Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Balthasar Schupp

Joh. Balthasar Schuppens/ Der H. Schrifft D. Com. Pal. Cæs. &c. Lehrreicher Schrifften

Anderer Theil

[Franckfurt am Mayn]: [Franckfurt am Mayn]: [von Zunnerischen Erben]: [von ... Johann Adam Jung], [1719?]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864492618

Band (Druck) Freier Zugang

F. a – 3041 (2.)

52. 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864492618/phys_0002
DFG

Joh. Balthasar Schuppens/

Der H. Schrifft D. Com. Pal. Cæs. &c.

Lehrreicher Schrifften/

Anderer Theil.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864492618/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864492618/phys_0006
DFG

Ordnungs-Anzeige und Register der Tractätlein / so in diesem andern Theil begriffen sind.

DEr bekehrte Ritter Florian / oder: Ein Discurs / darinnen kürtzlich entdecket wird / wie der Pabst und sein Anhang bißhero Grosse und Kleine in der Welt vexiret habe und noch vexire. Auff Bitte eines vornehmen Päbstischen Cavalliers in Eyl auffgesetzet pag. 1.

Der Teutsche Lehrmeister / oder: Ein Discurs von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künste und Wissenschafften in Teutscher Sprach / gehalten mit dem edlen Daphnis aus Cymbrien. 58

Ambassadeur Zipphusius aus dem Parnas wegen des Schulwesens / an die Chur-Fürsten und Stände des H. Römischen Reichs abgefertiget 80

Der stumme Lehrer und Prediger / das ist D. Joh. Balth. Schuppii geistliche Kirchen-Krone und Schulen-Zierath / damit er vermittelst allerhand erbaulichen Sprüchen / die Kirch und Schul zu St. Jacob in Hamburg ansehnlich bekrönet und gezieret hat 139

Der Hauptmann zu Capernaum. Das ist: Ein gottsfürchtiger Kriegsmann / denen Cavallieren und Soldaten zur Nachfolg vorgestellet. 184

Der beliebte und belobte Krieg / oder kurtze Außführung / daß so wohl Menschen als

Vieh / ja die Natur selbst mehr zum Krieg und Widerspenstigkeit / als zur Einigkeit un Frieden geneigt sey / durch Anleitung der vorigen Kriegsläuffte zu Papier gebracht. 247

Der Geistliche Spatziergang. 272

Die Allmosen-Büchse / überreichet denen annoch lebenden fünff Brüdern des reichen in der Hölle gequäleten Schlemmers. 328

Der unterrichtete Student / oder ein Academischer Discurs zwischen zweyen Freunden / Seladon und Damon. 380

Kurtz-beschriebener Lebens-Lauff Herrn D. Johann Balthasar Schuppen. 425

Zugabe etlicher Tractätlein / so Herrn D. Joh Balthas. Schuppens Namen theils zugeeignet / theils gegen denselben ausgefertiget worden. 433

Neue Zugabe: des Autoris Ninivitischer Buß-Spiegel aus der Wunder-Geschicht des Propheten Jonä vorgestellet. 516

(o)

Der

Bekehrte Ritter FLORIAN,

Oder:

Ein Discurs / darinn kürtzlich entdecket wird / wie der Pabst und sein Anhang bißhero Grosse und Kleine in der Welt vexiret habe / und noch vexire.

Auff Bitte eines vornehmen Päbstischen Cavalliers in Eyl auffgesetzt.

Denen Erläuchten / Hoch- und Wolgebornen Grafen und Herren /

Herrn Graf Peter Brahe ꝛc. ꝛc.

Ihrer Königl. Majest. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath- und Reichs-Truchses ꝛc.

Herrn Graf Carl Gustav Wrangeln ꝛc. ꝛc.

Königl. Majest. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath und Reichs Feld-Herrn ꝛc.

Herrn Graf Gustav Otto Steenbock ꝛc. ꝛc.

Ihro Königl. Majest. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath- und Reichs-Admiraln / ꝛc.

Herrn Graf Magnus Gabriel de la Gardie &c. &c.

Der Königl. Majest. und Reiche Schweden ꝛc. Rath- und Reichs-Cantzlarn ꝛc.

Herrn Baron N. N. &c. &c.

Ihrer Königl. Majest. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath / und designirtem Reichs-Schatzmeistern /

Meinen gnädigen Herren.

Erläuchte / Hochgebohrne Grafen / Wohlgebohrner Freyherr / Hochpreißliche Herren Reichs-Räthe / Gnädige Herren.

Eu. Hochgräfl. Excellentz / wie auch Hochwolgeb. Excellentz wollen mir gnädig vergönnen / daß ich gegenwärtige Schrifft / mit unterthaniger Hand zu Ihren Füssen lege. Der grosse Mißbrauch / welcher offtmals mit Dedications-Schrifften getrieben wird / ist mir nicht unbekannt. Bitte demnach Eu. Hochgräfl. Excellentz / so dann Eu. Hochwolgeb. Excellentz unterthänig / Sie wollen mich den Zweck erreichen lassen / dahin verständige Leute allezeit in ihren Dedicationen gezielet haben / und gnädig geruhen / diese Schrifft in Ihren mächtigen Schutz zu nehmen / auch dieselbe sowol als mich / im Fall der Noth gegen diejenigen zu schützen / die nichts weniger als die Warheit vertragen können / und demjenigen / der sie ihnen geiget / gern den Fidelbogen auff den Kopff schlagen. Der unvergängliche Ruhm / den die hochlöbliche Cron Schweden / wegen Ihres der bedrängten wahren Evangelischen Religion geleisteten Beystandes erlanget / ist der gantzen Welt bekand / und im Buch der Ewigkeit allbereit auffgezeichnet. Stehe also in der ungezweifelten Hoffnung / daß / gleichwie die Evangelis. Religions-Verwandten allezeit unter Schwedis. Schutz / Sicherheit gefunden / also werde unter Eu. Hochgräfl. Excellentz und Eu. Hochwolgeb. Excellentz hohen Authorität / gleichwie hinter einem starcken Schild / dieses Tractätlein nebst mir / vor Gegentheiliger Tück und Gewalt befreyet seyn. In solcher meiner Hoffnung werde ich um so vielmehr gestärcket / weil der Seel. Verfasser hiebevor bey denen Münster- und Oßnabrüggischen Friedens-Tractaten in Schwedischer Devotion gewesen / auch Eu. Hochgräfl. Excellentz und Hochwolgeb. Excell. verschiedene hohe Gnade meine Wenigkeit unlängst in Stockholm in einem und andern verspühret hat. Es wird dieses inskünfftige meine eintzige Ambition seyn / wie Eu. Hochgräfl. Excellentz und Eu. Hochwolgeb. Excellentz gnädige Zuneigung ich durch würckliche Bezeigung meines unterthänigen Gemüths mich würdig machen könne. Ich habe beym

Plutarcho gelesen / daß Kayser Augustus einsmals aus einer Schlacht mit Triumph nach Rom kommen sey / da habe ein Schuster einen Vogel abgerichtet / daß er dem Kayser habe zuruffen müssen: Salve Cæsar, Victor, Triumphator! Der Kayser aber habe geantwortet: Sat ejusmodi Salutatorum domi habeo. Eu. Hochgräfl. Excellentz und Hochwolgeb. Excellentz haben auch grosser und kleiner Diener und Auffwärter genug. Allein mit Ihrer gnädigen Erlaubniß werde ich diese Zahl vermehren / mich hiermit verpflichtende biß in meine Grube zu seyn und zu bleiben

Eu. Hochgräfl. Excell. wie auch Eu. Hochwolgeb. Excell.

Unterthänigster gantzergebener Knecht

J. B. S.

S. P. Q. R.

Quæstio, Veterum, Romanorum:

Sancte Pater, Quare Rides?

Papæ responsio cancrina:

Rideo, Quia Papa Sum.

FLorian, ein Ritter / entsprossen aus einem uhralten Gräflichen Geschlechte in Italien / hatte seine Waffen viel Jahr lang mit grossem Ruhm gebraucht / wider den Türcken / den Erbfeind des Christlichen Glaubens. Einsmahls gerieth er in einen Duell mit einem andern vornehmen Cavallier / und stieß demselben seinen Degen durchs Hertz. Diese fürnehme Familia des Entleibeten verfolgete den Florian auff allerley Art und Weise / und suchte Gelegenheit zur Rach. Florian wurde zwar dieser That halben von einem Päbstlichen Bischoffe absolvirt; Gleichwol aber hatte er immer einen nagenden Wurm im Gewissen / und dachte mit dem König David: Meine Sünde ist immer für mir. Er verließ endlich sein Vaterland / seine Freundschaffe und seines Vaters Hauß / und begab sich mit wenigen Dienern auff die Reyse / besahe andere fremde Länder und Königreiche / und ward seiner Ritterlichen Tugenden und auffrichtigen Gemüths halben an vielen Königlichen und Fürstlichen Höfen sehr hoch æstimirt. Endlich reisete er in Norden / und sahe an einem vornehmen Königlichen Hofe eine schöne und höfliche Dame / Namens Isabella, in welche er sich also verliebete / daß ihn dauchte / er könne nicht leben / wenn er nicht von Isabella wieder geliebet würde. Wo er gieng und stunde / da dachte er an Isabellen / er vergaß / daß er ein einiger Sohn seiner Mutter sey / daß er / nachdem sein Bruder kurtz zuvor

vor gestorben/ die einige Seule/ der einige Erhalter seines uhralten väterlichen Hauses sey; Er fragte nichts nach seinen hochansehnlichen Bluts-Verwandten zu Rom/ welche Purpur und Cardinals-Hüte trugen/ sondern Isabella lag ihm immer im Sinne. Und Isabella ließ sich durch seine höfliche Gebärden und fleissige Aufwartung leichtlich zur Gegenliebe bewegen. Allein/ ihre Mutter/ welche eine alte Gottsfurchtige/ ernsthaffte und verständige Matron war/ wolte keines weges darein willigen. Florian, aber überwande mit Höfflichkeit der alten Mutter ernstes Gemüth/ und erwiese in der That/ daß er ein redliches Hertz habe/ welches mehr der Tugend/ als andern Vanitäten ergeben sey.

Die alte Mutter ließ sich endlich überreden/ und willigte/ daß Florian und Isabella durch des Priesters Hand copuliret würden/ mit dem Beding/ daß Florian die Isabellam in ihrer Religion im geringsten nicht turbiren/ sondern sie lieben/ ehren und ernehren solle. Es war eine gute Ehe/ und Florian hatte hiebevor gehört/ daß die Lutheraner die Jungfrau Mariam/ die Mutter Gottes schändeten/ und die guten Wercke verbieteten/ hatte demnach vermeynet/ daß die Lutheraner seyen in ihrer Religion ärger/ als Türcken und Heyden; Allein er sahe/ daß Isabella einen erbaren und tugendhafften Wandel führte/ daß sie früh und spät fleissig betete/ fleissig in der Bibel und andern nützlichen Büchern lase/ fienge demnach an zu fragen/ worinn die Lutherische Religion bestehe? Isabella antwortete/ daß sie alles glaube/ was in dem Apostolischen Glauben stehe/ sie bespieget sich täglich in den zehen Geboten Gottes/ erkenne darauß ihre menschliche Fehler/ und Gebrechen/ schlage darauff offt und mit vielen Seufftzen an ihre Brust/ und bitte/ GOtt wolle ihr gnädig seyn/ wie dem Schächer am Creutze/ wie dem Zöllner im Tempel/ wie Maria Magdalena/ und andern bußfertigen Sündern und Sünderinnen. Sie bete und ruffe Gott an mit dem Gebet/ welches uns der Sohn Gottes vorgeschrieben/ und mit seinen eigenen Lippen geheiliget habe. Sie seye getaufft/ im Namen Gottes des Vaters/ des Sohns/ und des heilgen Geistes. Sie empfange das H. Abendmal/ wie es der Sohn Gottes habe eingesetzt. Sie wisse und glaube/ daß alles/ was der Sohn Gottes gelitten und gethan habe/ das habe er auch ihr zu gute gethan/ und sey also ihr JEsus/ ihr Heyland/ ihr Erlöser/ ihr Seligmacher/ und sie sage immer mit Thoma: Mein HERR und mein GOTT. Florian hörete solche und dergleichen Discurs offtmals von seiner Isabella, dachte demselben nach/ und kam endlich zu Philotheo/ einem Liebhaber des göttlichen Worts/ bate ihn/ daß er ihn in den Artickeln der wahren Religion weiter unterrichten wolle. Indem er dieses bate/ zeigete er einen Brief/ darinnen seine leibliche

Mutter beklagte/daß sie in Erfahrung kommen sey/daß ihr Sohn seinen Ritter-Orden verachtet/ sein Ritterliches Kleinod/seinen Ordens-Mantel abgeleget / und ein ketzerisches Weib zur Ehe genommen habe. Sie wünschete/daß sie in Mutterleib gestorben wäre/ damit sie dieses Unglück nicht hätte erleben dürffen / daß von ihr wäre gesagt worden/daß sie einen Ketzer neun Monat im Leibe getragen habe. Sie habe denen Patribus dreyssig tausend Ducaten vermacht / daß sie fleissig vor ihn beten sollen / damit GOtt seinen Leib martere und torquire auff allerley Art und Weise/und seine arme Seele conservire. Es sahe Florian von ferne/ daß er aus dem zeitlichen Glück in Unglück/aus Reichthum in Armuth aus grosser Dignität in Verachtung sich stürtze / allein/er hatte schon aus etlichen Predigen gefasset / was vor ein Unterscheid seye zwischen dem Zeitlichen und Ewigen. Und wiewol ihm Philotheus zuugsam remonstrirte/daß er kein Pabst zu Rom sey/und ihm kein groß Tractament machen könne/wie unterweilens der Pabst thue / wenn ein vornehmer Lutheraner zu den Papisten trete; So hielte er doch bey ihm an/und betheuerte höchlich/ daß er nichts anders suche / als Rettung seiner armen Seele. Er wolle darauff in den Krieg gehen/ und sein Fortun mit dem Degen suchen. Philotheus ließ sich etlichemahl in Gespräch mit ihm ein/und merckte/daß ihm die Bücher H. Schrifft lauter Böhmische Dörffer seyen. Sonsten spührete er aus seinen Reden/ daß er die Welt/und sonderlich Rom/und die Curiam Romanam wol kenne / und mit vielen Cardinälen und andern fürnehmen Prälaten wol conversiret habe. Sagte demnach zu ihm: Edelster Florian / ich dancke euch von gantzem Hertzen / daß ihr die gute confidenz zu mir traget. Ich versichere euch/alles was in meinem Hertzen und Vermögen ist/das sol zu euren Diensten seyn/Gott stärcke euch je mehr und mehr in eurem guten Vorhaben. Vergönnet mir aber/daß ich es mache / gleichwie die Weinhändler/ welche/wenn sie guten Wein in ein Faß giessen wollen / so pflegen sie das Faß erst zu reinigen/und einen Spahn darinn zu brennen. Ihr sehet/ daß ein grosser Unterscheid seye/ zwischen dem Estat/welchen der arme Fischer Petrus geführet hat/ von welchem die Papisten vorgeben/daß er der erste Römische Pabst gewesen sey. Der Pabst kan nicht sagen/Gold und Silber hab ich nicht/in der Ap. Gesch. am 3. Cap. Er kan aber auch nicht zu einem Lahmen sagen/stehe auff und wandele. Ehe ich euch nun von der wahren Catholischen Apostolischen Religion etwas sage/muß ich euch ein wenig entdecken wie bißhero der Pabst und seine Cleriey/euch und eures gleichen/ja Kayser / Könige und Potentaten bey der Nase herum geführet / und soviel Länder und Königreiche veriret habe / und allgemach aus einem Prediger sey ein weltlicher Potentat worden. Der hochgelehrte Calixtus redet hier-

hiervon gar artig/ und ich muß euch solche Dinge zuförderst zu Gemüthe führen/ dadurch werden euch die Augen eröffnet werden/ daß ihr selbst erkennen werdet die Thorheiten/ welche im Pabstthum vorgehen/ die ihr hiebevor vor groß Heiligthum/ vor grosse Weißheit gehalten habt.

Nach Christi Himmelfahrt/ sind die Apostoln ausgegangen/ in alle Welt/ haben das Evangelium geprediget/ manche schöne Kirche und Gemeinde zusammen bracht/ wie denn zu sehen/ aus den Episteln Pauli/ die er geschrieben an die Römer/ an die Corinthier/ an die Philipper/ Colosser/ Thessalonicher und andere. Uber diese Kirche haben sie hernach gesetzet Bischöffe/ welche die Lehre/ so sie von den Aposteln gehöret/ bey der Gemeinde fortgepflantzet haben. Wiewol nun diese Gemeinde von zehen unterschiedener Heydnischen Kaysern zu Rom/ biß auff Constantini Zeiten hefftig sind verfolget worden/ so sind sie doch von diesen Bischöffen in der Apostolischen Lehre also gestärcket worden/ daß sie so hertzt/ so frölich/ so standhafftig worden/ daß sie sich weder vor Tyrannen/ noch Teuffel oder Tod gefürchtet/ sondern mit jubilirenden Hertzen/ wegen des Glaubens an Christum sich haben martern und quälen/ sengen und brennen lassen. Es ist aber damals der beste und gröste Theil der Welt dem Römischen Kayser unterworffen gewesen/ und im Römischen Reiche sind damals drey vornehme Haupt-Städte gewesen/ als Rom in Italien/ Alexandria in Egypten und Antiochia in Syrien. In diesen dreyen Städten sind die meisten Christen gewesen/ und weil diese Städte die Berühmtesten gewesen in der Welt/ als sind auch die Bischöffe/ welche allda gelehret haben/ vor die Vornehmsten gehalten worden. Insonderheit ist dem Römischen Bischoff allezeit der Vorzug gegeben worden/ weil Rom des Kaysers Residentz war. Nachdem man auch betrachtet/ daß zu Jerusalem unser HErr und Heyland geprediget/ gelitten und gestorben sey/ daß zu Jerusalem Christi Grab zu finden/ als ist dem Bischoff von Jerusalem auch ein Vorzug gegönnet/ und den andern gleich gehalten worden.

Da aber dreyhundert Jahr nach Christi Geburt Constantinus Magnus sahe/ daß die Stadt Bizanz in Thracien ein sehr bequemer Ort sey/ daraus man die gantze Welt bezwingen könne/ als ließ er dieselbe trefflich bauen und erweitern/ und nennete sie nach seinem Namen Constantinopel/ legte auch die Kayserliche Hof-Stadt dahin. Da ist nun zugleich der Bischoff von Constantinopel den andern Bischöffen/ als dem Alexandrinischen und Antiochenischen vorgezogen/ und dem Bischoff von Rom gleich gehalten worden. Kurtz hernach haben Theodosii des Grossen Söhne/ das Reich getheilet/ und einer in Orient/ der ander in Occident sich auffgehalten. Durch diese

Theilung ist auch ein Unterscheid worden/ zwischen der Orientalischen und Occidentalischen Kirchen. In der Orientalischen ist die Griechische/ in der Occidentalischen aber die Lateinische Sprache am gebräuchlichsten gewesen/daher jene die Griechische/ diese die Lateinische Kirche ist genennet worden. Nachdem das Kayserliche Hof-Lager von Rom nach Constantinopel verleget ist Rom allgemach in Abgang kommen. Und weil die Besatzung von dannen abgeführet/ und in Occident verleget worden/ sind die Gothen/ die Hunnen/ die Wenden und andere barbarische Völcker offt in Italien gefallen/ haben Rom geplündert/ und absonderliche Königreiche in des Kaysers Ländern auffgerichtet. In diesem trudem Wasser hat der Bischoff zu Rom angefangen zu fischen/ und weil der Kayser nicht zu Rom und im Lande gewesen/ ist er in ein sonderliches grosses Ansehen gerathen / und hat jederman ein grosses Auge auff ihn geworffen.

Dieses hat etliche Constantinopolitanische Bischöffe verdrossen. Haben demnach angefangen dem Römischen Bischoff die Oberstelle streitig zu machen/ und haben vorgegeben/ Rom sey nicht mehr das alte Rom/ sondern sey gleichsam degradiret / dagegen sey Constantinopel in hohem Flor / und des Kaysers Residentz/ daher gehöre auch dem Bischoff zu Constantinopel die Oberstelle vor allen andern.

Dieser Streit ist zu Zeiten Kaysers Mauritii, zwischen Gregorio zu Rom und Johanne zu Constantinopel sehr eyffrig getrieben worden. Endlich da Phocas den Kayser Mauritium mit Weib und Kindern elendig ums Leben bringen ließ/ und also zum Kayserthum kame / der Bischoff zu Constantinopel aber diesen Kayser Mord nicht approbiren konte oder wolte/ da schlug sich der tyrannische Phocas zu dem Bischoff zu Rom / Bonifacio dem Dritten/ und weil dieser Bonifacius dem Kayser-Mörder Phocä pfiffe wie er gerne tantzen wolte / als machte Phocas ein Decret/ daß der Römische Bischoff solte hinführo den Vorzug vor dem zu Constantinopel haben und behalten/ und krawete also ein Esel den andern/ biß sie alle beyde entschlieffen.

Fast eben um diese Zeit hat sich Mahomet auffgeworffen mit seiner teuffelischen Lehre/ welcher nicht allein der Kirchen/ sondern auch dem Orientalischen Reiche einen harten Stoß gegeben. Und sind also zu einer Zeit der Christlichen Kirchen zwey grosse Unglücke zugestossen/ eines innerlich indem der übermässige Ehrgeitz des Römischen Bischoffs oder Pabsts ist vom Kayser bekräfftiget worden / das andere äusserlich mit der verdammten Lehre und offentlichem Kriege des Mahomets und der Saracenen.

Ohne ist es nicht/ daß auch vor diesem etliche Bischöffe zu Rom gar zu stoltz und hochmuthig gewesen / also / daß sie ihren Stul gerne hätten über andere erhöhet gesehen/ aber es hat ihnen nicht angehen wollen. Da aber Kayser Phocas deßwegen ein Decret er-

ertheilet / ist ihre Hoffarth je länger je gröſſer worden. Endlich ist eine gäntzliche Trennung zwischen der Orientalischen und Occidentalischen Kirchen entstanden; Denn der Orientalische Bischoff hat dem Römischen nichts mehr wollen geständig seyn / als die bloſſe Præcedenz und Oberstelle. Dieſe Trennung ist dadurch gestärcket worden / daß die Griechen nach und nach in einem und andern Puncten von der Päbstlichen Lehre sind abgegangen. Ich mercke / Edelster Florian, daß ihr gern hören wollet / worinnen der Unterscheid zwischen der Griechischen und Lateinischen / oder Orientalischen und Occidentalischen Kirchen bestehe. Es ist die Orientalische Kirche hentiges Tages unter des Groß-Türcken Tyranney / ausserhalb denen Moscowittern / die sich annoch zum Griechischen Glauben bekennen. Die Griechische Lehre bestehet in nachfolgenden Puncten: Sie behaupten vornemlich / daß der H. Geist nur vom Vater allein außgehe. Sie glauben nicht / daß ein Fegfeuer bey der Höllen sey / oder ein Ort einer äusserlichen Marter / darinn die Seelen erstlich müssen gepantzer feget / oder von ihrem übrigen Sündenkoth gereiniget werden / ehe sie in Himmel kommen / sondern sagen / daß die Seelen der Gläubigen in die ewige Freude und Herrlichkeit nicht ehe auffgenommen würden / biß sie durch die äusserste Seelen-Angst abgewischet hätten die Unreinigkeit / womit sie von der Sünden Luſt in diesem Leben beflecket gewesen. Sie knyen vor keinem Bildnüß nieder / auſſer dem Bild unsers Erlösers Christi / und der Jungfrauen Mariä; Denen Heiligen erweisen sie sonst eine Reverentz und Ehrerbietung. Sonsten sind sie in den meisten Stücken mit der Papisten Lehr und Ceremonien einig / als in der Lehr von Transsubstantiation, von dem Meßhalten / daß man die Heiligen verehren / und für die Verstorbenen bäten solle / sie zeichnen sich ebenmässig mit dem Creutz / und halten dergleichen Dinge mehr / die bey den Papisten gebräuchlich sind. Sie verwerffen aber alle vom Pabst und seiner Curia erdochte Ordnungen und Statuta, dadurch des Pabstes Souverainität und vollkommene Gewalt eingeführet und gestärcket wird. Sonderlich haben sie dafür einen Abscheu / daß der Pabst und seine Clerisey vorgeben / sie könten in geistlichen Sachen nicht irren / und dahero die Göttliche Schrifft nur beugen / deuten und verkehren nach ihrem eigenem Wahn. Sie wollen / daß es nöthig sey / daß man ein Gebät verstehe / wofern eine Andacht darbey seyn solle / und sind in diesem Fall denen Papisten gäntzlich zuwider / bey welchen der gemeine Mann seine Gebäter in Lateinischer Sprache verrichtet / und selbst nicht recht weiß / oder verstehet / was er bätet. Die viele Ave Maria, welche die Catholicken nach ihren Rosenkräntzen daher plappern / halten sie / daß sie mitgehören unter die Warnung / welche Christus thut / Matth. 6. Wenn ihr bätet / sollet ihr nicht viel plappern / wie die

Heyden / welche meynen sie werden erhöret / wenn sie viel Wort machen. Was das Weyhwasser anlanget / dem die Catholicken eine so grosse Würckung zuschreiben / halten sie gar nicht darvor / daß solches von einer Sünde reinigen / oder den Teuffel erschrecken und vertreiben könne. Sie halten es vor eine Thorheit / daß man im Pabstthum lehret / die Kirche könne nicht irren / und sagen / es sey besser / daß die Römische Kirche sich befleisse in der That nicht zu irren / als daß sie sich nur bemühete / solches die Welt zu überreden. Sie bekennen / daß in der Heil. Schrifft enthalten sey / alles was zur Seligkeit des Menschen dienet. Darneben halten sie die Gebräuche der alten Kirchen / und die Schrifften der Kirchen-Lehrer in Ehren und Würden. Aus solcher Ursache haben die Römische Päbste einen solchen Haß wider die Griechen und derselben Käyserthum gefasset / daß sie alle Mittel gesucht haben / das Käyserthum zu trennen und in andere Hände zu bringen / welches sie dann auch endlich werckstellig gemacht haben. Die Griechen haben sich währender Zeit der Römischen Kirchen widersetzet / und ihre Mißbräuche in öffentlichen Schrifften verworffen / und den Römischen Pabst vor einen Antichrist gescholten. Um das Jahr 1328. schriebe Pabst Johannes der XXIII. weitläufftig an die Griechen / um ihnen zu remonstriren / daß nur eine Kirche wäre / darüber er das Haupt sey / und müsten ihm alle Christen nothwendig unterworffen seyn. Aber sie antworteten ihm hierauff kürtzlich: Wir gläuben wol / daß deine Macht sehr groß über deine Unterthanen sey / aber deinen unleidlichen Stoltz und übermässige Hoffarth können wir nicht erdulden / noch deinen Geitz ersättigen. GOTT ist mit uns / der Teuffel aber sey mit euch.

Acht hundert Jahr nach Christi Geburt ist Carolus Magnus kommen / der hat die Saracenen in Gallia, und die Longobardos in Italien bezwungen und gedämpfft / und hat die Sachsen und Westphalen bezwungen / und zum Christlichen Glauben gebracht. Dieser Käyser ist den Geistlichen sehr gewogen gewesen / und hat den Römischen Stul gewaltig erhöhet. Dann er dem Römischen Bischoffe die Länder verehret / welche er den Longobarden in Italien abgenommen hatte. Und also ist der Pabst auch ein weltlicher Herr worden. Um dieser Gutthat willen hat Leo der Dritte / neben dem Römischen Rathe Carolum / als er Anno 800. am Christtage zu Rom in die Kirche kam / öffentlich für einen Käyser auffgeruffen. Zwar Carolus hatte damals gantz Italien unter seine Gewalt bracht / außgenommen Neapolis / Franckreich hatte er ererbet; Teutschland und die Sachsen hatte er mit Gewalt bezwungen / daß er Recht / Land und Leute genug hatte / einen Käyser zu repræsentiren. Den Titul aber wolte er nicht gebrauchen / biß er

ihm

ihm von dem Pabst und Rathe zu Rom gleichsam aufgedrungen wurde. Er flohe für dieser Ehre / er sahe aber gern / daß ihm der Pabst und der Rath zu Rom mit dieser Dignität nachjagten. Und die Römer selbsten hielten ihnen das vor eine hohe Ehre / daß in dieser Stadt / darinn in 300. Jahren kein Käyser war gesehen worden / wiederum ein Käyser erwählet / und proclamiret wurde / der das in Orient fast erstorbene Käyserthum gleichsam wieder lebendig machte. Darauff ist ferner der Pabst zu grossem Reichthum kommen / durch Recommendation Käyser Carln / welcher den Teutschen / den Sachsen und Westphalen von Rom aus / Bischöffe und Prediger hat holen lassen / und eben dieses ist hernach in den Mitternächtigen Königreichen practiciret worden / zu der Zeit / als Polen / Schweden / Dännemarck / Norwegen / und alle diese Oerter am Seestrande sind reformiret worden. Da haben sie alle ein sonderbares Auge auff den Bischoff oder Pabst zu Rom geworffen / welchem Käyser Carl günstiger war / als dem in Orient; Haben demnach alle diese Völcker / ihre Bischöffe und Prediger zu Rom holen / oder doch daselbst ordiniren lassen. Und ist der Pabst der Ordination halben von allen Bischöffen in diesen reformirten Ländern und Königreichen sehr hoch respectiret worden.

Es hatte auch Käyser Carl groß Glück und Sieg hin und wieder. Er bauete von den Gütern / so er mit dem Schwerdt erworben hatte / so viel Thum-Kirchen / als Buchstaben im A. B. C. sind / er versahe diese Kirchen mit reichen und fast Fürstlichen Einkünfften / und die Canonici solten nichts anders seyn / als Prediger und Schulmeister / die da täglich solten singen und beten / die Jugend / und die / welche noch im Heydenthum steckten / in der Religion und in freyen Künsten unterrichten.

In diese Stiffter ließ er Bischöffe aus Rom holen / und daselbst ordiniren / das brachte dem Pabst nicht allein groß Geld ein / sondern alle diese Bischöffe / welche Gräfliche / ja fast Fürstliche Güter hatten / musten dem Pabst in allen Dingen / als seine Creaturen / gehorsam seyn / und ihn respectiren.

Ich kenne ein Kloster in Teutschland / darin ein Gefürsteter Abbt ist / dessen Vater ein Schmied gewesen. Den Tag nun / als dieser Schmieds-Sohn war Abbt worden / hatte er vielleicht zu viel gesoffen / und als den folgenden Morgen etliche zu ihm kamen / und Ihrer Fürstlichen Gnaden wolten auffwarten / da saß er bey einem Tische / legte den Kopff in die Hände / und sagte: Ach was sind wir für ein armer Fürst! Ach wie thun uns unsere Häupter so weh! Man sagt im Sprichwort: Es ist kein Messer / das schärffer schehret / als wann ein Bettler reich wird. Also gienge es dem Pabst auch. Da er Geld und Guts zu viel bekam / da ihm die aus dem Heydenthum / neubekehrte Christen in Teutschland / gar zu

grosse

grosse Ehre anthäten/ da hatte seine Hoffarth keinen Zaum mehr. Er fieng an je länger je ärger zu werden / und wolte nicht allein seyn ein Haupt der gantzen Christlichen Kirchen in der Welt / gab vor / er sey von GOtt selbst darzu geordnet und gesetzet; Ja/ er erhub sich auch über die weltliche Obrigkeit. Er ergab sich den fleischlichen Wollüsten/ also / daß die Päbstliche Historici und unter andern der Cardinal Baronius selbst gestehen müssen/ daß tausend Jahr nach Christi Geburt/ unter den Päbsten seyen Leute gewesen/ welche nicht Menschen/ sondern rechte Mißgeburten gewesen / und ein solch Leben geführet haben / daß er fast nicht Worte genug zu finden weiß/ damit er es beschreiben könne. Und das haben sollen Christi Statthalter seyn!

Es haben zwar die Patriarchen in Orient / als der zu Alexandria/ der zu Antiochia / der zu Jerusalem / und der zu Constantinopel/ dieser des Römischen Pabsts übermässigen Hoffarth sich widersetzet und widersprochen: Aber nachdem das Türckische oder Mahometische Reich zugenommen/ sind sie nacheinander unter desselben Joch und Gewalt bracht worden. Dennoch sind diese vier in Einigkeit / in Gemeinschafft/ in guter Correspondentz biß auff den heutigen Tag/ und stehen wider den Pabst/ und widersprechen demselben. Allein weil sie kein Brachium seculare haben/ hat sich der Pabst nicht viel an sie gekehret/ sondern seine Hoffarth ist endlich so hoch gewachsen / daß er damit nicht hat wollen vergnüget seyn / daß er die Gewalt und Herrschafft in Kirchen-Sachen an sich gerissen/ sondern hat auch die Herrschafft über Käyser/ Könige/ ja die gantze Welt haben wollen.

Zu dieser übermässigen Hoffarth hat etwa eilff hundert Jahr nach Christi Geburt/ Pabst Hildebrand/ (ich hätte bald gesagt / Höllebrand) oder Gregorius VII. ein starck Fundament geleget/ indem er Käyser Henricum IV. nicht allein in Bann gethan / sondern auch vom Reiche abgesetzet/ und die Unterthanen ihrer Eyde und Pflicht erlassen. Hat darneben eine Schrifft lassen außgehen / darinn er setzet / daß er Macht habe Käyser abzusetzen/ und die Unterthanen ihres Eydes zu entbinden; Daß er alle Urthell und Sententz könne reformiren oder retractiren / sein Urtheil aber müsse ohnfehlbar gelten: Daß niemand Macht habe über ihn und von ihm Urtheil zu fallen: Daß ohne sein Zuthun und Autorität / kein Concilium gelte: Daß seine Füsse von allen Fürsten zu küssen seyen/ und was des Dinges mehr ist.

Also ist damals offenbar worden/ daß hervor getreten sey / und sich habe sehen und hören lassen/ der Mensch der Sünden/ und das Kind des Verderbens/ der da ist ein Widerwärtiger/ und sich erhebet über alles/ das Gott und Gottesdienst heist: Also/ daß er sich setzet in den Tempel Gottes/ als ein Gott/ und gibt vor/ er sey ein Gott/ 2. Thess. 2. v. 3. 4.

Auff

Auff dieses Fundament, welches der gottlose Pabst Hildebrand oder Gregorius VII. geleget hat/ haben hernach andere Päbste zu bauen/ sich mit allem Fleiß lassen angelegen seyn.

Unter diesen regierrüchtigen tyrannischen Päbsten sind sonderlich emsig gewesen/ Innocentius der Dritte/ und Bonifacius der VIII. welcher zum Pabstthum kam wie ein Fuchs/ regirte wie ein Löw/ und starb wie ein Hund.

Ich muß allhier erzehlen/ auff was Art Bonifacius zum Päbstlichen Stul gelanget sey. Als Cælestinus sein Vorgänger wegen seiner Frömmigkeit/ den Cardinälen und der Clerisey nicht alles/ wie sie es begehrten/ zulassen wolte/ wurde er deßwegen sehr gehasset. Da dieses Bonifacius merckte/ ordnete er einen Gesellen ab/ welcher bey der Nacht durch ein Loch/ das durch eine Mauer gebrochen/ gleich wäre er ein Engel/ Cœlestinum vermahnete/ er solte sich der Päbstlichen Regirung/ weil er darzu untüchtig/ begeben/ und es einem andern/ der tüchtiger wäre als er/ überlassen. Als nun dieser einfältige Pabst demselben nachkame/ und Bonifacius zu seinem Nachfolger erkläret wurde/ da wurde er von Bonifacio, (welcher sich noch befürchtete/ Cœlestinum möchte etwan gereuen/ daß er sich aus dem Neste begeben) ins Gefängnüs geworffen/ und muste darinn eine Zeitlang schwitzen. Als Albertus zum Römischen Käyser erwehlet wurde/ setzte dieser Bonifacius die Crone sich auffs Haupt/ gürtete ein Schwerdt an die Seite/ und sprach: Ich bin selbst Käyser. Als er nun wegen seiner tyrannischen Regirung und schändlichen Lebens nach Rom auff die Engelburg wurde gefangen geführet/ ist er aus giftigem Grimm rasend und sinnloß worden/ hat seine eigene Hände abgefressen/ und ist gar jämmerlich allda gestorben.

Dieser Bonifacius hat unter andern in die Welt geschrieben/ daß einem jeglichen Menschen zu Erlangung der Seligkeit nöthig sey/ sich dem Römischen Pabst zu unterwerffen/ und daß der Pabst so wol im Policey-Wesen/ als in Kirchen-Sachen/ die höchste Obrigkeit sey.

Und nachdem Pabst Hildebrand den Anfang gemacht/ einen Käyser abzusetzen/ haben andere Päbste nach ihm dergleichen thun wollen.

Es hat Paschalius II. den Käyser Henricum V. Hadrianus IV. und Alexander III. den Käyser Fridericum Barbarossam: Innocentius III. den Ottonem IV. Johannes XVII. den Ludovicum in Bann gethan/ nur darum/ dieweil er die Käyserliche Crone von deß Pabstes heiligen Händen nicht empfangen wolte/ und haben sich unterstanden sie gleichfalls abzusetzen/ und vom Käyserlichen Stul zu stossen.

Als die Käyser also in Bann gethan/ und das Wasser trüb gewesen/ hat der Pabst/ der sich rühmete/ er sey S. Petri Nachfol-

ger/

ger/ angefangen mit allem Fleiß zu fischen / hat sein Netz ausgeworffen/ und vollends die vornehmste Länder und Städte in Italia gefischet/ und den Käysern entzogen; Also daß allgemach das Käyserthum geschwächet worden/ und abgenommen/ deß Pabsts Gewalt aber und weltliche Herrlichkeit immer gewachsen und grösser worden ist. Es sol auch Mechtildis eine vornehme Princessin in Italien/ schon zu Zeiten Pabsts Hildebrands ihre Herrschafft in Italia / welches jetzund Patrimonium Petri genennet wird/ dem Pabst durch ein Testament und letzten Willen vermacht haben/ welches dem Römischen Reiche zu grossem Nachtheil gereichet ist. Denn es ist eine Reichs-Lehen gewesen / nachdem es aber dem Pabst in die Faust gerathen/ ist es vom Reich abkommen. Imgleichen da der Saracenen Gewalt zugenommen / und die Griechische oder Constantinopolitanische Käyser schwach wurden/ und ihre weit abgelegene Länder / als Apuliam, und Calabriam, nicht konten manuteniren/ fielen die Normanni hinein/ und eroberten sie. Damit sie nun diese Länder mit besserm Titul behalten möchten/ empfiengen sie vom Pabst selbige zu Lehen. Also ist das Neapolitanische Königreich ein Päbstliches Lehen worden / und erkennet der König in Spanien den Pabst vor seinen Lehn-Herrn / auch schicket er ihm zum Wahrzeichen solcher Erkäntniß noch jährlich einen weissen Neapolitanischen Zelter / benebenst 12000. Cronen. Es ist auch das Königreich Engeland hiebevor vom Pabst zu Lehen empfangen worden/ welches zum erstenmal unter König Heinrichen/ ungefehr ums Jahr 1182. geschehen. Denn Pabst Alexander der Dritte zwunge gemeldten König dazu/ unterm Vorwand / daß ein König genannt Inas vor etlich hundert Jahren dieses Reich dem Römischen Stul zinsbar gemacht habe. Und haben die Päbste seit der Zeit allezeit ihre Rentmeister oder Einnehmer/ den Sanct Petrus Pfenning zu sammlen/ in Engeland gehabt biß daß König Heinrich in vorigen Jahren die Reformation anfienge. Und dardurch ist der Pabst allgemach in weltlichen Sachen ansehnlicher und grösser worden/ und hat die weltliche Sachē mehr in Acht genomen/ als die geistlich- oder Kirchen-Sachen. Ja!/ es scheinet / daß er eben deßwegen die höchste Gewalt im geistlichen Regiment/ oder in Kirchen-Sachen gesuchet habe/ damit er unter desto besserem Schein und Prätext die weltliche Sachen unter seine Gewalt und Botmässigkeit bringen könne.

Summa Summarum, es hat der Pabst so wol im geistlichen als im weltlichen Regiment/ der Höchste und Vornehmste seyn wollen. Er hat endlich sich nicht geschämet / von gekrönten Häuptern/ und zwar von dem Vornehmsten der Christenheit/ dem Römischen Käyser zu begehren/ daß seine Füsse oder Pantoffel von ihnen solten geküsset werden. Was Salomo in seinen Sprüchwörtern am 8. Cap.

Cap. saget: Durch ihn herrschen die Könige/ und durch ihn führen die Gewaltige das Gericht/ das deutet der Pabst auff sich. Wenn hiebevor der Pabst hat wollen zu Pferde sitzen/ so hat der Käyser oder König der zugegen gewesen/ müssen die Steigreiff halten/ und hernach das Pferd eine Zeitlang bey dem Zügel führen/ und was dergleichen servilisch Werck mehr ist/ so der Pabst von hohen Potentaten angenommen hat. Von dem Volck lässet er sich ehren wie ein Gott. Wenn er etwan ausreitet oder sich tragen lässet/ so muß jederman so bald niederfallen/ an seine Brust schlagen/ und gleichsam als wäre er der Welt Heyland selbst/ Miserere mei Domine, sagen. Zu solchem seinem Zweck hat ihm die Religion nicht allein ein Prætext/ sondern auch ein Instrument seyn müssen. Es gehet leyder also zu in der Welt/ daß der theure Name GOttes muß aller Boßheit Deckel seyn.

Ich habe einsmals einen Vornehmen von Adel gekant/ der gabe einem berühmten Statisten die Schuld/ daß wann er wolle ein böses Stücklein ins Werck setzen/ so gehe er zum heiligen Abendmahl.

Einsmals kame ich zu ihm/ da lag ein Calender auffm Tisch/ darein hatte er geschrieben: Dominica Cantate, heute ist N. N. zum heiligen Abendmal gangen/ was es bedeuten werde/ wird die Zeit eröffnen.

Es ist dieses Stücklein der Politicorum nunmehr so gemein worden/ daß es auch die Bauren mercken/ und sagen: Wann grosse Herren Bättage anstellen/ so müssen die Bauren auff den Dörffern ihre Kühe wol in Acht nehmen.

Es hat ein subtiler und scharffsinniger Mönch einen Tractat geschrieben/ darinnen er einem vornehmen PotentatenRath gibt/ wie er sich zu einem Monarchen der gantzen Welt machen könne/ und sagt unter andern/ wann er etwas vorhabe von grosser Importantz/ so sol er zu einem Executore brauchen einen Religiosen, denn es giengen nicht grosse Unkosten auff ihn/ und er könne mit seinem heiligen Mantel viel bedecken.

Da Mahomet sein Reich anfangen wolte/ machte er aller seiner Bubenstücke Anfang von der Religion. Er hatte eine Taube gewöhnet/ daß sie ihm ans Ohr floge/ und daraus fraß/ was er ihr hinein geleget hatte/ und überredete hernach die Leute/ daß der Heilige Geist in Gestalt einer Tauben mit ihm rede.

Da Romulus hatte Rom angefangen zu bauen/ und sich allda vielerley Völcklein versammlete/ wolte Numa Pompilius so viel Köpffe gern unter einen Hut bringen/ machte ihm demnach ein Ansehen mit seiner heydnischen Religion/ und gab vor/ die Nympha Ægeria komme immer zu ihm/ und schlaffe bey ihm/ und habe ihm etliche Gesetze communicirt/ und versprochen/ wann die Römer diese Gesetze halten würden/ so würde ihre Stadt immer wach-

wachsen/ und ewig bestehen. Da dachten die Römer/ ist Numa ein solcher Mann/ daß sich die Göttinnen mit ihm so gemein machen/ so müssen wir ihn besser in Ehren halten/ und thäten alles/ was er von ihnen begehrte.

Eben also hat der Pabst/ damit er ihm und seinem Pfaffen-Gesindlein/ nicht allein ein grosses Ansehen mache/ sondern auch Geld und Gut zuwegen bringe/ allerhand Dinge fingiret und erdacht/ und hat den Leuten eine Furcht eingejaget/ und sie in Gehorsam bracht/ eben als wie die Eltern thun/ wann die Kinder nicht wollen in die Schule gehen/ so drohen sie ihnen/ der heilige Clauß werde ihnen nichts bescheren/ ꝛc. Damit er aber die einfältigen Leute in Gehorsam bringe/ hat er die Religion so weit gebieget und ausgedehnet/ so weit sie ihm zu seinem Geitz und Hoffart hat dienen wollen.

GOttes Wort/ sagen die Catholicken/ hat mehr Ansehens nicht/ denn so viel es von der Kirche entlehnet/ oder die Kirche verleyhet. Denn wie solte man wissen können/ daß die H. Schrifft wäre das Wort Gottes/ wann es die H. Kirche nicht davor auff- und angenommen/ erkannt und geurtheilet hätte? Oder warum solten wir mehr dem Evangelio Matthäi oder Marci/ als dem Evangelio Nicodemi oder Thomä glauben? In den Päbstlichen Decreten cap. Si Romanorum §. Quib. ad hoc, dist. 19. wird ausdrücklich gemeldet/ das Alte und Neue Testament werde darum für die H. Schrifft gehalten/ weil es Innocentius der Pabst zu Rom also angegeben und geordnet habe. Und Dist. 20. stehet weiter also: So man das Alte und Neue Testament darum annimmt/ dieweil es Pabst Innocentius anzunehmen erkannt hat; so folget nothwendig daraus/ daß alle Decretal Briefe der Römischen Kirchen auch müssen angenommen werden. Es ist wol wahr/ daß die Römische Kirche sich auch mit der Schrifft behilfft. Dann/ wo gar keine Schrifft wäre/ wie könte man wissen/ ob eine Kirche seyn müste oder nicht? Jedoch muß die Kirche allezeit oben schweben/ und müssen der Schrifft eine solche Auslegung zu/ wie es ihr am besten gelegen ist. Ja/ was noch mehr ist/ sie ist eine Urscherin/ daß die Schrifft zu einem Glauben und Ansehen ist/ wie solches Bischoff Wilhelm Blindasinus in seinem Buch/ genannt Panoplia, erweisen wil/ und sagt endlich/ daß man dem Worte Gottes nicht solle glauben noch gehorsam seyn/ es sey dann/ daß es die H. Römische Kirche also geboten hätte. Hat also Gott sein heiliges Wort durch die Salbung seines H. Geistes nicht bestätigen noch bekräfftigen können/ es sey dann/ daß die H. Kirche ihm darinn zu Hülff komme. Hätte nun der Pabst und die Römische Kirche die Fabuln AEsopi so wohl annehmen wollen als das Meßbuch/ Rosarium B. Mariæ, Horas Canonicas, S. Brigitten Gebät/ das Benedictinische Divinal, samt dem Psalter der Mariæ, wer wolte daran sie gehindert haben? Es hätte

ke alsdann müssen Gottes Wort seyn/ratio quia summus Pontifex & Vicarius J. Christi ita jubet, & nemo audet dicere: Sancte Pater, quare hoc facis? Man pflegt zu sagen / wenn die gantze Welt spricht/ daß dieser oder jener eine Sau sey/ so muß er mit Säuen Trähern fressen. Wie vielmehr dann/wenn die H. Römische Kirche samt dem prächtigsten Hauffen der Cardinäle/Bischoffen/ Aebten/ Prälaten etwas gebietet/ so ist man schuldig/ dasselbe ohn alles Widersprechen anzunehmen/und Amen zu sagen. Es muß Augustinus. und alle die es mit ihm halten/ als Athanasius, Irenæus, Hilarius, Origenes, Cyprianus, Chrysostomus, Hieronymus, und andere / ehe Ketzer seyn (weil aus ihren Schrifften/eine solche angemaste Macht der Römischen Kirchen gar nicht/sondern vielmehr das Gegentheil erhellet) als daß der Heil Vater Pabst und die Römische Kirche in dem geringsten Stücke irren solten. Und wenn sie zu diesen Zeiten gelebet hätten/ hätten sie entweder am Feuer müssen gebraten werden / wie Johann Huß/ oder hätten das / welches gegen die Römische Kirche von ihnen geschrieben worden/öffentlich widerruffen müssen. Es ist bey der Heil. Römischen Kirchen ketzerisch / was Augustinus schreibet/und an vielen Orten wiederholet/daß man der heiligen Schrifft allein ohne Widersprechen Glauben zustellen solle/ und alle andere Schrifften und Satzungen keine ausgesondert/ja alle Concilien, Decreten und Orationen müssen nach der Schrifft/als dem einigen unverfälschten Probstein geprüffet / und was nicht damit übereinstimmet/verworffen werden. Viel rühmen sich/ sagt Ambrosius, daß sie den H. Geist haben / welche aber aus ihnen selber reden / die rühmen sich fälschlich/ daß sie ihn haben. Denn gleichwie Christus ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten / also ist der H. Geist eine Erfüllung des Evangelii. Und wie Christus aus dem Gesetz und Evangelio redet/also wann uns jetzt unter dem Schein des Evangelii etwas auffgedrucket wird/halten wir/dem sey niemand verbunden zu glauben. Und Theophylactus schreibet: Das Wort Gottes ist ein Licht/dabey der Dieb ergriffen wird. Allein der Cardinal Hosius schreibet dargegen/ daß die Schrifft nur ein todter Buchstabe sey / und daß sie eine wächserne Nase habe/welche man nach Belieben auff allerley Gestalt biegen kan. Und gilt hier bey denen Herren Romanisten nichts/daß Christus befiehlet / man solle in der Schrifft forschen und nachsuchen/obgleich die Schrifft von Gott eingegeben/ mit unzehlichen Wunderwercken bestärcket worden. Die Römische Kirche sol und muß/es gehe wie es immer wolle/die Oberhand und Herrschafft haben/sowol über die H. Schrifft/als auch die alten Kirchen-Lehrer und Väter. Aus denselben mag sie erwehlen was zu ihrem Vortheil dienet / das übrige ausstreichen und verwerffen.

Der edle Calixtus hat sehr wol in Acht genommen/ daß die Articul und Stücke der Christlichen Lehre/ welche dem Pabst zu seiner Hoheit und Geld zu erwerben nicht haben dienen können/ seyen im Pabstthum unverfälscht blieben/ als der Articul von der Tauffe/ von Aufferstehung der Todten. Die übrige Lehren und Ceremonien im Pabstthum dienen alle dazu / daß sie den Pabst und seine Clerisey entweder groß und ansehnlich/ oder reich machen.

Damit ihm der Pabst für seine Person ein hohes Ansehen mache / und sich über alles erheben könne / hat er vorgeben / er sey Christi vollkommener Stadthalter/ und es sey ihme an des HErrn Christi Statt das Regiment in der Kirchen ja in der gantzen Welt zu führen/ anbefohlen. Daß der gantzen Priesterschafft/ deren Haupt der Pabst ist/ ein grosses Ansehen gemachet würde / hat er vorgeben/ es habe ein geweiheter Priester die Gewalt/ und könne durch seine Consecration , das Brod in Christi Leib verwandeln/ also / daß er Christum in seinen Händen herum führe/ auffhebe und niedersetze/ einschliesse/ lange/ trage und stelle / wohin er wolle.

Wann dem also wäre/ so würde ein jeglicher gestehen müssen/ daß der Priester Eminenz und Heiligkeit überaus groß sey / wann nemlich ein Priester des HErrn Christi also mächtig wäre / daß er Ihn dergestalt vom Himmel herab fordern / nach seinem Belieben behalten/ einschliessen und herum führen könte. Daß sichs aber also verhalte / hat er die einfältigen Leute mit allem Fleiß überredet. Noch eine fast grössere Præeminenz hat der Pabst seinen Creaturen zugeeignet / daß sie nemlich Macht haben / den HErrn Christum zu opffern/ und das Opffer/ welches der HErr Christus am Stamm des H. Creutzes verrichtet/ zu wiederhohlen/ so offt und vielmal als es ihnen beliebe. Kein höher/ kein grössr Werck kan in menschlichen Gedancken gefasset werden / als daß der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater am Stamm des H. Creutzes sich selbst auffgeopffert / damit seines Vaters Zorn gestillet/ und uns desselben Gnade/ Huld und Segen/ Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erworben und zu wege gebracht. Diß ist das höchste Werck in der gantzen Welt/ ein Werck von der höchsten unüberschwenglichsten Würdigkeit.

Können nun die Papistische Meßpfaffen dieses Werck so offt sie wollen / wiederholen / wer wolte sie dann nicht für heilige/ ehrwürdige Leute halten? Weil nun die armen Leute im Pabstthum überredet worden sind/ daß ein jeder Meßpfaff dieses grosse Werck so offt ihm beliebe/ wiederholen könne/ daher ist kommen/ daß fast die gantze Päbstl. Religion in Meß halten verwandelt ist / und darinn bestehet / daß eine Kirche neben der andern auffgebauet worden / daß in einer Kirche nicht ein / sondern wol zehen und

mehr

mehr und mehr Altär auffgerichtet worden / daß bey solchen Altären fast alle Tage soviel Mrssen gehalten werden. Das hat der Päbstlichen Priesterschafft nicht allein ein grosses eingetragen / sondern auch grosse Würdigkeit und Ansehen gemacht / darzu sie sonst durch Gottes-Furcht / durch Exemplarisches Leben / durch sonderbare Erudition und Geschicklichkeit schwerlich gelanget wären. Es hat ferner den Päbstischen Priestern ein Ansehen gemacht / daß sie in der Messe beyderley Gestalt empfangen / die Leyen aber mit einerley Gestalt sich müssen genügen lassen; Das Concilium zu Costnitz meldet hiervon also: Unangesehen daß Christus nach dem Abendmahl das Hochwürdige Sacrament unter beyderley Gestalt des Brods und Weins eingesetzet / und seinen Jüngern gereichet hat / auch in der ersten alten Kirchen der Gläubigen dasselbe unter zweyen Gestalten jederzeit ist gebrauchet worden. Dannoch dieweil das Widerspiel nicht ohne Ursach / zu Vermeydung vielerley Aergerniß und Gefahr eingeführet worden / so sollen alle Patriarchen / Prälaten / Ertzbischöffe und Bischöffe / diejenige / die dem gemeinen Volck das Sacrament auff die alte Weise zu reichen unterstünden / in Bann thun / und so fern sie sich nicht bekehren / dieselbe dem weltlichen Richter zur Leibes-Straff überantworten. In der 4. Session Vielleicht hat die Römische Kirche den Sachen weiter nachtrachten wollen / denn Christus selbst / und damit die Leyen nicht etwa in die Gedancken gerathen möchten / daß / wann der Wein besonders ausgetheilet würde / der außgespendete Leichnam wäre ohne Blut / oder es geschehe keine wesentliche Veränderung des Brods in den Leib hat sie ihnen den Kelch entzogen. Hat also der Pabst fast keinen Articul mehr geändert / corrumpirt, und in Mißbrauch gebracht / als den Articul vom H. Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi / der doch solches Nachtmahl eingesetzet hat / daß es den Christen nicht allein ein sonderbarer Trost und geistliche Erquickung / sondern auch ein Band der Liebe und Einigkeit seyn solle. Nun aber ist solches Gott erbarm es / durch des Pabsts Verklärung / ein Anlaß zur Zänckerey worden.

Damit ihm der Pabst die Priesterschafft desto vester verbinden / und der weltlichen Obrigkeit abspenstig machen könne / hat er ihnen verboten / ehelich zu werden. Was Kinder Liebe thue / verstehet niemand / als wer selbst Kinder hat. Man sagt daß Philippus Melanchthon einsmals zu Wittenberg denen Studiosis habe den Virgilium explicirt; Als er nun kommen sey auff den Vers: Omnis in Ascanio charistat cura Parentis. Da sey er eine Zeitlang stille gestanden und habe endlich gesagt: Ich solte euch zwar / ihr liebsten Zuhörer / allhier sagen / wie groß die Liebe der Eltern seye gegen ihre Kinder; Allein / alles was mir einfället / ist viel zu gering / dieses zu exprimiren. Darum wil ich euch so lange lassen

warten/biß ihr selbst in Ehestand kommet/und Kinder zeuget/alsdann werdet ihr dieses Werk von euch selbst verstehen. Wie mancher fromme Theologus lässet hierinn seine Schwachheit spüren/indem er wol siehet/was vor Ungerechtigkeit bey der weltlichen Obrigkeit im Schwange gehe/gleichwol schweigt er stille/siehet durch die Finger/und sorget/wenn er etwas sage/so möge er etwan nach seinem Tode/seinem Weib und Kindern einen ungnädigen Herrn hinterlassen. Unerachtet/daß der Apostel Paulus ausdrücklich befiehlet daß ein jedweder/der sich nicht enthalten könne/solle heyrathen/sintemal es besser sey heyrathen/denn brennen/ja/deutlicher und klar solches den Bischöffen und Kirchen-Dienern in seiner ersten Epistel an Tim. am 3. gebeut/daß sie eine Ehe-Frau haben/und ihre Kinder in der Furcht Gottes aufferziehen sollen/auch gar hinzu setzet/daß es eine Teuffels-Lehre sey/die Ehe zu verbieten; So hat doch der Pabst und seine Curia die Sache tieffer erwogen/und in den Decretalen die Ehe verboten mit diesen Worte: Daß die Priester/Bischöffe/und alle geistliche Personen sich keinesweges in den Ehestand begeben soiten/zumalen der Ehestand nichts anders sey/denn eine Beschmeissung und Befleckung/aus fleischlicher Vermischung/ja eine lautere Unkeuschheit/Unreinigkeit und Schande/dermassen/daß diejenige/so darinn stecken/Gott nicht gefallen. Hat also die H. Kirche die Ehe gäntzlich den Geistlichen verboten/unangesehen selbe weder im Alten Testament den Priestern/noch im Evangelio/noch auch durch die Apostolische Lehre verbotten gewesen. Darum ist von dem H. Vater beschlossen worden/daß es viel besser sey/daß ein Pfaff mit andern Weibern Hurerey treibe/und die Ehe breche/als daß er selbst im Ehstand lebe/nachdem er sich der Römischen Kirchen als seiner Ehefrauen einmal vertrauet hat.

Darum hat der Pabst den Priestern die Ehe verboten/damit sie nicht aus Liebe ihrer Weiber und Kinder/und aus Vorsorge vor dieselbe bewogen würden/den weltlichen Herren/unter welchen sie geseffen/mehr anzuhangen/und sie mehr zu respectiren/als den Pabst/sondern ihm allein anhiengen. Zu dem Ende müssen ihm alle Bischöffe und Ertz-Bischöffe/wann sie conseeriret werden/einen Eyd thun/darinn nicht gedacht wird/daß sie Gottes Wort wollen recht/rein und fleissig lehren/und die H. Sacramenta administriren/sondern daß sie dem Pabst wollen treu und hold seyn/eben wie ein Lehenmann seinem Lehen-Herrn schwöret/wie dann solches Jurament/der Aebte Jurament gleich/im Pontificali Romano zu lesen ist.

Ich wil jetzo nicht gedencken/wie er ihm unterschiedene Ritter-Orden/als den Teutschen/den Maltheser und andere Orden habe obligiret gemacht/damit/wenn Petri Schlüssel zu Eröffnung Städte und Vestungen nicht dienen wollen/er Pauli Schwerdt gebrau-

gebrauchen/und sich durch solche Cavallier in Kriegszeiten könne formidabel und considerabel machen. Ich wil nicht sagen/wie er 1200. oder 1300. Jahr nach Christi Geburt ihm die Dominicaner/die Franciscaner/die Augustiner in specie verbunden. Ich wil nicht sagen / was die Jesuiter vor einen grossen Anhang in der gantzen Welt haben Könten die Jesuiter es dahin bringen/ daß ihr Orden ein Ritter-Orden wurde/ der Römische Kayser müste sich für ihnen fürchten. Sie könten ehe eine Armee aufbringen/ als Franckreich oder Engeland. Franckreich hat ihnen zwar etliche Possen bewiesen/allein/ sie haben auch hinwiederum Spanische Kunste gebrauchet/ daß die Frantzösische Lilien auff dem Italiänischen Boden nicht recht wachsen wollen/ sonderu Italia gemeiniglich der Frantzosen Kirchhof ist. Jüngst haben sie zwar in Polen und Preussen gehöret diese traurige Stimme: Jesuitæ, per anagramma, ite vias. Ite, inquam, Jesuitæ, Ite vias retro, vestri sic nominis omen justic. Allein/ wer rieff den Tartarn und andern Völckern zusammen / als die Jesuiten? Ich halte dafür/ die Jesuiten zu Freunden haben/ sey einem Papistischen Potentaten so nütze/als eine Armee im Feld halten. Durch diese Jesuiten kan der Pabst fast die gantze Welt zu seinem Willen haben. Themistocles, ein weiser Fürst in Griechenland schertzte einsmals/und wolte beweisen/ daß sein kleiner Sohn der Mächtigste sey unter allen Griechen. Dann/ sagt er/ Ich herrsche über die Griechen/mein Weib über mich/ mein Sohn über mein Weib/ darum ist mein Sohn der mächtigste Grieche. Eben also machen es die Jesuiten. Die insinuiren und schleichen sich ein in Königlichen und Fürstlichen Höfen/in Feldlägern und an allen vornehmen Oertern. Wann nun das gantze Königreich dem Könige/ die gantze Armee dem Feld-Marschall unterworffen ist / so stehet der Jesuit/daß er ihm dem König oder den Feld-Herrn devot und subject mache/und also mächtiger sey als der König oder Feld-Herr. Ich wil jetzo nicht sagen/wie sie das Frauenzimmer wissen mit sonderbarer Schmeicheley an sich zuziehen/und durch sie über die Männer zu herrschen. Ich wil nicht berühren/wie sie die Jugend alsbald in ihre devotion bringen / wie sie der allerreichsten und fürnehmsten Leute Kinder an sich ziehen / und also mit der ersten Mutter-Milch ihre Affection zu ihrem Orden einpflantzen.

Ich wil nicht sagen / wie sie armer Leute scharffsinnige Kinder mit Gaben und Geschencken auffmuntern / und zu hohen Dingen anfrischen und muthig machen. Bekennen muß jedermann/ daß sie eine sonderbare Art haben/die Jugend in allerley Künsten wol anzuführen / und daß auch in diesen Stücken die Kinder der Finsternüß klüger seyn/als die Kinder des Lichts. Und weil diese Jesuiten in allen Dingen sich bemühen/ daß sie den Pabst gleich-

sam in Himmel heben können / als unterlässet auch der Pabst nicht / auff Mittel zu dencken / wie er sie und alle andere Clerisey für den Leuten groß und ansehnlich mache / und mit guten Præbenden versorgen könne.

Die Bischöffe / und alle Cardinäl / erhöhet er je mehr und mehr / also daß Pabst Sixtus V. Decret gemacht / daß die Cardinäle den Königen an Ehr und Dignität sollen gleich geachtet werden.

Wer hat doch dem Servo Servorum, dem Pabst die Macht gegeben / solche Leute / die offt in ihrer Jugend arme Schropper gewesen sind / den Königen gleich zu machen? Ja / wer hat dem Servo Servorum, dem Pabste / die Macht gegeben / gekrönte Häupter mit Füssen zu tretten? Wer hat doch dem Servo Servorum die Macht gegeben / Könige zu krönen / und von ihrem Thron zu stossen?

Ob Petrus jemals zu Rom gewesen sey / daran zweiffele ich sehr. Ob Simon daselbst gewesen sey / muthmasse ich daher / weil die Simonia gewaltig daselbst im Schwange gehet. Gesetzt aber / und nicht gestanden / daß Simon Petrus zu Rom Pabst gewesen sey / so frage ich / oder er Kayser Neronem auch gekrönet habe / ehe er ist gecreutziget worden?

Zum andern frage ich / warum Petrus so mißgünstig gewesen sey gegen seinen Cammeraden oder Collegam, den Paulum / daß er ihn nicht auch zu einem Cardinal gemacht / und befohlen habe / daß man ihn dem Neroni gleich achten solle? Gott sagt Jer. 46. Verflucht sey / der sein Schwerdt auffhält / daß es nicht Blut vergiesse. Allein / der Pabst wil nicht haben / daß einiger Pfaff oder Münch um begangener Missethat willen / von weltlicher Obrigkeit solle gestrafft werden. Es ist kein Päbstliches Königreich / als Spanien / Franckreich / Polen / ꝛc. darinn nicht der Pabst ein eigenes Reich habe / fast so groß / als der König selbst / das da bestehet von Ertzbischöffen / Bischöffen / Jesuiten / Pfaffen / München / welche / wie der Pabst vorgibt / mit dem regierenden weltlichen Könige / nichts zu thun haben / sondern dem Pabst allein unterwürffig sind. Weil Kayser und Könige ihr Reich vermittels beschriebener Rechten / regieren / so hat ihm der Pabst auch ein eigenes geistliches oder Canonisches Recht geschmiedet / damit er auch in diesem Stücke nicht geringer sey / als andere Potentaten. In diesem Canonico Iure wird dem Pabst die höchste Gewalt in geistlichen Dingen zugeeignet / und wird darinn zu einem irrdischen Gott gemacht / welche Absurditäten die blinden Canoniten so hoch halten / als weñ es Gottes Wort wäre.

Es weiß der Pabst gar wol / daß in Gottes Wort nicht verboten sey / daß die Priester im Ehstand leben. Dann Petrus / von welchem die Papisten vorgeben / daß er der erste Pabst gewesen sey / hat im Ehestand gelebet / sintemal Christus seine Schwieger-

Mut-

Mutter am Fieber curirt. Allein/ es bringet dieses Werck den Geistlichen nicht allein Geld ein / sondern es macht ihnen auch Respect bey andern Leuten. Dann/ wann ein Kloster einmal in seiner Ordnung ist / und bringet durch gute Haußhaltung ein tausend Rthlr. vor sich / und lässet das stehen 20. Jahr / so sind es 2. tausend. Stehet es 40. Jahr/ so sind es 4. tausend/ stehet es 60. Jahr/ so sind es 8. tausend/ stehet es 80. Jahr/ so sind es 16. tausend/ stehet es 100. Jahr/ so sind es 32. tausend/ stehet es 100. und zwantzig Jahr/ so sind es 64. tausend. Da dencke nur ein jeder selbst nach/ wie ein solches Capital sich vermehre/ wann es zwey oder drey hundert Jahr stehet ? Und in was grossen Respect bringen sich die Pfaffen bey den Fürsten/ Grafen/ Edlen und Unedlen/ wann sie ihre Kinder in die Klöster thun/ damit der Erstgeborne Sohn das gantze Patrimonium allein behält?

Viel vornehme Familien könten nicht subsistiren / wann die Klöster und hohe Stiffter nicht wären. Wann einer im Pabstthum mit guter Manier will Banckorot spielen/ so gehet er in ein Kloster. Barclajus sagt in seiner Argenide von einem vornehmen Herrn/ daß er in ein Kloster gangen sey/ ut pretiosius sit funus exspirantis dignitatis. Ich wolte allhier allerley Exempel erzehlen/ allein sie sind odios.

Es hat ein Italiänischer Edelmann einen Tractat geschrieben/ welchen er nennet/ himmlische Ehescheidung / durch der Römischen Braut göttliches Leben verursachet. Und sagt darinn/ daß dem Apostel Paulo sey Commission auffgetragen worden/ die Kirchen in Italien zu visitiren/ und zu sehen/ wie es darinn zugehe? Da sey ihm ein Engel begegnet/ und habe gesagt: Ihr wisset bereits/ lieber Apostel Gottes/ daß ich von denjenigen Engeln bin/ welche niemaln auff Erden gefahren seyn: Und dieweil ein Wandersmann/ der ein Land niemaln gesehen/ allezeit begierig ist/ sich selbsten zu vergnügen/ so bekenne ich/ daß unter andern Sachen/ welcher ich hierunten in dieser Welt zu sehen / am begierlichsten war/ ein Nonnen-Kloster gewesen. Die Begierde aber solches zu sehen/ hat das Geschrey / so von demselben hiebevor im Himmel gewesen/ sammt lauter Engel in menschlichem Fleisch darinnen wären/ in mir erwecket. Als ich nun in eine fürnehme Stadt in Welschland kommen/ habe ich eines fremden Jünglings Gestalt angenommen / und bin zu Zeit schlechter Versammlung in ein Nonnen-Sprachzimmer gegangen / allda ich eine junge Nonne am Fenster gefunden/ die ist/ dem Ansehen nach / müssig gewesen/ und hat auff jemand gewartet. Als sie mich nun kaum ersehen/ hat sie alsobald nach meinem Vaterland / und der Lust / welche mich durch die Welt zu wandern triebe/ gefraget. Drauff ich eingedenck des Himmels geantwortet: Edle Mutter/ mein Vaterland ist gar weit von hinnen / und ihrer wenig kommen von dan-

nen in diese Länder. Was die Lust/welche mich durch die Welt als ein Fremdling zu reisen treibet / anlanget / ist selbige nichts anders / als der Furwitz / welcher junge leichtsinnige Leute offt dahin bewegt / daß sie ihre eigene Gelegenheit verlassen / damit sie andre sehen. Dann die thörichte Jugend lernet ihres Vaterlands Güter erst von fern recht erkennen. Aber / o wie glückselig sind die / welche sich nie aus dem Paradieß dieser geweyheten Mauren begeben / dann sie / wie lauter Engel vor Gottes Angesicht stehend schrinen. Sie aber / als die nicht weniger verständig / dann schön / hat sich wider meine Wort gesetzt / und also geantwortet: O wie viel unter uns würden ihr Paradieß gegen eure Wanderschafft vertauschen! warum beklagt ihr euch so unbillich über das Reysen / welches doch nichts anders ist / als eine Bewegung des weltlichen Lebens / und den erhabenen Gemüthern so angenehm / als es an sich selbst die eigentliche Bewegung der höchsten Geschöpffe ist? Schauet die Sonn / schauet die Planeten an / welche an keinem Ort nimmer still stehen / sondern aller Orten Fremdlinge sind. Ich verwunderte mich über ihren scharffen Verstand / und sagte hinwieder: Es ist wahr Frau / daß die Sonn und die Planeten fremd leben / es sind aber auch am Himmel unbewegliche Sterne / welche vielleicht / als die edlere / höher / und bey Gottes Thron näher / denn andere seyn. Gleicher gestalt können die Nonnen welche eben wie die stillstehende Sterne / an einem Ort / Gott zu dienen / beständig verharren / sich mit der Gewißheit / daß sie GOtt zum Nachbarn haben / mehr als andere Leute trösten. Auff diese Wort hat die schöne junge Nonne geseufftzet / und darnach geantwortet: Ich läugne nicht / daß GOtt nahend bey den stillstehenden Sternen / sondern / daß er bey den verzweiffelten Hertzen sey. Ihr aber erweiset wol / daß ihr fremd seyd / weilen ihr die Beschaffenheit unsers elenden Stands noch nicht wisset. Hierein hat uns unser unglückseliger Stand und unsere grausame Eltern gesperret / darzu die Römische Kirche auch hilfft / indem sie ihren Vorwand billiget. Mein Fremder / erbarmet euch meine: / daß ich also mit euch rede / es ist ein groß Ding / zu ewiger Gefängniß gebohren seyn / da sonst alle andere lebendige Menschen von der Natur die gantze Welt für sich haben / in dero sie sich erquicken mögen. Die Gefangenschafft aber / welcher die Kinder ehe sie gleichsam das Leben empfinden / durch die Geburt und ihren Außgang aus Mutter Leib suchen sich zu befreyen / müssen wir erst / nachdem uns schon die Natur das Leben / Sinn und Erkäntniß unsers Elendes geben hat / leyden / so denen / die betrachten / daß sie zu beharrlicher Unglückseligkeit gebohren seyen / ein gar zu harter Stand ist. Dieses Kloster / welches unsere Freyheit umfasset / ist kein Paradieß / wie ihr euch einbildet. Dann im Paradieß wohnen keine Betrübte / sondern es ist vielmehr eine Hölle / allda die angeborne menschliche Bewegung unsere Gemüther /

nüther/in dem Feuer unauſleſchlicher Luſt / zu ſtets währender Quaal verdammet ſind. Aus was Urſachen unſere Eltern alſo unmenſchlich und grauſam gegen uns ſind / wil ich euch nicht lange erzehlen/dann man nur gar zu wol weiß / daß wir zur Erſpahrung der Heimſteuer/welche man uns zu unſerer Verheyrathung ſchuldig iſt/hinter dieſe Mauren verdammet werden/ damit wir weltlicher Luſt ewig beraubet ſeyn / um keines andern Verſchuldens willen / als daß wir Weibsbilder gebohren ſeynd. Aber wiſſet/daß/ob wir ſchon im Zwang herein geſperret werden/ ſo legen wir doch die menſchliche Begierden nicht ab / dann dieſelbe können zwar mit der Kutten bedeckt/ aber nicht ausgerottet werden. Und führen wir allhie kein himmliſch Leben / dieweil der Wille/welcher droben ſo angenehm iſt/bey uns ermangelt. Sondern wir ſind vielmehr durch einen Weg / der uns zuwider iſt/ zum Abgrund verdammet / und dannoch der Freuden beraubet/ um deren willen ſonſten andere in die Hölle kommen / welche die Straß/ die ihnen am beſten gefället/wandern. Vor alters hat man das Vieh geſchlachtet / und hernach erſt GOtt geopffert/ vielleicht darum / damit / weil der vornehmſte Sitz der Luſt des Leibes in dem Blut iſt/ Göttlicher Majeſtät kein Opffer / welches nicht vorher/durch die Vergieſſung des Bluts/ von den irrdiſchen Begierden gereiniget ſey/ gebracht werde. Aber unſere Eltern ſehen hierauff nicht / ſondern wir werden Gott mit unſern Lüſten geopffert/ wie können wir denn glauben/ daß wir ihm angenehm ſeyen? Und weil wir ihm nicht angenehm ſind / ſo bedencket doch ſelbſt die Verzweiffelung einer Seelen / die von der Welt ausgeſchloſſen / und GOtt unangenehm iſt/ auch ihre Luſt nicht erfullen kan / und doch gleichſam unſchuldig in die Hölle kommen muß. Wann Chriſtus uns in ſolchen elenden Zuſtand zu bringen / geſtorben iſt / ſo wäre es viel beſſer / daß er nicht geſtorben wäre. Aergert euch nicht mein Fremder / ob dieſen Worten / dann der Verdammten Zunge kan anders nichts als Läſterung reden. Wir wiſſen gleichwol/daß Chriſtus an unſerm Gefängnuß nicht ſchuldig/dieweil er vielmehr um unſer Erlöſung willen geſtorben iſt/ ſondern die Päbſte ſind ſchuldig dran/dieweil ſie unſerer Eltern greulichem Geitz beyſtimmen/ und die Paradiß-Schlüſſel zu Kercker-Schlüſſel machen. Die unſchuldige Kinder ſind nicht von Chriſto/ſondern von dem gottloſen Herode/ um unſers Erlöſers Geburt willen/ getödtet worden. Sehet/wir ſind eben in ihrem Stande/dieweil wir auch als unſchuldige Kinder/und unter dem vermumten Schein der Andacht von der Gemeinſchafft der Lebendigen abgeſondert werden. Zwiſchen ihnen und uns iſt kein anderer Unterſcheid/als daß jene getödtet/und hernach erſt begraben worden ſeyn. Wir aber werden zwiſchen dieſe Mauren begraben/ehe wir ſterben. Hiewider mag uns unſer Unſchuld nichts helffen/unſer Thränē mögen nichts verfan-

gen/ und die Freyheiten/ mit welchen die Natur unsere Angesichter (in deren Ansehung ihr uns vielleicht den Engels-Titul gegeben) Hülf von barmhertzigen Leuten zu erlangen/ begabet hat/ nichts erklecken. Ja/ wir finden so gar die Römische Kirche selbsten undanckbar/ wann wir betrachten/ daß der H. Petrus/ als er gefangen war/ von einem Engel erlediget worden ist/ seine Nachfolger aber uns Engel ins Gefängnüß bringen. Aber zu was Aberwitz treibet mich die Ungestümmigkeit meiner gewaltigen Begierde. Ach! der Engels-Name reimet sich nicht auff unser Elend/ und noch viel weniger auff unser Werck. Dann ob wir schon unschuldig in diese Gefängnüß geführet worden sind/ so haben wir doch nicht lange in der Unschuld beharren können/ weil uns die scharffe Stacheln unserer verzweiffelten Begierden/ von Beobachtung des Nonnen-Lebens/ mit Gewalt abhalten. Das Ordens-Leben/ welches uns zu greulich ist/ wird hierinnen nicht gepflantzet/ sondern verflucht. Entgegen ist die Eitelkeit und menschliche Zärtlichkeit bey uns auff dem höchsten Grad/ der Fürwitz ohne Maaß/ und das Verlangen/ die Welt zu erfahren/ ohne Ende. An Ehrgeitz/ Neid/ Uneinigkeit und Haß/ ermangelts unter uns nicht. Endlich wird bey uns keine Regul/ kein Gebot und kein Gelübd/ aus der Noth unumgänglicher Gewalt gehalten. Was sol ich erst von der jungfräulichen Keuschheit/ welche zu behalten wir vornehmlich herein gesperret sind/ sagen? Gedenckt es selbsten/ dieweil die Zucht einem Weibesbilde nicht verstattet/ sich über diesen Puncten mit Worten weit außzulassen. Ich wil allein diß melden/ wir befleissen uns solche/ so viel uns möglich ist/ zu verletzen/ und haben dessen Ursache. Dann weilen uns dieselbe unsere Freyheit am meisten benimmt/ so richten wir auch billig unsere meiste Rach wider sie. Hierüber ist die schöne Nonne roth worden/ und hat ihre Rede geendet. Ich bekenne es/ H. Paule/ wann ich ein Hertz menschlicher Begierde fähig gehabt hätte/ so hätte ich mit dieser unglückseligen Nonnen über ihrem Elend hertzliches Mitleiden getragen. Aber das Mitleiden ist ohne Nutzen/ wo man nicht helffen kan. Dahero ich für das Beste gehalten/ von ihr Urlaub zu nehmen/ damit ich ihr in ihrem Schmertzen nicht zu mehrer Bitterkeit Anlaß gäbe. Gleichwol habe ich bey dem Abschied zu ihr gesagt: Im Hereingehen/ schönste Nonne/ habe ich euch mit Verwunderung für lauter Engel angesehen; In Anhörung eures unglückseligen Standes aber/ mit euch/ als den unglückseligsten Creaturen/ die unter Christlichen Gesetzen leben/ Mitleiden getragen. Und wann mir erlaubt wäre/ euch zu helffen/ wolte ich diese Mauren mit meiner Hand niederreissen/ und euch diese Freyheit/ welche euch unfreundlich benommen wird/ wieder geben. Sintemalen aber solches niemand erlaubet ist/ so tröstet euch mit der Hoffnung/ daß euch der Lohn für euer Leiden im Himmel

mel bereitet sey. Und ob ihr schon bekennet / daß ihr nicht Christo zu gefallen leidet / so ist doch Christus so gnädig / daß er auch deme von Cyrene / welcher das Creutz wider seinen Willen für ihn getragen hat / die Seligkeit geben kan. Und ich dörffte euch versicheru / so ihr das Paradiß nicht als Jungfrauen erhaltet / daß ihr es doch auffs wenigste als Märtirinnen erhalten werdet. Ich frage euch / Herr Florian / wer wolte mit diesen armen Unglückseligen nicht Mitleiden haben? Es hat mir ein vornehmer grosser Cavallir ein Schreiben gezeiget / da eine seiner nächsten Anverwandtin ihn gebäten hat / er wolle sie an einen armen ehrlichen Cavallir verheyrathen / sie wolle ihm auffwarten / gleich wie eine Dienstmagd. Wo er es nicht thun wolle / so wolle sie einen Bund mit dem Teuffel machen / daß er sie aus dem Kloster führe / und sie wolle in ein offenes Huren-Haus gehen. Dann sie könne die Passiones nicht länger ertragen. O ihr unbarmhertzigen Eltern / und ihr unbarmhertzige geitzige Brüder / wie kommt ihr doch darzu / daß ihr euer Fleisch und Blut also dem Moloch auffopfert?

Die Welt-Kinder sagen / daß man ohne Geld nicht fortkommen könne in der Welt; Als hat der Pabst / seine Curia und gantze Priesterschafft / mit sonderbaren Practicken dem Gelde nachgestanden / dazu hat ihm nun gedienet das Gedicht vom Fegfeuer.

Es mögen die Heil. Kirchen-Väter / als Hieronymus / Chrysostomus / Cyprianus / Augustinus / und andere mehr / schreiben was sie wollen / und aus dem Wort GOttes noch so klärlich erweisen / daß nach diesem Leben keine Zeit oder Ort mehr seye / für die Sünde Busse zu thun / oder bey GOtt dem HErrn Gnade zu erwecken / so saget doch der Pabst / und bildet nebenst seiner Clerisey dem Volck ein / daß die Seelen / ehe sie vor GOttes Angesicht kommen könten / zuvor im Fegfeuer müsten gereiniget werden. Theophylactus schreibt in seiner Erklärung über das 25. cap. Matthäi von den fünff thörichten Jungfrauen: Darum heissen sie thörichte Jungfrauen / weil sie alsdann Oel kauffen wollen / wann keine Zeit mehr zu handeln übrig ist. Dann zur selben Zeit / wenn Christus der HERR zum Gericht kommt / ist es zu spät sich zu bekehren / oder GOTT anzuruffen / es ist alsdann keine Zeit der Arbeit / sondern der Belohnung. Die sind Thöricht / welche daselbst gedencken zu betteln; Hier heist es Oelkauffen / dort ist es umsonst. Und was hilfft es / sagt Basilius / daß du den Armen nach deinem Tod viel vermachest / an welchen du bey dem Leben das unvergängliche Gut hättest können erwuchern? Weist du nicht / daß kein Handel mehr gilt / wenn der Marckt aus ist? Hier verlieret man das Leben / oder erhält es. Wie der HErr dich hier findet / so richtet er dich dort. Wie er einen findet in seiner letzten Stunde / also richtet er ihn am jüngsten Tag. Wie einer hier an diesem Tag stirbt / also wird er an jenem Tag gerichtet. Hier vergibt

man

man die Sünde / dort straft man sie. Es kommt die Stunde / daß unser Kampff-Platz zerstöret wird / alsdann gilt kein Kämpffen mehr / sondern die Zeit ist da / den Preiß oder Kräntzlein außzutheilen. Dieses Leben gibt Zeit zur Reue / jenes zur Erquickung. Warum singt man zur Begräbnüß der Todten / als darum / daß sie wie sieghaffte Uberwinder alles Ungemach und Trübsal überstanden haben? Was die Hölle einmal bekommen hat / gibt sie in Ewigkeit nicht wieder. Und möchte ich allhier wol fragen / wann das Fegfeuer weder droben noch drunten / noch in der Mitte ist / wo es dann sey? Zweiffels ohne in Utopia. Die Päbstler aber wollen es (nach ihrer Regul / daß die Heil. Schrifft eine wächserne Nase habe / welche man nach Belieben drehen könne) aus der 1. Cor. am 3. Cap erweisen / da S. Paulus sagt: Daß niemand einen andern Grund der Lehre legen könne / denn JEsum Christum. Und so jemand auff diesen Grund bauete Gold / Silber / Edelgesteine / Holtz / Heu / Stoppeln / so wird ein jedes Werck offenbar werden / und der Tag wirds klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden / welcherley eines jeden Werck sey. Dieses legen sie aus auff das Fegfeuer / ungeachtet / wie der Text selbst mitbringet / und viel alte Kirchen-Väter außgeleget haben / Paulus allhier nicht vom Fegfeuer / sondern vom Feuer des Heil. Geistes redet / welches mit der Zeit allerley Lehren offenbaret / die auff das Fundament / nemlich JEsum Christum gebauet sind; Und daß die gute und erbauliche Lehren bestätigt bleiben in Anfechtung und Bewährung / die unnützen Menschen-Gedichte aber müssen vergehen wie Heu und Stoppeln vor dem Feuer. Ferner sprechen sie / wenn Paulus schreibet Philipp. 2. Daß im Namen JEsu sich beugen müssen alle Knye / derer die im Himmel / auff Erden / und unter der Erden sind / was durch die / so unter der Erden sind anders verstanden werde / als eben die Seelen im Fegfeuer? Denn die Teuffel könten nicht dadurch gemeynet werden. Ergo. Wie können aber die Creaturen unter den Wassern / und die Fische GOTT loben und preisen / nach dem Zeugnüß Johannis in seiner Offenbahrung Cap. 5. und des Königlichen Propheten Davids / Psalm 8. weil / nach der Päbstler Schluß / vorangezogener Text des Apostels nicht anders als auff die Seelen gezogen werden kan? Was sie sonst zu dessen Bekräfftigung aus dem Buch der Maccabäer anführen / will den Stich gar nicht halten / und achte unnöthig / darauff zu antworten. Ich halte aber davor / daß der Päbstlichen Clerisey ungezähmter Geitz und Pracht / Fegfeuers gnug sey / weil die Beutel und Kasten der Leute im Pabstthum / wenn sie auffs Todbett kommen / dadurch gnug gefegt werden / wollen sie anders der Quaal im Fegfeuer bald befreyet seyn.

Und wie kommt es / daß hiebevor so viel Kirchen in mancher Stadt sind erbauet worden / jetzo aber kan man nicht eine Kirche

recht

recht bauen? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kommt es / daß hiebevor bald diese vornehme Familia / bald unterschiedene Zunfte so viel schöne vergüldete Altär in unsern Kirchen auffgerichtet haben / da man jetzo gnug zu thun hat / daß ihre Nachkommen sie ein wenig renoviren? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kommt es / daß hiebevor so manches Brauhaus den Kirchen in der Stadt Hamburg und anderswo ist im Testament vermacht worden / jetzo wil auch der Allerreicheste nicht einmal einen Braukessel darzu stifften: Das hat das Fegfeuer gemacht. Das Fegfeuer träget den Papisten mehr ein / als dem König in Spanien die Silber-Flotte. Das Fegfeuer ist eine ingeniosa Inventio des Pabstes / damit er den Leuten die Beutel und Kasten hat fegen können. Da die Leute überredet wurden / daß sie würden mit dem Teuffel zu thun haben / ehe sie in Himmel kommen / und würden noch eine zeitlang im Fegfeuer sitzen und schwitzen müssen / da haben sie häuffig und überflüssig zu Kirchen und Schulen gegeben. Allein nachdem Lutherus hat angefangen zu predigen / und die Leute nur gewiesen an den barmhertzigen GOtt / und ihnen gezeiget / daß wir werden durch die Gnade JEsu Christi selig werden / gleicherweise wie unsere Väter / alle Propheten und Aposteln / Act. 15. nachdem er ihnen gezeiget / daß selig seyen die Todten / die in dem HErrn sterben / von nunan / Apoc. 14. nachdem er ihnen gezeiget / daß er zu dem Schecher am Creutz / welcher ein böser Bube war / und wol werth gewesen wäre / daß alle Teuffel aus der Hölle kommen wären / und hätten ihn lebendig vom Creutze geholet / und ihn in die unterste Hölle gestürtzet; gleichwol nach seiner hertzlichen Bekehrung nicht gesagt habe / daß er zuvor ins Fegfeuer wandern / und daselbst vom Teuffel eine zeitlang müsse gepantzerfeget werden / sondern er habe gesaget: Warlich ich sage dir / heute wirst du mit mir im paradiß seyn. Seit der Zeit haben viel Leute nichts mehr begehrt zu geben / sondern gedacht / wann sie vom Teuffel im Fegfeuer ungeplagt blieben / so wolten sie mit unserm HErrn GOtt / der die Barmhertzigkeit selber sey / leicht zu recht kommen.

Nicht weit vom Rheinstrom waren zwey vornehme reiche junge Edelleute / deren einer Calvinisch / der andere Papistisch war. Der Papist blebe bey seiner Frau Mutter / welche auch Calvinisch war. Der Reformirte aber zohe in Franckreich. Unterdessen starb die Frau Mutter / da ließ sie der Papist mit Päbstlichen Ceremonien begraben. Als der ander Bruder aus Franckreich wieder kame / und sie zu brüderlicher Theilung der Erbschafft schritten / brachte der Papist in Rechnung / was auff Seelmessen gegangen sey / damit die Frau Mutter aus dem Fegfeuer kommen möge. Der Reformirte fragte: Mein Bruder / wann hast du diese Seelmessen angestellet? Der Papist antwortete / 14. Tage nach der Mutter seligem Tode. O antwortete der Reformirte / hast du die Mut-

Mutter 14. Tag im Fegfeuer sitzen lassen / so ist sie zu Pulver verbrannt. Ich gebe dir nichts. Warum hast du die Mutter verwahrloset. Ich erinnere mich / daß Herr Ambassadeur Grotius zu Münster einsmals mit einem vornehmen Papisten eine weitläufftige Disputation gehalten von dem Fegfeuer. Als nun der Papist weiter nicht fortkommen können / habe er geantwortet: Nun wolan / so sey euch Lutheranern und Calvinisten Trotz geboten / daß ihr eine solche Invention auff die Bahn bringet / die euch so viel eintrage / als den Catholicken das Fegfeuer eingetragen hat; Und wann ich einmal zu dem Herrn von Grosig käme / wolte ich ihn bitten / daß er als ein durchtriebener Politicus auff eine Invention dencken wolle / dadurch man die Leute überreden könne / nicht Kirchen und Schulen zu bauen / sondern die vorlängst erbauete in Dach und Fach zu erhalten.

Wann ein Fegfeuer wäre / so wolte ich nichts darnach fragen / wann diese unsere Kirche übern Hauffen fiele / ich wolte sie bald mit Marmol und Albaster wieder auffbauen lassen. Aber es ist kein Fegfeuer. Drum stehet stille / ihr Seulen und Pfeiler in unsern Kirchen / stehet still! Dann wann ihr übern Hauffen fielet / und die Kirche mit euch / so sorgte ich / sie würden nicht wieder auffgebauet vor dem jüngsten Tage.

Man sagt / daß einsmals ein Holländischer Bauer habe sein / seines Weibes / Kinder und gantzer Freundschafft Conterfait machen / und dabey unterschiedener Holländischer und Brabandischer Grafen und Herren Wapen mahlen lassen. Da habe ihn einsmals ein vornehmer Mann besucht / und gefragt: Ob er von so vornehmen Familien entsprossen sey? Da habe der Bauer geantwortet: Nein / mein Herr / es ist mein propter Inventie. Ich bin in etlichen Kirchen gewesen / da habe ich diese Wapen gesehen / und haben mir so wol gefallen / daß ich sie bey diese Schildereyen habe mahlen lassen.

Sehet doch / edelster Florian, wie der Pabst eben einen solchen spitzfindigen Kopff habe / als jener Holländer. Er ist allezeit von sonderlichen Inventien gewesen. Die Politici sagen / wann man grosse Ingenia ehren / und zu grossen Thaten auffmuntern wolle / so solle man inventiren solche præmia, quæ honorifica sint accipienti, & ærario non noceant. Was ist das vor ein geringes Werck / daß die Römer hiebevor einem wolverdienten Mann haben eine Statuam erigiret / oder haben ihm einen Crantz gegeben von Lorbeeren oder Eichen-Laub. Was ist das vor ein geringes Werck / daß Käyser und Könige einen zum Ritter schlagen / zum Edelmann machen / ihm einen Wapen-Brieff oder Brust-Bild geben? Gleichwol können solche Dinge grosse Ehr-liebende Gemüther so leichte zur Tugend treiben / als böse und unartige Gemüther von den Lastern abgehalten werden durch Galgen / Rad /

Rad/ Feuer und Schwerdt. Damit nun der Pabst tapffere und grosse Gemüther ehren/ seinen Stul verbinden/ und doch kein Geld ausgeben dürffe/ so schicket er unterweilens einem grossen Herrn eine geweydete Rose/ oder ein Knöchlein von einer alten verstorbenen Frauen/ und gibt vor/ es seyen Reliquiæ von diesem oder jenem Heiligen.

Man sagt/ daß der vorige König in Franckreich eine ansehnliche Ambassade nach Rom geschicket habe/ da habe Pabst Urbanus VIII. den Königlichen Ambassadeur und alle seine Diener von dem Höchsten an biß auff den Niedrigsten regaliret/ mit einer grossen Anzahl Ablaß-Brieffen. Allein die Frantzosen haben den Possen gemercket/ haben mit einander auff der Karte gespielet/ und wann das Geld mangeln wollen/ habe einer dem andern ein paar Ablaß-Brieffe eingesetzet.

Ich habe einen vornehmen Cavallir gekannt/ welcher par raison, Estat Papistisch/ und ein vornehmer Prälat war/ und mit solchen Knöchlein andere vornehme Papistische Kriegs-Officirer artig verirte/ und so viel dadurch bey ihnen ausrichtete/ als wenn er ihnen eine güldene Kette verehret hätte.

Ich gedencke jetzo an einen andern vornehmen Edelmann/ welcher einem Barbirer eine Hirschhaut versprach. Als nun der Barbirer einsmals kam/ und sagte: Juncker/ ich wolte mir gern ein ledern Wambst machen lassen/ wann bekomme ich meine Hirschhaut/ die ihr mir versprochen? Der Edelmann antwortete: Der Hirsch laufft in jenem Walde/ den du dort siehest. Wilt du ihn haben/ so schieß ihn/ und nimm alsdenn die Haut. Eben also veriret der Pabst seine Leute/ welche er zu Patriarchen zu Constantinopel und anderswo machet; Wollen sie Besoldung von ihrem Ampte haben/ so mögen sie Constantinopel helffen einnehmen.

Die Wallfahrten sind auff nichts anders angesehen/ als daß die Pfaffen Geld bekommen. Dann wann an einem Ort sol eine Kirche erbauet werden/ und sie haben keine Intraden/ so fingiren sie/ daß sonderbare Miracul da geschehen seyen/ so lauffen denn die Leute dahin wallfahrten. Und alsdann bekommen die Priester Beichtgeld und andere Opffer/ der gemeine Mann verkaufft Bier/ Wein/ und andere Victualien/ und ziehet frembder Städte und Länder Geld an sich. Man sagt im Sprichwort; Wann die Narren zu Marckt gehen/ so bekommen die Krämer Geld. Als jener Quacksalber sahe/ daß ein Hauffen Leute zu ihm kamen/ und höreten ihn von seiner Salben perotiren/ und ohngefehr ein vornehmer Doctor vorüber gienge/ da rieff der Quacksalber: Mundus vult decipi: Ist es nicht wahr/ Herr Doctor? Da antwortete der Doctor: Ja/ es ist die rechte Warheit. Der Quacksalber rieff dem Volck zu: Da höret/ ihr lieben Leute/ was dieser hochgelehrte Mann vor ein Zeugnüs von meiner Salben gabe; Darum

kauffet

kauffet in der Zeit/ so habt ihr es in der Noth. Ich kan mich nicht gnugsam verwundern / meine Zunge wil gleichsam an meinem Gaumen kleben / Ich kan keine Wort finden / welche kräfftig gnug sind/ auszusprechen meine Meynung/ wann ich betrachte/ daß die sinnreiche Spanier und Italiäner sich von ihren dollen Pfaffen also vexiren lassen!

Ich erinnere mich/ daß ich einsmals ein Kupfferstück gesehen / da saß der Pabst auff einem hohen Stul. Der Stul wolte fallen/ da kamen etliche Jesuiten / und stützten etliche Stöcklein darunter / und hielten ihren heiligen Vater mit gröſſer Mühe in der Höhe. Endlich kam der Cardinal Bellarminus mit etlichen Helffers-Helffern/ und machten den Stul wieder vest. Dieser Bellarminus wil Lib. 3. de cultu Sanct. C. 8. die Leute überreden / daß die Wallfahrten gereichen GOtt und den Heiligen zu sonderlichen Ehren; Es seye ein Werck der Buß und Gnugthuung / damit einer seine Sünde büsse und bezahle; Es dirne zur Vermehrung deß Glaubens und geistlicher Andacht. Dahero ist hievor kommen / daß die Bischoff ihre Herden / die Fürsten ihr Land und Leute/ die Eltern ihre Kinder / ein Ehegatt den andern / Knechte und Mägde ihre Dienste verlassen/ und solche Wallfahrten nicht ohne sonderbare Mühe und Gefahr über Wasser und Land etliche hundert Meilweges vorgenommen and vollendet haben. Unter diesen Wallfahrten / sagt M. Georgius Burckhard zu Ulm ist fast die vornehmste und berühmteste die zu S. Jacob zu Compostel. Von dieser Wallfahrt sagt Petrus Bessäus/ König Heinrichs deß Vierdten in Franckreich gewesenee Hofprediger/ ein vortrefflicher Orasor, in der Auslegung deß Evangelii an S. Jacobs-Tag also: Als S. Jacob im Jüdischen Lande umkam/ hat er nicht gewolt / daß seine Gebein und Leib daselbst verbleiben solten/ sondern solten in Hispanien gebracht werden/ welches Land er durch viel Predigten erleuchtet / mit viel guten Exempeln erbauet/ mit grosser Mühe und Schweiß Christo gewonnen/ und mit viel Miraculn im Glauben befestiget hatte/ welches er ihme auch vor andern Ländern mit sonderlicher Gunst und Affection lieb seyn lassen.

Zur Bestätigung dessen alles / thut auch dieses viel / so in dieses Apostels Lebens-Beschreibung gelesen wird. Denn da seine Jünger / nachdeme er gemartert war worden/ seinen Leib von Jerusalem wegführeten / haben sie denselben in ein unausgerüstetes Schiff/ welches keinen Schiff-Patron hatte/ gelegt/ und nichts desto minder ist es glücklich an dem Ort angeländet/ welchen der Apostel ihme ausgezeichnet hatte. Und diß ist durch einen Stern geoffenbahret worden/ der damals zum ersten nicht ohne Wunder am selben Ort erschienen / und daß der Leib dahin gelegt werden soll / angedeutet hat; Derselbe Ort ist hernach dieser Geschicht halben Compostella, als sprächstu Sternfeld im selben Königreich

reich geheissen worden. Bis hieher Bessæus. Was aber Jacobus für sondere Miracul gethan / mit welchen er die Leute im Glauben befestiget / werden derselben in den Papistischen Legenden / (so durch D. Casparium Finckium zusammen gezogen / und kürtzlich widerlegt sind /) nicht wenig erzehlet / dahin ich den Leser der gern alles glaubt / es sey wahr oder nicht / wil gewiesen haben.

Ich muß euch / edelster Florian ferner erzehlen / was dieser ehrliche und gelehrte Schwab zu Ulm von dieser Wallfahrt nach St. Jacob erzehle. Er sagt: Die güldene Legenden / sonsten die Longobardische Histori / erzehlet Hist. 94. diese Wunder: Als ein Mann / mit Nawen Bernhardus, aus dem Mutinensischen Bischoffthum / wie Pabst Calixtus sagt / in einem tieffen Thurn / mit Ketten angefesselt / gefangen gesessen / und Jacobum allezeit anruffte / ist ihm Jacobus erschienen / welcher zu ihm gesagt: Komme her / folge mir nach in Gallicien. Und als er ihm die Ketten zerbrochen / hat er sich zu oberst in den Thurn hinauf begeben / der sechzig / Discipulus sagt / er sey vierzig Elen hoch gewesen / einen Sprung herunter gethan / und sich also salvirt. Das war ein schöner Sprung / und wol sehens werth / ꝛc.

Einem Kauffmann / der um Unschuld eingesessen / und andächtiglich zu Jacobo gerufft / ist Jacobus / da die Wächter gewacht / erschienen / und hat ihn zu oberst auff den Thurn hinauff geführet. Da hat sich der Thurn gebogen / (hie werden sich die Balcken auch gebogen haben /) und so tieff geneiget / daß die Spitze deß Thurns dem Boden gleich gelegen / da hat es keines Sprunges bedurfft. Der Kauffmann stund auff freyem Fuß / und obschon die Wächter ihm nachsetzten / und nahe bey ihm wären / konten sie ihn doch nicht sehen.

Noch eins / Discipulus Serm. 29. de Sanctis sagt: Man soll S. Jacobum als einen sonderlichen Helffer anruffen in allen Nöthen und Schwachheiten / und eine sonderliche Zuflucht zu ihm haben im Leben und Tod. Das sollen thun / erstlich die Eheleute / die keine Leibes-Erben haben / und etwa deßhalben tribuliret und vexiret werden. Setzt darauff dieses Exempel: Anno 1108. hatte ein Mann von seiner unfruchtbaren Frauen keinen Sohn / zohe deßhalben zu S. Jacob / und wie er wieder heim kam (zweiffels ohne Anno 1109. hatte er schon einen Sohn / den hieß er Jacob. O wäre der fromme Mann / ehe er wieder von S. Jacob heim kommen / auch nach Rom kommen zu S. Petro und Paulo; Nach Loreto zu dem köstlichen Marien-Bild; Nach Jerusalem zu dem Heil. Grab; In Arabien zu dem Berg Sina / und zu dem Berg Catharinä / so möchte er vielleicht der Söhne drey zu Hauß gefunden haben. Seynd jemanden diese Autores zu alt / so sehe er sich bey den Neuern um / er wird wieder seine Wunder finden.

Lucius Marinæus Siculus, gewesener Königl. Historicus un-

ter Carolo V. erzehlet in seinem fünfften Buch fol. 82. p. denckwürdiger Sachen des Königreichs Hispanien/gedruckt zu Complut. Anno 1533. eine recht anmuthige und trostreiche Histori. In einer sehr alten Stadt/ die man unter dem gemeinen Volck S. Dominico Galciatensi nennet/ haben wir einen Hanen und eine Hänne gesehen/ wissen nicht/ was für eine Farbe sie gehabt/ weil sie gelebt/ nachgehends als sie abgenommen und gebraten worden/ wurden sie wiederum lebendig und schneeweiß. Welches ja ein grosses Wunderwerck/ und eine herrliche Gottes-Krafft und Allmacht ist. Die Sach mit ihren Umständen hält sich in Warheits-Grund also: Ein frommer Mann und wahrer Gottes-Freund/ und seine Ehr- und Tugendreiche Frau zogen mit ihrem frommen und gehorsamen Sohn zu S. Jacob nach Compostel; Unterwegens kehrten sie in jetzt gedachter Stadt ein/ weil sie von der Reyß müde waren/ um sich etwas zu erfrischen/ kamen in ein Haus eines Bürgers/ der eine erwachsene Tochter hatte/ welche/ weil der Jüngling schön war/ in unziemlicher Lieb gegen ihm entzündet worden/ ihme auch Unzucht zugemuthet. Als aber der Jüngling in ihr unziemendes Begehren nicht einwilligen wollen/ ist aus der süssen Liebe ein bitterer Haß worden/ und ist sie damit umgegangē/ wie sie ihme Schaden zufügen möchte; Nimmt darauff ihres Vaters Becher/ steckt denselben dem Jüngling/ als sie jetzt fortreysen wollen/ unvermerckt bey. Als nun diese Pilger des Morgens frühe hinweg gezogen waren/ macht die Tochter vor den Eltern ein Geschrey/ als sey ihr Becher hinweg gestolen. Als solches der Richter desselben Orts gehöret/ hat er alsobald seine Diener denselben Pilgern nachgeschickt/ und sie wiederum zurücke bringen lassen. Als sie nun zurück kommen/ hat die Tochter/ die um den losen Handel wol gewust/ den Jüngling angetastet/ den Becher bey ihm gesuchet und gefunden. Darüber man den unschuldigen Jüngling zum Tode verurtheilet/ ihn zur Stadt hinauß geführt/ zwischen Himmel und Erden auffgehenckt. Die arme Eltern nachdeme sie ihren unschuldigen Sohn bitterlich beweynet/ sind von dannen hinweg/ und vollends nach Compostel gezogen.

Als sie nun daselbsten ihr Gelübd bezahlt/ und Gott gedanckt/ sind sie in der Rückreyse wieder an den Ort kommen/ da man den Sohn um Unschuld willen auffgehencket hatte. Ob nun schon der Vater es starck wiederrieth/ die Mutter solte zum Hochgericht nicht hingehen/ konte sie es doch nicht lassen. Als sie nun hin kam/ bitterlich weynete/ und zu dem Sohn hinauff schauete/ sagte der Sohn: (Still/ dann hie redet einer/ der/ wie die Historia Lombardica meldet/ vor 36. Tagen gehenckt worden/ und noch hanget.) Meine Mutter weyne nicht über mich/ dann ich bin lebendig/ dieweil die Mutter Gottes und S. Jacob mich beym Leben frisch und gesund erhalten haben. Gehe hin/ herzu

hertzallerliebste Mutter/ zu dem Richter / der mich wider Recht vermrtheilt / sage ihm / ich lebe noch um meiner Unschuld willen / er sol befehlen / daß man mich lebendig mache / und dir wieder zustelle. Die sorghafftige Mutter eilet / weinet vor überauß grosser Freude mehr / als vorhin / kommt zu dem Richter / der damalen eben an dem Tische saß / und einen gebratenen Hanen und Hänne zerschneiden wolte. Herr Richter / sagte sie / mein Sohn lebet / ich bitte / laß mir ihn ledig machen. Als der Richter dieses gehöret / dachte er / weil die mütterliche Liebe so groß / so wird ihr dieses getrauwet haben. Sagte darauff mit lachendem Munde: Meine liebe Frau / was sol das seyn? Siehe / stoß dich nicht! Dein Sohn lebt eben / wie diese beyde Vögel leben! Er hatte das Wort kaum außgeredet / da hüpffte der Hahn und die Henne auff dem Tische herum; seh' daß kein Glas zerbrochen werde / und schreyet der Hahn von heller Stimme / Gickor / hi / hi. Als nun solches der Richter gesehen / ist er darüber / wie leichtlich zu erachten sehr erschrocken. Doch erholt er sich wieder / rufft die Clerisäu und Bürgerschafft zu sich / gehet mit ihnen hinauß zu dem auffgehenckten Jüngling / da sie ihn gefunden frisch und gesund und voller Freuden; geben ihn den Eltern wiederum / kehren um wieder nach Haus / fangen den Hahnen und Henne / tragen sie mit grosser Solennität in die Kirche / (machen aus dem Bethaus ein Hünerhaus /) daselbsten werden sie verwahret behalten / und zeugen diese Wunderdinge von Gottes grosser Macht. Da leben sie sieben Jahr / (daß der Hahn / da er länger lebte / kein neu J. Basilißken Ey lege und außbrüte /) denn diesen Termin hat ihnen Gott gesetzt. Zu End des siebenden Jahrs / ehe dann sie sterben / lassen sie hinter ihnen einen jungen Hahnen und Henne gleicher Farb und Grösse. Und diß geschicht in derselben Kirchen alle sieben Jahr.

Hochlist sich auch darüber zu verwundern / daß alle Pilger und Frembdlinge / so in dieser Stadt durchziehen / (deren denn eine unzähliche Menge) eine Feder von diesem Hahnen / und von dieser Henne bekommen / und mangelt ihnen doch niemalen an Federn. Diß zeuge ich / selbst gedachter Autor / dieweil ichs gesehen hab / und dabey gewest / auch eine solche Feder / (daß eine keine Gollerfeder sey!) bey mir trage.

Es hat mir einmal ein frommer ehrlicher Kauffmann erzehlet / daß zu S. Lucas sey ein Kloster erbauet worden / und die Mönche haben gute Intraden haben wollen / da haben sie einen jungen Menschen eine geraume Zeit bey sich gehabt / der habe sich stellen müssen / als ob er blind gebohren sey. Endlich haben sie ihn mit sonderlichen Ceremonien bey den Altar geführet / Messe gehalten / und sich gestellet / als ob sie fleissig vor ihn bäteten. Der Blinde habe endlich sich gestellet / daß er durch ihr Gebät wiederum

sehend gemacht worden sey. Da seynd die Leute durch die gantze Stadt gelauffen / haben diesen Menschen mit herum geführet / und gerufen: Miracul, Miracul. Da sey endlich ein grosser Herr kommen / und habe gefraget / was das für ein Miracul sey? Und man habe ihm geantwortet: Da seye einer / welcher von Mutter Leibe an blind gewesen / und nun durch der Herren Patrum Gebät wiederum sehend gemacht worden sey. Da habe der grosse Herr alsbald in einen Seiden-Krahm geschicket / und habe allerhand Farb Seiden holen lassen / und den blindgewesenen gefraget / was ist das vor Farbe? Da habe er geantwortet / es ist Roth. Was ist das vor Farbe? Es ist Gelb. Was ist das für Farbe? Es ist Blau. Darauff habe dieser Herr geantwortet: Bist du Blind gebohren / und in dieser Stund wieder sehend worden / wer saget dir dann den Unterscheid der Farben? Also seyn die Münche und ihr blinder Comœdiant zu schanden worden.

Was die Ohren-Beichte anlanget / da die Papisten fürgeben / daß man alle Sünde mit allen Umständen beichten müste / sonst werden sie nicht verziehen und vergebē / das geschiehet nur zu dem Ende / daß sie alle Heimlichkeiten erfahren / und sich bey dem gemeinen Mann in Respect erhalten. Dann wann einer etwas in der Beichte bekennet / daß er in einem Rath gewesen sey / darinnen sey geredet worden von Dingen / welche dem Päbstlichen Stuhl zuwider lauffen / so berichtet es alsobald der Beicht-Vater an den Abbt / der Abbt an den Provincial, der Provincial berichtet es nach Rom / da es dann unter wenig Personen debattiret wird. Neben dem erhalten sich dadurch die Priester in Respect bey dem gemeinen Volke. Dann da beichtet mancher Mann mit allen Umständen / wie er seiner Frauen im Ehebette sey unrein gewesen / wie er bald dieses / bald jenes Bubenstücklein getrieben habe. Manche Frau thut desgleichen. Damit nun der Beicht-Vater schweige / und reinen Mund halte / thun sie demselbigen alle Ehre an.

Daß der Pabst in der Fasten verboten Fleisch zu essen / damit suchet er seiner Pfaffen Vortheil. Denn die Pfaffen haben gemeiniglich den Zehenden nicht nur von Früchten / sondern auch von dem Viehe. Wann nun ein Bauer um Fasnacht / da allerhand Vieh sich erjunget / wolte viel Lämmer / Spanferckel und junge Kuchlein fressen / so würde er über ein Jahr desto weniger Schafe / Schweine und Hüner haben / die sich wiederum könten vermehren / und würde also der Priester an statt des Zehendes kaum den Zwantzigsten bekommen. Und wenn schon die Obrigkeit würde einen Befehl außgehen lassen / daß kein Bauer solle in der Fasten ein Lamm oder ein Spanferckel essen / so würde der Bauer dencken / meine Obrigkeit hat meine Lämmer nicht gezählet. Darum machen die Papisten ein Gewissens-Werck darauß / in der Fasten Fleisch zu essen / damit ihnen nichts an ihrem Zehenden

henden abgehe. Lucri odor bonus ex re quâlibet. Zwar daß man in der Fasten / da man das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi betrachtet / sich in Speise und Tranck mässig halte / das stehet vor und an sich selbst löblich und wol. Aber was ist das vor ein Unterscheid / ob ich den Wanst mit Fleisch oder mit allerhand köstlich zugerichteten Fischen überfülle? Da Gott den murrenden Israelitern versprach / er wolte ihnen Fleisch geben / daß sie solten essen / nicht einen Tag / nicht zween / nicht fünff / nicht zehn nicht zwantzig / sondern einen Monat lang; Da antwortet Moses: Sechsmal hundert tausend Fußvolck ist es / darunter ich bin / und du sprichst: Ich wil euch Fleisch geben / daß ihr esset einen Monat lang. Sol man Schafe und Rinder schlachten / daß ihnen gnug sey / oder werden sich alle Fische des Meers versammlen / daß ihnen gnug sey? Num 11. Da wird Moses als ein vornehmer Philosophus / als ein Mann / der beschlagen war in aller Weißheit der Chaldäer und Egyptier / dafür gehalten haben / daß unter Fisch und Fleisch ein schlechter Unterscheid sey / sonst hätte er mit diesen Worten Gott dem HErrn gar nicht à propôs geantwortet.

Der sinnreiche Englische Poet Owenus scherzet an einem Ort / und sagt: Wenn Petrus Pabst zu Rom gewesen sey / so werde er vielleicht seinen alten Ampts-Brüdern den Fischern eine Courtoisie erweisen / und so viel Fischtage verordnen wollen. Und so lange Zeit einerley Fische essen / sonderlich an denen Orten / da es keine fischreiche Wasser giebt / und eine Menge und Varietät an Fischen sich nicht befindet / das ist manchem sehr beschwerlich. Da geben nun die Geistlichen bey den Papisten vor / daß sie Macht haben zu dispensiren / und das bringet ihnen viel Geld ein. Man saget / daß einsmals ein Mönch zu einer reichen Wittwe kommen sey / welche ein Stücklein Fleisch in der Fasten gessen. Da habe sie der Mönch gefraget / ob sie das von dem Pabst erkaufft hätte? O nein / habe die Wittwe geantwortet / ich habe nie gewust / daß der heilige Vater Fleisch zu verkauffen habe / ich wolte ihm sonst das Geld lieber gegönnet haben / als dem Schlachter. Damit der gemeine Mann dem Pabst nicht in die Karte gucke / und alle seine Possen nicht mercke / hat der Pabst geboten / daß die Layen die Bibel nicht lesen sollen / welches Gottes Wort außdrücklich zuwider läufft. Denn Christus befiehlt allen Menschen Joh. 5. Forschet in der Schrifft ꝛc. Warum sind die Biblischen Bücher beschrieben? Paulus sagt Roman. 15. Was zuvor geschrieben ist / das ist uns / nemlich nicht nur den Geistlichen / sondern auch den Weltlichen zur Lehre geschrieben / auff daß wir durch Geduld und Trost der Schrifft Hoffnung haben.

Was ist die Heil. Schrifft anders / als ein Brieff Gottes des Schöpffers / den er an alle Creaturen / oder an alle Menschen geschicket

schicket hat. Da Paulus an seine Thessalonicher schrieb/ da schloß er die Epistel/ und sagt: Ich beschwöre euch bey dem HErrn/ daß ihr diese Epistel lesen lasset alle Heil. Brüder/ 1. Thessal. 5. Unter diesen heiligen Brüdern waren ohne Zweiffel viel fromme/ ehrliche Leute/ welche nicht viel Darapti, Felapton, im Kopff hatten/ oder in einem habitu pontificiali daher traten. Paulus befiehlet allen Christen. 1. Thess. 5. und sagt: Prüffet alles/ und das Gute behaltet. Und 1. Johan. 4. Prüffet die Geister.

Wie kan nun ein Christ alles prüffen/ und das Gute behalten/ wann ihm verboten wird die Bibel zu lesen? Ich frage die Papisten/ ob der Cämmerer und Gewaltige der Königin Candaces in Morenland/ sey ein Geistlicher gewesen? Gleichwol lase er die Schrifft/Actor. 8. Ich frage/ ob alle Bürger und Einwohner zu Berrhöen seyen Geistliche gewesen? Gleichwol forscheten sie täglich in der Schrifft/ ob sichs also verhielte/ wie ihnen Paulus predigte/ Act. 17.

Wann den Papisten Ohren am Kopff gewachsen sind/ so wollen sie doch hören/ was Chrysostomus saget Homil. 9. in Epist. ad Coloss. Audite obsecro, seculares omnes, comparate vobis Biblia, animæ Pharmaca. Daß den Teutschen Schiffern und Kauffleuten verboten wird die Bibel und andere geistreiche Bücher in Spanien zu bringen/ das geschiehet nicht um der Teutschen/ sondern um der Spanier willen. Dann wann die Spanier oder Italiäner einmahl recht hinter die Bibel kämen/ sie würden ihren Pfaffen etwas anders sagen. Dieses Stücklein ihre Rationem status zu conserviren/ haben die Päbstliche Pfaffen von den alten Römern gelernet. Dann wann die nirgend fortkomen konten bey dem gemeinen Mann/ so sagten sie/ daß sie die Libros Sibyllarum consuliret haben/ und haben diesen oder jenen Rath darinn gefunden. Ich gläube nicht/ daß solche Sibyllæ jemals in der Welt gewesen seyen/ vielweniger glaube ich/ daß die Römer Bücher von ihnen erkaufft haben/ sondern es ist ein Arcanum & ingeniosum figmentum Politicum gewesen/ damit die Römische Raths-Herren dem gemeinen Mann haben das Maul gestopffet. Eben also/ wann die Papisten nirgend fortkommen können/ und etwa ein Laicus ihnen einen Spruch der Heiligen Schrifft/ welchen er von der Cantzel gehöret hat/ vorhält/ und auff den Verstand desselben tringet/ und ihnen remonstriret/ daß dieser Spruch ihren Menschen-Satzungen entgegen sey/ so sagen sie: Ecclesia ita statuit: Ecclesia non potest errare. Drum ist es überauß schwer/ daß einer/ der im Pabstthum erzogen und gebohren ist/ und sein Lebtage von nichts anders gehöret oder gelesen hat/ als was bey ihnen gelehret wird/ dennoch hinter ihre Irrthümer komme. Kömmt schon einer durch GOttes Gnade und fleissiges Studiren und Nachsinnen darhinder/ und erinnert

etwas

etwas in Schrifften / so sind alsbald die Censores Librorum da / die klopffen ihm auff die Finger / und verbieten solche Bücher zu drucken. In Matrimonial-Sachen brauchet der Pabst sonderliche Griffe / sich und seine Clerisey reich zu machen.

Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam.

Die Liebe ist blind / und ist kein Liebhabender / der nicht ein wenig mit der Leimstangen lauffe. Da einsmals zu Gegenwart Darii / deß mächtigen Königes / gefraget wurde / was doch auff Erden das allerstärckste Ding wäre? Gaben hierauff drey Persianer Antwort: Der erste hielts mit dem Wein / der andere gab diesen Ruhm dem Könige. Der dritte liesse sich bedüncken / es wäre die Warheit. Ich lasse einem seine Meynung frey / und begehre dißmahl nicht zu urtheilen / ob sie den rechten Zweck getroffen haben oder nicht. Doch wenn ich meines Hertzens-Gedancken entdecken solte / so wolte ich sagen: Die Liebe sey unter allen das stärckeste Ding. Daher sie auch der Bräutigam im hohen Lied Salomonis im 8. Cap. dem unüberwindlichen Tod vergleichet / und spricht: Die Liebe ist starck wie der Tod. Amor vincit omnia: Die Liebe überwindet alles / lautet das Sprichwort. Mancher wirffet eine Affection auff eine Person / die ihm und seiner ortun gar nicht bequem ist / gleichwol liebet er sie / und kan oder wil ohne sie nicht leben.

Offt wirfft einer eine Affection auf seine nächste Blut-Freundin / nicht weil sie schön / oder extraordinari höfflich ist / sondern weil sie seinen Augen gefället. Amnon deß Königs Davids Sohn / verliebete sich in seine leibliche Schwester / die Thamar. Ohne Zweiffel sind viel schöne Jungfrauen im Königreich Israel gewesen / deren keine dem Printzen Amnon wäre versaget worden. Allein er fragte nichts nach allem Israelitischen Frauen-Zimmer / sondern hatte einen Narren gefressen an seiner Schwester Thamar / und liebte dieselbe also / daß er weder essen noch trincken / noch etwas anders thun mochte / sondern an seinem gantzen Leibe abnahm. Welches sein Freund Jonadab merckete / und sagte zum ihm 2. Sam. 13. warum wirst du so mager / du Königs Sohn / von Tage zu Tage? Magstu mir es nicht ansagen? Ich glaube / wenn Amnon hätte können Scepter und Krone in Israel erlangen / er würde es während dieser Phantasey / so hoch nicht geachtet haben / als die Liebe seiner Schwester Thamar. Und dieses hat der Pabst gemercket / was für Thorheiten in Liebes- und Heyraths-Sachen vorgehen. Hat demnach etliche Ehe-Sachen verboten / die in GOttes Wort nicht verboten sind; Etliche lässet er zu / welche in GOTTES Wort außdrücklich verboten sind. Alles geschiehet ums Geldes willen. Als zum Exempel Lev. 18. vers. 18. saget GOtt außdrücklich: Du solt deines Weibes Schwester nicht nehmen. Als aber König Sigismundus in Polen dem Pabste Geld und gute Wort gab / da vergönnete er ihm zwey Schwe-

stern zu nehmen. In eben diesem Capitul vers. 16. saget GOTT: Du solt deines Bruders Weibes Scham nicht blössen / dann sie ist deines Bruders Scham. Aber da König Casimir in Polen dem Pabste Geld / und gute Worte gab / da erlaubete er ihm seines Brudern Wittibe zur Ehe zu nehmen.

Ich weiß zwar wol / was der Pabst und seine Curia in diesem Falle vorgeben / daß ihre Päbstliche Heiligkeit Macht haben hierinn zu dispensiren; Allein wer hat ihm diese Macht gegeben? Es ist nicht ein Gebot / wie das Gebot / das der Pabst gegeben hat / daß man nemlich in der Fasten solle kein Fleisch essen / sondern es ist ein solches Gebot / welches zu halten / auch die Heyden sind verbunden gewesen. Dann Gott saget außdrücklich im 3. Buch Mosis am 18. Ihr sollet euch an dieser keinem verunreinigen / denn in diesen allen haben sich verunreiniget die Heyden / die ich für euch her wil außstossen / und das Land dadurch verunreiniget ist. Und ich wil ihre Missethat an ihnen heimsuchen / daß das Land seine Einwohner außspeye. Darum haltet meine Satzungen und Rechte / und thut dieser Greuel keinen / weder der Einheimische noch der Fremdling unter euch. Denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Lands gethan / die vor euch waren / und haben das Land verunreiniget / auff daß euch nicht auch das Land außspeye / wenn ihr es verunreiniget / gleichwie es die Heyden hat außgespeyet / die vor euch waren.

Man saget / da der Cardinal Mazarini nach etlichen Troubeln in Franckreich wiederum nach Pariß kommen sey / haben ihm etliche grosse Herren die Visite gegeben / und grosse Complimenten gemachet. Als sie haben Abschied nehmen wollen / hatte er gesaget: Ihr Herren / ihr seyd mir funffzig tausend Cronen schuldig. Ich bin lange auß dem Königreiche gewesen / und habe viel Außgaben gehabt. Wann ihr mir jetzo diese funffzig tausend Cronen geben würdet / würde ich es vor eine Courtoisie halten. Die Frantzösische Herren seynd erschrocken und haben gesaget: Wenn ihre Eminenz eine Assignation haben / so seyen sie schuldig / dasselbe alsobald zu zahlen. Der Cardinal habe gesaget: Ihr habt in die Welt geschrieben / daß ihr dem jenigen funffzig tausend Cronen geben wollet / der euch meinen Kopff liefere. Nun präsentire ich euch denselben selbst. Drum seyd ihr mir die funffzig tausend Cronen schuldig.

Fürwar die Papistische Fürsten und Potentaten haben nicht gewust / wie viel sie Luthero schuldig gewesen / vor die Gutthaten / die er ihnen und ihren Nachkommen erwiesen. Wäre Lutherus nicht kommen / der Pabst hätte die grosse Herren tractiret / wie die Pennäl auff Universitäten seynd tractiret worden. Allein seit Lutheri Zeiten haben die Päbstliche Politici die Augen

gen ein wenig auffgethan / und auff der Pfaffen Actiones ein wenig Achtung gegeben. Was gilts / ob heutiges Tages der König in Franckreich leiden würde / daß ihm der Pabst auff den Hals trete / und sage: Auff Löwen und Ottern wirst du gehen / und tretten auff die jungen Löwen und Drachen. Als Philotheus dem edlen Florian von diesen Dingen sagte / wurden ihm die Augen weiter eröffnet / und sagte: Er habe vermeynet / er kenne den Pabst und die Curiam Romanam; Aber er müste nun bekennen / daß er sie noch nicht recht gekannt habe; Er habe vermeynet / daß / was im Pabstthum vorgehe / das sey lauter Andacht und Gottesfurcht; Aber er sehe nunmehr wol / daß das gantze päbstische Wesen eine blosse Statisterey sey. Er wolle sich in dieser Sache von Philotheo nicht weiter informiren lassen / sondern fieng an Philotheum zu informiren / und sagte ihm von vielen Dingen / welche im Pabstthum vorgehen / und wuste gar ingeniosè davon zu judiciren / was die Pfaffen vor Gewinnst und privat Interesse dabey suchten. Er erkannte / daß er bißhero auff dem unrechten Wege gangen / und begehrte zu wissen / wie er hinführo auff den rechten Weg kommen könne. Philotheus sagte: Edelster Florian, ich verehre euch hiemit zwey Bücher / die sind zwar gering von Ansehen / aber lasst sie euch lieber seyn / als Gold und Diamanten. Erstlich gebe ich euch die Bibel / darinn leset fleissig. Christus saget Joh. 5. Forschet in der Schrifft / denn ihr meynet / ihr habt das ewige Leben / und sie ists / die von mir zeuget. Machet es wie die edlen Berrhoenser / welche täglich forscheten in der Schrifft / ob sichs also verhielte / wie ihnen Paulus prediget: Actor. 17. Ihr werdet in der That befinden / daß in unsern Kirchen nichts anders gelehret und geprediget werde / als was Moses / die Propheten / Christus selbst / die Evangelisten und Apostel gelehret und geprediget haben / und daß wir des Pabstes Menschen-Satzungen widersprechen / darum / weil wir sie in Gottes Wort nicht gegründet finden. Darzu ermahnet uns der Apostel Paulus Epist. Gal. 1. da er saget: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen / anders / dann das wir euch geprediget haben / der sey verflucht. Eben darzu ermahnet uns S. Judas in seiner Epistel v. 1. Daß wir sollen kämpffen ob dem Glauben / der einmal den Heiligen vorgegeben ist.

Die Papisten geben vor / daß Petrus der erste Pabst zu Rom gewesen sey. Ich erinnere mich / daß ich habe gesehen eine Epistel / darinnen ein fürnehmer Reichs-Fürst / seinem Herrn Bruder / der zum Pabst trate / und zu hohen Dignitäten kame / habe durch seine Theologos remonstriren lassen / daß das gantze Pabstthum gründlich widerleget sey in den beyden E-

pisteln St. Petri. Dieses Fürstliche Sendschreiben wäre wol werth / daß es in öffentlichen Druck gegeben würde. Wenn die päbstische Religion wahr wäre / so müsten die Papisten gewaltige Thoren seyn / wenn sie reich sind und Geld haben / und gleichwol zum Teuffel in die Hölle fahren wolten. Dann wie der Pabst fürgiebet / so kan man bey ihm alles ums Geld kauffen / als Vergebung der Sünden / Errettung aus dem Fegfeuer / und das ewige Leben.

Zum andern präsentire ich euch diesen Kinder-Catechismum Lutheri / welcher ist ein kurtzer Begriff der gantzen Bibel. Ich bitte euch edelster Florian / haltet euch an dieses Büchlein / in Gottseliger Andacht. Wer einfältig glaubet / der glaubet am allerbesten. Wer hat dem Schächer am Creutz gesaget / von so vielen Controversien und Disputationen, welche heutiges Tages auff Universitäten von der Religion geschehen? Christus saget: Es sey denn / daß ihr umkehret / und werdet wie die Kinder / so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 7. saget er: Es werden am Jüngsten Tage viel sagen: HErr / HErr / haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teuffel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen Thaten gethan? Aber er werde ihnen antworten: Ich habe euch noch nie erkannt / weichet von mir ihr Übelthäter. Wil euch jemand überreden / ihr sollet des in Italien vorgegangenen Duels halben nach Compostel eine Walfahrt anstellen / so saget ihr: In meinem Catechismo stehet: Du solt keine andere Götter haben neben mir. Wil euch jemand viel plaudern vom Zweiffel / von Gnugthuung / vom Fegfeuer / so sprecht: Mein Catechismus lehret mich ich sol glauben / daß ich habe Vergebung der Sünden / Hoffnung der Aufferstehung des Fleisches / und des ewigen Lebens / und daß diß alles gewiß und Amen sey. Spricht jemand: Betet Ave Maria, und S. Johannes ora pro nobis, so gebet Antwort / ich bleibe bey meinem alten Vater Unser im Catechismo / das hat mich der HErr JEsus selbst gelehret. Lobet euch jemand das Weyhwasser / so fallet ihr auff die heilige Tauffe im Catechismo Saget jemand von Ablaß-Brieffen / so saget ihr von der Absolution. Schwärmet jemand aus übriger Klugheit / daß man allein das gesegnete Brod solle geniessen / denn wo der Leib sey / da seye auch das Blut / so haltet euch starck an die Worte im Catechismo: Das ist mein Leib / dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute / trincket alle darauß. Pranget jemand mit seinem Kloster-Leben / so sprecht: Wer fordert das von euren Händen? Die Haußtafel im Catechismo zeiget mir aus Gottes Wort / welches das beste Leben seye / das Gott gefället. Angebotener Dienst ist niemand eben. Christus sagt Matth. 15.

Ver-

Vergeblich dienen sie mir / dieweil sie lehren solche Lehre / die nichts denn Menschen Gebot sind.

Zum dritten präsentire ich euch hiermit die Augspurgische Confession / nebenst Doct. Meisneri Predigten und Erklärung darüber / und bitte / ihr wollet dieselbe fleissig lesen / so werdet ihr sehen / daß unsere Lehre nicht so greulich und abscheulich seye / als euch die Pfaffen und Münche überredet haben. Als Kayser Carol der Fünffte / diese Confession zu Augspurg hatte verlesen hören / hatte er gesagt: Er wolte wünschen / daß durch die gantze Welt alsogelehret würde! Als damals Hertzog Wilhelm in Bayern wieder in die Herberge kam / redete er Doct. Ecken mit diesen Worten an: Mir sind bis anhero weit andere / und viel schrecklichere Dinge von Lutheri Lehre erzehlet worden / als ich jetzund gehöret habe. Und ihr selbst habt mir gute Hoffnung gemacht / solche Lehre könne gar leicht widerleget werden. Worauff D. Ecke zur Antwort gab: Ja / aus der Väter und Kirchen-Lehrer Schrifft kan der Protestirenden Glaubens-Bekänntniß widerleget werden / nicht aber aus der heil. Schrifft. So höre ich wol / sprach Hertzog Wilhelm: Lutherani sedem & fundamenta suæ doctrinæ habent in Scripturis sacris. Nos verò Pontificii extra eas. Die Lutherischen haben den Sitz und den Grund ihrer Lehre in heiliger Schrifft / wir aber ausser der Schrifft. Und gieng mit abgewandtem Gesichte von ihme. Der Bischoff daselbst sagte in einem Privat-Gespräche: Illa quæ recitaverunt, vera sunt. Sunt pura veritas. Non possumus inficiari. Dieses was jetzund ist verlesen worden / ist alles wahr. Es ist die lautere Warheit. Wir können es nicht läugnen. Und ermahnet auch seine Part / sie solten weißlich und Gottselig mit dieser Sache verfahren / denn die Lutheraner lehrten nichts / das nicht mit den Glaubens-Articuln überein käme. Kayser Ferdinandus der Erste sprach zum Herrn Matthesio / der nach Prag erfordert wurde: Redi domum, & tuos doce, ut hactenus fecisti, secundum Augustanam Confessionem. Zeuch wieder um nach Hause / und lehre deine Zuhörer / wie du bißher gethan hast / nach Innhalt der Augspurgischen Confession. Kayser Maximilianus sagte zu Augusto dem Churfürsten zu Sachsen / als er ihm die Visite gab: Frater, tuæ sum fidei & Doctrinæ. Sed quæso mihi viam ostende extricandi me ex Labyrinthis, in quibus involutus hæreo. Lieber Bruder / ich bin deines Glaubens. Aber zeige mir doch Mittel und Wege / wie ich mich aus den Irrgängen heraus winden und finden sol / darinn ich stecke. Und zu D. Selneckern sprach er in Gegenwart des Vice-Cantzlars: Orate pro me misero, qui in Doctrina vestra, quæ Augustana Confessione comprehenditur, per Dei gratiam vivam & moriar. Betet für mich / der ich in eurer Lehre / die in der Augspurgi-

schen

schen Confession begriffen ist / durch Gottes Gnade leben und sterben wil.

Florian gieng fleissig zur Kirchen/nahm dadurch gewaltig zu/ nicht allein in der Teutschen Sprache/sondern auch in dem Christenthum/und begehrte inständig/ daß ihm das heilige Abendmal unter beyderley Gestalt/möge gereichet werden. So bald er sich nun zu der wahren Kirchen öffentlich bekant hat / da fieng der Teuffel an zu tumultuiren / und spielete eine Comödie mit ihm fast wie mit dem Sohne Gottes/mit welchem er/nachdem er im Jordan war getaufft worden/in die Wüste kam/eben zu der Zeit/ da ihn hungerte und sprach: Bist du Gottes Sohn/so sprich daß diese Steine Brod werden. Von seiner Frau Mutter empfieng er lauter Brieffe / darinn sie ihn verfluchte und vermaledeyete / als einen Ketzer. Seine andere fürnehme Freundschafft wolte nichts von ihm hören. Er muste einen kostbaren Klepper auff der Streu halten / welchen er nicht verkauffen / oder durch einen Scheid-Brief einem andern überlassen kunte. Er wolte gern in Krieg gehen/aber es gieng ihm/ wie unserm Knechte Ruprecht / welcher wolte ein Reuter werden/und hatte kein Pferd. Da er ein Pferd hatte/da hatte er keinen Sattel / und da er einen Sattel bekam/ hatte er keine Stieffel/da er ein paar Stieffel bekam/da mangelten ihm ein paar Sporen / da er vermeynte / er habe mit grosser Sorge / Mühe und Arbeit es dahin gebracht / daß er nun reysen könne / da sagte Mulier, quam dedisti mihi : Es seye nunmehr Wintertag / sie könne bey dieser Zeit in die barbarische Länder nicht reysen. Er solte ihr Tractament schaffen/ und solle hernach hinziehen/wohin er wolle. Schalte und fluchte damit/wie ein Türcke und Tartar/und wünschte ihm alles Unheyl an den Hals/ daß er sie nicht bey ihrer Mutter in ihrem lieben Vaterland gelassen habe. Als Florian also in dem Feuer der Trübsal und Anfechtung/gleichwie auf einem Rost gebraten wurde / kam Wahremund/ein ehrlicher Mann / zu Philotheo / und bate / er wolte doch Florian beförderlich seyn/und bey den Vorstehern der Kirchen und andern Provisorn der Testamenten ihn recommendiren/ daß er seinen nothdürfftigen Unterhalt haben möge. Philotheus beklagte sich / daß er die Mittel nicht habe / allen solchen Leuten/ welche ihn ansprächen/Satisfaction zu thun. Er betheuerte höchlich / wenn er König in Spanien wäre / und Herr über die Silber-Flotte/oder den Lapidem Philosophorum hätte/so solte keiner von solchen Leuten traurig von seinem Angesicht weggehen. Allein, sagte er/was ist ihnen damit gedienet/wenn ich etwa einem einen Rthlr. oder Ducaten gebe? Wie bald ist das verzehret? Und wenn ich hier einem einen Rthlr. dem andern dort einen Ducaten geben sol/so kan ich/als eine Particulier-Person / ehe arm werden/als so viel Leute reich. Ich bin versichert/ und weiß es aus

vie-

vieler Conversation mit den Papisten/daß viel tausend im Pabstthum sind/ welche wol sehen/daß viel Irrthümer in der Catholischen Kirchen eingerissen sind/ welche Gottes Wort zuwider; Allein/sie wissen nicht/wie sie ihren Politischen Estat formiren sollen/wenn sie die Catholische Religion verlassen. Ich bin versichert/daß viel fürnehme Politici im Pabstthum seyn/welche das Gedicht von dem Fegfeuer und andere Possen des Pabstes verlachen. Allein sie dencken/was sollen wir machen? der gantze Status Ecclesiasticus ist/ weltlich davon zu reden/ so wol formiret/ und hänget so aneinander/ daß/ wenn wir angefangen etwas zu movtren und reformiren/ so ist zu besorgen/ das gantze Wesen falle übern hauffen. Drum lassen sie es par raison d'Estat gehen/ wie es gehet.

Ich bin versichert/ und weiß es aus vertraulichen Discursen/ welche ich mit fürnehmen Prälaten im Pabstthum gewechselt habe/daß sie die Irrthum in der Päbstischen Kirchen wol sehen/ aber sie dencken wie der ungerechte Haußhalter/was soll ich thun? graben mag ich nicht/so schäme ich mich zu betteln. Mancher dencket: Verlasse ich meinen Orden/ und komme den Meinigen wieder in die Hand/ so setzen sie mich an einen Ort/da mich weder Sonne noch Mond bescheinet/und speisen mich mit Wasser und Brod der Trübsal. Komme ich zu den Lutheranern/ so ist die Christliche Liebe offtmals sehr kalt bey ihnen/und jederman wird sagen/ich sey ein verlauffener Mönch/ und sey aus dem Kloster gangen/ damit ich dörffe eine Frau nehmen. Es kam einsmals ein Mönch zu einem Theologo in Teutschland. Der Theologus sagte: Cur tu deseruisti monasterium tuum? forsan hoc fecisti propter genus Fœmininum? Der Mönch antwortete: Non Domine, sed propter Religionem. Der Theologus sagte: Religio, cujus generis est? Der Mönch antwortete: Est generis fœminini. Wolan sagte der Theologus: Annon igitur rectè dixi, te hoc fecisse propter genus fœmininum? Ohne ist es nicht/ daß offtmals eines bösen Buben Exempel machet/daß man zeben rechtschaffenen Kerlen nicht trauet. Allein wir Leute sind auch offtmals gar zu suspicios und argwöhnisch/ und weisen offtmahl rechtschaffene Brüder Christi ab/ und wollen ihnen kein Gehör geben/sondern thun/als ob wir es Gott nachthun/ und Hertzen und Nieren prüfen könnten.

Einsmals kam ein gelehrter Mönch zu mir/welcher aus dem Kloster gangen war; Ich war der Erste/der ihn auffnahme/ er stunde hernach viel Verfolgungen/Creutz und Widerwärtigkeit aus/denn die gottlosen Mönche ihm vielfältig nachstelleten/bißle ihn endlich durch Verrätherey in gefängliche Hafft brachten/daraus er noch ausgestandener vieler Marter/ wunderlich errettet wurde. Zehen Jahr hernach besuchte er mich abermals an einem

andern

andern Orte / und kam eben aus Norwegen / und zog in solcher Kleidung auff/daß mich seiner jammerte. Als er ein wenig sich an meinem Tische erquicket hatte/da fieng er an zu betrachten seinen elenden Zustand/und sagte: Es reuet mich zwar nicht/daß ich gethan habe/was ich gethan habe; Allein/wenn ich zu der Zeit/da ich zum erstenmal zu euch kam vor Augen gesehen hätte/ alle das Elend / allen den Jammer / der mich seyt der Zeit übergangen hat/es hätte sich bey mir eine grosse Lucta carnis & spiritus erhoben. Mancher fasset zwar eine Resolution, und dencket/ er wolle diß alle alles nichts achten/er wolle Hunger und Durst/Feuer und Schwerdt um Christi willen annehmen und leiden / aber endlich ziehet ihn Armuth wieder zurücke. Es ist keine Anfechtung welche ein edles generos Gemüth weniger überwinden kan/als Armuth. Der Tod ist einem edlen grossen Gemüthe nicht so bitter/als Armuth. Wenn nun ein solcher Mensch siehet/daß er aus einem guten Wolstand sich in höchstes Armuth stürtzen werde/ so dencket er/er wolle ein wenig gemach thun/er wolle es noch eine Zeitlang ansehen/quälet sich unterdessen mit diesen Gedancken/biß er darüber stirbet. Ich halte aber dafür/daß eine sonderbare Reformation im Pabstthum vor der Thüre sey. Und mich deucht/daß in Italien werde der Anfang gemacht werden. Ich wil nicht sagen/ was die Außlegung in der Offenbahrung Johannis der Stadt Rom gedrohet. Ich betrachte/daß Italien sey neu Sodoma/neu Gomorra/und daß Gott zwar sey ein langmüthiger und barmhertziger/aber auch ein gerechter Gott. Ich betrachte/ wie viel Banditen in dem Lande sind/wie manches Menschen vergossenes Blut zu Gott um Rache schreye.

Es hat mir ein vornehmer Cavallier erzehlet / daß zwey vornehme Herren in Italien seyen miteinander uneinig gewesen/ da hat der eine sich gestellet/als ob er sich mit dem andern von Hertzen wiederum vertragen wolle/habe darauff eine kostbare Gasterey angestellet/ihn zu Gaste gebeten/und ihm alle Ehre / alle Anzeigungen einer brüderlichen vertraulichen Freundschafft erwiesen. Dergleichen habe der ander auch gethan. Als dieses Ding ein gantz Jahr lang continuiret/und eine Gasterey nach der andern gehalten worden / da habe endlich der Rachgierige eine sonderbares köstliches Banquet angestellet / hab seinem Widerpart einen trefflichen Rausch zu getruncken / und als er Abschied genommen/habe er zu seinen Dienern gesagt: Ihr müst auff euren Herrn Achtung geben/ich sehe/daß er wol getruncken habe. Der Rachgierige aber habe kurtz zuvor einen unter seines Widerparts Dienern mit Gelde bestochen/ welcher ihm alle Schlüssel zu allen Gemächern des gantzen Hauses habe in Wax drucken lassen/ welche der Rachgierige durch einen Klein-Schmid habe nachmachen lassen. Als der Widerpart mit allen seinen Dienern/ welche

vom

vom süssen Wein waren truncken gemacht worden / ein paar Stunden lang geschlaffen hatte / sey dieser Rachgierige vor das Hauß kommen / habe ein Gemach der Diener nach dem andern eröffnet / habe sie allesamt im Schlaff erwürget / und sey endlich kommen in die Kammer / darinnen der Herr und seine Gemahlin geschlaffen habe. Da habe er alsbald ihn und seine Gemahlin / durch seiner Diener Hülffe / gebunden. Habe darauff seine Gemahlin vor seinen Augen geschändet / hernach habe er ein Stilet heraus gezogen / und habe zu seinem Widerpart gesaget: Ich bin Türckisch worden / und habe den Christlichen Glauben verläugnet. Entweder thue dergleichen / oder ich wil dir diesen Stilet ins Hertz stossen. Und wenn du dein Christenthum absagen wilst / so sprich mir nach wie ich dir jetzo vorreden wil. Der arme Gebundene habe gedacht / er müsse aus Noth thun / was er thue / er wolle es GOtt hinführo wiederum abbitten / und habe ihm dieses verfluchte Formular nachgesprochen. Als er kaum ausgeredet habe / habe er ihm das Stilet ins Hertze gestossen / und gesaget: Nun habe ich mich an meinem Feinde recht gerochen / an seiner Ehre / an seinem Leibe und seiner Seele. Sein Eheweib hab ich geschändet vor seinen Augen / sein Leib ist todt / seine Seele ist verlohren. Solte der gerechte Gott endlich zu solchen Dingen stillschweigen? Das sind lauter Himmel-schreyende Sünden / um welcher willen Gott der Heyden nicht verschonet hat. Ich wil wol glauben / daß noch viel ehrliche Leute in Italien seyn / welche über solche Greuel heimlich seufftzen.

Wenn König Carol in Schweden einsmals ein hundert tausend Mann zusammen brächte / und mit solcher Suite der Königin Christinä in Person die Visite gabe / und zugleich Pabst Alexandern einen Bonus Dies wünschte / so hielte ich dafür / es würden viel aus dem Italiänischen Adel / welche wider ihren Willen in die Klöster und Stiffter gestossen sind / sich zu Jh. Kön. Majest. schlagen / und würde eine solche wunderliche und sonderliche Entdeckung der Gemüther auf einmal entstehen / als zu Zeiten Kayser Caroli V. in Teutschland und andern Septentrionalischen Ländern und Königreichen geschehen ist. Kayser Carol der Grosse hat den Pabst zu Rom allzu groß gemacht. Es scheinet / daß der grosse König Carol in Schweden müsse Gottes Executor seyn / und den Pabst und seine Cardinäle wieder bringen werde zu der fischerischen vorgegebenen Einfalt / und würde ihn und seine Cardinäle lehren / daß sie predigen / und wenn grosse Potentaten Tafel halten / herfür treten / ihre Hände aufheben / beten und sagen sollen: Aller Augen warten auf dich HErr / und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit / &c. Gleichwie vor Lutheri Zeiten ein grosses Murmeln in den Klöstern und anderswo war / und bald hie / bald da einer murrete über die Mißbräuche der Kirchen.

Es

es hatte aber keiner das Hertz / daß er es öffentlich sagen wolte / sondern einer gab es zu verstehen durch eine Satyram, der ander durch ein Gemählde / der dritte etwan durch ein Carmen. Da kam der sinnreiche Reuchlin / und zohe die München auff in Epistolis obscurorum Virorum, bald kam Erasmus Roterodamus und explicirte den München die Consonantes in seinen Colloquiis und anderswo.

Es hatte mancher Poet / mancher Mahler seine sonderbare Invention. Zu Münster hatte einsmals ein Künstler begehret / daß man ihm vergönnen wolte / daß er etwas an der Thum-Kirchen zu seinem Gedächtniß möge in Stein hauen. Als ihm solches erlaubet / habe er in Steine gehauen ein Schwein / einen Affen / und ein Schaaf. Es wird zu Münster ein Unterscheid gemachet / unter den Alt-Catholischen und Neu-Catholischen. Die Alt-Catholischen Bürger sagen / daß dieses so viel bedeute: Schweins-Leben führen wir / Affenspiel treiben wir / in Schaafskleidern gehen wir. Was meynet ihr wol / was dieser Mann mitten im Pabstthum gesehen habe / das ihm zu dieser Invention Anleitung gegeben: Allein es hat doch keiner das Hertze gehabt / daß er die Warheit öffentlich gesagt habe / biß endlich Gott Lutherum auferwecket / einen armen Münch / von geringen Eltern gebohren / welcher der Katzen die Schelle anhieng / und mit seiner Feder mehr thäte / als Kayser Carol und andere Potentaten mit ihrem Schwerdt. Er erweckte in kurtzer Zeit gantze Länder und Königreiche / daß sie seiner Lehre Beyfall gaben.

Eben ein solch Murmuln / wie damals vor Lutheri Zeiten geschehen / spüret man heutiges Tages auch im Pabstthum. Es bate mich einsmals ein fürnehmer grosser Päbstischer Prälat zu gaste / und als er ein wenig getruncken hatte / sagte er: Es muß wiederum ein neuer Luther kommen / wir müssen etwas nachgeben / und ihr müst auch etwas nachgeben. Lutherus ist ein wenig zu hitzig gewesen / wäre er ein wenig piano gangen / er hätte noch viel Länder u. Königreiche an sich gezogen. Mein setzet euch nieder / und bringet eure Gedancken zu Papier / wie die Catholische Kirche mit den Lutheranern könne näher komen. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr / das ist ein Werck / welches erfordert einen Mann von grosser Erfahrung und Wissenschafft / darzu bin ich hac ætate nicht geschickt. Er sagte abermals: Ihr müsset noch etwas nachgeben / und wir müssen auch etwas nachgeben. Es sind 2. Stücke / welche mir ecklen an der Catholischen Kirchen / und wolte wünschen / daß es der Pabst ändern möchte. Erstlich wolte ich wünschen / daß er möchte das H. Abendmahl administriren lassen unter beyderley Gestalt / wie es Christus hat eingesetzet. Zum Andern / daß er möchte den Geistlichen / sonderlich denen auff dem Lande vergönnen / daß sie in den Ehstand tretten / denn sagte er: Debet servari castitas & non servatur. Ich weiß wol wie es hergeher.

gehet. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr / was hat die Catholische Kirche vor Fundamenta in diesen beyden Puncten / als daß die Kirche nicht irren könne? Hat nun die Kirche in diesen beyden Puncten können irren so kan sie noch in mehr Puncten irren. Und wenn dieses Fundament weg ist / daß nemlich die Kirche nicht irren könne / so ligt das gantze Pabstthum / salvo honore, im Dreck Ich mag nicht sagen / was er weiter sagte. Er zeigte mir endlich seine schöne kostbare Bibliotheck / und sagte mit Seufftzen: Thäten diese Bücher / ich wolte wol wissen was ich thun solte; Als wolte er sagen / er hab alle seine Mittel in die Bibliotheec gestecket / und wenn er nun seinen Stand verlasse / so habe er keine Mittel mehr zu leben. Ich hab mich darauff beflissen / daß ich möge wissen / ta tem rerum & Historiarum ab Orbe condito ad seculum hoc, und habe betrachtet / was für Mutationes in der Kirchen und in allen Königreichen in Europa vorgangen seyen. Nach diesem habe ich betrachtet / was die Ursachen solcher Veränderungen gewesen seyn / und habe befunden / daß nichts Neues in der Welt geschehe / sondern daß unser Leben eine Comödie sey / und immer einerley Comödie gespielet werde / im geistlichen und weltlichen Stand / nur durch andere Personen. Wenn die Lutherischen Fürsten / Grafen und Herren das wolten GOtt zu Ehren thun / und wolte ein jeglicher in seinem Lande ein einiges geistliches Gut / welches hiebevor ist seculariſiret worden / wiederum herauß geben / und wolte es darzu widmen / daß dahin fliehen könte einer / der sich im Pabstthum in seinem Gewissen gravirt befindet / und könte da nicht überflüssigen / sondern nothdürfftigen Unterhalt haben / biß man sehen könne / wo er anders im geistlichen oder weltlichen Stande könne mit Nutzen gebrauchet werden / so würden tausend / und aber tausend Seelen aus dem Pabstthum errettet werden. Allein / wer will dem Löwen den Raub abjagen? Als Philotheus dieses sagte / wurde er gantz grimmig in seinem Gemüthe auff diese müssige und Politische Allmosen-Fresser / und sagte / sie solten doch die Augen auffthun / und lesen / was der ehrliche / Hochgelahrte Theologus Doctor Mauritius zu Rostock de Simonia geschrieben habe. Ihnen gebühret / sich solcher Leute anzunehmen / und dagegen die Huren und ander Lumpen-Gesindlein abzuschaffen / welche ihnen helffen die Allmosen mit Sünden fressen. Er brachte auch herfür ein Büchlein / welches hiebevor im Jahr 1566. zu Eißleben in Druck gegeben durch Johann Windstet / Prediger zu Quedlinburg / unter diesem Titul: Wider die Sacrilegos, Das ist: Wider die Kirchen-Diebe der jetzigen Zeit / ꝛc. Bey dieses Büchlein hat Doctor Joachim Morlinus / gewesener Bischoff in Preussen / eine Vorrede gemacht / und das gantze Büchlein redet sehr scharff wider die Evangelische Herren / Edelleute und Städte / welche damals die geistliche Güter seculariſiret haben. Erstlich sagt der Autor / daß die innhabende

Besitzer sich versündigen wider das siebende Gebot Gottes: Du solt nicht stehlen. Das sey nicht ein gemeiner Diebstal / sondern ein Kirchen-Raub und Gottes-Raub. Also / daß solche Leute nicht vor schlechte / sondern vor rechte Gottes-Diebe gehalten solen werden. Sie laden auff sich eine schwere Verantwortung an jenem Gerichts-Tage / und handeln dem vierdten Gebot Gottes zuwider. Wolan / spricht Doctor Joachim Mörlin / du seyest / wer du wilt / der du die Kirchen-Güter zu dir gerissen hast / wenig oder viel / heimlich oder öffentlich / so hast du das Gericht und schwere Last auff deiner Seele und Gewissen / dafür du an Gottes Jüngstem Gerichte solt und must Antwort geben. Erstlich schreyen über deinen Hals deiner löblichen Eltern und Vorfahren / oder doch anderer ehrlichen Leute Sigel und Brieffe / damit sie als bey ihren Ehren und höchsten Treuen / an ihrem letzten Ende bezeugen / daß diese Güter / so du zu deinem Nutzen gezogen / nicht dein sondern Gottes allein / und derjenigen von seinetwegen seyn solen / die den frommen GOTT und seiner Kirchen ihre Dienste zu seinen Ehren / und aller armen Seelen Heyl und Wolfahrt treulich leisten. Bist du der Stiffter Freund oder Nachkömmling einer / so ist deine Sünde desto gehäuffter / dieweil du deiner Eltern und löblicher Vorfahren Sigel und Brieffe zu Schanden machest / sie unter der Erden wider das vierdte Gebot lästerst / und damit dein eigen Blut / Ehre / Sigel und Brieffe / die mit ihnen eines Herkommens sind / kraftlos und zu nichte machest mit der That das bedencke gar wol / du seyest / wer du wollest. So viel Mörlinus in seiner Vorrede. Da muß der alte Canon wiederum gelten: Quod semel DEO dicatum est, ad prophanos usus transferri non potest. Das ist: Was GOTT einst gegeben / kan nicht zu einem weltlichen Brauch wieder gewandt werden. Des Büchleins Worte lauten also: Darum führen auch die Prediger / so zu Hof Suppen essen und Fuchsschwäntzer seyn / sammt ihres gleichen bösen Christen / mit ihrem Heucheln und Liebkosen / ihre Herren in keinen geringen Schaden / beyde Leibes und der Seelen thun auch den Christlichen Schulen und Kirchen keinen geringen Abbruch / so da lehren / daß die Potentaten vollkommene Gewalt haben / über die Kirchen-Güter / damit zu gebahren nach ihrem Gefallen / und dieselbigen hinzukehren / wo sie hin wollen / so es doch beydes der heiligen Schrifft und natürlichen Gesetzen gemäß ist / daß der Canon saget: Quod semel DEO dicatum est &c. Darum was GOTTES ist / mag man ihm nicht wieder nehmen / und dem Käyser geben. Dann Gott kan nicht des Käysers Lehen-Mann seyn / sondern der Käyser muß Gottes Lehen-Mann heissen und bleiben. Und darum müssen auch vielmehr solches thun alle andere niedrige Obrigkeit und Unterthanen / so unter dem Käyser und ihrer Obrigkeit sind / wollen sie anders recht handeln / und

ihre

ihre eigene Mutter / die heilige wahre Kirche / selbst nicht vervortheilen / bestehlen / und berauben / wie böse / unartige / diebische Kinder und Buben / ꝛc.

Vorzeiten haben dennoch die Armen / die Handwercker / und die Unterthanen der Klöster und anderer Geistlicher Stifter genossen / jetzt geniessen derselben nicht mehr die Armen / sondern vielmehr die Schalcks-Narren / die Schmarutzer / die Spielleute. Item: Hans Hun / Wolff Federbusch / Bruder Veit / Juncker Suchetrunck / und dergleichen Thrasones und Gnatones. Ja sie machen es auch ärger mit den Kirchen-Gütern / denn vorhin die Papisten thäten / sintemal dieselben / als wären sie ihre / erblich und eigen / verkauffen / versetzen / verpfänden / verschencken / ihren Dienern damit lohnen / oder unwürdigen Personen / als muthwilligen Kindern und ihren unnützen Hofschrantzen / verleihen / die sie unordentlicher weise verkleiden / verschlemmen und verzehren / wenig oder wol gar nichts dafür thun; Allein arme Leute damit übersetzen / plagen / fluchen / schwören bey GOttes Namen / Wunden / Marter; Thun auch niemand davon etwas zu gute / sondern beschwören die armen Leute mit neuen und unbilligen Fron-Diensten und Auffiagen / wie Pharao und seine Vögte in Egypten / saugen ihren Leuten das Marck aus den Beinen / schinden sie biß auff den äussersten Grad / und sind dreymal ärger den vorhin Pfaffen und Münche / ꝛc. Daß auch etliche in den Klöstern Schulen halten lassen / das thun sie allein / (wie das Werck an ihm selbst an vielen Orten anzeiget) zu einem Schein / als thäten sie was grosses daran. Darum ist schier niemand so sehr derselben Klöster und ihrer Güter gebessert / als eben die Schösser / Verwalter / und so bereits reich genug seyn. Wie man aber die armen Lectores und Knaben an vielen Orten hält / speiset und instituiret / von solchen groffen Gütern / das sind viel fromme Leute schon innen worden / nicht ohne grossen Schaden und Versäumnüß ihrer Kinder / ꝛc.

Die Kirchen-Güter fressen die andern Güter / wie der Rost das Eisen. Höre die Wort des Büchleins: Darum dann auch Gott die Herren so greulich und scheinbarlich plaget mit diesem Gute / daß sie des allezeit mehr denn vielfältig Schaden haben / und solch Gut ihr eigen Gut / wie der Rost das Eisen / und wie ein verzehrend Feuer ein- und auff-frisset / ob sie es gleich nicht glauben wollen. Sage doch / Christlicher lieber Leser (meldet das Büchlein weiter) wovon kommt es doch her / daß vor Alters die frommen Fürsten / Herren / Edelleute / ja die gewaltige Bischöffe selbst ihre Unterssassen so gar nicht schätzeten / oder mit unbilligen Diensten beschwereten / sondern sich an ihren Renten / Einkommen / und Gebühr genügen liessen / und dennoch an allen Orten vollauff und gnug hatten / dazu auch noch ohne Schaden und Beschwerung ihrer Lande

und Leute / nicht allein Burgen und Schlösser baueten / sondern auch grosse reiche Stifte und Klöster fundirten und bauen liessen; Nun aber sie schätzen / schinden und schaben / wie Micha am 3 cap. saget; Auch wieder zu sich reissen / als ein jus Patronatus, was ihre Vor-Eltern / oder andere fromme Christen / vorzeiten GOTT zu Ehren gegeben haben / mangelt es an allen Orten / und haben weder die Herren noch die Unterssassen etwas: Und da sie mit den geistlichen Gütern wollen zubüssen / da gerathen sie erst in den rechten Verderb / und werden gar zu Bettlern / daß ihrer viel zuletzt noch müssen frembdes Brod essen / und frembden Wein trincken / ꝛc. Wolan / woher kömmt nun die Ursache eines solchen grossen Armuths? Kömmt sie nicht davon / daß Salomon sagt: Einer theilet das Seine aus / und wird reicher / der ander nimmt anderer Leute Gut zu Seinem / und wird ärmer. Solche Arbeit gibt solchen Lohn. Denn unrecht Gut gedeyet nicht / die weil GOTT nicht dazu seinen Segen / sondern den Fluch gibt / wie die Schrifft an allen Orten bezeuget / und die Erfahrung täglich mit sich bringet. Die Erfahrung bezeuget / daß die Fürsten / Herren / Edelleute / und Städte / welche ihr Einkommen durch die Kirchen-Güter fast doppelt erhöhet haben / fast doppelt ärmer sind denn zuvor / ꝛc. Dann es muß ihnen doch zuletzt mit diesem Gut also gehen wie es denen gieng / so das Gold aus dem Tempel zu Tolosa unter sich getheilet hatten / daß es alles verschwinde / und ihr Eigenes auch mit nehme. Hieher gehöret / daß man schreibet von dem Adler / wie er einmal aus seinem Neste auff einen Altar geflogen / da man den Göttern Fleisch geopffert / und da er daselbst ein Stück Fleisch vom Altar genommen / und in sein Nest geführet / seine Jungen damit zu speisen / sey eine Kohle vom Feuer am Fleische behangen blieben / welches der Adler nicht gemerket. Aber das Nest sey von solcher anklebenden Kohle angezündet / und samt den Jungen verbrant.

Welche die Kirchen-Güter zu sich zwacken / hängen dem lieben Evangelio einen grossen Schandflecken an / als heisse unser Evangelium (saget der Meister dieses Büchleins) allein rapere, capere, und als hätten die weltlichen Harpyæ über die geistliche Güter Macht / nach ihrem Gefallen damit zu thun und zu lassen. Item. Hier wolte ich doch gern auch hören / was die für ein Behelff oder Entschuldigung fürwenden könten / die aus unserm Evangelio und Lutherischer Lehre anders nichts gelernet haben / denn rapere, capere; ungeachtet / daß die Schrifft saget: Beatius est dare quàm accipere; Seliger ist geben / dann nehmen.

Der Kirchen die Güter entziehen / ist ein Julianisch Werck / denn der abtrünnige Käyser Julianus liesse alles wegnehmen was der fromme löbliche Käyser Constantinus an die Kirchen gewendet / und darzu gegeben hatte / darauß ist eine greuliche Verwüstung der Kirchen und Schulen erfolget.

Es

Es schreibet auch endlich unser lieber (siehet weiter im Büchlein) Doctor Martinus gar fein über den Spruch des Heil. Augustini ad Macedonium Epistola 54. Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Das ist: Die Sünde wird nicht vergeben / es werde dann wieder erstattet / was entwendet ist. So nun Menschen-Güter entwendet sind (sagt der Doctor) da zweifelt die Welt gar nicht / man solle und müsse es wieder erstatten / wie das alle Rechte weisen und lehren. Das ist der Obrigkeit und Juristen Amt / zu richten und zu vollbringen. Hie ist kein Mensch so gering (der nicht doll und thöricht ist) er hält's dafür / es sey billich und recht / daß einem das Entwandte Seinige / wieder erstattet werde / und ist die Welt deßwegen voll Haders und Jammers / wie man täglich siehet. Aber ob man GOTT solle oder müsse auch seine entwandte Güter wieder erstatten / da sorget niemand um / wiewol es hefftig fordert / drohet / zürnet / darzu auch greulich straffet und plaget / damit er das Seine wieder holen und kriegen / dennoch fraget die Welt nichts darnach. Hæc ille. Item: Solche Wiederlegung und Restitution wird auch gezehlet unter die Frucht der Busse / Ezech. am 33.

Solche Inhaber der Kirchen-Güter sind schon excommunicatione majori durch den H. Geist verbannet. Darum sol man mit ihnen nicht Gemeinschafft haben / noch sich ihrer Missethaten theilhafftig machen / damit man nicht hören müsse / was der liebe David sagt: Wenn du einen Dieb siehest / so lauffest du mit ihm / und hast Gemeinschafft mit den Ehebrechern.

Aus Tilemanno Heshusio allegiret der Autor dieses Büchleins diese Worte: Was ist es doch für ein Laster / und für ein Wüten oder Unsinnigkeit / wenn gemeiniglich die Kirchen beraubet werden / und viel Hof-Schrantzen das Einkommen der Kirchen unter sich theilen / gleichwie die Kriegs-Knechte Christo sein Kleid außgezogen ꝛc. Und die Schulen und Kirchen werden verlassen / viel Diener und ihre Kinder werden mit Hunger geplaget. Ist das nicht ein böses Werck / solcher lästerlichen Menschen Unsinnigkeit loben? Man sol vielmehr alle Obrigkeit lehren / daß sie keinerley weise Recht haben über die geistliche Güter. Dann ob sie gleich das Evangelium angenommen haben / so sind sie doch nicht die gantze Kirche / der die Güter gegeben sind / sondern allein ein Theil. Hæc Heshusius. Indem Philotheus dieses sagte / wurde er immer eyfferiger und sprach: Die grosse Herren müssen blind seyn / daß sie nicht sehen wollen / wie GOtt der HErr / nachdem sie die Kirchen-Güter secularisiret haben / ihnen seinen Segen entziehe / in Küchen und Kellern / in Wäldern und Feldern / und habe der Dürre geruffen über Berge / über Land / über Korn / über Most / über Menschen und Viehe / und alle Arbeit der Hände / Hagg. 1.

Es sagte einsmals ein fürnehmer Edelmann / der in einem

grossen Hertzogthum das Oeconomie-Wesen dirigirte: Es sey hiebevor in allen Stücken ein Uberfluß gewesen an seines Herrn Hofe / und er wisse nicht / wie es zugehe / es werde jetzo eben also haußgehalten / wie damals / gleichwol sey allenthalben Mangel. Ich kenne ein grosses Fürstenthum / darinn ein Kloster ist / welches hiebevor alle Fürsten des gantzen Landes mit allen ihren Dienern und gantzer Hof-Stadt hat alle Jahr drey Monat lang unterhalten müssen / nemlich in der Fasten-Zeit / und im Herbst / wenn die Hirsch-Brunst angangen. Nachdem aber dieses Kloster ist secularisiret worden / kan es kaum 1000. Reichsthaler eintragen. Welcher Fürst ist / der drey Monat lang seinen Fürstlichen Staat führen kan / mit 1000. Reichsthalern? Hier solten die Hof-Prediger das Maul recht aufthun / es grossen Herren eyfferig und beweglich zu Gemüthe führen / mit dem redlichen / auffrichtigen Theologo Doctor Meagering ruffen / schreyen / und sagen: Ihr grosse Herren und Potentaten / ihr ladet mit Entziehung der geistlichen Güter eine schwere Last auff eure Seele und Gewissen / davor ihr an GOttes Jüngstem Gericht sollet und müsset Antwort geben.

Erstlich so schreyet der fromme GOtt vom Himmel herab / Ach und Wehe / über euere und Christliche / greuliche Undanckbarkeit / die ihr ihm sein ewiges Gut und Väterliche Wohlthater so schändlich vergeltet / dieweil ihr solche Güter dem Anti-Christ zu seiner Gotteslästerung und Mißbrauch gegönnet; Nun aber / da derselbe fromme GOtt euch aus desselben Anti-Christs Reich erlöset / den Abgrund und die Tieffe seiner Barmhertzigkeit / beym klaren Licht des Evangelii auffgeschlossen / nehmet und reisset ihr sie ihm dafür aus den Händen / lasset ihn in Schulen und Kirchen schmachten / daß ihm das Hertz im Leibe wehe thut.

Zum andern beruffen und beschreyen euch die bittere Seufftzer der armen und elenden Diener der Kirchen und Schulen / daß sie für ihre schwere mühselige Arbeit kümmerlich das Brod haben / ihren verdienten Lohn und bittern Schweiß / den ihnen GOTT im Himmel zuspricht / und die Vorfahren bey ihren Ehren und Treue durch Brieffe und Sigel / deren ihr euch sonst rühmet / verordnet / und ziehet den ihnen auß dem Munde / dadurch denn erfolgen muß / daß letztlich die Kirchen und Schulen ledig / und damit euere Nachkömmlinge / durch euch unzeitige verlohrne Menschen / zeitige und ewiger Wohlfahrt Leibes und der Seelen beraubet werden / deren Seufftzen und Wehklagen allzumahl an euer letzten Stunde über euch kommen wird / ꝛc. Conradus Porta in Pastoral. Lutheri. Hiervon lauten sehr mercklich M. Michaelis Cælii, weiland Decani und Pfarr-Herrn zu Mansfeld Wort Conc. Passionalis fol. 219. Die Kirchen-Güter sind die jährliche Stipendia und Einkommen / welche fromme Käyser / Könige

Könige/ Fürsten/ und andere fromme Leute vor Alters zu den Kirchen geordnet haben/ darvon die Predigt-Stuhle/ Kirchen/ Schulen/ und rechter Gottesdienst/ rechter Gebrauch der Hochwürdigen Sacramenten und nothdürfftige Leute sollen unterhalten werden. Aber solche Güter/ damit die Kirche gezieret/ begabet und geschmücket ist/ reissen die Kriegs-Leute zu sich/ und die Schärgenten theilen sich darein. Solches sind nicht allein unsere stoltze Junckern/ Bürger und Bauren/ die jetzt dieses/ denn jenes den Kirchen-Gütern berupffen/ und unter sich schlagen/ sondern auch die grosse Könige/ Fürsten/ und Herren/ wo sie nur etwas von den Pfarren und Kirchen-Gütern mit irgends einem Scheine an sich bringen können/ lassen sie es nicht unterwegen/ wie man denn siehet/ daß alle Welt solcher Kirchen-Räuber voll ist. Vorzeiten suchte man die Kirchen-Räuber mit Fahnen und Sprengwedeln/ wo man in ein Dorff oder Stadt kam/ war alles auff/ und halff solche Diebe und Räuber suchen. Jetzund darff man sie nicht weit suchen/ und ihnen nachziehen/ denn fast alle Oerther sind voll solcher Räuber/ und hat der Kirchen-Raub gewaltig überhand genommen. Aber niemand darff ihnen darum etwas sagen. Allein die Christen/ die solches sehen und leiden müssen/ daß man jetzt hie ein Stück/ dort das andere hinweg reisst/ die seufftzen darüber/ und klagens GOTT dem HERRN/ ꝛc.

Wehe den Statthaltern/ Cantzlarn und Räthen/ und andern Sacerdotibus justitiæ, welche ihren Herren solche Dinge nicht zu Gemüthe führen/ sondern mit ihrem Stillschweigen approbiren.

Offt geschiehet es/ wenn ein Herr einen seiner Diener regaliren will/ so träget er ihm und seinen Kindern ein solch geistlich Gut zu Lehen auff/ da meynet dann mancher/ er könne ein solches geistliches Gut auff gut Politisch und Oeconomisch wol brauchen/ und besitzen/ dann sein Herr habe ihn damit begnädiget/ es sey sein verdienter Lohn. Allein/ wann grosse Herren ihre Diener regaliren wollen/ so thun sie es von dem Ihrigen. Die Kirchen-Güter sind nicht ihre. Doctor Mengering antwortet solchen Leuten sehr wol/ und saget: Ihr liebe Herren/ alle miteinander/ die ihr euch nehmlich mit solchen geistlichen Gütern begnadigen und belehnen lasset/ Ihr sitzet eben so tieff in der Pfützen und Pfuhl mit allen euren Competitoribus und Hæredibus, als die grosse Herren und Gewalthabige Patronen selbst/ welche diese Güter abalieniren/ und auß ihrem rechten Gebrauch bringen/ damit euch dieser Sache halben recht möge ins Gewissen geleuchtet werden/ so höret an/ was der fürnehme und fürtreffliche Theologus, welcher einer von den Concipisten der Formulæ Concordiæ gewesen/ Herr D. Nicolaus Selneccerus, davon schreibet und urtheilet in Psal. super Psalm. 10. fol 483. Es werden jetziger Zeit die Kirchen-Güter hin und her von den Herren vertheilet/ und die Kriegs-Gurgeln/ weltliche Herren und

ihre Stratioten spielen um den Rock Christi/ reissen von den Schulen Stifft ern und Kirchen zu sich/ was sie können/ und pancketiren darauff in aller Wollust/ Schande und Unzucht/ schwelgen und stoltziren/ und lassen den armen Pfarr-Herren/ Schulen und Kirchen kaum eine Partecken/ daß sie sich mit Mühe und Arbeit behelffen mögen/ und wo die Obrigkeit und fromme Leute ihren Kindern nicht helffen/ so bleiben sie arme Bettler. Es gehet doch ja also immerdar/ daß Armuth/ Hunger und Kummer bleibet in der Propheten Häusern/ 2. Reg. 4. & quod pauper Moses cum sacco vagatur & errat, die Welt ist gegen GOTT und ihrem Erlöser Christo und seinem Worte viel zu untreu. Man sol aber allhie/ so offt man von diesem Handel redet/ auch das wissen/ daß das Dominium und Gebiet über die Kirchen-Güter/ nicht gehöre zu den Bischöffen/ noch zu weltlichen Herren/ noch zu dem Volck/ sondern gehöre schlecht und ohne Mittel zu den Kirchen/ das ist: Fürsten/ Bischöffe/ und andere haben keines weges die Macht/ daß sie das Einkommen der Kirchen anders wohin wenden/ denn allein zu Erhaltung des Predig-Amts/ oder des gantzen Ministerii und der Studien, die zu Erhaltung der Kirchen gehören. Also kauffte Joseph seinem Könige Pharoni alle Güter in Egypten/ außgenommen die Priester- und Kirchen-Güter/ die darzu geordnet waren/ daß die Priester sich und ihr Gesinde davon erhalten solten/ Gen. 47. v. 26. So muste das Volck Israel alles Geld/ das am Opffer gesammlet war/ in die Lade des Bundes auffheben/ und niederlegen. Exod. 30. und Lev. 25. wird von Gott unter andern auch diese Freyheit und Privilegien gegeben/ daß man der Priester Güter nicht verkauffen durffte: Daher auch eben die Juristen selbst diese Regul führen: Semel Deo dicatum, non est ulterius humanos ad usus transferendum. Was Gott einmahl zugeeignet ist/ das sol man nicht zu anderm menschlichen Gebrauch wenden/ und der Kirche entfrembden/ es sey dann/ daß man gefangenen Christen oder sonst armen und krancken Leuten damit rathen/ dienen und helffen wolle. Welche nun ausserhalb deß Kirchen-Amts/ und der Studien/ so zu der H. Schrifft gehören/ dadurch das Reich Gottes gesuchet und erbauet wird/ in weltlichen Sachen sich der Kirchen-Güter anmassen/ und derselben gebrauchen und niessen/ solche alle handeln wider das siebende Gebot: Du solt nicht stehlen. Und sind fures & raptores eleemosynarum; Diebe und Räuber der Allmosen. Dann Kirchen-Güter sind eine Allmosen/ und wer dieselbe hat/ der lebet von Allmosen/ und was er hat/ das wird ihm um Gottes willen/ als einem Bettler/ für der Welt/ gereichet/ und gegeben/ wiewohl sich ihrer viel dieses Nahmens schämen/ daß sie von der Kirchen Allmosen leben/ sind stoltz/ und wollens nicht Wort haben/ und nehmen doch nichts desto weniger

ger die Allmosen zu sich/thun wenig guts dafür/halten sich herrlich und prächtig/ und meynen/ was den Leuten verborgen sey/ das sey auch Gott dem HErrn unbekant. Es wäre auch allen/ so solche Kirchen-Güter und reiche Allmosen haben/ wol zu rathen/wenn eines noch ein Funcklein eines rechten Christlichen Gewissens in ihnen glüete/sie sind Herren oder Edelleute/Juristen oder andere/ daß sie sich / wo sie der Kirchen nicht dienen/ und selbst nicht predigen noch lesen/ sondern allein mit weltlichen Sachen umgehen / der Kirchen Güter und Allmosen enthielten / wollen sie anders einen Segen von Gott haben und behalten/ nach dem Spruch: Wer gestohlen hat/der stehle nicht mehr. Aber es gehet doch also: Quod non capit Christus, rapit fiscus, und was man dem Teuffel nimmt / das gibt man seiner Mutter. Dann es kan doch keiner nicht/er sey Herr/Jurist/Edel oder Un-Edel gegen Gott/und gegen erbaren/frommen/redlichen Leuten und gegen seinem eigenen Gewissen verantworten/ daß er die Kirchen Allmosen brauchen soll/und wil/oder kan mit der Kirchen Christi Amt versorgen: Ich wolte gern hören einen mit Warheit anders reden. Aber Gewalt gehet für Recht und Gewissens-Sachen gehören hieher nit; Sprechen sie/man muß nicht so bald auffs Gewissen sehen. Das dancke euch der Hencker/die ihr wider euer Gewissen / welches eine Wohnung und Tempel des H Geistes seyn soll/handelt/ doch wie ihr in andern thut/also thut ihr in dieser Sache auch/dann der Gottlose bekehret sich doch nicht/bis in die Hölle hinein. Hæc Selneccerus: Besehe einer hievon/wie es mit restitution der geistlichen Güter von Göttlichen Rechts-wegen zu halten/Lev. v. 14. 15. 16. und sagt D. Cramer daselbst: Weil sich diese hart versündigen/die sich unwissentlich an dem zum Gottesdienst Gehörige vergriffen/ wie viel mehr Zorns werden die auff sich laden/die es fürsetzlich thun/ und Kirchen-Glück zu sich reissen und mißbrauchen: Lev. 22. v. 14. sagt Gott der HErr: Wers verstehet/und sonst von den Heiligen isset/ꝛc. Nota: Wers verstehet. Wie aber dem/wers fürsetzlich thut/und wissentlich von den Heiligen isset. Id est: Mit Kirchen-Gütern sich bereichert? Zum Beschluß nota hunc discursum: Quicquid injustè à principibus traditur, ab eorundem Consiliariis & aliis Officiariis injustè accipitur & occupatur, M. C. est manifesta ex correlatis.

Atqui hæ & illæ portiones ac particulæ bonorum Ecclesiasticorum, agri, prata, & alii fundi, &c. injustè traduntur, donantur, conceduntur, &c. Ergo ab his injustè accipiuntur & occupantur. Minorem probat Dn. Selneccerus ratione 1. Causæ efficientis. Illa bona spectant non ad partem Ecclesiæ, sed ad Ecclesiam totam. 2. Ratione Causæ finalis, quia spectant ad alendos Ecclesiæ Ministros &c. Porrò. Quod injustè est acce-

ptum & occupatum (sive sub titulo donationis, sive pensionis, sive mercedis, &c.) à Parentibus, illud injustè possidetur & retinetur ab hæredibus, liberis & nepotibus, scil. ubi injustus titulus acquisitionis, & occupationis est notorius. Atqui. Ergo. Cætera facilè subintelliguntur. Hæc ille.

Wahremund lachte über diesen Eyfer/und sagte: Philothee, wann ihr also reden wollet / und solte einmahl eine Wahl eines Decani vorgehen/so würdet ihr schwerlich auff den Wahl-Zettel kommen. Wann ihr also buchstabiren wollet / so werden die Statisten an grosser Herren Höfen kein Leben für euch erbitten. Als Philotheus hierauf antworten wolte/kam ein grosser Schwarm fremder und fürnehmer Leute / und besuchten ihn. Damit nahm Wahremund Abschied / und hatte also dieses Gespräch ein Ende.

Der Teutsche Lehrmeister / Oder: Ein Discurs von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künste und Wissenschafften in Teutscher Sprache.

Gehalten mit dem edlen Daphnis aus Cimbrien.

DAs Band der Vertraulichkeit und ungefärbten Freundschafft zwischen den beyden Nordischen Helden war eben wieder fest gemachet. Das Kriegsfeuer ward wieder gedämpffet / und die fremden Kriegs-Völcker/ welche eine Zeitlang Cimbrien überschwemmet hatten / wurden wieder abgeführet. Das Land fieng an unter der schweren Krieges-Last / womit es bißhero gedrucket gewesen war / sich wieder auffzurichten und Athem zu schöpffen / als Antenor zu dem edlen Daphnis kam/und bezeugete seine Condolentz / daß er bey diesen Waffen das Glück nicht gehabt habe/ welches sinnrei-

chen

chen Poeten von grossen Helden begegnet seye/ welche immerdar darnach getrachtet haben / daß sie gute Poeten zu Freunden haben / ut rebus suis fortiter & sapienter gestis, contingat honesta memoria. Wer wüste von den großmüthigsten und tapffern Helden-Thaten des Hectors/ wenn der edle Poet Homerus nicht gelebet hätte? Daphnis seufftzete zwar ein wenig. Allein seiner gewöhnlichen Generosität nach vergaß er alles dieses Unglücks/ und empfieng den Antenor sehr freundlich: Antenor dancte ihm höchlich und sagte: Hochgeliebter Bruder Daphnis/ seine schöne und geistreiche meditationes von der verschmäheten Eitelkeit und verlangten Ewigkeit / haben mich über alle Maß wol contenturt. Ich bedancke mich vor dero Communication sehr dienstlich und freundlich. Daß er von diesem manuscripto mein judicium begehret habe/ halte ich vielmehr vor eine Höfligkeit als eine Nothdurfft. Ich bitte / er wolle darinn fortfahren / und sonderlich alle occasion suchen aus der Græcorum & Latinorum Patrum herrlichen Schrifften / ein und ander geistreiches Liedlein in Teuscher Sprach zu machen. Alles/ was in gantz Teutschland Verstand und ein gesundes judicium hat/ wird erkennen/ daß ihm Gott sonderbare Gaben in der Teutschen Poesi mitgetheilet habe. Als nach Kayser Constantini des Grossen Zeiten sich gute Leute übten in Poesi & Eloquentia sacra, machten allerhand schöne geistreiche Lieder / bewegten das gemeine Volck mit schönen geistlichen Orationen/ da stund es um die Kirche Christi wol. Als hernach die Scholastici kamen/ und mit ihrem Darapti, Felapton, mit ihrer scala prædicamentali in den Himmel steigen wolten/ da kam unter Grossen und Kleinen eine Confusion nach der andern. Mein hochgeehrter Herr thue es Gott zu Ehren/ und gebe der Christlichen Jugend ferner Anlaß sich in Eloquentia & Poesi sacra zu üben. Ich habe meinem ältesten Sohn verehret die Sonntags-Lieder/ welche mein hochgeehrter Herr mir überschicket hat/ und habe ihm mit eigener Hand geschrieben / und ernstlich dabey befohlen / daß er des Sonntags solle eins solcher Lieder für sich nehmen / und eine Teutsche Oration oder Meditation in prosa darauß machen. Mein Herr Daphnis, er verdienet den Ruhm und die Ehre / daß er sey ein Fürst unter den Teutschen Poeten: Ich bitte ihn / er mache ein Compendium Theologicum, das da bestehe in lauter Liedern: Das ist gewiß / daß man besser im Gedächtniß behalte / was gesungen wird. D. Saccus schreibet / daß Churfürst Joachim von Brandenburg zu ihm gesagt habe/ Er habe das meiste Stück seiner Theologischen Wissenschafft geschöpfft aus den Kirchen-Gesängen. Als durch Adams-Fall ist gantz verderbt/ &c. Es ist das Heyl uns kommen her/ &c. Cicero saget/ daß zu seiner Zeit die Leges XII. Tabb. seyen gesungen worden/ damit sie das gemeine Volck besser behalten möge. Um eben dieser Ursachen willen habe die alten Teutschen

schen ihrer Helden Thaten in Lieder gefasst und gesungen. Daher sind die Meister-Singer kommen / welches Teutsche Poeten gewesen sind. Sonst bitte ich / er wolle die hochlöbliche fruchtbringende Gesellschafft / nach Stands-Gebühr / in meinem Namen salutiren, und sagen / daß ich dafür halte / daß die intention der hochlöblichen Stiffter dieser Gesellschafft gut gewesen sey. Allein sie sollen selbst erwegen / ob die Mittel / die sie bißhero gebraucht haben / die Teutsche Sprache zu befördern / allenthalben dienlich seyen? Der tapffere Kriegs-Held / der von N. hat seinen espritgungsam an Tage gegeben in Versetzung des verfolgten Davids und anderer Schrifften. Allein daß er alle fremde Wörter / welche die Bauern nicht mehr vor frembd halten / hat wollen Teutsch geben / darüber hab ich offtmals unter dem Lesen den Kopff geschüttelt. Unter andern nennet er sich an einem andern Ort (wo ich mich recht erinnere) Obergebietiger in Rostock. Wenn ich damals alle Bauern in gantz Mecklenburg gefragt hätte / wer ist Obergebietiger in Rostock? So würde es mir ergangen seyn wie jenem Superintendenten / der einen einfältigen Schulmeister fragte; wer der Kinder Noa / Sem / Cham und Japhets Vater gewesen sey? Da erschrack der Schulmeister / und konte nicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu seiner Frauen und sagte: Höre / liebes Weib / was mich doch der hoffärtige Pfaff fragte? Er fragte mich / wer der Kinder Noa / Sem / Cham und Japhets Vater gewesen sey / wer wil mir das Ding sagen? Meynet er / daß ich zehen Jahr auff Universitäten gewesen seye / daß ich habe können Doctor werden / wie er? Ich diene hier für keinen Doctor / für keinen Superintendenten / sondern für einen Schulmeister. Die Frau hörte ihm zu und sagte: Lieber Mann / seyd ihr denn so einfältig / daß ihr auff diese Frage nicht habt antworten können. Unser Müller Laux hat drey Söhne / der erste heist Jochim / der ander Hanß / der dritte Peter. Wer ist nun Lauxen des Müllers Kinder / Jochim / Hansen und Petern ihr Vater? da antwortet der Schulmeister / wer wil mir das sagen? Die Frau antwortete: Lieber Mann / Laux der Müller / Laux der Müller / ist es. Des andern Tages kam der Schulmeister wieder zum Superintendenten / und sagte: Herr Superintendent / er fragte mich gestern etwas von den Kindern Noa / er frage mich jetzo / so wil ich ihm Antwort darauff geben. Der Superintendent fragte / wer ist denn nun der Kinder Noa / Sem / Cham und Japhets Vater? Da antwortet er / Laux der Müller. Eben also würde es mir ergangen seyn / wenn ich die Bauern in Mecklenburg gefraget hätte wer der Obergebietiger zu Rostock sey / da würden sie sich verwundert und gesagt haben: Obergebietiger / Obergebietiger / was ist das vor ein Ding? Allein wenn ich gefragt hätte / wer ist Commendant in Rostock? So würde jederman geantwortet haben: N. von N. der ehrliche tapffere Cavallier ist Commendant.

Ich

Ich versichere meinen hochgeehrten Herrn / daß darinn die Zierlichkeit der Teutschen Sprache nicht bestehe/ und wenn sie auch schon darinn bestünde / so frage ich die hochlöbliche fruchtbringende Gesellschafft/was mit diesen Grammaticalischen Dingen/sonderlich mit der Teutschen Orthographia, damit sich etliche Leute wollen groß machen / dem Römischen Reich und der Teutschen Nation gedienet seye? Ich frage/wie die alten Teutschen geredet haben zu der Zeit/als Kayser Carol der Grosse das Schwerdt in Händen geführet/und die Sachsen bezwungen hat? Im Hessenland ist ein Procurator gewesen/genannt der dicke Lorentz/welcher sich der Zierlichkeit im Teutschen Reden sonderlich hatte befleissigen wollen. Einsmals hatte er zu seinem Jungen sagen wollen: Jung hole mir mein Messer. Damit er nun kund mache/ daß es ein Unterscheid sey / zwischen ihm und einem gemeinen Hessischen Bauren/ hatte er gesagt: Page / bringe mir mein Brodschneidendes Instrument. Einsmals hatte er zu seiner Frauen sagen wollen: Frau/es hat neun geschlagen/ gehe zu Bett/ich habe noch etwas zu thun. Damit nun die Frau wisse/daß er ein Hessischer Cicero sey/ hatte er gesagt / du Helffte meiner Seelen/ du mein ander Ich / meine Gehülffin/ meine Augenlust/ das gegossene Ertz hat den neunten Thon von sich gegeben/ erhebe dich auff die Seulen deines Cörpers / und verfüge dich in das mit Federn gefüllte Eingeweide/ꝛc. Jener Phantast wolte zu seinem Jungen sagen/daß er ihm die Stieffeln außziehen solte/da sagte er: Du/der du geringer bist als ich / entledige meinen Untertheil des Leibes / von der überzogenen anatomirten Haut. Ich muß solcher Phantasten offt von Hertzen lachen. Ich habe noch jüngst einen Tractat gelesen eines hochgelehrten Kaninichens/ das sich einbildete/daß es alle Philosophische und Philologische Weißheit mit Löffeln gefressen habe/ das saget an einem Ort: Die bunte Lufft-Kinder fiengen an zu musiciren / das soi so viel heissen: Die Vögel fiengen an zu singen. Es hat eine jegliche Sprache ihren eigenen Genium. Dahero der weise Kayser Carol der Fünffte sagte/wenn er mit dem Frauenzimmer reden wolle/ so wolle er Frantzösisch reden/denn es sey eine liebliche Sprache. Wenn er mit Königen reden wolle / so wolle er Italiänisch oder Spanisch reden/denn es seyen Majestätische Sprachen. Wenn er mit seinen Feinden reden wolle/ so wolle er Teutsch reden/ ꝛc. Es lautet offtmals in Frantzösischer Sprache etwas sehr wol/ wenn man es aber von Wort zu Wort in die Teutsche Sprache versetzen wil / so klingt es eben wie ein Instrument das nicht gestimmet ist. Non verbum verbo curavit reddere fidus Interpres.

Es sind Narren/ welche das Magnificat und Lutheri Version der Bibel corrigiren wollen. Lutherus hat gesehen auff den Sensum, u. was die Art der Teutschen Sprache mit sich bringe. Einsmals

mals begehrte ein vornehmer Herr/der eine grosse Rechts-Sache hatte/daß ich ihme eine Teutsche Schrifft ins Latein bringen solle. Als sie vertirt war/liesse ich sie dem Herrn überlieffern. Da wurde geantwortet aus der Cantzeley/daß sie sich mit dem Latein zwar contentirten/ allein es sey nicht von Worten zu Worten vertirt; Ich schrieb wiederum/wenn sie es wolten von Worten zu Worten vertirt haben/ so solten sie es einem Knaben in der Schul geben: Ich hätte betrachtet/was die indoles und der Genius der Lateinischen Sprache mit sich bringe. Derjenige/welcher die Argenidem Barclaji in die Teutsche Sprache gebracht/ und die erste Wort Barclaji also vertirt hat: Nondum orbis adoraverat Romam, die Welt hatte Rom noch nicht angebetet/wolle mir verzeihen/daß ich dieser Wort halben eine Erinnerung thue. Nondum orbis adoraverat Romam, sol so viel heissen: Es war noch kein Pabst zu Rom. Lutherus ist ein rechter Teutscher Cicero gewesen. Und wer recht gut Teutsch lernen wil/ der lese fleissig die Teutsche Bibel/die Thomos Lutheri, und die Reichs-Abschiede; Ich sage/daß man aus der Bibel zierliche Teutsche Phrases sammlen könne. Sol derjenige/der den Menschen erschaffen/ und ihme die Zunge gegeben hat/ nicht zierlich reden können?

Die junge Maul-Affen/ welche mit Liebs-Gedancken umgehen/ und mit der Leimstange zu lauffen pflegen/ suchen eine sonderliche Zierlichkeit in der affectaten Rede/ und meynen/ das Frauenzimmer müsse ihnen deßwegen hold seyn. Ich war einsmals auff einer Gasterey/ und als ich wieder nach Hause gehen wolte/ stunde ein junger Phantast bey einem Mägdlein in einer Ecken und löffelte mit ihr/ brachte unter andern diese Worte: Allerschönste Jungfrau/ indem ich verliere gewinne ich/ und indem ich gewinne/verliere ich. Indem ich verliere/ scilicet meine vorige Gesellschafft/ gewinne ich eure längst erwünschte Gegenwart/und indem ich eure Gegenwart gewinne/verliere ich meine Libertät. Eure Schönheit/ welche weit über den Horizont der Vollkommenheit gestiegen/ hat mein Hertz und Verstand so gefangen/ daß/ob ich wol hiebevor die scharffe Pfeile des Cupidinis verlachet/so muß ich doch jetzo vor dem Altar eurer extraordinari Qualitäten niederknyen/ und euch mein inbrünstiges Hertz in tieffer Demuth auffopffern. Ja/ich schwöre euch bey dem höchsten Gott Jupiter/daß der kleine Knabe Cupido mein Hertz dermassen verletzet/ daß es mir in meinem Leibe thut/ als wolte es Capreol schneiden. O ihr allerschönste Venus/ die ihr viel schöner seyd/ als die Venus aus Cypern/ was vor superlativos sol ich doch jetzo brauchen/ damit ich euch bezeugen könne/ wie hoch ich eure perfection venerire? Ach Madamoiselle, die ihr so schön seyd als unbarmhertzig/und so unbarmhertzig/ als schön/ ich könte euch billich vergleichen mit dem Kayser Nerone/welcher

seine

seine Lust daran hatte / daß er von einem Thurn die Stadt Rom brennen sahe. Denn ihr sehet auch von dem Thurn eurer hohen Meriten brennen / nicht allein die Stadt und Vorstadt meines zu gar verliebten Hertzens / sondern auch die Kirche / so ich euch darinn gebauet habe. Es stehet in eurer Macht / mich in dieser Flamme zu solviren. Und warlich / werdet ihr mich in desperation bringen / und werdet euch nicht als eine schöne Rose lassen abbrechen von mir / der ich aus dem fonte nympharum caballino so manchen Trunck hausticos gethan / so wil ich den Phöbum bitten / daß er euch in eine Distel verwandeln solle / damit ihr endlich den Eseln zur Speise werdet. O ich klage gleichsam die Natur an / daß sie in einen solchen schönen Leib ein so steinernes Hertz gesetzet hat / daß sichs weder mit Thränen noch Seufftzen wil bewegen lassen. Wenn ihr euch nicht über mich erbarmen wollet / so wil ich die Eumenides und die Furias, auch alle Götter und Göttinnen / die nur Rache üben können / bitten / daß sie euch mit gleicher Plage verfolgen sollen. Ich konte dem Narren nicht länger zuhören / ich muste über diese und andere harte Bedrauungen / die er aus dem Amadis hervor brachte / von Hertzen anfangen zu lachen. Ich muß bekennen / daß solche Reden im Frantzösischen nicht uneben klingen. Aber diejenigen / welche dergleichen Bücher ins Teutsche übersetzen / betrachten nicht / daß die Frantzösische Sprache eine andere Art und Genium habe / als die Teutsche Helden-Sprache.

Muretus, die Manutii und andere in Italien mehr haben es gleichsam für ein Gewissens-Werck gehalten / wenn sie nicht eben mit den Worten redeten oder schrieben / damit Cicero geredt und geschrieben hat. Wenn ich auch nit wolte Teutsch reden / als mit den Worten / damit Kayser Carol geredet hat / wäre ich nicht werth / daß man mich für einen Narren hielte? Der streitbare und weise Held / Graf Woldemar / sagte einsmals zu mir / er habe Ih. Maj. König Christian dem Vierdten in Dännemarck auffgewartet in Gegenwart D. Caspar Brochmanns. Der König habe Lateinisch geredet / und ihn von unterschiedenen Dingen gefraget / und er habe müssen Lateinisch antworten. Einsmals habe er eine Carthaune loß gehen lassen auff den Priscianum / da habe der König gelacht und gesagt: Ho / ho / Woldemar! Da bekam der Priscianus einen guten Er aber habe geantwortet: Ihre Maj. wolle sich berichten lassen / daß der prisciauns mir diene für einen Bernheuter / Doct. Jespers aber für einen rechtschaffenen Kerl. Ich darff ihm wol eine Ohrfeige geben / aber Doctor Jespers darff es nicht thun / von dem würde er es nicht leiden. Denn ihm dienet er für einen rechtschaffenen Kerl / mir aber für einen blossen Bernheuter. Ich frage / wo die Thorheit herkomme / daß man den Priscianum ehret / gleichwie die Papisten die Heiligen? Kayser

Si-

Sigismundus kam auff das Concilium zu Costnitz / und sagte: Videte Patres, ut eradicetis schisma Hussitarum. Da saß ein alter Böhmischer Schulfuchs mit im Concilio / der vermeynte / der Kayser habe mit dieser Ohrfeige / welche er dem Prisciano gegeben / sich wider die Catholische Kirche eben so hoch versündiget als Johann Huß und Hieronymus von Prag / sagte demnach: Serenissime Rex, schisma est generis Neutri. Der Kayser sagte / woher wist ihr das? Der alte Böhmische Schulfuchs antwortet: Alexander Gallus sagets es. Der Kayser sagte / wer ist Alexander Gallus? Der Böhmische Schulfuchs antwortete: Er ist ein Mönch. Ja / sagte Sigismundus / so bin ich Römischer Kayser / und mein Wort wird ja noch so viel gelten / als eines Mönchs Wort.

Ich frage / wo die Tyranney herkomme / daß heutiges Tages neue Prisciani in Teutschland auffstehen; Welche als Feld-Marschälle im Teutschen Bello Grammaticali wollen Ordre geben / wie man dieses oder jenes Wort schreiben solle? Worzu dienet die Sprache dem Menschen / als daß er seinen Willen / seine Meynung einem andern offenbare / also / daß er es verstehen könne? Da jüngst der Fürst Ragotzky zu Ihr. Königl. Majestät in Schweden kommen / wird der hochweise König wenig darnach gefragt haben / ob Ragotzky wisse / wie Bibo im præterito habe? ob man solte sagen bibi, bipsi oder bapsi? Sondern er wird gesehen haben / wie seine Reuterey und Infanterie beschaffen seye? Ich bin in meiner Jugend ein hundert Meil oder etwas weiter durch Polen gereyset / da mancher armer Jung in einem geringen Dorffe mir begegnete / und mir besser mit seinem Küchen-Latein zurecht helffen kunte / als wenn Cicero bey mir gewest wäre. Es sagte einsmals ein Sackpfeiffer in Polen zu mir: Quid mihi Grammatica? Musica dat mihi glebas, i. e. panem. Was ist das für eine Thorheit / daß man in Erlernung der Sprachen so viele Jahr zu bringe? Und hergegen die wenigste Zeit anwendet in Erlernung derer Dingen / damit man Gott und dem Nechsten dienen und ein Stück Brod erwerben kan? Was wäre mir damit gedienet / wenn ich bellen könte wie ein Hund / oder schreyen wie ein Hirsch oder Pferd? Und was ist mancher Stadt / manchem Lande damit gedienet / wenn der Burgermeister oder der Fürst Frantzösisch oder Italiänisch reden kan / und weiß im übrigen nicht / wie er die Stadt oder das Land regieren und in gutem Wolstande erhalten solle? Der unvergleichliche Mantuanische Poet saget lib. VI. Æneid.

Excudent alii spirantia mollius æra,
Orabunt causas melius, cælique meatus
Describent radio & surgentia sidera dicent.
Tu regere imperio populos, Romane memento.

In Hessenland ist ein Fürstlicher Stadthalter gewesen / Burchard

chard von Gramm / welcher in seiner Jugend keinen Lust gehabt zu dem Grammaticalischen Kriege / und hat von dem Feld-Marschall Prisciano seinen Abschied und Paßport begehret / nachdem er eine geringe Zeit für einen Musquetierer gedienet hatte. Als er hernach in seinem hohen Ehren-Amte gesessen / und mit vielen Obristen und Rittmeistern aus dem Bello Grammaticali umgehen müssen / sol er einsmals gesagt haben / er wolle 100. Goldfl. drum geben / daß alle desinentia in A. generis fœminini wären / u. daß er in den Lateinischen Wörtern mit der letzten syllaba könne zurecht kommen. Allein / er hat seinem Fürsten so wol gedienet / und dem Lande sowol fürgestanden / daß ihn Herr und Knecht mehr geliebet / und mehr Nutzen von ihm gehabt / als von andern welche den Syntax u. das Corpus Juris mit Löffeln gefressen hatten.

Es ist die Weißheit an keine Sprache gebunden / warum solte ich nicht in Teutscher Sprache eben so wol lernen können / wie ich Gott erkeñen / lieben und ehren solle / als in Lateinischer? Warum solte ich nicht eben so wol in Teutscher Sprache lernen können / wie ich einem Krancken helffen könne auff Teutsch / als auff Griechisch oder Arabisch? Die Frantzosen und Italiäner lehren und lernen alle Facultäten und freye Künste in ihrer Mutter-Sprache. Es ist mancher Cardinal / mancher grosser Prälat in Italien welcher nicht Latein reden kan: Als ich zu Leyden in Holland studierte / kam einsmals auff die Cantzel in der Lutherischen Gemeinde ein Mann / welcher ein Färber gewesen war. Viel Baronen / Edelleute und andere Canditaten Juris trieben davon ein grosses Gespött / daß der Kerl sich erkühne auff die Cantzel zu tretten / da er doch das Latein nicht verstehe. Allein er verstunde die H. Schrifft wol / und ich bekenne / daß ich durch seine Predigt mehr seye erbauet worden / als durch zehen Postill Reuter Predigten. Wie manche Frau oder Jungfer ist in Franckreich / welche in ihrer Muttersprache von Philosophischen Wissenschafften / von allerhand Historien besser reden kan / als mancher Magister in Teutschland / welcher primum locum bey der promotion gehabt hat? Ich muß an meinen hochgeehrten Herrn eine Frage thun / u. bitte / er wolle die Fürnehmsten in der fruchtbringenden Gesellschafft bitten / daß sie neben ihm darauff antworten wollen. Ich frage / worzu die Lateinische Sprache einem in Ober-teutschland nutz sey? Wer predigen wil / muß in Teutscher Sprache predigen. Ich bin 10. Jahr Professor Eloquentiæ u. Historiarum auf einer fürnehmen Universität gewesen / u. viel grosse Leute haben mir hiebevor theils schrifft- theils mündlich flattirt, u. mich überreden wollen / daß ich auf die Opinion gerathen solle / ich seye werth / daß ich nicht nur Rittmeister / sondern Obrist-Lieutenant in bello Grammaticali seyn möge. Allein / ich habe im̃er an einen Licentiaten gedacht / welcher als er par raison d'Estat auf einer Universität pro licentia disputirt hatte / und nach der Disputation

Gratias agiren solte/ sagte er: Quandoquidem nunc studiis meis finem imposui &c. Ho! ho! sagte darauff ein vornehmer Professor: Ich bin Doctor gewesen/ eh der Kerl auff die Welt kommen ist/ und kan noch nicht sagen: Studiis meis finem imposui. Ich kenne mich selbst/ und weiß gar wol/ was mir mangelt.

Ich versichere meinen Herrn/ daß ich hiebevor Phrases aus dem Cicerone/ aus dem Livio/ aus dem Curtio/ aus dem Tacito/ aus den andern Scriptoribus ævi Augustæi, ja/ auch aus dem Lipsio, Baudio, Heinsio, Barclajo colligirt habe/ davon ich den Kindern in der Schul ein volumen hätte mittheilen können/ dessen sie sich so wol in ihren exercitiis als unsers Ehrwürdigen Vaters Ambrosii Calepini hätten gebrauchen können/ dann ich hatte das Werck auff eine sonderliche Art disponiret. Es kam aber ein böser Bube/ welcher mich mit sehr höfflichen geschmierten Worten bate/ ich solle ihm doch dieses manuscriptum leyhen/ er wolle es abschreiben lassen. Ehe ich es mich versahe/ gieng er heimlich durch/ betroge andere Leute ums Geld/ und mich um diesen meinen Schulsack/ welcher mir lieber ware als Geld. Ich schluge die Hände über dem Kopff zusammen/ und dachte/ ich seye ein rechter Hiob. Ich meyate weil diese Phrases weg seyen/ so seye alles weg. Allein/ mein Herr sage mir/ wenn ich schon dieses Phrases-Werck annoch hätte/ was wäre einem Prediger damit gedienet/ wenn er auff die Cantzel steigen/ und den Jacobiten zu Hamburg predigen sol? Wenn ich so manchen legem aus dem corpore Juris geleruet hätte/ so manche phrasin ich aus dem Cicerone und andern Oratoren und Historicis notirt habe/ ich wolte zweymal ein Doctor oder Licentiatus Juris worden seyn. Allein/ wann ich all dieses phrases-Werck meiner Magd gebe/ und sie auff den Hopffen-Marck zu Hamburg schicken wolte/ es würde kein altes Weib seyn/ die ihr einen Apffel oder Birn dafür geben würde/ wann aber ihr Pastor in Teutscher Sprache eine bewegliche Predigt thut/ alsdann lassen ihm die alten Weiber einen gueten Morgen zu entbieten/ wenn die Magd etwas bey ihnen kauffen wil/ dann Teutsch verstehen sie/ und ist ihnen mit dem Latein nichts gedienet: Senecs sagt: Rectum iter, quod sero cognovi, lassus errandi aliis monstro. Wenn ich meine verlohrne Zeit wieder herbey bringen/ und noch einmal Professor Eloquentiæ auff einer Universität werden könte/ so wolte ich mich bemühen/ daß die Jugend in der Wolredenheit angeführet würde/ in ihrer Mutter-Sprache: Dann in ihrer Mutter-Sprache könten sie leichter zur perfection gebracht werden/ als in einer fremden Sprache. Cicero hätte lang reden müssen/ wann er zu der perfection hätte kommen sollen in der Griechischen Sprache/ zu welcher er in der Lateinischen als in seiner Mutter-sprache kam. Es

waren

waren damals wenig Rathsherren zu Rom/welche die Griechische Sprache verstunden. Da stal nun Cicero viel Dings aus dem Demosthene und andern Griechischen Oratorn und Poeten/und sahe daß er die elegantias der Griechen employren könne in seiner Muter-Sprache. Warum thun wir Teutschen heutiges Tages nicht dergleichen? Wann ein Cavallier oder ein Cantzlar wird als ein Legat zu dem Römischen Kayser oder den Churfürsten und Ständen des Reichs geschicket / so muß er seinen Vortrag thun/nicht in Lateinischer/sondern in Teutscher Sprache. Wann der vornehmste Jurist etwas in Speyer vorbringen wil/ muß ers in Teutscher Sprache thun. Wann Prälaten/Ritter und Stände eines gantzen Fürstenthums auff einen Landtag zusammen kommen / muß alle Nothdurfft überleget werden in Teutscher Sprache. Der Fürstl. Darmstädtische Cantzlar Herr Anton Wolff von Todtenwart/war ein rechter Teutscher Cicero. Er machte sich durch seine Teutsche Eloquenz admirabel, bey Kayser Königen/Chur- und Fürsten. Man sagt/da er einsmals nach Dreßden sey kommen / und habe im Namen seines Fürsten und Herrn Werbung gethan um das älteste Chur-Fürstliche Fräulein/da habe er so gewaltig in Teutscher Sprache peroriret und erzehlet/wie das Churfürstl. Hauß Sachsen / und das Fürstliche Hauß Hessen vielfältig miteinander verbunden seyen / und habe seinen Vortrag gethan mit solchen majrstätischen und beweglichen Worten / daß dem alten hochlöblichen Churfürsten von Sachsen die Thränen in den Augen gestanden / und habe zu dem von Seebotten-Dorff gesagt: Wann ich nicht Willens gewesen wäre/diesem Herrn meine Tochter zu geben/so hätte mich dieser Mann / durch seine Rede darzu bewogen. Ich bekenne/daß ich einen solchen Teutschen Oratorem noch nie gehöret habe. Als ich noch ein junger Student war/ kam ich aus Holland/ und suchte Occasion/ Ihm auff dem Fürstl. Schloß zu Marpurg auffzuwarten. Vielleicht hat ihm damals der Kopff nicht recht gestanden. Er thate mir einen kahlen Possen / und trillte mich wie einen Tantz-Bär. Mich dauchte seine Zunge sey nicht wie eine Peitsche/sondern ein Scorpion. Als ich wiederum aus dem Schloß gieng/spazierte ich nach der Reit-Bahn zu/über den Dammelsberg/und fieng für Zorn an zu weynen / und dachte bey mir selbst: Bist du ein Adler/und kanst über die Cedern-Bäume fliegen/ so wil ich einmal ein Scarrabæus werden / und wil dir die Eyer zerbrechen/wenn du sie auch dem Iov in den Schos geleget hättest. Allein / ich dorffte mich nicht viel mercken lassen / daß der Herr Cantzlar bey mir in Ungnaden war. Es gieng mir eben wie jenem Goldschmids-Jungen / welchem sein Herr ein paar Ohrfeigen gab/da sagte der Jung zu der Magd : Ja/ mein Herr thäte mir heut morgen den Possen/und gab mir Ohrfeigen. Allein ich habe

ihm Pravade gnug dargegen gethan. Die Magd sagte/ was thätest du denn? Der Jung antwortete: Ich schlug ihm eine Schnelle nach der andern. Die Magd sagte: Sahe es denn unser Herr? Der Jung antwortete Nein. Wann ers hätte gesehen/ er wäre doll u. rasend worden. Wann ich die Schnelle schlagen wolte/ steckte ich im̃er die Hand in den Sack. Fast eben also gieng es mir/ mit dem Herrn Cantzlar Wolffen. Im Sinn wechselte ich offtmals Kugeln mit ihm. Allein es schiene/ daß es ihn selbst gereuet hätte/ daß er mich etwas zu hart und zu rau tractirt hätte. Acht Tage hernach liesse er mich wieder zu sich fordern/ empfieng mich mit grosser Höfflichkeit/ und fieng an so majestätisch zu perorjren, daß er mir gleichsam das Hertz stahl. Ich hörte ihm zu mit höchster Verwunderung. Ich verliebte mich also in ihn/ daß ich dachte/ wann ich Römischer Kayser wäre/ ich wolte ihn alsobald in den Grafen-Stand setzen. Allein/ das muß ich darneben gestehen/ daß ich etliche Concepten gesehen habe/ welche er in Lateinischer Sprache auffgesetzt hatte/ darinn aldere Grammaticalische Chosen waren. Wann er sich bey dem General Heinsio angegeben hätte/ und hätte eine Charge begehrt/ er hätte ihn nicht für einen Corporal angenommen. Aber in Teutscher Sprache war er der andere Cicero, und in hundert Jahren hat Hessenland einen solchen Teutschen Oratorem nicht gehabt/ als er war.

Die Politici an grosser Herren Höfen haben ihre Postillen bey den Cantzeleyen/ das ist sie haben ihre gewisse Formular/ deren sie sich gebrauchen/ wie die Prediger im Fall der Noth unterweilens der Postillen brauchen/ und daraus das Evangelium erklären. Da haben sie allerhand alte Concepten ihrer Vorfahren/ wie einer reden sol/ wann er als ein Legat an den Kayser geschickt werde/ wie ein Fürst den andern zu Gevattern bitten soll/ wie man um ein Fürstliches Fräulein werben solle? Wie man einen fremden Gesandten empfangen solle? Wie ein Fürst dem andern ein glückseliges Neues Jahr wünschen solle ꝛc. Das ist offtmals die gantze Weißheit/ damit grosse Politici sich admirabel machen/ wann sie als Legaten von grossen Herren verschickt werden. Allein/ es kommt offtmals/ daß einem solchen Formularisten und Politischen Postill-Reuter der Compaß verrucket wird/ so stehet er alsdann wie Butter an der Sonnen. Ich habe hiebevor bald mercken können/ ob ein Abgesandter aus der Politischen Postill rede/ oder ob er selbst auff seine Politische Predigt meditirt habe. Als Philippus der Großmüthige/ Landgraf zu Hessen/ den Hertzog von Würtenberg wieder in sein Land gesetzt hatte/ welches er etliche Jahr lang mit dem Rücken hatte ansehen müssen/ da hatte er versprochen/ er wolle zu mehrerer Bezeugung guter Affection und auffrichtiger Freundschafft/ dem Hertzogen eine Summa Geldes vorschiessen und leyhen/ damit er seinen Estat

wieder

wieder formiren könne. Der Hertzog von Würtenberg hatte seinen ehrlichen Beuterich ins Hessenland geschicket / daß er den Großmüthigen Landgraf Philipsen an seine Zusag erinnere. Beuterich als ein durchtriebener und erfahrner Politicus / hatte wol gewust / was das sey / wann man von grossen Herren Geld entlehnen wolle. Wenn man sie um eine Tochter ansprechen will / so wird noch wol ein Abgesandter kranck oder halb todt gesoffen. Allein / wenn man Geld begehrt / so stehet gemeiniglich Herr und Knecht sauer aus. Als nun der sinnreiche Beuterich sich auf eine weitläufftige Oration gefast gemachet / ist der grosse Hessische Held / welcher allezeit mehr von Wercken als Worten gehalten / ihm ins Wort gefallen / und hatte gesagt: Nun! Nun! Meinen Dienst und Gruß zuvor / insonders günstiger lieber Herr und werther Freund. Was mehr? Beuterich hatte alsbald eine Resolution gefasst / seinen Schulsack auff seit zu werffen / und hatte mit kurtzen Worten gesagt: Gnädiger Fürst und HErr / Wir hätten gerne Geld. Wieviel hatte der Fürst gesagt? Hundert tausend Gülden. Es ist zu viel. Ich wil euch die Helffte geben. Beuterich hatte mit einer tieffen Reverentz geantwortet: Mein gnädiger Fürst und Herr / wird es mit grossem Danck annehmen und erkennen. Damit war die gantze Sache klar gewesen.

Ich kenne einen vornehmen Cavallier / der war im Namen einer Armee in Holland geschickt worden zu sollicitiren um Pulver / daran die Armee grossen Mangel gehabt hatte. Als ihm nun mit vielen Complimenten und groffer Auffwartung bey der Tafel war begegnet worden / da hatte er gesagt: Meine Herren / etwas weniger Ehr / und mehr Pulver. Und mit diesen wenigen Worten hatte er mehr ausgerichtet / als wenn er die gantze Politische Postill aus seines Herrn Archiv bey sich gehabt hätte. Ich wolte von den Politischen Postill-Reutern einen gantzen Tractat schreiben. Aft placet mihi interdum tacendo philosophari. Ich kam einsmals in eine grosse Stadt / da ich zu gaste gebeten wurde von etlichen Fürstlichen und Gräflichen Legaten. Nach der Mahlzeit kam der Hospes, ein vornehmer ehrlicher Mann / fieng eine Gesundheit an / machte einen Hauffen Titul und Complimenten / welche fast eine viertel Stunde währeten / und das gantze Werck lieff dahinaus / er wolle auff Fürst N. Gesundheit trincken. Der Legat antwortete mit kurtzen Worten / und sagte zu mir in Geheim: Ich wolte lieber vor dem Römischen Kayser peroriren / als auf solche weitläufftige Parol-Schnitzerey antworten. Dieses Wort gefiel mir so wol / daß ich nicht einen Ducaten dafür genommen hätte / dann mich dauchte zuvor / ich seye allein derjenige / der an solchen Politischen Postill-Reutern und Formularisten einen Eckel habe.

Ich erinnere mich / daß einsmals ein Landtag in einem Für-

stenthumb gehalten wurde / und nach geschehenem Schluß invitirte der Lands-Fürst die Stände zur Tafel. Nachdem fast auff des gantzen Römischen Reichs / auff des Kayfers / und aller vornehmen Chur- und Fürsten Gesundheit getruncken war / steng der löblicht Fürst einen Trunck an / auff der sämtlichen Lands-Stände Gesundheit / und sagte dabey: Salus populi suprema lex esto. Da stunde ein Lateinischer Burgermeister / welcher mehr gesoffen als gefressen hatte / auff / machte eine tieffe Reverentz / und sagte: Inquit Cicero, Gnädiger Fürst und Herr. Allein Cicero mochte sagen was er wolte / so muste der Lateinische Burgermeister so wol Bescheid thun / als der Teutsche Burgermeister / welche niemals gehöret hatten von der Regul Nominativus præcedit. Ich kunte mich aber nicht gnugsam verwundern / wie ein grosser Becher voll Wein könte einen Unterscheid machen / zwischen einem Lateinischen und Teutschen Bürgermeister. Wann ich wiederum Professor Eloquentiæ auff einer Universität werden solte / so wolte ich das Lateinische Phrases-Werck zurück setzen / und wolte die Jugend üben in Teutscher Sprache / in Eloquentia sacra & prophana. Ich wolte ein Exercitium Oratorium anordnen / wie hiebevor Lansius zu Tübingen im Ritter-Collegio gethan hat / und wolte darinn tractiren allerley Materien / die in Republica fürkommen; als wie etwa ein Legat reden könne / der einem Fürsten im Namen seines Herrn einen Krieg ankündigen solte? Wie ein Feld-Marschall seine Soldaten zum Streit animiren wolle? Mit was vor Reden er eine Rebellion so unter der Armee entstanden / wieder stillen solle? Ich wolte unterweilens ein Concilium Ecclesiasticum anstellen / da einer solte Bischoff seyn / der andere ein Ketzer / die übrigen Assessores und Judices, da solte ein jeder sein votum geben / und es nicht machen / wie in jener grossen Stadt / darinn eine Respublica planè Democratica ist / und meistentheils Handwercks-Leute in den Rath genommen werden. An demselbigen Ort ist ein Küfer oder Faßbinder gewesen / ein Mann von grosser Statur / welcher einen guten Verstand von Natur gehabt / allzeit sehr vernünfftig votirt hat / und ist der lange Küfer genannt worden. Einsmals hat sichs zugetragen / daß ein Rathsherr in derselben Stadt / des Abends allzu spät gesoffen hatte. Als er nun des Morgens auff die Rathstube kommen war / war er entschlaffen. Sein nächster Collega hatte ihn mit dem Arm gestossen bis er auffgewachet / und hatte ihn ermahnet / daß das Votiren an ihm sey / da hatte der gute Mann gesagt: Ich halte es mit dem langen Küfer. Allein der lange Küfer war eben nicht zugegen gewesen. Ich wolte ihnen zeigen / wie sie durch sonderliche Compendia von einem und andern themate argumenta pro & contra in Teutscher Sprache erfinden solten. Da solte der eine seyn ein Legat an die Römer / und bitten daß

daß sie die Cavallier/welche Hannibal in der Schlacht bey Cannas gefangen/ranzioniren wolten. Der Andere solte es dem gantzen Rath zu Rom widerrathen / weil sie nicht als ehrliche Cavallier gefochten haben/ꝛc.

Ich habe diebevor/vermittels eines sonderlichen methodi, als ich noch Professor Eloquentiæ war/ meine Auditores zur Wolredenheit in der Lateinischen Sprache angeführet/und ihnen gezeiget/wie sie copiam verborum & rerum sich leichtlich sammlen/ und eine Rede mit zierlichen Worten/fast auff unzehliche Arten verändern können. Ich weiß/ daß alle die so meiner information sich hierinn bedienet/wohl dabey gefahren sind. Es ist/wie ich berichtet werde / dieses compendium nunmehr in der berühmten Fürstlichen Schul zu Gotha / durch Herrn Daniel Richtern/ Fürstlichen Gothischen Rath und Amptsverwesern/dem ich dirse und noch andere Handgriffe gezeiget/eingeführet worden. Ich habe diesem Werck nachgehends weiter nachgedacht / wie daß man gleicher Weise auch in der Teutschen Sprach den Vortheil gebrauchen könne. Alle Reden die nur vorkommen/ werden gebracht unter einen der 9. Locorum Raymundi Lullii, die er sonst zu den rebus gebrauchet hat/und werden genannt / Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Sapientia, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Unter einem jeden Loco sind Substantiva, Adjectiva, Verba und Adverbia. Nach vielen Meditationen dünckt mich/ich wisse einen sonderlichen Griff/ den man in Eloquentia Germanica brauchen könne. Ich möchte wünschen/ daß wohlgemeldter Herr Richter sich darüber machte / als welcher meinen mentem hierinn vollkömmlich assequiret / und fertigte solches dem publico commodo zu Nutz in Teutscher Sprache aus. Solche Dinge zu practiciren / lässet nunmehr meine Gelegenheit nicht wol zu. Es gehet mir aber wie den alten Kutschern/welche/wenn sie nicht mehr fahren können/so hören sie doch gern/ daß andere Kutscher mit ihren Peitschen sich lustig machen.

Virgilius ist ein Mann gewesen/ wie mein Herr Daphnis Ein Mann/der gute naturalia, gute influenz gehabt/und die Welt gekannt hat. Er hat unterweilens aus dem Homero, aus andern Griechischen Poeten und Oratoren etwas genommen/und es in seiner Muttersprach zierlich angebracht. In des Virgilii libris Æneid. steckt eine vollkommene Politie. Wann Virgilius in Griechischer Sprach geschrieben hätte/wäre er nicht höher æstimirt worden/ als jener arme Poet/ welcher Kayser Augusto ein Griechisch Carmen offerirte/ da sahe der Kayser wol/ daß es andere Possen seyen/ machte demnach alsbald wieder ein Carmen und offerirte es dem Poeten zur Danckſagung. Aber, da Virgilius sein grosses Ingenium, seinen hohen Esprit in seiner Muttersprach hervor that/da schrieb er solche Dinge/ welche so

viel hundert Jahr lang von gelehrten Leuten mit Lust und Anmuth sind gelesen worden. Mein Herr Daphnis thut wol dran/ daß er unterweilens ein stattlichs Ingenium, welches sich in der Teutschen Poesi mit sinnreichen inventionen hervor thut/ regalirt, und ihm auff Kayserl. Vollmacht einen Lorbeerkrantz auffsetzt/ wann er schon den Syntax nicht allerdings versiehet / und daß masculasunt, paris, penis, crinis, cinis, ignis, ihn nicht viel bekummert. Wie mancher tapfferer sinnreicher Poet ist innerhalb 2. oder 300. Jahren in Italien und Franckreich gewesen/ welcher die Lateinische Sprach nicht verstanden hat? Homerus, Pindarus, und andere sinnreiche Griechische Poeten / haben nichts mehr gewust als die Mutter-sprach.

Mein Herr Daphnis schaffe uns Teutsche Virgilios, und sehe doch daß den gemeinen Reimenreissern gesteuret werde / welche bey Hochzeiten und Leichenbegängnüssen Vers ums Geld machen/darinn weder Saltz noch Schmaltz ist/und wollen gleichwol für Poeten gehalten seyn. Ich gehe unterweilens zur Leich/wann nun vor diesem nach Hauß kame und müde war/ zohe ich die teutsche Vers aus dem Sack und gedachte: Wer ist der uns dieses Liedlein sang? Es war der alte Hermann / das Podagra ihn plaget/ja plaget Wenn ich solche Dinge unterweilens lese/fället es mir in die Beine/daß ich sorge/ich bekomme noch einmal das Podagra davon. Wann etwa ein Schneider stirbt/und seine Wittib schickt einem solchen Poeten ein paar Rthlr. so macht er alsbald ein Teutsch Carmen in fol. und klagt den Tod an als einen Tyrannen/ und macht ihn aus wie einen Bentelschneider/daß er dieses edlen Schneiders Geists mit seiner Sensen nicht verschonet/ sondern habe ihn aus dem Land der Lebendigen gerissen/ da noch Hoffnung vor ihn gewesen sey / daß er ein Mann werde werden/ wie Cavalir Gulenscheere. Wissen diese ungesaltzene Poeten nicht/was Moses sagt: HErr du lässest die Menschen sterben/ und sprichst/kommt wieder ihr Menschen-Kinder. Wann ein Schuster oder Schneider Hochzeit hält/und schickt einem solchen Poeten einen Ducaten / so macht er der künfftigen Schneiderin ein Hochzeitlied / und vergleicht sie bald der Helenä / bald muß sie so keusch seyn wie die Penelope/bald so kunstreich und arbeitsam/wie die Diana. Die Pfeiffer/ die Geiger und Spielleute/ nehmen nicht vorlieb mit einem Ducaten / wann sie bey dem Braut-Tantz spielen sollen; Aber der abgeschmackte Poet und Versmacher nimmt damit vorlieb und sagt seinem grossen Mecœnati noch grossen Danck/ fast mit den Complimenten des Horatii, welcher sagte: Mecœnas, atavis edite Regibus. Der Zeitung-Schreiber aus dem Parnas berichtet / daß Mecœnas Apollini habe vorbracht/daß wie bekant/ er mit seiner Freygebigkeit/indem er all sein Haab und Gut auff gelehrte Leute spendirt/

die

die Prärogativ erlanget und zu wegen gebracht habe / daß die jenige / so dergleichen Gutthätigkeit gegen die Gelehrte verübten / Mecœnates genennet würden. Es thue ihm aber schmertzlich weh / daß nunmehr sein Name von etlichen hungerigen Baccalaureis, die mit ihrer Wissenschafft nicht eine Katze aus dem Ofen zu locken wüsten / ohne eintzige Erwegung so schändlicher Weise mißbrauchet / und um einer kahlen Verehrung willen einem andern zugeeignet würde. Apollo habe dieses Anbringen zu Gemüthe gezogen / und damit dieser glorwürdigste Name bey Ehren bleiben möchte / habe er verboten / selben niemand ins künfftige bey hoher Straff zu geben / es habe denn derselbe ihn mit allem / was zu des Menschen Auffenthalt erfordert wird / reichlich begabet. Ich bekam einsmals ein Carmen zu lesen / welches Herr Johann von N. gemacht hatte. Ich lase es bey der Mahlzeit / und hatte die vorige Nacht geschrieben und gearbeitet biß des Morgens um 2. Uhr. Als ich nun nach der Mahlzeit dieses Carmen gelesen hatte / und noch beym Tisch auff meinem Stul saß / da geriethe ich in einen tieffen Schlaf / und im Schlaf dauchte mich / als ob meine Animula blandula, nudula, vagula, hospes comesque corporis wandelte durch viel Oerter der Welt. Endlich dauchte mich / ich käme in den Parnassum. So bald mich Apollo sahe / lieff er mir entgegen / und empfieng mich. Ihr küssete ihm die Hand / und fragte / ob ihre Hochheit und alle Musæ und Gratiæ im Parnasso sich wol befünden. Apollo antwortete mir mit grosser Höfflichkeit. Ich fragte ihn endlich / wie doch das zugangen sey / daß Herr Joh. von N. mit einem Lorbeerkrantz gezieret / und unter die Zahl der Poeten gesetzt sey? Apollo erschrack und sagte: Mein Freund / ich wil dir die rechte Warheit bekennen. Johann von N. ist zu dem Lorbeerkrantz kommen / wie jener zu der Papistischen Religion. Es ist bey dem Trunck geschehen. Die Musæ und Charites hatten mich zu gast gebäten / und Bacchus kam zu uns / als wir uns eben zu der Tafel gesetzt hatten / und brachte ein Fäßlein mit extraordinari gutem Hochheimer Wein / welches er der Compagni verehrte. Einsmals gienge ich ad marginem, da Herr Johann mir auffwartete / und bey der Latrine machte ich ihn im Rausch zu einem Poeten / welches mir nun von Hertzen leyd ist. Und ich bitte dich / bleibe doch bey mir / und esse mit mir zu Nacht. Ich liesse mich überreden. Und als die Tafel gedeckt war / nahm ich einen höltzernen Teller / stecke ein Messer drein / legte ein wenig Saltz drauff / und einen halben Rthal. dabey / und bate / daß Ihre Hoheit Herr Apello / auch wolle etwas dabey legen / und es im gantzen Parnasso lassen herum gehen / wie solche Teller auff der Bauren Hochzeiten herum gehen / wann man den Pfeiffern und Spielleuten etwas contribuiren sol / und wolle doch allen Musis und Gratiis sagen lassen / daß sie Herrn Johann etwas contribuiren / so sol ihm Mercurius ein paar Tonnen Bier zu Hamburg kauffen / mit

Bitt/er solle doch das Verßmachen unterwegen lassen/und solle sich hinter seinen warmen Ofen setzen/ihm etwas zu gut thun/ein warm Bier machen lassen/ und darauff dencken/ wie er seinen Bauren den Kinder-Catechismum Lutheri recht erklären wolle. Dann wann er ihn nicht besser verstehe /und nicht besser bäten könne als Verß machen/ so werde er schwerlich in den Himmel kommen. Und mich dauchte/ Apollo habe mir befohlen/ ich solle Herrn Daphnis erinnern/ daß er solche ungeschliffene Lemmel auffmuntere/daß sie entweder das Versmachen besser lernen/ oder sich keine Poeten schelten lassen. Apollo meynte/es sey gut/ wann Herr Daphnis solchen Lemmeln ihre Ineptias vor Augen stellen/ und einen Poetam ineptum beschreiben wolte/ wie hiebevor der Orator ineptus sey beschrieben worden im Avellin zu Marpurg. Offt macht ein Teutscher Reimenreisser ein solches ärgerliches schändliches Gedicht/ daß es eine Schand zu lesen ist. Augustus ist ein Heyd gewesen/er hat aber den sinnreichen und wolgelehrten Bösewicht Ovidium/ um garstiger unzüchtiger Lieder willen/ aus seinem Vaterland der Stadt Rom gejagt/ und ihn in die kalte Nordländer bannisirt/und darinn sterben lassen. Wiewol Ovidius manchen schönen Brieff an seine gute Freunde nach Rom geschrieben/ wie es aus dem Libr. Tristium zu sehen ist/ darinn er auffs allerbeweglichste beklagt/was ihm das vor eine grosse Qual sey/ daß er ausserhalb Rom leben/ und sein Weib nicht mehr sehen solle/ so hat er doch keine Gnade bey dem Käyser erlangen können. Käyser Augustus wird am jüngsten Tag aufftreten/ und einen solchen Potentaten schamroth machen/ der einen solchen ärgerlichen Versmacher in seinem Lande gelitten hat. Ich bin ein Liebhaber der Lieder/der Music und der Poeterey/ und kan auch wol Schertz verstehen. Allein Schertz muß mit Saltz der Weißheit gewürtzt werden/ sonst wird eine Scurrilität/ eine Lotterbüberey draus. Es ist nichts so gut/daß nicht von etlichen Leuten mißbraucht wird. Die Poeterey und die Music sind 2. Dinge/ welche ein edel Ingenium trefflich zieren. Allein die heutige Teutsche Reimenreisser/in welchen sich Hans Sachsen Schusters-Geist regt und bewegt/ welche Reimen reissen ums Geld/ gleichwie die Sackpfeiffer und Litthauische Bärenleiter zu Dantzig/ welche einem jeden/ der ihnen ein paar Dreypolcher und ein Stoff Bier gibt/ eines auff ihrer Dudey pfeiffen/ und lassen den Bären einmal dazu tantzen/ solche ungesaltzte ungeschmaltzte Witzdölpel/sage ich/ wissen offtmals viel was ein Poet sey/oder was für ein Unterscheid zwischen einem Poeten und Reimenreisser sey. Scaliger sagt: Poetam oportet scire omnia, & qui scit omnia, nondum Poeta est. Solche Teutsche Verßschmierer und Papier Verderber/ können offt nicht einen Hund auff Lateinisch aus einem Ofen jagen/ und gleichwol lassen sie sich Poeten nennen. Ich dencke jetzo an jenen alten Fiddeler/Herrn Joachim/ welcher einsmals außgan-

gangen Esel im Parnasso zu suchen / und ist nescio quo Musarum joco & ludibrio unter die gekrönte Poeten gerathen. Es wurde mir damals gesagt / daß die vornehmste Proceres im Parnasso sich höchlich darüber verwundert haben / als sie gesehen / daß Herr Joachim / der so offt mit seiner Geigen Geld verdient / nun auch einen Lorbeerkrantz trage / und haben heftig gelacht und geruffen / was macht Herr Joachim mit seiner Geigen unter den Poeten? Nachdem nun ein grosses Lachen im Parnasso entstanden / und kaum wieder gestillt worden sey / habe Apollo also zu reden angefangen. Ich erinnere mich / daß einsmals ein vornehmer Obrister unter der Venetianischen Armee gestorben / da kam sein Trompeter nach Venedig / und hielte bey der Königlichen Signori an / daß sie ihm dieses Regiment anvertrauen / und ihn zu einen Obristen machen wolten. Die Signori zu Venedig antwortete / das sey ein ungereimtes Werck / daß ein Trompeter ein Obrister werden solle. Der Trompeter antwortete / es gehe so viel ungereimtes Dings in Venedig und in gantz Italien vor / daß dieses wol inter cæteros errores mit durch passiren könte. Fürwahr / sagte Apollo / wann ich den gantzen globum terrestrem, das hemisphærium superius & inferius betrachte / und durch den cubum Gallilæi à Galtibæis gucke / so sehe ich / daß sich hin und wieder so viel possirliche Dinge zutragen / daß ich sorge / der Teuffel möchte einmal ein Spiel machen / daß dieser Herr Joachim am Käyserl. Hof recommendirt und gar ein Comes Calepinus würde / dann ihr wisset / daß er sich nicht allein mit seinen Versen / sondern auch mit seinem Geigen habe hören lassen. Ein Cavallir / der den Degen so wol als die Feder führen kan / wird höher æstimirt, als einer der nur allein den blossen Degen brauchen kan. Da könte nun leicht einer kommen / der Herrn Joachims Meriten herauß streiche / was er dem Parnasso für Dienste geleistet / wie er sey ad utrumque paratus, ein Mann von sonderlichen Qualitäten / beschlagen in aller Weißheit der Chaldäer und Egyptier / er könne Verß machen und Geigen; Und Herr Joachim geriethe also eodem fatorum ludibrio unter die Pfaltzgrafen / wie er unter die gekrönte Poeten gerathen ist / was würden wir hernach mit dem alten Fiddeler zu thun haben? Wann wir einmal im Parnasso wolten lustig seyn / schickten zu ihm / und liessen Herrn Joachim bitten / er solte herkommen / und einmal eines geigen / so würde er sich mit seiner Fiddel so theuer machen / und würde es für eine grosse Injurien halten / wann wir ihm nicht also sagen liessen / ob es Pfaltzgraf Joachim nicht beliebig sey ein wenig zu uns zu kommen / und sich mit seiner Viol lustig zu machen? Jetzo spielet er noch für einen Trunck Wein ein Liedlein / allein hernoch / wann er ein Pfaltzgraf wäre / würde er sich so gemein nicht machen / wie jenes vornehmen Fürsten L. F. Hofprediger / der an vielen Orten bekandt Schwab / der sich nicht allein bey seinem Herrn gebrauchen

chen ließ für einen Hofprediger/ sondern auch für einen Tafeldecker/ und als er einmals die Predigt etwas zu lang gemacht hatte/ und kaum den Segen gesprochen/ rieff der Fürst im Zorn mit lauter Stimm unter allem Volck/ das der Predigt hatte zugehört: Herr Johannes/ last decken. Drum macht ja/ ihr Herren/ wann ihr an Herrn Joachimen einen willigen Spielmann behalten wollet/ daß er nicht unter die Pfaltzgrafen gerathe. Ich dencke jetzo an jenen Mönch/ der in Epistolis obscurorum virorum sagt: In mundo mirabiliter vadit, vor Zeiten hieß es: aliud est sceptrum, aliud plectrum. Allein nun ist kein Unterscheid mehr unter sceptrum & plectrum. Definit esse dignitas, quæ cadit in indignos. Sehet doch wie solche Dignitäten und Ehren-Titul so schändlich mißbraucht werden. Wann einer ein Jahr oder zehen auff Universitäten gefressen und gesoffen/ und die arme Pennäl tyrannisch tractirt hat/ oder hat seinem Vater mehr verthan/ als seine andere Brüder und Schwestern in der Erbschafft bekommen können/ und wil endlich nach Haus/ so wendet er seines Vaters letzten sauren Schweiß dran/ nemlich das Geld/ welches der Vater mit seiner Hand-Arbeit erworben/ und kaufft einen Magister, einen Licentiaten, einen Doctor dafür/ und solche inutilia terræ pondera, wollen hernach allenthalben oben an schwimmen wie jener Pferdsmist/ der unter den Aepffeln im Wasser schwamme/ und sagte/ hier schwimmen wir Aepffel. Die machen hernach keinen Unterscheid unter ves & va, sondern meynen/ jederman müsse ihnen ihres Tituls halben weichen/ und sie anbeten wie das güldene Kalb zu Bethel. Man sagt/ daß ein vornehmer papistischer Prälat/ wenn ein geistlich Beneficium zu vergeben gewesen sey/ den/ der es habe außbitten wollen/ allezeit gefragt/ ob er auch wisse/ wer Melchisedechs Vater gewesen sey/ und wann er nicht sufficient darauff geantwortet/ habe er ihn mit seiner Bitte abgewiesen. Einsmals habe ein guter Kerl auch bey ihm um ein solches beneficium sollicitiret, und als der Prälat diese Frage ihm vorgeleget/ habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt/ und gesagt: Diß wäre Melchisedechs Vater; Mit der andern Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt/ und gesagt: Das wäre seine Mutter. Wenn nun Melchisedechs Vater und Mutter alles thun sollen/ und man gar keinen Unterscheid inter Doctorem & Doctoratum, unter einem der sich zu einem Doctor, zu einem Licentiaten, zu einem Magister säufft/ oder solche Titul erkaufft/ und einem der durch Tugend/ Fleiß und Geschicklichkeit dazu kommt/ machen wil/ da wird endlich Tugend und Geschicklichkeit selbst verachtet. Als dergleichen jüngst im Parnasso referiret wurde/ sagten etliche Proceres darauff/ daß Mercurius eine Reyse thun werde durch Teutschland/ und werde auff viel Universitäten zu kommen. Darnach

nach werde er durch Holland in Franckreich und Italien gehen/ und werde sich zu Orliens und zu Padua eine Zeitlang aufhalten. Aus Italien werde er über die Alpes gehen/ und etliche gute Freunde zu Basel besuchen. Indem stund einer auff/ als er von Padua hörete/ und schalte hefftig darauff/ daß die zu Padua Geld nähmen/ und die Juden zu Doctorn machten/ und sagte/ daß jüngst ein Juden-Doctor zu einem vornehmen/ an Käys. Königl. Chur- und Fürstl. Höfen hochberühmten Medico auff der Strassen kommen sey/ und habe mit ihm zu einem Patienten gehen wollen/ da habe er den Christlichen Medicum gefragt/ wenn ist der Herr Doctor worden? Da habe er geantwortet Anno 24. bin ich Doctor worden zu Altorff. Da habe der Juden Doctor geantwortet/ und ich bin An. 1620. Doctor worden zu Padua. Ergo mihi debitur dextra, und habe ihm zur rechten Seiten gehen wollen. Als dieses die Proceres im Parnasso hörten/ lachten sie alesammt/ und baten/ der Apollo wolle doch den Vulcanum hinschicken mit etlichen starcken Schmiedknechten/ daß sie diesen Esel von Padua exemplarisch abschmierten. Darauff baten die Proceres im Parnasso/ Apollo wolle doch dem Mercurio befehlen/ daß wenn er durch etliche Universitäten reyse/ er die Herren Professores im Namen des gantzen Parnassi freundlich saluire, und sie bitte/ daß sie in dieser Sache ein wenig behutsamer gehen. Alsbald winckte Apollo dem Mercurio/ der schon zur Reyse gantz fertig war/ und redete über eine halbe Stunde mit ihm in geheim/ und mich dauchte/ ich sahe aus seinem Angesicht/ daß er etwas zornig war/ er schüttelte etlichmal den Kopff/ als solte er sagen/ das Ding schickt sich nicht. Mercurius küste ihm endlich die Hand und nahm Abschied. Indem er aber jetzo gehen wolte/ rieff ihm Apollo zurück und sagte: Ach wann ihr etliche Comites Palatinos in Teutschland antrefft/ so grüst sie meinetwegen freundlich/ und sagt/ ich lasse sie bitten/ sie wollen doch nicht einen jeden zu einem Notario und Poeten machen. Wann mancher ein Jahr oder zehen gelogen/ und die Leute betrogen hat/ kommt er offt zu einem Comite Palatino, und läst sich zu einem Notario machen/ da sol man dann das jenige/ was der verlogene Kerl unterschrieben hat/ glauben/ eben als wann es der Apostel Paulus geschrieben hätte/ da man zuvor einem Juden mehr geglaubt hätte/ als ihm/ so sol man ihm hernach seines Amts halben glauben. Warum aber? Er ist eine Creatur eines Comitis Palatini, und meynen die Leute/ weil ein Comes Palatinus aus einem Huren-Sohne könne einen ehrlichen Mann machen/ so könne er auch aus einem Lügner einen warhafftigen Mann machen. Zum Andern/ bittet doch die Comites Palatinos, daß sie nicht einen jeden zum Poeten machen. Dann die Knaben in der Schul dencken offt/ ist das ein gekrönter Poet/ und macht kein besser Lateinisch

Car-

Carmen? sondern rumpelt offt wider die Grammatic und Poesin, so bin ich gelehrter als er / und dadurch werden die Buben in der Schul so hoffärtig / daß sie ihren Præceptoribus nicht mehr gehorchen wollen / sondern meynen / sie wisseu eben so wol ein Tityre tu patulæ recubans sub tegmine fagi zu machen als der Virgilius. Wann sie aber ja Poeten machen wollen / so sollen sie ihnen doch mit allem Fleiß aufflegen und befehlen / daß ihre Creaturen nicht einem jeden ums Geld Vers machen / und thun wie die Schuster / die da sagen / hast du Geld / so kriegst zu Schuh. Ich erinnere mich einer Historien / sagt Apollo / welche Philander von Sittenwald in seinen Satyrischen Gesichten auffgezeichnet hat und sagt / daß einsmals etliche 1000. Schneider seyen in die Hölle kommen. Da habe sich endlich der Teuffel / der eben damals Pförtner gewesen / unnütz gemacht und gesagt: Ihr gottlos Volck / meynt ihr / daß man sonst nichts mehr in der Hölle zu thun habe / als daß man euch nur die Thür auffmache? Da sind so viel vornehme Cavallir / welche ich empfangen muß / und ehe ich mich versehe / kommt wieder einer von euch auffgezogen. Da habe sich ein Schneider über alle Massen unnütz gemacht und gesagt / er habe die liebe Zeit von seinem Auffmachen / er wisse auch nicht / warum er nicht vielmehr einen Platz im Himmel haben solle / als in der Hölle? Dann es sey nicht ohn / er sey ein Fürstlicher Leib-Schneider gewesen / und wann er seinem Herrn habe einen Sammeten Rock machen sollen / habe er ein Stück Sammet auff die Seit geworffen. Allein er habe auch offt ein Stück Sammet genommen / und habe dem Hofprediger ein Studirhäublein darauß gemacht / das sey ja ein gut Werck / was er dann dafür haben solle? Diesem Schneider sagt Apollo / der in die Hölle kam / machte ein Teutscher gekrönter Poet ein groß Carmen / und rühmete ihn so sehr / was er für ein heroischer / frommer / gottsfürchtiger Mann / und was für ein heroischer Schneider-Geist bey ihm gewesen sey. Summa / er machte ein solch Wesen / als ob kein Mensch mehr in der Welt sey / der Nadel und Scheer gebrauchen könne als dieser / sondern er thäte / als ob man im Himmel Platz machen müsse / daß dieser Schneider / der so viel Leute betrogen hatte / alsbald bey dem König David sitzen könne. Da schalte er den Todt / den Menschenfresser / den Tyrannen / daß er diesen ehrlichen Mann / der ihme so manch paar Hosen umsonst habe machen lassen / mit seiner Sensen vor der Zeit habe weggenommen. Der geringste Bernheuter an einem vornehmen Hof kan nicht ärger von dem Hofmeister gescholten werden / wann er zornig ist / als dieser Poet den Todt schalte / daß er den ehrlichen Schneider nicht länger habe leben lassen. Mercurius sagte / er wolle alles gern verrichten / was ihm Apollo befohlen / allein er bitte / Apollo wolle den Teutschen Reimenreissern das Handwerck nicht niederlegen / dann es sey sonst zu besorgen / wie sie Schuster

und

und Schneider mit ihren Versen unterweilens erheben und groß machen/ also werden sie alle ihre Krafft hernach employrn/ wider die sämtliche Herren im Parnasso. O! sagte Apollo/ ob mich ein Schulfuchs lobe oder schelte/ gilt mir gleich/ ich halte viel von guten Poeten/ die nicht auß einer jeden Lauß einen Elephanten machen/ wann mich einer lobt mehr als ich werth bin/ so verdreust es mich/ und wann mich einer schilt und verleumdet/ wann ich es nicht verdient habe/ so lache ich darüber. Oratores und Poeten/ muß ich dem bono publico zu Gut unterhalten und ehren. Dann wer wüste von den tapfersten Helden von Anfang der Welt/ wenn es gelehrte Leute nicht zu Papier gebracht hätten/ was sie gethan haben? Die Griechen haben wenig Thaten gethan/ aber sie sind von gelehrten Leuten prächtig beschrieben worden. Die Römer haben grosse Thaten gethan/ und sie sind auch von gelehrten Leuten artig beschrieben worden. Die Teutsche und andere Völcker gegen Norden haben über alle massen grosse Thaten gethan/ allein weil wenig Leute/ ja weil niemand dieselbe recht aufgezeichnet hat/ so ist es eben so viel/ als ob es niemals geschehen wäre.

Daphnis sagte hierauff: Es fället mir bey/ daß Trajanus Boccalini erzehlet/ wie daß Apollo auch auff eine Zeit sich über die Musen beschwehret habe/ daß sie die edle Gabe der Poeterey von vielen ungelehrten und untüchtigen Gesellen mißbrauchen liessen/ welche solche ungereimte Verse und Knüppelhardussen in die weite Welt ausgehen liessen/ nicht ohne Verkleinerung und Nachtheil dieses edlen Kleinods. Die Musen aber haben Apollini geantwortet/ daß sie in Ertheilung dieser ihrer Gaben schöne Verse zu machen/ allezeit ihr Absehen auff die vortreffliche Ingenia richteten/ weilen genugsam bekant/ daß die Gabe der Poeterey vor der Kunst und Wissenschafft selbst vorher gehen müsse/ hernach wären die jenige/ so solche Gaben von den Musen empfunden hätten/ vor sich selbst schuldig/ mit stetigem Fleiß selbige zu excoliren. Dann als sie dem Pindaro diese Gabe mitgetheilet/ sey er bey weitem der Mann noch nicht gewesen/ welcher er hernach worden. Die rechte Ursache aber/ daß etliche der heutigen Teutschen Poeten/ wie sie sich nennen lassen/ so schlechte armselige Verse machten/ wäre nicht derselben Faulheit oder Müssiggang/ sondern den gegenwärtigen traurigen und trübseligen Zeiten zuzuschreiben/ darinn die mildreiche und freygebige Mœcenates gantz ausgestorben wären/ welche vor Zeiten der Poeten einiger Trost und Nothhelffer gewesen wären. Bey der jetzigen Welt würden allein die jenige Künste hochgehalten/ von denen man guten Gewinn zu erwarten/ und nicht die/ so zur Ergetzung und Reputation gereicheten. Welche Unglückseligkeit dann verursachete/

daß

daß man heutiges Tages sich allein auff die Studia legte / welche den Bauch versorgten / hergegen aber achtete man die jenigen / so das Gemüth unterweisen / sehr gering. Und müsten nicht wenige / denen die Gabe der Poeterey von ihnen mitgetheilet worden / wegen deß Maulfutters auff andere Wissenschafften / welche mehr eintrügen / sich begeben. Und möchte ihnen das Hertz im Leibe zerbärsten / daß sie erfahren müssen / wie unterschiedlich viel Poeten bey dieser Zeit seyen theils aus Armuth gestorben / theils wegen Mangel allerhand Lebens-Mittel fast rasend worden. Ja es seyen Torquatus, Tassus und andere Italiänische Poeten / welche das Kleinod und Zierde der Poeterey bey ihren Lebzeiten gewesen / von der Undanckbarkeit der heutigen Welt dergestalt tractiret worden / daß sie im Parnasso vor jederman ohne Mäntel / ja / mit zerrissenen Hosen auffgezogen seyen. Mon. sagt / daß man einem armen Poeten in Franckreich vorgeworffen / wie daß er bey weitem so gute Verse nicht mache / als Ronsard. Ja / hätte er geantwortet: Wann Ronsard sechs unerzogene kleine Kinder / eine böse Frau / ein altes Häußlein / in welchem man sich befürchten muß / daß es alle Stunden über einen Hauffen falle / dabeneben die Sonne offtmals ehe darinn / als das liebe Brod gehabt hätte / was gilts / ob er solche gute Verse würde geschrieben haben? Ich bin der Meynung / daß Virgilius selbst in der Poeterey es nimmermehr so weit gebracht hätte / wann er nicht jederzeit vom Augusto so reichlichen Unterhalt hätte gehabt. Daphnis wolte weiter reden / allein es wurde ihm angemeldet / daß eine Kutsche voll frembder Leute da wären / die ihn besuchen wolten. Daphnis bate Antenorn um Verzeihung / daß er von ihm abgehen / und diese Gäste empfangen müste; es wäre ihm sehr zuwider / daß sie in diesem ihren Gespräch jetzt müsten abbrechen / und demselben machen ein

E N D E.

Ambassadeur Zipphusius,

Aus dem Parnaß wegen deß Schulwesens abgefertiget

an die

Chur-Fürsten und Stände des H. Römischen Reichs.

Vor-

Vorrede an den Hoch-Edelgebornen

Herrn Christoph Vitzthum von Eckstädt / Chur-Fürstlichen Sächsischen Hochansehnlichen Rath / ꝛc.

Hoch-Edelgeborner / Gestrenger und Mann-Vester / mein insonders Hochgeehrter / Hochgeneigter Herr / und grosser Patron.

EUer Hoch-Edlen Excellentz und Dero Hochangehörigen / wünsche ich nechst demüthigstem Gruß / alle zeitliche und ewige Wolfarth / præsentire Ihr darneben mit demüthigster Hand diese Schrifft / mit Bitte / daß Derselben gelieben wolle / von ihren vielfältigen grossen Affairen sich einmal so viel abzumüssigen und selbige durchzulesen. Fragen Sie / wer ich sey? Ich bin ein alter Teutscher / welchen Eu. Hoch-Edle Excellentz hiebevor auff einer vornehmen Teutschen Universität wol gekannt / und vor keine gemeine Sau gehalten haben. Ich bin der Jenige / welcher hiebevor in der wochentlichen / nützlichen / und unsere Gemüther und Ingenia erfrischenden und erquickenden Zusammenkunfft pflegte zu seyn Legatus Hispaniarum. Eu. Hoch-Edle Excellentz wissen / daß ich hernach eine geraume Zeit in dem Bello Grammaticali vor einen Rittmeister gedienet habe. Nachdem ich nun die Grammaticalische Waffen abgelegt / und mit einem ehrlichen Paßport von meinem Regiment bin dimittirt worden / hat mir offtmals geträumet / daß die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER, (welche damals Corporals waren) zu mir vor das Bette kämen / und wolten mich mit aller Gewalt überreden / ich solte mit ihnen wieder zu Felde ziehen / und eine höhere Charge annehmen. Allein / ich werde mich schwerlich überreden lassen. Wann ich aber der höchlöblichen Grammatical schen Armee von Hause aus / mit gutem Rath dienen kan / wil ich es nit lassen. Ich erinnere mich unterdessen / daß E. Hoch-Edlen Excellentz Hochsel. Herr Ohm / der tapffere / und in dem Christenthum zu dieser Zeit fast unvergleichliche Held / Herr Obrister / Christoph Vitzthum von Eckstädt / habe einsmals an mich geschrieben / daß ein vornehmer Cavallier eine grosse Summa von etwa hundert tausend Reichsthaler zu einer Ritterschule deponirt habe / und begehrte von mir / ich solle ihm meine Meynung eröffnen / wie diese Schule recht anzustellen sey? So bald ich den Brieff gelesen hatte / sagte ich zu E. Excell. Hofmeister / dem Edlen und in allen

Wissenschafften hochgeübten und admirablen Reinhardi, welcher mein rechter Jonathan war: Es sind Schulen genug in Teutschland/allein sie taugen nichts. Ich wolte wünschen/daß GOtt grosse und reiche Herrn erweckte/ qui Scholas non erigerent, sed erectas corrigerent. Ich kan nicht sehn/wie manche Schul/manche Universität länger bestehen könne/wann sie nicht auffs neue docirt wird. Die Ersteigerung der Müntz ist ein Diebsgriff des Satans/ damit er gewaltigen Schaden in den Schulen thut/ und unter Hunderten ist nicht einer/der es recht betrachtet. Was unsere Politici von Verbesserung der Schulen wollen reden/und auff die Besoldung kommen / haben sie gemeiniglich solche Anschläge/wie in beygefügtem Tractätlein Mercurius gab/als die Legation wegen des Schulwesens aus dem Parnasso solte gehen an die Chur-Fürsten und Stände des Heil. Röm. Reichs. Es wil sich heutiges Tages niemand finden lassen, der den HErrn begehre zu ehren von seinen Gütern/ und von den Erstlingen seiner Einkünffte/wie Salomo ermahnet Prov. 3. Es könten zwar von den Canonicaten, Vicariaten und andern geistlichen Gütern/ verderbte Schulen verbessert werden. Allein/wer wil dem Löwen den Raub abjagen? Ich war eben zu Münster / als der Friede solte publiciret werden / da kam ein vornehmer / hochgelehrter und gottsfürchtiger Edelmann zu mir / welchen ich Pharehum honoris gratia nenne. Nachdem er mich gegrüsset/und seine alte affection wiederum erneuert hatte/ sagte er/ er seye einig und allein um meinetwillen nach Münster geritten/von einer sonderbaren Sache mit mir zu discurriren. Er habe betrachtet/daß es nunmehr Frieden in Teutschland gebe/ und daß unterschiedene Stiffter secularisiret werden. Dadurch werden einem jungen Herrn aus einem hohen auß/einem jungen Edelmann aus einem alten Geschlecht die Mittel abgeschnitten sich qualificirt zu machen. Wann die Häuser getheilet werden/so gehe es wie mit dem sammeten Rock / welchen jener Hoff-Narr zerschnitte/als er seinen Rath geben solte bey einer Fürstlichen Theilung. Die Häuser kommen aus aller consideration, und seyen keinem recht nutz. Behalte aber der Aelteste alles allein / so seyen die andere Bettler. Und es geschehe gemeiniglich in hohen Häusern / daß der secundo-genitus, genioser, ingenioser, und lebhaffter sey/als der primogenitus. Solche grosse und generose Gemüther aber können sich hernach in keinem kleinen Stall behelffen / drum müsse man sehen / daß man ihnen bey andern Potentaten anhelffe / und daß man sie immer in actione erhalte / ne nihil agendo male agere discant, man müsse sehen / daß ihre grosse Qualitäten nicht in contrarios affectus degenerirten, eben wie die fruchtbare Aecker/ welche / wann sie nicht mit gutem Saamen besäet werden / so bringen sie Unkraut häuffig herfür. Deßwegen haben die alte

Teut-

Teutsche Edelleute / Herren und Grafen / ihrem ältesten Sohn gemeiniglich das Stamm-Hauß überlassen/damit er dasselbe erhalten/ und seine Brüder/ wann sie aus dem Krieg wieder kommen/und krumm oder lahm seyen/wol tractiren könne. Die übrige Kinder haben sie entweder wider den Erbfeind geschickt/ oder haben sie in die Klöster und Stiffter gethan/ nicht daß sie müssig gehen/ wie die heutige Canonici, sondern daß sie auff die Cantzel steigen/und predigen/täglich in die Kirche gehen/ singen und beten. Und haben immer dahin gesehen/ daß ihre Kinder und Nachkommen nicht gerathen in den Müssiggang/ welcher ist aller Laster Anfang. Er wisse aber nicht was bey dem Zustand der jetzigen Zeiten ein junger Graf/ein junger Edelmann thun solle. Solle er in Krieg ziehen / so redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-Zeiten gelte ein Soldat eben so viel als ein warmer Kachel-Ofen in den Hunds-Tagen. Man sagt/daß damals/als der Friede zu Münster geschlossen/ ein Lieutenant sey obgedanckt worden / und damit er ein Stück Brod zu essen habe/ sepe er ein Küh-Hirt worden. Als einsmals einer seiner alten Kammeraden zu ihm kommen / und gefragt / wie er dazu kommen? Da habe er geantwortet? Ich dachte weil ich des Commendirens gewohnet sey/als wolte ich in der Ubung bleiben. Allein es verdreusst mich / daß die Leute ihre Sprache so sehr verändert haben. Wann ich hiebevor / als der Krieg noch währete / einer Frauen eine Kuh stale/so lieff sie mir nach und rieff: Ach Herr Lieutenant/ gebt mir doch meine Kuh wieder. Wann ich aber jetzo des Morgens mit den Kühen aus dem Dorff fahre / so rufft bald hier bald da eine Frau: Herr Lieutenant/nehmt meine Kuh auch mit. Drum meynte Herr Polarchus, es sey am besten / daß ein junger Herr stndire/und etwas lerne/damit er seinem Vaterland oder fremden Potentaten/sowol in Krieg als Friedens-Zeiten dienen könte. Als er weiter discuriren wolte/ wurden wir von einem Schwarm fremder Leute verstöret / welche unsere discursen interrumpirten. Andere Discurs, welche damals geführet wurden/bedecke ich jetzo mit Stillschweigen. Ich habe von weitem gehöret/wodurch dieses Vorhaben bißhero sepe verhindert worden. Allein/ich verhoffe/Eu. Hoch Edl. Excellentz werden nunmehr Gott zu Ehren/ Ihr und Ihrem uhralten Helden-Geschlechte zu Vermehrung ihres unsterblichen Ruhms/dieses thun / und mit allen Kräfften darnach streben/ daß es ins Werck gestellet werde. Ich bilde mir gar nicht ein / daß Eu. Hoch-Edl. Excellentz mit wachsendem Alter/ und immer auffsteigender Ehre/ Ihre angebohrne hochrühmliche Humanität/ und sonderliche Höfflichkeit geändert haben. Wann ich jetzo bey Ihr Audienz haben könte / wie vormals / da sie unterweilens in meinem Avelin zu Marpurg / unter einem grünen Schatten bey mir sassen / so

wolte ich rathen/daß Ew. Hoch-Edel Excellentz dahin cooperiren, daß mit Consens und gnädigster Bewilligung Dero zu Sachsen Churfürstl. Durchl. dieses Ritter-Collegium angestellet würde in der Schul-Pforten / da man nichts auff Aedificia spendiren dürffte/ da die Weltberühmte Universität Jena nahe wäre / da die jungen Edelleute unterweilens könten nach Jena ziehen / und wann sonderbare Solennitates oder Disputationes Academicæ vorgiengen/ denselben beywohnen könten / da manchem Porthysichen Schüler wol geholffen würde / wann er einem jungen Edelmann auffwarten/ und etwas mehr als Schulfüchserey bey ihm sehen könte. Der hochberühmte und hochweise Reichs-Fürst/ Landgraf Moritz zu Hessen/ hat eine solche Ritter-Schule ang. stellt zu Cassel/ welche Er genennet hat / das Collegium Adelphicum, darinn hat er seine Edelleute und anderer Cavallier-Kinder nicht allein in freyen Künsten / sondern auch in allerhand Ritterlichen Exercitiis also aufferziehen lassen/ daß Er und sein gantzes Land Ehre/ und seine Posteritæt in rebus adversis, sonderbaren mir bekandten Nutzen davon gehabt haben. Unter vielen andern ist aus diesem Collegio Adelphico kommen/ der von der Feder und den Waffen hochberühmte Held/ der Obriste Dieterich von Werder/ das Ornament der Teutschen Nation. Und dieses Concilium Adelphicum hätten Herrn Land-Grafen Moritzen/ Fürstl. Gnad. leichtlich zu Marpurg anstellen / und den alten Goclenium zu einem General-Lieutenant über diese junge Cavallier bestellen können / allein aus gewissen / mir sonderlich bekandeu Ursachen/ haben sie es zu Cassel anstellen wollen/ und haben unterweilens den alten Ritter Goclenium von Marpurg nach Cassel kommen lassen / daß er mit seiner Logic und Analectis ein Ringelrennen anstellte. Man sagt/ daß der alte ehrliche Grammaticalische Cavallier einsmals Ordre bekommen / daß er mit seinen sieben Regimentern / der Grammatic, der Dalectic, der Rhetoric, der Music, der Arithmetic, der Geometri und der Astronomi eilends solle auff Cassel zu marschiren? Als nun der gute alte Cavallier zu Pferde blassen lassen/ und vermeynet/ sein Quartier des Abends zu Franckenberg zu nehmen / da habe er die Zeit zu vertreiben nicht wollen ein altes Reuter-Liedlein singen/ als: Der Guckguk auff dem Zaune saß/ es regnet sehr und er ward naß. Sondern habe ein Buch / und zwar seine Analecta, (welches er einsmals in seinem hohen Alter in einer Gasserey / als ich noch ein kleiner Knab war/ rühmte und sagte: Es sey das beste Buch unter allen / die er jemals geschrieben) in die Hand genommen/ und habe darinn gelesen. Es habe sich aber zu allem Unglück das Pferd herum gewendet / und damit haben sich seine sieben Regimenter zugleich herum geschwencket. Als er nun vermeynet/ das Haupt-Quartier solle über Nacht/ zu Franckenberg seyn/ da habe er das Buch zu/ und die Augen auffgethan/ und befun-

befunden/daß er und seine stehen Regimenter wiederum vor dem St. Elisabeth-Thor zu Marpurg stehen / da sich denn jederman verwundert / wie sich der Marsch so wunderlich geändert habe. Eu. Hoch-Edl. Excell. wissen / daß / als ich noch in dem bello Grammaticali unter dem Commando des General-Lieutenants Prisciani gedienet/ich auch unterweilens ein Fuß-Turnier jungen Grammaticalischen Cavalliern zu Ehren und Gefallen angestellet habe. Allein/sie werden mir das Zeugnis geben / daß ich kein Schulfuchs seye/sondern an dem Orte/ den Eu. Hoch-Edl. Excell. mit einem sonderbaren Teutschen Liede eingeweyhet haben/ offt gedacht habe / daß ein grosser Unterscheid sey zwischen einem Fecht-Boden und einer Feld-Schlacht ; Daß ein edles Pferd/ daß in Turnier und Ritter-Spielen solle gebraucht werden / viel anders müsse abgerichtet werden / als ein gemeines Bauren-Pferd/ daß im Pfluge gehen solle; Daß ein Schwerdtfeger einem Cavallier wol könne einen Degen machen / allein er könne den Feind nicht schlagen ; Daß offt einer ein guter Obrister sey / und sein Devoirs thue/ wann er Ordre habe und commandirt werde / aber er sey kein guter General ; Dagegen sey mancher ein guter General / welcher nemals auf der Schildwacht gestanden/u. seye doch ein guter General. Eine Schule/ eine Schule sage ich / recht zu dirigiren / darzu gehöret etwas mehr als Pedanterey. Es gehöret eben so viel Kunst u. Weißheit darzu/ als zu guter Direction einer Armee. Da König Nebucadnezar eine Ritter-Schule anstellen wolte / da nahm er keinen Pedanten/ keinen Schulfuchs zu einem Inspectorn/ sondern den Aspenas/ welcher/wie ich dafür halte/am Königlichen Hofe gewesen ist/ wie ein Hof-Marschall/oder Groß-Hofmeister. Da dieser König Nebucadnezar des Danielis Qualitäten recht kennen lernete/gab er ihm viel u. grosse Geschencke / und machte ihn zum Fürsten über das gantze Land zu Babel. Des Königs Sohn u. Successor im Reiche/ließ den Daniel in Purpur kleiden/ließ ihm eine güldene Kette an den Hals hängen / und decretirte / daß er der dritte Herr im gantzen Königreiche seyn solte. Und eben dieser Daniel war Inspector über die Schule. Der grundgelehrte / sinnreiche/ und wann die Mißgunst selbst zeugen solte / zu seiner Zeit unter Philologis unvergleichliche HELVICUS hat in diesen Dingen grosse Gedancken gehabt. Als Kayser Mathias zu Franckfurt am Mayn erwehlet worden/ hat Wolffgang Ratichius den protestirenden Fürsten und Ständen zu Franckfurt ein Memorial übergeben / daß er eine Manier wisse / wie die Schulen in Teutschland zu reformiren seyen. Dieses Memorial hat Ludwig der Treue/ Landgraf zu Hessen empfangen / und es D. HELVICO übergeben/ und begehret/ daß Ihr. Fürstl. Gnaden er sein Bedencken davon geben solle/ welches auch gesehen die hochlöbliche Sächsis. Fürsten/ zu Altenburg/ zu Weymar / und andere haben dieses

Werck gleichfalls in Consideration gezogen. Es ist endlich die Plünderung der Judengas zu Franckfurt darauf erfolgt / da ein Hochweiser Rath zu Franckfurt Jhr. Fürstl. Gn. Herrn Land-Graf Ludwigen ersucht haben / daß weil sie etliche der Juden-Bücher bekommen / und niemand haben / der sie recht verstehe / Jhr. Fürstl. Gnad. ihnen D. HELVICUM zuschicken wollen / daß er diese Bücher durchsehen / und vernehmen möge / ob etwas darinn sey / welches dem Christenthum zu nütz und zu besserer Unterrichtung solcher verstockten Leute dienen könne. Drauff ist der wolsel HELVICUS nach Franckfurt gezogen / und hat sich eine geraume Zeit daselbst auffgehalten / und hat den Juden recht in die Carte gekuckt. Endlich hat die Evangelische Gemeinde der Stadt Augspurg von dem hochweisen Fürsten Herrn Ludwigen dem Treuen Landgrafen zu Hessen gebeten / Jhr. Fürstl. Gn. wolten ihnen Doctor HELVICUM gleichsam lehnen auff ein Jahr lang / sie wolten anderer Potentaten Leute auch invitiren / und sehen / daß sie eine Schul anordnen könten / nach deren Arten alle andere Schulen in Teutschland könten reformiret werden. Die gute Leute haben vielleicht gemeynet / gleichwie der Anfang in der Religion zu Augspurg geschehen sey / also müsse es auch daselbst im Schulwesen geschehen. Der fromme und grundgelehrte HELVICUS ist auff Fürstl. Consens hingezogen. Wie es ihm ergangen sey / das weiß ich wol / und habe alle Acta / alle Brieff / welche er gewechselt hat mit Leuten in und auffer Teutschland wol gelesen und wol ponderiret. Scaliger Douſa und andere grosse Leute / haben es sehr approbirt. Buxtorfius hat geschrieben mit diesen Worten: Si tibi adeſſem Helvice, lingerem pulverem pedum tuorum. Ich wil nicht sagen / was andere grosse Leute ihm auff seine Schreiben geantwortet. Wie sein frühzeitiger Tod / der im 36sten Jahr seines Alters vorgangen / von den vornehmsten Leuten in Teutschland sey beklagt worden / ist unter andern zu ersehen / aus ꝛc. Ich muß bekennen / daß viel Leute seiner guten Intention zuwider gewesen seyn. Unter andern habe ich ein Schreiben gelesen von Herrn D. Affelmanno zu Rostock / darüber ich mich sehr verwundert / und gemerckt habe / daß der grosse Mann in der Meynung gewesen sey / wer sich nicht auff Westphälisch lasse den Hintern stäupen / der könne nicht ein gelehrter Mann werden. Ich habe viel andere Judicia grosser Leute in und auffer Teutschland von seiner wolgemeynten Intention gelesen: Und der theure Mann hat sich vielleicht über solche Dinge alterirt / sonderlich / da er wieder von Augspurg kommen / und von den Philosophis zu Giessen diese höhnische und spöttische Wort hat anhören müssen / er habe wollen einen Drichter machen / dadurch er der Jugend die Kunst in den Kopff habe schütten wollen / eben wie man den Wein in Herbstzeiten in das Faß schüttet.

Es

Es hat nach dieser Zeit der ehrliche und grosse Mann Tag und Nacht studirt/und vermeynt/der Welt/gleichwie in einem Spiegel zu zeigen/ wie seine Intention könne in das Werck gestellet werden. Aber durch überflüssiges Nacht studieren ist er in eine Kranckheit gefallen/und in dem besten Lauff seines Fleisses/seiner grossen und sinnreichen Intentionen gestorben. Wann ich seine manuscripta durchgelesen/ habe ich mich über die grosse Arbeit und Gedult nicht genugsam verwundern können. Ich habe gesehen/was er für grosse Dinge im Sinn gehabt. Und es ist zu erbarmen/ daß heutiges Tages offtmals die allergröbsten Esel zu Schulmeistern gebraucht werden. Und wann einer ist/der nirgend fortkommen kan/ und weder zu sieden noch zu braten tauget/so sagen die grossen Politici/er muß sich behelffen/er muß einen Schuldienst annehmen/bis man siehet/ wie man ihm weiter helffe.

O unaussprechliche Thorheit/ und grober politischer/ vor Gott und Menschen unverantwortlicher Fehler! Ich wil/so lange ich lebe und Odem habe/ nicht unterlassen/ zu ruffen und zu schreyen/daß dieses eine Brunnquelle sey vieler tausend inconvenientien, welche in andern Ständen vorgehen. Ich bin zwar nur ein kleiner Heiliger/ wie jener Münch sagte/ und kan keine grosse Wunder und Zeichen thun. Allein wann Eu. Hochedl. Excellentz meinen Rath hören/ und in der Schul Pforten ein solch löbliches Werck wollen befördern helffen/ich wil derselben offenhertzig sagen/ wie unter der Academischen übergrossen Libertät/und der schulpfortischen Pedanterey/ welche unter den alten Schul-Röcken getrieben wird/ könne ein Temperament getroffen werden.

Ich erinnere mich jetzo Eu. Hochedl. Excellentz hochsel. Herrn Bruders/Herrn Christian Vitzthums von Eckstädt/an das Teutsche generose und gottsfurchtige Gemüth/welchen ich offt in seinem Gemach übergelet/und gesehen habe/daß er auff den Knyen gesessen/und mit erhobenen Händen gebetet habe. Dieser ruhmwürdigste Edelmann sagte einsmals zu mir in meinem Avellin: Daß die Gelehrten von den Edelleuten/ ja von grossen Fürsten und Herren nicht recht æstimirt werden/ das kommt von ihren pedantischen Præceptoren her. Ich weiß nicht wie es komme/daß gemeiniglich vornehme Stands-Personen entweder Epicurer/ oder Pedanten zu ihrer Kinder Præceptorn bekommen. Sind die Præceptores Epicurer/so werden die Herren auch Epicurer/sind sie Pedanten so können die Herren ihre generose Gemüther ihrer Præceptoren pedantischem Joche nicht unterwerffen/ und was sie thun/das thun sie gezwungen. Wann sie hernach in die Libertät und Freyheit kommen/sind sie wie die auffgebundene Kälber/ wie ein Feuer/ das lange ist gedämpffet worden/ und darnach

Lufft bekömmt. Solche Herren meynen hernach / alle Gelehrte seyen solche Schulfüchse / gleichwie ihre Præceptores gewesen. Und dazu kommen dann andere Edelleute / Soldaten / Jäger und dergleichen / welche nicht recht lesen und schreiben können / denen ist es ein gemachtes Spiel / wann der Fürst mit einem Wort der Gelehrten im Unbesten gedencket. Da stad dann Cantzlar und Räthe / Hoffprediger und andere nur Plackschmeisser / aber wer wol sauffen / fluchen / reiten / fechten / jagen und in dergleichen Occasionen mitmachen kan der ist ein Mann. Ich bin kein grosser Herr / sondern ein Edelmann / wenn mir aber Gott einmal Kinder bescherete / wolte ich den vierdten Theil meiner jährlichen Intraden spendiren / und wolte sehen / daß ich extraordinari Leute zu Auferziehung meiner Kinder bekäme / sonderlich / wann die Kinder das erste Fundament in allen Wissenschafften legen solten. Dann ich sehe / wer im Anfange versäumet ist / der ist über die Helffte verderbet.

Als wir also redeten / kam Eu. Hochedl. Excell. alter Hofmeister Herr Reinhardi zu uns und fragte / was wir für geheime Rathschläge hätten? Ich sagte / daß Monsieur Vitzthum diesen Discurs geführet habe. Monsieur Reinhard lachte / und sagte: Daß Edelleute und andere grosse Herren übel erzogen werden / und Pedanten zu Præceptorn bekommen / das kömmt gemeiniglich von den Theologis her. Und so lang die Einbildung währet / daß der status Scholasticus nothwendig müsse verbunden seyn mit dem statu Ecclesiastico, so lang werden keine gute Schulen in Teutschland seyn. Die Leute meynen offtmals / wann einer wol predigen könne / so wisse er auch / wie man die Kinder die Grammatic lehren solle. Wann ein grosser Herr oder ein ander vornehmer reicher Mann seine Kinder wil studiren lassen / so fragt er gemeiniglich seinen Hofprediger / den Superintendenten / oder seinen Beichtvater / wie er es recht anfangen solle? Und solche gute Leute wissen zwar / wie man ein Kind in der Gottesfurcht auferziehen sol / allein wie es solle in freyen Künsten angeführet werden / da reden u. urtheilen sie offtmals wie jener Schuster von des Apellis Gemählde. Ich erinnere mich / daß einsmals ein grosser vornehmer Herr wolte seinen Sohn informiren lassen / u. fragte seinen Hofprediger um Rath / der Hofprediger recommendirte seiner Schwester Sohn dessen Vater ein Metzger war / in dessen Hause der Sohn nichts anders gesehen hatte / als wie man Würste machen / einen Ochsen vor den Kopff schlagen / u. die Kaldaunen rein machen solle. In der Schule war er von seinem Rectore nicht anders angeführet / als wann er einmal Rector werden solte. Er war 3 Jahr auff Universitäten gewesen / da er sich zu einem Magister gesoffen / u. mit den Schulfüchsen sich herum gezancket hatte: an Logica sit ars? an sit scientia, vel habitus instrumentalis practicus? an particula bene abundet in definitione Logicæ? an vox

dif-

disserendi sit Metaphorica? Und was dergleichen heil. u dem Römischen Reich nützliche/den Türcken und Tartarn aber schädliche Dinge mehr sind. Dieser Magister noster nosterq; Magister, wurde mit Rath deß Hofpredigers aus der Sauffschule solenniter beruffen/daß er deß jungen Herrn Præceptor seyn solte/ wie Nathan deß Salomons. Magister noster nosterq; Magister kame an/und damit der Hofprediger erweisse/daß er einen gelehrten Magistrum recommendirt habe/der Manns gnug sey den jungen Herrn zu unterrichten/wie Aristoteles den grossen Alexandrum/als ließ er ihn auf die Cantzel steigen/und in Gegenwart deß alten Herrn predigen. Magister noster nosterq; Magister solte predigen von dem grossen Abendmahl/da wolte er nun in Acht nehmen die Circumstantias. Quis? quid? ubi? quibus auxilius? cur? quomodo? quando? und fieng endlich an: Quis? Wer hat das grosse Abendmahl gemacht? Antwort: Es hat es nicht gethan Cyrus der Persische Monarch/dessen Leben der hochweise Xenophon sehr artig beschrieben/non ad fidem veræ historiæ, sed ad exemplar justi imperii. Es hat es auch nicht gethan/Alexander der Grosse/domitor ille Orientis, welcher dafür hielte/ die Welt könne so wenig zwey Alexandros ertragen/ als der Himmel könne zwey Sonne haben. Es hat es auch nicht gethan Julius Cæsar, der 50 Fedschlachten gehalten/und allezeit den Sieg davon getragen hat/sondern es hat es gethan GOtt selbst ꝛc. Als nach geendigter Predigt der Hofprediger zur Tafel kam/fragte er den Hofmeister heimlich/ und endlich den Herrn selbst/ ob nicht Magister noster nosterq; Magister ein guter Historicus sey? Ein junger Herr/ der Land und Leute regiren solle müsse nothwendig ein guter Historicus seyn.

Es war ein vernünfftiger Secretarius/ welcher dem Herrn sehr artig remonstrirte/daß das Pedanterey sey/daß einer könne aus den Postillen oder aus dem promptuario Exemplorum, particulier-Historien erzehlen: Sondern wer ein Historicus seyn wolle/der müsse in der Chronologia und Geographia perfect seye. Wer von der Chronologia nichts wisse/der lebe in der Zeit/ und wisse nicht/was die Zeit sey. Wer in der Geographia nichts wisse/der lebe in der Welt/und wisse nicht/was die Welt sey/das ist/er sey und bleibe immer ein Kind. Wer ein rechter Historicus seyn wolle/der müsse wissen/was von Erschaffung der Welt vorgangen sey/ was vor Veränderungen sich in den vornehmsten Königreichen haben zugetragen/ und was solche Veränderungen verursachet haben. Ein Kerl/der das wisse/ und hernach durch die Welt gehe und in dem grossen Welt-Buche studire/der könne hernach vorlängst geschehene Dinge mit den Gegenwärtigen conferiren/ und von den Zukünfftigen recht judiciren. Allein der Hofprediger drunge darauff/ daß Nathan Davids Hofprediger, den weisen Salomon erzogen habe/ und Salomo habe gleichwol discurriren können von Cedern in Li-

banon biß an den Isop. Darauff muste Magister noster nosterq; Magister deß jungen Herrn Præceptor werden.

Ich bitte Ew. Hochedl. Excellentz / Sie wollen doch GOtt und grossen Herren das zu Ehren thun / diesem Wercke weiter nachdencken / und es nicht allein bey zufälliger Occasion Fürsten und Herren / sondern auch vornehmen Edelleuten zu Gemüthe führen / wie sie in diesem Stücke von Pedanten und Schulfüchsen betrogen werden.

Ich kam einsmals in eines vornehmen Herrn Hofschule / da hatten die Præceptores den ältesten Herrn / welcher Regent deß Landes werden solte / die Scholam Salernitanam auswendig lernen lassen. Ich verwanderte mich / und sagte: Ihr Herren / wie erziehet ihr diesen jungen Herrn? Meynet ihr / daß er ein Quacksalber werden solle? Meynet ihr nicht / wann er einmal Regent seines Landes werden sol / daß er so viel haben werde / daß er könne einen Medicum erhalten / der ihm könne sagen: Gnädiger Herr / ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis. Ich bin ein Mann / der Profession machen sol vom Studiren / und sol das Brod damit erwerben. Allein / wann ich in einer vornehmen Compagni wäre / und käme mir ein solcher kahler Vers aus der Schola Salernitana oder vielmehr Salbaderiana ins Maul / so wolte ich ihn wieder zurück schlucken / und ein Glaß Wein darauff trincken / damit der kahle Vers im Leibe bleibe / und nicht wiederum aufsteige / als wenn ich Zwiebeln gefressen hätte. Ihr aber tyrannisiret den guten jungen Herrn / und plaget ihn / daß er solche Dinge lernen muß / nur in spem futuræ oblivionis. Er wird GOtt einmal dancken / daß er solcher Schulfüchserey wieder um vergessen habe.

Ich wolte von solchen Dingen mehr sagen / allein ich sorge / junge Herren und Edelleute nehmen es also auff wie die Bauren / welche auf die Jahrmärckte kommen / und Theriack von den Quacksalbern kauffen / wissen aber nicht / ob sie den Theriack von der Messer-Spitze / oder im warmen Bier / oder auff dem Butter-Brod fressen sollen. Ew. Hochedl. Excell. will ich einmal meine Gedancken à part offenbahren lassen. Sie werden sich unterdessen erinnern der Inventionen / welche gehabt / als ich die Ehre hatte mit derselben täglich zu converfiren. Solche Dinge habe ich bißhero durch GOttes Segen zu grosser Perfection gebracht. Es ist mir aber an diesem Orte eben so viel damit gedienet / als einem armen Manne mit einer Goldwage / oder einem Podagrico mit einem Voltisir-Pferde. Ich werde (wils GOtt) einmal einen jungen Gasconier zu Ew. Hochedl. Excell. schicken / der soll Ihr ein Probe thun / daß sie mit Augen sehen / und gleichsam mit Händen greiffen können das jenige / davon ich keine grosse Rotomontaden machen mag. Ich bitte / Ew. Hochedl. Excell. wollen obgedachten jungen Gasconier alsdann ihrer beywohnenden mir bekandten Höflichkeit nach / geduldig hören / ihm vergön-

gönnen / daß er in tiefster Demuth Eu. Hochedl. Excellentz die Hand küsse/und in meinem Namen bezeuge/ daß ich biß in mein Grab bleiben werde

Eu. Hochedel. Excellentz

Demüthigster / gehorsamer / gantz ergebener treuer Knecht und Diener/

Der Alte.

IN dem wunderbaren Jahr/da so viele Veränderungen in vielen Königreichen vorgiengen / da Friede gemachet wurde zwischen vielen grossen Potentaten ; da der streitbare und unerschrockene Schwedische Held/König Carl Gustav starbe, da der in dem Feuer der Trübsal wolgeläuterte und probirte Carol auff den Königlichen Thron in Engeland erhaben wurde mit grossem Frolocken und Glückwünschung des gantzen Volcks; Da der Gottsfürchtige König Friederich in Dänemarck erlangte / das zuvor keiner unter so vielen tapfferen / streitbaren und hochweisen Königen daselbst hatte erlangen können; Als mancher ehrlicher Soldat seinen Degen an die Wand hängen muste/welchen er lieber im Felde gegen seinen Feind gebrauchet hätte / wurde im Parnaß eine allgemeine Zusammenkunfft der Tugendhafften und Gelehrten ausgeschrieben/darinn Apollo vorhabens war zu deliberiren/wie denen vielfältigen Unordnungen und Lastern/welche in der Welt häuffig/ sonderlich aber denen so in republica literaria eingerissen waren/ zu steuren und abzuhelffen wäre. Als die Musæ und Proceres des Parnassi samt andern Tugendhafften auff die bestimmte Zeit sich einstelleten/wurden sie von dem Ceremonien-Meister in den Audientz-Saal geführet. In dem Vorgemach stunden hin und wieder folgende Sprüche:

Arcemus ab hoc sacrario humiles animos, excelsos cupimus, qui excelsa cupiunt. At quid excelsius Deo?

Deum igitur cole & adora, non secus ac si nil prosit labor, labora, non secus ac si nil juvet Deus. Vive ac si non sit Evangelium absolvens, morere ac si non sit lex condemnans.

Quid est stultius, quam quia non didiceris, non discere? Omnis ætatis homines schola admittit. Tam diu discendum, quam diu ignoramus. Tam diu ignoramus, quam diu vivimus.

Studiosi hoc stratagemate multum proficiunt, si præcedentes strenuè sequantur, sequentes non morantur.

Conandum est aliquid, ut te fors finat esse aliquid. Rem sæpe

pe non quia difficilis est, non audemus, sed quia non audemus difficilis est. Sumptuosissima jactura temporis.

In ruinam prona sunt, quæ sine fundamentis crescunt. Fundamenta autem non in summo quære, sed in imo. Nec contemne tanquam parva, sine quibus magna consistere nequeunt.

Sicuti Medicinæ nullus est usus, nisi morbos a corporibus expellat; Ita nec Philosophiæ, nisi animi vitia exterminet, & alias vitæ humanæ miserias corrigat.

Generalia ingeniosè applicare specialibus est ars artium, & scientia scientiarum. Sed hanc scholæ aut rarò docent, aut nunquam.

Incredibilia præstat sedulitas, si constantia adsit & recta methodus.

Sæpe ingeniosissimum sed cessantem, à tardiore sed laborioso superari vidi. Sæpe claudus in via antevertit cursorem extra viam.

Oliva serò provenit, sed fructus habet egregios. Salix statim adolescit, sed sterilis est. Ita præcox ingenium.

Nihil mirum est, cum ineptè disputare aut declamare, qui domi post fornacem disputat aut declamat. Nam inepto utitur auditore.

Nulla repetitio nimia. Nunquam nimis dicitur, quod non satis discitur. Nunquam nocet bis dicere, quod eleganter dictum.

Duæ artes sunt, quæ non discuntur in spem futuræ oblivionis; ars bene loquendi, & ars bene agendi. Bene loqui docent Oratores, bene agere Historici.

Prudens Orator diligenter legat historias patriæ & seculi sui.

Plus movet unum exemplum domesticum, aut recens, quam centum peregrina.

Echo.

Decem annos consumsi in legendo Cicerone, Resp. Nve

Omne affectatum est ingratum. Was ist das beste Teutsch? Das von Hertzen gehet.

Omnes artes Mechanicæ quotidie excoluntur, artes vero liberales sunt veluti statuæ idololatricæ, quæ adorantur non promoventur. Plus ultra, ô Philosophi, plus ultra.

Nani stantes in humeris gigantum, longius prospicere possunt quam ipsi gigantes. Quid est antiquitas seculi? juventus mundi.

Omnes jam inflare volunt tibiam, digitos movere nesciunt. Si sapis, tace, aut nova profer antiquo modo, vel antiqua novo modo.

Qui fit, quod homines de schola ad respublicas peragendas pro-

producti, plerumque omnium mortalium sunt ineptissimi? Ea de re ut cogitationem suscipiatis, rogo vos.

Apollo sasse auff einem erhabenen Stul oder Thron/ hatte in der rechten Hand einen Scepter/ darinn ein Aug künstlich und wunderlich zu sehen war/ sein Schmuck und Kleidung war sonst prächtig anzusehen/ und glänzete wie das helle Sonnenlicht. Die Musæ nahmen zu beyden Seiten Apollinis ihren Sitz/ die übrigen Proceres und Anwesende nahmen auff denen mitten im Saal gesetzten Bäncken/ ein jeder seinen gebührenden Ort ein. Mercurius/ als Canzlar im Parnaß/ thät nachfolgender Weise die Proposition: Der Durchläuchtigste/ Großmächtigste Fürst und Herr Apollo/ König der Planeten/ und deß gantzen himmlischen Gestirns/ Hertzog deß Lichts/ Fürst deß Zodiaci, Marggraf über alle Geschöpfe/ Graf der sichtbaren Dinge/ Beherrscher deß Parnaß Vorsteher der Musenschaar/ und Herr aller freyen Künste/ unser allergnädigster Herr/ erkennet in Königlichen Gnaden/ daß ihr seine liebe Getreue/ Tugendhaffte und Gelehrte/ allhier euch unterthänigst eingefunden/ nach Ihrer Hoheit Apollinis gnädigstem Befehl. Es wird euch aber vielleicht schon vorhin wissend seyn/ aus was Ursachen Ihre Hoheit diese allgemeine Versammlung ausgeschrieben/ wie daß sie hierzu genöthiget worden von denen unter den Menschenkindern im Schwang gehenden Lastern/ überaus grossen Unordnungen und Mißbräuchen/ so gar/ daß wofern man denselben nicht bey Zeiten remediret/ das Band der menschlichen Gesellschafft und Einigkeit gantz und gar zerrissen wird. Es hat aber Ihre Hoheit in reiffe Consideration gezogen die tägliche Klagen/ welche vor Deroselben Thron erschallen und überhand nehmen/ daß es in dem regno literario so gar verwirret/ mühselig und unordentlich hergehe. Darum ist Ihrer Hoheit gnädigster Befelch an euch/ ihr wollet eure Meynung und Gedancken eröffnen/ wie man ein Expediens und heylsames Mittel vor dergleichen böse Seuchen brauchen könne.

Hierauff wurde alles gantz stille/ und Apollo wendete sich zu den Musen auff der rechten Seite/ und winckete der so ihm am nähesten saß/ mit Namen Clio/ daß sie anfangen solte ihre Meynung vorzubringen. Diese fieng nach abgelegten Curialien ihre Rede also an: Ich vermeyne/ daß ein jeder unter dieser hochansehnlichen Versamlung mit mir werde bekennen müssen/ daß die Ursache der heutigen verderbten Welt eintzig und allein sey/ weilen die Menschen das heylsame Gesetz und Ordnung GOttes/ dadurch er einem jeden Volck sein gewisses Land und Wohnung zugeeignet hat/ verachten/ und nicht wissen noch verstehen wollen/ daß nicht ungefehr/ sondern nach GOttes allweisem Rath und Willen die Teutschen in Teutschland/ die Frantzosen in Franckreich/ die Schweden/ Dänen/ Norweger und andere Septentrionalische Völcker in diese kalte Länder gesetzet worden

den seyen / damit dadurch der immerwährende Friede unter den Nationen gestifftet und erhalten werde. Weil aber der Geitz und die Ehrsucht / (welche die Menschen auch zu den abscheulichsten grausamsten Lastern und Thaten anreitzen) die Frantzosen / Teutschen / Schweden und andere Völcker getrieben / in andere Länder zu ziehen / haben sie dadurch zu allem Ubel und Unheyl / welches heute zu Tag unter dem Menschen im Schwang gehet / einen Anfang gemacht. Denn so das wahr ist / daß der allweise GOtt nichts vergeblich geschaffen / sondern daß alle seine Wercke voller hohen Geheimnüsse sind / warum schüffe er denn zwischen den Frantzosen und Spaniern das hohe Pyrenäische Gebürge / zwischen den Frantzosen und Engelländern den Canal oder das Britannische Meer / zwischen den Teutschen und Welschen die Alpes oder Schweitzer-Gebürg / und sonsten die grosse und breite Flüsse / als die Donau / den Rhein / Weixel / Nieper und andere mehr / als daß sie Gräntzen seyn solten / dadurch ein Volck vom andern unterschieden / und eine jede Nation wegen der grossen Beschwerlichkeit überzukommen / mit der Wohnung so ihr von GOtt verordnet / zufrieden seyn solte? Und wenn ja die Menschen so vermessen und unverschämt wären / und sich gelüsten liessen / diese von ihm gesetzte Gräntzen zu überschreiten / so hat er zum Uberfluß zur Höhe der Berge und Tieffe deß Meers die vielfältige Sprachen gethan.

Aber wer solte es haben geglaubet / daß die Vermessenheit der Menschen so gar überhand nehmen würde / daß sie nicht allein die Berge durchgraben / und über die Flüsse setzen / sondern auch ihr Leben in die äusserste Gefahr setzen solten / ihren Leib / Haab und Gut einem Stück Holtz und ein wenig Hanff vertrauen und über die weite und breite See zu segeln sich unterstehen? Hieraus aber ist dieses grosse Ubel erwachsen / daß die alten Römer (anderer unzählichen Völcker zu geschweigen / die sich eben dergleichen unterfangen) indeme sie sich mit der Herrschafft gantz Italien nicht begnüget / andere Leute ruiniret / und sich selbst zugleich ins äusserste Verderben gestürtzet haben. Solchem Unheyl nun zu steuren / ist kein ander Mittel als alle Nationen mit Gewalt darzu anzuhalten / daß ein jede sich wieder in ihr Vaterland begebe. Damit man aber in künfftigen Zeiten vor dergleichen Unordnungen gesichert seyn möge / bedüncket mich nicht undienlich zu seyn / alle Brücken / so über die Flüsse gehen / abzuwerffen / auch die Pässe / so über die Berge zu kommen verfertiget worden / wieder zu ruiniren / und daß sich die Menschen bearbeiten / dieselbe durch ihren Fleiß viel unsteiglicher zu machen / als sie jemals von Natur gewesen. Es müsten auch bey hoher Straff alle Schiffahrten verboten und abgeschaffet werden / so gar / daß auch die kleine Nachen / nur über einen Fluß zu fahren / nicht gestattet würden.

Diese Meynung wurde vom Apolline nicht approbiret / welcher darauff

darauff replicirte/ daß die Feindschafft und Widerwillen/ wie groß selbiger auch sey/ so zwischen unterschiedenen Nationen sich äussere/ nicht eben von der Natur herkomme/ sondern durch die Politische Regul hoher Potentaten: Divide, & regnabis, gestifftet werde. So befindet sich auch täglich/ daß alle Nationes, so mit andern umgehen/ viel höfflicher und politischer sind/ als die/ welche vor sich allein bleiben/ und zu Hauß stille sitzen. Denn durch das viele Reysen wird die rechte Klugheit zu wegen gebracht/ wie an dem klugen Ulysses zu sehen gewesen/ welcher/ weil er viele Länder durchwandert auch zugleich die viele Gebräuche/ Sitten und Policey unterschiedener Nationen gesehen/ und seinen Verstand dadurch geschärffet und vermehret. Weil nun diese Gutthat durch die Schiffahrt am leichtesten zu wegen gebracht wird/ ist selbe dahero dem menschlichen Geschlecht hochnöthig. Denn als GOtt der HErr nach seiner unerforschlichen Allmacht diese Welt erschaffen/ und solche mit vielen köstlichen und herrlichen Sachen begabet/ hat er einem jeden Land seine sonderliche Gaben mitgetheilet. Und ist die Welt durch die Schiffahrt (welche der höchsten und vortreflichsten Wercke eins/ so der menschliche Verstand jemals hat erdencken können) so kurtz zusammen gefasset worden/ daß uns bedüncket/ es seyen die mancherley Gewürtze aus den Molucckischen Insuln (unangesehen selbige so sehr von uns entfernet sind) wegen der grossen Menge/ so uns zugeführet wird/ zu Haus in unserm eigenen Garten gewachsen.

Apollo befahl darauff/ daß Melpomene ihre Gedancken entdecken solte/ welche ohne weitläufftige Ceremonien also anfienge: Wenn ich/ Großmächtigster Apollo/ dem Ursprung der heutigen verderbten Welt nachsinne/ und betrachte/ was doch das Leben der Menschen so elend und verderbt mache/ befinde ich/ daß es nichts anders sey als der heimliche Haß/ die falsche Liebe/ und die Untreu/ welche die zweyzüngige Menschen mit dem scheinbaren Mantel der Einfalt/ der Liebe/ der Religion und guten Vertraulichkeit artlich zu bedecken wissen. Hier thut vonnöthen glüende Eisen und Schermesser zu brauchen/ auff diese Wunden gehören die schärfsten Zugpflaster/ so jemals zu finden gewesen/ damit das gantze menschliche Geschlecht/ von seiner tödtlichen Kranckheit wieder curiret/ und zurecht gebracht werde. Ich sage/ wenn diesem Ubel abgeholffen werden sol/ ist kein ander Mittel vorhanden/ als daß die rechte Auffrichtig- und Vertraulichkeit wieder eingeführet werde/ und ein jeder es also im Hertzen meine/ wie er mit dem Munde redet. Diese Gutthat aber kan/ wie jederman bekennen muß/ auff keine bessere Weise erlanget werden/ als wenn den Menschen das kleine Fensterlein an die Brust gemacht werde/ welches schon hiebevor für ein hochnothwendiges Werck ist gehalten worden. Denn wenn die heutige Welt/ die in ihren Actionibus so arglistig und verschlagen

ist/

ist/ genöthiget würde in allem ihrem Thun und Lassen dieses Fensterlein offen zu halten/ so würden sie die vortreffliche Tugend lernen/ viel lieber in der That und im Werck auffrichtig erfunden/ als nur äusserlich darvor angesehen und gehalten zu seyn. Also würden die Worte mit den Wercken/ und die Zunge die des Simulirens und Complimentirens/ Lügens und Triegens so gar gewohnet/ mit dem Hertzen/ welches nicht lügen kan/ übereinstimmen/ und wurde ein jedweder sich des Lügens sammt aller Falschheit enthalten. Ja/ es würden die Menschen die verfluchte teuffliche Heucheley und Gleißnerey/ welche ihre Hertzen besessen/ gäntzlich müssen verjagen und vertreiben.

Apollo/ nachdem er diese Meynung in Bedencken gezogen/ liesse sich selbe dergestalt belieben/ daß er auch befahl Anordnung zu thun/ mit gedachtem Fensterlein in der Menschen Brust einen Anfang zu machen. Als die Wundärtzte beruffen wurden/ mit ihren Schermessern und andern Instrumenten zu erscheinen/ damit man das Loch an die Brust machen möchte/ traten Homerus/ Plato/ Aristoteles/ Socrates/ Virgilius und noch andere Gelehrten mehr zu Apolline/ und sagten/ wie daß ihrer Hoheit dessen maassen wissend/ daß der vornehmsten Instrumenten eins damit die Menschen ohne eintzige Mühe und Arbeit die Welt regirten/ die Reputation der Regenten sey/ welches herrliches Kleinod ein kluger und verständiger Fürst nicht hazardiren müsse. Apollo solte bedencken/ in was für einem guten Beruff wegen ihres guten Wandels das Collegium Philosophorum anjetzo sey. Wolten derowegen Ihre Hoheit allerunterthänigst gebäten haben/ die Reputation der jenigen/ so wegen ihres guten Wandels dem Parnaß eine sonderliche Zierde geben/ in Acht zu nehmen. Denn man müste in Sorge stehen/ wenn also unversehens die Brüste der Menschen eröffnet würden/ daß diejenigen/ so zuvor in gutem Prædicament gewesen/ heßlich zu kurtz kämen. Ja/ es möchten etwa die allerschädlichste Laster bey den jenigen/ welche von jederman für die Frömmeste gehalten worden/ zu befinden seyn. Derowegen wolten sie gebäten haben/ daß ehe man zu diesem hochwichtigen Wercke schritte/ denen Philosophis und andern Tugendhafften etwas Zeit gegönnet würde/ daß sie vorher in ihren Hertzen eine gute Bauche oder Wäsche anstellten/ und dieselbe von aller Unreinigkeit wol säubern und außputzen möchten.

Als diese ihre Rede geendiget/ stunden Hippocraees/ Galenus/ Cornelius Celsus/ und andere erfahrne Medici auff/ und fragten/ ob dann dieses S. Hoheit gäntzliche Resolution sey/ daß dieses Fensterlein an der Brust des Menschen verfertiget/ und das schöne fürtreffliche Gebäu des menschlichen Cörpers verhümpelt und zerstümmelt würde/ welcher doch wegen seiner kunstreichen Fabric sehr wunderlich wäre/ es würde solches nicht ohne Gefahr abgehen/

indem

indem leichtlich eine Ader oder Nerve möchte getroffen werden/ da durch der Mensch entweder gantz um sein Leben gebracht/ oder sonsten an seiner Gesundheit merklichen Schaden nehmen möchte: Und zwar solte solches Werck nur um dreyer oder vier unverständiger Tölpel willen vorgenommen werden/ weilen nicht allein die gar Spitzfindige/ sondern auch die Halbverständige es heut zu Tage so weit gebracht/ daß sie auch die allerklügste und gröste Heuchler/ wenn sie nur etlich wenig Tag mit ihnen umgehen/ durch und durch kennen lernen/ und ihnen biß gar durch den allerinnersten Darm durchsehen können.

Dieses der Medicorum Bedencken bewegte Apollinem seine Resolution zu ändern/ und fieng darauff Talia auff Begehren also an: Großmächtigster Apollo und Beherrscher des Parnassus/ der greuliche Haß und die Feindschafften/ wie nicht weniger die schreckliche Mißgunst/ welche heut zu Tag unter den Menschen im Schwang gehen/ sind meines Erachtens die rechte Ursachen der Confusion und Zerrüttung/ so wir vor Augen sehen/ die Abwendung aber solches Ubels ist nicht zu hoffen/ es werde dann die brüderliche Liebe und rechtes Vertrauen wieder in die Hertzen der Menschen gepflantzet. Und solten wir billich allen müglichen Fleiß anwenden/ die Ursachen alles Hasses/ so dieser Zeit in den Hertzen der Menschen regiren/ außzureuten/ welches/ wann wir es zu wege bringen können/ würden die Menschen gar leichtlich/ nicht anders als wie die unvernünfftige Thier/ so aus Antrieb der Natur ihres gleichen lieben/ allen Haß und gefaßten Widerwillen fahren lassen. Ich habe/ liebe Herren/ lange Zeit bey mir betrachtet/ welches doch die rechte Ursach und Fundament des Neids und Hasses unter den Menschen seyn möchte/ befinde aber/ daß je länger je mehr in meiner alten gefaßten Opinion gestärcket werde/ daß sie nemlich von der grossen Ungleichheit der zeitlichen Güter/ und von dem verfluchten Gebrauch/ so unter den Menschen wegen des Meinen und des Deinen eingeführet worden/ berühre/ welches der rechte Stein des Anstosses/ und ein solcher Mißbrauch ist/ daß er/ wofern man ihn unter den unvernünfftigen Thieren auffkommen lassen solte/ gewißlich unter denselbigen eben das jenige operiren würde/ wie er bey den Menschen thut. Nichts eigenthümlich besitzen/ sondern alle Sache gemein haben/ wie bey den Thieren geschicht/ ist das rechte Mittel/ Fried und Einigkeit zu erhalten. Die Menschen/ wie den Herren bewust/ sind eben so wol Thier/ aber Vernünfftige/ nun ist diese Welt darum von den Allmächtigen GOtt geschaffen/ daß das menschliche Geschlecht/ wie die andere Thiere auch darinn leben solten/ nicht aber/ daß die Geitzhälse dieselbe unter sich theilen/ und die jenige Sachen/ so gemein waren/ in das Meine und Deine verwandeln solten/ welches alles Unheyls ein Anfang ist. Erscheinet also klar

und hell/ daß die Gemüther der Menschen/so von dem schändlichen Geitz und tyrannischen Regier-Sucht besessen und eingenommen worden/ an dieser ungleichen Theilung eine Ursach seyen. Wann aber/ wie wir alle gestehen müssen/ wahr ist/ daß diese Welt nichts anders sey/ als eine allgemeine Erbschafft/ so dem menschlichen Geschlecht von einem Vater und Mutter verlassen/von welchen wir auch alle als natürliche Brüder herkommen/woher kommt es dann/ daß einer nicht so viel haben sol als der ander? Und was kan für eine grössere Ungleichheit erdacht werden/ als daß in dieser Welt einer so viel bekommen hat/daß er es nicht alles verwalten kan/ ein anderer aber nicht so viel/ daß er das Leben davon erhalten möge. Und das am allerschlimmesten ist/ so sind die Frommen und Tugendhafften gemeiniglich die ärmste Bettler/ die böse und gottlose Buben aber die Allerreichste und Glückseligste. Diese Ungleichheit nun der Güter/liebe Herren/verursachet/ daß der Reiche über den Armen herrschen will/ und der Arme jenem seinen Reichthum mißgönnet/ und weiln gemeiniglich die reiche und wolhabende Leute in Hoffarth/ die Armen aber in Kleinmüthigkeit gerathen/ so scheinet es gleichsam der Natur gemäß/ daß die Mächtigste die Schwachen unterdrucken/ und daß hingegen den Armen angeboren werde/daß sie die Reichen neiden und hassen müssen. Wäre demnach meiner Meynung nach kein besser Mittel noch Rath/ als daß man die Welt auffs neue und noch einmal außtheile/ und einem so viel als dem andern gebe. Damit aber diese gegenwärtige Unordnungen nicht wieder einreissen möchten/müste aller Kauffhandel abgeschaffet werden/ dadurch würde die Gleichheit der Güter unter den Menschen wieder eingeführet/ und also der allgemeine Friede befestiget werden.

Nachdem Apollo dieses Bedencken in etwas überleget/ antwortete er darauff/ daß wenn man zur angeregten neuen Theilung schreiten solte/ diese gewisse Unordnung darauß erwachsen würde/ daß die schlimmeste Gesellen den meisten Theil bekommen/ den Ehrlichen aber (weil ihrer gar wenig) nicht viel zu Theil werden würde. Zudem seyen Pestilentz/ Hunger und Krieg nicht eben die schwerste Plagen/mit welchen Gott die Welt heimsuche/ sondern die allerschärffste Ruth/ damit GOTT die Leute straffen könte/sey/ wenn er die Bauren zu reich werden lasse. Und es sey seiner grossen Barmhertzigkeit und Güte zuzuschreiben/ daß er solcher Ruthe nicht viel gebrauche. Hierauff fieng Euterpe an ihre Meynung vorzubringen/ die heutige Welt/ sagte sie/ ist aus dieser eintzigen Ursache in dieses grosse Jammer und Elend (worauß wir sie gern wolten erretten/ gerathen/ weil die jetzige Menschen von dem Wege der Tugend gantz abgewichen/ und den Weg aller Schanden und Lastern zu wandeln angefangen haben. Es ist/ leyder/ heutiges Tages dahin kommen/ daß ein ehrlicher durch Tu-

gend

gend und Qualitäten zu hoher Ehre und Würde schwerlich gelangen kan / sondern der meiste Theil steiget / gleichwie ein Dieb durch allerhand Ränke zu den Fenstern hinein. Ja / es werden Leute gefunden / die durch Geschencke und Gunst die Dächer gar aufbrechen / daß sie hoch steigen und zu grossen Ehren gelangen mögen. Wenn die Welt sol reformiret werden / muß man die Leute zwingen / daß sie wieder den Weg der Tugend wandeln / und muß man den jenigen / welche den schweren und sauren Weg nach den höchsten Dignitäten steigen wollen / solches durch tapffere Thaten und Tugend zuthun / befehlen / die viele und kleine Neben-Wege aber / die von den ehrgeitzigen Leuten und Heuchlern heut zu Tag in der Welt erfunden werden / müssen gar abgeschaffet / und bey der höchsten Straffe verboten werden. Denn was kan der Tugend für gröser Schimpff wiederfahren als daß solche Leute hohe Ehren-Aempter besitzen / von welchen niemand sich einbilden kan / durch was für einen Weg sie darzu kommen sind? Ihrer viel gelangen zur Hochzeit durch die zauberische Heucheley / mit welcher sie die Gemüther der Fürsten beschwören und behexen / sie seyen auch so klug / als sie immer wollen. Apollo replicirte hierauff: Was eigentlich die Ursach sey / warum die Fürsten (welche doch sonst in Sachen / den Statum betreffende / auf alles so genaue Achtung geben) zu unsern Zeiten nicht mehr / wie sie vor diesem pflegten / die hohe Aempter tugendhafften Subjectis, welche sie meritirten / conferiren / von deren getreuen Diensten sie doch nichts als Ehr und Reputation zu gewarten hätten; hingegen aber sich lauter neuer und unbekandter Leute gebrauchen und selbige hervorziehen / die doch weder ihrer Tugend noch einiger Qualitäten halber berühmt sind / solches ist von keiner geringen Consideration. Hohe Potentaten thun nichts ohngefähr / wie ihrer viel in dem falschen Wahn stecken / lassen sich auch in ihren Actionibus nicht (wie wir thun) von ihren Affecten leiten und führen / sondern alles was sie vornehmen / ist eitel Interesse, und alles das jenige / so Privat-Personen vor Irrthum und Fahrlässigkeit halten / sind lauter Subtilitäten und herrliche politische Reguln. Alle die jenige / so von Stat-Sachen geschrieben / bekennen frey heraus das Fundament / ein Land recht und wol zu regiren / bestehe darinn / wann die hohe Aempter den jenigen auffgetragen werden / die derselbigen werth / und deren Tapfferkeit bekant sey. Dieses Fundament ist Fürsten und Herren nicht unbekant / weil aber kund und offenbar / daß sie solches nicht observiren / wäre einer wol für den Unverständigsten zu halten / der ihm einbildete / als ob solches aus Unverstand und Nachlässigkeit geschehe. Ich / der diesem hohen Werck lang nachgesonnen / halte gäntzlich dafür / die Schuld / daß die vornehmste Aempter mehr mit untüchtigen als tüchtigen Personen besetzt werden / sey nicht der Fürsten / sondern (wiewol es schimpf-

lich zu sagen ist) der Gelehrten und Tugendhafften selbst. Ich bin in diesem Fall mit euch eines / daß die Fürsten gelehrte und andere tapffere erfahrne Leut vonnöthen haben / aber ihr werdet mir dargegen auch gestehen müssen / daß sie treuer Leute nicht wenig bedürfftig sind. Klar und offenbar ist es / wenn erfahrne und wolverdiente Diener / ihren Herren so wol wegen der Treu als der Tüchtigkeit geriethen / und gegen ihre Herren sich so danckbar erzeigten / als wol sie mit Tugend begabet sind / so würden wir über diese gegenwärtige Unordnung uns nicht zu beklagen haben / daß wir unwürdige Zwerge in kurtzer Zeit zu groſſen Riesen worden / dörfften uns auch nicht verwundern / daß die nichtswürdige Kürbes in wenig Tagen über die beste fruchtbare Bäume hinüber wachsen / und die Unwissenheit an allen Orten über die Tugend herrschet und regiret. Viel von sich selbsten halten / und seine Qualitäten höher / als sie an sich selbst sind / schätzen / ist eine gemeine Schwachheit / die Einbildung aber / so vornehme und qualificirte Leute von sich selbst haben / ist so groß / daß sie sich auch unterstehen / durch die erlangte Dignitäten vielmehr ihrer Fürsten Reputation zu vermehren / als von denselbigen weiter remanerirt zu werden / ja / es werden solche auffgeblasene Leut gefunden / die die Gelegenheit / so sie überkommen andere Leut groß zu machen / viel höher achten als ihre eigene Wolfahrt / daß sie einen so freygebigen Herrn angetroffen. Solche Leut nun / indem sie die erlangte Dignitäten einig und allein ihrer eigenen Tugend und hohen Qualitäten zuschreiben / werden gegen ihren gutthätigen und mildreichen Herrn so undanckbar / daß sie sich dadurch bey männiglich verhast machen / und als treulose Leut von jederman geflohen und gemeidet werden / und dadurch haben sie zu dieser gegenwärtigen Unordnung Ursach und Anlaß gegeben / daß hohe Potentaten in Conferirung der höchsten Ehren-Aempter / mehr auff Treu und Redlichkeit als auff Tugend und Tapfferkeit sehen / damit sie in begebenden Fällen Leut haben möchten / so solche Gutthat mit Danckbarkeit erkenneten / welches sie dann viel eher von den jenigen zu gewarten / so sich ihrer eigenen Meriten nicht zu getrösten noch zu rühmen / sondern die da all ihr Heyl und Wolfahrt der Freygebigkeit ihrer Herren zuschreiben.

Nachdem Apollo auffhörte zu reden / sagte auff dessen Geheiß Euterpe nach abgelegten Ceremonien nachfolgender weise ihr Bedencken: Wer ist doch wol unter dieser Versammlung / der nicht wisse / daß der unersättliche Durst der Menschen / so sie nach dem Gold und Silber haben / alles Ubels / so wir in der Welt vor Augen sehen / und täglich erfahren / eine Ursach sey. Was kan für ein Bubenstück oder schröckliche That erdacht werden / die die Menschen / nur groß Geld und Gut zusammen zu scharren / nicht begehen? Wollet derowegen insgesammt meiner Meynung Beyfall geben / daß die Laster / mit welchen die Welt überhäuffet / abzuschaffen /

sent und hingegen ein solches Leben/ das den Menschen wol anstünde/ wieder einzuführen/ kein anderer noch besserer Weg sey als einmal für alles/ die zwey schädliche und nichts-würdige Metall/ nemlich das Gold und Silber/ zu vertilgen und außzurotten/ auff diese Weise seyn zu hoffen/ wann die Ursach des Bösen aus dem Weg geräumet/ nachmahln das Volck von sich selbsten fallen und aufhören werde: Diese Opinion hatte äusserlich eine grosse Apparenz, wolte aber die Prob und den Stich nicht halten; daß die Menschen dem Gold und Silber so sehr nachstellen/ sey die Ursach/ weil diese beyde Metall gleichsam eine Richtschnur und Gegengewicht seyen/ wornach sich alle andere Sachen richten müssen/ dann es müssen die Menschen nothwendiger Weise ein Metall oder etwas dergleichen haben/ mit welchem sie diejenige Sachen/ so ihnen vonnöthen/ verwechseln/ und eins fürs ander geben/ und ob sie kein Gold oder Silber mehr hätten/ müssen sie doch an statt derselbigen/ sich eines anderu gebrauchen/ und wann dieselbige in seinem Werth und Preiß anfieng zu steigen/ würden sie mit eben der Begierde darnach trachten/ wie nach den andern auch. Und dessen hätte man augenscheinliche Exempel in Indien/ da die Schnecken-Häuser dem Gold und Silber weit fürgezogen werden/ weilen dieselbige Völcker solche an statt der Müntz gebrauchen thäten. Terpsichore aber redete insonderheit wider diese Meynung/ mit Vermelden/ daß man auff diese Weiß auch das Eisen aus der Welt außrotten müste; dann das sey das rechte Metall/ welches alles Unheyl anrichtete; das Silber und Gold dienet nur zu dem/ darzu es Gott erschaffen hat/ nemlich die Kauff- und Verkäuffer zu schlichten/ da hergegen das Eisen von der Natur producirt worden/ Pflugschaaren/ Schüpffen und andere Instrument/ zu dem Feldbau gehörig/ daraus zu verfertigen/ die Boßheit der Menschen aber braucht solches zu Dolgen/ Rappiren/ und andern Wehren damit sie einander um das Leben bringen.

Apollo sagte kürtzlich hierauff/ daß es unmüglich wäre/ das Eisen aus der Welt abzuschaffen/ ohne des Eisens sich zu gebrauchen und den Harnisch anzulegen/ es würde aber ein ungeräumtes Ding seyn/ Böses mit Bösem vertreiben/ Wunden mit neuen Wunden heylen wollen. Wurde demnach einhellig decretirt/ das Gold und Silber zu behalten/ man solle aber den jenigen/ so gedachte Metall läutern/ darbey andeuten/ in das künfftige Fleiß anzuwenden/ damit selbige wol gesäubert würden/ solten sie auch eher nicht von dem Feuer weathun/ biß sie gewiß versichert wären/ daß alle die Terebintische Materi/ so sie bey sich haben/ gäntzlich davon abgesondert sey/ dann diese Materi verursachet/ daß die Ducaten und Reichsthaler sich hart an die Hände der Menschen/ auch der jenigen/ so vor ehrliche Leut gehalten werden/ anhängen und kleben bleiben.

Calliope fieng darauff an folgender Weise zu reden: Großmächtigster Apollo / mit Ew. Hoheit Erlaubnüß sage ich / daß eine allgemeine Reformation nicht mit der Schärffe angefangen werden / absonderlich wann die Unordnungen am allergrösten / sondern man müsse gelinde damit verfahren / nicht anders als bey denen Wunden / da die schwere Schwachheit zukömmt / mit welchen man gantz säuberlich muß umgehen. Dann es ist dem Medico eine schlechte Ehre / wann der Patient stirbt / und hat die Artzeney noch bey sich / weil daher jederman muthmasset / daß ihm dieselbe mehr / als die Schwachheit selbst / zugesetzet. Die äusserste Mittel gebrauchen / und die dienlichste unterlassen / ist eine grosse Vermessenheit. Dann die Natur der Menschen ist also beschaffen / daß sie die gewaltsame und plötzliche geschwinde Veränderungen nicht leicht annimmt. Weil nun die Welt nicht auff einmal in diese Schwachheit gerathen / sondern viel tausend Jahr daran gesammlet / als wäre der wol vor einen grossen Thoren zu halten / der sich vermessen wolte / selbiger in wenig Tagen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit zu verhelffen. Es ist unstreitig / daß der jenige / so zuvor dick und fett gewesen / aber durch eine langwürige Schwachheit mager worden / gewißlich zerbärsten müsse / wenn er die erste Woche nach wieder erlangter Gesundheit sich mit Speise überfüllen / und auff einmal wieder zu seiner vorigen Gestalt zugelangen / sich einbilden wolte. Wenn er aber mässig lebet / und mit Gedult der Zeit erwartet / wird er viel eher seinen Zweck erreichen. Nam quæ longo tempore extenuantur corpora, lentè reficere oportet. Über das muß man den Zustand so wol der jenigen / welche reformiren sollen / als welche reformirt werden sollen / wol betrachten. Alle die so in dieser Versammlung / sind Leute / welche beym Studiren herkommen / und wolten wir bald zu rechte kommen / wenn die jenige / so reformirt werden sollen / alle mit einander Buchführer / Drucker / Papier-Händler / Feder- und Dinten-Krämer wären / oder sonst andere Handthierungen zum Studiren gehörig / trieben. Wenn man sich frembder Sachen unterfänget / macht man sich gemeiniglich selbst zu Spott / und erfolgt denn darauff was jenem Schuster begegnet / der von den Farben urtheilen / und dem Apelli sein Gemählde reformiren wolte. Und kan ich bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen / den gemeinen Fehler / den die Gelehrten an sich haben / daß sie wegen eines Bißgen Küchen-Lateins / so sie gelernet haben / sich gleich einbilden / sie hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen. So bald sie aber auff eine Materie geführet werden / welche nicht in den Büchern stehet / ist niemand zu Haus / und kömmt die Sache ihnen gleich für / wie lauter Spanische Dörffer. Wer ist unter uns / dem die Arglistigkeit / Untreu / und verworrene Händel / welche Advocaten und Procuratores machen / und die Bestechung der Richter nicht bekant sind? Wer weiß

weiß nicht zu sagen von der Schneider und Müller Dieberey / der Metzger Betrug / und tausend andern dergleichen Practiken / welche unter den Handwercks-Leuten vorgehen? Wir sind allhier versammlet / um ein Mittel zu ergreiffen / wie das verderbte Wesen der Welt wieder in guten Stand zubringen sey / und diese Mißbräuche / welche doch gar nicht zu unserer Profession gehören / abzuschaffen. Allein / es kömmt mir eben vor / als wann ein Blinder ein Gefäß / welches auff allen Ecken außläufft sich zu stopffen unterstehen wolte. Es gehet am besten / wann der Schiffmann von den Winden / der Hirte von den Schafen / der Soldat von seinen Wunden / und der Ackersmann von seinen Ochsen discurriret. Derhalben dencht michs rathsam / daß man aus allen Stynden und Handwerckern etliche Personen lasse kommen / die den Namen haben / daß sie ehrliche und auffrichtige Leute seyen / und reformire ein jeder in seinem Handwerck. Dann wann der Schuster die Schuh und Pantoffeln / der Schneider die Kleider / der Apothecker die Pflaster und Tränck / der Höcken den Speck und andere gesaltzene Waaren urtheilen wird / und also ein jeglicher in seinem Stand reformiren / wird denen im schwange gehenden Unordnungen bald abgeholffen seyn.

Apollo antwortete hierauff etwas unmuthig / es sey unweißlich gehandelt / wann man in allgemeiner Reformation von sich selbst und seiner eigenen Schande anfangen wolte / zumahlen alle Rathschläge / welche den guten Namen dessen / der sie publiciret / verschmälern / verlieren ihre Authorität und Reputation / welche doch das Leben und Wesen in allen Geschäfften ist. Es stimmeten auch alle Verständige damit überein / daß zwanzig Unzen Blut / die man aus seinem Leib spendirte / wol angelegt wären / wann man dadurch nur eine Untze Reputation erhielte.

Thalia fieng aus Geheiß Apollinis folgender gestalt an: Ein Artzt ist übel daran / wann der Patient mit vielerley Schwachheit beladen ist / die alle widerwärtig und gegen einander sind / also / daß die kühlende Sachen / so der erhitzten Leber dienen solten / den Magen erkälten. Und dieses ist eben eine der fürnehmsten Schwürigkeit in unserm vorhabenden Reformations-Werck / weil der Schäden gar zu viel sind / welche die jetzige / wie auch alle vorige Zeiten / so schwer und böß machen / daß sie mit ihrer Menge den Sand am Meer übertreffen. Derohalben verzage ich gäntzlich bey dieser Cur / und halte davor / es sey bey diesen Patienten alle Mühe vergebens und verlohren / und daß man nothwendiger weise Göttliche Hülffe anruffen müsse / wie in dergleichen desperaten Fällen höchstnöthig. Hiebevor als die Welt eben mit dergleichen Schwachheiten behafftet gewesen / und sonst kein Mittel noch Hofnung zur Besserung mehr übrig war / kam GOTT von oben herab / und schaffte Hülffe / indem er durch die allgemeine Sündfluth als

les Fleisch wegen der grossen Sünde und Unbußfertigkeit von dem Erdboden vertilgte und außrottete. Also ist nun auch keine Besserung zu hoffen / biß GOtt die Fenster des Himmels wieder auffthut / und das menschliche Geschlecht mit einer anderu Sündfluth wieder vertilget / und den unheylsamen Schaden mit tödtlichen Pflastern curiret / und wiederum / gleichwie bey Noæ im Kasten etliche Fromme überbehält / daß von neuem das menschliche Geschlecht durch sie fortgepflantzet würde. Es ist nicht zu sagen was vor grosse Bestürtzung diese Rede bey der Versammlung erweckete / also daß ein jedweder seine Hände zusammen faltete / und GOtt anruffte / daß Er die Menschen doch ja für fernerer Sündfluth gnädiglich behüten wolle.

Hierauff fieng Erato also an zu reden: Der Mißbrauch / so noch heutiges Tages so mächtig ist / hat allwege unter den Menschen geherrschet / wolte Gott aber / daß er noch ins künfftige möchte abgeschaffet werden) daß gemeiniglich / was die Groß-Hansen in dieser Welt mit ihren Sünden und Lastern bey dem menschlichen Geschlecht verderbet / man hernach bey den Privat-Personen wieder zu recht und einbringen wil. Es sind aber der Geitz / Falschheit / Hoffarth / Heucheley / und andere der gemeinen Leute Gebrechen nicht die rechte Ursachen der jetzigen verderbten Welt. Dann dieweil durch die heylsame Gesetze einem jeglichen Gebrechen schwere Strafien gesetzt und auffgeleget / so siehet man / daß die Menschen gegen selbigen Gesetzen sich gehorsam erzeigen und vor der Justiz sich dermassen entsetzet / daß auch wenig Personen / so über dieselbe bestellet / etliche Millionen Menschen im Zaum halten können. Bey Friedeszeiten lebt man in solcher Sicherheit / daß der Reiche den Armen zu unterdrucken sich nicht wohl unterstehen darff / auch ein jeglicher so wohl bey Tage als bey Nacht sicher handeln und wandeln kan / wie und wohin ihn beliebet. Es pflegen sich aber gemeiniglich die gefährliche Schwachheiten der Welt zu erregen / wann der liebe Friede zerstöret wird. Dannenhero müssen wir allesamt gestehen / es sey der Geitz / die Ehrsucht / und das verfluchte Unterpfand / welches das Schwerd etlicher mächtiger Fürsten über die Länder der jenigen / so schwächer sind / sich zueignet / der rechte Stein des Anstosses und der Aergernüß / welcher jetziger Welt so viel zu schaffen gibt. Dieser ist es / der die Welt mit dem unversöhnlichen Haß und Argwohn erfüllet / und mit so vielem Blut besudelt hat / daß die Menschen / so von dem Allmächtigen Gott mit einem menschlichen Hertzen und freundlichen Gebärden erschaffen / zu grausamen wilden Thieren worden sind / die sich unter einander selbst fressen und zerreissen. Der Ehrgeitz hat den allgemeinen Frieden in einen schröcklichen Krieg / die Tugend in Laster / und die Liebe des Nechsten in solchen innerlichen Haß verwandelt / daß da ein Löw andere Löwen für seines

gleichen

gleichen ansiehet und davor hält/allein die Spanier/die Frantzosen/die Dänen/die Schweden/ die Frantzosen die Engelländer/ u. s. w. nicht für Menschen und Bruder/wie sie warhafftig sind/ sondern für wilde Thier einander halten. Nachdem nun durch den unersättlichen Ehrgeitz der hohen Potentaten die Gerechtigkeit von der Gewalt unterdrucket worden / das menschliche Geschlecht/ so unter den heylsamen Gesetzen gebohren/erzogen/und nun eine geraume Zeit darunter gelebet / nunmehr grausamer Weise wider sich selbst tobet und wütet/und nach Art der unvernünfftigen wilden Thieren / den Geringern zu unterdrucken suchet. Der Ehrgeitz und die blinde Begierde zu regieren / hat die hohen Häupter in solche Blindheit gestürtzet / daß / wenn sie mit Gewalt per fas & nefas einem andern Land und Leute abjagen/ solches für keine Rauberey / sondern für eine edle Tugend und grosse Tapfferkeit halten / welche allein den grossen Herren zustehe. Daher hat Tacitus, als der rechte Meister aller politischen und gottlosen Griffe / damit er sich bey grossen Herren beliebt machte/sich nicht geschenet/in die Welt zu schreiben: In summa fortuna id æquius quod validius, & sua retinere, privatæ domus, de alienis certare, regiam laudem esse. 15. Annal. Wann nun/wie die Politici bekennen / die Unterthanen der Fürsten ihre Affen sind/ wie können sich dann bey so vielen Lastern der Regenten die Unterthanen der Tugend befleissen? Einem hohen Potentaten sein Land zu nehmen/ist ein wichtiges Werck/ welches von einem Menschen allein nicht kan zu Werck gerichtet werden. Damit aber grosse Herren zu ihrem Zweck gelangen möchten/versammlen sie viel bewehrtes Volcks / und damit das unverantwortliche schändliche Morden / Brennen und Rauben vor eine Tugend gehalten werde/haben sie solchen Mördern den Namen eines rechtschaffenen tapffern Soldatens gegeben/u den Strassenräuber einen unerschrockenen Kriegs-Held nennen lassen. Und sind hierdurch auch die gute und fromme Fürsten genöthiget worden / damit sie sich vor solchen Raubvögeln befreyen möchten/dergleichen zu begeben/ u. damit sie ihr Land und Leute versicherten/das Geraubte wieder suchten/u. sich an ihren Feinden rächen könten / haben sie jener Land wieder bekriegt u. eingenommen. Dahero sind sie durch den Nutzen und Gewinn angereitzet und verlecket worden/sich auch in diese schöne Zunfft und Gesellschafft/Land und Leute zu verderben/und zu rauben/zu begeben/ obnerachtet sie zuvor einen solchen Eckel und Abscheu davor hatten. Hierauß ist nun dieses Ubel entsprungen/ daß es für eine herrliche Kunst gehalten wird einem andern sein Land und Leute abzunehmen und der menschliche Verstand/der die Wunderwercke Gottes zu betrachten erschaffen / hat sich gantz und gar gelegt und begeben / allerhand Werckzeuge zu erdencken / mit welchen sie durch List u. Verrätherey einander hintergehen möchten/auch

die Hände/die uns von Gott gegeben worden/ das Feld damit zu bauen/haben sie gewöhnet / sich unterer einander selbst zu ermorden und zu verderben Dieses nun ist die tödtliche Wunde/daran die Menschen kranck ligen / das rechte und wahre Heylpflaster aber selbe zu curiren / ist dieses/ daß Fürsten und Herren/ so gedachtes Handwerck bißhero getrieben / davon abstehen/ und mit dem was Gott und das Glück ihnen bescheret/sich genügen lassen. Die Fürsten sind von dem Allweisen Gott/dem menschlichen Geschlecht zum Besten geordnet und eingesetzet. Ist also dieses mein unvorgreiflicher Rath/ daß man dem Ehrgeitz und unmässiger Begierde hoher Potentaten / andern das Ihrige zu nehmen/ Maaß u. Ziel vorschreibe/u. gäntzlich auszurotten suche die Prætention, welche grossen Herren/ vermittels des Degens über geringere und kleinere machen. Insonderheit aber wird rathsam seyn / daß die Macht und Gewalt der Potentaten in etwas beschnitten werde / weilen unmöglich / daß ein gar zu grosses Königreich mit solchem Fleiß und Gerechtigkeit verwaltet und regieret werden könne/ wie es die Wolfahrt der Unterthanen erfordert.

Apollo saß hierauf eine Weil stille/ sagte endlich: Der höchschädliche Mißbrauch und böse Art des menschlichen Geschlechts/ daß der Stärckeste allezeit den Schwächesten zu unterdrucken sich bemühet/ist so bald sich die Menschen haben angefangen zu mehren/allezeit gewesen. Ein kluger und erfahrner Oculist unterstehet sich nicht leicht einen Blindgebornen sehend zu machen/auch wann er siehet/ daß das schadhaffte Aug anfängt zu trieffen und rinnen/suchet er beisse Eisen und andere nothwendige Instrumenta zur Hand. Nun ist es ein Ding/die eingewurtzelte böse Mißbräuche der Menschen abschaffen / und ein verderbtes Auge wieder heylen wollen. Dann wann die Laster und Sünden erst anfangen einzuwurtzeln/ ist viel besser/ denselben ihren freyen Lauff zu lassen/als mit gröfferer Gefahr und Aergernüß denselben abhelffen wollen/durch allzuscharffe Mittel. Dann gleichwie die Gefahr viel gröffer ist/einem ein altes Gewächs abzuschneiden/als der Ubelstand/wann man selbiges stehen lässet; Also ist es rathsamer und thunlicher / von denen Gebrechen der Privat-Personen zu reden/und der grossen Herren ihre mit Stillschweigen zu übergehen. Dann weil selbige keinen Ober-Herrn in dieser Welt haben/hat Gott der HErr sich allein vorbehalten/ selbige zu reformiren/und hat ihnen zu herrschen / denen Unterthanen aber zu gehorchen auffgeleget Und ist billich/daß Unterthanen eintzig und allein mit ihrem guten Leben und Wandel die Gebrechen ihrer Regenten verbessern / massen es geschiehet / daß / weil Gott die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat / hat Er ihnen wann sie sich an Ihm versündiget / nachmals ihre Pharaones

pes erwecket; Im Gegentheil aber/ wann die Unterthanen einen Gottseligen Wandel führen / gibt Er ihrer Obrigkeit auch ein sanfftmüthiges Hertz und Sinn/ die Unterthanen zu lieben/ und die Beförderung ihrer Wolfahrt sich äusserstem Vermögens angelegen zu seyn lassen. Als Apollo seine Rede geendiget / fieng Polymnia an ihre Meynung vorzutragen. Unser Vorhaben/ sagte sie/ den greulichen Mißbräuchen und höchstschädlichen Unordnungen abzuhelffen/ lässet sich wegen unserer unterschiedlichen Meynung mehr unmüglich als schwer ansehen. Und damit ich/ wie es der Ort und die Wichtigkeit der Sachen so wir unter Hand haben/ erfordert/ frey heraus sage/ wie ichs meyne/ bedüncket mich/ daß auch unter dieser Versamlung der allgemeine Gebrechen gefunden werde / welchem alle ehrgeitzige Leute unterworffen / die sich vielmehr befleissigen / ihre Klugheit und grossen Verstand sehen zu lassen / als mit heylsamen Lehren der Zuhörer bestes zu prüffen/ und das vorhabende Werck mit Ernst zu erwegen. Dann das menschliche Geschlecht von ihrem Untergang zu befreyen / darein es wegen der vielfältigen Unordnungen und Lastern endlich gerathen muß / darzu wird wenig helffen / daß die Menschen die Berge höher und unbewegsamer/ als sie von Gott und der Natur geschaffen worden/ machen/ und das Wunderwerck der Schiffart verbieten sollen/ da doch solches Werck zu erkennen giebt/ wie hoch der menschliche Verstand sich erstrecke. Was sol aber das Fensterl in an der Brust des Menschen darzu nutzen? Warum solte man sich der mühseligen Arbeit die Welt in gleiche Theile auszutheilen unterfangen? Das Gold und Silber aus der Welt zu schaffen/ die Menschen mit Gewalt zu dem Weg der Tugend anzuhalten/ und was dergleichen Vorschläge mehr sind? Die Mittel/ welche man zu Abschaffung eines Mißbrauches an die Hand nehmen wil / müssen also beschaffen seyn/ daß sie leicht zu wegen zu bringen/ auch geschwind/ heimlich/ und ohne Tumult gebrauchet werden können / auch müssen diejenigen / so reformiret werden sollen/ sie freywillig und ohne Zwang annehmen. Wann diese nothwendige Stück mangeln/ wird all unser Rathschlagen umsonst seyn / und wird die Welt ehe gebösert als gebessert werden. Der ist ja wol für einen lächerlichen und unverständigen Artzt zu halten / der einem Patienten Artzney verschreiben wolte/ welche nirgends zu bekommen/ oder die dem Krancken mehr Schmertzen als die Schwachheit selbst/ verursachete. Man muß also sich eines gewissen und sichern Receptes bey diesem Reformations-Werck vorhero vergnügen/ ehe dann der Schade gar auffgedecket wird. Es wäre ja derjenige Wund-Artzt höchlich zu straffen / der dem Patienten erstlich die Ader eröffnete/ hernach aber erstlich umher lauffen wolte / und eine Binde/ die Ader wieder zu verbinden / suchen; Dann es ist

ein

ein grosser Unverstand / der Menschen Fehler und Gebrechen offenbaren/und ausschreyen/es seyen die Laster so hoch gestiegen/ daß denselben durch menschliche Hand nicht mehr zu steuren noch abzuhelffen. Dannenhero gibt Tacitus diesen Rath: Quod præstet omittere prævalida & adulta vitia, quam hoc assequi, ut palam fierent, quibus vitiis impares essemus. Die jenige so einen alten und starcken Eichbaum fällen wollen / thun thöricht/ wann sie die Spitzen oben an den Aesten abhauen / Verständigere aber legen die Art an die Wurtzel. Nun stelle ich es zu Eu. Hoheit und dieser gantzen Versammlung allein weisem höchstvernünfftigem Urtheil/ ob diese Reformation des menschlichen Geschlechts/welche wir anjetzo vorhaben/nicht von der Kinderzuchl und den Schulen/als dem rechten Fundament/darauff das menschliche Wesen und Leben gegründet wird/anzufangen sey? Wenn wir aller Orten woldestellte Schulen hätten / darinn die Jugend recht unterwiesen würde/ hätten wir innerhalb zwantzig Jahren eine neue Welt / und bedürfften keiner Büttel oder Scharffrichter.

Apollo lobte diesen Vortrag der Polymniæ höchlich/und sagte: Ihr wisset / daß ich offtmals über die schlechte Aufferziehung der Jugend und übel- bestellte Schulen geklaget habe. Wahr ist es/ daß die gute education und woldestellte Schulen das Fundament sind/darauf die Wolfahrt des gemeinen Wesens muß gebauet werden. Allein/ wie gering wird doch dieses Fundament heutiges Tages geachtet? Es wil sich kein grosses Ingenium/ kein generoses Gemüth mehr in Schulen brauchen lassen. Denn sie sehen/daß sie weder Ehr noch Brod davon haben. Wo kein Aaß ist / da versammlen sich keine Adler. Die Kirchen-Güter sind in dem jüngsten Kriegswesen verderbet/ die Müntz ist erstiegert/was ein ehrlicher Mann zu seiner Nothdurfft haben muß/ das muß er dreyfach so theuer bezahlen / als seine Vorfahren. Grosse Herren lassen sich nennen Pfleger und Patronen der Kirchen und Schulen/ und erweisen solches gar schlecht in der That. Sinunt vadere sicut vadit, wie jener Mönch saget. Aber lasst sehen/ ob bey dieser Zusammenkunfft man ein Mittel finden könne/ dadurch die Jugend von dem verdrießlichen weitläufftigen Weg / der bißhero in den Schulen gebrauchet ist worden / auff einen kürtzern und leichtern Fußsteig zum Studiren könne angeführet werden. Darauff sahe Apollo umher/ bekam Comenium zu Gesichte/ und befahl ihm/ daß er unverholen solte sagen/ durch was vor Compendia er einem Knaben / nach Verfliessung eines Jahrs die Lateinische Sprache beygebracht habe / wie das Gerücht von ihm erschollen sey.

Comenius sagte hierauff / Durchläuchtigster Apollo/ Großmächtigster Beherrscher des Parnassus / und Beschützer der freyen Künste / ich bin viel zu schlecht darzu / daß ich in diesem hoch-

hochansehnlichen Consessu so vieler hochverständiger und hochgelehrter Leute meine einfältige Meynung hervor bringen sol. Jedoch auff Eu. Hoheit gnädigstrn Befehl werde ich darzu angestrenget/ und bin schuldig meinen unterthänigsten Gehorsam in allwege zu bezeugen / ob ich schon weiß / daß ich der Geringste unter dieser hochlöblichen Versammlung bin. Es bezeuget es aber die That und Erfahrung / daß in den Schulen die rechte und eigentliche Manier die Sprache zu lehren nicht bekant gewesen/vielweniger ins Werck gerichtet worden seyn. Auff die Lateinische Sprache werden zehen und mehr Jahr/ja/fast das gantze Leben gewendet / und zwar mit einem langsamen und gar schlechten Fortgang. Es haben hierüber zwar vorlängst gelehrte vornehme Leute geklaget / aber dabey auff keine Mittel / wie solchem Ubel abzuhelffen / dencken/ oder der Welt kund machen wollen Derowegen haben etliche den gemeinen Weg verlassen/ und sind durch etliche ungemeine verborgene Stege zur Kundschafft der Sprachen und andern Wissenschafften glücklich gelanget. Sie haben aber nicht angezeiget / wie man ihren Fußstapffen folgen solle/und solches ebenmässig practiciren. Es ist auch nicht eines jedweden Gelegenheit/ durch eigene Nachforschung ungewöhnliche Dinge zu versuchen / oder ohne Binsen und Blasen zu schwimmen. Daher ist es kommen/ daß/ obwol alle andere Künste und Wissenschafften höher gestiegen und durch nützliche Erfindungen erleichtert und erweitert worden sind/die Schulen/darinn die freyen Künste und Sprachen gelehret und gelernet werden sollen / ihre unordentliche Lehrarten meistentheils behalten haben. Die erste Plage aber / damit die Jugend in den Schulen gequälet wird / ist daß man sie mit unendlichen weitläufftigen tunckeln und verwirreten / auch meistentheils unnützen Grammaticalischen Reguln etliche Jahre auffhält. Darnach wird sie mit vielen Vocabulen oder Wörter der Dinge/die sie niemals gesehen haben/ oder verstehen können/ gleichsam ausgepfropffet / wird ihnen aber nicht zugleich gezeiget/ wie die Wörter zusammen gefügt/ und also aus dieser Zusam̃enfügung eine Rede erwachsen köñe. Weilen aber die Wörter Zeichen der Dinge sind/was solten sie denn bedeuten können/weñ man die Sachen/denen sie zugeeignet werden/ nicht kennet noch verstehet? Und wenn ein Knabe gleich 1000 mal 1000. Wörter hersagen kan/was ist ihm mit solchem Vorrath gedienet/wenn er sie nit weiß zu appliciren? Es kom̃t mir eben vor/als wolte man eine Mauer auffrichten/ohne Kalck oder Speise/wenn man hoffen wolte/daß ein Knabe aus so viel 1000. Wörtern eine Rede formirẽ könte. Wird derohalben aus dergleichen Vocabular-Büchern die Lateinische Sprache schwerlich zu erlernen seyn. Man hält zwar dafür / daß diesen Ungelegenheiten abgeholffen werde durch die Autores Classicos, als den Terentium, Plautum, Ciceronem,

Vir-

Virgilium, Horatium und andere mehr/ welche in den Schulen zu tractiren eingeführet worden / sonderlich / weil nebst Erlernung der Lateinischen Sprache auch viele nützliche Sachen/gute Sprüche und Lebens-Reguln daraus gefasset/ wie auch das reineste und beste Latein aus diesen alten Scribenten / als aus dem rechten Brunnen/ geschöpffet werden könne. Aber so scheinbar diese Sache ist/so schädlich ist sie auch. Denn wenn die Jugend in dieser Scribenten grosse und weitläufftige Bücher geführet wird / welche doch meistentheils hohe Sachen / und die Knaben nicht begreiffen können oder die bey uns heutiges Tages nicht im Gebrauch sind/ handeln/ist es eben/ als wenn man einen kleinen Fischer-Kahn in der offenbaren See gebrauchen wolte/da er entweder von den Wellen würde hin und wieder geworffen/oder auch wieder ans Ufer getrieben oder von dem Meer gar verschlungen werden. Uber das/ob man schon alle diese Autores noch so fleissig durchgehen solte/würde man doch seinen Zweck/nemlich genugsame Kundigung der Sprache/nicht erreichen/ weil dieselbe von allen Dingen nicht gehandelt; Und ob sie schon von allen zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sachen gehandelt / haben sie doch nichts von denen/so bey unsern Zeiten gebräuchlich/gewust. Und müste man doch noch andere Scribenten/so von Kräutern/ Metallen/ Feldbau/Kriegswesen/ Baukunst/ ꝛc. geschrieben/ darbey lesen. Wenn denn einer in Erlernung der Sprachen so viel Jahr zu bringen sol/wenn sol er denn zum Hauptwerck schreiten? wenn sol er auff sich eine Facultät legen / damit er Gott und seinem Nechsten dienen/ und ein Stück Brods erwerben könne? Entweder wird solches wegen Kürtze dieses Lebens niemals / oder doch gar zu späte geschehen/ und wird endlich der Mensch bereuen und beklagen/daß er sein Leben habe zubracht mit vielfältiger Mühe und Sorge / wie er vermittels des Studirens sein Leben wol führen möchte. Wir leben ja nicht eben darum / daß wir studiren/daß wir glücklich und wol in der Welt leben. Dieser Ursachen halber haben alle Liebhaber der freyen Künste gewünschet/ daß ein kurtzer Begriff der Sprache also verfertiget würde / damit alle und jede derselben Wörter und Arten zu reden zusammen gebracht würden/daß also selbige in kurtzer Zeit und mit geringer Mühe gelernet/und man durch einen leichten/ anmuthigen und sichern Weg zu den bewährten Authoren gelangen könte. Denn gleichwie viel leichter / alle Thier durch das Gesicht zu unterscheiden/ wenn einer in der Archen Noä wäre/ als wenn man den gantzen Erdboden durchwandern solte/ biß er ungefehr eins oder das andere anträffe. Also wird man auch aus einem kurtzen Begriff einer Sprache/darinn alle Wörter gründlich verfasset sind/ die Wörter viel leichter erlernen/ als durch Lesen / Reden und Hören/biß so viele Wörter vorkommen werden. Als ich nun darauff

auff bedacht war/wie etwa ein dergleichen Compendium zu verfertigen/kam mir eines Jesuiten aus Spanien Buch / welches er Januam Linguarum genennet/zu Handen/da er in zwölff hundert Sententien oder Sprüchen die gebräuchlichsten Wörter der Lateinischen Sprache begriffen hat/so/daß ein jedes zierlich und artig zusammen gefüget und vorgebracht wird. Dieses Jesuiten Buch ist gleich anfangs von vielen gelehrten Leuten beliebet/ und darvor gehalten worden / daß diese Art und Weise der Jugend die Sprache beyzubringen/ sey am nützlichsten/ gewissesten und vortheilhafftigsten / welche nicht genug könne gelobet werden. Und ist dieses Buch so bald in unterschiedliche Sprachen versetzet/und in etlichen Schulen eingeführet worden.

Indem ich es aber einmal oder etliche durchlesen / habe ich zu zweiffeln angefangen/ob diese Janua auch dasjenige/was sie verspricht/leisten möchte? Und als ichs zum drittenmal mit fleissiger Auffmerckſamkeit durchlesen/habe ich befunden/daß sie ihren Titul nicht könte mit Recht vertheydigen/ und daß dieses Buch nicht Janua, eine Thür/sondern füglicher Posticum, eine Hinterthür zu nennen seye. Denn es mangelt darinn ein Theil der Wörter/welche im täglichen Gebrauch vorkommen; Hergegen werden viel ungebräuchliche/welche von den angehenden Schülern weder begriffen noch gebraucht können werden / vorgebracht. Daher ist diese Sprach-Thür gut/nicht eben die Tyrones der Sprache zu unterweisen/sondern vor die/so bereits in ermeldter Sprache etwas gethan haben. Darnach ist auch dieser Mangel darinn befindlich / daß / weil jedes Wort nicht mehr als einmal gesetzet wird / auch die viel- und mehr-bedeutende Wörter (im Lateinischen polysemæ und homonymæ genannt) derer sowol die Lateinische als andere Sprachen viel haben nur einmal gesetzt werden. Wie kan denn ein Schüler einen Autorem verstehen / dem so viele und mannigfaltige Bedeutungen unbekant sind? Ferner ist sonderlich dieses darinn versehen/ daß ein jedes Wort nicht in seiner fürnehmsten / oder ersten schlechten und eigentlichen Bedeutung gesetzt ist (woraus ein verschmitzter Kopff die andern leichter errathen könte) sondern die meisten werden in veränderter Bedeutung oder auff metaphorische / metonymische/und synecdochische Weise gebrauchet / dieweil der Jesuit sich der Zierlichkeit vornehmlich beflissen hat. Vieler ungereimter Sprüche zu geschweigen / welche wieder zu Erbauung der Sitten/ noch zur constructiön oder Zusammenfügung einigen Nutzen bringen.

Man muß aber die Irrthum diesem Mann billich zu gute halten/und weil er darinn am ersten das Eiß gebrochen/müssen wir solches mit Danck erkennen. Inventis facile est aliquid addere: Ein Zwerg/der auff eines Riesen Schultern stehet/kan viel weiter

ter sehen/als der Riese selbst: Darum hab ich mir vorgenommen/ einen Versuch zu thun/ ob dieser verspürte Mangel könte durch mich ersetzet werden. Ich habe aber dessen mich unterfangen/ nicht eben aus einiger Zuversicht und Vertrauen auff meinen Verstand oder Geschicklichkeit/ sondern allein aus Begierd der Jugend Nutz und Frommen zu befördern.

Ich habe jederzeit dafür gehalten/ daß es eins der vornehmsten unter den Gesetzen der Dialectic oder Lehrkunst sey/ daß der Verstand und die Sprache allezeit bey einander und zusammen verknüpffet seyn sollen. Denn was nutzet es viel/ wenn einer eine Sache verstehet/ und kan sie doch nicht vorbringen? Was vor ein Unterscheid ist doch wol zwischen einem solchen Menschen und einem geschnitzten Bild? Aber ohne Verstand etwas zu reden/ stehet mehr einem Papagoyen oder Dohlen/ als einem Menschen zu. Drum habe ich alles/ was in der gantzen weiten Welt befindlich/ in gewisse Classes oder Ordnungen/ damit es die Knaben desto leichter begreiffen können/ abgefasset/ und diejenige Dinge/ welche mit der Rede vorgetragen werden sollen/ erstlich eingebildet würden. Habe hernach die gebräuchlichsten Wörter fleissig herauß gesuchet aus denen Lexicis und Dictionariis, so/ daß nichts nothwendiges ausgelassen worden/ auch alle Wörter unter ihren Classen/ dahin sie eigentlich gehören/ möchten zu finden seyn. Zudem habe ich mich sonderlich bemühet/ daß alle Wörter in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung möchten angebracht werden. Es ist auch ein jedes Wort nicht mehr als einmal gesetzt worden/ außgenommen/ die viel-deutige (oder homonyma) deren unterschiedliche Bedeutungen auch in unterschiedenen Materien hat müssen wiederholet werden. Die Synonyma oder gleichgeltende und Contraria oder widerwertige hab ich gemeiniglich beysammen gesetzt/ und also geordnet/ daß eines des andern rechten Verstand gleichsam auffschliesse und erkläre. Insonderheit aber habe ichs also eingerichtet/ daß nicht allein die Constructio Syntactica, sondern auch Etymologia kan repetirt/ und durch des Præceptoris fleissiges Fragen und Examiniren ihm eingedrucket werden.

Vermeynte also daß die Jugend hieran eine mit starcken Pfosten wol-befestigte Sprach-Thür haben werde/ welche in den leichtbeweglichen Thür-Angeln fertig/ geöffnet/ und durch den Schlüssel der Grammatic behend auffgeschlossen werden kan. Ich habe mit solchem Werck drey gantzer Jahr zugebracht. Ich habe aber/ nachdem es verfertigt gewesen ist/ selbst gespüret/ wie es hätte können in einem und andern verbessert werden. Ich lasse mir aber genügen/ daß ich das Eyß von neuem gebrochen habe/ wünschende/ daß ein Gelehrter und Verständiger von diesem meinem Wercklein angereitzet ein mehres versuchen und sich unterfangen möchte. Und daß dieses mein Beginnen im besten werde aufgenom-

genommen/ und von Verständigen wol außgedeutet werden / wil ich hoffen. Horatius saget an einem Ort: Opere in magno fas est obrepere somnum. Solches geschieht aber auch wol in parvo minutiarum pleno. Dafern aber Eu. Hoheit einem oder andern in dieser hochgelehrten Versammlung aufferlegte / daß er diese meine Mühe verbessern/ und vollkömmlicher lehren wolte/ würde die studirende Jugend um so viel mehr dadurch befördert werden. Ich habe noch eine Arbeit unter Händen/ wie ein Schüler/ wenn er also durch diese Thür zur Lateinischen Sprache schlechter Dings geführet worden / auff eine ebenmässige leichte Art zur Zierlichkeit der Sprache angeführet werden / und eine Rede mit der bewährtesten Classicorum Autorum phrasibus gar füglich geben könne / welches so bald es verfertiget seyn wird/ zu Eur. Hoheit Füssen/ und deroUrtheil davon zu vernehmen/ unterthänig legen werde.

Indem Comenius noch also redete / fieng Johann Heermann/ ein berühmter Prediger und Poet aus Schlesien anzuruffen: Ihr liebe Herren / ich höre/ daß ihr redet von den Mängeln und Gebrechen/ welche in den Schulen vorgehen. Als bitte ich euch/ ihr wollet zuförderst denen Præceptoribus sagen/ was sie thun sollen. Ich erinnere mich/ daß ich einmals gelesen habe in einer Schrifft König Jacobs des Sechsten in Engelland/ darinn er seinem Sohn den Rath gegeben/ wenn er eine Reformation anfangen wolle/ so sol er es machen/ wie die Vorschneider an grosser Herren Tafel/ welche/ wenn sie wollen einen Fisch vorlegen/ so pflegen sie gemeiniglich erst nach den Kopff zu greiffen. Also rathe ich auch/ daß ihr zuförderst den Schulmeistern saget / was ihnen zu sagen ist. Regis ad Exemplum totus componitur orbis. Wenn Lehrer und Schulmeister wollen ihr Ampt thun / können sie es gnugsam lernen aus ihrer Grammatic, als ihrem Donat. Da können sie sehen das Verbum AMO.

Wer ein redlicher Schulmeister seyn wil/ der muß ein väterliches Hertz zu seinen Schülern tragen/ eben als wenn es seine leibliche Kinder wären. Es sagte einmals ein vornehmer regirender Graf zu mir: Ich nehme nicht gern einen Schulmeister an/ der nicht Frau und Kinder hat. Denn wer nicht selbst Kinder hat/ der weiß nicht / wie er anderer Leute Kinder tractiren solle. Ich achtete damals diese Rede nicht. Allein/ hernach hab ich offt daran gedacht. Es ist wahr / ein junger Schnautzhan / der eben von Universitäten kömmt / und kaum hat heylen lassen die Wunden und Schläge/ welche ihm bey den Pennälischmäusen und des Nachts auff der Strassen sind gegeben worden/ betrachten nicht/ was Kinder seyen. Allein ein frommer ehrlicher Mann/ der selbst Kinder und ein Gewissen hat/ der denckt/ was ist es/ daß mir in meine treue Sorge und Auffwacht gegeben wird? Sind es nicht solche Kinder / die GOtt selbst mit seinen Händen gearbeitet / und den Eltern gegeben hat?

Werden sie nicht genennet eine Gabe des HErrn? Das sind die Kinder / die Gott deinem Knecht gegeben hat / sagte Jacob zu seinem Bruder Esau. Es sind nicht heydnische Kinder / sondern Gliedmassen des HErrn JEsu / die ihn in der Tauffe angezogen / die allzumal durch den Glauben an Ihn Gottes Kinder worden sind; Derer Namen im Himmel angeschrieben stehen; Derer Gebät Gott höret / und ihre Thränen siehet / wie er die Stimme des Knabens Ismael in der Wüsten hörete. Es sind solche Kinder / von welchen der Sohn Gottes saget: Wer ein solch Kind auffnimmt in meinem Namen der nimmt mich auff. Ihrer ist das Reich Gottes. Es sind Kinder / über welche Gott in der Tauffe seinen H. Geist reichlich außgegossen hat / der auch nunmehr in ihrem Hertzen / als in seinem Tempel wohnet; Deren Engel im Himmel allzeit sehen das Angesicht des Vaters im Himmel; Und aus ihrem Munde hat ihm GOTT ein Lob zugerichtet. Wie wolte doch ein rechtschaffener Schulmeister seine Schüler nicht lieben / wenn er betrachtet / daß die Eltern ihm anvertrauen den besten und liebsten Schatz unter allen ihren Gütern? Ich erinnere mich anjetzo jenes ehrlichen Kaufmanns / welcher sagte / ich halte meine Kinder vor meinen besten und edelsten Schatz in dieser Welt. Denn sagte er / was ich in dieser Welt durch meine Mühe und Arbeit erwerbe / daß muß ich endlich mit dem Rücken ansehen und nach mir lassen; aber meine Kinder hoffe ich mit mir in den Himmel zu nehmen.

Zum Andern sehen die Schulmeister in ihrem Donat das Verbum DOCEO, ich lehre. Da müssen sie nun / wenn sie ihrem Ampt wollen ein Genügen thun / die Jugend lehren / wie sie recht glauben / Christlich leben / selig sterben / am jüngsten Tag frölich wieder auffersthen und zum ewigen Leben eingehen sollen. Wenn einer gleich noch so gelehrt wäre / und trüge alle Künsten in seinem Kopff / wüste aber dabey von keiner Gottesfurcht / von keiner Religion / so wäre ihm alle Wissenschafft lauter Gifft. Die Alten haben gesagt: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Das ist / wer in Künsten zu- und in Sitten abnimmt / der nimmt mehr ab als zu. Er muß auch die ihm anvertrauete Jugend nicht nur gute Sitten / sondern auch gute Künste und Sprachen lehren. Ich habe offt gehöret / daß grosse Herren gesagt haben: Ey / was darff mein Sohn von der Philosophia oder Theologia wissen? er sol kein Schulmeister oder Pfaff werden. Allein gute Künste und Sprachen sind nicht schwer zu tragen / sie fressen kein Brod / sie sind wie der Zucker / der keine kalte Schal verderbt. Und die gantze Politic, die gantze Ethic, die gantze Oeconomia, kan aus keinem Buch besser gelehrt und gezeiget werden / als aus der Bibel. Das ist das Buch von den Geboten Gottes / es ist die Schrifft von Gott eingegeben / nütze zu Lehre / zur Strafe / zur Besserung / zur Züchtigung in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch Gottes sey vollkommen /

zu

zu allen guten Wercken geschickt. Es ist das Buch des Bundes mit dem höchsten Gott gemacht/ welches Moses dem Hause Jacob zum Schatz befohlen hat. Darauß die Weißheit geflossen/ ꝛc tiefer denn kein Abgrund. Allda offenbaret dir der HErr/ was tieff und verborgen ist. Da giebet er die Weißheit und aus seinem Munde Erkäntnüß. Da thut er dir kund den Weg zum Leben. Er zeiget dir allda sein Wort/ seine Sitten und Rechte. Da läßet er dich wissen das Geheimnüß seines Willens.

Zum Dritten muß er auch in seinem Donat betrachten das Wort LEGO. Und wenn er seinen Discipuln etwas vortragen will/ muß er zuvor darauff lesen und meditiren. Das Lesen und Meditiren auff Schulen und Universitäten ist in diesem Seculo in einen grossen Mißbrauch kommen. Denn wenn mancher Professor oder ein ander fauler Schulmeister sol sein Ampt thun/ so nimmt er einen Authoren bey sich/ und dictirt seinen Auditoribus etwas in die Feder. Als ich noch ein junger Student/ von 16. Jahren/ und eben aus meinem Pennal-Jahr kommen war/ besuchte ich fleissig die Lectiones Oratorias eines vornehmen JCti, welcher die Professionem Oratoriam propter longam quoniam verwaltete. Ich meynte aber/ weil er sonst ein gelehrter Mann war/ so müste er auch ein guter Orator seyn. Als schriebe ich alles/ was er dictirte/ fleissig nach/ und wenn ich nach Haus kam/ brachte ich es ins Reine/ und was mir wolgefiel/ unterstriche ich mit rother und grüner Tinten. Ich schriebe es in ein absonderliches Buch/ deme ich diesen Titul gegeben hatte: Prælectiones Oratoriæ Nobilissimi & Clarissimi Viri Domini N.N. Oratoriæ Professoris Celeberrimi in Academia N. Præceptoris mei honoratissimi. Ich kam hernach auff eine andere Universität/ da besuchte mich einsmals der vornehme Orator Sammuel Fuchsius/ ein Mann/ der nicht gnugsam zu loben ist/ und dieses Buch lag eben auff dem Tisch. Da fragte mich der edle Fuchsius/ welcher in seiner Jugend Keckermanni amanuensis gewesen war/ was habt ihr da für Prælectiones Oratorias? Ich wolte ihm im Anfang diese Arcana nicht zeigen/ und sorgte/ er möchte mir etwas von der Ciceronianischen Weißheit abfischen. Als er aber ein wenig darinn gelesen hatte/ lachte er und sagte: Habt ihr Dieterici und Keckermanni Rhetoricam bey der Hand/ so gebt mir sie her/ ich wil euch zeigen/ wie alles von Wort zu Wort darauß genommen sene. Als ich dieses sahe/ nahm ich die Prælectiones Oratorias, und warff sie zum Fenster hinauß so weit ich sie werffen konte. Fuchsius lachte als er sahe/ wie sich zweyer Würtzkrämer Jungen darum zancketen/ und ein jeglicher wolte sie haben/ Würtz darein zu fassen. Ich aber beklagte die edle Zeit/ welche ich mit dem Abschreiben hatte zugebracht/ und sagte. Ich erinnere mich/ daß mir einsmals ein Edelmann erzehlet habe/ als er noch Page gewesen/ sey er ein wenig muthwillig

gewesen/ und der Hofmeister habe ihn unterweilens in die Küche führen lassen/ allein/ er habe nichts darnach gefragt. Endlich habe der Hofmeister vermercket/ daß er nicht gern schreibe/ da habe er ihm/ wenn er was peccirt habe/ zur Straffe auffer legt/ daß er etliche Blätter aus dem Calender müssen abschreiben/ und nachdem das Verbrechen sey gewesen/ nachdem habe er viel aus dem Calender schreiben müssen/ und es dünckte ihn/ es seye ihm sein Lebetag keine grössere Qual angethan worden. Und ich frage ihn mein Herr Professor Fuchsi/ wenn ich damals auff der Universität was peccirt hätte/ und die Relegation verdienet/ und der Mann hätte mir zu Pœnitenz aufferlegt/ daß ich diese Dinge aus dem Dieterico und Keckermanno solte zweymahl abschreiben/ wäre es nicht Straffe gnug gewesen? Es sagte mir einsmals ein vornehmer Graf/ welcher ein regirender Herr/ und nunmehr eine Generals-Person im Felde ist/ daß sein Herr Vater selig. einen Magistrum von Wittenberg beruffen/ welcher im Ruff gewesen/ daß er sehr gelehrt seye/ derselbe habe sein Præceptor seyn müssen/ und als er im Latein noch nicht fertig gewesen/ habe er ihm dictirt etliche Quæstiones Metaphysicas. Er habe sie fleissig nachgeschrieben/ und habe gedacht/ wenn ich gleich jetzo das Ding nicht verstehe/ und es jetzo noch über meinen Horizont ist/ so werde ichs doch mit der Zeit verstehen. Allein/ als er einen Monat lang geschrieben/ habe er so viel davon verstanden als im Anfang. Endlich habe er gesagt/ Præceptor/ worzu dienet nun dieses Werck? Der Præceptor habe geantwortet/ Herr/ daß sind Sachen/ die habe ich von dem vornehmen Philosopho Jacobo Martini/ das sind Sachen/ sage ich/ die mancher Magister nicht verstehet. Der Herr Graf hatte geantwortet/ worzu dienet es aber mir? Ach das wird sich mit der Zeit schicken. Radices eruditionis amaræ sunt, fructus verò perdulces. Ich frage/ ob das nicht rechte Schulfüchse/ Erts-Pedanten und Zeit-Diebe seyen. Diese Schulfüchserey kommt noch auß dem Pabstthum. Ehe die Druckerey ist erfunden gewesen/ und man keinen Uberfluß am Büchern gehabt hat/ hat man in Klöstern und Schulen Lectores halten müssen/ welche der Jugend etwas in die Feder dictiret haben. Aber nunmehr/ nachdem man keinen Mangel hat an Büchern/ frage ich/ wozu das nöthig sey/ daß ein jeder Schulmeister seinen Auditoribus will eine neue Grammatic, eine neue Logicam, eine neue Physic dictiren? Wäre es nicht besser daß sie sagten/ in Logicis leset/ den und den/ in Physicis den und den/ was du nicht verstehest/ das frage. Wann es doch etwas ist/ das sie auß ihrem eigenen Hirn-Kasten herfür bringen/ so muß es doch bald gedruckt werden. Worzu martert und plagt man denn unterdessen das arme Volck mit dem verdrießlichen Schreiben?

IV.

IV. AUDIO.

Es kömmt vors Vierdte in ihrem Donat vor das Wort Audio, ich höre. Dieses müssen sie so wohl Active als Passive, bey ihren Schülern practiciren/ das ist/ sie müssen den Schüler fleissig verhören und examiniren/ auch sich befleissigen/ daß sie vom Schüler nicht mit Verdruß/ sondern mit Lust und Liebe angehöret werden. Man hat mir erzehlet/ daß einsmals die Fürsten und andere hohen Standes-Personen haben eine Gesandschafft an Ihre Hoheit Apollinem abgefertiget/ und derselben demüthig vortragen lassen/ daß sie/gleich andern Tugendhafften im Parnaß/ grossen Lusten zum Studiren hätten/ und von den freyen Künsten sehr viel hielten/ weil aber der Berg der Tugend sehr hoch/ gehe/ rauch und schwer zu steigen sey/ daß die jenige/ so hinauff begehren/ gemeiniglich den Magen verderben/ ein blödes Gesicht darüber bekommen/ und selbiges manchmahl gar verlieren/ ja/ meistentheils in gefährliche Schwachheiten gerathen/ daß sie mit außzehrenden Fiebern/ Schwindsucht/ oder wohl gar mit der immerwährenden unheylsamen Melancholie behafftet würden. Derowegen wolten Sie Ihre Hoheit unterthänig gebeten haben/ dieweil sie der grossen Mühe und Arbeit nicht/ wie andere Leute gewohnet wären/ ihnen die Gnad zu erweisen/ und den Weg zum Berg der Tugend etwas bahnen zu lassen/ damit sie ohne sondere Mühe/ nach ihrer guten Gelegenheit/ denselben steigen könten. Hierauff haben sie den Bescheid erhalten/ der allerleichteste und behendeste Weg auff diesen Berg zu kommen/ sey dieser/ daß man dem Studiren mit Lust und Liebe abwarte/ seine Præceptores fleissig höre und sie frage/ alles mit Freuden lese/ und keine Mühe noch Arbeit darauß mache/ sondern es vor eine lautere Kurtzweil halte.

Und dieweil Fürsten und Herren gewohnet/ daß sie mit ihrem Geld alles überkommen/ und wornach sie deß Morgends verlangen/ solches auff den Abend haben können/ auch lieber dem Frauen-Zimmer/ Comödianten/ Schalcks-Narren/ und andern dergleichen Gesindlein/ als ihren Præceptoren in der Schule zuhörten/ und also die Geschicklichkeit und freyen Künste unter dem Müssiggang/ Spielen und anderer Kurtzweil zuwege zu bringen vermeyneten/ daher komme es/ daß sie fast einen Abscheu vor dem Studiren haben/ weil sie nicht ein wenig Mühe darzu anwenden wolten. Jener grosse Herr pflegte das Studiren für aller rechtschaffenen Gemüther beste Ergetzlichkeit/ und für grosser Herren höchste Freude und Kurtzweil zu halten. Also solten sie auch die freyen Künste und allerhand löbliche Wissenschafften nicht für eine Mühseligkeit und schwere Arbeit/ sondern für lautere Kurtzweil/ Freude und Ergetzlichkeit halten. Denn auff diese Weise würden sie gar leichtlich biß auff die alleroberste Spitze deß Berges gelangen/

gleich als ob sie in einer Kutschen mit sechs Pferden hinauff gefahren wären.

Unter denen dreyen / als Hören / Lesen und Schreiben / welche zu Erlangung einer Wissenschafft erfordert werden / ist keins kräfftiger als das Hören. Sine vivâ voce oder lebendige Stimme in einer Wissenschafft glücklich fortzufahren / ist fast unmüglich / oder doch auß dermassen schwer und langsam / zu geschweigen deß Verdrusses der dadurch bey dem Schüler erwecket wird. Lectis audita sunt jucundiora & capru facilliora. Der heilige Hieronymus sagt hiervon: Habet, nescio, quid latentis energiæ viva vox, & in aures discipuli, de Doctoribus ore transfusa, fortius sonat. Der hochgelehrte und berühmte Rath und Hof-Prediger Kayser Carol deß Fünfften Antonius Guevarra / hat niemals können darzu beredet werden / daß er seine Predigten in Druck gegeben hätte / weil er wohl erwogen / was die lebendige Stimme vor eine Krafft habe gegen dem todten Buchstaben.

Apollo erblickte hierauff Pancratium / zu welchem er sagte: Es ist uns bewust / daß du manche Gedancken wegen Anstellung einer guten Schul gehabt hast / drum sage deine Meynung / wie du vermeynest / daß eine gute Schule könne angeordnet / und die Jugend darinn durch einen füglichen kurtzen Weg zum Studiren angeführet werden. Pancratius antwortete: Durchläuchtigster Apollo / Großmächtigster Protecteur deß Parnassi / mit gnädigster Erlaubnüß Eu. Hoheit will ich meine Gedancken eröffnen. Ich habe verspüret / daß es bißhero communis error aller Didacticorum gewesen / daß sie haben gelehret modum rei ante rem, das ist / daß sie die Jugend / welche die Lateinische Sprache lernen soll / geplagt haben mit vielen Præceptis, und sie haben die Radices der Lateinischen Sprache nicht gelernet / derer nicht gar viel sind. Die Composita können durch vocabula barbara gar leicht gezeiget werden. Daß etliche meynen / die Kunst / wie man die Italiänische Sprache lernen solle / seye / gleichwie in einen Spiegel zu sehen in Comenii Vestibulo oder Janua lingnarum, solches halte ich vor eine Thorheit. Ich bilde mir ein / er habe den Leuten ein paar Nußschalen vorgeworffen / und den Kern habe er vor seine Discipul behalten. Mich dünckt / es stecke hinter diesen Dingen noch etwas sonderlichs Es gehet den Schulmeistern mit solchen Compendiis wie den Bauren / welche auff einen Jahr-Marckt kommen / und Theriack kauffen / hernach aber nicht wissen / ob sie ihn auffs Brod schmieren / oder in warm Bier einnehmen sollen. Wer eines Autoris Intention nicht verstehet / dem sind seine Compendia nur Dispendia.

Ich rühme sonderlich deß Eliä Bodini Didacticam, und mir bekandt / daß er zu Amsterdam einen Schuster / der 36. Jahr alt

ist, gewe,

sen / und niemals etwas von der Grammatic gehöret / in einem

nem Jahr so weit gebracht habe / daß er eine solche zierliche Lateinische Epistel geschrieben / beynahe als ob sie von Lipsii Hand herkommen sey. Herr Caspar Scioppius oder Paschasius Grosippus in Italien sagt / daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne / daß der gantze Syntax nur bestehe in 6. Reguln. Wie plagen aber unsere Schulmeister die arme Jugend mit so viel Reguln / welche sie selbst nicht verstehen? Ich frage alle Schulmeister / wie sie diese Regul verstehen / Quæ statum aut gestum significant, Genitivo vel Ablativo gaudent, ut, puer bonæ indolis, puer bonâ indole. Ich frage / was ein Knabe für Lehr und Trost auß dieser Regul schöpffen könne? Ich frage / ob das nicht eine unaußsprechliche Thorheit wäre / wenn ich einen die Griechische oder Italiänische Sprache lernen wolte / und legte ihm eine Grammatic vor in Griechischer oder Italiänischer Sprache? Warum plagen denn die Schulfüchse die arme Jugend mit der Lateinischen Grammatic / wenn sie dieselbe Latein lehren wollen? Vorerwehnter Paschasius Grosippus / der Hochgelehrte Mann in Italien / welcher nicht nur Schulwitz / sondern Real-Weißheit von sich hat leuchten lassen / also daß er seiner grossen Qualitäten halber in den Grafen-Stand ist erhoben worden / erweiset / daß es gar wohl müglich sey / daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne / allein er sagt dabey / daß Arbeit darzu gehöre / welche der Præceptor auff sich nehmen / und dem Schüler abnehmen müsse. Er fragt aber zugleich alle Eltern / welche einen Sohn wollen studiren lassen / ob es nicht besser sey / daß man einem arbeitsamen und sinnreichen Kerl deß Jahrs ein hundert Cronen oder Goldgülden gäbe / daß er ihren Sohn in einem Jahr die Lateinische Sprache lehre / als daß sie einem unverständigen Pedanten des Jahrs 20. Cronen geben / der ihren Sohn zehen Jahr stäupe und mit der Grammatic plage / seinen Schülern etliche Blätter aus der Grammatic außwendig zu lernen vorgiebt / und lässet sie ein paar Stunden sitzen und lernen / daß sie schwartz möchten werden / er aber verrichtet unterdessen seine eigene Arbeit und Geschäffte? Er sagt / daß die Eltern wohl bedencken sollen / wie unterdessen die edle Zeit welche mit keinem Gold zu bezahlen / so liederlich vorbey gehe / die sonst zu so vielen andern nütz und nöthigen Dingen könte employret werden? Es kömmt unsern Schulmeistern frembd für / dergleichen Dinge zu hören / welche meynen / wie sie seyen geprügelt und geplaget worden / also müssen sie ihre Schüler wieder prügeln und plagen / und müssen ihnen die Sprache auß des Aristotelis posterioribus Analyticis herauß klopffen.

Zu beklagen ist es / daß man die Jugend in den Schulen nicht gewöhnet / immer Lateinisch zu reden. Denn wenn in den vornehmen Chur- und Fürstl. Schulen Meissen / Pforte / Grimm / Go-

tha/ Weymar/ Eisenach ꝛc. immer Latein geredet würde / warum solte die Jugend nicht eben so wohl in einem Jahr die Lateinische Sprache lernen / als einer / der ein Jahr in Franckreich gewesen ist / die Frantzösische Sprach lernet? Es fällt mir jetzo bey / daß einsmahls der Rector zu Münden mit seinem grauen Bart bey der Schule spatziren gangen und meditiret habe / was er seinen Discipuln wolle vorbringen. Da ist ein Käyserlicher Kriegs-Officirer zu ihm kommen / und hat gesagt: Wat makstu dar? Worauff der Rector geantwortet. Ick gah hier in die Schkaul / O replicirte der Officier: Sau mutstu ock een hartlehrigen Dükel seyn / da du so old büst / un gaust noch in de Schkaul. Man sagt / daß einmahls ein Schweitzer 25. Jahr in Franckreich gewesen / und dem König auffgewartet / aber nicht Frantzösisch habe reden können. Und als ihn ein vornehmer Teutscher Cavalir gefragt / warum er nicht Frantzösisch reden wolle? Da habe er geantwortet: Ach! was kan doch ein armer Schweitzer lernen innerhalb 25. Jahren. Indem ich dieses erzehle / erzürne ich mich von Hertzen über die Narren-Possen / die in den Schulen getrieben werden / da man offt zwölff und mehr Jahr zubringet mit der Grammatic / und Lateinischen Sprach / und kaum vier oder fünff Jahr anwenden kan auff eine Facultät / oder Erlernung anderer guten Wissenschafften.

Indem Pancratius noch weiter fort reden wolte / fieng Euphormio / welcher nicht weit von ihm stunde / sich etlichemal an zu räuspern und zu husten / hatte ein grosses Patent in der Hand / und konte die gantze Versammlung auß seinen Gebährden sehen / daß er etwas bäte vorzubringen. Apollo wurde solches gewahr / und begehrte das Patent zu lesen. Euphormio / nachdem er es credentzet / überreichte solches mit gebührender Ehrerbietung. Apollo lase es laut / und waren diese Worte darinn:

Salvete Lectores,

&

Quotquot favetis literis,
Lætamini & congratulamini
de
Invento centum boum mactatione digno.

Si Archimedes ob inventum Trigonometricum hoc modo exclamavit, potiori jure ego ita exclamo.

Non promitto argentum, quod in usu virtutum nihil est, non aurum, quod respectu arcanæ meæ scientiæ vilescit, sed jucundam & perspicuam methodum tradam, qua quis brevi temporis spatio tota fere Bibha, totum jus Civile, cum aliis disciplinis (quis crederet?) sine tædio & cum voluptate addiscere poterit.

O inventum mille boum mactatione dignum

Ast,

Aſt, dubitatis fortè? annè video mentem veſtram vacillare? Forſan hæc res plus famæ, quam fidei apud vos habitura eſt? Abeat qui verba hæcce mea ſapere clamet arrogantiam. Sciat me arcanas has artes in ſinum proximi mei effundere paratum eſſe, non auræ popularis ambitione, utpote qui ex illorum numero non ſum, quibus aures inanibus encomiorum fumis titillantur. Scio me non mihi ſoli natum, ſed aliis quoque quibus inſerviendi ſtudium & promptitudinem debeo. Et quidni? nonne commune eſt, quod natura optimum fecit? Sol candidæ lucis pleniſſimus, non intra ſcillam occulit, ſed omnibus mortalium oculis ingerit; eamque non ſuo, ſed illorum uſui manifeſtat. Quid aquis formoſius? tamen in publico manant.

Quam utilis & neceſſaria Hiſtoricarum rerum cognitio ſit omnibus in republica, & quocunque vitæ genere verſantibus, ſciunt quotquot vaſto ſuo amplexu circumglobat orbis. Hiſtoriæ tam Eccleſiaſticæ quam civiles oſtendunt præteritorum exemplis, quid nobis appetendum ſit, quid denique fugiendum. Habent mel (id eſt, virtutes) & aculeos (id eſt, vitia.) Eſpinis roſæ excerpendæ, & aurum ex ſtercore colligendum, dum ſanctos & laudabiles æmulari, culpabiles verò & obſcœnos quilibet prætertire poteſt & debet. Xenophon Cyrum moriturum inter alia ſcribit ſiliis ſuis præcepiſſe, ut ex iis quæ antea facta ſunt, diſcerent. Res enim quæ geruntur, non mutantur, ſed tantùm perſonæ. Pictor exempla ſuorum habet operum, in quæ ſemper intuetur: Ita nos laudatos viros mente intueri oportet, quos imitari ſtudeamus.

Ea autem omnia brevi tempore & ſummo gaudio docet ars mea arcana.

Denique ut paucis me expediam, ars, quam propono Mnemonica dicitur.

Quanta ſi autem hujus artis Mnemonicæ utilitas, omnes confitebuntur qui non à primo limine eam ſalutavere. Licetne ejus uſum aliquantum prolixius explicare? Hujus ope Profeſſor & orationes habere, & lectiones poteſt, ad auditores, abſq; chartarum adminiculo. Turpe profecto eſt eum, qui docere alios cupit, tantum non ſcire, ut docere queat, niſi legat ex pagellis. Hujus inquam beneficio Theologus ſummam omnium capitum tam Veteris quàm Novi Teſtamenti, imò verſiculorum fermè tenebit. Hujus ope Jurisperitus tot titulos tot leges ſciet. Legatus, & Cancellarius Principis, quotcunque volueris orationis partes aut capita, non tantum recitabit populo aut principi, ſed & reſponſa eo ordine recenſebit, quo acceperit, atque hinc admirationem quam maximam & auctoritatem apud omnes acquiret. An non jucundum, intra horulam aliquot centenas ſententias vel propoſitiones, eo quo enarratæ

sunt ordine, aut etiam inverso recensere? Habeant suos sibi nummos in arca conclusos avari, atque splendenti luto oblectent servilem animum. Hæ sapientum divitiæ animo atque memoria asservatæ, veram gignunt & solidam voluptatem. Eo verò majori admirationi est Divina Mnemonica, quo pauciores reperiuntur, qui eam possident. Etenim qui in hujus sententiæ penetralia introierunt, vix sunt totidem quot Thebarum portæ, vel divitis ostia Nili. Corsicus ille adolescens, cujus alicubi mentionem facit Muretus (l 3. var. lect.) atque se Bataviæ noviſſe affirmat 36000. nomina quo recitata essent ordine, absq; hæsitatione referebat, confessus se hanc artem accepisse à quodam Gallo suo pædagogo, quam etiam paucorum dierum spatio cum Francisco Milvio Patricio Veneto communicavit, magna omnium admiratione, cum primo memoria maximè infirma fuisset. Non morabat alia exempla. Nam intra octiduum totum artificium me didicisse, aliosque non multo longioti tempore docuisse affirmo. Nec movet, quod hæc ars sit à multis obscurissimè tradita; ab aliis vero manca & mutila. Ineptorum artificum inscitia non potest esse in præjudicium artis clarissimæ. Scio quid objiciat vulgus (ita voce Mnemonices osores, quamvis sibi pulchrè videantur supra vulgus sapere) adolescentum ingenia hac arte obtundi perque imagines distrahi, & pro re una, quæ naturali virtute disci poterat, tria afferri apprehendenda, rem ipsam; rei imaginem & locum. Ast hacce arte à situ & squalore postliminio revocata quo obducta satis diu fuit, obtundi potius & corrumpi quam sublevari memoriam, nimis falsum est. Nec est, quod de confusione metuatis, quasi rei unius ediscendæ loco memoria tribus oneretur, re, imagine, loco. Locus de novo ut ediscatur opus non est, Hic enim jam ante cognitus esse supponitur. Imago autem à sensibus petita, ultrò occurrit, cum nihil sit, quod animum hominis tam facilè commoveat quam icones vel rediculæ vel admirabiles, vel alias novæ à sensibus ipsis depromptæ. Jam olim Meurerus Argentoratensis per imagines intra duas septimanas universam Logicam inculcavit pueris, ut etiam malo quodam genio ad id usus fuisse crederetur. Liber is etiamnum extat. Imaginum vis immensa est, quam pauci penitissimè pervestigarunt.

Non interim nego, multos nimis diu huic studio immorari, ut non multum differant à puris Grammaticis & Logicis. Est modus in rebus. Quo pacto autem ars, quæ memoriæ juvandæ gratia excolitur, eandem evertere possit, non video. Floruerunt semper hujus excellentissimæ artis præclari cultores, qui admirandis Mnemonices effectibus famam meruerunt: Exemplum de Seneca vide in sua ipsius præfat. l. 1. Controv. qui duo millia nominum recitata eo ordine, quo audivit, memoriter

moriter recitavit. Aliud exemplum vide ibid. de latrone Senecæ, atque de Cynea, egregium exemplum. Xenophon l. 5. Expedit. & Plin. l. 7. c. 24. dicunt, Cynum minorum omnium ducum ſuorum nomina memoriter tenuiſſe; cui mirandum viſum, ſi ſordidi mechanici ſingula artis ſuæ inſtrumenta, & medici tot diverſa medicamenta noſſent, ſe autem ut Imperatorem, ſuos quibus uteretur ignorare. Putabat quoque eos, qui à Principe ſe cognoſci viderentur; magis ad arma accendi, quod verum eſt. Plin. l. 7. c. 24. de Mithridate memorat. 22. gentium Regem, totidem linguis dixiſſe, jura, & ſine interprete per concionem ſingulos eſſe affatum. Quanta memoriæ nobilitate præditus fuerit Didymus Alexandrin. Gramm. Ciceronis coætaneus, colligere licet ex iis quæ ſuper ipſo ſcripſit Suidas, quod conſcripſerit 3500. librorum volumina, à quo perpetuo lucubrandi ſtudio πολύβιβλος nuncupatus eſt, teſte Macrobio, ut & Quintiliano. Hunc tamen ſuperavit Origenes Adamantinus, cujus ſe 6000. volumina legiſſe D. Hieronymus aliquoties teſtatur. Euſebius in opere de tempore tradit, Eſram Hebræorum omnes libros Moyſis memoriter recitaſſe, quos Chaldæorum Reges excuſſerant.

Omitto Claudium Imperatorem, quem teſtatur Suetonius. Homeri poema totum edidiciſſe, referente Volaterrano l. 35. Anthropol. Omitto Themiſtoclem, Athenienſ. Ducem, qui civium ſuorum nomina memoriter tenebat. Cic. l. 3. de finibus.

Ne igitur hanc viam eruditionis compendiariam negligatis polliceor, me ingenii veſtri carnificinam in jucunditatem, tædium in amœnitatem, converſurum. Ipſa res & experientia comprobabit, hocce meum promiſſum plus habere in receſſu, quam in ipſa fronte. Neque divini neque humani poſthac quicquam mihi credatis, ſi hujus rei mendacem me invenietis. Arcanum hocce myſterium Præceptores hujus artis diſcipulis ſuis non penitus aperiunt. Principia artis monſtrant, ſecretius artificium ſibi ſervant. Ego autem vos faciam intelligere ſecreta hujus artis, & quod diu celatum eſt, nunc fideliter manifeſtabo. Vellem ſi liceret, quicquid mihi vel ingenii vel doctrinæ eſt, primo congreſſu in pios & probos Auditores tranſcribere. Mihi gratulabor, ſi omne id quod ab ingenii mei viribus proficiſci potuit, in ſinum veſtrum effundere potero.

Interim valete, favete, & de invento mille bonorum mactatione digno congratulamini.

Jederman ſahe Euphorbium an/ und trug einen Zweiffel/ ob er der Mann ſey/ der dasjenige/ ſo in dem verleſenen Patent gedacht worden/ ſolte werckſtellig machen.

Euphormio/ nachdem er von Apolline befehliget wurde/ in etwas von ſeinem Verſprechen/ ſo er in dieſem Patent gethan/ dar-

zu

und zu erweisen/ fieng seine Rede also an: Großmächtigster Apollo/ allergnädigster Beschützer und Beschirmer der freyen Künste/ damit ich vom untersten anfange/ so habe ich nebst andern redlichen Patrioten sehr beklaget/ daß die Grammatic/ welche sonst ein richtiger kurtzer Weg die Sprachen gründlich und mit Vortheil zu lernen seyn solte/ nach ihrer gewöhnlichen Lehr-Art so viel Mühe/ Arbeit und unwiederbringliche Zeit wegnimmet. Etliche/ weil sie gesehen/ daß die also beschaffene Grammatic fast eben die beste Lehr-Jahre verzehret/ ja auff solche Weise fast zweymal so viel Zeit/ als eine Facultät wegnimmet/ und gleichwol nur eine Grammatic und die Sprache selbst noch nicht sey/ sind sie gar aufs extremum gefallen/ weil sich keine Mittel/ wie solcher schwerer Stein zu heben/ so bald äuffern wollen/ und haben sich vorgenommen ein solch untauglich Werckzeug/ welches mehr Hindernüß als Vortheil dem Werck/ wozu es solte gebrauchet werden/ schaffete/ gar beyseite zu legen/ und diese Sprache ohne Grammatic/ wie in andern Sprachen geschiehet/ lieber angreiffen wollen. Und haben vermeynt nützlicher zu seyn/ daß die Zeit/ welche durch sothane Grammatic verderbet wird/ auff Lesung Lateinischer Scribenten möge angewendet werden. Aber ich zweiffele daran/ ob ein einziges Exempel eines Menschen welcher die Lateinische Sprache durch den blossen usum alleine/ gründlich erlernet habe/ beyzubringen seyn werde. Es ist das Latein keine gemeine Pöbel-Rede/ darinn die begangene Fehler nicht solten geachtet werden/ sondern eine reine gelehrte Sprache welche so rein- und zärtlich wil gehalten seyn/ daß sie auch wegen des geringsten Mackels in Verachtung setzet. Nun ist es aber eine offenbare Unmüglichkeit durch die bloße Ubung und Lesung Lateinischer Bücher zu einer solchen Vollkommenheit zu gelangen/ daß man aller fürfallenden Exempeln und Executionen versichert/ sich gar keines Fehlers oder Anstosses zu befahren habe. In dreyen/ vier und mehrern Autoren kommen noch nicht alle Exempla für/ und ob es schon geschehe/ so würde doch das schwache menschliche Gedächtnüß selbige alle zusammen schwerlich beybehalten/ noch auf Begebenheit sich ihrer erinnern können. Derohalben kan keiner/ der auf bloße Ubung gehet/ seiner Sachen jemals gewiß seyn/ so wenig als der Blinde/ ob er auch eine Straffe zum öfftern gewandert/ und selbe ihm bekant gemacht hat/ aller Furcht des Stranchelens befreyet/ und für Anstossen versichert ist/ indem er allezeit in Sorgen stehen muß/ daß ihm etwas in den Weg geworffen werde. Ja/ wenn die gelehrten Römer selbst in dem Latein/ welches doch ihre eigene Mutter-Sprache war/ da sie selbige im Reden und Schreiben reinlich halten wollen/ einer Grammatic sich haben bedienen müssen/ wie keiner/ der die Alten gelesen/ in Abrede ist/ also werden wil zu unserer Zeit um so viel mehr deren benöthiget seyn. Diejenige/ welche ihren Schülern

die-

dieses hochnöthige Instrument aus den Händen reissen wollen/ thun nichts anders als daß sie Theseum in den Labyrinth ohne Faden schicken. Die Grammatic/welche Nutzens halber aufgebracht worden/muß man wegen der daran klebenden Hindernüsse nicht gar aus den Augen setzen und wegwerffen / sondern man muß diese Hindernüsse müglichstes Fleisses aus dem Weg zu räumen suchen/damit ihr rechter Nutze und Gebrauch recht möge unterhalten werden. Die erste Hindernüß / welche die Grammatic den Lernenden schwer und zuwider machet/ist/ daß sie selbe in einer ihnen noch unbekandten Sprache lernen sollen/ und man ihnen die Præcepta Grammatices im Latein vorleget/ und also ignotum per æque ignotum docieren / und durch unbekandte Mittel sie zu Erlernung eines unbekandten Dinges anführen wil. Das ander Hinderniß / welches die Grammatic so schwer machet/ rühret von deroselben tunckeln Reguln und Definitionibus her/welche/indem man sie gar zu genau und Philosophisch setzen wollen / in terminos Metaphysicos eingeschlossen worden/eben als ob die Grammatic nicht für die annoch unverständige Jugend / sondern für tieffsinnige Philosophos oder die Præceptores selbst gestellet seye. Und solte bey solcher Beschaffenheit ein junger angehender Schuler / wo er die Præcepta Grammatices gründlich verstehen solte / zuförderst in die Metaphysic geführet/ und daraus gelehret werden/ was causa efficiens, materia, forma, causa finalis, durario, locus, motus, quies, pars, actio, quantitas, qualitas &c. bedeute. Wie wenig nun ein Knabe solche terminos recht begreiffen kan / so wenig wird er auch die/durch die abgefasste Reguln und praecepta vernehmen. Darzu denn kommt die grosse und überhäuffte Menge der Reguln / von denen doch die meisten unnütz und vergeblich / ja gar falsch sind Ist also kein Wunder/daß eine also beschaffene Grammatic der Jugend übel beyzubringen/und viel Zeit wegnimmet.

Derowegen als ich nach meinem von Gott verliehenen geringen Pfündlein/einen Versuch gethan ob nicht etwan ein kurtzer und milderer Weg hierinn auszuführen/so habe ich zuförderst das Subjectum/die noch unwissende Jugend/welche soll informiret werden/mir vor Augen gestellet/und darbey vermercket/daß/weil sie noch zur Zeit keines Lateins / oder einiger anderer Wissenschafften/vielweniger hoher Metaphysischer Concepten und terminorum kündig / durch andere priores conceptus, deren keine bey ihnen zu finden/in einer fremden Sprach zu unterrichten/ gantz u. gar ungereimt u. unmüglich sey. Darnach habe ich die Mittel/welche die Natur zu Erkundigung der Dinge dem Menschen verliehen hat/eigentlich müssen beobachten. Es weiset aber nicht allein Aristoteles/ sondern auch andere Physici/ ja die Erfahrung selbst/auff die äusserliche Dinge / als welche die Thüre

und

und Thore sind/vermittelst deren alle Wissenschafft dem menschlichen Verstand eingebracht wird. Diese sind gleichsam willige Diener und Kundschaffter/die dem Verstand/der im Gehirn seine Residentz hat/von allen Dingen Relation thun. Und ist er an dieselbe so gar gebunden/daß/wo ihre Organa unrichtig/und keine gewisse Kundschafften bringen/der menschliche Verstand auch nichts richtiges urtheilen kan. Daher kommt es/daß der ein blödes Gesicht hat/die Farben; und ein Harthörig er den Klang und die Worte nimmermehr recht zu unterscheiden weiß. Und weil alle Disciplinen durch diese zwey Sinnen/nemlich das Gesicht und das Gehör/zum Verstand müssen gebracht werden/so wird ein Mensch/welcher derselben beraubet/aller Wissenschafften und Unterrichtung unfähig/und der in keinem Ding möge unterwiesen werden/geachtet. Wie nun alle des Menschen Wissenschafften bey den äusserlichen Sinnen/und durch dieselbe ihren Anfang nehmen/also leistet das Gesicht hierinn die nutzbarsten und gröstem Dinge/massen es der objicirten Dinge Bildnüsse freywillig abnimmt/und werden selbige in einem Augenblick dem Verstand fürgestellet/da es mit dem Gehör hergegen etwas langsamer hergehet/dieweil/wo demselben von abwesenden Dingen etwas fürgetragen wird/die Phantasi oder Bildungs-Krafft aus den eingenommenen Worten ein Bild/so gut es immer kan/formiren muß. Wenn aber beyde Sinnen über ein Ding zusammen operiren/das Auge die fürgestellte Sache besiehet/und das Ohr die Erklärung von derselben einnimmt/so gehet die Unterrichtung gewiß und fest/sie wird sodann nicht allein leicht verstanden/sondern wol behalten.

Sind dannenhero die singularia, als welche von diesen Sinnen mögen gefasst werden/gar leicht zu begreiffen; die universalia aber/welche der Verstand von jenem erstlich abstrahiren muß/allen viel schwerer/blosse termini und notiones, weil sie keine realia præsentiren/am allerschwersten wie denn Aristoteles samt andern Philosophis solches gestehen/und zugeben. Weil nun die Grammatic keine realia, vielweniger singularia, sondern nur blosse notiones, Wörter und derselben flexiones und terminationes tradiret/als hat es anfänglich viel Nachsinnen erfordert/selbige real zu machen/und also einzurichten/daß sie den äusserlichen Sinnen könne fürgestellet werden. Man hat aber letzlich beobachtet die natürliche Zuneigung/die ein jeder Mensch zu den Historien hat/welche eben darum/weil sie singularia beschrieben/den äusserlichen Sinnen leicht vorzutragen/und ihre Zuhörer gleichsam an sich ziehen. Vor allen aber haben Kinder als welche nichts höhers begreiffen können/in Anhörung der Geschichten/sie seyen wahr oder erdichtet/ein sonderlich Belieben/und werden darinn nicht wenig ergetzet. Und kan ihnen auff diese

Art

Art ein Præceptor mit Lust und Spielen beybringen/was ein anderer mit Ruthen und Stecken/und aller Scholastischen Tyranney nicht thun kan.

Dieser Zuneigung der Jugend haben sich die fürnehmsten Philosophi/so wol Alte als Neue gebrauchet/und dadurch nützliche gute Lehren ihnen beyzubringen gesuchet. Plato/Aristoteles. Quintilianus/und andere mehr aus den alten sowol als neuen Philosophis / rathen ernstlich die Jugend auff solche Weise durch Fabuln zu unterrichten. Dieser hochberühmten Leute Rath welcher in der Natur/Vernunfft und Erfahrung genugsam gegründet/ habe ich gefolget die unter ein genus und declination gehörige vocabula zusammen getragen / sie in Fabuln / weil es keine veræ historiæ werden können noch sollen / abgefasset / die Contenta/gleich andern geist- und weltlichen Geschichten in ihren Figuren abgebildet/ dieselbe an gehörigen Ort gesetzet / und andere præcepta, weil es am besten sich schicken wollen/den äusserlichen Sinnen müglichsten Fleisses fürgestellet. Hierauß erhellet nun / daß die also eingerichtete Grammatic / welche sonst notionalis war/solcher gestalt nicht allein realis, sondern gar singularis und sensualis worden/daß derselben glücklicher Succeß/ bey der Jugend (wenn der Lehrer nur seinen gebührenden Fleiß gebrauchet/ und unverdrossen ist) zumalen unstreitig und gewiß ist. Es muß aber derjenige/so dieses Methodi in seiner Information gebrauchen wil / sich ja hüten/ daß er diese also eingerichte Grammatic/ seinen Schülern ja nicht außwendig zu lernen vorlege (wie man sonst mit andern Grammatiquen übel zu verfahren pfleget) sondern einen Paragraphum nach dem andern/eine Historiam nach der andern / wol und also explicire / daß die Lernenden /was darinn enthalten / recht begreiffen und verstehen mögen. Und muß er durch fleissiges Fragen und Examiniren erkundigen/ ob sie auch die vorgegebene Sache recht eingenommen haben. Wenn nun eine Lection vorhero wol erkläret worden/wird sie darauff den Schülern zur Nachlese hingegeben/da ihnen außdrücklich muß gesaget werden / daß sie diese Lection nicht außwendig lernen / sondern nur drey oder viermal mit gutem Bedacht überlesen sollen. Indem Euphormio noch also redete/zohe er etliche Mnemonische Tabellen oder Bilder herfür / dadurch er sagte/ daß man den Knaben in kurtzer Zeit die Grammatic beybringen könte/ bevorab da die Jugend gern mit hübschen Bildern möchte zu thun haben. Er betheurete dabey/daß er schon viel gute Proben hierinn abgeleget hätte. Jederman sahe die Bilder begierig an/und verwunderte sich über die seltzame Figuren. Immittels langte Euphormio noch andere Bilder mehr hervor/welche über die Philosophie / über die Chronologie und Historien von Erschaffung der Welt bis auff gegenwärtige Zeit/

über

über die Geographie / Genealogie der vornehmsten Chur und Fürstlichen Häuser/über die Bibel/und andere dergleichen mehr. Apollo und die Musen sahen sie alle miteinander fleissig durch/ und schiene/daß sie nicht wenig Gefallen darob hatten. Euphormio fuhr weiter fort in seiner Rede/ und sprach: Gleichwie die disciplinae Organicae, eine jede absonderlich für sich/ ihre notiones secundas oder terminos haben/ also hat auch Ars Mnemonica ihre eigene notiones, dadurch die fürgegebene/ sowol res als verba, dem Gedächtniß füglich beygebracht werden. Solche notiones Mnemonicae sind fürnemlich Loci und Imagines. Die Loci lassen sich vergleichen dem Papyr/ darauff man schreibet/ und die Imagines oder Bilder den Buchstaben. Denn wie man sonst seine Gedancken und conceptus durch die Buchstaben zu Papyr bringet / auch was nicht in Vergeß kommen solle/ fleissig auffschreibet; Gleichermassen setzet der Mnemonicus seine Meynung/ und was er im Gedächtniß behalten wil / vermittels der Bilder in seine gewisse ordinirte Locos. Wenn die Loci wol disponirt sind/ dienen sie zu richtiger Ordnung/ welche eines der fürnehmste Stücke der Mnemonic und gleichsam ihre anima ist. Die imagines aber dienen / beydes res und verba vorzubilden/ und im Gedächtnüß zu behalten. Und solches geschiehet mit weit grösserer Anmuth und bessrem Vortheil durch die Bilder als durch die Wörter und Buchstaben. Es ist ja gewiß und auch den Knaben bekant/ daß man nicht leichtlich etwas im Gedächtnis behalten kan/ als irgend durch ein Gemählde. Ein Exempel nehme ihm einer an seinem alten verstorbenen und abwesenden Freund/ denselben oder dessen Thun/ Handel und Wandel kan man sich nicht anders einbilden / als unter der Gestalt darinn er einem bekand gewesen/ welches Ovidius bekennet:

Ante meos oculos tanquam praesentis imago
Hæret, & extinctum vivere finit amor.

Ich habe vorhin erwehnet / daß alles was ein Mensch lernen wil die exteriores sensus, und insonderheit das Gesicht und Gehör vorhin empfangen/von dannen es den sensibus interioribus, und vermittels des sensus communis der Phantasiae oder Bildungs-Krafft vorgetragen/deren eigentliches Werck ist/die empfangene species oder Bilder zu examiniren/ und nach Gelegenheit aus denen empfangenen speciebus neue zu formiren. Welche species und Bilder die memoria alsdenn in Verwahrung nimmt/ und die jenige am besten und festesten behält / welche von der phantasia am stärckesten eingenommen und examiniret sind. Die jenige Dinge nun/ welche das Aug siehet/ ergreifft die phantasie ohne alle Mühe und am kräfftigsten. Wenn aber das/so vorgestellet wird/also beschaffen/daß es kein Bild vor sich selbst präsentiret/so muß die Phantasie aus demjenigen was vorgetragen

wird

wird/ein Bild formiren. Dieses aber ist ihr nicht allein mühsam/ sondern sie fehlet auch in ihrer Würckung alsdann vielmal/ und machet ihr ein solches Bild das der Sachen wenig ähnlich ist/ und daher bald verschwindet / bevorab da die Phantasie keine gewisse speciem sensibilem hat / darauff sie sich gründen könne. Wenn etwa eine Mißgeburt oder ander seltzames Thier oder wunderliches Ding/ einem so dergleichen nicht gesehen/ mündoder schrifftlich vorgestellet würde/ so machet die Phantasie aus dessen Beschreibung und den gegebenen Gleichheiten/ die von bekannten Dingen genommen sind/ ein Bild/ wiewol ziemlich tunckel und ungewiß. Weil nun dieses Bild tunckel bleibet es in dem Gedächtnüß nicht allerdings feste/ da hergegen derjenige/ welcher das Thier oder dergleichen selbst / oder auch im Abriß gesehen/ viel bessere Nachricht davon zu geben weiß / auch dessen speciem und Bild länger und fester im Gedächtnüß behält. Je ungewöhnlicher und kurtzweiliger aber ein Bildniß ist / je länger und fester wird es behalten/ nach dem Zeugnüß Horatii:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat & veneratur.

Der weitberühmte Kupfferstecher Matthäus Merian hat mit seinen Biblischen Figuren viel gethan / dadurch man auch den jungen Kindern die vornehmste Biblische Geschichte gar leicht und anmuthig ins Gedächtnis bringen kan/ sonderlich wenn die Dexterität eines vivi præceptoris darzu kömmt. Mir ist bewust/ daß ein vornehmer Mann bey den Friedens-Tractaten zu Münster durch diese Figuren seinem Töchterlein die vornehmste Historien des alten und neuen Testaments in kurtzer Zeit habe beybringen lassen / also / daß sich hierüber ein päbstlicher Pfaff verwunderte/ und sagte: Fürwahr dieses Jungferchen verstehet mehr von der Bibel als ich. Aber dieses kan gar leichter und füglicher geschehen durch meine invention, also / daß ein jeder / auch ein Knabe oder Mägdlein von zehen Jahren behalten kan/ was in einem jeden Capitul alten und neuen Testaments/ gehandelt werde. Die Gelehrten aber und alte Leute können uno quasi inspectu (gleich als die gantze Welt auff einer Land-Charte oder Wapen) was sie zuvor gelesen / und ihnen wieder entfallen ist/ mit sonderbarer Ergetzlichkeit repetiren.

Es ist fast unglaublich / was solches tägliches Anschauen vor Krafft habe / nicht allein dergleichen Dinge ins Gedächtniß zu bringen / sondern auch was man daraus vor Vortheil habe ad inventionem Rerum & argumentorum. Ein Orator / oder der sonst etwas unter der Feder hat / kan gar geschwind auff solche Weise der Propheten und Apostel Schrifften durchgehen / und betrachten/ was in diesem oder jenem Buch/ in diesem oder jenem Capitul altes und neues Testaments vorkömmt/

welches sich zu einer vorhabenden Materia schicket. Visus & auditus sunt duo fidelissimi & potentissimi ministri memoriæ, & nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu. Ich erinnere mich was der hochweise Franciscus Baconus / Baro de Verulamio ꝛc. welcher nicht im Schulstaub / sondern am Hof des Königs in Engeland / Jacobi VI. erzogen / und daselbst Reichs-Cantzlar gewesen / nachmals aber den Königl. Hof verlassen / und bloß auff die studia sich begeben / in seinem 5. Buch De Augmentis Scientiarum hievon sagt: Emblema deducit intellectuale ad sensibile; Sensibile autem semper fortius percurrit memoriam, atque in ea facilius imprimitur, quam intellectuale. Adeò, ut etiam brutorum memoria per sensibile excitetur per intellectuale minime. Itaque facilius retineas imaginem Venatoris leporem persequentis; aut Pedantii, orationem habentis; aut pueri versus memoriter recitantis, aut mimi in scena agentis, quam ipsas notiones Inventionis, Dispositionis, Elocutionis, Memoriæ & Pronuntiationis vel Actionis.

Von der Mnemontischen Kunst sind gar vielerley Meynungen. Etliche urtheilen von dieser Kunst und peccirẽ in excessu, andere aber in defectu. Andere messen dieser Kunst allzuviel bey / andere halten gar nichts davon. Mein Urtheil davon ist / quod Ars Mnemonica neque omnibus, neque in omnibus, neque semper prosit, daß sie nicht ohne Unterscheid bey allen / in allen Sachen und zu allen Zeiten könne gebraucht werden. Denn gleichwie nicht ein jeder sich schicket zur Music / oder sonst eine Kunst zu lernen; also hat es auch mit der Mnemonic solche Beschaffenheit. Cicero / Seneca / Quintilianus / haben viel von dieser Kunst gehalten / und derselben nachgedacht. Wir lesen in des Senecæ Lebens-Beschreibung / daß er allezeit 2000. locos und imagines in einem Ort gehabt / daß er selbiger allezeit habe können ansichtig seyn / und durch Hülffe derselben habe er aliemal ex tempore 2. tausend Wörter / die er gewolt / oder ihm vorgesagt worden / behalten und wieder hersagen können. Muretus schreibet in seinem dritten Buch variarum lectionum, daß er einen Studenten aus der Insul Corsica bürtig zu Padua gekannt habe / welcher 36000. Wörter / so fremd sie auch immer haben seyn können / wenn er sie einmal gehöret / ohne einziges Anstossen habe wieder hersagen können / nach solcher Ordnung / wie sie ihm sind vorgebracht worden. Und diese Kunst habe er innerhalb wenig Tagen einem Venetianischen Patricio / Namens Francisco Milvio gezeiget / so / daß selbiger mit jedermans Verwunderung / weil bekant gewesen daß er vorhin ein gar schwaches Gedächtniß gehabt / fast dergleichen hat werckstellig machen können. Ich wil anjetzo nichts sagen von des berühmten Vossii und anderer hochgelehrten Leute in Holland Invention in dieser Kunst / welche ich mit meinen Augen gesehen habe.

Et-

Etliche wollen sich dieser Kunst gebrauchen gantze Orationen und andere Dinge von Wort zu Wort außwendig zu lernen/ welche mehr Außlachens als Widerlegens werth sind. Allein wenn man sich dieser löblichen Kunst gebrauchet in der Chronologie/ Geographie/ Sprachen/ Titulis Juris und in der Bibel/ kan man dadurch gleichsam Wunder thun. Was ist die sinnreiche Tabell des Thebanischen Philosophi Cebetis anders/ als eine Mnemonische Ethic. Wer dergleichen Dinge verachtet/ der weiß nicht/ worinn der alten Egyptier Philosophia Hieroglyphica bestanden/ welche sie gar geheim hielten/ und liessen darinn nur der grossen Herren Kinder informiren. Die Schrifft meldet von Mose/ daß er am Königlichen Hofe Pharaonis als ein Königliches Kind sey aufferzogen/ und in aller Wissenschafft der Egyptier und Chaldäer unterrichtet worden/ und also auch in diesen Hieroglyphischen Geheimnüssen. Plato sagt/ daß er dieses alles der Egyptier arcanis zu dancken habe. Und wenn die Sternseher oder Astronomi in himmlischen Dingen sich der Mnemonischen Kunst gebrauchen/ warum solte sie nicht eben so wol angehen in irrdischen Dingen? Wer hat jemals am Himmel ein Bildnuß des Krebs/ der Jungfrau/ des Löwen oder Bären gesehen?

Ich wil anjetzo nicht sagen/ wie die Politici und Oratores sich dieser Kunst gebrauchen können/ wie ein Abgesandter in Gesandschafften/ oder sonst in Reichs- und Land-Tägen und andern Zusammenkünfften hundert und mehr Puncten und Articuln außwendig proponiren/ oder wenn sie proponirt worden/ ex tempore widerholen und darauff antworten könne.

Der General Arnheim ist einsmals vom Kayser an den König in Polen/ wegen Gustavi Adolphi Königs in Schweden abgefertiget worden. Da er in öffentlicher Zusammenkunfft der Polnischen Stände sich dieses Mnemonischen Griffs gebrauchet/ und hat alle Articuln/ deren gar viel gewesen/ welche damals proponiret worden sind/ nach einander wiederholet/ und ordentlich darauff geantwortet. Die Polen haben sich zum höchsten darüber verwundert und gesaget: Ille habet Diabolum. Petrus Laurenberg der berühmte Polyhistor sagte einsmals/ daß der General Arnheim diese Kunst zu Paris gelernet habe/ von einem Mann/ welcher sie ihm Herrn Laurenberg auch gezeuget habe. Ich wil kürtzlich sagen was meine Meynung ist/ die Mnemonic oder Gedächtniß Kunst ist eine Mutter aller anderer Wissenschafften. Wir wissen nicht mehr/ als was wir auswendig können.

Vorhin wolermeldter Herr Baron Baconus in Engeland schreibet in seinem fünfften Buch de augment. Scient. hiervon nachdencklich: Circa memoriam satis segniter & languidè videtur

adhuc inquisitum. Extat certè de ea ars quæpiam. Verum nobis constat, tum meliora præcepta de memoria confirmanda & amplianda haberi posse, quam illa ars complectitur; tum practicam illius ipsius artis meliorem instituri posse, quam quæ recepta est. Neque tamen ambigimus (si cui placet hac arte ad ostentationem abuti) quin possint præstari per eam nonnulla mirabilia, & potentosa. Sed nihilominus res quasi sterilis est (eo quo adhibetur modo) ad usus humanos. Ad illud interim ei non imputamus, quod naturalem memoriam destruat, & superoneret: (ut vulgo objicitur; sed quod non dextre instituta sit, ad auxilia memoriæ commodanda in negotiis & rebus seriis. Nos vero hoc habemus (fortasse ex genere vitæ nostræ Politicæ) ut, quæ artem jactant, usum non præbent, parvi faciamus. Nam ingentem numerum nominum, aut verborum semel recitatorum, eodem ordine statim repetere, dicere quodnam fuerit decimum, vigesimum &c. hæc certe omnia & his similia nos non magni facimus, ut ut habeant admirationis aliquid &c.

Ich muß bekennen/ daß etliche diese Kunst gar auff eine närrische Art vorbringen und sie lehren wollen. Allein man muß die Fehler der Künstler nicht der Kunst selbst zuschreiben. Vom concreto ad abstractum zu argumentiren / gehet nicht an / wie wir von den Herrn Philosophis lernen. Viel Juristen sind böse Christen/ solle man darum die Jurisprudenz verwerffen? Es sind unterschiedliche/ welche zwar überzeuget sind in ihrem Gewissen/ und müssen gestehen/ daß man grosse Dinge durch diese Kunst verrichten könne. Allein/ weil sie nicht in ihrer Jugend darzu sind angeführet worden/ so verdreusst sie es/ daß andere einen solchen Vortheil haben sollen/ und verachten sie. Ast quid est stultius, quam quia non didiceris, non discere? Omnis ætatis homines Schola admittit. Tamdiu discendum, quamdiu ignoramus. Tamdiu ignoramus, quamdiu vivimus. Ich erinnere mich auch/ daß ich unterschiedliche Leute gekannt habe, welche sich dieses Vortheils bedienet/ und doch bey den Leuten sinistrè davon geredet haben. In Holland weiß ich einen gelehrten Mann / der ein sonderlicher Liebhaber dieser Kunst war / und dieselbe in öffentlichen Schrifften refutirte und verwarff.

Es ist diese herrliche Kunst nicht neu/ sondern schon viel hundert Jahr vor Christi Gebnrt bey hochgelehrten Leuten und Philosophis üblich und in hohem Werth gewesen.

Cicero in seinem dritten Buch ad Herennium und lib. 2. de Oratore schreibet hievon ausführlich und saget/ daß Simonides aus der Insul Chio der erste Erfinder dieser edlen Kunst gewesen sey. Und habe ihm dazu Anlaß gegeben/ als er bey etlichen seiner Freunden zu gast gewesen/ seye das Gemach unterdessen/ als er zu seinem Glück einen Abtritt genommen/ eingefallen/ und die

so am Tisch gesessen/und im Gemach gewesen/ jämmerlich zerquetschet worden/und dergestalt zugerichtet/ daß man sie nicht hat unterscheiden noch erkennen können. Weil aber Simonides sich erinnert/an welchem Ort des Tisches ein jeder gesessen/habe er dadurch ihren Freunden anzeigen können/ daß ein jeder gewust/welchen er als seinen Todten zur Erden bestatten soll. Was vor gelehrte Leute und Philosophi diese Kunst sonderlich excoliret haben/meldet der Poet im nachfolgenden Gedicht:

Quisquis es humana judocilis ratione creatus
Mnemosynes magnas artis amabis opes.
Temporis ut longi spatio percepta teneri,
Et possint animo fixa manere tuo.
Hanc lege collectam memorandi graviter artem,
Qua sine judicio mens habet ipsa suo.
Hæc est ingenii lumen, custosque laboris
Erigit hæc sensus intrepidosque facit.
Hæc Oratores juvat ars, & jura volentem
Discere, vix aliud Pallas amavit opus.
Nec quis contemnat, Cicero quod voce disserta,
Comprobat, & verbis ornat ubique suis.
Et quod Simonides seu Metrodorus, ut ajunt,
Inventum cura gaudeat esse sua,
Quod vel Aristoteles divinum credere munus
Non dubitat, Sophiæ gloria prima scholæ.
In quo Carneades totis laudatus Athenis
Floruit; & Senecæ vis memoranda fuit.
Et memorandi artem descripsit Doctor Aquinas,
Attamen obscurè, ut non ratione capi
Possit: Doctores Medici, Jurisque periti,
Theologi; quorum scripta videre licet,
Hanece probant omnes, bene qui didicere, sed illam
Ignorans, stupidus carpere bubo solet.

Als Euphormio weiter wolte fort reden/ entstunde im Vorgemach unter etlichen Schulmeistern ein heftiger Tumult/ also daß jederman vor der Versamlung sich entsetzte/und nicht wuste was solches zu bedeuten hätte. Mercurius schickte so bald zum Stadt-Schultheissen/ daß er die Sturmglocke im Parnaß solte läuten lassen/u. die Besatzung zusamen fordern. Es kam aber so bald Bericht ein/daß nur etliche Schulfüchse einander in die Haare wären gerathen/erstl. über das Wort Locusta. Dann Hortensius habe vorgegeben/ Locusta werde gesagt quasi longos habens pedes sicut hasta. Pannitonsor aber habe solche Assertion mit etlichen Syllogismis umgestossen. Aus diesem Streit seyen sie unversehens auf einen andern gefallen/ob man nemlich d; Wort consumptum mit einem p oder ohne p schreiben solle? Als sie sich nun lang hierüber gezanket/u. dadurch zu Scheltworten gerathen/habe Ano-

nitonsor Hortensium mit einem Stück von einem alten Römischen Stein/darauff Consumptum mit einem p geschrieben war/ im Gesicht gar übel zugerichtet/und ihm die Nase fast gantz zerschmettert. Apollo welchem vorhin das pedantische Leben und Ungeschicklichkeit dieser Schulfüchse gar zuwider war/ eyferte sich über diesen Excess hefftig / daß er auch dem Stadt-Schultheiß anbefehlen liesse/noch vor Sonnenschein alle diese Pedanten und Kalmäuser miteinander aus dem Parnaß zu jagen/und selben bey höchster Straffe anzudeuten/sich hinfort nicht mehr darinn betretten zu lassen. Cicero und Quintilianus thäten Vorbitte für sie/und führeten Apollini zu Gemüthe / daß diese arme Schlucker von hohen Sachen nicht disputiren könten / weil sie selbige nicht studiret hätten.

Es schiene / daß wegen dieses Schulmeister-Streits Apollo noch nicht gar besänfftiget war/ als er ex abrupto anfienge: Ihr liebe Getreue/der Tag hat sich geneiget/und ich lobe eure Rationes und Bedencken wegen des Schulwesens/ und wie die Jugend recht zu informiren/ und ohne Umbschweiff gleichsam mit Lust zum Studiren und freyen Künsten anzuführen sey. Ich muß bekennen / daß manches edles Ingenium durch die verdrießliche Weitläufftigkeit und Scholastische Tyranney die in Schulen vorgehet/vom Studiren abgeschrecket werde. Die alten Lateiner haben eine Schule Ludum genennet/viel Schulmeister aber machen eine Carnificinam daraus. Wann man ungefehr an einem Ort vorbey gehet / da ein solcher Scholastischer Tyrann sein Reich hat / ubi plus nocet, quam docet, höret man daselbst ein jämmerliches Heulen und Winseln / eben als ob Phalaris daselbst Hof halte / und daß es mehr eine Wohnung der Furien als der freyen Künste sey. Wann ich einen Hund hätte/ den ich liebte / wolte ich ihn diesen Bestien nicht untergeben / ich geschweige denn einen Sohn. Mich wundert/warum diese Tyrannen ihre Schuldigkeit mit Schlägen von ihren Schülern fordern/da sie doch nicht thun/was einem Præceptori zustehet. Fabius ein sonderlicher Meister der Schul-Weißheit / befiehlet/ daß man die studierende Jugend mit freundlicher Warnung/ wann sie was verbrechen/ und mit Loben/ wann sie was thun/so zu loben stehet/zum Studieren anhalten solle/und sich hüten/daß man nicht mit der Strenge gegen sie verfahre / wodurch sie nur abgeschrecket werden.

Ein Schulmeister muß vor allen Dingen seinem Schüler das Studieren annehmlich machen / daß er eine Begierde und Liebe darzu habe/so wird er auch seinen Schulmeister deßwegen lieben. Wie kan aber ein Schüler seinen Schulmeister lieben/wann er nit thut/was einem rechtschaffenen Schulmeister zustehet? Ein Handwercks-Mann unterrichtet seinen Lehrjungen in seinem

Hand-

Handwerck das er gelernet hat/und unternimmt sich nichts weiters. Mancher Schulmeister aber unterstehet sich seine Schüler zu lehren/was er selbst nicht verstehet. Mich wundert zum höchsten/ daß mancher Vater seinen Sohn solcher Arcadischen Esel Information untergibt/welche weder Verstand noch gute Sitten an sich haben. Was wäre einem Menschen damit gedienet/ wann er alle philosophische Weißheit mit Löffeln gefressen hätte/ und nicht wüste selbige anzubringen / oder recht zu gebrauchen/ zur Ehre Gottes/und Nutzen seines Nechsten? Es ist eine grosse Thorheit/daß ein redlicher Hausvater sorgfältig ist/ daß er gute Schäfer-Küh- und Schwein-Hirten bekome/ und seinen Sohn die Seule seines gantzen Hauses / um dessen willen er alle seine Mühe und Sorge anwendet/vertrauet er einem unverständigen Pedanten/ der seine Schüler ehe todt oder krauck prügeln oder schlagen/als recht unterrichten und zu seinem Zweck bringen solte; Wie mancher machet einen Hauffen dicentes, de republica Platonis, wie man einem Regiment recht vorstehen/und die Unterthanen im Zaum halten solle/und kan nicht einmal sein Ann-Els zu Hause regieren/sondern muß ihr per force die Hosen und das Regiment lassen? Mancher wil einen andern lehren wie er vor Kayser und Königen/auff Reichs- und Land-Tägen/oder andern vornehmen Versammlungen das Wort führen solle/und wann er vor einem Schultheisen etwas zu thun/und drey oder vier Wort machen sol/ so zittert er wie des Hadriani animula blandula nudula vagula, hospes comesque corporis, ad ignota loca abituriens. Es ist einem Regiment an einem guten verständigen Rath viel gelegen/ aber ich weiß nicht / ob demselben nicht mehr nützlich sey ein rechtschaffener/guter/ein guter sag ich/verständiger/ gelehrter und nicht nur schulfüchsischer Schulmeister. Dann derselbe kan viel Cantzlar-Räthe/Doctoren/Superintendenten und dergleichen vornehme gelehrte Leute erziehen. Es sind Schulen in allen Ländern/sonderlich in Teutschland / genug/ und mehr als zuviele. Und wäre zu wünschen/ daß etliche abgeschaffet/und die übrigen desto besser angestellet würden. Es ist eine Philosophische Regul / quo quid magis accedit ad unitatem; eo magis accedit ad perfectionem. Derohalben ist meine Meynung/ daß vor erst eine Schule recht angeordnet werde/ welche ein Vorbild und gleichsam ein Abriß sey/darnach auch andere angestellet werden können. Hierzu müssen die allerstinreichste/gelehrteste/arbeitsame/und unverdrossene Leute beruffen werden/welche sich nichts angelegen seyn lassen/als ihrer anvertrauten Jugend Nutzen und Bestes zu prüfen und das Gemüth eines jeden absonderlich wol erforschen/und fleissig betrachten/ durch was vor media jedweder zum vorgesetzten Ziel schreiten könne. Die Jugend muß a primo ortu, so zu sagen/ recht angeführet werden. Wer im An-

fang versäumt wird/der ist schon halb verderbt. Vitium primæ concoctionis non corrigitur in altera. Daß sich heutiges Tages kein generoses und tugendreiches Ingenium zum Schulwesen wil gebrauchen lassen/rühret daher/daß man den Schul-bedienten Zeißgens-Futter gibt/und Esels-Arbeit auffleget. Die Besoldung/welche von den ersten Stiffrern der Schulen geordnet worden/ist also verblieben/die Müntze aber ist in voriger Kipper und Wipper-Zeiten ersteigert worden/und was ein ehrlicher Mann nun bedarff/muß er doppelt und dreyfach so theuer bezahlen/als zuvor. Darzu kömmt daß es keine Mœcenates mehr giebet. Seit dem/daß Mœcenas verstorben/daß sich auch kein Virgilius mehr hervor gethan. Ist also das vornehmste Mittel zu Anstellung einer guten Schule/daß man darauff bedacht sey/wie Geld auffzubringen sey/damit die guten Ingenia, welche man zum Schulwesen beruffen wird/reichlich können besoldet werden. Was nützt man dann vor ein Expedients zur Hand daß man vors Erste etwa ein 50000 Ducaten/dieses Vorhaben werckstellig zu machen/bekomme? Dieses verfluchte Metall verhindert viel gutes. Wie viel tapffere Ingenia sind/welche nicht zu Werck richten können/was sie dem gantzen menschlichen Geschlechte zu Nutz erfunden haben/weil ihnen dieses vermaledeyete Metall mangelt? Was könte mancher vor Gutes stifften mit dem Geld/welches ein ander geitziger Hund im Kasten hat/und ist niemand als dem Teuffel und seiner Mutter damit gedienet? Ich weiß aber nicht/woher es eigentlich komme/daß die Klagen wegen Geldmangels bey den Menschen von Tage zu Tage überhand nehmen. Gold und Silber ist man ja nicht/es verfaulet auch nicht/und man gräbt noch täglich aus der Erde neue Schätze. Woher kommt dann der Geldmangel? Wo bleibt die silberne und güldene Müntze? Was vor grosser Reichthum an Gold u. Silber aus den beyden Indien und andern Goldreichen Orten in Europam gebracht worden/ist unbeschreiblich. Die Holländer haben es verwichener Zeit von Peter Hein wol gelernet. Gleichwol begibt sichs auch nicht wenig/daß an dem Ort/da Gold und Silber mit Schiffs-ladungen ist hingeführet worden/Kauffleut Banckorotto spielen/und ebenmässige Klagen wegen Geldmangels geführet werden. Offtmals ist ein fruchtbar Jahr/und läst GOtt den Wein und Geträhd so häuffig wachsen/daß auch die Leute manchmal nicht wissen/wo sie mit der Gabe Gottes hin sollen. Aber von Uberfluß des Geldes hat man niemals gehöret. Immittels wird nöthig seyn/daß man eine Legation an die gesammte Chur- und Fürsten/auch andere Stände des H. Römischen Reichs abfertige/ihnen dieses Werck auffs beweglichste fürtragen/und zugleich bitten lasse/daß sie eine milde Steuer/zur Beförderung nicht nur des regni literarii, sondern des gantzen Reichs-Nutzen und Frommen

men bewilligen möchten. Ich erinnere mich/ daß Mercurius einsmals aus Westphalen kommen/ und referiret habe/ daß der Abgesandte wegen des Schadens Josephs manche beschwerliche Reyse hiebevor zwischen Münster und Osnabrück gethan/ er habe aber niemals zur Audientz kommen können. Endlich sey er zu Lengerken im Wirthshaus in ein hitzig Fieber gefallen und weil ihn die Wirthin auff Westphälisch tractirt/ sey er plötzlich gestorben. Jederman habe ihn höchlich beklagt/ und haben ihm so wol die Papisten als Lutheraner und Calvinisten/ als sie zu einer Conferenz in Lengerken kommen/ zum Grabe gefolgt. Es sey ihm auch ein ehrliches Epitaphium auffgerichtet worden/ welches ungefähr also lautet:

Hic jacet unus doctus Magister,
Qui scripsit bis vel ter,
Utrum ESSE ESSENTIÆ
Distinguatur ab Esse Existentiæ?
Et de Relationibus,
Et Prædicamentorum distinctionibus,
Et utrum Deus in firmamento,
Sit in aliquo prædicamento,
Quod nemo fecit ante eum
Per secula seculorum.

Allein/ da der Abgesandte wegen deß Schadens Josephs begraben gewesen/ hat es gnug heissen: Aus den Augen/ aus dem Sinn. Sein Secretarius Zipphusius lebet zwar noch/ und hat das Memorial noch bey sich/ welches sein verstorbener Herr auffgesetzet/ und diesen Zipphusium kan man zu dieser Gesandschafft gar nützlich brauchen. Ihr wisset aber/ wie es jetzo in dem Philosophischen und Philologischen Königreich beschaffen sey. Woher nehmen wir die Unkosten/ die zu dieser Reyse erfordert werden? Meine Musen können sich leicht behelffen/ sie haben über der Tafel gemeiniglich nur sieben Gerichte/ als

Das erste continuò, id est, eine Suppe/
Das andere semper, i. e. Grütze/
Das dritte quotidie, i. e. Gemühse/
Das vierdte frequenter, i. e. mager Fleisch/
Das fünffte rarò, i. e. ein Braten/
Das sechste nunquam, i. e. Holländische Käß/
Das siebende aliquando, i. e. Aepffel und Birn/

Allein/ wann ein Gesandter an solche Oerter kommt/ so muß er machen/ daß die Majestas regni literarii nicht verkleinert werde. Ihr wisset aber unser altes Liedlein/ welches wir offt mehr geheulet als gesungen haben:

Nos Musæ mulæ, famaque nostra fames.

Es mangelt moneta nova, ohne welche man nirgend kan fortkommen.

Mercurius / welcher verhoffte ein Boten-Brod bey dieser Gesandtschafft zu verdienen / antwortete: Wann Eu. Hoheit diese Legation für nützlich halten / so ist der Unkosten halber leicht Rath zu finden. Es ist nicht gar lang ein Buch heraus kommen / wie man die Cassa in kurtzem füllen / und groß Geld zusammen bringen solle. Den Autorem dieses Buch wil ich im Namen deß gantzen Parnasses freundlich grüssen / und begehren / daß er ein Meisterstück seiner Kunst sehen lasse / oder von dem / was er damit erworben / mir so lang etliche tausend Reichsthaler vorschiesse / biß Monsieur Zipphusius diese Reyse abgeleget / und sein Vorhaben bey denen Reichsständen erhalten / so kan man dieses vorgeschossene Geld mit gebührender Intereſſe ablegen. Solte aber über verhoffen dieses nicht angehen / so weiß ich noch einen andern Anschlag. Ich bin in allen Städten und Wirthshäusern bekant / und habe Credit. So wil ich nun Zipphusio meine schrifftliche Caution, und gleichsam einen offenen Wechsel-Brieff an alle Wirthe und Gasthalter geben / daß sie alles / was Zipphusius bey ihnen verzehret / mir auff Rechnung setzen. Mit der Fuhre / wie Zipphusius fortkommen möge / wird es ein wenig mehr Difficultät geben. Allein / ich erinnere mich Printz Moritzens von Nassau / welcher unter andern seinen herrlichen Inventionen auch einen Wagen erdachte / der mit Segeln vermittels der Winde kan fortgetrieben werden. Einen solchen leichten Wagen von Holtz könte man mit geringen Kosten verfertigen lassen / und versuchen / ob diese Invention angienge / und Zipphusius also ohne Kosten reysen könte? Als dieser Vorschlag Mercurii verworffen wurde / und zur Antwort gegeben / daß es eine andere Sache hiermit sey in Holland / also / daß dieser Wagen an den ebenen Ufern vielleicht möchte eine einige Würckung gethan haben; in Teutschland aber / würde man wegen der Berg und Thale / und wann es still Wetter wäre / ihn zumal nicht brauchen können, als zieng der Schluß endlich dahin / daß ein jeder von den Anwesenden nach seinem Vermögen und Belieben etwas zu dieser vorhabenden Reyse contribuiren möchte. Es wurde ein Becken herum getragen / und ein jeder warff hinein / was er entrathen konte. Immittels wurde auff Befehl Apollinis vom Mercurio das Creditiv ausgefertiget / und eine Instruction auffgesetzet / wessen sich Zipphusius zu verhalten hätte. Monsieur Zipphusius wurde hiemit vom Apolline abgefertiget / und befehliget / seine Reyse / so bald als möglich / fortzusetzen. Jederman wünschte Zipphusio Glück zu seiner Reyse / und guten Succeſs seines Vorhabens. Was Zipphusius ausgerichtet / wird ins künfftige zu vernehmen seyn.

Und hatte die Deliberation im Parnaß hiermit ein

E N D E.

Der

Der Stumme Lehrer / und Prediger;

Das ist:

Doct. Joh. Balth. Schuppii

Geistliche Kirchen-Krone und Schulen-Zierath / damit Er / vermittelst

allerhand erbaulicher Sprüche / die Kirch und Schul zu St. Jacob in Hamburg gezieret hat.

Zu { Lobe deß Allmächtigen und Allerheiligsten Gottes.
Liebe und Lust gutherziger Evangelischer Christen.
Trost vieler Bedrängeten und Untergedrückten.
Warnung für allem und jedem Irrthum in Lehr und Leben.
Vermahnung zur Busse.
Erweckung heiliger himmlischer Gedancken.
Unterricht der Blöden und Einfältigen / Jungen und Alten in einem Christglaubigen Lebens-Wandel. Hier ins Kurtze verfasset:

Dann / wie unter der Orgel in gemeldter Kirche an der Bibliotheck stehet:

Das sey aller Bücher Summ /
Gläub an Christum / und sey fromm.

1. Uber der Thür an der Süder Seite stehet in dem Leichenhause mit güldenen Buchstaben geschrieben:

DEO OPTIMO MAXIMO SACRUM.

CUm Sæculo post Christum natum XVI. Germaniæ Diuturno bello variis modis vastatæ aurea Pax redderetur, Antistites & Jurati Ecclesiæ hujus ædem hanc sacram novis subselliis aliisque ornamentis amplificando, novos verbi divini Auditores invitarunt, ne post tot beneficia, aliis inter arma pereuntibus, accepta accusari possint Ingrati-

tudi-

tudinis, quam Haggæus Propheta post captivitatem Babylonicam objecit Populo Judaico.

Tu, sive Hospes, sive Inquilinus sis, qui ingrederis, Senatus populique Hamburgensis in precibus tuis memor sis, ut terrestria sic respiciant, ne cœlestia despiciant, sed Deum habeant terra marique placatum.

Das ist:

GOtt dem Allerhöchsten und Ewigem Gute sey dieses gewidmet und geheiliget:

Wie Teutschland war / nach Christi Geburt im tausend und sechs hundertsten Jahr / durch langwierige und vielfältige Kriege auff mancherley Weise verwüstet und verstöret / und nunmehr den lieben güldenen Frieden wieder überkommen hatte / ziereten die sämtliche Herren Vorsteher und Geschworne dieser S. Jacobi Kirche / dieselbe mit neuen Stülen / und mehr anderem Schmucke / dadurch sie viel neue Zuhörer zum andächtigen Gehör Göttliches Wortes herein zu kommen bewegeten / damit sie / nach empfangenen unzählbaren Gutthaten GOttes / indem viel andere Städte und Länder durch Krieg und Blut wurden umgekehret / desselben Undancks nicht möchten mit billigem Fug und Recht beschuldiget werden / welchen der Heilige Prophet Haggai nach der Babylonischen Gefängnis dem Jüdischen Volcke GOttes / mit Recht und Billigkeit hat vorgeworffen.

Du / mein lieber Freund / seyest gleich Frembder oder Einwohner / der du hierdurch gehest / oder herein kommest / bitte GOtt andächtiglich / für diese löbliche und gute Stadt / für dero Obrigkeit / Unterthanen / ja / alle und jede Einwohner / daß er ihre Hertzen und Sinne also regiren wolle / daß sie nach dem zeitlichen Gute so trachten / und es so beobachten / damit sie nicht das ewige und himmlische Gut darüber verabsäumen und verachten / sondern allenthalben zu Wasser und zu Lande einen gnädigen huldreichen GOtt haben / und immerdar behalten mögen.

2. Bey dem hohen Chor oder Altar / an der Seiten gegen Osten hinter der Cantzel:

Deum ama super omnia, & Proximum sicut te ipsum; Sic solus tu omnia Jura & Leges scies ac servabis, quod alii multo labore & sumptu vix discunt.

Das ist:

Lieb' über alles GOtt / den Nechsten auch imgleichen
Als dich so wirst du mehr / als alle die / erreichen
Und wissen / so durch Fleiß und grossen Kost und Müh'
Nachtrachten der Welt-Witz / und viel erlernet hie.

3. IN THEOLOGIAM.

Ex pueris fiunt primùm senes, ex senibus verò iterum pueri.

Das

Das ist:

Aus Kinder alte Leut/ aus Alten aber werden
Kind-gleiche wiederum/ nicht sonder groß Beschwerden.
Und also
Werden die Letzten die Ersten / und die Kleinesten die Gröstẽ.
Dann:

Warlich ich sage euch / es sey dann/ daß ihr umkehret/ und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen/ spricht Christus Matth. 18. v. 3. und 4.

4. Lieber Bruder/ laß dirs nicht frembd vorkommen / daß dein Creutz und Unglück lang währet / lang ist nicht ewig / aber ewig das ist lang; Und unsere Trübsal/ die zeitlich und leicht ist / schaffet eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit / Uns / die wir nicht sehen auff das Sichtbare / sondern auff das Unsichtbare / denn was Sichtbar ist / das ist Zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist Ewig/ lehret uns der Apostel in der 2. Cor. 4. v. 17.

5. Freund/ der du grosse Schlösser in die Lufft baueſt / höre was Salomo dir saget in seinem Prediger am 9. Cap.

Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn / zum Streiten hilfft nicht starck seyn / zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn / zum Reichthum hilfft nicht klug seyn / daß einer angenehm sey / daß er alles wol könne; Sondern alles liget an der Zeit / und dann auch an dem Glücke.

Das ist:

Niemand sol sich auff seine Weißheit/ Gewalt/ Stärcke/ Kunst/ und Glückseligkeit verlassen/ und gedencken / er wolle sein Vorhaben nach seinem Kopffe hinaus führen: Was GOtt selber einem nicht in die Hände giebet/ das geht nicht fort / man thue was man wolle.

Arbeiten sol jederman /
aber
Das Gerathen GOtt allein befehlen.

6. An der Mauer bey der Horologie, oder Uhrwerck:

Conscientia est Rerum bene & malè gestarum Judex & Vindex.

Das ist:

Das Gewissen ist der theils wol ausgerichteten/ theils auch übel geführten Sachen ein gewisser Zeuge und allrächender Richter.

7. Qui præbuit exemplum, præbebit & auxilium.

Das ist:

Der recht zu wandeln uns ein Fürbild hat gegeben /
Der wird uns helffen auch/ so lange wir hie leben.

8. Cito transit quod delectat, sed diu permanet, quod mordet in Conscientia.

Das

Das ist:

Was uns ergetzt und labt/ vergehet sehr geschwind/
Hingegen bleibet lang/ was das Gewissen naget/
Und plaget; was uns macht betrübet und verzaget/
Das ist der argen Welt verübte Lust die Sünd.

9. Domine sit hæc prima mea Cura,
Ut te quæram mente pura.

Vor allen Dingen laß diß meine Sorge seyn/
Daß ich mit reinem Geist dich suche/ HERR/ allein.

10. Unter der Stunden-Uhr stehet:
Christum lieb haben/ ist besser denn alles wissen/ lehret uns Paulus/ Ephes. am 3. im 19. vers.

11. Sünde gehet mit Lachen ein/
Und mit Weynen wieder aus.

12. Mit Leiden überwindet man viel Unglücks.

13. Der Anfang jemandes Glückes/ ist Erkänntniß seiner Sünden.

14. Zu GOtt hincken die Leute/
Zum Teuffel lauffen sie.

15. Wer will haben gute Ruh/
Der seh/ hör/ und schweig dazu.

16. Man sagt zwar/ Gedancken seyen zollfrey/ aber nicht bey GOtt/ Gedancken haben manchen zur Höllen geführt.

17. Geduld ist der Zucker aller Trübsal und Beschwerniß.

18. Wann mancher meynet/ der Teuffel sey hundert Meilen von ihm/ so ist er ihm näher als das Hembde oder der Rock.

19. Si non agnoscis, DEUS non ignoscit.

Das ist:

GOtt dir nicht deine Sünd' vergiebet und verzeihet/
Wo sie von dir nicht wird bekennet und bereuet.

20. Wen GOtt nicht hält/
Der fällt.

21. Wer bösen Gedancken wehret/ wenn sie noch bloß seyn/ der wehret bösen Wercken; werden sie flücke/ so suchen sie mancherley Nester.

22. Die Leute lassens ihnen über die massen sauer werden/ daß sie zum Teuffel fahren/ betrachte nur die Geitzige/ die Buhler/ die Todtschläger und die Rachgierige/ all ihr Thun ist mühesam und gefährlich.

23. Was aus Ubersehen und Gebrechen geschiehet/ das gehet noch alles/ wie man spricht/ in den Sack.

24. Ich gläube eine Vergebung der Sünden.

25. Religio Mono-syllabica Trium literarum.

C O R:

Catholica Orthodoxa Reformata

Chri-

Christiani	Ordinis	Religio:
Corde	Ore	Re
Credit	Osculatur	Reveretur
Caput	Omnium	Regum
Centrum	Omnium	Rerum
Christum	Orbis	Redemtorem
Crucifixum	Obitum	Resuscitatum.

Hæc una, vera, simplex & plana est Religio, Christianique hominis, & Apostolicæ Fidei Confessio, juxta quam unam omnem hominem Carnalem Oportet Re-Nasci.

Das ist:

Die einsylbige Religion oder wahrer Dienst des rechten Gottes/ bestehet nur in drey Buchstaben:

COR, Heisst auff Teutsch: Das Hertz.

Die rechte Catholische/ reingläubige/ allergewisseste/ wolbewährteste/ und Christlicher Ordnung gemässeste wahreste Religion/ oder der rechte Gottesdienst/ glaubet von Hertzen/ küsset oder bekennet mit dem Munde/ und ehret das Haupt aller Könige den Mittel-Punct aller Dinge/ Christum JEsum der Welt Heyland/ der da gecreutziget/ gestorben/ und am dritten Tage von den Todten aufferwecket ist.

Dieses ist die einige wahre/ schlechte/ und einfältige Religion/ eines jedweden rechten wahren Christen-Menschen/ und deß Catholischen/ das ist: Allgemeinen Glaubens Erkäntniß und Bekänntniß/ nach welcher einig und allein der in Sünden empfangene und fleischlich-gesinnete Mensch/ nothwendig muß innerlich und würcklich wieder geboren werden.

26. Freund/ siehe dich wol für/ du wirst leichtlich in der Welt finden/ welche können lachen und zugleich beissen/ so böß ist kein Hund oder Thier.

27. Wer wider sein Gewissen redet/ schwöret und thut/ der fürchtet und scheuet keinen Menschen noch GOtt.

28. Ach Drey und Ein/
Erbarm dich Mein!

29. Trau nur/ GOtt hilfft gantz gewiß.

30. Viel reiche Leute verlassen allhier das Zeitliche/ und verlieren im Himmel das Ewige.

31. Ein Vieh hält nichts für gut/ als Futter und Wasser.

32. Eine jede neue Sünde erfordert eine neue Busse.

33. Lügen ist deß Teuffels Tochter/ und braucht ihres Vaters Sprach; Sie weiß anders/ und redet es anders.

34. Dei Voluntas Mea Felicitas.

Das ist:

Was GOtt der Höchste will/
Das ist mein Glück und Ziel.

35. Non

35. Non incepisse, sed perfecisse virtutis est,

Das ist:

Nicht nur angefangen / sondern vollenbracht haben / ist der Tugend gemäß.

36. Ein Gedenck-Spruch deß heiligen alten Kirchen-Lehrers Augustini:

Beatissimus est, qui divinas Scripturas convertit in opera.

Das ist:

Der ist der Allerglückseligste / der nicht allein die Heil. Schrifft lieset / sondern auch darnach thut / und sie verwandelt in Wercke der Gottseligkeit.

37. Melior est dies unus in atriis Jehovæ, quàm mille alibi, Psal. 84. v. 11.

Das ist:

O HERR / ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend / ich will lieber der Thür hüten in meines GOttes Hause / denn lang wohnen in der Gottlosen Hütten / denn GOTT der HERR ist Sonn und Schild / ꝛc.

38. Der Teuffel ist gelehrt und geschickt / und ist doch kein frommer Mann.

39. Der Schmertzen und die Wollust sind zween sehr böse Rathgeber.

40. Viel loben wol die alte Welt /
Und loben doch / wie es der neuen wolgefällt.

41. Der Böse ist nie ärger / als wann er sich fromm stellet.

42. Ohn Straucheln niemand leben mag /
Drum hab Reu über alle Tag.

43. Ein gut Gewissen ist besser denn tausend Zeugen.

44. Frommer Mann
Hilfft / wo er kan.

45. Darauff stehet an der Süder-Seite:

Gehe in unsers HERRN GOttes Küche / da ist für jederman gekochet.

46. Ungeduld hilfft nicht aus Noth / es verwickelt sich einer nur vielmehr damit / wie ein Wild / das in die Garne gefallen ist.

47. Gregorius Nazianzenus spricht:

Ibi desiderium figite, ubi quicquid retribuitur, finem non suscipit.

Das ist:

Laß seyn dahin gericht dein sehnliches Beginnen /
Wo dein Lohn / den du kriegst / kein Ende wird gewinnen.

48. Die Vorfahren und Alten haben sich vor Alters beflissen auff ein gut Gewissen / und nicht auff viel Wissen; Zu diesen Zeiten aber achtet man mehr auff Wissen / als auff ein gutes Gewissen.

49. Memor esto peccatorum tuorum, & Deus obliviscetur eorum.

Das

Das ist:

Lebe stets eingedenck deiner Sünden / so wird Gott derselben vergessen.

50. Diogenes quondam accenso lumine media in luce quærebat homines; nos fortsitan eadem ratione hodie inter Christianos, Christianos inquiramus. O pessimos mores!

Das ist:

Diogenes hatte einsmals mit angezündeten Kertzen am hellen Mittage Menschen / die nicht wie das wilde dumme Vieh / sondern wie wahre Menschen lebeten / gesuchet. Wir solten vielleicht ebenermassen / auff diese Weise unter uns / rechte Christen wol suchen / aber nicht finden. O verkehrte Sitten dieser sehr argen Welt darinne wir leben!

51. Srate & videte magnalia Dei,

Das ist:

Stehet still und sehet an die grosse Wunderthaten Gottes.

52. Impossibile est, ut tantarum lachrymarum fidelis oratio pereat!

Das ist:

Unmüglich ist / daß ein recht inniglich gläubiges und andächtiges Gebet bey vieler Thränen Vergiessung ohne Erhörung abgehen / und vergebens seyn könne.

53. An der kleinen Süder-Thür steht über dem Gemählde Mosis und Aaron.

Res publica floret, in quo Moses & Aaron manent fratres.

Oder:

Das Regiment floriret und stehet sehr wol / worinnen Moses und Aaron Brüder bleiben.

54. Uber eben derselben Thür stehet inwendig der Kirchen:

Nihil magnum, nisi quod Æternum.

Das ist:

Nichts ist recht Groß / ohn das was Ewig ist und bleibet.

55. An derselben Mauer / wenn man hinein gegangen / stehet zur lincken Hand:

Quem non corrigunt Verba, corrigat Experientia.

Das ist:

Wer ihm nicht bey Zeiten mit Worten wil einreden lassen / dem mag dermaleins die Erfahrung selbst Straffe genug seyn.

56. Jener Bauer sagte / in seinem Dorff wären alle Leute so fromm als er.

57. Ein Hund ist gegen dem / der ihn ernehrt / mehr danckbar als ein Mensch gegen seinem gnädigen mildreichen GOtt im Himmel.

58. Hoffarth ist die erste und gröste Sünde.

59. Ein gut Gewissen macht ein frölich Gesicht.

60. Fehler erkennet man ehe nicht/ biß sie begangen sind.
61. Christen haben keine Planeten / sondern Gott zum Propheten.
62. Stoltz kommt vor dem Fall/
Das erfährt man alle Tag überall.
63. Hülff und Gnade/ hat kein Warum.
64. Wer den Armen vernichtet/ der verachtet GOtt.
65. In Sünden und in Lastern erhält die Flucht den Sieg.
66. Engel wohnen im Himmel/ allhier hat man mit gebrechlichen Menschen zu thun.

67. MENS.

Respice sursum!

Divitiæ, si diliguntur, ibi servantur, ubi perire non possunt.

Honos, si diligitur illic habeatur, ubi nemo indignus honoratur.

Salus, si diligitur, ibi adipiscenda desideretur, ubi adepta nihil timetur.

Vita si diligitur, ibi acquiratur, ubi nulla morte finitur.

Dieses ist Augustini Rath.

Das ist:

1. O liebe Seele/ siehe über dich in Himmel!
Liebest du Schätze und Reichthümer?
Daroben werden sie recht gefunden/ und verwahret/ wo sie nicht verderben können.
2. Liebest du Ehre? Daselbst wird sie erst recht in Acht genommen/ wo keiner unwürdig in grossen Ehren wird gehalten.
3. Liebest du Heyl/ Glück und Seligkeit/ so trage Verlangen sie daselbst zu überkommen/ da man sich darff/ nachdem sie erst erlanget und erworben ist für nichts fürchten.
4. Liebe du das Leben? Daselbst kanst du es recht erhalten/ wo der Tod deinem Leben nichts kan anhaben.

68. Niemand ist unglückhaffter/ als der stetig glückhafftig ist.

69. Non est aliud Caput Ecclesiæ, nisi Christus Jesus.
Non est alia Regula divina, nisi Verbum Ejus.
Non est alia Reconciliatio, nisi Crux Ejus.
Non est alius Ignis purgatorius, nisi sanguis Ejus.
Non est aliud meritum, nisi mors Ejus.

Das ist:

Es ist kein ander Haupt der heiligen Christlichen Kirchen Gemeinde/ als Christus JEsus.
Es ist keine andere göttliche und seligmachende Regul/ als allein sein göttliches Wort.
Es ist keine andere Versöhnung/ als allein sein Creutz.
Es ist kein ander Fegfeuer als allein sein Blut.
Es ist kein ander Verdienst/ als allein sein Tod.

70. Ein

70. Ein Gewissen pur und rein
Ist über Gold und Edelgestein.

71. Si Deus pro nobis, quis contra nos?
Das ist:
Ist Gott für uns / wer mag seyn wider uns?

72. Oben am Gewölbe schwebet ein geschnitzter Engel / welcher in der rechten Hand eine Hallposaune / in der lincken aber diese Wort auffm Zedul hält:
SURGITE MORTUI.
Das ist:
Stehet auff ihr Todten / und kommt vors Gericht.

73. Wer auff Barmhertzigkeit sündiget / dem wird mit Unbarmhertzigkeit gelohnet.

74. Stehet übern Beinhause.
Zeige mir allhier / wer unter diesen reich oder arm / elend oder veracht gewesen?

75. Mit güldenen Buchstaben.
Was hülffe es den Menschen / so er die gantze Welt gewinne / und nähme doch Schaden an seiner Seelen? Matth. 16.

76. Euthanasia.
Mortem quæ faciunt beatiorem.
Mortem quæ faciunt suaviorem.
Mortis provide cogitator, hæc sunt:
Mens abstracta solo, reposta Cœlo,
Mens innixa, manente, Christo.
Mens quæ spe latitat Beaticatis,
Non adversa DEO benigna cunctis.
Cautè semper agens, parans subinde
Quæ mortem faciunt beatiorem.

Oder die rechte fröliche und selige Sterb-Kunst.

Dieselbige Dinge / so den Tod mehr und mehr selig und angenehm machen: O mein vorsichtiger Todes-Bedencker und Betrachter / sind diese nachfolgende:

1. Der Seelen Wille / wann er von irrdischen Dingen ist gantz abgekehrt / und stets im Himmel zu wohnen mit Ernst und grossen Fleiß gewöhnet ist.

2. Eine Seele so sich durch beständig-bleibenden Glauben / auff ihren Erlöser Christum JEsum verläst.

3. Eine Seele die um der Seligkeit willen hier stille / einsam und fein eingezogen lebet.

4. Die Gott niemalen zu wider handelt.

5. Die alle Menschen zu lieben und ihnen zu dienen begierig ist.

6. Die sich stets vorsichtig und verständig hält / sich auch um die Dinge ohn Unterlaß bekümmert / so ihr den Tod mehr und mehr / selig frölich / lieb und angenehm machen.

77. Incertum vitæ faceret non unius assis,
Si fluxum & finem quisque videret homo.
Ein Welt-Kind würde nicht auff die Welt und Leben bauen/
Möcht er nur offt ihre Flucht und Ziel vor Augen schauen.

78. Es ist ein schlechter Vortheil/daß einer ein Kleid oder ein paar Schuh mehr und weiter verbricht als der ander.

79. Si sapis, imo ut sapias, disce mori.
Das ist;
So du klug bist/ja daß du klug mögest seyn/ so lerne sterben:
Darum/
Ach HErr lehr uns bedencken wol/
Daß wir sind sterblich allzumal/
Und wir allhie kein bleibens han/
Müssen alle davon/
Gelehrt/Reich/Jung/Alt oder Schön.
Aus dem 90. Psalm im 13. vers.

80. Wer allhie in einem stattlichen Hause gewohnet hat/muß sich zuletzt in einem so engen Häußlein behelffen / da er mit der Nase am Giebel anstösset.

81. Der Tod hat keinen Calender / weder Neuen noch Alten/ Ursach ist diese:
Im Zunehmen nehmen wir ab/und sterben gemählig alle Tag.

82. Is facile omnia contemnit, qui se cogitat moriturum, Hieronymus in Epistola ad Heliodorum.
Das ist: Der heilige Hieronymus schreibet in einem Send-Brieff:
Wers Ende und den Tod offt pfleget zu betrachten/
Der kan leicht alles das/ was andern lieb verachten.

83. Paupertas Christi meum est patrimonium,
Das ist:
Christi JEsu meines HErrn tieffe Armuth/
Ist mein recht väterlich und beständiges Erbgut.

84. Unusquisque videat quomodo proximum suum ex faucibus Diaboli eripiat. Das ist:
Ein jeder soll sich diß auffs ernstlichste befleissen.
Daß er den Nechsten mög des Teuffels Reich entreissen.

85. AEterna non quæritis, & bona temporalia cum tempore mittetis. Das ist:
Die ewige Güter sucht ihr nicht / und die Vergängliche und Zeitliche werdet ihr mit der Zeit gar unverhofft und bald verlieren und verlassen müssen.

86. Sancti mortuos excitabant & tamen mori desiderabant.
Das ist: Die heiligen Gottes wecken wol die Todten auf/und begehrten von Gott dennoch/daß sie nur bald/bald sterben möchten.

87. Uxor, villa, boves, Cœlum clausere Vocatis.

Das

Das ist:

Dort die Geladenen den Himmel vorbey giengen/
Weil sie ihr Hertz zu sehr an Frau und Kinder hiengen.

88. Babylonem curavimus & non est sanata, sed filii adhuc peccant Luxuria, Patres avaritia, Matres superbia & multa phantasia.

Das ist:

Wir haben die auff Babylonisch lebende Christen wollen curiren und heylen/aber sie sind gar nicht heil dadurch worden/sondern ihre Kinder versündigen sich ohne Auffhören/mehr als die Eltern an Gott mit Schwelgerey und allerhand Uppigkeit: Die Väter mit Geitz und Schinderey/die Mütter mit Hoffart und vieler Phantasey oder Einbildung.

89. Wer schlaffen gehet/und wol schlaffen wil / der leget die Kleider ab. Also ein jeglicher/der wol sterben wil/muß zuvorhin seinen Reichthum und alles was Irrdisch ist allhier an ihm gewesen/bey Zeit ab- und weglegen.

90. Nach diesem folgt mit grossen güldenen Buchstaben:

Hier Zeitlich / dort Ewig/
Darnach richte dich.

91. Wir sind nichts denn ein schnöde Erd/
Die Erd/so viel der Rauch/ist werth
Der in der Lufft thut schweben/
Nichts ist der Rauch/
Drum wir nichts auch
Sind hier in diesem Leben:
Der Tod kommt schnell und ist nicht weit/
Drum wache stets und sey bereit!

92. An der Süder-Thür stehet von aussen zu gemahlt / wie der Apostel Petrus/den/von Mutter-Leibe an/lahmen Mann gesund hat gemacht: Dabey stehen diese seine zu ihm gesprochene Wort/aus der Apostel Gesch. Cap. 3 v. 6.

Silber und Gold hab ich nicht/was ich aber habe das gebe ich dir/im Namen Jesu Christi von Nazareth/stehe auff und wandele.

93. Folgends stehet oben umher mit güldenen Buchstaben über dem Beinhause/aus dem Ezechiel am 37. Capitel/vom ersten biß zum siebenden Vers.

Und des HErrn Hand kam über mich/und führete mich hinaus im Geist des HErrn / und stellete mich auff ein weit Feld/das voller Beine lag / und er führete mich allenthalben dadurch/und siehe/des Gebeines lag sehr viel auff dem Felde/und siehe/sie waren sehr verdorret/und er sprach zu mir: Du Menschen Kind/meynest du auch daß diese Beine mögen wieder lebendig werden? Und ich sprach: HErr/das weist du wol. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Beinen/u: sprich zu ihnen: Ihr verdorreten

Beine/höret des HErrn Wort: So spricht der HErr/HErr/ von diesen Gebeinen; Biß so weit: Und solt erfahren/daß ich der HErr bin.

94. Matth. 16. im 15. Vers.

Sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern:

Wer saget ihr dann daß ich sey? Da antwortete ihm Simon Petrus/und sprach: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. JEsus antwortet und sprach zu ihm: Selig bist du Simon Jonas Sohn/denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret/ sondern mein Vater im Himmel/ und ich sage dir auch/du bist Petrus; und auff diesen Felsen wil ich bauen meine Gemeine/ die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen/ und wil dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

95. Bey den Beichtstülen ist absonderlich fein zu lesen/was zu der wahren Buß/ Reu und Gläubigen Besserung nützlich und dienlich ist. Nemlich:

Wer Gott hertzlich vertrauen kan/
Der ist ein unverdorbner Mann.

96. Magna est ira quando peccantibus non irascitur DEUS.

Das ist:

Alsdann ist erst recht groß der Zorn Gottes / wann Gott über die Sünder nicht zürnet.

97. Etiam nihil habens omnia habeo, quia Jesum habeo.

Das ist: Wann ich schon nichts habe/ so hab ich doch alles/ wann ich nur meinen lieben HErrn JEsum habe.

98. Der Heil. Paulus muß beichten und sagen:

Nil boni in me habitat.

Das ist: In mir wohnet nichts gutes.

99. Non manducamus Corpus Domini quod sancti & boni simus, sed ut sancti & boni fiamus.

Das ist:

Wir geniessen den wahren Leib und Blut JEsu Christi unsers HErrn/ nicht eben darum / daß wir schon Fromm und Heilig seyn/ sondern auff daß wir Fromm und Heilig werden.

100 An einem Epitaphio stehen viel erbare Personen abgemahlet/darunter zu lesen ist:

Alle wir jetzt ins Leben gehen/
Die wir hie abgemahlet stehen/
Etliche zu Gott schon hin sind gefahren/
Deren Seelen wir hoffen sind unverlohren/
Du wolleſt/o Gott! nach dieser Zeit/
Uns schencken auch ewig die Seligkeit.

101. Latro in Cruce non est exemplum Imitationis, sed Consolationis.

Das

Das ist:

Der Schächer am Creutz ist nicht ein Exempel der Nachfolge/sondern des Trostes.

102. Domine sequamur te, per te, & ad te; Nam Tu es Via, veritas & vita: via in exemplo: veritas in promisso: vita in præmio.

Das ist:

Ach HErr/ dir laß uns alle treulich nachfolgen/ denn durch dich kommen wir zu dir/weil du ja alleine bist der Weg/die Warheit und das Leben. 1. Der Weg in deinem heiligen edlen Lebens-Exempel/demselben nachzufolgen. 2. Die Warheit deiner Verheissung nach/ denn du hältest fest/ was du uns hast versprochen. 3. Das Leben/ denn du bist selber unser Lohn und Cron/ Licht und Recht/Heyl und Leben/ das wollest du einem jeden unter uns aus Gnaden geben.

103. Non corpore sed corde mundum relinquamus.

Das ist:

Nicht eben so sehr mit dem Leibe als mit dem Gemüthe/ und Hertzens-Gedancken/lasset uns die Welt verlassen.

104. Hinter den Beichtstüten:

Audiens Veritatem Auscultat Veritati,
Verus Credens Sectatur Veritatem,
Verus Sectator Operatur Veritatem,
Verus Operator est Verus Christianus,
Verus Christianus persistit & manet in Veritate.

Das ist:

Ein Zuhörer der Warheit gehorchet billich der Warheit.
Ein wahrer Gehorsamer glaubet recht und gern der Warheit.
Ein wahrer Glaubiger folget ernstlich und fleissig der Warheit nach.
Ein wahrer Nachfolger übet und thut die Warheit.
Ein wahrer Thäter ist ein wahrer Christ/schreibet Jacobus in seiner Epistel am ersten.
Ein wahrer Christ bestehet wider alle Anfechtungen und Verfolgungen/ und bleibet/biß an sein frölichs seligs Ende/ in der Warheit beständig.

105. Einem Unglückhafften gehe es wie dem HErrn Christo in der Passion. Jederman hält ihn für den/ der von Gott verstossen/geplaget und gemartert ist; darzu kommt dann die opinion und der Wahn/ man thue Gott einen Dienst daran/ wenn man des Königes mit ihm spielet/ wenn man ihn schläget/ und wol gar ins Angesicht speyet; allein Gedult.

106. Ohn Schmertz niemand geboren wird/
Ohn Creutz niemand gen Himmel fährt.

107. Domine, qui non te cognoscit, non te diligit.

Das ist:

Wer HErr / dich nicht recht erkennt / der liebet dich auch nimmermehr.

108. Der ist nicht recht fromm / der nicht alle Tage wünschet und begehret frömmer zu werden.

109. Die Leute lernt man nicht in der Kirchen bey dem Gebät bät / sondern in ihrem täglichen Handel und Wandel kennen.

110. Eltern sind offt wie lebendige leibhaffte Affen / die ihre Kinder aus Liebe zu todt drücken. Das ist: In ihr Verderben stürtzen.

111. Wer ruhig leben / und mit jederman zu frieden seyn wil / der muß zuforderst mit Gott einig seyn / und sich dessen unwandelbarem Willen gantz und gar ergeben.

112. Es ist gar keine Kunst mit frommen Leuten umzugehen / sondern das ist erst rechte Kunst / mit bösen Leuten offt und stets umgehen / und doch nicht böß werden sammt ihnen.

113. Jederman siehet auff den grossen Hauffen / und läufft den breiten Weg / den schmalen Steig und das enge Pförtlein zum Himmel finden wenig / und nur die / denen die Schuppen von ihren Augen gefallen sind / wie dem Apostel Paulo aus Gnaden wiederfahren ist / Apostel Gesch. Cap. 9. v. 18.

114. Schütte deinen Rock oder Mantel / so fällt es ab.
Bist du nicht schuldig an der That /
So wird der Lugen auch wol Rath.

115. Verbum sequuntur Spes & Fides,
Fidem Bona Opera & Crux,
Crucem sequitur Invocatio,
Invocationem Liberatio,
Liberationem Vita Aeterna.

Das ist:

Auff das Wort Gottes folget die Hoffnung und der Glaube /
Auff den Glauben die guten Wercke und das Creutz /
Auff das Creutz folget die Anruffung /
Auff die Anruffung die Erlösung /
Auff die Erlösung das ewige / freudenreiche / fröliche und selige Leben.

116. Qui habet Patrem Deum & fratrem Christum, non timet in die mala.

Das ist:

Wer den frommen und getreuen Gott zum Vater und sein Kind JEsum zum Bruder hat / der darff zur bösen Zeit für nichts sich fürchten.

117. Der Teuffel ist ein großmächtiger Geist / ein Fürst der Welt / und so alt als die Welt / er ist voll unaussprechlicher Klugheit und Erfahrung / er weiß aber doch nicht allezeit / ob ers treffe

oder

oder fehle. Er läst den HErrn fangen und binden / und mercket nicht / daß die von ihm gefangene Menschen würden dadurch aus seinen ewigen Banden ledig werden.

118. Undanck sol den Christen die Hände nicht abhauen / Christus machet zehen zugleich gesund / und war nur einer dafür danckbar.

119. Verus Christianus est, qui Christum Jesum ut Dominum veritatis & consolationis sana fide apprehendit, & ut exemplar Virtutis & Imitationis sancta vita exprimit. Hoc
Qui negat, hic Niger est, hunc tu Christ-jane caveto.
Das ist:
Ein rechtschaffener Christ ist / welcher Christum JEsum als den HERRN der Warheit und des Trostes mit reinem Glauben ergreiffet / und als ein Muster der Tugend und Nachfolge mit heiligem Leben abbildet und darthut; Wer dieses verneinet oder leugnet / der ist ein böser Mensch / für demselben hüte du ja dich / O mein lieber und frommer Christ.

120. Creutz ist schwer ehe es gefasset wird / aber wol gefasset ist halb getragen.

121. Höret ihr Huren / sonderlich ihr Ammen / für alle Kranckheiten in der Welt sind noch Mittel / aber eine Hure kan keine Jungfrau werden; Darum / dieweil eurem schändlichst geschändetem Leibe in dieser Welt nun gantz und gar nicht mehr kan geholffen werden: Ey! so errettet doch um GOttes willen noch eure Seele / durch wahrr Busse. Dann alle und jede unbußfertige Huren / Ehebrecher und Ehebrecherinnen werden an dem Reiche GOttes nicht Erben seyn.

Dencket nur ihr Huren / sonderlich ihr Ammen / wie unglücklich ihr doch seyd vor allen anderen Menschen / wann also euer Leib und Seele zeitlich und ewig sol geschändet seyn und bleiben; ach bedencket es doch!

122. In der Ernde seynd die Hüner alle taub. Also / wann es wol gehet / so fraget niemand nach guter Lehre und Erinnerung / man locket / man ruffet / aber es höret niemand.

123. Wo sind die / derer Gerechtigkeit besser ist / als vorzeiten der Phariseer und Schrifftgelehrten? Sind die Phariseer mit ihrem Bäten / Fasten / Allmosen-geben / und Kirchen-gehen nicht in den Himmel kommen / wo wilt du Epicurer und Welt-Kind doch wol hin kommen.

124. Wil GOtt sein Haus mit Leuten füllen / so muß er sie auff den Gassen und bey den Zäunen suchen / kommt ihr Krüppel / Lahme und Blinde; denn die Aecker und Ochsen kauffen / und die da Weiber nehmen / seynd gemeiniglich in Beherrschung deß Fürsten dieser Welt.

125. Kein Gebrechen / Sünde / und Laster läst sich gerne bloß

sehen/ sondern ein jeder decket sich mit dem frommen Mantel/ und wer im Bette nackend ligt/ läßt ihm nicht gern die Decke nehmen; Jederman gehet in seiner Mummerey. Der Geitzige ist nährhaftig/ der Stoltze ist sauber und gravitätisch. Der Prasser heißt mild/ der Verzagte heißt witzig: Und ein jeder ist ihm selber ein Heuchler. Ach/ wer hier nur Ohren hat zu hören/ der höre!

126. Was mir mangelt/ das alles hole ich aus dem Vorrath JESU Christi/ denn von seiner Fülle haben wir genommen und noch zu nehmen Gnade um Gnade/ Joh. 1. v. 16.

127. Kranckheiten deß Leibes hindern einen Menschen in allem seinem Thun und Geschäfften; Aber der Seelen Kranckheiten hindern zum Himmel.

128. Wann GOtt einen straffen will/ so thut er ihm die Augen zu.

129. An einem alten Epitaphio stehet: Eben. Bäten ist ein gutes Ding/ so man recht bätet zu Christo im Glau-

130. Malæ Cogitationes non fiant Conclusiones.

Das ist:

Böse Gedancken sollen nicht überhand nehmen/ und vollenbracht werden.

131. Hinter der Tauffe/ wo man auff die Orgel gehet/ stehet: Domine, da mihi Nosse te, Nosse me, Nosse mundum.

Das ist:

Gib und verleihe mir/ o HErre GOtt/ Dich/ Mich/ und die Welt recht zu erkennen.

Oder Versweise:

Gib o mein GOtt/ daß ich vor allen Dingen Dich
Mag kennen und die Welt/ wie auch erkennen Mich.

132. Modo in Oculis tuis fueris parvus, parum erit in Oculis alienis esse talem. Das ist:

Wirst du nur erst in deinen selbsteigenen Augen klein seyn/ so wirstu gering achten daß du in anderer Leute Augen auch also seyest.

133. Auff einem kleinen schwartzen Täfflein über der Thurn-Thür mit güldenen Buchstaben stehet also:

Ich habe einen Sack um meine Haut genehet/ und habe mein Horn in den Staub geleget/ mein Antlitz ist geschwollen für Weynen/ aus dem Büchlein deß geduldigen Hiobs.

134. Piscatores erant Reformatores terrarum & Rerum-publicarum. Das ist:

Nur Fischer waren die Lehrer/ und Bekehrer der Länder und deß allgemeinen Wesens in der gantzen Welt.

135. Origenes schreibet:

Prophetam occido, cujus vocem non audio.

Das ist: Wer eines Propheten oder Predigers Stimme nicht hören will/ ist gleich/ als brächte er ihn ums Leben.

136. Ha-

136. Habeant isti aurum & argentum; nos Verbum Dei purum: Habeant illi populos; Nos Dei sanctos Angelos.

Das ist:

Es mag das Silb'r und Gold von jenen seyn geehrt/
Wenn uns nur GOttes Wort wird rein und klar gelehrt.
Es mögen jene gleich viel Völcker uns vorstellen/
Wann Gottes Engelein sich nur zu uns gesellen.

137. Hic scopus unus erit, multis prodesse, nocere
Nemini, amare bonos, & tolerare malos.

Das ist:

Diß sol seyn unser Zweck: Daß vielen wir vorstehen/
Mit Hülffe/ Rath und That ihn'n frey entgegen gehen/
Nicht einen Schaden thun/ den Frommen bleiben hold/
Und daß die Bösen wir vertragen mit Geduld.

138. Hiernechst hängt eine alte Schilderey und Figur/ welche anzeiget/ wie der Prophet Elias sey von den Raben gespeiset worden/ 1. Reg. 17. v. 1. biß 6. Und von der geschäfftreichen Martha/ Luc. 10. v. 40. 41.

139. Stehet an der Mauer:

Ewig! Ewig! Ach wer kan diß Wort mit Gedancken genugsam ergründen; oder mit seiner Zunge recht aussprechen?

140. An dem Pfeiler bey der Tauffe/ wo Christus am Oelberg betet:

Mundus bonus magnum est Paradoxon.

Das ist:

Die Welt/ so fern sie fromm/ und ohne Falsch zu nennen/
Ist was/ das unerhört/ und keiner kan erkennen.

141. Si vis peccare: quære tibi Locum, ubi te Deus non videt.

(Das ist:) So du wilt sündigen/ such einen Ort/ da nicht
GOtt auff dich richten kann sein helles Angesicht.

142. Comederunt, biberunt, riserunt, Choreas duxerunt, & in momento temporis ad infima descenderunt. Das ist:

Sie assen/ sie truncken/ lachten/ tantzten/ und spieleten/ aber leyder! in einem Augenblick sind sie zur Hölle n hinab gestiegen.

143. Lucifer erat Angelus & factus est Diabolus.

Oder: Der Lucifer war ein heiliger Thron-Engel/ und ist geworden ein Teuffel.

144. Loth Sodomita erat sed, non moribus. Das ist:

Wiewol der Loth dort auch ein Sodomiter war/
So lebt er doch nicht gleich der Sodomiter-Schaar.

145. An eben demselbigen Pfeiler/ da deß Creutzträgers Christi Bild stehet/ bey der Tauffe:

Vita nostra est via ad mortem.

Oder: Unser gantzes Leben ist nichts als nur ein Weg zum Tode.

146. Christus non commendat Pacidicos sed Pacificos.

Das

Das ist: Christus der HErr rühmet und preiset nicht eben so sehr dieselbige selig/ die nur bloß vom Frieden sagen/ und ihn weder recht verstehen noch halten/ sondern die den Frieden machen/ ernstlich lieben/ und eyferig ihm nachjagen/ wenn er sagt/ Matth. 5. v. 9. Selig sind die Friedfertigen/ denn sie werden GOttes Kinder heissen.

147. Am Pfeiler/ wo Christus ans Creutz geschlagen/ abgemahlet ist:

In cruce vita perit, mage quod mirabere dicam:
Mors moritur, mortem mortua vita vorat.

Am Creutz des Lebens Licht/ das Leben selbst vergehet/
Und was ich sagen wil/ mehr zu verwundern stehet/
Der Tod ist durch den Tod des Todes gar dahin/
Das todte Leben frisst den Tod uns zum Gewinn.

148. An der gemahlten Figur des Creutztragenden JESU/ 1. Pet. 2. v. 24.

Er hat unsere Sünde selbst geopffert an seinem Leibe auff dem Holtz/ auff daß wir der Sünden abgestorben/ der Gerechtigkeit leben.

149. Salvator loquitur: Si pro te proprium, Peccator, fundo Cruorem,
Te saltem Lachrymas fundere ne pigeat. Das ist:
So Sünder ich für dich mein eigen Blut vergossen/
Solst du vergiessen nur die Thränen unverdrossen.

150. Die Lieb hat mich auff Erden
Aus dem Gestirn gebracht/
Sie heisst mich blutroth werden/
Sie hat mich wund gemacht.
Die Liebe lehrt mich tragen
Die spitze Dornen-Cron
Hat also mich zuschlagen/
Sie würcket diesen Hohn.
Ja/ daß ich Gall genossen
In meinem Durst/ ein Speer
Die Seite mir durchstochen/
Rührt bloß von Liebe her.
Sie kan mich einig zwingen/
Daß diese Nägel mir
Durch Händ und Füsse dringen/
Diß alles danck ich Ihr.
Für solche Treu und Schmertzen/
Mensch/ wiltu danckbar seyn/
So liebe mich von Hertzen/
Ich wil nur Lieb allein.

151. Christum bene noviſſe, eſt omnia ſcire.

Das ist: Christum JEsum recht und wol kennen und wissen / ist und heisset alles wissen.

152. Uber dem langen Stule der auffwarts fahrender Bohter-Brüderschafft stehet / was folget:

JEsus sprach zu dem Samaritanischen Weib: Wer deß Wassers trincken wird / das Ich ihm gebe / den wird ewiglich nicht dürsten / sondern das Wasser das Ich ihm geben werde / das wird in ihm ein Brunn deß Wassers werden / das in das ewige Leben quillet.

153. An dem Pfeiler / woran der Herren Stüle und Gottes-Kasten / stehet über dem Gottes-Kasten:

Freund / wilt du mit einem kleinen Capital grosse Renten / groß Interesse machen / so lege etwas in diese Casa, erbarm dich deß Armen / so leyhest du dem HErrn; giebe / so wird dir gegeben; hast du viel / so gib viel / hast du wenig / so gib auch das wenige mit gutem Hertzen. Hat Christus bey dem Gottes-Kasten zu Jerusalem der armen Wittwe Scherfflein / oder halben Heller so hoch gerühmet / wie vielmehr würde er der reichen Leute gantze Reichsthaler gerühmet haben / wann ihr Hertz nur auch fein rein und gut gewesen wäre / die grossen Thaler galten damals nichts / aber die halben Heller klingen biß in den Himmel: Warum? Das Hertze der Geber machte diesen Unterscheid. O du Gesegneter deß HErrn / der du hier Allmosen einlegest mit freywilligem Hertzen / und verborgener Hand / was wird dir das für eine Ehre seyn am Jüngsten Tage / wenn der Sohn Gottes deine Allmosen / davon deine lincke Hand (das ist / dein Nechster) nichts weiß / für Engeln und allen Außerwehlten Menschen öffentlich rühmen und sagen wird / das / was du seinen geringsten Brüdern gethan / das habest du ihm selbst gethan.

154. Am Pfeiler / gegen dem Predigt-Stul über / stehet der reiche Mann und der Tod abgemahlet / und auch auff Nieder-Sächsisch / was hier Hochteutsch stehet:

Armuth leidet Noth /
Barmhertzigkeit ist todt /
Gerechtigkeit ligt in Banden /
Untreu und Ungerechtigkeit
Regirt in allen Landen.

Darbey stehet deß Reichen Wort / Luc. 12. v. 19.

Liebe Seele / du hast einen grossen Vorrath auff viel Jahr / habe nun Ruhe / iß und trinck / und habe einen guten Muth!

O mors, cur Deus negat vitam
Super,
Be, te, bis? nos bis nam. / Das ist:

O du Hoffärtiger! der Tod schwebet über dir / warum bist du denn so hoffärtig? GOtt im Himmel der über uns ist / weigert ja allen Hoffärtigen das ewige Leben!

155. Uber des Lectors Thür an der Süder-Seite / stehet inwendig:

HERR / verlaß mich nicht / auff daß ich dich nicht verlasse: Gedencke nicht / was ich an dir gethan / sondern was dein Sohn an mir gethan.

156. Uneben demselben Lector oder Chore / stehen auswendig 25. Gemählde / 7. nach Morgen / und 5. nach Abend / aber 13. in die Länge: Die begreiffen fein einfältig den gantzen Innhalt und allgemeine Beschaffenheit der heiligen Theologiæ oder Göttlichen Gelahrtheit / von unser allerinnersten Seelen-Noth / und dagegen Göttlicher Hülffe / Rath / Trost und ewigem Leben / für alle bußfertige und gottselige Menschen / auch von der ewigen Pein aller derer / so in Sünden leben und sterben so / daß ein solcher / der dieses glaubet / und öffentlich bekennet / und darinn GOtt mit reinem unbeflecktem und unanstössigem Gewissen dienet / sich auch bemühet / so viel müglich / alle Menschen dahin zu reitzen und zu bewegen dieses zu glauben / das vorige ungöttliche Wesen zu verläugnen / und sich mit gantzem Hertzen zu GOtt und seinem Christo zu bekehren / keineswegs von dem Grunde der wahren Theologiæ und der Kirchen / die in Christo JEsu ist / abgeschritten / noch öffentlich und heimlich zu verkezern und zu lästern werth ist / wil man anders GOtt in seinen heiligen Aug-Apffel nicht greiffen / noch seinem heiligen Geist und dessen mannigfaltigen Gaben wissentlich widerstreiten / wie solche Unterdrückung der Unschuldigen beym Propheten Zacharia im 2. Capitel im 9. vers. von GOtt selbst beschrieben und genannt wird.

In dem 1. Sinnebild stehet eine Hand aus der Wolcken / ein auffgeschlagenes Buch mit dieser Auffschrifft haltend: BIBLIA. Das ist: Die gantze H. Schrifft / und aus dem Joh. 5. v. 39. Forschet. Bedeutet den ersten Anfang der H. Theologiæ, oder göttlichen Gelehrtheit / nemlich / die heilige Schrifft. Sol derowegen nichts zu dem / was uns GOtt darinn geboten hat / gethan / noch davon genommen werden / Deut. 4. Sie sol und muß ohne Vermischung menschlicher Vernunfft und Willens / allein durch den Heiligen Geist geführet werden; Wolte dannenhero Christus seine Jünger nicht eher ausgehen lassen / alle Welt sein Wort zu lehren / biß sie mit Krafft aus der Höhe angethan würden / und den verheissenen Heiligen Pfingst-Geist empfiengen. Darum alle so solche Gaben und dero Mittheilung von GOtt nicht erbitten noch erwarten / sondern vor der Zeit / und vor solcher empfangenen Gnade durch sich selbst lauffen zu lehren / derer Predigen ist ohne Frucht / und haben die Lehre Christi nicht / nach dem Worte der Alten: Qualis Vocatio, talis Ædificatio: Wie die Sendung und Beruff sich verhält / also auch die Erbauung. Sol aber die heilige Schrifft recht

Frucht

Frucht bringen/ so muß sie durch den Heil. Geist/ vom Lehrer und Zuhörer untersuchet/ nach Christi Befehl geforschet/ und durch denselben in einerichtige Ordnung gestellet werden/ auff daß es den Menschen am rechten Ort ergreiffe/ und wie ein scharff zweyschneidendes Schwerdt das Hertz durchschneide/ Ebr. 4. Dann wo die rechte Ordnung in der Lehre der heiligen Schrifft nicht gehalten wird/ da führet sie der Geist Christi nicht/ sondern menschlicher Verstand und Fürwitz/ darum es auch weder Frucht noch einige Erneurung oder Besserung bringet/ ob man gleich die gantze heilige Schrifft den Menschen vorbläuete.

Folget nun die Ordnung der Lehre heiliger Schrifft/ denn sie handelt von zweyerley. 1. Von GOtt. Und zum 2. von seinen Wercken/ durch welche er sich dem Menschen geoffenbaret hat/ von denen das Erste ist: Das Werck der Schöpffung. Das 2. der Erlösung. Das 3. der Heiligung. Geschaffen hat er erstlich die Engel. 2. Die grosse Welt.

In dem 2. Sinnebild ist demnach der Heilige Drey-Einige GOTT vor Augen gebildet. Einig ist 1. GOtt im Wesen/ wie Moses saget in seinem 5. Buch/ Cap. 6. v. 4. Höre Israel/ der HERR unser GOTT ist ein einiger HERR/ ewig/ unsterblich/ allenthalben gegenwärtig. Dann wie der Tag (ein Werck seiner Hände) wann er auffgegangen ist/ an allen Orten leuchtet und scheinet; und wie die Lufft die gantze Erde erfüllet/ durchgehet und an allen Orten zugleich ist: Also und noch vielmehr GOtt der Schöpffer beweiset sich in einem jeden seiner Wercke/ nach desselbigen Masse/ ist auch allein Anbetens würdig/ die aber seines Geistes nicht sind/ können ihn weder ehren noch anbeten/ und verweiset er/ im 50. Psalm/ allen denen die Zucht hassen/ daß sie seinen Bund in ihren Mund nehmen/ er erhöret auch keinen beharrlichen Sünder/ Johan. 9. Es mag ihn niemand im Geiste und Warheit einen Vater nennen/ denn der sich ihm in Christo zu einem Kinde eingeben hat. Dann der Heilige GOtt hat sich aus Gnaden in dieser Heil. Dreyzahl/ als Vater/ Sohn/ Heiliger Geist/ offenbaret. Der Sohn ist das Wort das im Anfang bey GOtt war/ dadurch auch alles ist worden/ erhalten/ und wieder geendigt wird. Nun sind nicht zwey oder drey/ sondern nur ein GOtt; der Sohn ist nicht ohne den Vater/ und der Vater nicht ohne den Sohn/ der Sohn im Vater/ und der Vater in dem Sohne/ Joh 14. v. 10. JESUS heisst er/ weil er ein Seligmacher ist seines Volcks Luc. 2. Christus aber heisst ein Gesalbeter/ dann der Geist deß HERRN ist über ihm/ der hat ihn gesalbet und so ausgerüstet/ Esa. 61. Die nun von ihm und seiner Fülle nehmen und empfahen/ werden durch und aus ihm auch Christi oder heilige Christen/ Gesalbete GOttes/ Priester und Könige/ sonst haben sie diesen ihren Namen vergebens/ bleiben in ihren Sünden für und

für/

für / mißbrauchen den theuren Namen Christi / und werden daher ungestraft nicht bleiben. Der Heilige Geist gehet aus vom Vater durch den Sohn / wo einer ist / da sind sie alle drey. Wo eine Person mangelt / da ist ihr keiner. Dann wie das Feuer / Hitze und Schein drey Namen zwar sind / und doch nur ein einiges Wesen / also auch allhier. Und wie der Othem das Wort stimmet / Laut und Schall ihm giebet / also macht der H. Geist das Wort Christi in uns durch den Glauben lebendig / und durch die Liebe thätig und führet Uns in alle Warheit / Joh. 16. Und so viel dieses Orts von dem Drey-Einigen GOtt.

Das 3 Sinnebild deutet an der Engel Schöpffung durch eine aus der Offenbarung Johannes am 12. genommene Figur / wie nemlich:

Der Fürst Michael / GOtt von Macht /
Und allenthalb'n ihm gleich geacht /
Legt als ein Siegsmann an sein Waffen /
GOtts Volck Fried und Ruhe zu schaffen.

Denn er stösst den Satan aus dem Himmel in die Hölle.

Das 4. handelt von dem andern Wercke der Hände GOttes / nemlich der grossen Welt / mit allem dem was drinnen ist / Sonn / Mond und Sternen / Schafen und Ochsen allzumal / dazu die wilden Thiere / die Vögel unter dem Himmel / die Fische im Meer / und alles was im Meer gehet / worüber David im 8. Psalm / recht frolockende ausruffet: HERR / unser Herrscher / wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Solche Geschöpffe alle kommen (wie Syrach sagt / Cap. 39. v. 32) den Frommen zu gute / den Gottlosen aber schaden sie / So / daß alle solche Creatur GOttes / die er um seiner Ehren willen gemachet und erschaffen / der Mensch aber sie zu seiner Unehre und Schmach gebrauchet hat / ein warhafftig Zeugnis wider denselbigen Menschen seyn werden / ihn am jüngsten Gericht rechtmässig zu verdammen / auff daß also Gottes Urtheil nach der Warheit über ihn komme / und er alsdann / nachdem er gedienet und verdienet hat / empfahe. Rechtschaffene Christen practiciren hergegen augenblicklich ihren Ascensum Mentis in Deum per Creaturas. Das ist: Sie steigen als auff gewisse Staffeln / durch Betrachtung der Geschöpffe / zum lebendigen Erkäntnis und Lob ihres Schöpffers / deß Drey Einigen guten und frommen GOttes.

Nachdem nun / besage der Heiligen Schrifft / beydes Engel und Welt aus Nichts sind geschaffen / so zeiget.

Das 5. Sinnebild der beyden ersten Menschen Schöpffung an. GOtt schuff Adam zu seinem Bilde aus einem Erden-Klos / und bließ ihm den lebendigen Othem von aussen zu in seine Nase hinein / die Heva aber aus Adams Rippe / dann er schuff sie ein Männlein und ein Fräulein / Gen. 2. Darob David im 8. Psalm also auß-

außrufft: Was ist der Mensch/ daß du sein gedenckest/ und deß Menschen Kind/ daß du dich seiner annimst?

Das 6. Sinnebild zeiget an den Fall Adam und Hevä/ da schlinget sich Tod und Teuffel schlangenlistig um den Baum deß Erkänntnis Gutes/ und ihnen zuvor noch unbekanden Böses/ von welchem zu essen ihnen GOtt verbotten hatte; Sie assen aber beyde davon auff der Schlangen gutes Bereden/ und fielen dadurch in Sünde/ Tod und Noth.

Das 7. Sinnebild deutet an/ wie sich GOtt in seinem Sohne Christo über das gefallene menschliche Geschlecht erbarmet habe/ GOtt Vater siehet aus den Himmels-Wolcken/ sein lieber Sohn beut Adam und Hevä aus Gnaden die Versöhnungs-Hand an/ und erbeut sich in den freywilligen Tod für sie/ ist darum auch gebohren von dem Saamen Davids/ nach dem Fleisch/ und kräfftig erweiset ein Sohn GOttes nach dem Geist der da heiliget/ Rom. Cap. 1. v. 34. Nachdem er auch deß Vaters Werck/ dazu er gesandt war/ vollendet/ den Menschen deß Vaters Namen kund gemacht/ Joh. 17. Und sie die Busse und den Glauben zu GOtt gelehret hatte/ ist er aus bedachtem Rath seines lieben Vaters/ denn er keine Sünde gethan/ in die Hände der Sünder für uns übergeben/ die ihn nach vielem Hohn und Schmach/ Marter/ Angst/ und Pein/ mit der Creutzigung endlich umgebracht haben/ ist aber nach dreyen Tagen am heiligen Oster-Morgen auffersanden/ am 40. Tage hernach gen Himmel gefahren/ und hat am 10. Tage von dannen den heiligen Pfingst-Geist über seine Heil. Christenheit gesendet. Weil er dann dazu ins Fleisch kommen/ daß er unsere Sünde hinnehme/ und die Wercke deß Teuffels zerstöre/ 1. Joh. 3/5. 8. So folget/ daß die/ so die Sünde thuen nicht von sich hinweg nehmen lassen/ sondern noch für und für mit Lust beharrlich darin bleiben/ nur seines Advents und Zukunfft in diese Welt inwerlich im Hertzen spotten/ ihnen die Sünde muthwillens selber wieder zu tragen/ aufbürden/ so Christus JEsus aus Erbarmung sonst auff sich genommen/ und vor GOtt seinem Vater mit seinem theuren Blut und Tode ausgesöhnet hatte/ achten also das Blut deß Neuen Testaments für unrein/ und creutzigen ihn auffs neue/ betrüben seinen Heiligen Geist/ mit welchem sie versiegelt seyn auff den Tag ihrer Erlösung/ Eph. 4. v. 30. Darum gibt ihnen sein H. bitter Leiden/ Auferstehung und Himmelfahrt allhie keine geistliche Krafft der Sünde/ der Welt und Teuffel zu widerstehen/ noch Trost in Anfechtungen/ sondern ist dort/ wegen der schnöden Verachtung Gottes/ eine Ursache ihres ewigen Gerichtes/ wie Gott selber klagt: Sie übertreten den Bund wie Adam/ darinn verachten sie mich; Ja/ ich sehe im Hause Israel/ da mir für grauet: Dann da Huret (mehr und eher geistlicher als leiblicher Weise) Ephraim/ so verunreiniget sich Israel (das ist/

allesammt/ die Hohen so wol als die Niedrigen/ Grosse und Kleine/) Oseä 6. 7. 10. Da wir doch nun nichts mehr dorffen dazu thun/ als daß wir nur mit starcker Zuversicht und Glauben zu ihm eindringen/ so empfahet unsere Seele seine Liebe/ grünet mit Christo JEsu durch den Tod/ stehet mit dem Gemüthe/ als mit Füssen/ auff das sündliche Fleisch und Blut/ ist und bleibet ein Gewächse in Gottes Reich im geistlichen Leibe JEsu Christi/ und triumphiret über den Grimm. So spricht dann die Vernunfft/ und widerstehet diesem Krafft-Glauben: Soes dann also seyn muste/ daß Christus muste in den Tod gehen/ denselben zerbrechen/ und durch ihn hervor grünen/ was ist denn das/ daß er eben also muste verachtet/ gegeisselt/ mit einer Dornen-Krone gekrönet/ und endlich zwischen Himmel und Erden gecreutziget werden? Konte er nicht sonst sterben/ und durch den Tod grünen? Diese schwere Puncten stossen alle Juden/ Türcken/ Heyden und Unchristen darnieder/ und halten sie vom wahrem Christlichen Glauben dahinden. Sie nun Christo zu gewinnen/ wolte man folgender massen dem Mysterio Adami, und Christi in Göttlicher Furcht nachdencken/ und es ihnen klärlich vormahlen den übrigen Sinnebildern/ so allhier abgemahlet stehen/ auch also nachsinnen/ und deren sonderbaren Verstand von Gott erbitten.

So wird demnach dem Fall Adams/ das Werck der Erlösung und Wiederbringung dessen/ was verlohren war/ billich und sehr erbaulich also entgegen gesetzet und betrachtet. 1. Es wird Adam durch der Heyden-Apostel Paulum/ Rom. 5. v. 14. Ein Bild dessen der künfftig war/ und anderwerts/ Christus der HERR/ der letzte Adam/ oder der Andere genennet/ 1. Cor. 15. v. 45. Wie im Griechischen geschrieben stehet: Der erste Mensch Adam ist gemacht in eine lebendige Seele/ und der letzte Adam in einen lebendigmachenden Geist: Dann so bald die Zeit erfüllet war/ daß GOTT sandte seinen Sohn/ gebohren von einem Weibe/ und das Wort Fleisch ward/ so bald kam das liebe Leben in die Seele. An solchem heiligen Leben nach dem Bilde Gottes im Paradeis/ war Adam im Geheimnüß eingeschlaffen/ vermuthlich um die Zeit des Tages/ da Christus der HErr dem Natur-Leben nach am Creutze einschlieff und starb. 2. Als aber Adam eingeschlaffen/ ward seine Seite von GOTT dem HERRN noch selben Tag geöffnet/ und die Eva aus der daraus genommenen Rippe gebauet/ Gen. 2. Vermuthlich um die Zeit des Tages/ als die Seite unsers lieben HErrn JEsu von der Tyrannischen Kriegs-Knechte einem mit einem Speer geöffnet ward/ Joh. 19. v. 34. 3. Adam blieb also schlaffend biß an die Zeit gegen Morgen/ da er erwecket ward/ vermuthlich um die Zeit/ da Christus zum ersten der Mariä Magdalenä nach seiner freudenreichen Oesterlichen Auffersthung im Garten erschiene/ Joh. 20. v. 11. 17. 4. Nach diesem ward Heva im

Gar-

Garten Eden von der höllischen Schlangen verführet / vom verbotenen Baum zu essen / vermuthlich um die Zeit / des hochwürdigen Abendmals Christi zu Jerusalem mit seinen Jüngern / des Ringens mit dem Tode im Oelgarten / und der Uberantwortung Christi / daß er gecreutziget würde. Hier gienge der allerhärteste Streit an / hier solte durch Christum der sündlichen Menschen ewiges Gefängnüß in würcklicher Krafft der Erlösung / zerbrochen werden / darum erregten und bewegten sich wider den HErrn JEsum alle Claustra mortis, alle Bande des Todes in der Natur und umfiengen ihn / alle Bäche Belials erschreckten ihn / davon die leidende Person Christi / aus seinem heiligen Leibe im Garten Gethsemane hat blutigen Schweiß geschwitzet / und fielen die blutigen Thrombi oder Tropffen auff die Erde / daß er auch drüber laut schrye: Mein Vater / ist es müglich / ach nimm diesen Kelch von mir / also schrye der äussere sterbliche Mensch; Und der innere sprach: Doch nicht mein Wille (verstehe des äusseren) sondern dein Wille geschehe. 5. Endlich ward Adam auch von der Heva / vermuthlich selbigen Tages / um die Zeit deß schmertzlichen Todes Christi JEsu am Creutze überwunden.

Denn als Adam aus dem Ebenbilde Gottes in die Grimmigkeit und Schlangen-Art gienge / da spotteten ihn die böse Geister in der Höllen der Teuffel triumphirte über Adam und Heva ewigem Schaden / Verderben und Sterben / als ein Vater / Herr / Fürst / König und GOTT der gantzen Welt / und aller gottlosen Menschen.

Derselbe Spott muste nun jetzt allda am äusserstem Menschen Christo im Wesen stehen / und musten sich des Teuffels Mast Säu / die Hohenpriester wol daran ergetzen. Dann weil alle höllische Teuffel bey dem Fall Adams zum höchsten hatten triumphiret / und gedacht / sie hätten den Menschen nun in ihrer ewigen Gefängnüß / so ward von Gott dem Geiste dieser Welt zugelassen / daß die jenigen / welche nur im Geiste dieser Welt / als die Pharisäer lebeten / möchten alles das jenige thun / und ins Werck richten / was der Teuffel hatte an die menschliche Seelen im Garten Eden eingeführet. Da war zur Zeit der Passion Christi alles zu einer Substantz / ja zu einem Wesen im Wercke / uns zu einem erschrecklichen Exempel / daß alles was wir in unsere Seele einlassen / und die Seele mit vollem Willen überfüllen / in der Figur oder Bildnüß bleibe stehen / und müsse an jenem grossen Tag vors Gesichte Gottes kommen.

6. Ferner / da der erste Mensch fiel / da fielen alle grimmige Hertzens-Anfechtungen auff ihn / quälten sein schlichternes Gewissen / und peitscheten ihn rechtschaffen. Aber das H. Wort Gottes in der Verheissung des hochgebenedeyten Schlangen-Treters lindert das wieder / wiewol wir solches noch jetzo genug fühlen müs-

sen / ist anders Vernunfft und Empfindnüß noch an und in uns. Nun / also ward dem äusserlichen Menschen Christo auch diese Pein von aussen angethan / daß er gegeisselt und gepeitschet wurde. Denn alle innerliche Gestalt / welche der Mensch Christus muste von innen tragen / um unsert willen / davon er Blut schwitzte / die stunde auch äusserlich an seinem Leibe als ein Zeichen / und geschahe ihm auch äusserlich / zu einem Zeichen / daß sein äusserer Mensch der aussern Welt daheim wäre / und vor Gott und Menschen in solcher grossen Martere Angst und Quaal stünde.

7. Daß auch unser lieber HERR gekrönet wurde / zur Zeit der Passion / ist diß die eigentliche Ursache: Gleichwie Adam / da er fiele / aus Hoffart das Reich dieser Welt begehrte / darinn er wolte Gott dem Allerhöchsten gleich seyn / und die Krone dieser Welt annehmen und tragen: Eben also muste Christus eine Dorne-Krone tragen / und sich darinnen als einen falschen König genug lassen höhnen und außspotten. Denn also thäten die höllischen grimmige Teuffel dem Adam auch / als sie ihm die rechte Narren-Krone mit dem Reich dieser Welt hatten auffgesetzet. Welches der alte Verführer / der den Adam verführet hatte / hernacher Christo / mit Begehren vor ihm niederzufallen und ihn anzubäten / auch anbieten durffte / Matth. 4.

8. Mit einem Speer ward Christus ferner / nachdem er seinen Geist auffgegeben / durchstochen / und zwar darum: Gleichwie dem Adam / nachdem er die Lust zum Geiste dieser Welt war willig eingangen / alle seine innere Kräffte zerbrochen wurden / da ihme das Weib daraus gemacht / und eine Rippe aus seiner Seiten gebrochen ward zum Weibe; Also auch muste aus allen Kräfften Jesu Christi in seiner Peitschung Blut fliessen / und muste seine Seite mit einem Spiese eröffnet werden / daß wir daran doch solten nachsinnen / betrachten und sehen den zerbrochenen wahren Menschen in uns / dessen der Teuffel hatte gespottet. Denn eben also muste auch Christus unser Heyland und Erlöser wiederum denselbigen Spott am Leibe für uns tragen.

9. In finsterer Nacht ward er verrathen und gefangen / denn wie Adam aus dem ewigen Tage in die ewige Nacht gienge / darinn der Zorn Gottes war: Also muste unser HErr Christus in finsterer Nacht gebunden vor die zornige Mörder geführet werden / welche allesamt ihren Rachen weit gegen ihm auffsperreten / und wolten allen ihren Grimm über ihn außschütten.

10. Christus der HERR ward auch von den klugen Schrifftgelehrten verspottet / gemartert und gepeiniget / darum: Wie Adam aus eigener Vorsichtigkeit im Willen hoch klug zu werden / wie GOtt selber / in den Geist des Grimmes und Zorns Gottes in diese Welt eingieng: Also muste Christo dem andern Adam aller Spott / Marter und Pein von den klugen und in der H. Schrifft hoch-

hochgelehrten Leuten widerfahren; Daß wir doch sehen möchten / daß wir in unser geöffneten Kunst / die wir vermeynen nach der Schule dieser Welt zu haben / Narren sind / welch' Weißheit für Gott nur närrisch ist; Dann es steckt unser eigen Laßdünckel darinnen / wie in Adam / der dachte / es könte ihm nun nicht fehlen / er wäre ja ein Herr darinnen / und er ward ein Narr; Also auch / wenn wir von GOtt auff unsere Vernunfft fallen / sind wir Narren / und den thörichten Jungfrauen gleich.

11. Christus trug auch sein Creutz-Holtz / und das darum: Denn wie Adam muste den schweren tölpischen Leib tragen / welchen ihm der Geist dieser Welt hatte angezogen / und war für allen höllischen Teuffeln verspottet / daß er den Leib / so er im Stande der Unschuld vor seinem Falle gehabt / hätte allda in eine Larve verkehret: Also muste Christus seinen schweren Creutz-Baum selber tragen / und ward von allen gottlosen Menschen darüber verspottet / bloß allein um unsert willen.

12. Er ward an Händen und Füssen angenagelt / und das darum: Gleichwie Gottes Zorn und Ungnade in den Adam grimmig eindrung / mit welchem er in den Tod gieng / davon GOtt sagte: Welches Tages du issest von dem Baum des Erkäntnüsses Gutes und Böses / solt du des Todes sterben / (verstehet den Tod / auch noch im irdischen Leben / im Fleische.) Also musten auch die scharffen Nägel Christo jämmerlich durch seine beyde Hände und Füsse durchgeschlagen werden / er muste also in den Tod gehen / am Heil. Creutze sterben / und den Tod am Creutz zerbrechen.

13. Zwischen zweyen Mördern hienge er deßhalben: Gleichwie Adams Seele nach dem Fall / zwischen zwey bösen Reichen schwebte / als zwischen dem Reich dieser Welt und dem Reich der Höllen: Also hieng auch Christus zwischen zweyen Mördern / schwebende zwischen Himmel und Erden am Creutz / und muste / wegen der strengen Gerechtigkeit Gottes / alles herwieder bringen / was Adam hatte verlohren.

14. Wie sich der eine Schächer wieder bekehrte / und zu Christo in sein Reich und ins Paradeiß begehrt; Also muß auch das eine Reich / nemlich der irdische Mensch / wieder umkehren / und muß die arme Seele durch den irdischen Tod wieder in Christum eingehen und grünen / als dieser Mörder und Schächer am Creutze / welcher Christi Reich begehrte. Derowegen glauben wir vestiglich / daß alles was sich im Fall Adams hat zugetragen / dadurch er ist gefallen / das habe alles der ander Adam Christus müssen auff seinen Schultern tragen / denn der erste Adam war in Gottes Zorn gefallen / solte derselbe nun wieder gestillet werden / muste sich willig der ander Adam darein stellen.

15. Als er nun wie ein Fluch am Creutze hiena / sprach er / Joh. 19/29. Mich dürstet. Ach des grossen Durstes! Das grimmige

Reich ward matt / so wol das Reich dieser Welt / die begehrete Krafft / und das Himmelreich dürstete nach unser Seel / war also solcher Durst auff dreyerley Weise zu verstehen.

16. Und als er hatte allen Spott und Plagen außgestanden / sprach er am Creutze: Es ist vollenbracht mein Leiden groß wohl hie zu dieser Stunde; Verstehe / als was auff uns hätte ewig müssen bleiben / und in uns mit aller Quaal / Angst und Spott / in welchem wir stunden für der Höllen und Himmelreich / hinein dringen / das hatte er / sage deß Propheten Esa. 53. v. 4. alles auff sich geladen / denn wir giengen alle in der Irre wie die Schafe / ein jeder sahe bloß auff seinen Weg. Wir hätten uns auch nicht helffen können wie elende halb-erwürgete Schafe / wir musten lassen mit uns machen / was der Teuffel in Gottes Zorn nur wolte; Denn wir trugen ein Larven-Kleid an uns / und stunden in grossem Spotte für Himmel und Hölle; Wie denn Gott deß armen gefallenen Adams spottete / als er jhm das äussere Kleid im Harten Eden hatte angezogen / und sprach: Sihe / Adam ist worden als unser einer. Allen diesen Spott / Angst / Quaal und Hohn / darinn Adam war gegangen / muste der Mensch Christus / der Held im Streit / für seinem himmlischen Vater alle auff sich nehmen. Und da stund nun das Lämmlein Gottes / es hieng an seinem Creutz gantz geduldig / und unschuldig / da wir sonst solten ewiglich in unserer Creutz-Geburt in uns gequälet werden / so erbärmlich hieng allda in grosser Gedult / als ein gehorsames Schlacht-Lämmlein / der Fürst des ewigen Lebens / Act. 3 / 15. Und stellete sich für seinen lieben Vater / als wäre er selbst schuldig / so daß er auch begraben ward wie die Gottlosen / da er gestorben war wie ein Reicher / Esa. 53. v. 9. Welche dunckele Wort klärer zu verstehen / hat der Syrische Dolmetscher also auß dem Ebreischen übersetzet: Der Gottlose hat zu deß HErrn Christi Grab / und der Reiche zu seinem Tod Zuschub und Contribution gebracht / dann er vor sein Person nicht gesündiget / noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Der Arabische Interpres gibts in seiner Sprache also: Deß Messiæ Leben ist zwar auß dem Lande weggerissen / und von den Ubertrettungen meines Volcks zum Tode hinauß begleitet; Aber ich will dem Undanckbahren vor seiner Begräbnüß / und dem Reichen vor seinem Tode vergelten / weil er nie einige Ubelthat begangen / noch in seinem Munde ist Betrug erfunden worden.

Schließlichen sind diese Prophetische Wort von denen Theologen in der Weymarischen Bibel also umschrieben: Christus ist begraben wie die Gottlosen; denn seine Feinde schmäheten ihn noch im Grabe / heissen ihn einen Verführerer / nahm über das auch unsere Sünden mit sich ins Grab: Und ist gestorben wie ein Reicher / denn der sein Thun auff Reichthum setzt / der ist ein Gottloser: Denn alle unsere Sünden waren als ein Schatz alleine auff ihn geleget / die zu bezahlen er auch gestorben ist. 17.

17. Nun ferner in der angefangenen Anweisung der Vergleichung deß Geheimnüsses Adams mit Christo / fort zu schreiben / als fiengen unsere erste Eltern an / deß Morgens um die Zeit deß Erdbebens und der frölichen Auferstehung Christi ihre Nacktheit zu empfinden / etwa wegen des Frostes der Nacht / oder frühen Morgens / da wurden sie gewahr / daß sie nackend wären / und machten ihnen Schürtze von Feigen-Blättern / daß sie sich bedeckten / Gen. 3. Denn sie zwar beyde miteinander dem Paradieß-Leben durch den Apffel-Biß abgestorben waren / hatten aber doch noch keine rechte Empfindung ihres schweren Sündenfalles / noch daß sie am Leben deß Allerheiligsten Gottes / und deß Paradieses gestorben wären / sondern meyneten es würde so viel nicht auff sich haben / blieben also in solcher Beschaffenheit biß gegen gemeldten Morgen.

18. Endlich gegen Abend dieses Tages / als sich der Tag geneiget hatte / und nun Abend werden wolte / Luc. 24/29. Da der Tag wiederum kühl worden war / wie Moses zeuget Gen. 3/8. fiengen sie an zu hören die Stimme GOttes deß HErrn / der im Garten gieng. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe für dem Angesichte GOttes des HErrn / unter die Bäume im Garten / welchem billich wird entgegen gesetzet das Brodbrechen Christi / zu Emaus / und sein Verschwinden / als sie ihn erkannten; Dort war kalte Furcht / hie brannten ihre Hertzen für Andacht / dort versteckte man sich / hie verschwande der HErr.

19. Diese Stimme Gottes geschahe am Abend / da sie mit einander davon redeten / und ruffte GOtt dem Adam / setzte auch 1. Ihn / 2. sein Weib / 3. die Schlange zu Rede; Dieser Ruffung GOttes ist entgegen zu setzen die löblichen Erscheinung Christi / welche seinen Jüngern noch den Abend selbiges Tages ist geschehen Luc. 24. 36. 40. Johan. 20. v. 19. biß zum Ende deß 21. cap. Von diesem Tage an / fangen die 40. Tage Christi nach seiner frölichen Auferstehung / und desselben herrliche Erscheinungen und treue Unterweisung vom Reiche GOttes / Act. 1/3. biß er endlich mit seinen Jüngern gen Bethanien auff den Oelberg gieng / da er für ihren Augen sichtbarlich ward gen Himmel aufgenommen.

20. Als nun Adam und Eva nach ihrem Fall noch äusserlich im Paradieß gelassen wurden / daß sie darinn Busse thäten / ihren Schaden und grosse Noth recht erkennten / und desto vester in die Verheissung gewurtzelt wurden / so befand sich doch gleichwol der Zug deß irrdischen äussern Weltwesens also starck in Adam und Eva / daß sie gleichwol lüsterten / auch draussen ausser dem Paradieß zu seyn / und allda die Welt zu erfahren und zu prüffen. Weil aber ihnen also sehr hinaus zu seyn lüsterte / die Erde zu schauen und zu bauen / so ließ sie Gott hinauß / Gen. 3/23. doch also /

daß sie noch möchten im Paradiese auß- und eingehen. Weil aber Adam in der Lüsterey auch anfieng äusserlich zu lüstern nach dem Baum des Lebens/ um davon zu essen/ von welchem ihm doch äusserlich zu essen nicht mehr in solcher irdischen Gestalt erlaubet war/ (dann er daran noch einen grössern Fall begangen hätte/ wann er durch solche Lust vom Baum des Lebens eigenthätig hätte gegessen) und sie nun eine gute Zeit in solcher Versuchung gestanden/ als trieb sie Gott endlich aus dem Garten gar aus/ und legete für den Garten Eden den Cherub/ mit einem blossen zweyschneidigen Schwerdt/ zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens/ Gen. 3/24.

Daß aber ein grosser und merklicher Unterscheid sey/ zwischen dem Außlassen/ und Außtreiben: Verstehet sich an ihm selber; Denn das Außlassen geschiehet einem/ der selber hinauß will/ das Außtreiben aber geschiehet wider eines Willen/ und mit Gewalt; So beweiset das Außlassen v. 23. klar/ daß Adam und Heva hinauß gelüstert/ aber nicht gäntzlich hinauß gewolt/ sondern auß- und eingangen/ oder auß- und einzugehen begehret/ darum stehet auch das Ende und Ziel/ wozu er gelüstert/ daß er nemlich das Feld baurete. Denn wie Adam anfänglich gelüstert/ den Thieren in getheiletem Geschlechte und Eigenschafft gleich zu seyn/ und nach ihrer Weise sich fortzupflantzen: Also lüstete ihn allhier die Erde zu bauen/ und zu sehen die Wunder ihrer Gewächse.

Als nun Adam in die äusserste Welt kommt/ bekommt er auch ihre Lüsternheit/ und lüsterte nach dem ihm nicht mehr also äusserlich erlaubeten Baum des Lebens/ und wil an demselben Baum ihm ein gemengtes ewiges Leben essen/ daß er also beydes/ noch in der verderbten Natur beyeinander haben möchte/ welches endlich GOTT nicht leiden kunte (denn es auch dem Adam selber zum höchsten und unwiederbringlichen Falle gerathen wäre/ und zur höchsten Unehre GOttes/ denn es hätte das gantze Ziel GOTTES zu seiner Schöpffung verderbet) sondern ihn derhalben gantz außtreibet/ und den Weg zum Garten mit dem Cherub verwahrete; Wer nun allhier durch die Decke Mosis kan durchsehen/ oder ihn wil dieselbe weg thun lassen/ der thue es/ denn es nützt öde unfruchtbare Speculationes seyn/ der HERR helffe uns allen wieder ins Paradeis durch sein Kind JEsum! Diß holdselige Sinnebild hat den Herrn Lutherum selig zu solchen liebreichen Bewegungen gebracht/ daß er hat GOTT zu Ehren den Gesang verfast.

Nun freut euch lieben Christen gemein/ ꝛc.

Das 8. Sinnebild ist aus dem 2. Buch Mosis cap. 32. v. 15. genommen/ wie Mosis für dem HERRN auff dem finckelen Berg Horeb/ auff den Knyen liget/ und empfanget aus dem Himmel zwo Tafeln des Zeugnüsses in seine Hände/ die waren geschrieben

auff

auff beyden Seiten/ und Gott hatte sie selbst gemacht/ und selber die Schrifft darein gegraben. Dieses Bild zeiget an/ daß keiner/ denn nur Gott selber seiner gemeldten hohen und überschwenglichen Freundlichkeit und Leutseligkeit wahrer Heerhold / Fortpflantzer und Außbreiter sey / so wol durchs Gesetz zur Zeit des Alten / als durchs Evangelium zur Zeit des Neuen Testaments.

Gottes Testament ist ein ewiges Testament/ das von Anbegin biß in Ewigkeit währet / und als eine ewige Bundes-Linea nicht auffhöret / daß er nemlich unser lieber Gott und Vater seyn will / und wir ewig sein Volck und liebe Kinder seyn sollen/ ja / daß er uns in und durch Christum seinen geliebten Sohn/ an dem seine Seele ein hertz-inniges Wolgefallen hat / mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern segnen wolle/ Eph. 1. 3. 10.

Das alte Testament ist das/ so den Kindern Israel ohne Außtheilung des Gnaden-Geistes gegeben ist durch welchen allein das Hertze geändert wird. Wiewol es aber zur Knechtschafft gebieret / Gal. 4. Ist es doch eine Einführung eines bessern/ Ebr. 7. Darum nennt aber der Apostel das Neue Testament besser/ nemlich um der überschwenglichen Offenbahrung willen der Klarheit JEsu Christi.

Das Gesetz ist ein Zeugnüß oder das Wort / so von dem Alten/ das ist/ dem Knechtischen Testament zeuget/ und wird Gal. 5. darum ein knechtisch Joch genennet/ weil es sonst nichts mehr thut/ denn treiben/ heissen/ fordern/ das aber/ so es fordert und begehret/ kans nicht geben/ um seiner Schwachheit willen/ es schlägt immer zu das Gewissen nieder / und ängstiget / dadurch der Mensch bewegt wird ein besseres zu suchen und darnach zu forschen und zu fragen. Dann es hats allein Christus für uns in uns erfüllt/ damit seines Vaters Zorn gestillt / der über uns gieng alle. Alles denn das buchstäbliche / so viel es buchstabisch ist/ ob es gleich Paulus / Petrus oder irgend einer aus den Aposteln geschrieben hätte/ heisst man billich Gesetz und Gebot/ und es ist es auch. Denn derselbige Buchstab eben so wohl nichts mehr thut als nur tödten/ als der Buchstab des Gesetzes Moysis/ 2. Cor. 3. So fern es aber geistlich ist/ und geistlich gehandelt/ angeleget und auffgenommen wird/ so ist es ein Gnaden-Wort/ ob es gleich Moyses geschrieben hätte/ Röm. 7. Derohalben die so den Geist Christi nicht haben/ des Evangelii Diener nicht seyn mögen/ sondern des buchstäbischen Gesetzes.

Das Evangelium aber ist eine fröliche Botschafft von GOtt und Christo/ die durch den H. Geist verkündiget / gehandelt und auffgenommen wird; Ist aber oder wird nicht in Stein oder Papyr gebildet/ sondern in fleischernen Tafeln des Hertzens nicht

mit Feder und Dinte/sondern mit dem Finger Gottes/nemlich dem Heiligen Geist/1. Cor. 1.

Das neue Testament ist ein Testament der Gnaden/der Offenbarung und Erkäntnüß Gottes/ und bringt die kindliche Freyheit/die Wiedergeburt/neue Creatur und Göttliche Natur und Art/in den Menschen. Derohalben/ die der Geist Gottes nicht treibet/ dieses Testaments nicht Kinder seyn/Rom. 8. und zu den Gal. 5. schreibet Paulus: So ihr euch wiederum in das knechtische Joch (das ist/ vom geistlichen in das buchstäbische Wesen) verführen lasset/ so ist euch Christus JEsus nichts nütze.

Das 9. Sinnebild zeuget an die Beschreibung eines jeden Knäbleins am achten Tage nach seiner Geburt/ als das erste Sacrament des Alten Testaments/ denn ein jedes der zwey Testamenten hat zwey Siegel oder Sacramenta.

Das 10. Sinnebild zeiget an die H. Tauffe/als das erste Sacrament des Neuen Testaments.

Das 11. und 12. Sinnebild präsentirt die zwey letzte Sacramenta Altes und Neues Testaments/nemlich das Essen des Osterlammes/und die Einsetzung des Hochwürdigen Abendmals/ von welchen geliebt es GOtt/ künfftig sol aus des Andreæ Helmat. Symphon. German. aus dem Rituali Hebræorum, und aus der Concord. Evangel. Doct. Calixti, aus dem Paulo Burgensi und Josepho Scaligero völliger Nachricht dargethan werden/wie die Juden zur Zeit des HErrn Christi ihr Osterlamm gegessen/ und was der HErr Christus dran geändert/ und wie er mit seinen Jüngern das H. Abendmahl gehalten habe.

Wann nun ein gebrechlicher sterblicher Mensch/ der sich an GOtt versündiget hat/ von seinem gnädigen GOtt aus Liebe und Erbarmung/aus des Teuffels/der Welt und des sündlichen Fleisches Reich/ durchs Gesetz und Evangelium beruffen/ solchem Ruffe würcklichen nachkommt/ und denselben annimmt/ alsdann thut er gantz gewisse wahrhaffte Hertzens Busse/ bessert sein voriges Greuelthun/ gehet hinfort aus und nimmer ein in seinen vorigen falschen Willen/davon handelt um gewisser Ordnung willen.

Die 13. aus dem 2. Samuel. 12. vers. 13. genommene Figur/ denn da liget der in Sünde gefallener und durchs Gesetz auffer-weckter Israelitischer König und Prophet David in seinem Purpur auf der Erden/ schlägt die Hände weit von einander/ rufft/ heult und weinet: O Gott sey mir gnädig nach deiner Güte/ O Gott tilge alle meine Sünde/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit!

Die 14. Figur handelt von der Heil. Absolution und Vergebung der Sünden/nach der Verheissung Gottes beym Ezech 33. vers. 14. Wann ich zum Gottlosen spreche/ er sol sterben/ und er

kehret sich von seiner Sünde/ und thut was recht und gut ist/ so daß der Gottlose das Pfand wieder gibt / und bezahlet was er geraubet hat/ und wandelt nach dem Wort des Lebens / daß er kein Böses mehr thue / so sol er leben und gar nicht sterben / und aller seiner Sünden/die er gethan hat/ sol nicht gedacht werden/ denn er thut nun was recht und gut ist/ darum sol er leben : So bekehret euch nun allesammt von eurem bösen Wesen / warumb wolt ihr sterben/ ihr vom Hause Israel? Da hören wir daß einem recht bekehrten bußfertigen Hertzen billich auff Göttlichen Befehl zuforderst von einem ordentlichen Diener Gottes / hernach auch von einem jeden wahren Gliede am Leibe Christi die gnädige Vergebung der Sünden und Absolution kan gesprochen werden / und wann der Sünder in seiner Noth solchen Löseschlüssel mit glaubigem Hertzen auffnimmt / so spricht Gott im Himmel sein Fiat, Ja und Amen dazu.

Wer nun also zum seligen Licht bekehret/ von Gott und Menschen in der That und Warheit von Hertzen absolviret und gerechtfertiget ist/ der wird dadurch (Ps. 1. v. 3.) einem grünen Baume gleich/ der an den Wasserbächen gepflantzet ist/ und seine Früchte bringt zu seiner Zeit / und seine Blätter verwelcken nicht/ und alles was er macht das geräth wol. Von solchen guten Wercken im Weinberg Christi handelt.

Das 15. Sinnebild/ da werden die 7. Wercke der Barmhertzigkeit uns vor Augen gestellet/ genommen aus dem Matth. 25. v. 35. 1. Wird dem nothleidenden dürfftigen Nechsten/ er sey Freund oder Feind / an Seel und Leib nach äusserstem Vermögen geholffen. 2. Der Hungerige gespeiset. 3. Der Durstige getränket. 4 Der Gast beherberget. 5. Der Nackete bekleidet. 6. Der Kranke/ und 7. der Gefangene besuchet/ ꝛc.

Die 16. Figur bildet ab eine Kirche auff einem starcken / mit Wind und Wellen umgebenen Felsen erbauet/ wie sie der HErr selbst Matth. 7. v. 24. abgemahlet hat/ denn wer recht gute Liebes-Wercke und Glaubens-Früchte bringet/ der gehöret zur H. Christi Apostolischen Kirche.

Das 17. Sinnebild handelt von dem geistlichen Amte / denn gemeldter Kirchen Christen-Stand ist ein einiger Stand / hat aber unterschiedliche 4 Hauptämter / durch welche als auff einem Wagen mit 4. Rädern das gantze menschliche Geschlechte im Schwange und Gange gebracht wird/ geführet/ gelencket/ und regieret. Das erste und vornehmste Amt eines Christen ist das Geistliche/ darinn ein Diener Gottes mit Fingern / wie Johannes auff das Lämmlein Gottes/ seinen HErrn Christum weiset/ und sein Creutz und Tod mit heiligem Wort und heiligem Leben/ auch mit freudigem Geist / bis in den Marter-Tod verkündiget/ prediget und außbreitet.

Das

Das 18. Sinnebild hält uns vor das andere / nemlich das weltliche Amt / welches Salomo auff seinem Königlich Purpur-sammeten Thron sitzend verwaltet / und ein hochweises Urtheil fället über ein lebendiges Kind einer Hurey / mit der sich die andere zancket / Besage 1. Reg. 3/27.

Das 19. Sinnebild deutet an den 3. als häußlichen Orden durch eine öffentliche Copulirung Braut und Bräutigams.

Das 20. Sinnebild präsentiret den Schulstand / denn solchen hat Herr Dilherr zu Nürnberg in einem seiner erbaulichen Schrifftlein gewaltiglich einen der vier principal Hauptämter / in der Gemeine der Heiligen zu seyn / dargethan und erwiesen. Da ist abgemahlt ein Heil. Engel Gottes / der führet dem Præceptori einen discipul zu in die Schule und disciplin.

In einem dieser gemeldten vier heiligen und seligen Aemter ist billig ein jeder Christ fleissig / beständig und unabwendig / biß ihn darinn entweder der Tod oder das letzte und Jüngste Gericht übereylet / da alsdann alle wahre und fromme Christ-Hertzen / werden gehen ins ewige Leben / aber alle Unbußfertige / Falschgläubige in der Höllen ewige Pein zu Lohn haben / darum stehet

Im 21. Sinnebild / das discemori, oder die Christliche Sterbe-Kunst vorgebildet. Und tragen die Engel die Seel in Himmel. Luc. 16. v. 22.

Im 22. Sinnebild stehet die Aufferstehung der Todten / aus dem Ezech. 37. v. 1. vorgebildet.

Im 23. Sinnebild stehet das Jüngste Gerichte / aus dem Matth. 25. v. 31. O Weh / alsdann / Ach und Weh / und ewig Weh demselbigen / welcher hat des HErrn Wort verachtet / und nur auff Erden früh und spath nach Geld und Gut getrachtet / ꝛc.

Im 24. Sinnebild stehet die Höll und Verdammnüß abgemahlet / davon lese man das 32. Cap. Ezech. Das 5. Cap. im Buch der Weißheit / und in der Offenb. Joh. c. 19. v. 20. c. 20. v. 10. Und halte dagegen die jetzige Zeit und Leute / so hoffe ich / es werden neben mir unzehliche Seelen der ewigen Pein / Marter und Unglück entgehen.

Bey dem 25. und letzten Sinnebilde sinne nach / und betrachte die ewige Seligkeit und unaussprechliche / unbeschreibliche Freude des ewigen Lebens / solche deine Meditation beschleuß mit Joh. 3. v. 16 22. Also hat Gott die Welt geliebt / ꝛc.

Über die 5. letzte dieser 25. Sinnebilder / stehen die vier grosse Monarchien der Welt abgemahlet / in gestalt vier grosser Thiere / eines je anders denn das ander / die Daniel am 7. Cap. in der Nacht / da die Winde hefftig wider einander stürmeten / im Gesichte hat gesehen aus dem Meer steigen.

Das erste Thier / so wie ein Löwe hie abgebildet / stehet mit der Auff-

Auffschrifft / Assyria, bedeutet das erste Königreich der Babylonier oder Assyrer / das hat zween Flügel wie ein Adler / bedeutet / diß Reich habe zweyerley Königreiche gehabt / eins in der Residentz zu Babel / das ander in der Residentz Ninive. Dieselbige Flügel sahe Daniel ihm ausrauffen / und wurde gar von der Erden genommen.

Das ander Thier war gleich einem wilden Bären / dessen Uberschrifft heisst allhier Persia, und bedeutet das Königreich Persien und Meden / welches hat das vorige in Babel verstöret / und ihm die Flügel oder Schwingfedern außgerauffet. In seinem Maul hat es unter den andern Zähnen drey grosse lange Zähne oder Rippen / und Daniel hörete zu ihm sprechen: Stehe auff und friß viel Fleisch. Die dritte Rippe oder Zähne unter seinen andern Zähnen / bedeutet die drey allerfürnehmste Persianische Königreiche / nemlich den Cyrum, Darium und Xerxen, welche das meiste bey und an diesem Königreiche gethan / auch sehr viel Fleisch gefressen haben / verstehe: Daß sie mit grosser Heydnischer Heeres-Krafft viel Land und Leute unter ihre Persische Joch gebracht.

Das dritte Thier ist gleich einem Leoparden / seine Uberschrifft heist / Græcia, das ist: Griechenland / bedeutet das Königreich Alexandri Magni, der in Griechenland in Macedonia, vom Könige Philippo und der Olympia gebohren / fast nur in 12. Jahren die gantze Welt bekrieget und überwunden hat. Nach seinem Tode aber sind aus dieser Haupt-Monarchia vier Königreiche worden / als 1. Aegypten. 2. Syrien. 3. Asien. 4. Græcia. Und eben darum sahe Daniel / daß diß Thier 4. Flügel / wie ein Vogel / und 4. unterschiedliche Köpffe hatte / wie jedermänniglich allhier abgemahlet sehen kan.

Das vierdte und letzte Thier hat diese Uberschrifft: Imperium Romanum, das bedeutet das jetzige Römische Reich / darinn wir leben / ist grewlich starck / und schrecklich anzusehen / es hat grosse eiserne Zähne / um sich herum zu beissen / zu fressen / alles zu zermalmen / und das übrige mit Füssen zu treten.

Daß es 10. Hörner auf seinem Haupt hat / bedeutet dieses: 10. vollständige Königreiche hatte es anfänglich unter dem Kayser Cajus Julius Cæsar, welcher in Rom auf dem Rathhause von seinen Unterthanen mit 23. Wunden ist entleibet / u. Octav Augustus / unter dessen Regirung das Wort Gottes ist Fleisch worden u. unter uns gewohnet hat / Joh. 1. v. 14. Uber alle 10. Reiche herrschten damals die Römer u. machten nur Provincien oder Landschafften drauß / ihre Namen sind diese: Syria u. Egypten / Asia u. gantz Griechenland / Africa u. Spanien / Italien u. Franckr. / Teutschland u. zum letzten Engeland: So gar ein gewaltiges Kayserthum ist diß heutige dazumal gewesen. Mercke aber ferner u. besiehe dieses Thier; Zwischen seinen gemeldten 10. Hörnern bricht ein an-

der

der kleines Horn herfür / für welchem die förderſten drey Hörner ſind außgeriſſen worden. Und eben daſſelbe bedeutet den Türcken / dieſer war anfänglich ſehr klein / und von geringem ſchlechten Herkommen / unter der Regierung des Römiſchen Kayſers Phocas / kam aber eilig und geſchwinde auff / und ſtieß den Römern mit Gewalt drey herrliche Königreiche ab / und riß ſie frevenlich an ſich : nemlich 1. Egypten. 2. Aſia. 3. Griechenland. Beſiehe daſſelbe Horn eigentlich / es hat Augen / und zwar eben wie Menſchen Augen / aber es hat auch ein Maul / das redet ſehr groſſe Dinge. Bedeute dieſes: Wie nemlich der Türcke ein verſchmitzter ſchlauer Kopff ſey / und allen ſeinen Glauben und Gottesdienſt nach Menſchen-Vernunfft / Gutdüncken und Geboten anordne und beſtelle.

Sein Läſtermaul aber bedeutet ſeinen Alcoran / darinn er ſchreckliche Läſterungen wider die H. Dreyfaltigkeit Gottes / ſonderlich wider Chriſtum den Gecreutzigten / und dann wider ſeine Heil. Chriſtenheit führet / keinem Volck auff Erden iſt der Türcke ſo feind / als eben den Chriſten / wider niemand ſtreitet er jemals mit ſolchem Blutdurſt / als eben wider ſie. Das ſchröcklichſte aber und grauſamſte unter allen iſt / daß Dan. am 7. und 8. Cap. und Joh. in der Offenb. am 13. ſchreiben: Und er behält den Sieg wider die Heiligen / und wird ihm gelingen / iſt demnach jemand der ernſtlich beten / ſeufftzen und faſten / und andere wecken kan / der thue es um des Heil. Gottes Ehre willen / um ſein und der werthen Chriſtenheit / ja um aller unſerer Nachkommen Seelen Seligkeit willen.

Über dem Bild der Römiſchen Monarchiæ ſtehen folgende zwey Aphorismi mit güldenen Buchſtaben.

1. Conſiderare totam Mundi Hiſtoriam, & opera Diaboli facilè agnoſcetis.

Das iſt:

Betrachtet alle Geſchichte der gantzen Welt / ſo werdet ihr aus denſelben gar leicht die Wercke des Teuffels können erkennen.

2. Homo Decalogus inverſus eſt, ſed millies reſipiſcens millies ingrediatur vitam. Oder: Der natürliche Menſch iſt gleich den umgekehrten Geſetz Tafeln Gottes; denn er gemeiniglich wider Gottes Willen und Gebot handelt und thut / thut er aber dennoch viel tauſendmal Buſſe / ſo iſt Gott noch der alte gnädige himmliſche Vater / daß er ihn in ſein ewiges Leben einläſſt.

157. An dem letzten Pfeiler ohn einen nach dem Altar zu.

Multi Sanctorum ſunt laudatores, ſed non Imitatores. Oder: Viel loben der Heiligen Gott wolgefälliges Leben / aber ſie folgen ihnen am allerwenigſten nach.

158. Qui liberos non corrigunt, Diabolo eos nutriunt.

Das

Das ist:

Die ihre Kinder zu rechter Zeit nicht sündigen / die ziehen sie dem lebendigen höllischen Teuffel auff.

159. Am letzten Pfeiler / wo man auffs Chor gehet / und das Jüngste Gericht abgemahlet stehet / Matth. 25.

Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern das habt ihr mir gethan.

160. Matth. 24.

Welcher ist aber ein treuer und kluger Knecht / den der HErr gesetzt hat uber sein Gesinde / daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht / wenn sein Herr kommet / und findet ihn also thun.

161. Nullus operatur dilectionem Dei & proximi, nisi prius credat in Deum.

Das ist:

Niemand / er glaube denn zuvor an Gott / würcket und übet Liebe gegen Gott und seinen notleidenden Nechsten.

162. Unter der Orgel / an der Seiten / wo man in die Bibliothek gehet:

Das sey aller Bücher Summ:
Glaub an Christum und sey fromm.

163. An der Bibliothek Thür.

Amice mi!

Quisquis es, qui vel probior vel doctior è templo hoc egredieris: si Bibliothecam hanc nostram uno vel altero libello augere tibi volupe est, primam remunerationem à Deo expecta; alteram à grata Posteritate, quæ nomen tuum, si non Cedro aut Marmori, saltem peculiari libro inscriptum videbit, & æternitati commendabit. Quæris, quid Doctores sint sine libris? Quod libri sunt sine Doctoribus.

Teutsch:

Mein lieber Freund / wer du auch bist / der du entweder frömmer oder gelehrter aus dieser Kirchen gehest / wenn dir diese unsere Bibliothec oder Bücher-Liberey mit einem und dem andern Buch zu vermehren beliebet / so erwarte zuförderst die erste reiche Belohnung von Gott / und denn zum andern dieselbe von dankbaren Nachkommen / welche deinen Namen / wo nicht in Ceder oder Marmor / doch in ein sonderlich Buch eingeschrieben sehen / und selbigen der Ewigkeit anbefehlen / dir dafür danken werden: Wilst du nun wissen / was Lehrer ohne Bücher seyn? So sind sie eben das / was die Bücher ohne Lehrer seyn.

164. HErr du barmhertziger Gott / bekehre doch die Sünder / fördere die Gerechten / und sey uns allen gnädig allezeit um JEsu Christi willen.

165. Bete

165. Bete rein/ Trau Gott allein/ Arbeite fein/
Die Sorg laß Gott befohlen seyn.

166. Gott mein Schöpffer beystehe mir/ mein Erlöser helffe mir/ mein Tröster wohne bey mir/ und führe mich zum ewigen Leben.

167. O ewige Gottheit/ o wahre Menschheit/ o H. Dreyheit/
Bereite mich hier in dieser Zeit/
Wie du mich haben wilt dort in Ewigkeit.

168. HErr/ gib mir/ was du mir befiehlest/ und befiehle mir alsdenn alles nur getrost/ was du von mir haben wilst.

169. Ach HErr und GOtt verlaß mich nicht/ auff daß ich dich nicht wieder verlasse/ gedencke nicht/ was ich habe wider dich gethan/ sondern was dein lieber Sohn habe bey mir gethan.

170. Der Friede Gottes/ welcher höher ist denn alle Vernunfft/ bewahre mein Hertz und Sinn/ auch Seel und Leib/ in Christo JEsu zum ewigen Leben/ Amen.

171. HErr/ erhöre mein Gebät/ und laß mein Schreyen zu dir kommen: Verbirge dein Antlitz nicht für mir. In der Noth neige deine Ohren zu mir: Wenn ich dich anruffe/ so erhöre mich bald!

172. Setz heilige Dreyfaltigkeit/
Mein letztes Seufftzen nicht beyseit/
Wenn ich aus diesem Nothfall scheid.

173. Ehre sey Gott dem Vater/ der mich erschaffen hat: Ehre sey Gott dem Sohn/ der mich erlöset hat: Ehre sey Gott dem H. Geist/ der mich geheiliget/ auch Tugend und Krafft verliehen hat/ in deine Hände befehl ich mich/ du Gott der Warheit/ gelobet in Ewigkeit.

174. Das Gebät ist dem Beter eine Hülffe/ Gott ein Opffer/ dem Teuffel eine Pritsche.

175. Auff der Norder-Seite stehet im langen Stul an der Thür/ unter der Orgel.

Es ist nichts mächtigers/ als ein Mensch der da glaubig ist/ und inbrünstig betet; denn mit dem Gebet kan er den Himmel auffschliessen/ und machen/ daß Gottes Barmhertzigkeit über ihn komme.

176. Der den Teuffel in der Wüsten überwinden konte/ der wurde von einem armen Cananeischen Weiblein überwunden/ durch ein glaubiges andächtiges Gebet.

177. Recht hinter gemeldter Thür stehet:
Merck auff/ O Welt-Kind!

Wenn die weltliche Obrigkeit/ ein Gesetz machte/ daß/ wer Wein trincke/ der solle alsobald seine Hand in siedendes Oel stecken/ oder im Feuer brennen lassen/ so würde mancher des Weins sich enthalten/ der sonst von Natur darzu geneigt ist.

Nun

Nun aber hat die ewige Majestät Gottes ein Gesetz gemacht/daß/ wer da wider sein Gewissen sündiget/der sol ohne Ende und Aufhören/ im höllischen Feuer ewiglich brennen und verderben/ ohne Hülffe/ohne Trost. Wie kömmt es denn daß du so leichtlich eine Sünde über die andere begehest/ und dich nicht fürchtest für dem ewigen höllischen Feuer? Welt-Kind/Welt-Kind! das Schwerdt ist schon aus der Scheiden gezogen. Die Hand des HErrn ist schon ausgestrecket dich zu vertilgen: Gott hat seinen Bogen schon gespannet/ und zielet auff dich/ was du thun wilt/ das thue bald/ schiebe deine würckliche und wesentliche Besserung nicht auff von einem Tag zum andern. Denn wer weiß/ob es nicht über 24. Stunden zu spät sey? Wer weiß/ob du nicht alsdenn allbereit in der Hölle sitzest.

178. Zur lincken Hand der Thür/wenn man in die Kirch gehet: Wer die Heil. Schrifft lesen wil/ der sol zuvor sich dazu bereiten/

1. Durch Bitten. 2. Suchen. 3. Anklopffen um die

1. Demuth		Hertzens.
2. Einfalt		Geistes.
3. Offenbarung	des	Wortes.
4. Gabe		Glaubens.
5. Unschuld		Lebens.
6. Ruhe		Gemüthes.

7. Liebe Gottes und des Nechsten.

179. Wer die H. Schrifft recht theilen wil/ der muß von einander unterscheiden/ und mit einander vergleichen:

1. Das Alte und das Neue.
2. Das Eusere und das Innere.
3. Das Natürliche und das Geistliche.
4. Das Erste und das Andere.
5. Das Untere und das Obere.
6. Das Vergangene und das Gegenwärtige.
7. Das Zeitliche und das Ewige.

180. Wer von der Heil. Schrifft recht urtheilen wil/ der sol alles das/ was er lieset oder in der Predigt höret:

1. Richten nach dem Glauben.
2. Appliciren auff sein Leben.
3. Gebrauchen zur Besserung.
4. Bewahren zur Heiligung.
5. Annehmen mit Demuth.
6. Außtheilen mit Sanfftmuth.
7. Und sol es in allen halten als ein Wort des HErrn/ HErrn/welches wahrhafftig aus seinem Munde gegangen/nicht sol leer wieder zu ihm komen/ sondern außrichtē/ wozu er es gesand hat.

181. Christus hat wol viel Diener/ aber wenig Nachfolger. Er saget aber/ wer mir dienen wil/ der folge mir nach/ Joh. 12. v. 26.

182. Omnia te Christi vita docere potest: Est enim Speculum omnium virtutum & actionum spiritualium.

Das ist:

Alles was dir nöthig ist/ kanst du aus des HErrn JEsu edlem Leben lernen/ denn es dir aller Tugenden und geistlichen Ubungen ein Spiegel ist.

183. Recht gegen über am Pfeiler stehet ein außgeschnitztes höltzern Bild / in der rechten Hand eine Mauer-Kelle haltende / darauff stehet:

Friede banet und ernehret.

In der lincken Hand ein Schwerdt/ darauff stehet vom Gefässe biß zur Spitzen unter:

Unfriede verwüstet und verheeret.

184. Der allein ist Weise: Der Gott und sich selbst erkennt.
Reich: Der bey GOTT wol daran ist.
Starck: Der sich selbst überwindet.
Mächtig: Der seinen Geist halten kan.
Großmüthig: Der seines Muths ein Herr ist.
Hoch: Der sich selbst erniedriget.
Groß: Der in seinen Augen klein ist.
Edel: Der aus GOTT gebohren ist.
Geschickt: Der sich gegen jederman demüthiget.
Geübet: Der sich in alle Fälle finden kan.
(Und) Der Mensch ist fromm und wol gelehrt/
Der alle Ding zum Besten kehrt.

185. Die Huren legen den Leib zur Buhlschafft / die Seele zum Teufel.

186. Gewonheit macht/ daß ein Schaaf dem andern folget.

187. Was GOtt sparet in die Länge.
Das straft Er mit der Strenge.

Wo Frömmigkeit blühet / da setzet der Teuffel einen Wurm drein/ der sie nage.

188. Saul war auch unter den Propheten/ zuletzt gerieth er unter die Teufel; Wer stehet/ mag wol zusehen/ daß er nicht falle.

189. Wer sich selber helffen wil/ dem hilfft Gott nicht / denn er nimmet ihm seine Macht.

Es hat einer zu Hamburg so nahe zum Himmel als zu Rom/ und auch so nahe zur Höllen.

190. Ein Mensch kan ihm mehr Schaden thun als Nutzen schaffen; Denn das Böse ist unser Verdienst/ das Gute Gottes Gabe.

191. Wer Böses hindern und wehren kan/ und thuts nicht / der hilffet darzu.

192. Wo GOtt nichts hinleget/ da findet man nichts/ und solte man sich zu todt suchen und arbeiten.

193. Nen wächst nicht in einem jeden Garten / sondern in dem / dahin sie der H. Geist gepflantzet hat.

194. Pœ-

194. Pœnitentiam Spiritus operatur, non autem noster, sed Dei: Is docet nos omnia, Bernhardus.

Das ist:

Nicht unser / sondern GOttes Geist würcket Reu und Busse. Derselbige Geist lehret uns alles: Sagt Bernhardus.

195. Wer offt fällt / der muß offt wieder aufstehen / wer sich täglich besudelt / muß sich täglich waschen.

196. Esaus Linsen-Muß / eine schlechte Schleckerey nehmen die Leute für den Segen Jacobs.

197. Der HErr Christus hat seinen Christen befohlen / daß sie Zanck und Zwytracht meiden sollen / und ist nirgends in der gantzen Welt des Dinges mehr als bey den Christen.

198. Freyer Will brennet in der Höll. Wer thut was er wil / muß leiden das er nicht wil.

199. Reichthum macht nicht edel oder selig / sonst wäre der reiche Mann auch selig worden.

200. Sind die Friedfertigen selig / so sind die Unfriedfertigen unselig.

201. Ein Mensch arbeitet nur nach dem / was er gern hätte / denn was er bedarff / kan er zur Gnüge erobern.

202. Der HErr Christus gab Petro zween Nachen voll Fische / allein er muste arbeiten.

203. Gott gibt einem jeden Vöglein seine Speise / allein sie müssen darnach fliegen / er wirfft ihnen nicht ins Nest / was sie essen sollen.

204. Kein Wucherer ist jemals reich gestorben / denn er niemals genug gehabt hat / biß der Tod kommen ist.

250. Ein Hauß-Vater sol sich nehren seiner Hände Arbeit / Gott sagt darzu: Wol dir / du hast es gut;

106. Viel Leute sind also: daß sie mit einem ein Mitleiden haben / wie der Raab mit dem Aaaß / derselbige beklagts und frisst's.

207. Wer sich der Nothleidenden erbarmet / der hat zu hoffen / daß sich Gott seiner wieder erbarmen werde.

208. Niemand siehet / was er auff dem Rücken träget / sondern der siehet es / der ihm nachgehet.

209. Es hat einer vorzeiten gesagt:

Sine me nihil potestis facere. Das ist:

Ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer denselbigen in seinen Geschäfften und Verrichtungen nicht hat / der wird leer Stroh dreschen.

210. Wer anders redet und anders meynet / der redet deß Teufels Sprache / und ist verhaßt bey Gott und ehrlichen Menschen.

211. Mancher hat Reu / daß er gesündiget habe / weil er der Obrigkeit Straffe fürchtet: sonsten führe er wol in seinen Lastern fort / aber das ist keine Reu.

212. Es ist kein gröſſer Menschen-Feind als ein Geitziger und Wucherer/denn er reiſſt alles zu sich/daß mans von ihm/als einem Gott/ betteln und empfangen solle. Er wolte wol gern / daß alle Leute Noth und Armuth litten / damit er nur als ein Gott über alle Menschen seyn möchte.

213. Was vom Himmel fället / das schadet nicht / Gott kan nichts denn gutes thun / wenn er uns Creutz oder Armuth / Leben oder Tod zuschicket / so ists doch alles gut.

214. Sursum Corda. Das ist: In Leyd und Schmertz / Mein Seel und Hertz/ gedenck auffwärts.

215. Wenn wir unser Elend nach der Vernunfft ansehen / so scheinets lauter Unehr und greuliches Ding zu seyn: Wenn wir es aber nach der H. Schrifft urtheilen / so ists lauter Glück und lauter Ehre. Denn es ist Christi Hof-Farbe.

216. Tria sunt paradoxa: Mundus fidelis: Satan quietus & Christianus superbus. Das ist:

Drey Dinge seynd unglaublich: 1. Daß ein weltlich gesinneter Mensch recht gläubig seye. 2. Daß der Teufel könne ruhen oder feyren. 3. Und ein rechter Christ stoltz seyn.

217. Wo keine rechte Erkäntniß der Sünden ist / da ist keine rechte Reu: Wo keine rechte Reu ist / da ist keine Buß: Wo keine rechte Buß ist / da ist keine Vergebung der Sünden: Wo keine Vergebung der Sünden ist / da ist kein ewiges Leben / keine ewige Seligkeit.

218. Hinter dem Predigt-Stul stehet D. Martin Luther abgemahlet mit der Bibel / darinnen er das 1. Capitul der ersten Epistel Tim. v. 15. biß 20. wie auch das ander Cap. aufgeschlagen in der Hand hält / darinn also stehet:

Das ist gewißlich wahr / und ein theuer werthes Wort / daß Christus JEsus kommen ist in die Welt / die Sünder selig zu machen / unter welchen ich der Fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren / auff daß an mir fürnehmlich JEsus Christus erzeigete alle Gedult / zum Exempel denen / die an ihn gläuben solten zum ewigen Leben. Aber Gott dem ewigen Könige / dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sey Ehr und Preiß in Ewigkeit / Amen. Uber eine gute Ritterschafft / halte Glauben und gut Gewissen / welche etliche von sich gestossen / und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

Im andern Cap. v. 1. 2.

So ermahne ich nun / daß man für allen Dingen zu erst thue Bitte / Gebät / Fürbitte und Danckſagung für alle Menschen.

219. O dulce Consistorium! Peccator plorat & postulat, Filius interpellat & impetrat. Pater attendit & condonat, Spiritus Sanctus lætificat & illuminat.

O welche eine liebliche Zusammenkunfft ist diese! Der Sün-

der

der weynet und begehrets / der Sohn Gottes erlangets / Gott der Vater mercket drauff und vergibt / der H. Geist machet frölich und erleuchtet.

220. Freund / wer dich vermahnet / der liebet dich / und ein Vernünfftiger nimmt gute Vermahnungen zu allem freundlichen Danck an.

221. Man rühmt das Evangelium /
Und will doch niemand werden fromm /
Fürwar man spott den lieben Gott /
Noch sprechen sie / es hat kein Noth /
Das ist ein Zeichen vor dem Jüngsten Tag.

222. Gib reichlich wo es noth thut /
Laß dich nicht reuen Haab und Gut:
Denn Allmosen / aus gutem Hertzen gegeben /
Haben nie einen Reichen gemacht in Armuth leben.

223. Oben an der Mauer stehet:
Verbum caro factum est Medicamen nobis factum.
Das Wort / so Fleisch worden / ist uns eine heylsame Artzney worden.

224. Magna est Potentia tua, o Domine, sed major & magis admiranda est Misericordia tua.
Groß ist / o HErr / deine Allmacht / aber noch viel gröser und mehr deine wunderbahre Barmhertzigkeit.

225. Geld und Gut macht niemand reich / sondern das Gemüthe / das vergnüget ist.

226. Gottes Erbarmung gegen die Sünder ist unerforschlich: Viel / die in Sünden gestorben / erweckt er daheim noch zu Hause / und vor dem Thor / etliche / die da schon anfangen zu stincken.

227. v. 2. seq. 49. Augustinus de Laude Charitatis: Quod latet & quod patet, in divinis sermonibus tenet, qui Charitatem servat in moribus. Das ist:
Der jenige hat und besitzet alles was in der Bibel verborgen und offenbar ist / der in seinem Leben und Wandel die Christliche Liebe übet.

228. Verheissung / GOttes Eyd und Barmhertzigkeit
Ist der Grund meiner Seligkeit.
Gottes deß Vaters Gut / JEsu Christi Blut /
Deß Heiligen Geistes Muth / ist mein ewiges Erbgut.

229. O HErr / nimm von mir / was mich wendet von dir!
O HErr / gib mir / was mich kehret zu dir!
O HErr / nim mich mir / und gib mich gantz zu eigen dir. Amen.

Folget was an der S. Jacobs-Schulen allhier in Hamburg angeschrieben stehet:

230. Das sind wol arme Wäysen-Kinder / welche die Eltern / wann sie schon noch leben / nichts lernen lassen.

231. Würde in Ländern und Städten die Jugend recht auff-

erzogen/ so bedürfften wir keiner Büttel und Scharffrichter/ und könte man innerhalb wenig Jahren eine neue Welt/ ein neues Volck und eine neue Bürgerschafft haben.

232. Kinder-Zucht ist eine Quelle alles Glücks und Unglücks.

233. Sind Kinder und kein Geld zu Kindern dir gegeben/
So lehre sie was Guts/ damit sie können leben.

234. Die Jugend ist also gesinnt/ je frömmer Eltern/ je ärger Kind.

235. Je weicher Artzt/ je fäuler Wunde/
Je schlechter Jäger/ je schlimmer Hunde.

236. Sey fromm/ frölich/ fleissig/ fürsichtig/ auffrichtig/ bücke dich und schicke dich in die Leute und Zeiten/ thue alles mit Gebät und mit Bescheidenheit.

237. Hanfellus quicquid teneris non discit in annis,
Hanc nunquam discet, semper ineptus erit. Das ist:
Was Hänsel jetzt nicht lernt in seiner zarten Jugend/
Das lernt Hans nimmermehr/ er bleibt ohn Kunst und Tugend.

238. Wer nichts gelernet hat und kömmt zu einem Ampte/ der bringet einen leeren Kram zu Markte/ und redet von Sachen/ wie ein Papagoje/ nemlich ohne Verstand.

239. Confirmat artes Usus & Exercitatio. Das ist:
Die Übung lehret alles. Und: Tägliche Übung gibt neue Erfindung.

240. Das ist eine unglückselige Stadt/ die hohe Wäll und Mauren hat/ und gute Mores und Sitten bey Jungen und Alten lässt niederfallen.

241. Kunst machet Gunst/ wer Weißheit und Kunst gern hätte/ der muß sie nicht suchen im weichen Bette.

242. Es frisst die Kunst kein Brod/ sie bleibt bey uns in Noth/
Kan ohne Zoll und ohne Beschwerden
Uber Wasser und Land geführet werden.

243. Eines alten Schulmeisters Rath.
Scribete, Cantare discas, Latinaque fari,
Si pauper fueris; postea Dives eris. Das ist:
Lerne schreiben/ singen und Latein/ so wirstu angenehme seyn:
Ja (ob du arm bist) werden reich/ und wol gar grossen Leuten gleich.

244. Eltern und Lehrmeistern kan man ihre Müh und Treu nimmer genug bezahlen. Das haben die Heyden erkannt.

245. Sententia sel. Herrn Lutheri. An nichts kan man so leicht die Hölle verdienen/ als an böser Kinder-Zucht.

246. Wer nichts zu thun hat/ der thut/ was sich nicht gebühret. Müssiggang ist aller Laster Anfang/ und der Teuffel Ruhe-Banck. Darum lasset die Kinder nicht müssig seyn.

247. Lang-

247. Langsam zum Seckel / lustig zum Hut /
Hilfet gar manchem jungen Blut.

248. Des Hochmuths Vater ist die Unwissenheit.

249. Wenn es die Jugend wüste / und das Alter könte / würde kein Bettler seyn. Item / die Ruhte macht die Kinder gut.

250. Den Kindern zeitlich die Disciplin / und den jungen Pferden den Zaum.

251. In weich Wax kan man drucken was man will.

252. Es meynet eine jede Fraue / ihr Kind das sey ein Pfaue.

253. An der andern Seiten der Schnl.

GOtt hat der Todschläger halben verordnet / daß sie wieder getödtet werden sollen. Aber / wer die Jugend mit ärgerlichen Exempeln verführet / der hat von GOtt solche Straffe zu erwarten / daß er dafür wündschen solte / daß ihm ein Mühlstein an Haß gehänget / und damit ins Meer geworffen würde / da es am tiefsten ist.

254. Arbeit / Zwang / und Lehren / bringt Kinder offt zu Ehren.

255. Stehe hier stille / O Sünder! Und betrachte / daß wir müssen alle sterben / und nach dem Tode kommt das Jüngste Gericht / da wir müssen Rechenschafft geben / nicht allein von allen bösen Wercken / sondern auch von einem jeglichen unnützen Worte / das wir geredt haben / Matth. 12. 36. Wehe! alsdann dir / O Sünder / und allen denen die der Lügen geglaubet / und sich haben von dem Teuffel / durch die Welt und ihr eigen Fleisch so schändlich betriegen und verführen lassen! So der Gerechte kaum alsdann erhalten wird / wo wil der Gottlose und Sünder erscheinen.

256. Der Teuffel ist Wirth in der Welt / darum haben fromme Leute böse Herberge / und begehren darinnen nicht länger Mist zu machen.

257. Die sichere Welt meynet / es sey gar leicht ins ewige Leben zu kommen: Aber ist das nicht der H. Schrifft schnur stracks zu wider? Denn nach Christi eignen Worten / ist der Weg zum ewigen Leben eng / schmal / und schwer / und Paulus schreyet uns in die Ohren: Schaffet / daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern / Philip. 2. 12.

258. O Mensch! O du Welt-liebender Mensch! Warum betrachtest du doch nicht ernstlich / wo du ewig bleiben werdest / und wo es dir ewig ergehen werde? Ob du einen zornigen oder gnädigen GOtt habest? Ob du ein Feind / oder Kind GOttes? Ein Heuchler oder wahrer Christ seyest? O wie viel Menschen haben dieses nicht bedacht / und sind nun dahin! O wie wird es ihnen ewig ergehen!

259. Bedenck / O Mensch! daß am Jüngsten Tage niemand werde bestehen / als die wahre Christen / welche den Willen thun ihres Vaters im Himmel / Matth. 7. 21. So gehe nun hin / O du weltliebender Mensch / und lerne was ein wahrer Christ sey.

260. Gegen Sünd und Laster muß man Defensivè und Offensivè streiten.

261. Das ist ein frecher Teuffel/ der sich am hellen Tage sehen läßt: Der Teuffel weiß wol/ wann er in seiner Gestalt wolte gehen/ daß jederman ihn als einen Scheusahl würde fliehen/ darum hänget er einen erbaren Mantel um sich/ und wann er und seine Officirer für ehrbare und redliche Leute gehalten werden/ so können sie desto eher Schaden thun.

262. Wann die Comœdianten haben außgespielt/ so geben sie Kleider und Kleinodien wieder denen/ welche sie ihnen geliehen.

E N D E.

Der Hauptmann zu Capernaum.

Das ist:

Ein Gotts-fürchtiger Kriegs-Mann/ denen Cavallirn und Soldaten zur Nachfolge vorgestellet.

Denen Wohlgebohrnen/ Hoch-Edelgebohrnen/ Gestrengen/ Vesten und Mannhafften

Herren von Adel/

Auß den uhralten Helden-Geschlechtern deß Fürstenthums Est- und Liefland/ nahmentlich

Von Tiesenhausen/ Hastfer/ Wrangel/ Lieven/ Tyroth/ Lewen ꝛc.

Meinen sonders hochgeehrten Herren und geneigten Gönnern.

Wohlgebohrne/ Hoch-Edelgebohrne/ Gestrenge/ Veste und Mannhaffte/ sonders Hochgeehrte Herren und geneigte Gönner.

Als die An. 1663. unweit Narva auff der Plüsse angestellte Grentz-Tractaten zwischen beyderseits Ihrer Königl. Majest. zu Schweden und deß Reußischen Zaarn Groß-Gesandten/ nicht/ wie man auß

auff Schwedischer Seiten verhoffet hatte/ abgiengen / und unter den Leuten die gemeine Rede war / daß es zwischen beyden Potentaten zur feindlichen Rüstung kommen würde ; Bin ich so wohl hierdurch / als das Kriegs Geschrey / welches man hin und wieder in der Christenheit hörte / anfänglich veranlasset / gegenwärtiges Tractätlein ans Tages-Licht zu geben / welches / weil der Druck durch allerley Hindernüsse und Zufälle verschoben worden/ unter Eu. Gestr. Nahmen nun erst heraus kömmt.

Die Helden-Thaten ihrer hochlöblichen Vorfahren nach Würden zu beschreiben/ ist meine Feder und Verstand zu schwach. Es ist vorhin schon der Welt bekant/ wie daß selbige die Barbarische Heyden/ welche damals gantz Liefland beherrschet/ unter ihre Gewalt und Botmässigkeit gebracht / und nachgehends immer mit denselben zu thun gehabt haben / weil dieses treulose Volck das Joch wieder abzuwerffen/ sich allewege bestrebet. Als nun dieselbe zimlicher massen gezähmet / haben ihre Nachbarn die Moscowiter sie angefochten / also daß ihre löbl. Vorfahren dadurch sind genöthiget worden / mit dem teutschen Ritter-Orden in Preussen sich zu vereinigen / und haben von der Zeit an von dem Großmeister in Preussen dependiret / biß sie ungefehr ums Jahr 1348. sich von demselben wieder abgegeben / und das Land unter ihren Heermeistern ruhig besessen haben / biß im Jahr 1558. der damahlige Heermeister mit dem Ertz Bischoffe / der seinen Sitz zu Reval hatte / in Uneinigkeit und Streit gerieth/ da haben ihre Benachbarte diese Gelegenheit in acht genommen / und in dem trüben Wasser gefischet. Dieser äusserlichen Gewalt der Feinde haben sie nicht widerstehen können/ zumahlen auch Hercules zweyen Feinden auff einmal keinen rechten Widerstand hat können thun / also daß der Moscowiter ein Theil/ und der König in Schweden ein Theil des Lands zu sich gerissen. Darauff haben die tapffere Liefländer sich in Königl. Polnischen Schutz begeben / und sind die Feinde durch Stephanum Battori wieder ausgetrieben worden.

Nachgehends hat das Land zu Zeiten Gustavi Adolphi, Christmildester Gedächtnüß/ Jh. Kön. Maj. in Schweden zu ihrem Ober-Haupt angenommen. Von ihren Nachbarn den Reussen sind sie aber immerdar angefeindet worden / also / daß sie mit ihnen/ wo nicht einen öffentlichen Krieg / dennoch einen unbeständigen falschen Frieden gehabt haben. Und haben die streitbahren Liefländer allezeit in den Waffen stehen müssen/ weil ihr Land fast continuirlich ein Tummelplatz der Feinde gewesen ist. Dieses habe ich allhier kürtzlich anführen wollen / die Tapfferkeit Dero hochberühmten Vorfahren dadurch in etwas zu erweisen.

Weil denn unmüglich ist/daß ein Adler eine Taube ausbrüte/ sondern man kan auch bald an einem jungen Füllen abnehmen/ ob es von guter Art seye oder nicht; also wird jedermann der nur eine kurtze Zeit mit Eu. Gestr. umgangen / bekennen müssen/ daß sie den tapferen Fußstapffen Ihrer löblichen Vorfahren nachfolgen. Und gleichwie der erste Römische Monarch Julius Cæsar, sich liesse abbilden/ in der einen Hand ein Schwerdt / in der andern ein Buch haltende/ mit der Obschrifft: Ex utroque Cæsar. Ich bin sowohl durch die Waffen/ als das Studieren zum Kayserthum gelanget. Also kan man auch nunmehr von Eu. Gestr. sagen/ und sie können selbst von sich rühmen / daß sie seyen Ex utroque Nobilis. Zu der angebohrnen/ und von ihren Vorfahren angeerbten Mannheit/ thun Eu. Gestr. nunmehr die Geschicklichkeit/ freye Künsten und allerley löbliche Wissenschafften hinzu/ besehen andere Länder und lernen fremde Sitten und Sprachen/ und machen also sich capabel nicht nur ihrem Vaterland und dem Königreich Schweden / sondern auch fremden Potentaten mit sonderbahrem Nutzen zu dienen. Denn (damit ich anderer geschweige) wer weiß nicht von dem Herrn Tauben zu sagen/ welcher am Churfürstl. Sächsischen Hof in solcher renommee und Ansehen ist? Allein mein Zweck ist jetzo nicht eine weitläufftige Lobrede von Eu. Gestr. zu schreiben / sondern wil solches biß zur andern Zeit und Gelegenheit versparet seyn lassen. Bitte immittels nur / daß Eu. Gestr. Sich großgünstig belieben lassen wollen gegenwärtige Schrifft/ als eine Materia/ welche zu diesen Martialischen Zeiten sich nicht übel schicket/ mit geneigtem Willen und Gewogenheit auff- und annehmen / und mich gleich vormals / als noch unveränderlich Derosel den affection und Gunst-Gewogenheit eingeschlossen seyn lassen. Ich werde hergegen alle Gelegenheiten ergreiffen/ damit ich würdiglich und mit Fug mich nennen könne

Eu. Wolgeb. Hoch-Edelgeb. Gestr.

Unterdienstwilligsten getreu- und gehorsamsten Diener.

J. B. Schupp.

Das verzehrende Kriegsfeuer stunde in Norden allbereit in voller Flamme. Die Art wurde vielen grossen Bäumen an die Wurtzel geleget. Das Edle Cimbrien/ darinn bißhero Milch und Honig geflossen/ dessen Einwoh-

wohner für weniger Zeit ihre Anger voll Schafe und ander Vieh hatten/ deren Auen dick stunden mit Korn/ daß sie jauchzeten und sungen/ war schon in grosse Confusion gebracht. Der schöne Rantzovische Marckflecken Elmshorn/ und die Stadt Itzehoe/ darinn die alte Rantzoutsche Helden ihre Begräbniß haben/ waren mit Kirchen und Klöster schon in die Asche gelegt/ als Nicanor/ ein berühmter/ tapfferer Cavallier/ Philandern zuschriebe/ und ihn ersuchte/ daß er ihm einen Feldprediger zu weisen wolle/ der ein guter Gesetzprediger sey/ und demselben an Hand gehen mit etlichen Gebetern/ welche sich auff sein Regiment schickten/ deren er sich in den täglichen Gebetstunden gebrauchen könne. Philander verwunderte sich/ wie das Wort Gesetzprediger kommen sey in das Hertz und Feder eines so vornehmen Cavalliers? Ihm war mehr denn zuviel bekant/ wie grosse Herren und Cavallier die Gesetzprediger so übel vertragen können. Er war aber darauff bedacht wie er Nicanors Begehren ein Genugen thun möchte/ und indem er sich vornahme/ etliche Gebäter zu Papyr zu bringen/ die ein Kriegsmann/ wessen Standes und Condition er immer seyn möchte/ in allerley Begebenheiten und Anligen nützlich gebrauchen könte/ wurde ihm angemeldet/ daß ein Fremder da sey/ der ihn zu sprechen begehre. Als Philander vor seine Studen-Thür kam/ wurde er gewahr/ daß es Hippophilus sey/ mit welchem er vor vielen Jahren bekand gewesen war/ ein Soldat/ redlich/ auffrichtig von Gemüth/ und tapffer mit der Faust. Empfieng demnach Hippophilum höfflich/ erfreuete sich sehr/ daß er ein solches auffrichtiges/ ehrliebendes teutsches Gemüth in Gesundheit und Wohlstand einmal wieder sehen solte/ und führete ihn mit sich in seine Stube. Nach unterschiedlichen gewechselten Discursen fieng Hippophilus an weitläufftig zu erzehlen/ wie es ihm seit der Zeit da er von Philandern Abschied genommen/ ergangen sey? wie er habe den Venetianern etliche Jahr gedienet gegen den Erbfeind/ darauff dem König in Franckreich gegen Spanien auf Italiänischem Boden; nachgehends der Cron Schweden gegen Polen/ und nun müsse er zu Dienst derselben Cron seine Waffen gegen Cimbrien führen. Er referirte/ was er bißhero vor Glück und Unglück in seinen Kriegszügen ausgestanden habe/ und wie blutsaueres ihm worden sey/ sein Stuck Brod mit Ehren und gutem Gewissen zu erwerben/ welches er manchmal gleichsam aus des Todes Rachen habe heraus holen müssen. Es sey öffters etliche Nacht und Tage nacheinander kein Schlaf in seine Augen kommen/ damit er dem Feinde mit Partheyen etwas habe abzwacken/ und da er nichts hingeleget/ etwas habe wegnehmen können. Er dancktе seinem Gott/ der ihn so wunderbarlich in so vielfältiger Todes-Gefahr geschützet/ und so gnädig daraus errettet hätte.

Er

Er müsse bekennen / daß ihm das Feuer gewichen und ihn unbeschädigt hindurch gelassen habe. Er seye zu unterschiedlichen malen in Wassersnöthen gewesen / aber durch Gottes Hülffe so gantz unverhofft daraus errettet worden / der ihm gleichsam die Hand geboten / und ihn heraus gezogen habe / gleichwie dem Apostel Petro geschehen / als er auff dem Wasser anfieng zu sincken. Gott habe ihm vielmals einen Harnisch angezogen / darwider feindlicher Wehr und Waffen nichts vermocht hätten / und habe die Feinde offt mit Blindheit geschlagen / wenn sie ihn übermannet hatten / daß er für ihren Augen entrunnen wäre. Philander antwortete: Edler Hippophile / wie solte GOtt eines solchen gewissenhafften Cavalliers Thun und Vorhaben nicht segnen / und ihn auff allen seinen Wegen und Stegen begleiten / welcher / wie ich längst verspührt / GOtt und sein Wort vor Augen und im Hertzen hat? Ich habe vor diesen sowol von andern / als jetzo aus euren geführten Reden verstanden / daß ihr so viel müglich / euch von aller Gewaltthätigkeit gegen die unschuldige arme Leute / von Brennen / Sengen und Morden enthalten / und der bedrängten / dürfftigen und fast verschmachteten Leute sauren Schweiß und Blut nicht verzehret / und ihnen ihren übrigen Brocken aus dem Maul gerissen (wie sonst die Kriegs-Gurgeln es sey ins Feinds oder Freunds-Land zu thun pflegen.) Gott saget ausdrücklich / daß der Himmel vor denjenigen werde zugeschlossen werden / die ihren nothleidenden Nechsten nicht haben gespeiset / getränckt / bekleidet oder ihm sonst gedienet. Was werden denn dermaleins diejenigen von dem Richter der Lebendigen und der Todten vor ein Urtheil zu gewarten haben / welche ihrem Nechsten den Bissen Brod / damit er seine Seele laben wollen / aus dem Munde ziehen / also daß er offt verschmachten muß? Die ihm das Kleid damit er seinen nackenden Leib bedecket / wegreissen: Die ihm aus lauter Muthwillen sein Häußlein / worinnen er vor Hitze / Frost und Ungewitter sich beschützt / in die Asche legen? ja / ihn wol um sein Leben und Gesundheit aus lauter Frevel bringen? Hippophilus sagte / wie daß er sich deren keines schuldig wüste / gleichwol müste er gestehen / daß er in seinem Gewissen etwas zweiffelhafftig sey / ob ein Christ ohne Verletzung seines Gewissens einen Soldaten agiren / und Gott gefällig seyn könne: Denn er habe vielmals / wenn er hier und dar in die Kirche kommen sey / hören müssen / wie der Priester auff die Kriegsleute gescholten / und sie des Teuffels Handlanger genennet habe. Er habe noch vor wenigen Tagen dergleichen Worte in der Kirchen gehöret / da den Soldaten ein schlechter Trost vom Prediger sey gegeben worden. Ich bin / sagt Hippophilus aus Adelichem Stande. Meine Eltern haben mich in der Jugend zum Studiren nicht halten / oder sonst etwas können lernen lassen / damit ich einem

einem Potentaten hätte können auffwarten/der mich nach meinem Stand und Qualitäten employiret / und meinen Unterhalt gegeben hätte. Und hat es die feindliche Zeit und der damahlige betrübte Zustand meines Vaterlands auch nicht leiden wollen. Mein väterliches Rittergut ist nachgehends gäntzlich ruiniret/ die Bauren sind theils tod geschlagen und verjaget/ theils an der Pest und Hunger gestorben/und ist dergestalt verheeret worden/ daß kaum Stock oder Stiel mehr übergeblieben. Ich muste / ob ich wol noch jung war/ mich in den Krieg begeben/wolte ich anders nicht Hungers sterben/ und habe darinn/ Gott Lob! das gelernet/was einem hohen Officier zu wissen nöthig ist. Dieses ist mein Acker und Pflug/ mein Handwerck/ wormit ich mich nähren soll. Saget mir nun / mein ehrlicher Philander / solte ich nicht mit gutem Gewissen diese meine Profession fortsetzen und mein Brod suchen können?

Philander antwortete: Es ist der Krieg weder in heiliger Göttlicher Schrifft/vielweniger in weltlichen Rechten/noch in den Gesetzen der Natur verboten und unzuläßlich. Wir lesen im fünfften Buch Mose am 20. Cap. Daß Gott dem Jüdischen Volck Gesetze vorschreibet / darnach sie in ihren Kriegen/ als einer allgemeinen Richtschnur/ gehen und sich verhalten sollen. Als Abraham wider die Könige welche Sodoma und Gomorra ausgeplündert / und seines Bruders Sohn Loth gefänglich mit sich weggeführet hatten / mit seinen Knechten auszohe/ ihnen nacheylete / und nach abgejagtem Raub/ als ein Uberwinder/wieder zurück kam; da kam Melchisedech/ welcher war ein Priester Gottes zu Salem/ ihm entgegen / segnete ihn und sprach zu ihm: Gesegnet seyest du Abraham / dem höchsten Gott/ der Himmel und Erden besitzt / und gelobet sey GOtt der Höchste / der deine Feinde in deine Hände beschlossen hat. Gen. 14. Abraham hatte hierzu von Gott keinen Befehl/ sondern er wuste als ein hochverständiger in Gottes Wort und Lehre wolgegründeter Patriarch/daß Gewalt und Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwehren/und an denen Feinden sich zu rächen / Gottes Willen und Geboten nicht zu wider/ auch von dem Gesetz der Vernunfft und Natur solches geboten werde. Was vor blutige Kriege haben die Richter/ Fürsten und Könige des Jüdischen Volcks nicht geführet? In der Epistel an die Hebr. am 11. stehet ausdrücklich / daß Gedeon / Barack/ Samson/Jephtha/ Samuel und David haben durch den Glauben Königreiche bezwungen/ sind starck worden im Streit / und haben der fremden Heer darnieder geleget. Wolte aber allhier jemand einwenden/daß diese Kriege dem Jüdischen Volck aus Gottes ausdrücklichem Befehl seyen geführet worden / darons man keine Regul machen könne; so frage ich nur jetzo/ was David vor Befehl hatte die Ammoniter zu bekriegen/

ten/und so grausam mit ihnen umgehen zu lassen? Dieses Volck hatte dem David nicht Land noch Leute genommen / sie hatten ihm weder Geld noch Gut geraubet/sondern hatten nur seinen Abgesandten eine Handvoll Haar von den Bärten abgeschnitten / das war die Ursache des gantzen Kriegs. Und als dieser streitbare Kriegsheld / dieses Volck bezwungen und ihre veste Städte erobert hatte / da ließ er die Einwohner derselben nicht auff gemeine Art darnieder machen/ sondern erdachte eine neue Marter die er ihnen anthun hesse. Er hesse sie herausführen / und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keule / und verbrannte sie in Ziegelöfen. Sage mir einer/ was das für eine Marter gewesen sey/einen Menschen mit eisern Sägen / mit eisern Zacken und Zangen / mit eisern Keulen von einander spalten / und in einem Ziegelofen lebendig verbrennen? Es hatten diese Leute / denen David solche greuliche Qual anthate/ ihm nicht nach Scepter und Kron/ nach Leib und Leben getrachtet / sondern sie hatten ihm alles Liebes und Gutes gethan / als er vor Saul seinem Schwiegervater flohe. Leset selbst/ so es euch Herr Hippophile beliebet/ dieses Verfahren Davids im andern Buch Samuelis am 10. Cap. v. 31. Ich wil diesen Punct etwas weitläufftiger ausführen/ und erweisen/ daß kriegen nicht verboten seye. Paulus sagt in seiner Epistel an die Römer am 13. Cap. von der Obrigkeit also: Sie ist Gottes Dienerin/ dir zu gute: Thust du aber Böses / so fürchte dich / denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst/ sie ist Gottes Dienerin / eine Rächerin zur Straffe über den der Böses thut. Mit diesen Worten wird nicht allen derselben Richterliches Amt bestätiget / die Ubelthäter / welche unter ihrer Gewalt und in ihrem Lande sind/zu straffen/sondern auch ausserhalb ihres Reichs das Unrecht und Schmach zu rächen und mit gewaffneter Hand abzuwehren. Ordentliche Gerichte ergehen von der Obrigkeit über die/so unter ihrer Gewalt sind/und sich nicht wider sie auffzulehnen können. Wenn aber einem Herrn oder Regenten etwas zu wider geschiehet von einem andern/ der ihm an Macht gleich ist/ oder gleich zu seyn vermeynet/ so kan er ja sich nicht rächen oder das Unrecht abwehren/als durch Kriegsmacht.

David sagt in seinem andern Psalm: So lasset euch nun weisen/ ihr Könige/ und lasset euch züchtigen / ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht/ꝛc. Von diesen letztern Worten schreibet Augustinus also: In hoc Reges, sicut eis divinitus præcipitur, Deo serviunt, in quantum Reges sunt, si in regno suo bona jubeant, mala prohibeant, non solum quæ pertinent ad societatem humanam, sed & quæ pertinent ad divinam religionem. Das ist: Hierinn dienen die Könige Gott/

wie

wie er ihnen befiehlet / so fern als sie Könige sind / wenn sie in ihrem Reich das Gute gebieten / und das Böse verbieten / nicht allein was zur menschlichen Societät oder Gesellschafft / sondern auch was zum wahren Gottesdienst gehöret. Und an einem andern Ort sagt er: Quomodo ergo Reges Domino serviunt in timore, nisi ea, quæ contra jussa Domini sunt, religiosa severitate prohibendo atque plectendo; Wie können die Könige GOtt in wahrer Furcht dienen wenn sie nicht dasjenige / so wider des HErrn Befehl ist / mit Ernst und Eyffer verbieten und straffen? In der Epistel Pauli an Timoth. im andern Capitel stehet also: So ermahne ich nun / daß man vor allen Dingen zu erst thue Bitte / Gebet / Fürbitt und Dancksagung für alle Menschen / für die Könige / auff daß wir ein geruhliches und stilles Leben führen mögen. Weil aber die Boßheit und Ungerechtigkeit der Menschen so gar überhand nimmt / daß einer dem andern allerley Unrecht zu füget / und dadurch solche Ruhe und stilles Leben nicht ohne Zwang geführet werden könte; Als ist den Regenten das Schwerdt angegürtet / solches wenn andere Mittel nicht verfangen wollen / gegen die Friedenstöhrer und Gottlose zu zücken. Die Obrigkeit wird zu den Römern am 13. beschrieben / daß sie von Gott verordnet seye / und wer ihr widerstrebet / der widerstrebe Gottes Ordnung. Derohalben ist ein jeder Unterthan verbunden ihren Befehl mit treuem Hertzen auszurichten / nicht allein der Frommen / sondern auch der Gottlosen / wie Paulus in seiner 1. Epistel an den Timotheum ernstlich ermahnet. Wer war aber damals / als Paulus dieses schriebe / die höchste Obrigkeit? War es nicht Nero der Tyrann / der Bluthund / der abgesagte Feind und Verfolger der Christen? Gleichwol befiehlet der Apostel / daß man diesem Tyrannen gehorchen / und vor ihn beten solle.

In der Apostel Geschicht am 23. lesen wir / als Pauli vernommen / wie daß die Juden ihm mit List nachstellten / da liesse er solches dem Oberhaupt andeuten. Und als der Oberhauptmann ihn mit 200. Kriegsknechten / 200. Schützen und 70. Reutern nach Cäsarien convoyirte und abfertigte / lesen wir nicht daß er solches sich geweigert / oder dem Oberhauptmann und seiner Guarde zu Gemüth geführet hätte / daß es unrecht und Gott nicht gefällig seye / Gewalt mit Gewalt und Kriegsmacht zu hintertreiben / da er doch sonst keine Gelegenheit vorbey liesse / das / was seines Amts und Lehre war / fleissig zu verrichten. Und ermahnet er hierzu gleichfalls seinen Schüler Timotheum / 2. Timoth. 4. vers. 2. Predige das Wort / halte an / es sey zu rechter oder zur Unzeit / straffe / dräue / ermahne mit aller Gedult und Lehre. Paulus vermahnet in seiner Epistel an die Römer am 13. daß wir sollen

Schoß

Schoß geben. Der Schoß aber wird unter andern von der Obrigkeit darzu angewandt / daß die Frommen geschützet / und die Bösen im Zaum gehalten werden. Augustinus sagt: lib. 22. contra Faustum c. 74. Ad hoc tributa præstamus, ut propter necessaria militi stipendium præbeatur. Wir geben den Tribut oder Schoß darum / daß den Soldaten zu ihrer Nothdurfft Sold werde davon gegeben. Hieher schicket sich wol / was Tacitus schreibet / lib. 2. Historiar. Neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis habere queunt. Das ist: Friede und Ruhe bestehet nicht ohne Waffen / die Waffen können ohne Sold nicht geführet werden / der Sold aber muß von dem Tribut gegeben werden. Origenes sagt / GOtt habe uns an den Bienen ein Beyspiel und Lehre gegeben / daß wir / wenn es die Nothdurfft erfordert / rechtmässige Kriege führen.

Als die Soldaten / welche vielleicht aus der Römischen Armee waren / zu Johannes dem Täuffer am Jordan kamen / und fragten / was sollen wir thun? Da antwortete Johannes / wie Luc. 3. zu sehen ist: Thut niemand Gewalt und Unrecht / und lasst euch begnügen an eurem Sold.

Hätte Johannes am Soldaten-Wesen einen Mißfallen gehabt / hätte er davor gehalten / daß der Kriegs-Stand GOtt dem HErrn nicht gefalle / so würde der ehrliche Sanct Johannes das Maul nicht in den Hosensack gesteckt / sondern redlich heraus gesaget haben: Ihr Soldaten / ihr müsset von eurem Stand abtretten / oder der Teuffel wird euch holen mit Leib und Seel. Allein / so redete Johannes nicht / sondern sagte: Thut niemand Gewalt und Unrecht / und lasset euch begnügen an eurem Sold. Weil nun Johannes denen Soldaten den Sold nicht abspricht / so folget unläugbar / daß er ihnen auch das Amt und den Stand zulasse / um welches willen ihnen der Sold gegeben wurde. Mancher wird dencken / woher bekamen sie den Sold? Ich halte nicht dafür / daß der Kayser ihnen aus der Kammer zu Rom etwas geschickt habe / sondern daß ihnen der Sold sey gegeben worden von der Contribution / welches das Jüdische Land erlegte. Es hielten aber die Römer in ihren Kriegen treffliche gute Ordre / wie heutiges Tages die Holländer und Türcken thun. Sie liessen den Bauersmann bey seiner Nahrung / bezahleten den Sold wol / und hielten gute Kriegs-Disciplin. Sie brauchten zu Einnehmern der Contribution und Kriegs-Commissarien nicht einen jeden Schropper / der reich werden wolte / sondern die allervornehmste Leute / damit alles richtig hergehe / das Land nicht verderbet werde / und der Soldat gleich Noth leide.

In

In der Historie von der Geburt Christi lesen wir / daß da die erste Contribution im Jüdischen Lande sey erleget worden / zu Zeiten Kayser Augusti / da sey Cyrenius Landpfleger in Syrien gewesen. Suidas meldet daß Kayser Augustus zwantzig tapffere Männer / als Commissarien in die Welt geschicket / und durch dieselbe des Römischen Reichs Unterthanen und Vermögen habe auffschreiben und schätzen lassen. Unter diesen zwantzig Commissarien ist gewesen Cyrenius / ein vornehmer tapfferer Mann / welcher im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom sieben hundert und zwey und viertzig / neben Marco Valerio Messala sey Burgermeister zu Rom gewesen. Es konte damals aber nicht leichtlich einer Burgermeister werden / wo er nicht so viel im Vermögen hatte / daß er im Fall der Noth ein gantz Jahr lang eine Armee auff seine Unkosten im Feld erhalten kunte. Solche grosse Leute hat Kayser Augustus zu diesem Contributions-Werck gebrauchet / damit sie nicht ihren eigenen Nutz suchten / und inzwischen alles richtig hergienge.

Wir lesen in der Apostel Geschicht am 10. daß St. Petro durch ein Gesicht sey befohlen worden / daß er zu dem Hauptmann Cornelio sich verfügen / und ihm das Wort predigen solle. Hierauff hatte auch der HErr Cornelium vertröstet / und ihm befohlen / daß er solle senden gen Joppen / und fordern lassen Simon mit dem Zunamen Petrum / der werde ihm sagen / was er thun sol. Petrus kam auch zu ihm / und predigte ihm von Christo. Allein daß er ihm befohlen habe / er müsse seinen Harnisch und sein Schwerdt an einen Nagel hängen / wenn er wolle ein guter Christ werden / davon kan ich nirgends was finden oder lesen. Wenn nun Petrus davor gehalten hätte / daß der Soldaten Stand unrechtmässig sey / und daß Cornelius nicht mehr dem Römischen Kayser mit gutem Gewissen dienen könne / so hätte er den Befehl Gottes nicht exequiret / und Cornelio nicht gesaget was er thun solle.

Die Quäcker / Wiedertäuffer und andere Schwärmer verwerffen nicht allein den Krieg / sondern auch alle weltliche Obrigkeit und derselben Richterliches Amt / vorwendende / daß es unrecht und wider die Natur sey / daß ein Mensch / ob er gleich ein Ubelthäter / am Leben gestrafft werde / weil kein Löw den andern zerreisse / kein Tygerthier das ander umbringe / kein Wolff den andern fresse / und kein Drach gegen den andern wüte. Dannenhero fragen sie / wie solte denn ein Mensch / der doch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen / seinen Bruder ermürgen? Diese ihre Meynung unterstehen sie sich aus der Schrifft zu erweisen / u. bringen folgende Gründe vor / als erstl. da Christus sagt / Matt. 5. v. 43. 44. ihr habt gehört / daß zu den Alten gesaget ist: Du solt deinen Nechsten lieben u. deinen Feind hassen. Ich aber sage euch:

Liebet eure Feinde/ ꝛc. Nun werden zwar durch den Nechsten alle Menschen verstanden/ welche wir lieben sollen. Es ist aber auch nicht zu läugnen/ daß wir nicht einen Menschen mehr verbunden seyn zu lieben/ als den andern. Unsere Eltern und Kinder/ leibliche Schwestern und Bruder/ Blutsfreunde und Anverwandten sind wir ja schuldig mehr zu lieben und zu vertheydigen als Fremde. Wir sind verbunden den Unschuldigen und Frommen mehr zu lieben als den Schuldigen und Ruchlosen/ auch jenen/ wenn ihm von diesem Leyd angeth an und Unrecht zugefüget würde/ zu schützen und zu retten. Gleichermassen sind wir schuldig unser Vaterland und Landsleute mehr zu lieben/ als eine fremde Nation.

Aus solcher Liebe nun entstehet der Krieg/ fürnemlich wenn unserm Vaterland und Lands-Obrigkeit Schmach und Unrecht von fremder Obrigkeit oder Regenten angethan wird. Errette den Gerlugen und Armen/ und erlöse ihn aus der Gottlosen Gewalt/ Psalm. 84. v. 4. Und in den Sprüchwörtern Salomonis am 24. v. 11. Errette die/ so man tödten wil/ und entzeuch dich nicht von denen/ so man würgen wil. Muß man also Gottes Gebot/ alle Menschen zu lieben/ nachkommen/ so fern uns nicht eine grössere Liebe im Wege stehet. Tam omnibus ignoscere crudelitas est quam nulli, Seneca. Es ist so wol grausam/ allen/ als niemand/ zu verzeihen. Es wird uns an eben diesem Ort/ nemlich Matth. am 5. befohlen/ daß wir unsere Feinde lieben sollen nach dem Exempel des himmlischen Vaters/ welcher seine Sonne auffgehen lässet über Böse und Gute/ welcher regnen lässet über die Gerechten und Ungerechten. Aber er straffet auch die Bösen in diesem Leben/ und wo sie nicht umkehren in Ewigkeit mit unaussprechlicher/ und gregrifflicher Marter und Quaal.

Jonas rühmet Gottes Barmhertzigkeit in seiner Prophecey-hung am 4. v. 4. also: Ich weiß/ daß du gnädig/ barmhertzig/ langmüthig und von grosser Güte und Treue bist/ und lässest dich des Übels reuen. Psalm. 103. v. 8. Barmhertzig und gnädig ist der HErr/ geduldig und von grosser Güte. Joel. am 2. v. 13. Esaiä 57. v. 16. und an andern Orten mehr. Hergegen wird auch sein Zorn und Eyfer hin und wieder in Gottes Wort uns angedeutet. Im 4 Buch Mosis am 18. saget Gott ausdrücklich/ daß er die Sünde der Väter an den Kindern straffe bis ins dritte und vierdte Glied/ Matth. 22. v. 7.

Ebener massen haben die Apostel sich der Gewalt gebrauchet/ welche von Christo ihnen verliehen war zur Bestraffung der Ungehorsamen und muthwilligen Übertretter der Gebote Gottes/ 1. Cor. 4. v. 21. 1. Cor. 5. v. 5. 1. Timoth. 1. v. 20.

Zum

Zum andern bringen sie vor den Spruch/ Rom. 12. v. 17. 18. 19. 20. 21. Vergeltet niemand Böses mit Bösem / befleissiget euch der Erbarkeit gegen jederman. Ist es müglich / so viel an euch ist / so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selbst nicht/ meine Liebsten/ sondern gebet Raum dem Zorn Gottes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein / ich wil vergelten / spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert/ so speise ihn / dürstet ihn / so tränke ihn; Wenn du das thust/ so wirst du feurige Kohlen auff sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden / sondern überwinde du das Böse mit Gutem. Aber damals als von Gott gesaget war: Die Rache ist mein/ ich wil vergelten / dazumal hat er auch schon gewisse Kriegs-Regeln und Gesetze vorgeschrieben / und waren diesen Worten Gottes die Kriege / welche das Jüdische Volck führete / nicht entgegen. Im nachfolgenden Capitul wird darauff gesagt / daß die Obrigkeit sey Gottes Dienerin / eine Rächerin über den der Böses thut: Und also wird hiermit ein Unterscheid gemacht unter der Rache / so des gemeinen Besten halber geschiehet / und von der Obrigkeit geübet wird; Und denn zwischen der Privat-Rache. Denn wenn die Straffe und Rache/ welche von der Obrigkeit vorgenommen wird / wenn es die Noth und Wolfahrt des gemeinen Wesens erfordert/ mit unter diesem Verbot solte begriffen seyn / würde folgen / daß Paulus sich selbst widerspreche / wenn er selbige erst verwerffen / und stracks darauff schreiben solte / daß die Obrigkeit von Gott geordnet seye/ an seiner Stätte das Böse abzustraffen.

Zum Dritten / bringen sie herbey was Christus sagt/ Matth. 5. v. 44. Ich sage aber euch / daß ihr nicht widerstreben solt dem Ubel / sondern/ so dir jemand einen Streich giebet auff den rechten Backen / dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten wil / und deinen Rock nehmen / dem lasse auch den Mantel ꝛc Aus diesen Worten wollen sie schliessen / daß man die angethane Schmach und Unbilligkeit nicht rächen solle. Allein Christus wil uns hiermit ermahnen / daß wir uns so viel müglich/ der Gedult befleissigen/ und nicht leicht streiten sollen/ sonderlich um eine Sache die eben so hoch nicht ist/ als etwa ein alter Rock; Auch daß wir kein grosses Wesen machen sollen um ein Ding / welches uns nicht eben verkleinerlich seyn kan / als etwan ein Backenstreich / welches damals bey den Juden eben vor keine Schmach gehalten wurde / wie denn heutiges Tages noch bey etlichen Völckern. Und wird solches durch die nachfolgende Worte mehr erkläret / die also lauten: Und so dich jemand nöthiget eine Meile/ so gehe mit ihm zwo. Denn dieses gleichsam ein Spazier-Weg ist / welchen wir ohne Versaumung unserer Geschäffte dem Nechsten leicht zu Gefallen thun

könten/ und also unsere Gutthätigkeit und Sanfftmuth dadurch zu erweisen. Zu dem/ so wird mit diesen Worten die Obrigkeit nicht angeredet. Denn wenn der Sohn Gottes hätte verbieten wollen die Ubelthäter am Leben zu straffen/ oder einen Rechtigern zu bekriegen/ und mit bewehrter Hand entweder uns zu beleidigen verbieten / oder die angethane Schmach zu rächen / so würde er solches mit klaren deutlichen Worten gesagt haben/ devorab / weil es so ein wichtiges Werck wäre. Ferner ziehen sie gleichsam mit den Haaren herbey die Worte / welche Christus zu Petro sagt: Wer das Schwerdt nimmt/ der sol durchs Schwerdt umkommen / wie denn auch Gen. 9. v. 5. Ich wil auch eures Leibes Blut rächen/ und wil des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen/ als der sein Bruder ist. Wer Menschen/ Blut vergiesst/ deß Blut sol auch durch Menschen vergossen werden.

Es thun aber diese Worte beyderseits nichts zur Sache/ weil sie weiter nichts in sich begreiffen / als so weit das fünffte Gebot gehet/ und wird dadurch nur die Privat-Rache und Beleidigung verboten. Aus dem letzten Spruch erhellet in etwas/ daß vor der Sündfluth GOtt zugelassen / und die Natur einen jeden gleichsam geheissen habe / daß man einen Mörder wieder tödten solle. So bald Cain den Brudermord begangen hatte/ da wurde er von seinem eigenen Gewissen erinnert / daß er dergleichen Straffe wieder verschuldet habe. Darum spricht er zu Gott: Also wird es mir gehen / daß mich todtschlage wer mich findet. Weil aber GOtt Cain einen Salvum Conductum oder sichern Geleits-Brieff gab/ durch ein Zeichen so er an ihm machte / gedachte vielleicht der gottlose Mörder und Ehebrecher Lamech / daß die Rache des Todtschlags / hinfort gäntzlich auffgehoben seye/ durch die sonderbahre Befreyung Cains / wie aus seinen frechen Worten zu schliessen.

Aus diesem wenigen nun / so ich aus der Schrifft euch vorgebracht/ und mit kurtzem angezogen habe/ werdet ihr/ Herr Hippophile/ abgenommen haben / daß der Krieg von Gott nicht verboten seye.

Was die weltliche Rechten anlanget / so kan nicht mit Fug gesagt werden / daß der Krieg denselben zuwider lauffe / vielmehr ist derselbe in allen Völcker-Rechten und der Natur selbst gegründet. Jure gentium bella sunt introducta, sagt Hermogenianus D. de Just. & jure. Daß der Krieg durch der Völcker-Recht sey eingeführet. Und ein anderer Rechts-Gelehrter: Das Gesetz aller Völcker bringt mit sich/ daß Schmach und Gewalt mit Gewalt abzuwehren / und uns zu beschützen erlaubet seye. Und ist eine gemeine Regul in Rechten / Vim vi repellere licet. Es ist zugelassen / Gewalt mit Gewalt abzuwehren.

Arma-

Armaque in armatos, sumere jura sinunt, Ovid. Die Rechten lassen zu / daß man gegen einen Bewehrten auch Wehre und Waffen sich gebraucht. Und lassen wir uns nicht irren / daß etliche Scribenten den Krieg und das Recht / gleich als zwey widerwärtige Dinge / gegen einander setzen / wie denn Horatius sagt.

Jura negat sibi nata, nihil non arrogat armis.

Und Ennius: Non ex jure manu consertum, sed magè ferro rem repetunt. Adeo etiam naturæ jura belum in contrarium vertunt. Daß der Krieg auch das natürliche Recht gantz verkehre.

Darum habe auch Antigonus Poliorcetes, oder der Stadtbezwinger einen Gelehrten außgelachet / daß er ihm / der fast stets im Krieg begriffen / andere Länder einnehme / und eine Stadt nach der andern erobere / ein Buch / welches er von der Gerechtigkeit geschrieben / habe offeriret. Marius pfleget zu sagen / er könne unter dem Getöön der Waffen nicht hören / was die Gesetze meldeten. Pompejus der Grosse. Wie solte ich / wenn ich in den Waffen stehe / an die Gesetze können gedencken?

Gleichwol lieset man von eben diesem Pompejo / daß / als er gehöret / daß ein König zu Sparta solle gesagt haben / dasjenige Regiment und die Herrschafft sey am glückseligsten / deren Grentz-Steine mit Spiessen und Schwerdtern geleget werden / er geantwortet haben soll: Ja das Reich ist glücklich zu nennen / welches die Gerechtigkeit vor seine Gräntzen hält. Plutarchus meldet von Lysandern / der Athenienser Feld-Obersten / daß er habe pflegen sein Schwerdt zu zeigen / mit diesen Worten: Hunc qui habet, is optimè de terrarum finibus disputat. Wer dieses Instrument hat / der kan gar artig und wol von den Grentzen seines Landes disputiren.

Vom Cæsare meldet eben dieser Scribent / daß er zum öfftern im Munde geführet habe: Non idem esse tempus armorum & legum. Man könne die Waffen und Gesetze nicht zu einer Zeit handhaben. Auff gleiche Weise redet Seneca in seinem Buch von den Wolthaten cap. 18. Non potest quisquam eodem tempore & bonum virum & bonum ducem agere. Es kan niemand sich einen guten frommen rechtfertigen Mann / und guten tapfferen Kriegs-Obristen zugleich bezeigen. Von dem großmüthigen Pyrrho der Epyroter König schreibet Plutarchus / daß er gesagt / er wolle sein Reich demjenigen von seinen Söhnen hinterlassen / der den schärffsten Degen würde haben. Und setzt endlich hinzu: O wie ein unvernünfftiges wildes Beginnen ist es doch / daß man immer mehr haben wil! Das gemeine Sprichwort lautet: Inter arma silent leges. Dieses ist wahr von den Civil-Gesetzen / welche denen Friedens-Zeiten anhängig sind / und von denen Bürgerl. Gerichten nicht können getrennet werden.

Auff die Gesetze aber / welche immerwährend sind / kan dieses Sprichwort nicht gezogen werden. Wie denn Dion auff diese Meynung saget: Inter hostes scripta quidem jura, id est, civilia, non valere, at valere nonscripta, id est, ea quæ natura dictat, & gentium consensus constituit. Das ist: Unter Waffen und zur feindlichen Zeit gelten die geschriebene / oder Bürgerliche Rechte eben nicht viel / aber wol diejenigen / welche die Natur und aller Völcker-Satzung und Bewilligung uns vorschreibet. Dem König Alphonso wird zugeschrieben / daß / als er gefraget worden / ob er mehr den Büchern oder Waffen zu dancken habe? geantwortet haben solle: Ex libris se arma & armorum jura didicisse, daß er aus den Büchern gelernet habe / wie er die Waffen mit Recht führen solle / und was die Kriegs-Rechte mit sich bringen. Plutarchus schreibet / daß / als Agesilaus gehöret / daß der Perser König Xerxes mit dem Zunahmen der Grosse benennet worden / habe er darauff gesaget: Wie kan er gröss er seyn / als ich / wo er sich nicht der heylsamen Gerechtigkeit mehr befleissiget.

Saget mir aber / muß nicht die Gerechtigkeit selbst mit der Macht und Gewalt verknüpffet seyn / um die heylsame Gesetze zu handhaben / und das Recht zu befördern? Zwar wäre zu wünschen / daß die Menschen der Gerechtigkeit sich freywillig beflissen / und den Gesetzen nachlebten / so wäre solches Zwangs nicht vonnöthen.

Die Endursache des Krieges ist / daß wir unsern Gottesdienst und Freyheit / unser Vaterland / unser Leib und Leben vertheidigen / die Schmach und Unrecht abtreiben und abwenden / und sonst dasjenige / so zu dieses Lebens Unterhalt nütz und nöthig ist / retten / und gegen die / so es gewaltthätiger Weise entziehen wollen handhaben und beschützen. Die Natur hat einem jeglichen unvernünfftigen Thier eingeflantzet sich gegen die / so es beleydigen wollen / zu wehren / und hat ihm darzu gleichsam Waffen gegeben / wie denn Horatius saget:

Dente lupus, cornu taurus petit, unde nisi intus
monstratum?

Wer hat den Wolff gelehret zu beissen / den Ochsen mit den Hörnern zu stossen? Hat es nicht die Natur ihnen eingegeben? Lucretius sagt auff gleiche Meynung:

Sentit enim vim quidque suam qua possit abuti:
Cornua tota prius vitulo, quam frontibus exstans
Illis iratus petit atque infensus inurget.

Xenophon meldet / daß ein jegliches Thier eine absonderliche Art zu streiten habe / welche es von der Natur gelernet. Es weiß ein jedes Thier / an welchem Theil seines Cörpers es schwach / und

und an welchem es starck sey / und gebrauchet das starcke Theil zu Beschützung des Schwachen. Also gebrauchet der Löw seine Zähne und Klauen / der Ochs seine Hörner / das Pferd seine Hufe zu seiner Vertheidigung / und an statt der Wehr. Dem Menschen aber sind eben keine Waffen angewachsen oder angebohren / aber Hände gegeben / damit er allerley Wehr und Waffen führen kan. Und sehen wir auch / daß die kleinen Kinder aus blossem Antrieb der Natur die Hände als eine Wehr gebrauchen. Und weil der Mensch weder mit Hörnern / scharffen beissigen Zähnen / oder schnellem Lauffen / (wie etliche Thier) sich vertheidigen / und vor Gewalt retten kan / so hat er eine starcke Brust und Arme bekommen / daß er mit den Armen und Händen die Waffen führen / und der Brust etlichermassen als eines Schilds sich gebrauchen könne. Und zwar / daß der Mensch ein sanfftmüthiges und zahmes Thier seyn solte / hat die Natur nicht gewolt / daß er die eben allezeit mit sich führen oder tragen solte / sondern nur wenn es die Noth erfordere / selbige zur Hand nehmen / und wenn er der nicht mehr bedürfftig / wieder weg legen könte. Hat also die Natur einem jeden etwas sonderliches zu seiner Vertheidigung mitgetheilet.

Man sagt / daß einsmals die Schafe den Gott Jupiter gebeten / daß er ihnen lange scharffe Hörner / und scharffe Zähne geben und wachsen lassen wolle / damit sie auch eine Furcht und Respect gleich andern Thiern haben möchten. Denn als Gott alle Ding erschaffen / hätte er gegen die Thiere eine solche Liebe und Treue erwiesen / daß er eines oder andern Mängel und Gebrechen mit andern herrlichen Gaben ersetzet und begnädiget habe. Und habe in der Menge so vieler heßlicher Thier sich keines zu beklagen / daß von der Göttlichen Majestät in der Erschaffung ihm zu kurtz geschehen wäre. Allein bedüncket sie / daß gegen die Schafe Er sich etwas partheyisch / und gar als ein Stieff-Vater erwiesen hätte. Denn es würden bey ihnen grosse Mängel und Gebrechen befunden / die doch mit einer andern Gnaden-Gab nicht ersetzet wären / dadurch sie / wo nicht sich beschützen ; jedoch gleich andern Thieren in Ruhe und Friede ihr Leben zubringen möchten. Dann obschon GOtt den Hasen mit solchem zaghafften Hertzen erschaffen / und ihm / wiewol scharffe Zähne / doch das Hertz zu beissen nicht gegeben / so habe er denselben mit solchen schnellen Füssen versehen / daß er sich dadurch vor allen wilden Thieren leichtlich versichern können. So könne sich auch der Fuchs nicht beklagen / daß er zu lauffen langsam sey / dann an statt der Füsse hat er einen solchen verschlagenen arglistigen Kopff bekommen / daß er aller Hinterlist und Betrug / so gegen ihn vorgenommen werde / ohne alle Mühe entgehen könne. Gleichfalls sey auch der schwermü-

thige faule Gang des Wolffes mit einer solchen Hertzhafftigkeit/ Klugheit und Vorsichtigkeit ersetzet/ daß nicht allein die allerklügste Thiere ihn fürchten/ sondern auch die Menschen selbst vor ihm sich entsetzen. An den Vögeln habe die Göttliche Allmacht gleiche Liebe erwiesen/ indem sie denjenigen/ so nicht behende lauffen können/ lange Flügel verliehen/ hergegen den Fasanen/ Feldhünern und Wachteln gute Füsse zu lauffen gegeben/ damit sie des Schadens/ so ihnen wegen der kurtzen Flügel und Stumpffschwantzes entstehen möchte/ zukommen könten. Die armen Schafe seyen allein die allerverachtesten Thier/ die weder Hertz noch Muth haben/ auch nicht lauffen/ vielweniger beissen könten/ wodurch sich doch viel andere Thier eine grosse Furcht und Ansehen machen. Und habe es also das Ansehen/ als ob sie allein bey Austheilung der göttlichen Gnade für Stieff-Kinder wären gehalten worden/ da doch sonst auch an den schädlichsten Thieren grosse Liebe wäre bewiesen worden. Über dieses alles habe die göttliche Majestät/ damit ja das Maaß ihres Creutzes und Trübsals voll würde/ die allergrausamste Thier/ als Löwen/ Bären/ Tygerthier und Wölffe zu Feinden angeordnet/ daß dem Ansehen nach die Schafe allein darum in diese Welt geschaffen seyen/ die vertreffene hungerige Thier zu ernähren und zu sättigen. Zu diesen unerträglichen Trangsalen kommen noch die unerhörte Schindereyen/ so sie von ihren Hirten erdulden und leiden müssen. Welches alles dann einzig und allein daher rühre/ daß sie gantz wehrloß seyen/ und sich nicht vertheidigen können. Wann sie nun auch Zähne hätten/ daß sie/ wo nicht aus Rachgierigkeit/ doch zur Warnung etwa in zehen Jahren einmal/ dergleichen unbescheidene/ grausame Hirten beissen könten/ welche sie biß auffs Blut außmelcken/ und die Haut mit der Wolle abziehen/ so würden sie vielleicht in künfftige grösser Mitleiden mit ihnen haben/ und würden ihre Baldierer die Schaf-Scheeren besser führen lernen/ damit sie ihnen nicht in die Haut schnitten. Und hätten sie die unterthänigste Zuversicht/ Jupiter würde ihnen Gnade beweisen/ und ihre Bitte nicht abschlagen/ damit sie nicht länger alles Elend und Trübsal über sich dürfften ergehen lassen; Jupiter habe auff dieses Anbringen der Schafe mit lachendem Munde geantwortet/ daß sie ihrer Natur gemäß eine rechte albere und einfältige Bitte gethan hätten/ dieweil sie nicht erkenneten/ daß sie von dem gütigen Gott vor allen andern Thieren sehr geliebet und befreyet wären. Dann da die andern mit grosser Mühseligkeit/ auch wol mit höchster Gefahr ihre Nahrung suchen/ ja/ ihrer viel bey Nacht/ die zum Schlaf und Ruhe erschaffen/ sich ernähren müssen/ dieweil sie sich bey Tage nicht dürfften sehen lassen/ müsten die Menschen/ die doch sonst über alle Thier herrschen u. gebieten/ für die Schafe sorgen u. ihnen Weide verschaffen. So würden sie auch des Nachts mit

grosser

grosser Sorgfältigkeit und Fleiß in ihren Pfärchen bewacht/ damit ihre Feinde sie nicht beschädigten. Und da andern Thieren so wol von Menschen als Thieren nachgestellet würde/ auch um ihretwillen viel Menschen auff nichts anders gedächten/ als wie sie Garn und Stricke erdencken/ und Hunde überkommen möchten/ sie zu fangen/ hätten die Schaf allein diesen Vorzug/ daß die Menschen Netze stelleten/ und die Hunde hielten/ sie vor ihren Feinden zu beschützen. Es habe aber der Schöpffer aller Dinge die Schafe so sehr geliebet/ daß er ihnen an statt der beissenden Zähne und schnellen Füsse/ die gewaltige Waffen der Wolle/ Käses und andern Reichthums hab zukommen lassen/ damit sie sich bey den Menschen also beliebt machen/ daß sie aus grosser Liebe/ so sie gegen die Schafe trügen/ die Wölfe und andere ihre Feinde ohn Unterlaß verfolgeten. Um welcher vielfältigen Nutzbarkeit willen die Schafe vor den eintzigen Schatz und höchste Freude der Menschen gehalten würden/ welches dann auch die Ursache/ daß die Zahl der Schafe grösser sey/ als aller andern Thier auff Erden. Dieweil dann die Schafe mit genugsamer Weide versehen wären/ auch wegen der Wachsamkeit ihrer Hirten sich keiner Gefahr zu besorgen hätten/ so wäre es ein thörichtes Werck daß sie beissende Zähne und spitzige Hörner begehreten. Was aber das übermachte Melcken und Scheren etlicher unbarmhertziger Hirten belangete/ wäre der beste Rath/ daß sie gegen dieselbe keine andere Waffen als den Gehorsam und die Demuth gebrauchten und ihnen nur viel Käß und Wolle gäben. Uber das wäre den Hirten nicht unbewust/ daß sie durch die Wunden/ so sie den Schafen in dem Scheren etwa verursachten/ sie endlich selbst ums Leben brächten.

Gleichwie nun in den weltlichen Gerichten die heylsame Gerechtigkeit die Richtschnur seyn sol/ darnach wir gehen müssen/ also auch nicht weniger in den Kriegen. Ist aber belli causa illegitima, und man fängt einen Krieg nur wegen Reputation, Hoheit/ etwa eines Titels/ oder anderer nichtigen Ursache halber/ an/ da man so viel tausend Christen auff die Schlachtbanck liefert/ so viel tausend redlicher Mütter Kinder auff die Sättel setzet/ und mit Pistolen darnach schiessen lässet; da ist ein solcher Krieg nichts anders/ als eine Mördergrube. Und ein Potentat/ der einen solchen Krieg anfängt/ wird es vor dem gestrengen Richterstul Christi nimmermehr verantworten können. Wie wird doch das Blut vieler Christen/ welches dergestalt so liederlich vergossen wird/ gen Himmel schreyen! Was ist des Königs in Spanien Reich/ darinn niemals die Sonne untergehet/ gegen eine mit Christi Blut abgewaschene und so theuer erworbene Seele zu achten? Die Heyden selbst haben vor dergleichen Kriegen einen Abscheu getragen. Seneca sagt hievon: Possum dicere, non esse hanc crudelitatem, sed feritatem, cui voluptati sævitia est: possumus insaniam vocare; nam varia sunt genera ejus, & nullum certius, quàm quod in

cædes hominum, & laniationes pervenit. Es ist eine blosse Unsinnigkeit / dadurch man sich selber alles Unglück über den Halß ziehet / wann man ohne Ursach Krieg und Streit anfängt. Justa bella definiri solent, quæ ulciscuntur injurias. Diodorus Siculus meldet / daß / als die Königin Semiramis den Indianischen König und sein Reich mit Kriegsmacht überzogen / da habe selbiger ihr zuentbieten lassen / wie sie doch dazu komme / daß sie ohne gegebene Ursache einen solchen weitaussehenden Krieg angesponnen habe? Ob sie denn vor der Götter Zorn sich nicht fürchte / welche diese Unbilligkeit nicht ungestrafft lassen würden? Varro und andere mehr melden von den Römern / und rühmen sie sonderlich darum / daß sie zuvor wol überleget haben / ob sie auch befugt gewesen ein Volck oder Landschafft mit Waffen anzugreiffen / dieweil dieses ihre Kriegs-Regul gewesen / daß man keinen Krieg / wofern man dabey Glück erwarten wolle / anfangen solle / darzu man keine gerechte Sache habe. Dann / gleichwie / wann man ein Gebäu verfertigen und auffrichten wil / man vor allen Dingen dahin siehet / daß ein vester beständiger Grund geleget werde / also muß man in allen menschlichen Händeln sonderlich in acht nehmen / daß dieselbe auff das Recht und Billigkeit gegründet seyen. Polybius schreibet von den Römern / daß sie niemals die Waffen haben ergreiffen wollen / als nur die angethane Schmach zu rächen / und Unrecht abzuwenden. Aber ihr Christliche Potentaten / wie werden euch dermaleins diese Heyden vor dem Richter der Lebendigen und der Todten schamroth machen / die ihr kein Gewissen euch machet / unrechtmässige Kriege zu führen! Wie offt werden so scheinbare Ursachen / welche einen grossen Herrn einen Krieg anzufangen gleichsam gezwungen haben sollen / in den Manifesten angezogen / wenn man aber die gantze Sache genau erweget und überleget / so kömmt es endlich auff die Antwort aus / welche jener Soldat gab / als er verklagt wurde vor seinem Capitain / daß er sein Quartir bestolen hätte / und deßwegen zur Rede gestellet wurde: Wann ein armer Soldat einen Rock oder Mantel siehet / welcher besser ist als seiner / so ist es ihm ja nicht verboten / daß er darnach trachte / selbigen zu überkommen. Als Alexander der Grosse den Perser-König Darium mit Krieg überzohe / wendete er zwar vor / daß er es thäte / die Schmach und Unbilligkeit / welche deß Darii Vorfahren denen Griechen angethan hätten / zu rächen; die eigentliche Ursache aber / welche ihn dazu anstrengete / war der Ehrgeitz / und die übermässige Begierde sein Reich zu erweitern / und die starcke Hoffnung / wo nicht das gantze / doch ein gut Theil deß Persianischen Reichs Seinem anzufügen. Also nahmen die Carthaginenser zu einem Vorwand des Kriegs / den sie mit den Römern vorhatten / die Belägerung der Stadt Saguot in Spanien / weil sie wol wusten / daß die Römer derselben Stadt /

als welche mit ihnen im Bund war / sich annehmen würden. Und suchten sie nur hierdurch die Friedens-Tractaten / welche sie mit denen Römern / als das Glück ihnen den Rücken zeigete / hatten eingehen müssen / wieder umzustossen. Dieses haben die meiste Christliche Potentaten meisterlich gelernet / und wissens nebst ihren Statisten gar artig zu practiciren. Wie offt muß der theure Name Gottes ein Deckel ihres Ehrgeitzes und übermäßiger Begierde zu frembden Land- und Leuten seyn!

Mein lieber Philander / antwortete Hippophilus / es muß ein Herr manchmal um seiner und seines Landes Sicherheit willen einen Krieg anfangen / und alsdann eine Ursache vom Zaun brechen. Dann wie wolten Fürsten und Herren das Unkraut / die auffrührische und unnütze Kräuter / so denen nützlichen und guten Pflantzen neben sich allen Safft und Krafft benehmen / daß sie fast verdorren müssen / außgetten / wann sie nicht zuweilen der nützlichen und heylsamen Instrumenten / der Trummeln und Trompeten gebrauchten / nach deren Schall und Klang die nichtswürdige müssige Menschen-Kräuter mit Lust und Freude von sich selbst aus der Erden herauß springen / und sich aus dem Garten ihres Vaterlandes / dem sie mehr Schaden als Nutzen bringen / gutwillig heben / und also dürr werden und sterben. Mag man derhalben wol von ihnen sagen / daß sie erst nach ihrem Tod dem Vaterland nutzen schaffen / indem dadurch andere nutzbare Kräuter der Handwercker und anderer fruchtbaren Einwohner Platz bekommen / und desto besser wachsen können. Man erzehlet / daß die Gärtnerzunfft einsmals beym Jupiter vorgebracht habe / daß in ihren Gärten das Unkraut mit solcher Menge wüchse und überhand nehme / daß sie die Mühe und Unkosten solches außzureuten länger nicht ertragen könten / und entweder die Garten-Gewächse zu steigern / oder ihre Gärten gäntzlich zu verlassen gezwungen würden; Bäten demnach / daß Jupiter ihnen möchte ein sonderbares Instrument an die Hand geben / vermittels dessen sie ohne grosse Mühe und Kosten ihre Gärten säubern könten / gleichwie Fürsten und Herren Trummeln und Trompetenschalls sich gar nützlich gebrauchen / als einer Universal-Artzney und bewährten Purgation / die bösen Humores ihrer Länder und Herrschafften abzutreiben. Jupiter aber habe die Gärtner wegen dieses ihres Ansuchens außgelachet / und zur Antwort gegeben / wie daß sie keine bessere Werckzeuge finden oder begehren könten / als diejenigen / welche sie nun so lang gebraucht hätten / nemlich ihre Hände und Schauffeln. Und wann Fürsten und grosse Herren die Auffrührische und Untüchtige so leichtlich von den Guten und Frommen / als wie die Gärtner die Brennesseln und andern Unkraut von dem Spinat und Lattich unterscheiden könten / so solten sie versichert seyn / daß ihnen kein ander Instrument / als Strick und

Schwerdt

Schwerdt erlaubet worden wäre/ welches die beste Schauffeln das Unkraut der Auffrührer/ Müssiggänger/ Landstreicher/ und anderer böser Buben aus dem Garten dieser Welt außzureuten/ welche nicht werth sind das Brod zu essen. Weil aber die Menschen alle gleich/ daß sie an der Stirn nicht erkannt/ noch durch das Fühlen und Angreiffen/ die Guten von den Bösen unterschieden werden könten/ als seyen hoh- und Potentaten/ damit durch tägliches Hencken und Köpffen/ mit den vergifften Kräutern nicht auch die Heylsamen und Guten außgerottet würden/ um bessern Friedens willen/ diese Instrumenten der Trummeln und Trompeten zugelassen/ denen die jenige gutwillig nachfolgten/ so der Welt nichts nützen/ nichts redliches arbeiten wollen/ oder länger zu leben keinen Lusten haben.

Philander antwortete: Es ist eine bekandte Regul: Non sunt facienda mala, ut inde eveniant bona. Man muß nicht etwas Böses und Unverantwortliches vornehmen/ daß darauß Gutes erfolge. Potentaten und Herren können wol andere Mittel gebrauchen/ dadurch sie die Müssiggänger und ander gottloses Gesindlein aus ihrem Lande los werden/ als eben dieses/ daß sie einen unbefugten Krieg anfangen/ und demselben hernach einen herrlichen/ von aussen trefflich schön glänzenden Mantel anhängen. Wollen sie ja dieses Mittel der Trummeln und Trompeten zur Reinigung ihres Landes gebrauchen/ warum führen sie den übrigen Wust/ der in ihrem Lande sich befindet/ nicht wider die Türcken/ wider die abgesagte Feinde des Christlichen Namens? Warum thun sie nicht zusammen/ und sehen/ daß sie den Türckischen Hunden die Romaney wieder abzwacken/ und andere Europäische Landschafften/ welche sie der Christenheit entzogen/ und nun so viele hundert Jahr hero beherrschet haben? Warum erlösen sie nicht so viel tausend und aber tausend ihrer Mit-Christen/ und Glaubensgenossen/ welche unter dem tyrannischen Joch dieser beschnittenen Bestien seufftzen/ und dem Moloch nicht allein von ihrem Gut/ sondern auch von ihrem Fleisch und Blut opffern müssen/ und von Anhörung des göttlichen Worts und Gebrauch der heiligen Sacramenten abgehalten werden? Warum nehmen sie nicht die Orientalische Länder wieder ein/ da der Sohn Gottes gebohren/ gelebet hat und gestorben ist? Wie solte ein Christlicher Cavallir mit besserm Gewissen sein Leben wagen können/ als an dem Orte/ da der HERR Christus gestorben ist? Wie solte er mit gröſſerer Reputation sein Blut vergiessen/ als an dem Orte welches mit Christi Blut befeuchtet worden ist?

Es lehret aber die Erfahrung/ wie dergleichen unbefugte oder Reputations-Kriege gemeiniglich den Krebsgang gehen/ daß weder Glück noch Stern dabey ist. Wie offt wird ein Kriegs-Heer/ von erlesenen tapffern Leuten/ aus einem Land oder Reich geführet/

ret / denen es ergehet wie den Kindern zu Hameln / daß davon eben so viel wieder in ihr Land kommen / als von bemeldten Kindern / die von einem Rattenfänger aus der Stadt geführet worden / übergeblieben sind? Man erzehlet / daß ein König in Franckreich habe eine Armee in Italien gegen seinen Feind führen wollen. Als nun im Kriegs-Rath überleget worden / was man vor einen Weg nehmen solle / da sey des Königes Hof-Narr / der ungefehr sich an dem Ort mit befunden habe / eine Weile still gesessen / und habe die Rathschläge fleissig angehöret. Endlich habe er zum König gesagt: Deine Kriegs-Räthe sind alle mit einander Narren. Warum das? habe der König geantwortet. Ist es nicht / sagte der Narr darauff / eine greuliche Thorheit / daß sie unter einander rathschlagen / welchen Weg die Armee ins Land zu führen sey / und niemand redet darvon / wie sie wieder herauß zu führen sey. Dieses Hof-Narren nicht so gar närrische Worte könte man ebenmässig gebrauchen von einem unrechtmässigen Krieg / und dessen unglücklichem Außgang. Mancher Potentat führet öfters eine außerlesene Armee in eines andern Land / welches er mit Krieg überziehet / aber wenig kommen wieder herauß.

Als Käyser Justinianus der Andere / die Bündnüß mit den Saracenen / die sein Vater / Käyser Constantinus IV. mit ihnen bestätiget hatte / brache / und sie mit Krieg verfolgete / unter dem Vorwand / daß sie den Tribut / welchen / laut auffgerichteten Vertrags / sie jährlich zu erlegen / schuldig waren / nicht mit Römischer sondern Arabischer Müntze bezahleten / wolte der Saracenen Bitte bey ihm nicht verfangen. Und ob sie schon ihm zu Gemüthe führeten / wie daß den Vertrag sein Herr Vater mit Anruffung göttlichen Zeugnüsses / und desselben theuren Namens / bestätiget hätte / daß dahero Gottes unaußbleibliche Straffe auff dieses friedenbrüchige Beginnen folgen würde / kehrte sich doch der Käyser hieran nichts / sondern verließ sich auff sein streitbares Kriegsvolck. Als nun die Schlacht angehen solte / da liesse der Saracenen Feld-Herr das Instrumentum Pacis, oder die Bunds-Tafeln auf einen Spieß stecken / und an statt eines Fähnleins vor der Armee hertragen / und bate / daß der Christen GOTT diesen Meineyd an ihnen rächen wolte. Was geschicht? Diese beyde feindliche Kriegs-Heer waren kaum an einander gerathen / da fielen ab von des Käysers Armee die Sclavonische Soldaten / an der Zahl 20000. worauff der Käyser sich nicht wenig verlassen hatte / zum Feinde. Dardurch sind die Christen ziemlich kleinmüthig worden / den Saracenen aber ist der Muth gewachsen / daß sie tapffer in ihre Feinde gesetzet / sie in die Flucht geschlagen / den Sieg erhalten / und grosse Beute bekommen haben. Und von diesem Streit an haben sie Muth bekommen / den Christen ein Land nach dem andern abgezwacket / und in kurtzem sind sie groß und mächtig worden.

Eine

Eine gute rechtmässige Sache kan viel thun zur Hertzhafftigkeit/ Tapfferkeit/ und Auffrichtung der Soldaten. Frangit & attollit animos in milite causa. Und gleichwie bey einer rechtmässigen guten Sache eine gute Hoffnung ist/ also sagt man im Gegentheil/ daß der nicht ungeschlagen oder unbeschädigt zu Hauskommt/ der ohne Ursach Streit angefangen hat. Procopius der Geschichtschreiber meldet von der Gothen König Totilas, daß als er die Stadt Rom belagert/ habe er seine Soldaten mit einer langen Rede zur Tapfferkeit vermahnet/ und unter andern diese Worte darinn gebrauchet: Fieri nequit, nequit, inquam, fieri, ut qui violentia & injustitia utuntur, decus pugnando pariant. Es ist nicht müglich/ ich sage nochmals/ es ist nicht müglich/ daß in einem Krieg Glück zu erwarten/ und Ehre einzulegen sey/ wann man Gewalt brauchet/ und dem Unrecht nachhänget. Agathias: Injustitia & Dei neglectus vitanda semper & noxia, tum verò maximè, ubi belli res in acie cernitur. Als der tapffere Kriegs-Held Belisarius, den seine Tugend und Mannheit hoch erhaben/ so gar auch/ daß der Käyser Justinianus auff die Müntze sein Bildnüß prägen liesse/ mit diesen Worten: Belisarius ist eine Zierde des Römischen Volcks. Als dieser Held/ sage ich/ gegen der Wenden König in Africam zohe/ redete er unter andern seine Soldaten mit diesen Worten an: Victoriam fortitudo datura non est, nisi justitiam habeat commilitem. Testamur Deum, cujus potentiæ vel minima particula omnem vim humanam superat, is ut credibile est, belli causas intuens, dabit debitum prælii exitum.

Das ist: Die Tapfferkeit wird den Sieg nicht erreichen/ wann sie nicht mit der Gerechtigkeit vergesellschafftet ist. Wir nehmen GOtt zum Zeugen/ dessen Macht auch das geringste Stück/ alle menschliche Gewalt und Stärcke übertrifft; dieser wird/ wie nicht zu zweiffeln/ die Ursache des Kriegs ansehen/ und selbigen zu einem rechtmässigen Außgang kommen lassen. Pompejus hat pflegen zu sagen: Confidere oportet Diis & causæ belli, honesto justoque suscepti studio, ad tuendum patriæ statum. Man muß GOtt und seiner Sachen trauen/ daß man den Krieg aus einem ehrbaren rechtmässigen Vorsatz angefangen/ seines Vaterlands Wolfahrt und Freyheit zu beschützen.

Weil dem nun also/ daß eine gute Sache sehr viel hilfft zum glücklichen Fortgang eines Kriegs/ so pflegen es grosse Herren und ihre Statisten wol zu beobachten/ wann ein Krieg/ der nicht so gar rechtfertig ist/ vorgenommen werden sol/ so hängen sie ihm einen von aussen herrlich-scheinenden Mantel um/ wissen in ihren Manifesten, Memorialen, Causis ob quas und dergleichen Schriften allerhand scheinbare Ursachen zum Krieg herbey zu bringen/ und der Welt einen blauen Dunst vor die Augen zu mahlen/ und den Einfältigen die Brillen auff die Nase zu setzen/ deren der Zei-

kungs-

tungsschreiber aus dem Parnaß gedencket Cent. 1. Rel. 1. welche die Politici in ihrem neu auffgerichteten Kauffhaus verhandelt. Und vergessen auch nicht der Pinseln / von welchen gemeldter Autor berichtet / daß grosse Herren derselben sich gar nützlich bedienen können / den Leuten schwartz für weiß / und weiß für schwartz vorzumahlen / und sonsten überauß dienlich seyen / den jenigen / welche alles nur auff den äusserlichen Schein richten. Jener saget / daß grosse Herren des Kriegs und Friedens sich gebrauchen wie des Geldes / und kauffen davor nicht was billich und recht / sondern was ihnen nützlich ist. Einem Verständigen aber ist nicht so gar schwer / den angehenckten Deckmantel abzuziehen / und die Sache bloß zu beschauen. Barclajus sagt in seiner Argenide von Lycogene: Is in titulum bellires publicas & privatas prætexens, nunc se insontem à Rege proditionis insimulari, destinarique suppliciis querebatur; Nunc populi injurias proclamabat diutiùs ferri non posse, & publicis armis coërcendam tyrannidem eorum, qui Regem ad sæva consilia agebant. Und an einem andern Ort: Nunc contemptis popularibus ad publica negotia acciri peregrinos, nunc tributa & portoria augeri, cædes denique imminere à principe jactabantur. Præterea auspiciis & omnibus ementitiis omnia in religionem vertebant. Seu publicè, seu privatim mactata hostia erat, effictis prodigiis spectantes terrebantur: Nunc caput deesse jecinori; nunc turbato ordine fibras emicare extra sedem, semperque nova fata instare & meliora præteritis. Nihil autem quod tunc fieret, Diis placere. Mancher meynet / daß es eine rechtmässige Sache zu kriegen sey / wann man sich müsse befürchten / daß ein Nachbar oder andere Herrschafft zu mächtig werde / dahero man vorbauen und derselben beyzeiten die Flügel ein wenig beschneiden müsse / damit sie nicht etwa schaden möchten. Melius esse prævenire, quàm præveniri. Zwar versiret unter dergleichen Kriegen das Utile (der Nutzen) einer Herrschafft / das Justum aber (daß er rechtmässig und billig sey) ist weder aus göttlichen noch weltlichen Rechten zu erweisen. Es wird vielmals auch in einem rechtmässigen Krieg von Potentaten der Bogen zu hoch gespannet / und wann einer schon Satisfaction erlanget / oder ihm sonst billige Conditiones oder Vorschläge zum Vertrag / mit welchen er gar wol friedlich seyn könte / von dem Gegentheil angetragen werden / will er selbige nicht annehmen / sondern dencket allezeit / plus ultra (immer weiter) er müsse nun die gute Gelegenheit nicht aus Händen lassen / welche ihm so bald nicht wieder kommen möchte. Aber da heist es dann: Camelus cornua desiderans, etiam aures perdidit, nach der Fabul / daß einsmals das Camel beym Jupiter um Hörner angehalten habe / daß es sich gegen die Menschen / die ihm so gar grosse Last auffzulegen pflegten / zur Wehr setzen könte / wann

wann sie es ins künfftige über die Gebühr beladen wolten. Jupiter sey zornig worden / über dieses unbillige Ersuchen / und habe dem Cameel auch die Ohren nehmen lassen. Chi tutto vuol, tutto perde, sagen die Italiäner / das ist / wer alles begehret / der verlieret offt alles das Seinige. Wir haben hiervon nicht allein Exempel bey unsern Lebzeiten / fürnehmlich in dem letztern Schwedischen und Polnischen Krieg erfahren / sondern wir lesen so wol in Heil. Schrifft / als weltlichen Geschichten / wie übel dergleichen Kriege außgeschlagen sind. Im andern Buch der Könige am 18. wie auch 2. Chron. 32. lesen wir / als der König Sanherib (oder wie er sonst auch genennet wird Sennacherib) in Assyrien wider den König in Juda / Hißkiam / mit einem Kriegs-Heer außgezogen sey / da habe der König Hißkias ihm entgegen geschickt / und sagen lassen: Ich habe mich versündiget / kehre um von mir / was du mir auffliegest / wil ich tragen. Da legte der König von Assyrien Hißkia auff dreyhundert Centner Silbers / und dreyhundert Centner Goldes. Also gab Hißkia alle das Silber / das im Hause deß HErrn und in des Königs Schätzen funden ward. Weil aber der Schatz des Königs nicht so weit sich erstrechte / daß er die gantze Summa des begehrten Silbers und Goldes hätte können davon erlegen / als brach er die güldene und silberne Bleche / womit er die Thüren am Tempel des HErrn hatte überziehen lassen / ab / und gab sie dem König in Assyrien.

Wäre nun Sennacherib hiemit zu frieden gewesen / so hätte es wol um ihn und sein Volck gestanden / und er hätte mit dieser Beute friedlich wieder in sein Reich ziehen können. Als er aber nachmals den Bogen zu hoch spannete / den König Hißkiam gar um sein Land bringen wolte / und ihm diese hochtrabende Wort zuentbieten ließe: So spricht der grosse König / der König von Assyrien: Was ist das für ein Trotz / darauff du dich verlässest? Sihe / verlässest du dich auf diesen zustossenen Rohrstab aus Egypten / welcher / so jemand sich darauff lehnet / wird er ihm in die Hand gehen / und sie durchboren. Ob ihr aber woltet zu mir sagen: Wir verlassen uns auff den HErrn unsern Gott / ists dann nicht der / des Höhen und Altar Hißkia hat abgethan? Nun gelobe meinem Herrn / dem König von Assyrien / ich wil dir zweytausend Rosse geben / daß du mögest Reuter dazu geben. Wie wilt du denn bleiben für dem geringsten Herrn einem meines Herrn Unterthanen? Und dem Volck zu Jerusalem ließ er zuruffen: So spricht der König von Assyrien / lasset euch Hißkia nicht auffsetzen / daß er vermag euch nicht erretten von meiner Hand. Lasset euch Hißkia nicht vertrösten auff den HErrn / daß er sage / der HErr wird uns erretten / und diese Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien gegeben werden. Gehorchet Hißkia nicht / dann so spricht der König von Assyrien: Nehmet an meine Gnade /

de/und kommt zu mir herauß/so sol jederman seines Weinstocks und seines Feigenbaums essen/ und seines Brunnen trincken/ biß ich komme und hole euch in mein Land/ das eurem Lande gleich ist/ da Korn/ Most Brod/ Weinberge/ Oelbäume/ Oel und Honig innen ist/ so werdet ihr leben bleiben und nicht sterben. Da aber der König Hißkias das hörete/ zuriß er seine Kleider/ legte einen Sack an/ und gieng ins Hauß des Herrn/ und sandte zum Propheten Jesaia/ und ließ ihm sagen: Diß ist ein Tag der Noth/ Scheltens und Lästerns. So hebe nun dein Gebet auff für die Ubrigen/ die noch vorhanden sind. Esaias ließ dem König Hißkia wieder sagen: Fürchte dich nicht für den Worten die du gehöret hast: damit die Knechte des Königes von Assyrien gelästert haben. Siehe/ ich wil ihm einen Geist geben/ daß er ein Gerüchte hören wird/ und wieder in sein Land ziehen/ und wil ihn durch sein eigen Schwerdt fällen in seinem Lande. Und in derselben Nacht fuhr aus der Engel des HErrn/ und schlug im Lager von Assyrien 185000. Mann. Und da sie des Morgens sich auffmachten/ sihe/ da lag alles voll todter Leichnam. Also säumte sich Sennacherib nicht lang/ sondern brach mit den wenigen/ so noch überblieben waren/ eylend auff/ flohe wieder in sein Land/ und wurde daselbst von seinen beyden ältesten Söhnen erschlagen.

Glückselig ist ja wol der Mann/
Der in der Zeit Ja sagen kan.

Von Benhadad dem König zu Syrien lesen wir im 1. B. der Könige am 20. daß er versammlet habe alle seine Macht/ und seyen nebst ihm 32. Könige herauff gezogen Samarien zu belägern/ welches die Königliche Residentz-Stadt in Israel war. Ahab war ein gottloser König/ und seine Gemahlin die Jesabel war noch viel ärger/ und taugte gar nichts. Benhadad sandte Boten zu Ahab in die Stadt/ u. ließ ihm sagen: Es spricht Benhadad: Dein Silber u. dein Gold ist mein/ und deine Weiber und beste Kinder sind auch mein. Der König in Israel ließ ihm antworten: Mein Herr König/ wie du geredt hast. Ich bin dein und alles was ich habe. Als Benhadad aber dem Israelitischen König weiter zu entbieten ließ: Morgen um diese Zeit wil ich meine Knechte zu dir senden/ daß sie dein Hauß und deiner Unterthanen Häuser besuchen/ und was dir lieb ist/ sollenste in ihre Hände nehmen und wegtragen. Da berieff der König Ahab alle Aeltesten des Landes/ und sprach zu ihnen: Mercket und sehet wie böß es fürnimmt. Er hat zu mir gesandt um meine Weiber und Kinder/ Silber und Gold/ und ich habe ihm das nicht gewehret. Die Alten und alles Volck sprachen wieder zum Könige: Du solt nicht gehorchen noch bewilligen. Under sprach zu den Boten Benhadads: Saget meinem Herrn dem Könige: Alles was du am ersten deinem Knechte entboten hast/ wil ich thun/ aber diß kan

ich nicht thun. Da ließ ihm Benhadad sagen: Die Götter thun mir diß und das / wo der Staub Samaria genug seyn soll / daß alles Volck unter mir eine Handvoll davon bringe. Ahab aber ließ ihm wieder sagen: Daß der den Harnisch anlege sich nicht rühmen solle / biß er ihn wieder ablege. Als nun Benhadad sich rüstete / und sein Volck ordnete gegen die Stadt Sturm zu lauffen / da trat zum König in Israel ein Prophet und sprach: So spricht der HErr / hast du gesehen alli diesen groffen Hauffen? Sihe / ich wil ihn heut in deine Hände geben / daß du sagen solt / ich sey der HErr. Ahab sprach: Durch wen? Der Prophet antwortete: So spricht der HErr / durch die Knaben der Landvögte. Ahab fragte weiter: Wer sol den Streit anspannen? Er sprach: Du. Da wurden die Knaben der Landvögte gezehlet / und ihrer waren 232. diese zogen voran / und nach ihnen 7000. Mann des Israelitischen Volcks gegen das Assyrische Lager / da Benhadad nebenst seinen 32. Königen in seinem Gezelt schmaußte / und sich truncken getruncken hatten. Als Benhadad von dem Anzug dieses Häuffleins gesagt wurde / besorgte er sich keines Ubels / sondern gedachte nebenst seinen Officirern vielleicht daß man die verschmachtete elende Israeliter leichtlich in der Buttermilch könte auffressen. Sprach derohalben trotziglich zu seinen Kriegsleuten / sie solten dieselbe lebendig greiffen / sie möchten um Fried oder Streit willen ausgezogen seyn. Aber er machte seine Rechnung ohne Wirth.

Das Blat wandte sich / und die Syrer wurden zurück geschlagen / daß sie die Flucht gaben / und Israel ihnen nacheilete. Also entrann der König Benhadad mit Roß und Reutern. Israel aber schlug Roß und Wagen / und geschahe unter den Syrern eine grosse Schlacht. O wie glücklich wäre Benhadad gewesen / wann er damals / als Ahab sein Gold und Silber ihm anbote / hätte Ja sagen können! Hätte er diesen Vorschlag angenommen so hätte er mit guter reputation und grosser Beute wieder in sein Reich kehren können. Weil er aber seinen Muth und Sinn zu hoch erhube / wurde er von Gott gestrafft / daß ein geringer Hauffe seine grosse mächtige Armee dafür gantz Israel zitterte schlug / und in die Flucht jagete. Die Exempel welche wir unlängst hiervon erlebet haben / sind odios oder verhasset / übergehe sie demnach mit Stillschweigen / weil sie nicht unbekant sind.

Hippophilus sagte: Ihr habt vorhin erwehnet / daß wo in einem Krieg man keine gerechte Sache habe / ein Soldat auch mit gutem Gewissen nicht dienen könne. Ein Verständiger / der den Schnupfen nicht hat / kan endlich noch wol mercken / ob die Sache zu kriegen rechtmäßig sey oder nicht / wer sagts aber einem andern / der eben nicht gar verschlagen ist / oder auch

einem

einem armen Landsknechte? Ich muß diese arme Tropffen höchlich bedauren / welche ein gut ehrlich Handwerck gelernet haben / können die gute Tage bey ihren Meistern nicht ertragen / lauffen in den Krieg / und meynen der Himmel hange da voll Geigen / da wollen sie Herrn-Tage bekommen / gut Essen und Trincken und ruhiges Leben. Allein die elende Stümper wissen nicht / daß sie alsdann erstlich die gröste und schwerste Arbeit / die man erdencken möchte / verrichten müssen / der scharffen Kriegs-Disciplin zu geschweigen / darunter sie leiden müssen / und leicht dem Prosoß oder Scharffrichter unter die Hände gerathen können.

Man erzehlet / daß die sämmtliche Kriegsleute eine Gesandschafft an den Gott Jupiter abgeordnet / und demselben bewegelich vorbringen lassen / daß unangesehen sie ihr geliebtes Vaterland / Haab und Güter / ja Weib und Kind verliessen / sich in das Kriegswesen / fremden Potentaten zu dienen / sich begeben / und also um selbiger willen ihr eigen Leib und Leben in die Schantz schlügen / würden sie doch alles dessen ungeachtet / von ihren Officirern / Kriegs-Gebrauch nach / auch um der allerliederlichsten Ursache willen / erstochen / auffgehencket / ja grewlicher Weise / als ob man nach der Scheibe schiesse / hingerichtet. Und dieweil wegen der heutigen Befehlhaber unerhörter Grausamkeit / die Straffen so vor Alters im Kriege gebräuchlich waren / daß man von den andern Soldaten abgesondert / ausserhalb der Schantze logiren, und sich mit schlechtem Gersten-Brod behelffen muste / gantz und gar in Abgang kommen / sey es nunmehr dahin gerathen / daß auch die allergeringste Verbrechen mit dem Leben gestraffet werden / daß also bey der Armeen der für den besten Richter gehalten wird / welcher in Vollziehung der grausamen Urthel sich am eifferigsten erzeiget; Ja / es sey mit dem heutigen Kriegs-Recht so / oder dahin kommen / daß die Vorsichtigkeit / Billigkeit / Behutsamkeit / nach welchen ein jeder Richter sich billig reguliren solte / vor einen Unverstand gehalten werde. Um dieser hohen nothdringenden Ursach nun / erscheinet vor ihrer Majestät die sämtliche Soldateseca / ersuchet und flehet dieselbe allerunterthänigst an / Verordnung zu thun / daß diese unchristliche Gesetze möchten abgeschaffet und moderiret werden.

Jupiter habe diesen Lands-Knechten geantwortet / wer zwinget euch euer Vaterland zu verlassen / und euch in Kriegswesen zu begeben? Wer sich muthwilliger Weise in Gefahr begiebet / wer kan dem helffen / und wer will Mitleiden mit dem haben / der gegen sich selbst wütet und tobet?

Es wird ferner erzehlet / daß Jupiter fleissige Kundschafft gelegt habe auff den Erfinder des Geschützes / wofern nur diese grau-

same Machina von Menschen erfunden worden wäre. Und sey dem Jupiter sehr zu Hertzen gangen/daß durch solche teuffelische Invention in so kurtzer Zeit eine solche Menge Volcks umkommen/ und so viel Städte verwüstet worden/mit welchen man eine neue Welt hätte besetzen können.

Der Erfinder des Geschützes und Pulvers sey auff fleissige Kundschafft ertappet/und der Justiz lebendig eingelieffert worden. Jupiter habe den Blut-Richtern befohlen/ an solchem erschrecklichen Feind des menschlichen Geschlechts ein scharffes Exempel zu statuiren/ und sey ein Urtheil über ihn gefället worden/ daß er lebendig in ein Stück Geschützes eingesteckt/ selbiges also angezündet/ und der unselige Mensch von seinem höllischen Instrument/ solle in Stücken zerrissen werden.

Als nun dieser Tropff hingeführet worden/daß das Urtheil an ihm vollstrecket werden solte/habe er in seiner Angst inständiglich gebeten/ man wolle ihm die Gnade anthun/ und erlauben/ nur mit etlichen Worten gegen dem Jupiter sich zu verantworten. Als ihm solches zugelassen worden/habe er selben nachfolgender Weise angeredet: Ist es müglich/daß Eure Majestät/welche von jederman für einen gerechten Richter gehalten wird/mich zu einer solchen grewlichen Strafe verdammet haben/ da ich mirs doch habe so sauer werden lassen/ mit Erfindung eines so nutzlichen Dinges bey Gott und Menschen beliebt zu machen? Der Will/ das Vornehmen und Intention machen unter den Missethaten einen Unterscheid/ welche/ obschon aus eines geführten Actionibus noch so ein grosses Unheil entstünde/ dem der einen guten Vorsatz gehabt nicht kan zugemessen werden. Ich habe die Artiglerie nicht/wie mir fälschlich Schuld gegeben wird/ dem menschlichen Geschlecht zum Nachtheil/ sondern aus grosser Liebe und inbrünstigem Eyfer erfunden und zu wegen bracht/ wiewol nachgehends wider meinen Willen/ so grosses Unheyl daraus entsprossen ist. Dann es kränckte mich in meinem Hertzen als ich sahe/ daß durch den Ehrgeitz der Regenten so viel unschuldige Menschen durch allerley Ränck in den Krieg als zur Schlachtbanck geführet wurden. Gedachte derohalben bey mir/ es könte dem menschlichen Geschlecht keine grössere Gutthat widerfahren/als wann die Menge des menschlichen Fleisches aus der Welt abgeschaffet würde/ weil unfehlbarlich den grossen Herren der Lust zu kriegen vergehen/ und sie sich mit dem/ was ihnen Gott beschehret/ desto eher begnügen lassen würden/ wenn sie keine Soldaten mehr überkommen könten/ sondern selbst den Degen in die Hand nehmen/ und mit denjenigen/ denen sie Land und Leute abzubringen/ sich unterstehen/ herum schmeissen müssen. Dann die Gefahr des Leibs und Lebens lerne sie das Schwerdt einstecken/ und vertreibe ihnen das Bravieren/ und den Ehrgeitz so sie haben/ über 7 Welt zu herrschen. Zu

Zu solchem Zweck nun zu gelangen/ darinn die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts meinem Bedünken nach bestehet/ erdachte ich das Instrument der Büchsen/ der gäntzlichen Zuversicht/ es würde solches erschreckliches Werck jederman verzagt und erschrocken/ und also alle Menschen vom Krieg abwendig machen. In dieser Meynung wurde ich um so vielmehr gestärcket/ weil ich sahe/ daß die Menschen vor dem Donner sich so sehr entsetzen/ da sie doch wissen/ daß der gütige Gott/ welcher lauter Barmhertzigkeit ist/ viel öffter donnern lässet/ nur die Menschen zu erschrecken/ als daß er seinen Donner solte lassen einschlagen/ dieselbe zu straffen. Ja/ ihrer viele/ wann sie nur den Blitz sehen/ verkriechen sich wol gar in die Erde/ oder verstecken sich anderwerts aus grosser Furcht. Dieser Ursachen halber bildete ich mir festiglich ein/ es würde kein so leichtfertiger noch verwegener Mensch gefunden werden/ der ein so abgesagter Feind seines eigenen Lebens seyn/ und gegen solchen irrdischen Donner/ dem himmlischen in allen Stücken so ähnlich/ und der mit solcher Kunst und Fleiß wider das Leben der Menschen gerichtet/ nicht nur denselben zu erschrecken/ sondern gar umzubringen/ sich wagen würde/ und den theuren Schatz seines Lebens in so augenscheinliche Gefahr setzen. So nun das Gegentheil dessen so ich mich versehen erfolget/ u. das menschliche Geschlecht/ welches in dem höchsten Grad der menschlichen Thorheit begriffen/ und sein selbst eigener Feind ist/ so närrisch worden/ daß es aus lauterm Ehrgeitz nur seine Tapfferkeit zu beweisen/ gegen solche Schüsse mit freudigem Hertzen gehet/ sol ich deßwegen solches entgelten/ und die Straffe ihrer Vermessenheit und Grausamkeit über mich ergehen? Jupiter habe diesen Gefangenen wegen seiner vernünfftigen Antwort loßgesprochen/ und gesaget/ daß durch die Verwegenheit derer/ so ihr Leben des Tages noch nicht um ein halb Reichs-Orth verkauffen/ er gleichsam genöthiget würde nachzugeben/ daß dergleichen greuliche Inventiones mehr erdacht würden/ damit solche liederliche Menschen desto eher vom Erdboden vertilget würden. Und weil weder Feuer noch Schwerd mehr helffen wolte/ die Welt von diesen erschrecklichen Menschen-Metzgern zu erlösen/ müße man Gott den Allmächtigen inständiglich ersuchen/ daß er die Fenster des Himmels auffs neue eröffnen/ und eine andere Sündfluth über das Erdreich wolle schicken/ jene Gottlose Gesellen vom Erdboden auszurotten/ welche/ indem sie das menschliche Geschlecht vermehren solten/ vielmehr dasselbe zu vertilgen/ sich beflissen.

Es wurde jüngst/ sagte Philander weiter/ deliberiret von eines ehrlichen Mannes Sohn/ ob es besser seye/ daß er ein Jurist werde/ oder daß er in Cavallier-Stand trette/ und sich mit dem Degen nehre? Ich antwortete/ wann er Gott wolle vor Augen haben/ und in des Hauptmanns von Capernaum Fußstapffen tretten/ so

rathe ich ihm / daß er die Generalia in Jure begreiffe / und also sehe / daß ihn kein Procurator oder Advocat betriegen könne / hernach sich befleissige / daß er ein guter Ingenieur und Feuerwercker werde / cognitionem Historiarum & Oratoriæ bekomme / und alsdann in den Krieg gehe. Denn wenn ich betrachte / was vor Veränderungen in allen Königreichen in Europa sich zugetragen haben / und was die Ursache dieser Veränderungen gewesen sey / so dunckt mich / es seye jetzo eine grosse merckliche Veränderung vieler Länder und Königreiche wieder vorhanden. Wann nun eine solche fatal Veränderung kommt / so geschiehet es nicht ohne Krieg und Tumult / da heisset es denn: Inter arma silent leges, und wird das Doctor oder Juristen-Handwerck nichts geachtet. Ein Studiosus Theologiæ kan alsdenn noch wol sehen / wie er zurecht komme. Gibt er keinen Superintendenten / so gibt er einen Dorffpriester. Man muß in einer jeden Stadt / in einem jeden Dorff einen Priester haben. Aber das Juristen- und Advocaten-Handwerck wird ein armes Handwerck seyn. Wann nun einer ad utrumque paratus ist / und sich sowol mit der Feder als mit dem Degen recommenditen kan / der hut gar nicht vonnöthen einem jeden Dinten-Sieder oder Spatzenfänger zu Fuß zu fallen / und ihn zu bitten / daß er ihn bey seinem Herrn recommendire / daß er ihm sein Kammer-Mädgen gebe / und ihm zu einem Schreiber-Dienstlein helffe / sondern er kan in Orient und Occident gehen und einen Herrn suchen / der ihn æstimiret, und einen rechtmässigen Krieg führet; gilt das Schwerdt nicht mehr / so gilt die Feder.

Ich habe den Statum Imperii Romani gleichwie in einer Tabell gesehen. Wann der Protestirenden Stände Abgesandten zu Münster und Oßnabrügge sich nach vieler Müh: und Arbeit unterweilen privatim wolten recreiren / so baten sie mich zu gaste. Wann alsdann Wein und Auffrichtigkeit zusammen kamen / entdeckte mir ein jeder seines Herrn Zustand. Ich befinde / daß wenig Fürsten und Grafen in Ober-Teutschland seyn / die nicht bey nahe so viel schuldig sind / als ihr gantzes Land werth ist.

Zum Andern wird derselbe / welcher sich mit dem Degen ein wenig considerabel gemacht hat / allen Gelehrten vorgezogen / und kan in Spanien / Franckreich / Engeland / Niederland / ja allen Potentaten in der Welt / im Krieg und Friedens-Zeiten / vor einen Estats-Mann / vor einen geheimen Rath / vor einen Gouverneur und Commendanten in einer grossen Stadt dienen. Wann er aber nur ein Doctor ist / wird er einem andern / der seiner Religion nicht ist / schwerlich dienen können.

Zum dritten sehe ich / daß man in keinem Stand könne höher kommen / als im Kriegs-Stand. Wie viel sind durch das Kriegswesen

Wesen von einem geringen Anfang zum Kayserthum gelanget/ Pertinax war zu erst ein Schulmeister/ hernach begab er sich in Krieg und wurde Römischer Kayser. Justinus der Erste war ein Schweinhirt/ hernach folgete er dem Krieg/ und wurde darauff zum Römischen Kayserthum erhoben. Der hochgelehrte und berühmte Salmasius hat auff seinem Tod-Bette ausdrücklich befohlen/ daß sein Sohn nicht studieren solle/ sondern solle ein Soldat werden; dann er sahe wol/ daß Tromp und andere es hundertmal weiter mit ihren Degen brächten/ als er mit seiner Feder. Als der General-Lieutenant Geise Marpurg einnahm/ erzehlte er mir im Teutschen-Hauß daselbst seinen cursum studiorum. Wann er in diesem cursus blieben wäre/ so würde er ein Schultheiß/ oder zum höchsten ein Rentmeister worden seyn.

Ich kenne Obristen/ welche in Guarnisonen und anderswo über 300000. Reichsthaler mit gutem Gewissen erworben haben/ wie wil es aber ein Jurist angreiffen/ daß er mit seiner Juristischen Weißheit 50000. Reichsthaler sein Lebtag erwerbe? Es heisset zwar: Non ex quovis ligno fit Mercurius, der eine hat das Glück/ der andere aber nicht; gleichwol muß man nicht zweiffeln/ daß GOtt nicht auch einem guten Kerl forthelffen solte/ der ihm vertrauet/ und in vielen Dingen sich qualificirt gemacht hat.

Indem ich also discurrirte/ und etliche vornehme gottsfürchtige Politici mir Beyfall gaben/ kamen eben etliche Schrifftgelehrten darzu/ die konten sich nicht genug über meine Rede verwundern/ und fragten/ ob wir nicht wüsten/ was der Kriegs-Stand vor ein gefährlicher Stand sey? ob auch heutiges Tages ein Soldat könne selig sterben? ob wir eines ehrlichen Mannes Sohn rathen wolten/ daß er in den Krieg gehe? O nein/ sagten sie zu dem jungen Kerl/ das ist ein böser Rath;

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur.

Ich antwortete ihnen: Ihr Herren/ es ist niemand/ der des ehrlichen Mannes Sohn den Rath gibt/ daß er hingehe/ und sich alsbald den Halß brechen lasse. Wen Gott straffen wil/ den kan er eben sowol finden hinter seines Vaters Kachel-Ofen/ als unter Spiessen und Schwerdtern im Felde. Wer GOtt zum Schutz hat/ der ist wol beschützet/ wenn er gleich auff Löwen und Ottern/ wenn er schon trette auff junge Löwen und Drachen. Ich erinnere mich/ daß in Gegenwart Printz Moritzen von Oranien/ die Worte/ welche ihr allewil vorgebracht/ seyen von einem Gelehrten erwehnet worden/ da habe der hochweise Held geantwortet: Ii qui castra sequuntur, sind Huren/ Marquetender und dergleichen Lumpen-Gesindlein meine Soldaten aber sind in castris. Ich sage/ daß ein Soldat der Gott vor Augen hat/ und dienet in einem

rechtmässigen Krieg / der kan mit seinem Degen und Pistolen GOtt wolgefällige Dienste leisten / ja es kan ein Christlicher Cavallier mit seinen Christlichen Ermahnungen / mit seinem GOtt wolgefälligem exemplarischem Leben und Wandel bey einer Armee mehr ausrichten / als wenn der Feldprediger kommt / und etwas aus der Postill daher schwätzet. Gehet an den ehrlichen Cavallier zu Capernaum / der war ein Soldat / er dienete dem Römischen Kayser / welcher kein Christ oder Jude / sondern ein Heyd war. Das gantze Jüdische Land hielte davor / daß alles so den Juden von den Römern geschahe / daß sie mit einem Kriegsheer überzogen / und in Contribution gesetzt worden / sey lauter Tyranney / Gewalt und Unrecht. GOtt werde die Römer deßhalben exemplarisch straffen und hofften sie noch einmal Rom einzunehmen / und auff dem Capitolio Rath zu halten / wie sie Italien und die gantze Welt unter ihre Gewalt bringen konten; denn es sey ihnen von den Römern Gewalt und Unrecht geschehen. Aber die Juden vergessen damals / was ihnen GOtt durch Mosen Deut. 28. gedrohet hatte / wie er sie / wenn sie seinen Geboten nicht gehorchen wolten / straffen wolte / und sagte unter andern: Du solt Gewalt und Unrecht leiden dein Lebenlang / und sol dir niemand helffen. In diesem Krieg / welchen die Römer wider die Juden führeten / dienete der Hauptmann von Capernaum. Er war ein ehrlicher Cavallier / und von dem / was er mit seinem Degen verdienete / legte er so viel zurück / daß er den Bürgern zu Capernaum / deren Commendant er war / eine Schul bauen ließ. Gegen seine Soldaten und andere Diener war er guthertzig. Da sein gichtbrüchiger Knecht in grossen Schmertzen lage / liesse er ihn nicht liegen wie einen Hund / er schickt ihn nicht in das Hospital / sondern nahm sich seiner an / als wenn er sein Sohn wäre. Er bemühete die Aeltesten / das ist / Bürgermeister und Rath zu Capernaum / daß sie bey dem grossen Artzt Christo JEsu eine Vorbitte vor seinen krancken Knecht thun wolten / daß er ihm helffe. Als der Sohn Gottes sich resolvirte / er wolle zu seinem krancken Knecht kommen / und ihm helffen / da erkannte er seine Unwürdigkeit / bekannte daß er ein Soldat sey / und unter sich Kriegs-Knechte habe / welche seinem Commando folgen müsten; er saget nicht / daß er abgedancket habe / und weil er die Schul zu Capernaum erbauet / wolle er hinführo das Kriegs-Wesen quittiren und Schulmeister zu Capernaum werden / sondern ich sehe / daß er in würcklichen Kriegs-Diensten des Römischen Kaysers gewesen sey. Ich kan aber nicht sehen / daß Christus ihm befohlen habe / seine Waffen nieder zu legen / und hinführo in diesem Krieg / welchen das gantze Jüdische Volck vor unrechtmässig hielte / nicht zu dienen / sondern er

hielte

hielte ihn vor einen redlichen Christen. Er erhube ihn über die Hohenpriester und Schrifftgelehrten/ und sagte/ er habe seines gleichen in Israel nicht funden.

Ich halte gäntzlich davor/ daß ein Obrister/ der in der Religion recht informiret ist/ und ein Christliches ehrbares Leben führet/ seinen Soldaten eine tägliche Haus-Postill sey/ und offt mehr außrichte als fünff Feldprediger. Zwar ich muß bekennen und beklagen/ daß an den meisten Kriegen nicht viel gebratens sey. Wie offt wird das Te Deum Laudamus gesungen/ da so viel Christen-Blut von Christen unnöthig vergossen/ und dem Teuffel der gröste Reuter-Dienst geleistet wird?

Grosse Herren fangen offtmals Krieg an/ und fragen weder geistliche noch weltliche Räth/ was sie vor Recht dazu haben. Und etliche aus den Gelehrten urtheilen auch bißweilen vom Kriege/ wie der Blinde von der Farbe. Die Cananiter hielten Josuam für einen Mörder und Tyrannen/ als er in ihr Land fiele/ und weder Menschen noch Viehe schonete. Etliche/ die davon lieffen/ und ihr Leben wie eine Beute darvon brachten/ kamen in Mauritaniam, richteten eine Seule auff/ und schrieben daran: Wir sind Cananiter/ welche verjagt hat der Mörder und Räuber Josua/ der Sohn Nun. Sie wusten aber nicht/ daß Josua darvon Gottes Befehl hatte. Ich habe etliche Exempel erlebet/ daß grosse Herren gegeneinander Krieg angefangen haben. Da stunden die Priester auff der Cantzel und machten ein grosses Wesen/ wie GOTT der HERR Glück und Sieg zu diesem Krieg geben werde. Als es aber hernach auff ein Lami außgieng/ und sie Stösse vom Feind bekamen/ da klagten eben die Priester und Propheten/ welche zuvor so grosses Glück verkündiget hatten/ über die jenige/ welche zu diesem unglückseligen Krieg verathen hatten. Ich sagte: Ihr Herren/ kommt mir eben vor wie jener Student zu Helmstädt/ welcher sich vor einen halben Oratorem außgab/ und einsmals predigen wolte: Als er nun auff die Cantzel kam und den Text verlesen hatte/ fieng er an: Was/ sol ich reden? wovon sol ich predigen? wo sol ich anfangen? Da war ein altes Mütterlein in der Kirche/ welches vermeynete der Kerl habe nicht auff die Predigt studiret/ stunde demnach auff/ und rieff: O liebster Sohn/ das ist nun allzuspät/ daß ihr jetzo darauff dencken wollet/ was ihr predigen sollet/ ihr hättet darauff studiren sollen/ ehe ihr auff die Cantzel kamet.

Es muß unterdessen ein Mensch von einer gantzen Legion Teuffel besessen seyn/ wenn er im freyen Felde stehet/ und ihm Carthaunen und Mußqueten-Kugeln um die Ohren fliegen/ und er sol nicht zu GOtt seufftzen/ wie David/ wie Hiskias/ wie Josaphat. Ich bin in der Belagerung gewesen/ als der General Tott Rostock belagert hatte. Da dauchte mich/ wenn eine Carthaunen-

Kugel kam / das Gebet und die Andacht seyen viel feuriger und inbrünstiger bey mir als zuvor.

Ohne ist es nicht / daß der Soldaten-Stand ein gefährlicher Stand ist. Aber ein viel gefährlicher Stand ist der Feldprediger. Wenn mancher wüsse / was das Predig-Amt sey / er solte lieber ein Schneider / als ein Geistlicher werden. Denn wenn er ein Schneider worden wäre / und hätte eines Bauren-Vogts Frauen die Kleider nicht gemacht nach der jetzigen Holsteinischen oder Frantzösischen Mode / so würde Gott am jüngsten Tag nicht fragen: Meister Hans / warum hast du der armen Vögtin die Kleider damals verderbet? Sie hat gewaltig über dich geklaget. Aber wenn ein Geistlicher sein Amt gern in Acht nehmen wil / schicket ihm der Teuffel und seine Mutter bald diesen bald jenen über den Halß / daß ihn offtmals däuchte / die Sonn am Firmament sey schwartz / und wolle ihm nicht leuchten wie andern Leuten. Das Predig-Amt ist insgemein ein schweres Amt. Aber wer zum Feldprediger vociret wird / der dencke was Christus sagt Matth. 10. Siehe / ich sende euch wie Schafe unter die Wölffe. Es ist der Feldprediger Amt ein hohes / schweres und gefährliches Amt. Es solten zwar zu diesem schweren Amt beruffen werden die allergeistreicheste / eyfferigste und geschickteste Männer / wie die Papisten thun / welche ihre vornehmste und geschickteste Patres bey die Armee nehmen. Es begeben sich bey den Lutheranern nicht Fürsten / Grafen und anderer Herren Kinder auff die Theologie wie im Pabstthum geschiehet / sondern es wird fast vor ein Wunderwerck gehalten / wenn unter den Lutheranern ein vornehmer Doctor Juris, oder ein reicher vornehmer Bürger seinen Sohn lässet einen Prediger werden. Gemeiniglich werden nur gemeiner und armer Leute Kinder zum Predig-Amt angeführet / und wenn sie hernach die Berge angreiffen / so rauchen sie. Wenn sie in ihrem Amt ihre Schuldigkeit thun / wenn sie das Maul auffthun und grossen Herren die Warheit sagen wollen / so wollen sich grosse Herren nicht erinnern / daß sie seyen Legati Dei, Gottes Diener und Abgesandten / von welchen Christus saget: Wer euch höret der höret mich / wer euch verachtet der verachtet mich. Es hat mir einsmals ein vornehmer Politicus erzehlet / daß sein Herr einen Landtag gehalten / da habe ihm einer von Adel im Namen der gantzen Ritterschafft widersprochen. Der Fürst / welcher ein tapfferer weiser Held war / sey zornig worden / und habe gesagt: Was bildest du dir ein? Weist du nicht / daß du mein Page gewesen bist? Der Edelmann habe geantwortet: Gnädiger Fürst und Herr / ich höre und mercke / daß Ew. Fürstl. Gnaden die Grammatic vergessen haben. Fuit ist præteriti temporis. Fast eben also gehet es den Lutherischen armen Predigern. Wenn sie denen Bauern

sagen:

sagen/ wie sie ihrer Obrigkeit sollen unterthan und treu seyn/ so werden sie unterweilens zur Tafel gebeten / und müssen einen aus dem Mundbecher Bescheid thun. Aber wenn sie den Herren selbst sagen/ was ihnen GOtt bey Verlust ihrer Seligkeit zu sagen befohlen hat / so brennet es in allen Gassen/ und die Herren dencken: Was bildet ihm der boßärtige Pfaffein? Weiß er nicht daß er mein Stipendiat gewesen? Allein/ Ihr grosse Herren / Ihr vergesset der Grammatic: Fuit præteriti temporis. Ich sorge / daß es der Lutherischen Kirchen einen grossen Stoß geben werde / daß die Geistlichen so gering und verächtlich gehalten werden / sonderlich an grosser Herren Höfen / und bey den Armeen. Gott hat das 4. Gebot oben an gesetzt in der andern Tafel seines Gesetzes / und saget: Du sollt Vater und Mutter ehren/ auff daß dir wolgehe/ und du lange lebest auff Erden. Durch Vater und Mutter aber werden nicht nur verstanden unsere leibliche Eltern/ sondern auch treue Lehrer und Prediger. Wo nun keine Ehre den Eltern/ sie seyen / geistlich / weltlich oder leiblich/ gegeben wird/ da ist auch kein rechtes Gehör / und da lachet der Teuffel in die Faust. Wenn Lutherus nicht kommen wäre/ der Pabst hätte Kayser/ Könige / Chur- und Fürsten ärger getrillet/ als die Pennäle auff Universitäten getrillet werden. Er würde noch manchem grossen Herren auff den Halß getretten und gesagt haben: Auff Löwen und Ottern wirst du gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen.

Allein grosse Herren machen es eben wie jener Hofmann/ welcher vom Könige Philippo einiger Gesellschafften halber abgefertiget wurde/ aber auff der See Schiffbruch erlitten/ und nach grosser Gefahr an das Ufer kam/ da ihn ein gutherziger Bauer auffnahm/ und ihn tractiret als wenn er sein Sohn wäre. Endlich kam er wieder zu seinem Herrn und König/ erzehlete ihm die Gefahr/ welche er Ihrer Majestät halben auff dem Meer ausgestanden habe/ und bäte/ der König wolle ihm für seine treue Dienste dieses Bauren Güter verehren. Der König gab ihm die Hand und Siegel darüber. Als nun der Soldat den Bauren aus seinen Gütern treiben wolte/ zoge der Bauer zu dem König und erzehlete ihm/ wie viel Guts er dem fast erstorbenen und erkalteten Hofmann nach erlittenem Schiffbruch erwiesen habe. Da wurde der Hofmann zu dem König gefordert/ und er befahl daß man ihm mit eisernen glüenden Buchstaben diese Wort auff die Stirn solte brennen: Hospes ingratus; oder/ der ist ein undanckbarer Gast. Verzeihet mir ihr grosse Herren / daß ich euch dieser Undanckbarkeit halber anklage. Ihr möget mit mir thun was ihr wollet; ich frage nichts darnach. Ich habe sowol einen Halß als Johannes der Täuffer. GOtt hat

durch

durch Lutherum den Stand der Obrigkeit in gebührlichen Respect erhoben. Aber viel unter euch und euren Statisten wollen den geistlichen Stand fast gar unter die Füsse bringen / und in Dreck stossen / also daß wann ein ehrlicher gewissenhaffter Prediger wil sein Ampt thun / so unterstehet sich ein kahler Bauren-Vogt ihm zu widersprechen / und wann die Sache zu der Kantzeley oder zu dem Oberamptmann kommt / so gilt des Vogts lügenhafftiges Maul offt mehr als des Predigers Wort / und weil der Vogt / ehe er zur Audientz gelanget / sich durch seinen Gehast anmelden lassen / und die Oberamptfrau und ihre Köchin erfreuet hat / als muß der Vogt zu dem Oberamptmann zur Tafel kommen / allein der Prediger muß mit seinem Mosaico sacco wieder pontificiren per civitatem. Und ist eine grosse Gnade / wann Herr Johann bey seinem Dienst gelassen / und ihm nicht von ein paar Schuh etwas buchstabiret wird. Und da darff sich wol der Vogt und sein Gehast verlauten lassen / wann sie wieder zu der Vögtin kommen / Herr Johann sey in grosser Gefahr gewesen / der Oberamptmann habe grosse Ungnad auff ihn geworffen / wann sie beyde nicht für ihn gebäten hätten / wäre es übel abgelauffen. Der Vogt sagt offt / wann er nach einem solchen Scharmützel und mit einer Tonne Butter oder einem feisten Kalb erkaufften falschen Urtheil wieder zu seiner Frauen kommt: Margretha / du weist nicht / was du für einen Mann an mir habest. Hätte ich nicht das Beste gethan / der Pfaff hätte morgen wandern müssen. Sagets seiner Frauen / und lasse dich hinfüro besser von ihr ehren und respectiren. Gehe ihr hinfuro auff der rechten Seiten. Ist ihr Mann mein Pfaff / so ist er doch nicht mein Gott.

Nächst GOtt haben es grosse Herren Luthero zu dancken / daß er sie von der Päbstlichen Tyranney errettet / und ihre Königliche Thronen / ihre Fürstl. Stüle in gebührenden Respect bracht / auch den Papistischen Fürsten in vielen Dingen die Augen eröffnet hat / daß sie nunmehr sehen / daß ihrer Geistlichen Tyranney gar zu groß sey. Allein sie können noch kein Mittel ersehen / wie sie dieser Pfäffischen / von dem gemeinen Mann von so langer Zeit her approbirter Tyranney / salvâ Republicâ, steuren können. Nachdem aber Lutherus den Regenten-Stand wieder in gebührenden Respect erhoben / seint der Zeit haben die weltliche Herren / welche sich Lutheraner nennen / das Predigampt gleichsam in Dreck fallen / und gar in Verachtung gerathen lassen.

Indem ich noch in diesem Discurs von Feldpredigern bin / fällt mir ein / was Cavallir Nicanor vor weniger Zeit an mich geschrieben / daß ich ihm doch möge einen Feldprediger zuschicken / der ein guter Gesetzprediger sey / und ihm an Hand gehen mit etlichen Gebätern / welche sich vor sein Regiment schicken.

Hip-

Hippophilus fiele alsbald Philandern in die Rede und sprach: Mein Herr Philander/ ihr würdet mich höchlich verpflichten/ wenn ihr mir behülflich seyn werdet/ daß ich ein oder etliche Gebäter bekäme/ deren ich mich täglich gebrauchen könte/ auff meine jetzige Condition gerichtet. Ich habe/ wenn ich mein Gebät zu GOTT thue/ unterschiedliche Gebät-Bücher: Aber mich dünckt/ es sey keine rechte Inbrünstigkeit darbey/ weil ich kein Gebät darinn finde/ welches sich auff meinen jetzigen Stand schicket.

Philander versprache Hippophilo/ daß er ihm nach seinem von GOTT verliehenen Pfund hierinn dienen wolle/ auff allerhand Zufälle und Condition eines Kriegsmanns gerichtete Gebätlein auffsetzen/ welcher Hippophilus seinem Belieben nach sich bedienen/ und wenn er in Cimbrien wieder komme/ Cavallir Nicanorn in seinem Namen unterdienstlich einhändigen möchte. Hippophilus sagte/ daß er nach etlichen Tagen verreysen/ doch zuvor Philandern nochmals besuchen wolte/ er habe aus Philanders Reden nun wieder Trost geschöpffet/ und habe seine Kleinmüthigkeit gäntzlich zurück geleget/ welche die scharffe Predigten der Priester auff den Soldaten Stand ihm verursachet hätten/ und nahme darauff Abschied/ mit nochmaligem Versprechen nächsten Tages ihn wieder zu besuchen. Philander wünschete Hippophilo inzwischen/ daß GOtt bey seiner Gottesfurcht und Auffrichtigkeit ihn erhalten/ und alle Kriegsleute erleuchten/ und mit seinem H. Geist regiren wolle/ daß sie sich befleissigen/ in des Christlichen Hauptmanns zu Capernaum Fußstapffen zu treten/ damit/ wenn sie heut oder morgen von dieser Welt abgefördert würden/ sie alsdenn nehmen möchten ein frölich und seliges ENDE.

Morgensegen/

Für einen Cavallir/ wie auch gemeinen Soldaten.

Gnädiger GOTT und Vater des Lichts/ dessen Güte und Barmhertzigkeit alle Morgen neu ist/ ich lobe dich/ daß du in dieser Nacht mich väterlich bewahret/ und alles Unglück von mir abgewendet hast. An diesem frembden und gefährlichen Ort hätte ich für Unfall nicht bestehen können/ ohne deine Hülffe/ ohne deinen Schutz. Aber du hast mich aus Gefahr/ und von der Finsternüß dieser Nacht errettet. Darum hebe ich meine Augen auff zu dir/ der du im Himmel sitzest/ und bitte dich demüthigst/ du wollest meiner Seelen Licht/ und meinem Hertzen Freude geben. Zerstreue alle/ die mir zuwider sind. Lasse mich diesen gantzen Tag unter deinem Schutz und Schirm/ gottselig/ nützlich und frölich zubringen/ und lasse deinen Sohn JEsum Chri-

Christum das ewige Licht in meinem Hertzen scheinen. Behüte mich für gottlosem Leben / für Lästerung deines Namens / für Unzucht und Sauffen / für unnöthigen Duellen und Balgereyen / für Ungerechtigkeit und aller Leichtfertigkeit.

Gib mir / daß ich mich an meinem Sold genügen lasse / und mich behelffe wie ich kan / ehe ich die Hand an unschuldiger Leute Haab und Gut schlage / behute mich auch für Gesellschafft der jenigen / welche sich des Strassen-Raubens befleissigen / und offt in Trunckenheit oder aus anderer Wahnsinnigkeit todtschiessen den jenigen / der ihnen im Feld begegnet / seinen Weg reyset / und offt nicht so viel Geld bey sich hat / daß ein solcher Mörder sich noch einmal davon vollsauffen könne. Bewahre mich für Hunger und Durst / für schrecklichen Fällen / für untreuer Gesellschafft und bösen Winden. Gib mir ein gnügsames Hertz / daß ich zu frieden sey / und nicht murre / wann du auff grüner Heide und harter Erden Tisch und Lager bescheerest / wann die harte Erde mein Unterbette / und der blaue Himmel und mein Mantel mein Oberdecke seyn müssen. Lehre mich aber thun nach deinem Wolgefallen. Dein guter Geist führe mich auff ebener Bahn. Lasse mich begleiten das Heer deiner Heiligen Engel / die starcken Helden / die deinen Befehl außrichten. Befehle ihnen / daß sie mich behüten auff meinen Wegen / daß ich in keinen Unfall gerathe. Sey mein Schutz und Schirm / daß kein Unfall zu meiner Hütten / zu meinem Zelt sich nahe. Lasse mich meiner mannigfaltigen begangenen Sünden / sonderlich der Sünden meiner Jugend / nicht entgelten? Sondern halte deine gnädige Hand über mir / daß wenn schon tausend fallen zu meiner Rechten / und zehen tausend zu meiner Lincken / daß es dennoch mich nicht treffe. Hilff / daß ich alle meine Wercke / all mein Vorhaben richte zu deines hochheiligen Namens Ehr und zu Nutz vieler redlicher Christen in dieser Welt. Lasse deine göttliche Furcht bey allem meinem Thun / in meinem Augen und in meinem Hertzen seyn / daß ich / wann ich gehe oder stehe / sitze oder marschire / esse oder trincke / zu Bett gehe oder wieder auffstehe / deiner nimmermehr vergesse / sondern immer gedencke / daß du alles siehest / hörest und wissest / was ich thue / rede und gedencke. Dann du prüffest Hertzen und Nieren / und bist nicht fern von einem jeglichen unter uns. In dir leben / weben und sind wir. Gib mir Krafft an Leib und Seel. Lasse meinen Tritt nicht gleiten. Sondern lasse mich starck werden zu treten auff die junge Löwen und Drachen. Führe mich allezeit den rechten Weg. Gleichwie du mich diese Nacht gnädiglich bewahret hast / also welche diesen gantzen Tag nicht von mir / so wil ich mit dem tapffern und großmüthigen Cavallir / dem König David sagen: Der HErr ist mit mir / drum fürchte ich mich nicht / was können wir Menschen thun? Ob ich schon wandele im finstern Thal / so fürchte ich dennoch kein Unglück / dann du HERR bist bey mir. Mit dir kan

ich

ich Thaten thun/ und mit meinem GOtt über die Mauren springen. Du hast des armen Schäfer-Knaben / des Davids/ Faust lehren kriegen/ und seine Arm einen eisernen Bogen spannen / daß er zu einem siegreichen General und König worden. Ich erkenne in tiefstier Demuth/ daß alle gute Gaben/ und also auch die Gaben welche zu einem redlichen Cavallir und Soldaten erfordert werden/ kommen von oben herab von dir/ O du Vater des Lichts. Drum so es dein heiliger göttlicher Wille ist/ so sey bey mir und den Meinigen / wie bey dem armen Weitzen-Drescher dem Gideon / welcher klagte/ daß seine Freundschafft die geringste in Manasse / und er sey der Kleinste in seines Vaters Hause / aber der Engel des HErrn antwortete ihm: Gehet hin in dieser Krafft. Ich wil mit dir seyn/ daß du die Midianiter schlagen solt / wie einen einzelen Mann. Und diesen geringen Mann den Gideon/ welcher meynte/ GOtt wolle ihm und seinem Vaterland nicht mehr gnädig seyn / hast du o grosser GOtt der Heerscharen mit einem solchen Helden-Muth außgerüstet / daß wann er mit wenigem Volck wider seine Feinde die Midianiter zu Felde zohe / rieff er mit großmüthiger Helden-Stimme: Hier Schwerdt des HERRN und Gideon. HErr/ der du bist vormals gnädig gewesen deinem Volcke / stehe auff/ und lage deine Feinde für dir zerstreuet werden. Und wann nach deinem Wolgefallen der Abend meines irdischen Lebens herzu nahet/ und ich mein Blut/ das dein lieber Sohn mit seinem Blute theuer erkaufft hat/ unter Spiessen und Schwerdtern/ und dem Knall der Pistolen/ Mußqueten und Carthaunen/ unter dem Schall der Trummel und Trompeten vergiessen sol / so scheine in meinem Hertzen/ du ewiges Licht / und gebe mir die Gnade/ daß das letzte Wort/ welches dein lieber Sohn am Stamm des Heil. Creutzes geredet/ auch mein letztes Wort seyn möge in dieser Welt. Solte mir aber alle Sprach benommen werden/ so mache ich hiemit gleichsam mein Testament/ befehle dir meine Seele in deine Hände / und protestire jetzt als dann/ und dann als jetzt / daß ich dir leben / die sterben/ und dein seyn wolle todt und lebendig/ und bitte / du wollest meinen letzten Seufzer erhören/ und denselben für eine weitläufftige Erkäntnüß und Bekäntnüß meiner Sünden annehmen / und mich geniessen lassen der Treu und Liebe deines lieben Sohns/ welcher zu deiner Rechten sitzt / für uns arme Sünder bittet / und unser Vorsprecher ist. Ich schreite darauff/ auff meiner Generalität und Obern Befehl zu meinem Beruff. GOTT der Vater segne mich / und behüte mich. GOtt der Sohn erleuchte sein Antlitz über mir/ und sey mir gnädig. Gott der H. Geist erhebe sein Antlitz auff mich / und gebe mir seinen Frieden/ Amen.

II.

Gebät eines Obersten oder andern Officirers.

O Starcker lebendiger GOTT / du HERR der Heerscharen / der du der rechte Kriegsmann bist / hilff daß ich und andere Cavallir / die wir uns zum Krieg gebrauchen lassen / und uns unsers Schwerds nehren / ja nicht vergessen / zuförderst und vor allen Dingen Hülff und Sieg von dir / O GOTT / zu bitten und zu erlangen. Laß uns unsere Feinde mit dem Gebät angreiffen / mit der Faust drein schlagen / und mit dem Hertzen zu dir schreyen. Denn mit dir können wir Thaten thun / mit dir können wir Kriegsvolck zerschmeissen / mit dir / Gott / können wir über die Mauren springen / und unsere Feinde dämpffen. O HERR JEsu Christe / HERR Zebaoth / meine Zuversicht und starcker Thurn für meinen Feinden / habe Acht auff mich / und stehe mir zur Rechten / laß deinen guten Engel mich mit seiner Wehr schützen / daß mir kein Leyd widerfahre. Sey mit mir an der Spitze / damit ich nicht gefället und gefangen werde; gib unsern Feinden ein erschrocken und verzagt Hertz / daß ihnen bange und wehe werde / wenn sie hören von unser Zukunfft; nimm ihnen den Muth / daß ihr Hertz feig werde; laß Furcht und Schrecken über sie kommen. Sende deinen heiligen Engel vor uns her / daß die Feinde geblendet und erschrecket werden. O HErr / HErr / unsere starcke Hülffe / zeuch deine Hand nicht ab von deinen Knechten / sondern streite du wider unsere Bestreiter / ergreiffe den Schild und Waffen / und mache dich auff / uns zu helffen / zücke den Spieß / und schütze uns wider unsere Verfolger / beschirme unser Haupt zur Zeit des Streits / behüte uns wie einen Augapffel im Auge. O heiliger Geist / du starcker Beystand / hilff uns nach geendetem Kriege durch deine Hülffe frisch und mit Freuden wieder heim; laß uns nach erlangtem Sieg nicht stoltz werden / und uns dessen in unserm Hertzen überheben / sondern denselben deiner allmächtigen Hand und wunderbarlichen Macht und Krafft zuschreiben / der Victori mässig brauchen / die Wanckelmüthigkeit und Unbeständigkeit des Glücks wol in acht nehmen und bedencken: So wollen wir deine sieghaffte Hand loben / und deine Ehre preisen / und dir dancken von nun an biß in Ewigkeit / Amen.

III.

Gebät eines gemeinen Kriegsmanns um Hülff und Beystand.

HERR GOtt Zebaoth / du gewaltiger Kriegs-Held / weil du siehest und weissest / was unsere Feinde wider uns im Hertzen

und

und Sinn gedencken/ und beschlossen haben/ so schaffe du uns Beystand in der Noth/ mache ihren Anschlag wider uns zunichte/ und gib ihnen ein verzagt Hertz. Mache sie irr/ und zerstreue sie durch deinen starcken Arm. Schuldige sie Gott/ daß sie fallen von ihrem Fürnehmen. Denn sie verlassen sich auff Roß und Wagen/ und auff ihre Menge und grosse Macht/ wir aber verlassen uns auff dich/ und dencken an den Namen des HErrn unsers Gottes/ unsere Hülffe stehet in dem Namen des HErrn/ der Himmel und Erden gemacht hat. O du starcker GOTT und HErr/ wende dich zu uns/ verlaß uns nicht/ und thue nicht von uns weichen/ gib uns Hülffe vom Himmel/ mache uns mächtiger denn unsere Feinde/ daß unser fünff hundert jagen/ und hundert ihr zehen tausend flüchtig machen; laß uns HERR nicht laß und müde werden/ sondern was unsers Amts und Endes ist/ munter und wacker besorgen/ daß wir thun/ was unsere Hauptleute uns gebieten/ und hingehen/ wohin uns unsere Befelchshaber senden. Gib daß wir uns weder Tag noch Nacht grauen lassen/ sondern getrost und Männer seyen/ und uns nicht fürchten vor viel hundert tausend/ die sich umher wider uns legen/ laß unser keinem im Streit das Schwerdt entfallen/ und an seinem Leibe versehret werden sondern/ da es ja von unserm HErrn und GOtt wäre/ daß wir am Leibe sollen verwundet werden/ so thue du/ Artzt Israelis/ unsere tödtliche Wunden heylen/ und uns bey dem Leben erhalten.

O frommer GOtt/ bewahre uns für aller Sünde/ daß wir niemand Gewalt thun/ sondern an unserm Sold uns begnügen/ damit uns nicht unsere Feinde um solcher unserer Sünde willen überwältigen/ schändlich mit uns umgehen/ und wir den Sieg verlieren. Gib/ daß wir uns dir Tag und Nacht befehlen/ und endlich den Sachen mit deiner Hülffe ein Ende machen/ und wieder mit Frieden von dannen ziehen/ und dir für erlangtem Sieg von Hertzen dancken/ durch JEsum Christum/ Amen.

IV.

Gebät/ wann ein Treffen mit dem Feind angehen sol.

HERR JEsu Christe/ du gewaltiger Hertzog und Kriegs-Fürst/ weil der Sieg allein vom Himmel kommt/ und durch grosse Menge nicht erlanget wird/ da wir Kriegsleute aber auff Befehl unserer Feldherren und Hauptleute heut hingehen sollen/ mit unserm Feind eine Schlacht zu thun/ so erhebe dich in der Krafft/ laß deine Macht und Ehre schauen; hilff uns/ HErr unser GOtt/ denn wir verlassen uns auff dich/ denn du hast ja gesagt: Ich wil euch in der Angst und Noth unter den Feinden zu Hülffe kommen so gedencke/ HErr/ an deine Wort/ und erinnere dich dei-

ner Zusage/ komm uns zu Hülff/ wenn Noth verhanden ist/ und es an ein Treffen gehet. HERR/ unser GOTT/ bey dir stehet die Krafft zu helffen/ und fallen zu lassen/ hilff uns wider unsere Feinde/ daß sie nicht die Oberhand kriegen/ und sich freuen/ daß wir darnieder liegen/ und sich rühmen/ daß sie unser mächtig worden sind. Thue ihre Ordnung zertrennen/ und schlage sie für unsern Augen/ erzeige uns deine Gnade/ und hilff uns/ beweise deine wunderliche Güte/ du Heyland derer/ die dir vertrauen/ verlaß uns nicht/ auff daß dein Name verkündiget werde allen Landen/ und andere Leute erkennen/ daß du die Feinde strafffest und sie inne werden/ daß du dich unser annimmest/ und helffest und errettest. Mein HErr Jesu/ es gerathe zum Tode oder zum Leben/ so befehle ich dir mein Leib und Seele/ laß mich getrost leben und sterben/ um deines Bluts und Todes willen/ Amen/ HErr JEsu/ Amen.

Darauff bete den 91. Psalm/ welchen David der großmüthige und unerschrockene Krieges-Held in Pest-Zeiten gebraucht hat/ als wie eine Apotheck/ und in Kriegs-Zeiten/ als einen Panzer oder Harnisch.

WEr unter dem Schirm des Höchsten sitzt/ und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet.

2. Der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht/ und meine Burg/ mein Gott/ auff den ich hoffe.

3. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers/ und von der schädlichen Pestilentz.

4. Er wird dich mit seinen Fittigen decken/ und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln/ seine Warheit ist Schirm und Schild.

5. Daß du nicht erschrecken müssest für dem Grauen des Nachts/ für den Pfeilen/ die des Tages fliehen.

6. Für der Pestilentz die im Finstern schleichet/ für der Seuche/ die im Mittag verderbet.

7. Ob tausend fallen zu deiner Seiten/ und zehen tausend zu deiner Rechten/ so wird es dich doch nicht treffen.

8. Ja/ du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen/ und schauen/ wie es den Gottlosen vergolten wird.

9. Denn der HERR ist deine Zuversicht/ der Höchste ist deine Zuflucht.

10. Es wird dir kein Ubels begegnen/ und keine Plage wird zu deiner Hütten sich nahen.

11. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.

12. Daß sie dich auff den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest.

13. Auff den Löwen und Ottern wirst du gehen / und tretten auff die junge Löwen und Drachen.

14. Er begehret mein / so wil ich ihm außhelffen / er kennet meinen Namen / darum wil ich ihn schützen.

15. Er ruffe mich an / so wil ich ihn erhören / Ich bin bey ihm in der Noth / ich wil ihn herauß reissen / und zu Ehren machen.

16. Ich wil ihn sättigen mit langem Leben / und wil ihm zeigen mein Heyl.

EIn Christlicher Cavallir wolle / wann ein Treffen angehen sol / wol lesen / Maccab. cap. 4. da unter andern gedacht wird / daß Lysias viel Kriegsvolck zusammen gebracht habe / sechzig tausend Mann zu Fuß / und fünfftausend Reisige / die Jüden zu vertilgen. Diß Heer zog in Idumeam / und lagerte sich bey Beth Zura / dahin kam Judas auch mit zehen tausend Mann. Da er aber sahe / daß die Feinde so ein groß Volck hatten / betete er / und sprach: Lob sey dir / du Heyland Israel / der du durch die Hand deines Knechts Davids den grossen Riesen erschlagen hast / und hast ein gantz Heer der Heyden gegeben in die Hände Jonathä / Sauls Sohns / und seines Knechts. Ich bitte dich / du wollest diese unsere Feinde auch in die Hände deines Volcks Israel geben / daß sie mit ihrer Macht und Reisigen zu schanden werden. Gib ihnen ein erschrocken und verzagt Hertz. Schlage sie nieder mit dem Schwerdt deren / so dich lieben / daß dich loben und preisen alle / so deinen Namen kennen. Darnach griff er sie an / und Lysias verlohr bey funff tausend Mann.

V.

Eine Danckſagung / wann das Treffen wol abgangen / und Victori erhalten iſt.

WIr dancken dir / HERR / Allmächtiger Gott / und freuen uns in dir unserm Heylande / daß du unser Gebät zu dir so gnädig erhöret / und uns diesen Tag von unsern Feinden / und von der Hand aller die uns hassen / errettet hast. Danket dem HErrn von gantzem Hertzen / und erzehlet alle seine Wunder / freuet euch / und seyd frölich in Ihm; denn der HERR hat offenbahret seinen heiligen Arm / Er hat unsere Feinde hinter sich getrieben / und sein Volck erlöst gewaltiglich. Er hat uns Güte und Segen gegeben wider unsere starcke Feinde / und von denen / die uns zu mächtig waren / errettet.

Lobsinget / lobsinget GOtt / unserm Könige / freuet euch / daß er sich so gnädig erzeiget hat. Die Schwerdter des Feindes haben ein Ende / ihre Macht ist dahin / ihr Gedächtnüß ist umkommen

sammt ihnen. Sie sind gestürtzt und gefallen / und umkommen für dir / wir aber stehen auffgericht. Darauß mercken wir / daß der HErr seinen Gesalbten hilfft / und erhöret sie im Himmel. Seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. Kindes Kind werden deine Wercke preisen / und von deiner Gewalt sagen: Gelobet sey der HERR / mein Hort / der seinem Volck Sieg und Ruhe gegeben / wie er geredt hat / AMEN.

Drauff singe / HERR GOtt / dich loben wir / ꝛc.

VI.

Gebät / wann das Treffen übel gelungen ist.

HERR GOtt / deß die Rache ist / du hast deinem Volck ein hartes erzeiget / du hast uns den Feind um unser Sünden willen in die Hände gegeben / und die Rechte unserer Widerwertigen erhöhet / daß sie uns ohne Barmhertzigkeit geschlachtet / und greulich erwürget haben. Der Feind hat Uberhand gekrieget / und freuet sich über uns / wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden / ein Spott und Hohn denen / die um uns sind. HErr JEsu Christe / du hast mit deiner Hand die Heyden vertrieben / und dein Volck eingesetzt / du hast die Völcker verderbet / aber dein Volck hast du ausgebreitet. Tröste uns / GOtt unser Heyland / und laß ab von deiner Ungnade über uns / zürne nicht so sehr / und gedencke nicht ewiglich unser Sünden. Kehre dich wieder zu uns / und sey deinen Knechten gnädig! wilt du denn ewig zürnen / und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Wilt du uns denn nicht wieder erquicken / daß sich dein Volck über dir freuen möge? HErr GOtt Heil. Geist / erzeige uns deine Gnade / und hilff uns / mach der gewaltigen Hoffart ein Ende. Erfreue uns nun wieder / nachdem wir so lange Unglück leiden / so wollen wir dich rühmen und preisen hie zeitlich und dort ewiglich / Amen.

Psalm. 85.

HErr / der du bist vormals gnädig gewest deinem Lande / und hast die Gefangenen Jacob erlöset.

2. Der du die Missethat vormals vergeben hast deinem Volck / und alle ihre Sünde bedeckt / Sela.

3. Der du vormals hast all deinen Zorn auffgehaben / und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns.

4. Tröste uns GOtt unser Heyland / und laß ab von deiner Ungnade über uns.

5. Wilt du denn ewiglich über uns zürnen? und deinen Zorn gehen lassen immer für und für?

6. Wilt du uns denn nicht wieder erquicken? daß sich dein Volck über dir freuen möge?

7. HERR / erzeige uns deine Gnade / und hilff uns.

8. Ach

8. Ach daß ich hören solte/ daß GOtt der HErr redet/ daß er Frieden zusagte seinem Volck und seinen Heiligen/ auf daß sie nicht auff eine Thorheit gerathen.

9. Doch ist ja seine Hülffe nahe denen/ die ihn fürchten/ daß in unserm Lande Ehre wohne.

10. Daß Güte und Treue einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

11. Daß Treue auff der Erden wachse/ und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.

12. Daß uns auch der HErr guts thue / damit unser Land sein Gewächs gebe.

13. Daß Gerechtigkeit dennoch für ihm bleibe / und im Schwang gehe.

VII.

Gebät / wider allerhand barbarische Feinde der Christenheit.

DU grosser und wunderbarer GOTT/ du hast uns vorlängst kund gethan/ daß man vor dem Ende der Welt werde hören von Krieg und Kriegs-Geschrey. Es scheinet/ daß das Ende der Welt nicht ferne sey/ und wir hören/ wie sich allerhand barbarische Feinde rüsten wider deine Christen / wider uns und unsere Mit-Brüder und Schwestern/ welche dein lieber Sohn unser einiger Heyland JESUS Christus mit seinem Blut so theuer erkaufft hat. Erbarm dich über so viel unschuldige Säugling/ welche offt durch solche Tyrannen von Ihrer Mutter Brüsten gerissen/ an einen Stein geschlagen werden / und die von ihren Müttern eingesogene Milch / mit ihrem Blut vermischen und außspeyen müssen. Erbarm dich ihrer Eltern/ welche offt in schwere Dienstbarkeit geführet/ und deinen heiligen Namen zu verleugnen gezwungen werden. O HErr / wende ab solche Straf von deiner Christenheit / und hilff/ daß wir von diesen blutdürstigen Feinden nicht untertreten werden. Dann ob wir schon durch unsere vielfältige Sünde deine Gnade und Huld verloren haben / so hat doch deine Barmhertzigkeit noch kein Ende / deine Hand ist noch unverkürtzt. Laß dich bewegen unserer Mit-Christen Gefahr und Elend. Wil der Türck der Bluthund etwas anfangen / so brauche doch uns dazu diesem Tyrannen zu widerstehen / und erhöre doch die viele Seufftzen der armen Christen in Orient / welche nicht allein von ihrem Gütlein/ sondern auch von ihren Leibesfrüchten diesen Mahometischen Hunden contribuiren/ und ihr Fleisch und Blut dem Moloch auffopffern / und unter die Janitscharen setzen müssen. Gehe du für uns her/ und zeige uns den Weg in das Land / darinn dein lieber Sohn um unserer Sünde willen gestorben und begraben worden/ und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auff-

erstanden ist. So wollen wir unterweilens unsere Schwerdter niderlegen / unsere Hände gen Himmel auffheben / und dich loben und preisen auff den Bergen / darauff die Patriarchen / die Propheten und Apostel dich gerühmt und gepriesen haben. Wo solten wir lieber sterben / und unser Blut vergiessen / als in dem Land / welches mit dem Blut unsers Erlösers ist befeuchtet worden? O HErr / zertrenne und mache flüchtig alle deine Feinde / die deinen Namen lästern / wie du vorzeiten gethan hast / als du die Egyptische Kriegsmacht zu Rettung deines Volcks in das rothe Meer gestürtzet hast. Mein GOtt / der du nicht siehest auff die Menge deß Volcks / treib zurück die jenige / welche auff ihre Macht pochen. Verleihe den Christlichen Potentaten Sieg und Triumph wider die Feinde deines heiligen Namens. Vertreibe und mache krafftloß das Scepter deß blutgierigen Türcken samt seinen Mitgenossen / welche deine Christliche Kirche zerreissen / betrüben und verfolgen wollen / wann sie auff uns zugehen wollen / so lege du ihnen einen Ring in die Nase und ein Gebiß ins Maul / daß sie wieder umkehren müssen / und in ihr Schwerdt fallen. In deiner Hand stehet Krafft und Macht / jederman starck und groß zu machen. Ach so mache jetzo starck und groß alle die jenige / welche wider den Türcken und andere barbarische Feinde deiner Christenheit streiten sollen. So wollen wir durch deine milde Gnade / mit Besserung unsers Lebens / in Einigkeit deß rechten / wahren Christlichen Glaubens und guten Friedens / dich ewigen wahren lebendigen GOtt loben / ehren und preisen ewiglich / durch JEsum Christum / Amen.

Der 47. Psalm.

GOtt / warum verstössest du uns so gar / und bist so grimmig und zornig über die Schafe deiner Weide.

2. Gedencke an deine Gemeinde / die du vor Alters erworben / und dir zum Erbtheil erlöset hast / an den Berg Zion / da du auff wohnest.

3. Tritt auff sie mit Füssen / und stoß sie gar zu Boden / der Feind hat alles verderbet im Heiligthum.

4. Deine Widerwertigen brüllen in deinen Häusern / und setzen ihre Götzen drein.

5. Man siehet die Aexte oben her blicken / wie man in einen Wald hauet.

6. Und zu hauen alle seine Tafelwerck / mit Beil und Barten.

7. Sie verbrennen dein Heiligthum / sie entweihen die Wohnung deines Namens zu Boden.

8. Sie sprechen in ihrem Hertzen / lasset uns sie plündern / sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande.

9. Un-

9. Unsere Zeichen sehen wir nicht / und kein Prophet prediget mehr / und kein Lehrer lehret uns mehr.

10. Ach GOtt! wie lang sol der Widerwärtige schmähen / und der Feind deinen Namen so gar verlästern?

11. Warum wendestu deine Hand ab / und deine Rechte von deinem Schoß so gar?

12. Aber GOtt ist mein König von Alters her / der alle Hülffe thut / so auff Erden geschicht.

13. Du zertrennest das Meer durch deine Krafft / und zubrichst die Köpffe der Drachen im Wasser.

14. Du zuschlägest die Köpffe der Wallfische / und gibst sie zur Speise dem Volck in der Einöde.

15. Du lässest quellen Brunnen und Bäche / du lässest versiegen starcke Ströme.

16. Tag und Nacht ist dein / du machest daß beyde Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauff haben.

17. Du segest einem jeglichen Lande seine Gräntze / Sommer und Winter machest du.

18. So gedencke doch deß / daß der Feind den HErrn schmähet / und ein thöricht Volck lästert deinen Namen.

19. Du wolltest nicht dem Thier geben die Seele deiner Turtel-Tauben / und deine elende Thier nicht so gar vergessen.

20. Gedencke an den Bund / denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret / und die Häuser sind zurissen.

21. Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen / denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

22. Mache dich auff GOtt / und führe aus deine Sache / gedencke an die Schmach / die dir täglich von den Thoren wiederfähret.

23. Vergiß nicht des Geschreyes deiner Feinde / das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je gröffer.

Der 79. Psalm.

HERR / es sind Heyden in dein Erbe gefallen / die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget / und aus Jerusalem Steinhauffen gemacht.

2. Sie haben die Leichnam deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben / und das Fleisch deiner Heiligen den Thieren im Lande.

3. Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser / und war niemand der begrub.

4. Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden / ein Spott und Hohn / denen / die um uns sind.

5. HERR / wie lang wiltu so gar zürnen / und deinen Eyfer wie Feuer brennen lassen!

6. Schütte deinen Grimm auff die Heyden / die dich nicht kennen / und auff die Königreiche / die deinen Namen nicht anruffen.

7. Denn sie haben Jacob auffgefressen / und seine Häuser verwüstet.

8. Gedencke nicht unser vorigen Missethat / erbarm dich unser bald / denn wir sind fast dünne worden.

9. Hilff du uns / GOtt unser Helffer / um deines Namens Ehre willen / errette uns / und vergib uns unsere Sünde / um deines Namens willen.

10. Warum lässest du die Heyden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Laß unter den Heyden für unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte / das vergossen ist.

11. Laß für dich kommen das Seufftzen der Gefangenen / nach deinem grossen Arm behalt die Kinder des Todes.

12. Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig ihre Schmach / damit sie dich / HErr / geschmähet haben.

13. Wir aber dein Volck / und Schafe deiner Weide / dancken dir ewiglich / und verkündigen deinen Ruhm für und für.

VIII.

Gebät / wann ein Cavallir oder gemeiner Soldat bey Nacht marchiren / oder auff empfangene Ordre bey Nacht auff eine Parthey / oder auff die verlohrne Schildwacht gehen sol.

WUnderbarer gnädiger Gott / der du die Soun am Himmel gesetzt / daß sie den Tag verkündige und regire / und allen Gewächsen der Erden Leben und Zunehmen gebe / den Mond aber / daß er der Welt scheine des Nachts / ich sol jetzo in meinem Stand und Beruff / auff Befehl meiner Oberen / bey Nacht marchiren. Nachdem nun Mond und Sterne am Himmel gantz schön und hell / nach deiner allmächtigen Vorsorge leuchten und scheinen / daß ich und meine Gefehrden Weg und Steg wohl sehen und erblicken können. Als bitte ich dich / o HErr / der du in einem unverwandelbahren Licht wohnest / begleite uns in dieser Nacht durch die Schaar deiner heiligen Engel / und behüte uns für wilden Thieren / welche des Nachts nach dem Raub umlauffen. Laß auch mich dein helleuchtendes Sternlein seyn für deinen Augen mit wahrem Glauben / und Christlichen Wercken. Sey du aber mein Himmel und ewige Freud in meinem Hertzen. Ob wir gleich in der Nacht marchiren müssen / so fürchten wir uns doch nicht. Dann du bist bey uns / wie bey den Kindern Israel / als sie durch die Wüsten reiseten. Laß uns nicht durch Irr-Wege und schwere Fäll Schaden nehmen. Laß uns deine heilige Engel bewahren / daß wir unsere Füß nicht an einen Stein stossen / sondern frisch und gesund den morgenden Tag erleben. Wir erfreuen uns über dem gantzen Himmlischen Heer der Stern / die den Himmel so schön ziehren / und der Mond unter Ihnen / an seinem Orth als ein König glänzet.

Wir

Wir loben deinen Namen / daß diese Geschöpff deine grosse Weißheit und Allmacht verkündigen. Es lebt alles und bleibt für dir. Du bist unaußsprechlich groß. Deine Macht ist herrlich / daß sich Tag und Nacht / Licht und Finsternüß so wunderbar theilen und scheiden müssen. Laß ja unsere Hertzen nicht verstaffert werden / sondern laß das Oel des Glaubens darinn leuchten biß an unser End. Führe uns endlich in dein Himmelreich / da keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und Finsternüß ist / sondern ewige unaußsprechliche Freude / da wir keiner Leuchten oder Fackel bedürffen / sondern von dir werden ewiglich erleuchtet werden / Amen.

Es bekommt offt ein Cavallier Ordre, ein Stratagema bey Nacht ins Werck zu setzen / und das ist nicht einem jeden gegeben / daß wann es schon auff das klügste erdacht ist / er es glücklich ins Werck setze. Ich hab in dem Meterrano in acht genommen / daß etliche gewisse Cavallier gewesen / welche sonderlich Glück gehabt Stratagemata ins Werck zu setzen / und wann sie nicht in Person bey dem Anschlag gewesen / ist es nicht angangen. Wann nun ein Cavallier Befehl hat ein Stratagema zu exequiren / so rathe ich ihm daß er fleissig lese das 9. Cap. im Buch Judith / darauß wird er viel schöne und herrliche Gedancken und Seufftzer zu Gott schöpffen.

Der 46. Psalm.

GOtt ist unsere Zuversicht und Stärcke / eine Hülffe in den grossen Nöthen / die uns troffen haben.

2. Darum fürchten wir uns nicht / wann gleich die Welt untergienge / und die Berge mitten ins Meer sincken.

3. Wann gleich das Meer wütet und wallet / und von seinem Ungestümm die Berge einfielen / Sela.

4. Dennoch sol die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein / da die heilige Wohnungen des Höchsten sind.

5. GOtt ist bey ihr drinnen / darum wird sie wol bleiben / Gott hilfft ihr frühe.

6. Die Heyden müssen verzagen / und die Königreiche fallen / das Erdreich muß vergehen / wenn er sich hören lässt.

7. Der HErr Zebaoth ist mit uns / der Gott Jacob ist unser Schutz / Sela.

8. Kommt her / und schauet die Werck des HErrn / der auf Erden solch Zerstören anrichtet.

9. Der den Kriegen steuret in aller Welt / der Bogen zubricht / Spiesse zuschlägt / und Wagen mit Feuer verbrennet.

10. Seyd stille / und erkennet daß ich Gott bin / ich wil Ehre einlegen unter den Heyden / ich wil Ehre einlegen auff Erden.

11. Der HErr Zebaoth ist mit uns / der GOtt Jacob ist unser Schutz / Sela.

Nachdem im vorigen Teutschen Krieg vielfältig ist geklaget/ worden / daß die Quartiermeister und Commissarii offtmahls Geld nehmen / arme Wittwen / Wayſen / und geringe Handwercks-Leute mit Soldaten belegen / die Reichen aber in den Sack stecken / und also nach dem Sprichwort heisse:

Daus Eß hat nichts /
Sechs Zincke giebt nichts /
Quatre drey / helffen frey.

Als ist solchen Quartiermeistern / Commissarien, und Balletmachern eine Beicht allhier vorgeschrieben worden.

IX.

Beichte eines ungerechten Furirers / Balletenmachers / und Quartier-Commissarii.

HErr Allmächtiger Gott / du einiger Hertzenkündiger / vor welchem niemand unschuldig ist: Ich armer grosser Sünder klage und bekenne dir meines Hertzens Unart und Belials-Tück / daß ich voll alles Ungerechten und Boßheit / ein giftiger Freveler und schädlicher unbarmhertziger Mensch gegen meine Nechsten und Mit-Brüder bißhero gewesen bin / als der ich mit unbilligen Balleten ihnen viel Trübsal angelegt / und mit meinen ungerechten Wercken sie von Tage zu Tage haben quälen helffen. Ich / als der im Rath und Regiment mitgesessen / (mutatis mutandis sic, der ich grosser Herren hohe Charge bedienet / und Ordre mit Einquartieren ꝛc. gehabt) solte billich ein Vater der Armen gewesen seyn / daß ich erfreuet hätte das Hertz der Wittwen / und den Wayſen / der keinen Helffer hatte / errettet hätte / und daß ich mich des Unrechten geschämet: Aber dafür habe ich ohn alle Scham und Scheu das Unrecht in mich gesoffen wie Wasser / die Armen und Elenden beschädiget / die Wittwen haben mir ein Raub / und die Wayſen eine Beute seyn müssen / also in vielen Häusern eitel Thränen / Weynen / und Seufftzen / mit meiner Ordre gestifftet und verursachet / unterdessen habe ich mich um den Schaden Josephs wenig oder gar nichts bekümmert und angenommen / sondern Wein holen lassen / mich mit meines gleichen voll gesoffen / und truncken worden: wenn andere hungerig und durstig bleiben müssen / also mehr dem Bauch und Mammon gedienet / als meiner armen Seele und Gewissen wahrgenommen und gepfleget. Haben ich deinen Fluch / als der ich mein Amt nicht nur nachläſſig / sondern schändlich und sündlich / wider Recht und Gebühr / gethan und verrichtet / gar wohl verdienet deinen Zorn und ewige Straffe verwürcket / und das unbarmhertzige Gerichte auff mich geladen / das über alle Unbarmhertzige ergehen soll.

soll. Ach! ach/ wie ist meiner Sünden so viel/ mein Gewissen beisset mich/ ich leide dein Schrecken/ daß ich schier verzage! Aber weil du bist ein GOtt von grosser Gedult/ und sehr gnädig/ und strafest die Leute nicht gern/ und hast nach deiner Güte verheissen Busse zur Vergebung der Sünden/ so bitte ich dich demüthiglich/ du wollest mich bekehren/ so werde ich bekehret/ dann du HErr bist mein GOtt/ und nachdem ich gewitziget bin/ schlage ich mich auff die Hüffte. Ach HERR/ gehe nicht ins Gericht mit mir/ auff tausend kan ich dir nicht eines antworten/ so schändlich und sündlich habe ich mich in meinem Amt gehalten. Aber/ ach vergib mir das alles um deiner Barmhertzigkeit willen/ und laß alle meine Sünde und Schuld durch Christi Blut gewaschen und abgethan seyn. Sey mir gnädig um des HErrn JEsu willen/ und verleyhe mir einen neuen gewissen Geist/ daß ich mich hinführo für allen Sünden und Unrecht hüte/ einem Menschen Unrecht oder Gewalt anmuthe noch zufüge/ auch von armer Leute Vermögen nimmermehr prasse/ weder im Hertzen mehr etwas Arges wider meinen Nechsten gedencke/ noch in der That vollbringe/ sondern ihn liebe als mich selbst/ der Gerechtigkeit nachstrebe/ wen ich geplaget und zu Schaden gedrungen/ wieder in andere Weg ergetze/ und ihm den Verlust erstatten helffe/ Wittwen und Wayfen mehr und eher in ihrer Trübsal besuchen lerne/ als daß ich ihnen Trübsal zu ziehen wolle/ und mich also in allem hinführo nach deinem heiligen Worte und Willen richte/ und nach dem Exempel des erbarn und frommen Raths-Herrn Josephs/ und Dionysii (vel des Adelichen gutthätigen Obadiæ) dir dienen und gefallen möge zeitlich und ewiglich/ Amen. Lieber Gott und Vater sey mir armen Sünder gnädig/ um JESU Christi willen/ Amen.

X.

Kurtze und einfältige Auslegung des Vater Unsers.

Es werden alle Tage etlich tausend Vater Unser bey den Armen gebetet. Aber wie viel werden wol unter den heutigen Soldaten gefunden/ welche gleich sind den Jüdischen Betern/ über welche GOtt der HErr klaget und sagt: Dieses Volck nahet sich zu mir mit ihren Lippen/ aber ihr Hertz ist ferne von mir. Mancher meynet ein Vater Unser beten/ das sey ein schlechte Kunst. Aber ich halte es vor ein sonderliches Meisterstück. Dann wann es soll mit Nutzen und Andacht gebetet werden/ so muß es nicht nur von der Zungen gehen/ sondern

der

der gantze Mensch / die gantze Seele / das gantze Hertz muß den Anfang machen.

Es sind bißhero von gelehrten Leuten viel schöne Gebät-Bücher gemacht worden. Fragest du welches das Beste sey? Ich verachte keines. Ein schönes Bett-Buch ist der Psalter. Gut ist das Gebät Danielis. Gut ist die Litaney. Gut ist Doctor Habermanns Gebät-Buch / welches Lutheraner / Papisten / und Calvinisten gebrauchen können. Dann er gebraucht fast lauter Worte der heiligen Schrifft.

Aber in der gantzen Welt wird kein besser Formular zu beten gefunden werden / als das Vater Unser. Alle andere gute Gebät fliessen aus dem Vater Unser / und rinnen wiederum in dasselbe hinein. Dieses Gebät hat der Meister mit der gelehrten Zunge selbst gemacht / und es mit seinen eigenen Lippen geheiliget. Es ist zwar kurtz von Worten / aber es ist seiner Güte halben mit aller Welt Gold und Silber nicht zu bezahlen. Die Ordnung ist schön. Die Wort sind voll Himmlischer Weißheit / und der HErr JEsus hat sie mit Fleiß auff das Hertz seines himmlischen Vaters gerichtet. Dann Er ist aus dem Hertzen seines himmlischen Vaters entsprossen / und weiß gar wol was ihm lieb oder zuwider sey. Wann Er bessere Wort gewust hätte / die seinem Himmlischen Vater das Hertz mehr rührten / Er würde sie uns nicht verschwiegen haben. Wie solte der himmlische Vater nicht gern hören die Worte / welche seinem hertzliebsten Sohn aus seinem allerheiligsten Hertzen gequollen / und aus seinem lieblichen Munde geflossen sind? O wie eine selige Creatur bist du / wann du ein glaubiges Vater Unser mit Andacht beten kanst. Dann du hast einen Schlüssel / damit du den Himmel auffschliessen und Gottes Barmhertzigkeit herab holen kanst. Der Teuffel ist nicht gestorben und begraben. Er ligt auch nicht in der Hölle und schläfft. Er ist auch nicht mit Ketten angeschmiedet / sondern er gehet herum nicht allein unter den Armen / sondern in der gantzen Welt / wie ein brüllender Löw / und suchet welchen er verschlinge. Ja / er lässet sich auch unter den Kindern Gottes finden / Job. Cap. 1. Allein wer ein andächtiges Vater Unser beten kan / der hat eine Carthaune / damit er dem Fürsten der Welt einen Schrecken einjagen kan. Ein andächtiges Vater Unser ist ein Schild / damit wir alles Unglück und den Zorn Gottes auffhalten können.

Sehet doch ihr redliche Cavallier / wie der Sohn Gottes so kurtz und artig in diesem Gebet verfasset hat / alles was uns an Leib und Seel nütz und gut ist!

Erstlich lehret er uns wie wir GOtt an das Hertz greiffen / und ihn seiner vätterlichen Liebe und Güte erinnern und sagen sollen / Vater. Wo ist ein Vatter den sein Sohn bittet um ein

stück

stück Brod/ und er beut ihm einen Stein / oder so er ihn bittet um einen Fisch / und er beut ihm eine Schlange oder einen Scorpion? David hatte einen ungerathenen Sohn / welcher ihm nach Scepter und Krone trachtete / und ihn von Land und Leuten jagen wolte / gleichwol weynte er bitterlich / als er hörete daß er in der Schlacht umkommen sey. Wie grödlich hatte sich der verlohrne Sohn an seinem Vater versündiget? Gleichwol da er wieder umkehrte / gieng ihm der Vater entgegen/ fiel ihm um den Hals / und küssete ihn / Luc. 15. Eben also ist GOtt gegen uns gesinnet. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet/ so erbarmet sich der HErr über die so ihn fürchten.

Wann ich traurig und betrübt bin / und in höchsten Nöthen stecke / so halte ich GOtt dem HErrn vor / dieses Wort Vater/ und sage: Vater/ Vater/ du must jetzo handeln bey mir als ein Vater. Wann mein leiblicher Vater lebte / und wüste die Noth darinn ich jetzo stecke/ er würde mir gern helffen. Nun bist du viel gröser/ reicher und mächtiger als mein leiblicher Vater. Darum/ Vater/ Vater/ hilff/ und thue bey mir wie ein Vater. Ein leiblicher Vater wolte offtmals seinen Kindern gern helffen/ aber er kan nicht Du aber bist ein Vater im Himmel. Himmel und Erde sind deiner Hände Werck / du erfüllest alles/ und gibst allenthalben gegenwärtig Du bist ein reicher Vater. Du gibst mehr aus in einem Tag/ als ein gantz Käyserthum vermag/ und bleibest doch noch ein reicher HErr. Je mehr du gibst je mehr du hast. Du bist ein Allmächtiger Vater. Du kanst überschwenglich thun über alles was wir bitten und verstehen. Es ist bey dir kein Ding unmüglich. Du bist ein getreuer Vater / und läst niemand versuchet werden über Vermögen.

Wann ein redlicher Cavallier etwas zusaget/ und sagt/ ich verspreche dieses bey Cavaliers Parolen / so hält er es so hoch als wann er einen theuren Eyd geschworen hätte. Nun hat dein lieber Sohn mir seine mit einem theuren Eyd bekräfftigte Parolen geben/ und sagt: Warlich/ Warlich / ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet / in meinem Namen / so wird Er es euch geben. Darum Vater / Vater / hilff wie du weist daß mir wol geholffen sey.

Nach diesem Eingang folgen die sieben Bitten / darinnen alles summiret ist / was wir alle sieben Tage in der Wochen bedürffen.

Erstlich sagen wir: Geheiliget werde dein Name / das ist/ gib daß in deiner Gemein dein heiliges Wort rein und lauter geprediget/ die Sacramenta administriret / dem Teuffel und seinen Werckzeugen gesteuret werde. Alles was ich thue/ das lasse gereichen

chen zu deinen Ehren/daß nicht mein/sondern dein Nahm geheiliget werden.

Zum andern sagen wir / dein Reich zukomme. Das ist: Lieber GOtt / bane dir durch deinen heiligen Geist ein Schloß in meinem Hertzen / daß ich Lust habe dir als meinem König zu dienen. Dein heiliger Geist regiere mich / daß ich das Gute vollbringen könne/dazu ich Lust habe. Steure dem Teuffel und allen Gottlosen/daß sie nicht Aergernüß anrichten.

Zum dritten sagen wir: Dein Will geschehe wie im Himmel also auch auff Erden. Das ist: Gib Gnade/daß Prediger/ Regenten/ Schulmeister/Vater und Mutter/Kinder/Gesinde und Jedermann/ deinen Willen in seinem Beruff treulich thue. Behüte mich daß ich dich nicht mustere oder meistere/ sondern dir gehorsam sey/ in Lieb und Leyd / in Glück und Unglück. Gib daß mein Hertz und mein gantzes Leben sey dein Himmel. Gleichwie die heilige Engel im Himmel deiner Majestät gehorchen. Also auch ich dir folge und gehorsam sey/ und meinen Willen nach deinem Willen richte.

Zum vierdten sagen wir: Unser täglich Brod gib uns heut. Das ist: Gib uns was zu Unterhaltung dieses Zeitlichen Lebens gehöret Regen und Sonnenschein/Hülle und Fülle/ gesunden Leib / und was wir sonsten zur Nothdurfft bedürffen. Wir arme Bettel-Kinder klagen dir unsere Noth / du weist was uns mangelt. Sorge du für uns / so sind wir wol versorget. Vor wenig Jahren hat es in Engeland Leute gegeben / welche ihren Kindern und andern nicht haben gestatten wollen/ daß sie sollen beten was ihnen in den Mund komme/ und was sie die Noth lehre beten. Denn sie haben gesagt/ wozu dienet das/ daß einer/ der etwa sol gehencket werden/ oder etwa auff dem Todbette sterben wil/sagte: Unser täglich Brod gib uns heut. Da er doch nicht begehret ein Bißlein Brod mehr in seinen Munde zu nehmen / allein wir sagen nicht/ mein täglich Brod gib mir heut / sondern unser täglich Brod gib uns heute. Bitten also unsern Vater / daß er auch unsern Brüdern und Schwestern ein Stück Brod geben wolle/ nicht allein das Leibliche/ sondern auch das Seelen-Brod.

Zum fünfften sagen wir: Vergibuns unsere Schuld / wie wir vergeben unsern Schuldigern. Das ist eine kurtze aber sehr nachdenckliche Beicht / darinn wir bitten / der liebe GOtt wolle zerreissen alle alte Schuld-Zettul / und wolle alles lassen vergessen / verdecket und vergraben seyn. Dargegen sind wir wieder erbietig/ mit unserm Nechsten Gedult zu haben/und ihm zu verzeihen. O wehe dem / der so offt des Abends zu Bette gehet/ die Sonne über seinem Zorn lässet untergehen/und gleichwol

wol saget: Vergib uns unsere Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern.

Zum sechsten sagen wir: Führe uns nicht in Versuchung. Das ist / lieber Gott / laß mich doch nicht sincken und fallen. Der Teuffel hat Adam und Evam verführet / den Saul / den David / den Judam gestürtzet. O behüte mich / daß ich nicht auch sündige / und Jammer und Noth anrichte.

Zum siebenden sagen wir: Erlöse uns von dem Ubel. Das ist / behüte uns für allem Unglück Leibes und der Seelen / Gut und Ehren / und beschere uns endlich ein seliges Simeons-Stündlein. Denn dein ist das Reich / du bist unser König. Dein ist die Krafft / du kanst geben und helffen. Dein ist die Herrlichkeit / und sol auch dein verbleiben / Amen.

Es urtheile nun wer urtheilen kan / ob das Vater Unser nicht sey oratio orationum, oder ein kurtzes Gebet / darinn alles stecket was in andern Gebet-Büchern zu finden ist.

Aber wie zuvor gedacht ist / so werden viel Vater Unser des Tages bey den Armeen gebetet mit dem Munde / das Hertz aber weiß nichts davon. Drum muß ich allhier ehrliche Cavallier / sonderlich gemeine Reuter und Soldaten erinnern / daß es nicht genug seye / daß man des Morgends dem Pferde im Stall einen Morgensegen vorsinge / und unterdessen bald den Zaum anlege / bald den Sattel umgürte. Es ist auch nicht genug / daß man bey den Betstunden ein Vater Unser mit in den Hut bete. Man muß nicht allein beten / sondern man muß auch recht beten. Wer nicht recht betet / der wird nicht erhöret.

Und da werden erstlich nicht erhöret die Heyden / welche die stummen Götzen anbeten / die da haben Mäuler und reden nicht / sie haben Augen und sehen nicht / sie haben Ohren und hören nicht / auch ist kein Athem in ihren Munde kommen.

Zum II. werden nicht erhöret die Juden und Türcken / welche zwar vorgeben / daß sie den einigen ewigen wahren lebendigen GOtt anbäten. Aber sie beten Ihn nicht an wie Er sich in seinem Wort offenbaret hat / daß Er sey einig im Wesen / und dreyfaltig in Personen / Vater / Sohn und heiliger Geist / sondern geben gottslästerlich vor / GOtt habe keinen Sohn / weil er keine Frau habe: Gottes Geist sey auch kein selbständig Wesen / sondern nur die Gaben die Er den Menschen verleyhet. Nun spricht aber Christus der HErr Joh. am 5. Wer den Sohn nicht ehret der ehret den Vater nicht / der ihn gesandt hat. Auch schreibet Joh. in seiner andern Episteln: Wer übertritt / und bleibet nicht in der Lehre Christi / der hat keinen Gott. Wer in der Lehre Christi bleibet / der hat beyde den Vater und den Sohn. Hierauß wird offenbar / was von dieser gottlosen Leute Gebet zu halten sey.

III. Es

III. Es werden auch die Papisten in ihrem Gebät mit bösem Bescheid abgewiesen. 1. Weil sie die verstorbene Heiligen anruffen / die uns kein offen Gehör noch hülffliche Hand bieten können/denn es ist wahr was Esa. am 64. stehet: Abraham weiß nichts von uns / und Israel kennet uns nicht. 2. Weil sie die Psalmen und ander Gebät ohne Verstand und Andacht in den Stifftern und Klöstern absingen / welche der HErr Amos am 5. mit diesen Worten abfertiget: Thue nur weg von mir das Geplär deiner Lieder/denn ich mag das Geplär deines Psalter-Spiels nicht hören.

Wann auch fürs IV. Heuchler gefunden werden / sie mögen Lutheraner/ Papisten oder Calvinisten seyn / deren Gebät verwirfft der HErr Christus auch / wie Matth. am 6. zu sehen: Wann du betest / solst du nicht seyn / wie die Heuchler / die da gern stehen und beten in den Schulen/ und an den Ecken auff den Gassen / auff daß sie von den Leuten gesehen werden. Warlich/ Ich sage euch sie haben ihren Lohn dahin. Und Matth. 7. spricht Christus: Wann sie gleich sagen: HErr / HErr/ haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teuffel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt / weichet von mir alle ihr Ubelthäter.

Zum V. werden nicht erhört die Zweiffeler / welche zwar beten/ aber doch daneben nicht glauben wollen / daß GOtt helffen wolle oder könne/ derer Gebät taugt auch nichts. Dann man sol vor GOtt auffheben heilige Hände / ohne Zorn und ohne Zweiffel/ sagt Paulus 1. Timoth. 2. Wann du betest so zweifele nicht / sagt Sir. am 7. Dazu stimmet Jacobus in seiner Epistel am 1. Ein Betender aber bittet im Glauben/ und zweifelt nicht. Dann wer da zweiffelt / der ist gleich wie die Meeres Wogen/ die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch dencke nicht / daß er etwas von dem HErrn empfahen werde. Ein Zweiffler ist unbeständig in allen seinen Wegen.

Zum VI. werden nicht erhöret die Soldaten/ welche sobald die Betstund aus ist / wiederum anfangen zu fluchen/ daß der Himmel davon möchte schwartz werden Sir. sagt am 35. Cap. Wenn einer betet/ und wiederum flucht / wie sol den der HErr erhören.

Zum VII. Hoffärtige Leute / die sich selbst vermessen/ daß sie fromm seyen/ und andere verachten/ deren auch mit jenem Phariseer Luc. 18. vergebens. Judith sagt recht in ihrem Buch. Cap. 9. HErr/ es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen/ aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet. Und da jene zween Jünger Jacobus und Johannes durch ihre Mutter

aus

aus Hoffarth um grosse Aempter bitten liessen/ schluge es der HErr ihnen rund ab/ und sagte: Ihr wisset nicht/ was ihr bittet.

Zum VIII. Sonderlich kriegen die zornige und unversöhnliche Väter einen Abschlag. Uber solche giftige Väter wundert sich Sir. am 28. Cap und spricht: Ein Mensch hält gegen den andern den Zorn/ und wil bey dem HErrn Gnade suchen. Er ist unbarmhertzig gegen seines gleichen/ und wil für seine Sünde bitten. Er ist nur Fleisch und Blut/ und hält den Zorn/ wer wil denn ihm seine Sünde vergeben?

Zum IX. können die zornige Leute nicht recht beten/ viel weniger die Todtschläger/ davon Esa. am 1. GOTT eine Klage anstellet: Wenn ihr schon eure Hände außbreitet/ so verberge ich doch mein Antlitz von euch/ und ob ihr schon viel bätet/ höre ich euch doch nicht/ denn eure Hände sind voll Bluts.

Hieher gehören zum X. auch die Wollüstigen/ die ihrem Leib nicht abbrechen/ sondern der Lustseuche nachhangen/ von welchen sagt Jacob. 4. Cap. Ihr bittet und krieget nicht/ das macht/ daß ihr übel bittet/ nemlich dahin/ daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret.

Zum XI. werden nicht erhört die Judas-Kinder/ welche mit demselben Verräther ihren Meistern und vorgesetzten Vätern Ehre und Liebe beweisen solten/ aber wider sie so giftig allenthalben reden/ und wider sie ohne Ursach streiten/ haben auch ihres Vätens keinen Genieß. Denn der 109. Psalm zeuget: Ihr Gebät müsse Sünde seyn. Seiner Tage müssen wenig werden/ und sein Ampt müsse einander empfahen/ seine Kinder müssen Wäysen werden/ und sein Weib eine Wittwe. Seine Kinder müssen in der Irre gehen/ und betteln/ und suchen/ als die verdorben sind. Es müsse der Wucherer außsaugen alles was er hat/ und Frembde müssen seine Güter rauben.

Fürs XII. die unbußfertigen Sünder sagt gemein trifft dieses Unglück/ wie jener blindgebohrne/ und vom Sohne Gottes geheylete Mensch saget Joh. 9. Wir wissen daß GOTT die Sünder nicht höret/ (nemlich die unbußfertige Sünder) sondern/ so jemand Gottsfürchtig ist/ und thut seinen Willen/ den höret Er. Wer nun beten wil daß er erhöret werde/ der muß Gott allein anbeten. Er muß sein Vertrauen nicht richten auff die Mutter Christi oder auff deren Vorbitte. Denn da die Jünger zu Christo kamen und sagten/ lehre uns beten/ da sagte er nicht/ wenn ihr beten wollet/ so sprechet meine Mutter die Jungfrau Maria an/ denn ich thue ihr unterweilen etwas zu Gefallen/ das ich sonst nicht thäte/ sondern er sagte: wenn ihr beten wollet/ so sprechet/ Vater Unser der du bist im Himmel. Bey diesem Vater unser bleiben wir sicherlich. Da die Jungfrau Maria auff der Hochzeit zu Cana in Galilea eine harte Antwort empfieng/ da sagte sie zu den Aposteln: Was er euch saget/ das thut. Das sind die letzte Worte der Jungfrauen

Maria / welche wir in H. Schrifft auffgezeichnet finden. Nun lesen wir an keinem Orte / daß er jemals gesagt habe / ruffet meine Mutter die Jungfrau Maria an / daß sie für euch bete. Weil er es nun nicht gesaget und befohlen hat / so unterlassen wir es auch billich. Er muß auch nicht anbeten die verstorbene Heiligen. Der erste Heilige hat GOtt allein angeruffen / und ist in den Himmel kommen. Der handelt am sichersten / der es macht wie es der erste Heilige gemacht hat.

Zum II. muß er sein Gebät gründen auff das theure Verdienst Christi / der uns arme Sünder mit seinem himmlischen Vater wieder versöhnet / und uns einen freyen Zutritt zu ihm erworben hat. Christus sagt Joh. am 16. Cap. **Warlich / warlich ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen / so wird ers euch geben.**

Im Namen Christi aber bitten / heisset nicht allein auff seinen Befehl sich gründen sondern auch auff sein Verdienst sich verlassen. Denn ausser Christo haben wir sonst keinen Zutritt zum Vater / Ephes. 3. Gleichwie Joseph mit seinen ältesten Brüdern nichts wolte zu thun haben / sie brächten denn ihren jüngsten Bruder Benjamin mit sich. Also dürffen wir Gottes des himmlischen Vaters Angesicht nicht sehen / wir bringen denn den himmlischen Benjamin mit uns. Er sagt selbst / ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zum III. muß er auch beten mit Andacht und inbrünstigem Geist; denn Gott siehet das Hertz an / der Sohn Gottes siehet der Menschen Gedancken / Matth. 19. Der Heil. Geist erforschet alle Dinge / 1. Corinth. 2.

Zum IV. muß er auch bäten mit bußfertigem Hertzen / denn der Gott der uns bäten heist / hat befohlen Buß und Vergebung der Sünden zu predigen allen Völckern / Luc. 24. Es trete ab von der Ungerechtigkeit / wer den Namen Christi nennen höret / saget Paulus / 2. Timoth. 2.

Er muß vors V. bäten mit demüthigem Hertzen / denn unsere Busse ist nicht vollkommen. Wenn wir vermeynen / wir wollen auffs aller andächtigste bäten / so schleichen sich frembde Gedancken oder etwas mehrers mit ein / daß vonnöthen ist / wir erkennen unsere Unwürdigkeit / daß wir derer keines werth seyen / das wir bitten / wir habens auch nicht verdienet. Abraham betete sehr demüthig / und sagt: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn / wiewol ich Erd und Asche bin: Jacob sagte: Ich bin zu gering aller Treue und aller Barmhertzigkeit / die du an deinem Knecht gethan hast. Daniel brauchet auch gar demüthige Worte und saget: Wir liegen vor dir mit unserm Gebät nicht auff unsere Gerechtigkeit / sondern auff deine grosse Barmhertzigkeit.

Zum VI. muß er beten mit weisem und bescheidenem Hertzen / und einen Unterscheid machen / unter den zeitlichen und ewigen

Gü-

Gütern. Um die ewige Güter sol er bitten ohn Beding / denn es ist Gottes Wille klar vor Augen. Joh. 6. sagt Christus: Das ist der Wille des Vaters / der mich gesandt hat / daß wer den Sohn siehet und gläubet an Ihn / habe das ewige Leben / und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Aber um zeitliche Güter / als um Ehre / um Gesundheit / um Nahrung / um Reichthum muß er bitten mit Bedingung / und sagen: Lieber GOtt ist es dein Göttlicher Wille / und ist es mir nütz und gut / so gib mir doch das und das. Wenn ein gemeiner Reuter und Mußqueticer sich wolte des Morgens auff die Knye setzen / und bitten: Gott wolle ihm doch den Tag einen reichen Kauffmann oder einen reichen Juden in die Hand geben / der ein paar 1000. Ducaten bey sich habe / denn er habe derer mehr vonnöthen als ihrer einer. Ein solch Gebät würde nicht erhöret werden. Denn 2000. Ducaten sind nicht einem jeden Tobacks-Bruder / einem jeden Huren-Jäger nütz. Doch aber ist dieses allhier in acht zu nehmen / daß wer sich um die ewigen Güter / um das Reich Gottes / um seine Gerechtigkeit am meisten bekümmert und darnach trachtet / dem werde auch das andere / nemlich das Zeitliche desto eher zufallen / Matth. 6. Denn so Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet / sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben / wie solt er uns mit ihm nicht alles schencken? Wie S. Paulus recht schliest Rom. 8. Als Salomo um Weißheit / das ist / um den Heil. Geyst / der im Buch der Weißheit am 1. die Weißheit genennet wird / bate / da gab ihm Gott auch das Zeitliche / nemlich Reichthum / langes Leben / Glück wider seine Feinde / ꝛc. Solches ist wol in acht zu nehmen. Sonst wissen wir nicht was wir bitten / Rom. 8. Endlich muß er beten mit einem beständigen und anhaltenden Hertzen / gleichwie das Cananeische Weiblein / die hielte Christo dem HErrn drey Stürme aus / denn erstlich lieff sie Christo nach / und gab ihm gute Worte / aber er wolte nicht antworten. Mich deucht / ich sehe wie das arme Weiblein auff den Knyen gesessen / ihre Hände gen Himmel gehoben und geruffen hat: Ach HErr / du Sohn David / ich bin keine Königin aus Reich Arabia / sondern ein armes Weib / erbarm dich mein: Aber Christus antwortet ihr nicht ein Wort; Zum Andern / da er anfieng zu reden / redete er solche Wort / welche waren wie scharffe Schwerdter und Scheermesser / und sagte: Ich bin nicht gesandt als nur zu den verlohrnen Schafen des Hauses Israel. Zum Dritten / als sie ferner anhielte / schüttete er das Kind gar mit dem Bade aus / und stellte sich / als ob keine Barmhertzigkeit bey ihm seye / nennete sie einen Hund / und sagte: Es ist nicht fein / daß man den Kindern das Brod nehme / und werffe es vor die Hunde. Als sie aber in Demuth anhielte / und antwortete / daß auch die Hunde ihren bescheidenen Theil haben / und wolte so viel sagen: Speise / lieber HErr JEsu / speise die Israeliter als deine

Kinder von dem reichen Uberfluß deiner Güter: Mir aber und meiner armen Tochter lasse doch ein Brosämlein deiner Gnade von deinem Tische fallen; O wie wollen wir dasselbige als hungerige Hündlein so begierig auffnehmen/und dir davor danken! Als Christus das hörete/ergab er sich und sagte: O Weib/ dein Glaube ist groß/dir geschehe wie du wilt. Hat ein Weib/ ein schwacher Werckzeug/den Sohn Gottes/der dem Teuffel in der Wüsten Widerstand gethan/ mit ihrem Gebät überwunden/ warum wolte es nicht vielmehr ein Christlicher Cavallir und Rittersmann thun? Warum wolte er ihn nicht mit gläubigem Arm angreiffen/ und sagen: HErr/ ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn?

XI.

Ein Lied/ darinn gezeiget wird/ wie ein Christlicher Ritter in seinem Christenthum kämpffen müsse/ welches Lied ein ehrlicher Christlicher Held gemacht hat.

In seiner eigenen Melodey:

GLeichwie ein Held/
Im weiten Feld
Dem Feind gantz unerschrocken
Sich præsentirt,
Nicht retirt,
Wenn er auff ihn wil rücken.
2. Sondern bald er
Zur Gegenwehr
Sich stellt/ und frisch dreln häuet/
Drein sticht/ drein scheust
Nach allem Lust/
Daß es nun davon stäubet.
3. Also wer ist
Ein rechter Christ
Soi sich also verhalten/
Daß er nicht weich
Dem ersten Streich
Der ihm den Kopff wil spalten.
4. Sondern behend
Sein Instrument
Dem Feind entgegen setze/
Erstlich lagier,
Dem Feind parier,
Drauff bald ihm eins versetze.
5. Fürsichtigkeit
In diesem Streit

Ist

Ist allerdings vonnöthen /
Doch man nicht bloß
Sich geb / noch laß
Weit treiben auff die Seiten.
6. Ein gutes Schwerdt
Ist Geldes wehrt /
Wo es den Mann salviret:
Vor Helm und Schild
Zugleich es gilt /
Wenn es recht wird geführet.
7. Eins Christen Schwerdt
Auff dieser Erd /
Ist JEsus Christi Nahme /
Mit dem er kan
Frisch greiffen an
Sein Feinde allzusammen.
8. Und wenns auch wär
Der Teuffel gar /
All Sünd / all Angst und Nothe;
Gleichwol er siegt /
Wenn er schon kriegt
Ein Wunde zu dem Tode.
9. Frisch her und dran!
Einm Kriegs-Mann
Sol stets in Ohren klingen /
Dergleichen Brauch
Sol haben auch
Ein Christ vor allen Dingen.
10. Denn wer sich fürcht /
Ehe man ihn würgt /
Der ist schon halb geschlagen;
Wer aber ficht /
Frisch um sich sticht /
Der wird den Feind bald jagen.
11. Wilt du die Kron
Der Ehren han /
So must du auch drum streiten;
Wer hie nicht streit /
In Ewigkeit
Muß davor Schmertzen leiden.
12. Sieh doch nur an
Deinen Hauptmann /
JEsum Christ unsern HErren /
Wie Er für dich
So ritterlich
Gestritten hat in Ehren.

13. Wie er sich hat
Biß auff den Tod
Für dich lassen verwunden/
Dem solst du auch
Jetzt folgen nach/
Daß du nicht stirbst in Sünden.
14. Bedenck auch wol/
Daß dir doch sol
Der Tod das Leben nehmen;
Darum du dich
Jetzt ritterlich/
Zu sterben nicht wirst schämen.
15. Weil es muß seyn/
So schick dich drein/
Und thu davor nicht bitten/
In GOttes Nahm
Den Feind greiff an/
Es muß doch seyn gestritten.
16. Ein'n Helden-Muth
Uns gebe GOtt/
Und laß uns nicht verzagen;
So wolln wir bald
Gar aus dem Feld
Den Feind mit Freuden schlagen/ Amen.

Darauff kan er singen:
Ein veste Burg ist unser GOtt/ ꝛc.
Item:
Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit/ ꝛc.
Item:
In dich hab ich gehoffet/ HERR/ ꝛc.

ENDE.

Der beliebte und belobte Krieg/

Oder:

Kurtze Außführung/ Daß so wol Menschen als Vieh/ ja die Natur selbst/ mehr zum Krieg und Widerspenstigkeit als zur Einigkeit und Frieden geneigt seyen.

Durch Anleitung der vorigen Kriegsläufften zu Papier gebracht.

Denen Wol-Edlen/ Großachtbaren/ Hochgelehrten/ Hochwolweisen

Deß Raths- und Colonell-Herren/

Als auch

Denen Wol-Ehrenvesten/ Vorachtbaren und Mannhafften/

Colonell-Bürgern/ und sämtlichen Bürger-Capitainen der hochlöbl. Stadt Hamburg.

Meinen respective Großgünstigen/ Hochgeehrten Herren/ Gönnern und geehrten Freunden.

Wol-Edle/ Großachtbare/ Hochgelehrte/ Hochwolweise/ Wol-Ehrenveste/ Vorachtbare und Mannhaffte/ sonders Großgünstige/ Hochgeehrte Herren/ werthe Gönner und Freunde.

DEnenselben muß ich vorhero/ ehe sie diese Schrifft lesen/ eine Historie erzehlen. Man sagt/ daß vormals zu Nürnberg von etlichen Handwercks-Leuten seyen Comödien oder Schauspiele/ und unter denen auch die Fabul aus dem Ovidio angestellet worden.

Da haben sie nun lang gerathschlaget / wer doch den Löwen in diesem Spiel präsentiren könte? Endlich seyen die meisten Stimmen dahin gangen / daß keiner geschickterer darzu seye / als Meister Hanß der Kürschner. Meister Hanß der Kürschner machte sich hierzu fertig / und als die Ordnung an ihn kömmt / trit er mit einem Uberzug von Hasen- und Katzen-Fellen zusammen gesetzt / auff das Theatrum und redet die Zuseher mit diesen Worten an: Ihr lieben Zuseher / es möchten etwan einige furchtsame Jungfrauen oder schwangere Frauen unter dem Hauffen seyn / die vielleicht erschrecken werden / wenn ich anfange zu brüllen. Aber ich habe ihnen vorher anzeigen wollen / daß sie dessen keine Ursache haben und sich zumalen nicht fürchten möchten / denn ich bin kein Löw / sondern Meister Hanß der Kürschner. Meine hochgeehrte Herren wollen ja nicht etwan meynen / daß ich auch ein Löw / oder eine der Kriegs-Gurgeln seye / welche ihre Frende und Ergetzlichkeit im Krieg und Streit suchen / sondern ich bin Tityrus.

Ille ego, qui quondam tenui modulabar avenâ.

Ich bin aber versichert / es werden so wol meine hochgeehrte Herren / als andere verständige Leute / die sonst Ruhe und Frieden lieben / mir Beyfall geben / daß es unrecht seye / den Krieg und die Waffen nicht nur zu verachten und zu verwerffen / sondern gar zu schänden und zu schmähen / zu lästern und zu vermaledeyen. Es ist unläugbar / daß ein wolbestelltes Regiment zu Friedens-Zeiten immerdar auff den Krieg gedencken müsse / und allezeit in Bereitschafft stehen / auff erheischenden Fall die Waffen zu ergreiffen. Julius Cäsar / der Römischen Monarchie Stifter und Anfänger / liesse sein Bildniß mahlen / in der einen Hand ein Buch / in der andern ein Schwerdt haltende / mit der Obschrifft: Ad utrumque paratus, zu allen beyden bereit. Also muß eine sorgfältige Obrigkeit ein Aug auff den Frieden / das andere auff den Krieg allwege gerichtet haben. Nehemias meldet in seinem Buch am 4. Cap. Daß / als die um Jerusalem her wohnende Heyden / den Bau selbiger Stadt und Mauren haben hemmen und mit Gewalt zerstören wollen / da sey unter dem Israelitischen Volck diese Anstalt gemachet worden / daß die eine Helffte der Jünglinge die Arbeit thäten / die andere Helffte aber Spiesse / Schilde / Bogen und Pantzer hielten. Die da baueten an der Mauer und trugen Last / von denen die ihnen auffluden / mit einer Hand thäten sie die Arbeit / und mit der andern hielten sie die Waffen. Und ein jeglicher der bauet / hatte sein Schwerdt an seine Lenden gegürtet und bauete also. Und ihre Helffte hielte die Spieß von der Morgenröthe / biß die Sterne herfür kamen.

Ebener massen muß eine Obrigkeit / welche denen Unterthanen und

und Regiment wol verstehen wil / in der einen Hand den Oel-zweig oder Friedens-Gesetze / in der andern das Schwerdt halten / und muß zum Krieg und Beschützung ihres Reichs oder Regiments vor Gewalt sich gefasst halten. Wie solte man nun den Krieg und die sich demselben ergeben / verkleinern und verachten? Wie solte der Krieg / als ein so nothwendig Werck / ohne welches der Friede nicht bestehen kan / durch welchen so viele Helden / so viele Herren / Fürsten und Könige sich unsterblich gemacht haben / mit Billigkeit können gelästert werden? Man lasse sich nicht irren / was der Zeitung-Schreiber aus dem Parnaß ziemlich nachtheilig von Krieg- und Kriegs-Bedienten schreibet / wenn er vermeldet / daß in dem alten Streit zwischen den Gelehrten und Soldaten / welcher von beyden Theilen so eyfferig vertheydiget wird / ob nemlich die Waffen den freyen Künsten vorzuziehen oder nicht? sey im Parnaß endlich dieser Bescheid ergangen / daß man ersstlich erörtern solle / ob der Krieg eine Wissenschafft oder Kunst könte genennet werden? Weil dieser Punct nun von solcher Wichtigkeit / daß die gantze Hauptsache darvon dependire / als haben beyderseit Interessenten sich höchlich beflissen / die Herren Assessoren in allem wol zu informiren / sonderlich haben sich Vegetius, Julius, Frontinus, AElianus und andere welche von der Kriegs-Kunst geschrieben / das Werck sich befftig angelegen seyn lassen / daß der Bescheid für sie ergehen möchte. Es sey alles in dieser Sache auffs genaueste überleget und erwogen worden / es habe sich ansehen lassen / ob der Richter nebst seinen Assessoren in dieser Sache auff der Gelehrten Seiten inclinirten / aber die Fürsten und Herren haben dermassen contraminiret / daß endlich sey geschlossen worden / die Kriegsleute möchten den Krieg eine freye Kunst und Wissenschafft nennen. Diese Sententz sey mit höchstem Mißfallen der Gelehrten publiciret worden / welche sich öffentlich beklaget haben die Studia würden dadurch verunehret / wann sie / welche das Gemüth mit allerhand Tugenden zieren ihre Ehren-Titul mit dem Kriegs-Wesen theilen und gemein haben solten / welches doch nicht allein den Leib mit vielen Wunden verstellete / sondern auch das Gemüth mit abscheulichen Sünden und Lastern befleckete. Als die Gelehrten mit diesen und andern Worten sich noch haben beklaget / seyen im Parnaß unversehens auf einmal eine grosse Anzahl Metzger erschienen / welches schmierichte und schmutzigte Gesindlein überall mit Blut besudelt gewesen / und ihre greuliche Beile und erschröckliche Messer in den Händen gehalten haben. Den Gelehrten sey durch diesen unverhofften Anblick eine solche Furcht eingejaget worden / daß sie sich besorget / sie möchten alle miteinander nieder gemachet werden / seyen darauff schon auff dem Weg gewesen / an einen sichern Ort sich zu salviren

und zu verstecken/ oder so gut sie köten sich zu wehren. Als sie aber vernommen/ daß diese Metzger Friedens halber ankommen seyen/ und Audientz begehrten/ haben sie wiederum Stand gehalten. Darauff haben diese Bursche unerschrockenes Muths ihre Sache also vorgebracht; sie haben vernommen/ wie das Hofgericht im Parnaß erkannt hätte/ daß Plündern/ Städte in die Asche zu legen/ die Einwohner nieder zu hauen/ und in Summa/ das blutige Handwerck Menschen zu metzeln und zu erwürgen/ die Welt zur Einöde und Wüsteney zu machen/ durch des Schwerdts Gewalt einen jeden des Seinigen zu berauben/ eine herrliche Kunst und vortreffliche Wissenschafft solte genennet werden. Drum hätten sie sich gleichergestalt anmelden wollen/ mit Bitte/ ihre löbliche Kunst auch mit diesen Ehren-Titulu zu begaben/ in Betrachtung/ daß sie solches besser als die Soldaten/ meritirten. Denn sie metzelten Schafe/ Kälber und ander Vieh/ die Menschen zu ernähren/ thäten aber den Menschen selbsten kein Leyd/ weniger giengen sie (gleich die Soldaten thäten) damit um/ das menschliche Geschlecht zu vertilgen. Die Soldaten seyen hierüber alle miteinander erblasst/ als sie gesehen und gehöret/ daß diese liederliche Gesellschafft/ die so ein schnödes Handwerck treibet/ mit den Soldaten sich zu vergleichen unterfangen habe/ darunter doch so viel Fürsten und Herren/ ja/ der meiste Adel sich befinde. Und schliest gemeldter Zeitungs-Schreiber/ daß/ nachdem diese Streitsache von den Assessoren nochmals seye vorgenommen und genauer betrachtet worden/ sie gleichwol haben bekennen müssen/ daß der Krieg ein höchstnöthig Ding sey. Die Gelehrten sagen/ abusus non tollit usum, der Mißbrauch hebt den Brauch nicht auff. Dannenhero/ ob es schon geschiehet/ daß viele und grosse Mißbräuch bey dem Krieg vorgehen/ so kan solches doch dem Werck an sich nicht verfänglich seyn. Mancher säufft sich im Wein voll/ und begehet dadurch vielmals grosse Sünden und Laster/ darum kan man den Wein die herrliche Gabe Gottes/ nicht vor ein böß und schädlich Ding achten/ welcher von GOtt darum erschaffen ist/ daß er des Menschen Hertz erfreue und erquicke.

Wir können und wollen dem Krieg sein gebührliches Lob gern gönnen/ wenn er nur mit seinem Anhang sich nach Thracien erheben möchte/ da der Groß-Türck sein Residentz hat; in die Länder/ welche die Türckische Hunde so lange Zeit her den Christen entzogen/ und in Friede und Ruhe besessen haben: an dem Ort/ welchen unser HErr und Heyland JEsus Christus mit seinem theuerbaren Blut befeuchtet/ und nunmehr durch der Türcken Abgötterey verunehret wird. Es ist höchlich zu beklagen/ daß wir Christen einander auffreiben/ und unsere

Hände

Hände im Christen-Blut waschen / die Türcken aber / und andere Feinde der Chrtstlichen Kirchen unterdessen still sitzen / unserer Grausamkeit nur zu sehen / und ohne Verlust eines einzigen Mannes / ihre Macht stärcken und vermehren. Wie müssen sie doch wol in die Faust lachen / wenn sie sehen / daß die Christen unter sich so wüten / und einander verderben! Eben wie vor Zeiten die Trojaner sich freueten / als Achilles und Agamemnon der Griechen vornehmste Generalen uneins wurden. Wir wollen das Beste hoffen / daß GOtt noch den Krieg von unserm geliebten Vaterland werde in das Türckische Reich verweisen: Alsdenn sol es / O tapfferer Mars / an Lobschrifften nicht ermangeln / dadurch du und dein Anhang biß ans Sternen-Dach solt erhaben werden. Man lieset / daß einsmals ein Türckischer Abgesandter am Kayserlichen Hof sey gefragt worden / warum die Türcken nicht / wenn die Christen unter sich Kriege führeten / die Gelegenheit gebrauchten und auch die Waffen gegen die Christenheit ergriffen / alsdenn könten sie ja leicht in dem Wasser / welches die Christen selbst trübe machten / fischen ? Der Türck habe darauff geantwortet: Die Christenheit ist gleich einem dicken / ungeheuren / unwegsamen Wald / darinn die Türcken nicht können fortkommen / wo nicht die Christen selbst erst mit eigener Hand einen Weg durchhauen. Zudem sind die Christen ein unbeständiges Volck / und müssen wir uns befürchten / daß / weil sie schon in Waffen und Harnisch / und einen Zorn gefasset haben / sie sich unversehens möchten vereinigen / und ihren Grimm über uns / als den dritten Mann / mit Macht ausgiessen. Darum ist es denn erst rechte Zeit / daß wir hervor wischen / und die Waffen gegen sie ergreiffen / wenn sie des Krieges müde sind / sich abgemattet / ihr Land verheeret und ihren eyfferigen Muth schon abgekühlet haben.

So mache dich nun auff / O Mars / laß doch diese loricatos lepores, die gepantzerte Haasen / einmal recht erfahren / was deine Helden können. Du solt nebst ihnen vorerst diese Belohnung an statt schuldiger Danckbarkeit haben / daß alle Gelehrte sollen auff deinen Ruhm und Lob bedacht und beflissen seyn.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.

So lang ein edler Hirsch wird auff den Bergen weiden /
So lang ein Adler wird die Lufft mit Flügeln scheiden /
Sol auch dein Lob und Ruhm erklingen weit und breit /
Dein Nam sol seyn berühmt immer und allezeit.
So lang ein Schuppen-Thier die tieffe See durchstreichet /
So lang ein schöner Stern am blauen Himmel schleichet /

So

So weit die grüne Lust und hohe Wälder gehn/
So weit soll auch dein Ruhm an allen Bäumen stehn.
Es sol das grosse Meer viel eh' Geflügel werden/
Die Sonne sol sich eh enthalten auff der Erden/
Das Saltz eh Zucker sol / die Wasser werden Wein/
Als du beym Musen-Volck / Mars / solst vergessen seyn.

Ich hoffe immittels / es werden meine Hochg. Herren und günstige Freunde dieses Tractätlein / welches ich aus wolmeynendem Gemüth ihnen habe zuschreiben wollen / mit günstiger Hand auff und annehmen / und ihre Gewogenheit und Freundschafft allezeit gegen mich fortzusetzen / großgünstig sich belieben lassen. Ich werde hergegen unverändert seyn und bleiben

Meiner Hochgeehrten Herren und respective
günstiger Freunde

Dienst-ergebener getreuester Diener.

J. B. Schupp.

DJe Sonne war in das Zeichen des Stiers eingetretten / vollführte darinn ihren Lauff und eilete zu den Zwillingen. Die Obstbäume fiengen an zu blühen / um dadurch anzuzeigen / daß der liebliche Sommer nicht weit seye. Die Felder und Wiesen brachten allerhand Kräuter und Blumen wieder hervor. Alles was Leben und Odem hat erneuerte und erfreute sich wieder / als Tityrus nebst seinem getreuesten Freund Meliboeo bey schönem Wetter / in einen lustigen schattichten Wald spatzieren giengen / ihr von jüngst außgestandener Kriegs-Unruhe und feindlicher Plünderung betrübtes und erschrockenes Gemüth ein wenig zu erfrischen / und ihre Traurigkeit aus dem Sinn zu schlagen. Als sie unter vielfältigem Gespräch eine Zeitlang fortgangen waren / kamen sie zuletzt an einen Hügel der mit Bäumen bewachsen war / darauff sassen Jungfrauen / welche gantz traurig und verstöret aussahen. Tityrus erkannte sie daß sie aus der Musen-Zahl waren / und damit er sehen möchte / was doch hieraus werden wolte / verbarg er sich nebst seinem Gefährten hinter einem Busch in der Nähe / darauß sie sehen und hören konten / was bey den Musen vorgienge / aber von ihnen nicht wieder gesehen würden. Die Calliope gieng unter den Schatten der Bäume hin und wieder / und warff in grossem Unmuth ihre Augen bald hieher bald dorthin. Sie risse ihr endlich ihre zierlich geflochtene Haar von einander / daß sie ihr um den Schultern her flogen / ergriff darauff

auff ihre Harffe / welche sie angehänget hatte / setzte sich nieder / und nachdem sie eine Weile in traurigen Gedancken gleichsam entzucket gesessen / fieng sie an auff der Harffe zu schlagen. Sang darunter nachfolgendes Lied / welches nicht eben nach den Regeln der Teutschen Poesie gemachet war / weilen sie wegen grosser Betrübnüß nicht konte noch wolte lange nachsinnen / und redete gleichsam die umliegende Berge und Wälder folgender Weise an:

Die du allhier um diesen Ort
Mehr nicht als unser letztes Wort /
Schertzhafftes Echo widerhönest.
Und uns / so offt wir reden / hönest.
Du Stimmenbild dem nichts gefällt /
Als irgend wo ein Baum-Gezelt /
Als Einsamkeit und wüste Haine /
Als Schatten / Thal / Gebüsch und Steine.
Dafern auch dieser Berg und Wald /
Dir gibt gewünschten Auffenthalt /
So wie du bey Cephisus Bächen
Narcissus Klang pflagst nachzusprechen:
So komm / benehm der Sorgen mich /
Mit welchen trägt mein Hertze sich /
Und längst ohn Hoffnung hat getragen /
Daß ich darbey fast möcht verzagen.
Ich bin Calliope genannt /
Bin der Poeten Geist und Brand /
Ich bins / die Königen das Leben /
Die längst verstorben sind / kan geben.
Ach komm / ertheil mir doch Bericht /
Weicht denn der Mars noch nicht? E. Noch nicht.
Was wird mir doch die Noth gebähren
Die alles will verzehren? E. Zähren.
Durch Zähren hört mein Leid nicht auff /
Weil ich im Elend lauff. E. Entlauff.
Soll ich nun die ich so getroffen /
Entlauffen oder hoffen? E. Hoffen.
Wem trau ich denn / weil solches Leid
Mich kräncket jederzeit? E. Der Zeit.
Mach daß ich / weil ich auff dich schaue
Der Zeit umsonst nicht traue. E. Traue.
So kommt es noch / daß Teutschland sein
Kan werden / und ich mein? E. Ich mein.
Kommt dieser Tag / sag mir es treulich /
Er ist mir hoch erfreulich. E. Freylich.

Kömmt

Kömmt es / daß Mars von hinnen zeucht /
In andre Oerter weicht? E. Er weicht.
Und ich gesichert auff der Fahrte /
Auch meines Glücks erwarte? E. Warte.
Wohlan du giebst mir Trost und Rath /
Ich folge dir auch auff der statt /
Ich laß Verzweiffelung und Schmertzen
Von Stund an fahren aus dem Hertzen.
Ihr Nymphen um die Felder hier /
Und du Parnassus grüne Zier /
Wolauff / ihr Schwestern / meine Freud /
Entsaget nun dem schweren Leyd /
Hebt Augen / Stimm und Hertz empor /
Und nehmt der Seyten Werck hervor /
Der Waffen trauriges Beginnen
Begibt sich endlich noch von hinnen!

Als Calliope kaum ausgesungen hatte / kam Apollo darzu / setzte sich bey ihnen nieder / und nachdem er eine Zeitlang in tieffen Gedancken gesessen / unterfieng sich Clio mit ihren freundlichen Gebärden uñ holdseliger Rede / ihn von seiner Traurigkeit / welche genugsam zu verspüren war / abzuziehen / und sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen. Verzeihe mir / sagte sie / Ruhmwürdigster Apollo, Großmächtigster Beherrscher des Parnassus, daß ich mich unterwinde / dich vielleicht in deinen hochwichtigen Gedancken zu verstören. Ich kan leicht erachten / daß du den Mitleidens-würdigen / elenden und erbärmlichen Zustand des nunmehr in letzten Zügen liegenden Teutschlandes zu Hertzen nehmest. Welche Furie hätte wol ärgere und grössere Plagen erdichten können / als die so Teutschland bißhero hat müssen ausstehen? Doch ist es kein Wunder / daß die Wunden / welche anfänglich leicht zu heylen gewesen wären / durch die Cur so vieler Aertzte / die theils beruffen und erbeten / theils sich selbst bey diesem Patienten unberuffen eingestellt / nunmehr unheylsam worden sind. Es fällt mir hierbey ein was Ovidius schreibet: Curando fieri quædam majora videmus vulnera, Man kan den Teutschen Krieg gar wohl einem Feuer in dem Steinöle oder naphtha vergleichen / welches wenn man Wasser hinein giesst / seine Flammen nur vermehret / und viel hefftiger als zuvor / anfängt zu brennen. Und gleichwie der Krebs immer weiter und weiter um sich frisst / also gehet es mit dem Teutschen Krieg. Ich möchte aber / Durchläuchtigster Apollo / dein Bedencken hiervon gern hören.

Wann ich alle Umstände / antwortete Apollo, fleissig beobachte / und auffs beste überlege / befinde ich / daß vornehmlich

dreyer-

dreyerley Ursachen sind / warum das tödtlich verwundete Teutschland biß auff diese Stunde nicht hat können geheylet werden. Denn erstlich / wie stehet einem Patienten zu helffen / wenn er dem Rath / den ihm der Artzt gibt / nicht folgen / und das was ihm verordnet wird / nicht brauchen will? Zum andern kan einem Krancken nicht geholffen werden / wenn er unerfahrner / sorgloser und unachtsamer / oder auch vieler Aertzte sich auff einmahl bedienet. Also was der eine vor rathsam und gut ansiehet / das verwirfft der ander / daß es nach dem gemeinen Sprichwort in solchem Fall recht heisset; Viele Köche verderben einen Brey. Es ist auch drittens eine gefährliche Sache / wenn man zu lang wartet mit der Cur und die Kranckheit zu tieff einwurtzeln lässet.

Principiis obsta, sero medicina paratur,
Cum mala per longas invaluere moras.

Ihr wisset / wie daß uns Hippocrates einsmals vorbrachte / daß / weil die Welt mit so vielen ungeschickten Doctorn überhäuffet wäre / es zu befahren / daß dafern nicht Rath geschaffet würde / das menschliche Geschlecht zu Grund gehen müste. Denn die Ignoranten curirten die Krancken mit neuen unbekandten / unbewährten / ja gantz widerwärtigen Artzneyen / daher so viel Krancken mit der Haut bezahlen müsten / welche / da sie von rechtschaffenen Doctorn curiret würden / leichtlich wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen könten. Weil nun diesem Unheyl zu steuren ein Collegium der vornehmsten Medicorum auffgerichtet / und demselben auffgetragen wurde / Mittel vorzuschlagen / wie der Sache zu helffen sey / als wurde vor gut angesehen / daß die Aertzte nichts weiters als Clystier / Purgationes, Julep / Brust-Wässerlein und dergleichen dem Patienten verordnen sollen. Wenn es aber zu dem Aderlassen käme / oder sich sonsten böse Pestilentzialische Fieber sammt andern gefährlichen Schwachheiten sich erregten / solten sie so bald dem gantze Collegio die Schwachheit eigentlich und mit allen Umständen zu berichten gehalten seyn / auch des Morgens und Abends den Harn fleissig zu überschicken / damit sie also der Schwachheit desto besser nachdencken / und heylsame Medicamenten dargegen verschreiben könten. Dieser / dem Ansehen nach / nützlichen und wolmeynenden Anstalt des Collegii Medicorum, kamen die Aertzte fleissig nach / aber der verhoffte Zweck wurde dadurch bey weitem nicht erreichet. Denn die Medici dermassen zweiffelhafftig und bestürtzt wurden / wenn sich die Schwachheiten veränderten / daß sie in solchen geschwinden Fällen weder hinter noch vor sich wusten / indem sie vor sich selbsten keine Medicamenta verordnen durfften / und weil sie gegen das Collegium so grossen Respect und Gehorsam trugen /

wolten

wolten sie in solchen Begebenheiten / die keinen Aufschub leiden / sich nichts unterfangen. War demnach ein Elend anzusehen / daß die Zeit / so dem Krancken zum Besten hätte können angewendet werden / unnütz und vergeblicher Weise von den Medicis zubracht wurde / indem sie sich befliessen die Kranckheit mit zierlichen Worten dem Collegio zu beschreiben / und ihr tiefsinniges Bedencken anzufügen. So wurde auch dieses darbey gemeldet / daß der Harn / indem selbiger dem Collegio überschicket / wegen Ferne des Orts sich corrumpirte, also / daß die Schwachheit nicht recht konnte erkannt werden / dahero denn manchmal quid pro quo, und gantz wiederwärtige Sachen ordinirt wurden / zu geschweigen daß sich zum öfftern zutruge / daß sich die Schwachheit vor empfangener Antwort veränderte / und also neue relation darüber geschehen muste. Verursachten derowegen diese Unordnungen / daß die Patienten verschmachten musten / ja / manchmal ihnen das Licht ausgangen war / wenn die Medicamenten ankamen.

Die Klagen von dem überhäufften Absterben der Menschen / welche täglich überhand nahmen / und vor unserm Thron erschollen / brachte uns dahin / daß der gemachte Schluß des Collegii Medicorum zur Stund wieder abgeschaffet wurde / weil die unglückliche Erfahrung genug zu erkennen gab / daß die Medici / welche bey den Patienten sind / wenn sie auch noch so ungeschickt / dennoch im Nothfall besser / als die Allergelehrteste und Berühmteste / die weit von ihnen sind. Was sol ich aber von dem unglückseligen elenden Teutschland und ihren Kindern sagen? Sie gehorchen GOtt als dem obersten Artzt / der sie so treulich vom Bösen ab- und zum Guten anmahnet / gantz und gar nicht. Die Diät oder Ordnung / wornach sie sich im Essen / Trincken und ihrem gantzen Leben halten sollen / schlagen sie in den Wind. Wenn denn zu ihrer gefährlichen Kranckheit der kalte Brand schläget / also daß Gott dadurch genöthiget wird ein Glied nach dem andern abzunehmen / alsdenn versprechen sie mit Weynen und Flehen / daß sie alles thun wollen / was er von ihnen begehrte. So bald sie aber sehen / daß ihr oberster Artzt seine Hand zurück zeucht / halten sie nicht das Geringste was sie versprochen haben / sondern werden vielmals ärger als zuvor. Sie machen es eben als muthwillige ungezogene Kinder in der Schul / welche / wenn sie vom Schulmeister gepeitschet und geschlagen werden / versprechen sie mit den allerbesten und glattesten Worten / wie sie wollen fromm / gehorsam und fleissig seyn. Wenn der Schulmeister die Ruthe denn beyseit leget / so reitzen sie ihn von neuem zur Strafe.

Als Apollo weiter fortreden wolte / kam Mercurius mit seinen schnellen Füssen herzu / erwieset dem Apollo die gebührende Reverentz /

verentz/und ehe er die Musen noch begrüssen konte/ fiengen sie einmüthig an zu fragen/ was er neues vom Frieden brächte? ob der noch nicht geschlossen wäre? Mercurius thäte kurtze relation, wie es bey den Armeen an diesem und jenem Ort zugienge. Aber sie konten nicht warten biß er alles erzehlet hatte/ sondern fragten nochmals nach dem Frieden. Mercurius, damit er ihre grosse Begierde stillete/ sagte/ wie daß er vernommen/ das Instrumentum pacis oder Friedens-Handlung wäre schon auffgesetzet/ und müste die ratification noch eingeholet werden. Als Calliope diese Worte hörete/ sprung sie sobald von ihrem Ort auff/ fieng nachgesetztes Lied an zu singen/ welches ihr die andern Musen in lieblicher anmuthiger Melodey nachsungen:

1. So danket dem getreuen GOtt/
Daß er die schwere Krieges-Noth/
Genädig wil abwenden/
Uns endlich nach der Traurigkeit
Und übergrossem Hertzeleyd
Gewünschten Frieden senden.
Schlagen/
Plagen/
Wird vergehen/
Daß wir sehen
Wieder Friede/
Ach! des Krieges sind wir müde.
2. Ihr Schwestern dencket wol daran/
Was Gottes starcker Wille kan/
Er weiß uns zu erquicken/
Er dämpfft den Krieg in aller Welt/
Wenns seinem Willen wohlgefällt/
Mag uns nicht unterdrücken/
Schnauben/
Rauben
Wird vertrieben/
Mit Belieben
Unsers GOttes
Und desselben Krafft-Gebotes.
3. So freuet euch nun insgemein
Es wird bald wieder Friede seyn/
Der Krieg mit seinen Waffen
Wird bald mit aller seiner Macht
Von Teutschland werden weggebracht/
Gott wird den Frieden schaffen.
Singet/
Springet/

Und dem dancket
Der nicht wancket/
Der von oben
Hemmet aller Feinde toben.
4. Frolocket demnach überall
Und freuet euch ihr Musen-Zahl/
Weil ihr jetzund erlebet/
Wornach bey dieser Krieges-Zeit
Und außgestandnem Hertzeleyd
Man hat so lang gestrebet.
Wachet/
Lachet/
Was gedrücket/
Wird verrücket/
Und verschwinden/
Teutschland sol den Frieden finden.

Darauff sprach Mercurius lächlende: Ich muß ja wol von Hertzen lachen/wenn ich bey jetzigen Kriegslaufften sehe/wie sich die Leute so wehemüthig anstellen/ und wegen der Kriegslast/ die ihnen auff dem Hals ligt/ so sehr jammern und klagen können/ da sie doch mit allem ihrem Wesen und Leben an Tag geben und bekennen/ daß sie zum Streit und Krieg geneigt sind/ und denselben lieber/als den Frieden wünschen.

Ich wil allhie eine lustige Geschicht erzehlen/welche sich nicht gar lang/als ich durch Thüringen reysete/zugetragen. Ich kam bey ein Dorff nicht weit von Erfurt gelegen/ da saßen etliche Baurey/welche nicht wusten mit was für Worten sie den leydigen Krieg verfluchen und vermaledeyen solten. Hergegen aber sehneten sie sich nach dem Frieden/und baten/ daß die Göttliche Güte ihnen denselben wieder geben möchte. Da erzehlete ein jeder seine Glückseligkeit/worinn er bey Friedens-Zeiten gelebet. Der eine sagte/ damals ware eine güldene Zeit/ da konten wir einen Hering vor vier Pfenning kauffen. Der Ander fiel dem ins Wort; Ey mein lieber Gevatter Hanß/ sprach er/ was vor herrlich Bier pflegte doch dein Vater zu brauen? So wahr ich ein redlicher Haußmann bin/ wenn man ein oder anderthalb Maaß davon im Leib hatte/wurde man so truncken/daß man weder gehen noch stehen kunte. Der Dritte bate alle Götter und Göttinnen/daß sie doch der Potentaten Gemüther mit Friedens-Gedancken erfüllen/und ihre Hertzen lencken möchten/daß sie einmüthiglich dem Krieg absagten/ und den Frieden beförderten. Der Friede sprach er/begreiffet alle Glückseligkeit in sich/die wir Menschen hoffen und wünschen können. Und wer des Friedens geniesset/der hat zugleich alle Güter. Es schiene/ daß Jupiter durch diese Bitte der Bauren zum Mitleyden bewogen

wogen wurde / und indem warff er eine Herings-Nase unter sie. Da solte man gesehen haben was vor ein Auffstand unter ihnen sich erregete. Ich weiß nicht ob Cäsar und Pompejus sich vor Zeiten mit grösserem Eyfer und Zorn zum Krieg bereitet und so hefftig um die Herrschafft der gantzen Welt gestritten haben / als diese Bauren um die Herings-Nase. Der Eine sagte / die Herings-Nase gehörte ihm vor allen Dingen zu / weil er am andächtigsten gebetet / und auff sein eyfferiges inbrünstiges Bitten habe sie der Jupiter ihm zu geworffen und bescheret. Der Ander aber antwortete / er sey Schultheiß im Dorff / und also ihre Obrigkeit / darum müsse sie billich vor andern ihm zukommen. Der dritte sagte / er habe sie am ersten gesehen. Der Vierdte sprach / er habe zuerst darnach gegriffen. Also geriethen sie von Worten zu Schlägen / und zauseten sich einander dergestalt / daß ihnen das Blut über die Ohren floß; Weil aber die Sache hiemit zwischen ihnen noch nicht beygeleget wurde / entschlossen sie den Handel einem Advocaten zu übergeben / daß er sie solte entscheiden / und wem derselbe die Herings-Nase zusprechen würde / der solte sie behalten.

Als die sämtliche Musen genugsam über diesen Bauren-Krieg gelachet hatten / fuhr Mercurius fort und sprach: Wenn ich der Menschen Natur und Wesen eigentlich betrachte / muß ich mich zum öfftern über die Thorheit verwundern / daß sie den Frieden so emsig wünschen / und in ihren Kirchen und Schulen GOtt darum anruffen / da sie doch mit allem ihrem Thun und Vornehmen bezeugen / daß sie eine natürliche Zuneigung zum Krieg und Streit haben / und gleichsam ohne denselben nicht leben können.

Damit ich solches etwas weitläufftiger außführe / wil ich von desselben Namen anfangen. So ist nun der Krieg vormals im Parnasso / als man einem jeglichen Dinge seinen eigentlichen rechten Namen gegeben / genennet worden Bellum, wie solches Plato in seinem Cratylo außführlicher meldet. Und hat man den Krieg daher mit seinem solchen schönen und herrlichen Wort zieren wollen / damit nachmals niemand zweiffeln könte / ob dem Krieg in dem gemeinen Wesen etwan der Vorzug gebührete. Und wer wolte läugnen / daß es nicht um den Krieg eine herrliche Sache sey? Fürwar / der müste ebenmässig zweiffeln / ob man einen unsterblichen Namen und den Adel / welcher durch den Krieg erworben wird / loben oder schelten solle. Dem Krieg haben es so viele Helden / Edlen / Grafen / Fürsten und Könige zuzuschreiben / daß sie einen unsterblichen Namen bey den Nachkommen erworben; daß sie nicht allein zu hohen Würden / sondern auch zu grosser Macht und Reichthum gelanget sind. Wenn der Krieg ein schänd- und schädliches Ding / und eine Quelle alles

Ubels ist wie die verzagten Memmen vorgeben/warum hat man ihn denn nicht von vielen Zeiten her ausgetilget? Warum ist er von Erschaffung der Welt biß auff diese Zeit im Flor geblieben? Warum ist es noch üblich/daß ein Herr dem andern ihn ankündiget? Daß sowol Edele als Unedle sich darinnen so tapffer gebrauchen lassen/und denselben fortsetzen? Ist derohalben gar nicht glaublich/daß die gröste Welt-Monarchen/und alle Völcker/so wol Heyden als Christen/sich dem Krieg solten ergeben und gewidmet haben/wenn derselbe eine ungeziemende ungebührliche Sache seyn solte. Ich möchte wünschen/daß so viele Helden/die ihre Waffen so tapffer geführet/und ihr unerschrockenes Gemüth in augenscheinlicher Todes-Gefahr erwiesen/anjetzo hervor tretten möchten/und ihr Wort selbst reden. Wir sehen ja/daß man denen Kriegsleuten/welche ihr Vaterland beschützet und wieder befreyet haben/aller Orten die Oberstelle giebet. Der weise Aristoteles behauptet/daß der fünffte Theil der Einwohner einer Stadt müssen Soldaten seyn/wo sie nicht ihren Feinden sich unterwürffig machen/und dienen wolten. Der Krieg hat erstlich unter den Leuten die Einmüthigkeit und Gesellschafft gestifftet. Der Krieg hat sie gelehret beysammen zu wohnen/Städte zu bauen/selbige mit Wällen und Mauren zu befestigen/und mit gesammter Hand zu vertheidigen. Damit aber die Grammaticken-Schreiber/die gern hinter dem Ofen sitzen und Aepffel braten/nicht etwa Anleitung geben möchten/dadurch sie in ihrer Faulheit und Müssiggang verstöret würden/haben sie lieber ihre Unwissenheit als den rechten Wort-Verstand an Tag geben wollen. Bellum, sagen sie/werde der Krieg genennet per antiphrasin, quasi minime bellum. (im Gegen-Verstand/als solte ich sagen/nichts schönes/) dieweil daraus gar nichts köstliches oder schönes entstehet. Ich vermeyne aber/daß man hierinn vielmehr glauben könne/dem/was Plato erweiset/daß nemlich ein jegliches Ding nach seiner Art und Eigenschafft sey benennet worden. Etliche geben vor Bellum habe den Namen von bellua (einem Thier oder Ungeheuer) bekommen. Diese Erklärung aber ist eben so ungereimt/als wenn ich sagen wolte/daß Literæ à Literatis, toga à togato, ocrea ab ocreato; und also das primitivum vom derivativo herkomme/die Quelle aus der Bach entspringe. Ich falle hier denen Herren Grammaticis in ihr Amt/und sage/daß vielmehr bellua von bello herkommen/weil die belluæ oder ungeheure Thier mit dem Krieg als einem so köstlichen Ding sich belustigen/und öffters miteinander streiten u. kämpffen. Ich dörffte sagen/daß die Natur selbst eine Ursacherin des Streits und Uneinigkeit sey. Denn erstlich unter andern lieblichen Dingen welche sie zur Ergetzlichkeit und Nutzbarkeit des menschlichen Geschlechts aus der Erden hervor bringet/ist sonderlich der Stahl und Eisen. Sie hat den Men-

schen

schen eingegeben/wie sie aus selbigen allerhand Wehr und Waffen bereiten sollen. Ja/die Natur selbst delustiget sich sonderlich in Zwieträchtigkeit/die sie in allen Dingen geordnet. Wenn wir die Veste des Himmels beschauen und betrachten/ spuren wir/wie daß die Planeten der Welt Lauff gantz zuwider gehen. Das primum mobile nach der Sternkündiger Lehr/wird bewegt von Osten ins Westen/es lauffen die Planeten aber diesem gantz zuwider; Die Planeten selbst haben unterschiedliche und untereinander streitende Würckungen. Etliche sind pitzig machen trucken und hart ꝛc. Die Winde wehen nicht von einer Gegend/ vielweniger kömmt einer dem andern zu Hülffe/ oder befördert des andern mühsames Wehen/sondern sie blasen gegeneinander mit gantzer Macht/ gleichsam ob zu ihrem Untergang und Verderben solches geschehe. Daß die Elementen eine zwieträchtige und schnur stracks zuwider lauffende Würckung haben/ weiß auch der einfältige Bauer zu sagen:

Frig. da cum calidis pugnant, humentia siccis,
Molliacum duris sine pondere habentia pondus.

Der gantze menschliche Cörper bestehet in solchen streitigen Eigenschafften. Da streitet mit grosser Ungestümme die Kälte und Feuchtigkeit mit der Wärme und Trucke/ und wil gleichsam ein jedes das andere unterdrucken/ und die Oberhand behalten. Darzu gebraucht sich jedes der Speise und des Tranckes/gleichsam zu Hülffe/ das Gegentheil zu überwältigen/ und die Oberhand zu behalten. Daher geschichts/ daß allerley Kranckheiten entstehen/oder auch gar der Tod/ wo nicht bey Zeiten durch der Aertzte Hülffe vorgebauet wird. Weil dem nun also so ist es kein Wunder/daß Thier und Menschen jederzeit zum Zanck/Streit und Krieg sind geneigter gewesen/als zum Frieden. Ist derowegen eine Thorheit wenn man begehren wolte/ daß der Mensch/ welcher aus lauter unter einander streitenden Stücken zusammen gesetzet ist/im Frieden leben solte/ daß das Feuer nicht brennen/das Wasser nicht netzen solte. Ja/ mich wundert/ daß der Mensch vom Frieden gern hören mag. Die Giganten haben mit ihrem unglücklichen Exempel gelehret/wie gefährlich es sey/der Natur zu widerstreben. Ich ruffe nochmals die Natur zum Zeugen an/wie sehr sie in allen Sachen der Mißhelligkeit sich befleissige. Weil die Aehnlichkeit/ sowol der Gestalt als der Sitten/die Freundschafft pfleget zu stifften u. zu erhalten/ hat die Natur wollen die Menschen unterscheiden/sowol am Gesicht u. an der Gestalt des Leibes/als an ihrem Gemüth/Rathschlägen/ Gedancken u. Meynungen. Und wird man in solcher unzehlbaren Menge der Leute kaum zwey finden/die einander gleich sehen/oder sonst eine Aehnligkeit haben. So viel Köpffe so viel Sinne. Wenn aber der Mensch zum Frieden und Eintracht erschaffen seyn/ wie man insgemein vorgeben wil/möchte ich allhier wol frage/ob derjeni-

ge / welcher dem Krieg folget / seiner Natur dadurch etwas entgegen thue oder nicht? Thut er wider seine Natur / warum verwundert man sich denn nicht einmal / daß die Welt von ihrer ersten Erschaffung biß auff gegenwärtige Zeit / je und allewege mit Kriege und Streit erfüllet sey gewesen? Wir tragen einen Abscheu vor demjenigen / der nur das geringste wider den Lauff der Natur begehet / und den Kriegsleuten werden öffentliche Siegs-Zeichen und Ehren-Seulen auffgerichtet / daß sie dadurch ein ewig-währendes Gedächtnüß bey der Nach-Welt erhalten mögen. Warum können auch die allerverzagtesten nicht leiden / wenn man sie vor träge oder feige Leute schilt? Ein jeder wil gern vor hertzhafftig und tapffer gehalten werden. Die berühmtesten Scribenten und Geschichtschreiber / und zwar diejenigen / welche allezeit viel vom Frieden gehalten haben / melden nichts oder doch wenig von denselben so in stiller Ruhe und Frieden gesessen haben. Hergegen streichen sie die Thaten der Helden und Kriegsleute herauß / und beschreiben sie mit vielen prächtigen Worten / damit ihr Gedächtnüß ja bey denen Nachkommen erhalten werde. Es ist keine Nation unter der Sonnen / von der man sagen könte / daß sie niemals Kriege geführet. Wenn man heutiges Tages noch alle Theile der Welt durchwandern solte / würde man kein Land / keine Stadt / keinen Flecken / kein Dorff / keine Zunfft / kein Hauß antreffen / darinn nicht Streit und Uneinigkeit vor diesem gewesen / oder noch ist. Etliche fangen einen Hader und Streit an aus Ehrgeitz / andere aus Mißgunst / diese aus Eyffer / Zanckſucht und Frevel. Die meiste reitzet der Ruhm / den sie dadurch zu erjagen vermeynen / zum Streit an.

Es geschiehet aber der Streit nicht auff einerley Art und Weise. Viel kämpffen mit Schwerdtern / Degen / Spiessen und dergleichen Waffen. Andere streiten mit der Feder; nicht wenig aber mit der Zunge / schmähen und lästern einander / und keiben und beissen sich miteinander von einem nichtswürdigen Dinge / also daß es der Mühe manchmal nicht werth ist / der Ursache nachzufragen. Ja / der meiste Streit rühret von einer liederlichen / lächerlichen / und fast keiner Ursache her / also / daß daraus erhellet daß unter Menschen-Kindern darauß der Haß und Feindschafft sich entspinnet / weil sie den Frieden nicht ertragen können / und vielmehr aus einiger Kriegs-Lust und Streit-Sucht miteinander streiten und kämpffen / als aus Rachgier. Und daher kömmt es / daß zwischen einer jeden Ringmauer gemeiniglich der Bürger dem Edelmann / der Gelehrte dem Ungelehrten / der Bauer dem Bürger / dem Reichen der Arme / der Weltliche dem Geistlichen / der Jurist dem Theologo / ja den Grammaticis jederman auffsätzig ist. Und wie

kömmt

kömmt es / daß ein Geistlicher mit dem andern gar selten gute Vertraulichkeit pfleget ? daß ein Artzt den andern / ein Handwercksmann den andern / ein Bettler den andern neidet? Sonderlich ist die Streitsucht unter den Gelehrten / und vornemlich denen die einerley Studio und Profession sich ergeben / am gebräuchlichsten / sowol vor Zeiten gewesen als noch heut zu Tage.

Wenn man auff die hohe Schulen kömmt / siehet man wie ein Freund mit dem andern / ein Collega mit dem andern / ein Student mit dem andern badert und streitet / nicht eben aus Begierde / etwas dadurch zu lernen / sondern nur aus sonderbarer Ergetzlichkeit / die er darob empfindet / wenn er das Gegentheil behaupten kan / und also die Zänckerey fortzuführen weiß. Es ist eine geringe Sache / die unter Eheleuten / welche doch ein Fleisch sind und alles unter sich gemein haben einen grossen Lermen und Krieg erreget / der Poet sagt:

Semper habet lites, æternaque jurgia lectus,
In quo nupta jacet, minimum dormitur in illo.

Mich bedüncket diejenigen irren sich sehr / die da meynen / daß grosse Herren offtmals eines Tituls / Flecken / Schlosses oder einer Summa Geldes halben mit einander so blutige Kriege führen. Denn ich glaube nicht / daß sie wegen eines solchen geringen Dinges so viel Sorge / Gefahr und Unruhe sich solten auff den Hals laden / daß sie so manche Nacht schlafloß zu bringen / ihr Land und Leute gleichsam in die Schantze schlagen / so viel Blut vergiessen / ihren Schatz erschöpffen / und all ihr Vermögen an den Krieg wenden solten / da sie doch nicht wissen / was es vor einen Außgang gewinnen werde. Ich halte nicht davor / daß sie deßhalben einmal Bretspiel und Charten zuruck legen / und andere Ergetzlichkeit nachlassen solten. Ist derohalben unläugbar daß solches einig und allein geschehe daher / weil der Friede ihnen nicht erträglich ist. Und wäre derselbe wol außlachens werth / welcher sich einbilden wolte / daß so viele Helden und Fürsten bey der 10. jährigen Belägerung der Stadt Troja wegen eines Weibes ihr Gut und Blut solten gewaget haben. Menelaus hätte zu Sparta wol mehr dergleichen Helenas bekommen können: Allein es hiesse damals bey ihnen: Ein jeder folget seinem Sinn und eingepflantzter Natur; Naturæ sequitur semina quisque suæ. Denn wer mit sonderbarer Tapfferkeit begabet / der suchet Gelegenheit selbige zu erweisen und auszuüben / und dieses kan sonst nicht geschehen / als durch den Krieg. Und wenn der Krieg alsdenn sich einmal angesponnen hat / wird er so viele Jahre fortgeführet / nur aus Halßstarrigkeit und Hochmuth. Dieses ist also die Brunnquelle / darauß die Ursachen grosser und vieler Kriege entspringen / woraus denn der Adel erfolget / und aus dem Adel ein unsterblicher Name. Diejenigen / so sich der Ruhe / Faulheit und Wollüsten ergeben / und den Frieden lie-

ben/bringen ihr Leben um Ruhm u. Ehre; Ihr Nam stirbt mit ihnen u. hinterlassen bey den Nachkömlingen kein Gedächtnüß. Ein edel Gemüth strebet mit Fleiß darnach / daß es durch tapffere lobwürdige Thaten ein rühmliches Gedächtnüß bey der Nachwelt hinterlasse. Denn was ist wol annehmlicher/ als ein gutes Gerüchte und berühmter Name? Was ist mehr zu wünschen/ als bey Nachkömmlingen ein unsterbliches Gedächtnüß zu hinterlassen? Wir erfahren und spüren/ daß ein jedwedes tugendsames Gemüth/es mag das Zeitliche so sehr verachten/wie es immer wolle / und der weltlichen Eitelkeit noch so sehr abhold seyn/so bemühet es sich doch/daß es in seinem Leben ein gutes Gerüchte / und nach seinem Tod ein rühmliches Gedächtnüß hinterlasse/ eben als ob durch einen redlichen Namen die Menschen auch nach ihrem Tod würcklich lebeten / oder daß sie im Tod solchen Ruhm noch empfünden. Die Philosophi (oder Weltweisen/wie sie zu Teutsch genennet werden) sagen Quod omnis virtutis laus consistat in actione, daß die löbliche Tugenden bestehen in der action, oder fleissiger Ubung. Derohalben wundert mich nicht wenig/warum sie ihrem tiefffinnigen Nachgrübeln und Philosophischen Speculationen/ denen sie Tag und Nacht obligen / und doch kaum satt zu fressen dabey haben / nicht gute Nacht geben/und der Bottmässigkeit Martis sich unterwerffen. Indem ihr gute Leute dadurch einen unsterblichen Namen zu erjagen vermeynet/daß ihr Tag und Nacht über den Büchern sitzet/leset und schreibet von der Sonnen Auffgang biß zu derselben Niedergang / ja / gar biß in die späte sinckende Nacht hinein/ werdet unterdessen mager / krafftloß und schwach davon/ leidet Hunger und Durst/Kälte und Hitze/und lasset wenig Schlaf in eure Augen kommen/ so verkürtzet ihr dadurch eure Leben / und vergehet zuletzt wie ein Schatten. Unser Hr. Opitz singet hiervon also:

Worzu dienet das Studiren/
Als zu lauter Ungemach /
Unterdessen fleust die Bach
Unsers Lebens das wir führen
Ehe wirs noch inne werden
Auff ihr letztes Ende hin/
Alsdenn kömmt ohn Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Saget mir aber/ ihr arbeitsame Herren Rechtsgelehrte/ihr unverdrossene Aertzte / ihr tiefffinnige Philosophi und Logicalische Helden / ihr schmeichelhaffte Redner und Pocten / die ihr mit vielem Bücherschreiben/mit unauffhörlicher Mühe/Arbeit und Ungemach euch wollet unsterblich machen / und trachtet darnach/daß die Fama das niemals ruhende oder schlafende Gerichte euren Namen in aller Welt außblase/warum huldiget ihr nicht den Marti/und begebet euch in den Krieg? Warum gewöh-

net ihr nicht eure Faust zu den Waffen mit solchem Fleiß und Emsigkeit / als ihr sie zum Schreiben / und eure Zunge zum Zanck abrichtet? Im Krieg erwirbt man mehr in einem Tag / als bey den Büchern in vielen Jahren mit stetem Fleiß / Wachen / Arbeit und Ungemach. Ihr bemühet euch / daß ihr euch und andere durch eure Federn dem Buch der Ewigkeit einverleibet / und müsset unterdessen zugeben / daß eure Namen von Krämern / Schnstern / Schneidern / Fleischern / und andern dergleichen Gesindlein in ihr lumpen Schuld-Register geschrieben werden / die euch täglich vor der Thür liegen / euch mahnen / und ihr habt gesehen / und erfahrt es noch / daß zuweilen ein Schneider oder Schuster in den Krieg läufft / wird in kurtzer Zeit ein Ober-Officier / ziehet auff in prächtiger mit Gold und Silber versetzter Kleidung / und führet einen grössern Estat / als mancher abgetheilter Herr in Teutschland. Wie mancher Bauer oder ander liederlicher Gesell / der das Seinige durchgebracht hat / und sonst weder zu sieden noch zu braten taugt / begiebt sich heute zu Tage in den Krieg / und wird darinn groß / daß ihm auch wol Potentaten flattiren müssen / massen wir davon unterschiedene Exempel in nechstverwichenen Zeiten erlebet haben.

Wer Güter / Haus und Hof verschlemmt / verprasst / verzehrt /
Wer nirgend sicher ist / wen grosse Schuld beschwehrt /
Wer keine böse That für sich zu viel seyn schätzet /
Wer an des Landes Fall / Hertz / Aug und Sinn ergetzet /
Wem alles gleiche gilt / ob der / ob jener siegt /
Der kömmt und trägt sich feil / und bald das Glück ihm fügt /
Daß / wie wir offtermals gesehen und erlebet /
Man solchen Gast bald drauff zum Obersten erhebet.

Mancher / der im währenden Krieg alles voll auff gehabt / muß nach wieder erlangtem Frieden entweder betteln / oder einem Bauren helffen arbeiten / ein Küh- oder Schwein-Hirt werden / oder aber sich mit Rauben und Stehlen ernähren / die Strassen unsicher machen / und zuletzt Galgen und Rad zieren helffen. Man sagt / daß ein Leutenant / nach dem er sein im Krieg erworbenes Gut / so er ewig zu währen vermeynet / hindurch bracht / habe in einem Dorff müssen ein Vieh-Hirt werden / damit er ein Stück Brods zu essen gehabt. Einsmals sey einer seiner Cameraden des Orts durchpassiret / und nachdem er ihn im Felde bey dem Viehe gesehen und erkannt / habe er ihm zugeruffen: Glück zu / Bruder / wie gehet diß zu? Wie hat sich dein Comando / das du im Krieg führtest / so verändert? Der Leutenant habe geantwortet: Mein Bruder / ich bin des Commandirens im Krieg gewohnet / habe derhalben gedacht / ich müsse also in der Gewonheit bleiben / und hat zu dem Ende diese Compagnie angenommen. Allein ich weiß nicht / wie die Leute nunmehr ihre Sprache so sehr verändert haben. Wann ich vor diesem in einem Dorff das Viehe ließ wegnehmen /

kam bald hier bald dort ein Weib/ und bate mich: Ach Herr Lieutenant/ last mir doch meine Kühe wieder geben um Gottes willen. Jetzund aber/ wann ich des Morgens die Kühe außtreibe/ rufft bald hier bald dort eine alte Hure: Herr Lieutenant/ nehmet meine Kuh auch mit. Diese sind die Früchte des Friedens! Sonsten/ gleichwie in den vorigen Zeiten die Kipper und Wipper eine neue Müntze in Teutschland bracht/ und dadurch gemacht haben/ daß die Leute gleichsam im Schlaf sind reich worden/ und der Reichsthaler Werth bey ihnen erhöhet worden: Also sehen wir vor Augen/ wie die Leute nunmehr im Krieg so schleunig reich werden/ ehe man sichs versiehet/ oder dessen vermuthet. Solche Leute haben wol Ursache zu sagen: Nulla salus paci, bellum te poscimus omnes, Sie wünschen in ihrem Hertzen: HERR/ gib Fried nach unsern Zeiten! Solte man an vielen Orten die geitzige Kauffleute/ Gastgeber/ Bier- und Wein-Wirthe/ Schuster/ Sattler/ Schwerdtfeger und andere dergleichen Handwercker/ deren Arbeit die Soldaten nicht entrathen können/ fragen/ ob sie lieber den Krieg oder Frieden begehreten/ was meynet ihr wol/ daß sie/ wo nicht mit dem Munde laut/ doch heimlich in ihrem Hertzen antworten würden? Ob sie nicht lieber wünschen solten/ daß der Krieg lang währen möchte/ damit sie den Soldaten ihre Arbeit und Waaren doppelt und dreyfach so theuer/ als sie sonst thun dürffen/ anschmieren könten? Ja/ auch allerhand köstlichen Hausrath/ Mobilien/ Victualien/ auch wol Kleinodien/ welche die Soldaten rauben/ und in den Städten und Flecken wieder verhandeln oder vertauschen/ um das vierdte/ und manchmal kaum das achte Theil/ was es gekostet/ an sich bringen möchten/ und dadurch bereichern? Solte man die Edelleute fragen/ ob sie lieber den Krieg oder Frieden wolten/ was meynet ihr/ daß sie würden zur Antwort geben? Und fürwahr/ wann der nur edel zu nennen ist/ den seine Tugend adelt/ so ists vergebens/ ihr Herren von Adel/ daß ihr den Frieden wünschet.

Wann der Krieg auffgehoben ist/ so ist euch auch die Gelegenheit eure Tugend und Tapfferkeit an den Tag zu geben/ abgeschnitten. Es ist fast eine Thorheit den Adel-Stand im Friede fortpflantzen wollen/ der durch Waffen erworben ist. Es ist vergebens/ daß ihr viel Pralerey von euren Ahnen machet/ und von eurem uhralten adelichen Geschlechte. Eure Eltern und Vor-Eltern verlassen euch zwar ihre adeliche Landgüter und Meyerhöfe/ ihre Tugend und Tapfferkeit aber ist nicht erblich/ und kan auff keine andere Art und Weise erhalten und fortgepflantzet werden/ als dadurch sie eure Vorfahren erworben haben/ nemlich durch die Waffen im Krieg. Der erste Griechische Monarch Alexander hörte/ als er noch ein Knab war/ einsmals/ daß sein Vater Philippus so glücklichen Fortgang seiner Waffen hätte/ und eine Vestung/ eine Stadt nach der andern einnähme. Da wurde er sehr traurig/ sien-

ge

ge endlich gar an zu weynen / und sprach zu seinen Edelknaben / die allezeit um und bey ihm waren: Ich sehe nun wol / daß mein Vater mir nichts wil übrig lassen. Als sie ihm aber hierauff antworteten / wie daß dieses von seinem Vater ihm zum besten geschehe / nach dessen Tod es ja alles sein eigen seyn würde; Ja / sagte Alexander darauff / was ist uns damit gedienet / wann wir gleich viel haben / und wenig Lob- und Ruhmwürdiges verrichten? Die jenige welche zur Tapfferkeit geneigt sind / und ihre Mannheit im Krieg vielfältig erwiesen haben / werden durch die friedliche Ruhe gemeiniglich faul und verdrossen / legen ihre Hertzhafftigkeit gleichsam zurück / und vergessen derselben allgemählich.

Uber das alles / kan ich nicht Worte finden / um genugsam zu beschreiben die Schwelgerey / Uppigkeit und Boßheit / welche bey Friedens-Zeiten aller Orten getrieben wird. Da siehet man die Leute Tag und Nacht fressen / sauffen und schwelgen. Man wird die Wein- und Bier-Häuser niemals ledig finden / sondern wie daß darinn täglich geschmauset / getantzet / gesprungen / und sonst allerhand Leichtfertigkeit getrieben wird. Jederman lebt in Freude und Sicherheit / und gedencket wenig an Gottes Straffe und dessen zornige Hand. Ja / man solte alsdenn fast sagen / daß die Leute sich verschworen hätten / allerley Laster und Sünden zu begehen / und so in den Tag hinein zu leben / als ob sie mit dem Tod einen Bund / und mit der Höllen ein Verständnüß gemachet hätten. Wann aber Mars durch Trummeln- und Trompeten-Schall seine Ankunfft lässet anzeigen / denn entsaget man allem biß daher geführtem gottlosen Wesen und Leben / die Leute haben so dann einen Abscheu für aller Schwelgerey und Uppigkeit / thun ernstliche Busse / und befleissigen sich höchlich eines keuschen / nüchtern und mässigen Lebens. Wie fleissig siehet man sie dann zur Kirchen und Gehör göttliches Wortes gehen? Die Gotteshäuser / welche bey Friedens-Tagen voll Staub und Spinneweben sind / werden alsdann gereiniget und außgeputzet. Es werden fast Buß- und Bettäge angestellet / der Gottesdienst wird fleissig und eyfferig gehalten / die Jugend wird zur Gottesfurcht angetrieben / zur Schulen und allen Tugenden angehalten. Da wird durch Ordnungen und Gesetze allem gottlosen Wesen / Uppigkeit und Schwelgerey gesteuret. Und in Summa / wegen der Kriegsfurcht und feindlichen Gefahr wartet ein jeder treulich seines Ampts / bleibet in seinem Beruff / und befleissiget sich eines frommen / gottseligen / erbaren Lebens und Wandels.

Ich lasse euch nun urtheilen / ihr Musen-Schaar / ob der Krieg nicht zu loben und in Ehren zu halten sey / weil oberzehlter massen so viel Gutes darauß entstehet? Tityrus und Melibœus hatten des Mercurii Philosophie lang mit Lust und Begierde hinter dem Busch / dahin sie sich hatten versiecket / zugehöret / schliechen endlich hervor / daß sie nicht gesehen wurden / und giengen ihres Weges davon.

von. Tityrus sagte: Was düncket dich/ mein Bruder Melibœe, wann Mercurius den Bauren eine solche Predigt thun würde/ solte es ihm nicht ergehen als jenem/ der auch den Bauren die Armuth süß vormahlete/ und sie überreden wolte/ daß es besser sey in der Armuth und Dürftigkeit zu leben/ als alles vollauff und genug haben? Die Bauren welche auff seine vorgebrachte Rationes nicht antworten konten/ ergriffen zuletzt Steine/ Prügel/ Mistgabeln und Zaun-Pfäle/ und erlegten die Syllogismos oder Schlußreden/ welche dieser verdrießliche Logicus in Barbara, Celarent, Darii, Ferioque gemacht hatte.

Ja/ sagte Melibœus, bey den Bauren würde Mercurius mit dieser seiner Lobrede vom Krieg schlechten Danck verdienen. Wenn er aber also bey einer Armee perorirte/ so würden alle Officirer und Soldaten ihn trefflich regaliren/ und ihm deswegen eine Jahrs-Bestallung machen. Du weist/ Bruder/ wie ruhmräthig die Kriegsleute zu seyn pflegen/ daß sie/ wann sie nur Gelegenheit darzu haben/ nicht wissen/ mit was für Worten sie ihre Thaten prächtig genug herauß streichen sollen. Was vor Prahlerey machen sie doch/ wie offt sie Hunger und Durst/ Kälte und Hitze haben müssen außstehen? Wie sie von Läusen und Flöhen seyen angefochten worden? Wir pflegen sie ihre Narben/ die sie in ihrem Gesicht/ Kopff/ und an ihrem gantzen Leib haben/ zu zeigen? Und darneben bey Teuffel holen zu erzehlen/ wie und in welchem Treffen sie also seyen zugerichtet worden/ da sie biß auff den letzten Mann gefochten?

Wann ich aber dem Krieg und dessen Ursprung ein wenig ferner nachdencke/ so befinde ich/ daß er bey Erschaffung der Welt im Himmel und zwar durch die Gerechtigkeit entsprossen sey. Dann als Lucifer einer von den vortrefflichsten unter den Englischen Heerscharen sich erhub/ und in seinem Hertzen sprach: Ich wil über alle Himmel fahren/ ich wil meinen Thron über die Gestirne erhöhen/ und wil GOtt gleich seyn/ ꝛc. da ward er auff Begehren der Gerechtigkeit von dem Engel Michael mit allem seinem stoltzen Anhang herunter gestürtzet/ und in den feurigen Pfuhl geworffen. Und dieses ist der allerbeste Krieg. Als nun Lucifer also vom Himmel gestürtzet war/ schmertzete es ihn hefftig/ daß die herrliche Wohnung/ darauß er verstossen worden/ nun dem menschlichen Geschlecht von GOTT dem HErrn solte zugeeignet seyn. Mißgönnete ihm derohalben diese Glückseligkeit/ und war stets darauff bedacht/ wie er dem Menschen auch dieses herrliche Erbtheil entziehen könte. Weil er nun mit seinem Schaden erfahren hatte/ daß GOTT den Hoffärtigen so feind sey/ hat er den Menschen auff allerley Art nachgestellet/ sie zu berücken/ und hat sie ohne Unterlaß zum Stoltz und Hochmuth angereitzt. Hierdurch hat er zu wegen bracht/ daß sie zu erst aus dem Paradiß gestossen worden/ und hätte nicht viel gefehlet/ sie wären

auch

auch des Himmlischen Besitzes verlustig worden/ worauß entstanden ist der gefährliche Krieg zwischen Gott und Menschen/ zwischen dem Geist und Fleisch. Und wann der Held nicht kommen wäre/ und mit seiner Demuth die menschliche Hoffart/ mit seinem Gehorsam den menschlichen Ungehorsam gebüsset und getilget hätte/ und gegen den listigen Drachen vor die Menschen gekämpfet und obgesieget/ wäre dem Lucifer sein Anschlag gelungen/ und die Menschen vom Reich Gottes gäntzlich außgeschlossen worden. Man pfleget sonderlich auff eines Menschen Geschlecht und Vaterland zu sehen/ und darauß nicht wenig Anlaß zu dessen Lob oder Verkleinerung zu nehmen. Was vor ein herrlich Vaterland hat nun nicht der Mars/ gegen welchem auch die Insulæ Fortunatæ (die glückliche Insuln) unglücklich zu nennen sind? Von was vor einem hohen Stamm rühret er her/ als welcher im Himmel entsprossen ist? Ist also aus obberührtem klar und unstreitig/ daß der Krieg aller Ehren werth sey.

Und was ists wunder/ daß diese einen solchen Abscheu und Mißfallen ob dem Krieg tragen/ die alle Glückseligkeit einig und allein in ihren melancholischen Speculationen/ in ihrer Kalmäuserey suchen? Deren Wunsch und Begierde nur dahin gerichtet/ daß alle Fürsten und Herren nur Mecœnates atavis editi Regibus seyn möchten/ die das Geld/ welches zum Krieg und Erhaltung des gemeinen Wesens angewendet werden muß/ nur ihnen zukehrten/ damit sie nur bey dem warmen Ofen des Winters sitzen und Hasen-Garn stricken möchten/ welche zu anders nichts nutz sind/ als Lateinische Hasen und Schulfüchse zu fangen.

Ob nun wol erwehnter massen der Mars einen solchen herrlichen Ursprung hat/ ist er doch in seiner Kindheit von seiner Mutter der Gerechtigkeit verlassen/ von der Thorheit aber gesäugt und ernehrt worden. Dann/ als die Welt zu allem Bösen geneigt war/ und ihr Thun nicht nach den Gesetzen der Billigkeit/ sondern nach ihrem bösen Wahn und Gefallen richtete/ hat sie darauff die Gerechtigkeit gar angefangen zu schmähen/ zu höhnen und zu verfolgen/ daß die Gerechtigkeit gottseligster Gedächtnüß gezwungen worden/ damit sie sich in Sicherheit brächte die ihr so gar hässige Welt zu verlassen/ und wieder gen Himmel zu fahren.

Die Thorheit hat sich dieses armen jungen Kindes/ welches von seiner Mutter verlassen worden/ erbarmet/ und selbiges/ wie einer treuen Ammen zustehet/ gesäuget und erzogen. Als dieser ihr Säugling in etwas erwachsen/ hat sie ihn zur Schule gehalten/ und zu treuen Lehrmeistern verordnet den Eyffer/ die Ehrsucht/ Mißgunst/ Halsstarrigkeit/ Hadder und Streit/ und hat ihn/ als er seine Fundamenta bey dieen Lehrmeistern ziemlich geleget/ reysen/ und frembde Länder besehen lassen/ unter der Auffsicht vorerwehnter Lehrmeister/ welche ihm allezeit mit ihrem treuen

Rath

Rath beyspringen solten. Die Thorheit hat auch ihrem Säuglig Recommendation-Schreiben mitgegeben/ nicht allein an grosser Herren/ Königliche und Fürstliche Höfe/ sondern auch an Personen von allerley Stand und Wesen/ an die Bischöffe/ Aebbte/ Münche und Pfaffen/ an die Rechts-Gelehrte/ Aertzte/ Philosophos, Grammaticos, Criticos, und in summâ, so hat sie ihn allen ihren Unterthanen auffs fleissigste recommendiret.

Weil nun der Thorheit Botmässigkeit weit und breit sich erstrecket/ als hat ein jedweder auff Befehl seiner Obrigkeit den Krieg und seinen Comitat, zu Bezeugung schuldigen Gehorsams/ mit aller Ehrerbietung auffgenommen. Daher kommt es/ daß dem Krieg solcher Respect und Gehorsam geleistet wird/ und selbiger nunmehr fast so mächtig ist/ als seine Mutter/ die Thorheit.

Wer aber fragen wolte/ wie weit sich denn die Gewalt und Herrschafft der Thorheit erstreckte/ der muß entweder sich selbst nicht kennen/ oder deß Erasmi Buch von der Thorheit nie gelesen haben. Es sind in der Welt fast mehr Narren/ als Menschen. Dann die Zahl der Narren ist nach Aussage der Heil. Schrifft unendlich/ und Cicero sagt auch: Quod stultorum plena sint omnia, daß alle Ort und Enden voll Narren seyen.

Jener Herr hatte an seinem Hof einen kurtzweiligen Rath/ den pflegte er der Narren König zu nennen. Dieser sagte einsmals zu seinem Herrn: Ja/ ich wolte/ daß ich der Narren-König wäre/ so würde ich ein gewaltig Reich haben/ und Ihr/ mein Herr/ würdet auch mein Unterthan seyn.

Dieses ist also die Ursache/ warum der Krieg/ welcher sich doch um die Menschen nicht verdient gemacht hat/ bey allen und jeden auff Befehl ihrer lieben Obrigkeit/ der Thorheit/ so geliebet und geehret wird. Damit aber die Menschen dem Krieg die gebührende Ehre erweisen/ und ihren Gehorsam bezeugen/ suchen sie allerley Ursachen zu Hadder/ solten sie auch eine vom Zaun brechen.

Tityrus sagte: Wie? Bruder Melibœe, woher kommen dir solche Martialische Gedancken? Mercurius hat dich gewiß verkezert/ welcher zweiffels ohne darum so gut soldatisch worden ist/ daß er eine Zeit hero bey den Armeen manch Boten-Brod verdienet hat. Er muß aber gewiß dazumal nicht zugegen gewesen seyn/ als im Parnaß wider einen Juristen/ der sich auch dem Soldaten-Wesen ergeben hatte/ ein Urtheil ergangen. Dieser ist/ wie der Zeitungs-Schreiber berichtet/ an Händen und Füssen gebunden/ in Parnaß eingebracht worden/ dieweil/ unangesehen er in seinem advociren nicht allein berühmt/ sondern auch in vielen andern Künsten wol erfahren gewesen/ er seine Praxin aus grosser Thorheit verlassen/ und da er in seinem Vaterland für einen

nen berühmten Rechts-Gelehrten hätte passiren können / sich schänd- und liederlicher Weise ins Kriegs-Wesen begeben / und also die Feder in einen Degen / die Bücher in Pistolen verwandelt habe / und da er zuvor die Leute beschützet / und das Wort vor sie geredet habe / bringe er sie nunmehr um Gut und Blut / Leib und Leben; an statt daß er zuvor den freyen Künsten angehangen / lauffe er nun Sturm / und helffe Vestungen einnehmen.

Apollo habe sich sehr über diesen unglücklichen Menschen entrüstet / und habe mit grossem Ungestümm zu ihm gesprochen: Du heylloser liederlicher Tropff / der du an deinem Studiren zu einem meineydigen Mann worden bist / weist du nicht / daß allein vor diejenigen das Soldaten-Handwerck dienet / so nichts gelernet / und als unnütze Thiee nur in den Krieg / als zu ihrer Schlacht-Banck taugen.

Der Beklagte habe geantwortet / daß er sich in den Krieg begeben habe / nicht aus Rachgier / oder grosses Gut und Beute darinn zu erobern / sondern er habe es gethan / daß er dadurch einen grossen Namen erlangen möchte.

Apollo habe repliciret / ob er dann so gar unverständig sey / oder ob er nicht wissen wolte / daß der Kriegsleute Ruhm und Ehre einig und allein durch der Gelehrten Feder erhalten / und den Nachkommen hinterlassen werde? Darauff seye das Urtheil über diesen Abtrünnigen gefället worden / daß er zu ewigen Zeiten deß Lesens und Schreibens sich enthalten / und bey Leibes Straffe den Parnaß meiden solle. Drum stille / Bruder / mit solchen Reden / damit du nicht im Parnaß verrathen werdest / und ein solche Sententz gleichfalls wider dich ergehe.

Melibœus antwortete: Ich liebe das Kriegs-Wesen nicht / ich bin den Musen / und allen die sich ihnen ergeben haben / hold und beygethan. Allein / ich bitte sie / daß sie ins künfftige das Lob dem Krieg / welches ihm von Rechtswegen zukömmt / gönnen / und ihn nicht mehr lästern und schmähen. Hat er ihnen etwan Leyd und Schaden zugefügt / so verzeihen sie es ihm: Nil prodest, quodnon lædere possit idem. Die Helena hat vermittels des Kriegs / sich und viel tapffere grosse Helden unsterblich gemacht / welches sie nimmermehr durch den Frieden hätte können werckstellig machen. Werdet ihr aber fortfahren / das Kriegs-Wesen zu schmähen und zu schänden / und den Martem aus dem Feld zu relegiren euch unterstehen / so wird er seine Retirade in eure Collegia nehmen / und ihr werdet doch müssen gestatten / daß er in Städten / Flecken und Dörffern / in Schulen und Klöstern / in weltlichen und Hauß-Stand sich einschleiche / und seine Macht bey dem menschlichen Geschlecht erweise / biß an der Welt

ENDE.

Der

Der geistliche Spazier-Gang.

DJeweil das schöne liebliche Wetter / die klare heitere Lufft / und die annehmlichste Zeit des Jahrs / jederman hinaus ins Feld locken / und zum Spatziergehen anreitzen / als kan ich auch nicht allein zu Hause sitzen bleiben. Denn / was kan unser Gemüth mehr erfrischen / als bey jetziger annehmlicher Zeit ein schattichter grüner Wald / oder ein schöner Garte? Was kan ergötzlicher seyn / als von einem Hügel oder mit Bäumen bewachsenem Berg / unter dem kühlen Schatten / hier die schöne beblümte und von der Natur herrlich bemahlete Wiesen / dort allerhand Lust- und Baumgärten / anderswo fruchtbare Aecker / Büsche / stehende Seen / Weinberge / Ströme und Bäche / Dörfer / Flecken / Städte und dergleichen anzuschauen / und also mit abgewechselter Betrachtung sein Gemüth und Sinnen zu erquicken? Es ist hin und wieder aus heiliger göttlicher Schrifft zu ersehen / daß nicht allein die Ertzväter und andere fromme Leute / sondern GOtt selbsten seine Lust am Grünen / schönen Gärten / Bergen und Hügeln gehabt habe.

Er ist der erste Gärtner gewesen / der das Paradiß in Eden gepflantzet / und mit allerley schönen fruchtbaren Bäumen / wolschmeckenden Kräutern und Erdgewächsen gezieret hat. Und da er seinen ersten Gast den Adam tractiren wolte / führete er ihn in diesen Garten / und gab ihm denselben ein zu bewohnen. Der Sohn Gottes pflegte des Abends in den Garten am Oelberg / nahe bey Jerusalem gelegen / zu gehen. Da Seine Passion angehen solte / gieng er mit seinen liebsten Freunden / Petro / Johanne und Jacobo in den Garten. Er wurde begraben in einen Garten. Nach seiner siegreichen Aufferstehung erschiene er Marien Magdaleneu / der bußfertigen Sünderin in eines Gärtners Gestalt.

Nicht weniger Belieben hat GOTT zu den Bergen getragen / wie in heiliger Schrifft zu befinden. Es sind etliche der Meynung / daß der Paradiß-Garten auff einer Höhe deß Berges gepflantzet gewesen sey / und zwar auff die Art / wie nachgehends die Königin Semiramis ihre in der Lufft schwebende Gärten erbauet. Abraham befahle der HERR / daß er seinen Sohn Isaac auff einem Berg opfern solte / welchen er ihm zeigen würde. Auff dem Berg Sina ist dem Volck GOttes das Gesetz gegeben worden. Auff dem Berg Nebo wurde Mose das versprochene Land Ca-

naan

nagan gewiesen/ welches GOtt den Kindern Israel zum Eigenthum gegeben. Der prächtige Tempel Salomonis wurde auff einem Berg gegründet. Auff dem Berg hielte Christus eine schöne Predigt von denjenigen/ welche die ewige Seligkeit und selige Ewigkeit erlangen würden. Auff dem Berg Thabor wurde er verkläret. Am Oelberg betete der HErr Christus vor seinem Leiden und wurde auch daselbst gefangen. Auff dem Berge Calvaria hat er seine übergrosse Marter und Qual vor uns ausgestanden/ und daselbst am Creutzesstamm seinen Geist auffgegeben. Vom Oelberg ist er gen Himmel gefahren.

Drum wil ich jetzo auch/ nach dem Exempel meines Erlösers und Seligmachers in dieser schattichten Höhe/ in Beschauung dieser herumliegenden herrlich schönen Gegend/ in einsamer Ruhe und ruhiger Einsamkeit/ meinen geistlichen Betrachtungen nachhängen und gottselige Gedancken pflegen. Als der Wunder-Prophet Elias vor der tyrannischen gottlosen Königin Jesabel flohe/ und von der Flucht ermüdet war/ setzte er sich unter einen Wachholderbaum/ daselbst zu ruhen. Darauff wurde er vom Engel des HErrn gespeiset und getränket/ und nachdem er also wieder gestärcket und erquicket worden war/ stunde er auff/ und reisete seines Weges fort. O gütiger HErr und Heyland JEsu Christe/ wie groß und schwer ist doch das Elend/ Jammer und Trübsal/ so ein Mensch allhier/ weil er lebet in diesem Jammerthal/ außstehen muß? Wer kan doch dasselbe alles und wie vielerley es sey/ erzehlen? Die Aertzte pflegen dreyhunderterley tödtliche Schwachheiten dem Menschen zuzuschreiben. Die Geistlichen aber sagen/ daß noch vielmal mehr schädliche Kranckheiten des Gemüths den Menschen zustehen. Ach wir werden ja fast alle Stunden und Augenblick geistlich und leiblich angefochten. Aber/ liebe Seele/ laß dich in deinem Creutz und Trübsal ja nicht abwendig machen von der Betrachtung der väterlichen Vorsorge/ die GOtt der HErr zu allen seinen Kindern träget/ und daß alles von dessen väterlichen Hand herkomme. Denn er züchtiget die Menschen-Kinder entweder als ein Vater/ oder straffet sie auch als ein gerechter Richter/ doch dergestalt/ daß obwol solche Strafe und Züchtigung wehe thut/ sie dennoch uns zum Besten gereiche. Christus sagt selbst/ daß seine Jünger und Apostel beruffen seyen zu allerhand Trübsalen/ daß sie viel leiden würden; Daß sie würden weynen/ die Welt aber würde sich freuen? Daß sie würden gehasset und verfolget werden um seines Namens willen. Man befindet auch sowol in göttlich- als weltlichen Historien/ daß die vornehmste Diener Gottes am allermeisten mit Creutz und Trübsal seyen geplaget u. geängstiget worden. Der Apostel Paulus/ da er den Glauben und Gedult der Altväter summarischer Weise in seiner Epistel an die

Hebr. am 11. Capitul zusammen fasset / sagt von ihnen / daß sie versucht und bewährt seyen in mancherley Weise und Trübsalen. Ich lasse mir das Exempel meines Heylandes Christi vor allen andern genug seyn / und weiß / daß wo ich sein Diener wolle seyn / auch sein Nachfolger werden müsse / und daß ich mit ihm leiden müsse / ehe ich zur Herrlichkeit mit ihm eingehen könne: Richte unterdessen mein Gemüth / o gütiger Heyland / welches öffters verzagt / ermüdet und mit vielen Anfechtungen sehr geängstiget wird / allezeit durch deine Krafft wieder auff / verleihe mir allwege eine Besserung meines sündhafften Lebens / und stärcke mich auch anjetzo / daß ich allhier unter dem Schatten dieser Bäume von neuem wieder erquicket und erlabet werde! Diese Nachtigallen und andere Singvögel / die allhier in die Wette singen / und mit ihren überlieblichen und süßlichen Stimlein ihrem Schöpffer ein musicalisches Lobopffer bringen / führen mich in die Schule und lehren mich / wie man GOtt vertrauen / und mit dem Seinigen welches GOtt bescheeret / vergnügt seyn solle. Herr Lutherus sagt an einem Ort: Wenn du ein Vögelein siehest / so zeuch deinen Hut ab / und sage: Gluck zu Herr Doctor / lehre mich doch meinem GOtt auch also vertrauen / gleichwie du thust.

O du freygeborne Art / ihr süsse Bürgerinne
Der unbeschränckten Lufft / ihr werthe Vögelein /
Bekennet unverhelt / kan auch was edler seyn
Als die Vergnüglichkeit: So mans an euch gesinne /
Daß ihr in einem Korb solt wohnen / auch vom Schein
Des Goldes überziert / solt es euch lieber seyn?
Da eine treue Hand euch jederzeit beginne
Zu schmeichlen / und für euch zu sorgen / daß die Speise
Euch niemals mangeln kan? Ihr saget Nein darzu /
Und sucht in freyer Lufft / auff einem grünen Reise
Nur eure Genügsamkeit / und des Gemüthes Ruh.
Ihr scheu't die Arbeit nicht / das Würmlein erst zu jagen /
Das euch abspeissen soll / und lasset denn für morgen /
Der alle Welt ernehrt / den grossen Vater sorgen.
Ihr singet eurem GOtt des ersten frühen Tagen /
Und bringt ihm Lob und Danck. Ihr schickt euch in die Zeit /
Und schwingt euch durch die Kunst der Flügel / wenn der Neid
Des Winters euch Gesang und Auffenthalt verwehret /
Zur Sonne näher zu / in der Vergnüglichkeit /
Die auch in wenigem sich Reichthum zubereit.
Wie bin ICH aber doch in Sorgen so bethöret!

Je länger ich ihnen zuhöre / wie sie Gottes Lob Himmel an bringen / je mehr schäme ich mich / und bereue von Hertzen / daß ich so eine geraume Zeit den irrdischen Eitelkeiten mich ergeben /

ihnen

ihnen nachgelauffen und nachgetrachtet habe. Und nun werde ich erst von diesen meinen Lehrmeistern / welche allhier auff den Aesten den Baume musteiren / erinnert / dir / mein HErr JEsu / auch das Lobopffer meiner Lippen in tiefster Demuth / und gebührender Ehrerbietung zu überreichen. Gleichwie der süßklingende Thon der Davidischen Cyther von Saul den bösen Geist verjagte / und ihn wieder erquickete; Also laß auch deine geistliche wolklingende Cyther mein betrübtes und geängstigtes Gemüth erfrischen / die arge böse Gedancken und alles schädliches Beginnen des bösen Geistes vertreiben.

O mein HErr JEsu / o du einiger Sohn Gottes des Allerhöchsten / o du Sonne der Gerechtigkeit / o du Licht des Lebens / du hast durch deine grundlose Barmhertzigkeit und vollkommenen Gehorsam nicht verschmähet / deine hohe Majestät so fern zu erniedrigen / daß du werdest ein Haupt / König und Prophet / Mitler und Seligmacher der verlohrnen und verdammten Menschen. Du hast vor meine Sünden gebüsset und bezahlet. Gleichwie derjenige / so etwas verlieret / solches wieder suchet da ers verlohren hat. Die Spürhunde / wenn sie im Walde ihren Jäger verlohren haben / lauffen wieder zurück / biß sie ihn daselbst finden: Also verwundere ich mich auch nicht / warum du / mein Heyland / kurtz vor deinem Leiden und Sterben in den Garten gangen seyest / daselbst zu beten. Wer in dem Garten ein Sträußlein verlohren / der suchet es nicht auff dem Marckte: Also mustest du den im Garten verlohrnen Menschen auch im Garten wieder suchen. Die Sünde so im Garten ihren Anfang genommen / muste auch von dir wieder im Garten gebüsset werden. Darum muste der andere Adam im Garten blutigen Schweiß schwitzen / weil der erste den Wollüsten allda nachgienge.

Indem aber Christus der HErr in dem Garten am Oelberg gebätet / hat er mich Zweiffels ohne erinnern wollen / daß ich unter dem Spazieren gehen geistliche Gedancken haben / mein Hertz und Gemüth auch zu GOtt erheben / dasselbige himmlischen Sachen nachzusinnen anhalten / und um die geistliche Gnaden-Gaben eyferigst bitten solle.

Derohalben so erwache nun / liebe Seele / die du so lang im Sündenschlaf gelegen hast / werde munter und bereite dich / mit gebührender Ehrerbietung deinem GOtt zu begegnen: Denn siehe / er suchet dich / er bietet dir seine rechte Hand / er streckt seine Arme aus / dich zu umfassen / und mit der ewigen Glückseligkeit / und glückseligen Ewigkeit zu beschencken. Betrachte aber wol / wie dein Erlöser allhier auff Erden / auff dem Berg Calvaria am Stamm des Creutzes angeheffet gewesen / damit er andeuten wollen / daß er die Gewalt des Satans / der uns wie Knechte des

Todes und der Sünden gefangen hielte/ zerstörete. Seine Arm hat er in solchem grossen schmertzlichen Leiden ausgestrecket/ damit hat er anzeigen wollen/ daß er mehr geneigt sey/ uns zu umfangen/ als wir/ ihn um Gnade zu bitten. Sein rosinfarbes Blut hat er fliessen lassen/ auff daß alle Glaubigen solches heylsamen Sekeutrancks möchten theilhafftig werden. Endlich hat er sein Haupt geneigt/ daß er uns den Kuß seiner Liebe und Versöhnung zum ewigen Leben mittheilet. Ach was vor ein Zeugnüß der unaußsprechlichen Liebe hast du nicht in deinem Leiden und Sterben erwiesen. Ey so seye nun mein eintziger HErr und Heyland/ meine eintzige Hoffnung und gewisser Trost. Sey mein vollkommen Genügen und einiger Reichthum/ zumalen wer dich hat/ der bedarff weiter nichts. Sey und bleibe du die Weißheit meiner Seelen/ die Freude meines Hertzens/ mein Friede und mein Alles!

Dieser Hügel den ich jetzt betrette/ die Felder welche ich hier beschaue/ die Schatten worinn ich ruhe/ sind bißhero irdischen und eitelen Unterredungen gewidmet gewesen. Aber nun sollen sie mir dienen/ geistliche Gedancken und Betrachtungen zuführen. Ich wil nun nach dem gegebenen Beyspiel meines Schöpffers/ der zum ersten den Paradiß-Garten gepflantzet/ auch ein Gärtner werden/ und pflantzen lernen/ nicht fremde sündliche Pflantzen/ als da sind das Unkraut der Welschen Rachgier und Spanischen Hochmuths; Die verfluchte Wurtzel der Böhmischen Mißtreu; Das verderbte Gewächs der Frantzösischen Eitelkeit/ die schädliche Pflantzen des Geitzes/ die vermaledeyte Sprossen der Geilheit; Die Narrenkoppen/ oder die Blume des nichtigen Ehrgeitzes/ Raswurtzeln/ Zaubereykraut/ Dollkraut/ Fauldaum und dergleichen Unkräuter. Sondern ich wil mich befleissigen zu pflantzen die Creutzwurtz/ welche im Garten des geduldigen Hiobs häuffig gewachsen; Die Keuschheits-Blume Josephs/ das Gehorsams-kraut Abrahams/ Christwurtz/ Angelica/ Himmelschlüsseln/ Benedictenwurtz Vergiß mein nicht/ Je länger je lieber/ Ehrenpreiß u. andere dergleichen nützliche Kräuter mehr/ die mir zu meinem Christl. Wandel u. Leben dienlich seyn können.

Indem du nun hier in diesem grünen schattichten Ort spazierest/ so soll dein Gemüth in dem himmlischen Paradiß-Garten sich ergetzen. Indem du diese grüne beblümte Auen/ den bunten gestickten Rock der Wiesen/ welchen die Magd Gottes/ die Natur ihnen angeleget hat beschauest; Bald die Büsche und Wälder/ bald die erhabene Hügel/ bald die erniedrigte und tieffe Thäler/ bald die ebene Felder anfliehest; Indem du bey so heiterem Wetter die Fruchtbarkeit der Erden beschauest/ und darüber dich hertzlich erfreuest; Indem du allerhand liebliche Annehmlichkeiten und annehmliche Lieblichkeiten empfindest/ so gedencke/ liebe Seele/ es werde dir ein Wunderbuch des allmächtigen GOttes allhier

allhier vorgeleget / darinn eine Christglaubige Seele sich nimmermehr müde studieren / und mit nachsinniger Betrachtung nimmer ersättigen kan.

Mache es aber nicht wie die unvernünfftigen Thiere / welche wenn sie auff die mit grunem Graß gezierte Wiesen / und mit bunten Blumen geschmückte Felder kommen / selbige weder mit den Augen betrachten / noch den annehmlichen Geruch derselben hochachten / sondern die Blumen und Kräuter theils zertretten / theils abfressen. Indem du die frische wolriechende Blumen / die silber-weise Lilien / welche auch den besten Schmuck und Pracht Salomons übertreffen / die Aest- und Schatten-reiche Bäume erblickest / so bedencke doch was der Mensch sey. Was ist der Mensch? Nichts anders als eine Blume auff freyem Felde / die heute grünet und blühet / morgen aber verwelcket oder noch eher von einem Ochsen oder Esel zertretten oder abgefressen wird.

1. GOtt / der du die Felder zierest /
Mit der bunten Blumen-Pracht /
Und den Menschen dahin führest /
Daß er deine Macht betracht.
Hilff auch / daß der Blumen-Zier
Meines Christenthums Gebühr
Mich erinn're Dir zu leben /
Dir mich einig zu ergeben.
2. Ey wie glantzt das Silber-Prangen /
Weisser Lilien hier im Feld:
So gib / HERR / daß mein Verlangen /
Sey / zu geh'n in dieser Welt
Auff der reinen Keuschheit Steg.
Und der schönen Tugend Weg.
Zähme meine Lust-Gedancken /
Führ sie in der Tugend-Schrancken.
3. Schaffe mir ein reines Hertze /
Gib mir einen neuen Geist /
Reich mir deiner Gnaden-Kertze /
Die mir stets die Wege weist /
Zu betretten deinen Pfad /
Daß die Lust-Seuch mir nicht schad /
Und zur Thorheits-Bahn hinführe /
Gib / daß deine Gnad mich rühre.
4. Wie schön riechen die Violen
Wie erquickt mich ihr Geruch!
Laß mir gleichfalls seyn befohlen /
Daß ich nur alleine such /

Wie mein Nam auff dieser Erd
Nicht ehrloß noch stinckend werd;
Laß mich gut Gerücht erhalten/
Biß ich letztlich werd erkalten.

5. Die Violen sind versteckt
Unter vielem grünen Graß;
Laß mich gleichfalls seyn bedecket/
Laß mich weder diß noch das
Zu der Hoffart reitzen an/
Laß mich auff der Demuth Plan/
Sonder Pralen einher gehen/
Laß mich bey den Niedern stehen.

6. Laß je länger / laß je lieber
Mich / o JEsu Christ / dein seyn/
Wenn du mich schon machest trüber
Durch des schweren Creutzes Pein:
Laß mich dencken / daß die Ruth
Sey kein Zeichen deiner Wuth:
Denn/ HErr / die du pflegst zu lieben.
Pflegest du auch zu betrüben.

7. Vergiß aber auch nicht meiner/
O mildreicher grosser GOtt /
Wenn ich gleich vergesse deiner/
Wenn die herbe Todes-Noth
Mir verrahet mein Gesicht/
Wenn die Ohren hören nicht /
Und wenn mein Verstand wil weichen
Wollst du deine Hülff mir zeigen!

8. Wie die Purpur-Rosen prangen/
An dem Stachel-Dörner Stamm;
Also sol mein Hertz verlangen
Brünstig zu seyn in der Flamm
Von der Liebe angestammt/
Die vom Himmel her abstammt/
Daß ich stets für Liebe brenne/
Und mich nicht von JEsu trenne.

9. Tulpen seh ich dorten prangen/
Aber sie sind ohn' Geruch;
Laß mich nicht zum Stoltz gelangen/
Welcher bringet Gottes Fluch/
Aber den die stoltze Welt
Für die höchste Ehre hält;
Darum stehet ihr Verlangen
Zu stoltziren und zu prangen.

10. Weil denn alle Menschen-Kinder
Gleichen dem verdorrten Gras:
Ja/ sie werden offt geschwinder
Durch des Todes-Pfeile blaß/
Als die Blum wird abgemäht!
Weil denn jederman vergeht/
So laß mich diß wol betrachten/
Und die schnöde Welt verachten!

Die Blümlein werden von der nächtlichen Kälte zusammen gezogen aber von der Sonnen Wärme wiederum ausgebreitet. Wann dich die rauhen kalten Winde der Anfechtungen anstossen/ wird nicht gleichfalls deine Sinnblüte gantz welck/ und dein Safft verdrocknet? Aber wenn die liebliche Freuden Sonne dich wieder anblicket/ so erfreuest du dich wieder / und wirst frisch / ja du erhebest dich/ und thust manchmal gar/ als ob du vor Freude aus der Haut fahren wolltest.

Da ein Kürbes auffgeschossen/
Der dem Jonas Schatten gab/
Hat er dessen wol genossen;
Doch/ bald nahm er wieder ab/
Als ihn hat ein Wurm durchstochen/
Und desselben Krafft zerbrochen/
Daß/ weil er ihn sehr geliebt/
Wiederum auch wurd betrübt:
Also wird der Mensch erfreuet/
Wann die Freuden-Sonn ihm scheinet/
Und sein Sinn wird gantz erneuet;
Aber wenn er nun vermeynt/
Daß er sey gar wol versehen/
Es könn ihm nicht übel gehen:
Indem bläst ein Unglücks-Wind/
Daß sein Muth ihm bald verschwindt.

Laß mich aber/ o gütiger Heyland/ die süsse und nutzbare Früchte / welche Creutz und Trübsal mit sich bringen / recht erkennen lernen/ daß sie von deiner gnädigen Hand herrühren/ und daß ich sie in der Würckung/ als sie allen Rechtglaubigen verordnet sind/ gebrauche / und also erwege/ daß ich wegen meiner vielfältigen Sünden/ solcher Hülffe/ die mich auffmuntere/ demüthige/ von Sünden abhalte/ und je länger je mehr zu einem kindlichen Gehorsam / der dir gefällig ist / anreitze / gar wol vonnöthen habe. Daß ich alle Trübsal vor eine heylsame Artzeney/ die meine Seele von aller Schwachheit curire/ und von aller Unreinigkeit säubere/ halten möge/ und daß sie dadurch von dem Irrdischen entbanden/ sich in den Himmel erhebe/ und mein Glaube / der auff die verheissene Seligkeit wartet / gestärcket werde. Daß ich da-

dadurch in rechtschaffener Liebe gegen dir und dem Nechsten wachse und zunehme/ und in Summa/ daß ich auff den himmlischen Weg der Gerechtigkeit geführet/ in aller Gottseligkeit und Heiligkeit wandeln möge. Und ob ich bey unversehener Widerwärtigkeit und Creutz/ so du mir zuschickest/ meine Schwachheit und Blödigkeit mich verhindert/ daß ich solcher Gestalt von deiner väterlichen Züchtigung nicht urtheilen/ noch zu welchem End sie von dir verordnet/ erachten und schliessen kan/ so würcke du durch Krafft deines H. Geistes in meinem Hertzen/ damit ich erkenne/ daß du mich durch das edle Creutz führen wollest zu meiner Seligkeit. Laß mich in der Anfechtung bestehen/ wie ein Hauß auff einem starcken Felsen gegründet/ daß ich meine Zuflucht einig und allein zu dir nehme/ auff deine Hülffe mich verlasse/ unter deinen Schutz und Schirm mich begebe/ und festiglich glaube/ daß du über mein Vermögen mich nicht werdest versuchen lassen/ sondern meinen Rücken schon gemessen habest/ und wissest/ wieviel er könne ertragen.

Die weisse Lilie/ wenn sie noch nicht betastet ist/ giebt den allerlieblichsten Geruch von sich. Wenn sie aber zerrieben wird/ verlieret sie denselben. O liebe Seele/ du bist auch eine Lilie unter den Dornen. Aber gehe in dich/ und befrage dich/ ob du nicht von allerley Laster- und Sünden-Wust beschmitzet/ auch einen übeln Geruch/ einen beßlichen Gestanck von dir giebest? Es befinden sich in der Lilien Körnlein/ welche gleichsam wie Gold schimmern/ und von sieben Stützen getragen werden. So findest du auch an der Blume sieben silber-weisse Blättlein/ welche dieselbe bekleiden. Diese sieben schneeweisse Blätter/ liebe Seele/ sollen dich erinnern der sieben schönen Tugenden/ wormit du gezieret seyn solltest/ nemlich der Gerechtigkeit/ der Mäßigkeit/ der Standhafftigkeit/ des Glaubens/ der Hoffnung/ Liebe und Gedult; Bey welchen sich denn auch befinden sollen die sieben goldglantzende Körnlein/ welches sind die Gaben des H. Geistes/ als die Weißheit/ Verständnüß/ Wissenschafft/ Rath/ Tapfferkeit/ Frömmigkeit und Gottesfurcht. Befrage dich nun/ ob du dergleichen bey dir befindest?

Wenn du diese Bäume betrachtest/ so gedencke liebe Seele/ an die herrliche Predigt/ welche dein hertzgeliebter Heyland Luc. 21. gehalten hat. Bedencke/ daß sie dich erinnern der letzten Zeiten/ da der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten/ als ein Beherrscher seiner Feinde und Triumphirender Siegs-Fürst/ offentlich und prächtig auff dem hellen Rosen- und Feuer-farben Triumph-Wagen der Wolcken/ begleitet von denen himlischen Heerscharen in den Lüfften herein brechen wird/ zu richten Gutes und Böses. Darum mein einiger Erlöser und Heyland bereite

mich

mich allhier in dieser Sterblichkeit / also / wie du mich dort haben wilt in der Ewigkeit / daß ich alsdenn mit freudigem Hertzen mit anhöre die fröliche Stimme: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters / ererbet das Reich / welches euch bereitet ist von Anbegin der Welt.

Ein Baum / wenn ihm die untern Aeste benommen werden / wächst höher auff / weil der Safft / der zuvor in den Aesten war / dem Stamme zu gut kömt. Ach! köntest du gleichfalls / meine Seele / die eitele weltliche Gedancken hinweg scheiden / damit du den geistlichen desto besser abwarten köntest! Der Welt Heyland spricht Matth. 24. Marc. 13. und Luc. am 21. Sehet an den Feigenbaum und andere Bäume / wenn sie jetzt außschlagen / so sehet ihr an ihnen und merket / daß der Sommer nahe ist. Und weilen sie zur Winterszeit ihr grünes Haar verlohren / gantz kahl da stehen / und keine Früchte tragen / wissen wir nicht / welche fruchtbar oder unfruchtbar seyen. Wann aber die liebliche Sommerzeit sich heran nahet / so siehet man an der Blüte den Unterscheid. Was wirst du aber / o Seele / als ein verdorreter Baum für Früchte tragen / wenn der Sommer des jüngsten Gerichts einbrechen wird? Das Gras / welches allhier wächst / hat eine über die massen schön grünende Farbe / und zieret den Erdboden / aber es kan von der Sonnen Hitze außgedörret werden. Also kanst du auch / wenn du in deinem Wolstand blühest / ehe du dichs versiehest / von der Hitze der Trübsal und Anfechtungen außgedörret und gleichsam welck werden. Gleichwie dieses Gras / wann es abgemehet / zu Heu / und endlich dem Viehe zum Futter gegeben wird: Also wird dein Leib / wenn du heut oder morgen stirbst / eine Speise der Schlangen und Würmen werden. O wie thörichte Leute sind wir doch / die wir von Tag zu Tag sterben / und nach der Gruben eylen / dennoch so sorgfältig und bemühet sind / diesem Leibe wol zu thun / und unsern Madensack zu mästen / als ob er ewig leben / und nicht dermaleins den Würmen zu Theil werden solte! Wenn der Raub- und Stoß-Vogel eins von den jungen Küchlein erhaschet / so pipen die andern und entlauffen / das eine verbirgt sich unter der Mutter Flügel / das ander entwischet da- und das dritte dorthin. So bald aber die Furcht wieder von ihnen hinweg ist / versammlen sie sich wieder / essen kühnlich miteinander / und werden endlich auch wol dem Raubvogel zur Beuthe. Wir sehen und erfahren täglich / daß der Tod Junge und Alte von unser Seiten hinweg nimmt / und solten darauß lernen / daß die Reihe uns eben so wol / und vielleicht wenn wir es am wenigsten vermeynen / treffen würde. Wie kommt es aber doch / daß wir hieran kaum einen Augenblick recht gedencken? Wir sind hierinn gantz gleich dem vergeßlichen König Nebucadnezar / der da saate: Ich sahe einen Traum und entsetzte mich hierüber / so daß

ich nicht wuste/ was ich sahe/ derowegen saget ihr mir den Traum und dessen Bedeutung. Wenn etwan der Tod uns Vater oder Mutter/ unsern Ehe-Schatz/ Kinder/ Schwester/ Brüder/ oder andere Freunde und Anverwandten wegnimmet/ so entsetzen wir uns über dessen Grimmigkeit/ winseln und klagen/ und nehmen uns vor/ unser Leben zu bessern und frömmer zu werden. So bald wir ihnen aber den letzten Ehrendienst erwiesen/ und sie in die Erde gesencket worden/ so bald ist auch unsere Furcht wieder verschwunden/ und vergessen/ daß wir eben auch diese Todesbahn gehen müssen. O der bösen Anzeignng! Denn gleichwie/ der Mensch/ wenn er sein Gedächtnüß verliehret/ damit zu erkennen gibt/ daß er bald von dieser Welt abscheiden werde; Also ist die Vergessenheit des Todes bey dem Menschen ein Zeichen/ daß er von Christo abgewichen/ und sich den Sünden und Lastern ergeben werde. Ich kan die Künstler der Mahlerey-Kunst/ welche in vorigen Zeiten gelebet/ nicht sonderlich loben/ daß sie/ vielleicht die Farbe oder Mühe zu sparen/ des greßlichen Todes Ebenbild entweder mit einer Sensen/ oder mit Pfeilen und Bogen/ den Menschen scheußlich haben entwerffen wollen. Sie solten ihn vielmehr abgebildet haben mit einem Köcher/ darinn allerhand Geschoß wäre: oder mit einem Zeughaus/ darinn Spiesse/ Schwerdter/ Rohre/ Schleudern/ allerley Art Geschützes/ Schlangen Feuer und Wasser und dergleichen befindlich wäre. Denn dieses ist eben die trauerwürdige Beschaffenheit des menschlichen Lebens/ daß wir zwar alle auff einerley Weise geboren werden/ aber auf verschiedene Art wieder dahin sterben. Die vor Zeiten berühmte Stadt Theben hatte hundert Thore; des Todes Thüren aber sind unzehlbar. Wir dürffen nicht viel fragen/ an welchem Ort der Tod einbreche/ sondern vielmehr/ zu welchem er nicht eingehen könne. So viel Schweißlöchlein wir an unserm Leib haben/ so viel Fenster sind es/ zu welchen der Tod einsteigen kan. Derowegen hieher/ hieher/ ihr in der Eitelkeit ersoffene Menschen/ und lernet bey Zeiten die rechte Sterbe-Kunst.

Sterbet/ ihr Sterbliche/ sterbet im Geist/
Lebet nach Himmlischem Willen:
Sterben wird selber vom Leben gepreist
Laster und Sünde zu stillen:
Sterbet im Leben/ und lebet im Sterben/
Daß ihr durch Sterben den Himmel möcht erben.

So lasse mich nun/ O himmlischer Vater/ hinfort betrachten und mich hertzlich damit drösten/ daß der unvermeidliche Tod bey den gläubigen Kindern Gottes in einen süssen Schlaf verwandelt/ aus der Bitterkeit zu einem süssen und lieblichen Eingang ins ewige Leben worden sey. Verleihe mir deine Gnade/ daß ich meine Augen allezeit werffe auff deine Barmhertzigkeit/ welche gröffer ist denn

alle

alle meine Missethat / und daß dieses mein fester Trost an meinem letzten Ende sey / daß ich mit deines lieben Sohns / meines Erlösers und Heylandes Gerechtigkeit bekleidet / durch die H. Taufe seiner Kirchen einverleibet / in festem Glauben die Versiegelung deines Bunds durch die innerliche Würckung des Heil. Geistes in meinem Hertzen empfinde.

O HErr JEsu / du ewiges Mittel meiner Seligkeit / laß mich alsdenn ja nicht in meinem Glauben wancken / noch in der Hoffnung schwach werden / um irgend einer Anfechtung willen / damit der Satan mir zusetzen / und mich mit dem Tod oder Höllen schröcken möchte. Du hast sie ja überwunden / auff daß ich von ihren Banden entlediget / ewig mit dir in deiner Herrlichkeit leben möchte.

O Heiliger Geist / du höchster Tröster in aller Noth / du wollest auch meiner armen Seelen / wenn die Zeit kömmt / daß sie diesen schwachen Leib verlassen sol / kräfftig beystehen / und helffen / daß meine letzte Seufftzer mir beyl am und selig seyn mögen / und ich also getrost in Fried und Freude dahin fahre.

Der fürnehmste und fast einige Unterscheid der Gottsfürchtigen und Gottlosen ist / daß jene ein sehnliches Verlangen nach ihrem seligen Abschied tragen / und ihren Christlichen Wandel und Leben in Gedult führen; Diese aber immer zu leben begehren und ungeduldig zum Sterben sind. Denn die Frommen wissen / daß sie nur Pilgram und Frembdlinge allhier auff Erden sind aber Bürger und Haußgenossen Gottes. Derhalben fällt es ihnen schwer / daß sie allhier herum wallen / und von ihrem lieben GOtt entfernet seyn sollen. Hergegen ist ihnen nichts liebers / als durch den Tod zu ihrem Gott zu kommen / in die immerbleibende Stadt Gottes / ihr sehnliches Vaterland. Denen Gottlosen aber kömmt es höchstschmertzlich für / wenn sie aus der Welt / deren Einwohner sie seyn / sie sich fälschlich eingebildet haben / in die ewige höllische Quaal und Pein wandern müssen. Und geben also dadurch sattsam zu erkennen / daß sie ihr Leben in allerley Sünden / Schanden und Lastern zugebracht haben / und werden überzeuget / daß sie dadurch die höllische Straffe wol verdienet haben. Der jenige mag sich vor dem Tode fürchten / der keine Lust hat bey Christo zu seyn. Derselbe mag sich scheuen zu Christo zu gehen / welcher zweiffelt / ob er dermaleins mit ihm herrschen werde.

Ein rechtschaffener Christ kan mit dem tapfferen Thebanischen Fürsten Epaminondâ, nachdem selbiger gegen seine Feinde den Sieg erhalten / und dadurch in des Todes Rachen gerathen / kühnlich sagen: Ich ende mein Leben nicht / ihr lieben Brüder und Freunde / sondern ich fange erstlich an auff eine bessere Weise zu leben. Denn jetzt wird dieser Epaminondas erst geboren / dieweil er als ein Sieger und Uberwinder stirbt. Oder er kan mit dem Apostel

Paulo

Paulo sagen: Ich habe Lust abzuscheiden/und bey meinem HErrn Christo zu seyn. Ich begehre auffgelöset zu seyn/ weil ich allhier als ein Gefangener gelebet/dort aber der ewigen himmlischen Freyheit werde theilhafftig seyn. Gleichwie es dem jenigen/ welcher in einem weichen Federbett sanfft ruhet und schläffet/nicht wolgefällt/ wenn es anfängt zu tagen/und der stoltze Hahn mit seinem Geschrey den herannahenden Tag verkündiget: Also gefällt es auch den jenigen/ welche in den Wollüsten dieser Welt vertiefiet/und gleichsam eingeschläfert sind/ gar übel/wenn sie an die Todesstunde gedencken sollen. O Tod/ wie bitter bist du/ wenn an dich gedencket ein Mensch/ der gute Tage und alles vollauff hat/ dem es wolgehet in allen Dingen/ dem Essen und Trincken wol schmecket/ und sonst ohne einige Sorge lebet; wer solte wol nicht darvor halten/ daß die Kinder Israel in der Egyptischen Dienstbarkeit unter dem Ziegelbrennen und Thonstreichen nicht öffters gewünschet haben/ daß sie bald darauß möchten geführet werden? Die Weltkinder aber/ die ihr Paradiß in dieser Welt allzufrüh suchen/ und sich dieser Erden/ als ihres Eigenthums bedienen/ erschrecken/ nicht nur ob dem Tod/ sondern zittern auch und betrüben sich/ wenn sie an das Sterben gedencken.

Hieher/ ihr Weltkinder/ die ihr in aller Eitelkeit so in den Tag hinein leber/ hieher und lerner die rechte Sterbe-Kunst! Wer diese recht lernet/ der ist geschickt genug/ ob er schon in andern Dingen nichts weiß und verstehet. Es ist aber hochnöthig/ daß man diese Kunst zu rechter Zeit lerne/ damit/ wenn selbige nun außgeübet und angebracht werden sol/ man keinen Irrthum begehe. Denn wenn man hierinn verfehlet/ so hat es Seelen Gefahr auff sich.

Der jenige/ welcher nicht an seinem letzten Ende die Sterbekunst recht practiciret, und selig verstirbet/ versiehet es darinn zwar nur einmal/ aber solcher Fehler kan nachmaln in Ewigkeit nicht verbessert werden. Derowegen hierher ihr eitelen Weltkinder/ hierher/ und lernet die rechte Sterbe-Kunst.

Ist es nicht eine grosse Schande/ daß der Mensch nicht weiß oder verstehen wil/ daß er ein Mensch/ das ist/ sterblich sey. Denn wenn er glaubte/ und daran gedächte/ daß er darum geboren/ auff daß er wieder sterben müste/ und also nicht an dem Tod/ sondern nur an der Zeit und Stunde zu zweiffeln: Wenn er sich vestiglich einbildete/ daß er dermaleins vor dem gestrengen Richterstul bekennen müsse/ was er in seinem Leben/ es sey Guts oder Böses/ gethan habe/ daß er müsse Rechenschafft geben/ auch von einem jeglichen unnützen Wort; Wenn sage ich/ der Mensch dieses alles reiflich überlegte/ so wäre es ja eine überauß grosse Unsinnigkeit/ daß er seine Buffe so lang verschieben/ und also wild in den Tag hinein leben solte.

te. Aber sage mir/ wohin versparest du doch deine Busse? Vielleicht biß zu den letzten Todes-Zügen? Wenn dir die Seele außfahren wil/ und bereits dir auff der Zunge schwebet: Vielleicht meynest du alsdann erst an deine Seligkeit zu dencken/ und zur Busse dich zu schicken/ wenn du mit so vielen Sorgen/ Angst und Beschwerlichkeiten umgeben bist? O weit gefehlet! Denn zur selbigen Zeit wird dein Ehgatte mit aus einander gerissenen/ und um die Schultern herfliegenden Haaren zu dir kommen/ an ihre Brust schlagen/ deine Wangen mit ihren Thränen benetzen/ dir zum öfftern gute Nacht sagen/ und wird dir die Ohren voll heulen und schreyen. Ein verstandloser Ochs wird traurig/ und schreyet fast kläglich/ wenn der Andere/ welcher mit ihm in einem Pflug zu gehen pflegte/ von ihm genommen wird/ oder wenn etwa die Kuhe im Stall bey ihm stirbt. Wie vielmehr werden die Weiber so von ihren Männern/ und die Männer/ welche von ihren Weibern scheiden/ sich grämen wimmern und wehklagen!

Es werden dir/ wenn du auff deinem Todbette ligest/ deine Kinder alsdenn im Sinn ligen/ und vor den Augen schweben/ wann selbige fromm und gehorsam gewesen/ und sich zu allem wol angelassen haben/ o wie wirst du dich doch ihrentwegen so hefftig bekümmern! Ach/ wirst du gedencken/ was werden sie doch wol vor einen Stieffvater bekommen: Sind sie aber böse und gottloß gewesen/ o wie wird es dich alsdenn reuen/ daß du sie nicht anders aufferzogen hast! Du wirst alsdenn mit dem Käyser Augusto lieber wünschen/ daß du sie gar nicht gezeuget hättest. Hast du aber keine Leibs-Erben/ so wird es dir ebenmässig schmertzlich seyn. Du wirst wünschen/ daß du deines gleichen nach dir lassen könntest/ welche deine von dir mit so viel Mühe und Schweiß erworbene Güter erben/ und nach deinem Tod dir an statt einer Gedächtniß-Seule seyn möchten. Der jenige so von dieser Welt abscheiden sol/ er hinterlasse gleich viel Kinder/ oder gar keine/ so betrübet er sich doch/ und seufftzet deßwegen. Aber das/ so wirstu vielleicht denn an deine Haab und Gut/ an dein herrliches Leben und Wollust/ an deine Ehre/ Würde und Hoheit/ darinn du gelebet/ gedencken.

Diese und dergleichen Gedancken werden alsdenn deinen Verstand hemmen und hindern/ geistliche und gottselige Gedancken zu hegen. Sie werden dir dein Gedächtniß und Sinnen einnehmen und dergestalt bethören/ daß du schwerlich an eine rechtschaffene Busse gedencken wirst.

Was sol ich endlich sagen von deß Teuffels Versuchungs- und Zweiffelungs-Stricken/ die er alsdenn dir häuffig legen wird/ daß er dich berücke? Wie wird dir die ewigwährende unausgründliche Höllen-Pein vor den Augen schweben/ an welche du in deinem Leben wenig/ oder vielleicht niemals wirst gedacht haben! Wie ernstlich/ aber viel zu spät wirstu alsdenn erkennen und sprechen: Aus

der

der Höllen ist keine Errettung. Du wirst / wenn du an diese erschreckliche Quaal gedenckest / gleichsam in einen harten Felsen verwandelt werden / eben wie die / so der Medusen Haupt gesehen / darvon die Poeten gedichtet haben. Du wirst so dann schwerlich können GOtt um Verzeihung deiner Sünden anruffen / und ihn um Gnade und Barmhertzigkeit ernstlich und in wahrem Glauben bitten können? Es ist gar zu bekand / daß wir durch allzu grosse Furcht unsern Verstand und Gedächtniß fast gantz verlieren.

Wann eine Stadt bey Nacht / mit unversehener Kriegs-List / vom Feind überrumpelt und eingenommen wird / da kan man sehen / wie die Bürger und Einwohner aus allzu grosser Furcht gleichsam sinnloß werden / daß sie in dem grossen Schrecken selbst nicht wissen / was sie thun oder vornehmen. Dieser ergreifft einen Sack für ein Kleid / jener eine Stange für einen Spieß / ein Ander etwan ein Messing-Becken für eine silberne und vergüldete Schale / oder dieses vor jenes / und lauffen in grosser Verwirrung / ohne einigen Rath oder Hülffe untereinander. Wie bist du dann / o Welt-Kind so doll und thöricht / daß du wahre Busse und Besserung deines Lebens biß auff eben dergleichen unruhige und verwirrete Zeit aufschieben wilt? Meynest du / daß alsdann dieses dein Vorhaben glücklich werde von statten gehen? O Nein! Du hast biß dahin deinen Leib mehr gepflogen und geliebet / als deine Seele. Mitten im Todes-Kampff aber vermeynest du / unweiser Mensch / in den grossen Leibes Schmertzen / mit welchen du alsdann geängstiget wirst / deine Seele von der Sünden-Kranckheit zu entledigen und zu curiren? Hast du jetzund so viel Zeit und Lust nicht hierzu / da dich keine Leibes-Schmertzen plagen oder andere Verhinderungen dich abwenden / wie wirst du alsdann in so kurtzer Zeit und Frist deines letzten Stündleins / da so viel Dinge dir werden im Wege stehen / darzu gelangen können?

Wann wir unsern Verstand auff allzu viele Sachen richten / so kan er nicht eine jegliche sattsam erwegen. Wann das Podagra / Zipperlein / Außsatz und andere dergleichen böse Kranckheiten eine Zeitlang am menschlichen Leibe gehafftet / und angefangen haben einzuwurtzeln / so können auch die allerbeste und berühmteste Aertzte sie mit keinem Mittel vertreiben. Du aber / o unbedachtsamer Mensch / wilt deine Seelen-Kranckheit / welche schon viel Jahr her bey dir eingewurtzelt / so leichtlich und bald heylen? Aber vergebens!

So wache derowegen auff / wache bey zeiten auff / damit / wo du nur keine verstockte Ohren hast / du den Schall der Göttlichen Posaunen hörest / dadurch du so offt ans ewige Licht und zu der Unsterblichkeit beruffen wirst. Geselle dich mit zu den fünff klugen Jungfrauen / Matth. 25.

Wacht

Wacht auff/ ruffet uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auff der Zinne/
Wach auff/ du Stadt Jerusalem:
Mitternacht heisst diese Stunde/
Sie ruffen uns mit hellem Munde:
Wo seyd ihr kluge Jungfrauen?
Wolan! der Bräutgam kömmt/
Steht auff die Lampen nehm't/
Halleluja/
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit/
Ihr müsset ihm entgegen geh'n.
Zion hört die Wächter singen/
Das Hertz thut ihr vor Freuden springen/
Sie wachet/ und steht eylend auff.
Ihr Freund kömmt vom Himmel prächtig/
Von Gnaden stark/ von Warheit mächtig/
Ihr Licht wird hell/ ihr Stern geht auff.
Nun komm/ du werthe Cron/
HErr JEsu/ GOttes Sohn/
Hosianna:
Wir folgen all
Zum Freuden-Saal/
Und halten mit das Abendmal.

Ach du elender Mensch! wo sol ich anfangen/ deinen grossen Jammer und Elend zu beschreiben? Du bist/ so bald du in Mutterleib empfangen/ zugleich der ewigen Strafe unterworffen; du bist des Todes leibeigener Knecht/ ehe du noch dieses zeitliche Leben erblickest. Ich finde zwar einen Anfang deines Elendes/ aber kein Ende. Unsere erste Eltern/ als sie durch ihren Ungehorsam im Paradiß Gottes Ebenbild verlohren/ haben sie nicht allein sich/ sondern auch alle ihre Nachkommen vielem unzehlichen Jammer in diesem Leben/ und dem ewigen Tod und Verdammniß/ nach diesem Leben/ wo sie nicht in wahrer Reu über ihre begangene Sünden/ und in vester Zuversicht auff das Verdienst JEsu Christi aus dieser Welt scheiden/ unterworffen. Darum/ lieber Mensch/ betrachte deinen jämmerlichen Zustand. Bedencke dein Elend in deinem Leben/ und in dem Tod. In deinem Leben befinden sich alsobald die Trübseligkeiten und Schmertzen/ in deiner Kindheit/ Jugend/ männiglichem Alter/ und hohem Alter. Bedencke nur deine Empfängniß/ deren du dich schämen must/ als eines Werckes/ welches von der Erbsünde herrühret/ und niemand ohne Röthe erzehlen kan. Auff die Welt bistu kommen nackend/ bloß und unflätig/ auff gleiche Art/ als die unvernünfftige Thiere hervor kommen. Was rühmest du dich dann deiner Geburt/ die deiner Mutter ein

unaussprechlicher Schmertzen/ die aber ein Eingang gewesen ist in dieses elende Leben/ welches du mit erbärmlichem Weynen/ weil du den bevorstehenden Jammer mit Worten nicht hast können außsprechen/ angeschryen hast

Wann du deine Jugend recht betrachtest/ must du ja bekennen/ daß sie nur ein wildes unbändiges Thier sey/ dessen Thun und Lassen widerspenstig und ohne Vernunfft ist/ sich nicht rathen lässet/ sondern wie ein Aff/ seine Freude und Kurtzweil nur am Narrenwerck hat. Und wann du anfängst/ des Lebens dieser Welt ein wenig inne zu werden/ must du Vater und Mutter/ sonderlich deinen vielmals tyrannischen Schulmeistern dermassen unterworffen seyn/ und derselben Joch tragen/ eben als ob du darzu gebohren wärest/ daß du vielmehr unter dem Zwang/ als Freyheit leben solltest. Daher kömmts/ daß kein abgemattetes Pferd deß Zugs so müde ist/ als wir der Schulen und deren Tyranney.

Kommst du in dein männliches Alter/ so ist es nicht anders als das Meer/ darinn eine Welle die andere schläget/ und ein Abgrund der Trübsalen dem andern ruffet/ daß immer eine/ und gemeiniglich ärgere/ auff die andere folget. Du unterfängst dich nicht so bald der weltlichen Geschäfften/ daß du nicht zugleich auch in manchfaltiges Elend dich verwickelst. Dein Fleisch reitzet dich zu bösen Lüsten und Begierden/ die Welt führet dich zum Verderben/ der Teuffel versuchet dich/ und leitet dich zu allerhand Sünden und Lastern. Da wirst du verfolget und betrübet von deinen Feinden und Neidern/ da wirst du geplaget mit gerichtlichen Processen/ bald füget dir dein böser Nachbar allerley Verdruß zu/ da ängstiget dich die Hausssorge/ und frisst manchmal dir gleichsam gar das Hertz ab/ du weist nicht/ wem du trauen solt. Jetzt bekümmert dich die Widerwärtigkeit auff einer Seiten/ bald schmeichelt dir der Wolstand auff der andern. Von oben wil dir die Rache GOttes um deiner Boßheit willen gar auff den Kopff fallen/ unten aber sperret die Hölle den Rachen auff/ und wil dich verschlingen. Inwendig fichtet dich die Sünde an/ von aussen lässet dir der Satan keine Ruhe mit seinen Fallstricken/ von hinten folget dir das Gewissen deiner begangenen Sünden nach. Wann es dir dann an allen Orten und Enden so übel gehet/ ist es schwer Trost und Erquickung zu finden. In deinem Hause ist Sorge und Angst/ auff dem Felde Mühe und Arbeit/ in den Städten Streit und Zwietracht/ an der Herren Höfen Mißgunst und Falschheit/ in Kirchen Secten und Rotten/ auff dem Meer Seeräuber und Gefahr/ zu Lande Mörder und Diebe. Wie soi man es dann nun anareiffen? Bist du reich so mißgönnet man dirs; bist du arm/ so verachtet man dich; bist du gelehrt/ so hält man nicht viel darvon; bist du einfältig/ so spottet man deiner. Die Laster werden insgemein hoch geachtet/ und hervor gezogen/ die Tugend aber verachtet und hindan gesetzet.

Deine

Deine Augen dienen dir zu nichts / als nur die weltliche Eitelkeit damit anzusehen. Deine Ohren sind die Schleussen dadurch gantze Ströme der Gottseligkeit gelassen werden. Was sind deine Sinnen anders als Blaßbälge / deinen Begierden Feuer zu geben? Dein Hertz ist der Amboß / darauff der listige Satan so manche böse Gedancken / unzeblich viel gottloser Wercke und Worte schmiedet. Bist du von hoher Ankunfft und Geschlecht / so must du in fremden Landen durch Krieg deine Reputation erhalten / und deiner Vorfahren erworbenen Ruhm propagiren und fortpflantzen. Du must offt dein Leben wagen / daß man dich nicht vor einen Halluncken achte. Bist du aber in einem mittelmässigen Stande geboren / was must du doch für Ungelegenheit / Sorge und Angst / zu Hause und in der Frembde erdulden? Wir must du dich doch quälen und plagen / daß du die Deinigen mit Ehren ausbringest? Und wann du schon alle Mühe anwendest / so wil es doch bald hier bald dort nicht recht fort. Wann du dann ja endlich mit vielem sauren Schweiß etwas hast für dich gebracht / so ist doch bey allem / was du gewonnen hast / wenig Sicherheit. Du siehest täglich / daß / der heute reich ist / morgen nichts mehr hat / der Morgends frisch und gesund ist / gegen Abend krank da liget. Der gestern frölich gewesen und gelachet hat / bekommt heut Ursache zu trauren und zu weynen / der kurtz zuvor in grossen Gnaden und Ansehen war bey Königen und Fürsten / ist bald in höchster Ungnade / und von männiglich verlassen und verachtet. Gestern roth heute todt. Du weist auch nicht einmal / wie bald und auff was Art du dein Leben werdest beschliessen. Und wer wil allen Schmertzen / Trübsal / Angst / Jammer / Noth und Elend deß Menschen aussprechen? Wie schwer kommt uns doch der Verlust unsers Weibes / Kinder und Eltern an / ja offtmals schwerer als der Tod selbsten.

Wann nun das hohe Alter heran trit / Lieber / was ist doch dasselbe anders als eine Versammlung aller Kranckheiten? Da wirst du ein alter kalter Greiß und Kahlkopf / das Angesicht wird heßlich und runtzlicht / die Zähne faulen / der Athem wird stinckend / du wirst unleidlich dürr und mager / und gleichsam wie durch die Hitze im Sommer das Erdreich ausgetrocknet. Du bekommst ein blöd tunckel Gesicht / das Gehör vergehet / du gehest daher schwach matt / und gebücket / und hast sonst keine Empfindlichkeit mehr / als deß Schmertzens / welcher dergestalt alle deine Glieder ausmergelt / daß er dir niemals Linderung gibt / biß daß er dich gar ins Grab hinunter ziehet.

Nachdem nun der Mensch alt und kalt worden / sich mit vielen Kranckheiten und Widerwärtigkeiten gequälet / und deß Tages Last und Hitze getragen hat / alsdann kommt der Tod / der grausame Menschen-Mörder / siehet dem alten / magern und runtzlichten Greisen grimmig unter das Gesicht / und schonet weder seines Alters noch

viel-ausgestandener Mühe/ Sorge/ Trübsaln und Krankheit/ ja/ lässet sich nicht abweisen/ wann er schon Haut um Haut und alles was der alte Greiß hat/ geben wolte/ sondern er fähret zu und schleppet ihn mit sich/ daß er erscheine vor dem strengen Richter-Stul Christi. Und wann der Alte nicht so geschwind folget/ so schiesset er auff ihn mit seinen Pfeilen/ mit Lämung/ mit kurtzem Athem/ Podagra/ hitzigem Fieber und dergleichen. Wann er ihm dann den Hertzstoß gibt/ ach was vor ein trauriger Anblick ists alsdann! Der kalte Angst- und Todes-Schweiß läufft ihm über den gantzen Leib herab/ er zittert und bebet/ das Haupt beweget sich/ das Angesicht wird bleich/ die Nase schwartz/ die Augen brechen/ die Sprache vergehet/ der Athem wil nicht mehr fort/ sondern auff einen jeden Athemzug ihm gleichsam das Hertz brechen. Gleichwie nun am jüngsten Tag/ wann die gantze Welt vergehet/ die Sonn in Finsternüß/ und der Mond in Blut verwandelt wird/ die Sterne vom Himmel fallen/ die Lufft mit Blitz und Feuer erfüllet/ die Erde erzittern/ das Meer brausen/ und den Menschen auff Erden bange seyn wird für Furcht und Warten derer Dinge/ die geschehen sollen; Also wann der Mensch als die kleine Welt/ vergehen wird/ so verlieren seine Augen/ welche gleichsam sind Sonn und Mond/ ihr Licht/ und sehen nichts anders als ihre überhäuffte Sünden/ die übrige Sinnen sincken und fallen ebenmässig einer nach dem andern/ wie die Sternen nieder/ sein Verstand/ seine Vernunfft/ sein Gedächtnis als die Himmels-Kräffte seiner Seelen/ erschüttern sich wegen der erschröcklichen Ungestümmigkeit der Verzweiffelung und höllischen Quaal. Der Leib fängt an zu zittern/ alle Feuchtigkeiten bewegen sich als das überschwellende Meer/ brausen in den Schlund/ und möchten gern das Ende sehen deß erschrecklichen Anfangs dieses Trauerspiels.

Wann nun auff solche Weise dem Menschen angedeutet wird/ daß er vor dem hohen Thron und Richter-Stul GOttes erscheinen solle/ so wird bey ihm und in seinem Hertzen vorher das Blut-Gericht geheget. Die Vernunfft sitzet an deß Richters statt/ der Teuffel kommt mit seinem langen Sünden-Register/ als der höllische Fiscal und klaget an/ deß Menschen Gewissen und Gedächtnüß sind die Zeugen. Der Tod/ als ein unbarmhertziger Büttel bas set auff/ und ist bereit das Urtheil zu vollenziehen. Wann du dich dann also selbst richtest/ wie wilt du dem gerechten Gericht GOttes entgehen/ dem alle Dinge besser als dir selbst bekand sind? Du wirst gern deine Mißhandlungen/ die dich so unruhig machen/ aus dem Sinn schlagen wollen/ aber sie werden dir zuschreyen: Hie sind wir/ wir sind deine Wercke/ und folgen dir nach. Die Seele wolte gern länger bleiben wo sie ist/ aber sie mercket/ daß ihr Leib anfängt nach und nach zu sterben/ und als ein baufälliges Haus einzufallen. Sie ist furchtsam heraus zu gehen wegen der

Höll-Hunden/ die auff sie warten. Es ist unmüglich auszusprechen/ wie sie wegen ihrer begangenen Sünden sich erschüttert / und wegen der gegenwärtigen Schmertzen sich grämet. In dieser äusserſten Noth suchet sie allenthalben Hülffe. Sie redet ihre Augen also an: O ihr Augen/ welche ihr allezeit so helle gewesen/ könnet ihr nun nicht etwas ersehen/ das mir helffen möchte? Aber sie sind schon gebrochen/ und können nicht unterscheiden/ ob es Tag oder Nacht sey. Wann sie dann bey den Augen keine Hülffe findet/ spricht sie zu den Ohren: Ihr meine Ohren/ die ihr euch so manchmal mit Anhörung angenehmer und frölicher Gesprächen/ mit mancher lieblicher Music erlustiget habt/ könnet ihr nicht eine fröliche Botschafft deß Trostes für mich vernehmen? Aber das Gehör ist dergestalt schwach worden/ daß es auch die Reden seiner allerliebsten Freunde/ die umher stehen/ nicht vernehmen kan. Dann spricht sie zu der Zungen: O liebe Zunge/ die du hiebevor zu pradiren/ und kluge anmuthige Reden hervor zu bringen pflegtest/ wo bleiben nun deine behertzte ruhmräthige Wort? Kanst du jetzund/ da ich deiner am meisten benöthiget wäre/ nichts hervor bringen/ das zu meinem Schutz und Rettung diene? Kanst du jetzt meine anwesende Feinde nicht erschrecken/ oder mit guten Worten abweisen? Aber da ist schon die Sprach gefallen/ und kan der Krancke nicht einen tropffen Wassers fordern zu seiner Erlabung oder einen Umstehenden bitten/ daß er ihm den Schleim wegnehme/ der ihn fast ersticken wil. Alsdann spricht sie zu den Füssen: Wo seyd ihr nun/ liebe Füsse/ die ihr vor diesem so schnell lauffen kuntet? Könnt ihr mich nicht aus dieser Gefahr an einen sichern Ort tragen? Aber die Füsse sind schon todt/ und eiskalt/ und können sich selbst nicht regen noch bewegen. Endlich redet sie die Hände an: O ihr lieben Freunde/ die ihr mir in so mancher Gefahr beygestanden/ und mich beschützet habt/ und meine Widersacher überwunden/ helffet/ helffet jetzunder. Der Tod siehet mir grausam unter das Gesicht/ und tödtet mich/ und die höllische Feinde lauren auff mich! Aber ach/ die arme Hände sind so matt und vollZitterns/ daß sie weder fühlen noch greiffen/ geschweige einen Löffel Krafft-Wassers halten/ oder zum Munde bringen können.

Was suchest du doch in dieser Welt/ du elender eiteler Mensch? Du findest ja darinn nichts als eine falsche betrügliche Freude/ einen unausbleibenden Schmertzen/ eine ungewisse Wollust/ saure Mühe und Arbeit/ eine furchtsame Ruhe/ ein Wesen voller Mühseligkeit/ und eine Hoffnung eiteler und vergeblicher Glückseligkeit. Derowegen fliehe und meide diese betrügliche Welt/ wofern du klug bist/ ja meide solche/ auff daß du klug werdest. So dein lieber HErr und Heyland Christus deinetwegen den Schoß seines himmlischen Vaters verlassen hat/ und herniederin diese Welt kommen ist/ warum wilt du dann nicht auß Liebe gegen ihn/ auch diese Welt verlassen/ und dich darvon absondern? Die Welt vergehet mit al-

len ihren Wollüsten. So erwehle nun selbsten / ob es besser sey / dieses vergängliche zeitliche Welt-Wesen zu lieben / und mit demselben zu vergehen / oder aber Christum lieb haben / und mit ihm in Ewigkeit zu leben?

Sage mir / du Liebhaber der Eitelkeit und Welt-Freude / wo sind die jenigen / welche hiebevor gelebt / der Welt ebenmäßig ergeben gewesen / und derselben angehänget haben? Was ist von ihnen mehr übrig als Staub / Asche und Gestanck?

Und waren sie nicht eben / der du jetzund auch bist? Sie haben gessen / getruncken / sind lustig und frölich gewesen / und haben allerley Wollüste genossen. Aber in einem Augenblick / als sie es am wenigsten sich versehen / sind sie hinunter zur Höllen gefahren. Wilt du ihnen nachfolgen? Du elender alberer Mensch / wie sehr irrest du doch / der du dir einbildest / du könnest Gott und die Welt zugleich lieben. So wenig du Himmel und Erde zugleich und in einem Nun abschauen kanst / so unmüglich ist es / daß die göttlich- und weltliche Liebe zugleich in einem Hertzen wohnen können.

Was suchest du endlich / du elteler Mensch in dieser Welt? Wir säumen uns nicht lang in einem Hauß / daß da viel krachet / oder einzufallen beginnet / sondern wir lassen alles darinn / und eylen nur unser Leben zu erretten. Nun aber drohet die Welt immer ihren endlichen Untergang. Warum verweilest du dann dich heraus zu begeben / und zu deinem himmlischen Vater zu reysen? Du must in diesem Welt-Meer allerhand wütende / tobende Sturmwinde ausstehen / und dich befürchten / daß nicht das Schifflein / darinn du wallest / an einem Felsen zerscheitert / straude / oder von denen ungeheuren Wellen verschlungen werde. Warum verlanget dich dann nicht vielmehr nach dem sichern Hafen. Ich frage nochmals / was suchest du doch in der Welt?

Die Einwohner dieser Erden thun ja nichts anders / als daß sie ihr Leben verbösern / ob dem gottlosen Wesen ein Wolgefallen tragen / öffentlich und ungescheuet wüten und rasen / auch alles was verboten und strafbar ist / verüben.

Viele der jenigen / welche ihrem Namen und Ampt nach / dem Gottesdienst abwarten sollen / führen oftmals ein ärgerliches böses Leben. Den meisten Theil der grossen Herren und anderer vornehmen Leute in dieser Welt / hat die Gottlosigkeit / die verdammliche Anfeindung und Eyfersucht / samt der tobenden Wollust eingenommen. Die / welche vor Zeiten die Verachteste waren / die schwimmen nun (wie jene Pferdäpffel) empor / und wollen aller Orten den Vorzug haben. Die Knechte herrschen / die Reichen darben / die Weiber führen Kriege / die Narren sind klug / die Faullentzer werden ernehret und versorget / die Klugen lehren nicht mehr / sondern schweigen gantz stille / die Geistlichen werden verachtet und verschmähet / bey den Kindern erholet man sich Raths / die Blinde

sitzen

sitzen im Gericht/ die Brüder haddern vor der Obrigkeit/ die Alten werden geschlagen / die Arbeitsamen leiden Mangel. Die so ihre Hände in unschuldig vergossenem Blut waschen / wider Recht und Gesetze handeln / das gemeine Volck und die Unterthanen schinden und schaben/ die werden öffentlich vor Väter deß Vaterlands / und Erhalter deß gemeinen Wesens ausgeruffen. An statt/ daß man ungescheuet und frey Rath geben solte/ muß man jetzund heucheln / das Recht muß dem Unrecht weichen/ und mit dem Recht und Gerichten treibt man Handelschafft. Ihrer viel opffern dem Teuffel / nicht eben/ daß er ihnen behülfflich seye/ sondern daß er ihnen keinen Schaden zufüge. Der gemeine Pöbel ist nur ein Auffenthalt aller Schande Laster und Unflaths worden. Was sind die Schulen anders/ als daß man sich darinn um die Narrenkappe zancket/ und subtile Hasengarn stricket? Es ist billich zu verwundern / daß wir Christen in der Schulen einen andern Glauben lernen/ als die Unchristen/ und doch nicht anders leben. In allen Ständen findet man die Laster und Unbilligkeiten häuffig im schwange gehen. Wir müssen nicht allein frembder Völcker feindliches Wüten und Toben ertragen/ sondern wir vergleichen uns den reissenden Wölffen/ indem wir unsern eigenen Schafstall zerstören und verödẽ. Es sterben unser mehr von eigenen/ als frembden Wunden. Wie lachen uns doch unsere Feinde und Mißgönner aus / wann sie sehen / daß wir mit unserm Wüten uns selbst schaden/ und ins Verderben stürtzen? Und wann dann ja endlich alle Mittel und Wege dahin gerichtet werden / daß man Hoffnung zum Frieden schöpffet / so zertrennen denselben die Friedenstörer bald wieder / und streuen von neuem Unglücks-Samen aus/ weil sie das gute nicht zu verstehen begehren/ noch um das Böse sich hoch bekümmern. Und ich weiß nicht / ob man die jenige mehr verlachen / oder ihnen alles Unglück wünschen solle/ die sich stellen / als ob sie ein Mitleiden mit unserm Unglück trügen/ und befördern indessen nur dasselbe/ und an statt/ daß sie den Brand löschen solten/ giessen sie Oel darzu.

Es scheinet/ daß kaum einige Hofnung mehr übrig eines bessern Zustandes/ weil keine Liebe mehr unter den Leuten/ keine Treu und Glaube mehr in der Welt zu finden ist. Die Armen und Elenden haben keine Gedult mehr / die Gottesfurcht ist von den Reichen entfernet/ die Güte ist von jederman gewichen. Die Liebe ist bey den Eltern erloschen/ der Gehorsam ist bey den Kindern verschwunden/ die Liebe ist unter Brüdern ausgetilget/ die Treue ist von den Eheleuten geflogen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit ist bey den Gerichten unterdrücket / der Gehorsam bey den Unterthanen gedämpffet / und ein gutes Vertrauen ist bey niemand anzutreffen. Was ists dann Wunder/ daß Christus uns ungnädig und von uns abgekehret zu seyn scheinet? O der unglückseligen Welt! Dann der Teuffel ist darinn Haushalter/ das sündliche Fleisch der Lehrmeister/

die Heucheley der Rathgeber/die Eytelkeit ein Gesell/die Sicherheit ein Geferde/ die Boßheit ein Diener/ und die nichtige falsche Einbildung und eitele Wahn ist der Regent und Beherscher derselben.

Wir pflegen zu lachen/ wann wir sehen die kleine Kinder so sorgfältig Häuslein von Kartenblättern auffzurichten/ oder aus Leimen zu bauen. Wir lachen/wann wir sie sehen hin und her laufen/und auff Stecken reiten. Die Kinder aber lachen nicht darüber/ sondern was sie thun/das geschicht von ihnen mit grossem Ernst/ja manchmal mit grosser Mühe/Schweiß und Arbeit. Was ist aber die Ursache? Dieweil ihre Sachen ihnen viel anders vorkommen als uns. Die kleine Hüttlein/welche sie aus Kartenblättern oder Leinen auffrichten/ kommen ihnen vor als grosse Gebäu und kostbare herrliche Palläste/ darinn grosse Potentaten wohnen können/ und welche mit grossen schweren Kosten erbauet werden. Der Stecken/darauff sie reiten/ dünckt sie ein muthiger Hengst zu seyn. Und eben darum achten sie das jenige so hoch/welches wir nur verlachen oder verachten. Aber solten wol die Allerklügste dieser Welt nicht eben also ausgelachet werden von denen die im Himmel wohnen? Was ist doch alles/darnach wir ein so grosses Verlangen tragen/anders als Kinder- und Poppen-Werck?

Jener löbliche und weise Fürst deß Heil. Römischen Reichs hat einen Schalcks-Narren an seinem Hofe gehalten/ welcher wegen seiner scharffsinnigen Schertzreden und Auffzüge an vielen Orten nicht unbekand ist. Als dieser Hofnarr einsmals in tieffen Gedancken gangen/ist ihm eben der Fürst begegnet/ hat ihn bey der Hand gegriffen/ und mit gar ernsthafftem Gesicht zu ihm gesprochen: Sage mir alsobald/ was gedencket du; Wirst du mir die Warheit verhelen/solt du wissen/daß du mir nimmermehr vors Gesicht kommen solt: Drum sag her/ was gedenckest du? Der Narr antwortete dem Fürsten/ Ja/ich wil E. Fürstl. Gn. meine Gedancken/ die ich eben jetzt hatte/unverhelt heraus sagen: Ich gedachte/wie viel wunderliche possirliche und lächerliche Dinge doch GOtt der HErr wissen müsse. Warum das/fragte der Fürst? Darum/antwortete er/weil GOtt ja allwissend ist/ und der Menschen eiteles und närrisches Leben vom Himmel ohne Hinderung anschauen kan.

So offt ich nun die Welt und ihre falsche Einbildungen samt deroselben Eitelkeiten bey mir betrachte/ so fehlet nicht weit/ich solte auch wol auff dieses Thoren nicht so gar unweise Rede fallen/ und aus dem andern Psalm sagen: Der im Himmel wohnet/ lachet ihr/ und der HErr spottet ihr.

Von Johann Fausten/ dem Namen nach einem glückseligen/ aber in der That unglückseligen Doctor/ saget man/ daß er einsmals von etlichen ersuchet worden sey/ er solte durch seine Kunst ihnen

nen einen Weinstock mit reiffen Trauben zu wege bringen / weilen es aber im Winter war / vermeyneten sie / er könte wegen der ungelegenen Zeit / ihrem Begehren kein Genügen thun / noch ihre Bitte erfüllen. Der Doctor verspricht ihnen / daß er machen wolle / daß sie bald einen Weinstock auff dem Tisch sehen solten / doch mit dem Beding / daß sie in aller Stille erwarten solten / biß er sie die Trauben würde heissen abbrechen. Würden sie dieses nicht thun / und seinen Warnungen / die er ihnen damit geben wolte / in den Wind schlagen / so würden sie in Leibs- ja wol gar in Lebens-Gefahr gerathen. Als sie nun sämtlich solches zugesaget / hat er ihnen / als welche schon wol bezecht waren / durch seine Gauckeley dermassen ihre Sinnen und Augen verblendet / daß sie vermeynet haben / es sey allbereit ein Weinstock da / mit eben so viel schönen grossen Trauben / als ihrer an der Zahl waren. Wurden derowegen / als die vorhin schon vom Trunck erhitzet / zu dieser Neulichkeit also begierig / daß sie ihre Messer ergriffen / und mit grossem Verlangen erwarteten / biß er sie hiesse zuschneiden. Endlich / nachdem er diese leichtsinnige Menschen in ihrem irrigen Wahn eine Zeitlang hatte stecken lassen / und dieser Weinstock sammt den Trauben jehling verschwunden / haben sie befunden / daß ein jeglicher unter ihnen / an statt der Trauben / entweder seine Nase / Ohr / Gurgel / oder Kinn hielte / und an dieselbe Glieder das Messer gesetzet / damit / wann sie des Doctors Ermahnung vergessen / und Trauben hätten schneiden wollen / sie sich selbst gestümmelt / verschändet / und theils die Gurgel abgeschnitten hätten.

Eben also machet es der Tausendkünstler / der leydige Satan. Er legt uns die Wollüste vor / als schöne reiffe Trauben / als schöne Citronen und Pommerantzen / oder andere köstliche geschmackte Früchte. Er ermahnet uns aber nicht / daß wir selbige nicht abbrechen oder versuchen sollen / damit wir nicht in Leib- und Lebens-Gefahr uns stürtzen / sondern er ermahnet / treibet / reitzet / und locket uns vielmehr / daß wir sie essen. Ja / die Wollüstigen schneiden mit ihren eigenen Messern / an statt der Trauben / ihnen die Hände / Nasen / ja gar das Haupt ab / das ist / sie machen sich ihrer Sinnen / Vernunfft und Verstands und der Gnade Gottes verlustig.

Es fällt mir jetzo eine Fabul bey / welche ich einsmals von einem Schulmeister habe erzehlen hören. Der sagte / daß der grosse Jupiter eine neue Welt geschaffen / und benebenst den Einwohnern derselben / habe er auch das Gute und Böse gemacht. Unter dem Guten aber wird verstanden alles das jenige / wornach die Menschen streben. Derohalben habe jederman gestritten / welcher das Gute auffnehmen und herbergen solte. Jederman habe das Gute zu sich gebäten / und gleichsam gezogen und gezwungen / habe ihm stattliche Mahlzeiten angerichtet / auch über Nacht auffs beste / als er vermocht / bewirthet. Hergegen aber das Böse (welches

ches von menschlicher Natur und Sinnen gehasset und gemeidet ward) sey zu keiner Gasterey beruffen worden / sondern als ein Frembdling / arm / elend / dürr und mager hin und her gewallet / und habe bald auff dem Rathhause geschlaffen / bald in der Kirchen / bald in der Schulen / bald in den Werckstätten der Handwercker / oder da es sonsten hinkommen können / und habe ich müssen behelffen und über Nacht bleiben / wo es gekönt / nicht wo es gewolt. Endlich seyen beyde solches Lebens müde worden / das Gute darum / weil es all zu köstliche Tage hatte / bald von diesem / bald von jenem eingeladen / und zur Mahlzeit vielmals / wann es ihm ungelegen gewesen / gleichsam gezogen worden. Das Böse aber sey des Lebens überdrüssig worden / weil es immer darben / und ein armes mühsames Leben führen müsseu. Sey derowegen das Gute gen Himmel geflohen / sein Rock aber sey ihm / weil es selbigen nicht vest umgeschnüret / entfallen / welchen das Böse / als es einsmals in der Irre herum gangen / ungefehr gefunden und angezogen habe. Also seyen die Menschen-Kinder hefftig betrogen worden / indem sie fälschlich vermeynet / das Böse (mit den Guten Rock bekleidet) seye das Gute. Und weil sie um den betrieglichen Kleider-Tausch nichts gewust / haben sie selbiges eben / wie vorhin das Gute / zu sich gebeten / und tractiret / also / daß das vermummte Böse biß auff diese Stunde die Leute betrogen hat.

Fürwahr / wir müssen gestehen / daß die gantze Welt von ihrem betrüglichen Wahn regiret / die Laster unter dem Deckmantel der Tugenden geheget / und die betrügliche Glückseligkeit an statt der wahren / von den Menschen auffgenommen und bewirthet werde.

Es sind aber vornehmlich dreyerley schädliche und giffrige Opinionen oder falsche Meynungen welche die Menschen als Götter verehren und anbeten. Ich sage / es sind drey Classen der Sünden / welche die übrigen alle / ob sie gleich fast unzehlbar / mit begreiffen. In der Ersten befindet sich die unziemliche Fleisches-Lust / welche wir sonst die Geilheit nennen / und ein Schwester der Schwelgerey / des Fressens und Sauffens: In der andern ist die Augen-Lust / mit welcher der Geitz vorgebildet wird: In der Dritten ist das hoffärtige Leben / welches wir des Hertzens Begierde nennen können. Dieses ist die Abtheilung des klügsten tiefsinnigsten Lehrers selbst / welcher in dem Schoos der Weißheit geruhet hat. Niemand begehet eine Todsünde / welche nicht unter diesen dreyen Ordnungen begriffen wäre. Niemand begehet eine Todsünde / welcher nicht zugleich Abgötterey treibet. Die jenige welche den viehischen Wollüsten des Leibes nachhängen / und ohne Zähmung ihren Lüsten und Begierden folgen; Die welche Geld / Gut und Ehre durch Recht und Unrecht suchen. Dann was einer vor allem hoch achtet / liebet und werth hält / das ist sein Gott. Das ist eine Abgötterey / wann man mit göttlicher Ehrerbietung ein Geschöpff verehret.

Es

Es verwundere sich niemand / daß ich sage / alle Menschen sind Abgötter / das ist / sie beten ihr selbst gefasste eitel irrige Einbildungen / Schatten / Larven / Betrug / Verblendungen und närrischen Wahn an. Was ist doch wol die Sünde anders / als eine eitele Nichtigkeit? Was ist die Wollust mehr / als eine Betrügerey? Was ist die Schönheit sonst / als ein Schatten? Die Freude / als eine Wahnsinnigkeit? Was ist alles übrige in dieser bösen betrüglichen Welt als ein Schatten / eine Verblendung?

Viel halten den Bauch für ihren GOtt / und meynen / die Schwelgerey sey gar eine milde / gütreiche Göttin / weil sie die Zunge so trefflich ergetze / den Bauch erfülle / den Wanst pfropfe / und lehre die Leute wie sie allerhand Leckerdißlein bereiten / die Speisen mit Zucker / Zimmet und anderm Gewürtze bestreuen / und mit Rosen- und andern herrlichen Wassern befeuchten solle / wie man täglich im Sause und Schmause leben / und die grosse Humpen und Gläser auff unserer und anderer Freunde Gesundheit ausleeren solle. Aber sie ziehen die Larve und Kappe diesem Götzen ab / so werden sie ihres irrigen Wahns innen werden. Dann die Schlemmerey verzehret die Schönheit und gute Gestalt des Leibes / schwächet die Kräfften des Gemüths / vertreibet die Gesundheit und verursachet dem Haupt grosse Schmertzen / den Händen das Zittern / den Füssen das Wancken / und gar das Podagra und Zipperlein. Sie ist eine Ursächerin / daß wir unsers Gottes / des Nechsten und unserer selbst vergessen. Sie reitzet endlich Gottes Zorn / und machet uns offt der ewigen Seeligkeit verlustig. Die Trunckenbolde und Schlemmer werden das Reich Gottes nicht ererben. Wehe euch / sagt Christus der HErr / die ihr satt seyd / dann euch wird einstens hungern! Der reiche Schlemmer / welcher alle Tage herrlich und in Freuden lebete / ist deßwegen in die Hölle kommen. Dann der Evangelist setzt keine andere Ursache hinzu. Daß aber die Schwelgerey / sonderlich aber der Jugend schändlich und heßlich anstehe / dezeuget das Gesetz / welches GOtt seinem Volck gabe / Deut. XX. Wo eurer Söhne einer ein Trunckenbold oder Schlemmer ist / so sollen ihn alle Leute der Stadt steinigen. O der Schande! o des Schmertzens! Wann dieses Gesetz noch heute zu Tag in Acht genommen würde / fürwahr ich fürchte / es würde an vielen Orten kein Stein auff dem andern bleiben / und in vielen Städten / sonderlich auff den hohen Schulen in Teutschland würde kaum eine gepflasterte Gasse mehr gefunden werden.

Nicht allein in Franckreich / sondern auch in Teutschland würde man viel Luterien oder kotbichte Städte (von dem Lateinischen Wort Luto, das ist Leimen oder Koth / also genannt)

finden/weil man die Steine darinn brauchen müste/ die schlemmende Jünglinge oder Männer damit zu steinigen. Ach/lieber HErr/ beschütze du mich für der schädlichen Schwelgerey und viehischen Bauchfülle/ daß ich nicht meinen Madensack mit allerhand niedlicher Speise und Tranck zu überladen / und selben zu mästen mir angelegen seyn lasse. Verleyhe/daß ich mit hertzlicher/ demüthiger Danckbarkeit erkenne und annehme / so offt deine väterliche Güte mir Speiß und Tranck bescheret/welcher mässig/rein und gesund ist/ und meinen Hunger und Durst stillet / aber nicht zur Uppigkeit und Geilheit mich anreitzet. Gib mir deine Gnade / daß ich ja solcher deiner Gaben nicht mißbrauche / daß ich dadurch entweder meinem Leib und Gesundheit/oder auch der Seelen Schaden zuziehe/sondern daß sie mir gereiche zur Stärcke und Krafft / damit ich meine Amts-Geschäffte und Verrichtungen nüchtern und bedächtlich verrichte. Wann ich etwa von einem Freund zur Gasterey gebeten werde/ so hilff / daß ich mich mässig und bescheiden halte / damit ich nicht durch die Füllerey worzu angereitzet werde / dadurch mir nachmals Reu / Schande / oder Bestraffung zuwachsen möchte.

Es sey ferne von mir/daß ich / mein Hertz und Gemüth mit Fressen und Sauffen beschweren / und aus einem Menschen zu einem tummen unvernünfftigen Vieh werden solte. Verleihe daß ich im Sack und in der Aschen / mit Fasten meinen Leib casteye und zähme / damit meine Seele geschickt sey / dich fleissig anzuruffen und dir zu flehen/ um Abwendung der Listen/ damit der Teuffel / die Welt und das Fleisch uns nachstellen und verführen.

Wann es dann um die Schwelgerey ein solches viehisches und verderbtes Wesen ist / was sol ich denn sagen von ihrer Schwester der Unzucht und Geilheit? Sie ist eine gottlose/ höllische / verdammte Schand-Hure / welche mehr Menschen/ als andere Furien in die Hölle und Verdammnüß leitet und schleppet. O grausame Thorheit / o verzehrendes Feuer der unziemlichen Liebe / das da bringet ein Feuer / welches in Ewigkeit nicht erlöschen wird. Ach daß ich Wasser genug in meinem Haupt hätte / und meine Augen Thränen-Quellen wären/ daß ich die Erschlagenen meines Volcks beweyne / die Ermordete von der Macht der Schwelgerey/ die Getödteten von den Pfeilen der Geilheit und Unzucht! Ich wil heulen des Nachts / daß meine Thränen die Backen abfliessen. Lasset euch auch nicht verdriessen mit mir zu weynen und zu trauren die ihr von so vielfältigen Anfechtungen ermüdet / von allerley unruhigen Gedancken angefallen / und in den gefährlichsten Kämpffen habt Angstschweiß müssen schwitzen.

Es

Es ist denjenigen keine Schande Thränen zu vergiessen/ welche mannlich streiten u. doch zuweilen überwunden werden. David/ als er dergleichen Anfechtungen empfunde/ hat deßwegen geseufftzet/ in seinem Bette die gantze Nacht geschwommen/ und sein Königlich Lager mit seinen Thränen genetzet.

Aber HErr/ der du den Menschen zu deinem Ebenbilde erschaffen/ verleihe mir ein munter und gesundes Gemüth/ reinen Verstand und Gedancken/ die nur nach dem das oben ist/ sich wenden. Reinige mich von aller unreinen Begierde/ daß Du/ als der himmlische Baumeister dich nicht schämest dieser deiner von dir erbauten irrdischen Wohnung. Laß meine Augen nichts als was rein ist/ sehen und begehren. Laß meine Worte züchtig/ meine Rede keusch/ und meine Hände von unreiner und ungeziemender Berührung unbefleckt seyn. Mein Leben und Wandel sey ohne Mangel/ ohne Unehr und ohne Eitelkeit. Verleyhe mir einen vesten Vorsatz/ daß ich vor dergleichen Sünden-Wust mich enthalte/ und mit allem Ernst hüte/ nicht nur um Vermeidung eines bösen Namens und übeler Nachrede sondern aus wahrer Gottesfurcht.

Was vor eine wütende höllische Furie hat euer Gemüth bezaubert/ ihr elende Menschen/ die ihr diesem viehischen Laster ergeben seyd? Ihr schwächet dadurch die Kräffte eures Leibes u. Gemüths/ ihr verunreinigt euren Leib/ indem ihr allerhand schmähliche Kranckheiten euch dadurch zuziehet/ und zugleich eure Seele. Sage uns doch/ o König Salomon/ der du zwar der allerklügste/ so jemahls auff Erden gelebet/ nachgehends aber auch der allergröste Wollüster gewesen/ der am meisten denen sündlichen Lüsten und Begierden nachgehänget/ sage doch/ ob die fleischlichen Wollüsten zuletzt so süß/ ergetzlich und annehmlich seyen/ als sie anfänglich scheinen? Ich weiß gewiß/ du wirst sagen: Es ist alles eitel. Und es müssen solches mit dir gestehen/ alle die den fleischlichen Wollüsten so begierig nach gelauffen und sich denselben haben ergeben/ daß/ wann der Augenblick vorbey/ darinn sie mit solcher schnöden Lust sich gekützelt/ und Freude darob empfunden haben/ sie keine Freude mehr/ sondern Traurigkeit und Schmertzen empfinden. Ach! mein lieber Mensch/ warum wilt du doch/ der du ein Glied Christi bist/ wegen dieser augenblicklich verschwindenden Wollust/ ein Leibeigner des Teuffels werden.

Ich komme nun zum andern Orden der höchstgefährlichen falschen Einbildungen/ allwo der Reichthum vornehmlich sich herfür thut/ welcher viele zu sich locket/ unter dem Schein/ als ob er sie beglückseligen wolte. Aber es ist ein falscher Wahn und Eitelkeit. Kan auch einem Menschen wol seyn/ der unter den Dörnern sitzet? Daß aber der Reichthum nichts anders seye

als

als Dorn und Disteln / bezeuget und lehret uns der himmlische Lehrer Christus JEsus. Und ob die Dörner schon gülden wären / so stechen sie doch eben so wol als die so auff dem Felde und in den Gärten wachsen. Versuche es / wann es dir beliebet / und lege dich nackend in güldene spitzige Dörner / so wirst du erfahren / wie wohl es deiner Haut wird thun. Die Laster und Reichthum haben (in Lateinischer Sprache) zwey gleich-lautende Namen / also haben sie auch gleiche und gemeine Fehler. Wie kan dann das jenige gut seyn / oder Glückseligkeit bringen / so nicht mit der That / sondern auch dem Namen nach mit dem Bösen übereinstimmet? Lauffet nur / lauffet / sage ich / die ihr nach Reichthum schnappet / lasset euch nur mit den schädlichen Banden des Reichthums befesseln. Was hilfft es euch / ob sie schon gülden sind / wann ihr damit eben so wol gefangen und bestricket werdet / als mit eisernen?

Ach / mein GOtt / entzünde mein Hertz nicht mit Begierde nach Reichthum / sondern mit inbrünstigem Eyffer / dich stets anzuschauen / zu betrachten / und zu ehren. Laß mich sparen und unterweilen etwas zurück legen / nicht aus Geitz / sondern zur Nothdurfft meines dürfftigen Nechsten. Im übrigen laß mich einen Abscheu haben vor allem das mich von dir abhält. Sonderlich laß mich stets erwegen und betrachten / daß der Reichthum ein ungerechter Mammon / ein ungerechtes Gut sey. Warum wird er aber von der himmlischen Weißheit ein ungerechter Mammon genannt? Entweder darum / weil Reichthum gemeiniglich durch Unrecht erworben wird / so gar / daß ein Reicher entweder selbst Unrecht / oder eines Ungerechten Erbe ist. Zudem kan kaum jemand zu Reichthum gelangen / daß nicht einer neben ihm dadurch verarmet. Oder / es wird der Reichthum Unrecht genennet / weil er eine Lockspeise / oder Zunder der Wollüste ist. Ich wil nicht sagen / was vor grosse Mühe / Sorge und Arbeit erfordert werde / Reichthum zu erwerben / und was vor eine grosse Sorgfalt / selben zu erhalten. Je gröſſer der Reichthum / je gröſſere Sorgfalt und Obacht ist dabey nöthig / dadurch der süsse Schlaf gehindert / und die Ruhe verstöret wird. Ich darff wol sagen / daß es gröſſere Mühe sey ein Capital zu erhalten / als zu gewinnen.

O vermaledeyter Geldgeitz / wie umschränckest du das Gemüth der Menschen! Wann ihrer zween wären gantz erfroren / und vor Kälte gleichsam erstarret / der eine legte ein Kleid an / und würde bald dadurch erwärmet / der andere aber ob er gleich dreydoppelte Kleidung anzöhe / ja gar in Decken sich wickelte / dennoch erfroren blieb / daß ihm die Zähne klapperten und seine Glieder zitterten / würdest du nicht sagen / daß des ersten

Kälte

Kälte von der äusserlichen kalten Lufft herkäme / des andern Kälte aber unnatürlich / und eine Anzeigung der Kranckheit sey? Ein solcher ist ein Reicher der dabey geitzig ist. Je mehr Schätze er sammlet / je mehr Goldklumpen er zusammen bringet / je mehr wird er begehren. Was ist dann dieses anders / als eine Kranckheit / und zwar eine tödtliche Kranckheit? Womit kan derjenige ersättiget werden / welchen GOtt nicht vergnüget.

Wann ich der Hoffärtigen betrügliche Sinnen und Gedancken anfange zu betrachten / sonderlich derjenigen / die einen unlöschlichen Durst haben nach zeitlicher Ehr und weltlicher Hoheit / so kan ich ihr eiteles Beginnen nicht gnug beklagen und bewainen. Es lieget mir immerdar in den Ohren die Stimme: Thue Rechnung von deinem Haußhalten Was ist die Ehr anders als eine Beschwer? Wer viel empfängt / von dem wird auch GOtt viel fordern. O himmlischer Vater / so die Hoffart und ungezemte Ehrsucht die himmlische Herrschafft aus dem Himmelreich / von dem Thron deiner hohen unbegreifflichen Herrlichkeit in den untersten Höllen-Pfuhl gestürtzet / daß sie daselbst in Ewigkeit die unaussprechliche Qual ausstehen müssen; Wie wird es denn gehen / wann du mich nicht durch deine Gnaden-Hand auff den Pfad der Demuth führest und leitest / darauff man zu dir gehet?

Begnade mich mit einer gottseligen Bescheidenheit und bescheidenen Gottseligkeit / daß ich nicht über eines andern Macht / dazu er unversehens und plötzlich gelanget / ungeduldig werde / und daß mich das Glück so du mir etwan bescheren oder bescheren möchtest / nicht bethöre. Laß mich aber nicht mit allzu grosser Ehrerbietung und Demuth diejenige verehren und ihnen heuchelen / welche durch ihre plötzliche unversehene Würde / darzu das Glück sie erhöhet auffgeblasen werden / und von andern gleichsam angebetet seyn wollen. Aber gleichwie das Glück / welches jemand ohne seinen Verdienst / oder ohne Fundament der Tugend und Geistlichkeit erhebet / sehr verdächtig und unbeständig ist / zumahlen es nach dem gewöhnlichen Sprichwort heisset: Tollunrur in altum, ut lapsu graviore ruant; Also laß mich kein Verlangen nach dergleichen nichtigen / unbeständigen und eitelen Hoheit tragen / sondern gib / daß ich mich vergnüge / wenn mein Vorhaben in dem Stande / worinn du mich gesetzet hast / wol von statten gehet / daß es zuforderst dir gefällig / und meinem Nechsten nützlich und dienlich sey. Und obgleich dieser Fortgang meines Beginnens langsam und schlecht ist / so verleihe mir doch / daß ich ihn dem jähen Wachsthum und plötzlicher Hoheit fürziehe / welcher den Menschen mehr zum Schaden und Verderben / als Nutzen und

Wol-

Wohlfahrt gereichet. O wie bringet derjenige sein Leben so glücklich und wol zu / welcher nicht nach grosser Ehr und Hoheit trachtet / sondern in seinem Stand vergnüget lebet! Wolte GOtt / die Ehr und Ruhmsüchtigen möchten einmal recht sehen / in was vor grossen Sorgen vornehme Herren stecken; wie ihre Gemüther stets gekräncket würden / wie sie ohne Aufhören gequälet würden vom Argwohn / von der Hinterlist oder auch heimlichen Haß ihrer Unterthanen / von der Untreu ihrer Höflingen oder Haußgenossen / von dem Nachstellen ihrer Feinde. Die / welche hoch erhaben / müssen erfahren / daß nichts was allzuhoch ist lang dauren könne. Sie erfahren wenn sie dem Gipffel der Ehr am nähesten / daß sie auch nicht weit vom Fall sind. Sie sehen anderer Fälle fast täglich vor Augen / erschrecken deßhalben / und müssen sich dergleichen befürchten.

Was ist dir / o Mensch / mit der Schmeicheley und unbeständigem Lob des Pöbels gedienet? Ich habe noch keinen gesehen / der auff dessen Gunst sich hätten verlassen können. Wer diesem Thier heut gefallen hat / den verachtet und verwirfft es morgen wieder; Den es gestern verehret und angebetet / den creutziget es heute. Gedencke wie es dem Sohn Gottes hier auf Erden ergienge. Als er seinen Einzug zu Jerusalem hielte / da rieffe alles Volck Hosianna dem Sohn David / aber bald hernach hiesse es / Creutzige / creutzige ihn. Es ist kein Verdienst auff der Welt so groß / dadurch man sich den Pöbel könte ewig verbinden. Dennoch ist die Welt so doll / daß sie ihre Mühe und Arbeit / ihr Hoffen / Verlangen / Zeit und Unkosten auff diesen sandichten unfruchtbaren Acker außstreuet. Ach was erhebest du dich so sehr / du thörichter auffgeblasener Mensch / der du an einem solchen Ort stehest / darvon du andere so offt hast sehen herunter stürtzen.

Ich befinde in den alten Geschichten / so lang als das Glück grossen Herren und tapfferen Helden geliebkoset / und alles ihnen glücklich von statten gangen / ist der Pöbel allezeit auff ihrer Seite gewesen / hat ihre tapffre Thaten gepriesen / hochgehalten und herauß gestrichen. So bald sich aber das Blat gewendet / sind nicht allein ihre Lob-Sprüche verstummet / und verschwunden / sondern haben wohl gar ihre Lobreden in Schmähungen / ihre Zungen die sich nur auff ihren Ruhm vormals beflissen / in Spiesse und Schwerdter verwandelt. Was klage ich aber den Pöbel eben wegen solcher Wanckelmüthigkeit an? Die Hohen sowohl / als die ganze Welt ist also geartet. Und irren sich diejenigen gar weit / welche durch das Wort Pöbel nur die gemeine Leute verstehen; durch die Weisen aber / grosse Herren und Gelehrte. Der Pöbel findet sich in allen Ständen

und

und Gesellschafften. Ist also der sicherste Weg/ Christo vertrauen/ und ihm nachfolgen/ über die irrdische flüchtige Hoheit aber sich im geringsten nicht zu verwundern. Der Pöbel mag inzwischen thun was er wil.

Es sind drey gantz ungereimte und fast unmügliche Dinge: Erstlich daß der Satan ruhig/ die Welt getreu/ und ein Christ stoltz sey. Wie weit erstreckest du hochmüthiger Mensch/ deine Hoffnung über die Schrancken der Christlichen Bescheidenheit? Du machest aus dem einen oder andern einen Abgott und verehrest ihn deßwegen/ daß du alle andere mit Füssen trettest. Es ist aber besser daß einer from und dienstfertig sey/ und dadurch der Leute Gemüther gewinne/ als daß er hoch und mächtig sey. Es ist besser/ daß er geliebet/ als geehret und gefürchtet werde. Wenn du zur Hoheit und Macht gelangest/ so beweise solche deine Macht nicht durch anderer Leute Unterdrückung/ sondern durch angenehme Dienste und Hülffleistung. Du weist nicht was der späte Abend mit sich bringen kan. Darum/ wenn du mit dem ungerechten Mammon/ oder durch deine hülffreiche Hand/ dir Freunde gemacht hast/ so kanst du hernach dich versichern/ daß sie dich hinwieder auffnehmen in ihre Hütten. Der stoltz und unersättliche Ehrgeitz ist entweder eine Mutter/ oder Amme und Ernährerin aller anderer Laster. Derhalben folget ihr die Göttliche Rache auff dem Fusse nach. Die übrige Laster sind nur einer Tugend entgegen; als/ das Fressen und Saufen ist zuwider der Nüchterkeit und Mässigkeit; Die Unzucht und Geilheit der Keuschheit; Der Geitz ist entgegen der Freygebigkeit. Welcher mit einem unter diesen Lastern beflecket ist/ der verlieret nicht zugleich die andern Tugenden. Denn wer sich hat der Unzucht ergeben/ der ist dennoch darbey mild und freygebig/ und theilet gerne Allmosen aus; Der Karge kan darbey keusch seyn. Der Hochmuth aber nimmt das gantze Hertz und Seele ein/ und je reicher der ist bey welchem er einkehret je schwerer drücket er ihn/ und unterdrucket ihn zuletzt gar. Die andern Laster sind gleichsam nur gemeine Mußquetirer in einer Vestung/ welche auff ihrer Schildwacht müssen stehen bleiben/ und von dem Ort/ dahin sie einmal commendiret werden/ nicht abweichen dörffen. Der Hochmuth aber ist die Patroll-Wache/ welche alle Plätze und Posten durchgehet und visitiret. Wenn der Werth und Schatz einer Tugend nicht kan geschätzet werden/ wie unschätzbar/ wie überauß herrlich wird denn seyn die Würde/ der Glantz und Schönheit aller Tugenden zugleich? Aber alle miteinander werden nicht nur vermehret/ sondern gar verjaget von der Hoffarth. Andere Sünden machen uns öffters schamroth/ und verursachen dadurch/ daß wir zur Erkäntnüß. Bekäntnüß derselben gelangen. Die Hoffarth aber stoltziret noch für

jeder-

jederman / als wenn sie eine gar erbare / ja Englische Sünde wäre. Ein hoher Geist hält es für billich und recht lobwürdig / daß er nach Hoheit / Würde und des gantzen Volcks Gunst und Gewogenheit strebe. Es befrage ein jedweder sein Gewissen / und betrachte bey sich / in wie mancherley Gestalten sich dieses Unthier der Hoffart verwandele? Ja / wie vielmahl es mit dem Mantel der Demuth sich verhülle? Je geschickter und tugendhaffter ein Mensch ist / je mehr schleichet dieses listige Laster ihm nach. Der Apostel Paulus selbst / welcher in den dritten Himmel entzücket / der Göttlichen Geheimnüsse sich erkundiget hatte / welcher gewiß war / daß er von der Liebe Gottes nicht könte abgesondert werden / und derowegen dem Leben / Tod und allen Creaturen die Spitze geboten / hat einig und allein die Hoffart gefürchtet.

Was hat aber dieses nichtige Laster vor eine Grundveste / und worauff stützet es sich? Auff nichts anders / als auff die Lügen. Indem ein Hochmüthiger ihm selbst so wol gefället und sich damit ergetzet / als ob er alles von sich selber habe / will und kan er nicht bedencken / viel weniger glauben / daß GOtt ein so grosses Mißfallen ob ihm trage. Mein / siehe doch mit Verwunderung an / wie dieser oder jener mit so grosser Sorgfalt nach hohen Ehren-Titulen schnappet / wie er sich durch allerley gebührliche und ungebührliche Mittel darum bewirbet / da sie doch nichts anders als eitele Träume sind. Der eine hänget diesem der ander jenem Dinge nach / welches doch offt nichts als ein eiteler Wahn und Einbildung / ein flüchtiger Schatte und Gespenst ist.

Ich wolte allhier meine Gedancken von den Eitelkeiten dieser Welt etwas weiter an Tag geben / und derselben vielerley Arten erklären. Vielleicht möchte man aber mir fürwerffen / ich seye auch unter denen / welche viel ermahnen und sagen / aber selbst wenig darnach thun. Die Zimmerleute / welche die Arche Noe verfertigten / kamen selbst nicht hinein. Sie waren andern behülfflich / daß sie ihr Leben erhielten / sie selbst aber kamen in der Sündfluth um. Die Apothecker bereiten andern Leuten Artzeneyen / welche sie selbst nicht gebrauchen. Die Fuhrleute führen offt andere auff ihrem Wagen / und gehen selbst zu Fuß. Die Trompeter / Heerpaucker und Trummelschläger ermahnen und frischen andere zur Schlacht an / und dörffen doch selbst nicht fechten. Wolte Gott / daß nicht unter den Geistlichen auch etliche gefunden würden / die solchen Leuten nachfolgeten. Der H. Apostel Paulus ermahnet seinen Jünger Titum fleissig / daß er in allzn guten Wercken ein Fürbild sey. Warum verkündigestu meine Rechten / und nimmest meinen Bund in deinen Mund / da du doch Zucht hassest / und wirffest mein Wort hinter dich? Wenn du einen Dieb

siehest /

siehest/ so lauffstu mit ihm/ und hast Gemeinschafft mit den Ehebrechern. Du sagst/ man solle nicht stehlen/ und du stiehlest selbst; man solle nicht ehebrechen/ und du brichst selbst die Ehe. Aber ich wil dich straffen/ spricht der HErr/ und diese und deine andere Sünde (wider welche du auff deinem Predigstul oder Cantzel predigest) wil ich dir unter Augen stellen/ und wil an jenem grossen Gerichts-Tage zu dir sagen: Auß deinem Worten soltu gerichtet werden/ du Schalcksknecht. Gleichwie vor Zeiten der Prophet Nathan den König David mit seiner Parabel oder Gleichnüß dahin brachte/ daß er sich mit seinen eigenen Worten das Urtheil sprach und verdammete/ da sagte Nathan zum König: Du bist der Mann deß Todes/ der du selber viel Schafe hast/ und doch deines Nachbahren eintziges liebes Schäfflein schlachtest/ deinen Gast zu tractiren: Also wird dich Pharisäer/ Schrifftgelehrten und Heuchler/ GOtt der HErr auch einsten mit deinen eigenen Gesetz-Predigen fangen/ er wird dich mit deinen Worten richten/ und mit deinem Schwerdt tödten. Worinn du einen andern richtest/ darinn verdammest du dich selbst.

O barmhertziger GOtt/ regiere doch alle Lehrer und Seelsorger/ daß sie nicht andern einen Weg zeigen/ den sie selbst nicht gehen und andere dahin führen/ wohin sie selbst nicht kommen. Verleyhe ihnen und uns allen den wahren Glauben/ dadurch wir einig zu dir gelangen/ den wahren Glauben/ sage ich/ welcher ist ein sicherer Schild wider die gifftige Pfeile deß leydigen Satans/ und der Oelzweig/ dadurch wir bey GOtt dem HErrn außgesöhnet werden. Gib unsern Lehrern und Predigern/ daß sie ihr Leben nach der Richtschnur der Gottseligkeit anstellen/ damit es dir gefällig sey. Hilff daß sie ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten/ damit sie ihre gute Wercke sehen. Lasse sie jederman mit guten Exempeln vorgehen/ daß ihr Leben mit der Lehr/ so sie andern fürtragen/ übereinstimme/ und also offenbar werde/ daß sie in ihrem Hertzen eben dasjenige glauben/ was sie mit der Zunge bekennen. Verhüte/ daß sie nicht vom Geitz angefochten/ noch von der Unreinigkeit und Zwietracht gequälet werden/ oder durch einige unziemliche Begierde dieß hohe Gaben/ welche sie von dir empfangen haben/ beschmitzen. Lasse sie deiner ihnen anvertrauten Heerde in wahrer Gottesfurcht fürstehen/ und embsig wachen/ damit der höllische Wolff nicht in deinem Schafstall einbreche. Lasse sie allezeit fleissig betrachten/ daß sie von allen ihren anvertrauten Seelen Rechenschafft geben müssen/ und daß du es von ihrer Hand fordern wollest. Gib ihnen/ daß sie den Müssiggang fliehen/ auch von andern Geschäfften sich enthalten/ derer Zweck die Ehre deines hochheiligen Nahmens/ oder die Wohlfahrt ihrer Heerde nicht ist/ auch daß sie nicht in weltliche Händel/ welche sie nicht angehen/ sich viel mischen/ oder über ihre Obrigkeit sich erheben/ welcher/ nach dem Befehl GOttes/ jederman unter-

than seyn soll. Begabe sie mit hohem Verstand und Weißheit/ und lasse sie selbige anwenden/nicht zum äusserlichen Schein/ sondern zu Nutzen und Beförderung ihrer Zuhörer Heyl und Seligkeit. Laß sie in ihren Predigten allezeit dahin sehen/ daß sie dadurch dein Werck befördern/und nicht denen Zuhörer zu schmeicheln/oder ihre Wolredenheit an den Tag zu geben sich angelegen seyn lassen. Daß sie ohne Unterlaß erinnern/lehren/straffen/ vermahnen/ es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit/ daß sie insonderheit ihre Lehre mit einem ehrbaren und Gottseligem Leben bestätigen.

Und ihr/liebe Zuhörer/thut unterweilen eure Augen zu/und nehmet eurer Seelsorger Fehler und Gebrechen nicht so genau wahr. Spitzet hergegen eure Ohren/ damit ihr das jenige/was sie euch sagen/fleissig höret/und darnach thut. Entblösset ja nicht mit Noe ungerathenem Sohn/dem Cham/eurer Väter Schande/ sondern leget/ mit Sem und Japhet eure Kleider auff eure Schultern/ gehet rücklings hinzu/und bedecket eurer Väter Schande/ daß eure Angesicht abgewandt werde/und ihr eurer Väter Scham nicht sehet. Bedencket/daß sie eben das seyen was ihr seyd/nemlich Fleisch und Blut/ und dahero ebenmässig menschlichen Schwachheiten unterworffen seyen. Betrachtet/daß Christus der Welt Heyland so wohl für ihre als eure Sünden gestorben sey/ und so wohl für ihre als eure Seelen-Wunden Heylpflaster habe zubereitet. Ein jeder wird seine eigene Last tragen.

Wenn ein Geistlicher recht bedächte/was das Ampt eines rechtschaffenen und getreuen Seelsorgers sey/ so wäre kein Wunder/ daß sein gantzes Hertz bebete/ seine Zunge erstummete/ seine Augen tunckel würden/und alle seine Glieder zitterten. Als vor Zeiten Antigonus die Königliche Crone auff sein Haupt setzen solte/da hat er sie zuvor hier und dar beschauet/und endlich gesagt: Du bist zwar ein kostbar Ding/und glänzest herrlich von aussen/ wenn man dich aber genauer betrachtete/ würde man dich nicht einmahl von der Erden auffheben. Eben dieses kan man von der geistlichen Priester-Röcken sagen. Es ist zwar eine grosse/ ja fast Königliche Würde/wenn man an GOttes statt zu dem Volck/ja Königen und Fürsten verschicket wird/ und denselben den Befehl Christi vortragen muß. Aber was vor ein beschwerlich/ mühesam und nachdencklich Werck ist es um dieses ansehnliche Ampt? Derhalben haben auch/ nach genauer Erwegung/dieses hohen und schweren Ampts sie sich nicht wenig entzogen/ wenns ihnen auffgetragen worden. Wie entschuldigte sich doch Moses/ als er von Gott um sein Volck zu dem König Pharao abgefertiget wurde? Wie vielerley Entschuldigungen wendeten Jeremias/Jonas und andere für? Weistu nicht/ was GOtt der Höchste den Hirten und Hütern/ den Hunden/so nicht wachsam sind/und wenig oder gar nicht bellen/drohe? Er sagt/ihre Seelen seyen Geisel der jenigen/ die durch ihren Unfleiß verdommet

met werden. Ich will ihr Blut/ spricht er zu ihnen/ von deiner Hand fordern/ deine Seele soll für ihre Seele stehen. Wann solte nicht das Hertz beben/ wenn er solche Wort höret oder lieset.

Dringe dich aber/ lieber Mensch/ nicht auß Vorwitz oder Unverstand in ein Ampt ein/ und eyle nicht zu sehr darzu. Es ist besser in der Stille unbekand zu leben als durch unerlaubte Mittel auff den Schauplatz dieser Welt steigen/ und nur hoch angesehen seyn wollen. Was nutzet es dir/ wenn man zwar viel von dir redet/ aber wenig Gutes? Was hülffe es dir/ wenn du gleich die gantze Welt gewönnest/ und littest Schaden an deiner Seele? Der Teuffel ist Gottes schädlicher Affe. Der Allerhöchste erhöhet unterweilen einen Menschen/ er erhebet den Armen von der Erden/ und erhöhet den Elenden auß dem Staub/ daß er ihn neben die Fürsten setze. Also hat er Saul und David/ welche verachtet waren unter ihren Brüdern und Landsleuten/ zu Königen erwehlet. Der Satan will hierinn Gott nachäffen/ und hilff seinen lieben Getreuen auch/ daß sie hoch ans Bret kommen. Einen andern Zweck aber hat hierinn Gott der HErr/ einen andern der Teuffel. Gott erhöhet die Seinigen gemeiniglich allgemählich; Der Teuffel aber erhebet die Seinigen jählings/ und stellet sie auff die Zinne deß Tempels/ damit er sie hernach über Hals und Kopff herunter stürtze. Er machet es eben wie die Krähe/ welche wenn sie eine Nuß hat/ und sonst dieselbe nicht kan auffmachen/ so fliehet sie empor/ lässt sie herunter auff einen harten Stein oder Felsen fallen/ daß die Schalen zerschmettert werden/ und sie also den Kern bekommen könne.

Du thörichter Mensch meynest offtmals/ du müstest vor grosser Klugheit bersten/ und kanst dich in deinen ruhigen Stand nicht schicken/ noch deine menschliche Schwachheit/ wann dirs wol gehet/ recht erkennen. Petrus war zu Hause unter seinen Mit-Aposteln und Jüngern des HERRN ein tapfferer Achilles. Er bildete sich ein/ er sey stärcker als Hercules oder Samson/ daß er mit einem Esels-Kinnbacken/ oder nur mit einem Anblick ein gantze Kriegsheer erlegen könte. Er verachtete sein Leben/ und war bereit/ (als keine Gefahr vorhanden war) in den Todt zu gehen. Er pralete/ daß er viel hertzhaffter und beständiger sey/ als alle andere Jünger und Aposteln. Wenn sie sich auch alle an dir ärgerten/ sagte er zu Christo/ so wil ich mich doch nicht an dir ärgern: Ja/ wenn ich auch mit dir sterben solte/ so wil ich dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit mit dir in gefängliche Hafft und in Tod zu gehen. Aber siehe/ diesen tapfferen Simson/ diesen hertzhaften Ritter hat bald eine Magd/ bald etliche wenige Worte dergestalt erschrecket und verzagt gemachet/ daß er die gantze Leidenszeit Christi über von niemand mehr sich hat dürffen sehen lassen/ und wol gar in ein Mäuseloch vor grosser Furcht gekrochen wäre.

Drum/ mein lieber Mensch/ der du dir einbildest/ du gehest mit übermässiger Klugheit schwanger/ dämpffe und tilge diese lächerliche kindische Einbildung. Wilt du/ daß Christus bey dir einkehre/ so must du ein Esel/ja/ ein Thor seinetwegen werden. Denn was sind diejenigen/ zu welchen Christus der HErr kommt/ und auff welchen der Geist GOttes ruhet/ anders als geistlich Armen/ einfältige Kinder/ Thoren für der Welt/ und welche ihre Vernunfft gefangen nehmen unter das Joch Christi? Die H. Schrifft saget: Ich will zu nichte machen die Weißheit der Weisen/ und den Verstand der Verständigen will ich verwerffen. Esa. 33. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat GOtt nicht die Weißheit der Welt zur Thorheit gemacht? Esa. 33. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch/ nicht viel Gewaltigen/ nicht viel Edlen sind beruffen/ sondern was thöricht ist vor der Welt/ das hat GOtt erwehlet/ daß er die Weisen zu schanden mache. Und was schwach ist für der Welt/ das hat GOtt erwehlet/ auff daß er zuschanden mache/ was starck ist. Und das Unedle für der Welt/ und das Verachtete hat Gott erwehlet/ und das da nichts ist/ daß er zu nichte mache/ was etwas ist. Auff daß sich für ihm kein Fleisch rühme/ 1. Cor. 1. Christus spricht Matt. 18. Warlich/ warlich/ ich sage euch/ es sey denn/ daß ihr euch umkehret/ und werdet wie die Kinder/ so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Apulejus hat vormals gelehret/ es könne keiner zu dem Heiligthum und Geheimnüß der Göttin Isis gelangen/ er werde denn zuvor aus einem stoltzen Weltweisen in einen demuthigen albern Esel verwandelt.

Darum schäme dich nicht eines Esels Sinn zu haben/ und mit Mida Esels-Ohren zu tragen/ damit du nicht allzugenau und zu vorwitzig die Geheimnüsse deß Glaubens außgrübelst. In Glaubens-Sachen ist die allzugrosse Klugheit und Nachgrübelung gar gefährlich.

Es ist aber GOtt der HErr wunderbar in Beruffung seiner Heiligen. Er heisset dergleichen angebundene Esel offtmals auffbinden und zu sich führen/ und wenn jemand etwas sagen würde/ so heisset es: Der HErr bedarff ihrer. Wenn in einem alten Hause keine Katze ist/ so befindet sich darinn eine grosse Anzahl Mäuse. Wo findet man mehr Staub und Spinneweben/ als in einem Gemache/ das die Mägd lang nicht gekehret und gesäubert haben? Um die Meyerhöfe halten sich allzeit die meisten Wölffe auff/ da sie nicht durch fleissige Nachstellung der Meyer/ oder von der Hirten grossen Schafhunden abgetrieben werden. Damit nun in dem Schafstall der Christlichen Kirche/ die wütende Wölffe und Unthier nicht einreissen/ oder wenn sie schon darinn sind/ ihrem Wüten gewehret werde/ so brauchet der Ertz-Hirte Christus dergleichen schreyende Esel/ fleissige säuberende Mägde/ und bellende Hunde/

durch

durch welche er seinen Schafstall und Wohnung / die Christliche Kirche reiniget und säubert.

Gleichwie aber das die besten Hunde sind / welche diejenigen / so sie nicht für ihres Herrn Freunde erkennen / anbellen / und wol gar beissen; Also sind das die besten Lehrer / welche die Laster ohne Scheu straffen. Lehrer und Prediger werden billich mit den Hunden verglichen / welche die Untugenden / und nicht die Menschen anfallen; Die deß Lazari Schwären lecken / und nicht beissen; Und wenn sie ja einen beissen / solches nur darum thun / daß sie ihn von seinem tiefen Sünden-Schlaf aufwecken / daß er sich vor seinen Feinden vertheydige. Wenn man diesen Hunden ihr Bellen hemmet / so kan es in keinem Reich oder Regiment wol stehen.

Die Römer pflegten jährlich die Hunde zu hencken / weil sie damals / als der Gallier Kriegs-Obrister Brennus mit seinen Soldaten ihre Vestung oder das Capitolium bestiegen / nicht gebellet hatten. Hergegen beschenckten sie die Gänse / weil sie mit ihrem Geschnatter die Wächter erwecket. Diejenigen Lehrer und Prediger / welche den stummen Hunden nachahmen / werden ihrer Strafe / die GOtt der HErr ihnen drohet / ebenmässig nicht entgehen. Warum hat der HErr Christus sie das Saltz genennet? Dieweil sie mit ihrer Hitze das Sünden-Geschwär wegbrennen / und mit ihrer Schärffe die weltlich-gesinnete Menschen sollen weg etzen. Warum hat er das Reich Gottes / das ist die Lehre deß Evangelii / mit einem Senffkörnlein verglichen? nemlich / daß treue Seelsorger mit Schärffe die Lasterhafftigen angreiffen / und die Buß-Thränen / nach Art deß Senffs / aus ihnen pressen sollen. Was Nutzen oder Geschmack hat wol das thumme Saltz? Es schadet viel mehr als es nutzet. Wenn das Fleisch nicht recht eingesaltzet wird / so wird es faul und stinckend / welches aber nicht geschehen wäre / wenn der Mensch nicht durch das thumme Saltz wäre betrogen worden. Also nehret und mehret ein Prediger auch die Sünden wenn er selbigen nicht wehret und verbeut / wo er kan: Aber es pfleget leyder zu geschehen / je mehr man saltzet / das ist / je mehr man die Sünde straffet / je grössern Haß lader man auff sich.

Man pfleget zu sagen / der sey ein elender Fürst oder Herr / deme man die Warheit verhelen müsse. Die Ursache aber dieses Elendes stecket in dem Fürsten selbst. Denn etliche tragen einen Abscheu vor der Warheit / etliche hassen die Bekenner derselben. Der König Achab sagt von dem Propheten Micha: Ich hasse ihn / weil er mir nichts Gutes / sondern nur Böses verkündiget. Grosse Herren haben insgemein solche kützelichte Ohren / daß sie nicht leichtlich auch das geringste scharfe Wort hören oder verbeissen können. Gleichwie vor Zeiten Isaac zu seinem Sohn sagte / also sagen sie heut zu Tage zu ihren Predigern: Fahe mir ein Wildpret / und mache mir ein Essen / wie ichs gerne habe / und bringe

mirs herein/daß ich esse/und dich meine Seele segne/ ehe denn ich sterbe.

Daher geschiehet es/ daß man die Warheit auff der Welt mit deß Diogenes Leuchte suchen/ und doch nicht finden kan. Die Schmeichler richten so wol ihre Worte als Wercke nach der Menschen Belieben/ und reden nichts/ als was nur angenehm zu hören ist. Gleichwie die Verliebten alles an ihrer Buhlschafft loben/ ja/ auch die Mängel und Gebrechen/ und schwören/ das Spiegelglaß sey falsch und betrieglich/ wenn es etwan einen Fehl ihres Gesichtes darstellet: Also ist den Schmeichlern auch alles falsch/irrig und ungereimt/ sie widersprechen allem/was ihren Gönnern im geringsten zuwider ist. Erreget und wecket meine Freundin nicht auff/diß daß es ihr selber gefället.

Die Götzen-Pfaffen haben vor Zeiten sich höchlich bemühet/daß die/ welche die Warheit bekenneten/ nicht für die Fürsten gelassen würden. Also machen es noch heutiges Tages die Schmeichler/sie sind nicht vergnüget/ daß sie die Warheit verhelen/ sondern sie verhüten auch mit allem Fleiß/ das niemand dieselbe an Tag bringe. Sie rühren nicht mit einem Wörtlein an das verkehrte Regiment-Wesen/die erkaltete Gottesfurcht und Andacht im Gottesdienst/die verderbte Sitten und greuliche Laster/so sie täglich sehen bey ihrer Obrigkeit im Schwange gehen. Sie verbergen selbe mit höchstem Fleiß/ja/ stärcken manchmal noch ihre Ober-Herren darinn/damit sie ihre fette Suppen/ die sie bey den Herren genossen/ nicht entrathen müssen. Jener löbliche Käyser/als er von einem Schmeichler allzusehr erhaben wurde/ gab er ihm eine Ohrfeige/ daß er zurück stürtzete. Der Schmeichler fragte mit grosser Verwunderung und Schröcken/ warum der Käyser ohne alle Schuld ihn so schimpflich tractirte und schlüge? Der Käyser antwortete/ darum/ weil du mich beissest.

Gleich wie die Sinnreiche Poeten von den Sirenen vormals gedichtet/ daß sie mit ihrem lieblichen Gesang die Vorbeyseglende eingeschläffert/ und so denn gar ums Leben gebracht haben: Ebener massen schaden die Schmeichler so wol Fürsten und Herren/ als andern Leuten/ und verursachen mit ihrer falschen betrüglichen Zunge/ daß dieselbe endlich zu Grunde gehen und ins Verderben gestürtzet werden. Es lieget unterdessen nichts daran/die Zuhörer mögen gleich gebessert werden oder nicht/ so sollen Lehrer und Prediger doch nicht ermüden noch auffhören die Sünde frey und ungescheuet zu straffen/ und das Wort Gottes fleissig vorzutragen. Zeige dem Volck seine Missethat/ so hast du deine Seele errettet. Niemand hat es besser/ ich wil nicht sagen erachten/ sondern wissen können/ daß die Juden durch die Predigten der lautern ewigen Warheit nicht gebessert/ sondern noch mehr geärgert würden; Dennoch hat er keine Gelegenheit vor-

vorbey gelassen/ solche den Juden vorzutragen. GOtt der HErr recket seine Hand den gantzen Tag aus/ nicht zu einem gehorsamen/ sondern zu einem ungehorsamen Volck. Die Propheten und Apostel haben nicht nachgelassen/ das jenige/ was ihnen befohlen worden/ zu verkündigen/ wiewol sie manchmal nicht sind gehöret worden. Moses und Aaron kamen zu neunzehen malen zum König Pharao/ wegen Erlassung des Israelitischen Volcks ihn zu warnen/ und GOttes Befehl und Willen anzudeuten; Wiewol sie aus dem Göttlichen Mund gehöret hatten/ daß er sein Hertz verstocken werde. Die Ackersleute/ ob sie gleich einer reichen Erndte nicht versichert seyn können/ unterlassen dennoch nicht/ ihren Acker zu besäen und ihr Feld auszustellen. Warum solle denn nicht auch ein geistlicher Säemann den Saamen Göttliches Wortes außstreuen/ ob er schon besorgen muß/ daß es leer und ohne Frucht abgehen möchte? Vielleicht bringen noch ihrer viele die Frucht in Gedult. Vielleicht wenn er nach dem Beyspiel Petri/ der die gantze Nacht gefischet und nichts gefangen hatte/ sein Netz zu rechter Zeit auswirfft/ möchte es geschehen/ daß einer eine solche Menge Fische fange/ daß sie das Netz nicht alle behalten kan. Petrus hat sich an das Hahnen-Geschrey zum ersten mal nicht gekehret/ da er aber zum andern- und drittenmal schrye/ da dachte er an Christi Worte/ gieng hinaus und weynete bitterlich. GOtt wird seinem Wort auch Krafft geben/ daß ein Sünder/ wo nicht zum ersten/ doch zum fünfften oder zehenden mahl/ wenn er die Sünden straffen höret/ in sich gehe/ selbige bereue und mit Petro auch bitterlich beweyne. Gleich wie aber die Wechsler und Zoll-Einnehmer bißweilen die falsche güldene Müntze für gut annehmen/ bevorab wenn sie selbige nicht auff dem Probir-Stein gestrichen: Also sollen auch Lehrer und Prediger sich wol vorsehen/ daß sie nicht von der betrüglichen Larve/ worunter die Menschen mit ihrem scheinheiligen Leben und Wandel sich verstecken/ betrogen werden. Sie sollen auch unter dem Schein deß Strafampts ja nicht deß Schmähens und übeler Nachrede sich anmassen. Die Freyheit im Reden/ welche in der Mitte zwischen der Tugend und dem Laster bestehet/ erlanget Lob und Ruhm/ wenn sie sich artig und wol zu mässigen weiß wenn sie allzukühn wird/ ist sie billich zu schelten und zu verwerffen. Wir sehen aber/ daß gar wenig sind/ die der Freyheit im Reden sich recht gebrauchen können: Aber dieser Mißbrauch verursachet nicht geringen Nachtheil. Denn gleichwie bißweilen die Artzney die verlohrne Gesundheit wiederbringet/ bißweilen aber wol gar ins Grab hilfft; Eben also kan die Freyheit im Reden grossen Nutzen und Schaden bringen.

Du seyest nun wer du wollest/ du lebest gleich für dich oder in einem öffentlichen Ampt/ so fliehe die Laster. Forsche auch nicht fürwitzig nach anderer Leute Thun und Lassen/ oder straffe sie allzu un-

glimpflich/sondern beschuldige sie zwar der Laster/aber doch mit Maasse/und gebrauche dich einer gelinden Vermahnung/ und vermahnenden Gelindigkeit. Als Petrus noch nicht in seinem öffentlichen Lehrampt begriffen war/ und einsmals ans Fürwitz seinen Meister JEsum fragte um Johannem: HERR/ was sol dieser? Da muste er die harte Antwort hören: Was gehet es dich an? Folge du mir nach. Die Worte/ welche mit grossen güldenen Buchstaben an die Thüre deß Götzen-Tempels zu Delphos geschrieben waren: Erkenne dich selbst; diese wenige Wort/ sage ich/ schreibe du mit unauslöschlicher Schrifft in dein Hertz. Du siehest offtmals den Splitter in deines Bruders Auge/ und wirst deß Balckens in deinem Auge nicht gewahr. Was gehet dich ein ander an? Folge GOtt deinem HErrn nach/ und diene ihm. Wenn du aber etwan ungefehr einen lasterhafften Menschen antrifft/ so straffe ihn brüderlich und freundlich/ nicht nach Art deß groben Pöfels/ auch nicht mit einer Schärffe/ wie den Seelenhirten in einem und andern Fall zu thun obliget. Es werden die Prediger in H. Göttlicher Schrifft nicht umsonst Seher genennet. Ein Seher oder Wächter auff einem hohen Thurm oder Warte bleibet nicht an einem Ort stehen/ sondern er schauet bald zu diesem bald zu jenem Fenster hinaus/ gehet hin und wieder/ rings herum/ daß nicht ein einziger Reuter oder Mensch/ ja/ gar kein Hund in die Stadt kommen kan/ den er nicht sehe/ und nach Erforderung der Nothdurfft anzeige. Ein Spion oder Kundschaffter gehet überall fleissig umher. Bald begiebet er sich auff den Marckt/ auff die Börsche oder andere öffentliche Oerter/ da viel Volcks pfleget versammlet zu seyn/ bald gehet er in die Balbierhäuser/ bald in die Wirthshäuser und Garküchen/ und gibt genaue Achtung/ ob er nicht etwas Neues hören/ oder seiner Feinde Vorhaben und Anschläge außforschen könne. Also pfleget auch ein Prediger und Seelsorger nicht immer an einem Ort zu stehen/ sondern erkundiget sich der Menschen Leben und Wandels/ und spitzet fleissig die Ohren/ daß er von derselben Lastern etwas vernehme. Die Hebräer erzehlen/ daß ihres Pretesters Rock von Leinwand so künstlich gewürcket sey gewesen/ daß man von der Schulter biß an den untersten Saum nichts als Augen an ihm gesehen. Und dieses/ wie ich dafür halte/ darum/ damit ein Priester/ wie der hundertäugige Argus, seine Augen auff jederman werffen/ und seiner Zuhörer Thun und Lassen betrachten solle. Ohne dergleichen wachsame Sorgfältigkeit/ und sorgfältige Wachsamkeit predigen sie offtmals nur in den Wind/ und schiessen die Pfeile in die Lufft/ oder auff die/ welche sie doch nicht treffen. Offtmals geschiehet es/ daß sie bey den Soldaten von dem übermässigen Wucher/ Schinderey und Geitz der Kauff-Leuthe predigen/ hergegen unter Kauff-Leuthen von der Kriegsleute Stehlen/ Rauben/ Morden/ Huren und Buben re-

den.

den. Offtmals straffen sie bey den Verschwendern den Geitz und bey den Geitzigen die Verschwendung.

Werdet immittels nicht ungedultig ihr Priester / auff eure Zuhörer / wenn sie euch nicht mit sonderlicher Andacht und Begierde zuhören / indem ihr auff der Cantzel solche Ketzer widerleget / die keiner jemals gesehen hat oder sehen wird. Von solchen undekandten Ketzereyen viel Worte zu machen / ist fast eben soviel / als wenn man sie wolte auff die Bahne dingen. Der wäre wol ein närrischer Kauffmann zu nennen / welcher Wein in die Türckey führen wolte / allwo er bey hoher Straffe zu trincken verboten ist; Oder aber / wenn einer Hopffen und Maltz nach Rom schicken würde / da kein Bier gebrauet wird; Oder den Juden Schweine verkauffen wolte. Wie aber ein kluger Kauffmann immer auff solche Waaren sich schicken muß / welche an dem Ort / da er sie hindringt / wol abgehen: Also sollen auch Lehrer und Prediger sich ihrer anvertrauten Heerde Laster und Sünden erkundigen / damit sie ihre Predigten darnach richten / und nicht ohne Unterscheid nur von hohen und subtilen Sachen predigen. Der Altar zu Athen / welcher dem unbekanten Gott gewidmet war / gab Paulo Gelegenheit an die Hand / von dem wahren Gott zu lehren und zu predigen. Als Christus von dem Obersten der Pharisäer zu Gaste gebeten wurde / und sahe / wie die andern anwesende Gäste nur erwöhleten oben an zu sitzen / schalt er durch ein Gleichnüß den Ehrgeitz. Johannes der Täuffer hat sonder Zweiffel diejenige Laster womit Herodes behafftet gewesen / fleissig in acht genommen / damit er in seinen Predigten nicht den Fechtern / welche vor Zeiten mit verbundenen Augen zu kämpffen pflegten gleich würde / sondern das rechte Ziel treffe.

Es muß ein Seelsorger in Bestraffung der geringern Verbrechen und Laster sich nicht allzulange auffhalten / oder den Ohrenbläsern allzu leicht glauben. Wenn ein Kriegesmann sein Kraut und Loth verbrauchet nur Vögel und Enden zu schiessen / und sein Pferd vergeblich tummelt und mude macht / wie wird er bestehen / wenn er bald darauff unversehens unter seine Feinde geräth / oder / wenn ihm wilde Schweine und Bären auffstossen solten? Er wird dargegen wenig ausrichten können. Es wird von den Geschichtschreibern erzehlet / daß die Amyklenser / als zum öfftern falscher Allarm bey ihnen von Ankunfft des Feindes gemacht / u ihnen dadurch ein vergeblicher Schrecken eingejagt worden / öffentlich haben verbieten und ausruffen lassen / daß niemand ein Wort mehr von Ankunfft des Feindes zu erwehnen sich unterstehen solte. Als nun der Feind mit Ernst vor die Stadt gerücket / habe niemand sich erkühnen wollen / dessen Anzug und Herannahung kund zu machen. Weil nun dem

Feind/ so gestalter Sache nach/ kein Widerstand geschehen/ hat er die Stadt mit leichter Mühe erobert. Aber wenn schon kein Gesetz wäre gegeben worden/ des Feindes Ankunfft zu verschweigen/ so hätte doch die offt wiederholte falsche Zeitung die Stadt endlich in das Unglück bringen können. Denn weil die Bürger von dem falschen Geschrey/ als ob der Feind vorhanden wäre/ so offt waren betrogen worden/ als hätten sie endlich des Feindes warhafftige Ankunfft nicht glauben/ sondern gleichfalls für ein Gedicht halten können/ und also dem Feind zu Theil werden. Dahero halten es verständige Kriegs-Obristen nicht für rathsam/ daß man in Kriegszeiten offt vergeblichen Lärmen mache. Begibt sich nicht auch/ daß Lehrer und Prediger/ wenn sie die geringen Fehler so ernstlich straffen/ nachmals die Zuhörer nicht erschröcken/ sondern machen/ daß sie vermeynen/ der Priester thue nach seiner Gewohnheit/ wenn er schon die Haupt-Sünden und Laster straffet.

Warum soll ein Lehrer/ welcher ja vor allen lieb- und leutselig seyn soll/ mit seinem Freund und Bruder grausamer verfahren/ als ein Kriegsmann mit seinem Feind/ dem er den Tod entweder anthun/ oder von ihm erwarten muß? Es hat niemals ein Feldherr oder Kriegs-Oberster eine Stadt oder Vestung gestürmet/ da er nicht zuvor einen Trompeter oder Trommelschläger hinein geschicket/ und die Einwohner zur willigen Auffgabe ermahnet hätte. Der grosse König der Scyten/ Tamerlan/ ob er sonst ein Barbar oder Tyrann genennet wird/ wann er vor eine Stadt kommen/ hat er sie vorher in der Güte auffgefordert/ wann sie sich geweigert hat zu ergeben/ hat er drey Tage verharret/ ehe er sie mit Ernst angegriffen und gestürmet hatte. Den ersten Tag hat er ein weiß Gezelt auffschlagen und eine weisse Fahne auffstecken lassen/ damit anzudeuten/ wann die Bürger sich denselben Tag noch ergeben würden/ daß sie bey ihrem Gut und Leben solten gelassen werden/ und ihnen kein Leyd geschehen. Des andern Tages hat er ein roth Gezelt und Fahne gezeiget/ damit anzuzeigen/ daß der Stadt auff Genad und Ungnad sich denselben Tag noch zu ergeben/ frey gestellet wäre. Den dritten Tag hat er ein schwartz Gezelt gebrauchet/ dadurch an Tag zu geben/ daß er ohn einige Gnade die Stadt mit Schwerdt und Feuer verderben wolte. Der Apostel Paulus sagt: Straffe/ das ist/ zeige sanfftmüthig an/ wie dieser oder jener sich versündiget; darnach vermahne gar gelinde/ daß sie sich um des Leidens Christi und um seiner überschwenglichen Barmhertzigkeit willen bessern und bekehren; endlich drohe und schelte. GOtt der HErr handelt mit uns fast eben also: Ich hab geschwiegen/ spricht er bey dem Propheten/ ich habe geschwiegen und bin geduldig gewesen/ aber ich wil erwachen

wachen und reden wie eine Gebährerin / ich wil euch zerstören und zugleich verschlingen. Wenn das gelinde Oel nicht helffen wil / so muß man mit dem scharffen Wein des Samariters die Wunden reinigen. Wenn das wolschmeckende Manna nicht helffen wil / so muß man den harten Stab Mosis brauchen.

Christus schreyet über alle Menschen das Wehe / welche Aergernüß geben / aber sonderlich gereichet den Priestern selbige zur Verdammnüß. Ich habe öffters gedacht / welches unter diesen beyden Stücken schlimmer sey / daß ein Priester ein Heuchler / oder ein freywillig-bekennender Sünder sey / welcher seine Sünden von Hertzen erkennet und bekennet? Die Heucheley ist gar eine abscheuliche Sünde / die uns von dem Angesicht Gottes abführet; welche GOtt gleich seyn wil / da sie doch nichts weniger ist. Damit sie ihre verdammliche Boßheit desto besser ins Werck richte / so raubet sie etwas von der wahren Gottseligkeit. An statt daß sie den Menschen tödtlich verwundet / wil sie für heylsam gehalten und angesehen seyn. Indem sie am hefftigsten wütet / so stellet sie sich / als ob sie kurtzweilete und schertzete. Ich sehe nicht / was wol schändlicher und schädlicher seyn könte / als eben dieses Ungeheuer. Ihre vergallte Zunge überzuckert und versüsset sie / ihr betrügliches Hertz / welches ein Auffenthalt aller Boßheit ist / bedecket sie mit geschmückten prächtigen Worten / sie weiß ihre Boßheit artig zu schmücken. Sie ist garstig / betrübt und verdrossen / und weiß sich doch so schön / so anmuthig / so frölich und munter zu erzeigen. Und warum drohet der HErr den Phariseern und Schrifftgelehrten / als Heuchlern / so sehr? Saget mir / warum hat unser Heyland Matthäum / als einen gemeinen schlechten Mann / darneben ein gottloser Zöllner zu dem Apostel-Amt beruffen / und ist eine so grosse Menge der hochgelehrten Phariseer und Schrifftgelehrten vorbey gangen? Also möchte man wol fragen / ob es eine geringere Schande / daß ein Priester ein Heuchler / als daß er ein öffentlicher Sünder seye?

Es kan zwar in dieser bösen Welt niemand eher vor einen Heuchler oder Schwärmer ausgeruffen werden / als der / so eines gottseligen Lebens sich befleissigen / mit Christo leben / die Welt gäntzlich verachten / und derselben widerstehen wil. Dahero muß sich derjenige hüten / der den Namen eines Heuchlers fliehen wil / daß er nicht im Gegentheil sündige / und also auch in die Zahl derjenigen komme / denen Christus den Mühlstein anwünschet / daß ihnen derselbe an den Halß gehänget und ersäuffet würden im Meer / da es am tiefsten ist. Darum gehorche GOtt / und meide mit Fleiß die Aergernüß. Du möchtest allhier einwenden / daß gleichwol ein Heuchler den Einfältigen kein

Aerger-

Aergernüß oder Anlaß zum Bösen gebe / sondern vielmehr Gelegenheit etwas Gutes zu vollbringen. Aber die Heyden haben auch viel löbliche Tugenden und gute Wercke ausgeübet / weil sie aber nicht aus dem Glauben herrühreten noch zu Gottes Ehr angesehen waren / sind sie / ob sie schon dem Wesen nach gut / dennoch nichts nutz gewesen. Sie haben ihren Lohn dahin / sagt Christus von dergleichen Gesellen.

Die Naturkündiger geben vor / daß eine trächtige Stute zu frühe werffe / wenn sie ein ausgelöschtes und noch rauchendes Unschlitt-Licht rieche. Eine dergleichen ausgelöschte Kertze ist ein Lehrer oder Prediger / welcher in öffentliche Sünde geräth / und das trächtige Mutter-Pferd ist eine Gott-liebende Seele / welche einen Vorsatz hat Gutes zu thun. Aber wenn sie die Sünde ihres Seelsorgers riechet und selbe auch wol nachthut / so gehet der gefasste gute Vorsatz zu Grund / und wirfft eine zu frühe Sünden-Geburt. Drum hüte dich wer du auch seyest / daß du nicht Anlaß zu dergleichen unzeitigen Sünden-Geburt gebest. Es wird niemand grössere Straffe außstehen müssen / als derjenige welcher eine Ursache ist andern zur Sünde und Lastern. Wie offt werden die ärgerlichen Sünden Jerobeams / welcher gantz Israel sündigen machte / in den Büchern der Könige wieder holet? Vielleicht hat der reiche Schlemmer deßwegen sich so sehr um seine hinterlassene Brüder bekümmert / und so inniglich gebeten / daß doch seine Pein und Straffe ihnen angemeldet würde / damit sie nicht auch an selbigen Ort der Quaal kommen / weil er sie mit seinem bösen Exempel auch zu ärgerlichem gottlosen Leben gereitzet hatte.

Immittels / mein frommer Christ / so du etwan in die Creutz-Schule von GOtt geführet wirst / und darinn eine Zeitlang sitzen und schwitzen must / sey getrost und unverzagt. Die jenige die Gott lied hat die betrübet er wohl / bald aber erfreuet er sie wieder. Siehe an den Freund Gottes Abraham / den Vater der Glaubigen / aus dessen Saamen der Messias herkommen ist. Dieser solte ein Exemplar seyn eines von Gott sonderlich gesegneten Mannes. Wie wunderlich hat ihn aber GOtt herum geführet? Heut hat er ihn mit der lieblichen Freuden-Sonn erquicket / des andern Tages aber hat er ihn mit dem Ungewitter der Trübsal erschrecket / und allezeit eines mit dem andern vermischet. Als ihm GOtt der HErr aus seinem Vaterland zu ziehen befahl / folgte er ihm / und kam in das Land Canaan. Aber der grosse Hunger zwang ihn / daß er in Egypten fliehen muste. Als er nun dahin kam / traff ihn eine neue Sorge und Angst. Denn als er sich wegen seines Eheweibs der Sarä Schönheit befürchtete / gab er dem König Pharao Gelegenheit / daß er bald ihre Ehre geraubet hätte. Als er

nun

nun nachmals wieder ins Land Canaan kam / wurde er wegen des Haders und Zancks / den seine und seines Vaters Hirten stets unter sich hatten / genöthiget von Loth zu weichen / und einen andern Ort zu seinem Auffenthalt zu suchen. Darauff überfielen die ausländische Könige die Stadt und Gegend Sodoma / und führten Loth gefangen hinweg. Hier muste nun Abraham entweder seinen Blutsfreund den Loth in der Gefahr lassen / oder da er ihn darauß erretten und aus der Feinde Gewalt erledigen wolte / muste er sich selbst in Gefahr setzen. Er wagts endlich / rissen Loth aus der Feinde Händen / und brachte sein Leben als eine Beute davon. Bald plagte den guten Abraham sein eigen Weib die Sara / weil sie unfruchtbar war. Er bekummerte sich / daß er keine Leibs-Erben hätte. Und ob ihm wol ein Erbe versprochen / auch als er neben seiner Gemahlin schon wol betaget war / zur Welt gebohren wurde / währete doch die Freude nicht lang. Dann ihm wurde nicht lang hernach Befehl vom HErrn ertheilet / daß er seinen einigen geliebten Sohn / der damals in sein zwölfftes Jahr gieng / schlachten und auffopffern solte. So gehet es noch allen frommen Kindern Gottes. Gleichwie der harte unfreundliche Winter auff den erfreulichen Sommer folget / und auff den Tag die Nacht; also ist auch ein steter Wechsel der guten und bösen Zeiten.

Als vor Zeiten in der wüsten Einöde das Israelitische Volck / welches von grossem Durst gantz abgemattet und fast verschmachtet war / Mosen steinigen wolte / da lieff er mit seinem Bruder Aaron in die Hütte des Stiffts / fiel vor dem HErrn nieder auff sein Angesicht / flehete und sprach: HErr! wie soll ich diesem Volck thun? es fehlet nicht weit / sie werden mich noch steinigen. Worauff der HErr ihm antwortete: Rede mit dem Felß vor ihren Augen / du und dein Bruder Aaron / im 4. Buch Mose am 20 und im 2. B. Mose am 17. Du solt den Felß schlagen / so wird Wasser heraus lauffen / daß das Volck trincke. Als Moses diesen Befehl von Gott erhalten / und das Volck / welches schon wider den HErrn murrete / ihm ohne Zweiffel hefftiger wird zugesetzet haben / hat er vielleicht mit ihm selbst also geredet: Was ist das für ein Trost? Was ist das vor ein Rath / den mir GOtt der HErr gibt? Das Volck ist wegen des grossen Durstes gantz krafftloß / das Volck / sage ich / welches fast unzahlbar / ist durch den Durst so ausgetrocknet / daß es verschmachten möchte; und du / HErr / heissest mich den Felß anreden. Was hat doch dieser harte unempfindliche Felß für Ohren / daß er meine Stim̃e erhören könte? Was für Krafft u. Tugend hat dieser schlechte schwache Stab

dieses

diesen harten und rauhen Felsen zu trennen? Dieser Felß ist ja wie ein Kieselstein / daß / wann man an ihn schlägt / er ehe Feuer als Wasser von sich geben würde. Wie wird doch aus diesem geringen Felsen ein Wasserstrom herauß kommen / daß eine so Menge Volcks ihren Durst löschen könne? Aber dieser grosse Prophet / welcher durch Gottes Beystand so viel Wunderzeichen gethan / hätte nicht Ursache gehabt / auch an diesem zu zweiffeln.

Wann du nun / o Mensch / ein allgemeines Unglück erdulden / und des Durstes austrocknende Macht und Gewalt auch empfinden must / so dencke an diese Worte: Rede mit dem Felsen / schlage daran mit dem Stab deiner Zungen / thue deinen Mund auff / begehre Hülff und suche Rath bey dem allerheiligsten Felsen Christo. Rede mit dem Felsen-Stein / welchen die Bauleute verworffen haben / daß Er hernach zu einem Eckstein worden. Rede mit dem Grundfelsen / auff welchen die Christliche Kirche erbauet ist / welche unbeweglich stehen bleibet / ob gleich die Wind-Würbel wüten / und die Sturm-Winde toben; Obschon die Wasserwogen hefftig sausen und brausen / und des gantzen ungeheuren Meers Macht daher stürmet / ja alles Ungewitter auff sie zustösset.

Fürchte dich nicht / und sey getrost / liebe Seele / dieser Gnaden-Felß wird deine flehende Stimme jederzeit erhören / und deine Trangsalen ansehen. Was zagest du aber? Wann du deinen Zustand etwas genauer betrachtest / wirst du befinden / daß du viel reicher und vermögender seyest / als die Jünger und Aposteln des HErrn / ja als Christus selbst. Dann Er hatte ja nicht / da er sein Haupt hinlegte. Was beklagest du dann noch deine Nothdürfftigkeit? Fasse eine gute Hoffnung. Wir leben zwar allhier in der öden Wüsteney / aber wir sind auff dem Weg nach dem reichen Canaan zu / allwo die selige himmlische Ruhestätte ist. GOtt wird deiner Trübsal ein Ende machen / drum wancke nicht / sondern stehe fest und unbeweglich / daß du der himmlischen Glückseligkeit geniessen mögest. Wann wir immerdar allhier in diesem Jammerthal verbleiben müsten / so könte nichts elenders mit menschlichen Sinnen erdacht werden / als eben ein Mensch. Aber der Zustand dieses Lebens soll uns darzu anreitzen / daß wir an das Ewige gedencken sollen / da eine vollkommene Glückseeligkeit / und glückliche Vollkommenheit ist / wo ein Uberfluß aller himmlischen Tugenden ist / welche keiner Zeit-Verwandelung / keinem Unglück / keinem Verderben unterworffen ist. Aber wo gerathe ich hin?

Ich

Ich sehe daß die Sonne wil untergehen / und ich habe die Zeit mit diesen Betrachtungen (doch nicht unnützlich) zugebracht. Derowegen flehe ich dich / du himmlisches Licht / anitzo demüthigst an / entziehe meinem Hertzen deine Gnaden-Stralen nicht. Die Nacht und Finsternüß / so nun bald hereinbrechen wird / erinnert mich an die ewige höllische Trauer-Finsternüß / darein ich wol werth wäre / daß ich gestürtzet würde / wegen meiner manichfaltigen schweren Sünden / die ich nicht alle zehlen kan. Aber / o Vater aller Barmhertzigkeit / erbarme dich meiner / reisse mich aus der tieffen stetswährenden Finsternüß / und umleuchte mich mit deinem Gnaden-Licht. Verleyhe mir diese Nacht einen geruhigen süssen und mässigen Schlaf / vertreibe alle Traurigkeit und eitel böse Träume / laß mich / wann die annehmliche Morgenröthe die Gipffel der Berge und Häuser wieder anfängt zu bestrahlen / und gleichsam zu übergülden / hurtig und munter zu meinen Verrichtungen und Geschäfften wieder auffstehen / daß ich dir dancke wegen der Rechte deiner Gerechtigkeit.

Diese Abwechselung der Zeiten erinnert mich an deine wunderbare Vorsorge. Gleichwie du mich aber beschützest und erhältest als dein eigen Kind / also verleyhe mir / o du Quelle alles Gutes und Brunnen unserer Seeligkeit / daß ich dich hinwieder demüthigst verehre / und ohne Falsch als meinen Vater anbete. Ich ruffe deine Gnaden-Hülffe an / ach erhöre meine Bitte / und verleyhe mir / daß gleichwie du deine Gaben reichlich mittheilest / ich selbige mit unterthänigem danckbarem Hertzen von dir annehme.

Verleyhe unserm Kayser den Geist der Weißheit und des Friedens / daß er vielmehr wegen Erhaltung des güldenen Friedens / als durch seine Triumphen und Siegszeichen bey den Nachkömmlingen lebe / und in ihrem Gedächtniß triumphire. Vermehre bey Ihrer Kayserlichen Majestät die gnädige Leutseligkeit und leutselige Gnade / welche hochschätzbare Tugend dem Hochlöblichen Hauß Oesterreich gleichsam angeboren ist / damit die Laster und Übertrettungen nicht allein durch scharffe Bestraffung / sondern auch durch gelinde Erlassung und Verzeyhung / gehemmet werden / das Teutsche Reich stets wachse und zunehme / in steter Glückseligkeit und Frieden bestehe / und wir durch Deroselben sorgfältige Wachsamkeit erquicket werden. Erfülle Ihrer Majestät Hertz mit wahrem Christlichem Glauben / daß daraus als aus der wahren Quelle / die Bächlein der Christlichen Tugenden auff uns abgeleitet werden.

Verleyhe daß Ihre Majestät die heylsame Gerechtigkeit also handhabe / und nach deinem Willen und Wohlgefallen also ein-

einhergehe / damit sie jederzeit erwege / daß sie zwar ein Welt-Monarch / aber auch zugleich ein Vasall sey. Lasse Sie wohl betrachten / daß wann ihr Zeitlauff in dieser Welt vollendet / sie dir das Scepter / so du ihr in die Hände gegeben / wiedergeben / und die Kayser-Crone von ihrem Haupt zu den Füssen deiner Göttlichen Majestät niederlegen müsse. Regiere sie mit deiner Gnade / daß sie die Zeit ihrer Regierung mit keiner Ungerechtigkeit beschmitze / und daß die Geängstigte und Betrübte unter dero Beherrschung nicht unterdrücket / oder unter der schweren Last seufftzen und trauren müssen / sondern daß sie sich vielmehr angelegen seyn lasse / daß sie wegen ihrer löblichen Regierung / Sanfftmuth und Frömmigkeit / in Ewigkeit gelobet und gerühmet werde. Und wann dann die Zeit / welche du Derofelben irrdischen Regierung bestimmet hast / vorbey ist / so erhöhe du / o König aller Könige / und HErr aller Herren / sie zu dir in dein Himmelreich / gegen dessen Herrlichkeit alle Hoheit und Macht der irrdischen Königreichen für eine knechtische Dienstbarkeit zu halten ist / und lasse alsdann daselbst Sie mit dir herrschen in alle Ewigkeit. Breite deine Gnaden Flügel über alle Christliche Obrigkeit / insonderheit über dieselbe / unter deren Schutz und Schirm du uns gesetzet hast. Gib / daß wo sie sich hinwenden / Dero Unterthanen mit jauchtzen und hertzlicher Anwünschung langen Lebens sammt immerwährender Glückseligkeit und Wohlfahrt sie empfangen. Verleihe derofelben Klugheit und Verstand das Regiment glücklich zu führen / uns aber geneigten Willen derselben zu gehorchen / u. sie als unsere vorgesetzte Obrigkeit zu verehren. Befestige das Vaterland mit dem Band der Einigkeit und des Friedens / daß es nicht innerlich Risse kriege und wancke / daß die Gewalt der Feinde nachmals nicht etwan Anlaß dardurch gewinne / selbiges von aussen anzufechten. Laß Glück und Heyl in unsern Mauren und friedliches Wohlergehen in unsern Palästen wohnen / damit schamroth / zerrüttet und bekehret werden alle die unserm Vaterland seine Ruhe mißgönnen. Laß unser Vaterland unter unser ordentlichen Obrigkeit in voller Friedens-Blüte und gedenlichem Wachsthum stehen. Laß keine widersinnige Gedancken und freche Reden der Unterthanen gegen die Obrigkeit sich aufflehnen und empören. Behüte unser Vaterland für den vergifften Pfeilen des Neids / welche gemeiniglich nach einer glückseligen und wolbestellten Policey geschossen werden. Und weil ein Regiment vielmehr durch klugen Rath und Anschläge / als durch Wehr und Waffen / Macht und Gewalt bevestiget und beschützet wird / so verleihe unser Obrigkeit solche Rathgeber / welche durch geschwinde / scharffsinnige und getreue Anschläge des Vaterlands Nutzen und

From-

Frommen suchen. Laß sie stets betrachten / daß unter der Sonnen keine Geschäffte seyn / welche der Anruffung um den Göttlichen Beystand und Hülffe mehr vonnöthen haben / als einen Rathschlag also verrichtig zu machen / daß er glücklich und nach Wunsch zu des Vaterlands Wohlfarth und Gedeyen von statten gehe. Gib / daß unsere Obrigkeit uns vielmehr durch Klugheit und Gelindigkeit / als mit Gewalt und strenger Macht beherrsche / daß wir spüren / sie beschütze uns vielmehr als Kinder / als daß sie uns als ihren Unterthanen oder Knechten befehle. Unser auffrichtiger Gehorsam und willige Schuldigkeit veranlasse sie uns hertzlich zu lieben. Es errege sich zwischen uns ein solcher Streit / daß auff unser Seite die Gottesfurcht und Gehorsam / auff der andern aber die Liebe und Gerechtigkeit streiten.

Verleyhe auch / daß unsere Seelsorger hertzhafftig und getrost seyen. Begabe sie mit Klugheit der Schlangen / und mit Einfalt und Eintracht der Tauben. Gib ihnen liebliche und annehmliche Nachtigals-Stimmen / leite sie in deiner Warheit und lehre sie / daß sie dein Wort behertzt herauß reden.

Erhalte und vermehre von Tag zu Tag alle hohe und untere Schulen / daß insonderheit unter dem Wachsthum und Zunehmen der guten Künste und Wissenschafften die wahre Gottesfurcht verspühret werde. Laß unsere studierende Jugend nicht nur die Ohren / sondern auch die Augen zur Gottseligkeit anführen / daß sie nichts anders hören als was heylsam ist / und wodurch sie ihren Lebens-Lauff nach deinen Geboten und Willen anstellen könne.

Erzeige uns dein liebreiches freundliches Antlitz / welches du zuweilen unter den Zorn-Wolcken pflegest zu verbergen. Siehe mit gnädigen Augen an die Gröss und Vielfältigkeit unsers Elendes / dessen schwere Last uns deine betrubte Knechte drucket.

Siehe an / barmhertziger Vater / die bedrangte Dorff Priester und Schul-Diener / denen es an vielen Orten gar elend und kümmerlich gehet / daß sie vielmals aus Kümmernüß dahin sterben / und armselige Wittwen hinterlassen / welche viel Ungemach / Jammer und Unrecht erdulten müssen. Und wann es ihnen schon so gut wird / daß sie mit Spinnen das schwartze Brod erwerben / und den heissen Hunger stillen können / so müssen sie doch mit ihren Thränen den Faden netzen. Siehe sie mit gnädigen Augen an / o barmhertziger Vater / mehre ihren schlechten Vorrath / und verleihe ihnen / daß sie ihre Armuth mit frölicher Gedult ertragen. Ihre leere Häuserlein / lasse sie deiner ewigen Hütten und über schwenglichen Reichthums erinnern. Die schlechte und genaue Kost erinnere sie an die Himmels-Speise.

Wann sie nicht in einem weichen Federbette / sondern auff einem Bund-Stroh unterweilen ruhen müssen. Wann sie übel bekleidet seyn / so lasse sie ihr Gemüth desto herrlicher schmücken / und mit solchen Gütern bereichern / welche allein gut sind; Und daß sie dasjenige / was sie nicht haben / auch nicht unrechtmässiger Weise begehren / und über nichts als deine Barmhertzigkeit und Güte sich erfreuen. Die verstockte und ruchlose Juden lassen ja keinen unter ihnen darben / sondern springen ihrem Glaubens-Genossen nach Vermögen bey / und helffen ihm: Wie vielmehr will sichs gebühren / daß diejenigen aus Mitleiden und Christlicher Liebe / ihres Bruders Elend und Noth zu Hülff kommen / die sich Evangelische Christen nennen? Die Lehre des H. Evangelii fordert ja von uns nichts als lauter Liebe: aber / o lieber HErr / zehle doch / wie viel unter den Christen gefunden werden / welche eine auffrichtige Liebe / Christliches Mitleyden und Gutthätigkeit von sich spüren lassen! Darum / o HErr / verleihe du deinen elenden Knechten und Mägden / daß sie einig und allein auff dich ihre Hoffnung setzen / dich allein verehren / dich als ihren einigen Schutz und Hülffe / als der Armen Zuflucht / als einen Helffer zu rechter Zeit / in ihrem Unglück allein anruffen.

Siehe an / o gütiger HErr / die arme und mühselige Bauren und Acker-Leute / die so grosse und schwere Arbeit verrichten / welche das unfruchtbare Erdreich mit grosser Mühe ackern / pflügen und besamen / welche in dieser ihrer schweren Mühe / viel Regen / Hitz und Frost ausdauren müssen. Aber offtmals geschichts / daß wann der bearbeitete Acker anfängt zu grünen / oder die Aehren gelb werden / und die fröliche Erndte für der Thür ist; Wann die Weinberge mit Trauben reichen Weinstöcken prangen; Wann die Felder / Wiesen und Auen mit Kraut und Gras geschmücket / davon das Viehe sein Futter und die Menschen Speise haben sollen; Und wann die fruchtbare Obst-Bäume von der Last ihrer überflüssigen und mancherley Früchten beschweret werden / daß sie zur Erden sincken und brechen möchten; Ach siehe / so werden sie von den menschlichen Gottes-vergessenen Kriegs-Gurgeln vertrieben und verjaget. O Vater! o gerechter / warhafftiger / gütiger / sorgfältiger / liebreicher Vater! Ob wir wol unser Kindes-Recht und Antheil verlohren haben / so behältest du doch dein Vater-Recht / daß wir / die wir uns auff den Reichthum deiner Gnade verlassen / uns hinwieder die tröstliche Hoffnung machen / und die gewisse Zuversicht haben dörffen / daß wir von dir wieder zu Kindern auff- und angenommen werden. Schliesse dein Vaterliches Hertz doch gegen die mühsame Bauers-Leute auff / daß sie ihre von harter schwerer Arbeit ermüdete Hände unschuldig

zu

zu dir auffheben/ und obwol ihr Gemüth mit hohen Gaben und Weißheit nicht außgezieret ist/ so lasse sie hergegen von aller Boßheit/List und Betrug befreyet seyn.

Aber wie? Findet sich dergleichen Trübsal und Elend nur allein bey den Bauers-Leuten? Nur auff dem Lande und Dörffern? Ach nein! Wie offt müssen dergleichen auch die so in Städten wohnen/ erfahren. Es dringen sich zuweilen bey denjenigen ein/ welche sich nicht wollen mercken lassen/ sondern mit heimlichen Seufftzern ihr Elend zu verbergen sich äusserst bemühen/ daß es auch ihr nechster Nachbar nicht innen werde. Versorge und ernähre doch/ o HErr/ den Leib derjenigen/ in deren Hertz und Seele du zu wohnen pflegest. Wir begehren zwar keinen grossen Reichthum/ der uns zum Geitz treibe und zur Wollust reitze. Aber du weist ja auch wol/ daß die Armuth der Natur des Menschen zuwider ist/ und jederman sich dafür fürchtet/ ja/ auch einem erbaren ehrlichen Mann heutiges Tages zur Schande gereichet/ bevorab/ wann er sich von dem Beutel-Brod erhalten muß. Darum/ o Vater/ verlasse uns nicht/ daß wir aus angebohrner menschlicher Schwachheit dich nicht wieder verlassen. Gib uns unsern bescheidenen Theil zeitlicher Güter/ daß wir zwar keinen Uberfluß/ aber auch keinen Mangel derselben spühren mögen/ daß wir dadurch nicht zum Bösen angereitzet/ sondern gestärcket und geladet werden.

Wann man erweget/ wieviel und grosses Ubel aus dem grausamen und greulichen Krieg entstehet/ so hat man ja wol Ursache/ dich/ o Vater aller Gnaden und Barmhertzigkeit/ um dessen Abwendung inbrünstig anzuflehen u. anzuruffen. Benehme und bezähme derjenigen Friedens-Störende wütige Gedancken/ so alle friedfertige Anschläge verhindern/ und das Leben der Menschen so gering achten. Gib daß ihre grausame wilde Gemüther gezähmet und gemildert werden. Wollen sie aber von ihren verderblichen Anschlägen und Beginnen nicht abstehen und sich abwendig machen lassen/ wann sie ihren blutdürstigen Rachen noch nicht gelöschet/ und sie immer mehr und mehr nach Menschen-Blut ein sehnliches Verlangen tragen; Wann sie nicht auffhören uns wie Speise zu verzehren/ so stehe du auff HErr/ unser Rächer/ und lasse sie ihren begangenen Frevel und Missethat büssen/ quäle sie mit solcher erschröcklichen Marter/ daß auch durch dero blosses Andencken die Nachkommen erschrecken. Nimm diesen Unmenschen/ Gottes- und Ehrvergessenen Bösewichtern ihre unreine und verdammte Seele weg/ daß dadurch ihr grausames Vornehmen zerstöret werde. Zerstosse sie wie Leimen auff dem Pflaster. Es müssen untergehen alle diejenigen so dein Volck zernichten. Zerknirsche das Haupt der Fürsten deiner Feinde/ die da sagen: Wir sind Tyrannen.

Richte sie / o HErr / daß sie weichen von ihrem Fürnehmen / vertilge sie nach ihren mannigfaltigen Missethaten / dann sie haben dich gereitzet. Trincke sie mit Feuer / Schwefel und Pech / lasse sie zerstieben wie den Staub vor dem Winde / führe sie in die Finsternüß und auff die schlüpfferichte Wege. Der Engel des HErrn verfolge sie / und der Tod komme über sie / daß sie lebendig in die Hölle fahren. Stürtze sie in die Grube des Verderbens / und mache sie zu schanden.

Deines Volcks aber / o HErr / erbarme dich / nicht zwar wegen seiner Unschuld / sondern wegen desselben Busse und Reue. Nimm an unsere Seufftzer / vernimm unser Schreyen / siehe an unsere Thränen / und erhöre unser Gebät / o du Brunn aller Güte und Barmhertzigkeit. Zerbrich den Bogen / zernichte die Waffen / verbrenne den Schild und Helm / daß die verderbliche schädliche Ungeheuer / deren Lust und Freude nur ist zu wüten und zu toben / ausgerottet und vertilget werden. Lasse die edle Künst- und Wissenschafften / die durch das leydige Kriegswesen gehemmet werden / wieder in vollen Flor kommen / die Aecker dick mit Korn stehen / daß die Acker-Leute wegen ihrer gehabten Mühe und angewendeten Fleisses erfreuet werden ; Daß alles Volck dich / als der einig und allein den Frieden verleihet und erhält / in ihrem Hertzen preisen / deinen Namen in der Gemeinde mit Jauchzen und Singen loben / und deiner Güte dancken möge. Laß den einmal mit so viel Weynen / Seufftzen und Beten wieder erlangten Frieden / dieses so heylsame und schätzbare Kleinod bey uns beständig seyn / damit wir solches / als ein klares Zeugnüß deiner Barmhertzigkeit / den ausländischen Völckern zeigen / sie dadurch zu uns berufen / und das Band der Freund- und Gesellschafft mit ihnen befestigen. Es müsse allen auff Erden kund werden / wie eyfferig wir seyen dich zu verehren / und wie mild du seyest zu bescheren.

Denjenigen aber / welche annoch unter dem schweren Joch der allgemeinen Land-Plagen seufftzen / verleihe die heylsame Gabe der Gedult / daß ihr Seufftzen vielmehr aus Haß und Widerwillen gegen ihre begangene Sünden / als aus Unmuth über die auffgelegte wolverdiente Strafe entstehe.

Vertilge / o HErr / alle unsere Missethaten / daß derselben nimmermehr wieder gedacht / und sie vor dem Angesicht deiner hohen Majestät verborgen und ausgethan werden. Führe uns zu dem Erbgut / welches die erlangen / so an dich glauben. Wir glauben an deine Gnaden-Verheissungen / hilff unserer Hoffnung und stärcke unsern Glauben. Erinnere dich deines Geschöpffes / und gedencke an deine Barmhertzigkeit / welche von Ewigkeit her gewesen ist. Ach HERR / unser Hepl / erhöre uns.

Was

Was sonsten meine eigene Sorgen und Geschäffte betrifft / so mir bißhero manchen sauren Schweiß ausgedrucket haben / die werffe ich alle auff dich. Nimm an / HErr / diese Bürde / und versühne dich wieder mit mir / daß dieser saure Streit und Kampff / welcher bißhero eine wolverdiente Strafe meiner begangenen Boßheit gewesen / uns künfftige eine Spieß-Ruthe zur Tugend seye. Mache mich behertzt und starck / daß ich hinfort / als ein tapfferer Kriegs-Mann / unter deinem Fähnlein und Commando glücklich kämpffe wider die Anfälle des leydigen Satans / wider die Anreitzung und Lockung des Fleisches / und listige Anschläge der argen Welt. Es quälet und ängstiget mich über die massen / daß mein Elend nirgend herrühret / als von meinen eigenen Sünden. Es geschiehet mir nichts unbilliges. Wenn ich meinen gantzen Lebens-lauff betrachte / so befinde ich / daß kein Augenblick vorbey gangen / da ich nicht deine Wohlthaten genossen / und ich habe nicht einmal meine Danckbarkeit gegen dir spüren lassen. Aber was sage ich von Danckbarkeit? Ich habe dich gar verlassen und dem Satan gedienet. Dahero kein Wunder ist wenn deine grosse Gedult und Langmüthigkeit überwunden worden. Ach erbarme dich meiner wiederum / o HErr! Ich bin zwar mit Sünden gäntzlich verunreinigt und besudelt, Aber siehe / gütiger Heyland JEsu Christe / hier hast du einen Bach meiner Thränen / der von meiner Reue herquillet; Bey dir aber hastu einen Heylbrunnen / der aus deiner Seite mildiglich entspringet. Hiemit kan der Unflath meiner Sünde rein abgewachsen werden. Beweise nicht deine Rach übende / sondern deine heylsame Hand. Erzeige nicht deine strenge Gerechtigkeit / sondern deine milde Barmhertzigkeit. Stelle mir nicht vor die Menge meiner Sünden / sondern bedecke sie. Deine Liebe zu mir hat dich vom Himmel herab gezwungen / meine Missethat und Frevel hat dich an die schmähliche Marter und Tod gebracht / du hast mich so hoch geschätzet / daß du mich so theuer erlöset hast. O mein Erbarmer solltest du denn umsonst dich herniedrer in dieses Jammerthal gelassen haben? Man wird dich nicht weniger preisen wegen deiner einmal versprochenen / als erwiesenen Wohlthaten. Ich bin dein / o HErr / wenn du mich verliersest / so ist der Schade nicht gantz mein / sondern auch dein. Warum wendest du dein Angesicht so sehr auff meine Sünden. Siehe dich an / betrachte dich; je schwerer ich gesündiget habe / je mehr kanst du vergeben. Ich bin ein Sünder / du aber ein Heyland. Verachte mich dein Geschöpff doch so gar nicht / als ob du es nimmermehr mit den Augen deiner Barmhertzigkeit ansehen wolltest. Ziehe mir ab das besudelte Sünden-Kleid / darinnich dir nun so lange nicht gefallen habe / u. lege mir an den Mantel der Redlichkeit / Unschuld und Heiligkeit / und erleuchte mein Gemüthe / daß

ich hinfort nichts in meine Gedancken und Sinne nehme/ was dir mißfällig ist.

Meine Haußgenossen/ meine Geschäffte/ Hauß-Arbeit und Verrichtungen/ befehle ich/ HErr/ deiner Obacht. Regiere und führe sie nach deinem Göttlichen Willen und Wolgefallen. Gib/ daß wir deinen Segen und die Würckung unsers Gebäts kräfftig empfinden.

Alle meine Rath- und Anschläge stelle ich dir anheim. Sey du mein Führer/ mein Hort/ meine veste Burg/ mein Schild und mein Schutz/ regiere mich mit deinen Geboten/ stärcke mich mit deinem Rath/ stehe mir bey mit deiner Hülffe/ und mache eben/ was mir allhier höckericht und unwegsam fürkommet.

Befreunde mir die/ mit welchen ich täglich muß umgehen/ und verleyhe/ daß ich nicht aus Unvorsichtigkeit ihnen bösen Argwohn errege/ oder durch irgend einen Widerwillen die Freundschafft trenne oder gar auffhebe. Gib mir die Gnade der Demuth und Leutseligkeit/ daß ich demjenigen/ der mich beleydiget/ verzeihe/ und dem/ der mich erinnert/ was mir übel anständig/ und mich treulich warnet/ willig folge. Laß mich niemals von der Eigensinnigkeit oder auffgeblasenen Einbildung beherrschet/ noch von dem jähen Zorn eingenommen werden/ sondern eines sanfftmüthigen/ gelinden und stillen Gemüths seyn. Wenn ich etwas sehe und höre das der Billigkeit zu wider/ so lasse es mir nicht eine Anreitzung zum Zorn/ sondern ein Trieb zur Ubung der Christlichen Liebe seyn. Lasse mich aller Geschäffte/ welche unnütz und meinem Beruff zuwider sind/ entschlagen. Alles mein Thun richte also/ daß mein Rechster kein Aergernüß darauß schöpffe/ sondern daß er ein Beyspiel eines ehrbaren Wandels darauß nehme. Laß mich meine Privat Geschäffte fleissig/ meine Ampts-Verwaltung aber treulich verrichten/ daß ich Dich/ Mich/ und die Welt/ in derselben fleissiger Verrichtung erkennen lerne. Verleihe/ daß ich allezeit mehr nach Tugend/ als nach Lob und Ruhm strebe/ daß ich vielmehr darnach trachte/ erbar und gottsfürchtig/ als lang zu leben; daß ich mehr nach Tugend/ als eitelem Ruhm eine Begierde trage.

Gleichwie ein Tag des Lebens eines frommen Christen besser ist/ als das lange Leben eines Hirsches oder Krähen/ also ist es besser/ einen Tag in Gottesfurcht und Gottseliger Andacht zugebracht zu haben/ als lang und ohne Gottesfurcht in dieser Welt unser Leben geführet zu haben.

Hast du mich/ HErr/ mit Gaben des Gemüths/ und Gütern des Glücks beschencket/ ach so vermehre dieselbe mit neuen Wolthaten/ und verleyhe mir Gottselige Bescheidenheit/ daß ich

durch

durch solche deiner Gaben erinnert werde/ deiner stets zu gedencken/ und dich dafür zu loben / mich aber durch ein Gottseliges Leben derselben würdig zu machen.

Lasse mich jederzeit erwegen/ daß ich von einem jeden unnützen Wort/ welches aus meinem Munde gehet/ Rechenschafft geben muß. In vielen Reden verstossen sich auch die Allerweisesten. So verleyhe mir denn/ daß ich mich fleissig hüte vor allem unnützen und faulem Geschwatz / darauff gemeiniglich eine Reue und selten etwas Gutes erfolget. Insonderheit laß mich fleissig hüten vor unbesonnenen/ harten und zornigen Reden/ wenn der Verstand und Gemüth von der Zungen übereylet wird. Das Wort ist unser/ so lang wir es inndehalten; wenn es aber ausgesaget ist / so ist es eines andern. Meine Rede sey kurtz und bedächtlich / daß ich zuvor wol betrachte/ ob das so ich reden wil/ auch werth sey/ daß es geredet werde. Es ist besser / gantz still zu schweigen/ als etwas zu reden / welches entweder böse oder eitel sey. Lasse Mund und Hertz allzeit miteinander übereinstimmen. Fürnemlich aber lasse mich der Lügen von Hertzen feind seyn/ welche vom Satan / der ein Vater der Lügen ist / herkömmt. Jener Philosophus wurde gefraget/ was die Lügner doch mit ihren Lügen gewinnen? Nichts antwortete er / als daß man ihnen / wann sie schon die Warheit reden / auch keinen Glauben gibt. Meine Zunge sey allezeit rein von aller Unflätigkeit und schandbarer Narrentheydung/ gleichwie ich mich vorsehe/ daß meine Speise und Tranck von Gifft frey und rein sey. Meine Reden seyen erbaulich/ daß diejenigen/ welche sie hören/ dadurch gebessert werden. Sih/ daß ich mich insonderheit dieser zweyer Dinge befleissige/ nemlich wol zu thun und wol zu reden. Dieses sind zwey Künste/ welche alle andere übertreffen Lasse mich ja nicht allem/ was man mir saget/ Glauben zustellen/ noch alles was ich höre/ nachsagen. Wenn ich etwa jemand beschuldigen höre/ daß ich zuvor des Grundes mich erkundige/ ehe ich mein Urtheil darüber fälle. Verleihe mir/ o HErr/ eine Christliche Gedult/ daß ich/ wenn man mir etwa Unrecht thut / mich nicht darüber eyffere/ sondern mit Christlicher Sanfftmuth ertrage. Es ist niemals einem unschuldigen Menschen Unbilligkeit wiederfahren / er hat solche zuletzt überwunden / wenn er mit Gedult solche ertragen hat. Wenn du dich über der empfangenen Injurien und Unbilligkeit bekümmerst und erzürnest / so ist der Schade/ den du selber thust/ viel grösser/ denn der / so dir dein Feind anthut/ oder anthun kan. Du wirst ihm nichts angenehmers thun können / als wenn er mercken wird / daß es dich bekümmere und so hoch verdriesse. Wenn du aber geduldig bist / und die Schmach oder andere Unbilligkeiten/ damit er dir zusetzet/ ver-

achtest / so wirst du einen Verdruß und Unmuth bey ihm erwecken / daß er seines bösen Vorhabens bald überdrüssig werden wird. Vergelte deinem Feind Böses mit Gutem / so wirst du feurige Kohlen auff sein Haupt sammlen. Bete für deinen Feind ; und wenn du ein rechtschaffener Christ bist / so kan dir nichts liebers begegnen / als wenn dein Feind umkehret und gut thut. Verharret er aber in seiner Boßheit / so befehle deine gerechte Sache dem HErrn des Himmels und der Erden / und sprich mit Jerem. cap. 11. v. 20. Ade du HErr Zebaoth / du gerechter Richter / der du Hertzen und Nieren prüffest / lasse mich deine Rach über sie sehen / denn ich habe dir meine Sache befohlen. Immittels aber harre des HErrn mit David / sey getrost und unverzagt

Verleihe mir deine Gnade / daß ich allwege Gelegenheit suche und nehme dich zu loben und zu preisen. Und wenn ich meines Lebens Ziel erreichet / daß ich diesen irrdischen sündlichen Leib alsdenn der Erden lasse / meine Seele aber dir rein und unbefleckt überbringe / und mit Freuden erwarte des angenehmen fröhlichen Tages / welcher in jener ewigen Herrlichkeit mein Geburts-Tag seyn wird.

Ach HErr! gedencke nicht der Sünden meiner Jugend / noch derselben welche mir unwissend und verborgen sind. Lasse mein andächtiges inbrünstiges Gebet gelangen für deine gnädige väterliche Ohren um deines geliebten Sohns JEsu Christi willen / welcher die höllische Pforten verstöret / daß wir durch dessen Geleit die Wohnung der ewigen Seligkeit ererben. Dir Dreyeinigem GOTT sey Ehre / Krafft und Macht / Lob / Preiß und Danck in alle Ewigkeit / welche ist ohne

E N D E.

Die Allmosen-Büchse /

überreichet

Denen annoch lebenden fünff Brüdern des Reichen in der Hölle gequälten Schlemmers.

Denen

Denen Wol Edlen / Großachtbaren / Hochgelehrten / Hochwolweisen

deß Raths- und Kirchspiel-Herren bey den vier Kirchspielen der hochlöblichen weitberühmten Stadt Hamburg /

Wie auch

Denen Edlen / Großachtbaren / Wol-Ehrenvesten und Wolfürnehmen

Herren Leichnambs- und Kirch-Geschwornen der vier Kirchspielen in Hamburg.

Meinen insonders großgünstigen hochgeehrten Herren / hochgeliebt- und geehrten Gönnern / und sehr werthen Freunden,

Zuschrifft.

Wol-Edle / Großachtbare / Hochgelehrte und Hochwolweis- / auch Edle / Wol-Ehrenveste / Großachtbare und Wolfürnehme / sonders Großgünstige / Hochgeehrte Herren / werthe Gönner und Hochgeliebte Freunde.

Es sind beynahe acht Jahr verflossen / da Antenor / weyland der heiligen Schrifft und Göttlichen Weißheit Liebhaber meiner hochgeehrten Herren / werther Gönner und geehrten Freunden / respective gewesener Seelsorger und Freund / diese Schrifft zu Papier gebracht hat. Weil denn die Dedication an meine großgünstige Herren / geneigte Gönner und geehrte Freunde / von ihm damals gestellet gewesen / als habe auch anjetzo da begehret worden sie ans Tages-Licht zu bringen / unter Deroselben Namen und Gunst selbige herauß geben / mit dienst- und willigster Hand überreichen / und die in bemeldter Zueignungs-Schrifft enthaltene Worte allhier wiederholen wollen. Mancher wird dencken / was gehet mich diese Schrifft an? Was habe ich mit armen Leuten und Bettlern zu thun / oder mich viel um sie zu bekümmern?

Es erhellet aus heiliger Göttlicher Schrifft / daß als der reiche Schlemmer und arme Lazarus zu Jerusalem gelebet haben / man auch also gedacht habe. Niemand bekümmerte sich um den armen Lazarum. Die Hunde waren barmhertziger gegen ihm als die

Menschen. Denn als er vor deß Reichen Thür lag und bettelte/ lecketen sie ihm seine Schwären/ und linderten ihm dadurch seine Schmertzen. Bey den Menschen aber konte er so viel nicht haben/ daß er seine krancke matte Seele hätte erquicken und sich sättigen können. Er flehete endlich vor deß reichen Schlemmers Thür/ der allemal herrlich und in Freuden lebete / daß man ihm doch nur die Bröcklein und Brosamen möchte zukommen lassen die von deß Reichen Tafel fielen/ oder welche man nach auffgehobener Tafel / mit dem Tafeltuch vielleicht außgeschüttet/ unter die Füsse kämen/ und zutreten würden/ Luc. 16. Dem reichen Schlemmer hergegen wird es an täglichen Visiten nie gemangelt haben/ so wol von Weltlichen als Geistlichen. Er wird wol niemals allein zu Mittag oder Abend gessen haben/ daß ihm nicht bald dieser bald jener Hoherprieser/ Pharisäer oder Schrifftgelehrter/ oder sonst vornehme Jerusalemitische Bürger/ hohe Beampten und Bedienten werden auffgewartet haben. Als er nun auff dem Todbette gelegen/ werden sonderlich die Pharisäer und Schrifftgelehrten/ Priester und Leviten/ ihn fleissig besuchet haben/ jederman wird ihm noch gern haben wollen zur Hand gehen/ und den letzten Dienst erzeigen. Bey seiner Leichbegängniß wird sein tugendhaffter/ehrbahrer/Gottsfürchtiger geführter Wandel herauß gestrichen und gerühmet worden seyn/ wie er so viel Sprüche aus der Schrifft / aus den Psalmen/ Mose und Propheten habe anziehen können / und von dieser Welt so selig geschieden seye. Als der arme Lazarus aber gestorben / wird es Mühe gehabt haben/ biß er begraben worden / und wird vielleicht der Cörper ohne Klang und Gesang durch etliche seiner Cameraden und Bettler in die Erde verscharret worden seyn. Seine Seele aber wurde von den Engeln mit höchster Freude getragen in Abrahams Schooß.

Christus der HErr aber hat in diesem Stück eine weit andere Meynung gehabt/ und erwiesen / als er allhier auff Erden gewandelt. Ich wil anjetzo nicht sagen / wie die Armen in H. Schrifft uns so hoch recommendiret und anbefohlen werden / ich will nicht weitläufftig anführen/ was Christus sagt Matth. 25. Ich bin hungerig gewesen / und ihr habt mich gespeiset / ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich getränket / ich bin ein Gast gewesen / und ihr habt mich beherberget / ich bin krank gewesen / und ihr habt mich besuchet / ich bin gefangen gewesen / und ihr seyd zu mir kommen. Warlich ich sage euch / was ihr habt gethan einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir gethan; und hernach: Warlich ich sage euch / was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten / das habt ihr mir auch nicht gethan. Sondern ich sehe in H. Schrifft / daß unser Erlöser und Seligmacher ein sonderlich Belieben zu der Ar-

Armuth getragen/ und sich selbst derselben beflissen habe: Denn ob er schon reich ist/ ward er doch arm um unsert willen/ auff daß wir durch seine Armuth reich würden/ wie Paulus in seiner andern Epistel an die Corinth. am 8. Cap. schreibet. Er wurde in Armuth gebohren/ in einem Stall/ und muste in einer harten Krippen ligen. Er saget selbst Matth. 8. Die Füchse haben Gruben/ und die Vögel unter dem Himmel haben Nester/ aber deß Menschen Sohn hat nicht/ da er sein Haupt hinlegt. Es hatte der Sohn Gottes alles/ in seinen allmächtigen Händen/ und konte es machen wie er wolte/ dennoch hat er von armen Eltern wollen gebohren werden. Er zog in Egypten im Elend herum. Er hatte kein Brod/ als ihn in der Wüsten hungerte/ Matth 4. Arm ist Er verschieden/ da er nackend zwischen Himmel und Erden hieng. Arm wurd er begraben und in ein frembd Grab geleget. Ja/ er gieng auch gern um mit armen dürftigen und gemeinen Leuten. Als er gebohren würde/ liesse er seine Geburt den Schäfern auff dem Felde zum ersten ankündigen. Als er seinen Namen denen Königen/ Fürsten/ Heyden und Juden wolte vortragen lassen/ brauchte er nicht darzu einen vornehmen Herrn/ oder einen vor der Welt hochangesehenen Mann/ sondern Paulum/ der ein Deppichmacher seines Handwercks war. Zu seinen Jüngern nahm er unterschiedene Fischer an/ mit denen er täglich conversirte und sie unterrichtete. Sein Pflegvater war ein Zimmermann/ welchem er halff arbeiten. Summa/ wir sehen in der Evangelischen Geschicht/ daß er nach dem König Herodes/ nach dem Landpfleger Pilato/ nach den grossen Pharisäern/ Sadduceern und Schrifftgelehrten/ nach den grossen reichen Hansen zu Jerusalem/ nicht viel gefraget habe/ sondern nach dem armen gemeinen Volck/ welches ihm angehangen. Und was noch mehr ist/ so bezeuget die heilige Schrifft/ daß die Reichen nicht können selig werden/ wo sie nicht ihren Reichthum aus dem Hertzen setzen/ und thun/ als besässen sie ihn nicht. Warum solten wir denn uns deß Ordens nicht annehmen/ und selben in gebührender Würde halten/ darinn JEsus Christus/ seine Eltern/ seine Jünger und Apostel/ und der gröste Theil seiner heiligen Nachfolger gelebet haben?

Man muß dieser löblichen Stadt das Zeugniß geben/ daß ein Ansehnliches auff die Armen und Nothleidenden jährlich verwendet werde. Es ist aber nicht zu läugnen/ daß vormals darinn die Mild- und Freygebigkeit gegen die Armen viel gröffer gewesen seye/ als jetzo. Wie viel milde Stifftungen sind vor 50. und mehr Jahren geschehen vor Arme oder Dürftige? Wie viel Testamenten sind damals gemachet worden/ darvon Studenten auff hohen Schulen unterhalten werden/ biß sie Kirchen und Schulen mit gutem Nutzen vorstehen können? Zwar solte man billich erwegen/ was GOtt

der

der HErr dieser guten Stadt vor herrliche Wohlthaten erwiesen / und solte den HErrn wieder ehren von dem Ubrigen seiner Güter. Was der Prophet Jonas von Ninive sagt Jon. 3. Sie ist eine Stadt Gottes, das kan man wol von dieser hochlöbl. Stadt sagen. Sie ist eine edle von Gott reichlich und überflüssig gesegnete Stadt / ein schöner Lustgarte / ein irdisches Paradeiß. Man kan alles darinn geben / was ein menschliches Hertz wünschen und begehren mag: Und ob ihnen die Natur etwas versaget hat / so bringen solches die blinde Pferde / die grosse Schiffe / aus allen Ecken der Welt in grosser Menge und Uberfluß dahin. Als im verwichenen 30. jährigen Krieg gantz Teutschland unter der schweren Kriegeslast seufftzete / als das Kriegsfeuer ein Land nach dem andern / einen Ort nach dem andern angriffe und verzehrete / da nahme diese Stadt nur immer mehr und mehr zu an Macht und Reichthum. Die Einwohner sassen darinn in guter Ruhe und Sicherheit / wie die Kinder Israel im Lande Gosen / als der HErr gantz Egypten mit allerhand Plagen schlug. Allein es wil fast scheinen / daß man dergleichen wenig bedencket. Sonderlich ist den Mammonisten (die ihre Kasten voll Geld haben / aber zu Gottes Ehr und zu Erhaltung deß dürfftigen Nechsten / zu Bezeugung ihrer Danckbarkeit / nicht einen Marck Lübisch außgeben dürffen) diese von Gott erwiesene Gutthat gantz vergessen / sie sind keine Herren ihres Geldes und Gutes / sie haben den Schlüssel nicht zu ihren Geldkasten / sondern der Mammon / der sie ihnen treulich helffen füllen. Und wenn ja endlich GOTT einen und den andern erwecket / der seine milde Hand auffthut / und sein danckbares Hertz erweisen und bezeugen wil / so werden doch dergleichen milde Gaben zum öfftern nicht recht angewandt / daß sie bekommen diejenigen / so deren nicht würdig oder recht bedürfftig sind; Daß sie Müssiggänger geniessen / die weder GOTT noch dem Nechsten dienen können oder wollen. Meine hochgeehrte Herren und Gönner werden sich annoch erinnern / daß Antenor offt gesaget habe / er glaube und halte gäntzlich davor / daß mancher bey dem reichen Schlemmer in der Hölle sitze und ruffe / ich leide Pein in dieser Flamme / der von Allmosen allhier erhalten worden sey. Hergegen aber pflege es gemeiniglich zu geschehen / daß die geistlich Armen / welche Christus Matth. 5. selig preiset / und die jenigen / welche dem Teuffel sein höllisches Reich zerstören / Kirchen / Schulen und dem Nechsten dienen können / darben und Mangel leiden müssten.

Es ist unterdessen ein nohtwendiges löblich und Gott wolgefälliges Werck / daß redliche / verständige und gewissenhaffte Männer / zu Verwaltern der geistlichen Güter verordnet werden / welche sonderlich auff die Allmosen acht haben / und sich angelegen seyn lassen / daß sie nicht unnützlich angewendet / die rechte dürfftige Schwestern und

Brü-

Brüder JESU Christi/ arme Wittwen und Wäysen vorbey gegangen/ und immittels unter muthwillige faule Bettler ausgetheilet werden/ die nicht arbeiten wollen/ öffters nicht einmahl ein Vater Unser recht beten können/ zu geschweigen / daß sie ihren Catechismum verstehen sollen. In der ersten Christlichen Kirchen zu den Zeiten der Aposteln ist solcher löblicher Gebrauch schon eingeführet worden. Wir lesen Actor. 7. als sich unter den Griechen ein Murmeln erhub/ und sie sich beklagten/ daß in der täglichen Handreichung ihre Wittwen übersehen würden/ da haben die 12. die Menge der Jünger zusammen geruffen / und ihnen gesagt: Lieben Brüder/ sehet unter euch nach sieben Männern/ die ein gut Gerücht haben / und voll Heiliges Geistes und Weißheit sind/ welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurfft. Und die Rede gefiel der gantzen Menge wol / und erwehlten Stephanum einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes / und Philippum und Prochorum und Nicanor und Timon und Parmenam und Nicolaum den Judengenossen von Antiochia. Diese stelleten sie vor die Apostel / und sie legten die Hände auff sie. Meine hochgeehrte Herren und werthe Freunde wollen mir dieses nicht etwa vor einen Vorwitz ausdeuten / als ob ich denen Herren Geistlichen in ihr Amt fallen wolle Ich wiederhole allhier Antenors seine Wort / die er damals in der Zuschrifft gebraucht hat. Ich lebe aber der Hoffnung und Zuversicht/ meine Herren werden dieses schlechte papyrne Geschenck von meiner Hand mit günstigem und geneigten Willen auff- und annehmen / und die ihrem vormaligen Seelsorger und Freund/ allezeit so wol in Worten als Wercken rühmlich bezeigte Gewogenheit auff mich ebenmässig fortzupflantzen/ großgünstig sich belieben lassen. Ich werde dargegen nicht ermüden / vor ihre und der Ihrigen beharrliche Ersprießlichkeit in meinem Gebet GOtt anzuruffen/ daß er seinen reichen Segen über sie fort und fort regnen lasse; daß er seine Gnadenflügel über sie ausbreite/ und ihren Ausgang und Eingang behüten / ihren Korb und ihr übriges reichlich segnen wolle: Es wird mir eine jede Gelegenheit/ die mir zuhanden kömmt / von Hertzen angenehm seyn / worinn ich würcklich werde erweisen können / daß ich mit allem Fleiß darnach strebe/ und trachte genennet zu werden

Meiner großgünst. hochgeehrten Herren/
werther Gönner und Freunde/
Schuldigster getreu- und williger Diener.
J. B. Schupp.

Psalm. 42.

Wol dem/ der sich deß Dürfftigen annimmt/ den wird der

der HErr erretten zur bösen Zeit / der HErr wird ihn bewahren und beym Leben erhalten / und ihm lassen wol gehen auff Erden / und nicht geben in seiner Feinde willen. Der HErr wird ihn erquicken auff seinem Siechbette / du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit.

Theophilus, ein wolgeplagter Mensch / wolte einsmals sein von vieler Arbeit und Widerwärtigkeit abgemattetes Gemüth erquicken / und frische Lufft schöpffen / und fuhr mit etlichen guten Freunden spatziren. Sie kamen endlich an einen Ort / da sie sich gleichsam durch eine gantze Compagnie Bettler durchdringen mussen. Theophilus beklagte / daß er den Lapidem Philosophorum nicht habe / und kein Gold machen könne; wann er diese Kunst wüste / wolte er allen Bettlern und armen Leuten helffen / welche von hundert Meilen zu ihm kämen. Er klagte / daß die Christliche Liebe heutiges Tages so kalt sey / und sagte: Das ist eine unfehlbare Regul / wo keine Christliche Liebe ist / da ist kein rechter Christlicher Glaube / dann der Glaube ist durch die Liebe thätig. Wo kein Christlicher Glaube ist / da ist nur ein falsches heuchlerisch Maul-Christenthum. Als er eine Zeitlang in Gedancken gesessen hatte / fieng er an zu seufftzen und sagte: O daß ich doch ein Lutherisch Fegfeuer inventiren und erdencken könte! Allein ihr unbarmhertzige Lutheraner / wolt ihr ein Fegfeuer haben / so sehet / wie euch daselbige beschrieben seye von dem Apostel Jacobo cap. 2. v. 13. der da sagt: Daß ein unbarmhertzig Urtheil ergehen werde / über den / der keine Barmhertzigkeit gethan habe. Was wird das für ein unbarmhertzig Urtheil seyn? Es werden solche unbarmhertzige Leute von dem Sohn GOttes / wann er auff seinem majestätischen Richter-Stul sitzen wird / in Gegenwart der H. Engel und Ertz-Engel / der Cher ubim und Seraphim / der Patriarchen / Propheten / und außerwehlten Kinder GOttes schamroth gemacht werden / und anhören müssen diese erschreckliche Stimm: Gehet hin / ihr Verfluchten / in das höllische Feuer / das bereitet ist dem Teuffel mit seinen Engeln. Ich bin hungerig gewesen / und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich nicht getränckt. Ich bin nackend gewesen / und ihr habt mich nicht bekleidet. Alles / was ihr nicht gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir nicht gethan / Matth. 25. Du unbarmhertziger Lutheraner / der du grosse Prale-rey machest von der Augspurgischen Confession / deren Apologie / den Schmalcaldischen Articuln / der Formula Concordiæ, und andern Dingen / höre was S. Johannes sagt: Wer sagt / er liebe Gott / und hasset / (das ist / lieber nicht) seinen Bruder / der ist ein Lügner. Dann wann er seinen Bruder nicht lieber /

den

den er siehet/ wie solt er GOtt lieben / den er nicht siehet? Und abermal sagt er: So jemand dieser Welt Güter hat/ und siehet seinen Nächsten darben/ und schleust sein Hertz vor ihm zu/ wie wird bey demdie Liebe Gottes bleiben? Ist die Liebe Gottes bey einem solchen unbarmhertzigen Menschen nicht/ so wird die Liebe deß Teuffels bey ihm seyn. Du unbarmhertziger Mensch/ du magst dich einen Lutheraner/ Calvinisten oder Papisten nennen/ so sage ich dir aus GOttes Wort/ wie du im Tode fallen wirst/ so wirstu ligen; und wie du ligen wirst/ so wirst du in Ewigkeit ligen. Du unglückseliger Mensch/ fälleſt du nun mit dem reichen Schlemmer in die Hölle/ so wirst du in Ewigkeit darinn ligen. Ey lige doch einmal drinnen/ du unbarmhertziger Hund/ lige in Ewigkeit gegen Mitternacht/ in der äusserſten Finsterniß/ da wird seyn Heulen und Zähnklappern/ da der Rauch deiner Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du Maul-Christ stellest dich in dieser Welt wie ein Schaf/ da du doch rechte Boßkart an dir hast. Aber du und deines gleichen werdet dermaleins hören diese erschröckliche Stimm: Bindet ihm Hände und Füsse/ und werffet ihn in die äusserſte Finsterniß hinaus/ da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Ein Schaf ist ein gutthätiges Thier/ es speiſet einen Menschen mit seinem Fleisch; es träncket ihn mit seiner Milch; es kleidet ihn mit seiner Wolle/ und was man die Schaf schlachten wil/ pflegt man sie gemeiniglich mit den Füssen zusammen zu binden. Eben also werden die Heuchler/ die Maul-Christen/ der du dich vor ein Schäflein Christi ausgegeben/ und deinen hungerigen Nechſten nicht gespeiſet/ den Durſtigen nicht getränckt/ den Nackenden nicht gekleidet haſt/ dermaleins Hände und Füsse gebunden werden/ wie einem Schlacht-Schafe. Darum stehet im 49. Psalm: Sie ligen in der Hölle wie Schafe/ der Tod nager sie. Jetzo haſt du noch freye Hände/ und kanſt deinem armen Nächſten gutes thun; aber/ wann dir die Hände werden gebunden seyn/ so wird es allzuspät seyn. Da wirstu mit gebundenen Händen und Füssen geworffen werden an einen Ort/ da das äuſerſte oder allerdickſte Finsterniß ist. Da sind solche Heuchler/ solche Maul-Christen abgeſchieden von Gott/ dem ewigen wahren Licht. Sonn/ Mond und Sterne sind gäntzlich vergangen/ und kommt da kein Blick einiges Scheins mehr hin. In solche Finsterniß werden sie nicht selber gehen/ sondern sie werden hinein geworffen oder gestürtzt werden/ über Halß über Kopff/ daß sie mit groſſem Ungestümm in den Schwefel-Pful fallen werden; Wie von den unglaubigen Egyptiern stehet/ die Tieffe hat sie bedecket/ sie fielen zu Grund wie die Steine/ im 2. Buch Mose am 15. Darinnen wird von ihnen gehöret werden ein Heulen und Zähnklappern: Ein Heulen/ weil sie unausſprechliche Schmertzen haben werden; ein Zähnklappern aber/ weil sie wie raſende und unſinnige Leute seyn

wer-

werden/ die immer mit den Zähnen knirschen: Wie auch wegen der schrecklichen Kälte/ die unverschens auff die schreckliche Höllen-Hitz erfolgen wird. Wann man in dieser Welt einen aus der grösten Hitze alsobald in die gröste Kälte bringen würde/ was würde es für seltzame Aenderungen in dem menschlichen Leibe verursachen? Solte einer nicht darüber/ wann es offt geschehe/ erkrümmen oder verlahmen? Aber was müste alle Hitze und Kälte in dieser Welt gegen die Hitze und Kälte der Höllen seyn/ da alle Qualen und Pein dieser Welt nichts denn Kinderspiel gegen die Qualen und Pein der Höllen werden zu achten seyn? Und diese unaussprechliche Qualen werden solche Heuchler/ solche Maul-Christen/ solche unbarmhertzige Hunde leiden müssen/ nicht hundert/ nicht tausend/ nicht hundert tausend Jahr/ sondern in Ewigkeit. Was ist die Ewigkeit? Wann so viel Jahr verflossen wären/ als Haare auff dem Haupte haben alle Menschen/ so jetzo in der gantzen Welt leben/ so wäre es noch nicht die Ewigkeit. Wann so viel Jahr verflossen wären/ als Augenblick geschehen sind von allen Menschen/ die von Anfang der Welt gelebt haben/ und biß zu deren Untergang leben werden/ so wäre es zwar lang/ aber noch nicht die Ewigkeit. Lang ist nicht Ewig/ aber Ewig/ Ewig/ das ist Lang. Die Ewigkeit wird währen/ so lang als GOTT wird GOtt seyn; O Ewig/ Ewig/ was wird das allen Heuchlern/ allen Maul-Christen/ allen unbarmhertzigen Hunden vor ein erschreckliches Wort seyn? Wann sie an das Wort Ewig gedencken werden/ werden sie eine neue Hölle empfinden mitten in der Hölle. Als Theophilus dieses sagte/ und noch mehr sagen wolte/ kam ein armer übelgekleideter magerer Mensch bey den Wagen/ und fragte die Compagnie, ob nicht etwan unter ihnen einer sey von den fünff Brüdern deß reichen Schlemmers/ der bißhero so lange in der Hölle gesessen/ und solche Qual ausgestanden habe/ welche mit menschlichen Zungen nicht könne ausgesprochen/ und mit menschlichen Gedancken nicht erreichet werden? Theophilo kam diese Frage frembd und wunderlich vor/ und sagte: Mein Freund/ wo kommt ihr her? Der arme Mann antwortete: Ich komme aus dem Pesthof zu Alexandria in Egypten/ darinn eine grosse Anzahl armer kranker wahnwitziger Leute/ und mit einem Worte davon zu reden/ lauter Spiegel des Elends und Jammers sind/ welchem das arme menschliche Geschlecht nach dem Fall Adams unterworffen ist. Und es ist etlichen armen und frommen Leuten im Traum vorkommen/ als ob unser Bruder der arme Lazarus zu ihnen kommen/ ihr grosses Elend angesehen/ und ihnen an die Hand gegeben habe/ sie sollen eine Supplication an die fünff Brüder des reichen Schlemmers und ihre hoffärtige Weiber und Kinder senden/ und sehen/ ob sie ihre harte steinerne und unbarmhertzige Hertzen zum

Mit-

Mitleyden bewegen können. Habe darauff alsobald ihnen eine Supplication dictirt / welche er der Compagnie im Wagen übergab / und von Worten zu Worten also lautet:

Demüthigste Supplication.

Den fünff Brüdern des in der Welt glückseligen / nunmehro aber wolgeplagten reichen Schlemmers / von den armen und kranken Brüdern und Schwestern JEsu Christi aus dem Pesthof zu Alexandria in Egypten überschickt.

HOchgeehrte Herren und Frauen. Wir sind eben wol Menschen als ihr. Allein ihr lebet in Freuden und gutem Wohlstande / und wir im Elend. Nachdem die beschwerliche Gassen-Betteley in der guten Stadt Alexandria abgeschafft / und unterschiedene heylsame Christliche Anordnung gemacht worden / daß die starcke / gesunde und muthwillige Bettler zur Arbeit und Gottesfurcht angewiesen / und die Krancke und zur Arbeit Untauglichen durch andere Mittel mögen versorget werden; Als sind wir krancke und gebrechliche Leute im Pesthof auff und angenommen worden / darur wir GOtt / der Christlichen Obrigkeit / und den Herren Vorstehern dieses Pesthofes mit demüthigem Hertzen dancken. Es ist dieses Pesthauß von den lieben Alten darzu gestifftet / daß / wann jemand von der Pest angegriffen würde / er dahin könte gebracht werden / damit diese gifftige Kranckheit in einer so volckreichen Stadt nicht fortgepflantzet / und einer von dem andern angestecket werde. Es hat aber der gütige barmhertzige GOtt der guten Stadt Alexandria mit der Pest viel Jahr lang verschonet. Mancher vornehme Kauffmann hat unter der Zeit Handel und Wandel getrieben in fremden Ländern und Königreichen / da tausend durch die pest sind gefallen zu seiner Rechten / und zehen tausend zu seiner Lincken / und GOtt hat ihn nicht allein behütet und bey Gesundheit erhalten / sondern hat auch verhütet / daß durch fremde reysende Leute diese gifftige Seuche nicht in diese Stadt ist gebracht worden. Dargegen hat der grundgütige GOTT uns arme krancke und gebrechliche Leute in diesem Pesthof einquartirt / damit wir den reichen Leuten nicht dürffen täglich vor den Thüren liegen / wie unser nunmehro seliger Bruder der arme Lazarus. Mancher wird dencken es sey ein unbarmhertzig Werck / daß man den Armen und Krancken nicht vergönnen wolle / vor der Reichen Thür zu gehen / und bitten um Brosamen die von ihrem Tische fallen. Dann wann man die Armen und Krancken nicht sehe / so höre man auch ihr Winseln und

Schreyen nicht. Und weil man es nicht höre/ so erinnere man sich ihrer nicht; und weil man sich ihrer nicht erinnere/ so gebe man ihnen auch nichts. Es thut viel zum Allmosen geben/ den Armen vor Augen sehen. Mancher wird durch das Schreyen/ Winseln/ Girren und Wehklagen eines armen kranken Menschen bewogen/ daß er ihme etwas gibt/ welches er sonst nicht gethan hätte. Mancher gibt auch offt aus Scham für seinen Nachbaren/ dann er sich schämen muß für anderen Leuten/ wann er einen armen gebrechlichen Menschen schreyen und winseln läst/ und schleust Hertz/ Ohr und Hand für ihm zu. Allein weil die Allmosen aus einem freywilligen wolmeynenden Hertzen sollen herrühren/ so sol ein jeder rechtschaffener frommer Christ der Armen allezeit in seinem Hertzen eingedenck seyn/ und sol allezeit das Hertz und den geneigten Willen bey sich haben/ dem Armen gutes zu thun/ wan er schon nicht allezeit bey ihm ist/ und ihn bittet und anschreyet. Ach so vergesset doch unser nicht ihr reiche und glückselige Leute! Dencket als ob wir Spiegel des menschl. Elendes täglich vor eurer Thür liegen und mit gefalteten Händen mit erhabener Stim/ euch bitten/ ihr wollet euch über uns erbarmen/ und eure Ohren für unserm Geschrey nicht verstopffen/ damit euch GOtt wiederum erhöre/ wann ihr in Noth und Anliegen zu ihm schreyet. Vergebet uns ihr glückselige und gesegnete Leute/ wann wir etwas frey heraus reden. Vielleicht seyd ihr eben so grosse Sünder als wir: Warum beraubet euch GOtt eures Verstandes nicht/ daß ihr Tag und Nacht in der Dollküsten sitzen müsset von allen Menschen abgesondert/ und könt nicht einmal Gottes Wort hören? Warum machet GOtt nicht Lahme und Krüppel aus euch/ wie deren viel unter uns sind? Das habt ihr nicht eurem Verdienst/ sondern der Güte und Barmhertzigkeit Gottes zuzuschreiben. Paulus sagt: Einer trage des andern Last/ so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wir wollen die Last tragen/ welche GOtt euch oder euren Kindern eben sowol hätte aufflegen können/ als uns. Helfft ihr uns unsere Last auch tragen/ und lässet uns von eurem Uberfluß in unserm grossen Elend eine Labsal und Erquickung wiederfahren. Wann ihr glückselige Leute am heiligen Sonntag in einem schönen Lustgarten oder anderswo grosse Gastereyen anstellet/ und euch frölich machet/ wollen wir es euch nicht mißgönnen; Allein wir bitten euch demüthig/ ihr wollet betrachten/ was die Alten bey den Gastereyen sagten: Trinck und iß/ Gottes und der Armen nicht vergiß: Ihr Ehrwürdige Herren Beicht-Väter/ wann ihr hinführo zu reichen Leuten kommet/ welche auff dem Todbette liegen/ so bittet sie doch in unserm Namen/ daß sie unser wollen eingedenck seyn/ wir wollen es an jenem grossen Tage bey unserm getreuen Erlöser und Seligmacher wis-

sen

wissen zu rühmen / welcher alsdann zu ihnen sagen wird: Kommet her / ihr Gesegneten meines Vaters / ererbet das Reich / welches euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Ich bin hungerig gewesen / und ihr habt mich gespeiset: Ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich getränket: Ich bin nackend gewesen / und ihr habt mich bekleidet: Alles was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir gethan. Ihr Herren Gastgeber / Bier- und Wein-Wirthe / die ihr fremde und reysende Leute beherberget / erbarmet euch über uns / und wann fremde Leute wiederum wegreisen wollen / so leget eure Vorhäte vor uns ein. Dann viel unter uns sind nicht gebohrne Alexandrianer / sondern Fremde. Wir wollen GOtt fleissig bitten / daß er sie und ihre Diener durch die Schaar seiner Heiligen Engel geleite / und sie vor allem Unfall behüte und bewahre. Und ihr glückselige Bürger / ihr reiche Kauffleute und Handwercksleute / wir wollen oder können euch zwar nicht vorschreiben. Allein was könte es doch schaden / wann alle Woche ein paar ehrliche Männer herum giengen in dieser volckreichen Stadt / und ein jeglicher gäbe zu unserm Labsal oder Erquickung etwan einen Sechsling oder Schilling? Oder / wann ein jeglicher Haußvater für uns alle Sonntage einen Schilling oder Sechsling zurück legte / und alle Quartal den Herren Provisorn unsers Hauses überschickte? König Davids weiser Sohn sagt in seinen Sprüchwörtern am 19. Capitel: Wer sich des Dürfftigen erbarmet / der leyhet dem HERRN. Und der Sohn Gottes saget: Gebet / so wird euch gegeben. Mit dem Sechsling oder Schilling / welches ein geringes Capital ist / werdet ihr ein grosses Interesse machen. Ob wir schon arme und elende Leute sind / so sind wir gleichwol eure Brüder und Schwestern. Wir haben allesammt einen Vater / der uns erschaffen / und einen Erlöser Christum JESUM / der so wol des Armen als des Reichen Bruder ist. Warum wollet ihr dann euer brüderliches Hertz vor uns zuschliessen? Der Sohn Gottes sagt Johannis am 13. Capitel: Daran wird man erkennen / daß ihr meine Jünger seyd / wann ihr euch unter einander liebet: Und Johannis am 15. Capitel sagt er: Das gebiete ich euch / daß ihr euch untereinander liebet. Wo nicht Liebe und Barmhertzigkeit ist gegen den armen Nechsten / da ist auch kein rechter Christlicher Glaube. Dann der Glaube ist durch die Liebe thätig. Wo kein rechter Christlicher Glaube ist / da ist auch kein Christenthum. So lasset uns doch nun sehen / daß noch Christen in der Welt / und sonderlich in Ale-

xandria/ GOtt erhöre euer Gebet/ wann ihr etwan in Noth oder Trübsal gerathet: Er sende euch Hülffe von seinem Heiligthum. Er stärcke euch aus Zion. Er gebe euch was euch nütz und gut ist an Leib und Seel/ an Ehr und Gut/ und mache daß wir dermaleins in dem Schose Abrahams bey einander sitzen mögen. Geschrieben in Alexandria im Pesthof am andern Tag des May-Monats/ im Jahr/ da die Christliche Liebe in der Leute Hertzen/ sonderlich deren zu Alexandrien/ gantz erkaltet war.

Euere tägliche Vorbitter bey GOtt

Die arme krancke Krüppel und gebrechliche Leute im Pesthof daselbsten.

ALs Theophilus diese Supplication gelesen hatte/ sagte er zu einem seiner guten Freunde/ welcher neben ihm auff der Kutsche saß: Mein Herr Nabal/ mich dünckets er komme her und sey entsprossen aus dem Stamm und Geschlecht des reichen Schlemmers. Dann all sein Leben und Wandel kommet mir vor wie des reichen Schlemmers Leben. Ich bitte euch um Christi willen/ befehlet eurem Buchhalter/ daß er diesem Kerl hundert Ducaten gebe/ daß er sie übermache in den Pesthof zu Alexandria zu Unterhaltung der armen Brüdern und Schwestern JEsu Christi. Nabal antwortete/ das ist eine undiscrete Forderung mein lieber Theophile. Werdet ihr mir einen Wechselbrieff bringen von Cornelius Peterson zu Amsterdam/ welcher Handlung zu Alexandria führet/ so wil ich in eurem Namen im Pesthof oder anderswo zu Alexandria/ was ihr begehret zahlen lassen. Allein es muß contant seyn. Der Wechselgelder halber wil ich es so genau nicht nehmen. Theophilus klopffte dem Nabal auff die Schultern und sagte mit lachendem Munde: Ihr reicher Schabbals/ trauet ihr GOtt dem HErrn Himmels und der Erden/ dem König aller Königen/ und HErrn aller Herren nicht so viel/ als ihr Cornelius Peterson zu Amsterdam trauet? Dieser grosse HErr schicket seine arme Schwestern und Brüder an euch/ mit einem offenen Wechselbrieff/ und hat darauff geschrieben: Gebet/ so wird euch gegeben. Wann Cornelius Peterson einen Wechselbrieff an euch schicket und schriebe: Zahlet Heinrich Heinrichson zehen Reichsthaler und setzet es mir à conto, und ihr woltet den Wechselbrieff nicht respectiren/ was würde er darzu sagen? Nun schickt der allerreichste HErr einen Wechselbrieff an euch und läst euch sagen: Gebet diesem/ so wird euch gegeben: Er wil euch nicht allein das Capital wieder zustellen/ sondern auch gute Interesse/

und

und ihr wollet dem grossen König und HErrn aller Herren so viel Credit nicht geben / als ihr einem Juden gebet? O ihr unchristlicher Nabal / rühmet ihr euch / daß ihr ein Christ seyd? Wann ihr ein rechtschaffener Christ seyd / so zeiget mir euren Christlichen Glauben aus euren guten Wercken. Mit Allmosen geben und andern guten Wercken werdet ihr nicht in den Himmel kommen / sondern durch den Glauben an Christum JEsum. Allein wo ein rechter Christlicher Glaube ist / da bleiben die gute Wercke nicht aus. Da hilfft und dienet ein Mensch dem andern wo er kan oder mag. Wir Christen sind aus Gottes Wort genugsam und aber genugsam versichert / daß was wir um Gottes willen und in Christi Namen dem allergeringesten Armen und Dürfftigen geben / wir GOtt auff Wucher lehnen / Prov. Sal. 19. 17. Christo selbsten geben / so zeitlich und ewiglich reichlich solle vergolten werden / Matth. 25. 40. Wie solte es dann übel angewendet und verlohren seyn? Si Deo fœneraremur, is ergo nobis debitor erit Chrysost. homil. 5. de pœnit. Tom. 5. Geben wir es GOtt auff Wucher / so wird er unser Schuldner seyn. Geben wir es Christo / so wird er unser reicher Belohner seyn / laut göttlicher so offt wiederholter Verheissung / Ps. 37. 28. und 112. 2. 9. Prov. 5. 15. 16. Tob. 4. 7. 10. Sir. 4. 10. und 7. 36. und 41. 17. Matth. 5. 7. und 10. 41. Marc. 10. 30. 1. Cor. 9. 9. dann Gott ist nicht ungerecht / daß er der Werck der Liebe und der Barmhertzigkeit vergessen solte / Hebr. 6. 19. Er wird alles reichlich belohnen / Luc. 6. 35. Und was thun wir anders wann wir den Armen etwas geben / als daß wir uns dasselbige selbst geben? Nam beneficiorum gratiæ in dantes revertuntur. Dedisti esurienti. Tibi consuluisti. Quod de isti, ad Te cum auctuario revertetur. Die Gnaden-Früchte derer die Gutes thun kehren wieder zurücke / sagt der alte Lehrer Basilius / zu denen die da guts thun. Hast du einem Hungerigen gegeben / so hast du dir Nutzen geschafft / was du gegeben hast / wird wieder zu dir mit grossem Wucher kommen. Dann zu gleicher Weise / welches Gleichnüß er daselbst hinzu setzt: Die Frucht / so in die Erde gesäet wird / dem / so sie aussäet / guten Gewinn bringet: Also das Brod / so du unter die Hungerigen austheilest / das wird dir hinführo grossen Nutzen schaffen. Wie ingleichem die Brunnen-Wasser / je mehr man daraus schöpffet / je heller und völler sie werden; Also je mehr man den Armen Allmosen gibt / je reichlicher wird das Brunnen-Wasser der Nahrung gesegnet: Wann man aber den Armen nicht giebet / ist kein Glück noch Segen darbey / sondern verdirbt und verschwindet. Ihr seyd in dem Beruff / daß ihr sonderlich wol könnet rechnen / und sowol als jemand in dieser Stadt / das Buchhalten verstehet. Aber ich mercke anjetzo / daß ihr euch bißhero in eurer Rechen-Kunst sehr verstossen habt.

Ihr habt nur addiret, zusammen gescharret / multipliciret und vermehret / um das dividiren habt ihr euch wenig bekümmert. Aber wer nach beständigem Reichthum trachtet / der muß nicht nur addiren und multipliciren, sondern vor allen Dingen dividiren, und seinem nothleidenden Nechsten mittheilen von seinem Übrigen. Nabal antwortet: Ihr wisset Theophile / was für eine löbliche Bettel-Ordnung wegen des Übermuths und Mißbrauchs / der von den Bettlern getrieben wird / in dieser guten Stadt gemacht seye. Ich gebe alle Quartal / wann gesammlet wird / was andere meines gleichen geben. Theophilus antwortete: Ja / mein lieber Herr Nabal / ihr und eures gleichen greiffet euch hart und gewaltig an. Die Juden musten zu Unterhaltung der Geistlichen und Armen den Zehenden geben. Der stoltze Pharisäer / welcher neben dem hoffertigen Schrabhalß dem Zöllner in den Tempel zu Jerusalem kam / sagte: Ich gebe den Zehenden von allem das ich habe. Wann ihr reicher Schrabhals von tausend Thalern / welche ihr offtmals in einer Borsch-Zeit erwerbet / solltet hundert Reichsthaler den Armen Brüdern und Schwestern JEsu Christi schicken / so würdet ihr meynen / ihr müstet auch ein Bettler werden / und zum Thor hinauslauffen. Ihr saget / daß von den Bettlern Übermuth getrieben werde. Es wäre aber zu wünschen / daß dem Übermuth der Reichen etwas möchte gesteuret werden / und ihrer anderwärtigen Verschwendung Maaß und Ziel möchte gestellet werden. Vom Überfluß einer Gasterey / oder Banquet / deren allhier aus Uppigkeit viel angestellet werden / könte man mehr als hundert Armen sättigen. Von dem überflüssigen Pracht / den mancher in Kleidung treibet / könten hundert Bettler gekleidet werden. Ich habe mich / wann ich die Klagen über der Bettler Muthwillen gehöret / daß sie die Allmosen vielmals verschwenden und unnützlich durchbringen / erinnert jenes Seeräubers / den Alexander der Grosse / gefangen bekommen hatte / und als ihm die Sententz gesprochen wurde / daß er als ein Seeräuber solte abgestrafft werden / zu Alexandern sagte: Du wilt mich deßwegen am Leben straffen / daß ich mit einem kleinen Schifflein auff dem Meer gecreutzet / und meine Nahrung gesucht habe. Was gebühret dir dann vor eine Straffe / der du mit einer gantzen Schiff-Flotte auff dem Meer raubest / und ja billich der gröste Seeräuber zu nennen wärest? Ich weiß gar wol / daß viel Landstreicher und muthwillige Bettler gefunden werden / die die Allmosen stehlen / und mit allerley falschen Rencken und Tücken die Leute zum Mitleyden bewegen. Ich halte gäntzlich davor / daß mancher in der Hölle sitze / der auff dieser Welt mit Allmosen erhalten worden ist / daß er außschwitzen müsse / an dem Ort

der

der Qual / das Bettel-Brod / welches er unwürdig allhier gessen / und einem andern / der es besser werth gewesen / als er / entzogen hat. Ich sehe dergegen aber auch täglich mit grossem Kummer und Hertzenleyd / wie unbarmhertzig / unerweichlich und argwöhnisch die Reichen seyen. Und sie werden es vor GOtt nicht beschönen / oder demselben Brillen verkauffen können / daß sie unter diesem Vorwand die Wercke der Christlichen Liebe gar unterlassen / und unter solcher vermeynter Behutsamkeit keinem Armen etwas geben. Ihr gebt ja keinem Betrüger oder muthwilligen Bettler ein Allmosen / sondern Christo / in dessen Namen ihr darum gebeten werdet. Wie offt habt ihr den Comœdianten, Gäucklern / Spielleuten und anderm solchem Gesindlein Geld gegeben? Sind es dann diese auch allezeit werth gewesen / die es doch keinen Danck wissen? Man könte auch gute Mittel gebrauchen / dadurch die Zahl der Bettler abnehme / und dem Müssiggang gewehret würde. Die Knaben könten zu allerhand leichter Arbeit angehalten werden. Die Landstreicher / denen nicht die Kräfften / sondern der Wille zur Arbeit / mangeln / könten mit Ernst darzu angestrenget werden. Die Gebrechlichen / die dennoch ihre Hände gebrauchen können / müsten zu einer Arbeit / welche ihnen thunlich / angeführet werden. In diesem Fall sind die klugen Holländer sonderlich zu loben / welche hierdurch das Gebot Gottes an die Israeliten / Es soll kein Bettler unter euch seyn / artig zu practiciren wissen. Sie haben ihre gewisse Häuser / darinn die Bettler müssen Wolle spinnen Tuch machen / weben und dergleichen / darzu ein jedweder kan gebrauchet werden. Die Wolle wird von fremden Orten hergebracht / dadurch wird nicht allein der Zoll von ihnen gehoben / sondern es werden der armen Leute Kinder zu Handwercker geführet / und hierdurch allerley Waaren viel wolfeiler verkaufft / als wann sie von fremden Orten solten hinein geführet werden. Uber das geschiehet es / wo viel Handwercker sind / da ist eine æmulation, und wo eine æmulation ist / da pflegen allerhand neue inventiones und Künste an den Tag zu kommen / und diese sind gleichsam ein Magnet / der das fremde Geld an sich ziehet. Diejenigen / welche gebrechlich / und zu solcher Arbeit und manufacturen untüchtig sind / denen geben sie sonst etwas zu thun / damit sie ihr Brod verdienen können. Also wächset durch diese rühmliche Ordnung dem gemeinen Wesen ein nicht geringer Nutzen zu / und den Bettlern wird dadurch geholffen an Leib und Seele / an ihrem Leib / indem sie ihre Nothdurfft und Nahrung haben; an ihrer Seele / weil sie zur Arbeit und Künsten angehalten und denn vom Müssiggang abgehalten werden. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Wir haben erfah-

ren/daß viel Landbettler durch Faullentzen zu leichtfertigen bösen Händeln angereitzet worden / und in des Büttels Hände gerathen sind. Zu wünschen wäre es / daß dieser lobwürdigen Ordnung der Holländer in allen Städten/Ländern und Königreichen nachgefolget würde.

Es hat diese gute Stadt innerhalb 10. Jahren also zugenommen an Häusern und Einwohnern / daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern kan. Wann nun Gott eine Stadt reichlich segnet/so muß sie auch wiedrum der armen Brüder und Schwestern Christi ingedenck seyn. Ubi non consulitur Pauperari, ibi actum est de Republica. O daß ich doch könte ein Lutherisch Fegfeuer inventiren! Zu Mayland hat es ein Spital/ darinn jährlich in die 5. oder 6000. Gulden einkommen/mehr oder weniger durch gutthätigen Bürger Munificenz, so unter arme bresthaffte dürfftige Leute ausgetheilet werden; O daß ich doch könte ein Lutherisch Fegfeuer inventiren! Zu Neapolis hat es ein Spital Domus Mariæ genannt/ darinnen man alle Armen auffnimmt/u. gibt ihnen ihre Nothdurfft/ was ihnen an Essen/Trincken und Kleidung vonnöthen/ und hat man darinnen etwan allein 900. Findel-Mägdlein gehabt/ welche nicht allein ehrlich aufferzogen/ sondern auch auff gegebene Gelegenheit ehelich verheurathet und ausgesteuret werden. Dergleichen auch zu Venedig geschehen soll, wie Sabellicus schreibet: O daß ich doch könte ein Lutherisch Fegfeuer inventiren! Die Bürger zu Bergamo haben unterschiedene Oerter/ darinn man ingeheim und öffentlich wie es einem jedweden beliebig ist/ Allmosen geben kan/ um das Jahr Chr. 1135. angeordnet/welche von Tage zu Tage/von Jahren zu Jahren/so zugenommen/daß dergleichen an keinem Orte in der Christenheit zu finden: O daß ich könte ein Lutherisch Fegfeuer inventiren! Es hat mir ein guter Freund erzehlet/welcher vor ungefehr 9. Jahren zu Paris gewesen ist / daß dazumal eine grosse Menge und Anzahl Bettler sey nach Pariß kommen/ und haben im Winter gantz nackend auff der Strassen und allen Brücken gelegen/und ein jämmerliches Ansehen verursachet: Da haben sich etliche reiche Bürger und Kauffleute resolviret ein grosses und ansehnliches Lazaret für diese auff den Strassen liegende Armen zu bauen/und Madame de Comballet habe dazu bey 4mal 100000. Gülden contribuirt. O daß ich doch könte ein Lutherisch Fegfeuer inventiren! Wo ist die Christliche Liebe unter uns Lutheraner hinkommen? Hat Lutherus das gelehret? In vielen Seculis ist kein Theologus gewesen/ der mehr auff die Christl. Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Menschen gedrungen hat/als Lutherus. Wie davon ein frommer gelehrter Prediger zu Dantzig bezeuget in seinem Lutherorediviv. Das ist u bleibt eine feste / in Gottes Wort gegründete unumstößliche Regul. Wo keine Liebe des Nechsten ist / da ist auch keine Liebe Gottes.

Wo

Wo keine Liebe Gottes ist / wo ist da ein rechtes Christenthum? Herr Nabal ihr reicher Geitzhals / ihr reicher Schlemmer / da sagt mir zu / daß ihr diesem Kerlen wollet hundert Ducaten / oder kahle hundert Reichsthaler geben für die arme krancke Brüder und Schwestern JEsu Christi im Pesthof. Nabal antwortete und sagte / Theophile vergebt mir / ihr seyd etwas undiscret / und viel Leute klagen darüber / daß ihr unterweilens den Mund zu weit auffthut / dergleichen Worte bin ich nicht gewohnet von andern / welche gelehrter sind als ihr; welche mich viel höflicher und freundlicher tractiren / und nicht mit mir poltern und paltern / als ihr wunderlicher Mann thut. Ihr thut eben / als ob ihr mir befehlen wollet. Ich lasse mich nicht commandiren. Ich habe euch hiebevor alle Jahr auff Weynachten einen Rosenobel geschickt / ich werde denselbigen hinfüro zurück halten; und ich bitte euch / verschonet meiner mit solchen naseweisen Worten. Theophilus antwortete: Ich habe die liebe Zeit von eurem Rosenobel. Hilfft mir GOtt so weit / so hilfft er mir auch weiter. Ihr solt unterdessen wissen / daß Allmosen geben und dem armen Nechsten gutes thun / sey nicht allein von GOtt uns befohlen / sondern sey auch von der Natur uns eingepflantzt. Es muß ein jeder Christ glauben / und gewiß dafür halten / daß er schuldig sey seinen Nechsten zu lieben / und solche Liebe nicht nur in Worten / sondern auch / wo immer möglich ist / im Werck zu erfüllen. Gestalt dieses Augustinus wider die Manicheer recht disputiret und verfochten hat. Und darum sind die Vermahnungen der Schrifft zur Mildigkeit und Gutthätigkeit gegen die Dürfftigen nicht Wort eigener Willkühr / sondern rechte Gebots-Worte / dadurch mir / euch / diesem / jenem / jedem insonderheit / und uns allen insgemein geboten und befohlen wird / daß wir Allmosen geben / und den Armen gutes thun sollen. GOtt sagt nicht Deut. 15. v. 11. Ich bitte dich sondern er sagt: Ich gebiete dir / und sage dir / daß du deine Hand auffthust. Hilff dem Armen um deß Gebots willen / und laß ihn in der Noth nicht leer von dir / sagt Syr. 29. v. 12. Das gebiete ich euch / daß ihr euch unter einander liebet / spricht Christus zu seinen Jüngern / Joh. 15. 17. Allmosen aber sind Wercke der Barmhertzigkeit und der Liebe / Matth 25. 40. Den Reichen dieser Welt gebiete / daß sie gern behülff ich seyen / sagt St. Paulus zu seinem Jünger Timotheo / 1. Tim. 5. 15. Stehet demnach nicht in meinem / nicht in eurem / nicht in eines jeden Willkühr / daß ich / oder ihr / oder ein anderer Allmosen gebe oder nicht: Sondern wir sollen es thun / wir müssen es thun / wir sind darzu in unserm Gewissen verbunden. Derowegen dann / obschon die Allmosen dergestalt sind freyes Willens / und in eines jeglichen Willkühr / wie Paulus redet / 1. Cor. 9. 7. daß dazu einen niemand mit Gewalt zwingen kan /

dann keiner sol geben / wie wiederum S. Paulus redet / aus Zwang / 2. Cor 9. 7. Und ohne daß die Allmosen sind ein Opus Charitativum, ein Liebes-Werck / und demnach einer so wenig zum Allmosen / als zur Liebe deß Nechsten kan gezwungen werden: So sitzet doch einer droben auff dem blauen Logiment im Himmel / der es mir und euch befiehlet / und euch in eurem Gewissen darzu zwinget; Um dessen willen hie ein jeder wol mit zusehen sol / damit er sein Gewissen nicht beschwere / sondern unversehret erhalte und bewahre. Nabal sagte / es geschehen alle Quartal gewisse Sammlungen für die Armen / da gebe ich / und lasse es damit gut seyn. Theophilus antwortete; Ja ihr reiche Schrabhälse / ihr reiche Schlemmer / ihr greiffet euch gewaltig an / wann für die Armen gesammlet wird. Es ist in dieser Stadt alles wol bestellt / es mangeln nur noch ein paar Spielleute / welche / wann für das Wäysen-Haus / für das Gasthaus und für das Zuchthaus gesammlet wird / mit herum gehen / und auff der Posaune blasen / wann ein solcher reicher Schrabhals etwas giebt / gleichwie die Heuchler zu Jerusalem thäten / welche vor sich her in der Schulen und auff den Gassen posaunen liessen / wann sie Allmosen gaben / Matth. 6. Jüngst wurde gesammlet für die sechs hundert arme Kinder im Wäysen-Haus. Endlich kame ein Knabe auch zu mir mit einem Beutel / und hatte in der Hand ein Schreibbüchlein. Ich fragte / was das für ein Büchlein seye / und nahme es ihme aus der Hand. Da war notirt was etliche Leute gegeben hatten / ob es der Knabe notirt hatte / oder ob es die Leute selbst notirt hatten / das weiß ich nicht. Ich fande unter andern / daß ein reicher / reicher / reicher Mann den sechs hundert Kindern im Wäysen-Haus vor acht Schilling Brod verehret hatte. Ist das nicht ein ansehnlich Capital / das ein solcher wolhabender reichlich gesegneter Mann alle Quartal GOtt dem HErrn creditirt und auff Renten lehnet? Ich dencke jetzo an Ahasverum / der da König war von India biß an Mohren / über hundert und sieben und zwantzig Länder / als er den Mardochai ehren wolte / da fragte er seinen vornehmsten Fürsten den Haman / was sol man dem Mann thun / den der König gern wolte ehren? Haman antwortete: Den Mann / den der König gern wolte ehren / sol man herbringen / daß man ihm königliche Kleider anziehe / die der König pflegt zu tragen / und das Roß / da der König auff reitet / und daß man die Königliche Krone auff sein Haupt setze / und man sol solches Kleid und Roß geben in die Hand eines Fürsten deß Königes / daß derselbe den Mann anziehe / den der König gern ehren wolte / und führe ihn auff dem Roß in der Stadt Gassen / und lasse ruffen vor ihm her: So wird man thun dem Mann / den der König gern ehren wolte. Der König sprach zu Haman: Eyle / und nimm das Kleid und das Roß / wie du gesagt hast / und thue also mit Mardochai dem Juden / der vor dem

dem Thor deß Königes sitzt / und laß nichts feßlen an allem daß du geredt hast: Da nahm Haman das Kleid und das Roß / und zog Mardochai an / und führete ihn auff der Stadt Gassen / und rieff vor ihm her: So wird man thun dem Mann / den der König gern ehren wolte / im Büchlein Esther am 6. Capitel. Es ist Schade / daß ich nicht gelernet habe auff der Posaunen blasen; Wann ich auff der Posaunen blasen könte / so wolte ich mit herumgehen / wann wieder für die Wäysen-Kinder gesammlet würde. Und wann wir vor deß reichen Manns Hauß kämen / und er wolte wiederum mit acht Schilling Brod aufgezogen kommen / so wolte ich alsobald zu einem hochweisen Rath schicken / und bitten lassen / daß sie mir doch möchten ein Pferd aus ihrem Marstall lehnen. Da wolte ich dann diesen Mann mit höflichen Complimenten nöthigen / daß er sich auff das Pferd setzen möge. Hans der Kühlen Gräber solte das Pferd führen wie Haman das Pferd führete / darauff Mardochai saß / und solte fein sacht gehen / damit der gute Mann nicht herunter fiele. Jochim Voigt solte vor dem Pferd hergehen und ruffen: Hie kommt ein Mann her / der alle Quartal dem König aller Königen / dem HErrn aller Herren / vor acht gangbare wichtige Schilling Lübsch Brod creditirt / zu Unterhaltung sechs hundert armer Wäysen-Kinder / welche täglich für seine und dieser gantzen Stadt Wolfahrt beten. Darauff wolte ich auff der Posaunen blasen / daß der Heuchler / der unbarmhertzige Maul Christ solte seine Lust daran hören.

Ich kame einsmals zu einer vornehmen frommen Wittwen in ihren Garten / da zeigte sie mir ihre Bäume / und sagte unter andern: Da habe ich etliche Bäume aus Franckreich bekommen / allein sie wollen keine Frucht bringen. Ich sagte: Meine hochgeehrte Frau / sie hätte auch sollen Frantzösische Lufft bringen lassen / so würden diese Bäume Frucht tragen / gleichwie in Franckreich. Ich wolt allhier in dieser Stadt Holländische Bettel-Ordnung einführen / aber es mangelt euch an der Holländischen Liberalität und Freygebigkeit. Ich bin in meiner Jugend mit einem vornehmen reichen Kauffmann zu Amsterdam bekand gewesen / welcher mein gar grosser Freund war. Einsmals bate er mich zu einer Abendmahlzeit. Er führte mich in ein extraordinari schön Logiment. Die Taffel war sehr schön und sauber gedeckt. Es wurde aber an Tractamenten nichts mehr auffgetragen für ihn / vor seine Liebste / und für mich / als ein Salat / drey Eyer / ein Stück kalt Peckelfleisch / Käß und Butter / dabey hatte er einen Trunck Bier / und ein Trücklein Frantzen-Wein. Damit tractirte er mich als einen Gast der ihm von vornehmen Leuten recommendirt war. Wann aber diesem Kauffmann Zeitung bracht wurde / daß eines seiner Schiffe glücklich ankommen sey / oder wann er einen guten Kauff oder Verkauff gethan hatte / so nahm er eine gantze Hand voll Ducaten /

und

und schickte sie in ein Armen Haus. Allein was geschiehet allhier? Zum Fressen / zum Sauffen / zum Pracht / zur Hoffahrt hat man Geldes genug. Aber wann man den armen Brüdern und Schwestern JEsu Christi etwas geben solle / so thut jederman / als ob er auch ein Bettler worden seye. Ich halte dafür / daß der reiche Schlemmer gegen andere reiche Leute liberal und freygebig genug gewesen seye / wann er auff seinen Landgütern gewesen / und etwan Pontius Pilatus / oder jemand von Herodis Hof-Junckern ihn besucht haben / da wird nichts gesparet worden seyn aus Küchen oder Keller. Wann sie haben Abschied nehmen wollen / wird er sie nach der Welt-Kinder Art genöthiget haben / daß sie noch einen grossen Pocal sollen Bescheid thun auff Gesundheit deß Römis. Käysers / das werden sie über Vermögen haben ausssauffen müssen / und haben es wol wiederum zum Fenster hinaus gespiehen. Ich halte davor / wann der reiche Schlemmer Pontio Pilato / oder den andern Adelichen Hofschrantzen zu Jerusalem hätte etliche Fuder Wein in den Leib schütten können / er hätte es gethan. Wann er aber den armen Lazarum mit einem Trünckle in Wein hätte laben und erquicken sollen / so hätte er vermeynt / er müsse auch ein Bettler werden.

Es kame einsmals eine Arme von Adel zu mir / und grüssete mich von einem fürnehmen reichen Kauffmann allhier / und erzehlete mir ihren elenden Zustand / und sagte: sie habe diesen Kauffmann um ein Allmosen gebeten / da habe er geantwortet: Er gebe in die Armen-Häuser / wann alle Quartal gesammlet werde. Sie solle zu mir gehen / und sich bey mir anmelden / ich werde ihr schon etwas geben. Indem die Frau mit mir redete / kam ein bekandeer Kauffmann zu mir / als bat ich die Frau / sie wolle so lang warten / biß ich mit diesem guten Freund geredet hätte. Ich führete den Kauffmann in ein Gemach / und ehe er sein Gewerb anbrachte / bat ich ihn / er wolle mir doch offenhertzig und vertraulich sagen / wie hoch sich N. N. seines bekandten und anverwandten Freundes Capital erstrecke. Der Kauffmann verwunderte sich über diese Frage / und sagte endlich: Das ist einer von den Principalsten Leuten allhier / wann er innerhalb 24. Stunden hundert tausend Thaler haben wil / so kan er sie bekommen. Ich sagte: Ich habe all genug Bericht. Als der Kauffmann sein Gewerb abgelegt hatte / und ich ihn biß an die Thür geleiten wolte / da stund die Frau noch dar; Als griff ich in den Sack / und gab ihr einen Reichsthaler / und sagte in Gegenwart deß Kauffmanns: Sehet da meine gute Frau / dieses geb ich euch aus blosser Hoffart / dann es gefällt mir wol / und meine Phantasey belustiget sich damit / daß der reiche Schrabhalß davor hält / daß ich reicher seye als er / und GOtt leichter etwas auff Renten lehnen könte / als er / und den armen Brüdern und Schwestern Christi leichter helffen könne / als er. Ich bitte euch / gehet wiederum hin / und saget es dem

Schrab-

Schrabhalß / oder ihr mein Freund / wann ihr auff die Börsch kommt / so sagt doch dem Mammonisten / was ihr gesehen und gehöret habt. Ich werde unterweilens geplaget von vornehmen Männern / welche Leute mit Intercessions-Schreiben an mich schicken / und begehren / daß ich ihnen solle behülflich seyn / daß sie ein reiches Allmosen sammlen können. Es schickte jüngst ein weit-berühmter vornehmer Theologus einen solchen Mann an mich / der solte sammlen zu Wiederaufbauung einer Schul; Ich gab ihm etwas nach meinem armen Vermögen / und sagte: Grüsset euren Doctor meinetwegen dienstlich und freundlich / und sagt: Er solle mich doch hinfüro mit solchen Schreiben verschonen. Es seyen zwar viel reiche Leute allhier / welche grosse Kasten voll Geld haben; Aber der Mammon oder Geitz-Teuffel habe den Schlüssel dazu. Es könne dieser Mammon wol leiden / daß seine getreue Knechte die Mammonisten den Spielleuten / den Gäucklern / den Comœdianten / den Schalcks Narren / den Huren und andern Lumpen-Gesindlein etwas geben. Aber daß sie etwas zu Gottes Ehre / zu Kirchen und Schulen / zu Unterhaltung der Armen geben / daß kan er durchaus nicht leiden. Sagte auch / er solle seinem Herrn meine unterthänige und gehorsame Dienste vermelden / und sagen: Es haben hiebevor gantze Armeen in ihrer Durchl. Landen gelegen / und haben viel tausend Reichsthaler Contribution heraus geführet. Weil nun GOtt der HErr Friede gegeben hat; als bitte ich / Ihro Durchl. wollen doch machen / daß ihre eigene Unterthanen die zerfallene Kirchen und Schulen repariren / und die Armen im Lande unterhalten. Was sie zuvor Bruder Veit haben geben müssen / das sollen sie nun Christo und seinen armen Brüdern und Schwestern geben / damit es ihnen nicht dermaleins ergehe / wie den Juden nach der Babylontschen Gefängniß / welchen der Prophet Haggai Cap. 1. die Ursach anzeigen muste / warum Schmalhaus Küchenmeister im gantzen Jüdischen Lande seye. Christliche Liebe / Christliche Liebe / wo bist du doch unter den Lutheranern zu finden? Vor sechzig oder achzig Jahren sind Burgermeister zu Alexandria gewesen / welche keine Kutschen und Pferde gehalten haben. Aber sie haben ihr übrigens Stück Brod den Armen und Dürfftigen mitgetheilet / sie haben Testamenta gemacht / und darinn ihren Erben befohlen / was sie nach ihrem Tod den Armen jährlich geben sollen. Jetzo will fast ein jeglicher Kutsch und Pferde halten / also / daß mich Wunder nimmt daß Hans der Kuhlengräber / als ein corpulenter Kerl / so lang habe können zu Fusse gehen / und nicht längst Kutsch und Pferde sich zugelegt habe. Die Pferde fressen Haber / aber die arme Brüder und Schwestern Christi müssen Hunger und Durst leiden. Alexandria / Alexandria / das war deiner Schwester Sodoma Missethat / Hoffarth / und alles Vollauff; aber dem Armen und Dürfftigen halffen sie nicht.

Es

Es war ein anderer guter Freund auff dem Wagen mit Namen Zachäus / der sagte: Lieber Theophile gebt euch zu frieden / meiner seligen Mutter Groß-Vater hat ein Testament gemacht / und den Armen ein Ansehnliches alle Jahr vermacht. Lasst den Kerl / der uns die Supplication bracht hat / morgen zu mir kommen / ich wil ihm ein paar Reichsthaler von diesen Testaments-Geldern geben. Theophilus antwortete / Zachæe, ihr alter Zöllner und Wucherer / ihr solt einen guten Tag haben vor eure Testaments-Gelder. Die Testaments Gelder unter Armen auszutheilen / seyd ihr schuldig / und wann ihr sie bey euch behaltet / so thut ihr wie ein Dieb / und seyd nicht nur des Galgens / sondern des höllischen Feuers werth. Aber ihr müst darneben auch eueren Beutel aufthun / und dem Armen und Dürfftigen aus eurem Beutel zu Hülffe kommen. Ich lese nirgends in heiliger Schrifft / daß gesaget werde: Wann arme Leute zu euch kommen / so schicket sie ins Spitahl oder zu den Leuten / die Testaments-Gelder haben / sondern die Schrifft sagt insgemein: Gebet Allmosen von dem das ihr habt. Drum so sagt auch die Schrifft Euch: Zacheä du alter Zöllner / gib Allmosen von dem das DU hast / die heilige Schrifft sagt: Brich dem Hungerigen DEIN Brodt / Esa. 58. 7. Laß DEIN Brodt über das Wasser fahren / und theile aus unter sieben und acht / Pred. am 11. Salomon sagt in seinen Sprüchw. Cap. 3. Ehre den HErrn von DEINEN Gütern / und von den Erstlingen DEINER Einkunfft / so werden DEINE Scheuren voll seyn / und deine Kälter mit Most überlauffen. Laß deine Brunnen heraus fliessen / und die Wasser-Bäche auff die Gassen / Prov. 5. 16. Von deinen Gütern hilff den Armen / theile dem Brodt den Hungerigen mit / und bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern. Gib Allmosen von deinem Brodt / und Wein / sagt der alte Tobias zu seinem Sohn / Tob. 4. 7. 8. So zeuget Job von sich selbsten / daß er seinen Bissen nicht allein gegessen / sondern den Wäysen auch darvon zu essen gegeben / Job. 31. 17. Wer nun ein rechtschaffener Christ seyn will / wer GOttes Segen haben wil / der muß die Armen nicht nur weisen zu Leuten / welche Testaments Gelder haben / sondern er muß Allmosen austheilen von seinem Brod. Die Armen müssen nicht nur allein mit den Todten / sondern auch mit den Lebendigen essen. Als Nabal dieses hörete / sagte er: Lieber Theophile / hört doch einmahl auff zu reden. Ihr habt uns Text genug gegeben / und habt uns diesen Tag fürwahr genugsam geveret. Mein Garte ist nicht weit von hinnen / lasse uns dahin fahren / und von etwas anders reden. Theophilus ließ sich überreden / und fuhr mit dahin. Als sie in den Garten kamen / funden sie daselbst unterschiedene vornehme Leute von Nabals Freunden und Anverwandten. Nabal führete

den

den Theophilum im Garten herum / und zeiget ihnem etliche schöne Statuas, und im Lusthause etliche köstliche Schildereyen / und wiese ihm unter andern eins / welches Albert Dürer solte gemacht haben / und sagte: Dieses einige Stück hat mich tausend Ducaten gekostet. Theophilus schüttelte den Kopff / und sagte: O ihr ehrlicher reicher Geitzhals / wie gehet ihr doch so übel um mit den Gaben GOttes! Was GOtt euch und einem jeden über die Nothdurfft beschehret / es sey so viel oder wenig / als es wolle / das giebt er euch nicht / daß ihr es mit Augen-Lust / mit Fleisches-Lust / mit hoffärtigem Leben durchbringet / sondern daß ihr es zum Allmosen anwenden sollet / wie der alte Kirchenlehrer Chrysostomus lehret: Superflua divitum necessaria sunt pauperum. Res alienæ possidentur, cum superflua possidentur. Was die Reichen überflüssig haben / sagt Augustinus in Psalm. 147. Tom. 8. das ist nothwendig den Armen; Wann einer was übrig besitzet / so besitzet er nicht was sein ist. Der alte Lehrer Basilius sagt: Esurientis est panis, quem Tu detines; nudi est pallium, quod tu in Vestiario conservas; discalceati est calceus, qui apud te computrescit; indigentis est argentum quod defossum habes. Quocirca tot injuriaris, quot dare valeres: Es ist deß Hungerigen Brod / sagt er / welches du bey dir behältest; es ist deß Nackenden Rock oder Mantel / welchen du in deinem Kleider-Kasten verwahrest; es ist deß Barfüßigen Schuch / welchen du verfaulen lässest; es ist deß Dürfftigen Geld / welches du in der Cassa vergraben hast. Darum so thust du so vielen Unrecht / so vielen du geben köntest. Höret doch mein lieber Herr Nabal / was euch und eueres gleichen der alte Lehrer Bernhardus zuschreyet. Er rufft und schreyet: Clamant nudi, clamant famelici, conquetuntur & dicunt: Nostrum est quod effunditis. Nobis crudeliter detrahitur, quod inaniter expenditur. Nostris necessitatibus detrahitur, quicquid accedit vestris vanitatibus: Die Nackenden schreyen / die Hungerigen ruffen / klagen und sagen: Es ist unser was ihr verschwendet / uns wird es entzogen tyrannisch oder greulich / was ihr verthut unnützlich. Unsere Nothdurfft wird benommen / was an eure Eitelkeit wird verwendet. Wer nun für diesem Schreyen sein Ohr verstopffet / und wil diß nicht hören / der wird dort hören müssen: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln / Matth. 25. 41. Höret was die Schrifft saget: Gebt Allmosen von dem das übrig ist / wie es der gemeine Lateinische Text gibt / oder von dem was noch da ist / Luc. 11. 42. wie es Doctor Luther in seiner Teutschen Bibel gegeben / verstehe / wann mans seiner Nothdurfft nach / gebrauchet hat / alsdann noch da ist: Wer zween Röcke hat / der gebe dem der keinen hat / und wer Speise hat / thue auch also / sagt Johannes der Täuffer / Luc. 3. 11. Euer Uberfluß diene ihrem

Man-

Mangel/ 2. Corinth. 8. 14. GOtt hat euch zu einem Verwalter seiner Güter gesetzet/ was ihr von allem eurem Reichthum zu eurem und euerer Kinder nothdürfftigem Unterhalt nicht vonnöthen habt/ das ist GOttes und der Armen. Wann die Armen bäten/ so sprechen sie nicht mein täglich Brod gib mir heute/ sondern Unser täglich Brod gib uns heute. Buten also/ daß GOtt nicht allein ihnen wolle ein Stück Brods beschehren/ sondern auch euch und eueres gleichen reichen Geitzhälsen. Wann nun GOtt solch Gebät erhöret/ und euch/ und eueres gleichen Geitzhälsen ein übriges Stück Brod beschehret/ so ist es nicht euer allein/ sondern der Arme hat Theil daran/ dann er hat es von GOtt erbäten; Und GOtt hat es in eure Hand gegeben/ daß ihr dem Armen davon ein Theil geben solt. Thut ihr das nicht/ und behaltet es vor euch allein/ oder verwendet es zu andern Vanitäten und unnöthigen Dingen/ so thut ihr wie ein Dieb/ wie ein Verschwender/ wie ein ungerechter Haußhalter. Ihr und euers gleichen Geitzhälse/ die ihr auff euren Vortheil und privat-Interesse stets bedacht seyd/ und euerm nothleidenden Nechsten nicht die geringste Gutthat erweiset/ müsset gewiß der Schildkröten und Ameisen ihre Gewonheit und Natur fleissig abgelernet haben. Ihr stecket ebenmässig/ wie die Schildkröten mit dem Kopff/ Händen und Füssen/ ja mit eurem gantzen Hertzen/ Sinn und Gedancken in der Schale eures eigenen Nutzens/ und trachtet nur auff euren Vortheil und Schinderey/ und zwar mit solcher Halßstarrigkeit/ euch nimmermehr daraus zu begeben/ sondern haltet euren Privat-Nutzen vor euren Abgott. Und gleichwie die Ameisen nur Tag und Nacht sichs sauer werden lassen/ Korn in Vorrath zusammen zu tragen/ welches sie von anderer Leute Aeckern stelen: Also ist eure stetige Sorge/ wie ihr nur das Korn deß Reichthums zusammen scharren möget/ es geschehe mit Recht oder Unrecht/ und bereichert euch mit frembdem Schweiß und Blut. Aber ihr müsset dabey offt erfahren/ daß/ wenn ihr genug zusammen getragen und geschrappet habt/ es durch den Regen deß Zorns Gottes wieder dahin gehen und verfaulen muß/ wann es sonst nicht von den Mäusen gefressen/ von den Dieben gestolen/ oder von der Obrigkeit/ Fiscaln und Procuratorn/ die auff solch unrecht erworben Gut fleissig lauren und Achtung geben/ euch wieder abgezwacket wird. Es sind die jenigen Geitzhälse wol Auslachens werth/ die es nicht achten/ ob sie schon alles vollauff haben/ daß sie hungerig und mager aussehen/ sich in ihrem Leben wie die Hunde leiden/ nicht ein gut Kleid an ihren Leib machen lassen. Sie sind in dem Geitz dermassen ersoffen/ daß sie wenig darnach fragen/ wenn sie von jedermann stumpffiret/ verhönet und verspottet werden. Aber/ ihr Geitzhälse/ gehet vielmehr zu den Bienen in die Schule/ und lernet von denselben wie sie mit männiglichs gutem Belieben/ ohne einiges Menschen Schaden ihre Häuslein mit Honig füllen/ welches sie von

den

den Blumen hin und wieder zusammen tragen / und nicht allein den Honig / sondern auch das Wax verfertigen / nicht eben für sich / sondern dem gantzen menschlichen Geschlecht zu gute.

Nabal wurde hierauff zornig / und sagte: Mein Theophile, ihr macht es mir gar zu grob / der HERR thue mir diß und das / wann mir ein ander das sagte / ich wolte einen Injurien-Proceß mit ihm anfangen / und zehen tausend Thaler an ihn wenden / und mein lieber Theophile. ich sage euch das als ein guter Freund / ihr seyd kein Haußhalter / ihr wisset nicht / wie man Weib und Kindern fürstehen solle / ihr wollet jederman geben / das euch und den Eurigen selbst nöthig wäre. Ihr handelt damit gar übel an euren Kindern: Theophilus antwortete: Herr Nabal ihr sprecht / ich sey kein Haußhalter / so sage ich / daß ihr kein Christ seyd. Ich erinnere euch jetzo des Apostels Pauli / der zum Röm. am 4. von dem Ertzvater Abraham sagt: Daß er habe geglaubet auff Hoffnung / da nichts zu hoffen war; Ich weiß / und habe allbereit in der Welt erfahren / daß Gott überschwenglich thun könne über alles das wir bitten oder verstehen / Epheſ. 3. Ihr seyd noch ein junger Mann / und wo euch Gott leben läst / so werdet ihr GOttes sonderliche und wunderbare Providentz an den Meinigen sehen / daß vieler Hoffärtiger und Mißgünstiger Augen davon verschmachten werden.

Ohne Pharisäischen und ungebührlichen Ruhm zu melden / habe ich manchem armen Kerl / manchem armen ehrliche Mägdlein mit Gottes Hülffe zu Brod und Ehren-Ständen geholffen / wann unter zehen nur einer danckbar ist / und den Meinigen wiederum Wercke der Christlichen Liebe und Barmhertzigkeit erzeiget / so sind sie reich und glückselig genug. Zu dem Ertzvater Abraham sagt GOtt: Ich bin dein GOtt / und deines Samens nach dir. An diese Wort halte ich mich / und glaube vestiglich / daß / gleichwie Gott um des Samens Abrahä / das ist / um des Messiä willen / mein gnädiger Gott und Vater gewesen / so werde er auch meiner Nachkommen Gott seyn; Und wie er mir als einem Fremdbling und Pilgram ein Stück Brod gegönnet hat / also werde er es auch den Meinigen gönnen und geben. David sagt von einem ehrlichen Mann: Er ist barmhertzig / und leihet gern / und sein Same (das ist / seine Nachkommen) wird gesegnet seyn. Christus sagt in seiner Berg-Predigt: Selig sind die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Nicht nur sie werden Barmhertzigkeit erlangen / sondern auch ihre Kinder und Nachkommen. Dahero sagt Sir. cap. 11. Was einer vor ein Mann gewesen seye / daß siehet man an seinen Nachkommen. Mein lieber Herr Nabal / wir sind schuldig von allem was wir an Haab und Gut / an Leib und Leben vermögen / im Fall der Noth vor den armen Nechsten zu geben. Dann wir sollen das Leben für die Brüder lassen / sagt Johannes / 1. Joh.

1. Joh. 3. v 16. Wie viel mehr sollen wir dann von all unserm Haab und Gut das Euserste fur sie lassen? Denn das Leben ist ja mehr denn die Speise/ wie der HErr Christus lehret/ Matth. 9. vers. 15. Wir sollen Häuser/ Brüder/ Schwestern/ Vater/ Mutter/ Weib/ Kinder/ Aecker/ ja alles was Gut genennet mag werden/ um Christi willen gern verlassen/ Matth. 19. vers. 29. Marc. 10. v. 28. Warum dann auch nicht von aller andern Haab und Gut/ um des Dürftigen und Armen willen? Denn was wir der Geringsten einem ihres Mittels thun/ das thun wir Christo dem HErrn selbsten/ Matth. 25. vers. 40. 41. Warum solte ich um meiner Kinder willen GOttes Gebot aus den Augen setzen/ und um ihrent willen meinem armen Nechsten mit Hülff/ Rath oder Trost nicht beyspringen? Höret doch/ wie hiervon der alte Kirchenlehrer Basilius so schön und artig prediget: Wende nicht deine Söhne und Kinder vor/ du Geitzwanst. Sind sie deine Söhne/ lege ihnen zurucke einen immerwährenden Schatz. Solcher Geld-Schatz aber ist die Frömmigkeit. Hinterlasse deinen Kindern mehr ein gut Gedachtniß/ als viel Reichthum. Mache alle deine Kinder zu Vätern durch deine Gutthätigkeit. Du must einmal aus diesem Leben weichen/ darnach must du deinen Sohn/ der in seinem noch unzeitigen Alter Pfleger vonnöthen hat/ nach dir lassen. Wann du dann ein guter ehrlicher Biedermann gewesen/ so wird ein jeder deinen Sohn als seinen eigenen auferziehen/ dann er wird sich erinnern/ daß du auch der Wäysen Vater gewesen. Wann du aber ein böser Mensch gewesen/ hast viel betrübet/ und bist denen/ die mit dir umgangen/ beschwerlicher als ein wildes Thier gewesen/ und wirst darnach sterben/ so wirst du deinen Sohn männiglich/ die da leben/ zum Feinde hinterlassen. Denn zu gleicher Weise/ wie einer/ der einen jungen Scorpion siehet/ sich fürchtet/ damit er nicht/ wann er zu seinem Alter gelanget/ seinem Vater nacharte: Also wird auch deinen Söhnen/ als denen deine väterliche Boßheit angeerbet/ ehe dann sie zu ihrem erwachsenen Alter gelangen/ männiglich nachstellen: Was wilt du denn deinen Kindern viel Feinde und Nachsteller machen? Und wann du schon allezeit leben müstest/ so müstest du auch desto mehr aller guten Willen zum Gehülffen haben. Nun aber deine Sachen ungewiß seyn/ so verlasse durch deine Gutwilligkeit ihnen viel zu Vorstehern/ damit nicht/ wann du einsmals darvon weichest/ und den Reichthum/ welchen du sammlest/ ihnen nicht zum Besten gedeyen möchte/ jederman den Kopff schüttele und sage: Quomodo malè parta ad liberos ac filios non sunt transmissa? Wie fasselt doch das ungerechte Gut bey den Söhnen und Kindern nicht? Wende nicht deine Söhne und Kinder vor; was bringest du dem äusserlichem Schein nach/ ehrliche Ursache zur Sünde vor? Der deinen Sohn gemacht hat/ der hat auch dich gemacht. Der dir deines Lebens Unterhaltung

giebet/

giebet/ der wird dergleichen auch deinem Sohn geben/ damit er sein Leben fortbringen möge. Ein jeder wird seines eigenen Lebens Rechenschafft GOtt geben müssen.

Was weist du/ wem du deinen Schatz sammlest? Sie sammelen/ sagt David Psalm. 39. und wissen nicht/ wer es kriegen sol. Der Sohn ist gemeiniglich eine Ursache der Sammlung der Güter. Aber sie sind entweder zum Raub worden des Raubers/ oder zum Hadder-Unkosten der Lästermäuler/ oder werden zur Beute weggeführet vom Feinde/ oder werden zur Pest- und Sterbens-Zeit verzuppfet/ und unnützlich zugebracht. O/ es sind deren Verderbens viel Ursachen? Sage mir/ als du Kinder von GOtt batest/ und woltest gern ein Kinder-Vater werden/ sagtest du/ gib mir Kinder/ damit wann ich geitzig werde/ unter dem Schein der Kinder zum Teuffel fahre? Gib mir Kinder/ damit ich das Evangelium verachte? Nein/ dergleichen hast du keines damals gesagt/ sondern begehrest nur Kinder/ die dir im Leben mit arbeiten hülffen. Sihe/ du hast dergleichen Mitarbeiter und Gehülffen bekommen. Drum so unterweise sie auch mit guten Reden und Lehren/ unterrichte sie mit nützlichen Exempeln/ wie es ihnen sich gegen GOTT zu verhalten gezieme/ dergleichen du offt gesehen hast. Dann diß/ diß ist der rechte Reichthum/ welcher weit kostbarer als viel Geld ist. Diß/ diß ist die rechte gute Erbschafft/ die von den Eltern den Kindern hinterlassen wird. Also redet Basilius. Und glaubt mir sicherlich/ Herr Nabal/ daß derjenige/ welcher seine Kinder in der Gottesfurcht aufferziehet/ sie zur Tugend und andern guten Künsten und Wissenschafften angeführet/ und sie in seinem täglichen Gebät Gott recommendiret/ der hinterläst ihnen ein grosses Patrimonium (Erbtheil) und handelt an ihnen Christlich/ ehrlich/ löblich und recht väterlich.

Es war unter der Compagnie ein ander ehrlicher Mann/ mit Namen Stephanus/ der sagte: Mein lieber Theophile/ ich sehe/ daß ihr ein Freund und Patron der Armen seyd/ und ich versichere euch/ daß ich es auch mit den Armen jederzeit treulich und väterlich gemeynet habe. Ich bin ohnlängst Vorsteher gewesen des Wäysen-Hauses/ da ich dem Hause so treulich vorgestanden habe/ daß bey meiner Regirung ein ansehnliches Capital ist auff Renten geleget worden: Und mein Buchhalter war darinn schlimm/ er wuste in allen Dingen etwas abzuschneiden und einen Vortheil zu machen. Theophilus antwortete: Mein lieber Herr Stephane/ davor wird euch und eurem Buchhalter dermaleins Lucifer dancken/ und kein ander Heiliger. Das hat Stephanus/ einer unter den ersten Allmosen-Pflegern in der Christlichen Kirchen nicht gethan. Ich halte die jenigen vor die besten Vorsteher der Armen/ welche/ wann sie Rechnung halten/ sagen: Ich bezeuge mit Gott/ daß ich nichts in meinen eigenen Nutzen gewendet habe. Hier ist meine Rechnung/

Außgabe und Einnahme gehet gegen einander auff. Die Welt wird kein tausend Jahr mehr stehen. Wann der jüngste Tag kommen / und die gantze Welt im Feuer auffgehen wird / werden auch eure Register / eure Rechnungen / welche ihr des Armen halben gehalten habt / verbrennen / und da wird der Sohn Gottes nicht sagen: Stephane / wie viel hast du als Vorsteher im Wäysen-Haus gewesen bist / erschrappt / gespart / und auff Rente gelegt? Sondern er wird sagen: Stephan / hast du auch meinen Brüdern und Schwestern also vorgestanden / daß sie ihre Nothdurfft gehabt haben? Wo man anfängt mit dem Armuth zu stäncken / denselbigen diß oder jenes begehrt abzubrechen / an ihnen zu ersparen / und dadurch entweder sich / oder gemeine Allmosen-Einkommen bereichern / daselbst ist kein Glück noch Stern mehr / sondern alles gewinnt den Krebsgang. O Sünde! O Schande! O Schade! O Nachtheil! Denn das wir einem unter den allergeringsten Armen nicht thun / das thun wir Christo auch nicht / Matth. 25. v. 45. Solte er dann derentwegen nicht straffen? Solte er darüber nicht alles verfluchen und vermaledeyen? Solte er da nicht zeitlich und ewig verdammen? Matth. 25/45. Es ist wahr und bleibt wahr / was die lieben Alten gesagt haben: Allmosen geben armet nicht: Aber wiederum ists auch wahr / und bleibet wahr: Allmosen beschneiden reichet nicht / sondern er armet mehr als es reichet. Hiervon discuriret fein Megerius in dem 5. Buch seiner außerlesenen Historien am 34. Cap. setzt endlich: Es sey ihm wol bekant / daß an einem Orte / da ein schöner Lachsfang gewesen / der erste / der daselbst gesprungen oder gefangen worden / den Armen ins Spital geschicket worden. Demnach aber die Vorsteher des Spitals solchen Lachs den armen Leuten entzogen / da habe sich kein Lachs mehr fangen lassen / und sey fast ein Miracul gewesen / wenn man einen gefangen hat. Da man aber nach dem Date & dabitur sich wieder gerichtet / und Christo gegeben was ihme gehöret / da sey es alles wiederum reichlich zugangen. Sehet euch um in Spitälen und Gotts-Häusern / was gilts obs nicht diese Stunde so hergehet? Wo habt ihr jemals gesehen / wo man den Armen ihren Lachs entzogen / daß Glück und Segen dabey gewesen? Ihr werdet sagen und bekennen müssen / daß alles vielmehr den Krebsgang gewonnen / biß daß man den Armen ihren Lachs und Gebühr wiederum gegeben. Ich muß euch einmal etwas sonderliches sagen; Ihr Herren Vorsteher / wann Testaments Gottes-Kasten oder dergleichen Rechnungen geschehen / werden offtmals Banquet angestellet / als wann man einen Fürsten tractiren wolte. Wovon wird das bezahlet / als von Allmosen? Ist das auch ein Werck der Christlichen Liebe und Barmhertzigkeit? Indem zohe Stephanus sein Schnuptuch aus dem Sack / und mit selbigem unversehens eine Charteque, welche vor ihm auff die Erden fiele. Als sie Theophilus auffhube

und

und Stephano wieder geben wolte/ sagte er/ es wäre ein Stück von seinem Kladdebuch oder Memorial / darauff er dazumal als er Vorsteher des Wäysenhauses gewesen/ die Außgeben geschrieben/ ehe sein Buchhalter sie ins Reine gebracht hätte. Theophilus lase sie durch/ und fande unter andern nachfolgende Posten darinn; Als:

Dem Mahler die Gemächer im Wäysenhaus zu renoviren und hin und wieder außzubutzen und zu mahlen/ 65. Rthal. 3. ß.

Item vor Schreiner-Arbeit 32. Rthal. 14. ß.

Item die Gastereyen als die Rechnung abgelegt ist worden/ kösten 26. Rthal. Den Spielleuten oder Musicanten 9. Rthal.

Theophilus fragte/ ob denn das jenige/ so er vor Gastereyen und den Spielleuten außgezahlet / auch unter die Allmosen gehörete? Warum nicht? sagte Stephanus / weil wir das gantze Jahr mit Einnahmen und Außgaben viel Mühe und Arbeit haben / wer wolte uns denn verdencken / daß wir einmal oder etliche uns dafür lustig machen/ und eine Ergetzlichkeit dargegen haben? Dem Ochsen der da drischt / solt du das Maul nicht verbinden / nach dem Befehl Gottes. Also lerne ich nun auch/ sagte Theophilus / daß es geistliche Schmäuse und geistliche Täntze gebe. Im übrigen verwerffe ich keine schöne Gemählde so der Einfältigen Lehrer sind / auch keine nothwendige Außbesserung und mässige Zierde der Kirchen. Allein man muß dieses nicht thun / und jenes unterlassen. Meynet ihr/ daß er Gott wolgefalle / wenn die Mauren und Wände zierlich angestrichen und gemahlet sind / und unterdessen die armen Preßhafften da liegen und übel versehen und gewartet werden? Wenn ihr musiciren lasset und tantzet / die Armen aber immittelst winseln und heulen? Wenn ihr dermaleins vor dem Richterstul Christi erscheinen werdet / so werden zwar die Wirthe/ Spielleute/ Mahler und Handwercksleute / von eurer Freygebigkeit und guten Auffsicht/ als ihr Vorsteher des Wäysenhauses gewesen seyd / zeugen können; aber wie ich vermercke / dürffte ihr unter den armen/ nackteten/ hungerigen und durstigen Brüdern und Schwestern JEsu Christi alsdenn gar wenig Zeugen haben.

Als Nabal dieses hörete / lachte er von Hertzen/ und sagte: O Bruder Stephan/ hast du auch eine Nase bekommen / das gefället mir in meinem Hertzen wol/ daß du deinen Text auch mitnehmen/ und nach Hause tragen must. Es kam endlich Alacritas, ein guter ehrlicher auffrichtiger und unverdrossener dienstwilliger Mann/ der sagte: Mein lieber Theophile/ ich habe gehört/ was ihr bißhero von den Armen gesagt habt. Nun habe ich auch die Inspection über ein Armen-Haus. Gott sey mein Zeuge/ daß ich es hertzlich gut mit ihnen meyne / und mich der Armen Leute von Hertzen jammert. Das Elend ist groß in diesem Hause/ und die Intraden sind gar zu gering. Ich habe vermeynet/ ich wolte euch brauchen als einen Advocaten und Vorsprecher/ der den Leuten das Hertz rühren/

und zu Mitleiden bewegen könne. Allein ihr greifft die Leute gar zu hart an/ und schüttet das Kind mit dem Bad aus. Ihr saget immer: Ich solle bey der Obrigkeit anhalten und suppliciren / daß eine Sammlung für dieses Haus geschehen möge. Allein das ist eine Neuernng / und von solchen neuen Dingen wil und mag man an diesem Orte nicht gern hören. Ich wolte hundert Reichsthaler drum geben / daß meiner mit dieser Inspection wäre verschonet worden. Theophilus antwortete: Mein Herr Alacritas, was ich rede/ das ist Gottes Wort und der Warheit gemäß. Solche schörbichte (grindichte) Mammonitische Köpffe haben einer solchen scharffen Lauge hoch von nöthen. Ich wil euch am jüngsten Tage Zeugnüß geben/ daß ihr das eurige gethan habt. Gott wird euren guten Willen für die Wercke annehmen. Wollen diese unbarmhertzige Mammonistische Hunde nicht hören/ so mögen sie ins Teufels Namen zur Höllen fahren. Sie mögen in Ewigkeit/ aber vergeblich/ bettlen um ein Tröpfflein Wasser / und mit dem reichen Schlemmer ruffen: Ich leide Pein in dieser Flammen. Ihr sagt / eine Sammlung vor dieses Armen-Haus sey eine Neuerung / und davon wolle man an diesem Orte nichts hören: Allein / eben dieses werden etliche Mammonisten gesagt haben/ als das Zuchthaus/ das Wäysenhaus/ das Gasthaus ist gestifftet worden. Die Zeit ist eine Neuerungsmacherin. Wann nicht unterweilens eine Neuerung in der Welt vorgienge / so stünde noch alles wie in der ARCA NOÆ. Da Jonas nach Ninive kam und predigte / da hätte mancher Mammonist auch dencken können / wil uns der Kerl hier etwas neues vorbringen? Unsere Eltern und Vorfahrung haben gethan was wir thun / sollen wir nun etwas neues ansangen? Aber sie bedachten sich besser / und bekehrten sich von ihrem alten Schlentrian/ und fiengen etwas neues an. Hätten sie das nicht gethan/ so wäre Ninive innerhalb 40. Tagen zu Grund und Boden gangen. Diese gute Stadt hat innerhalb 10. Jahren gewaltig zugenommen an Häusern und Einwohnern. Es hat mich ein glaubwürdiger Mann berichtet/ daß innerhalb Jahrsfrist über vierzehen hundert Häuser allhier sind erbauet worden. Nun hat das Gott also verordnet/ daß/ wo reiche Leute sind/ da werden auch Armen gefunden; Weil nun die Zahl der Reichen sich allhier vermehret/ so wird sich auch die Zahl der Armen vermehren. Wer wil dann einem guten Christen verdencken / wann er auff neue Mittel dencket/ wie diesen armen Brüdern und Schwestern Christi zu helffen seye? Ihr sagt/ ihr wollet hundert Thaler drum geben/ daß euer mit der Inspection dieses Armen-Hauses wäre verschonet worden. Ihr redet daran Christlich und wol. Wann ich ein reicher Kauffmann wäre/ und mir die Inspection eines solchen Hauses angetragen würde/ so wolte ich sagen: Ihr Herren/ da wil ich hundert Ducaten in den Gotteskasten geben / mit der Condition/ daß ihr

meiner

meiner mit dieser Inspection verschonet; Es ist ein stachlich Werck/ und man kan sich gar leicht damit vergreiffen und versündigen. Wann ich ein reicher Kauffmann wäre und keine Kinder hätte/ so wolte ich all mein Gut in zwey Theil abtheilen/ den einen Theil wolte ich durch ein Testament vermachen in den Lummert/ mit der Condition/ daß/ wann eine arme Wittwe/ oder ein armer Handwercksmann etwas versetzt hätte/ und nicht præcisè die Renten bezahlen könte/ man die Renten um Gottes willen vor ihn bezahlete/ biß er zu Mitteln komme/ oder etwas weniger Renten von ihm nehme/ als sonsten ordinaire geschiehet. Es mögen alle Pharisäer und Schrifftgelehrten sagen/ was sie wollen/ so sage ich/ daß der Lummert zu Amsterdam und anderswo/ sey eine Jüdische unverantwortliche Zoll-Bude. Ich halte nicht dafür/ daß Matthäus und Zachäus/ als sie noch Zöllner und Sünder zu Jerusalem gewesen/ solche Wucher/ solche Schinderey getrieben haben/ als in dem Lummert geschiehet. Fragt Abrahams Sohn den reichen Juden in der Neustadt/ ob ein Jud dem andern thue/ was in dem Lummert ein Christ dem andern thut? Die Juden zu Franckfurt am Mäyn gehen viel bescheidentlicher mit den Christen um/ als in dem Lummert geschiehet. Wann man einem Juden zu Franckfurt ein Pfand giebet/ und verspricht im 8. pro cento, so gibt er so viel Geld darauff/ als die Helffte des Pfandes werth ist. Allein fragt/ wie hoch sich die Interesse im Lummert belauffen? Ich kenne einen vornehmen Mann der hatte eine Schnur Perlen von einem mir bekandten Mann gekaufft/ vor drey hundert Reichsthaler contant Geld; Einsmals hatte er Geld vonnöthen/ und schickte diese Perlen in den Lummert/ und wolte etwas Geld auff drey Monat drauff nehmen. Da wurd ihm geantwortet/ sie wolten ihm funffzehen Reichsthaler darauff geben. Ich mag allhier nicht sagen/ was ich gedencke. Ich weiß/ daß diese gute Stadt viel Tonnen Goldes bekommen könte/ wann sie drey pro cento davon geben wolle. Warum nimmt man solch Geld nicht/ und braucht es in dem Lummert/ und nimmt etwas weniger Renten/ als sonsten bräuchlich ist? Wäre das nicht eine Art eines Allmosens? Das sind rechte arme Leute/ welche ihr Armuth/ ihren Mangel/ ihre Dürfftigkeit/ auch ihren besten Freunden nicht entdecken mögen. Aber Christliche Liebe/ Christliche Liebe/ wo bist du noch unter den Lutheranern zu finden? Wie manche arme Wittwe hat in diesem Kriegswesen ihr leinen Zeug/ das sie mit ihren eigenen Händen gesponnen; im Lummert versetzt? damit sie die Contribution erlegen können? Und weil sie præcisè die Renten nicht hat bezahlen können/ ist es um ein Lumpen-Geld verkaufft worden. O Wittwen Thränen! O Wittwen Seufftzen! O Wittwen Schreyen! was kan das bey dem gerechten GOTT nicht zuwege bringen? Nicht nur der Mammon oder

Geitz Teuffel hat seine Residentz im Lummert/ sondern auch der Hoffarts-Teuffel. Alle Hoffart in dieser guten Stadt kommt von den Mägden her/ dann da gehet manche Magd in den Lummert/ und kaufft ein Kleid/ welches mehr Schneiderlohn gekostet hat/ als sie darvor gibt. In diesem Kleid spannet sie sich wie eine Katz in einem Schulsack. Wann das eines ehrlichen Mannes Tochter siehet/ so denckt sie/ thut das meines Vatern Magd/ warum sol ich es nicht vielmehr thun/ Ich muß die Mutter bitten/ daß sie den Vater überrede/ daß er mir auch ein solch Kleid machen lasse. Ich habe einmal einen Studenten gekannt/ der hatte etwa acht Knaben/ welche er informirte/ unterweilens kam er zu mir/ und hatte ein Atlaß-Kleid und einen Mantel mit Sammet gefüttert/ unterweilens kam er/ und hatte ein Kleid von Brockede und einen seidenen Mantel/ und seidene Strümpffe an. Ich wuste/ daß er eines armen Mannes Sohn war/ und sagte einmal zu einem guten Freund: Hat der Kerl von den acht Knaben so viel Nutzen/ daß er sich so köstlich darvon kleiden kan? Da antwortete er/ nein/ die Kleider sind nicht sein eigen/ sondern er entlehnet sie bey den Frauen/ welche alte Kleider zu verkauffen haben/ und gibt ihnen alle Sonntage ein gewisses davon. O Thorheit über alle Thorheit! Ich habe für tausend Reichsthaler Narren-Possen in der Welt gesehen und gehöret; Allein von der Thorheit hatte ich noch nicht gehöret; Wann ich viel Geld hätte/ so wolte ich auff Mittel dencken/ wie diesem Unrath im Lummert könne gesteuret werden. Zum Andern wolte ich/ wann ich reich wäre die Helffte meiner Güter den Armen und Krancken im Pesthof geben/ dann bey allen andern Allmosen/ welche in dieser guten Stadt außgetheilet werden/ ist ein Mißbrauch/ das Wäysenhaus ist eine gute wolgemeynte Stifftung: Allein was meynet ihr/ Herr Alacrstas/ wird nicht mancher vornehmen Jungfrauen Hurenkind im Wäysen-Haus erzogen? Woher kommen die Findlinge/ die Kinder/ welche des Nachts auff die Strassen gelegt werden? Der Postbot von Amsterdam bringt sie nicht anher. Wann manche Magd sich hat lassen zur Huren machen/ auff daß sie könne eine Amme werden/ und endlich alt wird/ und nicht mehr Hurerey treibet/ oder Kinder säugen kan/ so kommt sie endlich zu ihrer Frauen/ deren Amme sie gewesen ist/ und sagt: Ach Frau ihr müsset ein Werck der Barmhertzigkeit an mir thun/ und den Junckern bitten/ daß er mache/ daß ich in den Gotteskasten geschrieben werde/ ich kan sonst nicht fortkommen. Wie viel Leute werden wol in der Hölle sitzen bey dem reichen Schlemmer/ welche aus dem Gotteskasten allhier sind jährlich gekleidet worden/ und haben alle 14. Tage Geld empfangen/ daß sie haben essen und trincken können? Aber der Pesthof ist ein Haus/ darinnen eitel Spiegel des menschlichen Elends sind. Das ist eine rechte hohe Schul/ darinnen man viel lernen kan. Sehet die armen Leute in den Dollküsten an/ und saget mir/

womit

womit ihr oder ich es verdienet haben / daß GOtt uns unsern Verstand bißhero gelassen / und uns unserer Sinnen nicht beraubet hat / gleichwie diese arme Leute welche da sitzen von andern Menschen abgesondert / Gottes Wort nicht hören / fressen wie die Schweine / liegen auff dem Strohe wie die Kühe und Ochsen / und zerreissen aus Unsauberkeit ihre Kleider / damit sie ihren Leib bedecken und erwärmen solten? Wolte ihr wol hundert tausend Ducaten nehmen / mit der Condition / daß ihr solte zehen Jahr lang ein lahmer Krüppel seyn / wie mancher im Pesthof ist? Weil nun GOtt der HErr euer und meiner mit solchem Creutze bißhero verschonet hat / so lasset uns doch bedencken / wie wir ihm dafür zu dancken / und diesen armen Leuten unter die Arme zu greiffen schuldig seyn.

Als Theophilus hiervon redete / fiel ein anderer guter Freund mit Namen Geitzkeiffler ihm in die Rede und sagte: Theophile / ihr redet immerdar von dem Pesthof. Im Pesthof sind meistentheils fremde Leute: Was gehen uns die Fremden an? Warum bleiben sie nicht in ihrem Lande? Wir haben Armen genug die in dieser Stadt gebohren sind. Theophilus antwortete: Daß man den Armen / welche in dieser Stadt gebohren sind vor allen andern Gutes thue / das ist billich und Christlich. Denn also sagt der HErr Deut. 15. Es werden allezeit Armen seyn im Lande / darum gebiete ich dir / und sage / daß du deine Hand auffthust deinem Bruder der bedrängt und arm ist in DEINEM LANDE. Der alte Tobias gienge täglich zu den Israeliten als seinen Landsleuten / und tröstete sie / und theilete einem jeglichen mit von seinen Gütern / was er vermochte. Die Hungerigen speiset er / die Nackenden kleidete er / die Erschlagenen und Todten begrub er / Tob. 1. 19. 20. Man muß aber unterdessen auch der fremden und ausländischen Armen nicht vergessen / dann der Pred. Sal. sagt: Laß dein Brod über Wasser fahren / und theile aus. Der alte Tobias / der noch zu Ninive wohnete / Tob. 1. 11. half seinem Freund dem Gabel zu Rages in Meden / der sehr arm war / Tob. 1. 17. & 4. 21. Die Gemeinde in Achaja u. Macedonia gaben eine Steuer der Gemeinde zu Jerusalem über Meer. Röm. 15. 26. Sie schickten auch eine Handreichung von Antiochia den Brüdern in Judäa Actor. 11. 29. Von Kayser Carol dem Grossen und Christlichen Helden schreiben die Historici / daß er auch ausser dem Römis. Reich den Christen in Syrien / in Egypten / in Africa / zu Carthago / zu Jerusalem und andern Orten habe milde Steuer und Allmosen zugeschicket. Daß solche arme Leute von fremden Orten zu uns kommen / das lasset euch nicht zuwider seyn / ihr wisset / daß in grossen Städten himmelschreyende Sünden vorgehen. Gott segnet offtmals eine Stadt um eines einigen frommen Mannes willen / wären zu So-

doma 10. Männer gewesen / welche hätten beten können wie Abraham / so wäre diese Stadt stehen blieben. Da GOtt diese Stadt und die umliegende Königreiche mit Feuer vom Himmel vertilgete / da bate Loth für die Stadt Zoar / darinn eben so böse Buben waren als zu Sodoma / und GOtt erhörete des Loths Gebet / und um Loths willen wurde die Stadt Zoar conserviret / daß sie der HErr nicht umkehrte. Gen. 19. Indem Theophilus noch also redete / kam Hans der Kutscher / welcher in Nabals Garten mehr gesoffen als gefressen hatte / und sagte: Ihr Herren es ist Zeit / daß wir wieder nach der Stadt fahren. Ich höre / daß ihr miteinander redet von Allmosen / das gehet mich nicht an / sondern Herrn Nabaln / Herrn Geitzkefflern / Herr Zacheus und dergleichen reiche Gesellen. Ich habe mit dem Ding nichts zu thun. Ich bin selbst nicht reich / was soll ich dann viel Allmosen geben? Theophilus antwortete: Hans ihr irret euch / ich muß euch besser unterrichten. Auch euch hat GOtt der HErr befohlen Allmosen zu geben: Habt ihr wenig / so gebt das Wenige mit treuem Hertzen / wie Tobias seinen Sohn ermahnete / Tob. 5. GOtt befiehlet eben nicht / daß wir unsere Hände voll Gold und Silber unter die Armen austheilen sollen. Es ist GOtt allerley Allmosen angenehm / es sey gleich ein Dreyling / Sechsling / oder auch nur ein Stück Brod nach unserm Vermögen / wenn es nur geschiehet aus einem glaubigen willigen Gemüthe. Von Thabea lesen wir in der Apostel Geschicht am 9. daß sie gewesen sey voll guter Werck und Allmosen. Wer war diese Thabea? Sie war eine Näherin oder Würckerin / ein Weib das ihr Brod mit der Nadel erwarb / und was sie übrig hatte / gab sie den Armen. Das arme Wittweiblein legte nur zwey Schärfflein in den Allmosen-Kasten / Marc. 12. Und diese zwey Schärfflein gefielen dem Sohne Gottes besser / als die Stücke Gold oder Silber / welche die reichen Praler / die Pharisäer und Schrifftgelehrten hinein warffen / damit sie nur von den Leuten gesehen wurden. Hans / mein ehrlicher Hans / GOtt hat euch einen starcken und gesunden Leib gegeben / und ihr verdienet alle Tage Geld. Ihr könt zum wenigsten alle Woche einen doppel Schilling entrathen / habt ihr keinen doppel Schilling / so habt ihr einen übrigen Sechsling / habt ihr keinen übrigen Sechsling / so habt ihr einen übrigen Dreyling; habt ihr keinen übrigen Dreyling / so habt ihr einen Biffen Brod / den ihr einem solchen armen Menschen geben könnet. Habt ihr nicht ein Bißlein Brod / so habt ihr einen Trunck Nechster-Bier / damit ihr einen solchen armen Menschen laben und erquicken könnet. Habt ihr nicht einen Trunck Nechster Bier / so habt ihr etwan ein Plätzlein in eurer

Hüt-

Hütten / in eurem Häuselein / da ihr einen armen Menschen über Nacht beherbergen könnet. Habt ihr auch das nicht / so hat euch GOtt starcke Beine gegeben / und ihr seyd in der gantzen Stadt bekant / und wisset / wo die reiche Geitzhälse wohnen. Zu denselben gehet / und bittet vor einen solchen armen Menschen / daß sie ihm etwas geben / oder daß sie ihm mit ihren Lenten etwas zu essen und zu trincken schicken. Das wird GOtt also belohnen / als ob ihr selbst den Armen ein Allmosen gegeben hättet / und wird euren guten Willen vor die Wercke annehmen. Das Gebot der Barmhertzig- und Gutthätigkeit ist ein gemein Gebot / und gehet nicht nur reiche und wolhabende / sondern auch andere gemeine geringe Leute an / die wenniges / auch wol keines äusserlichen Vermögens seyn / und also insgemein alle und jede / die nur zu geben haben / es sey so wenig und viel / als es immer wolle / zugleich an. Hans der Kutscher antwortete: Nun Theophile / so will ich hiermit GOtt angeloben / daß ich hinführo alle Woche eine Kanne Bier weniger trincken wil / und dargegen alle Woche einen Schilling in den Pesthof schicken / Gott wolle mir nur meine beyde Pferde gesund lassen. Wenn GOtt mich so sehr straffete / daß ihnen ein Unglück zukäme / und sie stürben / so wäre ich ein armer Kerl / und müste mich wol auch unter den Bettel-Orden begeben. Aber / was wär es endlich? es fällt mir jetzt ein / daß ich einsmals bey einer vornehmen Gesellschafft die ich spatzieren führete / von einem Gelehrten gehöret habe / daß die Bettler glückseliger seyen / als die Reichen. Er mahlte den Bettler-Stand so herrlich ab / und machte ihn so annehmlich / daß es wenig fehlete / ich hätte meine Pferd und Wagen stehen lassen / und den Bettelsack angehengt. Ihr / Herr Geitzkeifler / waret damals mit unter derselben Gesellschafft / u. werdet es besser / als ich in meinem tummen Kopff behalten haben / womit der gelehrte Mann solches erwiese / und wie er es anführte. Geitzkeiffler wolte darthun / daß er auch in seiner Jugend mit dem Donat um die Ohren geschmissen worden / und sagte: Ich weiß mich zu erinnern / daß ich von dieser Materia damals habe discurriren und selbige mit vielen Argumenten confirmiren gehöret. Wenn ich wüste / daß der Gesellschafft es nicht unannehmlich wäre / wolte ich dieses Mannes Discurs / so viel ich darvon behalten / wiederholen. Und als die andern in der Gesellschafft ihn darzu anmahneten / als welche begierig waren zu hören / wie diese / ihrem Gehirn und Verstand nach / ungereimte Meynung behauptet werden könte / fieng Geitzkeifler also an: Ich habe mich mit den damals geführten Reden dieses gelehrten Mannes / oder wie er sich nennet / Euphormionis, sehr belustiget / also / daß ich sie fleissig beobachtet /

und wie ich vermeyne / wol ins Gedächtniß gefasset habe: Die Bettler / sagte er / sind mit vielen Privilegien begabet / und haben vor andern ehrlichen Leuten in dieser Welt einen nicht geringen Vorzug. Denn / wenn man in denen elenden gefährlichen Kriegszeiten reyset / so höret man nichts als jammern und klagen über diese Contributionen. Man komme in eine Stadt / Dorff oder Flecken / so groß oder klein er auch immer sey / wird man von denen darinn annoch übrigen Einwohnern nichts anders hören / als über die unleidliche Auflagen und Beschwerden klagen. Die Bettler aber / es werde gleich der alte Tribut eingefordert / oder neuer auffgelegt / geben nicht einen eintzigen Pfenning dazu. Wenn die Leute von ihren Gütern Schoß oder Zehenden / und von Waaren Zoll geben müssen / sind die Bettler hiervon frey. Sie passiren und repassiren aller Orten frey und ungehindert / sie reysen über Wasser / Land und Sand mit allem was sie bey sich haben / nicht anders / als ob sie von denen Römischen Kayfern mit sonderbaren Privilegien begnadet wären. Ja / sie massen sich selbst / doch ohne einige Gefahr / der grossen Potentaten Freyheit / Recht und Gerechtigkeit an. Es mag ihnen begegnen / oder bey ihnen vorüber gehen / wer da wolle / so heischen sie ihren Tribut von ihm. Es sey einer alt oder jung / edel oder unedel / gelehrt oder ungelehrt / klug oder ein Narr / so gebrauchen sie sich gegen ihm ihres angemasten Rechts / und exequiren ihn gleichsam / biß sie empfangen / was sie begehren. Es sey eine theure oder wolfeile Zeit / so lassen sie doch nicht leichtlich jemand ohne Zoll vorbey passiren. Wenn Stephanus Fuhrmann und andere Astrologi oder Calenderschreiber / bald dieser oder jener Stadt / bald diesem oder jenem Löwen / der Harpffen oder dem Adler und dergleichen etwas widriges und unglückliches prognosticiren oder vorher andeuten / und also durch Furcht und zweiffelhafftige Erwartung der Dinge die da kommen sollen / unser Unglück verdoppeln / sind die Bettler deßhalben sorgloß. Sie kauffen gar selten Calender / sie ersehen sich in keinem Astrologischen Prognostico oder Propheceyung. Wenn der Himmel und die Planeten diesem Land nicht geneigt sind / so nehmen sie ihren Bündel / und wandern in ein anders. Fürwar es kan niemand besser reysen / als die Bettler. Diese sind die kapffere Männer / welche alle Länder und den gantzen Erdboden für ihr Vaterland halten. Sie sind die rechte Weltlinge / oder der gantzen Welt Bürger und Einwohner / wie vormals der weise Socrates von sich pflegte zu sagen. Sie können so viel schöne herrliche Städte / Landschafften und Königreiche durchziehen / und so vieler Völcker Sitten / Gebräuche / Gesetze / Gewohnheiten / Trachten / Lebensarten und Sprachen ohne Unkosten und Gefahr erlernen.

Es

Es wird offt denen mächtigsten Herren und Generals-Personen durch eine Landschafft ihr Kriegsheer zu führen / sauer und schwer genug / sonderlich wenn etliche wolverwahrte Päsſe darinn sind / so daß es öffters manchen Kopff noch kostet / ehe sie den Durchzug erhalten. Aber die Bettler werden nicht auffgehalten. Man examiniret und befragt sie nicht lang / sondern sie werden durchgelassen / eben als ob sie in selbigen Städten oder Provintzen gebohren und erzogen wären / und warum nicht? Bevorab weil sie von dem König aller Könige / und HErrn aller Herren / dem menschlichen Geschlecht auffs höchste recommendiret / und mit Paßporten und Geleitsbrieffen auffs fleiſſigste versehen worden sind. GOtt erhält und versorgt zwar alle Creaturen / auch die verachtete Vögelein und nichtswürdige Thier. Eine sonderbare Vorsorge aber träget er vor die Bettler Denn sie säen nicht / sie erndten nicht / sie sammlen auch nicht in die Scheuren / und der gütige himmlische Vater nehret sie doch / speiſet und kleidet sie. Sagt mir / ob man jemals gehört habe / daß ein Bettler Hungers gestorben / als etwa zu der theuren Zeit / da auch die / so in guten Jahren genug gehabt / verhungert sind? Die Bettler sind frey von allen Sorgen / Aengsten / Bekümmernüſſen und Nöthen / damit zum öfftern gequälet werden / die Geld und Gut genug haben / aber sich befürchten müssen / daß sie drum kommen möchten / daß nicht etwa ihr Gold und Silber von Räubern und Dieben ihnen gestohlen / oder ihre Wohnungen durch Verwahrlosung ihres Gesindes im Rauch auffgehen / oder auch auff andere fast unzehliche Weise sie um das Ihrige möchten gebracht werden. So offt sie in die Franckfurter oder Leibziger Messe reysen / fürchten sie sich nicht vor der Straſſenräuber Diebery oder listiger Nachstellung / sondern sie reysen durch Büsche und Wälder / ja auch durch die Oerter / welche wegen der Mörder sehr unsicher sind. Nicht allein der siebende / sondern alle Tage in der Wochen sind bey ihnen Feyertage. Sie beläſtigen weder ihren Leib mit schwerer Arbeit / noch beängstigen ihr Gemüth mit sorgfältigen beschwerlichen Gedancken / welches doch denen vornehmsten in dieser Welt / ja Kayſern / Königen / Chur- und Fürsten nicht zugelassen wird / sondern müssen in wichtigen hohen Verrichtungen Tag und Nacht geschäfftig und bemühet seyn / ja manche Nacht schlafftloß zubringen. Wie mancher ehrlicher Mann verheelet seine Unvermögenheit / sonderlich zu diesen schlechten geldmanglenden Zeiten / der von jederman vor reich und begütert gehalten wird? Ein Bettler aber bekennet seine Armuth / aller Orten ohne Scheu / u. macht sich deßwegen keine Gedancken / oder beſorget sich der Leute Nachrede. Wenn einem Bettler Geld mangelt / gehet er nicht zu den Juden / oder andern Rippern und Wippern / sondern er gehet nur

etliche

etliche Strassen durch / und ermahnet seine Schuldener. Er sorget nicht vor den morgenden Tag / ja / nicht einmal vor den heutigen. Die scholam Salernitanam de conservanda bona valetudine, oder Salbaderischen (wolte ich sagen Salernitanischen) Schule von Erhaltung guter und beständiger Gesundheit / haben die Bettler nicht gelernet. Sie fragen nichts nach der Regul / Ut sis nocte levis, si tibi cœna brevis, damit du des Nachts wol ruhest / solt du nicht viel zu Abend essen. Vielweniger achten sie andere kahle Verse / welche von der Gesundheit der Menschen handeln. Sie brauchen keine Sauerbrunnen oder warme Bäder / man siehet nicht / daß sie nach den Apotheckern gehen / das Elixir proprietatis Paracelsi, und Elixir vitæ zu kauffen / oder sonsten sich Träncklein / Julep / Pillen / und dergleichen Artzneyen verfertigen zu lassen. Gleichwol sind sie frisch und gesund / und erreichen gemeiniglich ein hohes Alter. Wenn wir ihre Diät und Lebens-Art nach des Hippocratis und anderer berühmten Artzeney-Erfahrnen Lehr überlegen und examiniren / verwundern wir uns / wie doch solches zugehe. Daß es aber geschehe / bezeuget die tägliche Erfahrung. Sie wissen nicht / welche Speise gesund oder schädlich sey / sie machen darinn kein Unterscheid / sondern die sie am ersten bekommen / ist ihnen die beste und gesundeste. Und / welches am höchsten zu verwundern / was andern schädlich ist / bekömmt ihnen wol / gleich als ob die Natur selbst bey ihnen zu ihrem Nutzen und Besten sich verkehrte. Wenn zuweilen ein Bettler anfängt zu krancken / legt er sich nicht auff ein weiches wohlgemachtes Federbette / sondern er liegt auff der harten Erde / nimmt etwan ein Püschlein Stroh / oder etliche alte Lumpen zu seinem Unterbette / den Himmel oder seinen alten Bettlers-Mantel zur Oberdecke. Er schicket nicht hin zu einem Artzt / daß er komme ihm die Pulß befühle / oder sein Wasser in einem Venedischen Urin-Glaß besehe. Er hat keinen Jungen der nur ab- und zu lauffe und geschäfftig sey / des Artztes oder Krancken Begehren zu verrichten. Er fragt auch nicht viel darnach / wenn schon seine Freunde nicht kommen / ihm mit allerley lustigen Reden die Zeit zu vertreiben / und mit glatten Schmeichelworten die Schmertzen zu lindern. Er weiß daß sein lieber himmlischer Vater an derselben statt bey ihm ist / der seine Kranckheit und Schmertzen erleichtert und mindert / der ihm seinen Patienten zum fleissigsten lässet befohlen seyn / ihm seine Hitze oder Kälte mässiget / der ihm pfleget / heget und letztlich wieder gesund macht. Wenn nun ein Bettler seine vorige Gesundheit wieder bekommen / beklagt er sich nicht / daß er so viel in seinem Haußwesen versaumet / daß seine Haußgeschäffte unterdessen seyen liegen blieben / und daß er

in

in seiner Nahrung um ein merckliches zurück kommen seye. Er weiß daß inzwischen andere vor ihn gearbeitet / gebacken und gebrauet haben. Er verläßt sich auff seine aller Orten ausstehende Renten / welche er allemahl / wenns ihm beliebet / heben kan.

Antonius Guevara Kayser Carol des Fünfften / Rath / Historienschreiber und Hofprediger / imgleichen auch der hochgelehrte Lipsius, beschreiben die Glückseligkeit des Land- und Bauer-Lebens / streichen dasselbe sonderlich herauß / und erheben es über andere Stände. Wenn man aber dieses mit der Bettler Leben vergleichet / ist es gegen derselben Glückseligkeit nichts zu achten. Die Bauren werden heutiges Tages von ihren Junckern und anderer Obrigkeit zu Frohndiensten / und allerley harter Arbeit gezwungen / da müssen sie mit zu Felde ziehen wenn sie ausgeschrieben werden / müssen ihr Vaterland vertheydigen und beschützen helffen. Und wenn dieses vorbey / und man sich keiner Feindlichkeit mehr besorget / was müssen sie wohl nicht vor Beschwerden tragen? Wie werden sie mit allerhand Auffiagen biß auff den äussersten Grad außgesogen und ausgemergelt? In diesen und dergleichen Fällen ist niemand der die Bettler fordert / will geschweigen dergleichen Last mitzutragen zwinget. Wenn Städte und Dörffer von den gottlosen Kriegsgurgeln mehrmahls aus bloffer Uppigkeit und Übermuth eingeäschert oder verheeret werden / wenn Bürger und Bauren beraubt und gantz nackend ausgezogen werden / verliern die Bettler gantz nichts darbey / sie haben eine Salvaguarde oder Sicherungs-Brieff / welcher von hohen und niedern Soldaten von Reutern / Dragonern und Fußgängern respectiret / und nichts frevenliches darwieder gehandelt wird. Summa / es sey eine Provintz oder Land wie und wo es wolle / so ernähret es Kunst und Bettler / und sie kommen hin wo sie wollen / sie finden ihr Stück Brodts. Ich wil sagen / was unglaublich / aber doch der Warheit gemäß ist. Man findet bey diesen Geldklemmenden Zeiten fast das meiste Geld bey den Bettlern. Denn / weil sie sich gar genau in Essen und Trincken behelffen / nichts an Kleidungen wenden / keinen Schoß oder Schatzung geben / täglich aber Geld einnehmen / kan es nicht anders seyn / sie müssen innerhalb wenig Jahren capitalia auslehnen / und nicht geringe Summen Gelds zusammen bringen. Wo man immer zum kleinen Häufflein ein wenig zulegt / erwächst endlich ein grosser Hauffe darauß; Wenn man aber von einem grossen Hauffen etwas wenigs täglich wegnimmt / wird mit der Zeit nichts überbleiben.

Wie offt sorget und bekümmert sich ein treuer ehrlicher Haußvater / daß er zu diesen eisernen geldspengen und verderbten

verderbten Zeiten sich mit seinem Weib und Kindern ehrlich aus-bringe und erhalte? Wie offt beunruhiget er sein Gemüth mit dergleichen Sorgfalt? Wie offt überleget er hin und her / auff was Art und Weise er seine Sachen angeben und klüglich verwalten möge / daß er auch nach seinem Tod den Seinigen vorstehen / und bey seinen Lebenszeiten verschaffen möge / daß nach seinem Abschied von dieser Welt / die Seinigen ein Stück Brods mit Ehren essen / und unter Dach und Fach kriechen können? Solcher und dergleichen trauriger Gedancken ist der Bettler entübriget. Wenn sein letztes Ende herzu nahet / trägt er keine Sorge / wie er ein Testament machen solle / ob sieben oder weniger Zeugen darzu erfordert werden / ob er auch eins oder anders vergessen oder unfleissig beobachte / dadurch er nach seinem Tod den Erben Ursache zu Zanck und Streit gebe / und die Advocaten einen Gewinst suchen. Wem er seine Frau anbefehlen / oder welche er seinen Kindern zu Vormundern setzen solle / pflegt er nicht lang zu überlegen. Unter seine Kinder theilet er gantz Teutschland aus. Dem Aeltesten / weil er vermercket / daß er gern Wein trincket / übergibt er den Rheinischen oder Fränckischen Krayß zu seinem Erbtheil. Dem Andern / welcher gern Käse / Kuchen und Obst isset / überläst er die Wetterau / daß er die Franckfurter Messe könne fleissig besuchen. Dem Dritten / als welcher gern Schincken / Mettwürste und geräuchert Fleisch essen / und gut Bier trincken mag / eignet er Westphalen / Braunschweig und Nieder-Sächsischen Krayß zu / damit er seine Gurgel mit allerley gutem köstlichem Bier spülen könne. Nachdem er nun sein Hauß also beschicket / und seine Sachen angeordnet / befiehlet er endlich seine hinterlassene Frau und Kinder der Auffsicht / Schutz und Vorsorge seines himmlischen Vaters / redet denselben mit diesen Worten des Königlichen Propheten Davids behertzt und in sonderlicher Zuversicht an: HErr / du nimmest dich des Armen an / und bist der Wäysen Helffer. Also entschläfft er sanfft ohne einige Furcht und Schrecken des Todes.

Wann der Reiche und Arme stirbt / so siehet man erst / welcher unter diesen beyden am glückseligsten gewesen. Wenn ein Reicher verstirbt / so versammlen sich die Einwohner der Stadt nach dem Lateinischen Sprichwort: Cum moritur dives, concurrunt undique cives. Da kommen seine Bekandten und Freunde unter dem Gestanck der Artzneyen / der Geistlichen tröstlichem Zurnffen / deß gantzen Haußgesindes Tumult, seiner Kinder und Frauen Heulen und Winseln / ihn noch einmal zu sehen / und gute Nacht zu sagen. Da wünschet jederman der Seel die ewige Freude und Wonne, dem Leib aber eine sanffte Ruhe biß an den lieben jüngsten Tag. Die Schmeichler sagen seines Na-

mens

mens Gedächtnüß solle ewig währen/ und bey ihnen und ihren Nachkommen niemahls untergehen. Die Geistlichen streichen alsdann seinen im Leben wohlgeführten Wandel herauß/ und preisen ihn selig. Seine Frau lässt ihm ein prächtig Epitaphium aufrichten/ und sparet nichts/ damit sein Begräbnis mit sonderbarem Gepräng geschehe. Und letztlich wird ihm von jederman ein Platz im Himmel zugeeignet. Hergegen wann des Armen Sterbstündlein herzu nahet/ freuet er sich deßen von Hertzen/ er hat Lusten abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Befiehlet derowegen seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters/ erkennet und bekennet seine begangene Sünde/ und hat sein Gewissen zum Zeugen seiner Unschuld. Wann der Reiche in letzten Zügen ligt/ ruffen ihm die Umstehenden allerhand Trost-Sprüche zu; Der Arme aber behält selbige im Hertzen/ und glaubt vestiglich daran. Den Reichen erinnert sein Gewissen der begangenen schweren Sünden; Der Arme erkennet/ bekennet und bereuet dieselbe von Hertzen. Der Reiche pflegt etwan der Kirchen etwas zu vermachen/ und sein Gedächtnüß darinn zu stifften: Der Arme aber ist Gottes Tempel. Der Reiche wird in eine herrliche Grufft geleget; Der Arme ruhet im Schooß der Erden als seiner Mutter. Wann der Reiche von der Welt abscheiden sol/ umhalsen und küssen ihn seine Frau/ Kinder und Anverwandten; Aber der Arme wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. O Tod/ wie bitter bistu gemeiniglich den Reichen! Wann mancher Reicher auff dieser Welt bey seinem Geld und Gut bleiben/ und seiner Wollust pflegen könte/ er würde nicht einen Marck Lübsch (anderthalb Kopffstück) unserm HErrn GOtt vor seinen Himmel geben. Zur selbigen Zeit/ wann nehmlich sein Sterbstündlein sich herzu nahet/ pfleget ihn sein übelgewonnenes und zusammen gescharrtes Gut zu quälen/ alsdann verdreust ihn/ daß er sich so bemühet und beunruhiget hat. Er wolte gern Hülffe suchen bey denen die ihm zuvor allemahl geholffen und beschützt haben/ nehmlich bey seinen Schätzen. Allein es ist vergebens und umsonst.

Wer solte aber nicht lachen über die schmeichlerische Reden derjenigen/ welche um des Reichen Bett stehen/ wann er sterben soll/ und geben vor/ die Natur selbsten beklage und bereue den Abgang eines so vortreflichen Mannes/ mit welchem sie gleichsam gepralet habe? Wer wolte nicht über der jenigen Thorheit lachen/ welche vermeynen/ es gehe durch ihren Tod der Welt ein grosses ab/ weil sie mit solcher Geschicklichkeit und andern Gaben gezieret gewesen seyen/ und seye immer Schade/ daß sie selbige mit ins Grab nehmen sollen? Selig ist der Bettler zu preisen/ welcher von der Welt abscheidet als ein grosser himmlischer Gast/ ein Erbe des ewigen Reichs/ ein Miterbe aller Frommen und Auserwehlten/ ein Gesell aller Propheten/ Patriarchen/ Aposteln/ Engeln/ und Gewaltigen im Himmel. Und damit ich diesen gantzen Beweißthum

thum kurtz verfasse / so bedünckt es nur den unverständigen Pöbel / daß ein Reicher alles vollauff habe. Aber weit gefehlet. Dann weil der Geitz dem Reichthum / gleich als ein Schatte dem Leib / gemeiniglich zu folgen pfleget / so kan man ja nicht sagen / daß der Reiche Macht habe über das Seinige / weil er das Hertz nicht hat / dasselbe außzugeben / sondern er hat zwar die Reichsthaler und Ducaten in seinem Kasten / aber der Teuffel hat den Schlüssel darzu. Ist also eben so wenig das jenige sein / was er hat / als was er nicht hat / und ist daher wol vor einen armen Mann zu halten / als welcher sonst nichts darvon hat / als nur den Namen / daß man sage / er sey reich. Und was ist der Reichthum nutz / wann er nicht angewandt wird? Es war der Schulmeister Hortensius von dem nechsten Dorff ungefehr mit an dem Ort / der hatte Euphormioni lang mit grosser Gedult zugehöret. Endlich kunte er sich länger nicht halten / sondern brache mit folgenden Worten herauß: Verzeihet mir / mein Herr Euphormio, daß ich euch ins Wort falle. Diese eure Persuasion und Vortrag läst sich zwar wol hören / aber übel practiciren. Ihr wisset vielleicht nicht / wie einem Armen zu muth sey / und habt Armuth vielleicht noch nie empfunden. Meynet ihr dann / daß ein Stück trucken Brod / oder einen magern Kohl zu essen / eben so viel sey / als wenn man den Tisch mit Pasteten / Gesotten und Gebratens besetzen kan? Vielleicht bildet ihr euch ein / daß ein Trunck Wasser oder dünn Bier aus einer höltzernen Kann eben so wol schmäcke / als wenn man aus einem köstlichen Trinckgeschirr einen Trunck Zerbster-Bier / oder / aus einem schönen Crystallnen Glas einen Trunck Ringauer oder Klingenberger Wein trincket? Daß man auffm Stroh so sanfft schlaffen könne / als in einen weichen Federbett? Daß man eben so lustig wohne / in einem schönen wolgezierten Haus / als in einem Bauer-Häußlein? Es ist ja Geld und Guth Instrumentum virtutis exercendæ, ein Korb / damit man seine Tugend und Geschicklichkeit artlich zum Marckt tragen kan / und ohne dieses verfluchte Metall kan man heutiges Tages nirgends in der Welt fortkommen. Wann Homerus, Socrates, Plato, Aristoteles, Cicero, Virgilius, und andere hochgelehrte weltweise Leute wieder auff die Welt kämen / und hätten kein Geld / zweiffele ich / ob sie würden viel geachtet werden. Der Reichthum / wann er recht angewandt wird bringet uns ja grossen Nutzen in diesem Leben / er zieret uns nicht wenig / beschützet uns vor vielem Ungemach / und gibt uns Ursach und Gelegenheit zu allerhand Tugenden. Wir müssen es ja von dem Reichthum haben / daß wir essen / trincken / Kleider und Schuhe / Haus und Hof uns zuwege bringen / unser Ansehen bey den Leuten erhalten / und von ihnen geehret werden. Durch Reichthum werden nicht allein gantze Geschlechter / Städte und Länder erhalten und regiret / sondern es wird auch dadurch unser Zustand

je

je länger je mehr verbessert. So kan man auch damit viel Unglück und Unheyl abwenden/ zugeschweigen/ daß wir dadurch so wol im Privat- als Regenten-Stand grosses Ansehen überkommen. Um solcher Ursachen willen werden die zeitlichen Güter nicht unbillich unter die jenigen Sachen gerechnet/ durch welche wir unsere Glückseligkeit in diesem Leben erlangen. Dieweil aber ein jeder unter uns den Zweck/ nach welchem er strebet/ vor gut hält/ (weilen er sonst nicht darnach trachten würde) so folget darauß/ daß der Reichthum/ er werde angewendet wie er wolle/ allezeit angenehm sey/ als ein zeitlich Gut/ so von dem Glück herrühret. Und ob derselbe schon an und vor sich nicht gut wäre/ so ist er doch eine Ursache/ daß wir durch ihn zu so vielem Guten gelangen/ und die Nothdurfft zu diesem Leben erhalten. Nicht ohne ist es/ daß der Reichthum gemeiniglich den Frommen zum Besten/ den Bösen aber darzu dienet/ ihre Bubenstück desto füglicher ins Werck zu richten. Dahero Plato spricht: Divitiæ magis vitii quam virtutis ministræ, Reichthum gibt mehr Ursache und Gelegenheit zu den Lastern als zu den Tugenden. Dieses aber kan nicht von dem Reichthum allein/ sondern auch von andern Gütern des Leibes und Gemüths gesaget werden/ zumalen auch die Wissenschafften übel können gebraucht werden. Es ist gut von der Armuth schwätzen/ wenn man so viel Tausend im Kasten ligen/ oder auff Renten außstehen hat. Seneca wuste die Armuth sonderlich zu recommendiren/ und seinen Schülern zu loben/ da er doch so viel Tonnen Goldes zusammen gekratzet hatte. Und möchte ich wol wissen/ durch was für Philosophische Regeln er in so kurtzer Zeit/ da er bey Nerone sich auffgehalten/ den überschwenglichen Reichthum erworben? Es melden die Historien/ daß er der rechten Gesellen einer gewesen/ so bey denen reichen wolvermögenden Leuten die Testamenten/ darinn er zum Erben eingesetzet worden/ durch allerley Ränke habe wissen herauß zu pressen/ über das wird ihm Schuld gegeben/ daß er nicht allein um die erschreckliche Mordthat/ so Nero an seiner Mutter begangen/ wol gewust/ sondern er selbst habe ihn darzu veranleitet und angehetzet/ nicht aus Liebe zu seinem Herrn/ sondern daß er durch diese böse That ihn ins äusserste Verderben stürtzen möchte. Der Zweck und Meynung aber Senecæ war/ daß er des unerschöpfflichen Reichthums/ so er mit seines Herrn grossem Schaden zusammen geschrappet/ durch Neronis Untergang nachmals versichert seyn könte. Und hat der gute Seneca sich hierinn nicht so gar wol vorgesehen/ sondern aus der weise sehr geirret/ indem er vermeynet/ seine Scheinheiligkeit in Verachtung des Reichthums/ die er in seinen Schrifften so hoch herauß gestrichen/ würde so wol bey klugen verschmitzten Leuten/ als dem gemeinen Pöbel Glauben finden. Aber verständige Leute pflegen von dem innersten Hertzens-Grund eines andern mehr aus den Wercken/ als aus den Worten

zu urtheilen/ so/ daß es fast leichter/ eine Schlag-Uhr ohne Feylen zu verfertigen/ als unter verschlagenen Köpffen sich der Heucheley so wissen zu gebrauchen/ daß sie es nicht so bald innen werden/ und den Betrug riechen solten. Bevorab aber kan die angemaßte Scheinheiligkeit bey einem reichen und geitzigen Menschen in die länge den Stich nicht halten. Der Zeitung-Schreiber aus dem Parnaß meldet sehr artig von diesem scheinheiligen Philosophy dem Seneca/ daß er auff einem seiner Landgüter eine grosse Menge von Hünern/ Hahnen und Kappaunen gehalten habe. Viel haben sich darüber verwundert/ und davor gehalten/ weil Seneca dermassen mit dem Geitz besessen gewesen/ hätte er etwa mit diesen Hünern eine Art Kauffmannschafft treiben wollen; (nach dem Vorschlag/ welchen unlängst ein Frantzoß hervor gegeben und gelehret/ wie man durch Hüner in kurtzem reich werden könne.) Andere aber haben vermeynet/ weil er nebst dem unersättlichen Geitz auch der Füllerey ergeben/ so habe er sie darum gekaufft/ daß er selbst sie nach einander verschlucke/ und sich lustig darbey mache. Allein/ weltliche Gesellen/ welche mehr Zeit zubringe andererleute Heimligkeiten zu erfahren/ als ihre eigene Sachen wol anzustellen/ haben eine geraume Zeit beobachtet/ daß Seneca alle Tage nach der Mittags-Mahlzeit drey gantzer Stunden bey seinen Hünern und Federviehe gestanden/ und dieselbe angesehen/ so haben sie hieraus endlich geschlossen und gewiß abgenommen/ daß dieser Philosophus ihnen wolle ablernen die Kunst Cantar bene & ruspar malè; das ist/ wie man ein Ding mit dem Munde und der Feder zum äusserlichen Schein vorgeben/ im Werck und in der That aber viel ein anders erweisen solle. Und hat Seneca diese Kunst so trefflich wol gelernet/ daß er alle Scriptores seines gleichen darinn weit übertroffen. Es heisset noch bey vielen:

Ore aliud tacitoque aliud sub pectore volvunt.

Sie wissen die Armuth/ und daß man mit Wenigem vergnügt seyn solle/ artig herauß zu streichen/ wenn sie ihren Kasten voll Rthal. haben/ und viel Güter besitzen. Es mag einer von Armuth singen und sagen was er will/ so glaubt er doch vestiglich/ das Geld vermöge alles in der Welt/ und daß man ohne dasselbe keines weges fortkommen könne/ sondern aller Orten/ da man hin wolte/ gleichsam einen Zaun vor sich finde/ darüber man mit grosser Mühe und Noth steigen müsse. Gleichwie ein Holländer in gutem und bösem Wind durch die See gehet/ also derjenige der Geld hat/ passiret ungehindert durch das grosse Welt-Meer. Geld ist der beste Freund auff der Welt. Wo Geld kehret und wändt/ da hat die Freundschafft auch ein End.

Hergegen heisset es: Pauper ubique jacet, der arme ist aller Orten verachtet. Halte ich derowegen es mit allen andern/ welche/ ob sie es schon nicht frey herauß sagen/ dannoch glauben/ daß es bes-

ser

ser sey / den Beutel voll Reichsthaler / als den Kopff mit freyen Künsten und Wissenschafften erfüllet haben. Und wann man die Sache unpartheyisch überlegen wil / was ist endlich das Studiren / und alle Künste und Wissenschafften anders / als eine Kauffmannschafft? Der Augenschein und tägliche Erfahrung bezeuget / daß die Theologia und Philosophia, die doch billich unter den freyen Künsten und Facultäten den Vorzug haben / darum nicht gar hoch geachtet werden / weil sie nicht viel eintragen / im Gegentheil aber wird die Juristerey und Artzney-Kunst in hohen Würden gehalten / weil sie den Sack füllen:

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,
Pauper Aristoteles cogitur ire pedes.
Pontificat Moses cum sacco per civitatem.

Tacitus nennet die Armuth in seinen Annalibus Summum malorum, das gröste Ubel. Und es ist mit Verachtung der Armuth so weit gekommen / daß man sie auch unter die Indicia fortunæ mit gesetzet / eben als ob bey einem Armen kein so aufrichtig redlich Gemüth zu befinden wäre / wie bey einem Wolhabenden. Den Armen meiden und hassen auch seine eigene Blutsfreunde und Verwandten. Der Arme muß alle Schmach und Hohn lassen über sich gehen / jederman wil die Schuh an ihn wischen. Wo er hin kommt / da ist er nicht angenehm. Es wird heutiges Tages fast für einerley gehalten / ob man ein Bettler oder ein Dögenicht sey. Ja / mancher Böswicht / mancher gottlose / ruchlose und unbillich sie Mensch / wann er nur viel Geld hat / so wird er vor einen ehrbaren Mann gehalten. Und ob seine Laster schon der gantzen Welt bekand sind / so werden sie doch / weil er reich ist / mit einem Deck-Mantel zugedecket / und auffs beste entschuldiget. Gleichwie man gemeiniglich sagt /

Dixeris ingratum, dixeris omne nefas.

Also möchte man heutiges Tages mit gutem Recht und Fug sagen /

Dixeris egenum, dixeris omne nefas.

Als vorzeiten die drey Göttinnen / die Venus, Juno, und Pallas den Paridem zu einem Richter und Schiedsmann erwehlten / welcher der güldene Apffel / als der Schönsten gegeben werden solte? Da stimmete er auff die Venus. Heute würde er aber ein solcher Narr nicht seyn / sondern ohne Zweiffel der Göttin des Reichthums seine Stimme geben. Dann was ist Liebe / Ehre / ja alle Lust und Freude dieser Welt ohne Geld? absque opibus friget Venus. Der Englische Martialis, der sinnreiche Owenus schreibet:

Cum Paris electus Divis tribus arbiter esset,
Nec præferret utram scirer utrique magis:
Majestas tandem Veneri Junona cessit,
Palladis & virtus; omnia vincit amor,
Si nunc judicium renovatâ lite subirent,
Vinceret una duas Juno moneta Deas.

Ich weiß einem ein Lied zu singen was Armuth sey / wenn man darzu mit vielen kleinen unerzogenen Kindern beladen ist. Ja / ich habe müssen eine Last tragen / wovon die Bettler nichts wissen. Denn als ich im vorigen Cimbrischen Krieg von den Kriegsgurgeln alles des Meinigen beraubet wurde / so / daß ich kaum ein Hembd am Leibe behielte / und von meiner Besoldung / (so schlecht genug ist) nicht eines Schillings mich getrösten konte / habe ich / wiewol mit grosser Mühe und Noth / Geld müssen entlehnen / denn meine kleine Kinder konten nebst mir vom Winde nicht leben / und konten uns mit Spinnenweben nicht bekleiden. Und also bin ich in Dædali Labyrinth kommen / worauß ich nicht errettet werden kan wo nicht ein Theseus von Gott mir zugeschicket wird / der nicht den Minotaurum, sondern meine Schulden vertilge. Das andere alles möchte endlich noch hingehen / wenn ich nur nichts schuldig wäre. Der jenige ist reich genug / sagte jener / welcher nichts schuldig ist. Was kan wol für eine grössere Last seyn / als viele Schulden auff sich haben? Jener / der auch viel schuldig war / gieng einsmals aus grosser Traurigkeit in einem Wald spaziren / und als er darinnen allerley Vögel-Gesang hörete / sagte er: Ja / ihr habt gut singen / weil ihr nicht schuldig seyd / das Singen würde euch wol vergehen / wenn ihr so viel schuldig wäret als ich. O Schulden / Schulden / wie eine schwere Bürde seyd ihr! Man sagt / daß zu Käyser Augusti Zeiten ein Römischer Edelmann gestorben / der etliche hundert tausend Cronen schuldig verblieben seye. Als nun dieses Edelmanns Haab und Güter verkauffet worden / um dessen Schuldner zu befriedigen / da habe Augustus befohlen / man solle ihm dieses Edelmanns Bett kauffen / worauff er habe pflegen zu schlaffen. Denn dieses Bett müsse eine sonderbare Krafft und Tugend an sich haben / daß er / ohnerachtet er mit so vielen Schulden beladen / darauff dennoch sicher habe ruhen können. Euphormio replicirte hierauff. Mein lieber Hortensi, ihr seyd ein Philosophus, und sollet deßhalben billich Geld und Gut verachten. Wisset ihr nicht / daß Crates und Theben all sein Geld in das Meer geworffen habe / damit er seinen Speculationen und Philosophischem Nachsinnen ungehindert abwarten könne? Jener Weltweise wurde von dem Tyrannen in Sicilien / Dionysio / einsmals mit einer groffen Summ Geldes beschencket. Da lage ihme allezeit im Sinn / wie er doch dieses Geld wol anlegen möchte. Als er aber von dieser Sorge nicht allein des Tages Unruhe in seinem Hertzen hatte / sondern auch etliche Nächte nicht schlaffen konte / da schickte er das Geld dem Dionysio wieder / und liesse ihm sagen / er solle diesen Feind / der ihn in etlichen Nächten nicht habe wollen ruhen lassen / selbst behalten. Es haben aber die Philosophi wol gewust / daß / weil alle Menschen nach Reichthum streben / es sehr gefährlich damit seye / und man der Sache leicht zu viel thun könne / und

und das Hertz zu sehr daran hängen. Nec equus sine freno, nec divitiæ sine ratione diu retineri possunt. Gleichwie ein Pferd ohne Zaum/also kan auch Reichthum ohne Verstand nicht recht regiret werden. Daher siehet man/ daß diejenige/ welche nur bedacht sind Geld und Gut zusammen zu scharren/ es geschehe per fas oder nefas, die Billigkeit aus den Augen setzen/ und ihr Gewissen an Nagel hängen. Salomo spricht in seinem Prediger: Daß der Reiche nicht ohne Sünde seye. Darunter aber sind Stoltz und Hochmuth die Vornehmsten/ daß die Reichen aus sonderlicher Vermessenheit die Geringen und Armen gegen sich verachten/ und nur die Schuh an sie wischen wollen. Und weil sie sehen/ daß durch ihr Reichthum alles zuwege bringen und erlangen können/ werden sie so auffgeblasen daß sie sich einbilden/ alle Ehre/ Macht und Gewalt gebühre ihnen allein/ und achten also keinen/der nicht auch reich ist/ vermeynen/jedermann müsse ihnen weichen. Aber mein lieber Hortensi, bedencket was Cassiodorus saget: Dives divitias non quærit absque labore, non tenet absque metu, non deserit absque dolore, daß der Reichthum mit grosser Mühe und Arbeit erworben/ mit Angst und Furcht erhalten/und endlich mit grossem Schmertzen verlassen werde. Quæ nobis fortuna largitur, detrahi, eripi, adimi, auferri, mutari facilè, possunt. Incerta enim, dubia, infirma & admodum instabilis est divitiarum possessio. Was uns das Glück gibt/ kan uns auch dasselbe wieder nehmen. Und so leicht und geschwind das Glück einen arm machen kan/ so leicht kan es auch wieder reich machen. Agathocles war eines Töpffers Sohn; Als er nun König in Sicilien wurde/ pflegte er über seiner Tafel irdene und güldene Trinckgeschirr zu gebrauchen/ und sagte zu seinen Officirern und Räthen: Seine Tapfferkeit und das Glück haben ihm zu wegen bracht/ daß/ da er zuvor irdene Geschirr gemachet/er nunmehro güldene machen könne. Als er einsmals eine veste Stadt belagerte/ verspotteten ihn/ die in der Stadt waren von der Mauer/ und rieffen: Woher wilt du den Sold nehmen/ du armer Töpffer/ welchen du deinen Soldaten schuldig bist? Agathocles/ der sich auff seine Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung verliesse/ antwortete mit lachendem Munde: Wenn ich eure Stadt einbekommen/ will ich schon meine Soldaten bezahlen. Als er nun die Stadt mit Gewalt eroberte/ und die Gefangenen vor Leibeigene verkauffte/ sprach er zu ihnen: Wenn ihr ins künfftige mich mehr werdet verhönen/ wil ich eure Herren darüber zur Rede stellen. Was Agathocli eines Töpffers Sohn damals vor Glück begegnete/ das ist euch ja nicht gäntzlich versaget. Vielleicht kan euch auch noch der glückliche Tag erscheinen/ da ihr eure höltzerne Kanne/ aus welcher ihr bißhero dünn Bier habt trincken müssen/ wo nicht in eine güldene/ doch in eine silberne verwandeln könnet. Wie ansehnlich wird euch alsdenn

denn seyn die Gedächtnüß eurer vorigen Widerwärtig- und Dürftigkeit! Mit was vor Ergetzlichkeit und Freude werdet ihr alsdenn euren Kindern erzehlen von eurer höltzernen Kannen/ oder euren alten Hosen! Und ist das nicht eine Glückseligkeit/ den Reichthum zu haben/ mit welchem sich der grosse Alexander/ der Welt-Monarch/ begnügen liesse? Dieser/ als er fast all das Seinige wegschenckete/ und unter seine Freunde außtheilete/ wurde gefragt/ was er denn vor sich behalten wolte? da antwortete er: Die Hoffnung. Es wuste dieser mächtige großmüthige Herr wol/ daß die Hoffnung der beste Schatz/ und das rechte Patrimonium oder väterliches Erbtheil seye/ der jenigen/ welche nach hohen Dingen streben. Als Julius Cäsar in Franckreich zohe/ wolte er auch nichts übrig behalten/ als die Hoffnung/ und schenckte das Übrige weg. Von Heinrich/ Hertzogen von Guise, ist bey den Frantzosen das Sprüchwort erwachsen/ daß er mit seiner Freygebigkeit die Frantzösische Nation gewonnen habe/ weil er sein Erbtheil unter seine Favoriten außgetheilet/ und nur die Hoffnung vor sich behalten habe. Was bekümmert ihr euch denn? Wollet ihr nicht auch zufrieden seyn mit Alexanders/ Julii Cäsars/ und des Hertzogen von Guise Glück/ und in guter Hoffnung leben? Über das ist es ein grosses Stück der menschlichen Glückseligkeit/ ein Schuldener zu seyn. Saget mir/ ist nicht der Mensch deßwegen von GOTT erschaffen, daß er ein Schuldener seye? Gleichwie ein Licht ihm nicht selbst scheinet/ sondern andern; Also der Mensch/ was GOTT und die Natur ihm mitgetheilet hat/ es seyen Güter des Leibes/ des Gemüths/ oder Glücks/ die sage ich/ hat er nicht vor sich allein/ sondern ist sie andern auch schuldig. Der Leib des Menschen ist alles der Seelen schuldig/ die Seele hinwieder dem Leib. Wenn wir alle Glieder unsers Leibes betrachten/ befinden wir/ daß keines sey/ welches seine Würckung dem andern nicht schuldig ist. Also stehet das Auge den Fuß/ der Fuß stehet vor die Hand/ die Hand greiffet vor den Mund/ der Mund isset vor den Magen/ der Magen verkocht dem gantzen Leib. Es ist ein hohes und fast Göttliches Werck/ entweder selbst ein Schuldener seyn/ oder auch einen Schuldener machen. Der einen Schuldener machet/ der folget hierinn GOTT gleichsam nach/ dessen Schuldener wir alle sind. Wer ein Schuldener ist/ der hat viel Vorbitter bey GOTT. Meynet ihr nicht/ daß der jenige/ dem ihr schuldig seyd/ für euch bete/ daß GOTT euch beym Leben/ Gesundheit und Wolstand erhalte/ damit nicht/ wenn ihr sterbet/ oder verderbet/ die Schuld zugleich sterbe? Denn wie vor Zeiten in Franckreich die leibeigene Knechte/ weil sie des Landes Gebrauch nach/ zugleich mit ihren verstorbenen Herren begraben

graben wurden / für derselben langes Leben die Götter ohne Unterlaß anruffeten: Also pflegen heutiges Tages die Gläubiger vor ihre Schuldner zu beten. Und was ist an einem Schuldner eben zu lästern? GOtt befiehlet ja / daß wir viel geben / und nichts davor hoffen sollen. Woltest du es eine Schande nennen / so höret was GOtt gebeut: Machet euch Freunde / das ist / Schuldener / von dem ungerechten Mammon. GOtt hat seine Gaben ungleich ausgetheilet / dem einen hat er diese / dem andern jene gegeben. Salomon verliehe er Weißheit / Samson Stärcke / Daniel die Erkäntnüß künfftiger Dinge / Hiob die Gedult / dem Apostel Paulo die Wolredenheit / und dergleichen. Dem einen theilt er mehr Gaben mit / dem andern weniger / und solches nur darum / daß einer des andern Schuldener oder Gläubiger seye. Wann man von der Welt die Schuldener oder Gläubiger thun solte / wie viel würden darinn wol überbleiben? Gleichwie dieses zeitliche Leben mit Speise und Tranck / also wird die menschliche Natur und Gesellschafft durch Leistung der Schuldigkeit erhalten. Sehet an den Himmel / die Erde und die Elementen / bey welchen eine solche Einhelligkeit ist / daß die Erde nicht wil ohne die andern seyn / noch die andern ohne die Erde. Wenn keine Schuldener in der Welt wären / so würde nichts als Haß / Neid / Verwirrung und Uneinigkeit darinn gefunden werden. Es würde keine Gemeinschafft / so wol unter den Menschen / als lebenden / schwebenden und leblosen Dingen überbleiben. Die Sterne sind zwar herrlich und schön / aber ohne der Sonnen Hülff würden sie fast scheulich werden. Die Erde ist fruchtbar / ohne des Wassers Hülffe aber / wird sie unfruchtbar werden / und alle ihre Früchte verdorren. Die Sommer-Zeit ist zwar lustig und erfreulich / aber ohne das Temperament der Elementen würde sie gifftig und ungesund seyn. Es ist nichts in dieser Welt so groß oder schön / so nicht seine Grösse oder Schönheit zum Theil von andern empfänget / und wieder andern mittheilet. Es mögen andere sagen / was sie wollen / so freue ich mich / und bin wol zu frieden / daß ich schuldig bin. Ich bin schuldig GOtt dem HErrn Lob- und Danck-Opffer; Meiner Obrigkeit treuen Fleiß und Gehorsam; Meinen Eltern kindliche Liebe und Pflicht; Meinen Patronen / Beförderern und Gönnern eine demüthige Ehrerbietung; Meinen Amtsgehülffen und Freunden eine ungefärbte Liebe und Freundschafft / und letztlich allen ehrlichen / frommen und auffrichtigen Leuten alles dasjenige / was meine Kräfften / Sinn und Gemüth kan und vermag / womit ihnen gedienet seyn könte.

Ich erinnere mich hierbey / daß ich bey dem sinnreichen Italiäner Trajano Boccalini gelesen / daß vor Apolline einsmals

ein Gelehrter / der mit vielen Schulden behafftet / erschienen / supplicirete und vorbracht habe / wie daß er wegen einer sonderlichen Invention, die er zu nutz des gantzen menschlichen Geschlechts habe wollen practiciren / sey in Schulden gerathen / weil er diese seine nützliche Erfindung werckstellig zu machen habe Geld auffnehmen müssen / und habe vermeinet / wann er selbige nun würde recht ausgefertiget haben / daß er dieses angewandte Geld zehenfach wieder haben könte / bevorab / wenn die Leute derselben Nutzbarkeit würden inne werden. Dieweil es aber bey den Menschen-Kindern heisset: Daß wenn sie schon eines bessern überwiesen werden / dennoch bey ihrem alten Gebrauch lieber bleiben wollen / habe ihnen seine nutzbare Erfindung nicht gefallen wollen / dahero er auch seine Gläubiger nicht wieder befriedigen können. Bäte demnach unterthänigst / Apollo wolle ihm wider seine rasende Gläubiger die hülffreiche Hand bieten / er müsse sich sonst befürchten / daß sie ihn um seine Ehre bringen würden / oder er müsse endlich aus grosser Melancholie sterben. Apollo habe ein Mitleiden mit diesem armen Gesellen gehabt / und ihn gefraget / ob er nicht so viel Mittel hätte / daß er alle Monat etwas abstatten / und seine Gläubiger etlicher massen befriedigen könte? Der Gelehrte habe geantwortet / er könne monatlich ihnen über drey Reichsthaler nicht versprechen. Apollo habe dessen Creditoren zugeredet / damit friedlich zu seyn. Die Gläubiger aber trotzeten / daß sie wolten vor voll bezahlet seyn. Apollo habe weiter gefragt / ob sie ihm denn gar das Blut aussaugen wolten? Sie haben darauff als Kauffleute mit gewöhnlicher Unbescheidenheit geantwortet / ihr Schuldmann müste sie entweder vollkommen bezahlen / oder mit Ubergebung aller seiner Güter den grünen Hut (Banquerotierers Gebrauch nach) auffsetzen / ehe wolten sie nicht ruhen. Apollo sey solcher Unbarmhertzigkeit halber sehr unwillig worden / und habe zu ihnen gesagt: Wolt ihr heylose Leute denn diesen ehrlichen Mann gantz zu schanden machen? Wo stehet es geschrieben / daß man einen seines ehrlichen Namens berauben soll / ohne welchen keiner werth ist / daß er unter den Menschen lebe? Es wird ja unter den allerbarbarischten Völckern kein Gesetz gefunden / daß man einem Geldschulden halber das Leben nehme / wie solte denn bey Christen / da alles recht und ordentlich soll zu gehen / verstattet werden / daß einer Schulden wegen um seinen ehrlichen Namen kommen soll / welcher dem Menschen viellieber als das Leben selbst angelegen seyn soll? Zudem so wären nicht alle / welche auff Zeit und Ziel zu zahlen versprochen / und solches nicht hielten / vor treulose Leute zu halten / sondern allein diejenigen / so bezahlen könten / aber

aus

aus Betrüglichkeit und Boßheit solches unterliessen. Mit denen / welche ihrem Versprechen nicht nachkämen / so in ihrer Gewalt nicht stünde zu halten / muste man nach der Gelegenheit sehen. Diejenigen aber / so solches alldereit haben / werden dadurch verbunden / es höher / als die Schätze zu halten. Uber das / so geschehen die Gutthaten / welche das Vermögen desjenigen / der sie empfängt / übertreffen / von erbaren Leuten allein darum / daß sie dadurch ihr freygebiges und mildes Gemüth einem jeden zu erkennen geben / und sich einem Menschen auff höchste verpflichtet machten. Und sey der gute Name / den sie dadurch erwürben / Belohnung genug.

Um dieses harten Zusprechens willen haben die Blut-Igeln mit dem guten Bericht / so ihnen Apollo gegeben / ihren Abschied hinter der Thür genommen. Geitzkeifeler wolte in dieser Philosophie weiter fortfahren / sonderlich weil er sahe / daß Nabal / Zachäus und Alacritas ihm so begierig zuhöreten. Allein Hans der Kutscher schwure / daß / wenn die Compagnie nicht eyle / so könne er den Abend nicht in die Stadt kommen. Theophilus sagte / wie daß er auch noch aus den Kirchen-Historien hätte wollen anführen / was die Alten vor Mittel gebraucht hätten / die Armen zu accommodiren / auch / wie in dieser guten Stadt die Armuth ohne sonderbahre Beschwerung könne contentirt / und das Gebot GOttes: Es soll allerdings kein Bettler unter dir seyn / werckstellig gemacht werden. Worauff denn die Compagnie beschlossen / daß sie über etliche Wochen wieder in Nabals Garten zusammen kommen / und diese Vorschläge von Unterhaltung der Armen / nebst dem Bericht / was die Alten vor Mittel darzu gebraucht hätten / anhören wolten. Immittels kamen sie wieder in die Stadt / jeder stiege vor seiner Thür ab / bedanckten sich gegen einander vor geleistete angenehmliche Gesellschafft / und hatte also diß Gespräch ein

E N D E.

Der unterrichtete Student.

Oder:

Ein Academischer Discurs zwischen zweyen Freunden / Seladon und Damon.

DJe Fahnen sahe man / die Trummel ward gerühret/
Es wurd auch hier und dort das Volck zusamm geführet /
Die Waffen / Kraut und Loth vertheilt man in dem Feld/
Es hieß ihr Bürgers-Leut und Bauern schaffet Geld
Und sattsam Proviant. Aus Pflugscharn macht man Spiese
Und Schwerdter; das Gesetz und die Justiz erwiese
Daß sie war unterdruckt. Man schickte hin und her/
Hülff/ Bündniß/ Geld und Volck/ war eintzig die Begehr.
Man hörte Paucken hier / und Trummeln dorten schlagen/
Und was zu folgen pflegt / den Ackersmann schon klagen/
Man spührte / wie die Furcht so manchen hat berührt/
Daß er sein Hausgeräth an sichre Oerter führt.
Man hörte die Trompet in dem Canal erschallen/
Bald die Mußqueten / bald die grossen Stücke knallen/
Bald sah man wie die Fluth ein höltzern Stadt herbracht/
Und sich die weite See gantz unterwürffig macht.
Ein wunderbares Werck / ein Werck das hoch zu heben/
Dieweil ein stummes Schiff auch kan Gesetze geben;
Man sah die See gantz roth gefärbt mit Menschen-Blut/
Die Leichen ohne Zahl dort schwimmen in der Fluth.

Eben also gieng es zwischen den Neptunns Kindern/ den Engelländern und Holländern zu/ als Seladon vom Elbstrohm kam/ und in seiner Reyse nach Franckreich / seinen anvertrauten Freund Damon zu Argyropel besuchte. Damon erfreuete sich sehr über seines Freundes glückliche unverhoffte Ankunfft / und sagte / daß ihm nichts liebers / nichts angenehmers hätte können begegnen/ denselben in gutem Wolstand zu sehen / bey dem er nun in dreyen Jahren dem Leibe nach zwar nicht gewesen/ aber

wäh-

währender Zeit mit den Gedancken täglich umgangen wäre. Seladon bedanckte sich und betheurete mit was grosser Freude er vernommen / daß Damon eben jetzo zu Argyropel sich auffhielte; und hätte / sobald er nur vom Wagen gestiegen / zu ihm geeylet / sich dessen Gesundheit und Wolergehens zu erkundigen / sein auffrichtiges / dienstliches Gemüth zu bezeugen / und die alte Vertraulichkeit zu erneuren. Er wünschete nichts mehr / als nur Gelegenheit / sein dienstfertiges Gemüth und Zuneigung durch behägliche Dienstleistung würcklich zu erweisen. Nach andern gewechselten Discursen mehr / entdeckte Seladon dem Damon sein Vorhaben / daß er gesonnen seye in Franckreich zu reysen / u. wenn er eine Tour hindurch gethan / u in der Sprache fertig wäre / auch Italien zu besehen.

Damon holete einen tieffen Seufftzer und sprach: So groß die Lust und Ergetzlichkeit gewesen / die ich auff meinen Reysen ein Jahr oder etliche her gehabt / so groß ist nun die Reu und Leyd / so ich deßwegen bey mir befinde. Ich beklage billich die unwiederbringliche Zeit / und mein Geld so ich darauff gewendet. Was nutzet es endlich / wenn ich gleich noch so viel Städte und Dörffer gesehen habe? Was hilfft es mich / wenn ich gleich sagen kan / ich bin in der und der Stadt gewesen / sie hat drey hohe Spitzen / sechs Thor / vier Kirchen / ein hübsch Rath-Hauß / es sind allda allerhand Exercitien-Meister / als Fechter / Bereiter / Täntzer und Ballschläger / es ist ein schön Frauenzimmer da / und was dergleichen mehr ist. Was hilfft es mich / wenn ich so vielerley Volcks / ihre unterschiedliche Trachten und Lebens-Arten gesehen habe? Wenn ich gleich gelernet hätte zu wiehern wie ein Pferd / zu schreyen wie ein Esel und zu bellen wie ein Hund. Was vor Nutzen und Vortheil solte ich wol davon haben? Es wohnete in meinem Vaterlande ein Schneider / welcher in Sicilien gewesen / und den Feuerspeyenden Berg Ætnam daselbst gesehen / er hatte zu Rom das Capitolium / zu Venedig S. Marcus Platz / in Spanien das prächtige Kloster S. Laurentii, und die herrliche Stadt Sevillia, von der man saget / Chi non ha visto Sevillia, non ha visto maraviglia. Ja / er hatte in Egypten gesehen die Pyramiden, und den wunderbaren Fluß Nilum. Wenn diesem versuchten Schneider aber ein paar Strümpffe zu besetzen geschicket wurden / bekam er nicht mehr als ein anderer Schneider auch / der sich nicht weit verlauffen hatte.

Seladon antwortete: Hochgeliebter Damon / ist dieses euer Ernst / was ihr allhier saget? Ihr werdet ja nicht allein derselbe seyn / der das nutzbare Reysen / die Besichtigung fremder Nationen und Sitten vor unnöthig halten wolte: Zweifelt ihr daran / daß nützliche Peregrinationen fürträglich seyen / Weißheit zu erlangen / und seinen Verstand zu schärffen?

Es

Es wird selten ein fürnehmer Mann gefunden werden / der nicht solte fremde Länder besuchet haben / oder die Seinigen darzu anhalten. Die Alten / beydes Griechen und Römer / so für andern Völckern mit weltweisem Verstand begabet gewesen / haben nicht allein in ihren Schrifften den Nutzen so aus dem Reysen herfleusst / ausführlich heraus gestrichen / sondern auch mit ihrem eigenen Exempel diese ihre Meynung bestätiget.

Man lieset von Solone, Lycurgo, Platone, und andern Gesetz-Gebern / daß dieselbe viel fremde Länder durchreyset / deren Gesetze / Gewohnheiten / Statuten und Gebräuche sich erkundiget / und ihr Regiment darnach angestellet. Haben es auch nicht so genau unterschieden / obschon etliche Völcker / zu denen sie gereyset / eine Barbarische Policey geführet haben. Man lieset auch von den Philosophis, welche doch zu Hauß ihren Speculationen viel besser nachhängen können / sie sich dennoch aus Griechenland / (allwo der freyen Künste Sitz gewesen) begeben / und zu fremden Völckern / als Egyptern und andern / die ihnen an Geschicklichkeit bey weitem nicht gleich waren / gezogen / dafür haltende / daß solche Mühe nicht vergeblich angewendet würde / gleichwie von Pythagora, Democrito, Apollonio, und andern mehr geschrieben wird.

Es muß ein jedweder in allem Vornehmen auff zwey Dinge sonderlich acht haben / wofern das Vorhaben glücklich von statten gehen soll: erstlich einen gewissen Zweck oder Finem, zum andern bequeme Media diesen Zweck zu erreichen. Und diese zwey Stücke müssen bey vorhabender Reyse oder peregrination nicht ausgesetzet werden / sondern es muß sich ein jedweder einen Finem oder Zweck / der seiner Profession zuträglich ist / vorsetzen.

Ein Kauffmann kan ihm nicht den Finem oder Zweck fürsetzen den ein Studiosus Juris oder Politices hat; Also ein Studiosus Juris hat einen andern Zweck denn ein Studiosus Medicinæ. Dieser nimmt sich für morbos & medicinas corporis zu lernen / jener aber morbos & medicinas rerum publicarum. Ein Politicus läst sich neben Erlernung der Sprachen und Beschauung vieler herrl. Sachen angelegen seyn / daß er erforsche / wie fremde Nationen ihr Regiment anstellen / daß die Unterthanen dabey in guter Ruhe und Wohlstand / guter Nahrung und anderm Gedeyen bleiben / und vor ihren Feinden gesichert seyn können. Ferner / was vor nützliche Verordnung / Gesetze und Gebräuche in einem andern gefunden werden / und im Gegentheil / was vor Unordnung / schändliche Mißbräuche in einem und andern fürgehen / und aus was Ursachen fürneh-

me

me Regimenter in Abnehmen gerathen / und wol gar gefallen seyen.

Es kan aber alles was an einem fürnehmen fremden Ort zu sehen / füglich unter drey Haupt-Puncten gebracht werden: Erstlich muß man betrachten qualitatem loci, die Beschaffenheit des Orts; Zum andern qualitatem Reipublicæ, die Verfassung / Art und Weise des Regiments; Drittens qualitatem hominum, die Eigenschafft / Natur und Beschaffenheit der Leut.

Anlangend nun den ersten Puncten / ist dabey zweyerley Betrachtung: Nemlich daß man erstlich eines gantzen Landes / Fürstenthums oder Königreichs Gelegenheit in genere betrachte; Zum andern eines jedweden Orts oder Stadt Betrachtung in specie. Die General-Betrachtung beruhet vors erste in situ, oder in welchem Theil der Welt / in welcher Provintz / oder in welchem Climate ein Land gelegen / dessen Länge / Breite und Circumferenz, ob es viel Städte und Dörffer habe / und ob selbige bewohnet / mit welchen Ländern es gräntzet / ob es ein fest Land / eine Insul oder Penninsul sey / ob es sumpficht sey / und da ein Land mit dem Meer umgeben / zu erwegen / ob es gute Hafen habe / ob dieselbe groß und sicher vor allerhand Winden.

Zum andern kömmt in dieser General Consideration vor natura loci, als / ob ein Land sehr kalt oder warm sey / ob es böse oder gesunde und wohl temperirte Lufft habe / ob es fruchtbar sey oder nicht / woher die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit rühre / ob die Schuld des Bodens sey / oder ob es der Faulheit und Ungeschicklichkeit der Leute beyzumessen / was das Land vor Früchte trage / und ob derselben so viel / daß nicht allein das Land für sich genug habe / sondern auch ihren Benachbarten könne mittheilen / wie sie den Ackerbau bestellen / ob ein Land bergicht oder eben / oder auch an einem Ort bergicht am andern eben sey / ob solche Berge mit Wäldern bewachsen / ob es in solchen Wäldern roth oder schwartz Wildprät oder ander Thier gebe / ob Bergwerck in dem Land sey / ob es Saltz / Marmor / oder andere Steine habe / und was dergleichen mehr ist; ob viel Flüsse und Bäche durch das Land fliessen / oder sonst viel stehende Seen darinn gefunden werden / ob sie weit durchs Land lauffen / strenge seyen / ob sie Mühlen treiben / ob sie tieff / fisch- und schiffreich seyen / ob warme Bäder oder Sauer-Brunnen daselbst befindlich / ob es stattliche Pässe im Land gebe / und wie die Vestungen beschaffen / ob die Natur an lebendigen oder andern Creaturen etwas seltzames und sonderliches hervor bringe.

Zum

Zum Dritten kömmt zu betrachten vor nomen regionis, wie das Land vor Alters geheissen / was für Sprachen darinn üblich / in wie viel Provintzien und Herrschafften es getheilet werde. In der special consideration einer Stadt oder Vestung muß man Achtung geben (1) auff die Situation, in was Land und Herrschafft selbe gelegen / ob sie auff einem Berg oder Ebene / am Meer oder Wasserstrohm / ob sie an einem guten Hafen / ob sie gesunde Lufft habe / ob der Boden fruchtbar / und wie weit derselben Gebiet gehe.

(2.) Auff qualitatem urbis, wie groß sie in dem Bezirck sey / und was vor eine Form sie habe / ob sie in die Länge oder Runde gebauet / ob die Häuser ordentlich und zierlich gebauet / und ob viel leere Plätze und Gärten darinn seyen.

(3.) Auff die Fortification, ob sie nach alter oder neuer Art bevestiget / was etwa für Mangel an der Vestung seye.

(4) Was es vor eine Beschaffenheit mit den Gebäuen habe / welche zweyerley sind / Publica und Privata. Die Publica sind wieder Ecclesiastica und Civilia. Zu den Ecclesiasticis gehören Kirchen / Capellen / Klöster / Schulen / Hospitalien und Armen-Häuser. AEdificia Publica Civilia sind der Fürsten oder Herren-Wohnungen und Palatia, schöne Märckte / Rath-Häuser / Spiel-Häuser / Seulen und Ehren-Gedächtnüssen / Zeughäuser (da der Vorrath an Munition sonderlich in acht zu nehmen) Korn und Proviant-Häuser ꝛc. dabey denn zu beobachten wie und von wem sie erbauet / die materia und forma.

AEdificia Privata seyn auch zweyerley / urbana und rustica. Bey den rusticis ædificiis sind Landhäuser / Lustgärten / Thiergarten / worbey in acht zunehmen ist die Gelegenheit des Orts / die künstliche Ordnung / und Außtheilung / ob er schöne Wasser-Wercke habe / und wie selbige beschaffen / der prospectus, ob gesunde Lufft / mancherley Gewächse / Blumen und Kräuter darinnen seyen.

Urbana ædificia privata sind der Herren / Edelleute / und Bürger Privat-Häuser / dabey ebenmäßig zu beobachten / der situs, materia, woher dieselbige gebracht werde / forma, was in denselben notabels und schönes befindlich / und letztlich / ob die Leute schwer oder leicht zu bauen haben.

(5.) Die antiquitäten / monumenta und denckwürdige Geschichte.

Der ander Haupt-Punct beruhet in der Beschaffenheit / oder in der Art und Weise der Regierung; da dann zu wissen / daß die Regimenter zweyerley / Geistlich und Weltlich. Im geistlichen Regiment ist zu beobachten erstlich die Religion des Landes / und durch was Mittel dieselbe conseviret werde;

Zum

Zum Andern die Ceremonien entweder in Verrichtung des Gottes-Dienstes / oder in Kirchen-Ordnung / als Kindtauffen / Vertrauung / Leichbestattung; Zum Dritten die Policey oder Verfassung des geistlichen Regiments / dabey zu betrachten die Personen / Gerichte und Gesetze / und dann die Einkünffte. Zu dem weltlichen Regiment muß mit Fleiß betrachtet werden / die Art desselben / ob es eine Monarchia, Aristocratia oder Democratia sey. Solches nun kan / meinem Bedencken nach / nicht besser erkannt werden / als aus folgenden Merckzeichen / als wer in dem Land Macht habe / einen Krieg anzufangen / Kriegs-Volck zu werben / oder auch einen Frieden zu schliessen / Verbündnisse zu machen / alte Gesetze zu ändern und neue einzuführen / Aempter ein- und abzusetzen / über Hals und Blut zu richten / Schatzung auffzulegen / und über die Einkünffte zu disponiren. Hat nun ein Herr von solchen Sachen allein / oder doch zum meisten Theil nach seinem Willkühr zu disponiren / wie Franckreich Engelland / Spanien / und andere mehr / so sagt man / daß es eine Monarchie sey. Wann aber die Macht von oberwehnten Stücken zu disponiren bey dem Senat und Vornehmsten des Reichs stehet / gleichwie im Königreich Polen / und zu Venedig / wird selbiges Regiment vor eine Aristocratia gehalten. Hat sich aber die Gemeinde / oder die daraus hierzu erwählet sind / solcher Sachen halber zu entschliessen / wie vor Zeiten bey den Athenienern / und heutiges Tages zu Straßburg / so ists Respublica Democratica. Es ist hierbey dieses zu wissen / daß ob schon ein Regiment Monarchicè, Aristocraticè, oder Democraticè regieret wird / solches dennoch nicht allezeit purè zugehe / sondern offtmals temperiret sey / und eines mehr limitiret / als das andere.

Ferner ist zu betrachten / ob ein Regiment absolut sey / also / daß es keinen Ober-Herrn erkenne / wie Franckreich / Spanien / die vereinigte Niederlanden; oder ob es nicht absolute seye / und einen Ober-Herrn erkenne / als die Fürsten und Stände in Teutschland. Item / ob ein Regiment frey / wie das Imperium Romanum, oder Zinsbar / wie Ungarn bißhero gewesen. Weiter / da es ein Fürstenthum oder Königreich / ob es erblich oder nicht erblich / und auff der Wahl bestehe / bey wem die Wahl bestehe / und mit was vor solennitäten selbige verrichtet werde. Da das Regiment aber erblich ist / ob auch die Weiber darinn succediren können.

Nechst diesem / ist in einem jeden Regiment fürnemlich zu beobachten erstlich fundamenta pacis & belli. Dann wo dieses beydes in einem Regiment wol angeordnet ist / da ist kein Zweiffel / selbiges werde im guten Auffnehmen bestehen und erhalten werden. So viel nun die fundamenta pacis, oder

die Mittel und Wege die Unterthanen im friedlichen Wesen und Gehorsam zu erhalten / betrifft / fället dabey erst zu considerirenfür / ob ein Regiment durch Zwang / oder sonst durch ordentliche zugelassene Regierung geführet werde? Ob solches von den Unterthanen verursachet werde / also daß wegen derselben Untreu die Herrschafft sich sonst nicht maintenniren kan? Oder / ob es der Herrschafft Schuld / daß sie ein böses Leben führet / und dahero für Aufruhr sich fürchten muß? 2. Was vor Mittel in solcher Zwangs-Regierung gebraucht werden / als da ist / daß man an die Städte Citadellen baue / die Städte mit starcker Besatzung bewahret / den Bürgern die Wehre und Waffen nimmt / und dergleichen.

So viel aber diesen Punct betrifft / ist sonderlich zu mercken / 1. die Bestellung des Regiments und der Aemter / nemlich / was die Herren vor Räthe gebrauchen / dabey zu betrachten / der modus deliberandi und wieviel Personen in jedem Rath seyen / wie sie qualificirt seyen; Item mit was solennitäten die Land- und Reichs-Täge gehalten werden / bey wem die Convocation stehe / was Nutzen oder Unordnung etwa selbe mit sich führen? 2. Bestellung des Justitien Wesens / welches / wann es wol angeordnet / das Fundament der Regierung ist. Hier kömmt nun zu wissen vor / was vor Rechte im Land üblich / was vor Statuta und Consuetudines im Gebrauch seyen / wie die Judicia exercirt / und was vor Processen darinn gehalten werden / sowohl in civil- als criminal Sachen / ob die Justiz schleunig ertheilet werde / und wohin die Appellation gehe. 3. Die Einkommen und Ausgaben der Herrschafften / der Unterthanen des Landes. Der Herrschafften Einkünffte sind ordinarii oder extraordinarii. Bey den ordinariis muß man sich befleissigen / ob man könne erfahren / wie hoch dieselbe sich des Jahrs erstrecken / worinn solche Einkünfften bestehen / und woher sie kommen / ob sie an baarem Gelde / von Bergwercken / Steuren und Zöllen kommen / oder ob sie in Früchten oder Zehenden bestehen / oder vom Kauff-Handel / den die Herrschafft treibet / herrühre / worbey dann ferner in acht zu nehmen / wie und durch was Mittel die Herrschafft ihre Einkommen vermehren könne. Extraordinarii reditus sind entweder freygebige willigte oder auffgelegte Schatzungen und Contributiones, da dann ebenmässig zu betrachten / wieviel deren eine Herrschafft gehabt / oder in Nothfällen haben möchte; bey wem solche Bewilligung oder Auffage bestehe / und die Art zu contribuiren / ob die Steuer nach Vermögen geschiehet / oder auff die Häupter oder liegende Güter geschlagen / oder wie sie sonst ausgebracht werden. Zu diesen extraordinairen Einkünfften kan man auch rechnen den Schatz / so etwan eine Herrschafft an baarem Geld oder Kleinodien im Vorrath hat.

Bey

Bey den Außgaben der Herrschafft muß man erkundigen/wie hoch sich dieselben belauffen? Was auff den Hoff-Stand/ auff Besoldung der Officierer / Unterhaltung der Besatzung- und Kriegs-Bedienten gehe/ und dergleichen Außgaben mehr / sonderlich aber / ob Einnahm und Außgaben miteinander auffgehen / oder / ob eine Herrschafft etwas hinlegen / und einen Schatz sammlen könne.

Bey der Unterthanen Einkünfften oder Nahrung des Landes ist fürnemlich zu bedencken / ob sie im Ackerbau / Weinwachs und Viehezucht / oder Handwercken und Kauffmannschafften bestehe / wohin selbige geführet werden; Item, ob der Handwercker Arbeit an andere Oerter geführet werden / und ob dadurch viel Geld im Land erworben werde. Bestehen aber solche Einkünfften in Kauffmannschafft / ist zu mercken / mit was Waaren / und an was Orten die Leute handeln / was sie vor Waaren ins Land bringen / und welche sie wieder hinauß fahren / mit was Gelegenheit die Kauffmannschafft getrieben werden / zu Lande oder zu Wasser / und was vor Vortheil darbey seyen.

Unter die Außgaben des Landes gehöret / was sie der Herrschafft geben / da dann zu betrachten / ob sie mit Steuren hart und übermässig beschweret / und was sie zu Unterhaltung ihres Lebens von Fremden bedürfftig.

Zum vierdten müssen in acht genommen werden allerley gute Policey-Ordnungen / als da sind 1. Educatio Juventutis, wie die Schulen und Academien bestellet / und wie die Jugend sonst zur Arbeit und allem Guten angehalten werde. 2. die Ordnung / daß die Erwachsene nicht im Müssiggang leben / sondern ein jeglicher seine Handthierung treiben müsse / daß keine starcke Land-Bettler geduldet werden; Item, sonst allerhand gute Ordnungen / als Tumult und Auffruhr vorzukommen / gute Nachtwache zu halten / Feuer-Ordnung / Kleider-Ordnung / Speiß-Ordnung / auff Hochzeiten / Kindtauffen / Gastereyen / Müntz Ordnung / Ordnung im Kauffen und Verkauffen / gleichfalls über Gewicht / Elen und Maaß / Ordnung in Wirthshäusern / sonderlich in theuren Zeiten von Brod und Victualien.

Das Fundamentum Belli ist gleichfalls nöthig in acht zu nehmen / und kömmt darbey zu considerren / von wem ein Land sich Kriegs zu befahren habe / und ob es sich wider seinen Feind offensive oder defensive setzen könne / wie es auff einen oder andern Fall gegen solchen Feind gefasst sey / ob eine Herrschafft starcke Vestungen im Lande habe / ob sie mit starcken Guarnisonen besetzet / ob sie eine Bereitschafft an Schiffen habe / oder eine Anzahl Volcks von Außländischen oder Einheimischen /

dessen sie im Fall der Noth sich gebrauchen könne. Und weil der Krieg auff zweyerley Weise geführet wird / zu Wasser und zu Land / wie eine Herrschafft auff beyde Fälle sich gefast machen könne / ob sie ihr Land-Volck gebrauchen oder ausländische Soldaten darzu nehmen. Braucht nun ein Herr sein Land-Volck / so ist in acht zu nehmen / ob es zum Krieg in Stürmen und dergleichen / tauglich / wie ihre Art zu kriegen sey / ob sie ihre Waffen wol zu gebrauchen wissen / ob ihre Gewalt mehr zu Wasser denn zu Lande / zu Roß oder zu Fuß statt finde / wie bald sie zusammen zu bringen / und was sonst vor gute Verfassungen mehr sind. Braucht er aber Außländische / ist abermal zu betrachten / was sie im Krieg vor Ordnungen halten / und was sonsten ihre Qualitäten sind / wie bald er deren mächtig seyn könne / wie viel Volck er auffbringen / und auff was Weise er sie unterhalten könne. Zum Andern / ob eine Herrschafft mehr Reuterey denn Fuß-Volcks bedürfftig / ob sie mehr zu Wasser denn zu Lande kriegen müsse / ob sie auff solchen Fall eine zimliche Armada auffbringen und unterhalten könne. Drittens / wie ein Herr mit Mumition und Victualien versehen. Vierdtens / ob eine Herrschafft mit andern in Verbündniß sey / sich derer Hülffe im Nothfall zu getrösten / oder ihnen sonst eigenen interesse halber Beystand leisten müsse. So viel nun de pacis & belli fundamentis.

Nebst diesem sind noch zwey considerationes circa qualitatem Reipub. icæ nicht undienlich: 1. Daß man Acht habe / was vor Mängel / Unordnungen / und Unvollkommenheiten in einem Regiment vorgehen / und was vor Gefahr demselben vorhin etwa zugestanden / oder noch zustehen könne? 2. Daß man betrachte der Herrschafft Geschlecht und Ankunfft / wie er sein Leben führe / worzu er Lusten habe / was vor Tugenden und Mängel er habe / und welche bey ihm in grossem Ansehen seyen; Item seine Hofhaltung / und was deroselben anhängig ist.

Den dritten Haupt-Punct / nemlich qualitatem hominum betreffende / ist darbey zu consideriren / constitutio corporum, und ingeniorum, item ob viel Herren u. von Adel im Lande seyen / derselben Namen und Geschlecht / ob es viel excellenter Leute gibt in allerhand Künsten / als im Kriegswesen gute Obristen / und Kriegs-Bedienten / gelehrte und erfahrne Leute / verschmitzte Künstler / Kauff- und Handwercks-Leute. Ferner was vor Trachten / Sitten / und Gebräuche bey ihnen im Schwang gehen. Dieses ist also kürtzlich dasjenige / was mir von einem verständigen / wolgereysten und versuchten Mann vorgeschrieben worden / das ich auff meiner vorhabenden Reyse beobachten solle.

Damon sagte hierauff: Alles dasjenige / welches ihr itzt nach-

ein-

einander erzehlet habt / kan ich viel besser auff meiner Stube in wenig Tagen aus einem Itinerario, derer dann so viel von jedweder Landschafft im Druck sind / besser mir bekand machen / als ein ander durch das gefährliche mühsame Reysen in etlichen Jahren thun möchte. Zudem so floriren in Teutschland alle freye Künsten und Studia auff Universitäten und sonst anderwegen. Auch werden hin und wieder wolbestellte Regimenter gefunden / darauß man gnugsam lernen kan / wie ein Regiment wol und klüglich zu führen sey. Halte es demnach nicht allein für eine Unnothdurfft / sich aus Teutschland zu fremden Nationen zu begeben / und daselbst mit grosser Mühe zu suchen / was wir vor der Thür haben: Sondern auch gantz schädlich seye / in Erwegung / daß die Kosten groß / so daran gewendet werden müssen / und hergegen der Nutzen manchmal schlecht / auch offtmals an statt des Nutzens grosser Schade bey vielen erfolget. Denn was lernet der meiste Hauffe in Italien oder Franckreich / als daß sie derselben Laster sich zugleich theilhafftig machen? Sie nehmen gar leicht derselben schändliche Venerische Wollust auch an sich / und lernen die Welsche verdammliche Practiquen in Regierungen und bey Höfen die der alten teutschen Redlichkeit schnur stracks zuwider sind / wie sie sollen Herren und Unterthanen in Uneinigkeit setzen / mit Einführung neuer Beschwerde und Auffiagen / auch Unterdruckung ihrer Privilegien und Freyheiten. Die übrigen lassen es dabey bewenden / wenn sie eine seltzame Façon oder Art von Kleidungen / etliche lächerliche und närrische Ceremonien / derer die alten Teutschen sich geschämet hätten / davon bringen / dadurch die alte Teutsche auffrichtige Sitten verderbet / und dargegen alle Leichtfertigkeit allgemählich eingeschoben wird. Und könte hierdurch gar bald der gäntzliche Untergang des Vaterlands erfolgen / eben wie es mit den Römern sich zutrug / als sie der Griechen leichtsinnige Sitten annahmen.

Seladon antwortete wieder: Dieses euer Bedencken muß man ehe und bevor eine Peregrination in fremde Länder angestellet wird / wol in Betrachtung ziehen. Es kan aber so weit nicht fürtragen / daß man darum gantz und gar daheim sitzen bleiben / und die Mühe so man auff Durchwanderung fremder Länder und Erlernung außwärtiger Nationen berühmter Ordnung / Sitten / Satzungen und Gebräuch / anwendet / unfruchtbar schätzen / und also die Peregrination gäntzlich verwerffen solte. Denn es ist unstreitig / daß die menschliche Societät nicht bestehen kan / es werden denn / sowol zwischen den Benachbarten / als auch abgesessenen Nationen und Völckern / Commercien / Handel und Wandel getrieben.

Zu dem End hat die vorsichtige Natur ihre Gaben nicht

einem Volck oder Land alleine / sondern dergestalt ausgetheilet / daß je ein Volck und Land des andern benöthiget ist / und ohne des andern Beystand die Nothwendigkeit zur erwünschten Hindringung dieses menschlichen Lebens / nicht wol haben mag. Sollen nun solche mutua commercia vorgehen / so muß ja ein Volck des andern Bräuche / Natur und Sitten lernen / und also unstreitig durch das Reysen solches geschehen muß. Und sol dieses nicht allein von Gewerb und Kauffmannschafft verstanden werden / sondern auch von denen Commerciis, so zwischen grossen Herren und Potentaten vorgehen / und die Königreiche / Land und Leute antreffen.

Wie kan ein Potentat in Kriegsrüstung sich gegen seinen angrentzenden Nachbarn / oder den so ihn sonst von ferne überzeucht / verwahren? Wie kan er seinem Feind Abbruch thun / wann ihm dessen Macht / Art zu kriegen / seiner Völcker Natur und Eigenschafft / ob sie standhafftig / leichtsinnig / hitzig und dergleichen / nicht etlicher massen bekant ist? Wie kan er auch einige Bündnis / oder andere Verträge auffrichten / wann ihm gedachter Stücke keines bewust oder von seinen Bedienten kan davon unterrichtet werden? Es kan aber ein Diener seinem Herrn nicht rathen / wenn er es nicht aus der Erfahrung hat. Die Erfahrung aber rühret aus der peregrination her / daß man selbst an die Oerter ziehe.

Es wird kein Verständiger in Abrede seyn / daß kein Ding einem ad prudentiam civilem leichter verhelffen mag / dann eben die Besichtigung und Erlernung vieler und mancherley nutz- und löblicher Ordnungen / welche bey andern Nationen sowohl in Friedens- als Kriegs Zeiten geübet werden.

Die rechte prudenz, wie die Weisen reden / entspringet nirgend anders her / als ex collectione multarum rerum & earum inter se invicem comparatione. Derjenige aber / der zu Hauß bleibet / kan nicht viel Sachen in gründliche Wissenschafft bringen / darum er auch die comparation, daraus die Prudenti herfleusst / nicht anstellen / und nicht zu der Vollkommenheit gelangen kan / darzu ein Gereiseter kömmt.

Was aber den Einwurff belanget / daß man viel aus Büchern lernen könne / den widerleget Plautus, wann er saget: Plus valet unus oculatus testis, quam decem auriti. Es ist ja billich dasjenige / so man durch anderer Leute Mund vernimmt / vorzuziehen.

Daß sonsten Teutschland mit vielen verständigen und hochgelehrten Leuten begabet / auch darinn statliche Policeyen und heylsame Verordnungen gefunden werden / wie auch / daß es an guter Gelegenheit freye Künste und löbliche Wissenschafften zu lernen / nicht mangele / ist ausser allem Streit; Allein anderer

derer Orten ist doch noch viel / das man zu Hause nicht lernen kan. Dann gleichwie ein Garte / er mag so prächtig und schön seyn als er immer wolle / dennoch nicht alle Blumen und heylsame Kräuter hat / sondern offt auff freyem Felde eine herrliche Blume und wolriechendes gesundes Kräutlein gefunden wird / dessen der köstliche Garte mangelt; Also ist es unmüglich / daß ein Land alle Vollkommenheiten habe / sonderlich gehet ihm noch allwege in etwas ab / darinnes einem andern den Vorzug lassen muß.

Die Italiäner und die Völcker / welche mehr nach der Mittags Gegend wohnen / sind uns Teutschen an Schalkhafftigkeit überlegen / und übertreffen uns in vielen Künsten / an Standhafftigkeit des Gemüths und andern Qualitäten aber müssen sie uns weichen und nachgehen. Usus non tollatur propter abusum.

Damon sagte hierauff / hochwerther Freund Seladon, ich bin ein Theologiæ Studiosus, und habe auch viel Zeit und Kosten auff Reisen gewendet / aber endlich mit Schaden erfahren / daß ich einen Zweck nicht nach Antenors Meynung erreichen werde / welcher / wie man mich berichtet / statuiret; Ein Studiosus NB. Theologiæ könne mehr Nutzen schaffen ausser / als auff einer Universität. 2. Daß er besser in Franckreich oder Italien disputiren und predigen lerne / als auff Teutschen Universitäten.

Seladon antwortete / mein Herr Damon, wer hat euch doch diesen auffgebunden? Ich habe Antenorn wol gekennet / und bin offt mit ihm umgangen. Allein ich versichere euch bey meiner Ehr und Redlichkeit / daß Antenorn diese Meynung niemals seye in die Gedancken oder in die Feder kommen / sondern er hat seinem vertrauten Freund einem Studioso Theologiæ widerrathen / daß er nicht zu frühe solle auff Universitäten eylen. Denn gleichwie ein Kauffmann / der kein Capital habe / sondern bald hier bald dort 10. Reichsthaler entlehnen müsse / schwerlich reich werde; Also gehe es auch einem Studenten / wenn er nichts auff Universitäten bringe / so nehme er auch nichts davon hinweg. Vitium primæ concoctionis, sagt er / non corrigitur in secunda. Wenn ich wil Leinwand machen lassen / so schicke ich dem Leinweber nicht Flachs / sondern ich muß den Flachs der Spinnerin geben / daß sie Garn daraus spinne / und je subtiler das Garn ist / je besser Leinwand machet mir der Leinweber.

Als dieser Studiosus Theologiæ solte auff Universitäten ziehen / riethe ihm Antenor in einem Tractätlein / genannt Freund in der Noth / daß er sich nicht zu lang solte auff teutschen

Universitäten auffhalten / sondern wenn er solida fundamenta in Philologia und Theologia geleget habe / solle er sich begeben an eines grossen Herren Hof / und solle sich daselbst in Historiis Ecclesiasticis und im Predigen üben / und wenn er in controversiis Theologicis sich üben wolle / solle er sehen / daß er einen jungen Herrn durch Italien / Franckreich und andere Länder und Königreiche führen könne / und solle mit den Adversariis selbst disputiren. Und dieser junge Herr werde ihm bey vornehmen gelehrten Leuten / bey Prälaten und andern einen guten Acceß und Zutritt machen.

Ich kenne einen vornehmen Mann / welcher einen jungen Grafen durch Holland / Engeland / Franckreich und Italien geführet hat / der sagte einsmals zu mir: Wenn ich meis sumptibus diese Länder durchgereyset wäre / hätte ich nimmermehr sehen oder hören können / was ich durch Beförderung meines Herren gesehen oder gehöret habe. Wenn ich an einen Ort kam / und einen vornehmen Mann sprechen wolte / so ließ er mir sagen / er habe nicht Zeit. Wenn ich ihm aber sagen ließ: Es sey ein teutscher Graf von N. N. der wolle ihm die Visite geben und auffwarten / so würde uns Thür und Thor eröffnet. Ich liesse hernach meinen Herrn auff einen Stul sitzen und zu hören / und ich fieng mit dem gelehrten Mann einen Discurs an / von Dingen / darinnen er excellirte / und widersprach ihm nach meinem äusserstem Vermögen / und machte ihn recht zornig. Damit es nun nicht das Ansehen gewinnen bey meinem Herrn dem Grafen / daß ich armer Scherpenser gelehrter und witziger sey / als er / brache er unterweilens heraus / und remonstrirte mir Dinge / die er mir nimmermehr offenbaret hätte / wenn ich ihm die allerbeste Worte gegeben hätte.

Meynet ihr / daß Antenor diesem Studioso Theologiæ so übel gerathen habe / daß er solle in Diensten eines vornehmen jungen Herrn in Italien / Franckreich und andere Oerter gehen / und damit er sich in den Controversiis Theologicis recht übe / solle er Occasion suchen / mit den adversariis selbst zu disputiren / wenn er nemlich auff Teutschen Universitäten solida fundamenta in Theologia und in den Orientalischen Sprachen geleget habe? Wenn ich zehen Jahr auff Universitäten auff den Fechtboden gienge / so würde ich kein Obrister werden. Wenn ich aber zehen Jahr im Krieg / in Feldschlachten / und in allerhand Belagerungen wäre / hoffete ich zu erfahren / was zu einem guten Soldaten erfordert werde.

Der grundgelehrte Doctor Christophorus Helvicus würde in den Orientalischen Sprachen und in den Controversiis wider die Juden nimmermehr so weit kommen seyn / wenn er nicht eine geraume Zeit sich zu Franckfurt am Mayn auff-

auffgehalten/ und mit den vornehmsten Juden daselbst mündlich disputirt und conferiret hätte.

Doctor Cœlestinus Mislenta, der vornehme Theologus zu Königsberg in Preussen/ hat einsmals unter dieses seligen Mannes Præsidio eine Hebräische Disputation wider die Juden zu Giessen gehalten/ da sind die gelehrte Juden von Franckfurt nach Giessen kommen/ und haben ihme publicè in Hebräischer Sprache opponiret.

Antenor hatte einsmals über Tisch das Paßquill deß Butyrolambii/ der ihm unter andern vorwirfft/ daß er von andern Dingen schreibe/ darzu er keinen Beruff habe/ er solle wider die Papisten und Juden predigen und schreiben. Da lachte Antenor/ und sagte: Wäre ich nicht ein Narr/ wenn ich auff der Cantzel stünde/ und immerdar predigte wider die Papisten/ wider die Quacker in Engelland/ und wider die Juden zu Hamburg und Altena/ und liesse unterdessen so viel hundert Huren und Ehebrecher/ Betrieger/ Geitzhälse/ Verleumbder/ Rachgierige/ und unversöhnliche Leute vor mir sitzen/ welche dieses alles gern anhören/ und wenn sie nach Hause kämen/ sagen würden/ ich hätte den Quackern und den Juden einen guten Text gegeben. Allein/ was wäre ihnen damit gedienet? Der Teuffel wird so wol die Hurer/ Ehebrecher/ Diebe/ Betrieger holen/ als die Juden.

Ich hoffe nicht/ daß jemand unter meiner Gemeinde seye/ der da wolle sich bescheiden lassen/ und begehrte ein Jude zu werden. Warum sol ich denn von den Jüdischen Controversiis viel auff der Cantzel gedencken? Wenn der Obrigkeit ein Ernst ist/ der Juden Seligkeit zu befördern/ so sind zu Hamburg zwey tapffere vortreffliche Männer/ Herr Doctor Gutbier, und Herr Licentiat Ezzardi. Sie brauchen dieselben/ und machen/ daß sie sich einig und allein auff die Controversias wider die Juden legen/ und alle Wochen etliche mal nicht in der Kirchen/ sondern an einem andern Ort/ etwa auff dem Rathhause oder anderswo/ den Juden vorhalten diese beyde Fragen: Ob nicht die Zeit längst verflossen seye/ da der Messias hat kommen sollen? Zum andern; Ob nicht alles/ was im alten Testament die Propheten von dem Messia geweissaget haben/ in JEsu von Nazareth erfüllet sey?

Antenor erzehlet ferner/ wie er einsmals deßwegen mit dem ehrlichen Königlichen Dänischen Rath/ Herrn Doctor Stapeln sel. seye in Discurs gerathen/ welcher ihn gefraget habe/ ob eine Christliche Obrigkeit mit gutem Gewissen die Juden in ihrem Lande toleriren könne? Da habe er geantwortet. Wenn ich deß Königs in Dännemarck Rath wäre/ so wolte ich rathen/ daß Ihre Majest. alle Juden zu Altena annehmen/ welche allda zu

wohnen begehreten; Allein / mit dem Beding / daß ein eigener Grundgelehrter / in Orientalischen Sprachen wol-erfahrner Mann / deren es in Hollstein jetzo viel gibt / ihnen möge zugeordnet werden / der alle Wochen zum wenigstee zweymal / und alle Sabbath mit ihnen rede / und ihnen erweise / daß der Messias allbereit kommen seye. Wil man die Juden aus der gantzen Christenheit vertreiben / so lauffen sie zu dem Türcken / und geben demselben Tribut / der lässet sie passiren und repasiiren. Es hat mir ein vornehmer Schiffer erzehlet / daß zu Alcair über 100060. Juden seyen. GOtt hätte die Juden wol straffen können in ihrem eigenen Lande: Allein / er führte sie in die Babylonische Gefängniß / zu dem Ende / daß die Babylonier bey welchen damals die Monarchia war / aus der Juden Conversation solten lernen / den wahren GOtt erkennen. Eben also halte ich darfür / daß GOtt haben wolle / daß die Juden unter den Christen wohnen sollen / damit sie Anlaß haben / etwas zu hören von dem Christenthum / und wir Christen uns an ihnen bespiegeln / daß GOTT nicht nur sey ein barmhertziger / sondern auch ein gerechter GOtt. Der ehrliche Herr Doctor Stapel antwortete: Meynet ihr wol / Antenor / daß die Schelmen so viel werth seyen / daß man ihrenthalben einen eigenen Papen halten solle? Antenor antwortete: Ja / und Ihre Königliche Majestät in Dännemarck dürffen deßwegen Ihre Königliche Kammer mit keinen neuen Auffiagen beschweren / sondern gleichwie Käyser Augustus zu der Zeit / da Christus gebohren wurde / das gantze Jüdische Land schätzte: Also könten Ihre Königl. Majestät eine Schatzung und Kopfgeld auff die Juden legen / daß ein jeglicher / der zwantzig Jahr und drüber alt sey / müste zu Unterhaltung eines solchen Predigers einen Seckel Silbers oder sechs Schilling Lübsch erlegen / und sonsten darzu so viel geben / als zu den Opffern zu geben GOtt hiebevor im alten Testament befohlen hatte. Herr D. Stapel sel. antwortete: Ach Antenor / man würde doch keinen Nutzen damit schaffen. Denn Juden sind halsstarrige Buben / est populus duræ cervicis. Ich kenne sie wol / innerhalb zehen Jahren würde nicht ein Jude mit solchen Predigen bekehret werden. Habt ihr nicht gehöret / daß zu Cölln am Rhein ein Jude sey bekehret worden / und als er auff dem Tod-Bette gelegen / habe er einen Kasten gezeiget / und gesaget / darinnen werde man sein Testament finden. Als nach seinem Tode der Kasten sey geöffnet worden / habe man darinn gefunden eine eiserne Katze und eine eiserne Mauß / und darbey diese Schrifft:

Wann die Katz die Mauß frisst /
So wird ein Jud ein guter Christ.

Ich antwortete: Mein hochgeehrter Herr Doctor / das können wir nicht sagen. GOtt ist ein wunderbarer GOtt / vocando & sancti-

sanctificando homines, der kan bald aus einem schnaubenden Saulo einen Paulum/ aus einem Manichäer einen Augustinum/ aus einem geitzigen Zöllner und Leut-Betrieger einen frommen/ andächtigen und gelehrten Evangelisten machen. Augustinus zohe nach Mäyland/ daß er wolte den Bischoff Ambrosium hören/ nicht aus der Intention, daß er wolle ein guter Christ werden/ sondern er wolte deß Ambrosii Eloquentiam anhören. Indem er nun hörete wie zierlich Ambrosius redete/ thäte ihm der Heilige Geist das Hertz auff/ daß er zugleich Achtung gab/ wie warhafftig er redete/ und Gott machte aus diesem Ketzer ein grosses Rüst-zeug/ das seinen Namen in der gantzen Welt ausbreitete/ und den Ketzern so gewaltig das Maul stopffete. Christian Gerson/ ein gebohrner Jude sagte von sich/ daß einsmals eine arme Wittwe das Teutsche Neue Testament bey ihm versetzet habe/ da habe er und sein Schwager dasselbe durchlesen/ nicht daß sie etwas daraus lernen oder sich bessern wolten/ sondern sie haben ihr Gespötte damit getrieben. Als er es aber zum andern mal durchgelesen/ habe ihm Gott das Hertz gerühret/ daß er sich habe tauffen lassen: Und er hat hernach gewaltig wider die Juden geschrieben/ und ihre Irrthum kräfftig widerleget. Es ist allhier ein getauffter Jude im Gasthause gestorben/ und ehrlich begraben worden/ der sagte mir kurtz vor seinem Ende/ daß er sey in Hamburg gewesen/ und als er wiederum nach Franckfurt habe reysen wollen/ sey er nach Lüneburg kommen/ und als er eine Kirche vorbey gangen/ sey er aus blosser Curiosität hinein gangen/ und habe hören wollen/ was doch die Christen allda machten. Als er eine Zeitlang dem Superintendenten zugehöret/ seye ihm das Hertz also beweget worden/ daß er selbst nicht gewust habe/ wie ihm zu muth seye. Er habe hernach in andern Städten auch die Kirchen besuchet/ und sey endlich nach Nürnberg zu Herrn Dillherrn kommen/ welcher ihn vollends informiret habe/ und tauffen lassen. Darauff habe er die Balbir-Kunst gelernet/ damit er niemand beschwerlich seye. Es gaben ihm viel ehrliche Leute das Zeugnüß/ daß er ein frommer andächtiger Christ gewesen seye. Gesetzt aber/ daß innerhalb funffzig Jahren mehr nicht als ein Jude durch diese Predigten bekehret würde/ so würde doch die Obrigkeit ein gut Gewissen davon haben/ daß sie das Ihrige gethan habe/ und die Juden werden am jüngsten Tag inexcusabiles seyn/ und bekennen müssen/ daß ihnen genugsam gesaget sey/ was ihnen zu sagen gewesen seye/ allein sie haben es nicht anhören wollen. Herr Doctor Stapel sel. lachte/ und sagte: Antenor/ ihr habt vielleicht von dem reichen Juden ein Präsent bekommen/ weil ihr den Kindern Abrahams so wol gewogen seyd. Ich antwortete: Nein/ sondern/ wenn ich etwas zu Hamburg zu befehlen hätte/ wolte ich den reiche Juden nicht auff einer sammeten Kutschen fahren lassen/ sondern ich wolte ihn tractiren/

ren / wie Josua die Gibeoniter tractiret hat. Ich kame hiebevor mit einem grossen Herrn nach Hamburg / gieng nach gehaltener Tafel spaziren / und besahe die Stadt / welche ich hiebevor gesehen hatte / und verwunderte mich / daß sie in kurtzer Zeit so gewaltig zugenommen hatte. Ich kam endlich in die Neustadt / und wolte meinem vertrauten Freund zusprechen: Als ich bey sein Haus kam / kame einer gefahren in einer schönen mit Sammet gefütterten Kutsche. Neben der Kutsche lieff ein Diener in Liebrey gekleidet. Und als der Kutscher stillhielte / machte der Diener / welcher / wie ich höre / ein Christ gewesen / nach tiefferer Reverentz die Kutsche auff / und hub einen alten Mann herauß / welcher einen langen seidenen Thalar anhatte. Ich dachte / es müsse entweder ein Bischoff / oder ein abgelebter Fürst oder Graf seyn. Ich zohe meinen Hut so tieff ab / als wenn es der Churfürst von Sachsen wäre / und sagte zu einer Frauen: Meine Frau / wer ist doch der Herr? Die ehrliche fromme Frau antwortete mit lachendem Munde: Er ist ein Jude / allein er wird genennet der reiche Jude. Ich konte mich nicht genug darüber verwundern / und dachte: O du reicher Jude / wie manchen Christen hast du und deine Vorfahren vielleicht betrogen / biß ihr so viel Geld zusammen gescharret habt / daß ihr einen grössern Estat führen könnet / als mancher vornehmer alter Reichs-Graf in Teutschland thun kan? Deine Vorfahren werden / als Titus, Vespasiani Sohn / Jerusalem in die Aschen geleget hat / kein Geld per Wechsel auff Venedig / Amsterdam oder Hamburg übermachet haben / denn diese Städte damal noch nicht im Flor gewesen sind. Ein Jude treibet nicht Wucher mit einem seiner Brüder / sondern was sie haben und erschrappen / das ist alles der Christen Fleisch und Blut / und all das Brod / das sie fressen / das ist der Christen Brod. Sie haben kein Sand noch Land. Sie treiben keine Handwercke / und haben doch offtmals mehr Geld als die Christen. Man wird öffter hören / daß ein Jude einem Christen Geld lehne / als das ein Christ einem Juden etwas lehne. Ich halte davor / daß die Juden dem Römischen Reich mehr Schaden thun / als der Türckische Käyser jemals gethan hat. Denn es sind im Römischen Reich über 100000. Juden / und es ist kein Jude / der nicht so viel Christen betrieget und verderbet / daß er davon leben kan. Und also werden durch die Juden in einem Jahr über die 100000. Christen verderbet im Römischen Reich. Wenn hat der Türck solchen Schaden dem Römischen Reich zugefüget?

Ich muß rühmen die löbliche Ordnung / welche die beyde Landgrafen zu Hessen-Cassel und Darmstadt der Juden halber gemacht haben. Und zu Cassel hat mir sonderlich wol gefallen / daß ein sehr gelehrter Prediger etliche in Druck außgegebene Predigten zu ihnen gehalten / und sie mit freundlichen und höflichen Worten angeredet

redet hat: Ihr Kinder Abrahams / ihr seyd von einem alten adelichen Stamm und Geblüte / ihr seyd viel edler als wir arme Heyden. Aus eurem Stamm und Geblüte sind entsprossen die H. Patriarchen / Abraham / Isaac / und Jacob / David / Salomon und andere grosse Leute / die Propheten und Apostel / die Jungfrau Maria / und der Messias selbst. Ihr seyd eines mehr adelichen Geschlechts / als wir arme Heyden / ꝛc. Erkennet ꝛc. Die Juden sind von Natur hoffärtig; Es mag ein Jude so arm seyn / als er wil / so ist er doch in seinem Hertzen hoffärtig / und wenn er sein Brod und Knoblauch frisset / so hat er doch in seinem Hertzen die Gedancken / daß er herkomme aus dem zarten und edlen Geblüt des Volcks / welches Gott mit Manna oder Himmelbrod / als der allerdelicatesten und kräfftigsten Speise / ernehret habe / und solch edel Geblüt seye auff sie fortgepflantzet worden / wie ich aus Erfahrung von unterschiedenen Juden vernommen habe.

Antenor / als er dieses sagte / riethe er einem guten Freund / er solle einsmals nach Amsterdam oder Franckfurt am Mäyn ziehen / und sehen / daß er mit den Juden selbst converßiren könne. Es folget nicht / daß ich sagen wolte / ich verstehe die Hebraische Sprache / darum kan ich die Juden refutiren. Meine Magd kan auch Teutsch reden / sie kan darum nicht predigen. Meynet ihr / daß Antenor ihm in dieser Sache übel gerathen habe? Würde er zu diesem Zweck zu Franckfurt oder Hamburg nicht ehe gelangen können / als auff einer Universität in Sachsen / da sich kein Jude darff sehen lassen? Sehet also zum Ersten / daß nicht alle Weißheit an Universitäten gebunden seye.

Zum Andern ist Antenorn übel außgeleget worden / daß er in seinem Freund in der Noth / geschrieben habe: Ein Studiosus Theologiæ könne besser in Italien oder Franckreich disputiren und predigen lernen / als anderswo. Hier muß ich eine Historie erzehlen. Man sagt / daß einsmals zwey Stipendiaten auff dem Tabulat zu Marpurg bey einander geschlaffen haben / und haben sich resolvirt / sie wollen Vögel fangen. Haben demnach ein wenig Haber in ihre Schlaffkammer gestreuet / und wenn sie des Morgens im Bette gelegen / hatte der eine einen Strick in die Hand gehabt / an welchen das höltzerne Fenster war gebunden gewesen / damit er es zuziehen könne / wenn er wolle. Einsmals waren etliche Vögel kommen / und hatten von dem Haber gefressen / welcher in der Kammer gelegen hatte / derjenige aber / welcher den Strick in der Hand gehabt / hatte geschlaffen. Sein Cammerade aber hatte vermeynet / wenn er ihn mit Teutschen Worten auffweckete / so würden es die Vögel verstehen und wegfliehen. Hatte ihn demnach an die Seite gestossen und geruffen / adsunt, adsunt. Ich bin ein solcher Narr nicht / wie dieser Tabulat-Bruder und Stipendiat. Allein / damit ich solche von dem Neid verblendete Leute nicht beschäme

schäme vor dem gemeinen Mann / so muß ich ihnen in diesem Paß auff Lateinisch zuruffen: Mentimini! Pudeat mendacii! Meynet ihr / daß Antenor so alber seye / daß er vermeyne / wenn ein Lutherischer Studiosus Theologiæ nach Rom komme / und begehre / daß Pabst Alexander ihm vergönne eine Gastpredigt vor ihm zu halten / es Pabst Alexander alsobald zulassen werde.

Wer da wil predigen lernen / die ziehe in die Seestädte nach N. und N. Wenn er da eines vornehmen Theologi gedruckte Predigt außwendig gelernet / und ruffen und schreyen kan / daß man es unter dem Kirch-Thurm / und bey allen Thüren hören kan / so wird er für gelehrt genug gehalten / wenn es schon heisset / wie jener Lacedämonier sagte / welcher einsmals eine Nachtigal hörete singen / und dachte / weil das Vögelein so wol singen könne / so würde es auch wol schmecken. Ließ ihm demnach eine Nachtigal kauffen und braten. Als das Vögelein gebraten war / und er es bey sich selbst examinirte / da sagte er: Vox es, & præterea nihil.

Antenor hat nicht vermeynet / daß man in Italien sol predigen lernen / sondern daß man mit den Papisten selbst disputiren solle. Und was meynet ihr / wenn Lutherische Studiosi Theologiæ offt in Italien kämen / und durch eines Herrn Beförderung / in dessen Dienste sie wären / Gelegenheit hätten / mit grossen Herren / mit Cavalliren / und andern hohen Standes Personen von der Religion zu discurriren / was würde nicht dadurch durch Gottes Mitwürckung außgerichtet werden bey solchen Leuten / welchen die Warheit verschwiegen / und die Lesung der Heiligen Schrifft abgeschnitten wird? Gesetzt aber / und nicht gestanden / daß Antenor gesagt oder geschrieben hätte / man könne in Italien oder Franckreich besser predigen lernen als in Teutschland / so frage ich / ob das so ungereimt geredet wäre? Daß man in Italien oder Franckreich lernen solle / wie man de articulo Justificationis predigen solle / das wird kein verständiger Lutherischer Schulmeister sagen. Allein fraget vornehme Leute / welche in Italien und Franckreich gewesen sind / welcher gestalt die allervornehmste und edelste Ingenia aus Fürstlichen und andern hohen Ständen sich auf die Theologie begeben / die eloquentiam sacram excoliren / und was sie in Theologia morali de virtutibus & vitiis predigen oder schreiben / ob das nicht Hände und Füsse habe? Fraget den edlen und hochgelehrten Hulsemannum in Leipzig / ob er nicht dafür halte / daß einem guten Prediger / der bey dem gemeinem Volck predigen solle / die Frantzösische und Italiänische Sprachen zu deren Bücher Verständnüß / so nutz seyn können / als die Orientalische? Die Meynung / welche Antenors Mißgönner und Verläumdder vor absurd gehalten haben / hat er seinen Söhnen von Kindheit an eingebildet / und ich habe offt gehöret / daß er ihnen zugeruffen: Ihr Jungen machet fort und lernet etwas Rechtschaffenes / damit ihr bey Zeiten

frembde

frembde Länder sehen / in den Sattel sitzen / und nicht in pulvere scholastico, sondern in ipsa actione auffwachsen könnet / und rühmete immerdar die Schweden / und sagte / daß dieselbe bey Zeiten einen jeglichen anspanneten / darzu sie ihn gebrauchen wolten. Wenn einer in der Rentkammer solle gebrauchet werden / so müsse er bey Zeiten angespannet werden / und lernen schreiben / rechnen und buchhalten. Solle einer im Krieg gebrauchet werden / so müsse er bey Zeiten lernen Pulver riechen und so fort an. Wenn ihn frembde Leute ermahneten / er müsse die Söhne bald auff Universitäten schicken / antwortete er: Eine jegliche Stadt / ja / fast ein jegliches Dorff ist eine Academie / darinn man etwas lernen kan. Wenn einer wolte ein Sackpfeiffer werden / wie könte er eine bessere Schule / eine bessere Academie darzu finden als Bottenhorn?

Ich war einsmals bey Antenorn / da sagte er zu seinem jüngsten Sohn / gehe hin zu dem Buchhalter / der im Wantrahm wohnet / und accordire mit ihm / was du ihm überhaupt geben solleſt / du must das Italiänische Buchhalten lernen. Er verwunderte sich / und antwortete: Worzu sol mir das nutz seyn? Ich verstehe so viel von der Arithmetic als mir in Matheſi nutz ist. Antenor antwortete: Als ich in deinem Alter war / muste ich meiner Eltern und Præceptorum Befehl exequiren / und nicht examiniren. Laß dir meinen Befehl genug seyn / und frage nicht weiter / warum ich dieses sage. Jedoch / daß ich deinem Vorwitz einen Genügen thue / wil ich dir eine Historie erzehlen. Man sagt / daß einsmals ein junger Kauffmann zu Amsterdam gewesen sey / welcher etwa zehen oder zwölff tausend Reichsthaler Capital im Vermögen gehabt habe / und er habe geliebet eines alten reichen Kauffmanns einige Tochter. Die Tochter habe den jungen Mann wiederum geliebet / und gebeten / daß er ihren Vater und Mutter ansprechen wolle / daß ihre gute Intention möge ins Werck gestellet werden. Der junge Kauffmann habe es bey dem Vater anbracht. Der Vater habe geantwortet / ja / er wolte es thun / mit der Condition, wenn er ein Handwerck gelernet habe. Der Jung Gesell habe geantwortet / wie er zu solchen Reden komme? Er sey kein Handwercksmann / sondern ein Kauffmann / und habe ein ehrlich Capital. Der Alte habe geantwortet: Das Glück sey rund und wanckelmüthig. Wenn einem Kauffmann ein Unglück begegne / und er um sein Capital komme / so müsse er andere Leut betriegen. Darum wolte er seine eigene Tochter keinem Kauffmann geben / der nicht ein Handwerck gelernet habe / und er sich im Fall der Noth davon ernehren könne. Denn ein Handwerck habe einen güldenen Boden / und ein fleissiger Handwercksmann könne eher zu Haus und Hof kommen / als ein gemachter Graf zu einer Grafschafft. Der Jung Gesell hätte sich über dieser Antwort sehr betrübet / und es wäre ein Taglöhner zu ihm kommen / welcher ihm etliche

Waa-

Waaren zubracht hätte / und gesehen / daß er den Kopff in beyde Hände gelegt / und über alle massen betrübt gewesen war. Der Taglöhner hatte gesagt: Mein Herr / sagt mir doch / was schadet euch? Der junge Kauffmann hatte geantwortet: Ihr könnet mir in meiner Noth nicht helffen. Der Taglöhner hatte gesagt: Mein Herr / lasset euch nur herauß gegen mich / vielleicht kan ich euch einen guten Rath geben. Der junge Kauffmann habe geantwortet: Ich hab N. N. dessen euch bekanten Kauffmanns Tochter lieb / und sie liebet mich wiederum / allein / der alte Vater wil uns nicht zusammen lassen / darum weil ich kein Handwerck gelernet habe. Der Taglöhner habe geantwortet: O mein Herr / seyd deßwegen wol zu muthe / ich wil euch mein Handwerck innerhalb 24. Stunden lehren. Der junge Kauffmann habe gefragt: Was wisset ihr dann vor ein Handwerck? Der Taglöhner habe gesagt: Ich bin ein Besenbinder: Und habe ihn alsobald gelehret / wie er Besen binden solle. Kurtz hernach sey der junge Kauffmann zu seinem Alten kommen / und habe nicht allein ihm / sondern auch seiner Liebsten erzehlet / daß er ein Handwerck gelernet habe. Der Alte habe gefraget / was er denn vor ein Handwerck wisse? Darauff habe der junge Kauffmann geantwortet / er seye ein Besenbinder / und habe alsobald in Gegenwart des Alten etliche Besen gebunden. Darauff habe der Alte geantwortet: Wol / wol / das nähret seinen Mann / es ist kein Haus in gantz Amsterdam / darinn man nicht einen Besen vonnöthen hat. Ihr sollet meine Tochter haben.

Diese Historia lasse dich auffmuntern / daß du thust / und mit Ernst in acht nehmest / was ich dir befehle. Wann du irgend fortkommen kanst / so begebe dich zu einem abgetheileten Fürsten oder einen Reichs-Grafen / und werde sein Secretarius, führe ihm seine Rechnungen / und mache ihm allezeit eine Tabell, daß er sehen könne / ob er reicher oder ärmer werde. Daran mangelt es manchen grossen Herren in Teutschland / daß sie keine Leute haben / welche den ungerechten Haußhaltern können in die Charte gucken. Ich kenne manchen Schreiber / der nicht auff Universitäten / sondern in Cantzelleyen oder bey Rentkammern auffgewachsen ist / und die Ubung hat ihn zu einem Mann gemacht / daß Doctores und Licentiaten / welche viel tausend Reichsthaler auff Universitäten verfressen und versoffen / haben müssen vor ihm stehen / und den Hut in der Hand halten. Darum lerne das Italiänische Buchhalten wol / du magst ein Kriegsmann oder Estats-Mann werden / oder etwas anders / so wisse / daß wol schreiben / rechnen und buchhalten seinen Mann so wol ernehre / als das Besenbinder-Handwerck. Und wer wird dich auff Universitäten im Buchhalten recht üben? Ein geübter Buchhalter in einer vornehmen Handels-Stadt kan in einem Jahr seine Besoldung offt höher bringen / als ein Professor Primarius Theologiæ auff Universitäten.

Höre

Höre / ich muß dir noch eine Historia erzehlen. Es kam einsmals ein Student von Universitäten zu mir / sein Vater war mein sehr werther Freund gewesen / und seine Mutter war eine ehrliche gottsfürchtige Wittwe / und hatte Geld auff pension entlehnet / das sie dem Sohn auff Universitäten geschickt hatte / und wolte offtmals ihrem eigenen Leibe nicht so viel zu gute thun / daß sie in ihrem Alter bey vielen Schwachheiten etwas gutes und verdäuliches gessen oder getruncken hätte / sondern sparete alles für den Sohn / und dachte / derselbige würde dermaleins seyn eine Seule ihres gantzen Hauses / und würde allen seinen Geschwistern zu Beförderung / zu Ehren und Brod helffen. Als er zu mir kam / behielte ich ihn bey der Mahlzeit / tentirte ihn ein wenig / wie weit er mit seinem Darapti / Felapton kommen sey / und merckte / daß er mit seinem Compendio Logicæ, welches er kaum halb auff Universitäten vor das viele Geld gelernet hatte / dem Moscowiter wenig Zobeln in Siberien würde fangen können / vielweniger würde er einem Teutschen Fürsten oder Herrn damit Füchse / Hasen oder ander Hoch Wildprät erjagen. Sagte demnach zu ihm: Monsieur / ich wil ihm einen treuen Rath geben. Er gehe alle Tage ein paar Stunden zu Hans Wächtern / und lerne eine gute Hand schreiben / und sehe / daß er jemand bekomme / der ihn in der Arithmetic und in dem Italiänischen Buchhalten anführe. In diesen beyden Dingen übe er sich Tag und Nacht / so wil ich sehen / daß ich ihn zu einem abgetheilten Herrn bringe / daß er demselben als ein Secretarius auffwarte. Der Student nahme darauff Abschied von mir. Als er nach Hauß kommen war / hatte er im Zorn den Degen auff den Tisch geworffen / und gesagt / er wisse nicht / ob Antenor gar doll werden wolle. Er sey ein rechtschaffener Kerl / er wisse / wie er seinen Degen führen solle / und seye allbereit auff einer vornehmen Universität relegiret. Alle seine Landsleute würden ihm Zeugnüß geben / daß er des Nachts in mancher gefährlichen Occasion gestanden habe / wie ein rechtschaffener Kerl / es hätten offtmals vier oder fünff für ihm lauffen müssen / und es komme Antenor nun auffgezogen / und rathe ihm / daß er wiederum in die Schule gehen / und solle lernen rechnen und schreiben / eben als wenn er ein Kind von 12. Jahren wäre. Ein solcher Schimpff sey ihm nicht wiederfahren / seit er aus seinem Pennal-Jahr kommen sey. Etliche Monate hernach kame ein abgetheilter Fürst anhero / und liesse mich zur Tafel fordern. Nach gehaltener Tafel sagte er zu mir: Mein Antenor / ich bin eines Secretarii benöthiget / und ich weiß daß sich oft Studenten bey euch anmelden / schicket mir doch einen feinen Kerl zu / den ich darzu brauchen kan. Ich dachte alsobald an meinen Herrn Urian / und vermeynte / er würde meinem Rath gefolget / und sich im

Schreiben und Rechnen wol geübet haben / und sagte: Gnädiger Fürst und Herr / ich wil Eu. Fürstl. Gn. einen Studenten zuschicken / welcher von guten ehrlichen Leuten ist / und Eu. Fürst. Gn. treu seyn wird. Allein / er ist kürtzlich von Universitäten kommen / hat den Schulsack noch nicht weg geworffen / und ich weiß nicht / ob ihm der Hof- und Cantzeley-Stylus recht bekand sey. Eu. Fürstl. Gn. wollen im Anfang ein wenig Gedult mit ihm haben / und ihm vergönnen / daß er ihr Archiv durchsehen / und allerhand Schreiben lesen könne. Die Übung wird ihm alsdann mit der Zeit eine Lehrmeisterin seyn. Der Fürst antwortete: Ey soviel ich zuschreiben habe / wird er leicht verrichten können. Ich fertigte Herr Urian ab / mit einem wolgespickten Recommendations-Schreiben. Als er bey Hofe ankommen / hatte der Fürst befohlen / man solle ihm ein eigen Gemach eingeben / und ihn auff den Abend lassen zur Tafel kommen. Bey der Tafel hatte ihn der Fürst / welcher den Trunck sehr liebete / gar gnädig tractiret / und ihm unterschiedene Gesundheiten zugebracht / darinnen er ihm extraordinaire gute Satisfaction gethan hatte. Als der Fürst einen Rausch bekommen / hatte er zu seiner Gemahlin gesagt: Das ist ein rechtschaffener Kerl / welchen mir Antenor zugeschickt hat. Wir beyde wollen wol miteinander zurecht kommen. Es gilt eins auff Antenors Gesundheit. Des andern Tages hatte der Fürst meinen Herrn Urian lassen ins Gemach kommen / und ihm einen Zedul gegeben / darauf unterschiedener Fürsten und Grafen Nämen gestanden / und hatte gesagt: Sehet da / machet mir Neu-Jahrs Schreiben an diese Herren. Da habt ihr das Titular-Buch / darinnen werdet ihr sehen / wie ihr einen jeden tituliren müsset / und mein Kammerdiener soll euch in die Archiv führen / da werdet ihr unterschiedene convolut Neue-Jahr-Schreiben finden / welche hiebevor an mich geschickt sind / daraus könnet ihr ein oder ander Formular nehmen. Des Abends war mein Herr Urian zu dem Fürsten kommen / und hatte ihm mit einem tieffen Bückling etliche Neue-Jahr-Schreiben præsentiret zu unterschreiben. Es gienge ihm aber wie jenem Küster auff einem kleinen Dörfflein / der sagte: Nos Docti MALE scribimus. Der Fürst war zu seiner Gemahlin kommen / und hatte gesagt: Eu. Ld. sehen doch / was mir Antenor für einen Possen gethan habe. Da hat er mir einen Kerl zugeschickt / der schreibet eben wie Anno die Küchen-Magd. Wenn ich ein solches Schreiben an euren Bruder schickte / so würde er vermeynen / ich wolle ein guter Hauß-halter werden / wolle erspahren die Unkosten / welche auff einen Secretarium gehen / und lasse die Correspondentz-Schreiben durch meine Küchen-Magd auffsetzen. Des andern Tages

hatte

hatte der Fürst ihm fürgenommen einen Rausch zu trincken / hatte alle seine Leute lassen zur Tafel kommen / und befohlen / den Küchen- und Korn-Schreiber über meinen Herrn Urian zu setzen. Das hatte nun Herrn Urian / welches er zuvor / ehe er die Schreiben gemacht hatte / nicht gewohnet war / hefftig verdrossen / daß ein gemeiner Laicus solle einem Clerico vorgezogen werden / der auff Universitäten so ritterlich gefochten habe / daß er deßwegen sey religiret worden. Den nachfolgenden Tag hatte ihn der Fürst zu sich kommen lassen / und gesagt: Ihr müsset einer Sachen halben daran mir viel gelegen ist nach N. zu Antenorn. Es ist ein Wagen und ein Frühstück fertig / und ich habe dem Küchen- und Korn-Schreiber befohlen / daß er euch Geld zur Reyse geben solle. Grüsset Antenorn / und gebt ihm diesen Brieff / er wird euch weiter sagen / was ihr thun sollet. Mein Herr Urian war etwas hoffärtig worden daß ihm alsobald im Anfang seines Officii eine Fürstl. Ambassade auffgetragen würde / und hatte vermeynet / ich würde etwa Befehl haben ihn zu instruiren / daß er auff der Post solle nach Constantinopel ziehen / und den Türckischen Kayser in Ihrer Fürstl. Gn. Namen salutiren. Als er zu mir kam / machte er ein Amts-Gesichte / als wenn er zehen Centner / und fünff und zwantzig Secretarios gefressen hätte. Ehe ich das Schreiben erbrach / fragte ich nach Ihrer Fürstl. Gn. Zustand / und wie es ihm bey Hof anstehe. Er rühmete die grosse Gnade und Höfflichkeit / damit ihm der Fürst und die Fürstin begegneten. Allein / er fienge an zu fluchen und zu schelten auff den Küchen- und Korn-Schreiber / der sey ein grober hoffärtiger Esel. Der Teuffel solle ihn holen / wo er glaube / daß dieser kahle Küchenschreiber wisse / cujus generis oder declinationis Musa sey. Gleichwol sey er so hoffärtig / daß er sich jüngst bey der Tafel habe über ihn gesetzet. Das könne und wolle er vor seinen Tod nicht leiden. Er sey ein rechtschaffener Kerl / der seine Eltern viel gekostet habe / und solle sich nun einem solchen Idioten unterwerffen / das werde ihm kein verständiger Mann anmuthen. Er bitte / ich wolle ihm darinn die Hand bieten / und deßwegen an Ihre Fürstl. Gnaden schreiben. Ich erbrach darauff das Fürstl. Schreiben / und sagte / Monsieur, ich mercke / daß der Küchen- und Korn-Schreiber Ihrer Fürstl. Gn. in den Dingen darzu Sie ihn zu gebrauchen nöthig haben / so gute Satisfaction thue / als wenn er Doctor und Magister auff Universitäten worden wäre. Des Competenz-Streits halber dürfft ihr hinführo sicher und ruhig schlaffen. Der Küchenschreiber wird hinführo weder über weder unter euch sitzen. Ich wil euch kürtzlich sagen / was der Inhalt dieses Schreibens sey. Ich habe Befehl im Namen Ih. Fürstl. Gn. euch einen gnädigen Abschied zu ge-

ben/als einem Kerl/ der zu einem Secretario so geschickt ist/ als die Kühe zum Capreolschneiden und Tantzen. Das sol mir eine Warnung seyn/ daß ich hinführo nicht einen jeden an grosse Herren recommendiren werde/ ne incutiant aliena peccata mihi pudorem. Ich werde mich hinführo vor diesem Fürsten scheuen und schämen/ als ob ich ein Beutelschneider wäre. Hättet ihr meinem treuen wolgemeynten Rath gefolget/ und hättet gelernet wol schreiben und rechnen/ so wäret ihr jetzo ein Fürstlicher Secretarius, und hättet euer Brod sowol als die Licentiaten, welche zu R. loopen op der Straten. Nun aber weiß ich euch nicht zu helffen. Herr Urian trotzte immer darauff/ daß er ein Academicus sey/ und ich müste ihn befördern/ wie ich seinem sel. Vater versprochen hätte/ Ratio, er sey auff Universitäten gewesen.

Ob nun Antenor in diesem Fall ein Ketzer sey gewesen/ daß er geschrieben/ es sey nicht alle Weißheiten an Universitäten gebunden/ darvon mögen unpartheyische verständige Leute urtheilen. Er sagt nicht/ daß auff Universitäten keine hochgelehrte Männer gefunden werden/ sondern er kan nicht leiden/ daß man sagt/ was kan der Kerl wissen oder verstehen/ er ist nicht länger als ein Jahr zu Wittenberg gewesen. Quasi vero

Er sagte einsmals zu mir bey der Abendmahlzeit: Ich kenne einen tapffern hochgelehrten Mann/ der nicht allein ein vortrefflicher Jurist ist/ und jetzo einem grossen Herren grosse Dienste leistet/ sondern er thut es auch in andern Wissenschafften und Sprachen dem grossen Scaligero nach. Derselbe kam einsmals von Herborn aus des hochgelehrten Alstedii Schule nach Marpurg. Als er sich wolte immatriculiren lassen/ hatte ihn der Magnificus gefragt/ ob er sich auff die Theologie oder das Jus begeben wolle? Er war noch sehr jung/ und hatte geantwortet/ er wolle ein Jurist werden. Seine Freunde wolten zwar gerne sehen/ daß er alsobald Doctor würde. Allein weil er vernehme/ daß man erstlich das Pennal-Jahr ablegen müsse/ als wolle er es noch ein Jahr anstehen lassen. Der Magnificus hat gesagt: Kerl/ seyd ihr doll/ oder wollet ihr doll werden? Er hatte sich aber bey seinen Tisch-Burschen in Discursen also heraus gelassen/ daß sie ihn genennet Pennalem Omnipotentem. Es war ein alter Wetterauer zu Marpurg/ der 9. Jahr daselbst studiret/ oder daß ich recht sage/ gefressen und gesoffen hatte. Der konte sich nicht genugsam darüber verwundern/ ob und wie das natürlich zugehen könne/ daß er neun Jahr lang so manchen halben Krug Wein auff der Firmaney ausgesoffen habe/ und habe sich noch zu keinem Doctor oder Magister sauffen können: Und der Kerl komme von Herborn/ da keine Universität und keine Firmaney sey/ und wolle alsobald Doctor werden.

Das

Das müste nothwendig mit Zauberey zugehen / und der Kerl müste einen spiritum familiarem haben.

Ich versichere euch/Seladon, sagte Antenor ferner/daß Hamburg jetzo habe ein wolbestelltes Gymnasium. Petrus Lambecius, der Rector Gymnasii ist ein Mann / darinn Geist und Arbeit ist. Wann er in dem Fleiß fortfähret / und GOtt lässet ihn 50. Jahr alt werden / so wird er ein anderer Erasmus Roterodamus seyn. Ego ab ipsius ore & colloquio nunquam discessi indoctior. Die andern Professores im Gymnasio vertretten ihre Stellen mit Nutz und reputation. Und ich kan nicht sehen/warum ein junger Kerl zu Hamburg alle Philosophische Wissenschafften und allerhand Sprachen nicht eben sowol lernen könne / als auff der vornehmsten Universität in Teutschland. Allein die tolle Jugend eilet bald auff Universitäten / bald in Franckreich und Italien/ daß sie nur ihr Pennal-Jahr wollen bey Zeiten ablegen/ und nicht alte Pennäl werden. Denn Pennäl müssen sie endlich seyn / wenn sie wollen Doctores oder Licentiaten werden. In Italien und Franckreich eilen sie / damit sie ihrer Eltern scharffen Disciplin entlauffen / und in solchen fremden Ländern allen Wollüsten den freyen Zügel lassen können. Was bringen doch solche junge Leute / die noch kein recht formirtes judicium haben / aus solchen fremden Ländern nach Hause? Nichts anders / als etwa einen ungesunden Leib / ein böses Gewissen/ und einen ledigen Beutel. Ich erinnere mich jetzo / was der fürtreffliche und geistreiche Theologus zu Nürnberg in seiner Sabbaths-Arbeit / und zwar in einer Predigt / gehalten am Fest der Heil. drey Könige/ davon rede; Er sagt: Wenn man heutiges Tages ohne einigen recht gelegten Grund des Christenthums/ und ohne sattsamen Verstand in fremde Länder reiset / wer wil glauben / daß solche von den Außländern abgezeit solten fromm und gescheid gemacht werden? Vielmehr verschwenden solche gemeiniglich draussen ihr Vermögen / verwunden ihr Gewissen / verunreinigen ihren Leib / vergifften ihren Verstand/ und kommen offtmals wieder mit so wunderlichen Kleidern und Gebärden / daß man offt nicht weiß / wofür man sie ansehen soll / ob es Menschen/ oder ob es Affen / Meerkatzen / Pavian / oder andere Gaucklers / Seilfahrers oder Marckschreyers Wunderthiere seyen. Kömmt es denn mit solcher etlichen/ (ich rede nicht von allen / denn es kommen auch noch feine / fromme und sittsame Leute aus der Fremde wiederum in ihr Vaterland/) zum Treffen / so ist kaum ein Ader zu spüren/ die etwas von der Gottseligkeit hielte / sondern sie meynen/ das sey die rechte politische Weißheit/ krumme Köpffe/ krumme Achseln krumme Hände und krumme Füsse machen / und haben unter den allerglattesten Worten ein krummes Hertz haben/ u. nie-

mand mit Worten gerade oder gleich zu antworten. Eine treffliche Kunst! Darüber das entfremdete Teutschland bißhero fast gantz und gar erkrümmet ist. Es fehlet warhafftig solchen unteutschen Teutschen recht an dem göttlichen Stern/und an einem Licht der Seelen und des Verstands / dieweil sie mit so grossem Gelde so grosse Thorheit und so grossen Schaden einkauffen. Was ich von solchen unzeitigen und schädlichen Reysen (wolbedachtes und vernünfftiges Reysen wird von keinem verständigen Mann verworffen) jetzt habe erinnert / das haben schon vor langer Zeit viel vornehme und gelehrte Leute erinnert/ aber mit geringer Beobachtung. Denn es scheinet/ als wenn GOtt Teutschland gar nicht mehr helffen wolle. Darum muß die beste Jugend in ihrer Blüte auffs ärgste angeführet und gewöhnet werden / damit ja nichts gutes zu hoffen sey. Vergifftet mir einer die Beltz-Reiser / wie wird hernach ein gesunder Baum daraus wachsen? Also redet der geistreiche Dilherr zu Nürnberg. Und wer sein Gleichniß / genommen von den Beltz-Reisern / nicht verstehen wil / der frage davon Hans Meyland / den ehrlichen Nürnberger zu Hamburg. Es sind 3. Ding / welche Antenorn allezeit bey Universitäten in Teutschland mißfallen. Erstlich / sagt er / halte er die Depositiones für eine Thorheit. Zu Leyden in Holland wurde einsmals ein Teutscher deponiret / dabey war eines vornehmen hochgelehrten Mannes Tochter / die sahe das Ding mit Verwunderung an/und sagte: Wel / was Gecken-Werck is dat? Ich frage / ob dergleichen geschehe in Franckreich / in Italien / in Spanien / und ob diese Völcker nicht eben sowol gelehrte Leute erziehen/ als wir Teutschen? Ich möchte gern wissen / was ein junger Knabe vor Lehre / Trost und Ermahnung von dem Depositore erlange? Wenn er ihm eine Ohrfeige gibt / und fragt: Hast du auch eine Mutter gehabt? Der Knab antwortet: Ja. Der Depositor gibt ihm noch eine Ohrfeige / und sagt: Nein Schelm / sie hat dich gehabt. Sage mir ferner / wie viel Flöhe gehen in einen Scheffel? Der Knab antwortete mit Zittern und Beben: Ach! das hat mich mein Præceptor nicht gelehret/ ich habe nur die Grammatic und ein Compendium Logicæ & Rhetoricæ gelernet. Was sagt der tyrannische Pedell / du must mehr wissen / wenn du nicht mehr ein Bachant seyn wilt. Lerne das heute von mir / daß die Flöhe nicht in den Scheffel gehen/ sondern sie hüpffen hinein. Ist das nicht eine Platonische Weißheit? welche man von dem Pedellen lernen muß / ehe man zu der Hoheit gereichen kan / daß man ein Pennal genennet werde? Es war auff einer vornehmen Universität ein junger Fürst aus einem uhralten und gewaltigen Hause / welcher an unterschiedenen Fürstlichen Höfen gewesen/und als ein Gast

und

und Cavallier war tractiret worden. Einsmals solte ein Rector Academiæ erwehlet werden / da beschlosse der Senatus Academicus, daß man diesen Fürsten zu einem Rectore Magnificentissimo erwehlen solle. Allein es hatten etliche diese sorgfältige Gedancken/es könne mit gutem Gewissen nicht geschehen/ weil er nicht deponiret sey. Wurde demnach ein vornehmer Theologus an ihn geschickt/welcher ihn dahin persuadiren solte/ daß er sich der Universität zu Ehren solte deponiren lassen. Der Fürst war in diesem Fall klüger gewesen als der Theologus, und hatte sich dessen geweigert / wiewol ihm der Theologus von der Depositione und Magnificat viel vorgeprediget hatte. Risum teneatis Amici! Sind nicht die Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg / Perpetui Rectores der Universität Helmstädt? Lassen sie sich deßwegen deponiren?

Es hat mir Herr Johan Alardus sel. gewesener Notarius zu Wilster in Gegenwart Herrn Nicolai Bilendergs Gräfl. Rantzoutschen Raths/des Probsten zu Krempe/und anderer vornehmen Geistlichen erzehlet / daß einsmals zu Königsberg in Preussen sey eine Depositio angestellet worden/und ein Priester auff dem Lande habe seine beyde Söhne deponiren lassen. Nachdem der actus verrichtet / seyen sie lustig gewesen. Kurtz hernach aber sey der Vater zum Decano Facultatis Philosophicæ kommen / und habe ihm geklaget / daß bey depositione seiner Kinder ihm das Gewissen sey gerühret worden / er müsse bekennen / daß er die Rempub. literariam betrogen habe. Er habe sich vor einen Studenten ausgeben / und sey doch nicht deponiret worden. Nun sey er ein alter Mann. Damit er nun nicht ein verletztes Gewissen mit in sein Grab nehme / als bitte er / der Herr Decanus wolle Anstalt machen / daß er noch möge deponiret werden/ er wolle die Gebühr so wol dem Herrn Decano/ als auch dem Depositori gern und willig entrichten. Der Depositor / welcher Johannes Bornmann hiesse/war damals kranck gewesen/hatte Alardum zu sich fordern lassen/und gesagt: Mein christlicher Bruder Johannes / ich habe dich allezeit für meinen sonderbaren Freund gehalten/ du siehest wie ich hier liege/ verrichte doch das Christliche Werck meinetwegen Alardus, welcher von einem freudigen und sinnreichen Gemüthe war/ hatte ihm versprochen/er wolle ihm hierinn gratificiren; Und als er in des Decani Hauß kommen war/darinnen der Prediger gewesen war/ hatte er den Depositor-Sack holen lassen/ und zu dem Prediger gesagt: Willkommen / Brüderchen / die Summarie muß du alsobald ablegen / und hatte ihm darauff den Bachanten-Hut auff den Kopff gesetzet / hatte alle gewöhnliche Ceremonien gebrauchet / und wie er von Natur kurtzweilig war/ hatte er solche Kurtzweil mit ihm getrieben / welche ich je-

tzo nicht aussprechen mag. Nachdem der arme einfältige Prediger genugsam war gedrillet / gehobelt und gepritschet worden / hatte der Decanus ihn gravi & Philosophica Oratione, (nachdem er ihm das sal sapientiæ, wie die Mütter den Kindern das warme Kraut eingeben / nach des Orts Gebrauch mitgetheilet hatte /) solenniter absolviret / und wenn die sieben Weisen in Griechenland gelebet hätten / hätte er ihn vielleicht unter die Zahl derselben gezehlet und erhoben. Ratio, weil er in seinem hohen Alter sich habe deponiren lassen.

Zum Andern eckelte ihn auff Universitäten das verfluchte Pennalwesen. Treiben die Holländer / Engelländer / Frantzosen / Italiäner und Spanier solche Thorheiten? Thun es die Papisten in Teutschland? Und ich frage / ob sie nicht eben so wol gelehrte Leute erziehen / als die Lutheraner? Antenor discurrirte einsmals hiervon in meiner Gegenwart / und erzehlte mir unter andern was sich mit ihm zugetragen. Als ich auff die Universität N. kam und mein Pennal-Jahr anfienge / waren allda etliche Lumpenhunde / Ertz-Pennalbutzer / welche mich in meinem Pennal-Jahr einsmals besuchten / und sahen daß ich die Horas succisivas Camerarii in der Hand hatte / und lase darinn / da sagte einer / sehet was das für ein hoffärtiger Pennal sey / daß er da alsbald in den grossen Büchern lesen wil! Du kleiner Pennal / verstehest du was du da lieseſt? Ich erstummete / und machte eine tieffe Reverentz. Endlich kam einer zu mir / und sagte mir in ein Ohr: Habt ihr Geld? Ich sagte Nein. Da antwortete er / so schickt den Camerarium auff den Weinkeller / und lasset ein paar Viertel Wein bey Flandes Kirschbaum holen / ich wil euch gnädig davon helffen. Ich schickte nicht allein den Camerarium, sondern auch meinen Mantel / welchen ich am Sonntag pflegte zu tragen / auff den Weinkeller / und bate / Flandes wolle mir doch in dieser Noth zu Hülffe kommen / biß ich meinem Vater schreiben könne. Als mein Camerarius und mein Mantel auff den Keller kommen waren / war Herr Burgermeister Conrad Lüncker / ein ehrlicher redlicher Teutscher / welchen ich damals nicht kante / wie ich ihn hernach habe kennen lernen / in dem Rathskeller / als Wein-Herr gewesen / hatte den Camerarium durchblättert und gesehen / was ich in margine annourt hatte / und hatte erstlich zu der Magd gesagt: Das muß ein feiner gelehrter Herr seyn / der dieses Buch gelesen hat. Und zu dem Wirth hat er gesagt: Helffrich / gebt ihm was er haben wil. Ach / wer war so froh als Ich / da die Magd kam / mit einem grossen Krug voll Wein / daß ich diese Wetterauische Milch-Bengel contentiren konte? Ich warte ihnen so fleissig auff / als

wann

wann ich Page bey dem Hertzogen von Friedland wäre/ und dachte/ wann ich einmal zu wenig in das Glas schencke / so würde ich alsbald hören die erschreckliche Stimme: Lasset die Beine auffhencken. Attila der grosse Tyrann / welcher als er in Franckreich kame/ gefraget wurde/ wer er seye/ und er antwortete: Sum flagellum Dei, hat gantz Franckreich so grossen Schrecken nicht gemacht / als mir damals diese Milch-Dölpel machten in meiner Stuben. Allein zwey unter eben diesen Lemmeln / kamen zehen Jahr hernach zu unterschiedenen Zeiten zu mir / und bückten sich so tieff/ und war nichts als Ew. Excellentz/ Lentz.

Es hat Vulpius zu Giessen ein volumen Orationum drucken lassen wider meinen Willen/ und gar vitiosissimè. Darbey hat er gedruckt ein Ding von dem Pennal-Wesen / und vorgeben / als ob ich dasselbige gemacht hätte. Allein ich habe es nicht gemacht / sondern ich weiß mich zu erinnern / daß einsmals von Wittenberg deßwegen geschrieben worden seye. Und ich muthmasse / daß es Herr D. Hulsemann, welcher damals Professor zu Wittenberg war / oder Augustus Buchner gemacht habe. Ich bekenne / daß ich hiebevor nicht gar zu eyferig wider die Schoristen / und das Pennal-Wesen mich gesetzt habe. Allein / die Kerle auff Universitäten werden nun gar zu voll. Was würde der Käyser Theodosius dazu gesagt haben / wenn ihm solche kahle Pennäl gethan hätten/ was jüngst zu Jena geschehen ist? Es kan ein einiger Obrister ein gantz Regiment Soldaten in Gehorsam erhalten / warum thun es nicht auch Rector, Decani, und so viel Professores? Bey den Papisten kan ein einiger Abbt viel Mönche regiren/ bey den Jesuiten kan ein einiger Pater Rector ein grosses Collegium gubernirn / daß jederman muß nach der vorgeschriebenen Regul einhergehen. Warum kan dergleichen nicht bey uns geschehen? Ich wolte wünschen/ daß etliche vornehme Christliche Fürsten und Herren sich möchten mit dem Churfürsten von Sachsen verbinden/ und einen Schluß machen / daß dieses Unwesen auff ihren Universitäten solle totaliter abgeschaffet werden/ und liessen es durch den Römischen Käyser confirmiren/ und bey Leib und Lebens-Straff verbieten.

Zum Dritten mißfällt mir bey Universitäten der grosse Mißbrauch / welcher mit dem Doctor- Licentiaten- und Magister-Handwerck getrieben wird. Die Universitäten prostituiren sich offtmals damit / indem sie Leuten solche gradus conferiren / und sie werden hernach zu solchen Dingen gebraucht / welche ihrem Gradui nicht gemäß sind. Ich erinnere mich / daß einer bey einem vornehmen Herrn Hofprediger / seiner Kinder Præceptor / Tafeldecker. Küchenschreiber und Kellermeister war / und wenn er geprediget hatte / rieff der Herr / Domine Magister Johannes, lasset decken. Was für ein sonderlicher Mißbrauch mit diesen

Gradibus zu Hamburg vorgehe / dergleichen in der gantzen Christenheit unter Lutheranern / Papisten und Calvinisten nicht geschiehet / davon wil ich jetzo nicht sagen. Allein es ist wider die Privilegia der Römischen Käyser / und ist allen Teutschen Universitäten ein Schimpff / daß sie ihre Privilegia, welche sie im Namen deß Käysers vor ihr Geld austheilen / nicht besser manteniren.

Das waren einsmals Antenors Wort / und ich muß aus seinen Discursen / welche ich allezeit wol notirt habe / ferner berichten / warum ich davor halte / und mit Antenorn einig sey / daß nicht alle Weißheit an Universitäten gebunden sey. Dann erstlich / sagt Antenor / ist nicht alle Theologische Weißheit an Universitäten gebunden. Die gröste Weißheit eines Theologi ist / daß er die Betrübten und Angefochtenen zu recht bringen / und die Sterbenden recht trösten könne. Ob man das eben bey den Academischen Cathedern vollkömmlich lernen könne / davon lasse ich andere urtheilen. Wie viel tausend Bauren kommen in den Himmel / welche von den subtilen Academischen Controversien eben so wenig gewust haben / als der Schecher am Creutz? Christus sagt: Es sey denn / daß ihr umkehret / und werdet wie die Kinder / so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wollen die hochgelehrte grosse Leute in den Himmel kommen / so müssen sie umkehren / und kommen ad eandem simplicitatem puerilem.

Es sagte einsmals ein vornehmer Theologus Practicus, daß er seine vornehmste Theologische Wissenschafft gelernet habe nicht auff Universitäten / sondern in der Bütteley / unter dem Galgen / in Hospitalien und Krancken-Häusern. Dann solche Leute / welche bey gesundem Leibe eines schmählichen Todes in Gegenwart vieler Leute sterben sollen / oder sonst in grossem Creutz / Armuth / Kranckheit und Trübsal stecken / die nehmen ihre Objectiones nicht aus Büchern / wie die Studenten auff Universitäten / sondern es gehet aus dem Hertzen / und machen einem Prediger mehr zu thun darauff zu antworten / als andere Schulfüchse mit ihrem Darapti, Felapton.

Es kam einsmals ein guter Freund zu mir / der sagte / daß er auff der Universität N. gewesen wäre / da habe der vornehme Theologus Doctor N. auff dem Catheder gestanden und disputiret. Der Respondens habe einen Bruder gehabt / welcher Priester auff dem Lande gewesen / und als er im Auditorio erschienen / seye er von dem Præside ad opponendum invitirt worden. Der Priester habe sich entschuldiget und gesagt: Er seye längst von Universitäten weg gewesen / und seye ihm dieses Ding all vergessen. Er seye aus der Academischen Ubung kommen / und habe das

Dispu-

Disputiren fahren lassen / und sich einig und allein auff das Predigen geleget. Dieser mein Freund sagte: Er habe sich daran gewaltig geärgert / und gedacht: Hat der Mann etwas auff Universitäten gelernt / das er in seinem Ampt wiederum vergessen hat? Warum ist er dann auff Universitäten gewesen? Ich hätte gedacht / wann er auff Universitäten in sein Ampt kommen würde / so würde er allererst ad vivam praxin bringen / was er auff Universitäten gelernet hat. Ein hochtrabender junger Doctor Theologiæ hatte jüngst erzehlet von einem / daß er solle General Superintendens werden. Da hatte ein ander gefragt: Ist der Mann capabel darzu? Da hatte Doctor noster nosterque Doctor geantwortet: Ja / er ist ein guter Theologus Theoreticus, und ich bin auch ein Theoreticus, Salvete Domini mei Theologi Theoretici. Precor vobis tot salutes, quot pilos habent asinorum cutes, & quot fures sunt in Polonia, & mures in Scotia.

Es kam vor zweyen Jahren ein Knab zu mir / von ungefähr 11. Jahren / mit Namen Magnus Gärtener / der thäte nach dem Sontag Lætare eine Predigt vor mir und meinen Hausgenossen / von diesen Worten: Es ist ein Knabe hier / der hat fünff Gersten-Brod / und thäte es mit einer solchen Præstantia animi, mit solcher lieblicher geistreicher Stimm / und mit so andächtigen Geberden / daß mir die Thränen die Backen herab flossen / und dachte: Das Himmelreich leidet Gewalt / die Kinder reissen es zu sich. Ich dachte / wann es GOttes Wille wäre / daß ich den zehenden Theil Geldes haben möchte / als mancher unersättlicher Geitzhals in Hamburg hat / so wolte ich diesen Knaben alsbald zu mir nehmen / und ihn nicht allein in der H. Schrifft selbst informiren / sondern auch zu andern guten und gelehrten Leuten schicken / welche ihn informiren könten / wie die alten Kirchen-Väter von Kindheit an nicht nur in der Lehre / sondern auch im Leben sind informirt worden. Ich habe manchen Kerl gekant / welcher zehen Jahr auff Universitäten gefressen und gesoffen / und seinem Vater seinen sauren Schweiß und Bint durchgebracht hat / und wann er endlich einen Pfarr-dienst durch Geschencke oder Heyrath erlanget / und seine Prob-Predigt hat thun sollen / hat er gestanden und gezittert wie deß Käysers Adriani animula blandula, nudula, vagula, hospes comesque corporis, und ist so freudig und getrost nicht gewesen als dieser Knab Magnus Gärtener. Und wo hat es Magnus Gärtener gelernet? Nicht auff Universitäten / sondern auff einem Dorff bey Harburg. Ich frage / auff welcher Universität die alten Eremiten in der ersten Christlichen Kirchen / und die heilige Märtyrer ihre grosse Theologische Weißheit gelernet haben? Ich frage / auff welcher Universität S. Agnes studirt habe / von welcher ein berühmter Schlesischer Theologus also redet: S. Agnes ist von Kindheit auff im Christlichen Glauben erzogen worden / und sonderlich im dreyzehenden Jahr

ihres

ihres Alters hat sie den HERRN JESUM allein und über alles lieb gewonnen. Als sie aber auff einen Tag aus der Schule gieng / und deß Obristen Stadt-Vogts Sohn / der ein Herr war / ihrer ansichtig wurde / verwunderte er sich ihrer Schönheit / entbrannte gegen ihr in Liebe / fragte nach ihren Eltern / erbote sich bey ihnen groß Geschencke / und begehrte sie zur Ehe. Welche das keusche Jungfräulein rund abschlug / und sprach: Ich bin meinem HERRN Christo vermählet / dem wil ich meine Keuschheit rein behalten: Ich liebe den / der viel edler und höher ist am Geschlecht als du / dessen Mutter ist eine Jungfrau / dessen Vater von keinem Weibe weiß / dem die Engel dienen. Uber welches Schönheit Sonn und Mond sich verwundern. Sein Reichthum nimmt nicht ab. Durch seinen Geruch werden die Todten wiederum lebendig / durch sein Anrühren werden die Krancken starck. Seine Liebe ist Keuschheit: Sein Umfangen ist Heiligkeit: Seine Vereinigung ist Jungfrauschafft. Ich lige ihm in seinen keuschen Armen: Er hat mir gezeigt unaußsprechliche Schätze / die er mir geben wil / so ich in seiner Liebe beständig verharren werde. Darüber ward der Jüngling für Liebe krauck / und wolte für Leyd und Kummer sterben. Deßwegen ließ sie der Amptmann / Sophronius genannt / durch seine Trabanten vor Gericht führen / und da er sie mit nichten seinen Sohn zu heyrathen bereden konte / ließ er sie nackend in das gemeine Frauenhaus führen. Alsbald umgabe sie da der Engel Gottes mit Klarheit / daß man sie für dem grossen Glantz und Licht nicht anschauen konte. Und indem sie so ernstlich zu GOTT betete / sahe sie vor ihr ein weisses Kleid ligen / welches sie anzoge / und ihre Blösse bedeckte. Wer das Wunder sahe / der ward dadurch gebessert. Endlich kam auch des Amptmanns Sohn / und gienge trotzig hinein sie zu schänden. Ehe er sie aber angriffe / ward er von dem Teuffel erwürgt und umgebracht / und doch hernach durch des H. Jungfräuleins Gebät wiederum lebendig gemacht. Da bekannte er den wahren GOTT öffentlich vor jederman / und besserte sich. Als diß vor die Heydnische Pfaffen kam / beredeten sie das Volck / Agnes wäre eine Zauberin / und ward der Amptmann genöthiget sie zu tödten. Da sie nun ins Feuer geworffen ward / blieb sie unversehret. Die Flammen konten ihr keinen Schaden thun. Endlich wurde sie mit einem Messer durchstochen. Ihren todten Cörper nahmen die Eltern mit freudigem Gemüthe hinweg / und begruben ihn auff ihren Acker / der bey Rom an der Strassen lag / die da heisset Stumentana, dabey etliche Christen mit Steinen zu todt geworffen wurden / unter denen auch ihre Gespielin / die Emerentia, eine keusche Jungfrau gewesen ist. Dieses ist geschehen unter der Regirung Diocletiani und Maximiani, der zween Römischen Käyser / die erschrecklicher Weise wider die Christen / tyranniſiret haben / im Jahr nach Christi Geburt 306. den 21. Tag Januarii.

Ich

Ich leugne diese Geschichte nicht / ich mache aber auch keinen Glaubens-Articul darauß. Wann es aber wahr ist / wie viel vornehme Lutherische und Papistische Theologi bezeugen / so frage ich / welcher Studiosus Theologiæ auff Universitäten / wann er 5. Jahr auff Universitäten gelebt / in dergleichen Gefahr also reden würde / wie diese Jungfrau geredet hat / wann keine Postillen in der Welt wären / und er sich derselbigen nicht gebrauchen könte?

Es ist zum Andern nicht alle Juristische Weißheit an die Universitäten gebunden. Wie mancher Kerl studirt oder säufft auff Universitäten 20. Jahr / und wann er seinem Vater mehr verfressen hat / als alle seine Geschwister in der Erbschafft bekommen können / und einen Doctor- oder Licentiaten-Titul erbettelt oder erkaufft hat / und kömmt wieder nach Haus / und erlangt entweder per Genitivum oder per Dativum ein Aemptlein / so muß er bey diesem Aemptlein auffs neue wieder anfangen zu lernen und zu studiren / eben als ob ein solcher Unterscheid sey inter Theoriam & Praxin, gleichwie zwischen Himmel und Erde. Wer hat unter den Unserigen mehr Juristische Cœlestinos geschrieben als D. Helfricus Fridericus Hunnius? Wann dieser gelehrte und hochberühmte Mann auff dem Catheder stunde und disputirte, thäte er jederman Satisfaction. Allein ich wil mit vornehmen annoch lebenden Leuten bezeugen / daß / wann er eine Supplication an die Cantzelley gemacht / ihn die Cantzelley-Schreiber außgelacht haben. Ich halte dafür / daß die Juristen ihre Ding offtmals nicht recht anfangen / sondern wann einer auff Universitäten sich auff das Jus legen wil / so fängt er gemeiniglich an die Juristische Bacchanten-Tröster zu lesen / hat keine Fundamenta in der Philosophi, in Historien. Er weiß nicht / qua occasione ein jeglich Lex gegeben sey. Er weiß nicht / wie die Zeiten damals seyen beschaffen gewesen. Er weiß nicht / wie er ein Thema ex genere Judiciali recht tractiren / und alle Circumstantias recht examiniren solle. Er betrachtet nicht / daß eine einige Circumstantia einem gantzen Casum mutire / sondern schreibet nur ein hauffen Locos communes zusammen / und wann er in einer Sache gefragt wird / so spendirt er einen Locum communem dran / der sich offtmals auff die Frage schickt / wie eine Faust auffs Auge / und daher kommt es / sagt Herr Cantzlar Resen sel. daß purus Jurista ist purus Asinista. Wann ich wolte ein guter Advocat werden / könte ich das nicht eben so wol lernen bey einem Advocaten zu Pariß / oder in einer vornehmen Reichs-Stadt in Teutschland? Es war ein vornehmer Jurist in einem kleinen Städtlein / nicht weit von der Wetterau. Zu dem war ein armer Notarius kommen / hatte seine Bibliothec angesehen / und gesagt: Lieber Herr Doctor: Sind das lauter Bücher darinnen das Recht stehet? Ja / hatte der Doctor geantwortet. Der Notarius sagte: Mein lieber Herr Doctor / wo habt ihr dann die Bücher / darinnen das Unrecht stehet? Der Doctor sagte: Deren

Bücher

Bücher habe ich keins. Der Notarius sagte: Mein lieber Herr Doctor/ wo habt ihr es doch gelernt? Der Doctor vermerckte/ daß er einen guten Discipul angetroffen habe/ und in kurtzer Zeit wurde der Schüler so gut als sein Meister.

Zum Dritten ist nicht alle Medicinische Weißheit an Universitäten gebunden. Mein hochsel. Herr Graf Johann Ochsenstirn sagte einsmals/ daß in Septentrion 3. vornehme Medici seyen/ welchem dieselbe nicht helffen könten/ der möge sagen: Erbarm dich mein/ O HErre GOtt! Der erste heisse D. Brandvvinus, der ander D. Knoblochius, und der dritte D. Badstubius. Wann ich mich nun auff die Medicin begeben wolte/ so wolte ich nicht auff die Universität Upsal/ oder nach Abo/ oder in Westphalen nach Rinteln mich begeben/ da die Leute solche Magen haben/ welche Hufeisen verdauen können/ sondern ich wolte mich begeben in die grosse Städte/ darinn ein hauffen reiche Schlemmer sind/ welche durch ihre tägliche Uppigkeit allerhand Kranckheiten sich an den Hals fressen und saufen/ da ich allerhand köstliche Apothecken/ schöne Lustgärten/ und darinn allerhand fremdde Kräuter/ treffliche wolerfahrne Wund-Aertzte/ vornehme Materialisten unterschiedene Hospitalia/ und darinn allerhand wunderliche Zufälle alle Tage sehen könte/ welche ich in vielen Jahren in einem kleinen Städtlein/ da eine Universität ist/ nicht würde sehen können. Was ist ein Medicus ohne Erfahrung? Als König Gustavus der Grosse wider König Sigismundum in Preussen zu Felde lag/ entstunde eine grosse Pest in gantz Preussen. Einsmals war ein Feldscherer zu König Gustavo kommen/ und hatte gesagt: Jh. Majest. mein Feldkaste ist gantz leer. Es jammert mich der armen Soldaten/ welche Eu. Maj hinweg sterben/ und sie hätten derselben noch wol zu gebrauchen. Ich bitte/ Eu. Maj befehlen/ daß mein Feldkaste wiederum gefüllet werde. Der König war mit andern grossen Geschäfften beladen gewesen/ und hatte gesaget/ du magst sehen/ wo du etwas bekommest/ das nicht viel kostet. Der Feldscherer hatt alsbald eine Tonne Strömling genommen/ und zu Pulver verbrannt/ und wann ein armer Mußquetirer kranck worden war/ hatte er ordinirt/ daß man ihm von diesem Pulver solle 2. Messerspitze in warm Bier eingeben/ und solle ihn darauff warm zudecken und schwitzen lassen. Und die Soldaten sind meistentheils davon wiederum gesund worden. Da entstunde nun zu Königsberg/ als ich damals daselbst studirte/ eine grosse Disputation: Ob Pulver von Strömling könne wider die Pest gut seyn? Hier frage ich/ ob der Feldscherer besser daran gethan hätte/ daß er die arme Mußquetirer hätte sterben lassen/ oder daß er zuvor nach Königsberg gelauffen/ und sich von den Medicis hätte informiren lassen/ ob Strömlings-Pulver auch gut wider die Pest sey? Als vor 8. Jahren ich wolte nach dem Hessenland reysen/ gaben mir etliche Studenten das Geleit/ unter andern Herr Paul Tschernig/ und Herr Christian

stian Ernst Megander. Als wir des Abends in die Herberg kamen/ fragte ich/ wo der Wirth sey? Da antwortete mir die Wirthin mit traurigem Gemüth/ und fast weynenden Augen/ er sey kranck und habe das Fieber. O sagte Conf. Tschernig/ dem will ich mit Gottes Hülffe bald helffen. Last alsbald ein Löffel oder sechs warm Bier machen; Ich bin ein Doctor Medicinæ, und habe da ein Pülverlein/ das ist mit keinem Gold oder Geld zu bezahlen. Nahm unterdessen ein Bißlein Canarien-Zucker/ und machte es zwischen zweyen Tellern klein/ und warff es in das warm Bier/ und sagte: Last ihn das in Gottes Namen einnehmen/ und sich warm zudecken/ ich weiß/ es wird besser mit ihm werden. Des andern Tages nahmen wir Abschied voneinander/ und Tschernig fragte/ wie sich der Patient befinde? Die Wirthin antwortete/ es sey mit ihm in guter Besserung/ er habe über Nacht wol geruhet. Tschernig sagte/ lasset alsobald wieder ein wenig warm Bier machen/ ich wil euch von meinem köstlichen Pulver noch drey Messerspitzen voll geben/ das lasset ihn einnehmen/ und deckt ihn fein warm zu/ biß gegen zehen Uhr/ und machet ihm alsdann ein Süpplein von warmem Wein/ und gebt ihm etwa ein paar frische gesottene Eyer/ es wird schon besser werden. Ich weiß was mein Pülverlein thun könne. Die Frau wolt Tschernig eine Verehrung geben/ allein er sagte/ liebe Frau/ ich bin kein gemeiner Medicus/ den Reichen thue ich es ums Geld/ Armen und nicht Reichen aber um Gottes willen. Als ich wieder zurück kam/ und eben in dieser Herberg einkehrte/ war der Wirth wiederum frisch und gesund/ fraß bey der Mahlzeit wie ein Schmidknecht/ und fragte/ wie doch der ehrliche Doctor heisse/ welcher ihn so wol curirt habe/ er habe sich alsobald des andern Tages auff sein Pülverlein besser befunden? Ich antwortete/ daß er Doctor Paulus hiesse; Und es kamen hernach unterschiedene Leute zu mir/ brachten unterweilens Uringläser/ und begehrten zu wissen/ wo Doctor Paulus wohnte? Ich mag nicht davon hören/ daß alle Medicinische Weißheit seye an die Universitäten gebunden. DEUS creavit Medicum. GOtt segnet offtmals eines armen einfältigen Menschen Hand/ und hilfft durch ein gering Mittel. Ich halte davor/ daß ein jegliches Land seine eigene Kranckheit habe/ welche GOTT dem Menschen um seiner Sünde willen zuschicket: Als zum Exempel/ im Septentrion und an dem Seestrande ist gemein der Scharbock. Am Rheinstrom/ in Francken und anderswo ist gemein das Podagra/ und ich halte davor/ daß an jeglichen Oertern solche Simplicia, Kräuter und Wurtzeln wachsen/ welche Gott offtmals durch geringe und einfältige Personen applicirn läst/ und dem Menschen besser bekommen/ als köstliche Dinge/ welche aus Arabia und Egypten geholet werden/ wann sie sich durch wahre Busse zu ihm bekehren. In Italien/ da die Kranckheiten meistentheils aus Hitze entstehen/ wird man nicht viel Wermuth finden.

Allein

Allein im Septentrion, da die Kranckheiten aus Kälte entstehen/ wächst er häuffig. Ich möchte gern wissen/ auff welcher Universität Hellmond seine Medicin gelernet habe. Entweder es ist wahr/ was er geschrieben hat/ oder es ist nicht wahr. Ist es wahr/ warum gehen dann die Medici ihm gantz und gar zuwider? Ist es nicht wahr/ warum refutirt ihn kein Medicus?

Zum Vierdten/ ist nicht alle Philosophische Weißheit an die Universitäten gebunden. Zwar daß die Metaphysica Regina illa Scientiarum, wie die Philosophi auff Universitäten reden/ ihr Scepter/ Cron und Thron den Teutschen Universitäten in Verwahrung gegeben haben/ kan ich nicht läugnen. Und wehe dem/ welcher in Teutschland fortkommen wil/ und nicht diese Königin anbetet und ihr Geschenck bringet/ gleichwie die Königin aus reich Arabia/ als sie den weisen König Salomon besuchte/ welcher reden kunte von Cedern in Libanon biß an den Isop/ der aus der Wand wuchse. Wann Hannibal der berühmte und tapffere Held zu Carthago die Metaphysic nicht gelernet hätte/ so hätten die Römer ihm die Feige geboten. Allein er war auff der Universität Cölln gewesen/ und hatte bey M. Ortvvino Gratio die Metaphysic gelernet/ und konte disputiren von den heylsamen Fragen/ utrum esse essentiæ distinguatur ab esse existentiæ? Er konte reden de relationibus, & de prædicamentorum distinctionibus, & utrum Deus in firmamento sit in aliquo prædicamento. Dadurch wurden die Römer gebrüet/ und es entstunde eine solche Furcht in Rom/ daß die Kinder auff den Strassen lieffen und schryen: Hannibal ante Portas! Pompejus würde nimmermehr der grosse Pompejus genennet worden seyn/ wann er nicht auch zu Cölln bey M. Ortvvino gewesen/ und die Metaphysic gelernet hätte. Allein er wuste/ was vor ein Unterscheid sey inter notiones primas & secundas, und darum machte er dem Julio Cæsari so viel zu schaffen. Wann Paulus die Metaphysic nicht gelernet hätte/ wie wolte er solche schöne geistreiche Episteln geschrieben haben/ die mit aller Welt Gold und Diamanten nicht zu bezahlen sind? Die Metaphysic, die Metaphysic illa Regina Scientiarum hat vielleicht dabey ein grosses gethan. Salve Metaphysica Regina Scientiarum! Ich ehre dich nur um deßwillen/ weil dich andere Schulfüchse ehren. Ich erinnere mich aber allezeit dabey/ daß einsmals ein vornehmer gelehrter und in der Welt wolerfahrner grosser Herr zu mir gesagt habe: Es sey kein schädlicher Mann jemals auff der Welt gewesen als Aristoteles; dann sagt er/ Aristoteles hat gemacht/ daß wir in den Schulen so viel Sophisten, und in der Kirchen so viel böse Christen haben: Qui malunt disputare, quàm credere & bene agere. 5. Es ist nicht alle Physische Weißheit an Universitäten gebunden. Ich erinnere mich/ daß ich in meiner Jugend bey dem vornehmen Italiänischen Philosopho dem Piccolomineo diese Sen-

tentz

rentz gelesen habe. Bonus Physicus est bonus Politicus. Diese Wort konte ich damals nicht begreiffen. Allein ich fange nun an dieselbige zu verstehen. Die Alten haben nicht ohne Ursach diese wenige Wort an die Thüre deß Delphischen Tempels mit guldenen Buchstaben geschrieben: NOCE TEIPSUM. Wer verstehet was ein Mensch sey / und wie derselbige könne curirt und conservirt werden / der ist capabel genug die gantze Welt zu regiren / und ist ein perfecter Philosophus. Allein hiervon will ich jetzo nicht reden / ich will auch nicht gedencken / wie mancher Bauer / wie mancher Handwercksmann mehr wisse aus der Physic / als fünff und zwantzig Magistri auff Universitäten. Ich will nicht fragen / was dem Römischen Käyser und allen Chur und Fürsten gedienet sey mit den Disputationen, welche die Professores auff Universitäten halten de numero Elementorum.

Auff einer vornehmen Universität in Teutschland war ein hochgelehrter Mann / der mich in Physicis gar wol contentirte / und statuirte endlich / daß nur drey Elementa seyen. Es kam einer nach ihm / der sagte / daß nur zwey Elementa seyen. Ich kam kurtz hernach aus Holland wiederum auff diese Universität / und hörte diesen neuen Professorem Physicæ, welcher mein gar sonderbarer Freund und Bruder war / disputiren. Nach vollendeter Disputation grüßte mich der Professor, und bedanckte sich / daß ich bey der Disputation habe erscheinen wollen. Ich sagte / Bruder ich habe vermerckt / daß ihr Philosophi abermals ein Element verdisputiret habe / seit ich von hinnen gewesen bin. Er sagte: Ja / wie viel Elementa haben sie in Holland? Ich antwortete drey. Als Ignis, Aer, Aqua: Wo bleibt dann das Vierdte / sagt er? Ich antwortete / aus dem Vierdten machen sie Torff und verbrennen es. Ich erinnere mich letzo eines Candidati Philosophiæ, welchen der Professor Physicæ im Examine gefragt hatte: Quot sunt Elementa? Er hatte geantwortet quatuor: Als Ignis, Aer, Aqua. Welches ist dann das Vierdte? Da hatte er sich nicht können besinnen / der alte Goclenius aber hatte zu ihm gesagt / & super quo stas. Der Candidatus hatte alsobald geantwortet: Et mei calcei. Von solchen Dingen hätte ich viel zu reden / allein ich wil es sparen biß auff eine andere Zeit. Da GOTT Himmel und Erden erschaffen hatte / wolte er ein Compendium omnium rerum creatarum haben / und erschuff den Menschen. Unterdessen frage ich nur das einige / wo man unter zehen Physicis auff Universitäten einen antreffe / der die generationem & naturam metallorum recht verstehe? Ich habe einen guten Freund / der ist von Constantinopel bürtig. Sein Vater ist deß Groß-Turcken Leib-Medicus: Es ist ein geborner Jude / und von einem Eremiten am Berg Libanon wunderlich bekehrt und getaufft worden. Der ist in seiner Jugend von seinem Vater als einem reichen Mann accuratissimè erzogen / und hat die

Bergwerck in gantz Orient gesehen. Und nachdem er in Teutschland kommen / hat er aus sonderbarer Curiosität die vornehmste Bergwerck besehen / und sagte einsmals zu mir / daß nicht weit von Wildungen / in der Grafschafft Waldeck / ein Berg sey / darinnen so viel Mineralia stecken / daß er dafür halte / es könten drey Königreiche dafür gekaufft werden. Und wann der Churfürst von Sachsen / und die Hertzogen von Braunschweig-Lüneburg / ihre Bergwerck besser in acht nähmen / so könten sie alle Jahr mehr als 300000. Reichsthaler daraus erheben. Und wann die Teutsche Fürsten und Herren wüsten / wie viel Dings sie mit grosser Mühe / mit grossem Unkosten lassen verderben / und das Beste wegwerffen / sie würden sich zerreissen. Von Norwegen sagt er / daß Norwegen seye klein India / und daß Norwegen fünffmal mehr werth sey als Dännemarck. Wann der König rechte Leute hätte / welche die Bergwerck recht verstünden / er könne alle Jahr etliche Millionen Goldes mehr daraus erheben. Wann nun diese Herren und Potentaten alle Professores Physicæ auff Universitäten fragten / ob das wahr sey / was würden sie wol aus ihrer Physic darauff antworten? Zvvingerus erzehlt / daß Conradus ein armer Bergknapp in Schneeberg die Natur der Metallen recht erforschet habe / und habe alle Wochen fünffzehen hundert Gülden im Bergwerck erworben / und dannoch seinem Herrn seinen Willen gethan / und seye dadurch so reich worden / daß ihn Käyser Maximilian der Erste zum Grafen gemacht / und ist Kuntz vom Glück genennet worden. In der Meißnischen Berg-Chronick stehet / daß der rothe Löwe ein armer Bergknap die Bergwerck recht excolirt habe / und seye dadurch so reich worden / daß er die hohe Schul zu Prag gebauet / und habe noch dazu dem König eine Tonne Goldes gelichen. Endlich habe er den König zu Gaste gebeten / und habe ihm die Obligation der gelehnten Tonnen Goldes wegen / in einer bedeckten güldenen Schüssel zum Bescheid-Essen verehret.

Jener weise Griech sagte: Ein weiser Mann könne reich werden wann er wolle. Er sagte es nicht allein / sondern erwiese es im Werck innerhalb Jahres Frist. Die Physici auff Universitäten thun das auch einmal / so wil ich wiederum zu ihnen in die Schul gehen. Es ist nicht alle Politische Weißheit an Universitäten gebunden. Wann ich wolte ein Politicus werden / wolte ich nicht M. Reinhard König zu einem Schulmeister annehmen / sondern hielte dafür / wann ich ein Jahr deß Cardinal Mazarini Kammerdiener oder Secretarius wäre / ich wolte mehr Politischer Weißheit lernen / als wann ich zehen Jahr auff Universitäten disputirt hätte / An fœminæ sint capaces Imperii? an Aristocratia sit præferenda Monarchiæ? Und was dergleichen Salbaderey mehr sind.

Die Politic muß man lernen aus dem grossen Welt-Buch. Der grosse

grosse Hugo Grotius war von einem vornehmen jungen Herrn gefraget worden/was er vor ein Buch lesen solle / daraus er die Politic lernen könne? Da sagte er/ich recommendire euch ein Buch rein Papier/ das nehmet und gehet durch die Welt/ und gebt Achtung auff allerhand actiones publicas & privatas, und was ihr sehet und höret/ das notirt. Mein hochseliger Herr Graf Johann Ochsenstirn sagte einsmals zu mir: Daß/da die Friedens-Tractaten zu Münster und Osnabrück haben angehen sollen/ habe ihn sein Herr Vater der Reichs-Canzlar zu sich gefördert / und gesaget: Johann / meynest du wol / daß du capabel seyest dich vor einen Legaten zu gebrauchen? Er habe sich höchlich entschuldiget / und gebeten/ der Herr Vater möge seiner damit verschonen. Er habe wol zu leben/ seine Gemahlin habe keine Kinder / was ihm vonnöthen thue sich in solche Weitläufftigkeit zu stecken / solche grosse Last auff sich zu laden/ und sich den allerweisesten Leuten im gantzen Römischen Reich zu opponiren? Er befinde sich dazu nicht geschickt. Der Herr Vater aber hatte geantwortet: Du bist geschickt genug dazu. Habe nur GOtt vor Augen/ bete fleissig/ halte andere weise Leute hoch/ so werden sie dich wieder hoch halten/ und dir mit ihren Consiliis beystehen. Du glaubest noch nicht was das sey/ die Person eines Königs repræsentiren. Als dieser in aller Welt berühmte Politicus/ der alte Reichs-Canzlar Ochsenstirn nach der Nördlinger Schlacht war in Franckreich kommen/ und hatte den Cardinal Richelieu besucht / da hatte ihn der Cardinal von der Fußsolen an biß auff den Haupt-scheitel angesehen sich verwundert/ und endlich gesagt: Ist das der grosse Politicus von dem die gantze Welt zu reden weiß? Und hatte ihn gebeten / er wolle ihm doch entdecken/ worinn seine Politische Weißheit bestehe? Der Herr Reichs Canzlar hatte geantwortet: Ich wil Euer Eminenz kürtzlich sagen/ was die Summa meiner Politic sey. Ich betrachte erstlich die jenige/ welche über mir sind. Zum andern die jenige / welche neben mir sind. Zum dritten die jenige / welche unter mir sind. Die jenige / welche über mir sind / ehre und respectire ich auffs allerdemüthigste/ und thue/ was meine ordentliche Obrigkeit mir befihlt/ und meines Vaterlands Fundamental-Gesetze erfordern. Die jenige/ welche neben mir sind/ tractire ich freundlich und höflich/ so lang sie mir mit Raison begegnen. Den jenigen/ welche unter mir sind/ thue ich gutes / so viel ich kan / und so lang sie thun was ihre Schuldigkeit erfordert. Thun sie dasselbe nicht/ so trete ich ihnen auff die Köpfe/ daß sie mir nicht schaden können. Ich dencke offtmals an jenen Pabst/ welcher zu seines Brudern Sohn gesagt hatte: Fili, nescis quam parva sapientia regatur Mundus. Herr Graf Christian zu Ranzou &c. läßt auff seine Ducaten und Reichsthaler prägen diese Wort: DUCE DEO, COMITE FORTUNA. Das sind wenig Wort. Allein es steckt mehr Politischer Weißheit darinn/

inn/ als in M. Reinhard Königs grossem Politischen Buche in Quarto, welches in Rinteln gedruckt ist. Einer/ der GOtt zum Freund hat/ hat Monetam novam in der Hand/ und nur ein wenig Gehirn im Kopff/ der kan dem allervornehmsten Politico begegnen und Satisfaction thun. Ich habe an dem Exempel deß hochgelehrten und auffrichtigen Teutschen Herrn Lampadii zu Münster und Oßnabrück gelernt/ was das sey/ wann einer ein Wort redet/ welches einem andern übel ausgedeutet würde/ er weiß aber/ daß sein Herr im Fall der Noth zehen oder mehr tausend Mann ins Feld stellen könne. Die Consideration machet nicht nur einen Politicum, sondern auch einen Oratorem, und was andern armen Stümplern vor lauter Thorheit ausgedeutet würde/ das ist bey Leuten/ welche einen groffen Rückenhalter haben/ lauter Weißheit/ alle ihre Wort und Wercke haben eine sonderbare Macht und Nachdruck.

Gehet hinfüro in die Welt/ eure Politic sey die Bibel/ eure Respondenten seyen die Propheten und Apostel/ eure Opponenten seyen die gottlose Welt-Kinder/ mit denselben disputiret/ so lang ihr lebet/ und haltet euch an diese Wort Gottes: Du solt Gott lieben von gantzem Hertzen/ von gantzer Seelen/ und von gantzem Gemüth: Was du wilt/ daß man dir thue/ das solt du einem andern auch thun/ & vice versa. Diese Regul hat der heydnische Käyser Alexander Severus so hoch gehalten/ daß er sie nicht allein in allen seinen paratiis an die Wände schreiben lassen/ sondern hat sie auch durch einen Herolden alle Morgen in seinem Kriegs-Lager außruffen lassen. Nehmet nur diese Regul in acht/ und betrachtet in allen euren actionibus politicis, ob auch das jenige/ was ihr vorhabt/ lauffe wider die Liebe Gottes und des Nechsten. Wann ihr das thut/ so werdet ihr nicht nur ein Politicus/ sondern ein Politicus Christianus werden/ deren heutiges Tages sehr wenig gefunden werden. Zu Münster hatte einmals ein vornehmer Legat gesagt: Das Römische Reich lasse sich mit Vater Unser beten nicht gubernirn. Und es sagte einsmals ein vornehmer Abgesandter zu mir: Ich befleissige mich meines Christenthums/ so viel mir in meiner menschlichen Schwachheit müglich ist. Allein in Sachen/ die mir mein Herr befiehlt/ und die meines Herrn Interesse betreffen/ fahre ich unterweilens ein wenig Ortschieff/ und nehme nicht allezeit in acht/ was GOTT in den zehen Geboten befohlen hat. Ich antwortete: Herr Abgesandter: Ihre Fürstl. Gnaden werden Ew. Excell. dermaleins höchlich dancken/ daß sie um ihrentwillen und pro Ratione status sind zum Teuffel in die Hölle gefahren. Es ist nicht alle Ethische Weißheit an Universitäten gebunden. Warum haben die Sachsen und Braunschweigische Edelleute ihre Kinder nicht nach Helmstadt geschickt/ daß sie den hochgelehrten Hornejum hören mögen/ als er die Ethic gelesen/

sen/ und von ihm hätten Tugend und höfliche Mores gelernet? Es ist nicht alle Mathematische Wissenschafft an Universitäten gebunden. Wie mancher Professor ist auff Universitäten/ welcher etwas auff das Papier bringet! Wann er aber ins Feld kommt/ mangelt es auff etliche Baurenschritt. Wann ich mich nun in der Fortification üben wolte/ thäte ich nicht besser daran/ daß ich in ein Feld-Lager mich begäbe/ und darinn bey einem vornehmen Ingenieur etwas sehe und lerne? Es ist nicht alle Historische Wissenschafft an Universitäten gebunden.

Es kam einsmals eines vornehmen Mannes Sohn zu mir/ und begehrte: Ich solte ihm einen Rath mittheilen/ wie er sich hinfüro in Historien recht üben solle? Ich antwortete ihm: Ihr müst vor allen Dingen euch wol üben in Chronologia & Geographia, Nam qui Chronologiam & Geographiam negligit, in tempore vivit, & quid tempus sit ignorat; In mundo vivit, & quid mundus sit, ignorat: Id est, nunquam desinit esse puer. Chronologia & Geographia sunt duo oculi historiarum. Und ich rathe euch/ daß ihr euch vor allen Dingen bekand macht die historias horum temporum, Dann wann man in eine vornehme Compagnie kommt/ so ist gemeiniglich die erste Frage: Was ist neues? Da wird dann gemeiniglich Occasion zu einem Discurs gesucht aus den wochentlichen Relationen. Und die Relationen verstehet niemand recht/ als wer weiß und verstehet/ was für Interesse ein und ander Haus gegen das andere habe/ und woher die vielfältige Æmulationes entstehen. Drum müst ihr vor allen Dingen euch bekand machen die Genealogias der vornehmsten Königlichen Chur-Fürstlichen und Gräflichen Häusern/ von Zeiten Käyser Friderichs des Schwabens/ nach deßen Tod das grosse Interregnum gewesen/ und sich eine grosse Aenderung in vielen Königreichen und Ländern zugetragen hat. Ich habe nicht Zeit euch solche Dinge zu zeigen. Allein gehet zu N. und bittet ihn/ daß er euch darinn an Hand gehe.

Uber etliche Monat kam der gute Kerl wiederum zu mir und sagte/ daß er sich bey N. in Geographia und Chronologia auch in Genealogiis ziemlich geübet habe/ und begehrte/ daß ich ihm weiter sagen solle/ wie er sich in historiis horum temporum recht üben solle. Ich nahme Gramond/ lase darinn/ unterstriche etliche Dinge/ notirte unterweilens etwas in Margine. Der gute Kerl sahe mich mit Verwunderung an/ und sagte: Ob ich vergessen habe/ was er zuvor gedacht habe? Er wolle gern wissen/ wie er sich in historiis horum temporum recht üben solle; Ich antwortete: Fac, quod me vides facere, id est: LEGE. Was habe ich vonnöthen zu ziehen/ wann ich mich in Historien üben wil? Thäte ich nicht besser daran/ wann ich nach Wolffenbüttel zöge/ und mich bey dem alten Fürsten der Gelehrten/ und

dem Gelehrtesten unter den Fürsten / unterthänigst insinuirte / und die Gnade erlangete / daß er mir einen freyen Zutritt zu seiner herrlichen kostbarlichen Bibliothec vergönnete / welche in sechs und dreyssig tausend Büchern bestehet / und noch täglich vermehret wird? Oder / thäte ich nicht besser / daß ich mich zu einem vornehmen Edelmann begäbe / der wol gereyset hätte / die Welt kennete / eine schöne rare Bibliothec hätte / dessen Kinder informirte / alle Mahlzeit ihm erzehlete / was ich gelesen hätte / und sein nicht im Schulstaub / sondern unter grossen Herren und vornehmen negotien confirmirtes Judicium davon anhörte? Der tapssere Theologus Martinus Chemnitius hat seine grosse Wissenschafft in historiis Ecclesiasticis nicht geschöpfft von den Professoribus zu Königsberg / sondern er hat sie geholt aus der vortrefflichen Churfürstlichen Bibliothec daselbsten / und aus Conversatioo der vornehmsten Churfürstlichen Räthe.

Dem Calixto haben nicht so viel Anleitungen gegeben seine Präceptores in Teutschland / zu Lesung der Patrum und historiarum Ecclesiasticarum, als ihn dazu auffgemuntert haben die vornehmen Bischöffe in Engelland und anderswo / welche instructissimas Bibliothecas gehabt haben. Es ist nicht alle Oratorische Weißheit an Universitäten gebunden. Wann ich mich wolte in Eloquentia üben / so wolte ich erstlich jemand in Schulen suchen / der mich übte in copia rerum & verborum, nach der Anleitung / welche der grosse Erasmus Roterodamus gethan / und nach dem Wege / welchen andere gezeiget haben / wie man eine Sententz hundert / zwey / drey hundert ja tausendmal mit andern Wörtern außsprechen könne / und wolte mich hernach nicht auff Universitäten auffhalten / und aus dem Florilegio Langii peroriren de Laude Philosophiæ, quam nemo vituperat, sondern wolte mich zu einem vornehmen Abgesandten begeben / der grosse Correspondenz und Visiten hätte / dem ich allerhand Dinge anzubringen hätte / und wiederum in grosser Herren Namen referiren / und viel Königliche Chur- und Fürstliche Schreiben beantworten müste.

Ich habe viel Professores Eloquentiæ auff Universitäten gekannt / welche etwas haben reden können auff dem Catheder / wann sie es aus dem Papier gelesen haben. Allein wann sie vor Fürsten und Herren haben reden sollen / haben sie gestanden wie Butter an der Sonnen. Einsmals solte einer eine Abdanckung thun bey einer Leich-Procession / da machte er erstlich ein hauffen Titul / und sagte endlich: Wann der Mensch gestorben ist / wann der Mensch gestorben ist: Ich sage nochmals / wann der Mensch gestorben ist / damit erschrack er / und konte nicht ein Wort mehr reden. Darauff sagte ein vornehmer Mann: Wann der Mensch gestorben ist / so ist er todt / damit hatte das Perotiren ein Ende.

Zu

Zu Marpurg starb einsmals ein Ritter von dem Teutschen Orden/ Herr Bernhard Schwartz. Als er begraben wurde/ trate ein hoffärtiger Kerl auff/ welcher meynte/ er sey ein Teutscher Cicero/ hatte einen Stab in der Hand mit Boy umzogen/ und stellete sich in eine Positur/ wie ein Königlicher Marschall/ fienge endlich an und sagte: Was sol ich sagen? Hochwürdiger/ Hoch-Edelgeborne/ Gestrenge und Mannveste/ auch Wol-Ehrwürdige/ Hochgelehrte/ ꝛc. Was sol ich sagen? was sol ich sagen? Damit erschracke er/ und schwiege stille. Der alte ehrliche Edelmann Juncker Jost Burchard Raw von Ostholzhausen rieff ihm darauff zu mit ernsthafftem Gesichte: Dic, Stultorum plena sunt omnia! Darauff fienge der Herr Landcomter an zu lachen/ und der Actus Oratorius hatte ein Ende.

Von solchen Dingen wil ich weitläufftiger reden/ wann ich den zugirten ineptum Oratorem herauß geben werde. Es ist nicht alle Logische Weißheit an Universitäten gebunden. Dann/ betrachte/ wie manch edles Ingenium Keckermannus im Gymnasio zu Dantzig so treulich informirt habe. Und was hat nicht gethan Alstedius in der Schule zu Herborn? Die haben die Jugend nicht nur gelehrt/ an Logica sit ars, pars, Mars? An particula *bene* abundet in definitione Logicæ? An vox *differendi* Metaphorica? Sondern sie haben sie recht ad Praxin Logicæ angeführet.

Als ich zu Königsberg in Preussen studirte/ habe ich in acht genommen/ daß die beste Professores seyen im Gymnasio zu Dantzig auferzogen worden. Ich habe auff keiner Teutschen Universität einen besseren Oratorem gefunden/ als Samuel Fuchsius zu Königsberg war. Es war bey diesem Manne nicht allein eine Zierlichkeit im Reden und Schreiben/ sondern auch eine Polnische majestas in der pronunciation und in Gebärden. Als ich nach Leyden in Holland kam/ begegnete mir in primo ingressu mein grosser Freund und vertrauter Bruder Herr Christophorus Tinctorius, und nachdem er mich beneventirt, bate er mich auff ein Frühstück. Ich bate dargegen/ er wolle mir doch sagen/ wann Heinsius lese/ ich sey um deß Mannes willen nach Leyden kommen. Er führete mich endlich in die Lection, und als ich ein wenig zugehört hatte/ sagte ich: Bruder, das ist kein Samuel Fuchsius, und dieser Samuel Fuchsius hat mir einmal gesagt/ daß er deß Keckermanni Amanuensis gewesen sey/ und ihme und dem Gymnasio zu Dantzig nechst Gott zu dancken habe/ daß er gelernet habe/ was er wisse. Es ist nicht alle Poetische Weißheit an Universitäten gebunden. Wann ich mich wolte in Lateinischer Poesi üben/ wolte ich deßwegen nicht auff Universitäten ziehen/ sondern wolte zu Hamburg suchen den Edlen Kiellenium, welcher der andere Virgilius ist/ und wann ich mich wolte in der Teutschen Poeterey üben/ wolte ich/ nachdem Augustus Buchner ge-

storben ist / deßwegen nicht nach Wittenberg ziehen / sondern ich wolte zu Wedel an der Elbe den andern Opitium suchen / und in desselbigen Gunst mich insinuiren. Es ist nicht alle Grammaticalische Weißheit an Universitäten gebunden. Wann ich einen Sohn wolte lassen die Lateinische Sprach lernen / wolte ich ihn nicht schicken nach Leipzig zu dem Professor Latinæ Linguæ, sondern ich wolte ihn schicken zu dem hochgelehrten Comenio, welcher mit vielen vornehmen Leuten einen Bund gemacht / daß er ihre Kinder wolle an seinen Tisch nehmen / und sie in einem Jahr die Lateinische Sprach lehren / oder wolle kein Geld haben. Die Musica ist eine edle Kunst / und ein grosses Ornamentum eines edlen Ingenii. Alle andere Künste und Wissenschafften sterben mit uns. Ein Jurist kan seine Procurator-Stücklein im Himmel nicht anbringen. Dann da führet man keine Processe wie zu Speyer und anderswo. Ein Medicus wird im Himmel niemand antreffen / der von ihm begehren wird / daß er ihm ein Recipe schreiben / und eine Purgation eingeben solle. Aber was ein Theologus und ein Musicus auff Erden gelernet hat / das practicirt er auch im Himmel / und lobet und preiset GOtt. Da des Königs Salomons Weißheit beschrieben wird 1. Reg. 4. da wird gedacht / daß seine Weißheit gröffer gewesen sey / dann aller Kinder gegen Morgen. Daß er sey weiser gewesen dann alle Menschen / auch weiser dann die Dichter Ethan der Esrahiter, Heman, Chalchal und Darda. Nun ist Ethan ein trefflicher Musicus und Sänger gewesen. Ist nun Salomo weiser gewesen als Ethan / so ist er ohne Zweiffel auch ein besserer Musicus gewesen als er. Es wird auch daselbst von Salomo gedacht / daß er selbst habe tausend und fünff Lieder componirt. Wann ich nun mich wolte in musica vocali üben / so wolte ich deßwegen eben nicht auff eine Teutsche in einem kleinen Land-Städtlein gelegene Universität ziehen / sondern wolte zu Hamburg suchen den edlen Scheidemann / den vortrefflichen Matthias Weckmann / den wolberühmten Johann Schoven / und andere Künstler / deren gleichen in etlichen Königlichen / Chur- und Fürstlichen Capellen nicht anzutreffen sind. Summa Summarum: Es werden auff Universitäten viel vortreffliche / hochgelehrte / unvergleichliche Männer gefunden / welche sich um das weltliche Regiment / um Kirchen und Schulen hoch verdient machen / und deßwegen in hohen Ehren sollen und müssen gehalten werden. Und über dieser Meynung rufe ich sie selbst zu Richtern an / und andere verständige Leute mehr / welche in actione auffgewachsen sind / quorum sapientiam ipsa quoque Experientia probavit. Als hiebevor die Pest zu Wittenberg gewesen / hat Philippus Melanchthon sich auff das Land begeben / und es sind ihm viel Studiosi nachgefolget / und haben gesagt: Ubi Philippus, ibi Witteberga. Als Herr Doctor Balthasar Menzer der Jüngere sich aus der Univer-

sität

stätt Giessen an den Fürstl. Hof zu Darmstadt begabe / sind unterschiedene vornehme Studiosi Theologiæ nach Darmstadt gezogen / und haben dafür gehalten / wo D. Mentzer seye / da finden sie eine hohe Schul. Wie manchen tapffern Historicum / Poetam / Oratorem und Philosophum haben die zwey vortreffliche Männer Vossius und Barlæus im Gymnasio zu Amsterdam erzogen? Wie mancher gelehrter Studiosus hat um ihrentwillen die Universität Leyden verlassen / und ist um ihrentwillen nach Amsterdam kommen? Seladon wolte weiter fortreden / allein der Kutscher kam gelauffen / und deutet ihm an / daß seine andere Gesellschafft schon auff dem Wagen sitze und fort wolte / er müsse eylend kommen / wann er nicht wolte zurück bleiben. Seladon beklagte es daß er nicht noch eine zeitlang mit Damon conversiren / und von dieser Materi seine und Antenors Bedencken an Tag geben könte. Nahm derowegen mit sonderbahrer Höfflichkeit von seinem Freund Abschied / welcher ihn biß an den Wagen begleitete / und ihm Heyl und Glückzu seiner Reyse treulich anwünschete Hiemit schieden sie von einander / und hatte diese Zusammenkunfft ein ENDE.

Kurtz-beschriebener

Lebens-Lauff /

Des Weyland Hoch- und Wol-Ehrwürdigen / Edlen und Hochgelehrten

HERRN

Hn. Joh. Balthas. Schuppen /

der Heil. Schrifft Doctoris, Com. Pal. Cæsar. Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Consistorial-Raths und Predigers zu St. Jacob in Hamburg.

PETRI

PETR. LAMBECIUS,

Der beyden Rechten Doctor und Rector des Gymnasii zum Hamburg/

wünschet dem Leser Glück und Heyl.

WAnn vornehme Leute/welche man billich Zierden der Welt/ und Seulen der gemeinen Wolfahrt nennet/ nach dem gemeinen Lauff der Natur also gebohren würden / wie sie nach dem gemeinen Lauff der Natur sterben/ so wäre nicht nöthig die Verstorbenen zu loben/ weil die herrliche Tugend keinen Unterscheid unter den Menschen machete/ und der Abgang vortrefflicher Männer durch tägliche Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts erstattet würde.

Weil aber der meiste Theil der Menschen aus natürlicher Schwachheit sich um die Tugend gar nicht bekümmert / oder aber so sie dieselbe haben / entweder nur zum Schein / oder zu ihrem eigenen Nutzen anwenden / so muß man derjenigen Gedächtnüß mit höchstem Recht heilig halten/ und den Nachkömlingen hinterbringen / welche die scheinbarprächtige Eitelkeiten des gemeinen Mannes durch ihr standhafftes Gemüth verachten / und ohne Falsch und Heucheley die wahre Tugend lieben/ oder auch mit Verlust der zeitlichen Güter lieber wollen tugendhafft seyn / als davor gehalten werden. Ob nun zwar solcher hoher und auffrichtiger Leute zu jederzeit sehr wenig gewesen / so haben doch die Laster das gantze menschliche Geschlecht nicht also eingenommen / daß nicht unsere Zeit etliche Männer / die mit solcher guten Art begabet gewesen / als grosse Lichter / welche unterschiedlichen Ländern der Welt ein neu Licht bringen solten / herfür gegeben habe. Ein solcher ist in Warheit auch gewesen / der Hoch- und Wohl-Ehrwürdige/ Edle und Hochgelehrte Herr Johann Balthasar Schupp / der H. Schrifft Doctor, Treufleissiger und Wachsamer Prediger zu S. Jacob. Dessen herrliche Wolthaten / die er der gantzen Christenheit erwiesen / nun erstlich / nachdem er gestorben / auch diejenigen / sie wollen / oder wollen nicht / erkennen / betrachten und preisen müssen / welche solches fürtrefflichen Mannes herrliche Tugenden / über welche sie sich verwundern / und welche sie hätten lieben sollen / wegen Unähnlichkeit ihres Lebens und Sitten / in seinem Leben geneidet und gehasset

gebasset haben. Sein Vaterland ist gewesen Giessen / eine berühmte Stadt in Ober-Hessen / an der Löne / welche der Kayser Rudolphus der II. dieses Namens / auff Bitte des Durchläuchtigsten Landgrafen Ludovici, welcher der Treue genannt worden / Anno 1607. mit Academischen Freyheiten begabet hat.

Allhier ist Herr Schuppius gebohren im Martio Anno 1610. welches Jahr ein Comet-Stern berühmt gemacht / der den 26. Septembr. erschienen / und mit einem sehr geschwinden Lauff durch die Wage / Scorpion und Schützen gelauffen. Sein Vater war der Wol-Ehrenveste und Wolweise Herr Joh. Eberhard Schupp / Rathsherr zu Giessen / welcher beydes in seinem Hause und bey der Regierung solche Auffrichtigkeit und Weißheit gebraucht / daß er andern ein Exempel gewesen / nicht weniger eines guten Haußwirths / als guten Rathsherrn.

Die Mutter Anna Elisabetha / des Ehrenvesten Herrn Johann Ruhsen / wolverdienten Bürgermeisters zu Giessen / Tochter / welche in allen Tugenden die einer Bürgermeisters Tochter und Raths-Herrn Frau wol ansiehen / also herfürgeleuchtet / daß sie durch Keuschheit und heiligen Wandel andere Frauen auff sich hat sehen lassen. Von diesen ehrlichen und vornehmen Eltern ist er geboren / und hat den ersten Grund seiner Frömmigkeit und freyen Künsten in seinem Vaterland geleget / theils in der Stadt-Schule / theils in dem herrlichen pædagogio, welches zu der Zeit unter dem vortrefflichen Theologo und Philosopho Christophoro Scheiblero daselbst berühmet gewesen. Es ist aber unglaublich zu sagen / wie sehr er in seiner Jugend unter seines gleichen Mitschülern hervor geleuchtet / als welcher an Frömmigkeit des Gemüths / Ehrerbietigkeit gegen die Præceptoren / Glückseligkeit des Verstandes in Erforschung und Begreiffung der schwereſten Sachen / an Beständigkeit in der Arbeit / an Vorsichtigkeit in Vermeidung böser Gesellschafft / alle übertroffen / und als der ander Hermogenes in seiner Jugend alten Leuten an Verstand und Klugheit gleich gewesen. Als er nun auff diese Weise im Studiren glücklicher zugenommen / als die Eltern und Præceptores vermeynten / und sein Vaterland der Begierde zu lernen nicht genug war / ist er mit aller Bewilligung im 15. Jahr seines Alters nach Marpurg auff die hohe Schule gezogen. Da ist vor allen berühmt gewesen / Rudolphus Goclenius der Aeltere / welchen Schuppius zum öffentlichen Lehrmeister bekommen / und daheim umgangen mit dem Wohl-Ehrwürdigen Herrn Conrad Grebern / Predigern zu Marpurg / und hernach Superintendenten zu Darmstadt / und hat mit grosser Verwunderung in einem Jahr so zugenommen / daß er im 16. Jahr seines

Alt

Alters öffentlich disputiret. Und als er hiedurch eine öffentliche Probe gethan seiner Geschicklichkeit/ und sich drey Jahr daselbst auffgehalten / hat er Lust bekommen andere Länder zu besehen / und als er von seinen Eltern Urlaub erlanget / ist er im 18. Jahr nach Franckfurt am Mayn gezogen/als er diese Stadt mit Frucht durchschauet/und hernach die vornehmsten Universitäten in Ober-Teutschland besehen / hat er sich zu Königsberg in Preussen gesetzet / und ohne Verzug zu Samuel Fuchs/ welcher zu der Zeit alle an Beredsamkeit übertraffe / sich begeben / und Fleiß angewendet denselben zu hören. Auch hat er die Theologiam ernstlich vor die Hand genommen / und durch eine öffentliche Disputation versucht/was er gelernet.

Darauff hat er eine Reyse vorgenomen in Liefland/Litthauen und Polen / von dannen ist er zurück gezogen auff Königsberg/ von dannen in Dännemarck nacher Coppenhagen und Sora. Von dannen ist er Willens gewesen auff Hamburg und Wittenberg zu gehen / ist aber verhindert worden durch die Uneinigkeit/welche zwischen dem König von Dännemarck und der Stadt Hamburg gewesen. Reysete derohalben auf Stralsund/die mächtige Stadt zu besehen / welche dem von Friedland so lang Widerstand gethan/von dannen auff Gripswalde/allwo er vom Hn. Laurentio Ludenio und andern Professoribus sehr freundlich empfangen worden. Bald darauff ist er in Kundschafft kommen/ mit dem Durchläuchtigsten Fürsten Sabello / welcher im Namen Jh. Kayserl. Majest. in der Stadt regierte / und ist von demselben als ein Soldat / weil er anders wegen Unsicherheit im Lande nicht hat können fortkommen / durch Pommern gesandt nach Rostock/ da hat er sein Pantalier wieder abgeleget/ und wie vorhin wieder angefangen zu studieren / hat sich auffgehalten bey dem berühmten Juristen Thoma Lindemann/ sonsten aber ist er umgangen / und hat gehöret den Wohl-Ehrwürdigen Herrn Johann Cotmann Doctor und Professor daselbst/ dessen väterliche Gunst und Gewogenheit er allezeit höchlich zu rühmen pflegen. Unterdessen hat er gute Freundschafft gehalten mit dem berühmten Herrn Petro Laurenbergio / welcher eine grosse Zierde der Universität zu Rostock gewesen / und ist er daselbst im 21. Jahr seines Alters / mit Bewilligung und Glückwünschung aller Professoren zum Magister gemacht/ also daß er unter vielen die erste Stelle bey der Promotion gehabt. Damit er nun solchen Titul nicht müssig besitzen möchte / ist er mit unter die Professoren auffgenommen / und ihm öffentlich zu lesen und profitiren freye Gewalt gegeben worden.

Ob er sich nun wol vorgenommen / solchem seinem Amt ein Genügen zu thun / u. sich um die Jugend wol verdienet zu machen/ so ist er doch alsobald im Anfang seines Amts sehr verhindert worden / da die Schweden die Stadt belagert haben / in

welcher Belagerung er sich dennoch unverzagt und standhafftig erwiesen.

Da die Belagerung auffgehaben / hat er die drey Hansee-Städte / als Lubeck / Hamburg und Bremen besehen / und ist darauff mit sehr grosser Gefahr wegen der streyffenden Partheyen wieder nach Marpurg / als er drey Jahr ausgewesen / gekommen. Und wie er kaum da angelanget / ists Seiner Fürstl. Durchl. zu Ohren kommen / wie alle Leute ihn wegen seiner Geschicklichkeit rühmeten / dadurch er bewegen / ihm nicht allein zu vergönnen / öffentliche Collegia zu halten / sondern hat ihm auch eine herrliche Belohnung seines Fleisses versprochen. Unterdessen hat die Pest angefangen zu wüten / und weil um dieser Ursache willen die Universität bald nach Grüneberg bald nach Giessen verleget ward / ist dadurch verursachet worden / daß er sich mit einem Hessischen Edelmann Rudolph Raw von Holtzhausen nach Cölln am Rhein und von dannen in Holland begeben / da er die allerberühmteste Männer / als Gerhard Johann Voß / Daniel Heinsen / Caspar Barleum und Claudium Salmasium / welcher damals nach dem grossen Held Joseph Scaliger sehr berühmt war / ehrerbietig gegrüsset / und stets gehöret / bis er auff der Eltern Befehl wieder in sein Vaterland gefordert worden.

Es hat sich aber wunderbarlicher Weise begeben / daß bald darauff / da er zu Hause angelanget / auff der Universität eine Professoris Stelle ledig worden / dahin er im 25. Jahr seines Alters mit einhelliger Bewilligung der gantzen Academie beruffen. Weil er aber ferner Lust gehabt fremde Länder zu besehen / hat ihn von solcher Begierde nichts abhalten können / als der Ehstand / in welchen er sich denn aus Rath seiner Eltern mit seiner Braut als die sich zu einem so edlen Gemüth schickete / nemlich mit der Edlen und Tugendreichen Jungfrau / des Hoch-Ehrwürdigen Herrn Christoph Helvici / der Heil. Schrifft Doctor und der Hebräischen Sprache Professor einigen Tochter / Anna Elisabeth / mit welcher er im 26. Jahr seines Alters Anno 1636. den 9. Maji / glückselige Hochzeit gehalten / und 5. Kinder gezeuget / davon noch 4. welche GOTT lang im Leben erhalten wolle / übrig / welche ihren Eltern an Frömmigkeit und andern Tugenden fleissig nacheiffern: Nemlich Antonius Reno / Justus Burchard / Anna Elisabeth / und Anna Ursula. Ferner hat Herr Schuppius / so lang er Professor gewesen / mit solchem Fleiß und Vorsichtigkeit oder Weißheit gelehret / daß er kaum seines gleichen / aber keinen über sich gehabt. Derohalben ist er von den Zuhörern mit sonderm Fleiß gehöret / und ihnen sehr dienlich und nützlich gewesen / also / daß der Landgraf Georg erfahren / als ers zu seiner Besoldung alle Jahr eine ansehnliche Vermehrung hinzu thäte.

Ob

Ob er nun zwar sein Amt rühmlich verrichtete / und sich zugleich der Wolredenheit und der historischen Wissenschafft befliſſe / so hat er doch die Theologiam nicht hindan gesetzt / sondern An. 1641. pro Licentia eine Disputation gehalten / und ist 2. Jahr hernach an statt des Landgrafen Ludovici als Pro-Rector, und zugleich des teutschen Ritters Ordens Prediger erwehlet worden. Im folgenden Jahr haben sich rühmlich zu Marpurg auffgehalten drey Fürsten und neun Grafen / welchen allen Herr Schupp Wunderlieb gewesen / und in der Ubung der Beredsamkeit ihnen nützlich und tapffer an die Hand gegangen. Folgendes Jahr / als 1645. ist er endlich Doctor worden / und ist zugleich von Sr. Fürstl. Durchl. Johann Landgrafen zu Hessen / zum Hofprediger / und der benachbarten Pfarren Superintendenten beruffen / darauff er Marpurg verlassen / und sich nach Brandbach begeben. Da hat er sich also verhalten / daß es unwahr worden / was man pflegt zu sagen: Wer fromm seyn wil / der muß vom Hofe wegziehen. Und hat er nicht allein im Predigamt seinem Fürsten treulich gedienet / sondern auch die weltliche Rathschläge nach der Schrifft anzustellen / als welche billich die Richtschnur derselben ist / gerathen. Derohalben er vor allen andern billich von jetzterwehnter Sr. Fürstl. Durchl. erwehlet worden / daß er An. 1647. auff den Reichstag zu Münster und Oßnabrügg / da Ihr. Kön. Maj. aus Schweden Christina / dem Römischen Reiche Frieden zu schaffen / beschlossen hatte / in deroselben Geschäfften gesand würde / daselbst er in Beywesen der Abgeordneten der gantzen Christenheit die erste Predigt nach dem Friedenschluß gehalten / und also der erste Friedens-Verkündiger gewesen. Und als zwey Jahr hernach unsere Bürger einen Mann suchten / der tuchtig und geschickt wäre / welchem die Kirche zu St. Jacob als einem Pastori anvertrauet würde / ist er für andern würdig geachtet worden / daß er zu solchem ansehnlichen Ampte durch eine ehrliche Vocation gefordert würde. Und ist dieser Rath nicht vergebens gewesen / denn er hat diese Vocation angenommen / nicht zwar aus Begierd des Reichthums / wofür er allezeit / als absonderlich den Priestern anstehet / einen Abscheu gehabt / sondern aus Liebe mit dem Pfund / das ihm Gott anvertrauet / mehr zu gewinnen in solcher grossen und volckreichen Stadt / welche wegen des Reichthums voll Pracht / und wegen des Prachts voll unzehlbarer Laster ist / die daraus entstehen. In solchem heiligen Vorsatz GOtt zu dienen / ist er nach Hamburg gezogen / An. 1649. als er eben zu der Zeit auch nach Augspurg beruffen worden. Aber er hat billig die erste Vocation der andern vorgezogen. Des folgenden Jahrs hat er einen schweren Streich des Glücks empfangen / da er sein vor-

hin

hin gedachtes liebes Ehegemahl verlohren. An welcher Stelle er im folgenden Jahr sich hat vertrauen lassen / die Edle / Ehrentugendreiche Jungfer / Sophiam Eleonoram / Herrn Theodori Reinkings älteste Tochter / mit welcher er 2. Kinder gezeuget / nemlich Sophien und Dieterich Balthasar / welche neben der Mutter noch im Leben sind.

Was sonsten sein Glück und treffliche Thaten belanget möchte ich zwar wünschen / daß ich wegen Enge des Papiers sie so weitläufftig beschreiben könte / als derselben Wichtigkeit erfordert / weil es aber das Papier nicht zuläßt / so ist nöthig / daß ich / was übrig ist / nur kürtzlich berühre. Dieses aber kan nicht kürtzer geschehen / als wann ich sage / daß ihm diese unsere Stadt gewesen sey ein Schauplatz alles Elendes / eine Fechtschule aller Versuchungen: Eine Grube aller Verfolgungen / ein Probierstein der Beständigkeit / eine Schule der Gedult / und eine lebendige Erklärung des güldenen Büchleins Senecæ, warum es frommen Leuten übel gehe? da doch ein GOtt sey.

Als er nun in diesem Zustand der menschlichen Eitelkeit satt und überdrüssig war / und nach der himmlischen Ruhe sich sehnete / ist er allmählich in eine Kranckheit gefallen. Als nun dieselbe wider alles Vermögen der köstlichen Medicamenten von Tage zu Tage je mehr und mehr zunahm / ist er endlich am 26. Tage dieses Monats Octobr. um 11. Uhr Vormittage mit grosser unglaublicher Freudigkeit des Gemüths gar selig eingeschlaffen.

Gute Nacht geliebter Herr Schupp. Gehab dich wol du unüberwindlicher Bestreiter alles Unglücks. Gehab dich wol / und halte mirs zu gut / daß ich wegen Enge des Papiers deine Tugenden auffs kürtzeste nur preisen muß. Du aber wer du bist / ehrliebender Leser / begleite eines so fürnehmen Mannes Leiche / welche heute auff den Nachmittag in die Kirche zu St. Jacob mit ansehnlicher Procession soll gebracht werden / mit gebührender Trauer / und wie er offt in seinen Predigten pflegte zu lehren / Bedencke die Ewigkeit.

Oeffentlich angeschlagen / den 1. Novembr. An. 1661.

An

An den unpassionirten geneigten Leser / wegen des unterrichteten Studentens.

Jüngst als mir allerley melancholische Gedancken in den Sinn kamen / habe ich / selbiger mich zu entschlagen / diese Schrifft zu Papier bracht. Als der Hr. Buchdrucker davon Nachricht erhalten / und zu drucken begehret / habe ich solches geschehen lassen / nachgehends aber bedacht / daß es des sel. Antenors Erben etwan mißfallen möchte / bevorab da sie die annoch vorhandene ungedruckte Widerlegungs-Schrifften und Apologien (welche / wie ich gesehen / der in GOtt ruhende Antenor gegen die schandlose Schmäh-Schrifften seiner Widersacher verfertiget) beliebten Friedens / und Vermeidung fernern Zancks halber / unter der Banck stecken zu lassen / sich entschlossen. Wil demnach hiermit protestiret haben / damit niemand sich einbilde / daß gegenwärtige Schrifft von Antenors sel. Erben herkomme / noch mit deren Vorbewust oder Bewilligung zum Druck befördert worden. Und da etwan ein Argwöhnischer aus dieser Schrifft etwas auf sich ziehen möchte / (da ich doch nicht sehe / wie solches mit Fug geschehen könte /) bin ich erböthig fernere Erklärung darauff zu thun / und auff Begehren meinen Namen kund zu machen; Inmittels des unpartheyischen Lesers beharrlicher Gewogenheit mich bester massen empfehlende /

Als dessen verbundener Diener / Seladon.

Etliche

Etliche

Tractätlein/

Welche im Namen Herrn Doct. Joh. Balthasaris Schuppii gedruckt/ und von ihm nicht gemacht worden;

Theils auch contrà Herrn Schuppium geschrieben/ darauß zu ersehen/ wie sie denselben/ dargegen zu schreiben/ veranlasset.

Gromio und Lagasso,

zweyer Studenten

Unvorgreifliches Bedencken/

Von

M. Bernd Fabers

Begangener Witzenburgischen Weißheit.

Denen Wol-Ehrenvesten/ Großachtbaren und Wolgelehrten Herren/

Herrn Joh. Bergen/	H. Joh. Jac. Fritzschen/
H. Joh. Andr. Simmern/	H. Joh. Frid. Grünen/
H. Henning Kenlern/	H. M. Kirchnern/
H. Simon Sittman/	H. M. Procopio.

Der Göttlichen Schrifft und heiligen Gesetze vornehmen Studiosis.

Meinen vielgeehrten Gönnern und werthen Tisch-Burschen/

Wünsche ich an Leib und Seel alles ersprießliches Wolergehen anvor.

E c Hoch-

Hochgeehrte / Vielgünstige Herren / Liebwertheste Freunde.

Ich habe in dem letzten an sie aus Leipzig übermachtem Schreiben / ihnen versprochen: Ich wolte vor die mir erwiesene Gunst / Ehre und Freundschafft danckbar zu seyn / die Zeit meines Lebens mir höchst angelegen seyn lassen. Auff meiner Reyse / und biß jetzund / hat sich zu solchem gantz und gar keine Gelegenheit eräugen wollen. Wie wäre es aber / wenn ich jetzund darzu einen kleinen Anfang machte? Ich wil es wagen / und ihnen hiemit / und zu Contestirung meiner gegen sie allezeit Dienstfertigkeit / dieses geringe Tractätlein offeriren und zuschreiben. Ich wolte zwar wünschen / daß ich meine Danckbarkeit zu erweisen / ihnen mit diesen drey Bogen Papyr nicht dörffte auffgezogen kommen / sondern dafür einem jedwedern von hier einen Wechsel von 300. Reichsthl. könte übermachen. Ich weiß / den Herren würde dieses viel angenehmer seyn / und auch wol besser anstehen. Allein / versichert euch / liebe Herren / die Leute können hier so viel Geld nicht gar wol entbehren / und ich habe bey ihnen auch nicht so viel Credit.

Es seynd aber über oben gedachte Ursachen noch zwey andere / warum ich eben den Herren dieses Schrifftgen übergeben wollen / welche ich ihnen auch nicht verhalten wil. Ich erinnere mich / daß / als mir von Dreßden / von einem vornehmen Freunde M. Fabers Philanderson / gleich als wir an dem Tische saßen / zugeschicket wurde / und ich solchen mit den Herren durchgelesen / keiner nicht allein gewesen / welcher etwan dem edlen Antenorn in seiner allzuwahren Meynung abgelegen / sondern auch gedachten M. Fabern gar nicht gelobet / daß er sich wider einen solchen vornehmen Mann zu schreiben unterstanden. Anderweit aber sol M. Faber durch diese Zuschrifft inne werden / daß er mit den Studenten nicht gar zu wol stehe / und daß er seiner reputirlichen Arbeit wegen ihnen gar nicht trauen dörffe / und ich auch selbsten der ich dieses wider ihn / auff Anbefehlen vornehmer Leute geschrieben / auff Universitäten ein bekanter Studiosus sey / und der es mit ihm wagen würde / wenn er auch noch zweymal so viel geschnittene Federn / die auff Antenors Dienst warten / ligen hätte. Günstige Herren / wir haben manchmal zu einander gesagt: Es müsse Antenorn sehr schmertzen / daß er sich jetzund von einem solchen Menschen / der ihm gantz und gar nicht zu vergleichen / müsse angreiffen lassen. Allein / die Herren versichern sich / und ich wolte / daß dieses auch alle andere Leute wissen möchten / die Antenorn sehr lieben / deren viel tausend in allen Ländern sind / wir haben damals geirret. Ich bin in Hamburg gewesen / allwo ich nicht allein von verständigen Leuten / und die zum öfftern mit Antenorn umgehen / dessen vergewissert worden bin / sondern ich habe auch aus seinen trefflichen Predigten so viel hören und mercken können / daß der Mann gantz und gar nichts mehr darnach frage / und

und es auch wenig achte/ was dieser oder jener Narr von ihm schreibet/ oder ob ihn so ein Spaar-Hanß schelte oder lobe. Er hat ihm die Sache / auff Einrathen hochgelehrter Leute / gantz aus dem Gemüthe geschlagen und achtet seine Verfolger nicht so werth/ daß er ihnen zu Gefallen solte eine Feder ansetzen. Was meynen die Herren / könte dieser hochverständige Mann seinen Feinden auch einen grössern Possen anthun? Ich spreche/ GOtt muß ihm dieses eingegeben haben. Ich habe die Ehre gehabt / als ich durch Hamburg gereyset/ diesen theuren Mann auffzuwarten / welcher mir geringem Menschen nicht allein sehr höflich begegnet / sondern auch einsten mit an seinen Tisch zu gehen genöthiget hat. Als jetzund das Essen solte auffgehaben werden / kommt ein Weibgen/ und verehret dessen Kindern ein artig Hündgen. Diese fragen alsbald den Herrn Vater / wie dieser Hund solle genennet werden? Es war aber dazumal auch an dem Tische von dem Lande ein vornehmer und gelehrter Mann. Als aber um den Tisch herum gefraget wurde/ fänget dieser zu Antenorn also an: Ihre Excellentz belieben sich/ und lassen den Hund entweder Butter-Lecker / oder Schmid/ oder Soprin nennen. Antenor aber fienge hierauff an zu lachen/ und sagte: Nein/ Herr/ dieser Hund ist zu solchem Namen noch gar zu gut. Er sol aber Achts nicht / genennet werden. Die Kinderchen kunten diesen seltsamen Nameu gantz und gar im Anfang nicht behalten / weil er ihnen etwas schwer vorkam. Nun aber/ wenn der arme Hund etwa einen guten Bissen ertappet/ und darnach gefraget wird / so schreyet alles: Achts nicht/ Achts nicht hätte es gethan.

Allerliebste Herren/ Sie leben wol. Ich wünsche ihnen an Leib und Seele alles ersprießliches Wolergehen / guten Progreß in ihrem Studiren / daß sie den vorgesetzten Zweck bald und glücklich erreichen mögen. Nechst solcher Göttlichen Befehlung wünsche ich mir / die grosse Ehre zu haben / die Zeit meines Lebens mich zu nennen

Geben zu Cassel den
30. Jul. 1659.

Meiner Großgünst. Herren
treuer Diener
FILENUM.

DEr angenehme Lentz war schon eingetreten. Die liebliche Violen thaten ihr Angesicht auff. Die gantze Welt stunde in voller Rose. Der Guauck begunte wieder zu schreyen. Und die gelehrte Nachtigallen

lieſſen ſich überall hören: Als ich Eilenus vergangene Leipziger Oſter-Meſſe in einen vornehmen Buchladen kam / mich darinnen um etliche Bücher zu befragen / und in demſelben etwas umgehe / kommen auch da hinein zwey vornehme / und in Leipzig wolbekante Studioſi, welche ich vor dißmal / und durch Buchſtabenwechſel / Gromio und Lagaſſo nennen wil. Dieſe / weil ſie mich / und ich ſie wieder / nicht kenneten / movirten ſie einen und den andern Diſcurs, ſonderlich aber dieſelbigen / welche ihnen damals gleichſam unter die Hände lieffen / Lagaſſo aber bekommet ungefehr in dem Herumſuchen der Bücher M. Schmids Diſcurs de Reputatione Academica in die Hände / und fänget zu Gromio, dem mit ihm gekommenen Studioſo alſo an: Monſ. Gromio, allhier ſiehet er den Diſcurs, von welchem unſer Profeſſor an dem Tiſche geſtern erwehnet hat. Gromio fragte hier alſobald den Buchführer / was dieſes Diſcurs Preiß wäre / und erkauffte ſich ſolchen / bittende dabey Lagaſſo: ob er ſich nicht wolle belieben laſſen / ein Halbſtündchen in den Buchladen nieder zu ſitzen / und den Diſcurs helffen durchleſen / welches ihm Lagaſſo auch nicht abgeſchlagen. Ich hatte nun zwar in M. N. dieſen Diſcurs ſchon durchgeleſen / daß ich alſo hier dieſen noch einmal nicht dörffen anhören; Gleichwol aber / daß ich auch von dieſen Studenten vernehmen möchte / was ſie davon hielten / machte ich mir ſo lange in dem Buchladen zu thun und zu leſen. Weil aber die Zeit kurtz / und es kaum eine Stunde vor Tiſche war / giengen ſie M. Schmids Diſcurs curſoriè, biß etwa auff den letzten Bogen durch / als aber Lagaſſo mitten in dem Leſen war / fiel ihm Gromio in die Rede und ſprach:

Gromio. Mein Herr Lagaſſo, er hat hier ſo lange Zeit ſtudiret / und kennet ſehr viel Studioſos, kan er ſich denn nicht entſinnen / ob ihm dieſer Faber (denn ſo nenneten ihn die Studioſi) hier nicht auch bekand geweſen ſey. Was war es denn für ein Kerl? Dergleichen Subjecta Philoſophantia und ſchwätzhafftige Paralogiſmi laſſen ſich ja ſonſten gerne immer vorne vorſehen.

Lagaſſo. Ja / ich habe ihn wol gekannt / und darum verwundere mich auch ſo ſehr / was der Menſch jetzund vor eine Einbildungs-Krafft haben muß. Da er noch ein Pennal allhier war / kam er mir vor wie ein junger Ochs / dem erſtlich das Joch angeleget wird. So weit man ihn mit Händen und Füſſen geſtoſſen / ſo weit konte man ihn bringen. Ich habe ihm auch manche gute Ohrfeige gegeben. Als er nun aus dem Jahre war / ſo war kein leichtfertigerer Vogel als er.

Gromio. Ja / das ſind die Beſten. Jetzund nun / und nachdem er außgereyſet / verachtet und verkleinert er die Studenten gantz und gar / ungeachtet ſie ohne das nicht mehr viel bey der Welt gelten. Meynet aber der Kerl / daß / weil er ein ſolcher unnützer Student / wie er ſich in ſeiner Reputation ſein ſelbſt beſchreibet / gewe-

gewesen/ andere auch deß Meels seynd? Nein/ M. Faber/ das ist nicht wahr.

Lagasso. Es wurde also wenig von ihm hier gehalten/ biß er endlich von Dreßden diese ungewöhnliche/ unreiffe und über aller Menschen Verstand sich außbreitende Geburt hieher geschicket. Welche/ wie ungereimt/ & dispositione & sermone sie auch/ dennoch hier bald ihren Verleger und Drucker gefunden. Hinter dieser Reputation nun/ sprechen viel gelehrte Leute/ stecke jemand anders mehr als M. Faber/ ob es so sey/ weiß ich nicht. Dieses aber sagte zu mir in Dreßden Ihre Excell. Herr Doctor N. N. als wir ungefähr auff M. Fabern kamen: Man wisse in Dreßden gantz und gar nichts von einem Magni nominis Viro, welchem M. Faber in Außfertigung dieses Tractätleins auffgewartet. Denn welcher Magnus Vir würde/ wenn er etwas zu thun hätte/ solches tam projectæ eruditionis homini auffstragen? Man könne ja darzu/ und zu solchen Sachen/ wol verständigere Leute bekommen. Et cur ille hunc, quia virtutis semitâ paulisper deflexit, corrigat, penitus ab illa qui deflectit? M. Faber hätte dieses entweder ex aliquâ jactantiâ, & ut discursu suo applausum faciat, gethan/ oder es stecke gar ein elender Vir magni nominis dahinter; ein guter Schmarutzer/ Butter- oder Honiglecker; hätte er so einen vornehmen Patron/ warum darff er seiner nicht mit Nahmen gedencken? So käme er aus allem Verdacht/ und die Sache würde bald verglichen werden. So sagte der Doctor N. N. zu Dreßden.

Gromio. So muß M. Faber auch wol ein einfältiger Kerl seyn/ und der sich bald zu etwas überreden lässet/ ob er schon weiß/ daß er solches nicht außführen kan.

Lagasso. Es ist wahr/ aber das wil M. Faber nicht glauben/ und es kan ihm dieses auch kein Mensch einreden/ daß er ein Simplicist seye. Wo wir aber von dem Kern dieses Discurses reden wollen/ und von dem/ was wir über dem Tisch geredet/ Bescheid haben/ so müssen wir uns unverzüglich zu dessen letztem Bogen wenden/ allwo M. Faber seine Weißheit allzukahl an den Tag gebracht hat.

Gromio. Ich lasse es mir belieben/ ehe wir aber fort lesen/ so muß ich mich deß status controversiæ besser berichten lassen. Wer ist aber dieser Autor/ und Freund in der Noth/ von dem M. Faber hier p. 69. gedencket?

Lagasso. Ich wil ihn von der Sach mit gantzen Umständen berichten. Der Autor dieses Tractätgens/ welches genannt wird: Freund in der Noth: Ist der hochgelehrte und wolbekande Antenor. Dieser wolte jetzund seine beyde Söhne auff die Universität schicken/ damit er aber ihnen nun auch einen guten Hofmeister mitgäbe/ schriebe er diesen zu Gefallen den Freund in der Noth. Solcher

cher Tractat kame aus Hamburg/ hier auch in etlicher hochgelehrter Leute Hände. Und endlich auch unter uns Studenten. Er wurde von jederman sehr beliebet/ wie dieses M. Faber über sein Hoffen und Willen. p. 69. auch selbst gestehen muß/ und die Exemplaria giengen hier reissend weg. Solches Tractätgen nun bekommt auch zu seinem grossen Unglücke der übelgelehrte/ tiefsinnige und spitzköpffichte M. Bernhardus Faber, Cygneus, Studiosus inconsideratus, indem er seine Reputation, jussu nullius Viri, schreibet. Und nachdem er solchen wie eine Brantwein-Sau durchwühlet und durchstänckert/ zeucht er aus diesem des vornehmen Antenors Freunde etliche Reden (welche ihm nach seinem groben Schmids-Gehirn nicht recht deuchten/ weil er sie nicht besser verstanden) zu seiner reputirlichen Arbeit/ und refutirt solche so unbarmhertzig/ daß auch der hochgelehrte Antenor/ wie zwar M. Faber meynet/ als er dieses gelesen/ das heilige Ding oder die Rose darüber bekommen.

Gromio. Ey des muß ich lachen. Antenor muß sich trefflich um so einen kalen Studenten bekümmern. Es ist nur zu erbarmen/ daß überall solche grosse Narren in der Welt sind/ wer muß doch den unglückseligen Fabrum zu dieser ihm außzuführen unmügliche Schreiberey angefrischet haben? Ist denn eben dieser Schmid der Allergröbste gewesen/ der sich zu diesem viel auff sich habenden Streit hat überreden lassen? Hätte doch der arme Kerl lieber dafür Zwiebeln gebraten/ als daß er sich mit diesem Mann eingelassen. Der liebe Antenor muß wol von Hertzen gelachet haben/ als er gesehen/ daß sich ein so gar einfältig Schaf an ihm verbrennen müssen. Es wäre Antenorn tausendmal lieber/ wenn ers mit seines gleichen zu thun hätte/ und mit rechten verständigen Leuten/ als eben mit diesem Faber. Aber weil der Schmid nicht hat wollen still sitzen/ so muß er gestopfft werden.

Lagasso. Es haben sich hochgelehrte Leute zum höchsten darüber verwundert/ daß M. Faber damals nicht klüger/ als so klug gewesen. Denn es ja gantz und gar keine Conferenz ist zwischen dem hochgelehrten Antenor und M. Fabern. Weiß auch M. Faber/ daß Antenor allbereit grosse Ehrenämpter schon besessen gehabt/ als M. Faber noch τύπτω declininen gelernet? Es kan mich trefflich verdriessen/ wenn ein Kerl so übermüthig ist/ und sich seiner Schwachheit nicht erinnern wil. Denn M. Faber weiß wol wer er ist/ und es wird ihm erst recht einer die Consonantes in einen Tractätgen/ benennet/ der vorwitzige Schmiedeknecht/ expliciren. Kaufft euch dieses ja bald/ so geschwinde es herauß kommt/ lieber M. Faber. Ihr könnet es nicht glauben/ wie gar lustig drinnen zu lesen ist. Ihr seyd die Hauptperson in dieser Comödia/ und habt am allermeisten zu reden.

Gromio. Seiner Meynung kommet auch bey/ was gestern

unser

unser Professor über Tische davon redete/ als er sagte: Wenn dieser Tractat/ Freund in der Noth/ einer von M. Fabers gleichen (es müsse aber/ eben so ein Narr qualitate & quantitate seyn) geschrieben/ und etwas unrechtes (welches doch aber nichts wäre) darinn zu befinden gewest/ so hätte es so viel nicht auff sich/ wenn M. Faber darwider geschrieben hätte/ essent enim pares ordine & dignitate. Nun er aber wieder einen solchen Mann/ den Gott selbst beehret/ und solche hohe und grosse Leute lieben/ geschrieben; damit hätte er die allerhöchste Straff verdienet/ und verstünde/ wie klug er auch seyn wolle/ die Christliche Liebe und das vierdte Gebot gar nicht recht. Man solte auch den Kerl/ wenn er auff Universitäten wäre/ dieses auch ohne des Herrn Antenors Begehren ungestrafft gar nicht hingehen lassen. Durch dieses würde kein Mensch mehr von dem Kerl etwas halten.

Lagasso. Ich gestehe es/ es muß eine treffliche Einbildungs-Krafft bey diesem M. Faber seyn/ daß er meynet/ er dürffte es wol wagen wider einen solchen Mann zu schreiben. Und er verstünde ja auch eine Sache/ die nicht groß wäre. Das ist zwar wahr. Allein M. Faber/ ihr haltet mehr von euch/ als andere Leute thun. Ihr betrieget euch aber selber in eurer Einbildung. Du lieber GOTT/ dencke ich vielmal/ muß sich so ein vornehmer Mann/ und der viel hundert Studenten mit Rath und That gedienet/ jetzund nun von einem solchen kalen Dintenlecker herum führen lassen. Hochgelehrte Leute lesen mit Verwunderung seine Schrifften/ und vor solchen hat er Frieden; aber von einem ungesunden Grobschmiede mager nicht unangetastet bleiben. Wann doch dem Kerl/ als er dieses geschrieben/ GOtt nur so viel Verstand verliehen hätte/ daß er gedacht: Wann Antenor etwan irren solle/ es würden in Hamburg oder auff Universitäten ja wol vornehmere und verständigere Leute seyn/ welche ihm darauff antworten würden. Sie wolten denn dem hochgelehrten Faber nicht gern vorgreiffen/ welches ich nicht weiß. Es sol der liebe und theure Mann/ so wol in Hamburg/ als anderswo nicht wenig Widersacher haben/ die auff ihn und alles sein Thun/ solche Achtung geben/ gleich/ als ob sie dazu gedinget wären/ und ihren Lohn darfür bekämen. Hätte nun der edle Antenor nicht recht geschrieben/ seine Feinde würden bald die Feder angesetzet/ und jedwedes Wort zu hundert Centnern auffgemutzet haben. Und hätten fürwahr nicht gewartet/ biß etwan dieser noch nicht recht geklopfte Stockfisch auf der Elbe wäre hergeschwommen kommen.

Gromio. Ich mag diese Kilputation hinten oder fornen ansehen/ so kommt sie mir ungereimt überall vor. Der Kerl muß böse Præceptores gehabt haben/ oder auch/ welches ich eher gläube/ auff Schulen sehr faul gewesen seyn/ daß er Rhetoricam und Artem disponendi nicht besser gelernet hat. Sein gantzer Discurs

ist ein confus Werck durch und durch. Bald redet er von diesen/ bald bekömmt er einen andern Schwarm in Kopff / und zwinget manchmal was heran/ das sich reimet wie eine Faust auff ein Auge. Das Latein ist auch wol von zwantzigerley Art: Bald imitiret er den Ciceronem / bald den Senecam; hier ist dieses / dort aber ein anders außgeschrieben. Mich wundert / daß dieser Discurs nicht in gröfferer Menge auffgeleget wird / daß er in wolbestellten Schulen / an statt eines guten Autoris eingeführet werde: Denn ein Knabe solte darauß so einen æqualem stylum lernen / den er anderswo schlimmer und ungleicher / auch bey den besten Oratoribus selbst nicht finden solte. So kömmt er auch hier ex abrupto, und ich weiß nicht wie / auff die Refutirung des werthen Antenors. Ich spreche auch / dieser letzte Bogen sey nur ein angeflicktes Werck. Weil aber dieser Schmied so grob auff Antenorn zuhammert / hat Antenor diesen nicht auch wieder ein wenig zugedecket?

Lagasso Er hat es zwar in seiner ersten und eylfertigen Antwort gethan / aber alle Leute sprechen / es sey noch zu wenig / und der Kerl hätte ein mehrers verdienet. Denn ich frage ihn selber / was gieng dieser Freund in der Noth M. Fabern an? Oder wer hat ihn darzu bestellet / daß er darwider schreiben solte? Antenor schrieb seinen Söhnen diesen Noth-Freund / und gab ihnen solchen mit auff den Weg / als sie jetzund auff die Academie ziehen wolten. Was er aber nun / in diesem / seinen Söhnen gerathen / dieses hat er nicht allen gerathen. Es hat einer ja immer einen andern Zweck / als der ander. Was weiß M. Faber / was Antenor aus seinen Söhnen haben und machen wil? Der spitzige Dickkopff spricht hier p. 89. Scommatibus excipit, ut paucis me expediam, & risu subsannat Academias, ut pag. 84. Non sufficit ei in Academias in genere, &c. Diß ist erstuncken und erlogen. Ein anders ist Universitäten an sich selbst / ein anders ihre Mißbräuche taxiren. M. Faber aut tu distingue, aut accipies alapam. Wenn Antenor die Universitäten verachtete / er würde fürwahr seine Söhne biß jetzund an solchen Oertern und mit grossen Unkosten nicht leben lassen / oder verstehet M. Faber nicht Teutsch? Antenor sagt klar: Es solten seine Söhne auff Universitäten ziehen / allda studiren / in Philosophia und Theologia guten Grund legen / und dann wieder wegziehen. Ist aber dieses nun so übel geredet? M. Faber könnet ihr einem wol einen bessern Rath geben? Was kommt ihr Lügner denn / und sprecht: Scommatibus excipit, Risû subsannat, Bellum indicit Academiis p. 82. Ach daß euch Gott doch Augen und Verstand eröffnen möchte / daß ihr sehen könnet / wie der Mann rede: Habt ihr auch gelesen / was Sirach sagt? cap. 3. Was dich nicht brennet / darffst du nicht leschen. Dir ist sonst mehr befohlen / als du kanst außrichten. O! hätte doch M. Faber vor diese Arbeit Vossii Rhetoricam in die Hand genommen / und gesehen / wie er

eine

eine Predigt wol disponiren künte / daß er seinen Bauren etwas aus seinem Gehirne / und nicht aus denen auff Universitäten zusammen geklaubten dispositionibus, herjagen könte. Welcher 50. Jahr auff Academien fressen und sauffen / dabey sich etwan ein fein Mägdgen / welche freye Stube und Bette hätte / halten wil / dem wird Antenor das Universität Leben gar nicht widerrathen. Und vor diesen dienet diß Tractätlein gar nicht. Und es ist jetzund auff Universitäten nichts neues: Denn ich kenne auff einer berühmten Universität selbst einen Magister / welcher eine Liebste sich zulegen musse / ehe er noch eine Pfarr hatte. Nun aber halte ich / wäre er ihrer wenn er nur könte / gern wieder loß. Ich sage noch einmal: Der hochgelehrte Antenor hat diesen Freund impertinenter seinen Söhnen geschrieben / derer Zweck hat er am besten gewust. Und Und hat darum sich deßwegen niemand mehr zu bekümmern.

Gromio. Ich halte M. Fabern in diesem Falle vor einen ausbündigen Narrn / daß er sich in solche Sachen / die er nicht verstehet / menget.

Lagasso. Ein andermal / wenn M. Faber nicht besser argumentiren oder seine Theses erklären wird / als er hier pag. 82. Und denn auch p. 90. (denn ein gut Ding mag man wol zweymal setzen) in argumento: Quod alicui verum est, idem alteri non possit esse falsum, (med. term. Quia veritas simplex est &c. So wil ich ihn vor meine eigene Person / ärger als einen Beutelschneider ausmachen. Jetzund mag er noch mit hinlauffen / aber er komme nicht mehr. Es wird alsdenn aber heraus kommen / wann man tanti nominis Magistrum, wird wiederum ad Barbara Celarent, müssen in die Schul führen. Si tacuisses, Philosophus mansisses. Was muß aber hier M. Fabern fehlen / daß er dieses / und was die Erfahrung ihm selbst an die Hand gibt / sich in seinen Kopff nicht wil eindringen lassen? Antenor saget: Es seye nicht alle Weißheit an Universitäten gebunden. Ist aber das nicht wahr? Wir sind beyde Studiosi / wollen wir aber nicht lügen / so müssen wir dieses selbst bekennen. Ich selbst wolte M. Fabern / wenn ich bey ihm wäre / aus Erfahrung und Exempeln dieses genugsam darthun. Denn wieviel gelehrte Leute sind hier oder anderswo / welche aus Armuth kaum das erste Jahr auff Universitäten haben außhalten können? dennoch aber sich bemühet / daß sie in diesem Jahr etwan so viel vor sich gebracht / daß sie hernach durch ihren privat Fleiß zu hochgelehrten Männern worden sind. Daß diese aber zuvor / und ehe sie auff Universitäten kommen / nicht einen guten Grund in omni scibili legen müssen / ist auch unfehlbar.

Dieses aber ist Antenors Meynung auch selbst Dann er spricht/ positis prius fundamentis, solle man nicht lang auff Universitäten warten. Was darff die Sache denn nun viel Streits? Oder/ was kan Antenor darzu/ daß M. Faber so einen unsinnigen Kopff hat/ daß er die controversias nicht besser verstanden? Ich wil M. Fabern/ wenn ich etwan dadurch ihn an den Weg bringen könte/ zu Gefallen was sonderliches erzehlen. Der jetzige Fürstliche Anhaltische hochgelehrte Superintendent/ Herr D. Johannes Durrius Dresdensis (welchem der Heilige GOtt alles Gute gebe und verleihe) war Magister Philosophiæ und Adjunctus zu Wittenberg/ als er zu diesem hohen Ehren-Amt beruffen war: Nun konte der theure Mann (und sein Amt wolte dieses auch nicht zulassen) alle Tage von Zerbst nach Wittenberg nicht reysen/ und allda die Collegia Theologica besuchen/ denn es ist von dar 6. Meilen. Er hat aber zu Zerbst und nicht zu Wittenberg auff der Universität so viel gelesen und studiret/ daß er vor einem Jahre/ in Wittenberg mit vieler 100. Studenten Verwunderung trefflich wol pro Licentia disputiret, und Doctor Theologiæ rühmlich worden ist. Ich habe auch dißmahl selbst zu des hochgelehrten Mannes Füssen unwürdig gesessen/ und mit Lust disputiren hören/ die Sache bedarff gantz keines Disputats/ wenn der Schmid nur so viel verstehen könte/ daß Antenor p. 92. in seinem Freund in der Noth/ limitativè rede: Denn wer auff Schulen keine fundamenta leget/ und auff Universitäten auch nichts thut/ daß dieser könne Doctor werden/ oder auch zu Hause und vor sich selbst könne etwas thun/ hat noch niemand bejahet. Dieses aber ist auch klar genug/ daß wer guten Grund in seinem Studio geleget/ der auch ausserhalb Universitäten etwas thun könne. Und dieses ist des vielbelobten Antenors Meynung auch. Und M. Faber/ wenn er dieses nur gestehen wolte/ weiß das Ding selber gut genug. Denn ihm und mir ist wohl wissend/ daß er die kurtze Zeit in Leipzig wenig gethan/ und von hier nicht viel Kunst nach Dreßden mitgebracht: (Einmal hat er Hebräisch/ ich weiß nicht wie/ disputiret) kan er nun jetzund was/ so hat er es seinem Privat-Fleisse/ und zuvor auff Schulen gelegten fundamentis beyzulegen. Welches ich ihm endlich wol gönnen kan/ es verdreust mich aber/ wenn ein Mensch so pur wider sein selbst eigen Gewissen reden kan. Ist aber M. Faber auch wol werth/ daß ich so viel Worte von ihm mache?

Gromio. Ich weiß nicht. Objectum sane vile est nullius que momenti. Aber wer muß doch dieser seyn/ welcher M. Fabers stylum examiniren, und die Phrases daraus colligiren soll? Es wird dieses M. Fabern eine schlechte Ehre geben.

Lagaffo.

Lagasso. Das schadet gar nicht. Ihm wiederfähret pro merito: Es sol dieses aber der Subpræfectus zu Zwickau thun.

Gromio. Ey so schlag Bley hinein / oder sonst etwas schwerers! Das geschiehet M. Fabern auch nur zum Possen. Kan man dann dieses nicht etwa einem Studioso auffragen / als so einem verachten Schulfuchse? Doch wer hat auch gern mit dem Narren zu schaffen? Und wer setzt ihm gerne Läuse in den Busen? aber das sag ich / der Kerl erheuckt sich noch / wenn er dieses sehen wird.

Lagasso. Das stehet ihm endlich auch frey. Es ist aber doch noch eine bessere comparation zwischen gedachtem Subpræfecto und M. Fabern / als zwischen diesem und dem hochgelehrten Antenor. Dieser Subpræfectus und M. Faber sind gleicher Qualitäten / die mögen sich nun so lang schlagen und beissen als sie wollen / so werden sie doch endlich beyde beschissen / juxta illud;

Hoc scio pro certo quoties cum stercore certo,
Vinco seu vincor, semper ego maculor.

Gromio. Er gedachte oben / es hätte Antenor in einem Tractätlein / so betitult: Erste und eylfertige Antwort / ꝛc. Diesen M. Alber-stoltzen ein wenig / doch aber noch nicht recht den Text gelesen / kan man denn solches hier nicht zu Kauffe haben?

Lagasso. Die Exemplaria sind reissend weggangen / dieser Herr (und wiese auff den Buchführer) aber / damit wir ihm einandermal wieder abkauffen / wird noch wol ein Exemplar vor einen guten Freund haben / wie auch von deme / welches M. Faber wiederum darauff geschrieben.

Gromio. Was höre ich? Wie hat M. Faber nochmals wider Antenorn geschrieben? Das wäre viel. Er wird ja nicht doll und unsinnig seyn?

Lagasso. Er hat es gethan. Wie es ihm aber noch bekommen möchte weiß ich nicht. Diß aber ist gewiß / und man wird es hinführo auch nicht anders erfahren. Daß / nachdem Antenor / und andere vornehme hochgelehrte Leute gesehen / daß M. Faber wieder geschrieben / haben sie Antenorn durch Schreiben höfflich ersuchet / er wolte doch so wol thun / und mit M. Fabern nicht so freundlich mehr umgehen / daß er ihn eintziger Antwort würdigte / der Kerl wäre es nicht werth / daß man ihm antwortete. Man erholete sich bey solchen kalen Kerl auch keiner Ehre. M. Faber würde aber dadurch nur hoffärtiger / denn er vermeynen dürffte / er müsse gleichwol auch was verstehen / wenn ihm so ein vornehmer Mann wieder schriebe / dieses hat auch Antenor gedachten hochgelehrten Leuten zugesaget.

Gro-

Gromio. Dieses wolte ich dem vornehmen Antenorn selbst wünschen. Denn es sind nicht nur allein hier und dar auff Universitäten gelehrte Leute / die Antenorn genug kennen / was er vor ein lieber und gelehrter Mann sey / und wider Fabern wol schreiben werde: Sondern es hat auch über das Antenor zwey gelehrte und wolerzogene Söhne / dieselbe werden wider M. Fabern schon die Feder spitzen / und ihm genug zu schaffen machen. Wer wird er alsdenn werden / Du. M Faber / wenn ihr auff einen Tag 8. oder 9. Schrifften in den Buchladen finden werdet? Alsdenn / weil ihr so ein disputax animal seyd / werdet ihr zuthun genung bekommen. Der Vetzer dörffte euch noch enge genug werden / und wünschen / daß ihr das Spiel nie angefangen. Alsdenn wird es gut seyn / daß ihr das grosse Bund Federn / das sonst zu Antenors Dienste da gestanden / diese Schrifften zu widerlegen / zurechte schneidet. Aber mein Herr Lagasso / sind wir über den Kopff kommen / so kommen wir auch weiter. Haben wir so lang gewartet / so wollen wir auch vollends diese beyde Refutationes miteinander durchlesen. Ich wil gern Essen und Trincken darüber entbehren / wo es dem Herrn nur nicht beschwerlich ist. Ich wil ihn alsdenn mit zu dem Pasteten-Becker nehmen / allwo wir uns erholen wollen. Da wil ich ihm auff ihre Excellentz des edlen Antenors gute Gesundheit und Wolstand ein Gläßgen Rheinischen Wein zu trincken. Mein Herr aber (und wandte sich zu dem Büchführer) wil er nicht vor eine gute Bezahlung diese beyde Schrifften lassen? Monsieur / (sagte der Buchführer darauff) Herr Antenors seine erste und eylfertigste Antwort kan ich ihm wol lassen. Aber M. Schmids Paßquill darff ich bey Vermeidung meiner Bücher und 200. fl. Strafe nicht sehen noch verkauffen lassen. Denn sie sind hier confisciret worden durch den hochgelehrten N. N. welcher es nicht zulassen wollen / daß dieser Kerl wider einen so vornehmen Mann schreibe. Ist der Herr nicht seltzam? (sagte Gromio zu dem Büchführer weiter) ich schwöre ihm bey meinen Ehren / ich wil gedachtes Paßquill keinem Menschen zeigen. Uber diß begehre ich auch solches dem Herrn Antenorn nicht zu schicken; Denn er es wol schon haben wird. Ich wolte zwar wünschen / daß er es nimmermehr bekäme / daß sich der liebe Mann nur nicht darüber kräncken müsse / wenn ihn so ein elender Teuffel schmähet. Unter diesen Reden kam der Buchführer zu mir / fragende ob mir nicht etwas gefalle? meynende / weil ich eine lange Zeit da gewartet / mich hiemit hinweg zu bringen / und das begehrte Paßquill zu verkauffen. Ich merckte dieses bald / und sagte zu dem mir sonst wolbekanten Büchführer: Mein Herr besorge sich meinetwegen nichts: Ich bin ihm ein bekanter Student. Ich werde auch kein Verräther seyn / ich bitte sel-

selber/verkauffe das Paßquill gegenwärtigem Monsieur. Er ließ sich endlich erbitten / und langte diese beyde Exemplaria. Alsbald hielten sie diese beyde Studiosi gegen einander / und fiengen mit grosser Begierde an zu lesen:

Lagasso nahm Herrn Schmids von Dreßden Paßquill in die Hand/ und laß dieses mit solchem Fleiß/ daß er auch dieses Discurs Rubricam nicht undurchgezogen liesse. Er fragte deßwegen bald/ warum sich M. Faber Philnarson genennet habe/ und sich gantz oben mit grossen Lateinischen Buchstaben gesetzet? Der Name und das Geschlecht wäre ihm gar nicht bekant/ und ob etwan wenig Narren seine Blutsfreunde wären? Die gantze Rubricam setzte er sich so zusammen (wie sie auch so stehet:) Philnarson Thorheiten mit drey klugen Rathgebern N. N. und sagte: M. Faber hätte gleichwol die Regul in der Grammatic (Substantivum cum Substantivo) nicht vergessen / weil sie hier meisterlich (in den Worten: Philnarson Thorheit) angebracht. Diese drey Rathgeber aber wären (wie es auch M. Faber selber gestehe) drey junge Narren. Und er Philnarson wäre der Alte darzu. Denn er stehet auch mit Versal-Buchstaben oben an / daß ihn alle Leute bald primo intuitu sehen mögen. Bey diesen drey Narren / Lomponio Morologo und Fabullo wäre M. Faber auch lange Zeit in Franckreich Hofmeister gewesen/ deßwegen würffe er auch hier und dar in seinem Discurs Frantzösische Wörter mit ein/ ob er sie selber gleich nicht verstünde.

Gromio. Es sind aber fürwar alle drey feine Narren / man solte sie in zweyer Herren Länder nicht so gut wieder zusammen bringen / denn das macht es / sie haben einen guten Præceptorem gehabt. Da kan man sehen / was gute institutio thun könne. Da stehen nun vier Narren mit grossen Buchstaben / und ist keiner klug darunter. Der Buchführer fiel ihnen hier in die Rede/ sagende: Die Herren haben ein falsch Exemplar bekommen. Es ist verdruckt. Das erste Wort soll heissen Philandersen.

Lagasso. Desto schlimmer ist es; aber potz tausend / M. Faber darff auch wol des hochgelehrten Philanders von Sittewald / Sohn seyn / welchen Antenor rühmet / daß er so ein wolgelehrter und höflicher Mensch gewesen/ als er zu ihm kommen. Aber M. Faber quantum cœlum a terra, tantum hoc ab illo distat. Ihr habt euch darzu noch nicht gewaschen. Ich muß der Possen fürwar bey mir lachen. Denn was meynet Monsieur/ wie dem edlen Moscherosch dieses theils verdrießlich/ theils lächerlich vorkommen wird / daß er nun auff seine alte Tage

einen so unerhörten / groben / derben und ausgebackenen Schmidt zu einem Sohne bekommet. Das Kind kan schon lauffen / man darff es in keinen Serpentarium einschliessen / auch von sich selber essen / man wird nicht grosse Mühe damit haben dürffen. Monsieur / wo dieser unwürdige Philander son wieder auff die Academie kömmt / de quo tamen Authores dubitantur, wil ich verschaffen / daß ihn alle Pennäle M Philnarson nennen sollen. Und sie thun es auch wol ohn mein Geheiß / wäre ich nur schon dar. In Summa / ich weiß nicht was ich aus dem Kerl machen sol? Er wird auff diesem ersten Blat beydes ein Narr und Affe. Er hat aus seinem grossen Kopff ihm nicht einen Namen erdencken können; Der Affe äffe denn dem edlen Philander nach. Darnach / daß Antenor setzet / seine Antwort wäre zu Altenau bey Victor de Leeu gedruckt / da äffet er diesem hier auch nach. Je / M. Faber / was machet ihr denn endlich aus euch? Ihr wollet mit allem Zwang zweyer vornehmer Leute Narr und Affe seyn / die euch nicht haben wollen. Ich möchte M. Fabern wol gern fragen / weil er spricht / sein viel närrischer Discurs wäre zu Altenau gedruckt: Was doch Altenau seye? Ob es die alte Elbe / oder ein Land in Europa / ein Dorf oder Flecken seye / und ob es Menschen darinnen gebe / oder nicht? Er würde mich so viel berichten können / als ich ihm sagen könte / was der Pabst zu Rom jetzund thue. Proh Superi, quantum mortalia pectora, cœcæ noctis habent. Ich habe mir aber gestern noch sagen lassen / als wen es gar kahl mit diesem Altenauischen Druck ablauffen solte. Denn / nachdem nachgefraget worden / und der Victor de Leeu diesen seinen falschen Druck auch selber gesehen / sol er gesagt haben: Es hätte ihm dieses ein etc. gethan. Und er wolte es aus allen Rechten behaupten / daß es kein ehrlich Stück wäre / unter eines andern Namen Paßquill zu drucken. Frage auch hiermit alle Buchdrucker / ob dieser Paßquillanten-Drucker nicht seinen Eyd gebrochen / ꝛc. Wie wird M Faber und der Drucker ankommen? Es dörffte leicht geschehen / daß der Drucker M. Fabern ins faciem schlägt / als welcher ihn in das Unglück bringet. Wie schön wird es alsdann stehen / wenn M Faber und sein Verleger wird wacker müssen in die Büchse blasen?

Gromio. Es ist wahr Monsieur / und mich dauret nichts mehr / als M. Fabers Einfalt und Unglück / welcher fast unschuldig darzu kömmt.

Lagasso. Was unschuldig? Ist der Kerl nicht zu hoffärtig gewesen einen solchen Mann anzugreiffen / so mag er nun auch nicht zu hoffärtig seyn / solches auszuführen. Ihm geschiehet recht.

Gro-

Gromio. Wie solte ich ihm dieses aber gönnen? Er ist ein guter einfältiger Mensch / und der es besser nicht verstanden. Ich habe über diß von seinem Landsmann Herrn N. N. gehöret / daß M. Faber / ich weiß nicht wo / vielleicht in Patria, Schul-Rector könte werden / wenn er sich nicht an diesem vornehmen Mann gerieben / welches aber nun deßwegen hinterblieben wäre. Der gute Mensch hat nun schon Unglücks genug davon.

Lagasso. Ja nun / was ich vor gesaget / sage ich noch. Der Patron / welcher ihn in diese Schwärtze gebracht / mag ihm auch wieder heraus helffen. Ihn wird dieses gantz nicht schutzen / daß M. Faber sagen wolte: Er sey ein guter einfältiger Ignorant / und hätte dazumal diß nicht besser verstanden / und sich etwas überreden lassen. Nein / desto mehr solle er sich seiner Schwachheit erinnert und vornehme Leute unattaquirt gelassen haben.

Gromio. Er lese weiter.

Lagasso. Gar gern. Aber Monsieur / was setzet hier M. Faber / er hätte drey Helden auff der Börsche sehen herum spazieren? Zu Dreßden bin ich wol bekant / da weiß ich keinen Ort der so heisset? Zu Altenau auch nicht. Die Hamburgische Börsche kan es auch nicht seyn / denn hat doch der gute Mensch Hamburg und die Börsche nie gesehen. Er ist ja weiter nicht als von Zwickau bis nach Leipzig kommen Er hätte denn Hamburg und die Börsche gemahlet auff seiner Stuben / welches ich endlich glauben wil. Und dencket ihr M. Faber / wenn die Kauffleute auff die Börsche kommen / daß sie etwan herum spazieren / wie ihr meynet? Nein / die Leute müssen auff der Börsche auff den Köpffen gehen. Ein andermal M. Faber / was ihr nicht verstehet / das lasset ungeschrieben. Sie haben euch in Dreßden auch nur zum Narren gehabt / weil sie euch weiß gemacht haben / man schreibe Börsche / Bärsche wie ihr gethan habt. Hier (p. 6.) spricht er: Er könne sich nicht entsinnen / daß er in seinem inconsiderato Discursu wider Höflichkeit gehandelt habe. Ey mein / M. Faber / ich glaube es euch wol / daß ihr euch nun nicht entsinnen wollet. Entweder ihr wisset nicht / was Höfflichkeit sey / oder Höfflichkeit und Flegelsposse sind euch einerley; Oder der reputirliche Discurs ist nicht euer Arbeit / daß ihr das Latein nicht darinn verstehet / und ein ehrlicher / vornehmer Mann angegriffen sey. Wird es auch euer zukünfftiger Schüler gern leiden / wenn ihr als ein neuer Rector ihm sein Griechisch exercitium degenerem cerebri fœtum nennen werdet? item, daß er inexcusabiliter insolens und anders mehr sepe / welches ihr aber alles den hochgelehrten Antenor zeihet. Der Schüler solte euch / clarissime Domine Rector,

den

den groben Donaten um den Kopff legen. Sonderlich / wo etwan ein Candidatus Academiæ ist. Hier p. 8. setzet M. Faber einen verschlagenen Syllogismum her; wenn ich aber bey ihm wäre / wolte ich ihm per instantiam diesen vorlegen / welcher seiner Person wegen besser eintreffen solte / mir aber wurde er von dem alten Depositore zu Leipzig / Christmildester Gedächtnuß vor zehen Jahren mit einem Nasenstüber auffgegeben.

Qui cornua nondum deposuit, ille adhuc habet. (das ist wahr.)

Magister Fabricius nondum deposuit. (das ist auch wahr.

(necessario E. quia præmissæ veræ fuerunt, hæc sequitur ex illis conclusio,)

Ergo: Magister Fabricius adhuc habet.

Ach ja er hat Hörner noch gar zu sehr / er möchte sich noch wol einmal deponiren lassen. Ihr Herren Pennäle / fragt ihr nur auch / wer weiß / ist M. Faber nicht noch ein Bachante / und der nicht deponiret ist. M. Faber / den Nasenstüber könnet ihr auch noch darzu bekommen / den mir der Depositor gab. Ihr werdet euch wol vielleicht dessen bedancken / aber danket nicht eher biß ihr ihn bekommen habt. M. Faber kan sich hier auch gantz und gar nicht einbilden / daß ihm Leute zu Gefallen 50. Meilen ziehen sollen / und ihm den Herrn Georgen singen. Aber warum das nicht hochgelehrter Herr M. F. Ich wolte euch zu gefallen wol weniger als 50. Meil reissen / daß ich den Menschen und den vielbegabten Geist sehen möchte / welcher wider Antenor geschrieben. Es muß fürwar diß ein Kerl seyn / der nicht vom Pferde Drecke / wie etwa die Roßkäfer herkommen. Aber ich kenne euch vor.

Gromio. Der Herr nimmt den guten Schmidt auch gar zu sehr üm. Er solte diß nicht thun des Handwercks wegen.

Lagasso. Ey Monsieur, mich verdriessen solche Possen zu sehr. Er sehe aber hier p. 9. und 10. die Fabel die M. Faber setzet / selber an / und wie schändlich er den hochgelehrten Mann darauff applicaren wil. Ist das modest? Wer ein Quintlein Gehirnes hat / der saget: daß Antenors Schrifften alle Art und Nachdruck haben. Und Antenors Neidteuffel / der Schmid / muß über seinen Willen die Schrifften selber toden. Es verdreusst nur M. Fabern / daß Antenor ihm nicht seinen gebürlichen Magister-Titul gibt. Der gute und edele Antenor trägt sich nicht gern mit Titular-Büchern. Uber diß kan man M. Fabers Titul in keiner eintzigen Cantzeley recht ausfragen. Aber glaubet mir illuminate Faber, Antenor weiß sich in alle Köpff sehr wol zu finden / auch jedweden seinen rechten Titul

zu

zu geben/ und er hat euch wol den rechten Hut auffgesetzet / ihr könnet euch nur selber darein nicht finden;

Nam tali capiti talis est quærendus pileus.

Wäre auch Antenor höfflicher mit euch umgangen/so hättet ihr über ihn klagen mögen/und sagen: Der Mann wäre gar zu politisch. Ich wolte M. Fabern/ daß er es hörete/nicht gern einen Kerl nennen/wie er dieses zwar hier p. 11. selber thut. Und noch darzu einen ehrlichen Kerl. Aber M. Faber ihr seyd so ein grober Kerl/als man nicht zwischen Himmel und Erden finden sol. Ist das ehrlich gehandelt / so einen Mann zu beschimpffen / der ihr nimmermehr werden könnet / und euch sein Tag kein Ubels gethan hat. Ach daß sich so ein faler Kerl wider einen so vornehmen Mann aufflegen darff/ und in solchen Sachen/ die ihn doch gantz und gar nichts angehen? Schämet euch in das Hertze hinein M. Faber/ ihr thut Sünde / wider Gott und Menschen/ das versichert euch. Nachdem nun M. Faber Philosophicè disputiret, fängt er hier p. 12. auch Theologice an. Und argumentiret ex Loco authoritatis. Indem er spricht: Nicht nur Schulfüchse/ sondern auch vornehme Cavallier sagen: Es habe Antenor die Gräntzen eines Theologi überschritten. Risum teneatis amici. M. Faber bleibt in disputando Theologicè eben so ein Narr als vor: Seine Theologische Meynung zu bestätigen/ bringet er hier 2. vornehme Theologos her: einen Schulfuchs und einen Cavallier. Fürwahr 2. vornehme Theologi: ein Cavallier muß sich trefflich bekümmern: Ob Antenor Theologisch handele oder nicht. Monsieur Schulfuchs aber fraget nach der Regul Nominativus præcedit verbum personale &c. vielmehr als nach controversiis Theologicis. Sehet nur/sehet M. Faber wie ihr euch selbst prostituiret: Wenn ihr mit diesen euren Theologis solte zum Catheder gehen / so würdet ihr noch heute Theologiæ Doctor; Aber so denck ich/wird es noch Verzug haben. Denn die Fackeln sind noch nicht fertig. Diese eure Meynung zu behaupten/ hätte besser gestanden/wenn ihr mit Warheit sagen könnet Dieser Theologus oder jenes Consistorium hätte diß von Antenorn gesagt. Aber glaubet mir M. Faber die Responsa Theologica, worauff ihr und der ehrliche Cavallier Butterlecker/mit seinem Hn. Schwager sich verlässt/können vor der letzten Leipziger Messe nicht fertig werden: Aber der Tractat ist schon halb fertig in welchem Eu. Exc. M. Faber demüthig gebeten wird/ ihr sollet euch doch des Juris Retorsionis nicht gebrauchen/worauf ihr euch hier p. 1. berufft. Denn Antenor befürchte sich/weil er sehr viel Feinde unter den Advocaten hätte/ diese möchten ihm seine Sache/wie gut sie sey/nur böse machen. Und es käme doch endlich auff einen gütl. Vertrag. Daß/wenn M. Faber die Sache erhielte/einen Nasenstüber/wen er sie aber verliere/eine Ohrfeige zu gewarten hätte Ob M. Faber mit Cavallier Butterlecker unter der Decke lie-

ge/ wil ich jetzund nicht sagen: Weil der ehrliche und redliche Butterlecker/ nun ziemlich an den Tag und an das Licht kommen/ und man bald eine neue Advis hören wird. Denn GOtt läßet Verläumder nicht ungestrafft. Das aber sagen Professores und alle Leute: Butyrolambius sey auch wer er immer sey/ in was vor einem Stande er auch lebe: so habe er an Antenor dem werthen Mann gehandelt/ als wie ein &c. Und man solte ihn in gute Strafe nehmen. Butterlecker gibt hiermit in dem Bücherdieb an den Tag seine grosse Unwissenheit. Er thäte auch nicht unrecht/ wenn er seinem Præceptori schriebe/ und sagte: Er hätte ihn in modo disputandi & refutandi unterrichtet/ nicht als einem ehrlichen Præceptori gehöre. Wiewol der Præceptor wol ausser Schuld seyn darff. Und Butterlecker bleibt doch ein Ignorant in folio auff Regal Papier geschrieben. Nein/ Butterlecker ihr habt gemeynt/ ihr wollet es gar gut machen/ wenn ihr wider den Mann so reibet (teil. Exitus actas probabit. Habt ihr Butterlecker/ ihr subtiles Köpffgen auch je gehöret und gesehen/ daß/ wann man mit der Warheit nicht fortkommen könne/ man auff einen ehrlichen Mann lügen müsse/ oder etwan einen oder den andern Mangel auffrücken: Was ist das/ daß ihr einem hochgelehrten Mann sein Armuth vorwerffen wolt? Ihr alberner Teuffel? Ist das nun von Antenor eine Tugend oder ein Laster? Mich düncket das Erste. Was gehet euch aber diß an? Antenor ist kein Geitzhalß/ der allenthalben zusammen kratze und scharre/ und spreche darnach: Er müsse den Seinigen wol vorstehen. Wann Antenor einen Schilling hat/ wenn er ihn bedarff/ so ist er vergnüget. Ach sehet doch ihr edler Antenor/ was ihr vor Verfolger und Lügner habt! Doch/ GOtt wird es richten. Mit diesem einigen periodo so p. 11. biß 12. in dem Bücherdiebe Butterleckers stehet/ habt ihr Butterlecker verdienet/ daß kein ehrlicher Mensch mit euch umgehe oder etwas zu thun habe. Denn ihr seyd ein verlogener Verleumder. Das Andere/ welches vornehme Leute in dem Bücherdiebe des untreuen Butterleckers vor die Köpffe stösset/ ist dieses/ daß er sich p. 50. selber als wie ein stinckender undanckbarer Guckuck verräth und spricht: Daß man diß oder das bey jener Hochzeit oder Gastmal von Antenorn gehöret. Da sehe und höre man doch/ wie man auff den ehrlichen Mann lauren und horchen muß. Daß/ wenn er jetzund einem guten Freund zu Gefallen wohin gehet/ leichtfertige Leute ihre Spionen haben/ welche auff des lieben Mannes Reden Achtung geben müssen/ und ihn verrathen. Ich habe gehöret/ daß der Mann nicht sicher in seinem Hause vor Verrätherey sey/ daß gottlose Leute auch sein Gesinde zu bestechen pflegen. GOtt wird dir davor lohnen du Teuffel/ du Hencker/ du böser Mensch!

Pro-

Proditionem amo, Proditorem autem fugio. Und der Durchleuchtigste Churfürst zu Sachsen sel. Gedächtnuß sagte einsmals: Verrätherey ist gut/aber der Verräther ist ein Schelm. Hütet euch darum ihr Leute/ die ihr Butterleckern kennet/ hütet euch vor ihm/ und gehet nicht mit ihm um/ denn er ist ein gottloser/ ein falscher/ ein unchristlicher/ ein verlogener/ ein böser Mensch und ein Verräther.

Pulchra me hercle Encomia;
Spectate virum Cives; spectate.

Aber hæc obiter. Das gehet uns hier nicht an/ wir haben M. Fabers Schrifft in den Händen/ die müssen wir vollends durchgehen. Wie Butterleckern schon das Gewissen auffwachen wil/ also wird er noch/ wenn er nun vollends wird erkläret werden/ die Hände über dem Kopff zusammen schlagen. Hier p. 16. kan es M. Faber noch nicht glauben/ daß es geschehen könte/ daß ihn etwan ein Student von Leipzig oder anderswo/ auff Antenors Gesundheit ein Dutzent Maulschellen zubrächte: Fürwar/ deßwegen solten diß keine Bandit-Verrichtungen seyn. Wenn es aber gleich schon einer thun wolte/ wenn dekäme er die Ohrfeigen von M. Fabern wieder? Nimmermehr P. 19. wil er Antenorn zeihen/ er sey kein Logicus: Auch Logicissime Dn. Faber, wenn doch ihr nur so viel könntet/ als Antenor vergessen hat. Ihr möchtet euch warlich glückselig schätzen: Ich sehe aber wol/ ihr wollet gleichwol hier Antenorn treulich gewarnet haben/ daß er nicht wieder schreiben solte. Bey Leibe edler Antenor/ vergreiffet euch ja nicht etwan an diesem verständigen Subjecto; Denn er ist ein vortrefflicher Praler. Aber Dn. Faber/ ihr dörfft euch nicht besorgen/ daß Antenor mehr so höfflich mit euch umgehen wird und euch selber wieder schreiben werde. Dazu werden sich schon andere Leute finden. Der Mann ist euch darzu viel zu gut. Daß M. Faber ein General Major der Schulfüchse sehe/ siehet man hier p. 23. da er es Antenorn verweist/ daß Ovveni Hexameter nicht vollstehe. Ey welch ein Narr ist der Kerl: Aber hört doch M. Faber/ ist denn der sensus gleichwol vollkommen darinnen? Das ist wahr. Nun was begehret ihr denn mehr? Antenor hat gleich allemal so faule Tage wie ihr/ daß er zehlen kan/ ob Ovveni Verse alle genug Füsse haben/ nein/ der Mann hat höhere Sachen zu thun und zu gedencken. Ich sehe wol/ wenn man von euch hinführo wird wollen unatraquiret seyn/ so wird man euch nach eurem Schulfüchsischen Possen die Verse zuvor abmessen müssen oder scandiren, wie man es nennet Exempel weise also:

1 2 3 4 5 6
Faber | stultiti | am | monstrat u | bique su | am.

Sehet M. Faber/ so wolt ihr es haben/ daß ihr bald sehen möget/ was dem Verse fehle. Nun ihr nicht weiter im Dispu-

tiren fortkommen könnet / so wollet ihr Antenorn Verse lernen machen / diß wird vielleicht die neueste Edition von disputiren seyn. Daß sich aber Antenor solte einbilden / als wenn anderswo nicht auch gelehrte Leute wären / als nur zu Hamburg / dafür gehöret M. Fabern eine Maulschelle / weil es erlogen ist / juxta tritum Proverbium. Aber das mag Antenor wol nicht glauben wollen / daß sich M. Faber unter die Leute die über dem Wasser wohnen / und gelehrt seyn / mit rechnen und zehlen könte. Wenn es möglich könte seyn / M. Faber liesse sich gern mit unter die gelehrte Leute bringen. Mit Æsopo trug sich einmal dieses zu: Sein Herr war einsten mit ihm nicht zu frieden / schickte deßwegen selbigen auff den Marckt / daß er verkaufft würde. Es waren aber dazumal auch da zwey andere Knechte / die auch verkaufft werden solten / zu diesen gesellet sich Æsopus, und tritt zu ihnen gantz unten an. Es kömmt ein Käuffer und fraget den ersten Knecht: Was er könne oder verstünde: Der Knecht antwortete: Er könne alles. Der Käuffer fraget den andern auch auff diese Art: Der antwortet ihm wieder: Er könne auch alles. Er kommt endlich zu Æsopo und fraget den / Æsopus antwortet darauff: Ich kan gar nichts. Der Kauffmann verwundert diß / und saget zu Æsopo: Aber was bist du denn für ein Flegel / daß du nichts kanst / und die andern zwey können schon alles: Ja / antwortete Æsopus darauff: Die andern Zwey haben mir alles weg gelernet / und es war vor mich nichts mehr übrig. Der Kauffmann merckte / daß dieses der Klügste unter den andern Zweyen war / und er kauffte sich Æsopum zu einem Knecht. Ich dencke / es wird uns ja nimmermehr mit M. Fabern auch so gehen / daß er uns hier in Leipzig vielleicht alles weg gelernet hat / daß wir nichts mehr lernen können / und es jetzund so viel ungelehrte Leute gibt. Wenn man es erfahren könte / so solte man so einen Kunstdieb ungestraffe nicht hingehen lassen / am 16. Bl. spricht M. Faber: Er könne das Latein noch / wo er es nicht vergessen. Das wil ich selber gern zugeben / daß er das Latein vergessen: Denn er hat es noch nie recht gekont. Daß er mehr Latein könne als Antenorn lieb sey / geb ich auch zu. Denn Antenor hat nur gut Latein lieb / und nicht böses. Wenn doch M. Faber des Bißgen Lateins wegen / nicht solch Pralen vermachete / denn fürwahr Latein reden allein macht keinen gelehrten Kerl: Sonsten wolte ich sprechen: Ich wäre auch gelehrt. Aber es ist noch weit gefehlet. Was aber der edle Antenor in seiner ersten und eylfertigen Antwort p. 58 geschrieben / das wil M. Faber hier / wenn er nur könte / gern zu einem Elephanten machen. Aber höret / M. Faber / mit ehestem werdet ihr davon / und von dieser Controversia was anders hören. Aber zum Uberfluß sage

geich auch diß darzu: Ein anders ist Wort- und Red-Arten/ non solum scripturæ sacræ sed etiam nobis propriæ anziehen und brauchen: Ein anders ist auch von dieser H. Schrifft gantze Sätze oder Periodos abusive auff das Papier bringen. Dieses aber ist in der ersten Antwort Antenors nicht geschehen/ darum seyd ihr ein Lügner. Wollet ihr kein Wort/ oder auch zwey/ drey Wörter zusammen reden/ die in der Bibel stehen/ so werdet ihr in acht Tagen stumm.

Gromio. Aber worzu hat denn hier M. Faber Opitzii Verse zwischen dieser zwey Narren Philnarson und Morologi Reden gesetzet? Oder/ zu was sollen sie dienen? Ich kan nicht sehen/ was sie bedeuten sollen. M. Faber hat Einfälle wie ein alt Scheißhauß Und warum hat er sie erst entlehnet/ und nicht selber aus seinem Kopff etwas erdacht? Aber so geschickt ist er nicht. Und er hätte sie doch nicht können besser machen/ als sie Opitz gemacht hat. Wir müssen aber nur fortlesen. Von dem 37. Bl. biß auff 42. sind nur lauter Possen/ und M. Faber als Hoffmeister und Præceptor examiniret hier auff diesen drey Blätlein seine drey Untergebene/ und fordert von ihnen die Specimina, warum aber/ weiß ich nicht.

Lagasso. Vielleicht wird er gern sein Salarium wollen haben? Er bedarff jetzund Geld/ er ist dem Drucker noch etwas schuldig. Oder vielleicht auch darum/ weil er sie wil zu Antenor schicken/ weil aber die 3. ehrlichen Narren nicht gewust/ ob sie zu ihrem wolverdienten Præceptore möchten wieder kommen/ weil die Reyse etwas groß/ und gefährlich war/ hinterliessen sie zu letztem Andencken M. Fabers diese Lateinische Grabschrifft:

M. FABERS EPITAPHIUM
aus seinen eigenen Schrifften:

Non. entis. quidem. nulla. debent.
Esse. Prædicata. attamen. (Disc. d. R. acad. p. 76.)
Cum. etiam. ignotari. non. debeat.
Post. mortem. qui. vita. male. functus. est. Viator.
Lamentare.
Nam.
MAGIST. BERN. FABER. CYGNEUS. (disc. d. R. A. 3.)
Studiosus inconsideratus. (disc. d. R. A. Rubrica.)
Hic. situs est.
Mirare.
Illuminatum. superscientificumque. caput. & tot. inumeris.
Regulis. Grammaticis. consequentiisque. Logicis.
obsitum & obseptum.
Hac. exigua. tegi. urnula.
A. Sapientiæ. fonte. dum. viveret.
Deduxit multos. (disc. d. R. A. 70.)

Dum. non. neminem. A. virtutis.
Via. deflectentem. paulisper corripuit. (disc. de R. A.
Penitus. ab illo qui. deflexit. Proœm.)
Edidit, degenerem, cerebri, fœtum. ut. docti, adhuc. nesciant.
an, in Peloponneso. mens. fuerit, isto. Tempore.
cum. hæc. scriberet. (disc. d. R. A. 69.)
Videri. doctus. volebat. non. esse.
propterea,
Tanquam, claudus, sutor. domi. delitescebat.
Eruditum, caput. maximeque. quod fuit,
iter. erat. ex utero.
materno. (disc. d. R. A. 85.)
Non poterat, inter graculos,
excellere, & aquila. esse,
cupiebat. (disc. 91. R. A.)
Ephorus fuit,
Pomponi. fabuli. & Morologi,
isti,
In funere. collachrymarunt,
Et. dignum. Præceptori. hoc. posuerunt. Monumentum.

Ein leichtfertiger Pennal aber / und sein M. Fabers Lands-Mann hat diese Teutsche darzu gethan:

Hier ligt M. Faber / der Schwartze /
Er sah aus bald wie eine Katze /
Ums Maul war er glatt wie ein Aal /
Und tranck gar gerne kalte Schal.
Er war ein Sänger / und kein Ochs /
Verstand sich wol auff AEqui vox,
Nun sage lieber Leser frey /
Ob das nicht jämmer Schade sey?

Diese Grabschrifften / sagte Lagasso weiter / sind mir gestern von einem guten Freund in das Hauß geschicket worden. Und ich halte sie gar heimlich / weil sie noch nicht in vieler Leute Händen sind: Aber genug / wir wollen nun weggehen. Die Herren (und zeigte auff mich und den Buchführer) werden unsern Discurs nicht verrathen / damit uns M. Faber nicht in die Haar komme: Gantz nicht; (sagte der Buchführer darauff) mir aber werden die Herren auch sämmtlich Parol halten / und mich des verkauffen Paßquills wegen in kein Unglück bringen.

An

An den Leser.

ALs diese beyde Studiosi aus dem Buchladen weg/ und ich den Buchführer gefraget/ wer sie gewesen wären/ damit ich meine Ansager in dieser Sache hätte/ gieng ich auch wieder nach meinem Losier. Allda warteten etliche meiner Herren Landsleute auff mich/ welchen ich/ was ich gehöret/ alles zu erzehlen anfieng. Es gefiel ihnen dieser Discurs nicht übel/ und darum baten sie mich/ ich möchte doch diese Reden zu Papier bringen und auffsetzen lassen/ denn es wäre ja unrecht und falsch/ daß sich Herr M. Schmid wider den vornehmen Mann auffwürffe. Ich habe mich darzu überreden lassen. Herr M. Schmid dörffte mir deßwegen wol in die Haare wollen. Ich frage zwar endlich wenig darnach/ aber Herr M. Schmid thut mir unrecht/ denn ich dieses nur recitativè geschrieben/ er mag es aber mit den zwey Studiosis ausfechten. Herr M. Schmid mag seyn wer er wil/ und er wird vielleicht wol nicht wissen/ daß ich ihn so gut kenne/ aber so sag ich doch dieses: Er thut fürwahr an dem vornehmen und hochgelehrten Herrn Antenorn unrecht und unchristlich. Gesetzet er es (p. 52. in seinem Discurs) und sey ihm leyd NB. daß er einem Mann/ welchen Gott in einen heiligen Stand und hohen gradum gesetzet/ also antwortete; warum gehet er dann nicht anders und gelinder mit so einem Mann um: Antenor ist ja nicht etwan Herrn M. Schmids Discipul gewesen. Ich möchte Herrn M. Schmid aber in gutem Vertrauen doch wol fragen/ was ihn anfangs der Freund in der Noth angegangen/ weniger als nichts. Hätte er etwas scrupulos darin gefunden/ er hätte ja besser gethan/ wenn er was nicht verstanden/ daß er darüber einen gelehrten Mann gefraget/ als daß er alsbald seine tolle Gedancken zu Papier gebracht/ und sich jetzo in einen solchen Weltkündigen Schimpff bringet. Wil aber M. Schmid ein Exempel sehen/ wie man einen solchen hohen Mann/ wie Antenor ist/ schreiben solle/ so sehe er an Alexander Mori Calvinum, in quo Amplissimus Grotius refellitur. Er wird sich verwundern/ wie Morus, als doch damaliger Universität Rector so placide dem Grotio geantwortet. Er wird in der gantzen Oration nicht sehen/ daß Morus den Grotium etwan insolentem (wie er Herr M. Schmid dem edlen Antenor wol thut p. 84. R. A.) oder anderswo benennet/ das gröste Schmähe-Wort ist/ daß er saget: Grotius est vir excultissimi ingenii &c. p. (m.) 6. & 7. Ey wenn mich doch jemand auch so ausmachen wolte! Aber Antenor hat vielleicht diß vom Herrn M. Schmiden nicht verdienet.

Herr M. Schmid weiß wol wer Antenor sey / und daß er de[r] nimmermehr werden werde / was er allbereit schon gewesen ist. Aber er weiß auch wer er ist. Das Beste / was in des Herrn M. Schmids Discurs zu refutiren gewest / liessen die zwey Studiosi ausser. Ich aber habe es vor mich nicht thun wollen. Es dörffte aber dem Herrn M. Schmid bald eine andere gebratene Gauß hergeflogen kommen / daran er wol eine gute Zeit wird zu essen haben. Ich weiß es / Herr M. Faber mag sich unterdessen nur auff gute Flederwische gefasst und fertig machen. Denn man muß solche geringe Leute gegen einen solchen vornehmen Mann nicht auffkommen lassen. Ich versichere Herrn M. Schmiden diß. Es werden zwar hochgelehrte Leute an ihn selber nicht schreiben / aber andere wol die Feder spitzen / und in die Hand geben / daß Herr M. Schmid genug zu thun haben wird. Dir aber / Politischer Priester-Schreiber / muß ich diß apophoreti loco sagen: Mir ist dein gantzes Thun und Lassen wol bekant: Daß du aber auch wissest / daß ich dich kenne / so entsinne dich / wer dir in Wittenberg / als du jetzund woltest wegziehen / Heideri Politicam zum Andencken hinterliesse? Siehe / das bin ich / und wisse nun / daß ich dich kenne. Darum rathe ich dir / so lieb dir deine zeitliche und ewige Wolfarth ist / hüte dich vor ungegründetem Schreiben. Thust du aber diß / so solt du sehen / was ich aus dir machen wil. Du bist so ein grober Kerl / daß du dieser Schreiberey selber nicht Meister seyn wirst / diß wil ich zu allererst der Welt entdecken. Vor das Ander / weist du relegirter Schelm auch / daß du von zwey Universitäten cum infamia relegiret bist? Gelt ich kenne dich? hüte dich darum des Schreibens / sonsten wil ich dir deine Stück besser auffdecken. Du hast mich in Wittenberg wol gekennet / und hörest auch wer ich bin / thue ich dir hierinnen unrecht / so schreib öffentlich wieder mich: Aber nein / du wirst es wol bleiben lassen. Ich bin dein Freund / und wil mit ehester Post an dich schreiben / wo du dich hierinnen nur hütest / und in Sachen / die dich nichts angehen / nicht mengest. Was ist dir mit deinem Unglück gedienet? Du siehest auch / wie es denen gehet / welche sich nicht an ihres gleichen halten. Sey versichert / es wird sich keiner unterwinden / und mehr etwas wider den edlen Antenorn tentiren. Denn seine Verleumder wol sehen / daß Antenor mehr als Brod essen kan / und bey gar zu grossen Leuten Nachdruck habe. Wer in dem Spiel ist / der wolte gern herauß. Du aber / du armer Kerl / was wilst du mit deinen Possen anfangen? Ich sage noch einmahl / wofern du schreibest / so bringest du dich um deine zeitliche

liche Wohlfahrt und Ehre. Das ist das Lied vom Ende.

Der ungünstige und günstige Leser lebe wol/ dessen beharrlicher Diener ich allzeit verbleibe.

FILENUS.

Unschuld Des ANTENORS.

Gewiesen von Einem Bekanten/ doch Unpartheyischen.

Hochgeneigter unpartheyischer Leser.

Es ist höchlich zu verwundern/ daß das verfluchte Paßquilliren/ als ein von fremden Nationen angekommenes Laster/ bey uns Teutschen/ die doch sonsten ihrer Auffrichtigkeit wegen allen und jeden Nationen weit vorgezogen worden/ anjetzo so gar gemein wil werden/ daß man auch keines vornehmen Mannes mehr schonet. Ja/ welches höchlich zu beklagen/ so ist fast kein Potentat/ Obrigkeit und Stands-Person davor gesichert. Und obwol in unterschiedenen Schrifften das Laster heßlich abgemahlet/ und die Menschen zu dem alten Tugend Weg angewiesen seyn/ wil es doch so gar nicht bekleiben/ sondern vermehret sich doch von Tag zu Tag/ von Zeiten zu Zeiten um so viel mehr/ als mehr es von GOtt und Ehrliebenden verachtet/ und von der Obrigkeit mit harter Strafe bedrohet wird. Daß es fast scheinet/ als ob diesem eingerissenen Laster nicht mehr zu steuren wäre/ dieweil alles Christliche Vornehmen/ gute Ordnung im geist- und weltlichen Stande/ nicht nur von dergleichen Leuten voßhafftiger Weise aus den Augen gesetzet/ sondern noch wol gar Christl. Obrigkeit und Prediger deßwegen sowol privatim, als auch publicè mit leichtfertigen Dockmäuserischen Schmähe-Schrifften durchgezogen und verlästert werden. Man solte zwar meynen/ es würden doch etwan die geistlichen Personen/ die Gesalbeten des HErrn im 105. Ps. 15. v. und Gottes Augapffel/ Zachar. 2. v. 8. damit verschonet bleiben/ allein/ daß auch dieselben hiervon nicht befreyet/ sondern ihre Lehre/ Thun u. Vorhaben/ wie gut es auch nur gemeynet/ zum ärgsten ausgeleget

und durchgezogen worden/ ist an dem ehrlichen Antenor / meinem hochgeliebten/ vornehmen Freunde/ überflüssig zu ersehen.

Ich habe anfangs / als ich davon gehöret / wie sich einer/ unter verdecktem Nahmen Antenorn mit dergleichen Schmähe-Schrifft anzutasten/ und selbigem alles/ was auch zum besten gemeynet/ auff das böseste außzulegen unterfangen/ nicht wol glauben kön̄en. Als ich deß aber vergewisſert worden/ habe ich dennoch einen Abscheu getragen/ solche Schmähe-Schrifft zu lesen/ auch alle Occasion/ etwas davon zu hören/ geflohen/ zumal das gute Gemüthe und die Auffrichtigkeit deß Anteoprs mir gar zu wol bekand. Wiewol es nicht so gar endlich von mir hat können vermieden werden/ zumal ich gesehen/ wie mein hochgeliebter Antenor dem Dockmäuser/ welcher sich Butyrolambium nennet/ selbst auff eines und das andere/ so er vor nöthig geachtet/ geantwortet/ und mich endlich ein bekander Freund/ die Schmähe-Schrifft selbst zu lesen/ angemahnet/ um nur zu sehen/ wie ungütlich und unbillich/ ja/ unchristlich der Butyrolambius dem offenhertzigen/ gutthätigen und treumeynenden Antenorn begegnet. Da ich denn zu lesen bekommen / wovor mir so lang gegrauet/ und muß ich bekennen/ daß ich bey Lesung deſſelben das Creutz vor mich geschlagen.

Wann ich denn meines hochgeliebten Antenors seine angenehme hohe Freudschafft unverfälschet vielmahls genoſſen/ so hat mich darbey hertzlich gekräncket/ daß ich dergleichen von einem solchen hohen und vortreflichen Mann/ und welcher ihme/ mit seiner hohen Wolgewogenheit mich so veste verbunden/ lesen müssen. Habe auch daher meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet/ nach meinem wenigen Vermögen/ und so viel mir von seinem guten Leben und Wandel (weil ich andere Qualitäten zu rühmen/ mich viel zu wenig gern erkenne) wiſſend ist/ gegen den Butyrolambium ihn zu verthädigen.

Und ob mir zwar wol wiſſend ist/ daß mein hochgeliebter Antenor meines Zeugnüſſes und Verthädigung so sehr nicht vonnöthen hat/ sintemahl seine hohe Tugenden den Vornehmſten und Gelehrteſten der Welt schon zuvor wol bekand sind/ so hab ich doch nur meine Schuldigkeit bezeugen/ und mein danckbares Gemüthe/ damit ich bißhero in Pflicht geweſen/ hiermit erweiſen wollen. Wiewol ich von Hertzen wünsche/ daß sich eine andere Occasion hierzu eräuget hätte. Mein vielgeliebter Antenor wird sich deß Butyrolambii Schmähen so sehr nicht annehmen/ sondern mit der in Rechten darauff geſetzten Straffe in so weit vergnügen laſſen / und dem Paſquillanteo vor seine Mühe gönnen / daß er durch ein allgemeines Urtheil aller Chriſtlichen Obrigkeit vor infam declarirt werde/ zu welcher Gewißheit er sich denn seine Ehren-Seule selbst geſetzet/ die Uberschrifft aber sol heiſſen:

Butyrolambius die Rache ruffet schon/
Ein Bircken Crucifix soll seyn dein Ehren-Lohn.

Zwar

Zwar es thut einem wehe/ wann man an seinem ehrlichen Nahmen/ ohne welchen keiner werth ist unter den Menschen zu leben/ soll angegriffen werden/ noch viel weher aber/ wann man unschuldig. Beraubet doch die Glorwürdigen/ auch noch von den Heyden verordnete Gesetze/ keinen seines Ehren-Kleids/ sondern helffen auch denen jenigen vielmehr/ die deßen ermangeln.

Doch wann mein hochgeliebter Antenor bedencken wird/ was das Paßquilliren für ein Laster/ und was ehrliche Leute darvon halten/ wird er sich leicht können zu frieden geben; denn so gemein es jetzo ist/ so wenig kan es einem Christlichen Mann an seinem guten Namen schaden/ sintemal einem jeden bekand/ was ein Paßquill sey/ und was vor Leute sich darzu gebrauchen lassen; nehmlich die jenigen/ so nach deß bösen Feindes Art ihres Nächsten guten Leumund bey jedermänniglichen abzuschneiden sich bemühen/ und daher auch den Lohn von demselbigen/ als ihrem Lehrmeister/ zu gewarten haben. Denn gewiß ist es/ daß einer durch kein Laster dem bösen Feind so ähnlich wird/ als durch das Verleumbden und Lästern/ massen denn der böse Feind daher κατ' ἐξοχὴν genennet wird Diabolus, das ist/ ein Verleumdder.

So hat auch ein solcher Mensch von solcher Schmäh-Karte anders nichts zu gewarten/ als daß wer sie gelesen/ nicht würdig achtet/ dieselbe an die Postprædicamenta zu halten/ und das Judicium zu fällen: Das hat ein Paßquillant gemacht. Ist in der Warheit ein treffliches Recompens, wer es in der Welt so hoch bringen kan/ mag sich wol rühmen/ daß er darinn gewesen/ und seine hochgeehrte Person mit Namen und Titul an das Sternen-Hauß/ in welchem die armen Sünder zu ruhen pflegen/ setzen lassen. Was wird bey GOtt dem Richter der Lebendigen und Todten zu gewarten seyn/ gewiß hat derselbige das achte Gebot den Bauren nicht alleine vorgeschrieben.

Butyrolamblus muß ja die von Hoch- und Niedrig-von Gelehrt- und Ungelehrten geliebte Schrifften verstehen/ wie eine Meerkatz das Spanische; die geliebte Schrifften deß Antenors/ sage ich/ die bald hundertmal auffgelegt/ und dennoch nicht zu bekommen seyn. Ich bin auff jüngst-gehaltenem Käyserl. Wahl- und Crönungs-Tage in Franckfurt am Mayn gewesen/ und von diesen Schrifften nicht ein Exemplar mehr zu Kauff bekommen können/ es trugen sich die Leute mehr damit/ als die Tugendhafften in deß Trojani Boccalini 31. Rel. Cent. 1. von denenselben gehaltenen Fastnacht mit dem so herrlich gerühmten Torte und in Italien so hochgehaltenem Pastor Fido.

Ich muß ohne Ruhm zu schreiben bekennen/ daß damals/ auch anderswo/ ich viel vortreffliche Leute deß Antenors Schrifften mit denen Worten habe loben hören:

Daß dergleichen nie gesehen wären.

Ich

Ich habe mich auch bemühet die Judicia solcher Leute / und da Sedes Imperii war / zu erkundigen Daß nun dieser Phantast die gute Meynungen so ungleich anmercket / verdrehet / mit so vielen Lügen / Lästern / Injurien und Beschuldigung / wider allen Warheits Grund / auch Allegirung wie der Teuffel die Schrifft bey dem Matthäo verschmitzen und beklecken wil / darvor wird meinem Hochgel. Antenor nicht grauen / er als ein geübter Theologus weiß sich selbst zu trösten / die Rache GOtt zu befehlen / der einem jeglichen vergelten wird / wie er gehandelt / und alle Verständige wissen / daß Antenor ein ehrlicher Mann / Butyrolambius aber ein Verleumder ist.

Sonsten sehe eine sonderliche Faute in der Schmähschrifft / sintemal Butyrolambius so arglistig gewesen / dieses heraus zu geben / dabey aber nicht so klug / daß er die materiam ingeniose & satyrice tractiret / sondern das gantze Werck voller Affecten schmieret / auch sonderlich gleichsam mit den Haaren herbey ziehet / und so alber appliciret / daß es jüngsten bey einem Patienten / der acht Tage verstopffet gewesen / eine grössere Würckung als das stärckste Clistier gethan.

Alber / dumm / unverständig und ungeschickt leget er das Wort Salbader auß / wenn er fraget: was ist Antenorn geschehen / ist aus einem D. ein Salbader worden / ist auch ein Salbader unter den Geistlich Gelehrten? u. a. m. Ratio hæc: Antenor nennet seine Schrifften geringe Saalbadereyen / ergo bona dies. Du dummer mit Neid und Verleumdung angefüllter Narr formiret närrische Syllogismos. Marquis dun Lunus ein Italiäner und an dem Ertzhertzogl. Hof des vor wenig Jahren in Spanisch-Niederlanden gewesenen Gouvernatorn, berühmter kurtzweiliger Rath hiesse seine Frau einsmals eine Hure / einen andern der es auch thun wolte schmiß er auf den Freßkorb. Antenor wird ja so kindisch nicht seyn / und seine Sachen selber rühmen.

Folgende Puncten lauffen auff eben diese Art hinauß:

1. Als / Antenors Pralerey indeme er seinen Sohn seinem Groß-Vater D. Helvico in Chronologicis gleich æstimiret / und N. B. Helvicum einen alten Theologum nennt / der doch in seinem 36. Jahre gestorben.

2. Pralerey / daß er den Salomo inter obambulandum nach der Mahlzeit in die Feder dictiret.

3. Daß er nicht wol Hauß halte.

4. Daß er kaum 2. oder 3. Rthlr. im Hause habe / u. a. m.

5. Pralerey / daß er junge Fürsten ohne Grammatic die Lateinische Sprache wolte lehren.

6. Pralerey / daß er das Buch: Freund in der Noth / in wenig Stunden zu Papier bracht / da er doch 2. Tage an 7. Bogen zu schreiben genug gehabt.

7. Pra-

7. Pralerey/ daß er schreibe/ er sey der Mann/ der den Leuten die Thränen auß den Augen predige/ u. a. m.

Auff das Erste zu antworten/ so ist unnöthig/ daß Antenors Sohn in Chronologicis so gute Wissenschafft/ wiewol auß deß seligen Herrn Groß-Vaters Chronologia hat/ als selbiger jemahl mag gehabt haben/ und weiß ich mich zu erinnern/ daß zu meiner Zeit/ da Anton Meno Schupp noch ein Knabe war/ er deß sel. Herrn Groß-Vaters Chronologiam ad unguem herzusagen wuste/ und ist eine schlechte Folge/ daß das einer nicht lernen solte/ und zwar in kurtzer Zeit/ (zumahl wann Naturalia vorhanden) was ein ander mit langer Zeit verfertiget/ immittelst bleibet die Ehre der Wissenschafft/ der Mühe und Arbeit dem sel. D. Helvico/ welcher hierdurch gantz nicht geschimpffet/ sondern vielmehr/ und wann er noch bey Leben/ vor Freuden weynen würde/ daß einer von seinen Lenden kommen/ der in so jungen Jahren solche löbliche Nachfolge thäte/ und daß sein Geist/ nicht allein in seinen Schrifften/ sondern auch in seinem Ebenbilde lebendig ruhete. Hieher gehöret/ was Antenor in seinem Salomo auß dem Syrach am 30. Cap. sagt/ wann einer sein Kind zeucht/ das verdreust seine Feind/ und erfreuet seinen Freund/ dann wann sein Vater stirbt/ so ist es/ als wäre er nicht gestorben/ dena er hat seines gleichen hinter sich gelassen.

Zum Andern/ daß er den Salomo inter obambulandum in die Feder dictiret, ist leicht zu gläuben/ dann so ist seine Art zu meditiren/ Bücher schreiben/ und seine Schreiben an Hohe und Niedrige abzufassen.

Drittens und Vierdtens/ kan ich nicht sehen/ daß das heisse übel haußgehalten/ wenn einer Holtz auff dem Lande bedinget/ und seinen Befreunden um Bittfuhre anspricht/ und die Helffte zu der Zeit/ wann die Pferde seines Freundes im Felde nichts zu verrichten/ einführen/ die andere Helffte aber wann der Winter herbey kömmt/ und im Feld ohne das nichts zu thun/ vollends einrücken läßt. So ist auch der vielmehr ein guter Haußhalter/ der zu Hamburg das Holtz/ welches seltzamer als das Silber zu Jerusalem/ bey Salomonis Zeiten gewesen/ mit Torff vermischt/ als wann er eitel Kolen oder Zimmetrinde wolte brennen/ in Ober-Teutschland ist an vielen Oertern bräuchlich mit Stroh einzuhitzen/ Ergo, seynd das keine Haußhalter/ und haben kein 2. oder 3. Thaler im Beutel. Und gesetzt/ es sey alles unrecht/ gesetzt Antenor sey kein Haußhalter: gesetzt er habe nicht zwey oder drey Rthlr. im Hause/ kan er seiner Gemeinde deßwegen nicht wol vorstehen? Wie viel tapffere Lehrer und Prediger sind in der Welt die keinen Haußhalter geben? Zu deme hat er dich Lumpenhund und Geitzhals doch um nichts angesprochen/ daß du sagen kanst/ er habe kein Geld. Dieses ist zwar wahr: Antenor wird wol selig/ aber daß er überreich werde/ das wird wol schwerlich

gesche-

geschehen/ denn das letzte begehret er nicht zu seyn weil er in seinem Gemüth und Hertzen/ mit deme/ was ihm Gott giebet/ sich vergnügen läst/ das übrige aber dem Armuth/ nothdürfftigen Leuten/ die ihn um etwas ansprechen/ und guten Freunden/ meisten Theils aber Fremdden/ und die der Wind manchmal durch Hamburg weher/ zum Besten anwendet/ ihnen Gutes thut/ und die Gastfreyheit/ nach der Lehre der Apostels Petri in seiner 1. Epist. am 4. Cap. im 9. v. einem jeden bezeuget/ dieses auch für eine der grösten Maximen hält/ daß alles was er solcher gestalt auffwendet/ auff Interesse geleget seyn; denn ob schon unter Hunderten nicht einer/ so wäre unter Tausenden doch einer/ der seinen Kindern Gutes thäte/ oder zum wenigsten den Willen eines danckbaren Gemüths hätte.

Ich habe aus Erfahrung gelernet/ daß Gottes Segen nicht bestehe einig und allein in Geld und Gut. Wie manches reichen Theologi Kinder sind zu Bettler worden! Wie viel ehrliche auffrichtige Theologi sind dargegen/ deren Kinder Gott augenscheinlich segnet/ sie aus dem Staub erhebet/ und sie neben die Fürsten setzet! Es scheinet/ daß Gott keine reiche Theologos haben wolle: Er sagt zu Aaron/ du solt kein Theil haben im Lande Canaan/ denn ich bin dein Theil. Ist das nicht ein groß Capital?

Hiebey fället mir ein/ daß ihm sonderlich der Butyrolambius fälschlich und ohne allen Warheit-Grund nachredet/ ob hielte sich Antenor im Essen und Trincken kostbar. Ich bin offt und viel bey ihm gewesen/ und hab bey ihm unterschiedliche Expeditiones zu verrichten gehabt/ ich kan mit GOtt und meinem Gewissen bezeugen/ daß auch nicht der geringste Excess in einem oder dem andern vorgangen. Er pflegete mich allezeit auff eine Philosophische Mahlzeit zu bitten/ die er auch redlich hielte; ich bekenne/ daß in diesen Qualitäten ich noch mein Lebtage keinen angetroffen.

Was Fünfftens die Erlernung Lateinischer Sprache junger Fürsten anbetrifft/ ist solches gantz keine Pralerey noch unmöglich/ sintemal mit denselben viel anders als mit gemeinen Knaben ist umzugehen/ weil deroselben Heroische Gemüther/ mehr durch eine sonderliche Geschicklikeit eines klugen Hofmeisters/ als durch vielfältige Schulfüchsische Bläuung zu unterrichten sind/ dahero die beste Schulen und freye Künsten junger Fürsten/ die schönen Zeughäuser/ Rüstkammern/ und geheimde Rathsstuben seyn/ darinn von wichtigen Statssachen tractiret und gehandelt wird; die rechte Præceptores, erfahrne Kriegs-Obristen/ kluge verständige Räthe/ die Ruthe aber/ damit man sie züchtiget/ ist das Gedächtnüß ihrer Vor-Eltern/ rühmlich tapffere Thaten voriger Fürsten/ die sie so wol in Kriegs- als Friedenszeiten begangen haben/ denen sie nachzufolgen sich befleissigen sollen. B. C. I. R. ☺.

Als ich in meiner Jugend in die Schule gieng/ hatte ich unter andern

andern einen Præceptorem, wann die Knaben die Lection nicht konten/ so nahm er sie bey den Haaren und sagte: Lerne es! lerne es! Butyrolambius/ weil du dann an der Pedantischen und Orbilianischen Schulmeisterey ein grossen Gefallen hast/ und die neu erfundene leichtere Art ohn Praxi und Erfahrenheit doch tadeln wilt/ muß du dich nur nach Hamburg begeben/ da dich die neue Methodisten wol nach der alten Art werden informiren können/ und dir deines unzeitigen Judicii wegen eine Haarbusche oder die Pritsche geben und sprechen: Butyrolambi/ wenn du ein Ding nicht weist/ so lerne es/ lerne es.

Der tapffere Fürst Printz Johann Moritz von Nassau/ Gouvernator über das Hertzogthum Cleve/ hatte zu meiner Zeit/ als ich die Gnade gehabt an seiner Tafel zu sitzen/ einen einfältigen Menschen/ dem hiesse er eine Schlüssel Caldaunen zu verzehren aus der Küche holen; der Narr sagte: Herrgen/ wer eine Wittwe heyrathen/ und Caldaunen fressen wil/ muß nicht dencken was drinnen gewesen. Du einfältiger Narr Butyrolambius/ weist auch nicht was in deiner Feder gewesen/ da du sie zu diesem Werck angesetzet; wisse/ wenn du es auch anders wissen wilst/ daß Antenors Methodus informandi mehr Leuten bekand seye.

Es ist leyder mehr als zu wahr/ wie annoch an vielen Oertern die zarten Gemüther mit dem Mascula, panis, penis, crinis, zermartert und ärger tribuliret werden/ als die Hunde/ die das grosse Wasser-Rad zu Leyden umtreiben müssen. Ich wil keinen ausführlichen Discurs hievon schreiben/ weil der gantzen Welt die an vielen Oertern Pedantische Information bekand ist/ und jedweder Verständiger weiß/ was das viel und unnöthige außwendig Lernen für einen Schaden nach sich ziehet. Antenor wird mit seinem Methodo mit Lust und Ergetzung in zwey Monaten mehr als mancher in zwey Jahren außrichten. Ich habe viel Proben gesehen: Massen Herr M. Joh. Cunon Rector Scholæ Luneb. ad D. Mich. wird gestehen müssen/ daß ihme zu diesem berühmten officio dergleichen Information geholffen/ und der die Proba an des Herrn Stadthalters zu Zelle Herren Söhnen erwiesen. Es versprach mir Antenor/ als ich von einer Fürstl. Person an Ihre Fürstl. Gnaden nacher Zelle einsmals verschickt wurde/ wenn ich wieder zurück käme/ wolte er mir in zwey Stunden zeigen/ wie ich in Verschickung an einen Fürsten oder dessen Regirung/ wann auch schon der Puncten 30. biß 40. wären/ und in der Rede corrumpirt würde/ dennoch nichts versehen oder vergessen solte. Ich bekenne/ wenn mir Antenor nicht wäre bekand gewesen/ ich hätte geglaubet/ was Butyrolambius der Welt weiß machet. Als ich aber nacher Zelle kam/ und ohngefähr bey einem der vornehmsten Fürstl. Ministern vom Antenor redete/ versicherte derselbige vornehme Mann mich Obangeführtens/ und bezeugte/ daß er die Probe an sich selbst habe.

6. Ist

6. Ist es ein schlechtes zu glauben / daß Antenor seinen Freund in der Noth in wenig Stunden zu Papier gebracht. Es ist ja ein anders ein Werck abfassen / ein anders schreiben. Einer der wie Butyrolambius aus aufgeschwollenen Affecten / Antenorn der Pralerey hierinn beschuldigen wil / kan wol sagen / es wäre der Freund in der Noth abzuschreiben / zwey Tagewerck / Antenor muß es auch selbsten gestehen / und ich mit ihm / ein ander Unpartheyischer aber wird bekennen / daß Antenor nicht von abschreiben / sondern concipiren redet. Es wird selten ein Prediger seyn / der mehr als die Disposition zu Papier setzet / deßwegen prediget er doch wol eine Stunde. Ich kan in versicherter Warheit schreiben / daß nach Lesung des Butyrolambii Paßquills ich dieses Tractätlein in einer Weil fahrend abgefasset / deßwegen folget nicht / daß ich nur eine Stunde darüber geschrieben. Solte nun ein solcher Gelehrter / hochqualificirter Mann / der summa cum laude etliche Jahr Oratoriam publicè zu Marpurg professiret hat / ein Werck von etlichen Bogen / innerhalb wenig Stunden / nicht verfassen? Das müste ein schlechter Secretarius seyn / der in anbefohlner Sache / zumal wann Eyl verhanden / so lange solte stylisiren / als der Concipist abschriebe.

Endlichen und zum Siebenden: Wie Antenor seinen Zuhörern die Thränen aus den Augen predigen kan / das werden selbige auch bey seiner jetzigen Verfolgung annoch gerne bezeugen; gnug ist es / daß in den drey Jahren / da ich so glücklich gewesen / wochentlich seine Predigten zweymal zu hören / solches offt und mit meinem Augen gesehen. So ziehet er solches auch zu keinem Ruhm an / indeme er eines andern Worte referiret / der gesagt habe; Das ist der Mann / der einem die Thränen aus den Augen predigen kan / worauff ihn eine Theologische und subtile Hoffart überfallen / welche er aber bereuet / und andere / die mit dergleichen angestecket / davor warnet. O daß doch ein jeder die vortreffliche Tugend / das Nosce te ipsum, lernete wie Antenor / oder durch Antenors Augen seine eigene Actiones nur beschauete! Zu Jena wolte im Duel einer Frieden machen / gieng ihm aber nach dem Sprichwort: Der Scheider bekommt das beste Theil / und wurde auff das oberste Tabernackel seines Verstandes getroffen / daß ihm der rothe Safft übers Gesichte floß / als der Balbirer ihn besichtigen / und zusehen wil / ob das Gehirn wund wäre / sprach einer: Du suchest vergebens / dann wann Gehirn bey dem Patienten vorhanden / so hätte er sich nicht in fremde Händel gemischt. O Butyrolambi dein Gehirn muß gewiß ausgetrucknet seyn / daß du dich in Sachen mengest / die dich nicht angehen. Christianus Quartus, der alte Nordische tapffere Held / war ein Liebhaber der Music / und pflegte selbe vielmal zu rühmen / zu dem sagte einsmals ein Musicant: Gnädigster König / es ist ein

grosser

grosser Unterscheid zwischen einem Scepter und einem Fiedelbogen. Und eben so judicirts ist Butyrolambius von Antenors gewürtzten Tractamenten zu reden. Als die Spanier die Neue Welt erfunden / sagte der König in Peru / der das Glas unter allen / so in seinem Land gebracht wurde / am höchsten æstimirte, zu Francisco Pisardo: Es nehme ihn sehr wunder / warum mit solcher grossen Ungelegenheit das Gold an seinem Ort gesuchet wurde / sintemal Spanien viel schönere Sachen (das Glas meynend) hätte. Zu wünschen wäre / daß mit dem König in Peru dieses einfältige judicium auffgehöret / allein der Butyrolambius zeiget / daß solches unter uns noch vielfältig geschiehet; à la fin.

Es bleibet dennoch gut / was gut gemeynet ist /
Wenn du Butyrolambi schon längst verdorret ist.

Es gibt der vorerwehnte vortreffliche Sitten-Lehrer Trajanus Boccalinus in seiner andern Cent. Rel. 14. ein statliches morale, wann er saget: Es stehet einem jeden Biedermann wol an / niemand seine Reden (oder Schrifften, durchzuhecheln / sondern solte man auch gleich den Worten ihren rechten Verstand benehmen / vielmehr alles zum besten deuten; dann dieses eine Anzeigung eines böses Gemüths / jemanden dasjenige übel auslegen / welches auch NB. in guten Verstand kan gezogen werden. Wie dieses Butyrolambius beobachter / kan der Geringste absehen / ja / ich sage nochmals / es seyen nichts als pur lautere Affecten / und schläget sich Butyrolambius mit seinen eigenen Worten / daß dahero einige Nothdurfft an die Hand zu nehmen unnöthig wäre. Wie nun dieses als ein unerfindlicher Zusatz erdichtet / und endlich die verdrießliche Affecten / die Mißverstände / zwischen Antenorn und seinen Collegen nur der Sache einen verderbten Schein zu machen / anführet / stehet in der Warheit nicht wol. Ich halte zwar gäntzlich darfür / Butyrolambius habe dieses deßwegen angeführet / daß man desto weniger mercken solte / wer er sey. Allein sey versichert / daß deine Affecten und dein Stylus dich verrathen / Antenor kennet dich / und ich auch: Ich wolte dich mit Nahmen nennen / oder zum wenigsten hier sagen / in was Officio du anjetzo sitzest / auch in was Officio du vor diesem gesessen. Ich weiß alle Mißverstände zwischen Antenorn und seinen Collegen, allein einem Hoch-Ehrwürdigen Ministerio zu gehorsamen Respect, soll solches in meiner Feder verfaulen. Es seyn Mißverstände unter Collegen nichts neues. Antenor läugnet selbige auch nicht / welche wie seine Herrn Collegen wie er / Engel und Mundboten an Gottes statt / oder auch Menschen sind / sed satis.

Aber / was das vor ein Vogel muß gewesen seyn / der bey Vorgang erwehnter Mißverstände / ohngefehr ins Fenster

geflogen / zugehöret / und dir Butyrolamb. geheimen Bericht gethan / möchte ich gerne wissen. Wir Christen haben einen GOtt / der uns aber auff diese Weise keine Offenbarung nach Mahometischer Art wissen lässt. In Italien predigte zu Milano ein Benedictiner-Münch / der vor Liebe gegen eine Dame Namens Victoria brennete / dieser Cavallier mit der geschornen Platte / wuste dieser Keuschheit durch keine Occasion beyzukommen / oder dahin zu mitteln / daß das Gold ihrer unschuldigen Keuschheit / auch nur im geringsten hätte können bemackelt werden / fieng derowegen seine Oster-Predigt mit den Worten an: Victoria, Victoria, Victoria, Cazo, Cazo, Cazo. Was diesem vor ein Vogel aus dem Munde geredet / ist leicht zu ermessen / und ein solcher Vogel wird der auch seyn.

Wie sonsten die Paßquillanten-Feder / von v. 30. biß zum Ende wütet und den ehrlichen gottsfürchtigen Antenor vor einen Gotteslästerer und Auffrührer schilt / ja / Himmel und Seligkeit abspricht / das habe ich zu recapituliren weniger zu beantworten nicht würdig achten mögen

Der Welt und dir Butyrolambio wil ich den eigentlichen Antenor vorstellen. Gott / der aller Hertzenkündiger / sey mein Zeuge / wann ich einige affecten oder flatirung oder Erdichtetes vordringe. Selbiger ist nun ein rechter Longobarder / mit der Zunge zu frey / und mit dem Hertzen zu auffrichtig. Sind in der Warheit zwey herrliche Tugenden bey den Alten unser vorfahrender Teutschen / deren Würckung Kayser Carl des V. Hochansehnlicher Cantzlar Mercurinus bey dem Guicciardino lib. 16. Histor. anderer zu übergeben / uns für Augen stellet.

Allein / heutiges Tages heisst es / wer die Warheit geiget / dem schlägt man den Fiedelbogen auff den Kopff / dannenhero diese ruhmwürdige Tugenden bey den meisten vor ein abscheuliches Laster nunmehro gehalten werden / welches der weitberühmte Engelländische Cantzlar Thomas Morus unter seinem König Heinrico VII. erbärmlich erfahren. Und wil ich hier nicht etwa reden / wie Antenor seine Zuhörer mit der Schärffe des Gesetzes erbittert machet / hernach mit dem gelinden Oel des H. Evangelii zu trösten weiß / dann dieses seine gantze Gemeine unstreitig bekennet. So wil ich auch nicht reden / wie er seine Untergebene privatim tröstet Auch die nicht etwa reden / daß / wenn er zur Leiche gehet / und mit saurem Schweiß / Mühe u Ungelegenheit / das beste accidens, er seines officii; den Gebrauch des Orts gemäß; des Tages überlauffen / und etwa ein Exulant, ein vertriebener Küster / oder abgerissener Vagant auff der Strasse ihm begegnet / und um ein Viaticum anspricht / er sich nicht etwa besinnet ob ers werth sey / sondern saget mit dem Eolen Hochsinnreichen Hn Harsdörffer sel. Es stehet

dem

dem milden Geber nicht zuurtheilen/ob der Bettler es werth sey oder nicht/besonder wie dieser die Verantwortung/so hat jener die Belohnung bey Gott bevor. Gibt also Antenor das Verdienste mit willigem Hertzen dahin/ und thut offt seine Tages-Arbeit umsonst / man sagt ein Freygebiger der seinem Nechsten gerne gutes thut/ ist ein Freund Gottes/ ein Freund der Menschen/ein Freund des Paradieses/ und sicher für dem höllischen Feuer.

Sondern ich wil sagen/ daß er offt in Gast- und Wirthshäuser schicket/ und für dürfftige Studenten heimlich das Verzehrte auszahlen/ und darbey ihn zu nennen verbieten läßt. Ich wil sagen/ wie manchen Nackenden er bekleidet/ und zu einem Stücke Brod seine Nahrung fortzusetzen geholffen.

Sagen wil ich wie viel er an seinem Tisch/und zu Haus ohne Entgelt genommen/ von selbigen hernach Undanck und allerhand gifftige Nachreden erlitten. Ich wil sagen/ wie vielen er mit seinen recommendationibus auff die Beine geholffen/ darunter die meisten an unterschiedlicher Herren Höfen ihr Brod so gut/ als der ehrliche Antenor genessen.

Es wird Herr Johann Treudler/so zu meiner Zeit zu Leyden in Doctorem Medicinæ cum laude creiret wurde/ und anjetzo Physicus zu Bergen in Norwegen ist/ die von Antenore an den Fürstl. Hof in Holstein gegebene recommendation sein Lebtag in rühmlichem Andencken führen/ dadurch er sich nicht allein in Sr. Fürstl. Durchl. hohe Gnade/ als auch in Dero vornehmsten Ministeri gute Gewogenheit gesetzet/ daß dahero der Ort/ allwo er seine Wolfarth auch bekommen/ ihm vorgeschlagen/ und nebenst empfangener gnädiger Verehrung/ mit sonderbarer Gnade abgefertiget wurde. Ich bezeuge mit GOtt/ ich habe selbsten einsmals 3. Recommendationes von hohen Personen an einem vornehmen Fürstlichen Hof gehabt/ und sind zu Beförderung meiner Sachen nicht in solche Consideration als Antenors seine gezogen worden.

Ich wil sagen/ daß ich mein Lebtag mit 100. und aber 100. Hoch- und Niedrigen/ die Antenor kennen/ geredet/ und muß bekennen/ daß ich nichts als Ruhm und Ehre von ihm sagen hören/ daß keiner jemals über ihn geklaget; Daß er keinem/dem er hat guts thun können/ etwas abgeschlagen: Daß er keinem übels nachgeredet. In Summa/ daß er gethan als ein ehrlicher/ mit Mund und Hertzen auffrichtiger Mann. Ich habe seiner an dem Fürstl. Hof zu Zelle/ an den Fürstl. Höfen in Nieder-Sachsen/ Mechlenburg/ Holstein/ Hessen/ Nassau/ Dillenburg/ u. a. m. respective in Gnaden und guten Gunsten hören gedencken/ ich weiß was das sämmtliche Hochgräfl. Haus Waldeck und von der Lippe/ wie auch alle die Wetterauische

rautsche Herren Grafen von ihm halten. Ich habe unwürdig die Gnade gehabt / an der Tafel des alten Fürsten und Hochweisen tapffern Helden / Fürst Heinrich Ludwigs von Nassau Dillenburg zu seyn / und obschon anderer Religion dennoch Antenors Qualitäten / aus Ihr Fürstl. Gn. Munde / nebenst einem gnädigen Gruß an ihn rühmen hören / und weiß ich gantz gewiß / daß Antenorn wegen seiner Auffrichtigkeit / und andern trefflichen Qualitäten / mehr Fürsten / Grafen und Herren / mehr gelehrte Leute lieben und ehren / als der Paßquillant weiß / daß ihrer in der Welt seyn / zu geschweigen / daß auch seine ärgste Feinde / Neider und Mißgönner / auch Butyrolambius selbst seine Tugend obschon nicht öffentlich / doch in ihren Hertzen und Gewissen rühmen müssen.

Ich erinnere mich / daß in Ober-Teutschland eine Frau mit ihrem Manne / wie ihr Kind in der Tauffe benennet werden solte / nicht konte einig werden / endlich wurden beyderseits schlüssig / solches dem Priester zu überlassen / welcher dann das Kind Nicodemus aus dem Calender / so eben der Tag war / benennete / die Mutter fragte: Nun / wie heisst das Kind? Die Pate sagte / Nicodemus. Was ist das vor ein Kerl gewesen / sagte die Mutter / daß er so einen heßlichen Namen gehabt? Ey antwortete die Pate: Frau Gevatterin / es ist ein guter Kerl gewesen / er kam zu JEsu bey der Nacht. Je / ja sagte die Frau / ich dachte wol / es wäre so ein Schelm gewesen / wäre etwas redliches an ihm / er würde wol bey Tag seyn kommen.

Butyrolambius, wäre etwas redliches an dir / du wärest nicht mit der verlogenen Feder bey der tunckelen Nacht deines veränderten / besondern mit deinem rechten Namen kommen / und alsdenn hätte dir Antenor / wie du verdienet geantwortet / aber vermög seiner vortrefflichen Gemüths-Gaben wird er zum Beschluß solches unterlassen. Niemals hat einer Ehre erlanget / der einem andern die seine abgeschnitten / er ist contentiret mit der in Rechten auff die Paßquillanten gesetzte Straffe / welche in der Uberschrifft bestehet:

Butyrolambius die Rache ruffet schon/
Ein Bircken-Crucifix soll seyn dein Ehren-Lohn.

Zugabe

Zugabe
An Herrn M. Bernd. Schmid.

OMnia scire non omnia exequi, sagt der Tacitus in vit. Agr. diese gülдene Sentenz habe ich mit grossen güldenen Buchstaben / solche wol zu behalten / und mich in meinem gantzen Leben darnach zu richten / in meine Stube schreiben lassen. Hättet ihr M. Schmid / der ihr euch eingebildet / alle Weißheit Salomonis gefressen / und unter dem Silber zu Jerusalem an Schuhen zu reissen zu haben / dieses auch gethan / und den Discurs de Reputatione Academica heraus zu geben / oder zum wenigsten ehrliche vornehme Leute unverschuldet darinnen anzugreiffen / unterwegens gelassen / so wäret ihr in den Schimpff / aus welchem euch nunmehro nicht zu helffen / nicht gerathen. Mein schämet ihr euch nicht in euer Hertz / wider einen alten vornehmen Professor / einen Mann / der in so vielen Ehren-Ständen gesessen / zu schreiben / eben als wann eine Mücke gegen einen Elephanten wolte streiten. Wisset ihr nicht / daß das vierdte Gebot in sich hält / sagt nicht GOtt zu Mose im 3. Buch: Für einem grauen Haupt solt du aufstehen / und die Alten ehren / denn du solt dich fürchten für deinem GOtt / denn ich bin der HErr. Und ihr M. Bernd Schmid / tastet ohne Ursach / mit eurer noch neugeschnittenen Feder / ohne Käntniß der Person / einen Mann von solchen Qualitäten an / dessen Schuh-Riemen (was Erudition anlanget) auffzulösen / ihr euch glücklich schätzen solt: Einen Mann / sag ich / der viel hundert und tausend gelehret hat / Wisset ihr nicht / daß in den Scriptis gelehrter und berühmter Leute man nur auff den rechten Verstand siehet / Pedanten aber erwegen allein die blossen Worte / Antenor wird euch in der Warheit nach eurem Willen zu antworten nicht würdigen / ich wolte ihm solches vor eine der grösten Fauten anschreiben / seyd versichert / er æstimirt euch nur vor einen Frosch / an dem nichts als das Maul und die Stimme.

Es wäre billich derjenige vor einen grossen Thoren zu halten / welcher auff seiner Reyse im hohen Sommer immerdar von seinem Pferde absteigen / und alle Heuschrecken / die ihm die Ohren voll singen / todt schlagen wolte. Für klüger und verständiger aber wird er gehalten werden / wann er sich solches nicht irren lässt / sondern seines Weges fortreyset / und sie so lang singen lässt / biß sie müd werden. Es ist dir / ô Momc, dieser Käß nicht vorgesetzet. Wollet ihr Herr M. Schmid dieses morale von mir annehmen / das der vortreffliche

Sitten-Lehrer Bocalinus gibt/ so wil ichs hier setzen/ wo nicht/ so lass es bleiben/ und erfahret aus dem Widerspiel das Widerspiel. Da der Bernhardinus Rota angeklagt ward/ ob hätte er die Affection aller Leute mit verbottenen Künsten zu wege gebracht/ bekannte er zur Gegen-Nothdurfft frey heraus/ daß er bey jederman sich verbindlich gemachet/ durch das herrliche Kleinod der Auffrichtigkeit des Gemüths/ und offnen Hertzens/ und daß er sich in keine fremde Sache gemischet/ noch um anderer Leute Händel bekümmert/ auch gegen jederman sich der herrlichen Tugend beflissen/ seiner guten Freunde actiones zu sehen/ zu hören/ und dieselbe zu verschweigen/ diejenigen aber allein ruchtbar gemacht/ und ausgeruffen/ die einem Ehr und Reputation zuwege bringen können. Zudem habe er allen und jeden einen guten Rauch von dem storax des Lobes/ und dem Weyrauch des guten Rathgebens angezündet/ das ist/ er habe sich beflissen/ niemand zu schelten noch zu verkleinern/ sondern von jederman Liebes und Gutes zu reden. Daß ich aber euren Sachen etwas näher komme/ so gebet nur Achtung/ wie ihr den Statum controversiæ so fein in acht genommen habt.

Antenor Status controversiæ ist dieser:

Ob einer/ der in studiis Phil. & Theol. seine solida fundamenta geleget hat/ auff solchen Universitäten/ da alles liederlich hergehet/ und solche excess begangen werden/ die M. Schmid selbst schreibet am 67. Blat. Insonderheit/ wann andere special Ursachen ihn darvon abhalten/ sich lang auffhalten/ oder aber vielmehr sich an solchem vornehmen Ort/ da er ohne Unkosten lebe/ seine Studia vor sich und docendo treiben und fördern kan/ begeben sol? Hierauff antwortet Antenor auffs erste Nein/ auffs andere Ja.

M. Schmid aber formiret ihn also:

Ob auff den Universitäten/ da der Proceß vom Teuffel dem unsaubern Geist/ und Fürsten aller Laster/ geführet und eingeführet ist/ doch gleichwol Kunst und Geschicklichkeit gekaufft und verkaufft wird (wie M. Schmid am 68. Blat cum Acad. Rintel. redet/) von den Viris Excellentissimis, welche die unsaubere Schlacken nicht ausfegen können/ (in præfat. p. 1.) einer ohne Unterscheid der Person sich lang auff halten/ und sonsten an keinen andern Ort ziehen sol/ und sagt blosser Dinge/ Ja.

Hierauff sage ich nun/ daß M. Schmid den statum controversiæ Antenors noch niemals verstanden/ geschweige denn recht beantworten könne. Denn 1. redet Antenor von den Leuten/ die ihre Fundamenta in Philosoph. & Theolog. auff Universitäten geleget/ welches/ wann es recht mit Nutz und Frucht geschehen solle/ ein Jahr oder drey zum wenigsten erfordert/

M. Schmid

M. Schmid nimmts simpliciter von allen an/ p. 20. 2. Schreibet Antenor/ daß alle Weißheit nicht an die Universitäten gebunden/ wolte er damit alle Professores verachten/ verachtete er sich mit/ was nun Antenor von wenigen sagt/ welche nicht eben ex ignoratia, sondern aus andern Ursachen ihren Auditoribus nicht grosse Sachen communiciren/ oder aber nicht Gelegenheit haben die Praxin zu weisen/ nimmt M. Schmid von allen an/ und zwar/ als wann sie es nicht thun könten/ p. 72. 3. Antenor redet von seculo priori, da Eobanus Hessus gelebet/ und menget auch die Theologische ein/ p. 71.

Ich wil geschweigen/ was M. Schmid sonsten für Fauten begehet/ und schuldig wird an dem Verß:

Turpe est Doctori cum culpa redarguit ipsum.

Und dessen was die Schrifft sagt: Veritatem & pacem diligite. Alles was Antenor saget/ sol nicht recht seyn/ wenn es aber M. Schmid sagt/ so sol es wahr seyn/ nach der alten Regul: Duo cum faciunt, idem non est idem. Antenor stellet der Welt vor Augen die greulichen Mißbräuche/ welche auff Universitäten vorgehen/ und warnet unter der Person seines Sohnes/ wie ich gäntzlich dafür halte/ und der liebe M. Schmid und viel andere noch nicht verstanden/ dadurch alle Eltern/ so ihre Kinder auff Universitäten schicken/ daß sie fleissig auff dieselbe Acht haben sollen/ auch die Candi. Academ. selber/ damit sie ihnen rathen lassen. Das ist M. Schmid zu heiß geschmidet/ beschweret sich darüber/ daß man dadurch den jungen Studenten einen Eckel mache/ daß sie nicht gern auff die Universitäten ziehen: Gewiß hat M. Schmid nicht gern gesehen/ wann er nur drittehalbe Pennäle in seinem Collegio Logico gehabt/ und ihnen mit dem Larapti, Felapton so bange gemacht/ daß in 4 Tagen nicht einer wieder kommen/ da doch noch damals der Freund in der Noth nicht heraus/ solte er nun wieder auff eine Universität hinkommen/ fürchtet er sich/ er dürffte gar niemand kriegen/ und mir wäre selber Leyd dabey.

Hergegen ist M. Schmid nicht damit zufrieden/ daß er als ein Studiosus inconsideratus die Mängel der Universitäten auffdecke/ eine greuliche rubric. als die Parturiunt montes und sesqui pedalia verba vorsetzet/ da es Antenor nur incidenter berühret/ sondern allegiret noch über das/ und holet noch ein Testimonium von der Weser/ das er nicht weit von Dreßden an der Elbe/ Pleisse oder Saale bekommen können/ damit man ihm ja glauben solte/ wie solches am angezogenen 67. Bl. zu finden. Einsmals kam ein Bauer zu seinem Junckern/ und sagte: Juncker/ mein Pferd hat eure Kuh todt geschlagen/ der Juncker sagte/ so must du mir sie bezahlen; ey sagte der Bauer/ ich versprach mich/ euer Pferd hat meine Kuh todt geschlagen/ der

Juncker antwortete / das ist ein anders. Eben also machet ihrs auch / ob ihrs verantworten könnet / lasse ich euch bedencken / denn etwas wider besser Wissen und Gewissen rathen / und die Verständigen nicht abhalten von dem das unrecht ist / machet einem jeden Christen billich ein groß Gewissen. Ich könte zwar mehr dergleichen Sachen aus eurem Tractatu satis inconsiderate scripto anführen / allein ich wil alles was ich wider euch habe / in die folgende Schluß-Reden fassen.

Wer

1. Seinen Catechismum nicht kan.
2. Seine Grammatic nicht verstehet.
3. Seine Logicam nicht weiß.
4. Seine Physicam und Mathematicam nicht recht gelernet.
5. Die Ethicam verkehret.
6. In der Politica verstösset / der ist ein Studiosus inconsideratus, und ungeschickt einem gelehrten Mann und Professor (welche M. Schmid alle ohne Unterscheid verthätiget) zu widerlegen.

M. Schmid ist ein solcher / der seinen Catechismum nicht kan / seine Grammatic nicht verstehet ꝛc. Ergo ist M. Schmid ein Studiosus inconsideratus, und ungeschickt einen gelehrten Mann und alten Professor zu widerlegen.

Major wird vom Schmid nicht geleugnet werden / der Minor aber wird ihm bedencklich vorkommen / doch hoffe ich die Warheit theils aus seinem Leben / theils aus seinem Discurs zu erhalten.

Denn 1. daß M. Schmid seinen Catechismum nicht kan / beweise ich ihm aus den zehen Geboten / die hat er nicht gehalten. Das erste Gebot hat er übertretten / indeme er selbst dem Teuffel gedienet wie er denn das Balgen und Schlagen nennet / daß es eine That sey von dem Teuffel dem Lügner und Todschläger herrührend / v. 47. welche die Grundsuppe aller Boßheit / aus Antrieb des Teuffels begienge / p. 48. ja daß ein Teuffliſch Beginnen und Vornehmen sey / sich selbst rächen / p. 55. Nun ist M. Schmiden leichtlich zu beweisen / daß dergleichen Thaten von ihm vielfältig begangen / und er zu Leipzig vom Musterplatz wol ehe mit halb auffgehauenem Arme nach Hauß kommen / und hat also sein eigen Urtheil gesprochen. Also könte ich wider ihn auch das ander Gebot von seinem täglichen Fluchen und Schwören / das dritte von Entheiligung des Sabbaths / mit Grund der Warheit / und meinem guten Gewissen ausführen / weil mir aber die Materia unter der Hand wächset / als wil ichs hierbey bewenden lassen; Auch die andere Tafel / die

er

er eben also gehalten/ wie der Hund die Fasten/ nicht berühren/ und wäre gleichfalls leicht zu erweisen/ wie er durch Verachtung/ giftige Verläumbdung/ Schmälerung des guten Namens/ falsche Auffiagen/ und Verkehrung der Worte/ auch an den andern Geboten sich versündiget habe. So er aber weitern Bericht/ und es bewiesen haben will/ mag es begehren/ so sol ihm gutes Contentement geschehen.

2. Daß M. Schmid seine Grammatic nicht verstehet/ beweise ich ihm aus seinen vielen wunderlichen Arten zu reden/ welche sich zusammen reimen wie A. und Friederich/ ist so wunderlich zusammen gestoppelt Ding/ da Barbara, Technica und Classica Vocabula unter einander ligen wie Kraut und Rüben/ daß wenn keine Jahrzahl bey dem Discurs wäre/ man meynen solte/ M. Schmid gehörte mit unter die Zahl der obscurorum Virorum, welche vor und zu den Zeiten Erasmi und Reuchlini gelebet haben. Hättet ihr mit eurem Tractat einen Ruhm wollen erjagen/ müstet ihr euch eines reinen und bessern Styli beflissen haben/ damit der Studiosus inconsideratus wenn er ja drüber kommen/ noch etwas hätte darauß lernen/ und sich an dem alten Quarck nicht ärgern mögen/ dadurch eurer Reputation ein merckliches abgehet: Und hilfft eben hierzu euer Barbarisches Wort Reputatio/ welches ihr gewißlich wol bey keinem Lateinischen Scribenten finden werdet/ noch bildet ihr euch ein/ ihr seyd ein trefflicher Lateinist. Hic Rhodus, hic salta! Mehr anzuführen will ich versparen/ biß auff gelegnere Zeit. Ihr beruffet euch gewiß auff das Alte: Loquendum cum Vulgo, sentiendum cum doctis. Allein so hättet ihr doch mit dem Vulgo Teutsch/ und nicht Latein reden mögen/ weil insonderheit der Studiosus inconsideratus nicht viel Latein pfleget zu verschürten so gebet ihr euch bloß/ daß das Ding mehr/ von euch Ehre zu erjagen/ als Nutzen zu schaffen/ geschrieben. Ihr möchtet euch doch erinnern/ wie es euch mit eurer Disputation de Lingua Hebræa ergangen/ davon ihr grossen Ruhm verhofftet zu erhalten/ und deßwegen ein Haussen Hebräisch ohne Puncten hinein gesetzet: Als aber dazumal P. L. C. von euch begehrte/ ihr möchtet dem Auditorio zum Besten solche citata verba herlesen/ stundet ihr wie das Hündgen von Breta. Von D. Hülsemanns Breviario, welches ihr/ als ordinarius, doch inconsideratus Corrector officinæ Wittigavianæ, gar falsch mit seinem höchsten Verdruß/ habt lassen ans Licht kommen/ will ich jetzt nicht sagen.

3. Daß M. Schmid seine Logicam nicht weiß/ beweise ich ihm daher/ weil er (a) nicht kan abstractum à concreto und usum ab usu unterscheiden/ welches er doch Antenorn Schuld giebet/ denn Antenor redet von den Universitäten/ die also seyn/ wie sie M. Schmid selbst beschreibet/ M. Schmid aber von den Universitäten an sich selbst/ ꝛc. (b) unterschiedene Contradictiones materiales

einbringet/ die doch zugleich sollen wahr seyn/ als: Antenors Buch/ Freund in der Noth/ solle man in vollen Fußstapfen nachtreten am 69. Bl. und Antenors Buch habe schädliche Irrthümer in sich p. 89. Antenor sey vir placidus am 68. Blat/ habe doch die sententias nostratium nicht gelesen am 89. Blat/ (c) seltzame argumenta und scopas dissolutas vorbringet. Erstlich am 56. Blat/ da er solchen Syllogismum setzet/ von dem man sagen kan: Cornu ferit ille, caveto. M. Schmid spricht: Aut viri omnes præclari omnium Academiarum Professores non possunt Studiosum informare aut non volunt, aut denique Autor absque omni ratione solo singularitatis (das Wort ist nicht 3. Pfennig werth/ die Pritsche her) amore tanto stigmate Germanas academias notat. Ipsum ignorantiæ, illud impietatis, hoc stultitiæ est NB. auff diese Art zu reden/ antworte ich wieder also/ und zwar dem Teutschliebenden Leser in M. Schmids seine Mutterspracht nur per instantiam.

Entweder alle vornehme Professores zu Leipzig haben M. S. die Leges Syllogismi disjunctivi nicht lehren können oder haben sie ihn nicht lehren wollen/ oder aber M. Schmid wil seine Kunst nicht sehen lassen. Das erste wird M. Schmid von seinen Herrn Professoribus, die ihn wol treulich informiret hätten/ wenn es bloß an ihnen lege/ nicht sagen; Das andere wird er noch weniger ihnen beybringen können/ weil die Erfahrung ein anders bezeuget; Darum bleibet das dritte auff M. Schmiden sitzen: Hoc à stultitia est. Wil M. Schmid solches von sich schieben/ muß er sein Argument anders einrichten/ und dann sein Heyl versuchen.

(d) Darnach hält er Antenorn für übel/ daß er schreibt: Wilt du dich in Controversiis Theologicis üben/ so siehe/ daß du mit den adversariis selbst dich in disputation einlassest. Allhie sehe man/ wie schön M. Schmid abermal den Statum Controversiæ getroffen/ da er spricht: Legimne Dominus Doctor aliquando Casum Conscientiæ? Dieser Casus ist nun also: Ob auch Eltern ihre junge Söhne/ die noch ihr Fundament zur Gnüge nicht gelegt/ in der Jesuiter Information geben sollen/ daß sie von ihnen den Gifft in ihren falschen Principiis einsaugen/ wie solches bey ihrer Information pfleget zu geschehen/ und sagen darzu unsere Theologi Nein.

Wie klinget aber Antenors seiner? Gewißviel anders nemlich also: Ob einer/ der seine Principia Philosophica und Theologica allbereit sattsam geleget/ und aus Gottes Wort gnugsamen Grund hat/ nicht vielmehr mit den adversariis selber zu rechter Zeit sich einlassen solte/ um ihre Finten und Griffe desto besser zu erlernen/ weil solches zu Erbauung der Einfältigen/ welche von den listigen Jesuiten offtermals hintergangen werden/ den Studiosis Theologiæ hernachmals insonderheit dienen kan/ und sagt darzu Ja/ wie dann solches auch unsere Theologi nicht läugnen werden/ da siehet

man

man nun ja klar/ wie M. Schmid den Statum verkehret / doch muß mans seinem Unverstand zu gut halten.

(c) Es setzet zwar M Schmid noch einmal ein paar gehörnte Syllogismos auf am 90. bl. triffts aber mit allen beyden gleich viel/ das ist nichts. Denn also sagt er: Aut Studiosus est perfectus absolutè, aut tanta est ejus eruditio quæ nondum plenè est consummata. Si prius, erit sine fructu, si posterius, aliquid hæresis ipsi adhærebit, wie denn der Verstand dahin gehet am angezogenen Ort. Ich antwortet darauf/ daß antecedens & consequens utriusque keine connexion sey / denn zu geschweigen/ daß keiner je mals zu der Vollkommenheit gelanget / daß nicht etwas gewest/welches er noch von einem gelehrten Mann hätte lernen können/ so folget doch nicht / daß eines solchen Mannes disputation, gesetzt / daß er zu finden sey/ solte ohne einige Frucht abgehen / weil er derselben entweder mit solcher seiner Geschicklichkeit einen Ketzer (darauff M. Schmid nur höhnisch ist) bekehren / oder aber doch seiner falschen Lehr in seinem Gewissen zum wenigsten überzeugen kan. Wil aber von solchem Antenor nicht reden / sey solches an seinen Ort gestellet. Das andere Horn stösset gleicher gestalt auch fehl / weil ein offenbahrer Elenchus accidentalis vorhanden/ und der Abfall oder Verführung solcher Leute also ein falsch Einbringen/ oder ein mehr particular ja vorsetzlich und muthwillig Werck ist. Das Gegenspiel / wie nemlich diejenigen / so die Ketzereyen mit ihren Augen gesehen / und mit ihren Ohren gehöret / meistentheils hefftiger und eifferiger dargegen zu seyn pflegen / das bezeuget das Exempel des Herrn Lutheri / welcher selber saget/ daß ihn viel geholffen/ daß er mit seinen Augen die Greuel des Antichristischen Pabstthums zu Rom in Italien selbst gesehen/ und dadurch ein solch wichtiges Werck anzufangen desto mehr bewogen sey/ da er doch zu der Zeit kein vollkommener Theologus / sondern ein irriger Münch in den meisten Stucken gewesen.

(f) Auch finde ich ja noch ein ander Argument am 79. Bl. worauff M. Schmid schröcklich pochet / da doch sein Lebtag Antenor solches nicht geläugnet/ auch nicht läugnen wird/ wiewol in propositione minore eine grosse ἀντιφατία befindlich / da er vermeynet/ es wäre sein Tage von den Patribus, welche er am 78. Bl. setzet keiner an einen Kayserlichen oder Königlichen Hof gekommen / möchte aber nur die Historiam Eccles. auffschlagen/ so würde er viel eines bessern berichtet werden. Ist also auch dieses Fulgor ex Pelvi.

4. Daß M. Schmid seine Physicam und Matheſin nicht verstehe/ erhellet darauß / daß er nicht glauben wil / daß Antenor aus eines Schippers Discurs mehr gelernet / als auff Universitäten

stäten hiebevor aus grossen Büchern. Denn zugeschweigen / daß M. S. hie begehet einen Elenchum oppositorum, dessen er abermals Antenorn beschuldiget und gegen einander setzet / was beysammen und nit ereinander stehen kan / so muß ja M. Schmid wissen / daß man alle Tage neue Inventiones hat / so wol was anbelanget die noch unbekandten Kräuter / welche die Herren Physici und Medici auff Universitäten / durch die Schiffer / welche den Erdboten umsegeln / erlangen müssen / als auch in den Mathematischen Künsten und Instrumenten / darinnen dieselbe auch nach ihrer Art excelliren, und durch die ocular demonstration in einer Viertelstunde einem mehr weisen können / als einer sonst in Matheſi nicht beschlagen in einem gantzen Tage / ja Monat und Jahre / aus einem Buch lernen sol / wie dann hierinn gewiß aller dieser Wissenschafft Erfahrne mir leichtlich Beyfall geben werden / doch weil auch dieses Antenor selbst widerleget / lasse ichs fahren.

5. M. Schmid verstehet die Ethicam nicht. Denn erstlich fehlet es M. Schmiden an der prudentia, welche / wie sie Aristoteles definiret, ist Habitus agendi verus cum ratione circa ea quæ sunt homini bona aut mala. Wie aber so viel falsche Concepten in seinem Kopff seyen / weiset sein Discursus sattsam aus. Es fehlen ihm die partes integrantes, das ist / nicht memoria præteritorum, wie ers auff Universitäten getrieben / und wie wenig Zeit er auff sein Studiren gewandt: Da fehlet intelligentia præsentium, bedencket seinen Zustand nicht / wer er sey / mit wem ers zu thun habe / wider wen er schreibe? da ist nicht providentia futurorum, daß er gedacht hätte / was aus solchem seinem Schreiben entstehen könte?

Zum Andern fehlet es ihm an der Justitia, welcher Symbolum ist / Declina à malo, & fac bonum; das kehret M. Schmid um / und practiciret das Widerspiel / Declina à bono, & fac malum. Exempla sunt odiosa.

Zum Dritten fehlet es ihm an der Fortitudine, denn dieselbe ist Mediocritas circa metum & audaciam, Arist. 2. Ethic. cap. 7. Hie excediret M. Schmid greulich / und nimmt sich eine Gurcke hinauß / daß er dran ersticken möchte. Ne quid nimis, heist ein Knebelspieß / wer damit läufft / schlägt man denselben auff den Kopff.

Zum Vierdten gebricht es ihm an der Temperantia. Ich wil nicht sagen / wie manchen guten Pennal-Bissen er verschluckt / und seinen Voigtländern den Beutel geleeret habe / sondern nur davon / wie er mit seinen Reden und Schreiben die Limites Verecundiæ & Honestatis gar übertreten / weil es gar unverschämt und liederlich stehet / daß ein junger Kerl / und wann er noch so viel studiret hätte / einen alten gelehrten und vornehmen Ampts-gesessenen Mann mit Schmähworten ohne Ursach antasten / durchhecheln und auffziehen wil / den er doch nicht kennet / der ihm nichts zuwider

gethan /

gethan / ja / wider welchen zu schreiben seines Ampts nicht ist. Er lese doch nur / was Sirach spricht: Mein Kind / dencke nicht über dein Vermögen / und was deines Ampts nicht ist / da laß deinen Fürwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen / weder Du kanst außrichten. Solcher Dünckel hat viel mehr betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzet. Vid. cap. 3. v. 21. 24. 25. 26. & seq. sonderlich Herrn Luthers sel. Glossen.

Doch hätte M. Schmid nur die Schmähwort außgelassen / wann er ja was schreiben wollen / mit welchen er Antenorn zu erst antastet / wenn er schimpfflich spricht: Domine Doctor sein Consilium per Ironiam nennet pulchrum institutum p. 70. Item, Ihn nennet ambitionis sorex. Item discussum elumbem nennet seinen Tractat p. 77. Item daß er alto supercilio verachte die Academien p. 79. nennet seine Consilia absurdas persuasiones pag. 80. Item, daß sein Consilium methodus, quam qui magni fecit, ut cochlea podagrosum cursum suum citissimè absolvere poterit pag. 82. Item Antenorn zuschreibet inexcusabilem insolentiam pag. 84. Item ihn nennet singulare genus porrecti, Tantalum ſtientem, Salamandrum algentem: Lamiam domi oculis captam. Erechthonem inter delicias pereuntem, pag. 85. Item Ihm Stultitiam NB. beymisset pag. 86. spricht / er sol sich schämen p. 88. Ihm Schuld gibt / er habe einen pernicioſum errorem pag. 80. &c. so wäre ihm noch viel zu vergeben gewesen / und würde er sich nicht über Antenorn / wie er thut / zu beschweren haben / allein / so fängt er erst an zu schmähen; wie hierauff Antenor retorquiret, siehet Schmid erst was er geschmiedet. Will der Welt Brillen verkauffen / und antwortet abermal: Es sey einem ehrlichen Namen daran gelegen / müste retorquiren. Hätte M. Schmid anfangs sein Schmähen gelassen / was hätte Antenor zu Hamburg vom Schmiden zu Dreßden gewust / er würde ihm seine Reputation nicht abgeschnitten / oder in einer Information ihn turbiret haben. Wer geschlagen wird / und schlägt alsdenn wieder / der hat das Jus retorſionis. Ihr aber M. Schmid habt erst außgeschlagen / und wolt doch das Jus retorſionis für euch brauchen; zwar / da ihr auff des Cantoris Ständgen zu Leipzig Ohrfeigen bekamt / da hättet ihr das Jus retorſionis gehabt / aber hier nicht.

Pudeat, Domine Magiſter, vobis talia protulere.

6. M. Schmid verstehet die Politicam nicht. Zu verwundern ists / daß ihr euch vornehmer Fürsten und Herren / Canzler / Hofmeister / Hof-Räthe / Hof-Prediger / Informatores, welche vornehme gelehrte Leute / ja reſpectivè, die berühmteſten Doct. Theol. und geschickte woerfahrne und geübte Leute sind / ohne allen Unterscheid / weil sie nicht auff Universitäten leben / Lacunas oder Mistpfützen zu neñen / nicht schämet / p. 76. Ich meynte / ihr wäret nun so lang in der Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden gewest / daß ihr zum wenigſten

nigsten würdet gesehen oder gehöret haben / was vor Leute an Fürstl. Höfen gefunden werden / und wie es mit der Information junger Printzen daher gehe: Oder / weil euch solches so dünne deucht / daß ihr bey Hofe etwas lernen solltet / da doch die Höfe ein Wetzstein sind / darauf der Menschen Verstand muß geschliffen und geschärfft werden / ja / die rechte hohe Schule / darauff man die vortreffliche Tugend der Dissimulation, ohne welcher keiner durch das wüste Meer dieser Welt kommen kan / wie nicht weniger Gedult und Verschlagenheit studieren muß / deren sich keiner rühmen kan / der auff dieser Schule nicht gewesen. Hätte ich vermeynet / ihr würdet ja solches von der Universität noch mitgebracht haben / da man (euer Auffage nach) alles lernen kan / ihr müsset dann etwa auch ein so hart gebackener Dreck und Subjectum incapax, da nichts ein wil / gewesen seyn / welches aller Unwissenheit Schuld seyn sol / wie ihr setzt p. 89. doch weil ihrs nicht wisset / wil ichs euch sagen. Leset doch nur die Worte / so hinten an der Predigt anhängen / welche Hr. D. Weller / Chur-Sächsischer Ober-Hof-Prediger bey der Investitur D. Calovii gehalten / und zu Wittenberg Anno 1654. gedruckt ist / so werdet ihr inne werden / wem diese Inspection des Chur-Printzen von Ihr Churfürstl. Durchl. anbefohlen sey. Deroselben Wort lauten also: Hr. D. Weller / Ihr habt heut auf des neuen Hn. Superint. Seele der Zuhörer Seelen gebunden / höret nun: Ich binde auch die Seele meines jungen Printzen auff eure Seele / daß ihr den jungen Herrn in keiner andern Lehre wolt erziehen lassen / als darinnen ich bin gebohren / jetzt lebe / und durch göttlichen Beystand und Hülffe biß an mein seel. Ende verharren und darauff leben und sterben wil / nemlich in der allein wahren Lutherischen Religion / der ungeänderten Augspurgischen Confession. Ob nun solche Leute an Fürstl. Höfen / denen die Inspection befohlen / vor Lacunas zu achten / mit denen umzugehen sich sonst jederman glückselig schätzet / weil sie die Seulen unserer Kirchen und Policey seyn / möget ihrs selbst sehen / und so ihr das nicht verstehet / seyd ihr nicht werth daß ihr Dreßden betretten sollet. Von Politicis wil ich jetzt nicht sagen / weil wir hauptsächlich allhie auff die Studiosos Theologiæ zielen. Zwar wenn M. Schmid meynet: Es solle ihm alles vorgekäuet werden / so wird er zu kurtz kommen / weil man nicht ungelehrte Esel / sondern Leute / die ihre gute (mercke gute) Fundamenta in Philosoph. & Theolog. auff Universitäten geleget haben / nach Hofe schicken sol.

Sol-

Solte nun ein solcher allda / wann er nur eines / geschweige viel solcher vornehmer Leute Rath und Anweisung nach Nothdurfft zu rechter Zeit gebrauchet / nicht zu vollkommener Wissenschafft kommen / so wird gewiß einer auff Universitäten wann er noch keine Fundamenta in Phil. & Theol. hat / da er eben die Herren Professores nicht in der Taschen bey sich tragen kan / noch weniger ausrichten.

Paribus ista viris his objicienda memento.

Zugeschweigen / daß / wann an Käyserlichen / Königlichen und Fürstlichen Höfen nicht solche Leute wären / die des Landes Wohlfarth durch ihre reiffe und hohe Consilia befördern hülffen / es gewißlich auff Universitäten schlecht bestellet seyn würde: denn wie Herren und Fürsten sind die Nutritii Academiarum, also müssen ja die vornehmste Fürstliche Bedienten / so zu reden / die Verba seyn / aus welchen dieselbe ihre Nahrung und Wolstand saugen und schöpffen müssen. Aber genug auch hiervon.

I nunc & verbis virtutem illude superbis.

Also habe ich zur Gnüge den Minorem meines vorgesetzten Syllogismi bewiesen / bleibet dahero und stehet unbeweglich die Conclusio. Ergo ist M. Schmid ein Studiosus inconsideratus, und ungeschickt einen gelehrten Mann und alten Professor zu widerlegen.

Zum Beschluß wende ich mich zu dir / mein hochgeliebter Antenor / und wie ich nicht zweiffele / dein in vielen Widerwärtigkeiten niemals überwundenes Gemüthe werde noch zur Zeit steiff und unverruckt stehen / also wirst du auch insonderheit bey denen gleichsam mit stürmender Hand auff dich losdringenden feindlichen Anläuffen dich zu erinnern wissen / wie daß dem Willen Gottes allezeit beliebet habe / das Gold der Unschuld in dem Tiegel der Verfolgung durch das Feuer der Verleumdung zu probieren.

---------- hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Höchstgeliebter Antenor / lebe wol / und bleibe mir in beharrender Freundschafft gewogen.

C. V. M. B. S. V. Z.

HIC est magnus ille Magister Schmid
Qui magna fecit, sed nescio quid

Quam

Quam quod scripsit de REPUTATIONE,
Cum suæ reputationis disreputatione
Est quidem unus bonus socius,
Sed non est valde doctus,
Potest modicum latinizare,
Propterea vult omnes superdisputare,
Sed Docti eum cœperunt deridere,
Ut deberet Lapidem commovere,
Potuit etiam bene bibere
Et Penales vexale libere,
Sed hoc non voluit juvare
Et non potebat in Lipsia stare,
Propterea ad Dresdam migravit
Et ibi liberos informavit
Si docuisset illos modo A B C.
M. Schmid mansisset in pace.
Non credo, quod accipiet Parochiam,
Ergò redeat ad Zuickaviam
Et discat ibi Knaptizare
Quia non potest baptizare.
O bone Magister Schmid,
Si feciſſetis nescio quid
Vel tractaretis Vestrum Bereschit,
Non fieret ita sicut jam fit,
Sed quia fuistis Studiosus inconsideratus,
Non estis multum amplius amatus,
Imposterum volo vos hortari,
Ut cautius jam discatis mercari.

(O)

Wol

Wolverdienter Vasenstieber.

An den Leser.

Hochgeneigter Warheit-liebender Leser. Es ist mir unlängst eine leichtfertige Pasquill zu Händen gekommen / welche einer mit Namen M. Bernd Schmid, welcher hiebroor einigen vornehmen Kindern in Dreßden die Hindern (salva venia) beseben/ gemachet und nachdem ich dieselbe in etwas überlesen/ habe ich befunden/ daß nur gemeldter Schulfuchs diese seine giftige Pasquill mit unzehlichen unverschämten Lügen und Calumnien über den Hoch-Ehrwürdigen / Hocherleuchten und Hochgel. Herrn D. Schupp, Predigern zu S. Jacob in Hamburg / leichtfertiger und unverantwortlicher Weise ausgegossen. Weil dann nun Hochgemeldten H. Schuppii Auffrichtigkeit und ehrliches Gemüth aus seinen Schrifften so wol/ als anderer vornehmen Herren Relationibus mir sehr wol bekand/ der auch an allen Lügen/ die gemeldter M. Schmid wider ihn leichtfertiger Weise ausgegossen/ laut seines Tractats, Freund in der Noth/ unschuldig/ wie er sich auch selbsten hochrühmlich verantwortet und M. Schmids Thorheit der gantzen Welt vorgestellet. So habe meinem Erachten nach gemeynet / es werde nicht undienlich seyn/ daß gleiches Lauts Verantwortungen mehr heraus kämen. Damit endlich dieses Pasquillantens unverantwortliches Vornehmen offenbar würde. Weil ich auch dafür halte/ Hr. D. Schupp hieran keinen Mißfallē tragen werde/ so hab zu solchem Ende gegenwärtige Verantwortung gegen M. S. voran senden wollen/ biß ich die andere wider Nectarium Butyrolambium, einen rasenden Irr-Geist und Calumnianten, mit ehestem auch heraus gebe. Du hochgeneigter Leser/ wollest ein unpartheyisch Judicium fällen/ und GOtt zu Lob und Rettung der Ehre und guten Namens deß Geistreichen und um die Christliche Kirche hochverdienten Theologi Hn. D. Schuppii der Warheit Beyfall geben. Lebe wol unterm Schutz GOttes/ welches hertzlich wünschet

Dein allzeit verbundener

Christianus Milichius.

DEr Glorwürdige König in Schweden Carol. Gust. hatte schon eine Weile dem Sarmatischen Gebiete seine siegreiche Waffen sehen lassen/ und wurde gleich als

zu einem Triumph nach Norden beruffen / um dieselts Einwohnern zu weisen / daß Schwedische Tapferkeit nicht eben in Vielheit und Menge der Soldaten / sondern in Vorsichtigkeit derselben bestehe; Als mir / weiß nicht durch was Gelegenheit / eine Scharteck, intitulirt, Discursus de Reputatione Academica Studiosi inconsiderati, zuhanden kame; Ich / wie ich begierig von Jugend auff gewesen / etwas neues zu sehen und zu lesen / massen ich halte / daß solche neue Lästerung mit mir viel gemein haben / brache alsobald andern nothwendigen Geschäfften ein Stündgen ab / und durchlase die Paßquill (denn also hätte billich der Name dieses Lumpen-Gedichts seyn sollen) Ich hatte aber kaum etliche Blätter durchwandert / als ich sahe / wohin der nichts-erleuchtete Academische Meister / seine Pasquillantische Thorheit gerichtet. Ich konte mich nicht gnugsam über die unverschämte Grobheit deß Kerls / welcher sich Bernhard Schmid nennet / verwundern / muste zum theil lachen / zum theil auch mich hertzlich betrüben / jenes / um daß mir sein Drektat eben so vorkam / als wann die Jungen in der Schul / irgends eine Oration machen wollen so pflegen sie zu laussen nach ihren grossen Voluminibus, darinn sie allerhand Sententias oder Phrases auffgeschrieben / aus selben raffen sie so viel zusammen / daß sie endlich den vorgesetzten Bogen voll bekommen / es reime sich gleich recht oder linck; also däucht mich auch / daß Bernd Schmid aus seinem groffen Phrasibus-Buche / dergleichen Beruheuterey / wie er in seinem Drektat vorbringet / zusammen gelesen / und endlich mit dem Numen de Reputatione Academica, beleget. Ich verwundere mich / daß H. M. Bernd solchen trefflichen Namen durch das Buch in der Welt ihm gemacht / seit er hat nunmehr seinen Namen in den Dreck / oder Druck / wolte ich sagen / gegeben. Er wird nimmermehr sterben. In diesem seinem Drektat, wird er leben / auch wann er nicht lebet. Aber o elender Tropf! hättest du irgend deinen Schul-Jungen Musa vorgeschrieben auff die Tafel / davon hättest du mehr Ehr gehabt / als von einer solchen Paßquill. Solte man mit dir verfahren / wie der Glorwürdigste Käyser Carol V. verordnet / oder wie unsere Land-Rechte mitbringen / mich däuchte / M. Bernd / ihr würdet den Kürtzern ziehen. Ich muß ja wol lachen / daß ihr / bey allgemeiner Auffruhr der Welt / da allenthalben Krieg und Blutvergiessen gehöret und gesehen wird / nicht habt still sitzen können. Ihr habt gewiß euren Kopff in langer Zeit nicht waschen lassen / und habt endlich eine scharffe Laugen dazu haben wollen. Aber ihr sehet euch nicht recht wol für / daraus ich mercke / daß ihr nicht ein rechter erfahrner Soldat seyd / sondern nur ein Troßbube. Hättet ihr wollen Ehre einlegen / in diesem eurem Anfangs-Scharmützel / hätter ihr euch müssen an einen Esel machen als ihr seyd / aber nicht an einen ehrlichen / auffrichtigen und

hoch-

hochgelehrten Mann. O Thorheit! O Einfalt! O Unbesonnenheit! wann schon die Mause mit den Katzen / und die Hasen mit den Löwen spielen wollen / so ist es zu spät / so begehre ich warlich länger nicht zu zusehen. Ich möchte gern wissen / wer euch beruffen hätte M. Bernd / daß ihr wider die Universitäten in gemein eine solche Reprehension schreiben sollet. Ihr seyd gewiß der Mann nicht darnach / der solchem Werck gewachsen wäre. Und wundert mich nicht mehr / als daß unter so viel hundert Studenten / die auf Academien leben / nicht einer gefunden wird / der euer Bernheuterey antworkete. Ich weiß nicht / woran es fehlen müsse / wo nicht / daß sie euch zu unwürdig halten / mit euch Papier-Kugeln zu wechseln. Ich kan zwar nicht leugnen / daß etwas derer Sachen mit eintreffen / die ihr von einigen Mißbräuchen schreibet / so auff Academien vorgehen / daß ihr aber alsobald ein jedes / was irgends dieser oder jener nichtswerther Bengel auff Academien verübet / vor Reputationem Academicam haltet / darinn habt ihr euch mächtig verstossen / und hätte ich warlich / eurer eigenen / oder eurem Adhærenten von euch gemachten Pralerey nach / unter eurem Magister-Mützgen etwas verständigers gesucht / wiewol ich gar gewiß weiß / daß ihr und eure geschorne Brüder ungezweiffelt davor haltet / daß ihr Lumen Orbis seyd: Aber im Flegel-Stall: Dann mir die auffgeblasene närrische und greuliche Thorheit der Herren Magistrorum, (ich rede nicht von allen / sondern nur von denen / die / so bald sie den Donat zu Ende haben / und wissen / wie viel Prædicamenta in Logicis sind / alsobald ausser ihrem Verdienst / vor ein gewiß Geld Magistri Artium gemachet werden) so wol bekand / daß ich euch / Herr Magister / davon ein Liedlein singen wolte. Es meynen die Esel / wann sie nur Meister heissen / so haben sie allen Dreck gefressen / und gebühre ihnen ein Blüsch-Beltz / ein schwartz Mützgen und ein patetischer Amptsgang / ja sie bilden ihnen ein / daß in Warheit bey ihnen das zu finden / wofür sie sich ausgeben; da es doch nur selbst Betrug ist / und mancher elender Teuffel wedet weiß / was Fis oder Fa, oder F. und K. Ich stunde neulich bey einem Pitschierstecher in der Bude / zu dem ein Schul-Jung kam / meines Erachtens einer von denen / die nur neulich erst der grossen Ruthe entlauffen waren / dieser hatte ein Pitschier stechen lassen / und nachdem es ihm verfertiget war gewesen; Ey sagte er: Herr / ihr habt es nicht recht gemacht / hierinn ist kein Raum / da ein M. stehen kan. Wozu sagte der Meister? Heisset ihr doch nicht Martinus. Ja / sagte er / ich reyse morgen nach der Universität / und so bald mein Pennal-Jahr ausgestanden / sol ich Magister werden. Nun dachte ich / du wirst auch ein elender Magister werden. Daß aber dergleichen unzehlich viel seyen / bezeuget die tägliche Erfahrung. Unter diesen Bachanten aber ist ein solcher Hochmuth und teuffelischer Stoltz / daß sie keiner Sau aus dem Wege gehen werden. Diese Flegel halten ihre Maxima

darinnen / daß sie andere Leute beschimpffen und schmähen können. Ein solcher gEsell seyd ihr auch / mein lieber M. Bernd. Dann / ob ich euch gleich nicht kenne / so sehe ich es doch aus euren Operibus. Es ist noch nicht so lange vorbey / als mich ein junger M. besuchte / welcher mit mir vor diesem in die Schule gangen / und ein armer Stümper gewesen; ohne daß er allezeit viel von dem Fonseca, Suarez, Alvarez, und wie die Schulfüchse alle heissen / zu sagen wissen / ob er gleich nichts davon verstanden. Dieser sagte einsmals zu mir: Mein Herr / ich mercke wol / daß ihr ein fein Subjectum seyd. Aber ihr verstehet die Theologiam noch nicht recht / ich habe ein Collegium zu Hause / das ist nur zwölff Bogen lang / das stünde euch treflich wol an. Ihr werdet darinnen alles finden / was zur gantzen Theologie gehöret / da wird keine Distinction seyn / die euch mangeln wird / wann ihr dasselbe nur durchleset. Ich habe es selbsten gemachet / und kostet mich manchen Fleiß. Ich lachte deß armen Bernheuters / und gedachte bey mir selber / was doch für eine erschreckliche Thorheit unter diesen Leuten verborgen stecke. Ich wundere mich zwar offt / woher es doch kommen müsse / daß die Profess. auff Acad. die Gradus solchen unwürdigen Lümmeln austheilen / uñ damit einen solchen Schandflecke denen vor diesem treflichen Gradibus anhängen. Ich habe auch deßwegen offt mit vornehmen Profess. geredet. Befinde aber / daß sie es thun / damit der Gradus den Eselen ein Stimulus seyn möge / damit sie künfftig desto fleissiger studiren und dem Gradui ein Genügen thun mögen. Aber warlich weit gefehlet. Hieran gedencket der Tausende nicht / sondern so bald er nur Magist. muß er eine Pfarr haben / ob er gleich ein Flegel und Tölpel. Die armen Bauren-Seelen müssen sich von ihm coujoniren lassen. Alsdann entstehet ihm nicht dieses oder jenes Tochter / weil sie in einen hohen Ehrenstand kommet / und künfftig Fr. Magistrin heissen sol. Ein jeglicher / der einen Præceptorem begehrt / greiffet nach dem Magist. dann in diesem meynet er / daß alle Weißheit verborgen sey. Ich wil mir aber den Kopff darüber nicht brechen / ich werde doch diesen Mißbrauch nicht abbringen. Und es muß Unkraut auff der Welt seyn. Ich komme wieder zu meinem Vornehmen / und frage noch einmal / wer dich M. Bernd beruffen / wider die Mores Academicorum / wie du sie nennest / zu schreiben? Oder vielmehr zu schmieren? Ihr seyd Auslachens werth mit eurer Saalbaderey. Den Ruhm / den ihr davon haben sollet / oder allbereit habet / begehre ich mit euch nicht zu theilen. Wer hat aber euch befohlē / oder beruffen / daß ihr wider den Hocherleuchteten und Hochgelehrten Theologum, Hn. Joh. Balthasar Schuppium, Eure leichtfertige Feder schärffen sollet? Glaubet sicherlich / wie ich dieses euer vergiftes Buch durchblättert / und endlich / darauf gekommen / da ihr diesen hochberühmten und um die Christliche Kirche und hohe Schulen / höchstverdienten alten ehrlichen und

auff-

auffrichtigen Theologum in eure verfluchte Fäuste fasset / und mit ihm / doch nur auff dem Papier euren Willen treibet / ich hertzlich beseufftzet / daß ihr als ein Christ / der ihr seyn wollet / euch zu deß Teuffels Werckzeug gebrauchen lassen / und einen Mann / den ihr (1) nicht kennet; der (2) euch nichts zuwider gethan; und (3) der gantzen Welt bißhero sich mit unvergleichlichem Ruhm vorgestellet / anfangt zu lästern. Aller Welt ist bekand / was dieser hochbegabte Theol. vor diesem / da er noch Professor zu Marpurg gewesen / bey der studirenden Jugend angewendet / in was hohem Lob und Ehren er bey vielen vornehmen Potentaten gewesen / und noch ist / wegen seiner hohen Geschicklichkeit und auffrichtigen Gemüths. Und endlich / wie hertzlich er von der Gemeinde in Hamburg geliebet und geehret werde / wegen der unvergleichlichen Gaben / die ihm die Allmacht GOttes reichlich und mildiglich verliehen; so sind auch seine Schrifften am Tage / darinn er ihm und allen seinen Nachkömmlingen dadurch ein unauslöschliches Lob auffgerichtet. Wie kommet ihr denn dazu / ihr unverschämter gEsell / daß ihr diesen theuren Mann / einen Diener GOttes / einen vortreflichen Theol. und deren Doct. öffentlich vor der gantzen Welt durch eure teuflische Feder schimpffen wollet? Welcher Teuffel hat euch hierzu beruffen / daß ihr den guten Leumund eines so auffrichtigen und geistlichen Theologi verdächtig machen sollet? Hättest du Flegel davor zu Hause gesessen / und deinen Scholaren den Hindern besehen / was gilts / ob dir nicht besser wäre gerathen gewesen. Ich sehe zwar / daß ihr in eurem Dreckfat gedenckt eines Viri magni nominis, der euch hierzu angefrischet / ob ich nun zwar halte / daß es eine von euch erdichtete Lügen sey / damit ihr eurer Bernheuterey einen desto besseren Schein geben möchtet; dann ich wol weiß / in was hoher Æstimation Seine Excell. Herr D. Schupp bey den Viris magni nominis in Preßden ist; so mag der Vir magni Nom. er sey gleich wo er wolle / weil er wider die Liebe deß Nechsten gethan / und dazu aus unverdienter Sache leichtfertiger Weise einen ehrlichen Theologum und redlichen Mann schimpffen / schmähen und beliegen helffen / mit euch ein Narr seyn. Ihr sollet euch schämen / und alle eure Nachkommen / daß ihr solch ein Narr gewesen / und euch gegen diesen unvergleichlichen Mann auffliegen dürffen / dessen Schuhriemen auffzulösen ihr nicht werth seyd. Hättet ihr ja einen Mißfallen an seinen Scriptis gehabt / daran doch nicht viel wäre gelegen gewesen / (weil die Esel auch wol den besten Brey umstossen) hättet ihr deßwegen mit ihm schrifftlich communiciren sollen. Da ich dann gewiß weiß / daß dieser auffrichtige und gewissenhaffte Mann / euch mit grosser Lust amicè würde geantwortet haben. Aber das muß nicht seyn / M. B. muste ein Opus heraus geben / damit seines Namens gedacht werde. Es ist mir leyd um euch / daß ihr

dem Teuffel folget. Wisset ihr nicht/weil ihr ein Geistlicher seyd (wie der Teuffel ein Apostel) daß GOTT der HErr verboten/ seinen Neben-Christen nicht zu schmähen/ noch zu lästern/sondern alles zum Besten zu kehren. Ihr aber folget dem Teuffel/ und gebet Aergerniß der gantzen Christlichen Kirchen/ als welcher ihr einen bißher nützlichen Mann/der den Teuffel und dessen Mitgliedern in allen Dingen Widerstand gethan/ verdächtig machen wollen. Ihr habt endlichen deß Teuffels Willen erfüllet/ welcher diesem und andern Gott-liebenden Theologis spinnenfeind ist: GOtt behüte euch nur/ daß ihr von eurem Meister den Lohn nicht empfangen möget. GOtt der HErr wird schon die Rache von euch nehmen. Und im Fall ihr nicht ein unverschämter Lügen-Teuffel wäret/so würden viel aufstehen/die sich euch widersetzen würden/weil aber die Lüge von ihr selbst fället/ und zu Grund gehet/ und ihr fast nicht meritiret/daß ein ehrlicher Kerl mit euch in Streit sich einlassen sol/weil aller Welt bekand/ absonderlich aber denen ehrlichen Bürgern in Hamburg/ das H. D. S. ein ehrlicher Mann/ ihr aber ein Ertz-Lügner/ als enthält sich mancher dessen. Mir aber hat gebühren wollen/ meinem Vermögen nach/die Unschuld deß unvergleichlichen Theologi H. Schuppii zu vertheidigen/ so wol wieder euch/Berd Schmid/und euer Lügen/ als auch wider den versuchten Flattergeist Butyrolambium, weil ihr aber ein Magister und also eine Nota höher/gebühret euch der Vorzug/und will eure Argumenten nach der Ordnung vornehmen/ und euch die Mosaische Deck vor den Augen wegthun/daß ihr sehen möget/was ihr vor ein ungeheurer Esel gewesen.

Ihr habt euch vorgenommen/ aus unbesonnener und unchristlicher Leichtsinnigkeit getrieben/ den hiebevor von Hn. D. Schuppio heraus gegebenen Tractat, genannt Freund in der Noth/ zu carpiren/dieses ins Werck zu setzen/machet ihr erstlich einen langen Senff in euer Schmiererey de Reputatione Academica, und giesset endlich zu Ende desselben/euren verborgenen Gifft wider den ehrlichen Mann aus. Was den Tractat, Freund in der Noth/anlanget/davon habe ich hiebevor/auch ausserhalb Teutschland/vieler vornehmer Teutscher Herren herrliche Judicia gehöret/ daß nemlich nichts darinn enthalten/ was nicht der ungefälschten Wahrheit ähnlich/ und da sind ja freylich die Mores der heutigen Welt also beschaffen/ wie sie von Hn. Schuppio darinn beschrieben werden. So hat auch/ absonderlich was die Academias belanget/ Herr D. Schuppius den Rath davon niemand anders/als seinem eigenen Sohn vorgeschrieben/ dessen scopus ihm am allerbesten bekand/ und dannenhero ihn auch durch tangliche Mittel dahin leiten wollen/ und verachtet darum keine Academien/ sondern befiehlet vielmehr seinem Sohn/ darauff die Fundamenta wol zu legen. Ich bin gewiß/ daß der ehrliche Herr D. Schuppius auff euch oder euere Schulfüchserey/ zur Zeit/

wie

wie er den Tractat geschrieben/ nicht wird gedacht haben/ und was bekümmert er sich doch um euch/ ob ihr auff Academien seyn wollet/ oder nicht. Es scheinet aber/ daß ihr dafür haltet/ wie aller Schulfüchse Manier ist/ daß die Reputatio Academica nur darinnen bestehe/ wann ihr nebenst euren Adhærenten rühmen konnet/ daß ihr ein zwölff- oder mehrjähriger Academicus gewesen; Ihr werdet ein grosses Ansehen haben/ wann ihr einmal in den Himmel kommen werdet. Wird nicht S. Petrus euch entgegen gehen/ und sagen: Salve Domine decennalis Magister Academice? Ihr alberer Narr/ was machet ihr von euch selbst/ oder euren Academien? Nicht quamdiu in academiis vixeris, sed quam bene ibi vixeris quærendum. Meynet ihr/ daß eben daran gelegen/ daß ihr/ eurem schulfüchsischen Methodo nach/ so viele Jahr auff Academien lebet. Es kan mancher ehrlicher und fleissiger Kerl in einem Jahr dgrauß mehr thun als ihr/ die ihr eure Stunden abgetheilet/ und die meisten zu Bier und Toback sauffen angelegt. Ich wolte wünschen/ daß der gute Ortvvinus Gratius, welcher auch ein Magister noster gewesen/ noch leben solte/ er würde an euch einen guten Gehülffen haben/ dann ihr ihm die Bufones fleissig anhalten würdet/ Jus diu starent in Bursa. Ihr elender barmhertziger Tropff/ was habt ihr gedacht/ daß ihr euch dem Judicio eines so erfahrnen Theologi/ und weltberühmten Mannes/ habt widerlegen dürffen? lasset uns aber sehen/ wie ihr euer Lager gegen ihm auffschlaget.

(1.) Rühmet ihr gleichsam seinen Tractat/ Freund in der Noth/ wann er p. 125. des Unwesens auff Academien gedencket. Und bildet euch ein/ Herr Schupp sey mit euch einerley Meynung/ aber weit gefehlet/ so weit die Sonne von der Erden/ so weit ist solches vornehmen Mannes Judicium eurer Schul-Pedanterey entlegen. Bald aber darauff rathet ihr einem jeglichen/ den Tractat zu kauffen/ mit diesen Worten: Parvulo pretio emas quæso tibi tractatum illum: Freund in der Noth/ non ut piperi cuiulus sit, vel si honestiori decreto agitur, scelopeto infarciatur. Und weiter nennet er ihn degenerem cerebri illius fœtum, und saget/ ihr wisset nicht/ ob mens autoris eo tempore in Peloponneso fuerit. Lieber was gedencket ihr/ daß ihr Bengel von der Schrifft eines solchen Mannes ein solch Judicium geben sollet/ dessen Schrifften doch von so viel vornehmen Potentaten in hohen Ehren und Respect gehalten werden: Ihr seyd ein unverschämtes Thier/ und schreibet frey hinein in die Welt/ was euer Liripipium euch eingiebet. Was Hn. Schuppii Schrifften anlanget/ halte ich mit der auffrichtigen Welt dieselbe in hohen Ehren und Würde/ als welche er alle schreibet zu Erbauung des Nechsten/ welches er bald in höfflichem Scherz/ bald in Ernst thut. Mit euer Schmigation aber weiß ich nicht/ was ich machen sollen. Wiewol ich

neulich etliche Blätter davon verbrennet/ und in die Mäus-Löcher gestecket/ derer ich auff meiner Stuben viel gehabt/ habe aber befunden/ daß sie nach empfangenem Geruch eurer Thorheit/ alsobald sich verlohren/ wannenhero ich euch was verpflichtet wäre/ wann ihr nicht einen so vortrefflichen Mann/ den ich wie einen Vater ehre/ leichtfertiger Weise angegriffen: Sonst sehe ich nicht/ was mit euren Lappereyen anzufangen. Soltet ihr euch nicht schämen/ solche auffgeblasene ehrenrührige Wort von eines so trefflichen Mannes nützlichen Schrifften zu schreiben? Bey euch aber hat alle Scham ein Ende. Und halte ich gewiß dafür/ daß euer Maul damals in einer Bier-Kannen gehangen/ da ihr diese tölpische Wort geschrieben/ und euren degenerem fœtum herauß gegeben/ welcher einem Monstro ähnlich/ und billich nicht degener heissen sol/ weil ich noch nie von euch was Redliches gesehen/ und schwerlich sehen werde. Es werde dann irgends ein verbessert A b c Buch seyn/ nach Herrn Balhorns Art: Pfuy dich an M. Bernd/ daß ihr auff eure alte Tage/ nachdem ihr so manchem Schuljungen den Hintersten besuchet/ nicht mehr Weißheit gelernet/ als euch einer Sachen zu unterfangen/ dazu ihr nicht capabel genug seyd.

(2.) Fahret ihr fort. Scommatibus excipit, & risu subsannat Academias, das ist eine Ertz-Lüge. Wo du nicht blind bist/ ließ doch den Tractat auffrichtig von Anfang biß zum Ende/ und zeige mir ein einig Scomma auff die Academien außgesprenget/ oder ich halte dich vor einen Ertz-Calumnianten/ wie du bist. Solte dieser vortreffliche Mann/ der so viel Jahr auff Academien selbst mit solchem Ruhm dociret/ und die höchste Ehren-Aempter darauff bedienet/ jetzt erst anfangen die Academias zu schimpffen/ wann man die Mißbräuche/ die in diesem oder jenem Stande vorgehen/ hervor zeucht und beschreibet/ ja auch darfür andere warnet/ so müsten alle Prediger auff ihren Cantzeln Schimpffvögel seyn/ die die Laster ihrer Gemeinde publicè strassen. Ich fordere noch einmal von dir Beweiß/ im Fall du ehrlich bist.

Ihr zeiget aber endlich (3.) die Ursache und die Reden/ darinn Herr Schuppius die Universitäten geschimpffet/ wann er seinem Hn. Sohne räth/ nicht lang auff Academien zu bleiben. Du Esel/ hat er nicht hinzu gesetzet/ wann du gute Fundamenta in Theologia und Philosophia geleget/ alsdann begib dich an einen vornehmen Fürstlichen oder Gräflichen Hof/ und informire ein paar junge Herren/ auff die Art/ welche ich dir gezeiget habe. Was ligt dir nun daran/ daß Herr Schuppius wil/ daß sein Sohn es also mache/ oder hat er dich zu dessen Vormunde oder Hofmeister bestellet? Du Ungeschliffener! Hast du aus dem Abysso deiner Philosophiæ, deren du ein Rabbi und Meister bist/ nicht gelernet/ daß man sich in frembde Händel nicht mischen sol? Machet Herr Schuppius hiermit/ daß man nicht auff Academien ziehen/ oder

darauff

darauff lang bleiben solle? das ist eine offenbare Lüge. Ziehe du wieder hin mit deinen Adhærenten, und nimm ein Weib auff Academien / mache Kinder auff die Messe / werde Pedell oder gar Stecken-Knecht darauff / was gilts / ob Hr. D. Schuppius es dir wehren werde / oder wider dich schreiben? Was bekümmerst du dich dann um seines Sohns information? Ich weiß aber / daß bey dir eine solche verteuffelte Einbildung ist / daß du gewiß dafür haltest / du könnest wol eines Königlichen Printzen Hofmeister seyn. GOtt aber sey ewig gelobt / daß er dich dafür behütet / du würdest ein greulicher Ketzer worden seyn. Ein Schmähvogel bist du schon / und ein Vater der Lügen und Calumnien. Du Narr / was sind das für rationes, daß du sagest / weil dieses oder jenes Taubmanni discipuli nicht gethan / so sey es nicht recht. Das sind wunderliche medii termini, hast du nicht besser gelernet argumentiren / so ziehe geschwind wieder hin / und lerne das Darapti und Felapton besser; So redest du auch wieder dich selber / und thust eine öffentliche Lüge. Es wil Hr. Schuppius nicht / daß man die Academias verlassen solle / sondern nur / daß man darauff nicht consenesciren soll / und ihm gäntzlich einbilden / daß man ausser denselben nichts lernen könne. Dann es weiß dieser hochgelehrte Mann / welcher selbsten in pulvere academico eine zeitlang laboriret / was vor grosse insolentien und Uppigkeiten auff Academien vorgehen / und wie mancher durch die nimiam libertatem academicam je länger er darauff ledet / je tölpischer er werde. Wie er dessen unterschiedliche Exempel anziehet. Besser ist es ja / daß man nach wolgelegten Fundamentis den Usum und Praxin darauff baue in andern Ländern / oder auch an Oertern / da man dazu besser Gelegenheit und Stimulos hat.

Ihr aber M. Bernd seyd gäntzlich in der Meynung ersoffen / es könne und müste keiner etwas wissen / ohne du und deine Mit-Collegen / die auff Academien etliche Jahr gelebet / und darauff einen Bart / gleich der Schweitzer Schlacht-Schwerdter zugeleget. Dann also sagt er: (4.) Caudices, fungos, stipites esse, qui auram academicam non captant, du unverschämter Mensch / damit hast du vielen ehrlichen Leuten einen Schandflecken angehänget. Was machst du selber von dir? Du Esel. Du bist ärger als ein fungus, dann der bleibet auff der Erden / du aber fliehest durch die Lufft / und vergiftest mit deiner Leichtfertigkeit manchen ehrlichen Menschen. Wie mancher ehrlicher Mann hat Fürsten und Herren gedienet / Kirchen u. Schulen auffgewartet / mit vortrefflichem Nutz u. Heyl / der niemals auff Academien gekommen / und dannoch berühmt genug gewesen: Aber das glaubet Hr. Fabricius

nicht/wer nicht ein Pennal gewesen/absit, daß er könne ein gelehrter Mann seyn. Ich wundere mich / daß so viel ehrliche Leute/ denen er hiemit zu viel gethan/ und in ihre Ehre geredet/ den Esel nicht lang deponiret. Einem solchen General-Lügner und Erz-Calumnianten gebühret billich eine general- und exemplarische Strafe. Das ist aber heutiges Tages der meisten Maxime, daß sie sich rühmen können alte Academicos, ob sie gleich Flegel in der Haut/ und wissen nachmals ihren Respect dermassen in Acht zu nehmen/ daß auch die einfältige Kinder ihrer lachen müssen. Und ist in keinem Stande der Welt eine solche erschreckliche Thorheit und Narrheit zu finden / als in dem Stande der Studenten/ dennoch nicht bey allen deffelben Gliedern/ dann sie fort nicht alle wie der dunstreiche und ungehirnte Herr Faber gesinnet sind.

(5.) Weiß er nicht gnugsam zu beschimpffen des ehrlichen Herrn Schuppi Frage / woher gelehrte Leute gekommen / ehe so viel Universitäten in Teutschland entstanden/ nennet ihn discursum elumbem und scutica expellendum. Nicht scutica, sondern mit einer Ruthen sol man dich streichen M. Bernd für diese deine tölpische Consequentz und diesen deinen recht elumbem und plumbeum discursum. Du Flegel nennest anderer ehrlicher Leute Sachen discursum elumbem, da doch deine Schulfüchserey so elumbis ist / daß wann man nicht famæ Virorum Clarissimorum succurriren müste / nicht werth wäre / daß man sie von der Presse auffnehmen solte. Das kömmet euch so wunderlich vor / daß Herr Schuppius fraget / wo die gelehrte Leute hergekommen / ehe die Academien in Teutschland entstanden ? Du antwortest also fort/ aus dem Schatz deiner Eselen / es seyen keine gelehrte Leute zuvor gewesen. Du Lümmel / so keine gewesen / wer hätte dann auff Teutschen Universitäten/ wie sie gestifftet/ docziren wollen? Meynest du / daß es ausländische Doctores gewesen / oder daß GOtt vom Himmel sie habe regnen lassen? Lege den Donat und das Vestibulum ein wenig beyseit / stecke die Nase in die Historien / so wirst du befinden/ daß es Teutsche gewesen. Meynest du denn auch/ daß die Teutsche Potentaten/ die die Academias gestifftet / so ungeschickt gewesen? Warlich so das gewesen wäre / würden sie sich so viel darum nicht bekümmert haben/ noch darzu so viel legiret. Du gibst deine Thorheit genug an Tag. Ich schäme mich weiter hiervon mit einem ungehirnten Narrn zu reden. Ein jeglicher Verständiger wird leicht deine grobe Verleumdung/ da du gantz Teutschland vor Stifftung der Academien zu Eseln machen wilt/ absehen.

(6.) Kan ihm M. Bernd auch nicht einbilden/ wie es müglich sey/ daß Herr Schuppius saget : Er habe zuweilen mehr gelernet

net aus eines Schippers Discurs als hiebevor aus grossen Büchern. Lässet aber den Kauffmann aus / und meynet unumstößlich wahr zu seyn / weil ein Schiffer oder Kauffmann nicht wisse / wieviel Partes zu einer Oratorischen Chrie gehören / so sey es unmüglich / daß man aus eines so unerfahrnen Mannes Discurs / welcher doch nie auff Academien gewesen / etwas lernen könne / aber wisse mein lieber Bernd / daß die Schiffer in Hamburg nicht solche Leute seyn / wie die / so von Dreßden auff Meissen oder Thorgau fahren / sondern Leute / so allenthalben in der Welt herum reysen / manche Städte und Länder besuchen / mit mancher Art Leuten umgehen / und also ihre Sitten und Gebräuche lernen. Dannenhero sie zuweilen dergleichen q æstion hervor bringen / darauff du Bernd / und alle deine Adhærenten zu antworten nicht Hirn genug haben; Ich schätze mich glückselig / daß ich in Holland gewesen / da ich manchesmal / von mir so gemeinten und geschätzten einfältigen Leuten / einen Discurs gehöret / welcher mir nachmals sehr nützlich / und wol in meinem Propo zu statten gekommen. Es stehet dir sonsten frey / wird auch Hr. Schupp dir oder andern Kümmeln nicht wehren / ob du mit einem Voigtländischen Bauren von Aufferziehung eines jungen Esels reden / und dich wolleſt informiren lassen. Wisset aber daß dergleichen Discursen vor gelehrte Leu e nicht gehören. Schäme dich du Narr / daß du von Discursen derer Leute reden wilst / zu denen du dein Lebtag nicht gekommen / sondern nur bey deiner Mutter Milchtöpffen aufferzogen / und die grosse Tour zwischen Leipzig und Wittenberg etlichmal per pedes geritten. Wolte GOtt der HErr / du hättest eines ehrlichen Schiffers Verstand / du würdest mit besserm Ruhm wissen / wie du mit einem ehrlichen Mann umgehen soltest.

(7.) Wil auch Herr Schmiden nicht wol zu Kopffe / daß Herr Schuppius saget / man könne auch etwas lernen von Leuten / die nicht eben auff Academien seyn / sondern auff einem Dorff wären. Da sagte M. Bernd nein zu. Dann wie solte das müglich seyn / daß einer alles wissen könte / der nicht Magister wäre / oder sich P. L. C. schreiben könne. O du alberer Narr. Es würde mancher seine Erudition mit deiner Bernheuterey nicht vertauschen / ob er gleich kein Magister inertium ist wie du bist. Glaube nur sicherlich / daß mancher ehrlicher Mann auff einem Dorff lebet / welcher in seinem kleinesten Finger mehr Wissenschafft und Experienz hat / als du in deinem gantzen Magister-Mützgen. Aber sprichst du: Auff Academien habe man alles besser / weil von omnibus liceat adire Corinthum. Du Narr bleibe auff Academien / welcher Geyer wil dich davon reissen: hat doch niemand dich mit einem Strick das

von

von gerissen. So hat auch Herr Schuppius seinen Tractat dir nicht dediciret / ob du gleich mit aller Gewalt ihn auff dich ziehest / wann du sagest: Quod filio tuo verum est, mihi non erit falsum. Das ist eine Consequenz, welche ob du sie in Utopia oder Arragonia gelernet / ist mir unwissend. Was Herrn Schuppii Sohn belanget / weiß ich gewiß / daß er ein vortreffliches subjectum ist / von dem man mit wachsenden Jahren groß Hoffnung habe / und bin wol versichert / daß ob gleich ein frühzeitiger Todes-Fall Herrn Schuppio seine männliche Erben entziehen solte / (welches doch GOtt der HErr gnädiglich abwenden wolle / und sie diesem vortrefflichen Mann in seinem angehenden Alter zu Trost und Freude wolle leben lassen) daß er dannoch dergleichen Esel / wie du bist / zu Söhnen nicht begehren würde. Wie kan nun mit dir das eintreffen / was er seinem Sohne vorschreibet? Ich sage noch einmal / daß du in dieser einigen Consequenz die Vortrefflichkeit deines Geistes närrisch gnug an den Tag gegeben / da man anders nicht wüste / daß du ein Narr wärest / so könte es doch hieraus so merckſam erwiesen werden.

(8.) Giesset er allen Gifft auf einmal aus / und fänget so erschrecklich an zu lügen / daß man für seinen leichtfertigen Calumnien billich Nasen und Ohren zustopffen muß / wann er durchaus beweisen wil / Herr Schuppius verachte die Academias in Teutschland / indem er seinem Sohn räth / nicht lang darauff zu bleiben / sondern in Franckreich ꝛc. zu reysen / allwo er seinen Scopum am allerbesten assequiren könne. Daher nennet Schmid ihn ambitionis soricem, beschuldiget ihn einer insolenz. Nun beruffe ich alle Ehr- und Warheit-Liebende / ob dieses aus Herrn Schuppii Worten zu erzwingen: Ich sage Nein / und spreche du lügest es in deinen Hals / Du Schmähvogel und Ertz-Calumniant / es vermahnet allhier / wie in vorigem / der gute Herr Schuppius / (welcher bey seiner hohen Authorität die ihm GOtt verliehen / den Ruhm von jedermännigklich hat / daß er demüthig / und gegen jederman freundlich sey) seinen Sohn / daß er nicht wie eine Katze an einem Ort allein bleiben solte / sondern auch andere Länder besehe / als in welchen er sich perfectioniren könne. Und wil / daß nachdem er sich auf Academien der Fundamentorum wol versichert / in andere Länder / oder an Fürsten-Höfen begebe / und dabey das Exercitium Oratorio, Ecclesiasticum fleissig üben. Warum solte nun dieses die Academien verachtet heissen? Es ist wahr / daß an Fürstlichen Höfen man hierzu am besten gelangen könne / als an welchen man vortreffliche Auditores hat / welche bald dieses bald jenes wissen zu verbessern und zu moniren: So kan man auch in Franckreich und anderswo dasselbe ebenmässig haben;

dann

denn ob zwar an denen Orten man das Exercitium Religionis nit hat / so wird man dannoch ex vivis Magistris gestuum viel haben können / mehr / als wann man hundert Methodos concionandi lieset und auswendig lernet. Dann gewiß / daß ein rechter Orator Ecclesiasticus, schwerlich sey zu finden / wo er nicht dazu geboren / und seine eigene Natur ihn durch den Geist Gottes dazu treibet. Was für ein Unterscheid sey unter einem gezwungenen Prediger / der wie ein Oelgötz auff der Cantzel stehet weder Gebärden noch Gestus gebrauchet / noch bewegliche Reden / und unter einem / der nicht allein Wort hersagen kan / wie die Nonnen den Psalter / sondern auch zugleich durch Mitwürckung des H. Geistes / die Worte in das Hertz der Menschen eindrucken kan / davon lasse man manche Gemeine urtheilen. Gehet mir demnach hertzlich nahe / daß ein solcher / wie Bernd ist / diesen heylsamen Rath / des vortrefflichen Theologi / mit solchen höhnischen Worten weiß auffzuziehen / und sich dazu noch bemühet / den Worten desselben einen andern Verstand anzudrehen. Du gehest mit Herrn Schuppio eben so um / wie der Teuffel mit dem Herrn Christo / daraus erhellet / daß du seine Kunst ihm meisterlich abgelernet: Um desto mehr / weil du die Wort / die der geistreiche David von dem Sohn Gottes Christo anziehet / gebrauchest / Herrn Schuppii Sohn damit zu äffen / wann sein Herr Vater ihm räth mit vornehmen Herren umzugehen / als von welchen er mehr Ehre habe / als von conversation häuffiger Pedanten und Schulfüchse / wie du einer bist. Osculamini filium, ne irascatur. Du unverschämter Hund / darffst du also die theure Wort Gottes mißbrauchen / so ists kein Wunder / daß du auch dieses ehrlichen Mannes wolgemeynten Rath verkehrest / und gedenckest ihm die Universitäten an den Hals zu hetzen. Glaube aber gewiß / daß andere vortreffliche Leute mehr Gehirns haben / weder du Esel / und sey versichert / daß der GOtt / welcher sich nicht spotten lässet / diese Leichtfertigkeit an seinem hochheiligen Wort erwiesen / nicht werde ungerochen lassen: Absonderlich / weil du sie gebrauchest / deinen Nebenchristen damit zu schimpffen und zu schmähen. Ich rathe dir von Hertzen / daß du den Sohn Gottes küssest / daß er dir deine Leichtfertigkeit vergeben möge. Ich habe jederzeit einen grossen Mißfallen gehabt / an dergleichen Reden / wann man des Worts Gottes sich gebrauchet im Schimpff und Schertz. Dieser Lümmel aber schämet sich nicht / dem Teuffel zu Gefallen das Wort Gottes wider seine Diener zu gebrauchen / u. sie damit zu äffen. Sitze du nur immerhin unter Bernheutern / laß dich von ihnen küssen / wohin sie wollen / weil doch an dir nicht viel Gebratens. Und ob du gleich still ligest / das Röm. Reich dennoch wol bestehen

wird /

wird / laß nur deine Nase aus anderer ehrlicher Leute Schrifften / oder lerne sie auch besser verstehen. Schämen solltest du dich / daß du ein Magister seyn wilst / und deine Adhærenten, die sich deiner stinckenden Sache annehmen / von dir rühmen und pralen / daß du ein vortrefflicher Quacksalber seyest / der so viel Collegia Logica gehalten / daß du endlich dich hierinn zum Narren gemacht. O si tacuisses Philosophus mansisses. Es ist Thorheit / daß du von hohen Sachen reden wilst / der du von Jugend auff unter Schulfüchsen aufferzogen / wie kanst du Pfeffer riechen / der Mäuse Dreck gewohnet / du Narr schweige still und verkreuch dich. Ich sehe aber aus deiner fernern Saalbaderey / daß du durchaus nicht wolleſt / daß man in fremde Länder reysen sol Ey gnädiger Herr verzeyhet mirs / ich wolte gern in Franckreich ziehen. Ey du grober Esel / sol dann deinem tölpischen Verstande nach / niemand ausländische Länder besehen? Weil du Flegel nicht hast hinkommen können / wilt du rund um / es solle keiner dahin: Aber gemach Herr Magister / seyd ihr doll? Eyfert euch nicht so sehr. Eurem Grimm und zornigem Gebiet sol doch kein Gehorsam geschehen. Du kommest mir vor wie jener Fuchs der gern Birn gefressen / der Baum aber ihm zu hoch war / dahinauff zu klettern / sagte: Ich mag sie nicht / sie sind sauer. Weil dich niemand capabel befunden dahin zu senden / meynest du es dahin zu bringen / daß auch andere nicht reysen sollen. Aber ungnädiger Herr Magister / ändert doch euren strengen Sententz / was wollet ihr zürnen / lasset doch zu / daß man reysen möge. Ich halte es vor eine meiner höchsten irrdischen Glückseligkeit / daß ich die Ehre gehabt / mit vornehmen Herren Franckreich / Italien / Hispanien / Engelland / Holland / ꝛc. zu sehen / und wolte das / was ich daraus gelernet / nicht um alle Magisterey geben. Wahr ists / daß wir auch / Gott Lob / in Teutschland Leute genug haben / allein / was ein rechtschaffen Gemüth ist / trachtet immer mehr zu sehen. Ich dancke GOtt / der mich bey zeiten von Academien genommen / und mich in fremde Länder geführet / bin ich gleich kein Magister darinn worden / so bleib ich dennoch ein ehrlicher Kerl / und weiß einem andern Antwort zu geben / wann man von fremden Sachen redet. Ich wolte wünschen / daß du Narr in die Welt gekommen wäreſt / vielleicht möchteſt du anders Sinnes worden / und den Discurs de Reputatione Academica nicht geschrieben haben. Was vor herrlichen Nutzen aus Reysen dem Teutschland / unserm geliebten Vaterlande / von denen vernünfftig Reysenden erwachse / davon werde ich in meinem Itineratio mit mehrerm gedencken: Was hingegen deines gleichen Pedanten / in ihren auff Academien / nachmals von Poetischen Sachen herauß gegebenen Disputationibus vor

Thor-

Thorheit und Verwirrung gestifftet / ist am Tage. Dann / da ist mancher / so bald er ein M. vor seinen Namen setzen kan / so bald fängt er an eine Politicam zu schreiben / gleich als ob dieses die allerleichteste Materie wäre / da doch darinn der höchste Verstand und die meiste Klugheit beständlich. Allein / solte wol einem ungelehrten M. etwas unmüglich sepr / weil er seinen Gradum zuweilen nur erkaufft / ohn alles sein Verdienst und Würdigkeit / meynet er alsobald / er habe die Wissenschafft mitgekaufft / und bildet ihm ein / er sey der Gelehrteste in Europa. Aber Narr steck die Nase in die Welt / so wirst du befinden und sehen / was gelehrte Leute sind / und was an einem ehrlichen M. oder der den Ruhm mit Ehren führen wil / erfordert werde. Es ist nicht genug / daß du allein einen Syllogismum in discurs machen könnest / es gehöret mehr zum Tantz als ein paar Schuh. Du auffgeblasener Rabi. Ich sage noch einmal daß ich mich nicht gnugsam verwundern könne / über die Thorheit derjenigen / die einen Gradum begehren / dem sie noch nicht Gnüge thun können. Man findet heutiges Tages viel Poetas Larvatos, Laureatos wolt ich sagen / welchen Titulum sie mit Geld erkauffen / und der Tausende darunter nicht einen Vers machen kan / wie sichs gebühret. Wie man zu Rom anfieng die Aemter zu verkauffen / gieng die vortreffliche Respublica zu Grunde. Ich fürchte man werde durch solche Schacherey endlich auch ein recht Barbarien aus Teutschland machen. Mir wurde einsmals an einem Ort angeboten / ich solte Licentiatus Juris werden / da ich doch nimmermehr zum Studio Juris mich begeben hatte. Wie ich nun meine Unmüglichkeit vorschluge / sagte derselbe gute Mann / er wolte mir vor 40. Thaler abwesend einen Titul verschaffen / und wäre ich hernach frey von allen Staats-Auflagen / die er vor sich brauchen wolte. Gedachte also mit mir eine Schacherey zu treiben. Ich bedanckte mich aber in Gnaden gegen dem ehrlichen Mann / und bliebe der ich war. Wie mich auch die Furia insolentiæ, auch Academien plagte / wolte ich einmal Magister werden / ließ michs auch in meinem Sinn düncken / ich wäre würdig genug dazu / meine Eltern aber schrieben mir / so ich Magister würde / wolten sie mich gantz exhæreditiren. Was nun damals ihr Meynung gewesen / weiß ich nicht / ich dancke ihnen aber / daß sie mich damals von einer solchen Thorheit abgehalten / welche mich jetzo hefftig gereuen würde.

(9.) Gefället auch den Magistrirten Narren nicht wol / daß Herr Schuppius seinem Sohn räth / daß er sich mit denen adversariis selbst in Disputation einlassen solle / gibt allerhand Beyheuterische Ursachen davon / und nennets Errorem perniciosum,

cioſum, ziehet Herrn D. Balduini Caſum Conſcientiæ an / da er fraget / ob Christliche Eltern ihre Kinder Jesuitischer Information übergehen ſollen? Dann da freylich gemeldter Theologus mit Nein antwortet. Allein du Esel / was ſagt D. Schuppius davon / oder räth dazu? Er wil / daß wer ſich in controverſiis üben wolle / der ſolle ſelbſt mit denen Adverſariis umgehen / da er dann ihre Gründe deſto beſſer von ihnen ſelber hören wird. Hierwider ſchnarchet und ſchnaubet M. Bernd als ob er raſend wäre / vielleicht hat er ihm etliche locos communes gemacht / und etliche objectiones darinn notiret / darauff er wol antworten kan / befähret ſich aber / wo etwas neues aufkäme / daß er übel beſtehen wurde / ſo fürchtet er ſich auch / wann er mit einem adverſario reden würde / er werde ihn alſobald in die Augen werffen. Du Narr / ſey deßwegen unbekummert / es ſind eben ſowol Leute als du / weil dirs aber nicht gefället / ſo bleibe daheim / welches du wol ohn diß thun muſt. Herr D. Schuppii conſilium werden keine rechtſchaffene Leute tadeln / an dir aber iſt nicht viel gelegen. Dann wer kan allen Eſeln das Maul ſtopffen? Die Correctores oder aber Cenſores zu Leipzig müſſen treffliche Christen ſeyn / welche eine ſolche apertiſſimam Calumniam, und Ertz-Paßquill zum Druck kommen laſſen: Die Liebe aber iſt aus aller Menſchen Hertzen. Es folget alles dem Teuffel / welcher ſuchet die Christliche Kirche und deren Glieder täglich zu betrüben und zu ängſtigen. Ich habe die Hoffnung zu GOtt / er werde den hocherleuchteten Hn. Schuppium bey langem Leben erhalten / ſeiner Kirchen zu Nutz und Erbauung / und ſeinen Feinden zum endlichen Untergang; wie ich dann an meinem Ort darum bitten und beten wil / damit dem Teuffel ſein Reich zerſtöret / die Ehre Gottes aber befördert möge werden. Eines habe ich noch dir zu ſagen / Bernd. enthalte dich / du Eſel / der groben ungehobelten ſäuiſchen Reden in deiner Schmiererey. Du Grobianus, gedencke doch / daß du mit einem Manne zu thun habeſt / den du Lümmel billich anders ehren ſolteſt. Du ſprichſt in deiner Verantwortung gegen Herrn Schuppium, daß derſelbe dir ſolche Pillen zu verſchlucken gegeben / daß ein ehrlicher Menſch davor erröthen möchte. Wann ich aber ſein Tractätlein durchleſe / befinde ich / daß er ſo höfflich mit dir umgehe / daß ſich über des ehrlichen Mannes groſſe Patienz und Leutſeligkeit nicht gnugſam zu verwundern. Du aber haſt ihn leichtfertiger Weiſe injuriiret / und wäreſt werth / daß man dich nach meriten tractirte. Enthalte dich dergleichen Säupoſſen hinführo / du grober gEſell / oder ſey verſichert / ich wil dir mit eheſtem den Kopff mit einer ſolchen Lauge waſchen / daß dir die Augen übergehen ſollen. Ich habe dieſes vor-

vorher senden wollen/ dir zur Warnung/ wie ich denn dem Flad-der-Geist und Ehren-Dieb Butyrolambio, ehester Tagen seine Lection auch geben wil. GOtt bekehre euch böse Menschen/ schütze seine Kirche/ und verleihe Herrn D. Schuppio langes Leben und Christliche Geduld. Ich weiß gewiß/ GOtt werde selbst seine Sache an euch dermaleins ausführen.

Vom Lob M. Bernd. Fabers.

1.

ICh sag/ Magister Schmid/ sey ein Coujon und Fitzel/
Ein unverschämter Kerl/ ein Ehren-Dieb und Esel.
Du sprichst: Es reimt sich nicht/ es reimt sich mehr als wol/
Sein ungehirnt Gehirn ist solcher Narrheit voll.

2.

Soldaten ins Gewehr/ Magister Bernd von Dreßen/
Der nicht unlängst allda ein Schul-Fuchs ist gewesen/
Kommt trotzig zu euch her. Mein schauet ihn doch an/
Ist Meister Bernhard nicht ein trefflich grosser Mann?

3.

Herr Bernd wär wol gelehrt/ und hochgerühmt geblieben/
Wann er nicht sein Tractat so tölpisch hätt geschrieben.
Nun siehet jederman/ daß Bernd ein Esel sey/
Weil ers so haben wil/ wolan so bleibs dabey.

Kurtzer Bericht/
Wie und auff was Weise man heutiges Tages Kirchen-Dienst suchen muß.

SO jemalen eine Zeit gewesen/ darinnen die Gelehrten florieret, so ists gewiß diß unser Sæculum: dann der lieben Leute so viel/ daß es scheinet/ als schneyetes sie vom Himmel herab/ insonderheit die Studiosi Theologiæ, deren einer vor dem andern nicht kan fortkommen/ und renuet schier einer den andern zu Boden/ da etwan ein Kirchen-Dienst entledigt wird; alle Universitäten seynd voll/ es wimmelt allenthalben von jungen Magistris und Candidaten/ daß man schier nicht ausspeyen darff/ aus Furcht/ man möchte einem ins Angesicht ausspeyen.

O ihr faulen Schlüngel! sagte vor Zeiten mein Præceptor / studirt nur fleissig / es wird bald an gelehrten Leuten mangeln. Ja / weit gefehlet! Wer dazumal eine Schreib-Feder 16. Schuh lang zur Hand genommen / wäre längst ein Ochsen-Prälat oder Trummelschläger / der nun ligen muß / und auff Dienst lauren / biß ihm das Gewehr verrostet. Aber es ist ein melancholischer Discurs. Afflictis non est addenda afflictio. Meine Meynung ist / den Studiosis Theologiæ zu zeigen Rationem Status, wie man heutiges Tages die Kirchen-Dienste suchen muß. Ist demnach zu wissen / daß ein Studiosus Theologiæ, der jetzo wil befördert seyn / muß nicht allewell über den Büchern sitzen / als eine Gantz über den Eyern / und warten / biß man ihn suche / sondern er muß wol selber lauffen / massen beym Propheten Jerem. am 23. geschrieben stehet: Currebant, & non mittebam eos. Wann ich jetzund warten solte / biß ich ordentlicher Weise beruffen würde / so müste ich auff ein ander Sæculum warten / sagte sehr weißlich Valentinus Andreæ. Es muß sich aber einer angeben bey den Herren Politicis, oder bey denen / die das Jus præsentandi, vocandi & confirmandi haben. Die Herren Geistliche können offtermals wenig bey der Sache thun / sie mögen einen recommendiren / aber das kan wenig helffen / es stehet meistentheils bey den Politicis, bey denen muß man sich angeben / mit ihren Verwaltern und Bedienten auch Kammer-Mägden bekand machen hier und da Freyens vorgeben / sich auch verloben auff künfftige Beförderung / und das nicht an einem sondern unterschiedlichen Orten: Manè semina semen tuum, nec vespere cesset manus tua, quia nescis quid magis oriatur, hoc aut illud, Eccles. 11. Man kan sich auch mit andern Mägden verloben / auff diese Condition, daß sie einem einen Dienst verschaffen. Dann / so fern sie Mittel haben / können sie durch Geschenck viel dabey würcken / dann durch Geld kan man alles zuwege bringen. Trägt sichs unterdessen zu / daß ein Pastor stirbt / (wie wir dann alle sterblich sind / und sich einer über deß andern Tod freuet /) da muß man sich bekand machen mit der Wittib oder Tochter / und von der Heyrath anfangen / die kan hernach die Leute auff ihre Seite bringen / und bitten / daß sie ihr doch den Dienst wollen überlassen / sie wolle sich nach einem feinen realischen Menschen umsehen / der der Gemeinde wisse vorzustehen. Da aber die Wittib vornehme Freunde hätte / oder auch / der das Jus Patronatus zu verwalten hat / wolte vergewissert seyn / muß man bald eine Handschrifft von sich geben auff künfftige Heyrath / man ist gleichwol nicht schuldig / solche hernach zu halten / juxta illud: In male promissis rescinde fidem, quod incautè promisisti vel voviſti, ne facias. Sie dörffen auch selbsten mit solchem Bewiß nicht ans Licht kommen / wo sie nicht aller Schand den Kopf abgebissen; qui enim male agit, lucem fugit, Johan. 3. seynd sie aber so gar unverschämt / und wollen einen mit Recht darzu bringen

gen und zwingen / da man doch keinem kein Weib an den Halß zwinget / (dann auch die Büttel und Henckersknechte die Freyheit haben zu freyen / wo es ihnen beliebt) so muß man erwehlen / viel lieber in cœlibatu, und ausser der Ehe zu leben eine Zeitlang / als wider seinen Willen zu heyrathen / man kan unterdessen eine glattmäulichte Köchin halten / weilen solches in jure Canonico unverboten. Es lassen sich etliche / damit sie die unangenehme Gestalt der Dame / welche offt alt / auch berüchtiget / als hätte sie ihre Güter durch- oder umgebracht / nicht abschrecken / bey Licht oder in der Demmerung / da alle Katzen grau scheinen / Verlöbniß zu machen / die Vocation anzunehmen / ehe sie præsentirt, und von der Gemeinde gehört worden: Dann melius est prævenire, quam præveniri. Es begibt sich auch zuweilen / daß wegen Freundschafft der Wittib ein Stück oder zehen vorgeritten werden / damit sie auslese / welcher ihr am besten gefällt / da muß man seine Person alsdann als ein Cavallir præsentiren / und nicht als ein Schulschleicher / Schulfuchs / Arschpaucker geschlichen ankommen / vestis enim qualificat hominem, non virtus vel eruditio. Da auch die Patroni die Dienste den Jungfrauen verschencken oder verkauffen / da muß man hinreysen / deroselben Gunst erwerben / und durch sie sich præsentiren lassen / dann Media non sunt negligenda. Manchem wird dieses lächerlich vorkommen / und vermeynen / daß es ein sehr ungewiß Ding sey / also Beförderung zu suchen / insonderheit an denen Oertern / wo ihrer drey oder mehr zugleich præsentiret werden / und man nicht wissen kan / welchen die Gemeinde wehlen wird. Ja / weit gefehlt! Da wissen die Politici guten Rath vor / ist die Heyrath richtig / die Wahl wird schon folgen. Gesetzt / daß ihrer etliche auffgestellt werden / so stehen die andern nur pro formâ als die Narren da / damit sie die Weise begehen helffen / die Leute wissen doch schon / welchen sie wehlen sollen: oder / da sie ja recht wehlen / wird ihnen von der Obrigkeit die Wahl inhibiret, biß auff weitern Bescheid / unterdessen minuret man so lang / biß daß das Ding seinen Effect erreichet. Es pflegen auch etliche zuvor den Leuten in die Häuser zu lauffen / oder die Ihrigen zu schicken / ehe die Wahl angehet / sie unterdienstlich um ihr Votum zu bitten / den Vornehmsten etwas zu schencken / den Geringern aber Wein und Bier zu spendiren / und die Haut voll zu sauffen / (dann wer den Bauern frisch zu sauffen gibt / bey dem lassen sie Leib und Leben) da auch eine Gefahr wegen der Præsentation, wird der Gemeinde an die Hand gegeben / daß sie um einen Pastorem suppliciren / und so bald der Herr per Genitivum gepredigt hat / suppliciren sie / es seye genug / sie wollen keinen mehr hören / damit ist die Sache klar / und kommt denn der Superintendens und introducirt ihn / thut darbey eine herrliche Predigt vom Beruff der Prediger / wie Göttlich / wie rechtmässig er seyn müsse /

ohne Gifft/ ohne Gaben/ ohne Gunst: In Summa/ er declinirt durch alle casus, läst allein den Genitivum aus/ damit er einem andern ein Gewissen deßwegen mache. Sie Deus & homines iudicantur etiam ab iis, qui veritatem dicere & poterant & debebant. Das ist der Genitivus & promotio ob conjugem, wie es jener Professor zu Altorf genennet. Auf solche Weiß muß man zu Dienst kommen in Dännemarck/ Holstein/ Pommern/ Meckelburg/ auch in den grossen Städten/ Hamburg/ Lübeck/ und andern mehr/ da allerdings die Hunds-Peitscher (so doch unter den Geistlichen der geringste gradus ist) ohne den Genitivum nicht investirt werden.

Dieser Casus ist sehr tröstlich/ daß auch alte verlebte Wittwen von 60. und mehr Jahren sich dessen zu erfreuen haben/ dann ob sie wol zwey oder drey Priester überleben/ nehmen sie doch den vierdten/ nach dem Sprichwort: Stirbt der Fuchs/ so gilt der Balck. Ja/ es seynd an vielen Oertern die Priester-Dienste alle erblich/ daß/ wann auch die Wittib 99. Jahr/ die Tochter krumm und lahm/ bleiben sie doch bey dem Dienst/ so sie nur wollen. Es ist Landkündig/ daß vor etlich Jahren die Herren Politici in Dania solches abschaffen wollen vielleicht daß ihre Kammer-Mägden auch einmal mit auff die Wahl kämen; aber die Herren Geistlichen haben sich supplicando darwider gelegt/ und gebeten/ daß es bey dem alten bleiben solte/ quia, quod antiquissimum, illud verissimum: Darbey wirds auch wol bleiben. In Ober-Teutschland gehet es nicht viel besser her/ nur daß es nicht so frey öffentlich geschicht/ sondern es muß heimlich zugehen/ daß es der Bauer nicht mercke. Dann so ein armer Teuffel irgend in einem Fürstenthum/ oder Reichs-Stadt wil befördert werden/ muß er warlich nur den Genitivum decliniren/ und sich entweder mit einem Kammer-Mägden verkuppeln/ oder aber in dieses oder jenes Manns/ so viel bey seiner Promotion thun kan/ Freundschafft heyrathen/ damit er also/ per ipsius suffragium zu Dienst gelangen möge; dann sonst wird er wol sitzen bleiben/ so er einer rechtmässigen Vocation erwarten wolte. Wo aber der Genitivus nicht angehen wil/ da muß man den Dativum decliniren/ und denen/ so das jus patronatus zu verwalten haben/ die Hände schmieren/ hundert mehr oder minder Rthlr. spendiren/ mit güldenen Pocalen und silbernen Kannen um sich werffen/ und damit solches mit Recht zugehe/ (dann sonst nehmen es die Herren nicht/ es wäre eine Sünd/ deßwegen Geschenck zu nehmen/) so muß mans stillschweigend niedersetzen/ und hinweg gehen/ oder ihren Liebsten/ Kindern/ und Frauen-Zimmer offeriren/ dann diese können es mit besserm Gewissen nehmen. Man könte auch wol eine grosse silberne Kann/ oder Flasche mit Wein gefüllet zum Schlaff-Trunck oder über die Mahlzeit schicken/ und das Geschirr zugleich da lassen. Zu Hof pfleget man

grossen

grossen Herren durch Karten-spiel etliche tausend zu spendiren/ indem man gutwillig verspielt/ welches dann den Herren wolgefällt/ und mit gutem Gewissen solches nehmen: Aber das läst sich bey den Geistlichen nicht practiciren/ dann die Herren Theologi spielen nicht in der Karten. Dafern aber jemand keine Mittel hätte/ (massen dann ich selbsten an der Schwindsucht im Beutel laborire) so kan man die Handschrifft von sich geben/ wie unlängst geschehen/ daß ein guter redlicher Kerl funffzig Rthal. paar/ und auff funffzig Rthal. eine Handschrifft darbey gelegt/ auff künfftige Beförderung/ als er aber unterdessen anderst wo zu Dienst kommen/ hat er sein Geld sammt der Handschrifft zurück geholet. Ein anderer/ so auff gleiche Hoffnung 50. Ducaten dargeleget/ ist seines Geldes quit gangen/ weilen er den Dienst/ so gering/ und ihm angeboten/ nicht annehmen wollen. Ich halte aber deßwegen diesen Weg vor den besten/ daß man eine Handschrifft auff ein oder zwey hundert Thaler/ nach Beschaffenheit des Diensts/ präsentire/ man kan das Geld hernach zahlen oder nicht/ sintemal bey den Juristen eine herrliche Exception, non numeratæ pecuniæ vorhanden/ doch fürchte ich/ es möchte nicht angehen/ dann die Herren Politici seynd viel zu schlau/ manus eorum sunt oculatæ, credunt quod vident,

Ich könte zwar noch einen vortrefflichen Handgriff zeigen/ aber ich muß ihn vor mich selbsten behalten/ es dienet nicht alle Kunst zu offenbaren; Secreta enim vulgata vilescunt. Immittelst/ muß nichts destoweniger solche dativische Vocation, gleichwol divina vocatio, ein Göttlicher Beruff seyn/ indem man fast nicht weiß/ den vocatum gnugsam zu commendiren/ wie gar unvermuthlich/ wider alles Verhoffen/ ohne einiges Ansuchen und Spendiren/ weder von ihm noch den Seinigen geschehen/ er zu solcher Function und Dienst gelanget/ da doch offtermals das Widerspiel männiglich bekand. Exempla sunt odiosa. Und das ist ratio Status in puncto vocationis. Also muß man zu Dienste kommen/ Kunst und Geschicklichkeit helffen wenig/ daß einer wol studirt/ gereist/ tüchtig/ und qualificirt/ darzu von GOTT begnadet ist mit guten Naturalibus, das wird nicht considerirt/ sondern man siehet allein auff Geld oder Heyrath. Es lehren die Theologi/ daß die Erwehlung zur Seligkeit geschehe/ sine prævisione meritorum; Eben dieses geschicht auch in electione Pastorum, da siehet man nicht auff Verdienst/ auff Kunst und Geschicklichkeit/ ob dieser oder jener gnugsam qualificirt seye/ der Gemeinde vorzustehen/ und mit Nutz der Kirchen zu dienen/ sondern auff Geld und Heyrath. Eruditio ist nur causa sine qua non. So bemühet euch derowegen im Studiren nicht allzu viel/ ihr redliche Studenten/ verlasset euch nicht auff euere Kunst/ declinirt diese beyde casus, den Genitivum und Dativum, so werdet ihr die Prob

durch die Erfahrung bald davon ziehen. Fragst du aber / ob das recht sey / also zu Dienst kommen / ob das die ordentliche Mittel und Wege stad / in den Schaf-Stall zu gehen / das ist eine schwere Frag / und gehet mich nichts an. Ein Herr / sagte jener von Adel / so da wil reich werden / muß vor 60. Jahren nicht wissen daß er eine Seel habe: Also sage ich auch / ein Studiosus Theologiæ, der heutiges Tags wil zu Dienste kommen / muß nicht ehe wissen / daß es unrecht seye / biß er allbereit in Diensten sitzet / dann sonst wird er schwerlich befördert werden / wofern er sich deßwegen ein Gewissen machen wil. Unlaugbar ist es / daß es unrecht / nicht allein wider die H. Schrifft / und Praxin der wahren Kirchen / sondern auch wider die vornehmsten Theologos, Veteres & Neotericos, so da mit hellen klaren Worten darwider schreiben / und solches für unrechtmässige Mittel und Weg halten. Damit man aber diß-falls mit Glauben zustelle / wil ich etliche ihrer Schrifften de verbo ad verbum anführen. Arrige aures Pamphile: Ita Seren. Saxon. Consist. VVittenberg. die 28 Febr. 1618. Was bey uns Priscæ Sebastian Kamans / weyland Pfarrhern zu Riegisen / hinterlassene Wittib / wegen ihrer Tochter / damit dieselbige vermittelst einer Heyrath bey der Pfarr bleiben möge / demüthiglich suchet / solches habt ihr aus der Einlag zu vernehmen: Wenn wir aber die Pfarr dienst vererben zu lassen / nicht bedacht / als begehren wir hiemit / ihr wollet die Supplicantin von ihrem Suchen abweisen / daran vollbringet ihr unsere Meynung. Ita Facultas Theol. VVittenb. in Resp. ad N. N. Gleichwie die Kirchen-Patroni niemand eben darum / daß er die Tochter oder Wittib freyen wil / zum Pfarr-Amt beruffen sollen / also sol auch niemand um der Ursach willen sich bestellen lassen / sondern zu erst zusehen / daß ihme das Amt rechtmässiger Weise anvertrauet werde / und dann zusehen / was solcher Freyerey halber vorzunehmen / damit es nicht das Ansehen habe / als seye er nicht um seiner Geschicklichkeit / sondern um seines Heyraths willen befördert worden. D. Gerhardus in Loc. de Minist. Sect. 6. Dixi equidem & adhuc dico, conferre vel accipere Parochiam non nisi cum conditione faciendarum hujus aut illius nuptiarum simpliciter esse impium & profanum, nec enim ministerium super matrimonio, nec matrimonium super ministerio fundatum est. D. VVeber tract. Can. Juris part. Fürnemlich sollen diejenigen welche Lehrer und Prediger in der Kirche geben wolten / allhier erinnert seyn / daß sie nicht wie die falschen Propheten lauffen / das ist ins Predig-Amt sich eindringen / einschleichen / einlauffen / einfreyen / einpracticiren / dann das kan nimmermehr wol gerathen noch gedeyen / sondern es müssen solche Eingedrungene / Einge-

schli-

schlichene / Eingekauffte / Eingefreyte / Einpracticirte / Eingeschwiegerte / endlich mit ihrem Schaden erfahren / daß sie es gar übel getroffen. D. Glaf. in seiner Spruchpostill: die sich zum Predigamt gebrauchen lassen wollen / sollen vor allen Dingen eines ordentlichen und ehrlichen Berufs erwarten / dann die durch schlimme / ungebührliche Mittel / als da sind die giftige Geschencke und Gaben / Weiber nehmen / durch Herrn und Fräulein Gunst / ꝛc. in diesem heiligen Amt einkommen / einschleichen / wie können dieselbige in ihrem Gewissen versichert seyn / daß die Göttliche Stimm zu ihnen geschehen: Predige / ꝛc. Cum quibus consentiunt multi alii. Summa / solche Genitivische Beförderungen sind gelehrten Leuten schädlich / dann um deßwillen muß mancher geschickter Mann all sein Lebenlang in nulla bleiben / und kan nicht befördert werden / weil er schon verheyrathet: Desgleichen auch mancher Diaconus muß Diaconus bleiben / und mit Schmertzen ansehen / daß ihm ein junger Kerl / so neulich von der Academischen Leichtfertigkeit heimkommen / ein paar Schmarren im Kopff / und eine unnütze Thorheit darinnen mitgebracht / zum Haupt gesetzt wird / daraus dann Hader und Zanck entstehet / uti testatur experientia. Solche Genitivische Beförderung machen einen Zwang aus der Freyheit / dann weil ein Candidatus Ministerii nicht anders kan zu Dienste gelangen / so muß er endlich wider seinen Willen solche Condition eingehen. In der Römischen Kirchen verbeut man den Priestern die Ehe / nicht zwar absolute, sondern conditionate, nemlich also: Wilst du ein Priester seyn / so must du nicht heyrathen / wilst du aber heyrathen / so kanst du kein Priester seyn: diese Lehr verdammt man als eine Teuffels-Lehr / im Luthertum zwinget man die Pastores zur Ehe / nicht zwar absolutè, sondern conditionatè. dann die Patroni sagen also: Wolt ihr unser Pastor seyn / so saget uns zuvor zu / die Wittib oder Tochter zu heyrathen / wolt ihr aber sie nicht freyen / so können wir euch nicht præsentiren, sondern wir müssen uns nach einem andern umsehen. Ob das nicht ein Zwang sey / kan ein dummer Mensch wol mercken. Das heisst / einen Teuffel austreiben / und sieben ärgere dafür einjagen. Lieber / welches ist leidentlicher / gar nicht heyrathen / oder gezwungen heyrathen? Ferner / so benimmet auch solche Genitivische Beförderung der Gemeinde ihren freyen Willen / dann wollen sie die Wittib oder Tochter bey dem Dienst erhalten / müssen sie den wehlen / so ihr beliebet: Ursach die Heyrath muß vor der Wahl schon richtig seyn / sonst werden sie betrogen / oder aber / es muß sich die Person mit allen præstandis zugleich versprechen. Es ist zu beklagen / daß nicht allein der gemeine Mann / sondern auch viel verstän-

dige Leute in der Opinion ersoffen/ daß die Wittib oder Tochter nothwendig müssen bey dem Dienst bleiben/ und daß die Dienst ihnen erblich gehören: dann sie meynen/ es habe mit dem Pfarr-Dienst eben eine solche Beschaffenheit/ als mit den Handwercks-Gilten und Zünfften/ daß ein Gesell/ wann er wil Meister werden/ eines Meisters Tochter müsse heyrathen/ als zu Königsberg in Preussen/ wie auch zu Lübeck/ und Hall in Sachsen die Schneider die Gerechtigkeit haben. Dahero kommen auch allezeit die Jungfrauen ehe an die Wahl/ als die Pastores, und ehe man weiß/ wer Pastor ist/ weiß man schon/ wer Pastorin ist. Darum sagen auch die Kauff-Leute auff der Börsch nicht unrecht/ sie sagen nicht/ dieser oder jener Studiosus habe einen Dienst bekommen/ sondern diese oder jene Jungfrau habe einen Dienst bekommen/ dann sie gar wol wissen/ daß die Frau erst erwehlet. Balduinus und Tarnovius, und etliche mit ihnen/ haben hierinnen ein Temperament gesuchet/ und die Gewissen deßwegen befriedigen wollen/ daß solcher Beruff gleichwol Göttlich sey/ darum lassen sie es zu/ als ein freywillig accidens vocationis. machen aber grosse distinctiones, welche heutiges Tages nicht observirt werden. Es hat aber jetzo gar eine andere Gelegenheit/ und kan mit Warheit nicht gesagt werden/ daß es ein freywillig accidens sey/ sondern es ist de essentia vocationis, massen jetzo keiner præsentirt wird/ er habe dann zuvor in die Heyrath gewilliget/ wer sich aber dessen weigert/ und gern zuvor ordentlicher Weiß wolte præsentirt, eligirt, und vocirt werden/ der muß zurück stehen. Wer demnach sagt/ daß dieses ein freywilliges accidens sey/ der hat gewißlich seine Logicam vergessen/ dann die sagt/ accidens est, quod potest adesse & abesse sine subjecti interitu. Es seynd auch solche Genitivische Beförderungen einem Candidaten sehr ärgerlich/ dann indem er in ein so hohes heiliges Ampt tretten/ sich würdiglich darzu bereiten/ Gottselige Meditationes und Gedancken haben/ beten/ und Gott um seinen H. Geist ersuchen sol/ damit er würdig werden möge/ sein Wort zu predigen/ da redet man nichts mit ihm/ als nur von lauter Freyerey. Dannenhero schreibt gar recht und wol D. Arnoldus Mengering/ es sey bey solchem Beruff kein Segen; dann wo ein Beruff und Bestellung der Kirchen und Schul-Diener dem Göttlichen Befehl und Ordnung nicht folget/ sondern auff andere Weiß darinn gebauet wird/ da erkennet GOtt der HErr solche unrechtmässig-erwehlte Prediger nicht vor seine Diener/ wil auch ihr Ampt nicht segnen/ sich ihres Ampts nicht annehmen/ noch von der Gemeind angenommen/ gehört und geduldet wissen. Die Erfahrung bezeuget es/ daß die jenigen wenig Segen/ und nicht viel guts in der Kirchen anrichten/ die ohne rechtmässigen Beruff sich selbst ins Ministerium eindringen/ einkauffen/ einfreyen/ einpracticiren und einschleichen. Und das mag vielleicht die Ursach seyn/ daß viel Priester so ärgerlich

gerlich

gerlich leben / und wenig bekehren in ihrem Amt / dann weil sie keinen rechtmässigen Beruff haben / verrichten sie ihr Amt nit im Segen / sondern im Zorn Gottes / wie Dedekenius ex Chemnitio bezeuget. O vos sordidi & stercorei homines! Eben als wann es de essentia verbi Ministri wäre / stracks ein Weib nehmen. Hinc non immerito dicunt vulgo: ein Pfarr / ein Quarr / ein Plarr (quod de Conjuge in prole intelligunt) man könte fuglich darzu setzen / ein Narr; eben als wann es einem Prediger nicht frey stünde zu heyrathen / oder nicht zu heyrathen. Die Jesuiten spotten unser redlich deßwegen / und sagen / daß die Lutherischen mit Vigilantio statuiren / es muß ein Prediger ein Weib haben / esse uxoratum. Man läugnets zwar mit dem Munde / aber in der Warheit ist es nicht anders. D. VV. tract. Can. Ich glaube sicherlich / solte einer in celibatu leben wollen / würde er nicht nur von seinen Mitbrüdern verspottet / und für einen Hermaphroditen außgeruffen / sondern von dem gemeinen Mann für keinen rechten Priester geachtet werden: Denn die gemeinen Leute / an theils Orten / halten alle diejenigen vor Schelmen / die keine Weiber haben. Es wurde An. 1647 ein Studiosus zu Friedland in Preussen öffentlich für einen Schelmen gescholten von einem Becker / da nun die Sache per appellationem an den Polnischen Hof kam / und der Becker beweisen solte / woher der Studiosus ein Schelm wäre / fieng er an / und sagt: See hefft keen Wief noch Kinder / ist see den nicht ein Schelm? Da wurde der König und alle Herren Senatores laut lachend / und wandte sich der Reichs-Cantzlar um / und sagte zu den herum-stehenden Mönchen und geistlichen Herren / die auch theils mit in dem Rath sassen: Ihr Herren / wofern ihr keine Frauen habet / so sehet gleichwol zu / daß ihr Kinder bekommet / sonst werdet ihr vor Schelmen geachtet von diesem Friedländischen Becker. Womit sich auch der Studiosus rechtfertigte / sagende: Sehet her / mins Glicken / so geit ed Lüden / so spölet de Tüfel mit den Lüden Aber wiederum auff unsern Discurs zu kommen / so ziehet solche Genitivische Beförderung noch viel andere inconvenientien mit sich / indem es sich nemlich offtermals begiebet / daß eine Wittib mit sieben Kindern bey dem Dienst ist / darzu noch mit Schulden behafftet / so denn nun ein Prediger sie / oder eines aus ihren Kindern heyrathen muß / ladet man ihm denn nicht eine schwere Last auff? Denn er muß sie allzumal ernehren / darüber geräth er in Sorg und Bekümmernüß / auch offtermals in böse Ehe / wie dis Exempel bezeugen. Es gehet selten ein Jahr hin in Dänemarck / da nicht ein paar Priester ob adulterium abgesetzet werden. Denn / weilen sie alte verlebte Wittwen wider ihren Willen heyrathen müssen / führen sie hernach ein schandloß Leben. Ich kan

sie auch deßwegen nicht verdencken / die aber hierzu Ursach geben / und solche Aergernuß in der Kirchen nicht abschaffen / mögen die Sünde auff sich nehmen. Doch wil ich hier niemand vorschreiben / was er thun oder lassen sol / es wird mir auch niemand folgen / denn ich viel zu jung bin / alle alte Schälcke fromm zu machen / sondern ich habe allein wollen anzeigen aus unserer Theologorum eigenen Schrifften / daß es nicht unrecht seye / also zu Dienst kommen / ein jeder thue / was ihn recht und gut düncket / ich darff für keinen Rechenschafft geben. Doch / so alle Studiosi Theologiæ mit mir eines Sinnes wären / solte diese Ordnung bald fallen: Denn / so wir als redliche Leute handelten / und auff solche Weiß sich nicht präsentiren liessen / würde es wol anders lauffen. Es könten auch die Superintendenten solches verwehren / wann sie vor dem examine die Candidaten Juramentum purgatorium liessen ablegen / daß sie durch ordentliche Mittel die Beförderung gesuchet. Aber die gute Herren kommen ungern daran / vielleicht aus Furcht / es möchten ihnen ihre Töchtergen solcher Gestalt selbsten auch sitzen / und in das alte Eisen gerathen / aber wie dem allen / was redliche Kerls sind / wollen lieber eines Dienstes entrathen / als auff solche Weiß darzu gelangen.

Immittelst wolte ich für solche Leute nicht gern Rechenschafft geben / die entweder / wegen Außschlagung dieser oder jener Heyrath / einen guten ehrlichen Menschen unterdrucken / oder aber auch dißfalls Geschenck nehmen / und sich bestechen lassen. Sed surdo narratur fabula. In Anmerckung / daß die Herren Theologi zum theil selbst diesen Weg zeigen / auch die Herren Politici ihnen solchen gefallen lassen: So lauffe / wer nur lauffen kan / ich werde auch sehen / daß ich endlich zu Dienste komme.

Etwas Neues
Von Lob und Redlichkeit deß
ANTENORS.

Dem

Dem Hoch-Ehrwürdigen / Hoch-Achtbarn / und Hochgelehrten Herrn /

HERRN

Johann Möllern / der Heil. Schrifft berühmten Doctori, und zu St. Peter in Hamburg wolverordnetem Pastori, auch des Hoch-Ehrwürdigen Ministerii ansehnlichem Seniori,

als seinem vielmögenden Patron und mächtigen Beförderern

übergiebet dieses schlechte

ein

Bekandter Lands-Mann.

Anrede.

NImm / Silber-weisses Haupt / diß schlechte Thun und Wesen
Von meiner Wenigkeit mit allem Willen an.
Es ist zwar nur Papier / du wirst darinn doch lesen /
Was offt in dieser Welt ein böser Rechster kan.
Fürwahr ich weiß es nicht / und wer es mir gesaget /
(Was mich nicht selbst angeht / das acht ich auch nicht viel.)
Du hättest in dem Creutz Herrn Schuppen sehr beklaget;
Ja / ja / da thust du recht / weil dir der Höchste wil.
Darff der verfluchte Neid so einen Lehrer schelten /
Den du und alles Volck von gantzer Seelen liebt?
GOtt wird zu seiner Zeit dem Lügner das vergelten /
Was er an diesem Mann vor Falschheit hat geübt /
Verschmertzet dieses nicht / und helfft von allen Seiten /
Ihr / die ihr Brüder seyd. Es geht euch selber an.
GOtt heisst es. Geht und helfft vor eure Brüder streiten /
Vielleicht / daß dieses euch auch wiederfahren kan.
Der Mann thut niemand leyds: Er bleibt bey seinen Büchern;
Hatern ihr aber ihn in dieser Noth verlässt /
„ So glaubt gewiß daran / ich wil euch das versichern /
„ Daß GOtt kein Laster mehr / als Untreu strafft und hasst.
Ich trau es euch nicht zu. Du wirst vor allen Dingen /
Du Möller / theurer Mann / vor deinen Bruder stehn.
Hilff wacker auff den Dieb / den Ehren-Schelmen dringen /
Und schau ja / daß er nicht der Straffe mag entgehn.

Ich

Ich weiß du wirst es thun / der Richter der Gerechten /
Der zahl dich richtig aus / und gebe dir den Lohn /
Der beygeleget ist dort allen frommen Knechten /
Bekömmst du diesen nur / du trägst genug davon.

Geehrter / günstiger lieber Leser.

ICh weiß / du wirst es gern wissen wollen / woher doch diese Gedichte kommen? So viel ich aber von solchen selber weiß / wil ich dir nicht verhalten. Erstlich wisse / daß diese Gedichte nicht von gemeinen Leuten / Antenorn in Brieffen / als er jetzund von allen Seiten mit dem Teuffel und dessen Kindern zu fechten hatte / zugeschicket worden / welche ihm in solcher Anfechtung auch sehr lieb gewesen. Nachdem er aber diese durchlesen / hat er sie / weil in diesen nichts Verfänglichs gewesen / zu seinen andern Gruß-Brieffen und Schreiben geleget. Er hat aber dazumal einen treuen und curiösischen Diener gehabt / welcher / als er über diese Gedichte kommen / hat er solche etliche bekandten Studiosis gemein gemacht / welchen diese Reimen sehr beliebet / und immer einer dem andern communicirt / dabey gebeten / daß diese Verse möchten heimlich gehalten werden / damit Antenor / welcher solche Sachen gern verschwiegen haben wil / nit dahinter kommen möchte. Dieses hat zwar immer einer dem andern zugesaget / es ist aber wie der Polnische Krieg verschwiegen geblieben. Ich selbst bin in Hamburg / als ein Fremder / durch die dritte und vierdte Hand darzu kommen. Weil mir aber solche Verse auch beliebet / habe ich sie heimlich abgeschrieben / und auff meine weitere Reyse mitgenommen. Ich habe sie da und dorten sehen lassen / biß endlich gar ein vornehmer Mann in einer grossen Stadt gebeten / solche / weil es nicht viel wäre / drucken zu lassen. Denn erstlich diese Gedichte gleichsam eine Apologia wäre / wider alle seine Verläumder / und die gantze Welt daraus sehen könne / daß überall / auch wo man nicht meynete / Leute wären / welche dem falschen und gottlosen Butyrolambio noch immer in das Angesicht segnen. Anderweit aber hätte er durch gewisse Schreiben Bericht / und befinde es aus Erfahrung / daß Antenor gäntzlich nicht mehr wider seine grobe Lügner / und derbe ausgebackene Flegel schriebe / oder disputirte nur so / daß er die doctrinalia angriffe / und andere Lügen übergehe. Drittens / würden andere Geister auch auffgemahnet / die mit dergleichen Ehren-Gedicht vor Antenorn stehen / und dem Neide in die Augen greiffen würden. Ich wandte aber immer ein / wenn Antenor erfahren möchte wer ich wäre / Er

möchte

möchte mich in dreyer Herren Länder suchen lassen / und mich deßwegen zur Rede setzen / wo ich zu seinen Brieffen kommen? Gedachter vornehme Mann sagte aber darauff: Wo Antenor das thun wird / so berufft euch auff mich / ich wil davor stehen. Also lieber Leser / habe ich mich darzu überreden lassen / und dir gedachte Gedichte communiciren wollen / du kanst / wo du nicht den Schnuppen hast / sehr viel daraus mercken. Und daß niemand in der Welt seye / welcher Butyrolambium in den Himmel setze / weil er so leichtfertig an seinem Nechsten gehandelt. Lebe wol / und vertritt mich / wo es übel werden wil / ja auch bey dem vornehmen Antenor / und erwarte mit ehesten ein mehrers.

I.

Ein Lob-Gedicht an Antenorn / welcher alle bußfertige Sünder lieben und ehren / die Hoffärtigen und Schrifftgelehrten / Phariseer und Sadduceer aber hassen und verfolgen.

Worinnen zugleich sein Verleumder gefraget wird / warum er seinen Nechsten / welchem GOtt etwan ein mehrers Pfund als ihm vielleicht verliehen / deßwegen so unchristlich schmähe / und nicht gedencke / daß dieses der Höchste straffen werde.

Solches habe ich von Wort zu Wort also geschrieben?

Du Himmel-voller Geist / du theurer Gottes-Mann /
Es darff mein schlechter Kiel sich etwas unterstehen /
Und jetzt da alles fast auff dich nur loß wil gehen /
Schickt er dir diese Schrifft. Nimm diese günstig an.
Aus Schrifften bist du nun der gantzen Welt bekand /
Ich bin auch wo ich bin / so hör ich rühmlich nennen
Dich grundgelehrten Mann. Ein jeder wil dich kennen.
Der Himmel hat in dich nicht schlechte Kunst gewandt /
Wer rechtes Urtheil fällt / ich weiß der legt mir bey /
Ich frag in Hessen auch euch hochgelehrte Leute /
Seit dieser von euch weg / habt ihr auch biß noch heute
Deßgleichen wol gesehn? und der ihm ähnlich sey.
Du Marpurg kennest noch den weitberühmten Geist /
Wie kontest du mit ihm so übermüthig prangen?
Er war dein Aug und Hertz / dein Zierath / dein Verlangen.
Ja / Ja / du Hessenland hast den Mann hochgepreißt.

Dein

Dein Atlaß welcher jetzt des Landes Unlust trägt/
Hat auch kein schlechtes nicht/ ihm selber auffgetragen/
Fällt etwas schwäres vor/ so läßt er diesen fragen.
Gedencke was dein Fürst auff diesen Mann gelegt.
Du Hamburg weist auch wol von seiner Redligkeit.
Wer sagte doch einmal; Es sind doch Wunder-Gaben/
Die unser Schuppe hat. Du hast den Mann erhaben
Biß an deß Himmels Dach. Er war ein Licht der Zeit/
Du weist es/ liebes Volck Die Stüle werden voll/
Kein Apffel kan auch fast auff seinen Boden kommen
Wenn er sich hören läßt; Es lieben den die Frommen/
Die Bösen hassen ihn / und werden rasend doll.
Der Teuffel waget zwar sich selbst an diesen nicht /
Nichts destoweniger befiehlt er seinen Kindern/
Sie sollen nur den Mann auff allen Seiten hindern/
Biß ihm von solcher Angst das Hertz im Leibe bricht.
Verfluchtes Teuffels-Kind ! Ertz-Mörder ! und Tyrann !
Wilst du nun deinen Tod an dessen Tode fressen ?
Wie ? hast du böser Mensch / denn Gottes Wort vergessen/
Daß welcher dieses thut/ vor ihm nicht bleiben kan?
Verdreust dich dieses denn / was sonst ein jeder liebt ?
Daß auch ein eintzig Wort / wenn sich sein Geist erregt/
Viel tausend Seelen offt zur Andachts-Brunst bewegt.
Gott ist es / welcher ihm diß auff die Zunge gibt.
Nur darum wird der Mann du Lästerer geplagt/
Du siehest wie ihn GOtt und auch der Kayser ehret /
Und daß ein jeder gern den theuren Lehrer höret.
Allein von dir wird nichts was rühmlich sey/ gesagt.
Verstehre Lästrer dich/ GOtt sieht nicht länger zu/
Dein Unglück wartet schon. Jetzt/ wird die Rache kommen/
Denn Gott hat unsre Bitt im Himmel auffgenommen/
Und bringet seinen Knecht nun wiederum in Ruh.
So sey doch nur getrost/ o theurer Gottes-Mann/
Und wart ein wenig noch Es wird gewiß geschehen/
Du wirst noch deine Lust an deinen Feinden sehen;
GOtt ist es/ welcher diß nicht länger dulten kan/
Die Rache kommt/ und treibt die Läster-Mäuler ein.
Du hast genug gehört/ du hast genug erlitten/
Und nun kommt Hülffe her auff dein beständig Bitten.
GOtt der dich hat betrübt / wil wieder bey dir seyn.
Weicht Böse/ weichet weg. GOtt selber ist im Spiel/
Die gute Sache siegt. So müssen nun auff Erden
Der Teuffel und sein Kind zu Spott und Schanden werden.
So weit verhengt es GOtt / hier aber steckt sein Ziel.
Das ungerechte Maul/ dein falscher Nächste liegt/

Der

Der Lügner kommet um. Erfreu dich in dem HErren/
Jetzt kanst du wieder ihn getrost den Mund auffsperren.
Ihr Menschen/ sehet her: Die gute Sache siegt.

II.

Eben in diesem Brieff stunden folgende Worte:

Uber ihre Magnificenz Herrn Doctor Schuppii nachdencklichen Wahl-Spruch.

DOMINE, da mihi nosse TE, nosse ME, nosse MUNDUM.

Sonnet.

DIch erstlich / und Mich selbst / alsdenn die Welt zu kennen
Das gib mir liebster GOtt; Ich bin ein eintzig Ziel
An dem nun jederman zum Ritter werden wil/
So laß mich ja von dir das Läster-Maul nicht trennen/
Ich bin dein liebstes Kind/ das sich darff nach dir nennen.
Denn als mein Nechster mich so unrecht überfiel/
Da dacht ich manchmal so: GOtt ist mit mir im Spiel/
Der Neid mag lichterloh vor Haß und Eifer brennen/
Es schadet mir ja nicht/ daß er des Maules braucht/
Mein Segen wächst dadurch/ ein Wort ist bald verraucht.
Was kan mich so ein Mensch doch loben oder schelten/
Der voller Lügen ist? den jederman verspricht/
GOtt hab ichs heimgestellt; Denn Rache wil ich nicht.
Derselbe wird es dir zu seiner Zeit vergelten.

Honori Schuppiano dep.
N. N.

III.

Folgen nun drey feine Palm-Esel / welche aus einem andern Brieffe geschrieben/
Uber den Ertz-Verleumder Butyrolambium.

Sonnet.

O Daß der Himmel doch/ dir Freund Bekehrung gönne!
Der du so hefftig dich hast auff den Mann erhitzt.

Der

Der dir doch nichts gethan / du hast den Pfeil gespitzt /
Und gehst dem Hertzen nach: Es wil mir kaum zu Sinne /
Daß diß ein Mann / wie du / dem Nechsten anthun könne.
Verschre dich mein Freund / Gott der im Himmel sitzt /
Derselbe sag ich noch / der mich und dich beschützt /
Schreibt alles fleissig auff / was ich und du beginne:
Du aber bleibst verstockt schütt auch des Himmels Hauß
Gleich allen Fluch auff dich mit Blitz und Donner aus.
Ertz-Lügner / Ehren-Dieb / Verleumder / Teuffels-Kind
Gedencke / wie es dir wil noch zuletzt ergehen /
Wenn du vor Gottes Thron wirst im Gerichte stehen?
Weh dem / weh / welchen Gott in solchen Sünden findt!

Aus eben diesem

An einen ungesunden Studenten.

Sonnet.

VErgebens wirffst du dich / Schmid / wider Schuppen auff /
Fürwahr es ist ein Mann / den fromme Leute lieben.
Wer hat dich / guter Mensch / doch an den Mann getrieben?
Du bringst dich selbst in Spott. Die Welt gibt Achtung drauff /
Und mercket deinen Fall: Es ist ein doller Kauff:
Und daß du nicht gesehn / an wen du dich gerieben /
Ach wärest du davor bey deinen Kindern blieben!
Schau / was nicht Vorwitz kan? Dein gantzer Lebens-Lauff
Bekömmt durch dieses Thun ein unauslöschlich Mahl /
Mein Schmid bekenne doch / wer dir das Ding befahl?
Du bist sonst also klug / und giengest dieses ein /
Die Hoffarth kömmt vorm Fall. Du hast es nun versehen /
Verschre dich / mein Schmid / wär dieses nicht geschehen /
Fürwar du köntest jetzt in Zwickau Rector seyn.

V.

Aus eben demselbigen /

An einen ungesunden Fastnachts-Narren.

Sonnet.

MEhr auff ein andermal. Ich hab jetzund nicht Zeit /
Du bist der Letzte zwar / doch gröste Narr von Dreyen /

Wilst

Wilst du mit andern nun auch wider Schuppen schreyen?
Was schadet ihm dein Maul: und dem die Ewigkeit
Schon da hat hingebracht, wo du verfluchter Neid
Must wider deinen Ruhm und deinen Unfall speyen.
Gedencke nur daran, es wird dich noch gereuen,
Mein Schuppe bleibet wol. Dein Lohn nur ist mir leyd,
Den dir die Rache wird mit andern bald bestellen.
Wilst du, besessner Mensch, so einen Mann vergällen,
Den GOtt so hoch gesetzt? Das muß man dir verwehren.
Es mag des Neides Aid gleich drücken was er kan,
So kömmt doch der empor, und steiget Himmel an,
Den GOtt und Menschen hier auff diesem Boden ehren.

Hochgeehrter Leser.

Als ich diese Verse zusammen brachte, und in eine Druckerey schicken wolte, kam ein anderer vornehmer Mann zu mir, welcher von meinem Vorhaben etwas vernommen hatte, animirte mich trefflich zu Vollbringung meines Vorsatzes, und sagte, daß er Antenorn lang gekant habe; als er sey Rector Magnif. zu Marpurg gewesen, habe er sich bey ihm dem Albo Academico inscribiren lassen, und es sey eines vornehmen Mannes Sohn, welcher eben aus Schulen kommen, neben ihm erschienen, da sie nach Verlesung der Legum Academicarum das Jurament mit einander abgeleget hätten. Nach diesem habe er ihm ein Präsent geben wollen, er habe es aber mit grosser Höfflichkeit recusiret. Der junge Kerl, der noch ein Pennal gewesen, habe ihm auch etwas präsentiren wollen, er habe sich aber herum gewandt, und gesaget: Ich wil es nicht mit einem Auge ansehen. Ich bin eurem vornehmen Herrn Vater höher obligirt, der mir einsmals, als ich von Universitäten kam, grosse Courtesie im durchreysen erwiesen. Befahle darauff seinem Diener, er solte einen Römer Wein bringen, und fragte mich, wo ich herkommen? Fraget auch den Pennal, wie es um seinen Herrn Vater stehe? und dimittirt uns also mit grosser Freundlichkeit. Als wir auff den Marckt kamen, lachte der Pennal, und sagte: Monsieur, er kommt doch zu mir, ich wil einen Rosenobel zum besten geben, u. wil meinem Vater schreiben, ich habe ihm dem Magnifico pro Inscriptione verehret. Er gedacht, daß er von andern guten Freunden gehöret habe, daß er nicht dafür halte, daß Antenor in den 10. Jahren, da er Professor P. gewesen, 20. Ducaten vor alle Collegia eingenommen, da er doch manchen Tag 3. 4.

Partheyen absonderlich und fidelissimè informiret habe / in Dingen / welche ihn viel Zeit und Geld gekostet hätten. Sondern wenn einer reich gewesen / sey er gemeiniglich von seinen Freunden an ihn recommendiret gewesen / und habe deßwegen nichts von ihm nehmen wollen. Wenn aber einer arm gewesen seye / so habe er lieber ihm Geld darzu geben wollen / ihm Bücher gelehnet / früh und spath einen freyen Zutritt vergönnet / und alles versuchet / daß er ihn darzu antreiben möge / das Studium Eloquentiæ und Historiarum zu excoliren / welches damals in Hessenland verachtet gewesen / sonderlich unter den Land-Kindern / welche sich nur bemühet haben / daß sie predigen / oder sonst etwas lernen möchten / damit sie alsbald ein Stück Brod erwerben könten. Das einzige habe er gehöret / daß sie ihm einsmals / als er zum erstenmal ein Collegium Chronologicum auff eine sonderliche Art gehalten / eine silberne Kanne verehret haben / und etwan 100. und 200. Emblemata mahlen lassen / darinnen er fast die gantze Philosophiam practic. adumbriret / und damit sein Haus gezieret hatte. Sonderlich erinnere er sich / wie treulich er es mit armen Studenten gemeynet. Als nach Hertzog Bernhards Tod die Weymarische Armee neben dem Duc de Longeville unversehens in Hessenland kommen / seye das gantze Land in Confusion gerathen / da seyen etliche arme Studenten / und unterschiedene Land-Kinder zu ihm kommen / und haben ihn um Rath gefraget / was sie machen solten? In Marpurg hätten sie nichts mehr zu verzehren / solten sie zu ihren Eltern ziehen / so hätten dieselbige eben so wenig als sie / darneben das Haus voll Soldaten. Da hatte der redliche Antenor groß Mitleiden mit diesen armen Kerles getragen / seinem Diener den Schlüssel zu seinem Keller gegeben / und befohlen / er solte sie auff sein Losament nehmen / ihnen trößlich zusprechen / und sagen: Sie solten des Morgens früh wieder zu ihm kommen / er wolte mit Gottes Hülffe sehen / wie ihnen zu helffen seye. Darauff hat er die gantze Nacht geschrieben / und hat auch seine eigene Ehelibste zu ihm nicht kommen dürffen / und ihn verhindern. Als sie des Morgens wieder zu ihm kommen / hatte er gesaget: Monsieurs / die Erde ist des HErrn / und mich deucht / unser HErr GOtt hat mich zu einem Quartiermeister angenommen. Ich wil gantz Europam unter euch austheilen. Euch wil ich die See-Städte eingeben. Euch Dännemarck. Euch Preussen. Euch Liefland. Euch Franckreich. Euch die Reichs-Städte / &c. und habe darauff einem jeglichen etliche sonderbare Recommendation-Schreiben übergeben / und gesagt: Gehet hin / und suchet euer Glück / der HErr unser GOtt sey mit euch / &c. Und es seye keiner unter allen diesen / dem nicht Gott sonderlich geholffen habe. Als ich dieses höre / dachte ich / wenn nun wenigsten unter diesen Leuten nicht einer

gesun-

gefunden wird / der in diesem Fall den ehrlichen Antenorn wider seine Feinde schützet / so kan ich anders nicht sagen / als daß sie seyen INGRATI. Et hac una voce magna vitia & omne nefas ipsis objicio. Sapienti pauca. Gehab dich wol / lieber Leser.

Apophoretæ loco appono,

Quod

Gregor. lib. I. sub Ezech. Homil. 9. asserit.

PErversorum derogatio, vitæ nostræ approbatio est. Quia jam ostenditur, nos aliquid Justitiæ habere, si illis displicere incipimus, qui non placent DEO.

Der Ninivitische Buß-Spiegel /

Aus der Wunder-Geschicht des Propheten JONÆ vorgestellt /

durch

ANTENORN, einen Liebhabern des WORTS GOTTES.

CIMBRIA war in grosser Confusion. Man hörte darinn nur von Krieg und Kriegs Geschrey. Es war hin und wieder grosse Klag / Jammer und Noth; als etliche Lacedæmische Priester zu Antenorn kamen / und ihren elenden jämmerlichen Zustand / darein sie durch das leidige Kriegswesen gesetzet worden / ihm mit weinenden Augen klagten. Sie erzehlten mit wehmüthiger Stimme / mit Seufftzen und Thränen / daß dieses Jahr ein sonderbar fruchtbares gesegnetes Jahr gewesen sey.

Die Lacedæmonier haben zwar GOttes Güte / die er ihrem Land bezeige / daß er ihnen gebe vom Thau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden: Allein dieses Jahr seyen sie gleichsam überschüttet worden / mit Segen an Korn und Obst / an Brusten und Bäuchen. Ihre Aecker haben so dick gestanden mit Korn / daß sie vermeynt haben / sie müsten ihre Scheuern lassen gröſſer machen. Nun aber sey alles weg. Ihre Häuser und Scheuern liegen in der Aschen / und sie haben nichts errettet / als was sie um und an haben. Ihre Weiber und Kinder / welche kaum so viel behalten / daß sie sich bedecken könten / und weder zu brocken noch zu beissen haben / seyen noch zurück. Sie haben etliche Nächte unterm freyen Himmel müssen liegen / die harte Erde zum Unter-Bette / und die Lufft zur Decke nehmen. Sie haben sich darauf resolviret / in die edle Stadt Augustam Cambriorum zugehen / in die Stadt Gottes (Jon. 3.) von deren Glückseligkeit man in Lacedæmonien gar viel zusagen und zu rühmen wisse. Sie hofften darinn Hülffe / Trost und Labsal zu überkommen. GOtt werde ja Christliche milde Hertzen erwecken / welche ihnen sammt ihren Weibern und Kinder in dieser

ser Noth beyspringen und treulich unter die Arm greiffen würden. Hierauff fiengen sie an zu seufftzen und zu jammern/ daß es einen Stein in der Erde hätte mögen erbarmen. Sie girreten wie die Tauben / und winselten wie die Kraniche und Schwalben.

Antenora wurde eben damals mit Verfolgung und Trübsal von allen Orten und Enden zugesetzet. Es stürmeten die rauhen Unglücks-Winde von allen Ecken auff ihn zu. Viel böse Leute machten nur darauf / wie sie ihm alles Leyd anthun und ihn gantz ruiniren möchten. In dieser seiner Betrübniß trug er ein hertzliches Mitleyden mit den Laconischen Priestern. Er seufftzete mit den Seufftzenden/ er klagte mit den Klagenden und traurete mit den Traurenden. Endlich schlug er alle Traurigkeit aus dem Sinn. Er dachte bey sich/ und wenn die Welt voll Teuffel wär/ und wolten uns verschlingen/ so fürchten wir uns nicht so sehr/ es sol uns doch gelingen.

Ihr lieben Brüder / sprach er zu den Laconischen Priestern/ tröstet euch nebst mir mit dem Paulinischen Spruch / Rom. 8. Wir wissen / daß denen die GOtt lieben / alle Ding zum besten dienen. Der HErr hat euch alles / was ihr in diesem Krieg eingebüsset habt/ gegeben/ er hats euch genommen/ und kan es euch zehenfältig wieder geben. Ich wünsche euch von Hertzen / daß ihr in dieser also von euch genannten Stadt Gottes Hülffe und Erquickung finden möget nach allem eurem Verlangen. Allein höret/ wie mirs allhier ergangen sey. Als ich das Jahr zuvor/ ehe ich hieher beruffen wurde / mit einem vornehmen Königlichen Legaten durch diese vornehme Stadt zog / da leuchtete mir derselben Pracht und Herrlichkeit so unter Augen/ daß ich mich sonderlich darein verliebte. Ich sahe an die schöne herrliche Lustgärten/ wie die Leute auff ihren Karossen darin spatzieren fuhren / und allerhand Ergetzlichkeit suchten. Ich kam in manches Bürgers Hauß und sahe so schöne ausgebutzte Säl / darinnen alles glänzte / darinn so manche schöne künstliche Schilderey hieng / daß meine Augen sich nicht genugsam darinn kunten ersättigen. Ich sahe daß private-Leute Panqueteren und Gastereyen hielten/ und solche köstliche Tractamenten so vielerley Confect auffträgen liessen / daß ich dergleichen an Fürstlichen Höfen nicht gesehen habe / wann Fürstliche Kindtaufen und dergleichen Solennitäten sind gehalten worden. Ich sahe daß man so grosse Wechsel auszahlete / daß man bald dieses bald jenes kostbahr Ding zu verkauffen anbote. Und als ich hörte / daß ich in der vornehmen Stadt solte ein Prediger werden / da wurde ich ein klein wenig stoltz / und das Ding gefiel mir heimlich wol. O dachte ich / Gambrivia ist für mich/ Gambrivia ist ein irrdisch Paradieß. Da kan ich meine Schäfflein

auffs trockene bringen. Wann ich dahin komme / so wird der Himmel all voll Lauten und Geigen hangen. Da werd ich von nichts hören / als von lauter Freud / von lauter Lust. Allein höret doch / wie mich meine Opinion betrogen habe! Als ich herkam / fand ich an statt eines Paradieses / eine Creutzschule darinn ich manche schwere Lection habe lernen müssen / darinn ich so manches Trauer-Lied habe singen müssen / da mir mancher Seufftzer / manche Thränen sind ausgepresset worden. Ich habe darinn betrauren und beklagen müssen den Verlust desjenigen / so mir das allerliebste war auff der Welt. Darinn hat mir der Teuffel und seine Mutter auff allerley Weise zugesetzet. Da habe ich kämpffen und streiten müssen / mit dem Asmodi, mit dem Mammon, mit dem Lucifer. Da hat mich offt gedäucht / die Sonne am Firmament sey schwartz / und wolle mir nicht leuchten wie andern Leuten. Mein Hertz ist offt gewesen / gleich wäre es auff Kohlen gebraten worden / also daß / wenn der Höchste Tröster in aller Noth mir nicht hätte beygestanden / ich wäre verschmachtet und vergangen in meinem vielfältigen Elend. Allein GOtt sey Lob / Ehr und Preiß / der mich allemahl in meiner Angst und Noth gestärcket / und so gnädig darauß errettet hat. Aus sechs Trübsaln hat er mich erlöset / und in der siebenden wird er mich nicht stecken lassen.

Fasset ein Hertz / lieben Brüder! ein rechtschaffener Christ kan in dieser Welt nicht auff Rosen gehen / sondern er muß durchs Feuer der Trübsal bewähret werden. Unter allen aber müssen treue Lehrer und Prediger dem Creutz und Verfolgung unterworffen seyn. Wie ist es den Propheten / Aposteln und Jüngern des HErrn Christi in dieser Welt gangen? Andere übergehe ich mit stillschweigen und stelle euch anjetzo vor den Propheten Jonam, wie hat GOtt der HErr denselben in die Schule geführet! Wie hat derselbe im Bauch des Wallfisches so manche schwere Lection lernen müssen / bis er ihn zu einem Doctore gentium gemacht / und abermals zu einem Prediger der grossen Stadt Ninive verordnet hat? Setzet euch nieder / lieben Brüder / wir wollen diesen Propheten / diesen Burger-Prediger umständlich betrachten / seinen von ihm beschriebenen Wandel und Verrichtung durchgehen / und lernen / wie wir darauß unterrichtet und getröstet werden können.

Als einsmals bey D. Luthers Tisch / des Propheten Jonæ gedacht worden / hat Hr. Lutherus angefangen zu amplificiren und groß zu machen / die Majestät dieses Propheten / daß er nur 4 Cap. hab / und damit erregt und bewegt hab das gantze und gewaltige Königreich Assyrien. Es ist / sagt er die Historia des Propheten Jonæ so groß / daß sie fast unglaublich ist. Sie lautet so lügenhafftig und ungereimt / wie eine Poetische

Fabel.

Fabel/ und wann es nicht in der Bibel stünde/ so lachte ich drüber wie über eine Fabel. Dann wann ihm wil nachdencken/ wie er 3. Tag im Bauch des Wallfisches gewesen/ darinn er in 3. Stunden hätte können verdauet und in des Wallfisches Fleisch und Blut verwandelt werden/ wie er wieder ausgespyen worden/ ꝛc. So kommt es der Vernunfft seltzam für. Es hat aber Christus der HErr selbst im neuen Testament/ diesen Propheten als einen vom H. Geist erleuchteten Mann/ an unterschiedenen Orten angezogen. Es ist dieser Prophet gewesen/ aus jüdischem Geblüt/ wie er selbsten bekennet gegen den Schiffleuten/ da sie ihn fragten: Wo kommst du her/ aus welchem Land/ von welchem Volck bist du? Da antwortet er? Ich bin ein Ebreer/ und fürchte GOTT vom Himmel/ der das Meer und das Trockene gemacht hat. Für Alters hat man eine sonderliche Opinion gehabt/ von der Person dieses Propheten. Etliche Kirchen-Lehrer haben dafür gehalten/ es sey dieser Jonas der armen Wittwen zu Sarepta Sohn gewesen/ welchen der grosse Prophet Elias/ durch sein Gebet von den Todten aufferweckt und wieder lebendig gemacht hab. 1. Reg. 17. Und haben dafür gehalten/ weil die arme Wittwe den Propheten Eliam mit allem Willen auff und angenommen hab/ weil sie ihn in der schweren theuren Zeit beherbergt weil sie ihn an ihrem Tisch genähret und gespeiset und ihm treulich mitgetheilt/ was das Hauß vermocht hab/ so hab sie auch Propheten-Lohn empfangen/ also daß sie nicht allein ihres Gastmahls genossen und an ihrem Oel-krüglein und Mehlfäßlein keinen Mangel oder Abbruch gespühret/ sondern auch die Ehre erlebt hat/ daß sie Prophetæ hospita & Mater, eines grossen Propheten Wirthin und Mutter worden sey. Sie haben ferner vorgeben/ er sey genennet worden Filius Amithai, das ist/ ein Sohn des Warhafftigen/ weil die Mutter zum Propheten Elia gesagt/ da er ihr ihren Sohn lebendig wieder überantwortet; Nun erkenne ich/ daß du ein Mann GOttes bist/ und das Wort in deinem Mund ist Warheit. Allein Lutherus sagt/ das mag glauben wer da wil. Ich glaub es nicht/ es kan auch nicht seyn. Dann dieser Jonas hat gelebt zur Zeit Jeroboam nicht des ersten Jeroboams/ des Sohns Nebath/ der als ein Statist die güldene Kälber zu Bethel und Dan auffrichtete/ damit das Israelitische Volck/ welches von Rehabeam des Königs Salomonis Sohn abfiel/ nicht nach Jerusalem in den Tempel gieng und also ihr Hertz wieder an den König in Juda hieng/ von welchem so offt in der Bibel stehet/ er wandelte in den Wegen Jeroboams des Sohns Nebath/ der Israel sündigen machte/ sondern es hat dieser Jonas gelebt zu Zeiten Jeroboam des andern

Königs in Israel / wie wir lesen 2. Reg. 14. Daß der HErr zu Jeroboam gesandt habe den Propheten Jonam / den Sohn Amithai / der von Gath-Hepher war / ihm zu verkündigen / daß der HERR dem Israel wieder auffhelffen wolle / durch seine Hand. Darauß sehen wir / daß Jonas nicht der Wittwen Sohn von Sarepta gewesen sey. Dann jener war ein gebohrner Heyd / dieser aber ein gebohrner Jud / wie er gegen die Schiff-Leut selbst bekennet. Jener den der Prophet Elias aufferweckte / war von Sarepta aus der alten Bergstadt / welche vor Zeiten denen von Sidon zustunde. Daher sie Christus nennet der Sidonier Sarepta. Jonas aber ist von Gath burthig gewesen / nicht von Gath der Philister / sondern von Gath im Ländlein Hepher / welche gelegen im Stamm Zabulon / und sein Vater hat geheissen Ithai. (Doch ist eben daran nicht viel gelegen.) Es ist gnung / daß wir wissen wie dieser Mann geheissen / der dieses Büchlein geschrieben / und den Ninivitern hat predigen sollen. Er hat geheissen Jonas. Dieser Name ist gut. Jonas heist so viel als ein Täublein. Dieser Name ist ihm bey der Beschneidung gegeben worden. Dann gleichwie wir unsern Kindern bey der heiligen Tauff gewisse Namen geben lassen / daß sie sich dabey der heiligen Tauff erinnern sollen / also ist bey den Juden im Alten Testament der Brauch gewesen / daß sie bey der Beschneidung ihren Kindern gewisse Namen gegeben / dabey sie sich erinnern solten des Bunds / den GOTT mit ihnen und ihren Vätern auffgerichtet. Indem ich dieses sage / erinnere ich mich einer denckwürdigen Geschicht / so sich in meinem Vaterlande zu getragen / da ist gewesen ein vornehmer Theologus, ein trefflicher Linguist, ein Professor und hernach Fürstlicher Hofprediger / bey Leben ein grund frommer Mann. Der ist endlich in eine schwere Melancholey gerathen / und hat sich eingebildet er sey nicht getaufft / er sey kein Christ. Denn sagt er / als ich gebohrn bin / ist mein Vater selig ein gewesener Pastor von dem Grafen von Ysenburg / seines Eifers halben in der Religion gefänglich weggeführet / und lange Zeit im Arrest gehalten worden. Da ist nun in seinem Abwesen kein Pastor an demselben Ort gewesen. Meine Mutter ist deßwegen sehr betrübt gewesen / das Ding ist ohne Zweiffel auffgeschoben und endlich vergessen worden / daß ich nicht getaufft worden. Viel vornehme Theologi kamen zu ihm / wolten ihm diese Gedancken aus dem Sinn reden / allein er wolte sich nicht überreden lassen. Endlich kam der jetzige Herr Superintendent von Lübeck zu ihm / und sagte: Herr

Schwa-

Schwager/ wie heist ihr? er antwortete: Ich heisse Martinus. Wer hat euch den Namen geben? Ihr seyd ja unter Christen gebohren / ohne Zweiffel haben sie euch diesen Namen bey der heiligen Tauff gegeben. Der Melancholicus dachte diesen Worten nach/ und gab sich endlich in diesem Fall zu frieden. Diese Historien hab ich deßwegen erzehlen wollen/ daß ein jeder nicht allein des Teuffels List darauß erkennen lerne / wie er offtmals frommen Leuten nachstelle / sondern auch so offt er seinen Namen nennen höret/ sich erinnere/ was er GOtt bey der H. Tauff/ durch seinen Paten der ihm diesen Namen mitgetheilt/ versprochen hab. Ist dir in der Heil Tauff gegeben worden / der Name Jonas/ das so viel heist als eine Daube / so sehe zu / daß du nicht lebest wie ein Schwein. Ist dir in der heiligen Tauf gegeben worden der Name Friederich / so sehe zu daß du nicht ein Zäncker seyest. Ist dir der Name Ulrich gegeben/ das so viel ist als Huldenreich / dem GOtt und Menschen huld seyn / so sehe zu daß du also lebest daß du nicht GOtt und Menschen ein Greuel werdest. Ist dir der Name Christophorus / das ist einer der Christum trägt gegeben / so sehe zu daß du in deinem Hertzen/ auff deiner Zung / in deinem Mund Christum fleissig führest/ daß du auch werden mögest ein auserwehltes Rüstzeug/ das den Namen Christi trage für die Heyden / für die Könige / für die Kinder von Israel. Ein jeder denck ihm selbsten nach / was er bey seinem Namen vor gute Erinnerung und Gedancken haben könne. Du Dirne wie heist du? Christina / warum lebst du dann wie eine Heydin? Sagt mir Jungfrau wie heist ihr: Heist ihr Agnes? Das bedeut so viel als ein keusches Lämmlein. Warum lebt ihr dann wie ein Bock? Sagt mir Frau/ wie heist ihr? heist ihr Anna? Warum sehet ihr dann so sauer und so mürrisch aus? Anna heist so viel als freundlich und holdselig. Drum solt ihr auch jederman seyn freundlich / eurem Mann aber treu und heimlich. Sagt mir Jungefrau / wie heist ihr? Heist ihr Gertrud? Das bedeut so viel als gern treu. Warum begeht ihr dann so viel untreuer Stücklein hinter euers Manns Rücken? Also bedencke ein jeglicher Mensch selbst/ was ihm täglich / ja stündlich für eine Predigt geschehe / wann ihm mit seinem Namen zugeruffen wird.

Dieser Prophet sagt / das Wort des HErrn sey zu ihm geschehen/ und hab gesagt / Surge & Vade. Mach dich auff und gehe. Es hatte der Prophet Jonas etliche Jahrlang in seinem Vaterland / im Königreich Israel geprediget / wie aus den Historien und Büchern der Könige zu sehen. Damit er nun nicht dafür angesehen würde / als ob er aus Geitz / Vorwitz / aus Muthwillen oder Leichtfertigkeit seine vorige Pfarrkinder verlassen habe / oder als ob er sich so verhalten / daß er sei-

nen Abschied habe hinter der Thür nehmen müssen / als entschuldiget er sich stracks im Anfang dieses Büchleins / und zeigt an / daß er unter die Fremde unter die Abgöttische und ruchlose Heyden sich begeben / das sey nicht geschehen auff Befehl seines alten Herrn des König Jerobeams / oder auff eines andern Menschen Rath und Eingeben / sondern das Wort des HErrn sey zu ihm geschehen. Was ist das für ein HErr? Er ist der HErr von welchem alle andere Herren auff Erden ihr Leben haben. Der da herrschet mitten unter seinen Feinden. Der ihm aus dem Mund der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zurichtet / um seiner Feinden willen / daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Er ist der HErr / der da das Factotum ist / der zu gebieten und zu lassen hat / der der einige Patron / Schutzherr / Hüter und Haupt seiner Kirchen ist / und alles was er ordnet / das ist löblich und herrlich. Eben der HErr / der zuvor dem Jonâ befohlen hatte / daß er im Königreich Israel auffiretten und predigen solt / eben derselbe fordert ihn nun von seinem vorigen Kirchenspiel / von seinen alten Pfarrkindern ab. Jonas hatte in seinem Vaterland einen Hofprediger agiren müssen / da er ohne Zweiffel offt schlechten Danck bey seinem König und dessen Officirern verdienet hat? Es glaubt niemand was das Amt eines Hofpredigers für ein schweres Amt sey / als wer es versucht hat. Er muß entweder GOtt oder Menschen erzürnen. Hat er einen gnädigen Hof oder Herrn / so hat er einen ungnädigen GOtt. Ich habe zwey Herren für einen Hofprediger gedienet / welche den Ruhm haben / daß sie fromme / weise und gütige Herren seyen. Dennoch dancke ich GOTT / daß ich davon bin. Wer nah bey des allerfrömmsten Herrn Hof ist der ist nah bey der Hölle. David war ein Mann nach dem Hertzen GOttes / dennoch giengen sehr viel böse Stücklein an seinem Hof für. Da Nathan sein Hofprediger ihm eine Gesetz-Predigt thun solt / wegen des begangenen Ehebruchs und Todschlags / da getraute er ihm nicht alsbald zu sagen: Höre Herr König David / die Ehebrecher und die Mörder werden das Reich GOttes nicht ererben / sondern er brauchet grosse Höfflichkeit und Glimpff / erzehlt ihm die Fabel von dem reichen Mann / der dem Armen das eintzige Schäflein entwendet hat / und bracht ihn durch diesen Glimpff und Höfflichkeit zur Erkanntnuß seiner selbst. O wie muß man sich da so genau vorsehen / daß man den Sachen nicht zuviel oder zu wenig thue! Ich dencke offt an einen vornehmen Fürstlichen Legaten, der sagte einsmals zu mir mit lachendem Mund: Ja ich höre wol daß ihr es gut meynet / allein ihr möget predigen biß an jüngsten Tag / so werdet ihr doch keinen Staristen

sten bekehren / so lang er ein Statist ist. Wann GOTT Statisten / grosse Herrn und ihre Officierer bekehren wil / so muß er ihm predigen wie dem Paulo / er muß sie mit Donner und Plitz von der Mären / herab werffen / daß sie gantz zu Boden liegen / und also in sich schlagen / und sprechen: HERR was wilt du daß ich thun soll? Dann so lang sie noch ihre Etats-Sachen in flore sehen / so dencken sie / das Ding was ihr ihnen aus den zehen Gebotten vorschwatzt / das gehe nur die Bauren an / und nicht die grosse Herrn. Also wird es dem guten Jonä ohne Zweiffel auch gangen seyn. Dann von seinem Herrn dem Könia Jeroboam stehet / 2. Reg. 14. daß er gethan hab / das dem HErrn übel gefallen und hab nicht gelassen von den Wegen Jeroboam des Sohns Nebath / der Israel sündigen machte / wiewol ihm der HERR Glück und Sieg gab / also daß er die Grentze Israel erweiterte von Hemath an biß ans Meer / und seine Nachkommen triebens also daß sie endlich GOTT gefangen wegführen ließ / und den Garaus mit dem Königreich Israel spielte. Als nun der gute Jonas meynte / er hätte sichs sauer gnug lassen werden in seinem Vaterland / er wolte ihm nun auch einen guten Tag machen / da geschahe das Wort des HERRN zu ihm / und sprach / mach dich auff und gehe Sage deinem Vaterland gute Nacht. Kehre dich nicht an deine Freund und Verwandte / die dich überreden wollen / du sollest bey ihnen bleiben: Sondern auff! auff! und gehe. Was ist das für ein Wort / warum redet GOTT der HERR also zu dem Jona? Wäre es nicht besser gewesen / daß er gesagt hätte / Jona du bist nun so lang des Königs Jeroboams Hofprediger gewesen / du hast dich wol verdient gemacht um das gantze Königreich / so sag nun dem König daß er dir eine Kutsche lehne / dir etliche Einspänniger mit gebe die dich convoyren? Nein / sondern GOTT nimmt den einigen Jonam / und heist ihn zu Fuß gehen / einen harten / schweren und fernen Weg. Dann ist der Befehl zu Jona geschehen in seinem Vaterland zu Gath Hepher / so hat er wie es die Gelehrte ausrechnen / 156. Meil biß gen Ninive gehabt. Ist aber Jonas eben zu Samaria gewesen / da das Wort des HERRN zu ihm geschehen / so hat er 163. Meil biß gen Ninive gehabt. Das ist fürwahr kein spatzier Weg gewesen! Allein indem der Prophet Jonas also gehen soll / lernet hieraus / daß wann GOTT einen zu einem Amt / zu einem Dienst / zu einer Handthierung beruffen / so soll er dabey bleiben / sich ehrlich nähren / seinem Amt treulich und fleissig abwarten / und ihm nicht selbst etwas anders vornehmen / aus eigener Wahl / aus eigenem Gutdünken. Diß ist eine nothwendige

Lehr /

Lehr / nicht allein für die im Predigampt / sondern auch für alle Christen ins gesampt. Hat der Sohn GOttes einen verordnet zu einem Diener seines Worts / so nehm er sich seiner anvertrauten Schäflein treulich an / er stehe bey seinen Pfarr-Kindern wie ein treuer Hirt / er trachte nicht nach grosser Ehr oder grösser Besoldung an einem andern Ort / sondern warte / biß daß der HErr zu ihm sage: Surge, mach dich auff. Du must fort / du must mir an einem andern Ort auch dienen. Man findet offt Leut / die können an einem Ort nicht bleiben / sondern suchen allzeit Heil-Städte und frömmere Zuhörer. Etliche wann es ihnen nicht nach ihrem Kopff gehet / dörfften sie wol dencken / was frage ich dann nach der Bestallung? ich hab selbst so viel / daß ich ja davon leben kan. Werffen demnach GOtt dem HErrn und ihren Patronen die Schlüssel für die Thür. Allein solche Leute warten nicht / biß GOtt zu ihnen sagt: Surge & vade. Mache dich auff und gehe hin. Sondern sie stehen für sich selbst auff. Und da ist dann weder Glück oder Segen bey. Wir lesen Joh. 12. daß da Petrus und seine Gesellen / auß ihrem Beruff schritten / wolten sich wieder mit ihrer Hand-Arbeit ernähren / wie sie zuvor gethan hatten / ehe sie zum Apostel-Ampt beruffen waren / vergassen des Predig-Ampts das ihnen der HErr aufgetragen hatte / und giengen auß zu fischen / da war kein Glück oder Segen bey ihrer Arbeit / mancher klagt über seine böse Zuhörer / die ihm alles Leydes anthun / er klagt über seine schlechte Besoldung / dencket auch offt er sey zu gelehrt zu einem schlechten Dienst / anderswo könne er grössere Ehr / Titul und Besoldung haben / und kan nicht warten biß Christus selbst zu ihm komme / und sage Luc. 14. Freund rück hinauff / sondern er will selbst ungeheissen fort rücken und sich höher setzen. Allein so machts Jonas nicht / sondern er bleibt bey seinem Dienst / dazu er vocirt war / biß GOtt der HErr selbst kam und sagte / mach dich auff / und gehe. Wann der HErr einen heist sich auffmachen / so ists gut wandern. Si qua sede sedes, & erit tibi commoda sedes, illa sede sede, nec ab illa sede recede, sitzest du an einem Ort / und sitzest wol / so bleib sitzen und mach kein Auffstehens. Dann ein Stein / der offt von einem Ort zum andern gewältzt wird / der wird nicht grün. Die Alten haben pflegen zu sagen / man ziehe nicht über eine Strasse / von einem Hauß zum andern / man verziehe eine Kuhe. Mancher hat ein gut Handwerck / dabey er sich und die Seinige wol nähren könte / allein der Stul brennt ihn / er wil fort in ein ander Land / in eine andere Stadt. Allein die Erfahrung bezeugts / daß sie offt vermeynen dem Regen zu entlauffen / und gar ins Wasser fallen. Drum bist du klug / so bleib im Land und nähr dich redlich. Ein anders ist es aber / wann einen die jenigen weg jagen / oder ihm einen Abschied geben / die das Jus Patronatus

haben /

haben/ dann Christus sagt selbst/ Matth. 10. Wann sie euch in einer Stadt verfolgen/ so fliehet in eine andere. Will man dich an einem Ort nicht leyden/ ey so mach dich als dann im Namen GOttes auff/ die Welt ist weit/ es wohnen anderswo auch Christen/ denen wirst du willkom genug seyn. Ein anders ist es auch/ wann einer die reine Religion an einem Ort nicht haben kan/ daß er alsdann an einen andern Ort sich begebe. Drum befahl der alte Tobias seinem Sohn auff dem Todbett/ er solte nicht zu Ninive bleiben/ sondern er solte sich nach seiner Mutter Tode alsbald von hinnen machen; dann die Sünde Ninive werde es mit ihr ein Ende machen. Mancher meynt/ alle böse Leut kommen nur an einem Ort zusammen/ wie in einem Winckel. Ach nein/ der Teuffel ist allenthalben Wirth in der Welt/ du wirst böse Leut finden an allen Orten. Ich dencke jetzt an den guten Loth/ den mag es wol offt verdrossen haben/ wann Abrahams Knechte und seine Knechte sich gezanckt haben. Er wird ihm wol offt eingebildet haben/ er hab es bey Abraham gar schlecht/ er wolte/ daß er in der Chaldeer Land blieben wäre: Er hat ohne Zweiffel vermeynt/ er wolle es verbessern/ er wolle seine Schafe ins Truckne bringen/ er wolle sich da nach Sodoma setzen/ das eine schöne lustige Stadt/ das eine rechte Schmaltz-Grube sey. Allein/ sagt der H. Geist Gen. 13. die Leute zu Sodoma waren böß. Was wilt du machen/ wilt du für bösen Leuten weichen? Müstestu auß der Welt lauffen/ da ist der Teuffel Wirth. Hastu nicht viel gute Freunde/ so befehle dich Gott/ kriech eine weil in einen Winckel/ bücke dich und drücke dich/ laß das böse Wetter vorüber gehen. GOtt hat alle deine Härlein gezehlt auff deinem Haupt/ der wird dich wol schützen/ sehe nur zu/ daß du hertzlich betest.

Der Prophet Jonas wird nun von Gott geschickt in die grosse Stadt Ninive. Ninive aber war ein schöne lustige Stadt/ die Haupt-Stadt im Königreich Assyrien/ sie lag an einem sehr fruchtbaren Ort/ am Fluß Tygris/ da alles voll auff war/ da man alles bekommen kont/ was das menschliche Hertz wünschte und begehrets/ also daß wann ein guter Schlucker in den Wolcken gestanden/ und herab fallen sollen/ so hätte er gewünscht/ daß er in diese Stadt Ninive fallen möchte. Drum man auch das Königliche Hoflager dahin gelegt hat/ diese Stadt war so gethan zu Zeiten des Propheten Jonä/ daß man weit und breit von ihr zu sagen wuste. Es war eine gewaltige Handelstadt/ wie auß Nah. 3. zu sehen ist/ da von der Stadt Ninive geschrieben stehet. Du hast mehr Händler als Sterne am Himmel sind. Sie war so Volckreich/ daß GOtt selbst von ihr zeugt/ daß zu Jonä Zeiten mehr als 120000. kleine Kinder darinn gewesen/ die weder Gutes noch Böses/ weder rechts noch links gewust haben. Summa/ es war eine Stadt wie Amsterdam/ Venedig oder Hamburg. Drum last euch nicht

wun-

wunder nehmen/ daß ſich der arme Jonas gefürchtet/ daß ihm das Hertz im Leib gebebet/ daß ihm dafür gegrauet habe/ da er in dieſer groſſen gewaltigen Stadt/ darinnen ſo viel ſeltzamer Köpff waren/ ſolte Paſtor und Prediger werden/ daß er ſo ungern hab dran gewolt/ wie ihr hernach hören werdet. Dann groſſe Städte/ groſſe Laſter. Und groſſe Leut/ die den Bentel und alle Kammern voll haben/ können es mächtig übel leyden/ wann man ſie ihrer Miſſethat halben auß Gottes Wort ſtrafft/ ſie wollen immer einen Vorzug für armen Leuten haben. Kan es doch offt ein kahler Dorf-Schultheis auff einem kahlen Dorff nicht leyden/ wann ihm der Pfarr-Herr viel ſagen und das Gewiſſen rühren will/ ſondern laufft offt zu ſeinem Juncker/ der das Jus patronatus hat/ und ſagt: Ey Juncker/ wir müſſen einen andern Pfarrer haben. Man kan mit dem Mann nicht zu recht kommen. Er will immer etwas neues anfangen/ und alles zu boltzen trehen. Ich wil nicht mehr in die Kirch gehen/ wann er predigt. Dann ich kan ſeine Stichel-Reden nicht mehr anhören. Entweder er muß weg/ oder ich wil weg. Geſchiehet das offt in einem kahlen Dorff von einem lauſichten Schultheiſen/ was ſoll dann nicht geſchehen in einer groſſen Stadt/ darin ſo viel reiche Leute ſind/ die ſo viel tauſend Ducaten haben/ darauff geharniſchte Männer geprägt ſind/ alſo daß man wol ſagen möchte/ quis reſiſteret tot armatis? Wer wolte ſo viel geharniſchten Männern können genugſamen Widerſtand thun? und du Groſſer Gott/ wie biſtu doch ſo wunderbahr in deinen Wercken? Wann ein weltlicher Fürſt und Potentat, eine Legation in ein frembd Land abfertiget/ ſo nimmt er ſeine beſte Leute dazu/ und ſchickt nicht einen allein: Du aber ſchickeſt hier in eine groſſe Stadt/ darin der Aſſyriſche Käyſer Hoff hielt/ in eine ſolche Stadt/ die im Umkreys 15. deutſcher Meil wegs hatte/ darin ſo manches Mutterkind war; in dieſe Stadt/ ſage ich/ ſchickeſt du den einigen Jonam/ der muß zu Fuß dahin gehen. Da der gelehrte Mann/ Albertus Crantzius, der zu Hamburg gelebt hat/ von Lutheri Diſputation wider den Ablaß gehört hat/ ſoll er geſagt haben: Vera quidem dicis, bone frater, ſed nihil efficies. Vade igitur in cellam tuam, & ora Miſerere mei, Deus. Eben alſo hätte mancher auch dencken mögen/ was will doch der arme Jonas zu Ninive anfangen? Ninive wird wol Ninive bleiben. Er mag predigen was er will/ es gehet hie zu Ninive nicht alſo/ wie im Indiſchen Land. Laſt ihn nur eine welle predigen/ es iſt ſo mancher zu Ninive in die Pomphoſen bracht/ man wird ihn wol des predigens auch müde machen. Meynt der einfältige Mann/ daß Ninive eine Stadt ſey wie Gath-Hepher? Allein du wunderbahrer GOtt/ warum ſchickeſt du dieſen einigen Mann eben allein in dieſe groſſe Volckreiche Stadt? Ohne Zweiffel ſind noch viel andere herrliche Städte im Königreiche Aſſyrien geweſen/ viel Schlöſſer/ viel Flecken/ viel Dörffer/ ſo am Weg gelegen/ da Jonas hat durch-

ziehen

ziehen müssen/ welche auch eines Propheten und Buß-Predigers bedörfft/ warum hast du ihn nicht in ein solche kleine Stadt geschickt/ sondern nach Ninive? Allein das ist dein Brauch/ daß du nicht im Verborgen oder Winckel handelst/ sondern dein Wort öffentlich verkündigen lässest/ an den vornehmsten Oertern/ daß man es hören könne/ daß es desto ehe kund und offenbar/ und allenthalben außgebreitet werde. Mich dünckt/ ich wisse/ wie diesem Jonä zu muth gewesen sey/ wann er an die Grösse dieser Stadt gedacht. O wird er gedacht haben/ wie ist es mir doch zu Samaria gangen/ in meinem Vaterlande/ da ich noch viel Freunde/ Bekante und Verwandten hatte/ was hab ich doch offt von den Hoffschrantzen leyden müssen! Und was werd ich nun in der grossen Kauff- und Handelstadt Ninive anfangen? da werde ich ein Blutfrembder seyn; was werde ich doch allein anfangen in der grossen Handelstadt/ darin ohne Zweifel Ungerechtigkeit getrieben wird? Dann Syrach sagt Capitel 27. Wie ein Nagel in der Mauren zwischen zweyen Steinen steckt/ also steckt auch die Sünd zwischen Kauffern und Verkauffern. Hält er sich nicht mit Fleiß zu der Furcht des HErrn/ so wird sein Hauß bald verstöret.

Höret doch/ ihr vornehme Kauffleute/ und schlagt diesen Spruch beym Syr. auff/ und betrachtet mit allem Fleiß/ daß er am 27. Capit. vermahnt/ wann sich ein Kauffmann nicht mit Fleiß in der Furcht des HErrn halte/ so werde sein Hauß bald verstört. Ich halte dafür/ es sey kein Mensch/ der mehr Ursach habe fleissig zu beten/ und GOtt zum Freund anzuruffen als ein Soldat/ ein Schiffer und ein Kaufmann. Dann ein Soldat und ein Schiffer/ muß immer dencken/ es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod.

Ein Kaufmann aber muß lang rennen und laufen/ biß er etwas erwirbt/ wann er aber meynt/ er hab es auffs Höchste gebracht/ so kommt ein unversehenes Unglück/ so muß er bancorotto spielen/ so ist all sein Rennen und Laufen umsonst/ so gehet es ihm/ wie jenem/ dem die gantze Nacht traumte/ er esse und trincke/ er tantze/ mache sich lustig/ zehle ein Hauffen Gelds/ allein da er erwachte/ war es Tag/ und war nichts da. Drum schreibt doch heut den Spruch Syrachs an eure Contoir: Wie ein Nagel in der Mauren zwischen zweyen Steinen stecket/ also stecket auch die Sünde zwischen Kauffern und Verkauffern. Hält er sich nicht mit Fleiß zu der Furcht des Herrn/ so wird sein Hauß bald verstört. Sagt nun solches Syrach einzlen Personen der Kaufleute/ daß die Sünd zwischen ihnen stecke/ wie ein Nagel in der Mauren zwischen zwey Steinen/ was meinst nun/ was für Sünd seyen vorgangen/ zu Ninive in der vornehmen Kauffmann-Stadt/ die/ nach des Propheten Nahums Zeugnüß

nüß mit mehr Handels-Leuten zu thun hatte / als Sternen am Himmel sind? Indem ich dieses schreibe / wird vielleicht mancher gedencken / kan dann keiner mit gutem Gewissen Kauffmannschafft treiben? Freylich kan er es mit gutem Gewissen thun. Es ist kein Stand / kein Land / keine Stadt / die der Kauff- und Handelsleut entrathen könne. Handlung muß seyn. Die H. Patriarchen im Alten Testament waren selbst Handels-Leute / welche ihren Handel trieben mit Geträyde / mit Viehe und Milchspeisen. Joseph in Egypten war ein Handelsmann / da er zur Zeit der sieben wolfeilē Jahr Geträyde einkauffte / welches er hernach in den sieben theuren Jahren wieder verkauffte / Gen. 41. Eine gute Haußhaltung ist nichts anders als eine Kauffmannschafft / wer ein guter Haußhalter seyn will / der muß immer sehen / daß er nicht viel kauffe / ut sit vendax, non emax. Der kluge und gewaltige König Salomon / hat grosse Kauffmannschafft getrieben zu Wasser und zu Land / dadurch sein Königreich über alle massen zugenommen hat / wie zu lesen 1. Reg. 9. nnd 2. Chron. 1. David gedenckt der Kauffleute Psal. 107. und ermahnt die / so ihren Handel in grossen Wassern treiben / daß sie auch sollen dem HErrn dancken / um seine Güte / um seine Wunder / die er an den Menschen-Kindern thut / und sollen ihn bey der Gemeine preisen. Drum muß ja David als ein Prophet des HErrn / dafür gehalten haben / daß das Lob und Gebet solcher reichen Kauffleut / die ihren Handel in grossen Wassern treiben / GOtt auch angenehm sey. Matt. 13. gedenckt unser Seligmacher der Kauffleute / und sagt / das Himmelreich ist gleich einem Kauffmann / der gute Perlen sucht. Und da er eine köstliche Perle fand / gieng er hin / und verkauffte alles was er hatte / und kauffte dieselbe. Sehet / wie Christus die Kauffleute ehre / da er die Kauffleute allen Christen zum Exempel vorstellet / daß man Embsigkeit und Fleiß von ihnen lerne. Act. 16. wird einer reichen Kauffmanns-Frauen mit Namen Lydia gedacht / der GOtt das Hertz aufgethan / daß sie der Predigt Pauli zuhörete und glaubig wurde. Ich dörffte bald sagen / daß GOtt selbst ein Kauffmann sey. Wer es nicht glauben will / der lese das 55. Cap. Esa. Da GOtt spricht: Wollan / alle die ihr durstig seyd / kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt / kommt her kaufft und esset. Kommt her / kaufft ohne Geld und umsonst / beyde Wein und Milch. Syrach strafft auch nicht die Kauffmannschafft / sondern er gibt den Kauffleuten einen guten Rath / sie sollen sich mit Fleiß an die Furcht des HErrn halten / so werde es noch wol gut seyn; im widrigem Fall aber würde ihr Hauß bald zerstört werden. Er warnet sie in diesen Worten für Sünden / damit sie ihr Glück und Gottes Gnad nicht verschertzē. Es gönnet Gott der HErr den Kauffleuten ihre Wolfahrt / ihr Glück und ihr Aufnehmen

gern /

gern/ allein sie sollen sich mit allem Fleiß halten an die Furcht des HErrn. Diß einige will ich von der Grösse der Stadt Ninive noch erinnern/ daß GOtt nicht ohne Ursach dem Propheten Jonä gleichsam in seinem Bestallungs-Brief gesetzt/ er solle gehen in die grosse/ in die grosse Stadt Ninive. Will ihn damit erinnern/ daß ob schon die Stadt und die Leute groß seyen/ so sey er noch gröſſer/ der ihn sende. Drum sol er der grossen Gefahr/ die er außzustehen hab/ die grosse Allmacht GOttes entgegen setzen. Nam major est Dominus ad protegendum, quam Diabolus ad impugnandum, sagt Cyprianus.

GOtt der HErr gibt Jonä Ordre, und Instruction was er zu Ninive thun solle. Predige darinn/ sagt Er/ dann ihre Boßheit ist herauff für mich kommen. Wann man den Original-Text ansiehet/ so braucht hie GOtt der HErr ein sonderliches Wort/ das heist nicht allein schlecht predigen/ sondern schreyen/ und also schreyen/ daß die Leut darüber bewogen und zornig werden/ es heist dieses Wörtlein so viel als clama contra eam, schrey wieder sie/ greiff ohne Ansehen der Person alle Laster in allen Ständen an/ fordern sie für Gottes Richterstul/ sage ihnen/ wie heiß die Hölle sey/ darin sie nicht 1000. nicht 100000. Jahr sondern ewig brennen werden/ wann sie nicht bey Zeiten hertzliche Buß thun. Es resolvirte sich aber Jonas/ er wolte lieber auf dem sausenden brausenden wilden Meer seyn/ als auf der Cantzel zu Ninive. Diß sein Vorhaben ins Werck zu setzen/ eylete er alsbald nach dem Meer zu/ und traf ein Schiff an/ das jetzt vom Land fahren wolte. Diß hat er ohne Zweiffel in seinem Sinn für ein sonderlich Glück gehalten/ daß er eben zu maß kommen sey. Denckt demnach/ er müsse die Gelegenheit nicht versäumen/ oder auß Händen lassen. Dingt sich auf/ begehrt nicht/ daß ihn die Schiffer sollen umsonst mitnehmen sondern thut ihnen ihren Willen/ er erlegt das Fahr-Geld treulich und alsbald. Dann die Schiffart erfordert nicht allein grosse Mühe und Erfahrenheit/ sondern auch grosse Unkosten. Es gehört viel dazu/ ein Schiff zu bauen und außzurüsten. Es gehöret dazu viel von dem besten Holtz/ viel Eysenwerck/ viel tausend Klaffter Seyler/ viel hundert Elen Leinwand zu Segeln; es gehört dazu ein guter Vorrath von Proviant, dann man nicht alle Wochen oder alle Monat kan außsteigen/ zu Land kommen und auf den Marck gehen. Es gehören dazu viel Leute/ welche schwere Arbeit thun/ ihr Leib und Leben wagen/ und mit grossen Unkosten von dem Schiffer erhalten werden müssen. Deswegen dieser Schiffer nicht unbillich das Fahr-Geld von dem Propheten Jona gefordert/ und zwar hat er es/ wie es scheinet/ gefordert/ ehe dann sie noch vom Land gefahren. Ohne Zweiffel ist dieser Schiffer mit seinem Schaden gewahr worden/ daß viel Leut seyen/ welche wann man ihnen gedient hat/ hernach das jenige/ was sie versprochen haben/ entweder mit Murren

und Unwillen herausgeben / oder sich wol gar davon machen / und mit dem Rücken bezahlen. Der berühmte Hessische Poet Eur. Cordus schertzet / und sagt / ein Medicus hab gemeiniglich dreyerley Gestalt / eine englische / eine göttliche / und eine teuflische. Wann der Patient liegt / und eine Ohnmacht nach der andern kommt / und wollen weder Pulssäcklein noch andere Hertzstärckungen helffen / und der Doctor tritt alsdann zu der Thür hinein / so ist er so angenehm / als ob ein Engel vom Himmel komme. Wann nun der Medicus seinen besten Fleiß thut / daß der Patient sich wider in etwas erholet / so rühmt jederman den guten Doctorem, und hält ihn für einen halben GOtt. Hernach aber wann der Patient wieder geben und stehen / essen und trincken kan / und der Medicus gern etwas für seine Mühe hätte / so siehet man den jenigen / der zuvor für einen Engel oder für einen halben Gott gehalten wurde / so ungern als den Teuffel selbst. Darum gibt jener den Rath und sagt: Accipe, dum dolet, curatus reddere nolet. Laß dir den Patienten geben / indem er noch Ach und Wehe schreyet / dann wann das Ach und Wehe schreyen fürüber ist / so kommt ihn das Geben saur an. Eben also hat es vielleicht dieser Schiffer auch machen wollen / der hat das Fahr-Geld fürauß gefordert / damit er hernach nicht mit Undanck bezahlt würde. Oder er hat das Fahrgeld fürauß gefordert / damit er es zu Hauß seinem Weib und Kindern lassen könne / auff daß / wann Schiff und Schiffer zu Grund gehe / sein armes Weib und Kinder noch etwas zu verzehren haben. Es mag auch wol seyn / daß Jonas selbst das Fahr-Geld ungeheissen zuvorher außgeben / damit er desto ehe möge fortfahren. Er ist willig / er dingt und marckt nicht viel / sondern gibt was man fordert / wiewol er / als ein armer Prophet / eben so viel übriges Geld nicht gehabt hat. Dann die Warheit ist bitter / wer nun grossen und reichen Leuten die Warheit sagt / der wird gemeiniglich mit Bitterkeit und Wehmuth / mit Wasser und Brodt der Trübsal gespeiset. Jonas aber hatte hievor dem gottlosen König Jerobeam / und andern vornehmen Leuten / im Israelitischen Königreich die Warheit rechtschaffen gesagt / drum ists vermuthlich / daß er von ihnen nicht viel Neu-Jahr-Geschencke oder andere Accidentia überkommen / und also nicht grosse Capitalia auff Renthe außgelehnt hat. Gleichwol ist er so redlich von Gemüth / daß er gern zahlen will / was er schuldig ist. Rabbi David Kimchi gibt für / er hab das Fahr-Geld für das gantze Schiff gegeben / er hab dem Schiffer allein so viel geben / als er mit voller Ladung hätte verdienen können / damit er nicht länger auff andere Leut oder Waaren wartete / sondern alsbald vom Land führe. Allein das ist nicht wol glaublich. Dann es wird hernach gedacht / daß das Schiff nicht sey leer gewesen / sondern so wol beladen / daß sie etlich Geräth haben über Bort werffen müssen. Jonas wil den Schiffer nicht betriegen / sondern gibt ihm das Geld vorauß; dabey

bey zu mercken ist / wie ein jeder im Handel und Wandel sich gegen seinen Nächsten erzeigen solle. Es ist also um unser Leben in der Welt beschaffen / daß man darin immer Handel und Wandel treiben muß. Soll ein Land oder eine Stadt florieren / und in gutem Wolstand seyn / so muß man immer darinn kauffen und verkauffen / borgen und bezahlen / arbeiten und Arbeit belohnen. Da kan kein Mensch des andern entrathen / sondern es bedarff allzeit einer des andern / eben wie an unserm Leib ein Glied des andern bedarff. Wir können nicht alle gleich seyn / wir können auch nicht alle einerley Hanthierung treiben. Non ex Medico & Medico, sed ex Medico & Agricola fit civitas, sagten die Alten. Was würde Hamburg für ein Stadt seyn / wann lauter Doctores und Licentiati darin wären? Man muß in einer Gemeine allerley Leut haben. Jener Pohl sagte zu seinem Knecht Ich pan, du pan, wer wil aber der Pferd warten? Gleich wie nun keiner des andern entrathen kan / also kan auch keiner des andern allezeit umsonst dienen. Wann einer dem andern allzeit umsonst dienen solte / so würde endlich keiner nichts eignes behalten. Was würde das für eine treffliche Zerrüttung / für ein wildes wüstes Leben / für eine grosse Unordnung in der Welt anrichten? Wann ein Kauffmann seine Wahren / ein Becker sein Brodt / ein Fischer seine Fisch / ꝛc. allzeit umsonst weg geben solte / so würde er nicht lang haußhalten oder an einem Ort bleiben können; Sondern es würden Städt und Dörffer bald verwüstet / viel ehrliche Zünfften und Gesellschafften der Leut bald zerrissen werden und zu Boden gehen. Drum ist in dieser Welt von nöthen / daß eine Communicatio rerum & laborum inter homines sey / das ist / daß einer mit dem andern Handel und Wandel führe. Das hat GOTT also selbst haben wollen und verordnet / daß einer mit dem andern handeln und wandeln solle / daß einer kaufe / der ander verkaufe / daß einer diene und arbeite / der ander Dienst und Arbeit belohne / und zu dem Ende hat er das siebende / neundte und 10. Gebott gegeben. Dann was hätte er sonst verbieten dörffen / daß man nicht solle stelen / daß man sich nicht solle gelüsten lassen seines Nächsten Knecht / Magd / Vieh oder alles was sein ist? Weil nun Handel / und Wandel nothwendig in der Welt seyn muß / als hat uns der H. Geist / bey dem Fahr-Geld Jonä heut erinneren wollen / daß ein jeder / er sey wer er wolle / zusehen solle / daß er nicht unrecht oder betrüglich handele / sondern sich der Billigkeit befleissigen / und redlich / erbarlich / auffrichtig mit jederman umgehe: Schleust einer mit dem andern einen Contract, macht einer mit dem andern einen Kauff / der folge dem Exempel Abrahams / der seiner verstorbenen Sara ein eigen Begräbnüs unter den Frembden kaufte / und gab dafür was er geben solt / Gen 23. Er folge dem Exempel Jonä / der mit den Schiffleuten auffrichtig han-

delt / und begehrt sie nicht zu betriegen. Mancher dichtet Tag und Nacht / bald auff diese / bald auff jene Practicken / er braucht bald diesen bald jenen Griff / und wann er so ein Vortheilgen erjagt hat / meynt er / er habs gar weit bracht. Allein er beschwert sein Gewissen / er versündiget sich an GOTT und seinen Gebotten / er verlieret seinen guten Namen / jederman hält ihn für einen Betrüger / es verschwindet ihm endlich alles Glück / aller Segen / und er thut nichts anders als daß er seinen Kindern den Weg bahnet zur Armuth. Ein einiger ungerechter Schilling (Weißpfenning) verzehrt 7. Schilling / unrecht Gut / kommt nicht an den dritten Erben. Wolt ihr mir hierinn nicht glauben / so gehet durch die vornehmste Strassen und fragt / wer hat für sechtzig / siebentzig oder achtzig Jahren / in diesem grossen steinernen Hauß gewohnt? man wird euch offtmals antworten / es hat hiebevor ein gewaltiger reicher Mann darinn gewohnt / er breitete sich aus wie ein Lorber-Baum / er hatte Schiff in Spanien zu gehen er hatte so viel Brau-Häuser / er hatte so viel tausend Marck auff Renthen! frag weiter / wo seine Kinder und Kinds-Kinder hinkommen seyen? Man wird dir offt antworten / der eine sey zum Thor hinaus gelauffen / der ander sey ein Tabacks-Krämer worden / der dritte sey etwan im Huren-Winckel erwehret / der vierdte sey etwan in ein Spital kommen. Mancher beklagt offt Kinder / daß sie so zurück kommen / da doch ihre Eltern solche nahrhafftige reiche Leute gewesen seyen. Allein ich beklage mehr die reiche Eltern / als ihre arme Kinder. Dann die Kinder schlagen offt bey ihrer Armuth in sich / und machen es wie der verlohrne Sohn / da sein Geldchen verzehret war / da die Mutterpfennige durch waren / da ihn niemand mehr Juncker heissen oder ihm borgen wolt / da das Mäntelchen kahl ward / da die Schuhe zerrissen / die Hosen zerschlissen waren / da die Jungen die ihm zuvor auffgewartet hatten / hinter ihm her lieffen und ihm Ohren auffsitzten / da das delicate Maul welchem zuvor kein Weinschenck / kein Pasetenbecker / Zuckerbecker konte genug thun / muste Treber mit den Säuen fressen / und niemand wolte ihm Trebern satt zu fressen geben / alsdann schlagen sie offt in sich / thun Buß und werden fromm. Allein die reiche Eltern / die dencken offt nicht daran / so lang ihnen alles glücklich von statten gehet / u. ihre Kammern voll sind / also daß sie einen Vorrath nach dem andern heraus geben; wañ schon der Prediger ihnen in der Kirchen zuruffe / 2c. 1. Thess. 4. Niemand greiffe zu weit / noch vervortheile seinen Bruder im Handel. Dann der HErr ist Richter über diß alles. Wañ er ihnen schon zuruffe / 2c. 1. Cor 6. Daß die Ungerechte / die Geitzige / die Vortheilhafftige / das Reich Gottes nicht ererben; wann er

ihnen

ihnen schon zuruffts / ꝛc. Matth. 16. Was hülffs den Menschen / wenn er gleich die gantze Welt gewönne / und litte dabey Schaden an seiner Seele? So lassen sie sich doch das nicht zu Hertzen gehen / sondern dencken / ach der gute Pastor ist kein Haußhalter / er weiß viel wie man regieren und Haußhalten / wie man seiner Frauen und Kindern vorstehen solle / und fahren also offtmals in solchen Gedancken mit Leib und Seel zur Höllen. O du edele Seel / wie bist du doch so ein edele und köstliche Creatur! diese Stadt / die gantze Welt ist nicht so viel werth / als des ärmsten Bauers Seel. Wie kommts aber du edele Seel / daß du offt in vornehmen Kauffständen / unter klugen und weisen Leuten / die sich sowol auff Handel und Wandel verstehen / so gering und so wolfeyl geachtet wirst? Wann jetzo einer ein Brieff an die Börsch schlüg / und thäte kunt / daß er ein Schiff voll guten Ringkauer strnen Wein bracht hab / und wolt ein jedes Fuder um 6 Albus (Schilling) geben / so würde ein jeder der auff die Börsch käme / lachen und sagen / das sey ein Narr / der sey seinem Gut feind. Dann wann er Wasser im Ringkau aus dem Rhein geschöpfft hätte / und hätte es hieher geführt / so käme ihm ein Ohm solches Wassers mit Zoll und andern Unkosten viel höher zu stehen als 6. Schilling / nun aber wolle er nicht ein Ohm sondern ein gantz Fuder / nicht Wasser sondern Wein / um fahle 6. Schilling verkauffen? Nun dencke doch / ob du nicht eben so ein thörichter Kauffmann seyest. Was ist das für eine Bilance, du setzest etwa tausend Reichsthaler so per fas & nefas erworben / in die Einnahm / und dein edele mit dem Blut Christi theuer erkauffte Seele setzest du in die Außgab? Was ist das für eine Bilance? Was sind 1000. Reichsthaler gegen deiner Seel. Was ein Seßlein gegen hundert Tonne Golds / gegen hundert Tonne Golds / nicht ein Bluts-Tropffen? Wann ich ein Kauffmann wäre / ich wolt mir heut forn an alle meine Bücher mit grosser Fractur-Schrifft schreiben lassen / die Wort Christi / Matth. 16. Was hülffe es dem Menschen wann er die gantze Welt gewünne / und litte Schaden an seiner Seel? Erbärmlich ist es zwar anzusehen / wann Kinder am Bettelstab herum gehen / deren Eltern so reiche Leut gewesen sind. Allein wieviel erbärmlicher ist das / wann Eltern die sich bemühen ihren Kindern durch allerhand Unrecht Geld zusammlen / über solchem Sammlen zum reichen Mann in die Höll fahren / und indem die Kinder ihr unrecht erworbenes Geld und Gut verfressen / versauffen / verschlemmen / verdemmen / so sitzen sie in der höllischen Flamm und brennen liecht und lohe / können nicht ein Tröpfflein Wasser haben ihre Zunge zu kühlen / sondern ruffen in Ewigkeit: Ich leide Pein in dieser Flamm! Daß ein ehrli-

cher Mann seine Kinder liebe und ihnen Schätze sammle und wol vorstehe / das befiehlt uns Gottes Wort / und die Natur hat es auch die unvernünfftige Thier gelehrt. Allein sehet doch ihr Eltern / daß ihr eure Kinder nicht mehr lieber als euch selbst / daß ihr ihnen nicht Hülle und Fülle sammlet / und hernach selbst in Ewigkeit / in dem hungerigen Wirthshauß beym reichen Mann sitzen und ewig Durst leyden müsset. Wer Geld und Gut sammlen will / also daß sein dritter und vierdter Erb dessen geniessen könne / der sehe zuförderst / daß er ein gut Gewissen und GOttes Segen behalte / und handele mit jederman redlich / auffrichtig / erbarlich / er zahle was er zu zahlen schuldig / er gebe einem jeden seinen verdienten Lohn / wie Jonas den Schiffern. Dann wer einem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt / der ist ein Bluthund / sagt Syrach / am 33. Cap. Ein solcher Bluthund war der untreue und geitzige Laban / der seinem treuen Knecht und Vettern dem Jacob seinen Lohn zehenmal untreulich änderte / deßwegen ihn GOtt straffte / daß ihm aller Segen verschwand / daß nichts mehr in seinem Hauß glücklich fortgehen wolte er machte es auch wie er wolt. Gleich wie man aber nach dem Exempel Jonä verdienten Lohn geben soll / also sollen auch diejenige / welche Lohn nehmen / sehen daß sie ihn recht verdienen. Man findet offt Leute / welche im Anfang die allergeschmeidigste Wort geben / wie fleissig und wie bald sie ein Ding verrichten wollen. Allein wann sie den Lohn weg haben / so schlaudern sie es von der Hand / oder lassen es Jahr und Tag liegen / ehe dann sie es verfertigen. Also thun diese Schiffleut nicht / sondern nachdem sie das Fahrgeld von Jona und seinen Gesellen empfangen haben / da stossen sie vom Land / und wollen es alsbald verdienen. Da auch hernach die Noth an Mann kam / da legten sie die Händ nicht in Schoß / sondern sie beteten erstlich / darnach arbeiteten sie tapffer. Diß sollen alle die jenige welche Lohn und Besoldung einnehmen / diesen Schiffern ablernen / und sehen daß sie den Lohn auch verdienen. Sonst wird ihnen ihr Lohn / ihre Besoldung nicht gedeyen / sondern sie werden es in einen löcherichten Beutel legen / wie der Prophet Hagg redet cap. 1. GOtt hat dem Menschen auferlegt / nicht in Müssiggang / sondern im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen / Gen. 3. Und wer nicht arbeitet daß ihm der Schweiß außbricht / der ist auch nicht werth daß er esse.

Nachdem aber Jonas mit dem Schiffer das Geding gemacht / nachdem er das Fahrgeld erlegt hatte / und sahe daß man die Segel auffspannte / trat er in das Schiff / auff daß er mit ihnen auffs Meer führe / für dem HERRN. In diesen Wor-

ten

ten beschuldiget der H. Geist den Propheten Jonam hart / und wil so viel sagen: Andere so im Schiff waren / hatten erhebliche Ursachen zu ihrer Reise. Etliche zogen aus / ihrer Nahrung und Handthierung halben / sie wolten auff die Jahrmärckte und an die Oerter / da ein jeder zu thun hatte. Etliche wolten wieder nach Hauß zu ihrem Weib und Kindern. Jonas aber hatte zumal nichts auff dem Meer zu suchen / er war ins Schiff getretten / nicht daß er auff dem Wasser desto ehe hätte nach Ninive kommen können / sondern er fährt mit den Schiffern davon / auff daß er aus dem Jüdischen Land kommen möge / darinn GOTT mit seinem Wort seinen Sitz und Wohnung hatte / und er nicht nach Ninive ziehen und daselbst den Leuten das Gesetz predigen und Undanck verdienen dörffte. Merckt diese Prophetische Art zu reden / welche der H. Geist allhie wiederholet. Dann das heist eigentlich für dem HERRN auffs Meer fliehen / nicht allein aus Furcht sein anbefohlenes Amt unterlassen / sondern auch seinen Lüsten und Begierden wider GOttes Gebot nachhängen / denselben den Zaum lassen / und in der Meynung seyn / als könte man GOTT betriegen / oder ihm entlauffen.

Hiebey möchte mancher fragen / woher doch die Schiffarth ihren Ursprung hab? Horatius sagt / es müsse ein kühner und gantz vermessener / vertwegener Mensch gewesen seyn / er müsse einen tapffern und gantz eysern unerschrockenen Muth gehabt haben / der zum erstenmal in ein Schiff getretten / und sich auff das wilde Meer gewagt hab. Es haben sich zwar die Heydnische Scribenten sehr bemühet zu erforschen / weil der Mensch im Wasser nicht dauren könne wie ein Fisch / sondern auff Erden wohnen solle / woher es dann kommen / daß man sich mit Schiffen auff das Meer gemacht / und wer doch der erste gewest sey / der sein Leib und Leben also gewagt / und sich nicht für den ungestümmen Wellen gefürchtet hab? Allein so wenig die Heydnische Scribenten sagen können / wer der erste Mensch auff Erden gewesen sey? Wann wir von diesen Dingen gewisse Nachricht haben wollen / so müssen wir auffschlagen den allerältesten Historien Schreiber den Mosen, der berichtet uns Cap. 6. daß Noa der erste Schiffmann gewesen / und das erste Schiff auff Gottes Befehl gebauet habe. Nach dessen Muster und Exempel sind hernach andere Kriegs- und Kauffmannsschiff erbauet / auff allerley Art. Weil nun GOtt selbst den Brauch der Schiffe gezeiget hat / so mercken wir / daß es auch eine GOtt wolgefällige Nahrung / eine ehrliche Handthierung sey / daß man in einer Stadt Schiff habe / welche über See fahren / und daß sich einer mit gutem Gewissen auffs

Meer begeben / und handeln könne / wie wol böse Leut deſſelben offt mißbrauchen. Joh. Barclajus nennet an einem Ort die Schifflent / animæ prodigas gulas, Leut die ihre Seel nicht groß achten / die ihr Leib und Leben gar wolfeil verkauffen. Allein wann ein Schiffer oder Bots-Knecht / den rechten Waſſer-GOtt / den rechten Waſſer-HErrn erkennet / der das Meer erſchaffen und ihm ein Ziel geſetzt hat / und befiehlt ſich demſelben GOTT mit Leib und Seel / ehe er ins Schiff ſitzt / fähret darauff in Gottes Namen fort / und bittet / Gott wolle ihn mit ſeinen heiligen Engeln geleiten / und ergreifft in Sturm und Ungewitter anchoram fidei, den Ancker des Glaubens / der kan / wann ſein Stündlein vorhanden iſt / auff dem Schiff eben ſo ſelig ſterben / als ein anderer auff ſeinem Bett. Die Leute die an ſchiffreichen Waſſern wohnen / betrachten / oder verſtehen nicht recht / was die Schiffahrt für eine ſonderbare Gabe Gottes ſey. Wann in Ober-Teutſchland mancher armer Bauer ſich ein gantz Jahr lang müd arbeitet / und des Tags verſchmachtet für Hitz / des Nachts für Froſt / und kommt dann eine reiche Erndte / ſo iſt das Getraide offt ſo unwerth / daß niemand Geld dafür geben wil. Ipſa copia, eſt cauſa inopiæ. Soll es der Bauers-Mann auff die Achſel laden / und an einen andern Ort führen / ſo kommt die Fracht höher als das Getraide werth iſt. Dagegen wann ein Bauers-Mann der an ſchiffreichen Waſſern wohnt / Hexel oder Haberſtrod hat / oder ſonſt etwas / es ſey ſo gering als es wolle / und wil es ihm an einem Ort nicht Geld gelten / ſo wirfft er es auff ein Schiff und führt es an einen andern Ort. Und wann in andern Ländern / ſo nicht an ſchiffreichen Waſſern liegen / ein Mißwachs oder Theurung entſtehet / ſo können etliche 100. Wagen in 4. Wochen nicht ſo viel thun als ein einig Schiff in 4. Tagen thun kan. GOtt hat nicht einem jeden Land allerley gegeben / ſondern dem einen gibt er dieſes / dem andern ein anders. India mittit ebur, molles ſua thura Saba. Aus India kommt Helffenbein / aus Saba Weyrauch / aus andern Orten etwas anders. Vom Salomon dem weiſen König rühmt die H. Schrifft / er hab gemacht / daß des Silbers zu ſeiner Zeit / ſey ſo viel zu Jeruſalem geweſen als der Steine / und Cederholtz ſo viel als der wilden Feigen Bäum und Maulbeerbäum in den Gründen. Im Jüdiſchen Land wuchſen damals nicht viel Cedern / dennoch machte Salomon daß das Cedernholtz ſo gemein wurde in ſeinem Königreich als bey uns Weydenbäum ſind. Es waren im Jüdiſchen Land keine Bergwerck / dennoch machte Salomon / daß in ſeinem Land ein Uberfluß war an Gold und Silber. Das hätte er nicht thun können / wann er nicht ſtattliche Schiff gehabt hätte / welche

ihm

ihm solches über Meer hätten zuführen können / gestalt dann seine Leute ihm auff einer Reise 420. Centner des besten Golds aus Ophir brachten. Im 24. Cap. Ezech. Da findet man ein langes Verzeichnuß / was man für unterschiedliche Waaren an Würtz / Metall / Seyden und andern Kauffmanns-Gütern / in die grosse und gewaltige Handelsstadt Tyrum auff grossen Schiffen gebracht hab. Was wäre Tyrus für eine Stadt gewesen / wann die Schiffahrt und Kauffmannschafft gethan hätte? und wo wolten wir doch Würtz / Spetzerey und andere köstliche Ding hernehmen / wann die Schifflent es nicht mit Gefahr ihres Leibs und Lebens über Meer herzu führeten? O ihr Kaufleut / ihr wisset nicht / was das für eine grosse Wolthat Gottes sey / daß er euch durch Hülf eure Schif / einen Pas und Repas über das wilde Meer vergönnet! Wann die alte Einfältige Thüringische Bauren hiebevor sind nach Erfurd kommen / haben sie gesagt / Erfurd sey keine Stadt / sondern ein gantz Land. Allein was soll doch das arme Erfurd seyn / gegen einer solchen Stadt / die an Schiffreichen Wassern liegt? Von einer Seestadt / von einer Stadt / da die Schiffahrt im Flor ist / kan man wol sagen / daß es nicht eine Stadt sondern eine kleine Welt sey. Was ist in Spannien? In Franckreich / in Italien / Ost und West-Indien; Das man in einer vornehmen Seestadt nicht auch haben kan? Weil man nun daselbst haben kan / womit der Spanier / der Frantzos / ꝛc. prangt und es für den gröstem Reichthum hält / damit ihn die Natur in seinem Vaterland gesegnet hat / wer wolte dann läugnen / daß eine solche Stadt könne eine kleine Welt genennet werden? Allein ich halte dafür / es sey kein Volck das mehr Ursachen hab zu beten / GOTT um Segen und Gnad anzuruffen / als Schiffer / Kaufleut / die zur See handeln / und alle diejenigen welche an grossen Wassern wohnen / und ihr Brod auff dem wilden Meer verdienen müssen. Dann so groß ihr Glück ist / so nahe ist ihnen das Unglück. Die See ernähret viel und verzehret viel. Menander hat pflegen zu sagen / es sey besser / daß einer auff dem Land arm sey / als auff dem Meer reich. Fragt ihr warum dann ein Seefahrender Mann kan alle Augenblick mit seinem Reichthum auf der See untergehen. Was wäre einem damit gedient / wann er lang ein gantz Schiff voll Geld hätte / und müste mit diesem ersauffen? Es ist bey den Kauffleuten der Brauch / daß sie ihnen die Schiff welche sie über See schicken lassen assecuriren Fragt ihr welches Schif am besten assecuriret sey? Dasjenige das auff dem Trocknen stehet. Wann ich der Sach recht nachsinne / so weiß ich nicht / ob ich Seefahrende

Leut / solle unter die Todten oder unter die Lebendige Menschen zehlen / und ob ich sie für reiche oder für arme Leut halten solle? Dann es ist nur ein Schritt zwischen ihnen und dem Tod / zwischen ihrem Glück und ihrem Unglück / und ihr grösster Reichthum hängt an Stricken / ja gleichsam wie an einem Seyden Faden / welchen ein plötzlicher Sturmwind leichtlich zerreissen / und alles ins Meer werffen kan. Wer nun eine redliche Christliche Ader in seinem Leibe hat / und siehet grosses Wetter und Wind kommen / der soll billich an solche arme nothleidende Leute zur See gedencken / und ihnen mit einem andächtigen Vater unser zu Hülff kommen. Und wie kommt es doch / daß solche Leut welche wol schiffen lernen / nicht auch wollen wol beten lernen? Ich weiß nicht / was ihnen zur See am nöthigsten sey / die Schiff-Kunst / oder die Betkunst? Wer ein redlicher Patriot ist / der solte billich GOTT inbrünstig anruffen / daß er die Schiffart segne und erhalte. Dann gleich wie eine Stadt bald groß werden kan / wann die Schiffahrt daselbst in gutem Flor ist / also kan sie bald wieder gering werden / wann die Schiffahrt darnieder liegt. Die redlichen Hamburger müssen bekennen / wie ihre Stadt an Gebäuen und andern sey erweitert worden / als die Holländer die Spanische Handlung durch ihre Hand geführet haben? Offt komt ein Unglück daß ein Hafen zugeworffen wieder verschlämmet wird / und eine gantze Stadt dadurch verdirbt / und dergegen eine ander in Auffnehmen geräth. Bey der Stadt Neuß ist hiebevor der Rhein / stracks an der Stadt hergeflossen / damal ist Neuß eine vornehme reiche Stadt gewesen / jetzo aber fleust der Rhein weit davon ab / und seither ist selbige Stadt sehr in Abnehmen gerathen. Da GOTT der grossen vornehmen reichen weitberühmten Stadt Tyro / ein grosses Unglück / eine schwere Straf drohen wolt / da ließ er durch den Propheten Es. Cap. 23. und Ez Cap. 27. sagen / daß ihnen ihre Handthierung und Schiffahrt auff dem Meer solle abgeschnitten werden. Wer nun ein redlicher Patriot ist / der bete fleissig / daß GOtt die Schiffahrt segne und erhalte. Vielleicht wird mancher gedencken / ja das mögen die thun / welche grosse Handlung zur See treiben. Ich bin ein Handwercksmann / ich bin ein Taglöhner oder dergleichen / ich begehr nicht auffs Wasser / sondern suche mein Stücklein Brod lieber auff dem Land. Allein es ist kein Mensch / so groß oder so gering / sonderlich in einer Seestadt / der der Schiffarthen nicht genieesse. Es kommt alles aus einer Hand in die ander. Ich wil noch mit wenig Worten berühren / wie es pflege herzugehen / wann man sich zu Schiff begibt / und unsers HERRN GOTTES vergisset. Da Jonas ins Schiff getretten / und die Segel auffgespannet

spannet waren / da hat er vielleicht gedacht / adieu Ninive. Es mag bey dir Pastor werden und predigen wer da will / ich wil das Maul bey dir nicht verbrennen Weit davon ist gut fürn Schuß. Allein es gieng dem Jona eben wie den Fuhrleuten / welche wann sie des Abends in der Herberg zu viel gesoffen und verzehrt haben / so wollen sie es dann des Morgens wieder erspahren / wollen die Obrigkeit betriegen / fahren einen andern Weg um / damit sie den Zoll nicht geben dürffen / allein indem sie ein geringes erspahren wollen / werden sie offtmals darüber ergriffen / in Arrest genommen / und verlieren offt um des geringen willen / Pferd und Wagen. Eben also gehts hier dem Jonâ auch. Er vermeynte er wolle dem Regen entgehen / und fällt gar in die Bach. Er will über Meer und hat keinen Paß / kein sicher Gleyd von GOtt dem HErrn / drum geräth er in solche Noth / daß er nicht weiß wo aus noch ein. Dann GOTT setzte diesem flüchtigen Mann auff frischer That nach. Wiewol das Schiff auff offenbahrer See / mit vollem Segel daher flog / wie ein Vogel in der Lufft / wie ein Pfeil vom Bogen. Wiewol es so schnell gieng / daß es sonst nicht leicht einer hätte ereplen können / so hat doch GOTT der HERR seine schnelle Postreuter / seine Diener und Werckzeug / die viel geschwinder / viel behender waren / die mussen hernach ohne alle Scheu den Angriff thun / die kamen und umringten den Jonam in dem Schiff / darinn er verborgen lag / daß er ihnen nicht entgehen kunt / sondern must mit seiner gantzen Compagnie still halten / und sich auff Gnad und Ungnad ergeben. Was braucht aber GOtt der HErr für Diener und Postreuter darzu? Seine Diener und Postreuter waren die sausende und brausende Winde / die Wellen / die Wasserwogen / der Abgrund des Meers / das schröckliche und zuvor unerhörte Ungewitter. Daß der Sturm und Ungewitter so entstanden ist / als Jonas auffs Meer kommen / sehr groß gewesen sey / sehen wir ferner in diesem Capitel. Dann es ist zu mercken daß der H. Geist nicht sage von Jona oder andern so sich auffs Schiff gedingt / daß sie etwas kleinglaubig worden / sondern er sagt von den Schiffleuten selbst die Schiffleut fürchteten sich. Es gedenckt der H. Geist vornemlich der Schiffleut / daß wir darauß abnehmen sollen / wie groß die Gefahr gewesen / wie sehr andere seyen erschreckt worden. Weil sich die gefürchtet / welche billich die allerbehertzte Helden seyn sollen / welche billich andere hätten tröstẽ sollen. Schiffer und Bots-Leute sind sonsten gemeiniglich rechte Wagbälß / wann das Meer wütet und tobet / wann das Schiff bald thut als ob es an die Wolcken / und in Abgrund fahren wolle / wann andere sitzen / zittern und beben / so nehmen sie wol eine Tabacks-pfeiffe in die Hand / und fragen

nicht

nicht viel darnach / daß ihnen das Wasser ins Schiff gehe. Es hat ihnen so mancher rauer Wind unter Augen gewehet / daß sie des Unglücks gewohnt / und durchgangen. Gleichwol wann sie sehen / daß die Gefahr gar zu groß sey / so pflegen sie auch ein wenig fahl um die Nase zu werden. Die Apostel und Junger Christi waren meistentheils Fischer / die des Meers und Wassers Gelegenheit wol wusten / und sich ein klein Unglück so leicht nicht erschrecken liessen / gleichwol da sie einsmals mit Christo über Meer fuhren / da sich ein groß Ungestüm und Windwürbel auff dem Meer erhub / da der Wind die Wellen ins Schiff warf / da das Schiff von den Wellen gleichsam bedeckt und voll war / daß sie in grosser Gefahr schwebten / und der HErr Christus auff dem Schiff lag und schlief / da wurden sie so kleinmütig und so verzagt / daß sie der HErr selbst drum straffen und schelten muste. Matt. 8. Marc. 4. Luc. 8. Drum ist leichtlich abzunehmen / wie groß die Gefahr und die Noth gewesen sey bey dem Jona und seinen Gesellen / weil auch die Schiffleute selbst sich gefürchtet / und alle Augenblicke gedacht haben / jetzt werde das Schiff brechen / sie werden nun außgefahren haben / und nicht mehr zu Land und Rand kommen.

Bey diesen Schiffleuten sehen wir / was es für eine Gelegenheit um uns Menschen auff dieser Welt habe. Wir sind hier in der Welt bey einander / wie auff einem Schiff. Gehets uns wol / haben wir gut Wetter und Wind / ists fein still / scheinet uns die Sonn / leuchten uns die Stern / so werden wir sicher und vermessen / besorgen uns keines Unglücks / wir dencken nicht anders / als ob wir mit dem Tod einen Bund / und mit der Höllen einen Verstand gemacht haben. Und wann eine Fluth daher gehe / werde sie uns nicht treffen. Gehets uns aber übel / der Wind ist uns contrair, es will kein Stern leuchten / es kommt ein Unglück / ein Creutz nach dem andern / so thun wir eben als ob wir uns zu todt fürchten wollen. Es ist ein trotzig und verzagt Ding / um des Menschen Hertz. Trotzig ist es / wann es wol gehet. Verzagt / wann es übel gehet. Der Königl. Prophet David bekennet selbst Ps. 30. daß es ihm also ergangen sey. Ich sprach / da mirs wol gieng / ich werde nimmermehr darnieder liegen. Dann / HErr / durch deinen Wolgefallen / hastu meinen Berg starck gemacht. Aber da du dein Antlitz verbargest / erschrack ich. Da dieses Schiff vom Land gangen / guten Wind gehabt / mit vollem Segel daher geflogen / da haben vielleicht die Schiffleute ihr Flaschen-Fuder herfür gesucht / und nicht viel nach den Betbüchern gefragt. Da ist es vielleicht in floribus hergangen. Allein da plötzlich Sturm und Ungewitter kam / fürchteten sie sich also / daß ihnen Essen und Trincken vergieng.

gieng. Drum erheb dich nicht bey gutem Glück und gutem Wind. Dann es kan sich leicht ändern. Und bey grossem Sturm und Unglück fürchte dich auch nicht zu sehr. Dann GOtt kan bald die Sonne wieder scheinen lassen.

Wir sehen hier / warum GOtt der HErr unterweilens allgemeine Landplagen und Straffen ergehen lasse / die eine gantze Gemein offt betreffen / gleich wie das Ungewitter das gantze Schiff / nemlich daß sich die jenige / so beysammen wohnen sollen / fürchten / daß sie sollen erschrecken für GOttes Zorn / daß sie sollen ihre Sünde erkennen / daß sie ihm sollen dienen mit Furcht und sich freuen mit Zittern / daß sie sollen selig werden mit Furcht und Zittern / cum timore & tremore. Es wil GOtt der HErr von uns gefürchtet seyn / und zörnet heftig / wann man ihm solchen Dienst entzeucht / Mal. 1. beschwert er sich deßwegen zum heftigsten über sein Volck / und sagt: Soll nicht ein Sohn seinen Vatter ehren / und ein Knecht seinen Herrn? Bin ich nun Vatter / wo ist meine Ehre? Bin ich HErr / wo fürchtet man mich? Wann demnach grosse Landstraffen kommen / wann die Wellen heran schlagen / wann es sich ansehen läst / als ob das Schiff brechen wolte / so sollen wir uns auch für GOtt fürchten / ein jeder soll es auff sich deuten / und dencken. Siehe / ich bin der Jonas / den GOtt in diesem Schifflein sucht / ich hab gesündiget / ich hab das Unglück verdient / ich bin dem Mund des HErrn ungehorsam gewesen / drum lieber GOtt vergib mir meine Sünd. Straff mich nicht in deinem Grimm. HErr / sey mir gnädig. Also sage ein jeder und schaffe ab was sträflich / was wider GOttes Ehr ist / in seinem Lehr-Ampt / in seinem Regier-Ampt / in seiner Hanthirung / in seiner Haußhaltung. Ein jeder kehre für seiner Thür / damit wir allesampt zu dem HErrn uns bekehren / und würdig werden zu entfliehen diesem allem / das da kommen soll / und zu stehen für des Menschen Sohn. Ferner wird gemeldet / was die Schiffleut in dieser ihrer Noth gethan haben / daß sie das Schiff und ihr Leib und Leben erretten / und sich auß solchem Unglück loß wircken können. Es werden dreyerley Mittel erzehlt / welche sie gebraucht haben. Das erste ist das Gebet / sie fingen an und schrien / ein jeglicher zu seinem GOtt: Das ander Mittel / ist die Erleichterung des Schiffs / daß sie alles auß dem Schiff werffen / davon es etwan möchte beschwert seyn. Das dritte Mittel ist die Losung / daß sie anfangen zu losen / und wollen erforschen / wer doch der böse Bub unter dem Hauffen sey / um des willen solch Unglück über sie komme? Die Welt hat sonst den bösen Brauch / daß sie zuvor allenthalben bey Menschen und Creaturen Rath sucht / ehe sie ans Gebet gedenckt / ehe sie zu GOtt ruffet und schreyet. Mancher schickt nicht ehe in die Kirch / und läst nicht ehe für sich beten / biß ihm die Seel auff der Zungen sitzt. Es

muß

muß zuvor allerley Artzeney versucht werden / ehe man zum Gebet greifft. Das haben gleichwol die Leut in diesem Schiff nicht gethan. Da sie in Gefahr Leib und Lebens kommen / versuchten sie nicht zuvor andere Mittel / wie sie dem Ungestüm des Meers entgehen möchten / sondern sie nahmen am allererſten das Gebet für die Hand. Es waren die Schiffleut Heyden / dennoch da sie in Gefahr kamen / machten sie den Anfang zum Beten / und gaben andern im Schiff gut Exempel. Höret doch dieses / ihr Schiffleut / ja alle ihr andere / die ihr gute Christen seyn wollet / und gleichwol euch für GOtt nicht fürchtet sondern die Toback-Pfeiffen ergreifft / wann andere die Gebet-Bücher in die Hand nehmen / höret doch was diese Heydnische Schiffleut gethan haben! Sie die Schiffleut fürchteten sich / und sie / sie sagt der heilige Geist / schryen ein jeglicher zu seinem GOtt. Sie / nemlich der Schiffer / der Steuermann / die Botsknechte machten den Anfang / und die Kauffleute / und Wandersleute / so in Africam wolten / und sich auffs Schiff gedingt hatten / halffen den Schiffern beten / sie rieffen und schryen / ein jeglicher zu seinem GOtt. Sie schryen / das ist sie beteten mit sonderlichem Eyfer / wie dann in heiliger Schrifft solch Gebet / das mit sonderlicher Inbrunst und Erhebung zu GOtt geschiehet / Clamor, ein Geschreye genent wird. Intellige clamorem meum, vernim mein Schreyen / sagt David Psal. 5. und Matth. 15. stehet von dem Cananäischen Weiblein / daß sie Christo nachgeschryen hab. Zu wem schryen sie aber? Ein jeglicher zu seinem GOtt. Da wird einer den Jupiter / der ander den Neptunum / der dritte einen andern Götzen angeruffen haben. Sie werden es gemacht haben / wie heutiges Tags die Papisten. Wann die in Gefahr zu Wasser kommen / so ruffen sie bald S. Nicolaum, bald S. Christophorum an. Sie geben für / es haben einsmals frembde Schiffleut auff dem Meer grosse Gefahr gelitten / als sie nun S. Nicolaum angeruffen / sey er kommen / hab helffen rudern / da sey alles wieder still worden. Und als Pabst Sixtus einsmals über Meer gefahren / und ein Ungestüm sich erhoben hab / sey er auffgestanden / und hab gesagt: Si ego sum Vicarius Christi, quiescat mare. Bin ich Christi Stadthalter / so werde das Meer still. Und alsbald sey es still worden. Allein wer diß glaubt / der hat ein thöricht Haupt. Ob ein solcher Heiliger sey jemals in der Welt gewesen / wie die Papisten S. Christophorum mahlen und beschreiben / daran zweiffen vornehme Leut unter den Papisten selbst. Ist er nun nie in rerum natura gewesen / o wie wird er dann die arme Nothleydende Leut zur See erhören und ihnen helffen können? Drum als jener Lutheraner ermahnet wurde / als ein groß Ungewitter auff dem Meer sich erhub / er solle S. Nicolaum und S. Christophorum anruffen / da sagte er nein. Ich will den anruffen / dem Wind und Meer gehorsam ist /

ist/ wie Matt. 8. stehet. Dann die Heiligen möchten zu lang ausser bleiben/ so käme ich weit zu kurtz.

Als nun diß abgöttisch Geschrey nicht helffen wolt/ nahmen diese Schifflent das ander Mittel für/ dachten das Schiff zu erleichtern/ warffen demnach alles Geräth/ so im Schiff war ins Meer. Durch das Wörtlein Geräth / verstehet der H. Geist/ nicht allein allerley Hauß- und Vorrath/ den man auff dem Schiff haben muß/ und dessen nicht entrathen kan/ sondern auch allerley Kaufmanns-Güter/ welche sie im Jüdischen Land auffgeladen/ in Ballen eingepackt / in Fässer eingeschlagen/ in Säcken/ in Kisten und Kasten anderswohin führen wolten. Die Jüden hatten ein sehr herrlich schönes/ edeles und fruchtbahres Land/ welches Reich war von Eysen/ von Kupffer-Werck/ von Oel/ von Wein/ von Wolle/ von Granat-Aepffeln. Sie hatten die köstlichste Getrayd/ den besten Weitzen. Die/ welche die Reyse nach dem H. Grab gethan/ bekennen noch heutiges Tags/ daß sie nirgend besser Brod gessen haben/ als zu Jerusalem. Und es werden vornehme Kauffleut und Schiffer wissen/ daß wann die Spanier Türckisch Korn haben können/ so sehen sie unser Korn nicht an. Sonderlich hat das Jüdische Land/ in 2. Stücken alle andere Länder übertroffen/ als 1. mit dem edlen Balsam/ und zum 2. mit fruchtbaren Palm-Bäumen. Dann das edel Balsamkraut ist sonst in der gantzen Welt nirgend gewachsen/ als allein zu Jericho im Jüdischen Land. Auß diesem Balsamkraut floß ein sehr edler Safft/ wann es zerknirscht wurde/ der von solcher Krafft und Tugend war/ daß damit eine Wunde sie mochte seyn so groß als sie immer wolte/ innerhalb 24. Stunden kunte geheilet werden. Darum er auch nicht geringer geachtet wurde als das köstlich Gold/ und weit und breit verführt wurde. Es wurden auch in keinem Land so fruchtbare Palm-Bäume gefunden als eben im jüdischen Land/ wie Plinius bezeugt. Man findet zwar in Europa Palmen-Bäum/ sie bringen aber keine Frucht. In Spanien gegen dem Meer bringen sie Frucht/ sie ist aber aller rauch. In Africa bringen sie Frucht/ aber sie ist nicht währhafft. Allein in Judæa und in Orient bringen sie Frucht/ die der Menschen und vieler Thier Speise ist. Man pflantzet zwar auch Palm-Bäum in Italien/ aber sie tragen keine Frucht. Dann sie wollen einen sandigen heissen Boden haben. Wann nun frembde Kauffleute/ welche außländische Waaren ins Jüdische Land über Meer brachten/ wiederum anheim fahren wolten/ so beluden sie ihre Schiff mit den besten Früchten und Gütern des Lands/ die sie bekommen konten/ und nahmen dieselbe mit. Im Propheten Ez. Cap. 27. wird gedacht/ wie die Kauffleut auß Juda und dem gantzen Land Israel Weitzen/ Balsam/ Honig/ Oel und Mastich gen Tyrum in die grosse Handelstadt geführt/ und auff die Märckt gebracht haben.

Mit

Mit solchen köstlichen und theuren Früchten des Jüdischen Lands haben ohne Zweiffel diese Heydnische Schiffleut ihre Schiff auch beladen gehabt / und solche Kaufmanns-Güter bey sich geführt / welches ein ansehnliches werth gewesen. Aber da die Noth herein kommt / da ihnen der Tod für Augen schwebt / da ihr Beten und Schreyen nicht helffen will / da werffen sie alles über Bort / ungesehen mancher das gröste Stück seines Capitals darin stecken gehabt. Sie nehmen nicht allein etliche Stück / etliche Tonnen / etliche Ballen / sondern es muß alles fort / alles Geräth / so im Schiff war / sagt der H. Geist / nichts ist ihnen so lieb / so theur / so köstlich / das nicht fort muß. Wann sie nur etlich Geräth / dessen sie nicht hoch bedurfft hätten / oder etliche geringe Waaren / hätten auß dem Schiff geworffen / und das beste behalten / so wäre es noch viel! Allein alles / was sie für sich selbst gekaufft / alles / was ihnen von Kauffleuten verdingt und auffgeladen war / das wurffen sie hinauß / und verschonten keines Dings / wann es auch schon köstlicher als Gold gewesen wäre. Sie thäten solches nicht auß Neyd / daß sie es andern Leuten nicht gönneten / wie die Judianer thäten / da sie merckten / daß ihnen die Spanier des Golds halben nach Leib und Leben trachteten / da nahmen sie ein grosse Anzahl Golds / und warffens ins Meer. Sie thätens auch nicht auß Heydnischem Aberglauben / daß sie das ungestümme Meer dadurch versöhneten / und ihnen zum Freunde machten / wie der Hertzog von Venedig noch alle Jahr thut / da er auff Himmelfahrts-Tag in einem schönen köstlichen Schiff auffs Meer fährt / und wirfft nach altem Brauch seiner Vorfahren einen güldenen Ring hinein / und bekennet mit Worten / daß er damit ihm das Meer vermähle / zu einer ewigen Herrschafft. Solche närrische Pantalonen waren diese Schiffer nicht / sondern es zwung und trung sie die höchste Noth dazu. Dann das Schiff war schwer beladen / es gieng tieff im Wasser / und war zu besorgen / es möcht an harten Oertern anstossen und zubrechen. Damit sie nun desto ehe auß der Gefahr kämen / und ihr Leib und Leben wie eine Beute davon trügen / so machten sie das Schiff leichter / und kamen auff einmal um alles was im Schiff war. Wann das Schiff sincken oder brechen will / so ist das äusserste Mittel / daß man es leichter mache / und alles hinauß werfe / wodurch es beschwert wird. Dann es ist besser Gut verliehren / als das Leben verliehren / ut vitam redimas. Hauß / Hoff / Schuch / omnia vendas, sagten die Alten / das Leben ist ein edel Ding / Act. 27. lesen wir / wie auch groß Ungewitter auff dem Meer sich erhoben / als Paulus nach Rom gezogen / wie sie da mit ihren Händen die Bereitschafft auß dem Schiff geworffen / wie sie das Schiff erleichtert / wie sie das Getrayde ins Meer geworffen. Eben dises traurige Mittel wollen diese Schiffleut hier auch gebrauchen.

Aber

Aber sie gedencken nicht / daß das Schiff mit einem Schalck überladen sey / daß der ungehorsame flüchtige Jonas die schwereste und unerträglichste Last darin sey.

In dem dieses geschahe / da war Jonas hinunter in das Schiff gestiegen / lag und schlief. So bald er ins Schiff kam / ehe sich noch das Ungewitter erhub / sahe er sich um / wo er möchte ein Plätzlein oder Räumlein finden / da er sein Thun möcht allein haben. Oben im Schiffe wolt es ihm nicht gefallen / da waren der Leut zu viel / und er besorgte sich vielleicht / man möchte es ihm im Gesicht ansehen / oder an seinen Reden und Gebärden mercken / daß es nicht recht um ihn sey / daß er ein sonderlich Anliegen habe. Drum kroch er in einen Winckel / legt sich eine Weil auff ein Ohr / hat ohne Zweiffel ein hauffen melancholische Grillen gehabt wegen der Ninivitischen Reyse / und hat denselben so weit nach gedacht / daß auß Melancholey und Traurigkeit alle Kräffte des Leibs dahin gesunken / und er in einen tieffen Schlaff darüber gerathen ist / und ist nicht gewahr worden / wie der Wind und Meer lauf und brause / wie die Schiffleute ein groß Geschrey angestellet / wie sie im Schiff hin und her gelaufen / wie sie alles Geräthe hinauß geworffen. Gleichwol aber kan er endlich in seinem Schalcks-Winckel nicht verborgen bleiben / sondern er wurde auß seinem unzeitigen Schlaff auffgeweckt? durch den Obersten Schiffherrn / dem das Schiff zustund / der trat zu ihm / und sprach: Was schläffestu? Wach auff / ruffe deinen GOtt an / ob vielleicht GOtt an uns gedencken wolte / daß wir nicht verdürben. Wes Lands oder Volcks der Schiffherr gewesen sey / wird zwar außdrücklich nicht gemeldet. Es gibts aber der gantze Contexte / daß er kein gebohrner Jud / sondern ein Heyd gewesen sey. Dann wiewol er GOttes gedencket / und Jonam zum Gebet ermahnet / so redet er doch noch auff gut heydnisch davon / und ist noch ungewiß / ob Jonä GOtt der rechte GOtt sey / der Jonam erhören / und ihnen allesampt helffen könne.

Ich halte dafür / daß diß nicht von ungefähr / oder ohne Ursache geschehen sey / daß GOtt durch diesen heydnischen Mann den Propheten Jonam auffwecken / und zum Gebet ermahnen lassen. Wir sehen hier ein Beyspiel / wie GOtt offt durch geringe Leut / Lehrern und Predigern / und Regenten im weltlichen Stand / lasse eine Lection vorlesen / wie sie er lasse ihrer Sünd erinnern / und zur Besserung ermahnen. Wie offt geschiehet es / daß ein grober einfältiger Bauer / wann er etwa ein wenig zu viel getruncken hat / seinem Juncker / seinem Pfarherrn / seinem Schultheissen oder Richter die Warheit so artig ins Gesicht sagt / daß man drüber lachen muß? Wie offt geschiehet es / daß ein Fürst oder ander Herr / von seinem Cantzler / von seinem Hoff-Prediger / von seinen geheimsten Räthen nicht ley-

den kan / daß sie ihn viel reformiren, und sagen: Womit er GOtt erzörne/und Menschen betrübe; ehe man sichs aber versihet/ so kommt einmal ein Hofnarr bey die Taffel / und sagt dem Fürsten / und seinen Fuchsschwäntzern dazu die Meynung so artig / daß man sich darüber verwundern muß? Wer GOtt nicht hören will/wann er mit ihm redet in seinem Wort/der muß offt einē groben Esel hören / und denselbigen predigen lassen. Da Balack/ der Moabiter König/zu dem geitzigen Propheten Bileam schickte/ und ihm Geld anbot/ daß er dem Israelitischen Volck fluchen solt / da dachte vielleicht Bileam/ das Accidens müsse er nicht auß Händen lassen/ machte sich demnach auff/und zog hin. Wann schon Bileams beste und verständigste Freunde es hätten wiederrathen wollen/ so wäre es in seinen geitzigen Ohren eben so viel gewesen/ als ob man einem Tauben hätte auff der Lauten geschlagen. Drum thät GOtt seiner Eselin/ darauff er ritte/ dem unvernünfftigen Thier den Mund auff/ daß es ihm die Warheit sagen/und ihn seines Geitzes halben straffen muste. Eben also war es dem Propheten Jonā eine schlechte Ehr/ daß ihn der heydnische Schiffer/ in Gegenwart aller/so im Schiff waren/ solt reformiren und heissen beten. Er hätte als ein Prophet selbst wissen sollen / was er zu thun schuldig sey. Allein weil er dem Mund des HErrn ungehorsam war gewesen/ muste er allhier zur Straff leyden/ daß ihn dieser heydnische Schiffer für jederman beschämte / und ihm sagte/ was er thun solle. O wie offt läst GOtt der HErr hohe Personhen durch geringe Leut aufmuntern! Man lieset in Historien von etlichen Cardinälen / die auff das Concilium zu Costnitz haben reysen wollen / auff dem Feld haben sie einen Hirten angetroffen/welcher auff seinen Knien gesessen und andächtig gebetet. Der eine habe gesagt/ warum er da auff den Knien sitze und bete? Der Hirt habe geantwortet: Ich dancke meinem GOtt / daß er mich nicht ein solch abscheuliches Thier habe werden lassen / wie diese Kröte / so allhier kriecht / sondern zu einem vernünfftigen Menschen geschaffen habe. Da hab der eine Cardinal sich erinnert / wie mehr sie schuldig seyen GOtt für allerhand Wolthaten zu danken / und haben es bißher nicht gethan / hab demnach endlich gesagt: O Augustine, quam vere dixisti, surgunt indocti, & ruunt in cœlum, sed nos cum doctrinis nostris volutamur in carne & sanguine; O Augustine/ wie wahr hastu gesagt / sihe es stehen die Ungelehrte auff / und nehmen den Himmel ein; wir aber weltzen uns mit unser Wissenschafft herum in unserm Fleisch und Blut. Wir sind in der Welt ersoffen / und bekümmern uns wenig ums Ewige. Da die Juden zu Jerusalem des neugebohrnen Kindleins nicht wolten achten / da musten frembde Leut / die Weisen auß Morgenland/ kommen / die musten sie auffwecken / die musten nach dem neu-

ge-

gebohrnen König der Juden fragen / und muſten die Juden gleichſam beſchämen / daß ſie denſelben bey ſich im Land hätten / und gleichwol ſo unbedachtſam / ſo nachläßig wären / und ſich um ihn nichts bekümmerten.

Groſſe Leute können offt nicht leyden / daß man ſie in Individuo ihrer Mängel und Gebrechen erinnere / ſondern wollen / man ſolle die Laſter nur ins gemein ſtraffen / niemand aber zu nahe reden / und es ſo deutlich machen / daß es ein jeder Bauer mercken könne / wem es gelte. Allein GOttes Wort befiehlet uns / daß man Sünd und Laſter nicht nur ins gemein ſtraffen / ſondern auch ad ſpeciem gehen / und einen jeden / der da ſündiget / auch inſonderheit derhalben zu Rede ſetzen ſolle / und ſolches nicht allein ins Geheim / ſondern auch öffentlich / und ſolle es nicht allein mit gelindeu / ſondern auch mit geſchwinden harten Worten thun / nach Erforderung der Nothdurfft. Man muß offt zu der Jeſabel ſelbſt / zum Achab ſelbſt / zum Herode ſelbſt gehen / und ihm unter Augen ſagen / du / du biſt ein ſolcher Mann. Dann wir haben die Unart alle an uns / daß wir den Splitter in unſers Bruders Augen ſehen / aber des Balcken in unſerm Aug werden wir offt nicht gewahr. Mancher hört zwar / was die Sünd für ein Greuel für GOtt ſey / aber er meynt nicht / daß er eben ſo ſehr damit behafftet ſey. Als David ein Mörder und Todſchläger wurde / ruhete die Sünd eine Zeitlang bey ihm. Da Urias todt war da er ſein ſchönes Weib bey ſich im Ehebett hatte / da dacht er nicht / daß jemand wiſſe / was er zuvor gethan hab. Er hat ohne Zweiffel offt unter deſſen gehört oder geleſen / daß die Hurer und die Ehebrecher das Reich GOttes nicht ererben werden / allein was mit Urias Weib vorgangen / das meynt er / ſey lang vergeſſen / er dachte nicht / daß ein Hahn darnach krehen würde. Da aber Nathan zu ihm kam / und ſagte ihm unters Geſicht / du biſt ein ſolcher Mann / da wachte er auff / und fieng an zu ſchreyen / ach! ich hab geſündiget wider den HERRN. Wann ſchon der Schiffmann lang wäre im Schiff herum gegangen / und hätte in genere geprediget wider die Sicherheit und Schlafſucht / was es für ein ſchändlich und verdrießlich Ding ſey um verſchlafene Leut / daß ſie ſich bey ſolchem Zuſtand dörffen niederlegen und ſchnarchen / ſo wäre Jonas ſchwerlich davon auffgewacht. Drum richtete er ſeine Red allein auff Jonam tratt zu ihm / und ſchrye ihm ſo lang zu / biß er davon aufwachte.

Nachdem nun Jonas auffgeweckt / und vom Heydniſchen Schiffer ermahnet war / er ſolte beten / Jonas auch ohne Zweiffel ſein Gebet gethan hatte / und das Wüten und Toben des Meers wolte gleichwol nicht aufhören / ſondern die Gefahr wurde je länger je gröſſer / da griffen die Schiffleut zu dem dritten Mit-

tel / und nahmen ihn für / sie wolten losen / ob sie dadurch die Ursach solches grossen Unglücks erforschen könten? Das war ein wunderlich und seltzam Mittel. Ehe sie aber diß Mittel an die Hand nehmen / berathschlagen sie sich mit einander / einer redet dem andern deswegen zu / und sagte: Kommt wir wollen losen. Ohne Zweiffel sind die Schiffer und Botsleut / die erste gewesen / die diesen Vorschlag gethan / vielleicht haben sie hören wollen / was die andere dazu sagen werden / ob sich auch einer finden werde / dem dieses zuwider sey / der sich hiedurch selbst verrathen werde? Wunder ists / daß Jonas darein gewilliget hat / der doch wol gewust / daß es um seine Person zu thun sey. Wunder ists / daß er die Heydnische Leut nicht davon abwendig gemacht / daß er sie nicht ermahnt hat / wie das Losen ein gefährlich Ding sey / es könne leicht auff einen Unschuldigen fallen / so würde dadurch GOtt mehr erzörnt. Allein er schweigt still dazu. O wie wird ihm aber das Hertz im Leibe gepocht und gezittert haben / als er von diesem Losen gehört hat? Dann wann er zurück gedacht hat an Josuä Losen / der dadurch den Dieb / den Achan / ergrieff Jos. 7. Wann er gedacht hat von dem König Saul / wie er seinen Sohn Jonathan durchs Loß ertappt / daß er wider sein Gebott gesündiget hab / wie zu lesen 1. Sam. 15. So hat er ihm leichtlich die Rechnung machen können / was es für einen Außgang gewinnen würde mit dem Losen. Der H. Geist sagts / und da sie loseten / traffs Jonam. Was muß das für eine Ursach haben / das Jonas durchs Loß als der gröste Sünder angegeben und verrathen wird; die andere aber im Schiff gehen dißmal frey auß / wiewol sie mit greulicher Abgötterey / mit vielen Schanden und Lastern befleckt waren? War dann nun Jonas der allerärgste Ubelthäter? Er hatte ja weder geraubt oder gestohlen / noch sein Geld auff Wucher gegeben. Er hatte weder Todschlag noch Ehebruch begangen. Nichts hatte er in diesem Fall gethan / als daß er den Heydnischen und gottlosen Leuten zu Ninive nicht hat predigen wollen. Ist das so grosse Sünd? Wie habens wol die Heydnische Schiffleut im Jüdischen Land in den Wirthshäusern getrieben! Wie haben sie da wol gefressen / gesoffen / gehuret / gebuhlt! Wie manchen ehrlichen Mann haben wol die Kauffleut im Jüdischen Land übervortheilt / ehe sie wieder zu Schiff gegangen! Gleichwol werden sie hier gleichsam für unschuldig erkannt / und der arme einige Jonas muß durch das Loß öffentlich zu schanden gemacht werden / als der ärgste und gröste Ubelthäter.

Allein verwunder dich hierüber nicht / GOtt läst Jonam das Loß treffen / nicht darum / als ob die andere unschuldig und unsträflich gewesen seyen / sondern daß er auff dißmal den flüchtigen Propheten zu recht bringe und lehre / wie man thun solle was

er

er befehle. Wir sehen hier / wie wunderbarlich GOtt mit seinen Heiligen umgehe. Es macht es GOtt wie ein frommer Hauß-Vatter / der am ersten seine Kinder und sein eigen Gesind reformirt und strafft / ehe er andere Leute tadelt. GOttes Gericht / Urtheil und Straf fängt gemeiniglich an seinem Hauß / an seinem Hauß / an seinem Tempel an. Andere Leut weiß GOtt auch wol zu finden und zu straffen / wanns Zeit ist. Die Böse und Unbußfertige müssen doch zuletzt die Hefen außsauffen. Wir sehen hier an dem Jona / daß nichts sey so klein gesponnen / es kommt endlich an die Sonne. Der liebe GOtt kennet alle böse Buben / und wird sie zu seiner Zeit wol offenbahren. O wie wird doch Jonas erschrocken seyn / da ihn das Loß verrathen / und für GOtt und Menschen zu schanden gemacht hat! Wen das Urtheil und die Rach GOttes zur Straff fordert / der kan nirgend sicher seyn und bleiben. Es sey ja niemand sicher / wann er einem Unglück entgangen ist / und dencke / es hab nun keine Noth. Bistu auß Kriegs-Gefahr entronnen / GOtt kan dich wol mit Pestilentz heimsuchen. Hastu die Pest überlebt / dancke GOtt / besser dein Leben / wo nicht / so kan wol eine hefftigere Plage über dich kommen. Das Loß wird dich zu seiner Zeit wol treffen. Jonas meynt auch / weil er die Uhr im Jüdischen Land nicht mehr schlagen hört / es hätte nun keine Noth mehr. Er dachte aber nicht / daß ihm Gott mit Wetter und Wind auff dem Meer nachjagen / und ihn durch das Loß zu schanden machen könte.

Wir sehen allhie / wie die Heydnische Schiffleute / als sie in Gefahr gerathen / haben selbst angefangen zu beten / und seyen andern mit gutem Exempel vorgangen. Sie haben nicht gesagt / ihr Leut / ihr möchtbeten / wir müssen Segel / Ruder und Schiff in acht nehmen. Es sind heutiges Tages viel Leut / die meynen / sie dörffen nicht beten / sondern es sey gnug / wann sie in ihren Nöthen dem Küster einen Zettel in die Kirch schicken. Jene Bauern sagten / was sie das Beten angehe / sie gäben ihrem Pfarr-Herrn deswegen Zehend und Besoldung / daß er für sie beten solt. Viel Leut dencken / es müssen nur die Geistliche beten; dann die hätten Zeit dazu. Vorzeiten hat man die Ständ in der Welt außgetheilt / und einem jeden ein besonders Werck zugeeignet nach dem bekanten Reimen: Du Priester bete und lehre / du Obrigkeit beschütze und wehre / du Hauß-Vatter arbeit und ernähre. Es ist auch ein altes Sprichwort / die junge Leute sollen arbeiten / die im mittel Alter sollen rathen / die Alten sollen beten. Alleln da der Sturmwind an das Schiff stieß / darin Jonas lag / da sichs ansehen ließ / als ob das Schiff zubrechen wolle / da bekt nicht allein der Schiffherr / die Botsleute / die Ruderknechte / sondern alles was im Schiff war / alles was beten kont / muste beten. Also sollen wir uns

von dem gemeinen Gebet nicht außschliessen. Darum hat Christus das Vater Unser also gestellt / daß keiner für sich allein beten / sondern immer einer dem andern sollen helffen beten. Er lehrt uns nicht / mein täglich Brod gib mir heut / ꝛc. Sondern unser täglich Brod gib uns heute. Der Prophet Habacuck vergleicht in seinem Gesang cap. 4. das Regiment der Christenheit einem Fuhrwerck / da Pferd und Wagen müssen durch eitel Morast gehen / und offt stecken bleiben. Deine Pferde / sagt er / gehen im Meer / im Schlamm grosser Wasser. Wann wir nun in solchem Schlamm müssen waten und fahren / und wil nirgend fort / so müssen wir mit dem Gebet vorspannen / und alle mit einander den Wagen helffen schieben und heben / mit Ruffen und Schreyen zu GOtt. Wann mancher Schiffer oder Seefahrender Mann siehet Ungewitter kommen / so ergreifft er etwa den Hobermann / sa bald aber die Sonne wieder scheinet / so nimmt er die Charte oder Tobacks-Pfeiffe wider in die Hand. Mancher ist gar andächtig / wann er krank ist / allein da der Kranche genaß / war er ärger / als er zuvor war. Solche Leute nennet Christus der HErr Marc. 4. Wetterhahnen / die sich nach dem Wetter kehren und richten.

Die Heydnische Schiffleute werffen all ihr Gerähte / ihre köstliche Waar über Bort / auff daß sie nur das zeitliche Leben erhalten. Also solten wir Christen / die wir nicht zu diesem zeitlichen Leben erschaffen sind / viel lieber alles verliehren / damit wir nur das ewige Leben behalten. Gleich wie uns Christus Luc. 16. den ungerechten Haußhalter vorstellet / daß wir von ihm sollen Klugheit lernen / so stellet uns hier der H. Geist die Heydnische Schiffleut / als Welt-Kinder für / daß wir doch auch von ihnen lernen / wie wir uns doch in die Sach recht schicken sollen. Halten diese Schiffleute ihr zeitlich Leben so hoch / da sie darüber alles was sie im Schiff haben / in die Schantz schlagen: Was sollen wir Christen nicht viel mehr thun / um des ewigen Lebens willen. Aber es ist zu erbarmen und zu beklagen / daß die Kinder dieser Welt sollen viel klüger seyn / als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Wir lesen in Vitis Patrum, daß der Altvatter Pambus einsmals gen Alexandriam gangen sey / da sey ihm ein unzüchtig Weib entgegen kommen / das sich sehr schön geputzt hab / da hab er hefftig angefangen zu weinen. Als er gefragt worden / was ihm mangle? Hab er geantwortet: Zwey Dinge zwingen mich zu Weynen 1. Perditio illius mulieris 2. quia ego tantam curam non habeo placendi DEO, quantam habet hæc mulier, ut placeat viris turpibus. Wir solten billig auch weinen / wann wir der Sachen recht nachdächten / wann wir betrachteten was diese Heydnische Schiffleut gethan / damit sie ihr zeitlich Leben erretteten; und wir sind so nachläßig und fragen nichts nach dem Ewigen.

Wer

Wer das Zeitliche mehr liebt als das Ewige / leydet grossen Schiffbruch / er fället in die Tieffe des Meers / oder vielmehr in Abgrund der Hollen. Wer aber um des Ewigen willen alles fahren läst / und bey Christo beständig bleibt / der wird endlich davon tragen das End des Glaubens / der Seelen Seligkeit.

Was es für Leut gewesen / die in dem peinlichen Halß-Gericht wieder Jonam gesessen / und dasselbe gehegt haben?

Es ist ein grosse Wolthat GOttes / wann es in einer Stadt / in einem Land so zugehet / daß man das Böse mit Ernst straft und abschafft. Wann Käyser Maximilian der Erste für einem Galgen fürüber gereist / hat er allzeit den Hut abgezogen / und gesagt: Salve Sancta Justitia. Sey gegrüst du heilige Gerechtigkeit. O da stehet es wol / wo man gute Zucht / gute Disciplin, gute Justitia hält. Wo man aber den arborem consanguinitatis & affinitatis für die Hand nimmt / wo ein Unterscheid gemacht wird zwischen des Richters und des Bauren Kuhe. Wo man arme Dieb an eyserne Kette / und die grosse Dieb an güldene Ketten hängt / wo es heist / ey gemach / der ist des vornehmen Regenten Vetter / des Richters Schwager / man muß so geschwind mit ihm nicht verfahren / da pflegt GOtt endlich selbst auffzustehen / und wird Fiscal, Richter und Scharfrichter. Gleich wie aber GOtt der HErr haben wil / daß auff dem Land das Böse gestraft werde durch die ordentliche Obrigkeit / welcher er das Schwerdt in die Hand gegeben; also braucht er auch allhier auff dem Meer die Schiffleut dazu / daß sie den Jonam seines Ungehorsams halben strafen / und auß dem Schiff ins Meer werffen sollen. Dann weil er ist der HErr GOtt vom Himmel / der das Meer und das Trockene gemacht hat / so will er auch auff dem Wasser / so wol als auff dem Land / die Justitiam administrirt haben / daß ein jeder daselbst sicher reysen und handeln könne. Damit aber nicht jemand möge in die Gedancken gerathen / als wäre Jonas wider Urtheil und Recht auß dem Schiff ins Meer geworffen worden / so hat der H. Geist den gantzen Proceß / den gantzen Gerichts-Handel mit sonderlichem Fleiß / nach allen Umständen auffzeichnen lassen.

Und darin berichtet er uns gar eigentlich / wer bey diesem malefitz Recht gewesen / und wie es damit zugangen sey. Was es für eine Beschaffenheit gehabt um die Leute / welche damals in gehegter Banck gesessen / und das Halß-Gericht über Jonam gehalten haben. Es sind nicht leichtfertige lose Leut gewesen / wie jener Richter in der Stadt / von welchem Christus Luc. 18. sagt / daß er sich für GOtt nicht gefürchtet / und für keinem Menschen gescheuet hab. Nein; sondern wiewol sie Heyden waren / so beschreibt sie doch der H. Geist dermassen / es bezeugen es auch alhie

Wort und Gebärde/ daß sie gewissenhaffte Leute gewesen/die ihnen ein groß Gewissen darüber gemacht/daß sie einen Menschen / der ihnen nichts gethan/solten ums Leben bringen/ und haben sich gefürchtet/GOtt möchte sie straffen/wo sie sich an einem unschuldigen Menschen vergriffen.

Hiemit hat der H. Geist alle Richter/ die über Blut/über Leib und Leben zu sprechen haben / erinnern wollen / was sie für Leute seyn sollen/wie sie ihr Gewissen in acht nehmen/ und GOtt stets für Augen haben sollen/ daß sie des Schwerds also gebrauchen sollen / daß sie es auch gegen dem/der es ihnen in die Hand gegeben/verantworten können.

Wo keine Gottesfurcht bey einem Richter ist/ wo die Obrigkeit kein Gewissen hat/ da geschiehet offt unschuldigen Leuten grosse Gewalt und Unrecht/ da muß mancher sein Leben lassen/ der es nicht verdient hat/ da wird offt ein gottloser Bub für einen ehrlichen Mann passirt; da heist es wie der Prophet Mich. c. 7. redet: Was der Fürst wil/ das spricht der Richter/ daß er ihm wieder einen Dienst thun sol. Die Gewaltige rathen nach ihrem Muthwillen / Schaden zu thun. Und drehens wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn / und der Redlichste wie eine Hecke. Hätten die Eltesten und Obristen der Städte Israel GOtt gefürchtet und ihr Gewissen bedacht so hätten sie mit dem armen Naboth nicht also verfahren. Allein weil kein Gewissen/ keine GOttes-Furcht bey ihnen war / so dachten sie / siehe/was wollen wir machen? Da ist des Königs Befehl / die Königin treibt drauff und will es also haben. Wir wissen/ was die Jesebel für ein Weib sey Fasset sie einmal eine Ungenad auff uns / so müssen wir/ unser Weib und Kinder / ja unsere gantze Stadt es entgelten/ wir werden keinen Stern mehr bey Hoff haben/der da leuchten wird. Wären wir nun nicht rechte Narren/daß wir um des einigen Kerles des Naboths willen / ein solch Unglück über uns all-sampt solten laden? Jederman würde sagen / daß wir keine Politici wären. Laßt ihn dafür steinigen/ daß ihm der Halß kracht; also muste der arme Naboth fort/ er muste als ein Ubelthäter sterben/ da er doch dem König und der Königin eben so viel Leyds gethan hatte/ als ich euch. Wären die 2. alte Schälcke/die Richter zu Babylon Gottsfürchtig gewesen / hätten sie ein Gewissen bey sich gehabt/ so hätten sie ein solch Urtheil über die GOttsfürchtige und züchtige Susannam nicht gesprochen / sie hätten ihr nicht nach Ehr und Glimpf/ nach Leib und Leben gestanden. Drum als Jethro der Priester in Midian sahe/ daß seinem Eydam dem Mysi die Last des Regiments allein auff dem Halß liege/ und ihm zu schwer werden wolle/ da gab er ihm den Rath er solle sich umsehen unter allem Volck / nach redlichen Leuten / 2. die GOtt fürchteten/ 3. Warhafftig / und 4. dem Geitz feind seyen / die solle er

setzen

setzen und verordnen / etliche über Tausend / etliche über 100. über 50. und über 10. daß sie das Volck allezeit richteten / und ihm die Last helffen tragen. Exod. 18. Höre doch was die vornehmste Qualitäten einer guten Obrigkeit seyen. Jethro gibt den Rath / wann man einen Beamten / einen Officirer im weltlichen Regiment erwehlen wolle / so solle man nicht fragen ob er einen sammeten Mantel trägt / ob er reich sey / ob er in Italien oder Franckreich gewesen / ob er von einer vornehmen Familie sey / sondern ob er auch Redlich von Gemüth sepe / und ein Gewissen bey sich habe? 2. Ob er GOtt förchte / und seinen theuren Eyd bedencke? 3. Ob er auch Warhafftig sey / ob er auch recht durchgehe / und bey ihm ein Wort / ein Wort / ein Mann / ein Mann seye? 4. Ob er nicht geitzig sey? und ihm durch Geschenck die Augen verblenden lasse? Da der König Josaphat nach der Kirchen-Reformation, auch das weltliche Regiment im gantzen Königreich Juda wol bestellen wolte / da erinnerte er alle seine Beamte ihrer Pflicht und ihres Amts und sagt: Sehet zu was ihr thut / dann ihr haltet das Gericht nicht den Menschen / sondern dem HERRN / und er ist mit euch im Gericht / drum laßt die Furcht des HERRN bey euch seyn / und hütet euch und thuts. Dann bey dem HErrn unserm GOTT ist kein Unrecht / noch Ansehen der Person / noch Annehmen des Geschencks. 2. Chron. 19. Diese Worte wären werth / daß sie mit güldenen Buchstaben in alle Cantzeleyen / in alle geheime Raths-Stuben und Gerichts-Häuser geschrieben wurden. Dann darauß können Richter und Regenten und alle Beamte im weltlichen Regiment sehen und lernen / was sie für Leute seyn sollen. Ein weltlicher Richter soll nicht ein Narr oder ein Kind seyn / sondern er soll ein Gewissen / ein Hertz / einen Verstand haben. Er soll vorsichtig handeln / und zuvor betrachten was hernach kommen soll. Er soll es nicht machen wie hiebevor etliche Richter in Sachsen und Westphalen / welche die Leute erst haben hängen lassen / und haben hernach geurtheilt / ob ihnen Recht oder Unrecht geschehen / war ihnen recht geschehen / liessen sie sie hangen / wo nicht / wurden sie begraben. Nein / drum sagt König Josaphat sehet zu / was ihr thut. Sehet zu was ihr thut / obs auch Recht oder Unrecht / Weißlich oder Unweißlich gethan sey.

Man sagt / daß einsmals einer bey einem Capitul etwas zu suchen gehabt / da sey er zu einem Canonico nach dem andern gangen daß er seiner Sach wolle favorable und behülfflich seyn. Der Decanus und alle Canonici haben ihm zugesagt / ja sie wolten ihm behülfflich seyn. Es sey aber ein anderer kommen / der habe wiederum alle Canonicos besuchet / und einem jeden noch so viel verehret / als der vorige gethan.

Als sie nun allesammt im Capitul zusammen kommen / da sey ein jeder demjenigen der am meisten verehrt beygefallen / und hab des vorigen Supplicanten, der wenig verehrt / nicht einmal gedacht. Dieser gute Mann nimmt mit dem Korb und Repuls für lieb / bittet aber alle Canonicos zu Gast / und läst in einen Topff thun Fleisch / Fisch / Brey / Honig / Senft / Pfeffer / Zucker / Kraut / Rüben / Salat / Rettig / Hering / Stockfisch und dergleichen Misch Masch. In eine Kannen aber läst er thun / Bier / Meth / Rheinischen Wein / Malvasier / Sect / Peterlinmen und dergleichen.

Diese Speiß und Tranck läst er den Gästen auffragen / und tractirt sie damit. Als sie es versuchten / siehet einer den andern an / und fragen was das für ein seltzamer Geschmack sey? Ja sagte der Gastherr / ihr sehet / daß diese Speiß / dieser Tranck nichts tauge / weil es untereinander vermischt / wäre ein jedes absonderlich gekocht und auffgetragen worden / so hätte ein jedes seinen guten Geschmack behalten.

Eben also gehet es auch mit euch ihr Herren. Wann ihr von einander seyd / so seyd ihr redliche Leut. Wann ihr aber im Capitul beyeinander seyd / so taugt ihr nichts. Da ich diebevor bey einem jeden absonderlich war / da hatte ich recht / da war meine Sache gut. Da ihr aber im Capitul zusammen waret / da hatte der recht / der am meinsten geschenckt hatte.

O wie offt gehet das noch heutiges Tages also zu / daß wann ein ehrlicher Mann eine starcke Widerpart hat / und klagt einem Beamten absonderlich seine Noth / so hat er überflüssig Recht / kommt man aber in der Gerichts oder Raths-Stube zusammen / und man siehet bald diesen bald jenen da sitzen / der der Widerpart befreundet ist / so fürchtet man sich solchen Leuten fürn Kopff zu stossen / und muß derjenige / welcher zu Hauß überflüssig Recht gehabt hatte / in der Gerichts oder Raths-Stuben unrecht haben. Aber wann ein jeder Richter dächte / daß er Gottes Stadthalter sey / daß er das Gericht halte nicht dem Menschen / nicht dieses oder jenes vornehmen Mannes Vetter oder Schwager / sondern dem HERRN / und daß der HERR selbst mit im Gericht sitze / und alles sehe / alle Anschläge / alle Abschiede / alle Urtheil höre. Und wann sich alsdann ein solcher Richter für GOTT dem HERRN recht fürchtete / und bedächte / er würde ihn nicht ungestrafft lassen / wann er unrecht handele / o wie würde es so viel anders hergehen / auff Cantzleyen und Rathhäusern! O lasset euch doch weisen ihr Richter auff Erden! Wenn ihr Ohren habt zu hören / so höret was König Josaphat zu allen seinen Amtleuten sagt: Last die Furcht des HErrn bey euch seyn / und hütet euch und thuts. Dann sagt Josaphat ferner / bey dem HErrn

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864492618/phys_0562
DFG

unserm GOTT ist kein Unrecht / noch Ansehen der Person / noch Annehmen des Geschencks. Denckt daß ihr dermaleins am jüngsten Tag werdet erscheinen müssen für dem Richter der Lebendigen und der Todten / der wird die Person nicht ansehen / der wird sich mit Geschenck nicht bestechen / der wird ihm die Hand nicht binden lassen / sondern wird einem jeden gleich recht thun / und einen jeden ungerechten Richter wol zu finden und zu straffen wissen.

Es setzt der H. Geist hier etliche Stück nach einander / welche zu mercken sind. Nachdem das Loß für allen andern auff den Jonam gefallen / und ihn als einen selbst Schuldiger und Thäter gezeigt hatte / daß er derjenige sey / um welches willen GOTT also mit ihm zürne / da wurden sie nicht froh / schalten auch Jonam nicht / sie nahmen ihn auch nicht alsbald und warffen ihn mit Gewalt über Bord / sondern wiewol sie Heyden waren / wie wol sie des Jonä halben viel erlitten / wie wol sie um ihr Haab und Gut kommen / und ihre Waaren seinet halben aus dem Schiff geworffen hatten / wie wol sie noch das grosse Ungewitter / die grosse Gefahr für Augen sahen / so handelten sie doch gar discret und bescheidentlich / fiengen an und examinirten ihn zuvor recht / stellten rechte peinliche Fragstück wider ihn / und begehrten / daß er solle öffentlich für ihnen allen außsagen und bekennen. 1. Warum es ihnen so übel gehe? 2. Was sein Gewerb und Thun sey? 3. Wo er herkomme / und wo er hinaus wolle? 4. Aus welchem Land und Volck er sey? Das sind nicht schlechte und geringe / sondern hohe und wichtige Fragen / die dem Jonä sein Gewissen und die Seele im Leibe gerühret haben. Erstlich fragen sie in genere, insgemein / was doch die Ursach dieses ihres Unglücks sey / warum sie kein Glück bey dieser Schiffart haben? Sage uns / sprechen sie / warum gehet es uns so übel? Du siehest in was für Noth und Gefahr wir schweben / du kanst selbst wol erachten / daß es nicht von Ungefehr geschehe. Drum bekenne doch nur und sage / wie kommen wir in diß Spiel / daß wir alle deiner entgelten müssen? Das wäre gefragt gnug / und Jonas hätte genug drauff zu antworten gehabt. Allein dabey lassen sie es nicht bewenden / sondern damit sie ihm das Gewissen rühren / so stellen sie noch eine special Inquisition an / inquiriren in sein genus vitæ, und fragen: Was ist dein Gewerb? Dein Handel und Wandel? Dann wiewol sie Heyden waren / so wusten sie doch aus dem Gesetz der Natur / daß GOTT nicht ein jeder Handel und Wandel wolgefalle sondern er sey einem unehrlichen Gewerb feind / lasse die nicht ungestrafft so damit umgehen. Die Bergleute nehmen nicht leicht einen Heuwer an / der Mannschlechtig ist / das

ist

ist der einen Todschlag gethan hat. Sie scheuen sich für einem Ehebrecher und Meineydigen / sagen es sey kein Glück bey ihm. Sie lassen einen Todschläger in keinem Ertz arbeiten / sondern fragen zuvor / hast du auch eine Hand? Das ist / deine Hand auch mit Menschen Blut befleckt? Wann eine Hand einen Schlag thut / so verschwindet das Ertz / wie denen so sich auff Bergwerck verstehen / wird bekant seyn. Drum wollen hier die Schiffleute auch wissen / was dieses Jonä Handthierung sey / ob er etwa mit bösen Händeln und Stücken umgehe? Ob er ein Meineydiger / ein Mörder / ein Dieb / oder sonst ein böser Mensch sey / der unehrliche Handthierung treibe / den GOtt der HERR billich straffe / und um seinetwillen auch andere Leute? Und weil mancher über Wasser und Land reyset / mehr Böses als Gutes zu stifften / so fragen sie ferner / Quod sit tuum? Wo kommst du her? wo wilt du hin? Hast du etwa etwas Böses im Sinn / dem GOtt selbst steuren und wehren will? Weil auch ein Land offt mehr böse Buben gibt als das andere / daher man vorzeiten im Sprichwort gesagt / welches Sprichwort ich eben nicht approbiren und gut heissen wil: Ein Schwab / ein Schwätzer / ein Böhm / ein Ketzer / ein Pohl / in Dieb / ein Preuß der seinen HErrn verrieth / als begehren sie zu wissen / was er für ein Landsmann sey? Aus welchem Land bist du? Weil auch GOTT etliche Völcker verflucht hat / ihrer grossen Sünden halben / und die Kinder offt der Eltern entgelten müssen / als wollen sie wissen ob er etwa auch aus einem solchen verfluchten Volck sey? Fragen demnach / von welchem Volck bist du? Was hast du für eine Freundschafft / wer sind deine Verwandte und Bekandte? Sie sehen ihn fast für einen Mammelucken an / und dencken vielleicht zürnet GOTT darüber / daß du in eine fremde Religion getretten / und deiner Vorfahren Glauben verlassen hast? Das sind die Interrogatorien und Fragen / die sie dem Jonä fürlegen / darauff er sich mit richtiger Antwort erklären soll.

Bey diesen Fragen der Schiffleute können wir lernen / wie jeder sich selbst examiniren soll / wann er wissen wil / warum es ihm so übel gehe? Das Looß hat mich und dich troffen wie den Jonam / wir sehen / daß GOtt über uns erzürnt sey. Quis fis, quis fueris, quis eris semper mediterris, sagt jener alte Pater. Ein jeder gedencke / wer er sey / wer er gewesen sey / wer er seyn werde. Wer bist du o Mensch? du bist ein armer Sünder / du hast Sünd / Sünde hast du mit aus Mutter Leib auff die Welt gebracht / du bist ein sündliches sterbliches Würmlein / o wie offt hast du dich verführen lassen und deine Jugend übel zubracht? Ein jeglicher dencke täglich als ob er von GOTT gefragt werde / was ist dein Gewerb? Wie

nährest

nährest du dich? Wie hältest du Hauß? Wie führest du deinen Handel und Wandel? Wo ist deine falsche Ehle / Waag und Gewicht? Hast du nicht offt gehört / was Christus sagt Matth. 16. Was hülfs den Menschen / wann er die Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele. O schöner Gewinn! Was ist dein Gewerb du Seitzhalß / David sagt. Dein Wort ist mir lieber als viel tausend Stück Gold und Silber. Wie offt aber läst du dir ein Stücklein Gold und Silber lieber seyn als zehen Predigten? Hast du nicht gehöret / Kirchen gehen und Wagen schmieren saume nicht / Allmosen geben arme nicht / unrecht Gut gedeye oder fasele nicht? Was ist dein Gewerbe du Würtzkrämer / verkauffst du auch unterweilen quid pro quo Mäußdreck für Pfeffer? Was ist dein Gewerb du Apothecker / verkauffst du auch unterweilens einem armen Patienten alte verlegene Artzeney / daß er an statt der verhofften Gesundheit den Tod in sich frisst? Was ist dein Gewerb / du Weinschenck? Christus macht auff der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser zu Wein / du aber wilt Wein zu Wasser machen? Was ist dein Gewerb du Handwercker? Du verlässest dich auff dein Handwerck / auff deine Zunfft und Amts-Gerechtigkeit / welche dir gern gegönnet wird. Du weist / daß die Obrigkeit über deinen alten Privilegien und Freyheiten halte. Will ein frembder Handwercksmann neben dir arbeiten / so ist alsobald Alarm. Aber du mißbrauchest offt deiner Freyheit / und meynst weil man dich haben müsse / so müsse man dir auch geben / was du forderst. Wo kommst du her / mit dem Judenspieß / mit den Partiten und Practicken.

Es gedencke ein jeder Christ ferner / als ob er alle Tage examinirt und gefragt werde: Aus welchem Land / von welchem Volck bist du? Kommst du etwa aus Türckey? Bist du etwa ein Jud oder Portugies? Nein / wirst du sagen ich bin getaufft auff den Namen Christi / an den glaube ich / durch den bin ich erlöset / mit dessen Leib und Blut bin ich noch für weniger Zeit gespeiset / und getränckt worden im heiligen Abendmal.

Allein wie kommt es dann / daß du so unchristlich lebst? Als du zu dem heiligen Abendmal gangen / hast du in deiner Beicht deinem Beicht Vater / der an Gottes statt sitzt versprochen / du wollest dich bessern und frömmer werden / allein wie kommt es daß du noch in eben den Lastern dich herum waltzest darinn du gelegen ehe du zum heiligen Abendmahl giengest / und fragst nicht darnach / was Gott dazu sage? Wann du ein Heyd oder Türck wärest / solltest du so nicht leben. Wie mancher ist / der seinen Nechsten beleugt und betrengt wo er kan oder mag / er nehme es

nicht

nicht allein vom Altar / sondern auch unserm HErrn GOTT von den Füssen hinweg / wann er dazu kommen könt / wie viel mehr nimmt ers der lieben Armuth / schindet und schabet dieselbe? Sollen das Christen-Leute seyn? Wann es Türcken wären / es wäre zu viel. Dennoch rühmen sich solche Leute / sie seyen gut Evangelisch. Ja gut Eygenwillisch. Bistu ein Christ? So must du deinen Christlichen Glauben auch bekennen und beweisen mit der That / du must christlich leben / du must eine gute Ritterschafft üben / daß du hast den Glauben und gut Gewissen / nicht den Glauben allein / sondern Glauben und gut Gewissen. Wie murren doch die Leut im Leben also / und klagen immerdar / Handel und Wandel wolle nicht mehr fortgehen wie zuvor. Es gehe kein Handwerck mehr wie zuvor. Die Nahrung wolle nicht mehr fort. Ein jeglicher murre wider seine Sünde / daß er so offtmals sey zur Predigt / zum H. Abendmahl kommen / und hab sich doch nie gebessert. Laßt uns forschen und suchen unser Wesen / und uns zum HERRN bekehren / last uns unser Hertz sammt den Händen auffheben zu GOTT im Himmel. Wir / wir haben gesündiget und sind ungehorsam gewesen / darum hast du billich nicht verschonet.

Also müssen wir nun dieses Examen der Schiffleut / damit sie an Jonam setzen / auch gebrauchen lernen.

Es haben auch bey diesen Fragen / bey diesem Examine der Schiffleut / alle weltliche Richter zu lernen / daß sie fleissig nachforschen sollen / wie es um die Klage beschaffen seye / daß sie nicht alsbald einem jeden Lügenmaul / einem jeden Lästermaul glauben / daß sie niemand verdammen sollen / sie haben ihn dann zuvor gnugsam gehört. Qui aliquid statuit parte inaudita altera, æquum licet statuit, tamen iniquus est, sagt Seneca, als ein Heyd. Alexander Mag. hatte im Brauch / wann er in der Audienz saß / und einer thäte eine Klage / so hielt er das eine Ohr zu / und sagte / er müste dasselbe für den Beklagten bewahren / und denselben auch hören. Als einsmals Numerius der ein Stück Lands einhatte in Galli Narbonensi in der Provintz Languedocke und im Delphinat / für dem Kayser Juliano verklagt wurde / daß er ein Dieb wäre / er aber solches läugnete / und ihm auch nichts konte bewiesen werden / da ward der Ankläger ungedultig / und sagt: Gn. Herr und Käyser / Si negasse sufficit, quis nocens erit? Wer wird jemals eins schuldig seyn / wann es gnug ist / daß er nein spreche / wann er damit davon kommen kan? Aber der Kayser gab ihm darauff zur Antwort: Imo, si accusasse sufficit, quis unquam innocens erit? Ja wer wird jemals unschuldig seyn / wanns gnug ist / daß man einen anklage? Das war eine weise

und

und kluge Rede / dadurch alle Richter erinnert werden / daß sie nicht alsbald zufahren und auff eine jegliche Anklage ein Urtheil fällen / sondern sollen die Sach erst recht erkundigen / und den Beklagten nothdürfftig hören. Hätte der König David solches in acht genommen / da der Verleumder Ziba in der Flucht zu ihm kam / und seinen Herrn fälschlich angab / so wäre dem guten Mephiboseth nicht so groß Unrecht geschehen. Sonderlich soll ein Richter in peinlichen Sachen scharffe Nachforschung thun / damit nicht Jemanden zu kurtz oder zu viel geschehe. Josua wolte den Dieb den Achan nicht richten lassen / wie wol ihn das Looß getroffen / wiewohl er den Diebstahl selbsten bekannt / wie wol er allerley Anzeigen gethan hatte / wo er es hin gethan und vergraben habe / so hielte er doch mit der Execution so lang ein / und schickte zuvor hin und ließ sehen / ob sichs auch also befinde Jos. 7. Es ist nicht allzeit gnung an der Bekantnüß und Außsag / zumal an der Bekantnüß die auff der Tortur geschiehet. Dann / Etiam innocentes cogit mentiri dolor, sagt jener Heyd. Die grosse Pein und Marter machen / daß auch offt die Unschuldigen lügen müssen. Drum soll ein weltlicher Richter in peinlichen Sachen behutsam gehen und fleissige Nachforschung thun.

Zum andern setzt auch der H. Geist / wie Jonas auff diese Frag der Schiffleute geantwortet / also daß sich die Leute gefurchtet. Er machet nicht viel Umschweiff / sondern gehet gerade zu. Erstlich sagt er / ich bin ein Ebreer. Ich bin kein Heyd / will er sagen / sonder n ich bin ein Jud / ich bin aus dem Volck bürtig / welches das Ebreische genennet wird / von ihrem Altvater Eber / der der dritte war aus dem Geschlecht des Ertzvaters Sem. Noa zeugete Sem. Sem, Arphaxad, Sala, Eber, von diesem werden die Juden genennet Ebreer / es mag Rabbi Salomon Augustinus und Burgensis darwider sagen was sie wollen / so ist doch ihre Meynung falsch / wie es Augustinus hernach selbst erkannt hat. Ein Ebreer bin ich / sagt Jonas / und fürchte den HERRN GOTT vom Himmel / der gemacht hat das Meer und das Trockene. Ich bekenne mich zu dem Glauben / zu der Religion / die bey diesem Volck ist / und das Zeugnüß hat daß sie die rechte und älteste Religion sey. Ich fürchte den HERRN GOTT vom Himmel / ꝛc. Ich habe gehöret / daß ihr bißhero mancherley Götter angeruffen habt / allein es sind allesammt arme Götzen / die ihnen selbst nicht helffen können; aber ich diene dem HERRN dem wahren JEHOVA / dem Schöpffer und Erhalter aller Creaturen. Mit diesen Worten aber wil sich Jonas nicht entschuldigen oder weiß brennen / als sey er der Frömmste unter dem Hauffen / und es geschehe ihm Unrecht / daß das Looß eben auf ihn gefallen

gefallen sey. Sondern er wil damit anzeigen / wie übel er gehandelt habe / daß er ihm diesen GOTT zum Feind gemacht / welchen er von Jugend auff gekannt / in dessen Wort und Dienst er aufferzogen / und des Willen er anders gewust und gelernet habe. Die Wort / welche er in seiner Verantwortung gebrauchet / gehen alle dahin / daß sie seine Sünd und Mißhandlung exagerriren und groß machen. Dann da stellet er eine Collation oder Vergleichung an / zwischen Juden und Heyden / betrachtet was GOTT einem jeden für Wohlthaten erzeigt habe / und schleust daraus / daß die so das rechte Erkantnüß GOttes haben / billich solten viel frömmer seyn / als andere Leute / und wann sie muthwillig Unrecht thun / so versündigen sie sich viel schwerer als andere Völcker / so diß Licht der Erkantnüß nicht haben. Ich bin ein Ebreer / wil er sagen / und muß mich schämen für meinem GOtt. Ihr seyd Heyden / und hat kein recht Erkantnüß Gottes / drum ist kein Wunder / daß ihr in allerley Sund und Laster gerathet. Ich aber bin ein jüdischer Mann / ich bin in der rechten Religion erzogen. Ich solte mich billich besser fürgesehen und den GOtt geehrt und gefürchtet haben / der ein HErr des Himmels und der Erden ist / der alles siehet / alles höret und weiß; der ein gerechter eiferiger Gott ist / und gottloß Leben nicht ungestrafft läst; des Diener ich bißher gewesen bin / der mir so viel Guts gethan / ich meyne ja der weiß mich jetzo zu finden / ich habe auff dem Land und Trocknen nicht wollen bleiben / und siehe / nun kan er mich hier auff dem Meer finden. Ach so hoch und so groß mein lieber GOtt ist / so groß / so greulich ist auch meine begangene Sünde. Wann einer einem armen Bettler etwas thut / das wird so hoch nicht geachtet / als wann man sich an einem grossen Herrn vergreifft. Also wil Jonas sagen / ich hab mich an meinem grossen GOtt vergriffen / ich hab ein Crimen læsæ Majestatis Divinæ begangen / ich hab wol gewust / daß ichs nicht thun solle / und habe es doch gethan / drum ich desto schwerer gesündiget. Sehet doch allhier / wie es so ein nutzlich Ding um das Creutz sey / wie kan doch unser HErr Gott manchen dadurch auffmuntern / daß er dasjenige thun muß / was er zuvor nicht hat thun wollen / Jonas solte der Heyden Prediger seyn / dessen wegert er sich / ward dem Mund des HErrn ungehorsam / aber ich meyne ja / GOtt kont ihn auffmuntern / daß er nicht allein seine Sünde erkannte / sondern auch auffrat / und seinen Glauben öffentlich bekannte. Der zuvor nicht wolte gen Ninive / und den Heyden daselbst predigen / der muß im Schiff anfangen / und den heydnischen Leuten einen Bericht thun von der wahren Religion / vom wahren GOTT und Gottes-Dienst. Das brachte der liebe GOTT durch das

Creutz

Creutz zu wegen / das er ihm zuschickte. Und höret doch Wunder / was diese Predigt des Jonä / bey den Examinatoribus für Nutzen geschafft hab? Sie werden alsbald andere Leute. Dann da sie hören was seine Religion sey / was er für ein Mann sey / da sie sehen wie GOtt so wunderlich mit ihm umgehe / und nach der Schärffe verfahre / da sagt der Text: Et timuerunt timore magno, da fürchteten sich die Leut sehr / und sprachen zu ihm / warum hastu dann solches gethan? Dann sie wusten daß er für dem HErrn flohe / dann er hatte es ihnen gesagt: Daß diese Leute sich allhier fürchten / das entstehet auß der Verwunderung der Majestät / Macht / Gewalt / und Gerechtigkeit GOttes. Dann sie hören von Jona in seiner kurtzen Schiffpredigt / wie er die Majestät und Herrlichkeit seines GOttes rühmet und herauß streicht / daß er Himmel / Erden und Meer erschaffen / und alles was drinnen ist / sie sehen auch für Augen wie er seinen Zorn gegen seinem flüchtigen und ungehorsamen Diener offenbahret / dadurch werden sie also erschreckt / daß sie all ihrer Götzen / denen sie bißhero gedient hatten vergessen / und erkennen / daß der GOtt Israelis / der GOtt Jonä sey der rechte lebendige wahre GOtt / ein gerechter GOtt / dem gottloß Wesen nicht gefalle / ein eyferiger GOtt / der Sünde nicht ungestrafft lasse / ein GOtt / der zu allen Zeiten / an allen Orten / die jenige finden könne / die sich an seinen Gebotten vergreiffen.

Also kan unser HErr GOtt einem eine Furcht einjagen / unterweilens per obliqua media die rechte Religion fortpflantzen. Diesen Schiffleuten kam eine Furcht an / da sie Jonam hörten von der Majestät GOttes predigen / und sahen wie es ihnen gieng um seines Ungehorsams willen. Da dachten sie an ihre viele und manchfaltige Sünd / und erschracken für dem Gericht / Urtheil und Straffe GOttes / sie sorgten / sie müsten nun alle sterben und verderben. Dann dachten sie / gehet der Ewige GOtt mit dem Mann so scharff um / der gegen uns zu rechnen / ein lebendiger Heiliger ist / der es nur einmal versehen / und wider ihn gesündiget hat / was wird dann mit uns geschehen / die wir gottlose Leut sind / die wir bißhero in allerley Abgötterey gelebt haben? O lieber GOtt / schonstu deiner Kinder nicht / was wirstu dann mit dem frembden Gesind anfangen? Schonestu der Israeliten nicht / wie wirstu dann der armen Heyden schonen? Von diesen Schiffleuten können wir lernen / wie wir uns anderer Leute Unglück sollen zu Nutz machen. Wann wir sehen / daß es andern Leuten übel geht / so sollen wir uns dasselbe lassen eine Buß-Predigt seyn / und wissen / daß es uns zur Lehr und Warnung geschehe / es seyen gleich böse oder fromme Leute. Seynd es böse oder gottlose Leute / denen es übel gehet / so sollen wir dencken / daß weil wir in dergleichen Sünden stecken / wer-

den auch dergleichen Straffe folgen / wann wir uns nicht bessern. Sind es fromme Leut / denen es übel gehet / so sollen wir uns fürchten wie diese Schiffleut / und dencken / geschiehet das am grünen Holtz / was wird am dürren geschehen? Hat es GOTT seinem Diener und Propheten nicht geschencket / was wird er dann zu meiner Sünde sagen / wann sein Zorn anbrennen wird? Ist es dem Jonâ also gangen / der nur einmal gesündiget hat / wie wird mir es dann gehen / der ich gegen ihm nicht zu rechnen bin / und so offt wieder komme. Diese Schiffleute / wiewol sie hören / daß sich Jonas dazu bekennet / er sey der verfluchte Mensch um welches willen das Ungewitter auffs Meer sey kommen / so haben sie ihn doch nicht übel angefahren / sondern treulich mit ihm umgangen / seines Raths begehrt / was zu thun sey; Sie sagen / was sollen wir thun / daß uns das Meer still werde? Also sol ein Richter auch gegen die Leute / welche verklagt sind / auch wol das Leben verwirckt haben / gütig und freundlich seyn / sollen sie lassen außreden / sollen ihnen nicht übers Maul fahren / sollen sie nicht mit harten rauen Worten anschnurren / sondern wo das geschiehet / daß weltliche Richter GOttes und des Gewissens nicht achten / sondern arme gefangene Leute übel anfahren / da ist das Gericht nicht wol bestellt.

Wiewol nun Jonas selbst das Leben sich abgesprochen / und gesagt: Nehmet mich und werffet mich ins Meer / so wird euch das Meer still werden; dann ich weiß / daß solch groß Ungewitter über euch kommt / um meinet willen; so haben die Schiffleute doch nicht alsobald zugegriffen / und Jonam aus dem Schiff geworffen / sondern haben mit der Execution verzogen / und ist ihnen recht bang dabey gewesen. Dabey können die weltliche Richter sich erinnern / daß Eylen kein gut thue / und all zu scharf schärtig mache. Drum solle sich ein Richter hüten / daß er nicht schnell sey Blut zu vergiessen. Man kan sich mit cunctiren nicht leicht versündigen / aber mit Eylen gar bald. Man kan einem leicht einen Kopff abschlagen / eine Hand abhauen / ein Ohr abschneiden / allein sie wachsen nicht wieder wie die Kohlstrüncke. Was heist aber Eylen? Nicht / wann man einem / der offentlich auff böser That ergriffen wird / das Recht thut / sondern Eylen heist / in Sachen die nicht gar erwiesen sind / da man noch nicht genugsamen Bericht hat / alsbald die Schärffe brauchen. Da heist es / es ist besser zwantzig loß gelassen / als einem Unschuldigen unrecht gethan; aber in notoriis, in den Dingen die öffentlich und erwiesen sind / hats eine ander Meynung.

Die Schiffleut haben mit Jona ein hertzliches Mitleyden gehabt. Dann sagt der Text / sie trieben / daß sie wieder zu Land kämen / aber sie kunten nicht / dann das Meer fuhr ungestüm wider sie. Dabey müssen die weltliche Richter sich erinnern / daß

daß wer zu peinlichen Sachen gezogen werde/ der solle so viel möglich/ Barmhertzigkeit mit unterlauffen lassen. Dann einen Menschen umzubringen und an ihm zum Hencker zu werden/ ist so grosse Kunst nicht/ es kans auch wol ein Spinne thun.

Wir hätten auch bey diesem Punct erinnern wollen/ wann Gott einen Menschen straffen wolle/ so binde er ihm die Hände/ daß er sich nicht wehren könne. Die Schiffleute wollen hier zu Land und Rand/ aber es war vergebens. Warum? GOtt wolte Jonam gestrafft haben/ die Schiffleute haben dem Jonä ihren erlittenen Schaden nicht fürgeworffen/ oder auß Rachgier etwas wider ihn fürgenommen. Also soll ein Richter sich hüten/ daß er nichts thue auß Zorn oder eigener Rachgier/ solches verbeut GOtt dem König Juda/ den Richtern und Ampleuten durch den Propheten Jeremiam Capit. 22. und der weise Mann Syrach sagt Cap. 10. Rechne nicht zu genau alle Missethat/ und kühle dein Mäthlein nicht/ wann du straffen solt. Als nun kein ander menschlich Mittel helffen will/ thun die Schiffleut ihr Gebet/ daß sie GOtt um dieses Manns willen nicht wolle lassen verderben/ noch ihnen solches zurechne/ daß sie Menschen-Blut vergiessen müssen. Ach HErr sagen sie/ laß uns nicht verderben/ um dieses Manns Seele willen/ und rechne uns nicht zu unschuldig Blut. Dann du HErr thust/ wie dirs gefället. Dabey hat die Obrigkeit sich zu erinnern/ daß sie mit vorhergehendem Gebet die peinliche Urtheil exequiren sollen.

Die Schiffleute thäten/ was GOtt haben wolte. Sie nahmen Jonam und würffen ihn ins Meer. Dabey zu erinnern/ daß wann Obrigkeit alles versucht hab/ sol sie endlich das Recht ergehen lassen. Und wann GOtt wolle Sünde gestrafft haben/ so müsse man den Jonam nicht achten. Cuncta prius tentanda, sed immedicabile vulnus ense recidatur; ne pars sincera trahatur. Wer den Gottlosen Recht spricht/ und den Gerechten verdammt/ die sind beyde dem HERRN ein Greuel Prov. 17.

Es schreiben die Naturkündiger/ daß das Meer keinen Todten leyden könne/ sondern denselben alsbald außwerffe/ also daß ein Schiff grosse Noth leyden müsse/ in welchem man einen Todten führe. Wie wol dieses erfahrne Schiffer und Seefahrende Leute für eine Thorheit halten/ und sagen/ es sey ein Aberglaube/ so sehen wir allhier doch/ daß das Meer den Propheten Jonam nicht hab im Schiff leyden wollen/ welcher in Sünden todt war/ wie Paulus von den Sündern redet Ephes. 2. Sondern hab also gewütet und getobet/ daß ihn seine Gefehrde haben auß dem Schiff werffen müssen. Als nun dieses geschehen/ saget der Text. Das Meer stund still von seinem Wüten. GOtt der das Meer und das Trockene gemacht hat/ bescherte den Schiffleuten alsbald

gut Wetter / es legte sich alsbald der grosse Sturm-Wind / welcher die Wellen erregt / und ihnen so grosse Furcht eingejagt hatte / es ward alsbald gantz still / das Meer hörte auff zu wüten und zu toben wider das Schiff / also daß sie ohne ferner Hindernüß und Gefahr / ihre vorgenommene Reyse und Schiffarth vollenden konten. Das last mir ein trefliches Wunderwerck seyn / daß in einem Augenblick die geschwinde und hefftige Bewegung des Meers / das Sausen und Brausen der Winde nachlässet / mit welchen es zuvor das Ansehen hatte / als wolten sie das gantze Schiff umkehren. Zuvor hieß es / ibat & intumescebat mare adversum eos, das Meer fuhr ungestüm wider sie / es legte sich mit seinen Wellen / mit aller Gewalt wider sie / sie hatten einen grausamen und schrecklichen Feind an ihm / es drohete ihnen allen den Tod / es sauste und brauste also daß es schröcklich anzusehen und zu hören war. So bald aber dem Jonä sein Recht geschehen war / da sagt der Text / Stetit mare à fervore seu furore suo. Da stund das Meer still von seinem Wüten / da erzeigte es sich nicht mehr feindselig / sondern gar freundlich. Ich erinnere mich jetzo an den Feldhauptmann Joab / als der auff Befehl des Königs David dem Rebellen dem Seba / dem Sohn Bichri nachjagte / und belagerten ihn zu Abel / und schüttete einen Schutt um die Stadt / und fieng an zu stürmen / und wolte die Mauren niederwerffen. So bald er aber sahe den Kopff Seba des Sohns Bichri / welchen die in der Stadt über die Mauren zu ihm hinauß geworffen / da blies er die Posaunen / zohe von der Stadt / und thät niemand kein Leyd mehr. Also gieng es auch hier auff dem Meer. Da GOtt dem flüchtigen und ungehorsamen Jonä Heß nachjagen / durch einen grossen Sturm-Wind / da wütet und tobet das Meer so greulich / als wolt es alle so im Schiff waren ersauffen und versencken / und um Leib und Leben bringen. Allein so bald es den hatte / den es suchte / so bald war es still / und es legten sich seine stoltze Wellen. Mich dünckt / wann das unvernünfftige Meer selbsten den Schiffleuten hätte können predigen / es würde gesagt haben: Nun ziehet hin / ihr Schiffleut; Ich bin nun zu frieden; Dann ich hab nun den Gesellen / den ich hab suchen sollen / ich hab nun den jenigen der GOtt erzürnt hatte / ihr übrige mögt nun hinfahren / ihr solt sicher Geleit und einen freyen Paß haben / ich wil euch an euer vorhabenden Reyse nicht mehr binden oder auffhalten. Da der H. Geist beschreiben wil / wie es alsbald auff dem Meer so still worden / braucht er ein sonderliches Wörtlein / und sagt / Stetit mare à furore suo. Das Meer stund still von seinem Wüten. Und redet also von dem Meer / wie von einem lebendigen Thier / das da wüten / zürnen und toben kan. Es ist in H. Schrifft bräuchlich / daß dem Meer / dem Wind / und andern Creaturen / so kein Leben oder Seele haben / Zorn / Wüten

Wüten und Toben zugeschrieben wird. Darum daß dieselbe denen auch feind und zu wieder sind / die mit ihren Sünden GOtt beleydigen und zum Zorn reitzen.

Wann an einem Fürstlichen Hoff / der Fürst eine Ungnad auff einen Diener wirfft / so sehen ihn gemeiniglich alle Hofschrantzen sauer an / und thun als ob sie ihn nicht mehr kenneten. Da Saul dem David nicht mehr gut war / da sahe ihn jederman am Königl. Hoff sauer an. Eben also gehet es auch mit den unvernünfftigen Creaturen / die sehen den Menschen sauer an / wüten und toben wider ihn / wann GOtt über ihn erzürnt ist. Fragst du Seefahrender Mann / warum du offt etliche Wochen liegest und wollen dir Wetter und Wind nicht fügen? Gehe hin / schlag das 40. Capit. Sprachs auff / da sagt der weise Mann: Es sind auch die Winde einstheils zur Rach geschaffen und durch ihr Stürmen thun sie Schaden / und wann die Straff kommen sol / so toben sie / und richten den Zorn auß / dessen / der sie geschaffen hat. Wann GOtt der Schöpffer beleidiget wird / so werden alle Creaturen beleidiget / gleich wie alle Diener beleidiget werden / wann der König beleidiget wird. Nun beleidigen wir GOTT den Schöpffer / wann wir der Creaturen mißbrauchen / drum ists kein Wunder / daß sich unterweilens die Creaturen am Himmel oder auff Erden / in der Lufft oder im Meer / sich wider uns als Feinde GOttes / zur Rach auffleinen. Wann der Tag des HErrn kommt / eine Stadt oder Land zu verstören / und die Sünder darin zu vertilgen / so dunckt einen / als ob die Stern am Himmel nicht mehr helle scheinen / das Land zittert / der Himmel bebet / Sonn und Mond werden finster / und die Sternen verhalten ihren Schein / und helffen gleichsam ihrem Schöpffer zörnen und sauer sehen. Gleich wie es aber an Fürstlichen Höff n zugehet / daß wann der Fürst einem Diener eine Gnad erweiset / so stellt sich alsbald das gantze Hofgesind freundlich gegen ihn. Man sagt / daß einsmals der Churfürst von Sachsen hab zu einem von Adel gesagt: Schleinitz / wann wirstu doch einmal witzig werden? Da hab der Edelmann geantwortet / wann E. Churfürstl. Durchl. wollen. Weil E. Churfürstl. Durchl. mich für einen Narren halten / hält mich der gantze Hof dafür. Hielte E. Churfürstl. Durchl. mich für einen klugen Kerles / so würde der gantze Hoff mich auch dafür halten. Wer an Herren-Höffen gewesen ist / wird gestehen müssen / daß es also hergehe. Gnädiger Herr / Gnädiger Hoff; ungnädiger Herr / ungnädiger Hoff. Eben also gehet es in diesem Paß zu / wann GOtt der HErr allen Herren einem Menschen gnädig ist / so erzeigen sich alle Creaturen gegen demselben Menschen freundlich. Wie zornig hatte sich zuvor das Meer erzeigt / wie hatte es wider das Schiff / darin Jonas war / gewütet und getobet / so bald er aber auß dem Schiff

kam / und GOtt den Schiffleuten die mit diesem Rechts-Process seinen Willen thaten / gnädig war / so bald ward es wieder gantz still. Diß ist ein gewisses Merckzeichen / daß Jonâ nicht Unrecht geschehen sey. Ware das Meer über eine Zeitlang hernach still worden / so hätte es mögen das Ansehen haben / als wäre es von Ungefehr geschehen. Mancher hätte ihm die Gedancken gemacht / es wäre dem guten Mann Gewalt / und der Sachen zu viel geschehen / daß man ihn über Bort geworffen. Aber weil eben in dem Augenblick / da Jonas ins Meer geworffen wird / die Wellen sich legen / und das Meer plötzlich still wird / müssen sie alle bekennen / daß Jonas durch GOttes Gericht / als der Rechtschuldige zur Straff gezogen sey. Sie hatten zwar zuvor / einen statlichen Außwurff gethan / alle ihr Geräth / ihre Wagren und Kauffmanns-Güter auß dem Schiff geworffen / darunter ohne Zweiffel / viel köstliches und herrliches Dings gewesen / noch wolt sich das Meer damit nicht stillen lassen / es fuhr mit grosser Ungestümmigkeit fort / zu wüten und zu toben / dann es war ihm nicht um Geld und Gut zu thun / sondern um den ungehorsamen Propheten / der GOtt dem HErrn auß dem Dienst entlauffen war.

Sehet doch hier / ihr Regenten im Weltlichen / und ihr Lehrer und Prediger im Geistlichen Stand / sehet doch / wie Wind und Meer / die unvernünfftige Creaturen / in dem Gehorsam ihres Schöpffers einhergehen / sich nach seinem Befehl richten / und sich Gaben und Geschencke davon nicht lassen abhalten / warten GOtt dem HErrn treulich auff / und thun nicht weniger oder mehr als ihnen befohlen ist / allein was thut ihr unterweilens? Ihr / die ihr nach dem Bilde GOttes erschaffen / und mit Vernunfft und Verstand gezieret seyd? Wo bleibt euer Gehorsam / den ihr GOtt als seine Diener schuldig seyd? Wind und Meer war seinem Schöpffer gehorsam / und verfolgten den ungehorsamen Jonam. Wiewol die Schiffleut dem Meer ihre beste Waaren darwarffen / und beschencketen es gleichsam damit / so wolt sich das Meer doch durch die Schmiralia Schenckalia nicht lassen abwendig machen von dem Befehl / den ihm GOtt dargegeben hatte / es war ihm nicht um Geld und Gut zu thun / sondern um den Jonam / der GOtt erzörnt hatte. Aber wann schon die Menschen schweigen / so wird doch dermaleins das wilde Meer und andere unvernünfftige Creaturen aufftreten / und euer Gewissen fragen / ob ihr nicht offt Gold und Silber genommen / und so manchen bösen Buben habt lauffen lassen / der sich an GOtt gröblicher versündiget hat als der Jonas? Was ist das für eine Art zu straffen / daß man etwa einen Ehebrecher oder andern bösen Buben um Geld straft? Dadurch werden nur seine arme Weib und Kinder gestrafft. Ihr sehet hier / daß die Schiffleut sich

auch

auch mit einer Geld-Straff haben wollen loß machen. Sie hatten so viel köstlicher Sachen ins Meer geworffen; Allein das Meer wolte dadurch nicht still werden sondern Jonas / der ungehorsame Jonas muste beym Kopff genommen / und über Bort geworffen werden / da ward das Meer still. Offt wird ein gantz Land / eine gantze Stadt unruhig / um eines einigen bösen Bubens willen / und das Meer der Trübsal wil nicht aufhören zu wüten und zu toben / biß ein solcher böser Bub weggeraumt ist. Bey den Kindern Israel war kein Glück oder Sieg / so lang der Dieb Achan unter ihnen war. Jos. 7. die Theurung wolte zu König Davids Zeiten nicht nachlassen / biß König Sauls Nachkommen erhenckt waren / 2. Sam. 21. Es hat mit bösen Buben und schädlichen Leuten eine Beschaffenheit wie mit den bösen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leib / wann sich allerhand böse Feuchtigkeiten bey einem Menschen gesammlet haben / so machen sie ihm allerley Beschwerung u. Kranckheiten / u. ist keine beständige Gesundheit zu hoffen biß man purgiret und derselben auß dem Leib wieder loß wird. Eben also ist es um das weltliche Regiment gethan. Es ist kein beständig Glück / kein beständiger Fried in einem Land oder Stadt zu erwarten / so lang man nicht recht darin purgirt, so lang man allerhand homines facinorosos, böse Buben darin duldet / so lang es heist: hastu Geld / so bist du lieb / du seyst nun ein Schelm oder ein Dieb. Solls in einem Regiment still werden / und wol zu gehen / so muß die Justitia gehandhabet / und das Böse gestrafft und abgeschafft werden. Dann um der Sund und Laster willen kommt aller Sturm / alles Ungewitter / aller Krieg / alles Unglück / Pestilentz / Kranckheit / Hunger / theure Zeit / Verlust der Nahrung und dergleichen.

Ich erschrecke / wann ich höre was für erschreckliche Greuel und Sünd offt in grossen Städten vorgehen / die mancher für keine Sünde hält. Und ich sorge / ich sorge / es sey ein groß Ungewitter vorhanden. Ich muß doch nur etwas berühren. Für wenig Tagen ist eine Frau bey mir gewesen / wie sie heisse / oder wo sie wohne / weiß ich nicht / begehr es auch nicht zu wissen / die proponirte mir diesen Casum: Es sey ein Wittwer allhier gewesen / der hab sich wieder verheurathet / und mit seiner andern Frauen zwey Kinder gezeugt / und sey darauff gestorben. Er hab aber auß erster Ehe einen erwachsenen Sohn hinterlassen / und dieser Sohn und seine Stiefmutter / wolten sich gern zur Ehe nehmen / werde demnach gefragt / ob es auch könne zugelassen werden? HErr JEsu Christ / ich dachte / du würdest mich hieher vocieren zu Christen / so sehe ich wol / ich muß mit etlichen umgehen / als ob sie Heyden seyen. Ihr unglückselige Leut / wie kommt ihr auff die Gedancken? Ist dann Hamburg und die gantze Welt nicht weit gnug? sind nicht mehr Leute zu finden / mit welchen ihr euch

ehrlich verbinden könnet? Wann ihr niemals wäret in der Kirchen gewesen/ wann euch niemals auß Gottes Wort wäre gepredigt worden/ wann ihr niemals hättet in der Bibel gelesen/ daß Gott solches Lev. 18. außdrücklich verbotten und gesagt: Du solt deines Vatters Weibs Scham nicht blössen; dann es ist deines Vatters Scham; wann ihr in eben diesem Capitel nicht gelesen hättet/ daß GOtt sage: Mit diesem allem haben sich verunreiniget die Heyden/ die ich für euch her will außstossen. Sie haben damit das Land verunreiniget/ und ich wil ihre Missethat an ihnen heimsuchen/ daß das Land seine Einwohner außspeye. Drum haltet meine Satzunge und Rechte/ und thut dieser Greuel keines/ auff daß euch auch das Land nicht außspeye/ wann ihr es verunreiniget/ gleich wie es die Heyden hat außgespyen/ die vor euch waren. Welche diese Greuel thun/ deren Seele sol außgerottet werden von ihrem Volck. Hörst du was GOtt der HErr sagt? Die solche Greuel thun/ deren Seel soll außgerottet werden von ihrem Volck. Wann ihr nicht gelesen hättet 1. Cor. 5. daß Paulus einen/ der seine Stieff-Mutter genommen/ hab in den Bann gethan/ und hab ihn übergeben dem Satan/ zum Verderben des Fleisches/ auff daß der Geist selig werde/ am Tag des HErrn JESU. Wann ihr nicht in jetzt angezogenem Capitel gelesen hättet/ daß es Paulus der gantzen Gemein zu Corintho verwiesen hab/ daß sie dazu still geschwiegen/ daß Er gesagt: Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht/ daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuret? Wann ihr/ sage ich/ von diesem allem nicht gehört hättet/ so solt ihr doch so viel auß dem Licht der Natur sehen/ daß sich das nicht schicken wolle/ gleich wie es die Heyden gesehen haben. Paulus sagt/ daß das ein solch Ding sey/ da von die Heyden nichts zu sagen wissen. O Schand über Schand/ daß denen Leuten so offt geprediget wird/ und wissen doch so viel nicht als die Heyden gewust haben! Es kommt mir eben so ungereimt für/ daß ein Christ fragt/ ob er seine Stiffmutter zum Weibe nehmen dörffe/ als wann er fragte/ ob er auch stehlen/ rauben und morden dörffe? Sag mir doch/ du unglückseliger Mensch/ wann dir deine Stiffmutter/ die mit deinem leiblichen Vatter ein Fleisch gewesen/ zum Weibe gegeben würde/ wie solten dich die 2. Kinder heissen/ die dein Vatter mit deiner Stiffmutter gezeugt hat? Solten sie dich Vatter oder Bruder heissen? Es ist noch gut/ daß ein solcher Mensch/ wann ihm der Teuffel solche Gedancken gibt/ fragen läst. Aber du barmhertziger GOTT stell doch verborgene Sünd/ nicht für dich ins Licht! O wie viel Dings gehet wol vor/ da mans macht wie Petrus/ der erstlich des Hohenpriesters Knecht das Ohr abhieb/ und da das Ohr ab war/ darnach fragte/ ob er mit dem Schwerd drein schlagen solle? Wie wunderlich gehet es doch offt in Matrimonial-Sachen her/ und wann man nicht alsbald

ant-

antworten kan / wie mancher gern wolt so laufft man auff die benachbarte Dörffer / läst sich allda copuliren / und hält solch Ding für eine geringe Sünde / da doch GOtt der HErr saget / daß ein gantz Land dadurch verunreiniget werde / daß ein Land um solcher Sünden willen ihre Einwohner aus speye / daß eine Seele die solche Greuel thue / solle aus ihrem Volck ausgerottet werden. Wie offt geschiehet es / daß heute zwey Leute stehen / lassen sich durch den Priester copuliren, versprechen für Gottes Angesicht / nehmen die christliche Gemein zu Zeugen an / daß sie aus guter Conscientia, aus rechtschaffener Lieb und Treu sich verbinden / daß sie sich in diesem Stande Gottes Befehl gemäß verhalten wollen / daß sie einander nicht verlassen oder sich scheiden wollen / GOtt scheide sie dann durch den Tod. Allein es gehen kaum 4. Wochen vorüber / so will das Weib Gottes Ordnung umwenden und Herr seyn / so lauffen die mit den Füssen wieder von einander / die man zuvor mit den Händen zusammen gegeben hat. Ja spricht das Weib / mein Mann ist ein Tauge nicht / ein alberer einfältiger Lämmel / er verstehet nichts / ich hab kein Ehr von ihm. Ehe ich mich von ihm wil meistern lassen / ehe wil ich das Meinige nehmen / und für mich allein bleiben. Das wird für keine Sünde geachtet / und die Eltern selbst schützen und halßstarrigen offt ihre Kinder hierinn. Allein / weist du auch / o Weib / daß du dich hierinnen Gottes Ordnung widersetzest? Weist du auch was Gottes Ordnung für ein harter Stachel sey? O wie schwer wird es dir dermaleins werden / wider diesen Stachel zu lecken. Du hast es in diesem Fall nicht bloß mit deinem Ehemann zu thun / an welchem du vielleicht nicht grosse Qualitäten siehest / um welcher willen du ihm solltest gehorsam seyn / sondern es stehet der grosse GOTT hinter deinem Mann / der erfordert von dir / daß du deinem Mann sollest gehorsam seyn / diesem grossen GOTT widersetzest du dich mit deinem Ungehorsam / und stössest mit harten Hörnern / wider seine Ordnung. Drum sehe dich wol für / und achte das für keine Klugheit / für keine grosse Helden-That / wann du deinen Mann trillen kanst / und das Regiment über ihn bekommst: frolocke deßwegen nicht. Dann du bekommst dadurch einen ungnädigen GOTT / und wie du dich deinem Mann widersetzest / also wird sich GOTT dir dermaleins wieder entgegen setzen / und wird dich lassen an seine harte und zornige Stirn anlauffen / daß du wirst zu drummern und zu scheitern gehen. Da St. Paulus wider Gottes Ordnung die Christen verfolgte / da bildete er ihm ein / es seyen lauter ritterliche ja Göttliche Thaten. Er sahe auch in solcher Verfolgung niemand als die arme Christen an. Er wuste nicht / daß er Gott im Himmel damit treffe. Aber ehe er sichs versahe / ließ ihn Christus anlauffen / daß er zu

Boden fiel / und muste vom Himmel die erschröckliche Stimme hören / daß er nicht allein die Christen auff Erden verfolge / sondern auch den HERRN im Himmel.

Drum hüte dich mit allem Fleiß / du Christliches Weib / hüte dich für allem Ungehorsam. Sehe nicht auff deinen Mann / wie groß oder klein / wie herrlich oder unherrlich / wie würdig oder unwürdig / wie geschickt oder ungeschickt er in deinen Augen scheine / sondern sehe auff den der hinter ihm stehet / der dir den Gehorsam auferlegt hat / der ein allmächtiger HERR und GOTT ist / der nicht allein über dich elende Creatur / sondern über die gantze Welt zu gebieten hat ; der / der / sage ich / wird dir Manns gnug seyn. Der wird zu seiner Zeit deinen Ungehorsam sein niederlegen / der wird zu seiner Zeit mit Füssen auff deinen stoltzen Kopff tretten / daß du endlich erfahren wirst / wem du ungehorsam gewesen seyest. Hat GOTT den Propheten Jonam seines Ungehorsams halben auff dem wilden Meer gesucht / also daß Wind und Meer angefangen zu wüten und zu toben / daß es das gantze Schiff hat müssen entgelten / und das ungestümme Meer nicht hat wollen still werden / bis Jonas gestrafft worden ; was ist dann Wunder / daß GOTT dich unterweilens auch deines Ungehorsams halben heimsuche / also daß es dein gantz Geschlecht entgelten müsse? Wo Ungehorsam ist / da ist lauter Fluch. Dann der erste Fluch ist um des Ungehorsams willen in die Welt kommen / wie es Gen. 3. zu sehen. Die Haare möchten einem zu Berge stehen / wann man höret / daß Eheleut zehen / zwantzig Jahr in unversöhnlichem Haß dahin leben / und thut eins dem andern zu wider / was es nur kan. Und wann man fragt / ob sie auch unterdessen zum heiligen Abendmahl gehen / so sagt man / ja lieber GOTT / wo mag doch heutiges Tages / der Bindschlüssel hinkommen seyn / daß man immerdar löset und so selten bindet? wie offt geschiehet es / daß Leute mit Geschwistern und Freunden in Catilinischem Haß leben. Und wann sie etwan in Heil. Ehestand tretten wollen / so wollen sie dafür angesehen seyn / daß sie es gleichwol mit Gottes Furcht anfahen. Lauffen darauff hin in den Beichtstuhl / schnattern ihre gewöhnliche Beicht daher / versprechen ihrem Beicht-Vater / der da an Gottes Statt sitzet / daß sie sich wollen bessern. Sie begehren aber von ihrer Zänckerey nicht abzulassen / lügen demnach und betriegen GOTT ins Angesicht. Darauff kommen sie den nachfolgenden Sonntag / wann sie proclamirt werden / zum H. Abendmahl eben als wie der Verräther Judas. Dann in der Communion küssen sie den HErrn Christum / und hernach indem sie ihren vorigen Haß wider ihren Bruder continuiren, creutzigen sie Christum auffs neue.

Hebr.

Hebr. 6. 1. Sie schleppen seinen heiligen Leib auff den Berg Calvariæ, das ist / in ein böß Gewissen / darinn so viel Todtschläge mit dem Hertzen begangen sind / daß es ein übelstincken- der Ort ist als eine Schindgrube / als der Berg Calvariæ. Du unbesonnener Mensch / wie nimmst du dir so ein grosses Werck für / dazu du Gottes Huld / Freundschafft und Assistenz sonderlich vonnöthen hast / und machst dir eben zu der Zeit GOTT zum Feinde? So lang du deinen Bruder hassest / so lang bist du GOttes Feind. Wer sagt / er liebe GOTT / und hasset seinen Bruder / der ist ein Lügner. Dann wer seinen Bruder nicht liebt den er siehet / wie kan er GOTT lieben / den er nicht siehet. Wo nun nicht ist die Liebe Gottes und des Nechsten / da ist auch kein Glaube / denn der Glaube ist durch die Liebe thätig / wo kein Glaube bey einem Menschen ist / an dem hat GOTT keinen Gefallen. So lang nun kein Glaube bey dir zu finden / der durch die Liebe thätig ist / so lang dein Hertz voll Haß / Neid und Rachgier gegen deinen Bruder stecket / so lang bist du Gottes Feind / und wilt du Gottes Freund werden / so gehe hin noch bey scheinender Sonne / und versöhne dich wieder mit deinem Bruder / und fange nicht ehe an zu beten / komm nicht ehe zur Kirchen oder zum heiligen Abendmahl / biß daß dieses geschehen. Dann all dein beten / all dein Kirchen gehen / all dein Sacrament empfangen ist vergebens und umsonst / wann du dich mit deinem Bruder nicht versöhnet hast. Von solcher Versöhnung wird zwar gnug geredet / allein man läst Lehrer und Prediger reden / mancher kehrt sich wenig dran / und wann man ihn im Beichtstuhl nicht wolte absolviren, so dörffte er wol eine actionem injuriarum anstellen. Lieber / wo ist doch der Bindschlüssel heutiges Tages hinkommen? Wo ist doch die alte Kirchen-Disciplin, der alte Gehorsam der Christlichen Kirchen? Ihr höret daß es GOtt dem Propheten Jonä nicht geschencket habe / da er sich einmal mit Ungehorsam versündiget hatte. O wie viel tausend Sünden werden heutiges Tages begangen / die viel gröber sind als des Jonä Ungehorsam / und mancher hält es doch für keine Sünde! Ich sorge / ich sorge / es werde ein grosses Ungewitter darauff erfolgen / und das Meer der Trübsal werde nicht stille stehen von seinem Wüten und Toben / bis es erkant / und bereuet oder gestrafft werde.

Als nun die Schiffleute sahen / daß nachdem Jonas ins Meer geworffen / es alsobald gantz stille worden / bekehrten sie sich / und fürchteten den HERRN / sagt der Text. Diß Wörtlein aber / nemlich den HERRN fürchten / begreifft in sich den gantzen Gottesdienst / wie es dann in Heil. Schrifft in denen Propheten hin und wieder also gebrauchet

wird.

wird. Diß Wörtlein Timor Domini, die Furcht des HErrn begreifft in sich den gantzen Decalogum, all die zehen Gebotte. So sagt nun der H. Geist / daß sie den HERRN gefürchtet haben / das ist / daß sie Gottes Wort und die Predigt haben angenommen / daß sie erkant haben / daß das müsse der rechte lebendige GOTT seyn / von dem Jonas ihnen gesagt hatte / haben demnach ihn angeruffen und ihre Götzen verlassen. Und damit es der H. Geist recht deutlich mache / setzt er noch ein Wörtlein dazu / und sagt / timuerunt Dominum timore magno, sie fürchteten den HERRN sehr. Damit will er anzeigen / daß es nicht Heucheley bey ihnen gewesen / sondern daß es ihnen ein rechter Ernst gewesen sey. Dann haben sie gedacht / hat GOTT an dem Propheten die eintzele Sünd also gestrafftet / so muß mit ihm nicht zu schertzen seyn / und er muß der Sünd hefftig feind seyn: Was hätten wir wol verdient / wie würde es uns gehen / wann er uns nach Verdienst straffen wolte. Eben also solten wir auch thun / wann GOtt andere Leute strafft / so solten wir uns lernen für GOTT fürchten / solten wahre Busse thun / und unser Leben bessern. Wann ein armer Sünder zum Galgen geführet wird / so ist es nicht genug daß ein groß Zugelauff ist / sondern unser HERR GOTT wil haben / daß alle Zuseher / Jung und Alt / Arm und Reich / aus solchem Gerichts-Proces, aus solcher Straff sich sollen lernen sehr für ihm fürchten / und die Sünde meyden / dann er ist ein solcher GOtt / dem gottloß Wesen nicht gefallt / und der die Sünde nicht ungestrafft läst.

Da der ungehorsame Jonas über Bort stürtzte / und im Meer herum schwomme / fürchteten sich diese Leute sehr und thäten dem HERRN Opffer und Gelübde. Was das für ein Opffer gewesen sey / können wir eigentlich nicht wissen. Es möchte jemand gedencken / wie sie auff dem Schiff haben opffern können? Dann sie hatten ihr Gerätb / ihre Waaren und Kauffmanns-Güter zuvor aus dem Schiff geworffen. Sie hatten weder Ochsen noch Schaf. Wie haben sie dann opffern können? Etliche Theologi sagen / daß sie dem HERRN nicht alsbald Opffer gethan / sondern eine Zeitlang hernach / da sie wieder ins gelobte Land kommen seyen / dann man dorffte sonst dem HErrn nirgend opffern / als zu Jerusalem. Es war aber den Heyden / die sich zu der Jüdischen Religion bekehrten / erlaubt zu Jerusalem zu opffern / wann sie schon nicht beschnitten waren / wie hin und wieder in H. Schrifft zu sehen. Also meynen etliche / diese heydnische Leut so sich zu GOtt bekehrt haben diß Opffer verwahrt / biß sie wieder gen Jerusalem kommen. S. Hieron aber der alte Kirchen-Lehrer / verstehets von dem Sacrificio laudis, von dem Lob- und Dancopffer / welches der Pro-

phet

phet Hoseas Cap. 14. nennet die Farren der Lippen. Und meynet Hieronymus, sie haben GOtt damals kein ander Opffer auffgeopffert / als dasjenige / welches sie eben zur Hand gehabt / nemlich Cor contritum, & Spiritum contribulatum, ein geängstigten Geist / und ein geängstigt und zerschlagen Hertz. Sie haben GOtt gedanckt für seine väterliche gnädige Hülffe. Wer Danck Opffer opffert / der preiset mich / sagt GOtt Psalm. 50.

Also sollen wir von ihnen lernen GOtt auch danckbar zu seyn / wann wir aus einer Gefahr gerissen sind. Und solches sollen wir thun / ore, corde, opere. Dann mit solchem Danckopffer gewinnen wir GOtt das Hertz ab / daß er uns hernach mehr beschehrt / und seine gnädige Hülffe allezeit erweiset. Der H. Geist sagt / daß diese Leute dem HErrn nicht allein Opffer gethan haben / sondern auch Gelübde. Was heiß aber dem HErrn Gelübde thun? Es heist sich gegen GOtt verpflichten und verbinden daß man wolle allein sein eigen seyn / Er soll unser HERR seyn / wir wollen seine Diener seyn wir wollen auff ihn warten / und nach seinem Wort und Willen uns verhalten. Sie haben gelobt / daß sie diß Wunder wollen helffen ausbreiten / daß sie desselben lebendige Zeugen seyn wollen / daß sie fleissig in Tempel gehen wollen / wann sie wieder ins gelobte Land kommen / und wollen sich durch die Priester daselbst weiter informiren und unterrichten lassen.

Und es ist kein Zweiffel / wann sie hernach erfahren haben / daß Jonas beym Leben erhalten / und Pastor zu Ninive worden sey / sie werden weiter nach ihm gefragt / und sich in der wahren Religion weiter haben unterrichten lassen. Summa gleichwie aus dem Aas des Löwen / welchen Simson umbracht / ein süsser Honigschwarm kam / also haben die Seefahrende Leute viel Guts viel Nutzens geschöpfft an dem Proceß / der dem Jonä gemacht worden.

Lernet doch von ihnen ihr Seefahrende Leute. Man pflegt im Sprichwort zu sagen: Zusagen sey Edelmännisch / halten sey Bäurisch. Wann dieses Sprichwort ein Wahrwort ist / so glaub ich ihr Schiffleut seyd lauter Edelleut worden. Dann wann ihr zur See in Gefahr seyd / so verheist ihr offt viel und haltet wenig. O denckt mancher Seefahrender Mann / hilfft mir GOTT dißmal mit dem Schiff und Gut an Land / so will ich frömmer werden / so will ich nicht mehr so sauffen als ich gethan / ehe ich zu Segel gegangen / ich wil den Kauffleuten ihren Spanischen Wein nicht mehr tauffen / ich will nicht mehr also wuchern /

chern / ich will die Stücklein bleiben lassen / die auff grossen Schiffen gemeiniglich getrieben werden ; allein scheint die Sonne wieder / so ist alles vergessen. Man sagt daß einsmals ein Papistischer Edelmann sey in Gefahr zu Wasser gewesen / da habe er St. Christoph angeruffen / er solle ihm doch wieder an Land helffen / er wolle eine Wachskertze machen lassen / die soll so groß seyn als der gröste Mastbaum im Schiff. Als dieses sein Jung gehöret / habe er gesagt : Herr / was redet ihr? Wo wolt ihr so viel Wachs bekommen / daß ihr so eine Kertze daraus machen lasset / so groß als dieser Mastbaum? Er sagte der Juncker fein sachte (heimlich / damit es St. Christoph nicht hören möge) sey du still du Narr / kommen ich nur wieder an Land / er soll nicht ein Lechtlein von mir bekommen das eines Fingers lang sey. Wann mancher in Unglück stecket / so dencket er offt wie er bißher gelebet / und verheisset Busse zu thun / allein da der Kraucke genas / war er ärger als er zuvor was.

Hier aber lernet von diesen ehrlichen Schiffleuten / wie ihr verheissen und halten sollet. Da sie in Unglück stacken / da ihnen der Wind um die Ohren brauste / da ihnen die Wellen unter die Augen schlugen / da beteten sie / und da es wieder still wurde / thäten sie dem HERRN Gelübde / sie gelobten und hielten es auch. Was hast du jüngst deinem Gott gelobt / als du in Unglück stackest? Du hast ihm gelobt / du wollest in der Furcht Gottes leben / du wollest deinen Nechsten nicht betriegen / du wollest dich für Sünden hüten. Wolan / so halte auch nun dieses Gelübd / liege dem HERRN nicht / höre auff zu sündigen / und sage mit David aus dem Ps. 66. HERR ich wil dir meine Gelübde bezahlen / wie ich meine Lippen habe auffgethan / und mein Mund geredet hat in meiner Noth.

Last uns nun sehen wo der ins Meer geworffene Jonas hinkommen sey? Was ihm der HERR für ein wunderlich Begräbnüß bestellet habe? Auff was für einen wunderlichen Kirchhof er kommen sey? Diß sehen wir am End des ersten Capitels in unserm Propheten. Das ist fürwahr ein hoher und wunderlicher Text / darinn uns nicht ein / sondern etliche Wunder Gottes fürgestellet werden / die er damals an Jona erwiesen. 1. Ist das nicht Wunder / daß Jonas im Meer nicht ersoffen / sondern von einem grossen Fisch sey auffgefangen worden? Ist das nicht zweytens Wunder / daß ihn der Fisch mit seinen scharffen Zähnen nicht verletzet / sondern gantz unversehrt verschlungen habe? 3. Ist das nicht Wunder / daß er ihn im Leibe nicht erstickt / noch verzehret oder verdauet habe? 4. Ist das nicht Wunder / daß Jonas im Bauch des Fisches

beym

beym Leben blieben ist / ohne Speiß und Tranck / 3. Tag und 3. Nacht? Dergleichen wunderliche Histori lesen wir in der gantzen Bibel nicht. Und wann es nicht in der Bibel stünde / ich wolte es nicht glauben / sondern es vor eine Fabel oder Poetisch Gedicht halten. Allein es ist Gottes Wort / Christus selbst hat diese wunderliche Historie im Neuen Testament angezogen. Last uns doch so viel Zeit nehmen / und dieser wunderlichen Geschicht ein wenig zu sehen! Wie werden doch die Schiffleute gestanden / und mit traurigen Augen angesehen haben / wie Jonas eine Zeitlang im Meer geschwommen / wie er von den Wellen hin und wieder geschlagen worden! Wie werden sie erschrocken seyn / da sie gesehen / daß der greuliche grosse Wallfisch mit auffgesperrtem Rachen auff ihn zu gefahren sey? Zuvor haben sie noch immer gehofft / es mögte GOtt Glück geben / daß er an Land schwimmen könte / oder daß ihn die Wellen des Meers ans Ufer trieben. Aber da das grosse Thier kommen / und seinen Rachen auffgesperret hat / da haben sie gedacht / nun ist es aus mit ihm / wann er schon zehen Hals hätte. Wie wird der arme Jonas erschrocken seyn / da er des grossen Meers-Thiers ist ansichtig worden; da er ihn erwischt / wird er gedacht haben / jetzt wird er zu beissen / und mich mit den Zähnen zermalmen und zerknirschen. Mich dunckets ich sehe / wie das Wunderthier nach dem Jona geschnappet / wie er durch die spitzige Zähne / durch den schleimigen und unflätigen Halß / biß in den Bauch hat fahren müssen / und ist wol ehe auff dem Kopff als auff die Füsse zu stehen kommen. Wann ein weltlicher Scribent diese Histori hätte sollen beschreiben / so würd er es dem zufälligen Glück zugeschrieben / und gesagt haben: Da man Jonam aus dem Schiff warff / trug sich ungefehr zu / daß ein Wallfisch vorüber strich / der fieng ihn auff / verschlang und fraß ihn für sein Morgenbrod. Aber der H. Geist hat viel einen andern Stylum, viel eine andere Art zu schreiben / der schreibt es GOTT dem HERRN zu / und sagt / es sey nicht von ungefehr / sondern aus sonderlicher und wunderlicher Schickung Gottes geschehen. Der HERR / sagt er / verschaffte einen grossen Fisch Jonam zu verschlingen. Der HERR der alle Elementen / alle Creaturen in seiner Hand hat / bestellte einen grossen Fisch / daß Jonas seine Herberge darinnen haben solte. O sehet doch / was wir für einen gewaltigen HERRN im Himmel haben / und wie Er für uns sorge. Dominus præparavit, der HErr verschaffet / sagt der Text. Es ist kein Creutz / kein Unglück so groß / das einem Christen begegnen könne / Dominus præparavit remedium, der HERR hat einen Trost darwider verordnet; Wann es nicht zu lang würde / wolte ich noch weitläufftig

läufftiger davon reden / wie wir uns dieses Wörtlein / Dominus præparavit, der HERR verschafft / in allem Unglück gebrauchen soll. Etliche meynen / daß dieser Fischer nicht in rerum natura oder im Meer gewesen / da Jonas hinein geworffen worden. Allein wann wir den Text recht besehen / so finden wir daß er nicht von neuem damals erschaffen sey / sondern den Befehl auff Jonam zu warten damals allererst von GOtt empfangen hab / darum sagt der Text / der HERR verschafft einen grossen Fisch Jonam zu verschlingen / das ist / er verordnete daß der grosse Fisch / der sonst im weiten Meer herum spatzierte / alsbald muste zur Stelle kommen / und Jonam zu sich in sein Gewahrsam nehmen / und lebendig verschlingen. Sehet doch / wie GOtt seine Allmacht hier erwiesen habe. Da ist erstlich das Meer / darinn kein Mensch fußen / und in die käng darinn dauren kan / sondern er muß darinn endlich ersauffen. Aber Jonas wird ins Meer geworffen / und das Meer muß ihn wider seine Natur nicht ersauffen / da ist der grosse Wallfisch / der sonst grosse Galeen darnieder reissen kan / der muß hier seiner angebohrnen Art vergessen. Der Magen / der sonst alles verdauet / muß still halten und darff das Bißlein das er bekommen hat nicht angreiffen und verzehren. Steckt also Jonas / mitten im Tod und stirbt dennoch nicht / sondern ist mitten im Tod mit dem Leben umfangen.

Lieber wer bricht der Natur ihren Lauff? Wer ordnet und regieret dieses alles? Das thut der Ebreer GOtt / der da Allmächtig ist. O es ist bald geredt / ich glaub an GOtt den Allmächtigen. Aber es stecken grosse und gewaltige Dinge in diesen wenigen Worten. Man sagt D. Luther der Mann Gottes sey einsmals auff der visitation gewesen / da hab ein Bäuerlein den Glauben zu recitiren angefangen / ich glaub an GOtt den allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden / da hab Lutherus gefragt / was heist Allmächtig? Das Bäuerlein aber hab geantwort / das weiß ich nicht. Ey hab Lutherus gesagt / ich weiß es auch nicht. Wir können es nicht außgründen / aber dennoch müssen wir anfangen daran zu studieren und zu lernen / was Gottes Allmacht sey. Dann dieser Articul / daß GOtt allmächtig sey / ist das Fundament aller Articulen des Christlichen Glaubens / die wir sonst mit unserer Vernunfft nicht können fassen oder begreiffen. Als zum Exempel / der Vernunfft ist es unbegreifflich / daß Gottes Sohn soll Mensch worden seyn. Aber dem Glauben ist es leicht zu verstehen / weil er weiß daß GOtt allmächtig sey / daß bey ihm kein Ding unmöglich sey. Wo bist du doch du armer Mensch / der du meynest du seyest von jederman verlassen / es sey gantz aus mit dir? Was winselst du doch? GOtt lebt ja noch / und ist ein allmächtiger GOTT:

Wie

Wie thust du doch? Es hat dich ja noch kein Wallfisch verschlungen wie den Jonam. Dencke doch / was ist deine Noth gegen Jonä Noth. Mein GOtt was muß der arme Mann für eine Herberge gehabt haben / da er in dem Eingeweid des grossen Fisches gesessen / zwischen Lung und Leber / in dem Gestanck und Finsternüß / da er weder Himmel oder Erden / weder Sonn oder Mond gesehen / da er keinen Zeiger gehört / da er von einem Meer in das andere hat fahren müssen / da er nicht gewust obs Tag oder Nacht sey / oder wo er sey. Wie offt werden ihn Lung und Leber geschlagen haben / wann sich der Fisch gewendet / daß er über Haitz über Kopff dahin geburtzelt. Und weil dieser grosse Fisch pflegt andere Fisch zu fressen / o was wird dann Jonas für seltzam Geschirr im Bauch des Fisches gefunden haben? Kein Wunder wäre es / daß er von der Hitz und Unlust gestorben wäre. Und das hat er so treiben müssen drey Tag und drey Nacht. Ach wäre es doch mit drey Stunden genug gewesen.

Es tragen sich sonst auff dem Meer wunderliche Fälle zu. Nauclerus gedenckt / daß einsmals ein frommer Mann von Lübeck ausgeschifft. Als er nun auff die offenbahre See kommen / sey das Schiff zu Grund gegangen / und alle seine Gefehrden seyen um Leib und Leben kommen. Er aber habe ein Bret ergriffen / und GOtt hab seinen Segen gegeben / daß er mit diesem Bret bey eine Steinklippe kommen / darauff sey er gekrochen / da er sich umgesehen / da hab der Wind und Wellen eine Tonne heran geschlagen / die habe er endlich erreichet / und als er sie auffgemacht / habe er ein Bett und Aepffel darinn gefunden. Mit dem Bett habe er sich bedeckt / das Obst habe er gegessen. Und auff der Steinklippe habe er 5. oder 6. Tag lang gelegen. O wie offt hat wol der gute Mann / in seiner Jugend aus seinem Catechismo gesagt: Ich glaube an Gott den Allmächtigen. Allein wie schwer werden ihm diese Worte vorkommen seyn / als er da im Meer auff der Steinklippe gesessen? Endlich lauffen Schiff aus Schweden / die schreyet er an. Die Schiffer meynen erstlich / es sey ein Gespenst oder der Teuffel / und wollen vorüber fahren. Endlich / da er so kläglich thut / fahren sie herzu / nehmen ihn ins Schif / und bringen ihn zu Land. Das ist eine wunderliche Rettung. Aber noch wunderbarer ist die Geschicht und Rettung des Jonä. Dann jener Lübecker kam auff einem Bret auff eine Steinklippe / Jonas aber wurde von einem grossen Fisch verschlungen. Jener Lübecker hatte Lufft und konte auff der Steinklippe Athem schöpffen. Jonas aber saß da verschlossen / daß keine Lufft zu ihm kam; jener Lübecker saß am Tag /

Jonas aber im Finsternüß. Jener Lübecker hatte Aepffel zu essen/ Jonas aber hatte in 3. Tagen wegen zu beissen oder zu brechen. Jener Lübecker konte sehen wo Leute herkamen/ und kont ste um Hülff anschreyen/ Jonas aber sasse da/ und sahe oder hörte niemand. Wunder ist/ daß er nicht von der Hitze verzehret/ oder vom Gestanck erstickt ist. Es werden ihm die drey Tag und Nacht so lang worden seyn/ als sonst 5. Jahr/ da ist er in der höchsten Angst gelegen/ da ist er gleichsam lebendig begraben gewesen im Eingeweid des Walfisches.

Was Jonas in 3 Tagen und Nächten im Bauch des Wallfisches gemacht/ womit er die Zeit zugebracht habe? Nemlich mit beten.

Wir haben am Ende des ersten Capitels gehört/ wie GOtt den ungehorsamen flüchtigen/ und endlich aus dem Schiff geworffenen Jonam hab ausheben und an ein solch Ort setzen lassen/ daß ihn in 3. Tagen und Nachten/ weder Sonn oder Mond beschiene/ und was er für eine betrübte elende Herberg gehabt/ da er in dem Bauch des grossen Fisches/ zwischen Lung und Leber gesessen/ in grossem Gestanck und Unflath/ da er alle Stund/ alle Augenblick ist des Todes gewärtig gewesen. Dergleichen Gefängnüß ist zuvor nie erhört worden. Der Prophet Jeremias wurde auff Anstifftung der Fürsten zu Jerusalem in eine Grube geworffen/ darinn nicht Wasser sondern Schlam war/ und er sanck in den Schlam/ und muste darinn sitzen/ biß er auff Vorbitt Ebedmelech des Mohren wieder heraus gezogen ward. Jerem 38. Von Athanasio dem frommen Bischoff zu Alexandria lesen wir/ daß er zur Zeit der Verfolgung in einem Grabe verborgen gelegen/ und darinn vier Monat lang Herberg gehabt. Die Epistel an die Hebreer bezeugt/ cap. 11. daß die Heil. Leute/ eins theils in Klüfften und Löchern der Erden sich versteckt haben. Wir lesen in Kirchen-Historien hin und wieder/ daß man die Christen in böse Gefängnüß geworffen/ darinn viel Kröten und Schlangen und viel andere giftige Würm gewesen/ und daß sie unter denselben haben sitzen müssen/ mit Gefahr Leibs und Lebens. Allein/ was ist diß alles zu rechnen gegen dem Gefängnüß darinn Jonas ist versperret gewesen/ der immerdar hat sterben müssen/ und doch nicht hat sterben können? Da möchte sich jemand verwundern/ was doch der arme und mit dem Tod umfangene Jonas darinn gemacht/ womit er seine Zeit vertrieben hat. Er hatte kein Buch/ und wann er schon ein Büchlein bey sich gehabt hätte/ so mangelt es ihm doch an Liecht/ also daß er keinen Buchstaben hätte erkennen können. Er hatte keinen lebendigen Menschen bey und um

sich

sich / mit dem er hätte reden können / der ihn hätte trösten und ihm aus Gottes Wort etwas zusagen können. Er konte auch in dem unruhigen grossen Fisch / der sich bald hie bald dahin wendet / nicht schlaffen oder ruhen. Womit hat er nun seine Zeit zubracht? Solches berichtet uns der H. Geist / im Eingang des andern Capitels / und sagt Jonas aber betete. Das beten ist sein bestes gewesen / damit hat er die lange Weil vertrieben.

Mercke dieses wol du trauriger / angefochtener und betrübter Christ. Jonas ist in seiner grossen Noth nicht ungeduldig worden / er hat sich nicht gemartert und geplaget mit heulen und weinen / er hat wider GOTT nicht gemurret er hat nicht auff die Schiff-Leute gelästert und geschmähet / so ihn ins Meer geworffen / er hat ihm nicht selbst den Tod gewünschet / oder seinen Geburts-Tag verflucht und vermaledeyet / vielweniger hat er an Gottes Gnad und Barmhertzigkeit gezweiffelt / wie du unterweilen in deiner grossen Angst thust / sondern er hat seine Betst nd drey Tag und Nacht an einander gehalten. Denckt diesem Wörtlein ein klein wenig nach. Es ist zwar bald gesagt: Und Jonas betete. Mancher wird dencken / es sey ein schlecht Ding / daß man von einem sage / er habe gebetet. Aber wann wir betrachten / wer der Mann gewesen sey / von welchem dieses gesaget und geschrieben wird / wann wir betrachten / was es für eine Gelegenheit mit ihm gehabt habe / so müssen wir bekennen / es ist ein groß Wunder / daß er habe beten können. Er wuste daß er mit seinen Sünden die Straffe und den Tod wol verdienet hatte / daß der zornige GOtt / nach seiner strengen Gerechtigkeit ihn der Straffe nicht habe erlassen wollen / dannoch verzweiffelt er nicht / sondern betet. Er sahe den Tod vor Augen / er sahe daß keine Errettung noch Mittel da sey / er hatte dergleichen Exempel zuvor nie erhöret noch erfahren / daß einer von einem grossen Fisch verschlungen / und aus demselben wieder lebendig herfür kommen sey / dennoch ließ er sich vom Gebet nicht abschrecken. Zuvor ehe ihn der HERR in Hafft brachte / flohe er für dem HErrn / und meynt er wolte ihm gleichsam entlauffen. Er achtet des Gebets nicht groß. Er lag im Schiff und schlieff / also daß ihn die Heydnische Schiffleute muſten auffwecken und ermahnen / daß er doch seinen GOtt anruffen solle. Jetzo aber da er im Gefängnüß saß / und nirgend hin konte / da stellet er sich freywillig in Conspectum Dei. für Gottes Angesicht und fieng an zu beten. Das heist Noth lernt beten Anfechtung lernet auffs Wort mercken. Wenn Trübsal da ist / so sucht man dich / und wenn du sie züchtigest / so ruffen sie ängstiglich. Wie der Prophet Esaias davon redet / c. 26.

Was thust du aber lieber Mensch / wann du in grosser Noth / in grossem Trübsal steckest / da thust du offt als wolltest du dich zu todt grämen. Offt murrest du und denckest / GOtt thut dir Gewalt und Unrecht / du seyest eines bessern werth / du hast solches nicht verdienet / GOtt solte deiner billich damit verschonet haben. Offt wilt du gar nicht beten / sondern schweigest still / und frissest dein Leid in dich. Offt fängest du an zu fluchen und zu lästern / und meynst du wollest mit fluchen so weit kommen als mit beten. Man lieset von Pabst Julio / daß er einsmals für dem Camin gesessen und seine horas gebetet habe. Als ihm nun die Bottschafft gebracht worden / daß die Venetianer sein Kriegs Volck erlegt / und das Feld behalten haben / da hab er das Bethuch ins Camin geworffen und gesagt / nun bete der Teuffel. Allein das ist Unrecht / und grosse Sünde. Mit Grämen / mit Melancolisiren, mit Weinen / Heulen / Murren und Ungedult kommst du nicht fort. Mit stillschweigen machst du deine Sache auch nicht gut, Dadurch wird das Hertz destomehr eingenommen und verzehrt. Mich dünckt / wann ich mein Anliegen von mir sagen / und einem guten Freund meine Noth sagen könne / so setz mir schon halb geholffen. Aber das sind rechte Hertzenfresser / die ihr Creutz heimlich verborgen halten wollen / und es weder Gott noch guten Freunden klagen. Mit fluchen kommst du in deiner Noth auch nicht fort / dann du erzörnst nur GOtt desto mehr / und machst übel ärger. Sondern wann du mit dem Tod / oder anderm Unglück umgeben bist / und begehrest Hülffe / so mach es wie der Jonas / von welchem allhier stehet / daß er in seinen höchsten Nöthen gebetet habe. Das Gebet ist der beste und edelste Schatz der Christenheit / der höchste Trost in Nöthen / die stärckste Wehr in Gefahr / die gewisseste Artzeney in Kranckheit. Wanns uns ein wenig wol gehet / so vergessen wir des Gebets gar leicht Wir halten auch unser Kinder und Gesind nicht dazu / sondern leben im Sause. Mancher / wann er wil anfangen zu beten / so wirfft ihm der Teuffel etwas in Weg / daß ers läst anstehen / und denckt / über eine Stunde wil ich beten / ich muß zuvor dieses oder jenes verrichten. Mit solchen Gedancken kommt man von dem Gebet in die Geschäffte. Die Geschäfften nehmen einen also ein / daß hernach aus dem Gebet desselben Tags nichts wird. O wie offt entschlaffen wir darüber / wie offt heben wir das Vater unser drey vier mal an / ehe wir es recht ausbeten? Das liebe Vater Unser muß sich offt wol zu martern lassen / und gehet uns doch offt nicht recht zu Hertzen. Wir beten / als ob wir nicht beteten / was ists dann Wunder daß GOtt unterweilens hört als ob er nicht höre? Die Alten sagten im Sprichwort: Viel verdirbt /

das man nicht wirbt. Multum perit, quod nemo petit. Diß Sprichwort reimt sich wol hieher. O wie viel guter Gaben Gottes müssen wir Menschen entrathen / darum daß wir so faul und nachläßig sind / und nicht darum bitten. Unser HErr GOtt ist viel geneigter zu geben / als wir zunehmen. Er heist uns / er befiehlet uns / daß wir sollen bitten um zeitliche und ewige Güter / und hat uns Erhörung und Hülff zugesagt / um seines lieben Sohns JEsu Christi willen. Die Schuld ist nicht unsers HErrn GOttes / daß wir nicht alles haben was wir bedürffen / sondern es ist unser eigene Schuld / daß wir vieles Dinges entrathen müssen. Dann ihrer wenig sind / die darum bitten. Von diesem Gebet / sollen wir uns nicht abschrecken lassen / unser Sünd und Unwürdigkeit. Dann Jonas war auch ein armer Sünder / und GOtt sehr ungehorsam gewesen / er hatte ein böses Gewissen / einen nagenden Wurm der ihn in seinem Hertzen bisse / er konte sich nicht trösten seiner Werck und Frömmigkeit / dennoch ließ er ihm die Sünde das Maul nicht zu stopffen / sondern er betete / sagt der Text.

Zu wem betete er aber? Der H. Geist sagt in unserm Text / daß er gebetet habe zu dem HERRN seinem GOTT. Er richtet sein Gebet nicht zu dem Neptuno, oder einem andern Wasser-Gott / deren die Heyden viel erdichtet / und ihr Bildniß aus Gold / Silber oder ander Materi gegossen und gemacht haben. Er macht es nicht wie jenes heydnisches Weib / die Hecuba beym Euripide, die ins Feld lieff / als sie um ihren Mann und Kinder kommen war / und schrye: O Jupiter sive cœlum, sive fatum difficilis cognitu: O Gott / du seyest was du wollest / entweder der Himmel / oder etwas anders / so bist du uns Menschen schwer zu erkennen. Er macht es nicht wie Aristoteles der vornehme Philosophus, der in Todes-Nöthen rieff O Eos entium miserere mei, O du Ding aller Dinge erbarme dich meiner. Er macht es nicht wie die Samariter / von welchen Christus saget / daß sie nicht gewust haben / was sie anbeten Joh. 4. Er machte es nicht wie die Papisten / welche die verstorbene Heiligen anruffen. Er sagte nicht / St. Noa / der du fast ein gantzes Jahr in der Archen verschlossen auff dem Wasser herum gefahren / St. Moses / der du in einem Kästlein mitten im Wasser bist lebendig blieben / und hernach die Israeliten mit trockenem Fuß durch das rothe Meer geführet hast / St. Josua der du die Israeliter durch den Jordan ins gelobte Land geführet hast / St. Elia / der du mit deinem Mantel den Jordan von einander getheilet hast / ora pro nobis, bitte für mich der ich hier im Wasser im Bauch des Wallfisches lige. Nein / er wuste wol / daß uns in heil. Schrifft nicht befohlen sey / einen

nen Heiligen oder Engel anzuruffen / er wuste wol daß wir keine Verheissung haben / daß ein solch Gebet soll erhöret werden / er wuste wol / daß uns der HErr Christus weder Abraham noch Isaac oder Jacob / oder einen andern verstorbenen Heiligen habe heissen anruffen / sondern den Vater im Himmel. Drum wil Jonas GOtt dem HERRN seine gebührende Ehre nicht stehlen und den Heiligen oder jemand anders geben / sondern erhebet sein Hertz und Gedancken und richtet sein Gebet zu dem HERRN seinem GOTT / zu dem Jehova / zu dem lebendigen GOTT / der alles siehet / alles höret / alles weiß / alles kan / der sich in seinem Wort durch viel herrliche Zeugnüsse offenbaret hat. Jonas betete zu dem HERRN seinem GOTT sagt der Text.

Hier möchte ein einfältiger Mensch gedencken: hat denn Jonas einen andern Gott gehabt als wir? Nein, die Meynung hat es nicht. Sondern das ist ein recht Glaubens-Wort / der arme Prophet wuste wol / wie greulich er sich an GOTT versündiget habe / er fühlete nichts als den Tod / die Verdammnüß und Gottes Zorn. Dennoch muntert er sich auff mitten im Tod / erkennete und glaubte daß der zornige GOtt / der sich jetzo gegen ihn stelle / als wolle er ihn ewiglich lassen verlohren seyn dennoch sein GOtt sey / der ihm nicht allein Leib und Seel / Vernunfft und alle Glieder gegeben / sondern auch Gnad / Vergebung der Sünden / Leben und Seligkeit / um des Messiä willen versprochen. Sehet mir doch den Mann an / sehet doch seinen grossen Glauben / sehet wie der sich alles Guten / aller Gnad / zu dem zornigen GOTT / mitten in der Straf / mitten in dem Tod versehen / und mit dem lieben Job sagen kan: Wann mich der HERR gleich tödtet / so wil ich doch auf ihn hoffen. Job. 13. Das ist ein recht Glaubens-Wort / daß er den HErrn kennet seinen GOTT / daß er thut als wäre GOtt sein eigen / als ob er ihm allein zugehöre / als ob alles was GOtt ist und hat / allein sein sey / als ob er und unser HErr GOtt allein in der Welt seyen. Damit aber wil er uns den gütigen GOtt nicht nehmen / und thun als ob wir kein Theil an ihm haben sollen / sondern er wil uns hiemit ein rechtes Meisterstück lehren / daß wir in Unglück und Nöthen nicht verzagen / sondern uns kehren sollen zu dem der uns geschlagen hat / daß wir uns dennoch alles Guten zu ihm versehen / und aus Hos. 11. sagen sollen: Kommt wir wollen wieder zum HERRN / dann Er hat uns zerrissen / er wird uns auch heylen / er hat uns geschlagen / er wird uns auch verbinden. Darnach wil er uns damit lehren / daß zum Gebet ein rechtschaffener Glaube gehöre / der sich seine Sünde / die gegenwärtige Noth / und die wolverdiente Straffe nicht lasse ab-

abschrecken / sondern hindurch dringe / und sich alles gutes zu GOTT versehe. Wer recht beten wil / muß nicht allein glauben / daß GOtt genädig und barmhertzig sey / sondern ein jeder Beter der muß gewiß und festiglich dafür halten / daß GOtt sey auch sein GOtt / GOtt sey auch ihm gnädig und barmhertzig. Wie bestehen denn nun die Papisten / welche die Leute heissen in ihrem Gebet an Gottes Gnade zweiffeln / ob er sie wolle erhören oder nicht? Das ist eine greuliche Gotteslästerung / sintemal wir haben einen freyen Zutritt zu GOtt / durch den Glauben an JEsum Christum / Eph. 3. Und der HErr Christus sagt Marc. 11. Alles was ihr bittet in eurem Gebet / glaubet nur / daß ihrs empfangen werdet / so wirds euch werden. So lernet nun / was zum rechten Gebet gehöre; nemlich ein rechter GOtt / und ein rechter Glaube. Daß einer ruffe zu GOtt dem HErrn / und denselben HErrn halte für seinen Gott / das ist die rechte Christen-u. Bet-Kunst. Jener Altvater pflegte zu sagen: Nihil esse difficilius quàm rectè orare. Es sey nichts schwerers als recht beten; und es ist wahr. O wie schwer kommt es einem an / wann er die Gedancken soll zusammen halten / und mit inbrünstigem Gemüth / den wahren Gott also ansehen wie er sich am Jordan geoffenbaret hat bey der Tauff Christi / und daß sich einer aller fremder Gedancken im Gebet entschlage / also daß Hertz und Mund beysammen sey. Mancher meynt es sey ein schlecht Ding ums beten. Allein versuch es / wie schwer es offt sey / ein Vater unser beten / ohne fremde Gedancken? Und noch viel schwerer ists / ohne allen Zweiffel beten / und es gäntzlich dafür halten / daß uns GOtt mitten im Creutz / dennoch genädig sey. Die Kunst hat Jonas gekönt / der hat mitten im Tod gebetet / und den HErrn gehalten für seinen GOTT. Diese Kunst müssen wir auch lernen / so werden wir mit unserm Gebet nicht zu schanden werden.

Es hats aber der H. Geist für gut und der Christenheit für nutzlich angesehen / ferner zu berichten / wo und an welchem Ort Jonas sein Gebet gethan habe? Nemlich / nicht im Tempel zu Jerusalem / nicht in seinem Studierstüblein / nicht im untersten des Schiffs dahin er sich zuvor verkrochen hatte / damit er allein seyn könte / sondern im Leib des grossen und ungeheuren Fisches / dann so sagt der Text / Jonas betete zu dem HERRN seinem GOTT / wo dann? im Leibe des Fisches / in visceribus piscis. O lieber GOTT / das ist ja ein seltzames Bet-Kämmerlein. Hat jemals jemand einen ungelegenen unbequemen Ort zum beten gehabt / so hat ihn der gute Jonas gehabt / in visceribus piscis, im Bauch des Fisches / darinn er gestocken nicht anders als in einem finstern un-

unflätigen Kercker / darinn er weder Sonn oder Mond hat sehen können / da er nicht gewust hat was die Glocke sey / da / wann er in seiner besten Andacht gewesen / er daraus verstöret worden / und von Lung und Leber des Wallfisches ist geschlagen worden / daß er als halb todt da gelegen: Da ihm / so offt er hat Othem schöpffen wollen / so ein böser Dunst in die Nase und in Halß gekrochen / daß er darüber hätte vergehen mögen. Ach das ist ja ein ungelegener Ort zu beten gewest. Bey den Juden / ist es dazumal im alten Testament gebräuchlich gewesen / wann sie in fremden Landen haben wollen beten / so haben sie ihr Angesicht gewendet nach Jerusalem zu / wie wir in des Propheten Daniels Historien sehen. c. 6. Und solches geschahe nicht aus einem Aberglauben / sondern zu dem Ende / daß sie damit bezeugeten / daß sie den wahren GOTT Israelis anrufften / welcher ihnen versprochen und zugesagt hatte den Messiam zu senden / und daß sie darneben durch die Zusage und Verheissung welche ihnen GOTT gethan / in ihrem Glauben möchten gestärcket werden / und an der Erhörung ihres Gebets nicht zu zweiffeln hätten. Aber das hat Jonas im Leib des Wallfisches nicht thun können / wann er schon gewolt hätte. Dann er hat nicht gewust / wo er sich hinwenden oder kehren solle / weil ihn der Fisch nach seiner schnellen Bewegung / bald hin bald her geführet hat. Da unser HERR Christus Matth. 6. uns lehren will / an welchem Ort gut beten sey / warnet er für Heucheley / und saget / wir sollen es nicht machen wie die Pharisäer / welche gerne in den Schulen / an den Ecken und Gassen stehen und beten / auff daß sie nur von den Leuten gesehen werden. Sondern wer da beten wolle / solle in sein Kämmerlein gehen / die Thüre zu schliessen / und zu seinem Vater im Verborgenen beten. Hat aber jemals einer im Verborgenen gebetet / so ist es der gute Jonas gewesen / der hat gebetet im Meer im Bauch des Wallfisches / in einer recht finstern Kammer / da ihn kein Mensch gesehen / und sind dennoch daselbst viel andächtiger glaubiger Seufftzer gefallen. Unser HERR GOTT / der hat ein scharffes und feines Gehör / daß er uns an allen Orten / in allen Winckeln / wir stecken wo wir wollen / leicht hören kan. Und wie wir seiner Hülffe allenthalben bedürffen / also hat er uns auch Macht gegeben / an allen Orten ihn anzuruffen / es sey gleich in der Kirchen / im Hause / auff dem Felde oder anderswo. S. Paulus vermahnet die Christen allenthalben an welche er schreibet / daß sie fleissig für ihn / für sich selbst und für alle Heiligen und Stände beten sollen / er macht aber nirgend einen gewissen Ort nahmhafftig / wo solches geschehen solle. Und er würde doch dieses nicht verschwie-

schwiegen haben / wann er gewust hätte / daß der Ort etwas zur Erhörung des Gebets helffen könne. Ja er sagt außdrücklich / in seiner ersten Epist. an Tim. 2. cap. so will ich nun / daß die Männer beten / an allen Orten. Wiewol GOtt im alten Test. einen gewissen Ort darzu erwehlet hatte / so hat er doch nirgend verboten / daß man ihn anderswo nicht auch solle anruffen. Drum haben die Heiligen GOtt allenthalben angeruffen / wo es die Gelegenheit gegeben / und ihnen selbsten gefallen hat. Es fragt auch unser HErr GOtt nichts darnach / wie schön oder unfläthig der Ort sey da du betest / wann nur das Hertz rein ist. Jeremias betete im Schlamm / Jon auff dem Mist / Jonas im Wallfisch / und wurden doch erhöret. Von dem Kirchenlehrer Bernhardo lieset man / daß er einmal auff der Latrin salvo honore gesessen / und indem er der Natur gepflegt / gebetet hab / da sey der Teuffel zu ihm kommen / und habe gefragt / Quare tam sancta eo in loco recitaret, warum er so heilige Worte führe an dem garstigen Ort? da hab ihn Bernhardus geantwortet: Quæ sancta verba ex ore profero, ad Deum perfero. Quæ verò per inferiora decidunt, hæc tu excipe, das ist / die H. Wort die ich durch meinen Mund gehen lasse / die gehören für meinen lieben GOtt / was aber unten heraus fällt / das magst du auffheben.

Wiewol aber ein Christ / an allen Orten beten kan und sol / so ist doch zu wissen / daß das Gebet / welches in Christl. Versamlung geschiehet / in Kirchen oder Schulen / da ihrer viel mit einander beten / gewaltiger durch die Wolcken dringe. Dann da heists auch / virtus unita fortior. Wann die Fuhrleut in einen bösen Weg gerathen / und bleibt ein Karn stecken / so spannen andere für / und greiffen mit ans Rad / so bringen sie den Karn ehe heraus / als wann sich einer allein mit den Pferden abbleuet. Eben also ist es mit dem gemeinen Gebet / da ihrer viel zusammen thun / das ist viel kräfftiger als wann einer allein betet. Wann viel Christen zugleich / mit gesampten Hauffen unsern HErrn GOtt für seine Himmels-Pforte kommen / und mit einem andächtigen Gebet anklopffen / hæc vis Deo grata est, so ist ihm dieses Stürmen sonderlich angenehm. GOtt kan es nicht lassen / er muß herfür treten und fragen: Wer da? Was ist euer Begehr? Was wolt ihr haben? Wolan / Kinder / ich wil gerne thun was ihr begehret. Ihr solt erlangen / was ihr wünscht und haben wolt. Man pflegt zu sagen / wer was bedarff / der halte sich zu Leuten. Und wer bettlen wil / der bettele eben so mehr in einer Stadt als auff einem Dorff. Dann in einer Stadt sind mehr Leut / die geben können / und da kan man auch mehr sammlen / als in einem Dorff. Weil wir dann nun auch viel bedörffen / so sollen wir uns zu Christlicher Versamlung halten / das gemeine Gebet nicht versäumen / und nicht so bald davon lauffen /

wann die Predigt auß ist / sondern sollen mit beten. Matt. 18. sagt Christus: Wo zween unter euch eins werden auff Erden / worum es ist / das sie bitten wollen / das soll ihnen wiederfahren / von meinem Vater im Himmel. Wil GOtt sonderlich gern erhören / wo ihrer zween um etwas bitten / wie viel ehe wird er hören / wann mein gantzes Hauß / dein gantzes Hauß / deines Nachbarn gantz Geschlecht / diese gantze Strasse / dieses gantze Kirchspiel zusammen thut / und GOtt mit einmüthiger Stimm um etwas bittet? Die Kirche ist und heisset / Domus orationis, ein Bethauß / daß Christen darin zusammen kommen / und ihr Gebet verrichten sollen. O es stehet übel / wann mancher nicht ehe in die Kirchen kommt / bis das Gebet geschehen ist / oder kan nicht warten biß das Gebet auß / und der Segen gesprochen ist. GOtt der HErr pflegt solche Leut / die das Gebet verachten oder versäumen / wann sie es schon thun könten / offt wunderlich heimzusuchen. Da die Juden nicht wolten beten im gelobten Land / im Tempel zu Jerusalem / da musten sie hernach ihr Bethauß haben an den Wasserflüssen zu Babylon. Wer nicht wil beten wann er noch frey / ledig und loß ist / der muß offt hernach beten / wann er gefangen und gebunden ist. Jonas wolte nicht beten / da er noch auff freyem Fuß stund / da er hätte können in den Tempel kommen / so must er hernach beten in visceribus piscis, im Banch des Fisches / als ein gefangener Mann. Da der König Manasses nicht ans Beten gedachte / da es ihm wol gieng / da er die Betstunden nicht halten wolte / auff seinem Königlichen Schlosse zu Jerusalem / da muste er dieselbigen halten zu Babylon im Gefängniß / da ihm Händ und Füsse mit Ketten und Banden beschwert waren. Wie offt geschichts / daß mancher böser Bub / der in der Kirchen nicht beten wil / der muß hernach im Thurn / in der Bütteley / auff dem Rabenstein / am Galgen mit dem Hencker beten?

Wie Jonas sein Gebet gethan habe / zeiget uns der H. Geist an / in dem er sagt / er hab gesprochen; dann so stehet im Text: Jonas betete zu dem HErrn seinem GOtt im Leib des Fisches / und mit diesem Wörtlein / wil er anzeigen / daß Jonas nicht allein heimlich in seinem Hertzen gebetet hab / sondern auch laut mit dem Munde / und hab das Gebet mit ausdrücklichen Worten außgesprochen. Mancher Weltmann / manche höfliche Dame schämet sich / wann sie sollen laut beten / oder sprechen nicht nach / wann andere Leuthe beten / und damit sie solches beschönen mögen / sagen sie das Hertze redet mit GOtt. Nun ist es wahr / wann man allein betet mit dem Munde ohne Hertzen / so ist es lauter Heucheley. Die Papisten haben ihre Rosen-Kräntze / und müssen allezeit 50. Ave Maria, und 5. Pater noster beten. Allein da redet der Mund / und klappern die Pater noster-Stein. Aber

das

das Hertz erfähret es nicht / wie D. Luther davon redet / in seiner Kirchen-Postill. Gleichwol aber müssen die jenige / die da sagen / das Hertz bete / zusehen / daß sie dadurch nicht einen Mantel suchen ihre Nachläßigkeit und Faulheit zu bedecken. Ex abundantia cordis os loquitur. Wes das Hertz voll ist / des gehet der Mund über / sagt Christus Matth. 12. Luc. 6. Wann nun nichts auß dem Hertzen herfür gehet / so ists gemeiniglich eine Anzeigung / daß nichts drinnen sey. Der HErr Christus wil fürwar von seinen Jüngern haben / daß sie die Worte außdrücklich sollen außsprechen / drum sagt er Luc. 11. Wann ihr beret / so sprecht / ꝛc. Da einsmals ein gottloses Weltkind eines andern spottete / der da laut betete / und D. Hieron. Schurff dabey saß / verdroß es diesen Mann heftig / und sagte: Es stehet vom Gebet geschrieben / Orantes dicite, wann ihr betet / so sprecht / und wiederholt etlichmal das Wort / dicite, sprecht / und drang darauff. König Salomon hat bey Einweyhung des Tempels zu Jerusalem / sein Gebet für allem Volck öffentlich und mit heller Stimm gethan. Wie offt hat der HErr Christus sein Gebet clarâ voce, mit heller Stimm gethan / daß es alle die so um ihn gewesen sind / haben hören können / wie unter andern ex Joan. 17. zu sehen ist. Und sehet doch hier / daß Jonas im Bauch des Wallfisches nicht gelegen und heimlich gepispelt oder nur die Lippen geregt hab / sondern er sagt: Ich rieff zu dem HErrn in meiner Angst / ich schrye auß dem Bauch der Höllen. Es hat der gute Jonas gesehen und gemerckt / mitten im Wallfisch / daß GOtt etwas sonderlichs mit ihm fürhabe / weil Ers so lang mit ihm gemacht / und ihm sein Leben gefristet / præter rerum seriem, & contra causas physicas, wieder alle Vernunfft und natürliche Mittel. Dann wann es natürlich hätte zugehen sollen / so hätte er müssen ersticken von dem Unflat und Schlam so in des Wallfisches Bauch gewesen / und wegen der Lufft / die er nicht hat haben können. Sonderlich in des Fisches Magen / der gar genau geschlossen ist / wann er eben in der Dauung stehet und arbeitet. Es pflegt natürlicher Weise eine solche Hitz im Magen zu seyn / daß es unmöglich gewesen wäre / daß er nicht hätte müssen verschmachten / daß er nicht hätte verzehrt werden müssen / wann GOtt nicht sonderlich und übernatürlich solches verhindert hätte. Derhalben hat er ihm auch sein Gebet desto mehr lassen angelegen seyn / und geruffen. Er hat geruffen und seine Stimm erhoben / wie ein Kind / das da fället oder sonst sich fürchtet / dem Vatter oder Mutter rufft: ach Vater / ach Mutter helfft mir. Also hat Jonas in seiner Todes-Furcht und Todes-Angst auch geruffen / und das Maul auffgethan.

Lerne diß von Jona / du trauriger / angefochtener / melancholischer Mensch / lerne ruffen. Es taugt nichts / daß du da sitzest und den

den Kopff hängst / wann dirs übel gehet. Es taugt nichts / daß du da ligst auff deinem Beth oder Banck / und frissest dir selbst das Hertz. Es taugt nichts / daß du offt des Nachts ligst und netzest mit Thränen dein Lager / daß du lässest immer einen tieffen Seufzer nach dem andern gehen / daß du die Händ über den Kopff zusammen windest und mit wehemütiger Stimm sprichst: Ach ich elender Mensch / ich elender Mensch! Auff / auff du thörichter Mensch / auff die Knie gesessen / Augen und Händ gen Himmel gehoben / einen Psalmen oder Vatter Unser fürgenommen / deine Noth mit Weinen für GOtt dargelegt / geklagt und geruffen. GOtt begehrts / Er wil es haben / Er hats befohlen / du solt in deiner Noth ruffen. Ruffen solt du / du solt dein Anliegen nicht auff deinem Hertzen sitzen lassen / du solt dich nicht selbst damit schleppen und martern / und also auß einem Unglück zwey / ja zehen oder hundert machen / sondern ruffen / ruffen solt du in der Noth / so wil er dich erhören / und du solt ihn preisen. Jonas hat in seiner Noth nicht allein zum HErrn geruffen / sondern auch geschryen. Er sagt: Ich schrye auß dem Bauch der Höllen. In der Grundsprach stehet ein Wörtlein / das heist nicht nur bloß vociferari, ein Geschrey machen / sondern es heist einem die Ohren voll schreyen und übertäuben / daß er hören und antworten muß / mit welchem Wörtlein Jonas anzeigen wil / was es ihm für ein Ernst gewesen / wie er bey GOtt in seinem Gebet angehalten / wie er geschryen und angeklopfft hab / ob sichs schon etwas lang verzogen / so hab er sich doch den Verzug nicht lassen abschrecken / sondern hab desto getröster und freudiger geschryen und angehalten. Unser HErr GOtt wil gebeten seyn / wann er etwas geben sol. Wer nichts bittet / der erlangt auch nichts. Und wann man bittet / so läst sich unser HErr GOtt nicht allzeit alsbald finden / sondern er versteckt sich unterweilens. Da muß man ihn nun suchen in seinem Wort / und sehen / ob er sich etwa hinter ein gutes Sprüchlein verkrochen hab / das muß man mit glaubigem Hertzen ergreiffen und ihm vorhalten / wie der König David thät / und sagt Psal. 27. HErr / mein Hertz hält dir für dein Wort. Was ist das für ein Wort? Ihr solt mein Antlitz suchen; du hast uns heissen beten / und dich anruffen / und hast uns Erhörung zugesagt. Drum suche ich auch HErr dein Antlitz. Einem Menschen der viel zu thun hat / gefällt es nicht wol / wann man ihn molestirt / und zu unrechter Zeit importunirt und überrumpelt. Aber GOtt dem HErrn gefällt es sehr wol. Der schleust uns bißweilen die Thür zu / wann wir beten / auff daß er uns Ursach gebe / desto härter anzuklopffen. Er gibt uns unterweilens nicht alsbald was wir bitten / auff daß wir desto länger bey ihm im Gebet verharren und anhalten / und ihm seine Ehr geben. Wer zu Hof / bey grossen Herren etwas zu thun hat / der muß immer anhalten.

Dann

Dann bey Hoff fördert man die Leute nicht alsbald. Eben also / wer mit GOtt wil zu thun haben / der muß sich in seine mores & morias in seine Weise lernen schicken. Er muß nicht nur einen Anwurff thun / und seine Supplication überreichen / sondern er muß / wann er nicht alsbald kan fort kommen / immer um Bescheid anhalten; wie ein kluger Botte / wann der wil bey Hoff abgefertiget seyn / und Antwort auff seine Brieff haben / so wartet er immer für der Cantzeley auff / und tritt dem Cantzler unter die Augen / daß er ihn sehe / und einmal eine Antwort abfassen lasse auff die Brieff / die er ihm unlängst gebracht. Lernet von dem Jacob / der die gantze Nacht mit GOtt gerungen / und ihn nicht hat gehen lassen wollen / biß er ihn gesegnet. Lernet von dem König David / der des Abends / Morgens und Mittags klagte und heulte. Lernet von dem Cananäischen Weiblein / daß nicht auffhorte zu schreyen / Christus mochte sich so sauer stellen als er wolt / biß ihr der HERR antwortet: O Weib dein Glaub ist groß / dir geschehe wie du wilt. Lernet von Jona / wie ihr beten und im Gebet anhalten sollet. Beten können unterweilen viel Leut / allein im Gebet anhalten / das ist eine rechte Christen-Kunst / die kan nicht jedermann / da muß der Heil. Geist das Beste thun / und unserer Schwachheit auffhelffen. Wann du etwas bey deiner Obrigkeit zu thun hast / so mustu za offt einem Schreiber für der Thür husten / ihm nachgehen / und den Hut für ihm in der Hand halten / biß er dich anmeldet oder Bescheid bekommst. Warum wolten wir dann nicht Gedult haben mit GOtt dem HErrn / wann er uns ein wenig auffhält? Bist du in Nöthen / machs wie Jonas / ruffe und schreye; bleibt die Hülff auß / so komme alle Tag wieder mit deinem Gebet für den Himmel / rumpele für der Thür so lang / ruffe und schreye so lang / biß du in Gnaden erhört werdest. Wann Jonas zu GOtt geruffen / sagt der Text weiter: Ich schreye zu dem HErrn / Wann? in meiner Angst / da mir die gantze Welt wolte zu eng werden / da mir so bang war / daß ich nicht wußte / wo ich bleiben solt. Angustia oder Angst hat den Namen in Teutscher Sprach daher / daß einem um die Brust eng / bang und wehe wird / daß einer gleichsam geklemmet / gedruckt und genothpresset wird. Die Traurigkeit ist wie ein Band / wie ein Gürtel / dadurch das Hertz zusammen gezogen und ineinander gezwungen wird / daß einem gleichsam der Athem außbleiben wil. Da ist einem um die Brust so eng / als lege einem ein grosser Stein auff dem Hertzen / wann einer schon in freyer Lufft ist / so dünckt einem doch nicht anders / als lege einer in einem stumpfichten Gefängnüß verschlossen / da man nicht frey Athem holen könne. Wir pflegen in unser Mutterspracb zu sagen / wann wir in grosser Trübsal und Bekümmernüß gewesen sind / es war mir die Welt zu eng. In solche Angu-

stias,

stias, in solche Bangigkeit gerieth der gute Jonas/ da ihn der HERR in einem solchen engen Winckel verjperret hatte/ darin er muste stecken wie in einem Sack/ darin er weder Lufft noch Schlaff haben konte. Da hat ihm nun ohne Zweiffel der Teuffel mit allerhand traurigen Gedancken zugesetzet/ und das Hertz also gekräncket und genothpresset/ daß er nicht anders gemeynet hat/ als er müsse nun verzweiffeln. Ey/wird der Teuffel gesagt haben/ sihe Jona wie schön kanst du jetzo für dem HErrn fliehen? Da du nach Ninive ziehen solest/ da dachtestu/ es ist ja die Welt noch weit gnug. Aber ich meyne ja/ sie sey dir jetzt eng gnug worden! Wo wils noch mit dir hinauß? Hat GOtt jemals mit einigem Menschen so greulich gehandelt als mit dir? und du weist noch nicht was es für einen Außgang mit dir gewinnen werde? Hastu kein Messer bey dir/ nim es und erstich dich/ so kommstu davon. Dann siehe/ auff dem Kirchhof kommt noch mancher zur Ruhe/ wann er ins Grab gelegt wird/ du aber ligst da/ und bist gleichsam lebendig begraben/ mit Leib und Seel/ und kanst doch in deinem Grab keine Ruhe haben. Andere die ins Meer geworffen/ und von grossen Wallfischen verschlungen werden/ die kommen doch ihrer Marter bald ab/ und werden bald von den Fischen verdauet. Du must da sitzen in steter Furcht des Todes/ kanst weder sterben noch genesen. Du wirst gequälet außwendig am Leib/ inwendig an der Seelen. Und wer weiß/ du must da in dem finstern Ort sitzen bleiben/ biß an den jüngsten Tag/ und wirst nicht ehe wieder ans Licht kommen. Mit solchen und dergleichen Gedancken und Anfechtungen hat ihm der Teuffel ohne Zweiffel zugesetzt/ und ihn also geplagt/ daß ihm der kalte Schweiß außgebrochen. Er ist in ein solch Hertzen-Leyd/ in eine solche Gewissens-Angst gerathen/ er hat sich für GOttes Zorn seiner Sünden halben so gefürchtet/ daß ihm so bang worden/ daß er nicht anders vermeynt/ er stecke der Höllen im Rachen/ die Funcken des höllischen Feuers stieben ihm schon unter die Augen/ der Zorn GOttes/ der ein verzehrend Feuer ist/ leuchte ihm schon unter das Gesicht. Drum sagt er/ ich schrye auß dem Bauch der Höllen. O das ist eine unaußsprechliche Angst und Quaal/ davon kan niemand reden/ als wer es versucht hat. Gerson und andere nennen es suspensionem oder desertionem gratiæ, wann GOtt gleichsam alle Thüren seiner Barmhertzigkeit zuschleust/ und einem seine Gnad entzeucht/ daß einer nichts anders fühlt oder denckt/ als GOtt hab ihn verlassen/ daß einer meynet/ wo er sich hinkehre/ da sehe er nichts/ als eitel Zorn/ eitel Schrecken/ und er müsse jetzo versincken/ in der tieffen Höllen-Gluth. König David nennet es Stricke des Tods/ Bande der Höllen und Höllen-Angst. Psalm. 18. Es umfiengen mich des Todes Bande/ und die Bäche Belial erschreckten mich. Der

Höllen

Höllen Bande umfiengen mich / und des Todes Stricke überwältigten mich. Und im 116. Psalm sagt er / Angst der Höllen hatte mich troffen. Ich kam in Jammer und Noth. Christus nennet es Luc. 22. des Teuffels Sieb / und sagt zu Petro / der Teuffel habe seiner begehrt / daß er ihn sichte wie den Weitzen. Paulus der hocherleuchtete Apostel nennet es des Satans Engel / der ihn täglich mit Fausten schlage / 2. Cor. 12. Das ist nicht eine leibliche Anfechtung und Qual gewesen / sondern ein Particul von der Höllen-Angst. Im 130. Psalm nennet David diese Angst / in der Tieffen stecken. Wann einer in einem tieffen Thurn liegt / da ihn weder Sonn noch Mond bescheinet / und weiß / daß der Hencker über ihn bestellt sey / daß Morgen Halßgericht über ihn solle gehalten werden / und er kan nicht außbrechen oder entlauffen / so wird ihm angst und bang / und vergehet ihm alle Freud. Eben also ists mit einem Menschen / der in solcher Angst stecket / es vergehet ihm Essen und Trincken / es kan ihn kein Seytenspiel oder etwas anders in der Welt erfreuen / er weiß nicht / wo er für grosser Angst bleiben sol. Jona / meine Zung ist viel zu schwach / zu beschreiben oder außzusprechen / was solche Höllen-Angst für eine Angst sey. Niemand kan sagen / was es sey / als der es versucht hat. Und wer es versucht hat / kan niemand nicht sagen / wie ihm damals zu Muth gewesen sey: Ich wolt wünschen / o Jona / daß es möglich wäre / daß du jetzo selbst könntest auffstreten / und erklären / was deine Wort bedeuten / da du sagest: Ich schrye auß dem Bauch der Höllen. Merket doch / den Bauch des Wallfisches / in welchem er drey Tage und Nacht über gestocken / nennet er den Bauch der Höllen. Nicht als ob der Fisch die Hölle selbst gewesen sey / darinnen alle Gottlosen neben den Teuffeln in alle Ewigkeit werden brennen und braten müssen / wie die Mahler dieselbe pflegen zu mahlen / als einen grossen Fisch / der seinen Rachen weit auffsperret / und die Leute verschlinget / welchs sie aus dieser Histori und aus diesem Text / den sie nicht recht verstanden / genommen haben; sondern er wil damit anzeigen / daß er damals in der höchsten Noth deß Todes gestocken / und ihm nicht anders zu Muth gewesen sey / als ob er leibhafftig in der Höllen sitze. In dieser Höllen-Angst / haben gestocken König David / König Ezechias / Petrus / Paulus und andere grosse Heiligen / nachdem sie ihre begangene Sünden erkant haben. Drum / GOtt führet bißweilen noch heutiges Tages fromme Leuth in diesem Leben so wol in die Hölle / als die Gottlose / daß sie müssen sehen / wie schwartz der Teuffel sey / und wie heiß die Hölle sey. Doch ist der Unterscheid dabey / daß fromme Leuthe in solcher Höllen-Angst nicht stecken bleiben / sondern wiederum heraus geriffen wer-

werden / durch den Glauben an Christum / welcher unser Herr Christus das Feuer dieser Höllen löschen / und ein geängstes Gewissen kräfftiglich trösten kan. Die Höllen-Angst / der Bauch der Höllen ist die rechte Academi, oder hohe Schul / darin man recht beten lernt. Wer diese Höllen-Angst nicht versucht hat / der ist noch ein halber Buchant in der Theologischen Schul. Non tentatus qualia scit? Und es ist nur der Vorschmack von der ewigen Höllen-Angst. Aber die Gottlose / die Unbußfertige und Ungläubige / werden solcher Höllen-Angst im Gewissen nimmer loß / sondern sie müssen die Hefen außsaufen / sie kommen auß einer Höll in die ander / sie tragen die Hölle bey sich im Hertzen / und kommen endlich in die ewige höllische Pein / wie Cain / Saul / Judas und andere / die in ihrer Sünden verzweiffelt und auff der Welt die höllische Qual schon in ihren Hertzen gefühlet haben. Bey denen heist es / wie Deut. 32. stehet: Mein Zorn / der außgehen wird / wird brennen biß in die unterste Hölle hinunter. Es sind in der Zeit als ich hier gewesen / unterschiedene ehrliche / fromme Leute bey mir gewesen / welche mir geklagt / daß sie solche Höllen-Angst fühlen / daß ihnen so angst und bange sey / daß sie meynen / GOtt habe sein Angesicht gantz von ihnen abgewandt / er hab ihnen alle Gnad und Barmhertzigkeit versagt / und je mehr sie beten / je mehr sie in der Bibel und andern geistlichen Büchern lesen / je tiefer gerathen sie in Traurigkeit. Wann sie in der Kirchen eine trostreiche Predigt hören / so sey ihnen zwar zu muth / als ob ihnen Kuhl-Pflaster um ihr trauriges abgemattetes Hertz geschlagen werde. Allein wann sie wieder aus der Kirchen kommen / so fange die vorige Angst / die vorige Schwehrmüthigkeit wieder an. Kommt ihr arme / traurige / betrübte / angefochtene Leute / die ihr unterweilens diese Höllen-Angst in euren Hertzen gefühlet / und gemeynt / nicht nur diese grosse Stadt / sondern die gantze Welt wolle euch zu eng werden / komt und lernt bey dem Exempel Jonä / wie daß der fromme GOtt ein solcher GOtt sey / der fromme Leute unterweilens in die Hölle führe / und wieder herauß. Lernet / was Jonas vor ein Mittel gebraucht habe / und wie er seiner grossen Traurigkeit und Aefechtung befreyet worden sey.

Nachdem unser Prophet Jonas Summarischer weise klagt / wie er in so grosse Noth gerathen / und was ihm für melancholische Gedancken in dieser Noth seyen in Sinn kommen / als ihn der HErr hab geworffen in die Tiefe / mitten im Meer / daß ihn die Fluth umgeben / und alle Wogen und Wellen über ihn gangen / so streicht er nun als ein guter Orator oder Redner / ferner mit Worten herauß / was es für eine Noth gewesen / darin er damals gestocken / und mahlet dieselbe gleichsam mit lebhaff-

lebhafften Farben ab / damit wir nicht allein hören / sondern auch gleichsam sehen möchten / wie es ihm im Meer ergangen. Wassers-Noth ist keine kleine oder geringe Noth / wie alle Seefahrende Leute wol wissen. Drum weiß der Prophet Jonas fast nicht Wort genug zu finden / damit er solche seine Wassers-Noth beschreiben könne. Erstlich sagt er / Wasser umgaben mich biß an mein Leben. Das ist / es gieng mir sehr nahe / daß ich bald gestorben und verdorben wäre. Dann Dann ich war allenthalben mit Wasser umgeben / und hatte keine Lufft. Wolte ich nach der Lufft schnappen / so gieng mir alles Wasser häufftig in den Hals / und drang mir in mein innerstes Eingeweid / daß sichs ließ ansehen / es sey nun geschehen um mein Leben / ich würde nun ersauffen müssen. Die Hebreer haben die Art zu reden / daß / wann sie wollen anzeigen / daß einer in äusserster Gefahr Leibes und Lebens stecke / so sagen sie / das Wasser gehe ihm biß an die Seele / wie solcher Art zu reden sich David gebrauchet / Psalm 69. und Psalm 124. Und wir Teutschen / wann wir eine grosse Gefahr beschreiben wollen / pflegen wir zu sagen / das Wasser gehet ihm bis ins Maul. Was aber die Hebreer und Teutschen Gleichniß-weise / und mit verblümten Worten / von einer grossen Noth und Gefahr sagen / das ist dem Propheten Jonä in der That begegnet.

Ein Mensch kan im Wasser nicht leben wie ein Fisch / sondern er muß Lufft haben. Wann nun der arme Prophet das Maul auffgethan und Athem schöpffen wollen / so ist ihm das Wasser mit Gewalt in den Hals gedrungen / und hat ihm das Hertz abstossen wollen. Drum sagt er / Wasser umgaben mich biß an mein Leben. Zu einem andern sagt er: Die Tieffe umringten mich. Das ist / ich wurde von dem Wasser / gleichwie mit einem grossen und hohen Wall umschüttet / daß ich mir nicht könne in Sinn nehmen / oder hoffen / daß ich würde wieder herfür kommen. Dann ich kont weder Ort noch Ende ersehen. 3. Sagt er / Schilff bedeckte mein Haupt. Mit diesen Worten streicht er seine Wassers-Noth noch höher herauß. Dann ihr wisset / daß am Rand und Ufer des Meers / pflegen Schilff / Rohr und allerley zähes schleimiges Seekraut zu wachsen / wann ein Schiff untergehet / und diejenige / welche schwimmen können / gerathen darein / so schlägt sichs ihnen um Händ und Füß / daß sie nicht fortkommen können / sondern müssen darinn behangen bleiben und verderben. Wer nun im Meer ersoffen ist / der liegt unter dem Schilff bedeckt / das ist / unter dem Wasser darinn Schilff wächst /

und wer also Schilff zur Decke seines Hauptes hat / der steckt in gewisser Todes-Gefahr. Und wil Jonas sagen / wann er schon aus der Tieffe des Wassers wieder empor wäre / so hätte er doch in dem Schilff / natürlicher Weise davon zu reden / verderben müssen. Etliche verstehen dieses also / daß der Wallfisch / nachdem er Jonam verschlungen / mit ihm in die schilffichte Oerter / unter den Schilff geschossen sey / in welchem er sich habe auffgehalten / und habe darinn seine Nahrung gesüchet. Ich sanck hinunter / sagt Jonas ferner / zu der Berge Gründe. Im Meer gibt es viel hohe Berge und Klippen / zwischen welchen das Wasser hinfleust / und zwischen solchen Bergen und Klippen ist es sehr tieff. Diese Tieffe hat Jonas auch messen müssen / als ein recht tieff Gelehrter. Zum fünfften sagt er / Die Erde hatte mich verriegelt ewiglich. Per metaphoram, bedeut ein Riegel eine Befestigung eines Dinges / also braucht dieses Wort GOTT selbst / Job. 38. da er saget / er habe dem Meer den Lauff gebrochen mit einem Damm / und habe ihm Riegel und Thür gesetzt / und gesagt: Biß hieher solt du gehen / und nicht weiter. Hier sollen sich legen deine stoltze Wellen. Ich erinnere mich daß einsmals ein vornehmer Herr sagte: Die drey Städte / Lübeck / Hamburg und Bremen seyen drey Riegel und Schlagbäume der beyden Königreiche Schweden und Dännemarck / das ist / man könne in diese Königreiche und Länder nicht kommen / oder sich derselben bemächtigen / man habe denn zuvor diese drey Städte überwunden und erobert. Ps. 147. sagt David / der HErr mache fest die Riegel der Thor Jerusalem. Wann nun Jonas sagt / die Erde habe ihn verriegelt / so verstehet er durch diese Erdriegel die Ufer / und die harte Klippen und Steinfelsen im Meer / dahin man mit Schiffen nicht kommen kan / und wil sagen / daß ihn der HERR mit denselben also verriegelt und versperrt habe / daß es natürlicher Weise unmöglich gewesen hieraus zu kommen. Hört ihr wie es dem Propheten Jonä ergangen?

Ich bitte dich / du trauriger / betrübter / melancholischer Mensch / der du meynest / du seyst allein der Unglückseligste unter allen Leuten / über dich allein gehen alle Wetter / dir allein gehet das Wasser der Trübsal biß an die Seele. Ach sehe doch / in was grosser Noth der Prophet Jonas gestocken / wie er gleichsam aus einem Tod in den andern geworffen sey. Wann ich jetzo reden könte wie Cicero und Demosthenes / ja wann ich eine Englische Zunge hätte / so wüste ich gleichwol nicht / wo ich Worte genug finden solte / damit ich aussprechen könne / in was grosser Noth der gute Mann gestocken / was er versucht und ausgestanden habe? Wann einer lebendig gevier-

theilet /

theilet/ gradbrecht/ mit Pferden oder glüenden Zangen zerrissen wird/ das dunckt euch eine grosse Marter zu seyn. Allein es ist ein geringes gegen der Noth/ die Jonas ausgestanden. Dann es ist um eine kurtze Zeit zu thun/ so ist ein solcher Mensch tod/ und sein Jammer/ Trübsal und Elend ist kommen zu einem seeligen End. Aber wer nur dencken kan/ der dencke/ was das für eine Noth gewesen sey/ darinn Jonas 3. Tag nacheinander gestocken? Mancher denckt es sey kein ungluckseliger/ elender Mensch/ jemals auff der Welt gewesen als er. Allein lieber/ sag mir doch/ was hast du dann für ein Ungluck/ was ist dann dein Creutz? Ich weiß/ du wirst selbst bekennen müssen jederman/ es sey lauter Kinderspiel gegen der Noth die Jonas ausgestanden habe. Du Zärtling/ du Mutter Söhnlein/ du delicates Damoiselchen/ wilt du allein hier in der Welt allenthalben auff Rosen gehen? Soll man dir allein/ allenthalben ein Sammetkussen unterlegen/ daß du nicht unsacht niedersitzest? Nehme doch den Calender für dich/ und sehe aller Heiligen Namen an/ dencke wie es ihnen ergangen sey? Du wirst finden/ daß dein Creutz/ das dir so beschwerlich und unerträglich fürkommt/ nur lauter Kinderspiel sey/ gegen den hohen Anfechtungen und Beschwerungen/ darinn GOttes allerliebste Freunde/ die Patriarchen/ die Propheten/ die Apostel und andere gottsfürchtige Leute offtmal gestecken haben. Dem heiligen Job/ ist es so übel gangen/ daß er selbst sagt cap. 6. Er wisse/ wann man seinen Jammer wägen/ wann man sein Leyden in einer Schale/ und in die andere Schale/ allen Sand am Meer legen/ und mit einander auffziehen solt/ so würde sein Jammer und sein Leyden/ viel schwerer seyn/ als der Sand am Meer. Nun war dieser Job ein Mann/ dem GOTT selbst das Zeugnüß gab/ daß er sey schlecht und recht/ gottsfürchtig und meyde das Böse. Lieber/ was bist du doch gegen Job? Was ist doch dein Creutz/ gegen Hiobs Creutz? Dem König David ist so manches Unglück unter die Augen gestossen/ daß er hin und wieder zum hefftigsten klaget/ es hab ihn troffen Leyden ohn Zahl/ ja er sey zu Leyden gemacht/ es sey offtmals zwischen ihm und dem Tod/ nur ein Schritt gewesen. Nun war gleichwol dieser David/ ein Mann nach dem Hertzen Gottes? Lieber/ was bist du gegen David/ Und was ist dein Creutz? gegen Davids Creutz? Wie ist es der armen Naemi gangen/ wie sie Theurung halben aus ihrem Vaterland Bethlehem Juda/ welches zuvor eine rechte Schmaltz-Grube war/ da Milch und Honig floß/ hat ziehen müssen in der Moabiter Land/ welches eben so viel gewesen/ als wann einer aus der schönen Stadt Hamburg solt ziehen in Finnland oder Lappland. Das muß der guten Frauen Creutz genug ge-

wesen seyn. Noch ein gröſſer Creutz aber war es / da sie und ihr Mann der Elimelech / allerhand schnöde Worte / unter den Fremden muſten hören / und in sich fressen / und ihnen sonst nicht gehen wolte / wie sie verhofft hatten. Allein das war allererst ein Creutz / da sie unter den Blutfremden im betrübten Wittwenstand gerieth da sie saß in einem fremden entlehnten Hauß mit zwey unerzogenen Kindern / da sie so viel nicht erwerben konte / daß sie die Haußheuer bezahlte / da sie offt die Sonne ehe im Hause hatte / als das liebe Brod und als sie vermeynte / sie wolte ihr gute Freunde und Beförderer machen durch heurathen und ihren Söhnen Moabitische Weiber gab / die Söhne aber auch dahin fielen und starben / und sie saß da Sutloß und Blutloß / und wuste nicht wo aus oder ein / also daß sie ihr Bündlein muste zusammen machen / und in ihrem hohen Alter wieder nach Bethlehem zu stampen. O wie waren ihr doch das hertzbrechende Worte / die ihr durch ihre betrübte Seele giengen / wie ein scharffes Schwerdt / als sie zum Thor zu Bethlehem Juda kam und daher trat in ihrem bettlerischen Habit / in ihrer elenden magern Leibs-Gestalt / da ihr der Hunger gleichsam aus den Augen sahe / und ihre Lands Leut sich darüber entsatzten / und sagten ist das die Naemi / die vornehme Frau wolten sie sagen / des Boas Schwägerin / die vor Zeiten bey uns eine geehrte wohlhabende Frau war? Ist das die Naemi / wie siehet sie so elend aus / als ob sie in acht Tagen kein Brod gesehen habe? Ach wie muß das der Frauen so wehe gethan haben / wann sie gedacht hat wer sie zuvor an dem Ort gewesen sey / und wer sie nun sey? Sie hub bitterlich an zu weynen / und sagte: Ach nennet mich nicht mehr Naemi / &c.

Nun ware diese Naemi des HERRN Christi Landsmännin / eine Frau aus deren Freundschafft und Geschlecht / der Messias gebohren ist worden. Liebe Frau / Liebe Wittwe / was bist du doch gegen der Naemi? Was ist doch dein Creutz gegen der Naemi Creutz? Was mangelt dir doch / du betrübte / melancholische Frau? Du hast ja deinen lieben Mann noch / mit welchem du in Lieb und Einigkeit lebest. O wie eine grosse Glückseligkeit ist das / wann Eheleut gesund sind / und in rechtschaffener Liebe / Treu und Einigkeit bey einander leben / daß es heist dein Will / mein Will / ein Will / dein Hertz / mein Hertz / ein Hertz. Solche Leute wissen nicht was ihnen mangelt. Und mich wundert / wie sie traurig seyn können? Es ist keine Last so schwer / die die rechte eheliche Liebe nicht saufft / leicht und angenehm machet / die ein rechter treuer Ehegatt nicht tragen hilfft / kein Creutz ist so bitter / das eheliche Lieb und Treu nicht überzuckert.

Woher

Woher kommt es / daß mancher sein altes beßliches / eißgraues Weib / das für Alter gantz krumm und buckelicht worden / das daher kreucht an seinem Stecken / das kaum einen Zahn mehr im Munde hat / das ein paar blaue Lippen / ein paar rothe triefende Augen und eine ungestalte verrunzelichte Stirn hat / das Tag und Nacht fast nichts mehr thun kan als husten / woher kommt es sage ich / daß ein Ehemann eine solche alte Creatur / gleichwol liebet / ehret und in seinem Hertzen so hoch hält / als wann es die allerholdseligste / die allerschönste und edelste Jungfrau wäre? Das macht eheliche Lieb und Einigkeit. Woher kommt es / daß mancher in seiner Haußhaltung so contentirt ist / als wann er der Fugger Gut / oder der Venetianer Geld hätte / daß ihm sein Stück Butter und Brod so wol schmeckt / als wann er lauter Schnippen und Krammets-Vögel hätte? Woher kommts dann / daß mancher unter seinem Strohdach / mit seiner armen Krethen sich lustiger macht / als ein anderer in seinem steinern Hauß? Woher kommt es / daß mancher in seinem Sinn so vergnügt ist? Das macht treue Lieb und Einigkeit Es ist besser ein Gerücht Kraut mit Lieb / als ein gemästeter Ochs mit Haß / sagt Salomon. Prov. 15. Du thörichte / melancholische Frau / die du offt traurig u. melancholisch wirst / weil dein Mann nit in so hohem Ansehen ist / wie andere Leute / und du nicht auff Carossen fahren / und einen solchen Staat führen kanst / wie andere Frauen / sag mir / was wäre dir damit gedienet / wann dein Mann schon so reich wäre als Salomon / und hätte des Silbers so viel als der Steine zu Jerusalem / und wäre so geschickt / daß er reden könte von den Cedern in Libano biß auff den Isop / was wäre dir damit gedienet / wann du gleichwol deinen melancholischen Kopff behalten / und mit ihm in Uneinigkeit leben wolltest? folge doch nur dem König Salomon / lebe mit deinem Mann in Fried und Einigkeit / so wirst du sehen / daß man sich aus kleinen Brünolein auch satt trincken könne / du wirst erfahren / daß ein Gerücht Kraut mit Liebe besser schmecke / als ein gemästeter Ochs mit Haß. Wo rechte Liebe und Einigkeit unter Eheleuten ist / da hat GOTT selbst seine Lust und Plaisir zu wohnen. Dann wie uns Syrach cap. 25 berichtet / so ist das eins unter den Stücken / die GOtt und Menschen wol gefallen / wann Mann und Weib sich wol miteinander begehen? Hergegen wohnt der Teuffel nirgend lieber / als wo Eheleute uneinig sind / und er kan nichts weniger im Ehestand leyden als den Hauß-Frieden. Daß Eheleute reich seyen / daß sie schön seyn / daß sie etwas guts zu essen und zu trincken haben / daß sie ein gut Kleid anzuziehen haben / daß sie in einen hohen Ehrenstand gerathen / das alles kan der Teuffel gar wol leyden /

aber er kan nicht leiden daß sie einig seyen / und gönnet ihnen den Haußfrieden nicht / sondern fichtet denselben an bey Jungen und Alten / bey reichen und armen Eheleuten / und bemühet sich mit aller Macht / daß er denselben zerrütte oder zerstöre. Wilt du nun dem Teuffel einen angenehmen Dienst thun / wilt du ihm einen Spaß machen / wilt du ihn gleichsam zu Gast bitten und wol tractiren / so setze dich einmal hintern Ofen / sey traurig und melancholisch / und weine ein Gesetzlein / daß dein Mann nur ein Kauffmann und nicht ein Bürgermeister sey / daß er dir nur tausend und nicht zehen tausend erworben habe. Lieber / dencke ihm selbst nach / wie doch das dem Teuffel so wol gefallen müsse / wie er doch werde stehen und lachen / daß du ein solcher Narr seyest? Und wann du ja so Lusten hast zu trauren und zu weynen / so wart ein wenig biß dich etwa GOTT der HERR straffe / und dir deinen Mann sterben lassen / und lasse dich erfahren / was der Wittwenstand für eine Last mit sich führe. Dann wirst du erfahren / daß dir die Crone deines Haupts sey abgefallen / daß du nicht mehr ein Naemi / sondern eine Mara seyest / hast du dann Lust zu trauren / zu weynen / und melancholisch zu seyn / so wirst du Occasion gnug darzu finden; dann eine Wittwe / eine Wittwe sag ich / ist eine elende Person / und wann sie auch schon des Kaysers Wittwe wäre. Was mangelt dir / du arme Wittwe? Meynst du / du seyest die allerelendeste unter allen Wittwen / die jemals gelebt haben? O nein / weit gefehlet. Es gehet dir noch bey weitem nicht so übel / als es der Naemi gangen. Du bist ja noch in deinem Vaterland / unter guten Freunden / da GOtt bald diesem bald jenem das Hertze rühret / daß er dir die Hand beut / und dir deine Thränen abwischet und abtrucknet. Die Naemi saß in der Moabiter Land / unter heydnischen / abgöttischen Leuten / da sie das Wort GOttes nicht hören konte / du aber hast keinen Mangel am Wort Gottes / wann du schon unterweilens Mangel an Brod hast. Der Mensch lebet nicht allein vom Brod / sondern von einem jeglichen Wort / das durch den Mund Gottes gehet / sagt Christus Matth. 4. zu dem Teuffel in der Wüsten / da er ihn versuchte / und ihm seine Armuth vorwerffen wolte. Was traurest du doch / GOtt lebt ja noch. Der GOTT lebt ja noch der sich nennet einen Vater und einen Richter der Wittwen und Waysen. Speiset er alle Waldvögelein / ja auch die jungen Raben / welche die alte Rabe im Nest sitzen lassen und davon fliehen / ehe ihre Jungen flügg werden / warum solt er dich und deine arme Kinder nicht speisen / die er nach seinem Ebenbild erschaffen / die er so lieb hat / daß er auch sein Blut für sie vergossen? Laß doch das Trauren und Weynen bleiben / und sag deinen Kindern /

dern / daß sie GOTT zum Vater haben. Drum sollen sie gutes Muthes seyn / und sollen diesem ihrem Vater ruffen / und sagen / weil du mein GOTT und Vater bist / dein Kind wirst du verlassen nicht / du väterliches Hertz. O was sind das für reiche Kinder / die wissen und glauben / daß GOTT ihr Vater sey.

Was mangelt doch dir / du armer / betrübter / ehrlicher Mann. Sag mir doch / was hast du für ein Anliegen? Ist dir dein Hertz so schwer / daß du dein Unglück nicht über die Zung bringen und recht aussprechen kanst / mein so sehe doch den Apostel Paulum an / da der beschreiben will / wie es ihm in seinem schweren müheseligen Amt gehe / da sagt er / 1. Cor. 4. Biß auff diese Stunde leiden wir Hunger und Durst / sind nackend und werden geschlagen / und haben keine gewisse Stätt. Er klagt / daß er werde gescholten / verfolgt / gelästert / daß er sey wie ein Fluch der Welt und ein Fegopffer aller Leute. Das war ja so viel Unglück / daß ihrer vier oder fünff genug daran zu tragen hätten. Allein Paulo war es noch nicht genug / er muste besser dran. Er klagt 2. Cor. 12. Daß ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug / und er hab den HERRN dreymal gebeten / daß er von ihm wiche / allein der HERR hab ihm geantwortet: Laß dir an meiner Gnade gnügen. Meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Lieber / wer bist du doch gegen Paulo / dem hocherleuchteten Mann / den GOtt zu einem auserwehlten Rüstzeug gemacht / den er mit einem sonderlichen Heldenmuth ausgerüstet hatte / daß er so viel gewaltige Thaten in seiner Kirchen thun / daß er seinen Namen solt tragen für die Heyden / für die Könige / für die Kinder von Israel? Was ist doch dein Creutz gegen Pauli Creutz. Sag mir doch / ob du nicht viel reicher seyest / als Paulus und alle andere Apostoln gewesen? Wann bist du hungrig und durstig zu Bett gangen: Wann bist du gepeitschet und geprügelt worden wie Paulus? Wann bist du nackend gangen wie Paulus? Wann hast du auff der Strassen unter dem blauen Himmel liegen müssen / und hast keine gewisse Stätt oder Wohnung gehabt wie Paulus? Wann bist du so verschimpffet und verfolgt worden / daß man dich für ein Fluch der Welt / für ein Fegopffer aller Leute gehalten / wie Paulum? Ja wann hat dich des Satans Engel mit Fäusten geschlagen / wie den Paulum? Hat nun Paulus in allem diesem grossen Unglück so geseufftzet / so den Kopff gehängt / und ihm solche traurige / seltzame / melancolische / närrische Grillen gemacht / wie du thust? Nein / sondern er sagt Römer am 8. Wir wissen / daß denen die GOTT lieben Alle Ding / Alle Ding

zum besten dienen. Mancher armer Bettler / dencket wann andere keine Ursach zu weinen und zu trauren haben / so hab er allein Ursach dazu. Allein / du hast eben so wenig Ursach traurig zu seyn / als die Leute die in ihren schönsten Kleidungen daher gehen. Dann dencke doch einmal an den armen Bettler den Lazarum / der hatte nichts eigenes auff dieser Welt / er hatte nichts gesundes an seinem gantzen Leibe. Er war so voller Schwären / daß er dafür nicht gehen oder stehen / vielweniger sein Brod erwerben und arbeiten konte. Er kam für des reichen Manns Thür / und bath für GOTT und nach GOTT / nur um die Brosame / die von seinem Tisch fielen. Allein er kont es nicht erhalten / sondern des reichen Mannes Page und Laqueyen haben ihm vielleicht noch ein hauffen unnützer Wort dazu geben / geflucht und geraset / was der schäbichte / grindichte Kerles für der Thür machte / da jetzo das Frauenzimmer soll fürüber gehen / wann es von der Tafel komme. Er soll sich weg packen / oder sie wollen die Hund an ihn hetzen. Allein die Hund waren barmhertziger als die Menschen / die kamen und leckten ihm seine Schwären. Da lag der arme Mensch unter dem freyen Himmel / deß Tages verschmachtet er für Hitze / des Nachts für Frost / die harte Erde war sein Unterbett / der blaue Himmel seine Oberdeck / und muste end ich / nachdem er offt wol beregnet und beschneyet / und wieder von der Sonnen Hitz gleichsam gebraten / von Mücken und Wespen gestochen / und von bösen Geschwüren von der Fußsolen an / biß auff den Hauptscheitel gequält war / und nicht ein Bröcklein oder Tröpfflein hatte / damit er sein krancken / mattes Hertz hätte laben oder erquicken können / da muste er endlich seinen Geist auffgeben.

Lieber / denck doch / was ist deine Armuth gegen des Lazari Noth und Armuth? Wann hast du reiche Leute um die Brosamen gebeten / und man hat dir nicht an statt der Brosamen ein gantz Stuck gegeben? Wann hat man die Hunde an dich gehetzet? Wann du auff offenbahrer Straffen liegen müssen / und niemand hat sich über dich erbarmet / und dir in die Gasthäuser oder Hospitalia geholffen? Was hast du für Ursach zu trauren? Denck doch was du für ein glückseliger Bettler seyest? Hier bist du ein rechter Rentheyrer / du lebest von deinen Renthen. GOtt der dein Vater ist / hat dir ein Capital angelegt / und du solt von dem Interesse leben.

Diß Capital ist so gewiß / als wann es zu Venedig oder Amsterdam in der banco lege. Die vornehmsten Leute in dieser Stadt sind deine Buchhalter / deine Factors, die müssen deine Interesse einfordern. Hast du Lust zu peregriniren / und frem-

frembde Länder und Königreiche zu besehen / so gibt dir GOtt einen offenen Wechsel-Brieff mit / und schreibt den allervornehmsten Leuten zu / daß sie dir die Nothdurfft geben sollen / er wolle es wieder bezahlen. Uber das hastu einen stattlichen Erbfall zu erwarten / GOtt hat dir wann du fromm bistu / im Alten und im Neuen Testament / das Himmelreich vermacht. Selig sind / die geistlich arm sind dann das Himmelreich ist ihr / sagt Christus Matth. 5. Und Paulus sagt / daß wir werden seyn Christi Mit-Erben. Ihr habt offt müssigere Tag / als der vornehmste Kauffmann. Wann der vornehmste Kauffmann eine gantze Woche rennet / und lauffi bald nach der Börsch / bald anders wohin / so hat er offt auch Sonntags keine Ruhe / so sitzt ihr / und thut / als ob es alle Tag Feyertag sey. Wann der vornehmste Kauffmann offt des Nachts ligt und kan nicht schlaffen / sondern sorgt bald für seine Schiff auff der See / bald bekümmert er sich / daß ihn ein Bancorotirer habe heßlich an ein Ohr gehauen / und ihn in grossen Schaden bracht / so gehet ihr ohne Bekümmernüß zu Beth / ihr schlafft ohne Sorgen biß an den hellen Morgen; ihr bekümmert euch nichts / ob das Korn oder Wein auff- oder abschlage; es gilt euch gleich / ob der König oder das Parlament in Engelland die Oberhand behalte / ob der Spanier oder Frantzoß gewinne. O ihr Bettler / was trauret ihr doch? Ihr wisset nicht / wie viel Diengs ihr überhoben seyet / damit sich die Reiche quälen müssen. Und wann ihr fromm seyd / so müssen euch die H. Engel auffwarten / und wann ihr sterbet / müssen sie euch tragen in Abrahams Schoß / da ihr es viel tausendmal besser habt als die allerreichste Leut. Ich halt es dafür daß dieser Zeit Leyden / das ein Bettler außstehen muß im Hospital / nicht wehrt sey der Herrlichkeit die dort im Himmel an uns sol offenbahret werden / wie Paulus bezeuget Rom. 8. Hat nun kein armer Bettler Ursach zu trauren und melancholisch zu seyn / warum thustu dann eben / als ob du dir das Hertz fressen wolleſt?

In meinem Vatterland war einsmals ein vornehmer Edelmann / ein Amptmann über die gantze Grafschafft Nidda / der hatte einen einigen Sohn / welcher nicht heurathen wolt / und sorgte / er könne ein ehrliche Dam nicht ernehren.

Es trug sich aber zu / daß ein armer Bauers-Knecht eine Magd freyete / welche der Grafschafft Nidda mit Leibeigenschafft unterworffen war / muste demnach der Knecht des Amptmanns Consent haben.

Als nun der Knecht mit seiner Braut für dem Amptmann erschiene / war des Amptmanns Sohn eben bey seinem Vatter im Gemach. Der Amptmann fragte; wie viel Geld bringt ihr zwey zusammen? wie hoch erstreckt sich

euer Vermögen? Der Knecht sagte: Herr Amptmann / ich hab nichts von meinen Eltern / meine Braut auch nichts. Allein ich hab 15. Gulden an meinem Lohn erspart / und meine Braut 6. Gulden / das sind zusammen 21. Gulden / damit wollen wir anfangen. Wo wilt du mit 21. Gulden eine Frau ernehren / sagte der Amptmann? Ich weiß einen jungen Kerles / der hat mehr als 21000000. Gulden mehr / und getrauet doch keine Frau damit zu ernehren. O! sagte der Knecht / das muß gar ein Schelm seyn / der muß niemals in der Kirchen gewesen seyn / und gehört haben / daß uns GOtt alle wolle ernehren / Leib und Seel auch wol bewahren. Der Amptmann fieng von Hertzen an zu lachen / und sagt: Sohn / höreſt du das / was der Bauren-Knecht für eine Predigt thue. Geschwind gehe hin / und nimm auch eine Frau. Gedencke der Bauren-Knecht mit 21. Gulden eine Frau zu ernehren / und ich habe dich so lange auff hohen Schulen mit grossen Unkosten erhalten / lasse dir auch mehr als 21000000. Gulden nach / und du hast nicht so viel gelernet deinem GOtt zu trauen / daß du eben so wol eine Frau ernehren kanst / als der Bauren-Kerles?

O welch eine Thorheit / welch eine gefährliche Melancholey ist das / daß / wann es einem in seinem Stand in seinem Beruff nicht alsbald nach seinem Kopff gehet / man sich einbildet / er sey allein der Unglückseligste / und er sey der erste / dem es in seinem Stande / so übel gehe. Ach nein / nein / wisset / daß euere Brüder in der Welt eben dasselbe Leyden haben / 1. Pet. 4.

Es sind viel tausend Leut in der Welt / die eben so tieff im Dreck und Unglück stecken / als du. Ich bin noch nicht gar alt / allein es ist mir leyd / daß ich nicht den Tag / als ich zum erstenmal meines Vatern Kachelofen quittirt / und Relolution gefaſt / mich in fremden Landen umzusehen / habe ein eigen Buch gemacht / und darein geschrieben all das Unglück / so mir von der Zeit an biß hieher bald an diesem / bald an jenem Ort begegnet ist / und wie mir der liebe GOtt offt so wunderlich wieder geholffen hab. Diß solt mir das allerliebste Buch seyn / in meiner gantzen Bibliothec. O wie wolt ich mich doch damit belustigen / wann ich traurig würde; ich wolt alsbald dencken: Siehe hat dir GOtt damals geholffen / da du meyntest / es sey keine Hülff oder Rath mehr zu finden / warum solte er dir nicht jetzo auch helffen! Nur frisch darwieder gebetet? der HErr thut was die Gottsfürchtigen begehren / er hört ihr Schreyen / und hilfft ihnen. Wann ich traurig bin / so dencke ich an die vornehmsten Leuthe / die ich in der Welt kenne / und dencke: Siehe / wie gehet es dem und dem; dem Grafen / dem Herrn / dem Edelmann / ꝛc. und finde alsdann offt / daß mein Creutz viel leichter sey / als das / damit sich hohe Leuth

schlep-

schleppen müssen / daß mein Creutz also beschaffen sey / daß ich mit andern / die höheres Standes sind / als ich / nicht tauschen wolte. GOTT hat eines jeden Rücken gemessen / und weiß / wie starck ein jeder seye / wie viel er tragen könne. Du meyneſt offt grosse Leut seyen Schüler; es ist auch also du melancholischer / rauriger Mensch. Melancholey ist deß Teuffels Badstube. Wann sich der Teuffel baden wil / so setzt er sich in einen melancholischen Kopff / und weltzet sich in den närrischen / melancholischen Gedancken herum / wie in einem Wanne-Bad. Und je mehr man der Melancholey nachhängt / je mehr krauet man den Teuffel / je besser bekommt ihm das Bad. Wann einer ins Bad gehet / gibt er wol der Badmagd ein Trinckgeld / wann sie ihm wol auffwartet: Aber was der Teuffel den melancholischen Leuten für Trinckgeld gibt / wann sie ihm ein gut Bad gemacht haben / das begehre ich nicht mit ihnen zu theilen. Mein / höre doch einmal auff den Teuffel zu krauen / er hat lang gnug bey dir gebadet. Höre doch einmal auff / ihm zu hofiren / dann du wirst doch nichts anders als des Teuffels Danck davon haben. Wie thust du doch so scheußlich / wann dir es schon nicht allzeit nach deinem Kopff gehet / so hastu drum nicht Ursach solcher Gestalt zu trauren / und dich der Melancholey zu ergeben.

Dein Creutz und Unglück ist noch bey weitem nicht so groß als die Noth / die der Jonas hat außgestanden. Es ist dir ja das Wasser noch nicht gangen biß an die Seel. Die Tieffe des Meers hat dich nicht umgebracht. Es hat dir noch nicht der Schiff im Meer das Haupt bedeckt / du hast noch nicht gemessen / wie tieff die Berg im Meer seyen. Es hat dich noch kein Wallfisch verschlungen / du bist noch nicht hinunter gesuncken zu der Berge Gründen / die Erde hat dich noch nicht verriegelt. Wie thust du doch? Was traureſt du doch? GOTT der HERR lebt ja noch / und du lebst auch noch. Dancke dich nur ein wenig / und laß das Ungewitter fürüber gehen. Nach trübem Regen gibt GOtt seinen Segen und Sonnenschein.

Lasset uns auch nun besehen / wie GOtt dem lieben Jonâ so wunderlich auß seiner grossen Noth und Gefahr geholffen.

Aber du HErr / sagt er / hast mein Leben auß dem Verderben geführt. Ascendere fecisti de corruptione vitam meam. Hierin rühmet der Prophet die grosse Allmacht GOttes / daß er ihm auß so grosser Noth und Todes-Gefahr geholffen / da er vermeynt / es sey nun alle Hülf und Hoffnung verlohren.

Mercke dieses wol / du armer Mensch / der du in Melancholey sitzest wie in einem tieffen Wasser / und wann deine traurige Gedancken lauter Wasser wären / du wäreſt längſt ersoffen. Sprache doch deiner traurigen Seel freundlich zu / und sag: was betrübeſt du dich / meine Seel / und bist so unruhig in mir?

Harre

Harre auff GOtt; der GOtt / der dem Jonä auß seiner unaußsprechlichen Noth geholffen / der lebet noch / der kan dir auch helffen / also daß du mit Jona sagen kanst: Ascendere fecisti de corruptione vitam meam. Du HErr hast mein Leben auß dem Verderben gefahrt. Du kanst deinem GOtt keine grössere Unehr / keinen grössern Verdruß thun / als wann du in die närrische / melancholische Gedancken geräthest / GOtt sey nicht mehr so mächtig und so gut als er vor Zeiten gewesen. Das ist GOttes Stündlein / alsdann hilfft er am allerliebsten; er hilfft / wann alle menschliche Hülff auß ist / wann kein Mensch / keine Creatur mehr helffen kan. Wer weiß / ob nicht morgen das Stündlein kommt / daß dein Trauren in Freude verwandelt werde? Kommt es nicht morgen / so kommt es etwa übermorgen oder des andern Tags / daß du nach deinen bißher geführten Seufftzern und Wehklagen ein Danck- und Freuden-Liedlein deinem GOTT anstimmest.

Mancher betrübter Mensch wird vielleicht gedencken / das Ding lasse sich leicht sagen / aber dem der in Unglück biß über die Ohren sitze / sey es gar schwer zu practiciren / und sich der Melancholey zu enthalten. Drum wil ich solchem Menschen auß unserm Proph. Jona / einen trefflichen und sehr hohen Vers fürhalten / der gar eines guten fleissigen Nachdenckens bedarff. Dann es wird darin gar von hohen und wichtigen Sachen gehandelt.

Hört ihr melancholische Leute / der Prophet sagt: Da meine Seel bey mir verzagte / gedachte ich an den HErrn / und mein Gebet kam zu dir / in deinen H. Tempel.

Ihr werdet euch noch zu entsinnen wissen / was ich zuvor gesagt hab von der Höllen-Angst / was das für eine Angst sey. Wann ein Mensch in die Gedancken kommt / GOtt hab alle Thüren seiner Barmhertzigkeit für ihm zugeschlossen / er sitze schon in der Höllen Rachen / die Funcken des höllischen Feuers stieben ihm schon unters Gesicht / der Zorn GOttes / der wie ein verzehrendes Feuer ist / leuchte ihm schon unter die Augen / er sehe nichts als lauter Zorn / lauter Furcht / lauter Schrecken / und jetzt / jetzt müsse er versincken in die tieffen Abgründe der Höllen Gluth. Ich zweiffele nicht / daß der Teuffel dem Jonä / als er in dieser Höllen-Angst gewesen / hab dreyerley feurige Pfeil ins Hertz geschossen / 1. Wird er ihn angefochten haben mit der Schwachheit seines Glaubens / daß sein Glaub viel zu schwach und zu gering sey. O Jona / wird der Teuffel gesagt haben / was wiltu machen? was wiltu dich viel der Hülff GOttes trösten? Was wiltu von seiner Allmacht und Güte sagen / und darauff hoffen? Siehestu nicht / wie lang es sich verweile? Du wirst nicht recht glauben / dein Glaube wird viel zu gering seyn / viel zu schwach seyn. Wer glauben wil / der muß starck glauben / er muß an der Verheissung GOTTES nicht zweiffeln durch Unglau-

glauben. Ja wann du könteſt ſo ſtarck und veſt glauben / in ſpem contra ſpem, auff Hoffnung / da nichts zu hoffen iſt / wie Abraham thät / ſo wolt ich noch dencken / daß dir könne geholffen werden. Oder / wann du noch einen ſo ſtarcken Glauben hätteſt / wie deine Collegæ im Königreich Iſrael und Juda / die können eine Noth / einen Puff außhalten.

Allein / es iſt nichts mit dir / was biſtu gegen ihnen zu rechnen? Hätteſtu GOtt können glauben und vertrauen / ſo würdeſt du nicht ein ſolcher Landläuffer worden ſeyn / du würdeſt nicht hieher auffs Meer gekommen / ſondern nach Ninive gezogen ſeyn. Was meynt ihr / wie dem Jonä ſey zu Muth geweſen / als ihn der Teuffel kurtzum hat unter die Kleingläubige ſetzen wollen?

Zum andern hat ihn der Teuffel ohne Zweiffel wollen überreden / ſein Gebet ſey nicht kräfftig gnug. Wann er hat angefangen zu beten / wird ihm der Teuffel ohne Zweiffel eingeblaſen haben. Ja ſchrey / ſo lang du wilt / es hilfft doch nichts. Du biſt nicht werth / daß dich GOtt erhöre. Er hat dein Angeſicht von dir gewandt / und dich von ſeinen Augen verſtoſſen. Dein Gebet kommt nicht für ihn. Wann er dich hätte hören wollen / ſo hätte er es längſt gethan. Das iſt abermal ein harter Stoß geweſen.

Zum dritten hat ihm der Teuffel ohne Zweiffel fürgeworffen ſeine Einſamkeit / und geſagt: Siehe du biſt vom Tempel abgewichen / du ligſt da mutter allein / du biſt verlaſſen von aller Welt / von allen Creaturen. Wann doch nur ein Wuttermenſch bey dir wäre / mit dem du reden und ihn um Troſt / Rath oder Hülff anſprechen könteſt / ſo ſtünd es noch ein wenig beſſer um dich. Oder wann du jetzo im Tempel des HErrn wäreſt / ſo möchte dein Gebet noch erhört werden.

Allein da ſtechſt du / du weiſt nicht wo du dich hinwenden ſolleſt / und haſt dich keiner Hülff oder Rettung zu tröſten.

Das ſind drey rechte Höllen-Stricke / damit der Teuffel viel tauſend Seelen gefangen nimmt / und in Abgrund der Höllen führet / es ſind ſolche Anfechtungen / die den armen Jonam ſo hart betrübt / und ihm ſein Hertz ſo geängſtiget haben / daß er bekennet / ſeine Seele habe darüber wollen verzagen / verzweiffeln / verſchmachten und vergehen. Da meine Seel verzagte / ſagt er / das iſt / da ich in meiner heiſſen Badſtube / in meinem Hölliſchen Bad ſaß / und weder Lufft oder Licht hatte / und mir der Teuffel ſehr warm einhitzte / da ängſtiget ſich in mir meine Seele / und wolt verzagen an GOttes Allmacht / an der Erhörung und Hülff / und ſtiegen allerhand zweiffelhafftige Gedancken bey mir auff / daß ich gleichſam in eine geiſtliche Ohnmacht fiel / und wolt mir nicht einmal ein rechter Troſtſpruch einfallen. Gleich wie ein Fendrich / wann er ſiehet / daß die Schlacht verlohren ſey / ſo wickelt er ſich endlich in das Fähnlein / und läſt

auff

auff sich zuschiessen. Also wickelt sich offt die Seele in solche melancholische Gedancken ein/ läst den Teuffel einen Pfeil nach dem andern auff sich zuschiessen/ und weiß fast nicht mehr/ wie sie sich länger wehren solle.

Woher kommt aber eine solche Verwickelung und Verwirrung der Seelen/ daß sie müssen nun verzagen? Woher kommt alle Melancholey und Traurigkeit? Ein Medicus wird sagen/ es kommt von Verstopffung der Miltz/ von böser Diæt, von unreinem Geblüth/ von groben unverdaulichen gesaltzenen Speisen. Ich geb es zu/ daß es etwas thue. Allein ich finde sonst noch drey Quellen darauß alle Melancholey und Traurigkeit ihren Uhrsprung haben.

Es kommt 1. her vom Creutz und vielem Unglück. 2. Von der Sünd und bösem Gewissen. 3. Von dem leydigen Teuffel. Von vielem Creutz und Unglück kommt es/ wann eine Hiobs-Post nach der andern kompt/ wann ein Unglück dem andern die Hand beut/ wann es einem armen Menschen gehet wie einem Fuhrmann/ der auß einer Pfützen in die ander fährt/ biß er in die Herberge kommt. Da wird das Lachen theuer.

Zum andern/ kommt es her/ von der Sünd; wann die im Gewissen auffwacht/ und predigt einem für/ siehe das hast du mit der und der Sünd verdient; es geschiehet dir aber recht. Wann nun mancher solchen Gedancken nachhängt/ so verwitret er sich so darin/ daß er endlich gantz melancholisch wird.

Zum dritten kommt es her von dem Teuffel; wann der einen melancholischen Menschen siehet/ so machet er sich alsbald herzu/ er siehet seinen Vortheil/ und macht auß Melancholey einen bösen Brey. Und wann das Unglück lang währet/ so kommt Ungedult im Hertzen; nach der Ungedult läst der Teuffel einen feurigen Pfeil nach dem andern abgehen/ die Sünd im Gewissen wacht auff/ und daher kommts/ daß mancher verzagen wil/ daß mancher so melancholisch wird/ daß er ihm selbst Leyd anthut/ oder gantz unsinnig wird.

Offt kommt es/ daß der Teuffel auch frommen Leuten/ auß GOttes Verhängnüß solche melancholische Stricke an Halß wirfft/ und ihnen so angst und bange macht/ daß sie meynen/ sie müssen verzagen/ oder ihnen selbst Leyd anthun. Darüber klagt der fromme Job cap. 7. daß ihm so Angst gewesen sey/ daß er einen Strick begehrt/ und nichts Guts im Sinn gehabt hab. Anima mea desideravit suspendium, meine Seel wünscht erhangen zu seyn/ wie es Lutherus verdeutscht. Sehet doch/ ihr betrübte Leuht/ wohin die Melancholey den frommen Job bracht hab/ dem GOtt selbst ein gut Zeugniß seiner Frömmigkeit haben gab. Allein es möcht ein betrübter Mensch gedencken/ was Raths in solchem Fall? Wer sagt mir denn/ wie man Melancholey oder Traurigkeit

keit vertreiben könne? Da halten nun etliche für gut / daß ein betrübter Mensch nicht viel allein sey / sondern allzeit gute Compagnie und Gesellschafft suche. Und es ist nicht ohn / Einsamkeit nutzt melancholischen Leuten nichts. Da Christus selbst in den Garten spatzirte / darin sein bitters Leyden anfieng / darin ihm so angst wurde / daß ihm ein blutiger Schweiß außbrach / da wolt er nicht allein seyn / sondern nahm drey seiner Jünger mit sich / denen klagte er sein grosses Leyd / und sagte: Meine Seel ist betrübt biß in den Tod.

Andere sagen / melancholische Leuth sollen unterweilens einen guten Trunck Wein thun; dann der Wein sey erschaffen / daß er des Menschen Hertz erfreue. Allein man sagt / daß einsmals ein grosser Herr sey melancholisch gewesen / da hab er einen Rausch getruncken; des Morgens sey er noch melancholischer gewesen / da hab ihm sein Hofnarr den Rath gegeben / er solle des Tags wider einen Rausch trincken / und wenn er des folgenden Tags noch traurig sey / so solle er sich wider truncken trincken. Der HErr habe gefragt / was wird aber endlich hierauß werden? Antwort / ein solcher Narr wie ich bin. Die beste Mittel die Melancholey zu vertreiben zeiget uns der Prophet Jonas / der gibt uns zu verstehen / daß / da er in seiner höchsten Melancholey gewesen / da seine Seele hab wollen verzagen / da hab er 1. an den HErrn gedacht. 2. Habe er fleissig gebetet. 3. Hab er gedacht an den H. Tempel des HErrn.

Er hat erstlich nicht viel seinen eigenen Gedancken nachgehangen / sondern alsbald an den HErrn gedacht / wie gütig / wie gnädig / wie barmhertzig derselbe sey. Und das ist der beste Rath / daß die Leuthe mit dem Teuffel nicht viel disputiren / und seinem Einblasen zuhören / sondern daß sie es alsbald auß dem Sinn schlagen. Dann wer seinen melancholischen Gedancken viel nachhängen / und dem Teuffel hofiren wil / der kommt zu kurtz.

Gerson hat pflegen zu sagen / man solle solche Anfechtungen achten / als pfiffe einen eine Gantz an. Dann wie ein Hund viel hefftiger heulet / wann man sich mit ihm zerret / also macht es der Teuffel auch / je mehr man mit ihm disputirt / je mehr er einen quälet. Drum kan man den Teuffel nicht besser trillen / als wann man ihn in solchen Anfechtungen / wann böse Gedancken kommen / nur weitlich verachtet. Man lieset / daß der Teuffel einsmals sey kommen zu einem frommen Altvatter / und gegrunzet wie ein Hauffen Säu. Da hab der Altvatter gesagt: O wie recht ist dir geschehen / du solltest ein schöner Engel seyn / so bistu nun zur garstigen Sau worden / da hab das Grunzen alsobald auffgehört. Dann der Teuffel kan nicht leyden / daß man ihn verachte / wenns im Glauben und Gottesfurcht geschicht und nicht durch Vermessenheit und Thumkühnheit. Uns indem man ihn verachtet / muß man gedencken an den

HErrn /

HErrn / der der Höllischen Schlangen den Kopff zertretten. Das hat den Petrum erhalten / daß er nicht in Verzweiffelung gefallen ist / wie Judas. Dann da er schon ins Teuffels Sieb laß / und von ihm hefftig gerüttelt und geschüttelt war / und ihn der HErr JEsus freundlich ansahe / da dacht er an den HErrn / und was er ihm zuvor gesagt hatte / gieng hinauß und beweynte seine Sünd bitterlich.

Dencke allezeit auch an den HErrn / wann du deiner Sünden halben grau wirst. Denck / daß er sey die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde. Denck an den HErrn / wann dir der Teuffel deinen schwachen Glauben vorwirfft. Denck / si infirma est fides mea, non infirmus est Christus. Seine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Sag / ich lig im Streit und wiederstrebt / hilff o HErr Christ dem Schwachen. Denck an den HErrn / wann der Teuffel mit dem Zeitlichen angezogen kommt / und sagt / du steckest in Schulden / du bist um das Deinige kommen / du hast viel Kinder / was wilt du machen? womit wilt du dich ernehren? Du must stehlen / wuchern / und dich stellen wie andere Leut.

In solcher Anfechtung reisse du dich hindurch / und dencke an den HErrn; der dich erschaffen hat / der wird dich auch ernehren.

Das ander Mittel ist Beten. Dann wie ein Dieb in der Nacht verjagt wird / wann man ein Geschrey macht: Also wird der Teuffel mit seinen Anfechtungen vertrieben / durch ein andächtiges Gebet / wann man zu GOtt ruffet und schreyet. Daß durch Beten böse Gedancken und Einfälle / so vom Teuffel herrühren / vertrieben werden / bezeuget Christus Matth. 26. da er im Garten gieng gantz traurig und melancholisch / und zu seinen Jüngern sagte: Wachet und betet / auff daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Das dritte Mittel / daß er sich fleissig halte zum Tempel des HErrn. Mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel / sagte Jonas: Ich erinnerte mich / was ich zuvor gehört hatte.

GOtt gebe / daß alle traurige Leute dem Jona treulich nachfolgen / und erstlich allezeit gedencken an den HErrn / zum andern fleissig beten / zum dritten sich fleissig zur Kirchen und Tempel des HErrn halten / und also dem Teuffel obsiegen / wann er mit seinen Anfechtungen aufgezogen kommt.

Wann wir in H. Schrifft lesen / wie fromme Leute aus grosser Noth und Gefahr seyen errettet worden / so fallen uns offt die Gedancken ein / woher es komme / daß viel Leut in ihren Nöthen stecken bleiben / und wann sie schon beten / gleichwol nicht erhöret werden? Davon berichtet uns der Prophet Jonas allhier / da er sagt: Die da halten über dem nichtigen / verlassen ihre Gnade. Custodientes vanissimas vanitates, misericordiam suam derelinquunt. In diesen Worten zeigt

er

er an / daß es nicht unsers HErrn GOttes Schuld sey / daß ihrer viel in Nöthen stecken bleiben / und verderben / sondern es sey ihr eigene Schuld. Sie verderben es damit bey GOtt / daß sie halten über dem nichtigen. Sie dencken nicht an den HErrn JEsum / den einigen Nothhelffer. Sie beten nicht recht. Sie dencken auch nicht an den heiligen Tempel des HErrn / und an GOttes Wort / das darin gelehrt und geprediget wird / sondern sie trauen und bauen auff nichtige Dinge / die ihnen nicht helffen können / das nennet er custodire vanitates, über den Dingen halten / die nichtig sind / die vergeblich sind / die nichts taugen für GOtt. Er braucht aber zwey Wörtlein / die wir in der Mutter-Sprach nicht recht aussprechen können / daß sie so kräfftig lauten / gleich wie in der Grundsprach. Dann was heißt vanitas, Eitelkeit oder Nichtigkeit? Vanitas heißt in der Schrifft alles / was ihm ein Mensch ausser GOtt und seinem Wort / wieder GOttes Wort und die Warheit außdenckt und außsinnet / auß eigener Andacht oder guter Meynung / es heisse nun / und hab Namen wie es wolle. Über dem nichtigen halten / heißt sein Vertrauen auff das setzen / was ihm einer auß menschlicher Weißheit und Gutdüncken selbst fürgenommen hat / sich darauff verlassen / und nicht davon wil bringen lassen. Solche Leute verlassen ihre Gnad / das ist / sie achten der Gnad und Barmhertzigkeit GOttes nicht / die er zugesagt hat allen denen zu erzeigen / die an Christum glauben / und eilen einem andern nach / suchen einen andern Mittler / dardurch sie verhoffen bey GOtt zu Gnaden zu kommen. In Summa / es stehet ihr Trauen nicht auff GOtt / sie ruffen ihm nicht in der Noth / sie wollen sich selbst versorgen. Was ist es dann wunder / daß solche Leut auß ihrer Noth nicht errettet werden? Es kan nicht anders seyn / sie müssen zu Grund und Boden gehen / und weil sie die Gnad verlassen / die ihnen in GOttes Wort angebotten wird / so müssen sie wieder von GOtt verlassen werden. Das ist die Ursach / daß so viel Leute verderben / und nicht auß ihren Nöthen errettet werden. Sie halten über dem Nichtigen / und verlassen ihren GOtt und den HErrn Christum / um des Nichtigen willen. Daß aber auch viel gottsfürchtiger Leute auß ihren leiblichen Nöthen nicht alsbald errettet werden / sondern müssen darin stecken bleiben / wann sie schon auff GOtt und seine Barmhertzigkeit sich verlassen / mit denen hats eine andere Meynung. Denn das thut GOtt der HErr darum / daß er ihren Glauben probire, daß er sie in der Zucht halte / und daß er uns erinnere / daß es um dieses nichtige und vergängliche Leben nicht zu thun sey / daß sie dort in ewiger Ehr und Freud / all ihres Leyds sollen ergötzt werden. Über dem Nichtigen aber halten alle diejenige / die an den rechten wahren Gott nicht

glauben / noch dem allein vertrauen. Die auff ihre Person und Qualitäten hoch achten / die sich auff andere Leute und auff die Creaturen und Geschöpff GOttes verlassen / diese alle machen sich der Gnad GOttes verlustig / und werden deßwegen offt auß ihren Nöthen nicht errettet. Uber dem Nichtigen / sage ich / halten alle die jenige / die den rechten einigen wahren allmächtigen GOtt / der da einig ist im Wesen / und dreyfaltig in Personen nicht erkennen und anruffen / wie die Juden / Türcken und Heyden. Wie solches geschahe / in eben dieser Histori des Jonä / darin wir gesehen haben / daß die / so mit Jona auff dem Schiff waren / ein jeder hab zu seinem GOtt geschryen / aber nichts erlangt. Dann solche falsche Götter sind nichts. Unter diesen Hauffen abgöttischer Leut gehören auch die jenige / welche sich auff den Teuffel / auff Zauberey und andere Teuffels-Künste verlassen / die verlassen auch ihre Gnade. Dessen haben wir ein Exempel an dem Saul / als er die Zauberin zu Endor fragte / 1. Sam. 28. Da verlohr er GOttes Gnad / also / daß er in sein eigen Schwerd fiel und verzweiffelte / cap. 31. Also gieng es auch dem König Ahasia / als derselbe durchs Gegitter gefallen und krauck worden war / und Baal Sebub den Abgott zu Ekron fragen ließ / ob er wieder genesen würde / da verlohr er auch GOttes Gnad / daß er nicht müste vom Bette wieder auffkommen / sondern des Todes sterben. 2. Reg. 1. Aller Aberglauben / Zauberey und andere Teuffels-Künsten sind nichts / dann eitel Betrug und Lügen. Dann sie kommen alle von dem / welcher ist ein Vater der Lügen / Joh. 8. Derowegen verlassen die jenige ihre Gnad / so damit umgehen / und GOtt hat ihm schon längst gedrohet / daß er ihre Seele wolle außrotten auß seinem Volck / Lev. 19. Das ander Nichtige / darauff sich viel verlassen / ist propria persona, des Menschen eigene Person / und Qualitäten. Wann mancher Heuchler zu GOtt ruffet und betet / so kan er nichts mehr als seine eigene Wercke / Gerechtigkeit und Frömmigkeit anziehen / eben als müste GOtt um derselben willen ihr Gebet erhören / wie wir dessen ein Exempel haben an dem stoltzen Phariseer / der mit dem Zöllner hinauff in den Tempel kam zu beten / und auff seine Heiligkeit und gute Wercke pochte. Das war ein Nichtiges / er konte damit für GOttes Angesicht nicht bestehen / und erlangte gar ein böß Urtheil. Ein Mönch / der für GOtt in seiner Kappen gedencket zu bestehen / und ihm angenehm zu seyn / das ist nichts anders als vanitas, ein nichtig und vergeblich Ding / daß sich einer auff seine gute Wercke / auff sein Fasten / auff Allmosen geben und Wallfahrten verlassen wil / das ist eine nichtige Religion / die den Stich nicht hält. Die Schrifft gibt und braucht viel Gleichniß / damit sie anzeigen / wil daß falsche Lehr nichtig sey / und die Leute in Todes-Nöthen nicht trösten könne.

Der

Der HErr Christus nennets auff einen Sand bauen / das hat keinen Bestand. Es mag leicht ein Platz-Regen oder Sturm-Wind kommen / so fället es alles übereinander. Der Prophet Jeremias heissets den Gnaden-Brunn verlassen / und ihm selber hier und dort außgehauene Brunnen machen / die doch kein Wasser halten. Esaias nennets mit Spinnweben sich bekleiden und bedecken. Was thun Ketzer und Schwermer anders / als daß sie auß Sand / Strick und Seil flechten? Und wann sie schon noch so gelahrte Leute wären / und eine feine Zucht hielten / so sagen sie doch nichts / das ein betrübtes Gewissen recht berichten und trösten könne. Es hält nicht / und verschwindet alles in der Todes-Stunde. Davon weiß Jonas allhier auch ein Liedlein zu singen / drum warnet er allhier dafür / und will so viel sagen: O ihr liebe Leute / ich habs versucht / und kan mit Warheit sagen / daß in der Anfechtung wider die Sünde und den ewigen Tod / wider GOttes Gericht und den schröcklichen Zorn GOttes / keine Hülffe / keine Rettung sey / als Recordatio Domini, daß man sich des Messiä erinnere / und sein Vertrauen auff denselben setze.

Ich bin / wil er sagen / ein gebohrner Jud / auß dem Samen Abrahä / ich hab das Sacrament der Beschneidung an meinem Leib / ich bin ein Prophet gewesen / GOtt hat viel durch mich außgerichtet im Königreich Israel / aber da ich um meiner Sünden und Ungehorsams willen im Bauch des Wallfisches stack / und in Anfechtung kam / da kont mir mein Ampt / meine Frömmigkeit und gute Werck nicht helffen / da hab ich erfahren / daß es lauter Vanitas, eytel / nichtig Ding sey / darauff man weder trauen oder bauen dörffte.

Was haltet ihr nun über euren Menschen-Satzungen / ihr Papisten? Es ist doch lauter Vanitas, eitel nichts. Dann Christus sagt Matth. 15. Daß man ihm vergeblich diene / wann man nichts lehre dann Menschen-Gebott.

Als Antenor noch redete / kam sein Diener Onesimus, fiel ihm ins Wort / und sagte / die Speisen haben schon längst auff dem Tisch gestanden / sie werden kalt und verderben. Antenor nöthigte seine Gäste / daß sie bey ihm zur Mahlzeit blieben / und führet sie in die Eß-Stuben. Als sie sich niedergesetzet hatten und assen / erkläret er ihnen etwas weitläufftiger diese Worte Jonä: Die da halten über dem Nichtigen / verlieren ihre Gnade. Er berührete die nichtige Eitelkeiten / die in der Welt vorgehen / und in dem ihm in einem Venedischen Glaß ein Trunck Wein eingeschenckt wurde / sagt er.

Ich erinnere mich dieses Glaß / daß / als der König in Spanien durch Franciscum Pizardum das Königreich Peru andere West-

Indianische Provintzen unter seinen Gehorsam bracht hatte/ und der König Attabaliba, weil er des Francisci Unmässigkeiten und Begierde nicht so bald sättigen konte oder wolte/ in gefängliche Hafft gezogen wurde/ da begehrete er einen Trunck Wein. Und als ihm derselbe in einem Glaß ins Gefängnis gebracht wurde/ da sahe er das Glaß eine Weile an/ und sagte endlich: Mich wundert zum höchsten/ was doch den Spaniern zu der Thorheit Anlaß gebe/ daß sie dem nichtswürdigen Gold und Silber so nachtrachten/ da sie doch diese viel herrlichere Sachen/ nemlich das Glaß/ überflüssig in ihrem Lande haben.

Dieses würde mancher für eine närrische Reden halten. Allein was ist der Menschen Geld und Gut/ Kunst/ Witz und Geschicklichkeit alle Güter des Leibs und Glücks/ anders/ als ein dünn/ zerbrechliches Glaß? Man mag leicht ein wenig daran stossen/ oder etwas unsanfft nieder setzen/ so gehet der Bettel entzwey. In dergleichen Reden von der nichtigen Eitelkeit der Welt fuhr Antenor fort/ biß nach geendigter Mahlzeit die Priester auffstunden/ GOtt für seine Gaben dancketen/ und weil sie müde waren/ gleich darauff von Antenorn Abschied namen/ welcher sie bath/ daß sie deß andern Tages ihn wieder besuchen möchten.

Die andere Abtheilung Des Ninivitischen Buß-Spiegels.

Als die Laconische Priester wieder zu Antenorn kamen/ empfing er sie freundlich/ führte sie auff das Logiament/ da sie deß vorigen Tages zusammen gewesen waren/ und nachdem er sie genöthiget hatte nieder zusitzen/ fuhr er in dem Propheten Jona fort/ und sprach:

Ihr habt gestern gehört/ wie der Prophet Jonas durch seinen Ungehorsam seines Ampts und Dienstes sich verlustigt gemacht/ und dem Predigampt gleichsam einen Schandflecken angehängt hab/ deswegen er auch drey Tag und Nacht im Bauch des Wallfisches in grosser Höllen-Angst sitzen müssen. Damit wir nun

nun wissen mögen / wie er zu dem Propheten-Titul und Ehren gelanget sey / so beschreibet er im Eingang deß dritten Capituls / seine Restitution und Wiedereinsetzung / mit diesen kurtzen Worten: Und es geschah das Wort des HERRN zum andern mahl zu Jona. Hiemit zeigt er an / was sich mit ihm zugetragen habe / nachdem er auß seiner wunderlichen Gefangniß erlöset / wieder auff freyen Fuß gestellet sey / und sich an der Sonnnen wieder abgedrucknet habe / nemlich daß er in seinen vorigen Stand und Würden wieder eingesetzet seye / welche er durch seine Flucht und Ungehorsam verscherzet hatte.

Sonderlich meldet er / von wem solches geschehen / wer ihn wieder gut gemacht habe; nemlich der HErr. Nicht der Hohepriester zu Jerusalem / nicht der König Jeroboam / so damals das Regiment in Israel hatte / sondern der HErr hats gethan / der ewige Sohn GOttes / welcher der rechte custos Ecclesiæ allezeit gewesen ist / der ihm die Macht und Gewalt fürbehalten hat / Propheten seines Gefallens zu beruffen. Von dem haben alle Propheten ihre Vocation. Und Jonas zeigt an / durch was Mittel diese Restitution oder Wiedereinsetzung geschehen sey; nemlich durch das Wort deß HErrn. Es geschiehet aber das Wort deß HErrn auff zweyerley weise / zu den Menschen. 1. Wann er insgemein durch die Propheten und seine treue Diener uns läst anreden / und läst uns von seinem Willen berichten / was er von uns erfordere und haben wolle / und wie er gegen uns gesinnet sey.

Also geschiehet heutiges Tages das Wort des HErrn zu uns / wann wir zur Kirchen gehen / wann wir GOttes Wort / die Schrifften der Propheten und Apostel hören erklären. Ihr seyd es nicht die da reden / sondern eures Vaters Geist ist es / der durch euch redet / sagt Christus Matth. 10. Wer euch höret / der höret mich / Luc. 10. Es sind treue Lehrer und Prediger Botschaffter an Christi statt / und GOTT ermahnet durch sie. 2. Cor. 5.

Zum andern geschiehet deß HErrn Wort zu allen Menschen / ohne Mittel Personen / wann er sie selbst anredet / und zu einem sonderlichen Ampt und Dienst berufft / gleichwie er hier mit Jona zum andernmal redet / und wil / daß er von seinem Willen zeugen und predigen sol bey den Ninivitern. Wie aber solches zugangen sey / auff was Art GOtt mit Jona geredet hab / das können wir nicht sagen. Sondern wir müssen uns an dem lassen begnügen / daß wir wissen / er hab auffs neue Befehl vom HErrn bekommen / daß er zu Ninive predigen solle. Dann GOtt hat die heiligen Propheten ohne Mittels Personen zu ihrem Ampt selbst beruffen / und ihre Predigt mit trefflichen Wunderwercken

bestättiget / drum hat man sie auch müssen hören / als die rechte Mundboten GOttes. Wiewol nun solcher Beruff / der ohne Mittels-Personen / von GOtt selbst geschiehet / heutiges Tages auffgehöret hat / so sollen wir doch wissen / daß diß auch ein Göttlicher Beruf sey / wann einer ordentlicher weise / durch die / denen es gebührt und zustehet / zum heiligen Predigampt beruffen wird. Drum wann GOtt Prediger gibt und beschert / die ihrem Ampt treulich abwarten / so sol man sie hören / als ob man GOtt selbst höret reden. Wir müssen diesen HErrn / der den Jonam ins Prophetenampt wieder eingesetzt hat / recht lernen kennen und nennen. Fragst du wer er ist? Er heist JESUS Christ / der HErr Zebaoth / ein wunderbahrer GOtt / der die Seinige wunderlich führet.

Jonas wäre vielleicht lieber im Königreich Israel blieben / allein er muß Gad-Hepher sein Vaterland / seine Freundschafft / seines Vaters Hauß mit dem Rücken ansehen / und 171. Meil Wegs unter die Frembde ziehen / und da predigen. Und als er sich Anfangs weigerte / wuste ihn GOtt der HErr also zu Chor zu treiben / daß er eine rechte Höllen-Angst in seinem Hertzen fühlte. Es ist nicht ohne / daß man billich Landskinder für allen andern befördern und zu Aemptern vociren solle.

Ein Haußvater kan gemeiniglich mit den Ochsen am besten in seinem Acker fortkommen / die er selbst erzogen hat / deren Natur er von Anfang als sie noch Kälber gewesen / hat können lernen. Die Natur selbst / hat dem Menschen gleichsam einen sonderlichen Liebstranck eingegeben / daß er sein Vaterland für allen andern Ländern liebt / und sich in seinem Vaterlande mit einem Thaler mehr contentirt / als anderswo mit zehen. Ich weiß nicht / was für eine sonderliche Thorheit den Leuten im Hertzen stecke / daß sie immer dasjenige höher achten / was frembd ist / und über Feld herkommt? Was hier gering geachtet wird / das achtet man anderswo hoch; was allhier hoch geachtet wird / das achtet man anderswo gering. Es gehet nicht allein also zu mit den Leuten / sondern auch mit allen Dingen. Ich wil euch ein gering Exempel sagen: Sagt mir / warum achtet ihr frembd Bier so hoch / und andere achten einer Bier viel höher? Warum achtet ihr die Citronen so hoch / und in Italia ißt mancher lieber einen Apffel oder Bieren dafür? Ich kenne einen vornehmen Theologum in Teutschland / der ein Hamburger Kind ist / um welchen sich Fürsten und Herren und grosse Städt gleichsam zancken / und wil ihn ein jeder gern bey sich haben / sie thun ihm auch solche Præsenten / die ihm sein Lebtag in seinem Vaterlande nicht widerfahren wären / und sind in der Opinion, sie haben ihr lebenlang seines gleichen nicht gesehen; Allein hier reden die Leut eben / als ob sie

ihn

ihn nicht kennen. Und wann man etwas von ihm und seinen Qualitäten sagt / so verwundert sich jederman / und thut / als ob er sagen wolte / ist das nicht des Zimmermanns Sohn? und ich bin dessen versichert / daß er hier bey dem geringsten Bürger so viel Furcht / Respect / Gehör und Gehorsam nicht finden würde / als er dort hat bey vornehmen Reichs-Fürsten / Ihren Gemahlinnen / Ihren Fürstl. Kindern und allen vornehmen adelichen und unadlichen Officirern im gantzen Land. Ja / ich kenne einen vornehmen regierenden Fürsten / der hat ihn zu seinem Ober-Hoff-Prediger und Superintendenten vocirt / ihm eine Hochansehnliche Bestallung angebotten / und ihm unter seiner Hand und Siegel versprochen / ehe er ihn mit Bezahlung seines Salarii auffhalten wolte / ehe wolte er es an seiner Taffel entrathen. Und es wolle doch niemand meynen / daß es nur in dieser oder jener Stadt also zugehe / sondern es geschiehet in der gantzen Welt.

Wann die Päbste zu S. Loretto wollen Wallfahrten gehen / so gehen sie zu S. Jacob nach Compostell / und wann die zu Compostell wollen wallfahrten / so gehen sie zu unser lieben Frauen nach Loretto.

Was war Christus der HErr für ein Prediger? Er predigte gewaltig / und nicht wie die Schrifftgelehrte. Dennoch war er in seinem Vaterlande in keinem Respect. Die / welche mit ihm erzogen waren / verachteten ihn am allermeisten / und dachten / sie seyen so gut als er / ob dann der Zimmermanns Sohn die Weißheit allein eingeschlucket habe? Drum läst ihn GOtt der HErr die Hand nicht binden / sondern setzt den einen hier- den andern dort hin. Wer sich darüber beschweret findet / daß unterweilens Frembde und nicht Einheimische zu einem Ampt befördert werden / der mag mit GOtt selbst deßwegen zörnen. Dann GOtt thuts / die gantze Erde ist sein / die Kirch ist sein. Man muß an einem Ort so wol arbeiten als am andern. Bekommt man ein Stück Brod für seine Arbeit / so ists nicht mehr als billich. Dann ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Und es ist auch nicht alles Gold / was glänzt. Interdum optat ephippia bos piger, optat arare caballus. Das ist ein sonderbahrer Segen GOttes / wann GOtt einem Land oder einer Stadt geschickte Leut gibt / die frembden Herren und Fürsten / Land und Leuten dienen können / wann ihre Stadt- und Land-Kinder gerathen / wie die Pfeil in der Hand eines Starcken. Einen Pfeil scheust man nicht an ein Ort / sondern den andern hier- den andern dort hin. Wie offt kan ein wolgerathenes Land-Kind seinem Vaterland bey frembden Herren mit einem Wort mehr dienen / als im Land mit vieler Mühe?

Wir sehen hier / was GOtt für ein wunderbarer GOtt sey.

Den Jonam schickt er in eine frembde weitgelegene Stadt / daß er darin predigen solte. Und da er sich viel sperrete / und nicht gern dran wolte / da solte er leicht einen andern finden können / der die Finger nach dieser Vocation geleckt hätte / allein GOtt wolte denselben nicht haben / sondern er wolt den Jonam haben. Da Moses nicht gern fort wolte / da ihn GOtt zu Pharao schicken wolte / und sich entschuldigte / er sey nicht wol beredt / da wuste GOtt wo / was an seinem Bruder Aaron zu thun sey / daß er ein beredter Mann sey. Aber er wolte den beredten Aaron nicht haben / sondern er wolte den stammlenden Mosen haben. Zu Zeiten Christi waren viel gelehrte Leut zu Jerusalem unter den Pharisæern / gleichwol berieff Christus ihrer keinen zum Apostelampt / sondern er berieff Matthäum vom Zoll. Lutherus sagt an einem Ort / laß dir doch den Bauch nicht für Weißheit bersten / wo du hin wilt / da kommst du nicht hin. Wo du nicht hin wilt / da must du hin. Der HErr / der HErr ist / der dieses alles thut / der Jonam und andere seine Diener beruffet / und weiß alles wunderlich zu machen / daß / wann schon die Menschen gehen per casum Genitivum vel Dativum, oder durch einen andern Weg / so steckt doch immer aliquid Dativi drunter.

Das Wort des HErrn / sagt unser Text / geschahe zum andernmal zu Jona. Wer wil nun diesem grossen HErrn die Hand bieten / oder ihm vorschreiben / was er thun solle?

Ich hätte zwar von dieser Materia weitläufftiger zu reden / allein ich mag euch damit nicht auffhalten. Last uns jetzt sehen wo der HErr den Propheten Jonam hingesendet hab. Als er auß dem Bauch des Wallfisches wieder herfür kommen / und kaum seine Kleiderlein ein wenig abgetrucknet / und ihn der HErr wider auffs neu in Bestallung genommen hatte / sprach er zu ihm: Mache dich auff / gehe in die grosse Stadt Ninive / und predige ihr die predigt / die ich dir sage. Sehet / wie fürsichtig hier der Prophet handele / als er auß der Creutz-Schul kommt. Er wil ohne Befehl keinen Fuß fortsetzen / er lauffit nicht flux so bald er auß dem Bauch des Wallfisches kommt / gen Ninive / und steigt da auff / und prediget ohne Befehl / sondern er wartet des ordentlichen Beruffs. Er wartet / biß des HErrn Wort zum andernmal zu ihm geschiehet / biß er ihn zum andern heist auffstehen und gehen. Und wil uns hiemit lehren / daß sich kein Mensch / er sey so geschickt / oder so gelehrt als er immer wolle / mit Gewalt eindringen oder durch andere Practicken einschleichen sol / wie die falsche Propheten zu Jeremiä Zeiten thaten / die von dem HErrn nicht gesandt waren / und gleichwol liessen und wolten predigen und weissagen / da doch der HErr mit ihnen nicht geredt hatte.

Wer

Wer diesem hohen Amt mit Nutz und Frucht wil vorstehen/ der muß sehen/ daß er einen ordentlichen/ richtigen und klaren Beruff habe/ daß er könne sagen: Ich weiß/ daß mich Gott der HErr dazu verordnet habe/ daß ich hier ein Prediger seyn solle.

GOTT der HERR hat mir durch diejenige/ so es Macht haben/ sagen lassen/ mache dich auff/ und gehe hin an das und das Ort/ und predige daselbst.

Das macht einen grossen unerschrockenen Muth/ wann man sagen kan/ ich hab mich nicht eingedrungen/ ich bin nicht per arborem consanguinitatis & affinitatis dazu kommen durch Vetterschafft oder Schwägerschafft/ oder Geschencke/ sondern GOtt der HErr hat mich wunderlich hieher gebracht. Wo es also zugehet/ da ist der Segen des HErrn/ da kan man außtauren/ da kan man all Ungewitter/ Gefahr und Unglück/ und was GOtt zuschickt/ desto besser ertragen und ausstehen. Wo es unrichtiger und unordentlicher Weise zugehet/ wo man nicht durch die rechte Thür in die Kirchen und ins Predigamt kommt/ sondern steigt zum Fenster oder zum Dach hinein/ o das ist eine schwere Sach/ und bringt ein böß Gewissen. Wie kan ein solcher Mann seine Zuhörer mit Ernst straffen? Wie offt muß er hören/ er solle gedencken wer ihn promovirt habe? Wem er zu dancken habe/ daß er einen Priester Rock trage? Er darff den Teuffel nicht recht erzörnen. Es mag leicht ein Unglück kommen/ so erschrickt er/ so sagt ihm sein Gewissen: Siehe/ unser lieber HErr GOtt straffet dich/ du gehörst hieher nicht. Du hast keinen ordentlichen Beruff/ du frissest allhier die Suppe/ die andern ehrlichen Leuten zugerichtet war.

Das/ sag ich/ folgt drauß/ wanns nicht richtig zugehet/ wann sich einer auffmacht zu predigen/ ehe es ihm von GOtt befohlen wird. Aber wo ein ordentlicher Beruff ist/ da ist ja Glück und Unglück ein Manns Hertz. Mich dünckt/ ich sehe wie der Jonas seinen Priester-Rock/ der kaum an der Sonnen getrucknet und wieder ausgebutzet war/ wieder angezogen habe/ als ihm der HErr sagte: Mache dich auff/ und gehe in die grosse Stadt Ninive.

Hier möchte jemand sagen/ wie kommts/ daß GOtt allhier zu Jona nicht sagt: Gehe hin in die Stadt Ninive/ sondern er sagt: Gehe hin in die grosse Stadt Ninive.

Es nennet Gott Ninive eine grosse Stadt/ damit er dem Jonä begegne/ daß er ihm nicht ferner Grillen mache/ was hat doch GOtt der HErr eben an mir ersehen? vielleicht weiß/ er nicht/ was zu Ninive für eine Volckreiche Gemein sey/

und was das für ein hohes Amt sey. Sonst würde er mich armen Stümper nicht dahin schicken / sondern wurde sonst einen wackern / qualificirten / ansehnlichen Mann darzu erwecken.

Wider solche Grillen / will ihn GOTT der HERR trösten / und ihm zu verstehen geben / er wisse wol / daß es eine grosse Stadt sey / daß viel seltzame / stoltze Köpffe darinn seyen / aber er seye viel gröser / als der Fürst dieser Welt / er wolle ihn schützen / er solle nur nicht kleinmüthig / und in seinem Amt nicht nachlässig werden / wann sichs im Anfang etwas schwer anlasse / sondern er solle nur freudig und unverzagt hingehen / er solle das Maul getrost aufthun und predigen / predigen / predigen solte er. GOTT sagt nicht / Jona du hast bißher im Bauch des Wallfisches drey Tag und drey Nacht lange Weil gehabt / siehe dich nun wieder ein wenig in der Welt um. Da ziehe hin nach Ninive / da der Assyrische Kayser Hof hält / und erlustire dich wieder. Da wirst du eine gewaltige Handelstadt und gleichsam eine kleine Welt sehen / von Kauffleuten und Hoffleuten / da wirst du erfahren / was in der gantzen Welt geschiehet. Ich weiß wol / daß du auff dem Meer um all deine Baarschafft kommen seyest / allein dort zu Ninive kanst du gute Accidentia haben / gute Beichtpfennige sammlen ja du kanst dich gar daselbst bürgerlich niederlassen / und deinem gantzen Geschlecht einen Fuß da machen. Nein / darum war es nicht zu thun Sacerdotium non debet esse otium. GOTT will keine Faullentzer und Müssiggänger oder solche Leute im Predig-Amt haben / die sich in fremde Händel mischen / sondern sie sollen ihres studierens und predigens warten. Hat Jemand ein Amt / so warte er des Amts ? Lehret jemand so warte er der Lehre ; Ermahnet jemand / so warte er des Ermahnens / Rom. 12. Jonas war um keiner andern Ursachen willen gen Ninive geschickt / als daß er predigen solte? Was solt er ihnen aber predigen ? Dieses sagt GOTT nicht / predige ihnen / was sie gerne hören / oder suche ein alt Concept herfür / das du im Königreich Israel gebraucht hast / sondern er sagt / predige ihnen die Predigt die ich dir sage.

Jonas war zuvor ein trefflicher ansehnlicher Prophet im Königreich Israel gewesen / er hatte lang geprediget / viel gesehen / erfahren / er hatte ein wunderliches curriculum vitæ gehabt / es hatte ihm mancher rauher Wind unter die Nase gewehet. Man hätte dencken sollen / er werde als ein alter Prediger wol wissen / was er predigen solle. Gleichwol will ihm der HERR nicht frey stellen zu predigen was ihm gefalle / sondern er gibt ihm einen gemessenen Befehl / und sagt : Predige die Predigt / die ich dir sage.

Diß

Diß ist ein harter Donnerschlag wider alle Ketzer und Schwärmer / wieder alle Fuchsschwäntzer / Leise-Treter und Federleser. Was mangelt denen / haben sie nicht offt auch ihren Beruff? Allein es ist nicht genug / daß einer beruffen sey / daß er in einem Amt sey / sondern es gehöret mehr darzu.

Wann einer will ein rechtschaffener Legat und Mund-Bott der Heil. Dreyfaltigkeit seyn / so muß er auch reden und predigen / was ihm GOTT der HERR befohlen hat. Ihr höret hier / daß GOTT zu Jona nicht sage / du must die Manier der Stadt Ninive ein wenig lernen kennen / dann es gehet da viel anders her als zu Gad-Hepher / und anderswo im Königreich Israel; nein / sondern er sagt / predige ihr die Predigt die ich dir sage. Manier hin / Manier her. GOttes Wort zeigt uns Manier genug / wie man predigen und die Leute für zeitlichem und ewigem Untergang warnen solle.

Da einsmals ein grosser Herr seine Theologos und Abgesandte abfertigte zu einem Gespräch in Religions-Sachen / da sagt er: Ziehet hin in GOttes Namen / und laß die H. Schrifft eure Instruction seyn.

Wann ein Prediger der auff die Cantzel steigt / GOTT um seinen H. Geist anrufft / und prediget was GOTT in seinem Wort befohlen / so hat er sich an andere Manier nicht zu kehren. Erzürnt er dann schon die Welt / und macht daß die Leute den Kopff schütteln / ihm feind werden / und sagen / das sey nicht Manier / so muß er lassen zürnen wer es nicht lassen kan / er wird dennoch ein frölich und gut Gewissen dabey haben.

Die Lateiner sagen im Sprichwort: Piscator ictus sapit. Wann ein Fischer einmal von einem Scorpion gestochen ist / so siehet er sich hernach desto besser für. Und die Teutschen sagen / ein gebrant Kind / fürchtet sich für dem Feuer / und wird mit Schaden klug. Zuvor war Jonas ein eigensinniger Mann / der HERR mochte ihm sagen was er wolte / so wolt er nicht nach Ninive. Er hatte seinen eigenen Kopff / und meynte / seine Opinion sey die beste / und er hab Ursach gnug sich zu entschuldigen / und von Ninive weg zu bleiben.

Allein da ihn der HERR im Bauch des Wallfisches Mores gelehret hatte / da war er nicht mehr der alte eigensinnige Jonas / sondern gantz ein anderer Mann. Sobald ihm der HERR noch einmal befahl nach Ninive zu gehen / war er alsbald willig. Da macht sich Jonas auff / und gieng hin gen Ninive / sagt der Text. Er legte sich nicht am Ufer des Euxinischen Meers nieder / an welchem ihn der grosse Wallfisch

hatte ausgespyen. Er dachte nicht / er wolle zuvor ein Tag oder etliche ausruhen / er komme noch Zeit genug gen Ninive. Er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Er zog nicht seine Vernunfft zu Rathe. Er dachte nicht / er wolle zuvor noch einmal in sein Vater-Land ziehen / seine Lands-Leute und Freundschafft besuchen / Abschied von ihnen nehmen / und noch dieses und jenes verrichten. Er dachte nicht / er wolle auf Gefehrden warten / die ihm den Weg zeigten / weil er zuvor nie im Königreich Assyrien gewesen war. Sondern er stund alsobald auff / und fragt / wo der Weg nach Ninive hinauß gehe / gieng hin und ließ es GOTT walten. Es war kein Spazierweg / den er zu thun hatte / sondern er hatte über 200. Meil Weges dahin zu reisen / und muste etliche Wochen damit zubringen. Er wird ohne Zweiffel wenig Zehr-Geld im Sack gehabt haben / und wird ihm auff dieser Reise mancher scharffer Wind unter Augen gangen seyn. Gleichwol trauet er GOtt und seinem Beruff / ließ sich dieses alles nicht anfechten / sondern gieng hin / und thät was GOTT haben wolte / dann er war mit seinem Schaden gewitziget und klug worden.

Sonsten pflegt es so zuzugehen in der Welt / daß die Leut offt nach grossem ausgestandenem Unglück nicht frömmer sondern ärger werden. Da der Krancke genaß / war er ärger / als er zuvor was. Denckt an das grosse Unglück / das die Leute in dem dreyssig-jährigen Teutschen Krieg ausgestanden haben. Wer ist / der nach Endung des Kriegs / bey Eintritt des edeln Friedens frömmer und besser wird? Wie demüthig stellte sich Pharao / wann ihm GOTT eine neue Straff übern Halß schickte / da kam er zu Mose und Aaron / bath um schön Wetter / und sagte: Ach bittet den HErrn für mich. Ich hab mich versündiget / vergebt mir diese Sünde. Aber so bald ihm die Straff GOttes vom Halse kam / war er ärger als zuvor. Da Hißkias der König in Juda todt kranck war / lag er auff seinem Bett / winselt und girrete wie eine Schwalbe / wie ein Kranich oder Taube / und gab grosse Frömmigkeit und Heiligkeit für. Aber da ihm der HERR sein Leben fristete / vergalte er ihm nicht wie ihm gegeben war. Sondern der Heilige Geist sagt / sein Hertz erhub sich / und er wurde nach solcher Kranckheit stoltz und hochmüthig.

Da die neun Juden Luc. 17. den Aussatz am Halß hatten / da erhuben sie ihre Stimm / und suchten bey Christo Hülff / aber so bald sie rein wurden von dem Aussatz / so bald hatte ihre Frömmigkeit und Andacht ein Ende.

Wann

Wann mancher armer Gesell / der zuvor des lieben Brods nicht satt gehabt hat / aus dem Staub gezogen wird / und zu Ehren kommt / so weiß er offt nicht wie er sich stellen solle / wie er hoffärtig genug seyn / und andere Leute genug verachten könne. Wann die Lauß in Grind kommt / so will sie allein Herr seyn / und auff dem Kopff bleiben / und beist um sich / biß sie mit Gewalt getödtet wird.

Wann solche Leute aus dem Koth und Unglück herfür kommen / und zu Ehren bracht werden / so ist offt übeler mit ihnen umzugehen / als mit andern Leuten / die Ehr und Glücks gewohnt sind. Dum surgunt miseri, miserorum non miserentur. Wann arme Leut kommen hoch hinan / nehmen sie sich der Armen nicht viel an.

Da Anno 1525. ein armes Bäuerlein im Bauren-Krieg mit andern Auffrührern solte hingerichtet werden / und ihn ein grosser Herr fragte / welches Regiment ihm am besten gefiel / der Fürsten oder der Bauren? Da sagt er: O gnädiger Herr / kein Schermesser schärffer schiert / als wann ein Bauer des andern Herr wird.

Diese Unart ist heutiges Tages allenthalben gar gemein / daß die Leute solten frömmer werden / wann sie GOtt aus grossem Unglück errettet und herfür gezogen hat? Hanß kennest du mich auch noch? Aber für dieser Unart soll sich ein jeder rechtschaffener Christ hüten / und immer zurück dencken / wer er zuvor gewesen / wie es ihm zuvor gangen? Wie ihn GOtt aus Unglück errettet und zu Ehren erhaben? Wie ihn GOtt wieder stürtzen und greulich straffen könne? Soll derowegen allezeit in der Furcht Gottes leben / und frömmer werden. Die Furcht des HERRN. (Wann man sich allzeit für GOtt fürchtet / der nicht allein ein barmhertziger / sondern auch gerechter Gott ist / und bald so zornig werden kan / als er gnädig ist.) Die ist der Weißheit Anfang. Das thäte Jonas / der wuste was er an GOtt für einen Mann habe. War demnach in der Creutz-Schule viel gelehrter / viel frömmer / viel demüthiger worden als zuvor. Zuvor wolte er nur immerdar seinem eigensinnigen Kopff folgen / aber da er an den Wallfisch gedachte / da wurde der halßstarrige Kopff sehr geschmeidig / da ergab er sich dem HErrn gantz und gar / und ließ sich sein Wort regieren.

Ein berühmter Theologus erzehlte mir einmal / daß er einen guten Freund zu Straßburg gehabt habe / der sey ein Candidatus Theologiæ gewesen / und sey zu einem Superintenden-

tendenten-Amt vocirt worden. Als er ihm nun dieses hohen Amts halben habe gratuliren wollen / habe er geantwortet / er seye dieser vocation halben nicht froh / sondern von Hertzen betrübt. Er wisse nicht / wie er daß verstehen solle / daß ihn GOTT zu einem solchen hohen Amte beruffen / und er habe noch nie kein Creutz gehabt / wisse auch nicht wie einem zu Muth seye der Creutz und Trübsal habe. Ich war damahls noch jung / und ich bekenne / daß ich damahls den Kopff schuttelte / und dachte bey mir selbst / der Kerles müsse ein halber Narr gewesen seyn? Aber seyt der Zeit hab ich gar offt dran gedacht / und viel anders judicirt. Non tentatus, quali sein? Was weiß doch einer zu reden von einem Ding / das er nicht versucht hat? Wer aber mit Jona im Bauch des Wallfisches gestocken / und allerhand Anfechtung und Höllen-Angst selbst gefühlt hat / der kan von Hertzen zu Hertzen predigen / und den armen / betrübten / geängstigten Gewissen dienen.

Die Teutschen sagen im Sprichwort: Der sucht keinen dinstern Ofen / der nicht zuvor selbst dahinden gesteckt. Mancher meynt / wann er einen langen Rock an habe / so könne er alsbald eine Predigt heraus schütten. O nein / es gehört mehr darzu. Vexatio dat intellectum, Anfechtung lehret auffs Wort mercken / Esa. 28. Oratio, tentatio, meditatio machen einen guten Prediger. Der Bauch des Wallfisches / die Höllen-Angst / das ist die rechte Universität / darinn man recht beten und die Theologiam verstehen lernt. Wer darinn nicht gewesen ist / der ist noch ein halber Bachant in der Theologia. Wann junge Leute auff Universitäten studieren, das gemahnt mich eben als wann einer der ein Kriegsmann worden / will auff dem Fechtboden fechten und mit der Piequen spielen lernt. Wann er auff dem Fechtboden ist / weiß er offt manche Lection artig anzubringen. Allein wann er in eine Feldschlacht kommt / so siehet er / daß es viel anders hergehe. Zuvor ehe Jonas in die Creutz-schule geführet war / hat er ohne Zweiffel viel subtile Ursachen vorzubringen gewust / warum ihm das gar nicht zu rathen / und wieder alle raison sey / daß er solle nach Ninive ziehen. Aber als ihn GOTT Mores gelernet hatte / ließ er seinen Vorwitz fahren / und sahe auff Gottes Befehl. Er gieng alsbald gen Ninive / wie der HERR gesagt hatte.

O lernet doch von Jona ihr Lehrer und Prediger / und wann euch GOTT der HERR in einen Stand beruffen hat / so gehet hin / und thut / wie der HERR gesagt hat.

Wie-

Wiewol GOTT heutiges Tages mit uns nicht redet / wie er mit Jona geredet hat / so ist doch ein jeder in einem solchen Stande / darinn er Gottes Wort und Befehl hat / wie er sich darinn verhalten solle; dem soll er auch Gehorsam leisten / und sich nach dem Wort des HERRN richten / und auff seinen Wegen bleiben. Es sey einer im geistlichen / weltlichen oder Haußstand / so findet er in Gottes Wort / was ihm der HERR sagen läst So soll er nun auff seinen Wegen bleiben / und thun / was sein Beruff und Stand mit sich bringet.

Wir sehen / wie es sonst in der Welt zugehe / daß niemand will auff seinem Weg und Strassen bleiben / und dahin gehen / dahin ihm der HERR hat sagen lassen / daß er gehen soll. Wer predigen soll / wolte gern einen Fuß mit auf dem Rath-Hauß haben. Wer regieren soll / der wolte gern einen Handel treiben. Wer in Schulen seyn soll / der wolte lieber predigen. Summa / es gehet wie die Alten gesagt :

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Der Ochs wolt gern unterm Sattel stehn /
Der Gaul wolt lieber im Pfluge gehn /

Wo einer aus seinem Beruff schreitet / da ist kein Glück oder Segen. Wo man aber in seinem Beruff bleibt / da kan man beten / getrost seyn / und mit Gottes Hülff alles überwinden. Da den Ertzvater Jacob eine grosse Furcht ankam / auff der Rückreise aus Mesopotamia / da tröstete er sich seines Beruffs / und des Worts des HERRN / der ihn hat heissen wieder heimziehen / und bittet um Geleit und Beystand / das erlangt er auch / die heiligen Engel müssen ihm in grosser Anzahl auffwarten / dann sie haben von GOTT Befehl / daß sie sich um die her lagern sollen / den HERRN fürchten / daß sie die / so in ihrem ordentlichen Beruff nach dem Wort des HERRN wandeln / sollen behüten auff allen ihren Wegen. Das ist ein grosser Trost / wanns übel gehet / daß einer sagen kan / ich weiß / daß ich in meinem Beruff sey / daß ich in Gottes Geleit gehe und stehe.

Wilt du / daß es dir in deinem Beruff wol gehe / so richte dich nach des HERRN Wort und Befehl / wie Jonas / der machte sich auff vom Ufer des Euxinischen Meers / und gieng hin gen Ninive / wie der HERR gesagt hatte Des HERRN Wort ist der rechte Compaß / darnach sich ein jeder in seinem Beruff zu richten hat.

Was Ninive für eine Stadt gewesen sey / sagt der Text allhier : Ninive war eine Stadt Gottes / drey Tage-reyse groß. Diese Stadt lag in Assyrien / 171. Meil von Jerusalem.

lem. Es war eine gewaltige Handels-Stadt / wie Venedig / Amsterdam / London oder Hamburg. Sie lag an dem Fluß Tigris / welcher Fluß in Armenia entspringt / und fleußt so geschwind durch den See Arethusen / daß er sein Wasser gantz unvermischt behält wird demnach seines schnellen Flusses halben in Medischer Sprache genennet Tigris / das ist ein Pfeil / weil er so geschwind wie ein Pfeil hindurch scheußt.

Die Gelehrten sagen / daß sie sey genennet worden Ninive von ihrer Schönheit / weil sie so wol gebauet gewesen / und wol gelegen / also / daß / wann einer hätte aus dem Himmel fallen wollen / so hätte er wünschen mögen / daß er in diese Stadt Ninive falle. Die alten Portugesen haben pflegen von der Stadt Lisabona zu sagen: Wem GOtt wol wolle / dem geb er ein Hauß zu Lisabona. Zu Ninive aber ist so gute Schnabelweyde gewesen / es ist so gut zehren / so gut wohnen daselbst gewesen / daß der Assyrische Kayser selbst / der damals der gröste Monarch auff Erden war / seine Hofhaltung dahin gelegt hat / Gen. 10. wird gedacht / daß Assur des frommen Patriarchen Sems Sohn / aus welcher Linia der verheissene Weibssamen und Messias solte gebohren werden / diese Stadt bald nach der Sünd fluth gebauet habe / welche also und durch diese Occasion geschehen. Nachdem die Nachkommen Hams des jüngsten Sohns Noah sich allerhand Muthwillens und Frevels unterstunden / und die Stadt Babylon auffgebauet hatten / fieng Nimrod an zu herrschen als ein gewaltiger Jäger für dem HErrn / und wolte sein Regiment mit Gewalt und Tyranney bestätigen. Er verjagte alle diejenige so seiner Tyranney zu wieder waren und wolte die reine Religion unter seinem Gebiethe nicht leyden / sondern richtete eine sonderliche Abgötterey und falschen Gottesdienst an / druckte und plagte alle die / welche es nicht mit ihm halten wolten. An diesem tyrannischen Vornehmen hatte Assur als ein feiner Held ein grosses Mißfallen / blieb der reinen Religion von Hertzen zugethan / sonderte sich von ihnen ab / zog gegen Mitternacht / wandte sich zu den Japhiten und fieng an die Stadt Ninive zu bauen / darinn er der heiligen Vater Glauben ausgebreitet hat. Daselbst ist eine lange Zeit blieben und erhalten worden / die Verheissung von Christo / wie der solle in die Welt gebohren werden / und der alten Schlangen den Kopff zutretten. Diesem Assur sind viel fromme Leute nachgefolget / und haben sich zu Ninive bürgerlich nieder gelassen / und über der reinen Religion gehalten. Hernach / weil der Zulauff je länger je gröser worden / hat König Ninus die Stadt erweitert / und

recht

recht ausgebauet. Diese Stadt hat mit der Zeit so trefflich zugenommen / daß sie mit ihren Gassen drey Tagreiß groß worden. Es pflegt also zuzugehen / daß wann die jenige beyseits kommen / und das Haupt legen / mit denen GOttes Wort an einem Ort ist auffkommen / so folget gemeiniglich eine grosse Veränderung in der Religion / wie solches nicht allein Biblische und Kirchen-Historien / sondern auch die Erfahrung bezeugt. Und also ist es in dieser mächtigen Stadt auch gangen / da hat sich GOttes Wort allgemach verlohren / biß es endlich gar ist unterdruckt worden.

Die alten Scribenten schreiben Wunder von dieser Stadt / und sagen / daß die Mauren zu Ninive hundert Schuh hoch / und so dick gewesen seyen / daß drey Wagen darauff haben nebeneinander fahren können. Und es haben 1500. Thürn auff dieser Mauer gestanden / deren jeder 100. Schuh höher gewesen sey als die Mauren. Die gantze Stadt habe 14. oder wie etliche sagen 15. Meilen in der Ringmauer oder im Umfang gehabt. Hayton / der ums Jahr 1290. gelebt / und von den vornehmsten Königreichen und Ländern in Asia geschrieben hat / berichtet / daß zwar zu seiner Zeit diese Stadt gar verwüstet gewesen sey / aber auß dem / das man noch an selbigen Ort sehe / könne man gewiß abnehmen / daß sie eine auß den allergrösten Städten in der Welt müsse gewesen seyn. Drum last euch nicht unglaublich dünckẽ / was allhier von der Grösse dieser Stadt gemeldet wird. Man sagt / daß die Stadt Alcair in Egypten welche noch auff den heutigen Tag stehet / 14. Meilen im Umkreyß hab / und so Volckreich sey / daß Anno 1476. als eine grosse Pest da gewesen / 20000. Mann auff einen Tag darin gestorben seyen. Ja es dörffen etliche sagen / daß so viel Volck in Alcair sey / als bey nahe in Italia. Es wimmelt da in allen Gassen von Volck / wie in einem Jubel-Jahr zu Rom / und ist ein grosser Kauffhandel da. Es sagen etliche / daß die Haupt-Stadt im Königreich China 11. oder 12. Meil im Umkreiß hab / und seyen über 200000. Häuser drin. Warum wolt uns dann das unglaublich fürkommen / daß Ninive habe 15. Meil in der Ring-Mauer gehabt / und sey also drey Tagreiß groß gewest? Sie hat dazumal in flore gestanden / als Jonas ist dahin kommen / also daß 120000. Kinder da gewesen. Es ist ein trefflicher Handel da gewesen / dazu das Käyserliche Hoflager. Da sind täglich von allen Orten frembde Leute hin kommen.

Wer nun wissen wil / wie es in grossen Städten hergehe / und kan es zu Hamburg nicht erfahren / der frage diejenige / welche sich ein Zeitlang zu Rom oder Pariß auffgehalten haben. Ich wil jetzo nicht fragen oder sagen / was zu Hamburg geschehe; allein zu Rom und zu Pariß / hält man das für die grö-

ste Sünde / wann einer fromm ist / und hat kein Geld. Lutherus sagt / ich glaube daß St. Paulus das grosse Register abscheulicher Sunde Rom. 1. mehr Prophetischer als Historischer Weise beschrieben habe.

Dann heutiges Tages gehet es zu Rom also zu / wie er damals geschrieben. Man sagt daß einsmals ein Jud habe gefragt nach der Christen GOTT / wo derselbe anzutreffen sey. Da habe man ihn nach Rom gewiesen / da sey sein Stadthalter zu finden und zu sehen. Als er nun eine Zeitlang zu Rom gewesen sey / und das gottlose Leben daselbst gesehen / habe er gesagt / er müsse bekennen / daß die / so sich Christen nenneten / den wahren GOtt haben müssen / denn die Propheten haben von dem wahren GOtt geprediget daß er langmüthig / geduldig und von grosser Güte sey. Wann das nicht wäre / so hätte er dem gottlosen Leben zu Rom so lang nicht zusehen können. Und ihr könt leichtlich erachten / daß die Leute in der grossen Stadt Ninive keine Seide gesponnen haben. Dann GOtt sagt selbst Jon. 1. daß ihre Sünden bis an Himmel reichen. Also gehet es gemeiniglich in der Welt / wann eine Stadt an Gebäuen / an Handel und Wandel zunimmt / so nimmt sie auch zu an Untugend und Lastern.

Man frage die alten Leute in dieser Stadt / die werden euch sagen / diese Stadt war für 50. Jahren lang nicht so schön gebauet / aber es war auch das und das nicht darinn: Nun aber ist die alte Demuth / Erbarkeit / Mässigkeit und dergleichen / mit den alten Häusern umgerissen. O wie wird es doch zu Ninive so wunderlich hergegangen seyn! Wie wird da manche Sünde zur Tuzend / manch Laster zur Ehre gemacht worden seyn! Wie werden sie doch Händel getrieben haben / deren sich die alten Niniviter geschämt hätten! Es möchte aber jemand sagen / sind in der Stadt Ninive so viel Bubenstücklein fürgangen / warum nennet sie dann der Prophet Jonas eine Stadt GOTTES? Antwort / sie wird eine Stadt GOttes genennet / nicht allein / weil GOTT sich dieser Stadt so hoch hat angenommen / daß er derselben einen vornehmen Propheten aus dem Jüdischen Land zugeschickt / und sie für ihrem Untergang hat warnen lassen. Sie wird auch nicht darum eine Stadt GOttes genannt / weil sie sich durch Gottes Geist und Wort hat regieren lassen / und sich bekehrt / sondern vornemlich wird sie eine Stadt GOttes genannt wegen ihrer Grösse. Dann weil GOTT der HERR groß und mächtig ist / so pfleget die heilige Schrifft auch das GOTT zuzueignen / was groß und herrlich in der Welt ist. Also wird die schöne Gegend der Städte Sodom und Gomorrha / ein Garten Gottes genennet. Gen. 13. Die grösste und höchste Berge / werden Berge

GOt-

Gottes genannt Ps. 36. Die hohen Cederbäume / heissen Cedern Gottes Ps. 80. Und also wirs auch Ninive eine Stadt Gottes genannt / weil sie so herrlich / so mächtig / so groß gewesen / daß wann GOTT in einer Stadt hätte wohnen sollen auff Erden / so hatte er Ninive darzu erwehlet.

Von dem Einzug Jonä / in die Kayserliche Stadt Ninive.

WIr haben gehört / was Ninive für eine Stadt gewesen sey / sie war / mit wenig Worten davon zu reden / Regina & Domina Orientis, die allergewaltigste und vornehmste Stadt in gantz Orient. Als nun Jonas diese Stadt für Augen liegen sahe / als er gewahr wurde / was es für eine gewaltige Vestung / für eine volckreiche Gemeine sey / was für ein grosser Handel und Wandel / was für eine Ab- und Zufuhr da sey / von fremden Leuten / da kehrte er nicht wieder um / er legte sich nicht fürm Thor nieder / er setzte sich auch nicht etwa auff einen Berg gegen der Stadt über / und besann sich nicht lange / was er thun wolle / ob er sich hinein wagen solle oder nicht. Er fieng auch nicht für der Stadt seine Predigt an / auff daß er desto ehe könne wieder davon kommen / wann sie ihm deßwegen zusetzen wolten. Sondern er machte sich in dem Namen des HERRN in die Stadt hinein / und ist getrost und unerschrocken darzu. Ich zweiffele nicht / es werden ihm seltzame Gedancken auffgestiegen seyn. Der Teuffel ruhet und feyret nicht / sondern wolte allzeit gerne Gottes Werck verhindern.

Drum zweiffle ich nicht / der Teuffel und sein eigen Fleisch und Blut werden ihm allerhand zu Gemüthe geführet haben. Da wird er gedacht haben / was wilt du in der grossen und gewaltigen Stadt machen? Du bist fremd / du kommst zu Fuß / wer wird deiner groß achten? Du kennest keinen lebendigen Menschen an diesem Ort. Du hast niemand der dir beystehe. Du bist allein. Man wird dich nur mit deinem Predigen auslachen. Es sind da viel gelehrte / viel reiche / viel stoltze Leute / die werden warlich von dir nicht leyden / wann du als ein Fremder sie viel reformiren wilt. Wer wil dir glauben / daß dich GOTT hieher geschickt habe? Wann du ihnen schon sagen wilt / wie es dir auff dem Meer gangen / wie du in dem Bauch des Wallfisches drey Tag und drey Nacht gestocken / so wird es jederman für eine Fabel / für ein Gedicht halten. Du

bist ein böser Both / und bringst schröckliche Zeitung / die man nicht gerne hört / drum hast du dich wenig Liebe / wenig Gunst / wenig Freundschafft / wenig Beförderung zu diesen abgöttischen Leuten zu versehen. Man wird dich nicht heissen willkommen seyn / sondern es wird dich Leib und Leben kosten. Bist du klug / Jona / so bleib hausssen / oder predige nur denen in der Vorstadt / oder denen die aus und ein ziehen / und lasse die in der Stadt zu frieden / dann du weist nicht / was es für Leute seyen?

Es hat der Teuffel wol gemerckt / wann Jonas in die Stadt käme / und predigte darin im Nahmen des HErrn / so würde es ohne Nutz und Frucht nicht abgehen / es würde seinem höllischen Reich ein grosser Abbruch mit diesem Predigen geschehen. Drum wie er auff allen Seiten mit Händen und Füssen gewehret und alles versucht hat / daß er ihn von seinem Vorhaben möge abschröcken / und an seiner Legation verhindern.

Aber Jonas achtet dieses alles nichts / er läst sich diese Zufälle nicht hindern / sondern wagts auff des HErrn Wort und Befehl / und denckt / ich sol und wil in die Stadt / es gehe mir wie GOtt wil / und solt ich auch über meiner ersten Predigt erschlagen oder mit Steinen zu todt geworffen werden. Ich hab ein gut sicher Gelelt / einen gewaltigen Schutzherrn und Rückhalter. Der HErr ist mit mir / drum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Ich gehe einher in der Krafft des HErrn. Hat mich der HErr im Meer erhalten / daß ich nicht ersoffen bin / hat er mich im Bauch des Wallfisches erhalten / daß er mich nicht verletzt oder verzehrt hat / hat er mich in dem Schlamm und Unflath behütet / daß ich nicht erstickt bin / so wird er mich auch in dieser grossen Stadt schützen können / daß mir kein Leid wiederfahre. Es sind ja nur sterbliche Menschen darin / und GOtt / der mich zu ihnen gesand hat / ist viel mächtiger als sie.

Wann wir den Contextum recht ansehen / so sehen wir eigentlich / daß Jonas im Anfang etwas gestutzt und sich besonnen habe / als er der Stadt Ninive sey ansichtig worden.

Dann er gedenckt erstlich mit grosser Verwunderung / was es für eine gewaltige Stadt gewesen sey. Und alsbald sagt er darauff / & cœpit Jonas introire in civitatem, und Jonas fieng an hinein zugehen in die Stadt. Ob es ihm schon natürlicher und menschlicher weise etwas bedencklich fürgefallen / dennoch hat er wieder einen Muth gefast / alle Hinderniß und Gefahr hindan gesetzet / und nicht gesehen auff die Gewalt / Reichthum und Menge dieses Volcks / sondern allein auff den HERRN / der ihn hat heissen hinein gehen. Und als er anfieng hinein zugehen / eine Tagreise / in die Stadt / predigte er. Er ist nicht in die

Kirchen

Kirchen zu Ninive / oder auff die Cantzel kommen / sondern hat unter dem freyen Himmel / auff offentlicher Strassen geprediget / wie die H. Apostel am grossen Pfingst-Tage zu Jerusalem / Act. 2. Wunder ist es / daß ihm die 120000. kleine Kinder nicht nachgelauffen / und seiner gespottet haben; Wunder ists / daß man ihn nicht für einen tollen / unsinnigen rasenden Menschen gehalten; Wunder ists / daß es ihm nicht gangen / wie den Aposteln zu Jerusalem / da die anfiengen auff öffentlicher Strassen zu predigen / da sagten etliche / sie seyen voll süsses Weins. Mich duncht / ich sehe / wie der Prophet zu Ninive ohn alle Furcht und Scheu auffgetreten / wie jederman zugelauffen und ihn gehöret habe. Was seiner Religion gewiß ist / und einen guten Grund hat / das scheuet sich nicht / dasselbige öffentlich zu bekennen. Aber Ketzer und Schwermer / die kriechen in einen Winckel / halten ihre heimliche Zusammenkünfften / und wolen mit ihrem Bekäntniß nicht heraus / wie die Papisten auff dem grossen Reichs-Tag zu Augspurg / Anno 1530. mit ihrer Refutation nicht herfür wolten. Leute / die per Genitivum oder Dativum oder andere Practiquen ins Predigampt einschleichen / die pflegen immerdar die Schnautzen einzuziehen / und dencken / sihe / du must den nicht fürn Kopff stossen / dann er ist dein Promotor gewesen / hätte er gethan / du wärest nimmermehr dahin kommen. Allein wo die Sache gut / und die Vocation richtig ist / da wächst einem Prediger das Hertz im Leibe / und gibt ihm Krafft und Muth. Wer den HErrn auff seiner Seiten und zum Beystand hat / der darff sich nicht fürchten. Einen solchen Heidenmuth hatte S. Paulus / da ihm derselbe vorgenommen hatte nach Jerusalem zu reisen / da wolte er sich nichts davon abhalten lassen. Er wuste wol / daß ihm grosse Gefahr darauff stünde / sein Hertz sagt es ihm / der Heilige Geist zeugte in allen Städten / da er durchzoge / daß Bande und Trübsal seiner da warteten.

Allein er achtet es alles nichts / sondern wiewol viel waren / die da weineten und brachen ihm das Hertz / und baten / er solt nicht dahin ziehen / so kehrete er sich doch nicht dran / sondern sagt / er sey bereit nicht allein sich binden zu lassen / sondern auch zu Jerusalem zu sterben / um des Nahmens willen deß HErrn JESU / Act. 20. & 21. O wie gern hätte der Teuffel Lutherum abgeschreckt / daß er nicht nach Worms gezogen / und sich für dem Römischen Reich præsentirt hätte! Es warneten ihn Freund und Feind / er solle sich vorsehen / und nicht dahin ziehen / allein er wolte sich nicht abschrecken lassen / sondern sagt / wann schon zu Worms so viel Teuffel wären / als Ziegel auff den Dächern legen / so wolt er doch dahin. Und unterwegens machte und sang er das schöne Helden-Lied: Ein veste Burg ist unser GOtt / und sagt /

Wann schon die Welt voll Teuffel wär / und wolten uns verschlingen / so fürchten wir uns nicht so sehr / es soll uns doch gelingen. Im nachfolgenden Jahr schrieb er an Hertzog Friederichen Churfürsten zu Sachsen / wann die Sach zu Leipzig also stunde wie zu Wittenberg / so wolte er hinein / und wann es neun Tage lauter Hertzog George regnete / und ein jeder wäre neunmal wütender als er. In dem ich dieses sage / fällt mir ein / wie es mir armen Stümper gegangen.

Als ich zu Marpurg von den Professoribus Abschied nahm / und mich an einen Fürstlichen Hof begeben solte / da sagte ein Professor Theologiæ, der nunmehr bey GOTT ist / zu mir: Ziehet hin / in GOttes Namen / GOtt geb euch Stärck und Muth / es sitzt schon ein Teuffelchen zu Braubach / der wartet auff euch / und wird euch genug zu thun machen.

Ich will nicht sagen / was ich für Anfechtung gehabt / als ich mit den Meinigen anhero kommen / wie mich bald dieser bald jener habe kleinmüthig machen wollen / und es für die gröste Thorheit gehalten / daß ich nicht nach Augspurg gezogen sey / ich würde doch hier nicht fort kommen können. Und ich bekenne es / wann ich mich nicht gescheuet hätte / die beschwerliche Reise mit unpäßlicher krancker Frau und Kindern noch einmal zu thun / ich wäre stillschweigend wieder davon gezogen / und hätte aus der ersten Stadt zurück geschrieben / und mich zum höchsten und freundlichsten bedancket. Ich weiß gar wol / mit wie viel menschlichen Gebrechen ich behafftet sey / allein was thut mir vonnöthen / daß ich so vieler tausend Menschen Blut auff meine Seele lade / und um ihrentwillen zum Teuffel fahre. Sags / sags / so hast du deine Seele errettet. Ich weiß gar wol / daß ich im Geschrey sey / ich predige zu scharff. Allein in einer solchen grossen Stadt kan so scharff nicht geprediget werden / es thut noch schärffer vonnöthen. Was gehet dich das scharffe predigen an / wenn du ein gut Gewissen hast? Hast du aber kein gut Gewissen / und wird dir der Kopff mit scharffer Lauge gezwaget / so nimm es zu Danck an und bessere dich. Was wäre dir damit gedienet / wann ich mit dir zu Gesellschafft in die Hölle führe? Würdest du mir auch in der Höllen dafür dancken / wann ich hier gestanden / und dir immerdar die Ohren gekrauet / und nur gesagt hätte / was dir zu hören angenehm wäre.

Allein wann ich den Leuten hier mit meinem predigen beschwerlich bin / so wil ich es für die allergröste Ehre achten / wann man mir meinen Abschied gibt / und mich wieder hin ziehen lässet / da ich herkommen bin.

Der

Der irret sich weit / der da meynet / daß ich so groß nach Geld und Gut / nach grosser Besoldung frage. Das vergängliche Ding habe ich längst gelernet zu verachten. Ich habe Brod gessen / ehe ich hieher kommen bin. Ich habe auch aus Erfahrung gelernet / daß GOttes Segen nicht nur in Gold und Gut bestehe. Der ist reich genug / der GOtt zum Freund und zum Vater hat. Dencket einmal an alle geitzige Prediger / die ihr jemals gekant habt / und sagt mir / wie ihr zusammen geschrapptes Gut / ihren Nachkommen gedeien sey? Dagegen denckt an alle diejenige / welche GOtt haben lassen einen guten Mann seyn / und sind in ihrem Amt fleissig gewesen / und sagt mir / ob nicht ihre Nachkommen mit einem Reichsthaler weiter kommen seyen / als andere mit hundert? GOtt wil seine Diener selbst ernehren Num. 18. sagt er zu dem Hohenpriester Aaron / du solt in ihrem Land nichts besitzen / auch kein Theil unter ihnen haben / dann ich bin dein Theil / und dein Erb-Gut. En! partem hæreditatis nostræ! Drum last uns von Jona lernen / daß wir uns nicht fürchten oder entsetzen sollen für der Welt Pracht / für ihrem Reichthum / für ihrer Herrlichkeit / sondern gedencken / daß wir GOtt auff unserer Seiten haben / und in seinem Befehl daher gehen. Ist GOtt für uns / wer mag wieder uns seyn? Rom. 8. Und das wil uns Jonas mit seinem Exempel erinnern / wann er seinen Einzug beschreibet / wie er in die Stadt Ninive kommen sey.

II.

Was Jonas für einen Text zu Ninive geprediget habe.

Ihr habt bißher genugsam gehört / wie es so schwer hergangen / bis Jonas nach Ninive kommen. Last uns nun sehen / was er für einen Text geprediget habe / als er erstlich da ankommen. Mancher wird vielleicht dencken / er werde im Anfang seine anmuthige Texte fürgenommen / und den Leuten zugesprochen haben / wie sie dem Assyrischen Kayser solten Gehorsam leisten / und werde ihm dardurch Gunst bey Hof gemacht haben. Darnach werde er bey den reichen vornehmen Kauffleuten / und bey den Schiffern sich insinuirt / und ihnen versprochen haben / daß er fleissig für sie beten wolle / daß GOtt ihre Schiff und Güter auff der See für Unglück behüten / und sie mit reichem Segen wieder

nach Hauß bringen möge. Nein / solche Theologische Complimenten macht Jonas nicht / sondern er sprach: Es sind noch vierzig Tag / so wird Ninive untergehen.

Hier müsset ihr nicht meynen / als ob das die gantze Predigt gewesen sey / als ob Jonas nichts mehr auff den Gassen zu Ninive gesagt habe als dieses / es sind noch vierzig Tage / so wird Ninive untergehen / sondern hat ohne Zweiffel eine lange Predigt gethan / sie ihrer Sünden halben gestrafft und sie zu wahrer Buß ermahnet. Die Summa aber seiner Predigt hat er seinem Büchlein einverleiben wollen. Es ist in H. Schrifft sehr brauchlich / daß die Predigten der Propheten / des HErrn Christi / und der Aposteln / nur summarischer weise erzehlt werden / und nicht mit allen Umständen und Worten / mit welchen sie von ihnen außgesprochen sind; wie wir lesen von Johanne dem Täuffer / Luc. 3. Wie er in alle Gegend kommen sey / um den Jordan / und hab geprediget die Tauffe der Busse zur Vergebung der Sünden.

Wir lesen Luc. 9. daß Moses und Elias mit dem HErrn JEsu geredt haben auff dem Berg Thabor / von dem Außgang / welchen er solte erfüllen zu Jerusalem. Was es aber eigentlich für Discursen gewesen seyen / die sie von dieser Materi geführet / das wird nicht gedacht. Act. 10. lesen wir / daß der HErr JEsus nach seiner Auffersteh ung 40. Tag lang sich habe unter seinen Jüngern sehen lassen / und habe mit ihnen geredet von dem Reich GOttes. Act. 8. lesen wir / daß der Apostel Philippus sey hinab kommen in eine Stadt in Samaria / und hab ihnen geprediget von Christo. Item / daß er dem Kämmerer der Königin aus Mohrenland auff dem Wagen geprediget habe das Evangelium von JESU. Und der Exempel haben wir mehr in heiliger Schrifft / da nur mit wenig Worten erwehnet wird / was die Predigt gewesen sey. Wie wir dann noch heutiges Tages offt einer gantzen Predigt nur mit einem Wort gedencken / und sagen / man hat heut geprediat von der Buß oder vom Creutz / oder vom Gewissen / oder vom Untergang Sodomä und Gomorrhä / oder vom Jüngsten Gericht. Also wird auch hier nur mit wenig Worten vermeldet / was der Inhalt der Predigt gewesen sey / die Jonas zu Ninive gehalten; nemlich / daß er ihnen gesagt von der Bedenckzeit / die ihnen GOtt zur Buß und Bekehrung gegeben hab; und zum Andern von der erschrecklichen Strafe die ihnen begegnen werde / wann sie unter der Zeit nicht Busse thäten.

Ich zweiffle nicht daran / er werde ihnen erstlich gesagt haben / wer ihn nach Ninive geschickt hab / und wie es ihm auff der See ergangen / als er sich geweigert / und werde ihnen darnach alle ihre Sünd und Missethat in allen Ständen fürgehalten / und kein Blat für das Maul genommen haben. Da wird

er

er ohne Zweiffel seine Stimm erhoben / und auff diese oder dergleichen Art geruffen haben.

Höret ihr Bürger und alle Einwohner dieser Stadt / ihr bildet euch zwar ein / weil diese Stadt sey in groß Auffnehmen kommen / so sitzt ihr unserm HErrn GOtt gar im Schoß / und seyd die allerfrömmsten Leute unter der Sonnen / und könnet es nicht verderben. Aber ihr fürchtet euch für GOtt / und eurem Gewissen nicht / ihr steckt so voller Boßheit / daß dieselbe biß an den Himmel reicht. Denckt wie ihr bißhero gelebt habt. GOtt hat euch erschaffen nach seinem Ebenbild. Er hat euch gesetzt in diese schöne herrliche Stadt / darinn alles zu sehen / und zu finden / was das menschliche Hertz begehrt.

Warum hat er das gethan? Nicht darum / daß ihr nur nach dem Irrdischen trachten / und wie das tumme Viehe essen / trincken und der Wollust pflegen / und endlich wie das Viehe ohne Verstand dahin fahren sollet / sondern er hat euch zu viel höhern Sachen erschaffen / daß ihr nemlich seines Bildes euch erinnern / in ihm leben und sterben / ihn lieben und loben / ihm dienen und dancken sollet von gantzem Hertzen / von gantzer Seelen / von gantzem Gemüth / und sollet mit ihm vereiniget bleiben in Ewigkeit.

Allein bedenckt / was ihr von eurem ersten Athem an gethan habt / so werdet ihr euren Mund in den Staub legen / und euch schämen müssen für GOtt / für den heiligen Engeln und für allen Creaturen / daß ihr so gar nichts gutes in eurem gantzen Leben finden könnet. Daß ihr so gar greulich verkehrt und verderbt seyd / daß ihr an GOtt so gar treuloß worden seyd. Wann ihr euer eigen Gewissen fragen wolt / so müst ihr bekennen GOtt zu Ehren und euch zu ewiger Schande / daß ihr bißhero in dieser Stadt gesessen habt / wie in einem Rosengarten / daß euch GOtt vielmehr guts gethan habe als andern Leuten / daß er euch so viel und grosse Wohlthaten hab in euren Schoß geschüttet / und alles versucht habe / ob er euch könne zu sich locken und reitzen / daß ihr euch bekehren und ewig mit ihm leben wollet.

Aber wie habt ihr doch Gott dem HErrn dafür gedanckt / ihr tolle und thörichte Leute? Thut doch einmal die Augen auf und erkennet die grosse Greuel / die in allen Ständen begangen werden / die zu GOtt in Himmel schreyen / also / daß es Wunder über Wunder ist / daß GOtt so lange still sitzen und zu sehen könne / daß er nicht mit Donner und Blitz zuschlage / und euch vertilge wie Sodoma und Gomorra / daß er nicht der Erden ihren Rachen auffsperre / damit sie euch allesammt lebendig verschlinge / wie Core / Dathan und Abiron.

O ihr ruchloses und unbußfertiges Volck / wie gehet ihr doch so sicher und so empfindloß in euern grossen Sünden und Greueln dahin / und thut eben / als ob kein GOTT im Himmel oder kein Teuffel in der Hölle sey. Wolt ihr euch dann nicht einmal sagen und weisen lassen / was die Sünde für ein grosser Greuel sey / wie feind GOtt derselben sey / wie GOtt um einer einigen Sünden willen die Engel aus dem Himmel / und unser erste Eltern aus dem Paradeiß gestossen habe / was wird er dann endlich zu euren tausendfältigen Sünden sagen? Ist dann keiner unter euch / der in sich gehen und dencken wil / was mach ich? Wolt ihr dann allesammt zum Teuffel in die Hölle lauffen / wie ein grimmiger Hengst im Streit? Will sich niemand lassen aufhalten? Ihr dörfft noch wol gedencken / es sey alles wol gethan / euer Regieren / euer Lehren / euer Haußhalten / euer Hantieren / euer Leben und Wesen / euer Thun und Lassen sey also beschaffen / daß es niemand tadeln könne / dann es so Manier hier in der Stadt Ninive / eure Vorfahren haben es auch also gemacht. Allein denckt doch / wieviel eurer Vorfahren jetzo wol in der Hölle sitzen / und ewiges Ach und Weh schreyen / und wünschen daß sie die allerärmsten Bettler zu Ninive seyn möchten / und nur die Zeit hätten wahre Busse zu thun wie ihr annoch habt. Wolt ihr euch denn der Zeit nicht gebrauchen / wolt ihr denn mit aller Gewalt auch in die Hölle? Meynt ihr die Hölle sey nicht voll genug / wann ihr übrige Ninviter nicht auch hinein kämet. Ihr macht es eben wie die unsinnige krancke Leute / welche den Artzt der ihnen helffen wil / mit Prügeln tractiren wollen. Will ein rechtschaffener Lehrer und Prediger eure ewige Wohlfahrt suchen / und wil euch eure Sünde / die ihr aus langer Gewohnheit in dieser Stadt treibet / recht unter Augen stellen / so halt ihr ihn alsbald für einen Rebellen / für einen Auffrührer / für einen tollen seltzamen Kopff / der die Leute verwirre / wie Ahab zu Elia sagte. 1. Reg. 18. Und zeigt ihm alsobald das Thor / oder wolt ihn mit Wasser und Brod der Trübsal speisen. Ihr hört nur die Prediger gern / die euch predigen nach dem euch die Ohren jucken / die euch Küssen unter die Arm und Pfühl zum Häupten machen / die euch nur Trost und Verheissung geben / die euch das Leben verheissen / und entheiligen den HErren um eines Bissen Brods und einer Handvoll Gersten willen / die nur den Bauren und dem gemeinen Volck scharffe Gesetz Predigten thun / nicht aber den reichen und vornehmen Hansen. Die pflegt ihr zu rühmen / das sind bey euch geehrte Leute.

Also bleibt Rahel immer auff ihren Götzen sitzen / wann man sie wil herfür suchen. Eurem grindigen Kopff ist immer bange / man werde ihn kämmen. Nehmt doch einmal für euch

das

das Wort GOttes / das Assur und seine Nachkommen in dieser Stadt Ninive gepredigt und ausgebreitet haben. Darinn bespiegelt euch doch einmal / und sehet wie groß eure Unfläthigkeit seyen. Aber ihr wolt euch nicht darinn bespiegeln / drum seyd ihr heut wie gestern / und werdet alle Morgen ärger. Wann man euch schon viel sagen wil / so macht ihr muthwillig das helle Wasser trüb / wie der Elephant / auff daß ihr euer heßliche Gestalt nicht sehen dörffet.

Wann etwa ein fremder Mann / der der heydnischen Abgötterey abgesagt hat / und sich der wahren Religion ruhmet / nach Ninive kommt / und beten wil / so sagt er / vergib uns unser Schuld. Er lebt aber unterdessen als ob er noch ein Heyde sey. Warum bittet er nun daß ihn GOtt seine Schuld vergeben wolle / und er erkennet doch seine Schuld nicht / sondern hält sich selbst in vielen Stücken für unschuldig.

Wo nun keine wahre Erkäntniß der Sünden ist / da ist auch keine wahre Busse / wo keine wahre Busse ist / da ist auch keine wahre Vergebung der Sünden / wo keine wahre Vergebung der Sünden ist / da ist auch kein gnädiger / sondern ein zorniger GOTT. O wie viel tausend Sünden werden wol in dieser grossen Stadt Ninive begangen / die der hunderste für keine grosse Sünde hält / oder meynt doch es seyn nur peccatilla, schlechte und gemeine Sünden / die nicht viel zu bedeuten haben.

Aber es mag euch in die Ohren klingen wie es will / so sag ich euch ihr Niniviter / daß ein jeder muthwilliger Sünder / sey des Teuffels / die Sünd mag ihm so gering fürkommen als sie will. Dann wer Sünde thut / der ist aus dem Teuffel. Der Sünden-Sold ist der Tod. Ihr möcht es gern oder ungern hören / so sag ich euch was GOttes Wort gemäß ist. Ihr meynt zwar offt / es sey ein gering Ding / eine Sünde begehen / GOtt werde es so hoch nicht auffmutzen / aber wann man sich nicht bey Zeiten bekehret / so folgt offt auff eine einige Sünde zeitlicher und ewiger Untergang darauf. Um der einigen Abgötterey willen hätte GOTT das gantze Israelitische Volck über sechsmal hundert tausend Mann vertilget / wann Moses nicht für sie gebetet hätte. Um der einigen Gotteslästerung willen des Ertzschencks aus Assyrien / hat GOtt ins Königs Sennaheribs Lager 185000. Mann in einer Nacht erschlagen. Ihr haltet es für ein gering Werck / daß ihr euch für GOtt nicht fürchtet / daß ihr nicht glauben wolt / daß er alles wisse / sehe und verstehe / was ihr thut / redet und gedenckt / sondern meynt / ihr wollet ihm eine Brill auff die Nase setzen / daß er nicht solle gewahr werden / was ihr vor Politische ja Teufflische Griffe gebraucht. Ihr meynt / weil der Assyrische

Käyser

Käyser ein grosses Volck auff den Beinen habe / so dörfft ihr nach GOtt im Himmel nichts fragen.

Aber GOtt läst euch sagen / daß der verflucht seyn solle / der sich auff Menschen verlasse / und Fleisch für seinen Arm halte. Ihr haltet es zwar für ein geringes / wann ihr einen Streit habt in eurem Handel und Wandel / daß einer sagt / ich wil einen Eyd drauff thun / der ander als sein Widerpart sagt auch / er wolle einen Eyd drauff thun. Da muß ja der eine nothwendig falsch schwören / und seine arme Seele dem Teuffel zu schwören. Das haltet ihr zu Ninive vor ein gering Ding.

Es ist euch zu Ninive ein gering Ding / wann ihr zu einem Ehren-ämtlein kommt / und einen erschröcklichen Eyd thut / ihr wollet kein Geschenck nehmen / wann aber hernach einer zu euch kommt und vergüldet euch die Hände / so muß es kein Geschenck heissen / sondern eine Höflichkeit / eine Discretion. Aber ich sage euch ihr Niniviter / daß sich GOtt mit solchen subtilen Distinctionen nicht äffen lasse / sondern wer offt schwöret / der sündiget offt / und die Plag wird von seinem Hause nicht lassen / ihr ladet damit eine Plage auff euer gantzes Hauß / auff euer Frau und Kinder / die müssen es offt entgelten / denen werden offtmals die Zähn stumpff. Ihr haltet es für ein geringes / daß der Feyertag nicht recht geheiliget werde / daß alles / was um euers Handels und Wandels willen in der gantzen Woche nicht geschehen könne / auff den Sabbath Tag geschehe. Allein GOtt hat durch den Propheten Jeremiam c. 17. allen Städten gedrohet / daß er deßwegen ein Feuer unter ihren Thoren wolle anzünden / daß die Häuser sollen verzehrt und nicht gelöschet werden.

Ihr haltet es für ein geringes / daß im Regiment allerhand Ungerechtigkeit im Schwang gehe / daß man die kleinen Diebe hänge / die grossen in Beutel stecke. Daß Gewalt gehe über Recht / und darüber klagt manch armer Knecht. Daß so mancher Todschläger / so mancher Ehebrecher / so mancher böser Bube ungestrafft dahin gehe; aber ich sage euch / daß Gott diejenige Obrigkeit verfluche / die das Schwerdt auffhält / daß es nicht Blut vergiesse / wann nemlich das Böse an Gottes statt zu straffen ist / und um Ungerechtigkeit willen wird ein gantzes Land verwüstet. Ihr meynet zwar / es sey ein geringes / daß ihr euer Jugend so übel aufferziehet in den Schulen. Aber ich sage euch / daß Eltern an keinem Ding die Hölle leichter verdienen können / als an nachlässiger Kinder-Zucht. Und wer darauff studiren will / wie er eine gantze Stadt verderben wolle / der verderbe nur die Schulen / so wird sie bald vollends verderbt seyn. Dann jung gewohnt / alt gethan. Ihr meynt / es sey ein geringes / wann eure zarte Mutter-Söhn-

lein

lein euch oder ihren Præceptoribus keinen kindlichen Respect erweisen / sondern wollen alsbald Junckern seyn / und sind euch in allen Dingen ungehorsam. Da gefällt euch das Ding offt selbst wol / und denckt es sey ein gewaltiger Geist in dem Kind. Ob es schon ein wenig muthwillig sey / so werde es ihm wol vergehen / wann er eine Frau bekomme. Allein ich sage euch / daß Absolon der ungehorsame Sohn des frommen König Davids / um seines Ungehorsams willen / zeitlich und ewiglich umkommen und verdorben sey.

Ihr achtet Haß / Neid und Feindschafft für ein geringes / und könte leicht eine Ursach darzu vom Zaun brechen ; aber es ließ sich ansehen / als ob Simeon und Levi Ursach genug hätten / daß sie so ergrimmet waren über den Sichem / der ihre Schwester Dinam geschändet hatte. Gleichwol hat ihr Vater Jacob diesen ihren Zorn / bey allen ihren Nachkommen verflucht. Die Unzucht / Ehebruch und Hurerey haltet ihr zu Ninive für lauter Possen. Aber ich sage euch / daß die Stadt Sichem deßwegen sey ruinirt worden. Hoffart / Fressen und Sauffen / und andere fleischliche Wollust / das haltet ihr für keine Sünde mehr. Aber Sodoma und Gomorra sind deswegen zu Grund gangen ; Dann ihre Sünde war Hoffart und alles voll auff. Ezech. 16. Und was ist gemeiners bey euch / als daß einer den andern betriege? Diese gantze Stadt Ninive / ist in zwey Theile abgetheilt / der eine Theil betreugt / der ander Theil wird betrogen.

Summa wie viel tausend Sünden werden zu Ninive begangen / die man für keine Sünde hält / sondern meynt / es seyn lauter Tugenden. Und in vielen tausend andern Sünden macht ihr es wie der ungerechte Haußhalter / der aus 100. nur 80. oder 50. machte. Aber ich ermahne und bitte euch durch die Barmhertzigkeit Gottes / und um euer zeitlichen und ewigen Wolfahrt willen / thut wahre Busse und sehet / daß ihr gantz andere Leute werdet. GOTT hätte zwar Ursach genug diese gantze Stadt heut diesen Tag in Grund zu ruiniren ; Aber damit ihr sehet / daß GOTT ein barmhertziger GOTT sey / und nicht Lust habe an eurem Verderben / damit ihr euch am Jüngsten Tage nicht entschuldigen könnet / als hätte er euch übereilet / sondern für dem Richter der Lebendigen und der Todten / für den heiligen Engeln und Ertz-Engeln / für allen auserwehlten Kindern GOttes bekennen müsset / daß eure Straff und Verdammniß billich und recht sey / sintemal ihr GOttes Güte mißbraucht / und schändlich veracht habt / wolan so will euch GOTT noch 40. Tag Bedenckzeit geben / werdet ihr

euch

euch unter der Zeit bessern und Busse thun / wol und gut; Wo nicht / so werdet ihr mit Hauß und Hof / mit allem eurem Vorrath und Reichthum versincken. GOtt selbst wird euch vom Himmel straffen / und wird keine Menschenhand dazu kommen.

Euere grosse herrliche Stadt / die über 300. Jahr gestanden / die so wol ausgebauet ist / die so schöne hohe und dicke Mauren / mit so viel hundert hohen Thürnen hat / die wird untergehen / daß man nicht sehen wird wo Stumpff oder Stiel geblieben seye. Und dencket nur nicht / daß GOtt nothwendig eine Armee haben müsse / daß er euch straffe. Ach nein / wann er straffen wil / so kan er straffen durch Wasser / durch Feuer / durch Pestilentz / durch andere Mittel. Wann er straffen will / so können Mäuse / Läuse / Frösch und dergleichen so grosse Dinge thun / als geharnischte Männer. Wisset ihr nicht / was euch GOtt zu Zeiten Sardanapali habe sehen lassen / da sich das Wasser ergossen / daß es euer Mauren auff 20. Stadia nieder geworffen / daß Menschen und Vieh / und Güter sind umkommen / und ist kein Erretter da gewesen?

Nach diesem Untergang werdet ihr dermaleins erscheinen müssen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / da werdet ihr Rechenschafft geben müssen von allen euren bösen Worten / Wercken und Gedancken / und weil ihr in diesem Gericht nicht bestehen werdet / werdet ihr müssen anhören die erschröckliche Sententz: Gehet hin ihr Verfluchten in das höllische Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und allen seinen Engeln.

Wann der Fluß Tigris lauter Dinte / wann der Himmel / lauter Pergament oder Papier wäre / und wären so viel Schreiber / als Sternen am Himmel / und hätten so viel Federn als Gräßlein oder Blümlein in gantz Assyrien seyn / so würden sie nicht können beschreiben die grosse Pein / die ihr nach diesem eurem Untergang / im höllischen Feuer werdet ausstehen / nicht hundert / nicht tausend / nicht zehenmal hundert tausend Jahr / sondern in alle Ewigkeit. Wolt ihr wissen was Ewigkeit sey / so bildet euch ein als ob ein Zettul gieng um diese gantze Welt / und stünden darauff alle Ziffern biß auff neun und soviel Nullen als auff dem gantzen Zettul stehen könten. Dieses würde eine Zahl geben / daß sie der verständigste Kauffmann oder Buchhalter in Ninive nicht würde aussprechen können. Gleichwol würde es gegen der Ewigkeit so viel seyn / als wann einer einem hundert tausend Reichsthaler schuldig wäre / und zahlte ihm auff Rechnung ein viertel Reichsthaler. Ach Ewig / EWIG / wer kan dieses

Wort

Wort genugsam ausprechen oder ergründen! Lang ist nicht ewig / Ewig / Ewig das ist lange. Ninive / du grosse Stadt / die du nur nach dem Zeitlichen trachtest / und das Ewige so gering schätzest / ist jemand unter deinen Einwohnern / der Ohren hat zu hören / der höre / und betrachte was ewig sey. Ich ruffe Himmel und Erden zu Zeugen über dich / daß ich dir Leben und Todt / Segen und Fluch habe fürgeleget / daß ich dir gesagt habe / was für Unterscheid sey zwischen Himmel und Hölle / zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen / und das ist das Ende vom Lied / wirst du innerhalb 40. Tagen dich bessern und warhafftige Busse thun / so wird dir es glücklich und wol gehen / wo nicht / so wird der Assyrische Kayser / und seine gantze Hofstaat / Groß und Klein / Gelehrt und Ungelehrt / der Rath und die gantze Bürgerschafft / dieser ansehnlichen Stadt Ninive müssen fühlen / was sie nicht haben hören wollen.

Auff diese oder dergleichen Art hat Jonas ohne Zweiffel zu Ninive geprediget / und was würde er doch wol sagen / wann er heut zu Tage in grosse Städte käme? Was würde er anders sagen / als was gesagt ist / wo gleiche Sünden sind / da folgen auch gleiche Straffen. Zeit und Stund können wir nicht nennen. Die zu Ninive hatten 40. Tage Zeit zu ihrer Busse / wie mancher hat über 40. Jahr zur Busse Zeit gehabt / und hat sich doch nicht gebessert? Es ist erschröcklich / wann wir es bedencken wollen / daß uns nicht eine gewisse Zeit benennet wird / sondern es stehet in Gottes Gerichten / wann er die Straff über die Unbußfertige wolle ergehen lassen. Drum wer Ohren hat zu hören der höre / und resolvire sich heut / heut wahre Busse zu thun / dann keiner kan versichert seyn / daß er 40. Tage Zeit habe / wie die zu Ninive / sondern heut / heut ist es noch Zeit / wer weiß was morgen geschehe / ob nicht mancher morgen in der Höllen sitze / der ihm noch eine Rechnung auff viel Jahre gemacht hat.

Wie die Leute zu Ninive dem fremden Propheten Jonä einen freyen Gang und Paß durch die Stadt vergönnet / und ihn seine Buß-Predigt haben unverhindert thun lassen.

Zuvor / ehe Jonas gen Ninive kam / stund er in den Gedancken / alle seine Mühe und Fleiß würde umsonst seyn / er würde

würde sich bey den heydnischen abgöttischen Leuten um Leib und Leben predigen. Drum fürchtete er sich so sehr für dieser Stadt/ und wolte sich zu diesem Amt so ungern bestellen lassen. O wie gerne hätte er diese Ehre einem andern gegönnet. Dann er bildete sich nicht ein/ daß er einige Audienz haben würde. Und wer da weiß/ wie es in grossen mächtigen Handel-Städten pflege herzugehen/ wie so mancherley Mutter-Kinder zusammen kommen/ der hätte nicht anders dencken können/ als daß ihm grosse Gefahr darauff stünde. Jonas hat ohne Zweiffel am Königlichen Hof Jeroboams des Andern/ manchen seltzamen Kopff für sich gehabt/ er hat ohne Zweiffel wol gewust/ wie es in der Welt hergehe. Aber er wird gedacht haben/ wann ich in die grosse Stadt Ninive komme/ da werde ich gleichsam eine neue Universität und hohe Schule für mir finden/ da werde ich viel Dings lernen müssen/ das ich zuvor nicht gewust habe. Hat mir es am Königlichen Hof zu Samaria so seltzam gegangen/ wie wird es mir dann erst in dem volckreichen Ninive gehen/ da es heist/ so mancher Kopff/ so mancher Hut/ so mancher Sinn.

Aber hört Wunder/ hört wie sich der Rath und die gantze Bürgerschafft zu Ninive gegen diesem scharffen Buß-Prediger erzeiget haben. 1. Sie vergönnen ihm einen freyen Gang und Paß durch die Stadt/ und lassen ihn seine Buß-Predigt unverhindert verrichten. Es stehet hier nicht ein Wörtlein davon/ daß ihn Jemand von Geistlichen oder Weltlichen zu Ninive/ seiner Predigt halben habe zur Rede gesetzt/ daß sich jemand mit Worten oder Wercken an ihm vergriffen habe/ daß ihm jemand das geringste Leid/ den geringsten Verdruß angethan habe.

O Jona/ ich muß dich glückselig preisen/ daß du so gute und bescheidene Pfarr-Kinder angetroffen! Es gibt sonst in grossen Städten/ viel rohes/ wüstes/ wildes Gesindlein/ die nichts weniger leiden können/ als scharffe Buß-Prediger. Sie werden dem alsbald feind und gram/ der sie strafft im Thor/ und halten den für einen Greuel/ der heilsam lehret. Amos 5.

Hier aber stellet uns der Heilige Geist an den Ninivitern ein herrliches Exempel für/ einer solchen Gemein/ die es wol leiden kan/ daß man sie strafft/ und ihr hart zu redet. Sie hören/ daß Jonas stracks in seiner ersten Predigt öffentlich wider sie prediget/ sie hören/ daß er ihnen nichts guts weissage/ daß er sich vernehmen lasse/ es seye noch um viertzig Tage zu thun/ so werde Ninive Ninive gewesen seyn/ so werden sie allesammt

mit

mit Hauß und Hof / Gab und Gut / Leib und Seele zu Grunde gehen / wie die zu Sodoma und Gomorra / das war ja eine schlechte captatio benevolentiæ. Man pflegt zu sagen / wann man Vögel fangen will / muß man nicht mit Prügeln unter sie werffen. Wann einer heutiges Tages in ein kahl Dorff käme / und seine Prob-Predigt thun wolte / und predigte auff die Art wie der Jonas / was würden doch die Bauren thun? Die Kirchen-Väter würden alsbald die Köpffe zusammen stecken / und sagen / was soll das seyn? Hat dieser und jener den Pfaffen hieher geführet? Fängt er denn alsbald an und schilt / und weissaget solche erschröckliche Dinge. Was gehet ihn unser Thun an? Meynt er / daß allhier alles so nach der Tabulatur hergehen könne / wie in seinem Lande? Und seine Lands-Leute sind auch nicht die besten. Hat er Lust zu schelten / so schelte er auf sie. Was hat er uns hier viel durch die Hechel zu ziehen? Haben wir das um ihn verdient? Ist das der Danck? O GOtt ehre doch unsern alten Herrn Johann / der hat in 20. Jahren so viel Naseweiser Worte nicht gemacht / als der Kerles in einer Stunde. Mein Rath ist / man gebe ihm ein paar Schuhe / und lasse ihn weiter lauffen / wir wollen zehen Prediger für einen bekommen. Wo man hat / das da klingt / da bekommt man auch das da singt. Mein solcher und dergleichen Worte liessen sich die Niniviter nicht verlauten.

Zum andern machten sie es auch nicht / wie die Leute in der ersten Welt zu Zeiten Noä / die sich den Geist Gottes nicht wollen straffen lassen / Noa mocht ihnen sagen was er wolte / so thäten sie eben als ob sie eine Ganß anschnatterte / hatten sie es zuvor arg gemacht / so machten sie es hernach viel ärger / und thäten alles dem Noa zur pravade.

Sie machtens auch nicht wie die Raths-Herrn / die Bürger und Stadt-Junckern zu Sodoma / die bey der Nacht dem frommen Loth für das Haus kamen / und wolten ihm das Hauß stürmen / machten sich unnütz über ihn / und sagten / du bist der einige Fremdling hier / und wilt regieren. Du bist hier weder erzogen oder geboren / du hast hier nicht gefreyet / sondern dich mit Weib und Kindern von fremden Orten hieher gewendet / du gehörst nicht in unsere Freundschafft / und wilt regieren / du wilt uns reformiren / und meynest wir werden uns nach deinem Kopff richten? Wir sind hier gewesen / ehe du herkommen bist. Meynst du es seyen lauter Narren und Kinder hier / die nicht wissen was sie zu thun oder zu lassen? Wolan / wir wollen dich baß plagen / denn Jene. Wir wollen dich lehren / wie du auff ein andermal das Maul solleſt im Zaum halten. Drauff drungen sie mit

Gewalt auff ihn / und wolten Hand an ihn legen / Gen. 19. Also machten es die Ninviter nicht. Sie machtens auch nicht / wie die unartige Zuhörer der Propheten im Volck GOttes gethan haben. Sie begehrten nicht / daß er ihnen solte sanfft predigen / sie sperreten nicht das Maul über ihn auff / sie reckten die Zung nicht herauß / sie bleckten ihn nicht an / wie deß Propheten Esaiä Zuhörer. Sie thäten nicht / wie die zu Anathot / die wieder den Propheten Jeremiam rathschlagten / und mochten den Baum mit seinen Früchten verderben / und auß dem Lande der Lebendigen außrotten / daß seines Namens nicht mehr gedacht würde. Sie sagten nicht / wer wolt dem tollen Pfaffen sagen / wie es uns zu Ninive gehen werde. Unsere Stadt hat über 1300. Jahr gestanden / und ist nie in solchem Flor gewesen / als jetzo. Wir wissen auch von keinem Feind / es ist kein Mangel bey uns an Geld / an Volck / an Provision, an Ammunition, an guten Orlogs-Schiffen. Wie kommt der tolle Mensch auff die Gedancken / daß Ninive innerhalb viertzig Tagen sol ruiniret werden? Ninive? Der tolle Pfaffe muß sich nicht auff die Fortification oder auff Staats-Sachen verstehen / er muß nicht wissen / was Ninive für eine Stadt sepe.

Da der Prophet Jeremias der Stadt Jerusalem ihre Zerstörung ankündigte / da sagten die Priester und das Volck zu ihm / du must sterben. Warum darffst du weissagen im Nahmen des HErrn / und sprechen / es werde dieser Stadt gehen / wie Sodom und Gomorra / daß sie verderbe und untergehe? Aber so machtens die Ninviter dem Jonä nicht / sie pfiffen ihn auch nicht an / sie spotteten seiner Predigten nicht / sie machten auch keine Lieder davon / und liessen sie auff der Gassen / in Bier- und Wein-Häusern singen / wie Ezechiels Zuhörer thäten. Sie setzten ihm auch den Stuhl nicht für die Thür / sie wiesen ihm nicht das Thor / wie der Priester zu Bethel thät / als der Prophet Amos auffträt und predigte / da kam es den Pfaffen zu Bethel fremde für. Drum kam Amazias der Priester zu Bethel zu ihm / verbot ihm gleichsam die Cantzel und sagte: Du Seher / gehe weg / und flench ins Land Juda / und iß Brod daselbst / und weissage nicht mehr allhier. Dann es ist des Königs Stifft / und Königreichs Hauß / Amos 7. Sie machten es auch nicht / wie die zu Nazareth / die Christum zur Stadt hinaus stiessen / und wolten ihn von einem Felß hinunter stürtzen. Sie machtens nicht / wie die verstockten Juden / welche zu unterschiedenen malen Steine auffhuben / und wolten auff Christum zu werffen / wann er predigte. Sie bissen nicht die Zähne zusammen / sie stürweten nicht zu ihm ein / sie

sie schryen nicht über laut / sie hielten nicht die Ohren zu / sie stiessen ihn nicht zur Stadt hinaus / und steinigten ihn / wie die Zuhörer des Stephani thäten. Sie machten auch nicht einen Aufflauff / sie nahmen ihn nicht in Arrest und verklagten ihn für Gericht / als einen Auffrührer / der da würde machen / daß die Bürger und Kauffleut alles würden stehen und liegen lassen / und würden davon ziehen. Der Rath ließ ihm auch das Predigen nicht verbieten; sie liessen ihm auch keinen Kaackschilling geben oder ihn ins Gefängniß werffen / wie den Aposteln zu Jerusalem und S. Paulo an vielen Orten begegnet ist. Sie sagten auch nicht / was wilt du hier viel weise Worte machen / du Jona? Was wilt du uns viel reformiren? Ziehe dich selbst bey der Nasen / du bist selbst nicht von der besten Wolle. Es ist ein Schiffer hier von Joppen / der kennet dich wol / der hat uns genugsam erzehlt / was du für ein ungehorsamer Gesell seyst / wie GOTT ein gantzes Schiff auff dem Meer deinetthalben so erschrecklich gestrafft habe. Du Splitterrichter / du Heuchler / du wilt den Splitter auß unserm Aug ziehen / und wirst nicht gewahr des Balcken in deinem Aug. Was hast du viel Mangels an unserm Geitz? Wer ist geitziger als die Pfaffen? Wer ist hoffärtiger als ihre Weiber und Kinder? Ihr Pfaffen schwatzet viel vom Geitz / und ich sehe doch nicht / daß ihr viel davon laufft / wann euch einer einen Rosenobel bringt. Oder daß ihr viel um GOTTES willen weg gebt. Ihr nehmt lieber 8. als 5. pro Cento. Ihr habt lange und weite Ermel / die haben keinen Boden / und sind nicht zu füllen. Drum greifft euch erst selbst bey der Nasen / ehe ihr andere viel reformiren wolt. Allein so machtens die Bürger zu Ninive nicht / sondern sie liessen sich straffen / und hörten alles mit Gedult an / was Jonas sagte.

O glückselig und gesegnet ist die Stadt / die dergleichen thue. Wann man in mancher Stadt das Gesetz schärffet / und sagt wie ein grosser Greuel die Sünde sey / wie GOtt um einer einigen Sünde halben die Engel aus dem Himmel / unsere erste Eltern aus dem Paradeiß getrieben habe / wie schmal der Weg zum ewigen Leben sey / wie schwartz der Teuffel / wie heiß die Hölle sey / was die Ewigkeit für eine lange Zeit sey / wie viel um des Zeitlichen willen das Ewige verschertzen / so fähret mancher alsbald herauß / der Pfaff hat mich damit gemeynt / ich wil ihm das nicht lassen gut seyn / das sol er erfahren / da muß offt ein armer Prediger einer alten Frauen / einem unverständigen Idioten seiner Predigt

halben Rechenschafft geben / und sagen / wie er das und das gemeynet habe.

Vor Zeiten hätte im Pabstthum kein Fürst oder Graf das Hertz gehabt / daß er wieder den geringsten Geistlichen gemucket hätte. Aber heutiges Tages wil ein jeder Bauer oder Bürger ihnen vorschreiben / wie sie predigen / und sich in ihrem Amt verhalten sollen. Aber das hat der Rath und die Bürgerschafft zu Ninive nicht gethan / sie waren abgöttische Heyden / dennoch wurden sie dem Jonä seiner Straff-Predigt halben nicht feind / sie fragten nicht wer er sey / ob er selbst fromm oder nicht fromm sey / sondern sie hörten was er sagte / und nahmen seine Straff Predigten mit Danck an / sie machten einen Unterscheid zwischen seiner Person und seinem Amt / sie dachten dem Propheten ist seine Seele auch lieb. Schweiget er / so wird GOtt unser Blut von seinen Händen fordern.

O glückselig und gesegnet ist die Stadt darinn die Prediger des Jonä Maul / und die Zuhörer der Niniviter Ohren haben / da gehet es ohne Nutzen nicht ab. So lang Esaias in der grossen Stadt Jerusalem noch predigte und gehört wurde / so lang gieng es noch zimlich wol zu. Sobald er aber erwürgt ward muste der König Manasses ins Gefängnüß / und war kein Stern mehr zu Jerusalem der leuchten wolte / 2. Chron. 23. Obrigkeit kan dem Teuffel keinen grössern und bessern Dienst thun als wann sie eifferige scharffe Prediger verfolgt / oder abschaffet.

Man sagt / daß einsmals der Wolff hab zu den Schaafen geschickt und habe ihnen sagen lassen / er wolle einen ewigen beständigen Frieden mit ihnen machen / mit dem Beding / daß sie die Hunde abschaffen / dann die könne oder wolle er nicht leyden. Die Schaafe haben sich überreden lassen / und haben die Hunde abgeschafft. Da sey der Wolff des Nachts kommen / und habe ein Schaaf nach dem andern gefressen / und weil kein Hund gebellet habe / seye es der Schäfer nicht gewahr worden / biß zuletzt / da er vermerckt / wann es so fort gienge / würde er bald ein Schäfer ohne Schaafe seyn.

Eben also gehet es zu in den Städten / da man nicht leiden will / daß die Prediger die Laster anbellen / sondern gerne siehet / daß sie stumme Hunde sind / da hat der Teuffel gewonnen Spiel / und kan regieren nach seinem Wolgefallen.

Mancher denckt zwar ja / Gottes Wort höre ich gerne / und bin mein Lebtage gern in die Kirchen gangen. Aber das Stocheln hasse ich / wann man da auff der Cantzel stehet / und durch den Zaun sticht. Man soll beym Text bleiben / die Sünden und Laster in genere und insgemein straffen / und das Stocheln unterwegen lassen.

Allein

Allein es sind ohne Zweiffel auch alte Teutschen zu Ninive gewesen / welche von ihren Eltern gehöret haben / daß Assur und andere / so sich von den gottlosen Nachkömmlingen des Chams absonderten / und sich zu Ninive niedersetzten / auch vor Zeiten geprediget haben / daß der wahre GOtt haben wolle / man solle ihm allein dienen und vertrauen. Sie haben aber sich nicht eingebildet / daß der Mammonsdienst eben dem wahren GOtt so hoch zu wieder seye / und daß es so viel zu bedeuten habe / wann man ein wenig auff dem Geitzwagen mit dem Mammon spatzieren fahre / sondern haben gedacht / es sey lauter bürgerliche Nahrung / gute Mesnage, gute Haußhaltung. Dann die Pastorn / die Raths-Herrn / die vornehmsten Leute zu Ninive thuns ja auch. Sie seyen nicht die ersten / die es also machen. Wer auff Geitz und Wucher schelte / der hab gemeiniglich kein Geld / er sey kein Haußhalter / er wisse nicht wie man Frau und Kinder solle vorstehen. Ohne Zweiffel sind ihrer viel gewesen / die wol gewust haben / daß verboten sey / ein falsch Eyd zu thun / allein sie haben nicht gedacht / daß das ein falscher Eyd sey / wann ein Kramer schwöret wie jener Klutche oder Mennonist zu Amsterdam / der in seinem Keller stund / und verkauffte Käse / und als ihm einer abkauffen wolte / und ein Gebot auff die Käß thäte / schwur er hoch und theuer er hab sie höher gekaufft / und verstunde es also / er habe sie nicht in seinem Keller gekaufft / sondern bey einem Mann / der höher und über seinem Keller wohne. Ohne Zweiffel haben ihrer viel wol gewust / daß man den Sabbath-Tag heiligen soll. Allein sie haben nicht gemeynt / daß damit der Feyertag entheiliget werde / wann man Jahrmarckt darauff halte / Wechsel auszahle / Auszüge mache / mit Registern umgehe / Brandtenwein und andere Waaren / welche die Leute wol des Tages zuvor abholen könten / unter der Predigt verkaufte. Sie haben ohne Zweiffel wol gewust / daß die Kinder ihre Eltern ehren sollen. Allein sie haben nicht gedacht / daß die Eltern damit verunehret werden / wann die Kinder nachforschen wie alt Vater und Mutter seyen? Ob sie nicht bald sterben würden / daß sie das Gütlein unter sich theilen können? Sondern haben gemeynt / wann sie ihr frölliches Hertz bey ihrer Eltern Todt mit einem Trauer-Mantel bedecken / und ihnen ein schön Begräbniß anstellen / so sey ihnen Ehre genug geschehen. Sie haben wol gewust daß man weder sich selbst oder andere Leute tödten solle / allein sie haben nicht gemeynt / daß ein Geitzhalß sich selbst tödte / und ein Mörder an seinem eigenen Leib werde / der mit Sorg und Nahrung ihm das Hertz frisst / wagt nit einen Sechsling oder Creutzer in die Apotheck / er frißt nicht einen guten Bissen / sondern gehet daher wie ein

Schämen / wie ein magerer gelber Jud / und kan für Geitz nicht gedeyen. Sie haben wol gewust / was ein Ehegatte dem andern für Treu versprochen / und schuldig sey. Allein sie haben gedacht / das erstrecke sich nur so weit / so lange der eine Ehegatte gesund / reich / glückselig und in einem guten Ehrenstand seye. Wann aber ein Mann im Unglück stecke / so dörffe die Frau wol ihr Heurathsgut nehmen / und wieder zu ihren Eltern gehen / und sich hoch und theuer verheissen / sie wolle ihren Mann / den Tauge nichts / nicht wieder an ihre Seite kommen lassen. Sie haben wol gewust / daß man nicht Ehebrechen soll / allein sie haben gedacht / einmal sey nicht offt / es könne so groß nicht schaden / daß man die Ehe ein wenig beuge / wann man sie nur nicht gar breche. Sie haben wol gewust / daß man nicht stehlen solle / allein sie haben nicht gemeynt / daß das gestohlen sey / wann man die Waare in Keller lege / daß sie feucht werde / und desto schwerer wiege ; wann man Wasser in Wein giesse / wann man ein Ding zu hoch anschreibe / wann man 10. oder 12. pro Cento nehme / wann man güldene und silberne Müntz beschneide und verfälsche / ꝛc. Da aber Jonas kam / und ihre Laster / nicht nur insgemein straffete / sondern in specie ihnen dieses und anders beweglich zu Gemüthe führte und sagte / wie sie mit diesem und jenem Hilpersgriff GOTT so sehr erzörnet / da schlugen sie in sich / lernten sich selbst kennen / und besserten sich.

O glückselig und aber glückselig ist die Stadt / darinn dergleichen geschicht / darinn die Prediger Jonä Maul / und die Zuhörer der Niniviter Ohren haben. Wo man aber lauter stumme Hunde haben will zu Predigern / die das Maul nicht dörffen recht auffthun / da ist bey den Leuten keine rechte wahre Erkäntniß der Sünden. Wo keine rechte Erkäntniß der Sünden ist / da ist keine rechte Reu. Wo keine rechte Reu ist / da ist keine rechte Busse. Wo keine rechte Busse ist / da ist keine rechte Vergebung der Sünden. Wo keine rechte Vergebung der Sünden ist / da ist kein gnädiger / sondern ein zorniger GOTT. Wehe aber der Stadt / die keinen gnädigen / sondern einen zornigen GOTT hat! Ist GOTT für uns / wer mag wider uns seyn / fragt Paulus Rom. 8. Ist aber GOtt wider uns / wer mag dann für uns seyn?

Last uns nun weiter gehen / und sehen / wie die Niniviter aus dieser einigen Predigt des Jonä sich gebessert haben. Dieser Text sagt / crediderunt viri urbis Ninive Deo , da glaubten die Leute zu Ninive an GOTT / sie verachteten die Predigt des Jonä nicht / sondern nahmen es auff als GOTTES Wort / St. Paulus rühmet die Thessaloni-

lonicher / daß sie das Wort Göttlicher Predigt von ihm und seinem Mitgehülffen Timotheo und Sylvano / haben auffgenommen / nicht als Menschen-Wort / sondern (wie es dann warhafftig ist /) als GOttes Wort. Eben also solten wir es auch machen.

Wir ärgern uns offt an der Prediger geringen Person. Allein wann dir ein grosser Herr einen Brief schickt / wolte st du den Brief nicht annehmen / wann der Bote arm oder ein Schalck wäre? Der Bote sey wie er will / so sehe du auff den Brieff / den er bringt / und auff den Titul und Namen der drauff stehet / auff den Herrn / der ihn geschrieben / und den Boten zu dir gesandt hat. Die gottlose Welt siehet nur auff der Prediger Person / und meynt / was sie sagen / das sey ihr Wort. Allein es ist nicht ihr Wort / sondern es ist Gottes Wort. Ihr seyd nicht / die da reden / sondern euers Vaters Geist ist es / der durch euch redet / sagt Christus / Matth. 10. Drum sahen die Ninviter / nicht auff den fremden unansehnlichen Jonam / der ohne Zweiffel ein Kleid angehabt / das im Bauch des Wallfisches gantz schmierig und überall besudelt worden / sondern sie sahen auff GOTT / der ihnen diesen Bußprediger gesandt hatte / und glaubten an GOTT / sagt der Text.

Sie glaubten erstlich / daß sie arme elende Sünder seyen / daß sie GOttes zeitliche und ewige Straffe wol verdient haben / und erschracken für dem Zorn Gottes / der ihnen angekündiget wurde. Sie glaubten fürs Ander / daß GOTT ein barmhertziger GOTT sey / daß er sich ihrer erbarmen / ihnen ihre Sünde verzeihen würde / wann sie würden Busse thun. Sie hatten von Jona gehört / daß ihnen GOtt noch vierzig Tage wolle Frist und Bedenckzeit geben / daraus schlossen sie / daß der barmhertzige GOtt ihre Besserung suche. Dann wann er sie zu ruiniren und zu verderben suche / so würde er ihnen keinen eigenen Boten geschickt haben / und zur Busse 40. Tage Frist gegeben haben.

Zum dritten glaubten sie auch / daß Gott haben wolle / man solle seinen Geboten Gehorsam leisten / und darinn wandeln / drum nehmen sie sich auch für / daß sie hinfort mit Gotten Hülff wollen von Sünden abstehen und sich bessern.

Wer waren aber die Leute / die sich aus dieser einigen Predigt des Jonä also besserten? Der Text nennet sie Viros Ninives, die Leute oder die Männer zu Ninive. Es hat nicht nur Herr Omnis Gesind / die Arme aus den Hospitälern / die Taglöhner / die Bootsknechte / diejenige / so in den Kellern und gemeinen Winckeln wohnen / dieser Predigt des Jonä geglaubt / und sich daraus gebessert / sondern viri Ninives,

ves, die Männer und grosse Leute zu Ninive / die grosse Hansen / die vornehme Patritii, die reiche Kauffleute / der Rath / die gantze Bürgerschafft / Reiche und Arme / Groß und Kleine / Gelehrt und Ungelehrte. Diese alle mit einander haben die erschröckliche und scharffe Buß-Predigt des Jonä / dergleichen sie zuvor nie gehört hatten / mit Danck angenommen / und haben sich durch GOttes Gnade und Würckung des Heiligen Geistes / daraus gebessert und Busse gethan. Das last mir ein grosses Wunder seyn! Jonas hätte sich des nimmermehr versehen / daß er auff einen Tag ein solch groß Wunderwerck durch seine Predigt ausrichten würde / und würde ihm niemand widerstehen; das ist nun nicht Menschen-Werck / sondern GOttes Werck gewesen / der hat seine Wunder-Macht dadurch sehen lassen. Ein solch schleunig und durchdringendes Predig-Amt hat keiner unter den Propheten und Aposteln jemals gehabt. Ihr werdet keinen Propheten / keinen Apostel finden / der mit seinem Predigen so grosse Dinge gethan / und in kurtzer Zeit so eine grosse Menge Volcks bekehret habe / als der Jonas. O du glückseliger Jona / wie ist dir dein predigen so wol von statten gangen / und sowol gerathen!

Noa predigte für der Sündfluth 120. Jahr / noch wolte es nicht helffen. Niemand besserte sich aus seinem predigen / als sein Weib / seine drey Söhne und ihre Weiber. Loth predigte eine geraume Zeit zu Sodoma / aber er richtete wenig aus. Da er jetzt wandern solte / wolte niemand aus der Stadt mit ihm fort / seine eigene Eydam / denen er seine Töchter versprochen hatte / verachteten seine letzte Predigt / und liessen ihn mit seiner Haußfrauen und beyden Töchtern allein hinziehen. Der Prophet Esaias predigte nicht allein dem Jüdischen Volck / sondern er muste auch zum Zeichen der künfftigen Straffe / so über sie kommen solte / nackend und barfuß gehen / wie ein Narr. Esa. 20. Der Prophet Jeremias muste ein Joch / das man den Ochsen pflegt anzuhängen / wann man sie in den Pflug spannen will / tragen / zum Zeugniß daß die mächtige Hauptstadt des Jüdischen Landes / und alle groß und kleine Häupter darinn würden kommen unter das Joch des Königs von Babel. Jer. 27. Der Prophet Ezechiel muste sein Wandergeräthe / bey hellem liechten Tage aus seinem Hause thun / er muste ein Loch durch die Wand brechen / und es da heraus ziehen / dem gantzen Hause Israel zu einer Erinnerung und Vorbild / wie es ihnen ergehen würde. Ezech. 12. Und solcher seltzamen Wunderzeichen findet man viel in den Propheten. Aber deren keines thut der Prophet Jonas / und ist dennoch mit seiner Predigt gehört worden; das last mir ein Wunder

über

über Wunder seyn! Act. 2. wirds für ein grosses Wunder angezogen und gerühmt / daß auff einmal bey 3000. Menschen durch S. Petri Predigt seyen bekehret worden / auff dem grossen Pfingst-Fest zu Jerusalem. Act. 4. Wird es für ein merckwürdig Ding angezogen / daß auff eine Zeit bey 5000. Menschen seyen bekehrt worden. Das ist zwar ein grosses / aber noch viel ein grösser Wunderwerck ist es / daß der Prophet Jonas stracks in seiner ersten Predigt / die allerdemütigste Audientz / und den höchsten Gehorsam gehabt hab / bey einem solchen grossen Hauffen Volcks der fast nicht zuzehlen gewesen. Dann weil allein über 120000. unverständige Kinder darin gewesen sind / was muß dann allererst für eine grosse Menge und Anzahl altes Volcks darin gewesen seyn? Dieses alle / ALLE thun Buß / auff des Jonä einige Predigt.

Jona / du hast besser und gröſſer Glück gehabt als der Apostel Paulus. Dann der hat weit und breit gereyset / er hat viel vornehme Städte und Provintzien in der Heydenschafft durchwandert / er hat das Evangelium allenthalben geprediget. Allein wie ist es ihm gangen? Etliche mahl ist er gesteiniget / bald gefäupt / bald aus der Stadt verwiesen worden. Aber dergleichen ist dir nicht begegnet / sondern du hast lauter willige / gehorsame / discrete Kirchspiel Kinder zu Ninive antroffen / welche sich gebessert haben / so bald deine erste Bußpredigt in den Gassen und Strassen zu Ninive ist ruchtbar worden. Sie hätten wol Ursach suchen können / die Busse auffzuschieben / sie hätten allerhand können vorwenden / warum sie diesem Jonä nicht alsbald glauben könten. Sie waren von heydnischen Eltern gebohren / sie waren in der Abgötterey erzogen / sie waren allerhand Sünd und Laster gewohnt / sie hatten zuvor von Jona nichts gehört / viel weniger hatten sie ihn mit Augen gesehen. Sie hatten bißher groß Glück und Sieg gehabt / ihre Stadt hatte 1300. Jahr gestanden / sie war in groß Auffnehmen gerathen / sie wusten von keinem Feind / sie konten nicht anders dencken als es würde für und für also bleiben. Jonas war ein Frembder / aus einem solchen Volck gebohren / dem sie feind waren / es kante ihn kein Mensch / er brachte eine solche Botschafft / die den zarten Ohren erschröcklich zu hören / und nicht wol zu glauben war / es schien ein absurd und ungereimt Ding zu seyn / daß eine solche gewaltige / wolgebaute mächtige / volckreiche Stadt die damals von keinem Feind wuste / in so kurtzer Zeit wie sich Jonas verlauten ließ / solte zu Grund und Boden gehen. Gleichwol liessen sich die Niniviter dieses alles nicht irren / sondern zogen zu Gemüth die erschreckliche

Exempel / wie GOtt andere gottlose Leut / die erste Welt / die zu Sudoma und Gomorra / und andere so erschrecklich gestrafft hab / und dachten / wo gleiche Sünden sind / da folgen auch dergleichen Straffe. Drum werde GOtt ihrer nicht schonen / wann sie nicht bey Zeiten ernste Buß thäten.

Last mir doch dieses ein Wunder über alle Wunder seyn / daß die Leute zu Ninive / nach der einigen Predigt / eines frembden und außländischen Mannes / alsobald zufahren / glauben GOtt / thun Buß / und werden gantz andere Leut als sie zuvor waren. Wie manche Predigt hat wol Jonas zuvor in seinem Vaterlande / am Königlichen Hofe zu Samaria und anderswo gethan / die seine Leute zu einem Ohr haben lassen eingehen / und zum andern wieder hinauß? Allein hier unter den Blutfrembden wurde er von jederman gern gehört. Jerusalem / Jerusalem / du grosse und gewaltige Stadt / du wirst dich dermaleins für den Niniviten schämen müssen am Jüngsten Tage. Dann in dir haben so lange Zeit so viel Propheten / so viel Apostel / ja Christus der ewige Sohn GOTTES selbst / so offt und vielmals geprediget.

GOtt hat den gantzen Tag seine Hände zu dir außgereckt / aber du ungehorsames Volck / du bist allezeit deinen Gedancken nach gewandelt / auff einem Weg / der nicht gut ist.

Hamburg / Hamburg / du edle und biß an den Himmel erhabene Stadt / ich bitte dich um deiner zeitlichen und ewigen Wolfahrt willen / mach es doch also / daß du nicht in die unterste Hölle gestürtzet werdest / und laß dich die Niniviter nicht auch dermaleins schamroth machen am Jüngsten Tage. Die zu Ninive hatten nur einen einigen getreuen Prediger den Jonam / sie hörten nur eine einige Predigt von ihm / und besserten sich von Stund an auß der einigen Predigt / und thäten alle Buß. Dir aber hat GOtt so viel Jahr lang / so manchen treuen / gewaltigen / hochbegabten Prediger gegeben / die du alle Woch hast hören können. Aber ob du dich viel gebessert hast / das ist GOtt bekant. So höre doch abermal die Stimme des HErrn / besser dich / und thue warhaftige Busse. Wo nicht / so werden die Leute von Ninive / am Jüngsten Tage wieder dich aufftreten / und werden dich verdammen / und mit ihrem Exempel schamroth machen.

Den Niniviten gab GOtt Zeit zur Busse 40. Tage lang / aber woher weist du / daß ein einiger Mensch unter uns Einwohnern Zeit biß morgen habe / Busse zu thun? Wie mancher ist wol / der ihm heute eine grosse Rechnung macht / was er über 10. Jahr thun wolle / wie er da sein Capital umschlagen wolle / allein ehe zehen Tage vergehen / sitzt er in der Höll? Wie mancher ist wol / der heut in seinem Kopff bauet / wie der reiche Bauer / Luc. 12.

allein

allein bald muß er die Stimme hören / die da spricht: Du Narr / du Narr / der du keinen Unterscheid wissen wollen / zwischen dem Zeitlichen und Ewigen / heunt diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern / wes wirds dann seyn / das du bereitet hast? siehe also gehets / wer ihm Schätze sammlet / und ist nicht reich in GOtt. Drum trachtet doch / trachtet nicht am letzten / sondern am ersten nach dem Reich GOttes / und nach seiner Gerechtigkeit / so wird euch das ander alles zufallen.

So bald die Niniviter wieder einen gnädigen GOtt hatten / so bald war alles in der Stadt in allen Ständen wieder gut. Allein sie schoben nicht ihre Buß von einem Tag zum andern / und dachten nicht / haben wir noch 40. Tag Zeit / so wollen wir noch ein Tag oder 10. Panthaleonen fahren und uns lustig machen / sondern sie resolvirten sich eben den Tag / und thäten alsbald nach angehörter Predigt Buß. Ach du elender Mensch / hüte dich doch auch für solchem Auffschieben / du weist / daß du endlich sterben müssest / daß du nach dem Tod fürs Jüngste Gericht müssest / und müssest allda genaue Rechenschafft geben von allen deinen bösen Worten / Wercken und Gedancken / und wann du nicht bestehest / so must du anhören die erschreckliche Sententz: Gehe hin du Verfluchter in das höllische Feuer / das bereitet dem Teuffel und allen seinen Engeln. Und wer weiß / ob nicht heunt in dieser Nacht dich der Tod oder das Jüngste Gericht übereile / ob du noch 40. Stunden Zeit habest / ehe du in das höllische Feuer gerathest.

Dem Schächer am Creutz ist das Auffschieben angangen / der ist sein Lebtag ein böser Bub gewesen / und hat sich an seinem letzten Ende bekehrt. Aber ich wil es keinem rahten / daß er es auff diß Exempel wage. Diß einige Exempel hat uns GOtt lassen auffzeichnen / damit kein armer Sünder an seinem letzten End verzweiffele und verzage. Allein wir lesen kein Exempel mehr / auff daß niemand sicher werde. Sicherheit / Sicherheit / daß man GOttes Barmhertzigkeit mißbraucht / und denckt / es sey noch Zeit genug zur Buß / das ist ein Pferd / das viel tausend Seelen in die Hölle geführt. Drum was du thun wilt / das thu. Fasse eine Resolution und sag / hodie pœnitentiam agam, cras moriar. Dann wer weiß / was sich noch vor Abend zutragen könne / ob du unbußfertiger Sünder nicht heut in deinem Hauß / morgen in der Höll sitzest.

Last uns nun besehen / wie geistliche und weltliche Obrigkeit und die gantze Bürgerschafft zu Ninive / ihren Glauben an GOtt / und ihr bußfertiges Hertz öffentlich bewiesen haben. Sie liessen öffentlich predigen / und in allen Gassen außruffen / man solle fasten. Diß ist nicht ein solches Fasten gewesen / wie wir Teutschen unterweilens Fast-Tage halten.

Es

Es ist unter den Teutschen ein Sprichwort / daß sie zu denen / die zu Adern lassen / sagen: Den ersten Tag mässig / den andern fressig / den dritten voll / so geräth das Aderlassen wol. Eben also machen sie es auch mit ihrem Fasten und Buß thun. Den ersten Tag fehen sie ein wenig sauer / und essen etwas weniger als sonst. Den andern Tag fressen sie etwas desto mehr / den dritten gehet es wieder im Sauß und Schmauß wie zuvor. Dieses Fastens spotten auch andere Völcker / und sagen: Der Teutschen Fasten / der Italiäner Andacht / und eine Schwäbische Nonne / seyen nicht einer Bohnen werth. Da muß ja alles bey den Teutschen mit Sauffen geschehen / mit Sauffen trägt man die Kinder zur Tauff / mit Sauffen stifftet man die Heyrath / mit Sauffen tritt man in Ehstand / mit Sauffen trägt man die Todten zum Grab / und mancher meynt / er könne nicht recht andächtig beten / er könne keinen Sontag recht feyren / als wann er einen halben Rausch habe. Ein Handwercksmann / ein Taglöhner / der die gantze Woche nüchtern ist / säufft auff den Sonntag. Aber das wollen die bußfertige Niniviter abgeschafft haben / und lassen öffentlich außruffen / daß man sol fasten. Ein solches Fasten wil die Obrigkeit zu Ninive angestellet haben / und diesem Befehl und Decret war auch die gantze Bürgerschafft gehorsam / und zogen Säcke an. Wer hat aber solches gethan / und sich in Säcken und geringen Kleidern also gedemüthiget? Hier stehet im Text / beyde Groß und Klein / à majoribus usque ad parvum eorum. Die Vornehmsten in der Stadt fangen es an / die Herren geben andern gute Exempel / und die Unterthanen folgen ihnen nach:

Sic agitur censura, & sic exempla parantur,
Cum Judex, alios quod jubet, ipse facit.

Das ist:

So gehets recht und stehet wol /
Wann der / so andere regieren sol /
Selbst thut und hält was er gebeut /
Dem folgen billich Land und Leut.

Man verstehe diese Worte Groß und Klein entweder de conditione & qualitate, von dem Stand / Ehren und Würden / oder de sexu vel ætate, von dem Alter / so ist es beydes recht. Sie haben alle solche Säck und Trauer-Kleider anziehen müssen / Arm und Reich / Jung und Alt. Ach das muß ein elend Spectacul gewesen seyn in der gantzen Stadt. Wie werden doch den Eltern die Augen übergangen seyn / wann sie ihre kleine Kinder in solchen Säcken und schlechten Kleidungen haben herum lauffen sehen! Ach! werden sie gedacht haben / thun wir nicht wahre Buß / so wird es über uns und unsere Kinder gehen / die armen Würmlein werden unser entgelten müssen / und mit uns zu Grunde gehen.

Lernet /

Lernet/ daß das nicht der geringsten Sünden eine sey/ Fressen/ Sauffen / und übermässiger Pracht in Kleidung. Um dieser Sünde willen straft GOtt offt Land und Leut. Das war der Sodomiter gröste Sünd / Hoffart und alles vollauff / um deß willen hat sie GOtt mit Feuer vom Himmel vertilget. Plenus venter orat libenter. Ein voller Bauch kan nicht wol beten.

Man sagt zwar im Sprichwort / ein Kleid ziert den Mann / und es kan unter einem güldenen / unter einem sammeten Kleid wol ein demütiges Hertz verborgen liegen / wie an der Königin Esther zu sehen ist. Aber gemeiniglich gehets so zu / daß sich viel ihrer Kleider überheben und in ihren Ehren stoltz sind. Ich wil nicht fragen / ob in dieser Stadt mit Fressen und Sauffen / und übermässigem Pracht in Kleidern GOtt auch erzörnet werde / sondern sage / damit hatten sich die Niniviter hiebevor schwerlich versündiget / und GOttes Zorn erwecket. Allein sie liessen ihnen ihre Sünde hertzlich leyd seyn / und liessen predigen / man solte fasten / und zogen Säcke an / beyde Groß und Klein.

Hier hätte ich noch zu melden / und etwas weitläufftiger zu reden / wie Jonas am Königlichen Hoff angelangt / und seine Predigt vor des Königs / seiner Cavallier- und Hofschrantzen Ohren kommen seye / wie darauff der König nebst seinen Gewaltigen einen Befehl an alle seine Unterthanen habe ergehen lassen / und einen Buß- Fast- und Bet-Tag in seinem gantzen Königreich angestellet. Allein ich wil solches biß zu einer andern Gelegenheit versparen.

Den Nutzen den die Niniviter von ihrer wahren Busse und Bekehrung gehabt / und was darauff erfolgt sey / als sie von ihrem bösen Weg sich bekehret haben / das verfast der Prophet in wenig Worten / und sagt: Es reuete ihn / (nemlich den HErrn) des Ubels / das er geredet hatte / und thäts nicht. Es waren grosse und hohe Wolthaten / daß GOtt die Niniviter wegen ihrer wahren Buß und Bekehrung wieder zu Gnaden auff- und angenommen / daß er um des zukünfftigen und versprochenen Messiä willen ihnen ihre Sünde vergeben / und sie von der ewigen Straffe quit und loß gesprochen hab. Und wiewol GOtt der HErr nach seiner Gerechtigkeit die leibliche Straffe / wo nicht gantz / doch zum theil hätte über sie können ergehen lassen / andern zum Abscheu und Exempel / so hat er doch / damit er den überschwenglichen Reichthum seiner Gnad und Barmhertzigkeit gegen die bußfertige Sünder spüren liese / und an Tag gäbe / sie mit der zeitlichen Straff auch gäntzlich verschonet / also daß die Stadt Ninive hernach noch viel Jahre lang in vollem Flor ist verblieben.

Allein ich bin abermal in die Stadt Ninive gerathen / und weiß

weiß fast nicht / wie ich wieder daraus kommen sol. Haltet mirs zu gute / daß ich mich so lang darin verweile und auffhalte. Es war eine Stadt drey Tagreiß groß / und wie bald gehen ein Tag oder etliche herum / wenn man sich in einer grossen Stadt recht umsehen sol? Morgen / gelibt es GOtt / werden wir vernehmen / wie es dem Jonä gefallen / da GOtt der Ninviter verschonet hatte. Nehmet unter dessen mit mir verlieb / ihr Herren / und esset mit mir einen Salat zum Abend-Essen.

Die Laconischen Priester liessen sich leicht erbitten / und blieben bey Antenorn. Ich währender Abend-Mahlzeit discurirte Antenor ferner / und sagte unter andern / wie daß er sich nicht genugsam verwundern könne / daß dieser Prediger nur ein mahl zu Ninive geprediget habe / und alsobald eine solche weltberühmte Stadt sey bekehret worden. Er führte auch kürtzlich an / was die Prediger von Jona zu lernen hätten / wann sie auff der Cantzel stünden. Als es aber anfieng später zu werden / stunden die Laconische Priester auff / nahmen Abschied / und wünschten Antenorn eine gerühige Nacht / nebst Versprechen / daß sie des nechst-folgenden Tages bey guter Zeit ihm wieder zusprechen wolten.

Die dritte Abtheilung Des Ninivitischen Buß-Spiegels.

DEs folgenden Tags kamen die Laconische Priester / laut ihres Versprechens / wieder zu Antenorn / der sie bewillkommete / und mit sich auff einen Saal führte. Als sie sich niedergesetzet hatten / schlug Antenor in seiner Bibel den Propheten Jonam auff / und fieng also an: Wann ein unglaubiger Mensch / ein Türck oder ein ander / der kein Christ ist / der die Bibel sein Lebtag nicht gelesen oder gesehen / bißher gehört hätte / wie die heydnische und abgöttische Leute zu Ninive dem frembden Propheten Jonä / den ihrer keiner zuvor gesehen hatte / einen freyen Paß durch ihre Stadt und Licenz öffentlich zu predigen gestattet / auch solcher seiner Predigt alsbald geglaubt und sich daraus gebessert haben.

Item /

Item was ein Ehrenvester Rath dabey gethan habe / was sie für gute Ordnung gemacht / und gemeiner Stadt Bestes gesucht. Wann er gehört hätte / wie König Phul Belochus / der durch einen Auffruhr zum Regiment kommen war / neben allen seinen Räthen / Officirern und gantzer Königl. Hofstatt sich auff diese einige Predigt erzeigt / wie er von seinem Thron auffgestanden / seinen Purpur und Königlichen Ornat abgelegt / und sich in die Aschen gesetzt habe. Wie er durch ein öffentliches Edict / allen seinen Unterthanen anbefohlen / daß alles / was von Menschen und Viehe in der Stadt sey / fasten / trauren und zu GOtt hefftig um Vergebung der Sünden / und um Abwendung oder Linderung der wolverdienten Straffen ruffen / und ein jeder sich bekehren solle von seinem bösen Weg / und von dem Frevel seiner Hände / wie die Unterthanen auch solchem allem gantz treulich nachgesetzt; wie GOtt selbst / der ins Verborgen siehet / der Hertz und Nieren prüfft / ihre Buß gesehen / und ihm gereuet habe des Ubels / das er ihnen geredet hatte zu thun / und hab es nicht gethan. Wann / sage ich / dieses alles ein Heyd oder ein Türck gehöret hätte / so würde er gedacht haben. O wie muß doch dem guten Jonä das Hertz gestanden seyn / da er dieses alles gesehen? Wie wird er doch in so unaussprechlicher Freud gewesen seyn? Ohne Zweiffel wird er auff seine Knie gefallen / seine Augen und Hände gen Himmel auffgehoben / und GOtt von Grund seines Hertzens gedanckt haben / daß er über alle seine Hoffnung so grosses Gedeyen zu seinem Propheten- und Predig-Ampt gegeben / bey den frembden Leuten / dessen er sich nimmermehr versehen hätte. Ohne Zweiffel wird er nicht gewust haben / was er für Freuden thun solle / daß er mit einer einigen Predigt so viel hundert tausend Menschen bekehrt / und die gantze gewaltige Stadt Ninive bey ihrer Wolfahrt erhalten habe. Da wird er des grossen Unglücks / das er auff dem Meer außgestanden hatte / vergessen haben. Da wird ihn der weite Weg / die außgestandene Mühe und Gefahr nicht gebauret haben / da er gesehen / daß alles so wol abgelauffen. Also / sage ich / möcht ein Türck oder Heyd gedencken / wann mich der H. Geist durch Jonam selbst / nicht eines andern hätte berichten lassen.

Denckt ihm doch nach / solte das dem Jonä nicht sein Hertz im Leib erquickt / und lustig gemacht haben / daß die Niniviter ihn / als einen frembden Mann / der in seinem im Bauch des Wallfisches besudelten Rock auffgezogen kam / alsbald für einen Legaten und Mund-Boten GOttes erkant? Solt ihm nicht das Hertz gelacht haben / da er gesehen / wie sie seine scharffe Donner-Predigt so wol auffgenommen / und sich allesampt gebessert? Es ist ja dergleichen von keinem andern Propheten gehöret worden / daß er eine so grosse Menge Volcks / die nicht zu zehlen gewesen / auff einmal bekehret habe. Drum solte man ja gedacht haben / die Freude

würde

würde im Hertzen des Propheten desto grösser gewesen seyn / er werde mit grosser Lust / mit grösser Fröligkeit den guten Leuten zugesehen und zugesprochen haben / daß sie getrost in ihrem Gebet sollen fortfahren / es werde keine Noth haben / GOtt werde ihnen schon gnädig seyn. Aber hört mit Verwunderung an / daß sich gantz das Wiederspiel zugetragen / daß es den Propheten Jonam auffs hefftigste verdrossen hab / daß er gantz ungehalten drüber worden sey / als er gesehen / daß sich die Niniviter dergestalt für GOtt gedemütiget / und er aus ihrer Bekehrung gemerckt / daß sich GOtt ihrer erbarmen / sie von Schuld und Straff quittiren / und die Stadt nicht würde verderben / sondern in ihrem Flor und Wolstand bleiben lassen. Das ist ihm zum hefftigsten zuwieder gewesen / und hat ihm sein Hertz betrübet und gekräncket. Dann so stehet im Anfang des 4. Cap. Das verdroß Jonam fast sehr / und ward zornig. Es verdroß Jonam nicht ein wenig / sondern fast sehr / sagt der Text / und ward zornig? Worüber? Uber der Niniviter Buß / über GOttes Barmhertzigkeit und Gütigkeit. Er hätte nicht gemeynt / daß ein einiger Mensch zu Ninive seyn würde / der seine Predigt annehmen und sich bekehren würde / sondern dachte / sie würden mit einander zum Teuffel fahren und nicht allein zeitlich / sondern auch ewiglich verderben. Als er aber sahe / wie sie sich so hertzlich / noch ehe 40. Tag vorbey waren / bekehreten / da kont er ihm leicht die Rechnung machen / GOtt würde die greuliche Straffe nicht über sie ergehen lassen. Dann es war ihm die Historia des Achabs des Gottlosen Königs in Israel wol bekant / da derselbe die erschreckliche Drohworte von dem Propheten Elia anhörte / und sich für GOtt demüthigte / da erlangt er damit / daß GOtt solch Unglück allererst nach Achabs Tod ergehen ließ / wiewol es mit Achabs Buß nur Heucheley war. Darauß schloß der Prophet / hat Achab Linderung oder vielmehr Auffschub der Straffe erlangt mit seiner Buß / die ihm doch nicht recht von Hertzen gieng / wie viel mehr werden es die Niniviter erlangen / denen ihre Buß ein rechter hertzlicher Ernst ist? Das verdroß den guten Herrn Jonam / deswegen hieng er das Maul / sahe sauer / verstellete sein Gesicht und Geberden.

Ist aber das nicht ein wunderbahrer Heiliger gewest? Andere Propheten klagen drüber / wann sie lang gepredigt haben / und es wil niemand fromm werden. Das betrübt sie von Hertzen. Hergegen ist es ihre gröste Freude / wann sie viel Seelen dem HErrn Christo gewonen und zugeführet haben. Jonam aber / den verdreust es / daß seine Predigt so viel Nutzen und Frucht geschafft / daß der König und seine gantze Hofstadt / der Rath und die gantze Bürgerschafft zu Ninive / sich daraus bekehret haben. Was hat ihn doch

immer-

emmermehr darzu verursachet? Ach ich betrachte hier mit Seufftzen / was wir Lehrer und Prediger / unterweilens auch für arme gebrechliche Leute seyen. Wer in der Litaney singt und zu GOTT betet / daß er treue Arbeiter in seine Erndte sende / der bete zugleich / daß GOTT Lehrer und Prediger behüte / daß sie nicht geitzig und nicht stoltz werden / wann ein Prediger geitzig ist / so sucht er nur das Seinige / und nicht das Christi JEsu ist / wann er seine Besoldung und seine accidentia hat / so fragt er nichts darnach / ob die Leut in Himmel oder in die Hölle fahren. Wann man ihm aber das geringste an seiner Besoldung oder an seinen Accidentien entziehen will / so ist Allarm in allen Strassen / so muß geschwind GOttes Augapffel angetastet heissen / so citirt man geschwind für das Jüngste Gericht / und müssen alle Obrigkeit davon berichtet werden.

Wann auch ein Prediger hoffärtig ist / so taugt er auch nichts. Dann sehet mir doch den grossen Propheten Jonam an / warum war der allhier so zornig? Es war ihm nur um seine Reputation zu thun / die hielt er höher als so vieler tausend Menschen zeitliche und ewige Wolfahrt.

Er hätte nichts darnach gefragt / das gantze Ninive wäre untergangen / wann er nur bey Ehr und Reputation blieben wäre.

Allein / da ihm ein Schimpff begegnen solte / da krauete er sich hinten und forn / da dacht er / warum hat mich dann unser HERR GOTT eben nach Ninive geführet / daß ich eben da muß zum Lügner werden. Ich hab ihnen geprediget / daß die Stadt werde untergehen. Ich hab ihm eine gewisse Zeit bestimmt / wann es geschehen solle. Nun aber siehet GOTT ihre Busse an / wird sich erbitten lassen / und mit der Straffe einhalten / da werde ich für einen leichtfertigen verlogenen Propheten gescholten werden. Moses sagt Deut. 18. Wann ein Prophet redet im Namen des HErrn / und wird nichts drauß / und kommt nicht / das ist das Wort / das der HErr nicht geredt hat / der Prophet hats aus Vermessenheit geredt. Was wird man nun von mir halten? Das ist mir ja mein Lebtag noch nicht begegnet. Alles was ich zuvor auff Befehl des HErrn gesagt habe / das ist noch endlich wahr und erfüllet worden.

Ich hab hiebevor Jerobeam dem andern des Namens / König in Israel verkündiget / daß er die Gräntze Israel würde wieder herzu bringen von Hemath an / bis ans Meer / das im blachen Feld liegt / 2. Reg. 14. Das ist geschehen. Soll ich nun allererst in meinen alten Tagen zu einem Lügner werden? Wer wird doch hinführo etwas von meinen Predigten halten? O Ninive / Ninive / daß ich dich mein Lebtag doch mit Augen nicht gesehen hätte!

Zum andern ist der Prophet zornig worden / und hat ihn verdrossen / daß er sich hat überreden lassen nach Ninive zu ziehen; dann er hat gedacht / er sey dardurch nicht allein um seine Reputation kommen / sondern es sey auch um seinen Kopff / um Leib und Leben zu thun. Was soll ich machen / wird er gedacht haben? Bleib ich zu Ninive und im Königreich Assyrien / so muß ich sorgen / sie werden mir nach dem Kopff greiffen / und werden mich für einen Rebellen / für einen Empörer und Auffwickler halten / daß ich dieser gewaltigen Stadt solche Furcht / solchen Schröcken eingejagt / und ihr ihren Untergang verkündiget / und ist doch nichts draus worden. Thun sie mir aber schon am Leben nichts / so werde ich doch in grosser Verachtung bey ihnen seyn / werde ich sie hinführo ihrer Sünden halben ferner straffen und ihnen GOttes Zorn verkündigen wollen / so werde ich offt hören müssen: Ey es ist nicht alles wahr / was der Prophet Jonas sagt. Er hat hiebevor auch so gewiß weissagen wollen / Ninive würde innerhalb 40. Tagen untergehen. Allein da stehet noch die alte Börsch / da stehet das alte Rath-Hauß / da stehen die alten Thürne / die alte Mauren zu Ninive / die für so viel hundert Jahren gestanden haben / Jonas hat sie noch nicht zu Boden geprediget. Wer sich für seinem Drohen fürchtet / der ziehe einen Pantzer an. Also wird mir es bey den Ninivitern gehen / komme ich aber wieder zu meinen Lands Leuten / den Juden / so werden sie mir wenig Danck wissen / daß ich den Heyden GOttes-Wort geprediget habe.

Es war allezeit bey den Juden die falsche Meynung / sie allein seyen GOttes Kinder / sie achteten die Heyden nicht werth der Gnade GOttes / sie sahen nicht gern / daß jemand aus den Juden mit ihnen in Religions-Sachen zu thun hatte. Drum dachte Jonas / wann ich wieder heimkomme / so wirds jederman verdriessen / jederman wird mich für einen Verräther des Vaterlandes und der Religion schelten.

Ihr wisset / wie Petrus von seinen Collegen den andern Aposteln darüber ist zu Rede gesetzet worden / daß er dem Hauptmann Cornelio geprediget / und ihn und andere Heiden getaufft habe / Act. 11. Dessen befürchtet sich Jonas auch / drum ist er so unlustig und zornig über der Ninviter Bekehrung.

Zum dritten / siehet er wol aus ein hocherleuchteter Prophet / wo es hinaus wolle / was es mit der Zeit für ein Ende gewinnen werde. Dann er dachte / seine Landsleute die Juden und Israeliten bleiben unbußfertig und gottlos / bey ihrem Tempel und Opffern / also daß er wenig unter ihnen hat bekehren können. Die zu Ninive aber / seyen ohne Beschneidung / ohne Opffer und andere Jüdische Ceremonien, allein um des Glaubens willen an den zukünfftigen Messiam / zu Gnaden

auff

auff und angenommen worden. Da verstehet er / daß die Zeit kommen werde / da die unbeschnittene Heyden mit Abraham / Isaac und Jacob sollen zu Tische sitzen / und die Kinder des Reichs dargegen sollen ausgestossen werden. Das verdreuſt ihn auch / und ärgert / daß er so sauer siehet. Aber lieber Jona / gönne ihnen doch / was ihnen GOTT gönnet. Gönne doch den armen Heyden die Brosamen / die von der satten Kinder Tische fallen. Laß doch andere neben ihnen auch in Himmel kommen. Laß sie doch auch herzu. Es ist dir und deinen Gottsfürchtigen Landsleuten nichts dardurch benommen / und gehet dir oder ihnen an eurer Seligkeit nichts ab / sondern die Gnade GOttes wird dardurch je mehr gepriesen. Ach sehet doch / was wir arme Menschen seyen? Wie offtmals fromme und heilige Leute / mit allerhand Fehl und Gebrechen übereylet werden.

Zwar es thut einem ehrlichen Mann weh / wann er um seinen Credit und ehrlichen Namen kommt. Dann ein ehrlicher Name / ist ein edles Kleinod an einem Menschen / und ist mit keinem Gold oder Silber zu bezahlen. Gut verlohren / nichts verlohren. Muth verlohren / etwas verlohren / aber ehrlicher Name verlohren / alles verlohren. Und wird demnach mancher dencken / es sey dem Jonä nicht für übel auffzunehmen / wann er unlustig und zornig worden / daß er also zum Lügner werden müssen / und um seinen ehrlichen Namen kommen ist. Allein wann wir den Handel recht ansehen / so werden wir befinden / daß Jonas hierinn vielfältig gesündiget habe. Daß er hiemit viel schröcklicher und greulicher gesündiget habe / als hiebevor mit seiner Flucht / da er nicht gern nach Ninive wolte / und deßwegen so hefftig gestraffet wurde / daß er deßwegen drey Tag und Nacht im Bauch des Wallfisches sitzen muste / und weder Sonn oder Mond sehen konte. Dann mit diesem seinem Zörnen hat er hefftig gesündiget. 1. Wieder GOTT. 2. Wider die Liebe des Nechsten. 3. Hat er damit die heiligen Engel hefftig beleydiget. Wider GOTT hat er mit seinem Zürnen hefftig gesündiget / dann da hat ihn verdrossen / daß GOTT so gütig sey / daß er sich sobald von denen heydnischen Leuten habe erweichen lassen / daß er ihrer verschonet / und sie wieder zu Gnaden habe auff und angenommen. Ist das nicht eine grosse Sünde? Was ist schändlicher zu hören / als daß ein sterblicher Mensch / ein armer Sünder darff einen Zorn fassen / wider den ewigen / allwissenden und gerechten GOTT? Wer ist Jonas? Ist er schon ein Prophet / so ist er doch ein elender sterblicher Mensch / sowol als andere. Er ist Gottes Geschöpff und Creatur. Er ist nicht Herr sondern ein Diener / und was er zu Ninive geprediget / das hat er auff Gottes Befehl gethan.

Mit wem zürnet aber dieser Jonas? Mit GOtt im Himmel / mit seinem allerbesten Freund / der ihm Leib und Seele gegeben / der ihn zu einem Propheten gemacht / der viel Gutes durch ihn gestifftet im Königreich Israel / der ihn auch vielen andern herfür gezogen / und nach Ninive geschickt / der ihm auch ein solch groß Ansehen zu Ninive gemacht / daß Herr und Knecht / Arme und Reiche seiner Predigt gefolget / mit diesem seinem treuen GOtt darff er zürnen / das Geschöpff mit dem Schöpffer / der Diener mit dem Herrn? Warum ist es aber zu thun? Darum daß es ihm der HErr nicht macht nach seinem Kopff / daß es gehet als er gepredigt hatte. Und die gantze Ausrichtung zu Ninive mit Hauß und Hof / Weib und Kindern / Groß und Klein nicht zu Grunde gehet. Ey / Jona du wirst viel damit gewinnen / wann du noch so böse wärest. Was fragt GOtt der HErr nach deinem Zörnen und Sauersehen? Und was hast du für Schaden davon / daß der Vater im Himmel / der da reich ist von Gnade und Barmhertzigkeit / die arme bußfertige Sünder annimmt / und ihnen solche Gnad beweiset wie er an dir gethan hat? Siehest du darum so schel / daß er so gütig ist / oder hat der HERR nicht Macht zu thun mit den Seinigen was er will? Es ist nicht auszusprechen / was für eine schwere Sünde Jonas hiemit begangen habe? GOtt der HERR bezeugt selbst durch den Propheten Ezechiel am 33. Capitel / daß er an nichts so grossen Gefallen habe / als wann sich ein armer Sünder bekehre. So wahr ich lebe / sagt er / ich wil nicht den Tod des Gottlosen / sondern daß er sich bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe. Und der HErr Christus der Mund der Warheit sagt Luc. 15. Daß im Himmel Freude sey / über einen Sünder der Busse thu / für 99. Gerechten / die der Busse nicht bedürffen. Worüber sich nun die gantze heilige hochgelobte Dreyfaltigkeit / GOtt Vater / Sohn und H. Geist von Hertzen freuet und den höchsten Gefallen dran hat / darüber wird Jonas unlustig und ungehalten / und zörnet mit GOtt / daß er den bußfertigen Ninivitern so gnädig sey / und sie nicht nach ihrem Verdienst in seinem Zorn straffen wolle. Ist das nicht eine schröckliche Sünde.

Zum Andern hat auch Jonas hiemit gröblich gesündiget wider die Liebe des Nechsten / indem er ein so neydisch / mörderisch und blutgieriges Hertz gegen die gantze Stadt Ninive getragen. Was wir gerne wolten / das uns andere Leute thäten / das sollen wir ihnen auch thun; und was wir wollen / das uns andere Leute nicht thun sollen / das sollen wir ihnen auch nicht thun. Gleichwie nun Jonas nicht gerne gehabt hätte / daß ihm jemand gegönnet hätte / was ihm auff dem Meer im Bauch des Wallfisches begegnet ist / oder daß ihm jemand mißgönnet hätte /

te / die Gnade so ihm wiederfahren / als ihn der Wallfisch wieder ans Land ausgespyen / also hätte er auch allhier den Ninivitern lieber Gottes Huld / als solche greuliche Straffe gönnen sollen. Wo bleibet hie das Gebot Lev. 19. Du solt deinen Nechsten lieben als dich selbst? Die guten Leute zu Ninive hatten ihm ja nichts zu Leyd gethan. Und wann sie schon seine Feinde gewesen wären / so hätte er ihnen doch gönnen sollen / was ihnen GOtt gegönnet hat.

Es hätte Jonas billich das Te Deum laudamus singen sollen / daß GOtt ein solch groß Werck durch seine Predigt ausgerichtet habe. Er hätte den Bürgern sollen Glück und Heyl wünschen zu ihrer Bekehrung / so wendet er alles um. Und verdreußt ihn daß er seines Ungehorsams willen ins Meer / und in den Bauch des Wallfisches gemust / die Niniviter aber / welche viel gröber gesündiget haben als er / ledig ausgehen. Wann sie auch 3 Tag im Bauch der Erden gestocken hätten / hätte er sich vielleicht zu Frieden geben. Aber daß sie es besser haben solten als er / das verdroß ihn.

Sehet doch was der verfluchte Neid thut / welcher vom Teuffel herkommt / und macht / daß es einem im Hertzen wehe thut / wann er siehet / daß es andern wol gehet? Sehet doch / wie sich dieser Jonas so gröblich an der gantzen Stadt Ninive versündiget hab / mit Neyd / Mißgunst und Todschlag; sehet doch wie er ihnen GOttes Barmhertzigkeit mißgönnet / was er für ein mörderisch Hertz gegen sie gehabt / und nichts darnach gefraget hätte / wann so viel tausend Menschen auff einmal umkommen wären.

Zum dritten / hat Jonas mit diesem seinem Zorn und Unwillen auch die heilige Engel hefftig offendirt und beleydiget. Dann die himmlische Geister erfreuen sich hefftig über des Menschen Busse und Bekehrung. Es dürstet sie nach der Menschen Bekehrung. Und der armen Sünder ihre Buß-Thränen sind der H. Engel Wein. Gleichwie der Wein des Menschen Hertz erfreuet / also macht es den heiligen Engeln eine Freude / wann sie sehen / daß die Leute Busse thun / und ihre begangene Sünden bewynen. O wie werden die heiligen Engel im Himmel ein solch groß Freuden Fest gehalten haben / da so viel hundert tausend Menschen in der grossen Stadt Ninive haben Busse gethan! Als nun Jonas darüber hat sauer gesehen / wird es fürwahr den heiligen Engeln nicht wolgefallen haben / daß er ihnen solche grosse Freude mißgönnet hat.

Hier sehet doch / sehet doch ein Exempel menschlicher Schwachheit / wie leicht es sey sich an GOtt zu versündigen / wie auch die gröste Heiligen straucheln und fallen können? In die-

sem Leben sind wir nicht Engelrein und vollkommen. Ob wir schon gerechtfertiget sind / durch den Glauben an JEsum Christum / so ist es doch nur eine zugerechnete Gerechtigkeit / daß uns die Sünde zugedecket und vergeben wird. Aber so lange wir leben / reget sich der alte Adam in uns / und bleibet viel Gebrechlichkeit und Schwachheit noch hinterstellig. Salomon sagt / Prov. 24. Der Gerechte fällt des Tags siebenmal / und stehet wieder auff. Sind Noah / Loth / Moses / David und andere nicht heilige Leute gewesen? Noch haben sie manchen schweren Fall gethan / und sind offt wieder kommen. Sehet unsern Jonam an / der ist nach vorigem Sünden-Fall / da er sich mit der Flucht versündiget hatte / mit GOTT wieder versöhnet worden. Aber es währet nicht lange / da versündiget er sich wieder hefftigrr an GOtt / als zuvor. Diß haben wir in acht zu nehmen wider die Papisten / welche ihnen die Gedancken machen / als ob die Heiligen auff Erden ohne Fehl und Gebrechen / gantz vollkommen und rein gewesen seyen. Nein / es ist nie kein so grosser Heiliger auff Erden gewesen / der nicht auch grosse Fehl und Gebrechen gehabt hätte / und ist keiner rein von Sünden / ausgenommen der grosse HERR / von welchem sie alle gereiniget und geheiliget werden müssen / welcher ist Christus JEsus / GOttes und Marien Sohn. Wir haben auch eben dieses in acht zu nehmen / wieder diejenige / welche vorgeben / daß wer einmal zum Christen worden sey / der könne nicht wieder fallen.

Ach nein / wir sind und bleiben arme Sünder biß in unser Grube / und müssen alle Tage beten / vergib uns unser Schuld / HERR gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht / dann für dir ist kein Lebendiger gerecht. Es haben alle Heiligen GOTT müssen bitten / um Vergebung der Sünden zu rechter Zeit / wie ex Ps. 32. zu sehen.

Endlich haben wir auch hier zu betrachten / daß solche Exempel vom Fall Jonä und anderer Heiligen nicht deßwegen zu Papier bracht worden seyn / als hätte der H. Geist / Lust und Gefallen dran / eben wie der Teuffel / der ein rechter Schadenfroh ist. Vielweniger sind solche Exempel deßwegen auffgezeichnet / daß wir vorsetzlich ihnen nachfolgen / und uns damit entschuldigen sollen. Sondern sie sind vielmehr auffgeschrieben / daß wir nicht sicher seyn / und uns düncken lassen / es habe keine Noth mit uns. Ach nein / es ist keine Sünde so groß / hat sie ein anderer begangen / du kanst sie auch begehen. O es ist bald um einen Menschen geschehen. Die Welt ist schlüpfferig / der Teuffel ist listig / er schleicht uns immer nach / und siehet wie er uns ein Bein unterschlage. Da gilts betens und wachens O lieber HERR JESU / hilff daß wir uns selbst nicht zuviel trauen.

trauen. Wer da stehet / der sehe zu / daß er nicht falle. Zum Andern hat der Heil. Geist solche Exempel auffzeichnen lassen / uns armen Sündern zum Trost / daß wir nicht verzagen / wann wir etwa mit einem Fall übereilet werden / sondern uns wieder auffrichten. Lutherus hat pflegen zu sagen: Ich höre viel lieber wie die grossen Heiligen geirret und gefallen seyn / als wie sie grosse Miracul und Wunderzeichen gethan haben. Dann ihr Irrthum und Fall bezeuget / daß sie auch Menschen gewesen seyen / wie ich / daß sie nicht gar eitel Geist gewesen seyen.

Wann ich höre und lese / wie David / Petrus und dergleichen grosse Heiligen gestrauchelt und gefallen seyen / so bekomm ich ein grosses Hertz / einen grossen Muth / daß ich dencke / weil GOtt diese Heiligen / die doch so gröblich gesündiget haben / wieder zu Genaden hat angenommen / so wird er dich armen gebrechlichen Menschen nicht allein verwerffen.

Hart hatte sich Jonas an GOTT und seinen Nechsten versündiget / daß er über der Niniviter Buß und Bekehrung zornig worden. Aber damit macht er es noch gröber / daß er diesen Zorn nicht im Hertzen behalten kan / sondern es muß heraus. Wes das Hertz voll ist / des gehet der Mund über. Es thut Jonas seinen Mund auff / fängt an mit GOTT zu expostuliren / und gibt ihm ein Hauffen schnöder unnützer Worte. Damit er gleichwol für einen Propheten angesehen werde / schmückt er auffs allerbeste / und sagt: Jonas aber betet zum HERRN und sprach. Allein wann wir seine Wort recht betrachten / damit er seinen Zorn und Ungedult an Tag gegeben / so sind sie einem Gebet eben so ähnlich als eine Schnecke einem Jagdhund. Dann wer beten wil / daß es GOTT gefalle und von ihm erhört werde / der muß gute Worte geben / er muß nicht kurren und murren / er muß sein Gebet gründen auff GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / er muß mit gläubigem Hertzen beten / um leibliche oder geistliche / um zeitliche oder ewige Güter. Er muß auch heilige und unschuldige Hände auffheben / ohne Zorn und Zweiffel / sonst wird sein Gebet zum Fluch und zur Sünde. Was thut aber Jonas. Er bildet sich ein / er bete / aber er thut nichts anders / als daß er mit GOtt zancket und kiebelt. Laßt uns nur sein vermeynt es Gebet ein wenig examiniren / und sehen / wie mancher sich an GOtt versündige / und ihm einbilde / als ob sein Werck lauter Heiligthum sey.

Erstlich wil er mit GOTT anfangen zu rechten und zu expostuliren / als ob er ihm unrecht gethan habe / daß er ihn hiebevor auff dem Meer so hart gestrafft.

Eben also versündigen wir uns auch offt / und meynen / Gott handele nicht recht mit uns / er solte uns diß oder jenes nicht

thun. Das geschiehet offt im Creutz / da dencken wir manchmal / wir wissen nicht womit wir das und das verschuldet haben / wir haben uns ja so viel möglich / immer nach Gottes Wort gerichtet. Und darinn hat sich auch der fromme Job versündiget / wann ihn seine Freunde diß oder jenes beschuldigen wolten. Solches bekennet er hernach selbst. c. 42. und sagt / er habe unweißlich geredt. Aber diß ist eine schwere Sünde. Es kans ja kein Fürst oder Herr von seinem Diener leyden / daß er ihn in seinem Thun viel reformiret / wie viel weniger wird es GOtt von uns Menschen leyden? Rechte nicht mit dem Richter / vermahnt Strach c. 8. Wer wolte dann mit GOtt rechten / der aller Welt Richter ist / wie Abraham bekennet Gen. 18. Will uns nun unser Fleisch und Blut rechtfertigen / und GOtt einer Ungerechtigkeit beschuldigen / daß er uns zu viel thue / so sollen wir alsobald zurück gedencken / und unser Werck forschen so werden wir befinden / daß unserer Sünden mehr sind als Haar auff unserm Haupt. Dann wir sind allzumal Sünder / und mangeln des Ruhms den wir für GOtt haben sollen / Rom. 3. Wann wir schon mit Jona vermeynen / daß er uns härter straffe als wir verdient haben / so müssen wir uns alsbald erinnern / daß eine jede Sünde den Tod verschulde / Rom. 6. Deßwegen halte uns GOtt ja viel gnädiger als wir verdient haben. O drum murre doch niemand wieder GOtt / sondern ein jeglicher murre wider sich und seine Sünde. Ein jeder spreche mit Micha ex cap. 6. Ich will des HErrn Zorn tragen / dann ich hab wider ihn gesündiget.

Zum Andern versündiget sich Jonas gegen GOtt / indem er sich einbildet / er sey klüger als GOtt / er hab besser gewußt / wie es zu Ninive werde hergehen. Hätte man ihn lassen schalten und walten / so wäre er in diesen Schimpff nicht gerathen Denck ihm nach / ob es nicht solcher Leut noch viel in der Welt gebe / über welche unser Heyland klagen muß / wie über die Juden / und muß ex Luc. sagen: Die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Dann das findet sich in Glaubens-Sachen an den Calvinisten / welche offt klüger seyn wollen / als GOtt selbst. Dann nach ihrer Vernunfft und Weißheit verkehren sie sein Wort und die Articul des Glaubens / und was sie in ihrem spitzfindigen Hirn nicht begreiffen können / das meynen sie sey unmüglich.

Eben dieses thun die Papisten / welche andere Gebot machen / und klüger seyn wollen / als Christus selbst. Dann da uns Christus befiehlt / Joh. 5. Wir sollen forschen in der Schrifft / da verbieten sie solches. Dieweil ihre Weißheit so sorgfältig ist / die gemeine Leute möchten durch lesen der H. Schrifft verführt werden Christus hat befohlen seinen Leib im Brod zu essen / und sein

Blut

Blut im Wein zu trincken/ sie aber sind weiser/ und wollen es opfern. Christus befielet/ daß alle essen und trincken sollen/ sie aber haben eine grössere Weißheit/ und meynen/ wann es ein Pfaff oder ein Mönch in der Meß gebrauche/ so können dessen die andern alle theilhafftig werden/ die nur zugegen seyn. Christus hat befohlen/ daß alle so wol trincken sollen als essen. Aber sie wollen viel klüger seyn/ und lassen alle ausserhalb dem geistlosen Haufen nur essen/ damit sie mit einer Mühe auch des Bluts Christi theilhafftig werden sollen. Denn/ sagen sie/ wo Fleisch sey/ da sey ja auch Blut. Eben/ als wann das unser HErr Christus nicht gewust hätte/ biß es die hochweise Papisten herfür bracht haben. Und also gehet es in andern Lehrstücken auch/ da wollen solche Leute offt viel klüger seyn als GOtt selbst. Nicht anders gehet es im gemeinen Leben und Wandel/ da kan es uns der liebe GOtt offt auch nicht recht machen/ sondern wir wollen es viel besser wissen als er. Aber wir sind Thoren/ wie uns der H. Geist nennet/ Psalm. 14. Wir verstehen nicht was des Geistes GOttes ist/ es ist uns eine Thorheit/ und können es nicht begreiffen 1. Cor. 2.

Von dem vornehmen Mahler dem Apelle lieset man/ daß er ein schönes Bild gemacht/ und sich hinter dasselbe gesetzt habe/ um zu vernehmen/ was ein jeder/ so vorüber gieng/ davon judiciren würde. Als nun ein Schuster vorüber gieng/ und sagte/ die Schuhe seyen nicht recht gemahlt/ daß und das mangele dran/ da änderte ers alsbald. Als aber der Schuster kurtz hernach wieder kam/ und etwas am Schenckel tadeln wolte/ da sprang Apelles hinter dem Bild herfür: und sprach: Ne Sutor ultra crepidam. Ein Schuster sol von nichts anders judiciren und urtheilen als von den Schuhen. Hat dieser kunstreiche Mahler nicht leyden können/ daß der Schuster von höhern Dingen hat urtheilen wollen/ als sein Verstand sich erstreckt/ wie viel weniger kan es GOTT leyden/ daß wir Menschen höher steigen wollen/ als unser Verstand sich erstreckt/ der doch gar gering ist? Deßwegen sollen wir vielmehr solchen unsern Unverstand erkennen/ in allen Dingen GOttes Weißheit rühmen/ und mit David sagen: HErr/ wie sind deine Werck so groß und viel! du hast sie alle weißlich geordnet/ und die Erde ist voll deiner Güte. Alles was er ordnet/ das ist löblich und herrlich. Wann wir schon nicht allezeit verstehen oder begreiffen können/ warum GOtt das und das thue/ so müssen wir doch seine Wercke nicht tadeln/ wie Jonas/ wir müssen nicht vermeynen/ wir hätten es besser machen wollen/ sondern sollen uns vielmehr verwundern/ und mit Paulo sagen/ ex Rom. 11. O welch eine Tiefe des Reichthums/ beyde der Weißheit und der Erkantniß Wie gar unbegreiflich sind deine Gericht/ und unerforschlich deine Wege? Wer hat des HERRN Sinn erkannt/ oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Zum Dritten hat sich Jonas versündiget / in dem er seine vorige Sünde hat entschuldigen wollen / als wann er nicht so unrecht dran gethan habe / daß er sey auffs Meer geflogen. Und dieses geschiehet noch heutiges Tages offt bey uns Menschen. Dann wir haben es von unsern ersten Eltern geerbet. Dieselbe wusten nicht allein ihre Sünde artig von sich zuschieben / sondern sie gebrauchten auch Feigenblätter dazu / ihre Scham und Schande zu bedecken. Also wissen auch ihre Nachkommen allerley Feigenblätter der Entschuldigung herfür zu bringen.

Aaron nennet die Abgotterey mit dem Kalb / des HErrn Fest / Exod. 32. Da Saul das beste Vieh behalten hatte / wieder GOttes ausdrücklichen Befehl / da gab er für / er hab es gethan / solch Vieh zum Opffer zu behalten. David wuste artig mit dem Uria umzugehen / und da er ihn hatte erwürgen lassen / must es den Nahmen haben / er wäre im Krieg gefallen. Judas verbarg seine Verrätherey mit dem Kuß.

Also wann heutiges Tages einer von der wahren Religion abfällt / so entschuldiget er es / er habe es aus Armuth gethan / er sey dazu gezwungen worden. Ein gezwungner Eyd sey GOtt leyd. Er glaube unterdessen einen Weg wie den andern im Hertzen / was recht sey. Wann einer fluchet und schweret / so sagt man / er meyne es nicht böse / er thue es aus Zorn / und böser Gewonheit. Entheiliget einer den Sabbath / so sagt er / er habe eben nothwendig etwas zu verrichten gehabt. Verachtet einer die Obrigkeit / die Seelsorger und Eltern / so vermeynet er / er sey genugsam entschuldiget / wann er saget / sie haben die und die Fehler an sich. Erziehet einer seine Kinder übel / so sagt er / ich habe sie gar zu lieb. Lebt einer in Zorn / Haß / Neyd und Feindschafft / oder in Hurerey und Ehebruch / so entschuldiget er es mit der Menschlichen Schwachheit. Ist einer stoltz und hoffärtig / so sagt man / er hält sich nett / sauber und höflich. Einer der frist und säufft / der sagt / er mache sich unterweilens lustig / und halte gute Vertraulichkeit. Wer geitzig ist / von dem sagt man / er sey sparsam / und wisse wol zu mesnagiren. Summa / da ist keine Sünde / man findet ein Feigenblatt / damit man sie begehrt zu zudecken und zu entschuldigen. Und es ist kein Mensch so klein / wann er nur reden kan / so kan er zu Adams Feigenbaum langen / und Feigenblätter davon brechen / zu seiner Entschuldigung. Und wann man nicht weiter kommen kan / so entschuldiget man sich wol mit dem Teuffel / und sagt / er hab es gethan. Ja / man kommt wol so weit / daß man anfängt die Schuld auff den lieben GOtt zu legen. Warum er seine Hand abgezogen / und uns dafür nicht behütet hab? Und bedenckt unterdessen nicht / daß Christus solchen Feigenblättern so feind sey / daß er auch nach etlich tausend Jahren jenen Feigenbaum verflucht hat / Marc. 1.

Dann

Dann was ist diese Entschuldigung anders / als ob man GOtt betriegen wolle / welcher doch alles weiß / was wir gedencken / reden und thun. Wehe denen / so im Verborgen seyn wollen / für dem HErrn / ihr Vornehmen zu verhölen / und ihre Thun im finstern zu halten / Esa. 29. Man kan sich keinen grössern Schaden thun / als wann man seine Sünde immer verthädigen und beschönen wil. Dann wo das geschiehet / da ist keine rechte Erkäntniß der Sünden. Drum wollen wir einen gnädigen GOtt haben / so müssen wir in diesem Stück nicht dem Pastor zu Ninive dem Jonä folgen / der seine Sünde viel entschuldigen wolte / sondern seinen Zuhörern den bußfertigen Ninivitern / und sagen mit Manasse: Ich habe gesündiget / ja ich habe gesündiget. So wird GOtt auch getreu seyn / und wird uns unsere Sünde vergeben / und uns reinigen von aller Untugend.

Was der Prophet Jonas / und wann er noch so zornig gewesen wäre / dennoch für schöne Titul GOtt dem HErrn habe geben müssen?

DA Jonas anfieng zu knottern und sich unnütz zu machen / ließ er sich in seinem Sinn bedünckten / er sey gar ein kluger und hochverständiger Mann / und hab Ursach genug / daß er zörne und sauer sehe über dem Glück und der Wolfahrt der Niniviter. Aber je weiter er seinen Mund auffthut und fortfähret zu reden / je mehr er seinen Unverstand und seine Thorheit an Tag giebt / je länger je gröber laufft er an. Sonderlich da er aufferzogen kommt mit den schönen und herrlichen Tugenden und Eigenschafften GOttes / und sagt: Ich weiß / daß du gnädig / barmhertzig / langmütig und von grosser Güte bist / und lässest dich des Ubels reuen. Jonas meynet / er wolle sich mit diesen Worten entschuldigen. Allein er beschuldiget und klaget sich selbst damit an.

Dann ist es wahr / wie es denn wahr ist / und in Ewigkeit wahr bleibt / daß GOtt gnädig / barmhertzig / langmüthig und von grosser Güte ist / und läst sich des Ubels reuen; hat das Jonas gewust / wie er dann selbst bekennet / daß er es wisse / daß GOtt also gesinnet sey / wie kommt er dann darauff / daß er ihm darff fürwerffen und vor übel auffnehmen / daß er thut / wie ein gnädiger barmhertziger GOtt? Jona / du lieber Jona / Zorn / Neyd und Unwillen macht / daß du nicht betrachtest was du redest. Du rühmest GOtt / daß er gnädig / barmhertzig / langmüthig und von grosser Güte sey / und lasse sich des Ubels reuen; warum zörnest du dann / daß GOTT solche seine Gnade / Barmhertzig-

hertzigkeit / Langmüthigkeit und Güte an den bußfertigen Ninivitern erweiset / und sich des Ubels reuen läst / das er ihn zuvor gedrohet hat zu thun?

Last uns doch dem karrenden and murrenden Jonâ ein wenig ferner zuhören. Wiewol er diese Wort aus Zorn und Ungedult redet / so kan er doch dem lieben GOtt nichts Böses nachreden / und wann er noch so böse und noch so zornig wäre. Er muß ihm alles Guts nachsagen / und bekennen / daß er sey 1. ein gnädiger GOtt / 2. ein barmhertziger GOtt / 3. ein langmüthiger GOtt / 4. ein GOtt von grosser Güte / 5. ein GOtt / der sich des Ubels reuen lasse. Diß alles nehmen wir arme Sünder / die wir eben so tieff im schwartzen Register stehen / als die Niniviter; dis alles / sage ich / nehmen wir für bekant an. O wol uns / die wir einen solchen GOtt haben!

Wo hat aber Jonas dieses her? woher weiß er / daß GOtt ein solcher GOtt sey? Das hat er nicht aus seinem eigenen Finger gesogen / sondern er hats ohne Zweiffel von Mose dem Brunnen aller Propheten gelernet. Dann wir lesen Exod. 33. daß Moses der Mann GOttes sich einsmals in ein Gespräch mit GOtt dem HErrn eingelassen und begehret habe / GOtt wolle ihm doch seine Herrlichkeit sehen lassen. Da habe ihm der HERR geantwortet / mein Angesicht kanst du nicht sehen. Aber siehe / es ist ein Raum bey mir / da solt du auff dem Felß stehen / wann dann nun meine Herrlichkeit fürüber gehet / will ich dich in der Felsenklufft lassen stehen / und meine Hand sol ob dir halten / biß ich fürüber gehe. Und wann ich meine Hand von dir thue / wirst du mir hinten nach sehen. Aber mein Angesicht kan man nicht sehen.

Mercket dieses doch / GOtt sagt zu Mose: Wann ich meine Hand von dir thue / so wirst du mir hinten nach sehen / aber mein Angesicht kan man nicht sehen. Im ewigen Leben werden wir GOtt schauen von Angesicht zu Angesicht / wie er ist. Aber so lang wir in diesem Jammerthal herum wandern / müssen wir ihn nur à posteriori, von hinten her lernen kennen. Wann wir GOtt wollen ins Angesicht sehen / wann er uns eine Creutzlast nach der andern auffiegt / so düncket uns / er sey gar ein unbarmhertziger / ungnädiger GOtt. Aber wann wir ihm hinten nachsehen / werden wir gewahr / wie gut er es auch mitten in unserm Creutz mit uns gemeynet habe. Da Exod. 34. GOtt der HErr für Mose fürüber gieng / und ihm Moses hinten nach sahe / da beschrieb er Ihn fast eben / wie ihn Jonas allhier beschreibt / und rieff: HERR / HERR / GOtt barmhertzig und gnädig / geduldig und von grosser Gnad und Treue / der du beweisest Gnade in tausend Glied / und vergiebest Missethat / Ubertretung und Sünde / &c.

Und

Und diese Worte werden hernach wiederholet/ Psal. 86. 103. 143. 145. Joel. 2.

Zuforderst sagt der Prophet Jonas: Ich weiß. Was weist du dann/ lieber Jona? Ich weiß/ sagt er zu GOtt/ daß du gnädig/ barmhertzig/ langmutig und von grosser Güte bist/ und läst dich des Ubels reuen. Das sind 5. schöne liebliche und gantz trostreiche Ehren-Titul/ die der zornige Prophet Jonas GOtt dem HErrn geben muß/ und wann er auch noch so zornig wäre.

Erstlich sagt er: Ich weiß/ daß du gnädig bist. Gnädig seyn/ heist einem von Hertzen hold/ günstig und gewogen seyn/ und solches auch im Werck beweisen/ und dasselbe thun/ aus lauter angebohrner Güte/ ohne Verdienst und Würdigkeit/ lauter umsonst. Das ist gar ein hoher und schöner Titul/ welchen GOtt der HErr mit allen Ehren führet.

Die weltliche Könige und Fürsten heist man auch gnädige Herren/ wie Christus redet Matth. 22. Aber es ist offt wenig Gnade bey ihnen zu spüren. Dem einen mangelts am Willen/ dem andern am Vermögen. Wir Menschen sind von Natur hartsinnig/ unfreundlich und unverträglich. Wann wir beleydiget und erzürnet werden/ kan man uns nicht leicht wieder versöhnen. Wann man schon manchen überredet/ daß er sich versöhnen läst/ so kan man ihn doch dahin nicht bringen/ daß er in acht nehme/ was Christus sagt Matth. 5. Liebet eure Feinde/ thut wol denen/ die euch hassen. Man findet manchen Starrkopff/ der wil ihm weder sagen noch rathen lassen. Was hatten die zu Ninive dem Propheten Jona Böses gethan? Lauter nichts/ dennoch hatten sie einen ungnädigen Propheten an ihm/ und er gönnte ihnen nicht/ was GOtt ihnen gönnte. Aber dagegen ist GOtt von Natur also gesinnet/ daß er leichtlich zu erweichen und zu erbitten ist/ daß er die Sünder wieder zu Gnaden auff- und annimmt; ja er hat uns geliebet/ ehe der Welt Grund ist gelegt worden. Er hat uns arme Menschen/ die wir in Sünde und Tod gefallen/ und in ewige Verdammniß gerathen waren/ also geliebt/ daß er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben/ auff daß alle/ die an ihn glauben/ nicht sollen verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden/ und vergilt uns nicht nach unser Missethat/ sondern so hoch der Himmel über der Erden ist/ läst er seine Gnade walten über die/ so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend/ läst er unsere Ubertretung von uns seyn. Das mag mir ein gnädiger GOtt seyn!

Zum Andern/ sagt Jonas/ er wisse/ daß der HErr barmhertzig sey. Das ist/ daß er ein warmes/ heisses/ inbrünstiges Hertz gegen die Menschē trage/ lasse ihm ihr Unglück und Elend leicht zu Hertzen gehen/ und habe ein rechtes Mutter-Hertz. Wann eine Mutter

ter siehet/ daß es ihrem Kinde übel gehet/ so greifft es ihr das Hertz an/ es gehet ihr durch Leib und Leben.

Wie bald ließ sich das Mutter-Hertz mercken/ unter den beyden Weibern/ die für dem Thron des Königs Salomons/ sich eines Kindes halben zanckten? Da der König den Außspruch thät/ man solte das lebendige Kind in zwey Stück zerhauen/ und jedem Weib ein Theil geben/ da entbrandt dem einen Weib also bald ihr Mutter-Hertz/ daß sie bate/ man wolt es nicht thun. Eben ein solch barmhertzig Hertz hat GOtt auch gegen die arme bußfertige Sünder/ daher sagt er Esa. 49. Kan auch eine Mutter ihres Kindes vergessen/ daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergesse/ wil ich doch dein nicht vergessen. Wir Menschen haben gemeiniglich so kalte steinerne Hertzen/ daß wir uns freuen/ wann es unsern Feinden übel gehet/ nehmen uns derselben in der Noth nicht an/ sondern wünschen wol daß es ihnen ärger gehen möchte. Hätte Jonas nicht so ein kaltes Hertz gehabt/ so hätte er Mitleyden gehabt mit den Ninivitern. Aber ein solch kaltes hartes Hertz hat GOtt nicht. Seine Barmhertzigkeit ist so groß als er selber/ und diese Barmhertzigkeit des HErrn hat noch kein Ende/ sondern sie ist alle Morgen neu/ Thren. 3. Sie währet immer für und für/ bey denen/ so ihn fürchten/ wie die Königl. Jungfrau Maria in ihrem Magnificat singt/ Luc. 1.

Zum Dritten sagt Jonas/ er wisse/ daß GOtt langmüthig sey. Wir Menschen sind gemeiniglich von Natur schnell zum Zorn/ und lassen uns bald auff den Esel setzen. Siehet man uns nur ein wenig scheel an/ so wollen wir flugs oben auß/ und nirgend an. Aber GOtt der HErr ist langmüthig/ er siehet lange zu/ er läst sich nicht so bald zum Zorn bewegen/ er greifft nicht so bald zur Schärffe/ sondern schonet/ so viel möglich/ läst uns Raum und Zeit zur Busse/ und schlägt nicht alsbald mit Donner und Blitz zu. Er hat Gedult mit uns/ und wil nicht/ daß jemand verlohren werde/ sondern jederman sich zur Busse bekehre.

Mit der ersten Welt hatte er Gedult 120. Jahr. Pharao dem König in Egypten sahe er lange zu/ und ließ ihn genugsam warnen. Er ist nicht ein jachzorniger HERR/ sondern ein langmüthiger GOTT. Wäre er nicht ein langmüthiger GOtt/ so hätte er die Niniviter ihrer grossen Boßheit halben alsbald straffen können/ aber er wolte es nicht thun/ sondern ließ sie zuvor warnen/ und gab ihnen viertzig Tage Zeit zur Busse: Wäre GOtt nicht ein langmüthiger GOtt/ wie würde er so lange still gesessen haben zu so viel Lastern und Missethaten/ die täglich unter uns getrieben werden.

Zum IV. sagt Jonas/ er wisse/ daß GOtt von grosser Güte sey. Er ist ein freundlicher/ wolthätiger/ gütiger GOtt/ der jederman

man gern guts thut. Und diese seine Güte ist nicht gering / sondern sehr groß. Dann sie erstrecket sich über die gantze Welt / über Böse und Fromme / sie hat auch kein End / sondern sie währet ewiglich / wie es David Psal. 136. in die 26. mahl widerholet.

Zum V. sagt Jonas von GOtt / er wisse / daß er sich reuen lasse des Ubels. Er ist kein Schadenfroh / er hat keine Lust und Gefallen an unserm Verderben / sondern / wann er schon zur Straff unterweilens genöthiget wird / und siehet / daß die Leut wieder Buß thun / und sich bekehren von ihrem bösen Weg / so läst er sich auch reuen des Ubels / so er ihnen geredet hatte zu thun / wie wir beym Beschluß des dritten Capitels gehöret haben.

Diß sind die fünff schöne Ehren / die der zornige Prophet Jonas / mitten unter seinem Murren und Kurren / GOTT dem HErrn gab. In der Welt giebt man manchem Menschen grosse Titul / und ist sonst nichts darhinter. Mancher wird Erbar genant / und sind doch wenig erbare Stück bey ihm zu finden. Mancher wird hochgelehrt tituliret / und verstehet die Grammatic nicht recht. Manche Jungfrau wird züchtig und Tugendreich genent / wann mans aber beym Licht besiehet / so ist sie eine Ertz-Hur. Jener Churfürst wurde von einem Cantzley-Schreiber gefragt / was man dem Land-Vogt für einen Titul geben solte? Ey / sagte der Churfürst / geb ihm Titul satt / ich wils ihm an der Bestallung wieder abziehen. Wann man hiebevor in einer vornehmen Reichs- oder See-Stadt einen gantzen Rath tituliren wolte / und sagte ein Erbarer Rath / so war es Tituls gnug / jetzund aber würden ihre geringste Schreiber sauer sehen / wann man sie nicht Wol-Ehrenvest und Hochwolgelehrt / oder gar Edel-Hochwolgelehrt titulirte. Zuvor wurde des Königs in Dännemarck ältester Herr Sohn; item die Teutsche Fürsten / die nicht im Regiment sassen / nicht anders genennet / als Juncker; jetzt wil ein jeder Stieffelschmierer ein Juncker seyn. Gleichwie aber die Schatten groß werden / wann die Sonne untergehen wil / also wachsen auch die Titul und andere Vanitäten / wann die Tugend und Künste sich zum Untergang neigen. Da man einem vornehmen Rathsherrn noch schrieb / dem Erbaren und Frommen / da stunds wol in Teutschland; aber seyt die grosse Titul auffkommen sind / seyt hat es nirgend recht fortgewolt. Aber diese Titul / die allhier der Prophet Jonas GOTT dem HErrn giebt / sind nicht vergebliche Titul gewesen / sondern wie sein Nahme ist / so ist auch sein Ruhm biß an der Welt Ende.

In diesem Titul mahlet der Prophet Jonas GOtt den HErrn gleichsam mit lebhafften Farben ab. Der böse Feind wolte offt gern

gern einen armen Sünder etwas anders überreden/ und wann er in Creutz und Trübsahl stecket/ so mahlet er ihm offt GOTT dem HErrn ab/ als ob er gar ein ungnädiger/ zorniger/ unbarmhertziger GOtt sey/ der nicht zu versöhnen/ nicht zu erbitten sey/ zu dem man sich keiner Gnade zu versehen habe. Aber wir müssen uns unsern GOtt nicht anders einbilden/ als wie er sich in seinem Wort offenbaret hat/ nemlich daß er sey gnädig/ barmhertzig/ langmüthig/ von grosser Güte/ und lasse sich des Ubels reuen. Das sind seine rechte Farben/ damit er in heiliger Schrifft abgemahlet wird. Wer die sein Hertz fassen kan/ der wird sich der Verzweifelung und anderer gefährlicher Gedancken leicht erwehren können. Er wird desto fleissiger beten/ unter dem Creutz nicht murren/ sondern seine Seele in Gedult fassen. Du armer Sünder/ siehe doch deinen lieben GOtt an/ nicht wie ihn der Teuffel abmahlet/ dann wann du ihn also ansehen wilt/ so möchtest du ferner in Melancholey/ in Traurigkeit und Verzweifelung fallen/ und mit Cain sagen: Meine Sünden sind gröser/ dann daß sie mir können vergeben werden. Sonder sehe deinen lieben GOtt an/ wie ihn der Prophet Jonas auß Mose mit lebhafften Farben hat abgemahlt. Da siehest du/ wie GOtt gegen alle arme Sünder gesinnet sey? Er sagt:

Daß GOtt sey gnädig/ barmhertzig langmüthig/ von grosser Güte/ und lasse sich des Ubels reuen. Ist das wahr/ du armer Sünder/ ist GOtt ein solcher GOtt/ wie ihn der Prophet Jonas hat abgemahlet/ warum wilt du dann deiner Sünden halben verzagen? Warum hebst du nicht Händ und Augen und Hertz gen Himmel/ und bittest/ er woll auch dir gnädig und barmhertzig seyn/ wolle nach deiner Sünden halben nicht auff frischem Fuß straffen/ sondern wolle seine grosse Güte auch an dir beweisen/ und sich reuen lassen des Ubels/ das er dir gedrohet hat zu thun. Was traurest du doch? GOtt lebt ja noch/ und seine Barmhertzigkeit/ seine Gnade und Warheit währet nicht eine Stunde/ sondern immer für und für.

Aber seher euch für/ ihr Epicurischen Weltkinder/ daß ihr dieser Ehren-Titul GOttes nicht mißbrauchet/ und dencket: Ey weil GOtt gnädig/ barmhertzig/ langmüthig und von grosser Güte ist/ und läst sich des Ubels reuen/ so wollen wir nur getrost in unsern Sünden fort machen/ damit er desto mehr Ursach und Gelegenheit habe/ solche seine Ehrentitul und Eigenschafften an uns zu erweisen. Nein/ das gehet nicht. Wer auff Gnad sündiget/ dem wird mit Ungnad und Unbarmhertzigkeit abgelohnet. Weist du nicht/ daß dich GOttes Güte zur Busse leite? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen/ häuffest dir selbst den Zorn auff den Tag des Zorns/ und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes/ Rom. 2.

Gelahr-

Gelahrte Leute / pflegen denen die etwas schreiben wollen / die nothwendige Erinnerung zu thun / daß sie immerdar sollen zurück sehen / und dencken / wovon sie haben angefangen zu schreiben / was das Thema oder der Zweck sey. Diß hätte Jonas auch sollen in acht nehmen / da er ihm fürgesetzt hatte zu beten / zu dem HErrn. Aber im Anfang sagt er / es solle ein Gebet seyn / was er mit dem HERRN reden wolle. Weil er aber zornig und unlustig ist / vergisset er seiner selbst / und an statt des Gebets macht er sich unnütz / und läst ziemlich verdrießliche Wort von sich hören.

Und zum Beschluß setzet er diese Worte hinzu: So nimm doch nun / HErr / meine Seele von mir / dann ich wolte lieber todt seyn als leben. Sol ja die Stadt Ninive noch länger stehen bleiben / und nicht zu Grund gehen / wie ich ihnen auff deinen Befehl hab sagen müssen / wolan / so laß mich sterben / es mögen alsdann die Niniviter von mir sagen was sie wollen. Ich frage nichts darnach / wann ichs nur nicht höre oder sehe.

Hieronymus unterstehet sich hier den Jonam zu entschuldigen / als hab er dieses aus grosser Liebe gegen das Israelitische Volck geredet. Dann weil er aus dem Exempel deren zu Ninive vermercket / daß die bußfertige Heyden würden zu Gnaden angenommen werden / und mit Abraham / Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen; daß hergegen die Kinder des Reichs / die unbußfertige Juden würden außgestossen werden in das Finsterniß hinaus. Da sey er drüber traurig worden / daß er ihm den Tod gewünscht / damit er solche Verzweiffelung und Untergang seines Volcks nicht erleben dörffe. Und vergleichet es mit dem Exempel Mosis / der lieber auß dem Buch des Lebens wolte getilget und außgelöschet werden / dann daß alles Volck von GOtt vertilget und ausgerottet werden solte.

Item mit S. Pauli Exempel / der Rom. 9. schreibt / er hab gewünscht verbannet zu seyn von Christo für seine Brüder / die Israeliten. Aber / was ists vonnöthen / daß man viel sucht / wie man Jonam entschuldigen wolle? Gestehet er doch selbst im Anfang deß vierdten Capitels / er sey sehr zornig und unlustig gewesen / da er dieses Gebet gesprochen und gethan. Warum wollen wir ihn dann viel entschuldigen / da er sich selbst beschuldiget? Gleichwie er zuvor der Sache zu viel gethan / daß er sich so sehr erzörnet hat / über die Wolfahrt der Stadt Ninive / also thut er hier auch unrecht / daß er ihm selber auß Ungedult den Tod wünschet / und seiner armen Seelen nicht gönnet / daß sie länger in seinem Leib ihre Herberge habe. Damit hat er sich abermals gröblich versündiget / 1. an GOtt dem HErrn / 2. an der Christlichen Lieb / 3. an sich selbst. Wieder Gott sündiget er / in dem er sich

unterstehet / demselben vorzuschreiben / Ziel und Maß zu setzen / wie er es mit ihm machen solle / und wann er ihn solle sterben lassen. Wirst ihm gleichsam die Schlüssel für die Füß / und sagt ihm seinen Dienst auff Erden gantz und gar auff / da er es doch billich dem HErrn hätte sollen heim stellen. Sintemahl seine Zeit zu leben und zu sterben / in der Hand des HErrn stehet / so wol als unser und aller Menschen. Leben wir / so leben wir dem HErrn / sterben wir / so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben / so sind wir des HERRN / Rom. 14. Und der HErr weiß am besten / wanns Zeit sey / daß er das liebe Seelchen wieder zu sich fordern sol. Drum ists eine grosse Sünde / daß Jonas dißdem HErrn darff zumuthen / daß er seine Seele alsbald auff sein Begehren solle zu sich nehmen. Wart doch ein wenig / o Jona / laß den Zorn ein wenig fürüber gehen / was gilts / du wirst bald anders Sinns werden?

Sehet doch / was der Jonas für ein wunderbarlicher Heiliger gewesen sey. Zuvor da er noch im Bauch des Wallfisches saß / da er dem Tod im Rachen stack / da er seines Lebens keine Stund oder Augenblick sicher war / da begehrte er nicht zu sterben. O wie war er da so fromm und andächtig / wie betete er so fleissig / daß / wann es GOttes Wille wäre / so wolle er ihn doch des Tagslicht / die liebe Sonne wieder sehen und zu Land und Rand kommen lassen. Jetzo aber da keine sonderliche Gefahr des Todes vorhanden war / kam er mit der Bitte auffgezogen / und sagt zu GOTT / nimm doch meine Seele von mir. Und wil dem HERRN nicht länger dienen / sondern wil wieder GOTTES Willen sterben.

Zum andern / wieder die Liebe des Nechsten sündiget hiemit Jonas / indem er mehr auff seinen eigenen als auff den gemeinen Nutzen siehet. Er solte vielmehr gewünschet haben / GOtt wolle ihm sein Leben erlängern / damit er die Histori von seiner Predigt zu Ninive / von der Niniviter Buß und Bekehrung / von der grossen Gnade GOttes / die er ihm bewiesen / allen armen Sündern zu Trost / zu Papier bringen / und seinen Landsleuten auch davon sagen könne. So kehret er es um / wünschet ihm selbst den Tod / und begehret / der HERR solle ihn sterben lassen / damit er niemand von dieser Sache weiter berichten dörffe.

Zum dritten / hat Jonas mit dieser Bitte wieder sich selbst gesündiget. Dann hätte GOtt seiner Bitte alsbald statt gegeben / und gethan was er begehrt / so wäre Jonas übel gefahren. Warum? Dann sein Hertz brante dazumal für Neyd und Zorn gegen seinem Nechsten / er war mit GOtt gleichsam uneins / und gefiel ihm nicht / daß GOtt gar zu gnädig / zu barmhertzig und zu langmütig sey / und die Niniviter so leicht wieder zu Gnaden ange-

angenommen hab. Der barmhertzige GOtt will nichts wissen von unbarmhertzigen Leuten / und solche Zornbraten gehören ins hollische Feuer / wie ex Gal. 5. zu sehen. Drum ist das gar eine närrische und unchristliche Bitte / daß er in seinem Hertzen begehrt / der HERR solle seine Seele wegnehmen! Uns aber wird solches noch heutiges Tages geprediget / daß wir daraus unsere Unart lernen erkennen / die uns in der verderbten Natur anhangt.

O wie offt machen wir es eben wie der Jonas? Gehets uns wol / so begehren wir nicht zu sterben / sondern wünschen / daß es möchte ewig währen. O Tod / wie bitter bist du / wann ein Mensch an dich gedenckt / der gute Tage und genug hat? Sagt Sprach 41. Cap. Wann einer noch frisch und gesund ist / wol essen und trincken mag / Geld und Guts gnug hat / und sitzt in einem guten Ehrenstand / so begehrt er nicht zu sterben. Kommt das Stündlein / daß er fort solle / so beschweret er sich zum höchsten / und sagt / es sey zu frühe. Marius der edle Römer / war ein Mann von 70. Jahren / er war 7. mahl Burgermeister zu Rom gewesen / gleichwol beklagt er sich in seinem letzten End / daß er allzu frühe sterben müsse. Wanns uns aber nicht nach unserm Kopff gehet / so wollen wir alsbald todt seyn / so ruffen wir alsbald: O Tod wo bist du? Wann kommst du? Tolle, tolle Domine animam meam. Ach! ach! HErr / HErr / nimm doch meine Seele von mir / ich wolte lieber todt seyn als leben.

Wir lesen aber nicht allein von Jona / sondern auch von andern frommen Leuten / daß sie ihres Lebens seyen überdrüssig worden / daß sie in die schwermütige Gedancken gerathen / sie begehren nicht länger zu leben.

Da Elias der grosse Prophet für der gottlosen Jesabel flohe / und in die Wüsten kam / da satzte er sich unter einen Wacholderstrauch / und bath / GOtt wolle ihn von dieser Welt wegnehmen / dann er dachte / er könte dem gottlosen Wesen / und der grossen Undanckbarkeit der Israeliter nicht länger zusehen. Job bekennet selbst / daß er seines Lebens in seinem langwürigen Creutz so überdrüssig worden sey / daß seine Seele offt gewünschet habe erhangen zu seyn / damit er nur der Marter / der Pein und Quaal abkäme. Da es dem Jeremiä in seinem Predig-Ampt wunderlich und hinderlich gieng / wurde er auch ungeduldig.

S. Paulus 2. Cor. 3. schreibt / daß er in Asia sey über die massen beschweret gewesen / und übermacht also / daß es ihn habe verdrossen zu leben / und bey sich beschlossen / er müste sterben. Man höret noch heutiges Tages viel fromme Leute / welche in die Anfechtung gerathen / daß sie verdreust länger zu leben.

D. Luther hat Anno 1532. einen schönen Trostbrieff geschrieben an einen vom Adel / der mit Uberdruß des Lebens angefochten gewesen. Als Lutherus selbst einsmals ein groß Reissen in den Beinen hatte / und an einem Stab gehen muste / sagte er: Ach lieber HErr GOtt / hab ich nicht lang genug gelebt? Laß mich doch beten mit dem Propheten Jona: Nun lieber HErr / nimm meine Seel von mir. Dann der Tod ist mir besser als das Leben. Da ist nun die Frage / was ein frommer Christ thun solle / wann ihm dergleichen Gedancken in seinem Creutz und Trübsal einfallen? Kurtz darauff zu antworten / sol er gedencken / daß es nicht bey uns / sondern bey GOtt dem HErrn stehe / wann wir sterben sollen / der ist unsers Lebens Läng / und weiß wann es am besten Zeit zu sterben ist. Indem ich dieses sage / erinnere ich mich jetzo unterschiedener Discurs / so ich unter den Politicis und Statisten hiebevor gehört. Ich hab niemahls von der Frag öffter hören disputiren / ob die Seel unsterblich sey / oder ob sie vom Leib dahin fahre / wie die Seele eines unvernünfftigen Thiers? Von dieser Frage / sage ich / hab ich niemals so offt disputiren hören / als zu Münster und Oßnabrüg unter den weisen Weltkindern.

Ich halte dafür / daß viel unter ihnen / sonderlich unter denen Frantzosen / Italiänern / Holländern und dergleichen Völckern seyen / welche meynen / wann der Leib todt sey / so fahre die Seele auch dahin / eben als wann ein Pferd sterbe. Und was man von Unsterblichkeit der Seelen und von einem andern Leben / das nach diesem Leben folgen werde / sage / das seyen nur Dinge / damit man dem gemeinen Mann die Ohren fülle. Ich zweiffele dran / ob solche Sadducäische Spötter / denen Christus das Maul genugsam gestopfft / werth seyen / daß man sie weiter überlege. Weil aber etliche Naßweise Leute unter solchen Spöttern gefunden werden / die da vorgeben / daß im gantzen alten Testament nicht zu finden sey / daß die Seele etwas abgesondertes vom Leibe sey / und lebe / wann der Leib todt sey.

Solche Spötter / solche Epicurer / die nicht werth sind / daß sie der Erdboden trägt / und wann sie nochmals in güldenen Ketten daher giengen / wil ich gewiesen haben zu diesen Worten des Propheten Jonä. Hätte Jonas gewust oder dafür gehalten / daß die Seel nicht unsterblich sey / so würde er nicht gebeten haben / daß der HErr seine Seele solle von ihm wegnehmen. Weil er aber wuste / daß / wann ein Mensch stürbe / daß Leib und Seel nicht zugleich auffgiengen / als wann ein Viehe stürbe / sondern daß die Seele ewig lebe / so betet er / daß sie GOtt von ihm weg nehme / damit der Leib seine Ruhe haben möge. O wie arme Leute wären ich und ihr / die wir solche grosse Güter nicht haben

als

als andere Leut/ wann wir nicht wüsten/ daß die Seele unsterblich sey/ daß nach diesem Leben ein ander Leben sey? Indem ich dieses sage/ erinnere ich mich/ daß Plato der hochweise Heyd schön und artig geschrieben von Unsterbligkeit der Seelen. Als andere heydnische Philosophi diese des Platonis Schrifften gelesen/ haben sie sich selbst umbracht/ damit sie zu der Gesellschafft und Glückseligkeit der unsterblichen Seelen gereichen möchten. Da wird gefraget/ woher Plato diese Wissenschafft gehabt habe/ daß die Seel unsterblich sey? Viel Theologi halten dafür/ er habe die Bibel gelesen/ und es darauß geschöpffet. Allein ich halt es nicht dafür. Dann Plato hat keine andere Sprache gewust/ als die Griechische/ und die Bibel ist allererst in die Griechische Sprach versetzt worden zu Zeiten Ptolomæi Philadelphi. Plato war ein Præceptor Aristotelis, Aristoteles aber Alexandri Magni, des Alexandri M. Successor in Egypten war/ Ptolomæus Philadelphus, und ist also die Bibel lang nach Platonis Zeiten in die Griechische Sprache übersetzet worden.

Woher hat aber Plato diese Dinge/ von Unsterblichkeit der Seelen/ und von andern Dingen? möchte jemand sagen? Darauff antworte ich/ daß Plato in Egypten studirt/ und der Egyptier Hieroglyphische Weißheit gelernet hab. Die Egyptier aber hatten viel Dinges von Joseph/ von Jacob und dem gantzen Israelitischen Volck gehört/ gesehen und gelernt/ welches ihre Gelehrte eben nicht dem gemeinen Manu wieder sagen wolten/ sie dachten aber dem Ding weiter nach/ und gaben es ihren Nachkommen zu verstehen/ durch allerhand Figuren und Gemälde/ wie dann solche Philosophia Hieroglyphica den Gelehrten bekannt ist.

Es möchte aber jemand gedencken/ weil die Seele unsterblich ist/ und viel ein besser Leben nach diesem Leben zu erwarten ist/ und wir nicht Heyden sind/ und zu thun begehren wie jene/ welche Platonis Schrifften lasen/ und sich selbst erwürgten/ damit sie zur Gesellschafft der unsterblichen Seelen gelangten/ so ist die Frage/ ob nicht ein Christ besser dran thue/ daß er um Verkürtzerung als um Verlängerung des Lebens GOtt bitte? Diß ist eine Frage/ und eine solche Sache/ darein ein jeder sich nicht allezeit schicken kan. Allein der Apostel Paulus giebt uns gute Anleitung darin. Derselbe rühret Phil. 1. eben diese Frage/ und sagt: Ich hoffe/ daß mit aller Freudigkeit Christus werde hoch gepriesen werden/ an meinem Leib/ es sey durch Leben oder Todt. Dann Christus ist mein Leben/ und Sterben ist mein Gewinn. Sintemal aber im Fleisch leben/ dienet mehr Nutz zu schaffen/ so weiß ich nicht/ welches ich erwählen sol. Der Apostel wil sagen/ für meine Person/ wolt ich lieber

todt seyn / als leben. Ich hatte für meine Person / der Welt und des Lebens genug / aber weil ich sehe / daß euch und andern mehr viel damit gedient sey / daß ich je mehr Frucht schaffen könte / daß ich noch vielen Leuten mit Lehren / mit Unterrichten / mit Ermahnen dienen / daß ich noch manche gute Epistel / manchen schönen Trost-Brieff schreiben / daß ich noch manche Predigt thue / viel Kirchen und Schulen bestellen / viel junge reine Prediger erziehen könne / so weiß ich nicht / welches ich erwählen solle. Dann es lieget mir beydes hart an. Es macht mir beydes schwere Gedancken. Ich habe Lust abzuscheiden / und bey Christo zu seyn / welches auch viel besser wäre.

Aber es ist nöthiger im Fleisch zu bleiben / um euret willen / und betrachtet der Apostel mehr / was seinen Schäflein nutze / als was ihm selbst zuträglich sey. Was thut er nun / daß er aus den Gedancken komme? Er disputiret bey sich hin und her / und da er endlich den Schlüssel nicht finden kan / läst er unsern HErrn GOtt schliessen / und stellets dem heim / er solte ihn lassen leben oder sterben / er wolle gehorsamlich folgen.

Eben also mache du es auch / wenn dir solche Gedancken kommen. Sag: HErr / kan ich den gemeinen Nutzen / meinem Weib und Kindern / und andern Leuten noch nutz seyn / so wil ich die Mühe gerne auff mich nehmen. Wo nicht / so geschehe dein Wille / laß anspannen / und fahre fort mit mir. Gib mir nur den Heiligen Geist / daß er mich behüte an meinem Ende / wann ich heimfahre aus diesem Elende.

Wann ein Knecht einen alten Haußvater lehren wil / wie er haußhalten solle / so kan ers nicht wol vertragen / sondern setzt ihm gemeiniglich den Stuhl für die Thür / und sagt: wilt du klüger seyn als ich? Aber GOtt der HErr Himmels und der Erden / thut es allhier nicht / sondern gehet gar freundlich und väterlich mit Jona um. Wiewohl er es gar grob gemacht hatte / so redet ihm doch GOtt der HErr freundlich zu / und wil sagen / mein Jona / du bist zornig / daß ich die arme Sünder zu Ninive / welche Buß gethan haben / wieder zu Gnaden auff- und angenommen hab / aber Lieber! besinne dich doch in deiner Hitz / in deinem Grimm / in deinem Zorn bedencke was du redest und thust? Meynest du / daß du billich zörnest. Wer bist du? Jona? Du bist ein armer elender Erdenkloß / der heut roth / morgen todt ist / und welckt wie eine Blume auff dem Felde? Dencke doch / was dir begegnet wäre auff dem Meer / wann ich dir nicht sonderbare Gnade hätte wiederfahren lassen. Wo wärest du jetzo / wann ich gethan hätte? So dencke nun / obs nicht billich sey / daß ich andern die Gnade wiederfahren lasse / die dir begegnet ist / allen

armen

armen Sündern zum Trost und Exempel. Meynest du / daß unrecht sey / was dir begegnet ist / daß es andern auch begegne? Dencke was du mir zugesagt / da du im Bauch des Wallfisches saßest / wie du es gegen andere Leute rühmen / und mir danckẽ wolltest / wann ich dir wieder heraus hülffe? Meynest du / daß du billich zörnest? Dencke doch / mit weme zörnest du? Wer bin ich? Hast du nicht selbst in deinem zornigen Gebet bekandt / daß ich seye gnädig / barmhertzig / langmüthig / ꝛc. Warum wilt du dann wieder mich murren und sauer sehen / daß ich mich den bußfertigen Ninivitern dermassen erzeige? Meynest du / daß du billich zörnest / hast du Ursach dazu / die erheblich ist? Meynest du / daß ich nicht mehr Ursache habe / die Straffe auffzuziehen / als du vorwendest / warum ich Ninive verderben solle. Warum zörnest du wegen meines guten Willens? Meynst du nicht / es sey mir mehr gelegen an meiner Ehr / als an deiner Reputation? Meynst du / ich sol um deines Zorns willen meiner Barmhertzigkeit vergessen / und auff einen Tag so viel tausend Menschen auff einmal verderben lassen? Meynest du nicht / daß ich Mittel wisse / wie du bey Ehren bleiben könnest / und Ninive gleichwol nicht untergehen dörffe.

Zum Vierdten / meynst du / daß du billich zörnest? Was richtest du damit auß? Ich wil dir wol einen Trotz und Zorn außhalten / du magst zörnen / biß die graue Böcke vergehen. Allein was wirst du damit außrichten? Du thust niemand mehr Schaden als dir selbst. Durch Hoffarth beleidiget der Mensch GOtt den HERRN / durch Neyd seinen Nechsten / durch Zorn sich selbst. Zorn und Eyffer verkürtzen dem Menschen sein Leben.

Wir haben zur Gnüge gehört / wie GOtt dem murrenden und kurrenden Jonä seine Ungedult und Neyd verwiesen / und gesagt / meynst du / daß du billich zörnest? Darauff hätte sich Jonas eines bessern besinnen sollen / aber er ist je länger je verstockter worden / und hat sich nicht wollen überreden lassen / daß er unrecht thue; so gar hat der Zorn und Neyd sein Hertz besessen.

Er hört zwar / daß es ihm der HErr in sein Gewissen geschoben / daß er daßelbe zu rath nehmen und bedencken solle / ob er zu seinem Zorn auch rechtmässige Ursach habe. Aber er hängt seinem Fleisch und Blut zu viel nach / und läst sich daßelbe bethören / daß er sich nicht recht besinnen kan. Und weil ihm der HErr nicht ernstlicher und härter zugesprochen / stehet er in der Hoffnung / GOTT werde ihm zu gefallen ein übriges thun / und mit der Straffe fortfahren / daß er sich wieder zu Frieden geben könne. Er denckt bey sich selbst / siehe / ich weiß gewiß / daß ich nicht auß meinem eigenen Kopff gesponnen habe /

was ich den Ninivitern von ihrem Untergang gepredigt / sondern es ist GOttes Befehl und Meynung gewesen / und ich bin GOttes Prophet und Mundbote / GOtt wird mich um solcher böser Leut willen / nicht lassen zum Lügner werden / sondern wird sein Wort erfüllen / und die Straff ergehen lassen. Weil nun der Termin fast auß / und die 40. Tag bald herum waren / wolt er nicht länger in der Stadt Ninive bleiben / sondern machte sich auff seine Füß / und traff das Thor. Und sorgte / wann er über Nacht darin verblieb / er möchte etwa mit den gottlosen Ninivitern zu Grunde gehen.

Wann wir diese That des Jonä nach der Vernunfft betrachten / möchte mancher meynen / er habe nicht übel daran gethan. Dann 1. hatte er dasjenige verricht / deßhalben er gen Ninive war geschickt worden / und weiter zu Ninive weder Hauß noch Hoff gehabt / dem Assyrischen Käyser auch oder dem Rath zu Ninive mit Eyd und Pflicht nicht ist verwandt gewesen / so hat er ja wol seiner Gelegenheit nach wieder ziehen können / wann und wohin er gewolt.

Zum Andern / so sol sich ja niemand selbst in Gefahr Leibes und Lebens begeben. Dann wer sich in Gefahr giebt / der verdirbt darin / Syr. 3.

Zum Dritten lesen wir hin und wieder in H. Schrifft / daß GOtt selbst befohlen / man solle sich von bösen Buben absondern / und bey ihnen nicht bleiben auff daß man nicht in gleiche Straffe falle. Gehet auß von ihr / mein Volck / daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünd / auff daß ihr nicht etwa empfahet von ihrer Plag. Apocal. 18.

Zum Vierdten hat GOtt selbst etliche warnen lassen / wann er seine Straffe hat wollen ergehen lassen / daß sie sich zuvor solten davon machen. Da er Sodoma und Gomorra mit Feuer vom Himmel vertilgen wolte / ließ er Loth warnen / er solle sich mit den Seinigen davon machen. Da Core / Dathan und Abiran solten von der Erden verschlungen werden / ließ er die Gemeine warnen / sie solten weichen von den Hütten dieser gottlosen Menschen. Da Jerusalem solte von den Römern belagert und zerstöret werden / ist kurtz zuvor eine Stimm im Tempel gehöret worden: Exeamus hinc, laßt uns von hinnen ziehen. Darauff sind alsobald / was fromme Christen gewesen / über den Jordan in das Städlein Pella gezogen. Da der alte Tobias auff seinem Todtbette lag / vermahnte er seinen Sohn und seine Kindeskinder / sie solten nicht zu Ninive bleiben / sondern wann ihre Mutter auch gestorben sey / solten sie alsbald von dannen ziehen. Dann die Sünde Ninive werde es ein Ende mit ihr machen. Wer wolte es dann dem Jona verdencken / daß er damals gedacht / es sey periculum in mora, und habe sich demnach bey Zeiten aus dem Staub gemacht?

Aber

Aber wann wir die Sache recht ansehen nach GOttes Wort / so hat Jonas unrecht gethan / und sich schwerlich versündiget / daß er sich also von den bußfertigen Niniviten abgesondert hat. Dann erstlich hat er es ohne Gottes Befehl gethan. GOtt hatte ihm nicht befohlen / daß wann er seine Predigt zu Ninive gethan habe / so soll er alsbald wieder davon lauffen / wie jener Prophet / den GOtt gen Bethel abfertigte zum König Jeroboam / und befahl ihm / so bald er seine Prophezeyhung wieder den Altar zu Bethel gethan habe / so soll er sich von Stund an / wieder auff / und davon machen / und an selbigem Ort weder essen noch trincken / 2. Reg. 13. Solchen gemessenen Befehl hatte Jonas nicht / sondern was er thät / das thät er aus eigenem Gutdüncken.

Zum andern handelt er hierinn wider sein Amt. Dann weil er gesehen / daß sich die gute Leute zu Ninive aus einer einigen Predigt so fein gebessert / hätte er billich bey ihnen in der Stadt bleiben / und sie ferner tröstẽ und ermahnen sollen / daß sie fortfahren / und mit dem Gebet anhalten solten. So drehet er sich aus / da der bestimmte Termin der Straff herzu nahet.

Zum Dritten / hat er damit groß Aergernüß gegeben. Dann wie manch frommes Hertz wird darüber kleinmüthig und bestürtzt seyn worden / wann sie ihn haben gesehen zur Stadt hinaus gehen? Ach / werden sie gedacht haben / unsere Buß / unser Gebet / wird umsonst und verlohren seyn / wir werden müssen sterben und verderben. Dann da gehet Jonas zum Thor hinaus. Ohne Zweiffel wird er etwas gemerckt haben / daß er so davon eylt / und keinem Menschen ein Wort zuspricht. Das wird ihrer vielen betrübte Gedancken gemacht haben. Derhalben können wir Jonam nicht entschuldigen / daß er damals aus der Stadt gangen? Wo ist er aber hingangen? Unser Text sagt: Er satzte sich gegen Morgen werts der Stadt. Ohne Zweiffel hat er das Gebürg eingenommen / davon er die gantze Stadt hat können übersehen / und weil er ihm die Gedancken gemacht / es würde solcher Untergang der Stadt geschehen / wann die Morgenröth anbreche / und es würde die Sonne zuvor ein Zeichen von sich geben / so hat er sich gegen Morgen werts gesetzt / damit er des Zeichens alsbald möge gewahr werden. Er dachte zwar drauff / wo er bleiben wolle. Allein wie es den Niniviten gehen würde / darnach fragt er nichts. Da Loth aus Sodoma ziehen wolte / ließ er seine beyde Eydame zu sich fordern / und fragt / ob sie mit wolten? Aber Jonas denckt nur auff sich / GOTT gebe / wie es andern gehe. Sehet doch / was Zorn und Neyd thue!

Wie hat er sich aber an selbigem Ort beholffen / was hat er für ein Nachtlager gehabt. Der Text sagt / er hab ihm daselbst eine Hütte gemacht / und hab sich unter deren Schatten gesetzt / biß er sehe / was der Stadt wiederfahren würde.

Mich dünckt / ich sehe / wie der zornige / murrende / kurrende / heydnische Jonas sich an dieser Hütten so müde gearbeitet habe / daß ihm der Schweiß ausgebrochen. Als sie nun fertig gewesen / und er sich darinn gesetzt hat / wird er die Stadt Ninive angesehen und gedacht haben: Nun straff / lieber HErr GOtt / straff. Was läst du doch die böse Buben / die Fresser und Säuffer / die Hurer und Ehebrecher unter der Hofburschi zu Ninive / und die geitzigen Wucherer und Schacherer auff der Börsch daselbst länger leben? Laß sie miteinander zu Grund gehen / es geschiehet den heydnischen Hunden recht. Also wird man sehen / daß du der wahre GOTT seyest / und daß deine Drohungen / die du durch deine Propheten thun läst / gewiß und wahrhafftig erfolgen.

Sehet doch / was Jonas damals vor einen bösen Sinn gehabt habe. Sein Amt ist zwar heilig / allein er für seine Person ist so und so. Er steckt voll Rachgier / voll Unbarmhertzigkeit. Er will lieber ein Diener des Todes als des Lebens seyn. Das reimt sich übel mit seinem Namen. Dann Jonas heist so viel als ein Täublein. Die Tauben aber sind ohne Gall. Jonas aber ist voller Gall / und brennet gleichsam für Zorn. Er hätte beten sollen / daß GOtt seinen grimmigen Zorn von den Ninivitern wolle abwenden / so wünscht er ihnen den Untergang und alles Unglück. Das haben andere Heiligen für ihm nicht gethan.

Da Abraham hörte / daß Sodoma und Gomorrha mit Feuer vom Himmel solte verderbet werden / da erschrack er / und bate für die Sodomiter so hertzlich / als wann es seine leibliche Kinder wären / und bemühet sich auffs äusserste / ob er das Unglück abwenden könne. Aber bey Jona war kein Mitleiden der Ninviter halben / sondern er dachte / straff lieber HERR GOTT / straff / schlag mit Donner und Blitz drein / oder wie du sonst wilt / sie haben es wol verdienet. Wie ernstlich nahm sich Moses der Israeliter an / als sie sich mit dem gegossenen Kalb in der Wüsten versündiget hatten. Item da sie wieder ihn murreten / als die Kundschaffter aus dem gelobten Land wieder kamen. Sie wären alle umkommen / wann Moses GOtt dem HErrn mit seinem Gebet nicht in die Arm gefallen wäre. Das hätte Jonas auch thun sollen / aber ein solches Hertz war nicht bey ihm. Ach lieber GOtt / wie ein schröcklich Spectacul ist es / wann ein groß Schiff voll Leut zu Grund gehet. Oder wann unversehene Wassersfluth ein

Hauß

Hauß hinweg nimmt / und man kan denen Leuten die darinnen sind / nicht helffen. Es möchte einem das Hertz im Leibe brechen / wann man solcher Leute Geschrey höret / wann man siehet / wie sie sterben und verderben / und man kan ihnen nicht helffen. Noch hatte Jonas so ein hartes und unbarmhertziges Hertz / und nahm ihm für dem Untergang der gewaltigen Stadt Ninive zu zusehen.

Nun du zorniger unbarmhertziger Jona / wir wollen dich in deiner Hütten ein wenig lassen ruhen und verschnauben / biß dir der Zorn vergehe. Ihr aber meine Allerliebsten / lasset uns hüten für solcher Unbarmhertzigkeit / lasset uns für andere Leute / die in Noth und Gefahr stecken / beten / und es nicht machen wie die neidige und mißgunstige Leute / die da sagen dörffen / wann es andern übel gehet: Ey es geschiehet ihnen recht / sie habens also haben wollen. Allein das ist keines rechtschaffenen Christen Stimme. Wer sich über eines andern Unglück freuet / dem blühet sein eigenes. Sonderlich aber mercket allhier bey der Person des Jonä / daß man sich nicht dran ärgern / und etwa der Religion die Schuld geben solle / wann grosse Lehrer und Prediger fallen und sich versündigen / dann es ist error personæ non ministerii.

Es ist eine Zeitlang ein verwirreter melancholischer Mensch / der sich den König David nennet / in Hamburg herum gelauffen / und wie ich vernehme hat er viel einfältige Leute irr gemacht und an sich gezogen. Daß ich die Warheit bekennen soll / so trag ich ein hertzliches Mitleyden mit des armen Mannes Phantasey / und halte dafür / es hab ihm ein wenig ins Dach geregnet. Ich bekomm je allerhand Schreiben / so gedruckt sind / weiß nicht / ob sie von ihm oder seinen Adhærenten kommen. Sie werden mir offt ins Hauß bracht / daß ich nicht weiß / wer die Leute seyen / die sie bracht haben. Bald klagt er über den Kayser / bald über die Schweden / bald über andere Obrigkeit. Bald klaget er über das heutige unchristliche Christenthum. Bald greifft er das Predig Amt auffs hefftigste an. Und die Sprüche so er aus Gottes Wort anziehet / schicken sich offtmals dahin / wie eine Faust auff ein Aug. Und wann ich eine solche gantze Schrifft offtmals zwey oder dreymal durchlese / so weiß ich nicht / ob es gehauen oder gestochen sey.

Nun entschuldige ich nicht alles was die Obrigkeit thut. Juristen und Statisten sind offtmahls auch böse Christen.

Es sagte einsmals ein vornehmer Legat zu Münster

zu

zu mir / ich höre wol / daß ihrs gut meynt. Allein / wann ihr schon prediget bis an Jüngsten Tag / so werdet ihr doch keinen Statisten bekehren / so lange er ein Statist ist. Sondern wann GOtt einen Statisten bekehren will / so muß er ihn an ein Ohr schlagen / und muß ihn von der Mär herunter werffen / daß er gantz zu Boden liegt / und weiß nicht / wo aus oder ein. Alsdenn schlägt er in sich / und sagt mit Paulo / Actor. am 9. HERR / was wilt du / daß ich dir thun soll ?

So lange aber ein Politicus noch in seinem Estat sitzt / so lang achtet er nicht viel auff Gottes Wort / und meynt die zehen Gebot seyen nur für die gemeine Leute / und nicht für grosse Herren. Wann sie sich stellen / als ob sie grosse Patrons und Beförderer der Kirchen u. Schulen seyen / und ein langes und breites Schwatzen machen von der unveränderlichen Augspurgischen Confession, deren Apologie, den Schmalcaldischen Articuln / der Formula Concordiæ, so ist es gemeiniglich eine Anzeigung / daß die Bauren ihre Kühe wol verwahren sollen. O GOtt / der theure Name dein muß ihrer Schalckheit Deckel seyn.

Ich will euch noch etwas anders sagen / darüber ihr euch verwundern werdet / daß die Boßheit der Welt so groß sey. Ich habe einsmals einen vornehmen Mann gekannt / dem hatte ein anderer Achtung auff die Garn gegeben / und sagt / wann er ein Bubenstücklein hätte verrichten wollen / so seye er allezeit zuvor zum heiligen Abendmahl gangen.

Und das ist nichts neues / wann es die Zeit leiden wolte / so wolt ich das gantze alte Testament durchlauffen / und zeigen / daß solche und dergleichen Stücklein von Anfang der Welt seyen getrieben worden. Das Ding / das man heutiges Tages / rationem Status nennet / ist nichts neues / sondern es hat gewähret von Anfang der Welt. Daß Cain seinen Bruder Abel erschlug / das machte ratio Status. Dann er sorgte / der Kärles der Abel möcht ihm übern Kopff wachsen. Jehu war von GOtt erweckt / daß er das gottlose Geschlecht Ahabs ausrotten solte / er machte auch viel Reformationes, allein Ratio Status bewegte ihn doch / daß er die güldene Kälber zu Bethel nicht abschaffte / wiewol er wuste / daß es unrecht sey. Dann er dachte schaff ich diese Kälber ab / so gehen die Israeliter nach dem Tempel zu Jerusalem / und hängen ihr Hertz allgemach an den König in Juda / alsdann wird der König in Israel ein Bettler werden. Der gelehrte und schertzhaffte Holländer Erasmus Rotterodamus, beschreibet die Welt-Kinder an einem Ort sehr artig / und stellet sich / als ob er einen jungen

gen Regenten informiren wolle / wie er sich in seinem Amt verhalten solle. Unter andern sagt er schertzweise: Siehe / lieber Sohn / wann du dich in deinem Amt groß machen kanst / so frage nichts darnach / ob du schon deinen eigenen Vater / Mutter / Brüder und Schwestern betrügen must. Cætera pius esto, im übrigen befleissige dich der Frömmigkeit.

Allein wann es schon im weltlichen Stande bund und wunderlich hergehet / so ist doch deßwegen der Stand der Obrigkeit nicht zu verwerffen / sondern er ist und bleibet GOttes Ordnung. Und wer sich der Obrigkeit widersetzet / der widerstrebet GOttes Ordnung. Die aber widerstreben / werden über sich ein Urtheil empfahen / Rom. 13. Wer war damals Obrigkeit / als Paulus an seinen Timotheum schrieb / so ermahne ich nun / daß man für allen Dingen thue Bitte / Gebet / Fürbitte und Danckſagung / für alle Menschen / für die Könige und für alle Obrigkeit. Wer war damals die Obrigkeit? Zu Rom war Kayser Tiberius / und hernach Nero. Zu Jerusalem war Herodes. Das waren lauter böse Buben. Tiberius war ein Fuchs / Nero ein Tyrann / Herodes auch ein boßhafftiger Mensch. Gleichwol wolte Paulus haben / man solte für diese böse Buben beten. Und wann der arme Geck / der hier herum gehet / der König David / wie er sich in seiner Phantaſey nennet / die Logic studirt hätte / so wolt ich ihm zeigen / wie übel das klappe / wann man argumentirt à concreto ad abstractum. Es kommt ja offt / daß dir ein Schuster einen Schuh macht / der dir nicht zu Maaß ist. Darum wirst du das gantze Schumacher-Amt nicht verwerffen. Warum wilt du aber das Amt der Obrigkeit verwerffen / wann unterweilens ein und anderer Regent oder dessen Diener / nicht thut was er thun soll?

Was das unchristliche Leben anlangt / das heutiges Tags geführet wird / darüber klagen und seufftzen alle fromme Hertzen. Es wird auff allen Cantzeln drüber geklagt / daß die Prediger selbst offtmals nicht thun was sie thun sollen / das ist nicht recht. Sie werden es desto schwerer zu verantworten haben. Der Knecht / der seines HERRN Willen weiß / und hat sich nicht bereitet / auch nicht nach seinem Willen gethan / der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß / und hat dennoch gethan / was der Streiche werth ist / wird wenig Streiche leiden / Luc. 12. Es ist aber Christus die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde. Si hoc, E auch für der Prediger Sünde. Drum muß man einen Unterscheid machen zwischen des Predigers-Amt und sei-

seiner Person / und muß thun nach seinen Worten / und nicht allezeit nach seinen Wercken. Da sehet mir den Jonam an / du Phantastischer König David / der war ein gewaltiger Prediger / er bekehrte mit einer einigen Predigt die gantze Stadt Ninive / so viel hundert tausend Seelen / er war ein rechter Menschen-Fischer / er fieng nicht nur kleine Fische / sondern auch Wallfische / nicht nur den gemeinen Mann / sondern den Assorischen Kayser selbst / seine hohe Officierer / Burgermeister und Rath / und die vornehmsten Kauffleute / seine Predigt war gut und blieb gut / wiewol er einen schweren Fall begieng / und wieder seine eigene Predigt thäte.

Hochbegabten Leuten pflegt GOtt gemeiniglich einen Prügel an Halß zu hängen / sie würden sonst stoltz und vermessen / und möchten wol mit ihren Gaben zum Teuffel fahren. Drum thut GOtt ein übriges / läst sie offt sincken und fallen / damit er sie in Demuth behalte. D. Luther S. hat pflegen zu sagen: Summum jus, summa injuria. Summa Medicina, summa miseria. Summus prædicator, summus peccator.

Sehet den Apostel Paulum an / war der nicht ein gewaltiger Prediger / ein rechtes auserwehltes Rüßzeug GOttes. Dennoch klagt er 2. Cor. 12. Damit er sich der hohen Offenbahrung nicht erhebe / so sey ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben. Was ist das für ein Pfahl gewesen? Viel Theologi halten dafür / es sey eine schwere Melancholey und Anfechtung gewesen / da ihn der Teuffel geplagt und ihm zu Gemüthe geführet / was er für ein böser Bube gewesen sey / wie er es in seiner Jugend in der Welt getrieben habe / wie er so manchen frommen Christen gepeiniget und gequälet habe. Gott nimmt offt einen Mann / der in und mit der Welt gelebt hat / und weiß / wie es in der Welt hergehe / und setzt ihn in ein hohes Kirchen-Amt / und macht aus einem Saulo einen Paulum / auff daß sie wissen / wie andern armen Sündern zu Muth sey / und sie desto besser warnen und trösten können. Non tentatus qualia scit? Wer nicht geübet ist / der versteht wenig / sagt Syr. 34. Die gantze Theologi ist mehr eine experientia als scientia. Wer nicht selbst in Anfechtung gestocken / und nicht kennet was Gottes Zorn sey / wie kan der andere recht trösten? Drum sagt Christus zu Petro Luc. 22. Wann du dermaleins bekehret wirst / so stärcke deine Brüder.

Wann wir anjetzo wieder zu der Hütten kommen / die ihm Jonas gebauet / so befinden wir / daß er darinn gesessen / wie ein Einsiedler / wie ein Schadenfroh / wie ein Menschen-Feind / und nur gehoffet hat auff das Verderben und Untergang der schönen und volckreichen Stadt Ninive. O wird

er

er gedacht haben / jetzt wird es angehen / jetzt werden die Thurne zu Ninive übern Hauffen fallen? jetzt wird die gantze Stadt versincken. Wiewol ihn nun GOtt der HErr dieses bösen irrdischen Sinnes halben alsbald hätte straffen können / so handelt er doch gar väterlich mit ihm / und suchet alle Gelegenheit wie er ihn gewinnen könne. Und weil er sich zuvor mit Worten nicht hat wollen weisen lassen / so nimmt GOtt ein ander Mittel für die Hand / daß er in sich schlagen und bedencken solle / daß er keine billiche Ursachen hab zu zürnen; dann GOtt habe die Heyden eben sowol geschaffen als die Juden / und sehe nicht die Person an / habe auch nicht Lust die Leute zu verderben / sondern vielmehr zu erhalten / ihrer zu schonen / und sie selig zu machen / wann sie sich bessern. Drum schaffet er / daß sich ein schönes lustiges Gewächs aus der Erden muß herfür thun / das wächst schnell an der Hütten Jonä auff / daß er seine Lust und Freude dran siehet und hat. Diß Gewächs / wird uns in Hebräischer Sprach mit einem Wort genennet / das sonst in der gantzen Bibel nicht mehr zu finden ist. Was es eigentlich für ein Gewächs gewesen sey / davon sind die Gelehrten nicht einig. Etliche halten dafür es sey ein Kürbs gewesen / D. Johann Bugenhagen Pomeranus, der die Kirchen-Ordnung zu Hamburg gemacht / hält dafür / es sepe das Gewächs gewesen / welches man nach seiner Lands Art / Heilig-wurtzel zu nennen pflege / welches so hoch wächst / daß es über ein Hauß hingehet / und dem Nachtschatten ähnlich ist. Etliche meynen / es sey vitis alba gewesen / welches man wilde Rüben / Gicht-Rüben / oder weisse Weinreben nennet.

Hieronymus der olte Kirchen-Lehrer hält dafür / es sey Hedera, Eppich oder Epheu gewesen. Welches die Würckung haben soll / daß er die Wehetage und Beschwerung des Haupts / so von Unlust / Hitz und Mattigkeit entstanden sind / vertreiben und lindern kan. Daher man vor Zeiten dem Wein-GOtt Bacho / bey den Heyden / einen solchen Crantz auff den Kopff gemahlet / und auff sein Fest / ihm zu Gefallen denselben getragen.

Weil dann Jonas in seiner Hütten auch sehr schwermüthig und unlustig gewesen sey / meynt Hieronymus / daß ihm GOtt deswegen diß Gewächs hab um seine Hütte wachsen lassen. Uber diese Version, sind die zwey vornehme Kirchen-Lehrer Augustinus und Hieronymus miteinander uneins worden / und hart zusammen gelauffen / wie ihre Epistela und Schrifften / so sie deßwegen miteinander gewechselt / und noch vorhanden sind / bezeugen und ausweisen.

Wann

Wann ich gedencke an das Gezänck / das heutiges Tages unter unsern Theologis in Teutschland ist / da es einer mit den Helmstättern / der ander mit den Wittenbergern und Leipzigern hält / so erinnere ich mich alsbald an den Kürbs-Streit / davon die gewaltige Männer / Augustinus und Hieronymus einen so grossen alarm gemacht / und betrachte / daß zu aller Zeit / die vornehmste Lehrer der Kirchen / auch Menschen gewesen seyen / und ihre Gebrechen gehabt haben. Drum sollen wir uns nicht befremden oder ärgern lassen / wann noch heutiges Tages offt über geringe Sachen / Zwyspalt unter den Gelehrten entstehet. Die Sach wäre offt leicht zu vergleichen / wann nur die Leute zu vergleichen wären. Obs ein Kürbs oder etwas anders gewesen sey / daran ist uns nicht viel gelegen. Wir können wol selig werden / wann wir es schon nicht wissen. Es ist uns genug / daß wir wissen / daß es ein Gewächs gewesen sey / das ihm erstlich Schatten gegeben / und darauf er sich belustiget. Jonas hatt sich / als er aus Ninive gangen / sehr erhitzt / gestalt es dann in selbigem Lande viel heisser ist als hier. Drum bauete er ihm ein Hüttlein / daß er darunter sitzen und sich beschützen könte / für der Sonnen Strahlen. Und GOtt ließ ihm dieses Gewächs wachsen / damit er unter einem gesunden und lustigen Schatten sitzen könne / und nicht in grössere Beschwerung und Gefahr seiner Gesundheit gerathen möchte.

Der Jüdische Rabbi Aben Ezra schreibt / weil Jonas zuvor drey Tage und Nacht im Bauch des Wallfisches gelegen / so sey seine Haut darinnen weich und dünn worden / daß er die Hitze und das Stechen der Sonnen nicht wol hat erdulten können. Dem sey wie ihm wolle / so sehen wir / daß er der Hitz ungewohnt gewesen sey / und einer Erquickung bedürfft habe / welche ihm der HERR verschafft hat durch dieses Gewächs / durch diesen Kürbs.

Wozu dient mir das / daß ich das wisse / wird mancher dencken? Dazu dienet es erstlich / daß wir daraus erkennen lernen / die grosse Güte Gottes des HERRN / die er auch beweiset an denen / die wohl etwas anders verdienet hätten. Wann der HErr mit Jona hätte wollen umgehen / wie er es verdient hatte / so hätte er Ursach genug gehabt / ihn abermals an Leib und Leben zu straffen. Aber er hält ihm seine Fehler zu gut / schmückt und zieret seine Hütten mit diesem schönen Gewächs / verschaffet ihm einen gesunden Schatten wieder die Hitz / und einen lieblichen Aspect

und

und Geruch / und nimmt seine Gesundheit in acht. Eben dieses thut der liebe GOtt noch heutiges Tages bey uns allesampt. Wiewol wir täglich viel sündigen / und eitel Straffe verdienen / und nicht werth sind dessen / das wir bitten und bedürffen / so ist doch GOtt so treu / so gütig / so barmhertzig / so gnädig / daß er nicht allein seine Sonne läst auffgehen über gute und böse / und läst regnen über Gerechte und Ungerechte / sondern er krönet auch das Jahr mit seinem Gut / daß seine Fußstapffen trieffen von Fett / und überschüttet und überschattet uns mit allem Guten. Für welche Wolthaten wir ihm billich alle Tage danckem sollen.

So bald Jonas dieses schönen Gewächses ansichtig wurde / freuete er sich sehr / sagt der Text. Warum hat er sich dann also erfreuet? Ist das etwas neues / daß man einen Kürbs sehe? Hat Jonas zuvor keine Kürbs mehr im Jüdischen Land gesehen? Nein / er hat ohne Zweiffel solcher Gewächse mehr gesehen. Aber darum hat er sich über diesen Kürbs so lustig gemacht. 1. Weil er gesehen / daß es mit diesem Gewächs nicht natürlicher weise zugangen / sondern / daß es ein sonderbahres Geschöpff GOttes sey / der es übernatürlicher wunderbarer weise / so schleunig habe lassen auffwachsen. Und hat sich verwundert / wie GOtt damit so bald sey fertig worden. Lieber GOtt wird er gedacht haben / wächst der Kürbs so schnell auff / und schmückt die Hütte so schön / was muß es dann nicht für ein lieblicher und frölicher Anblick gewesen seyn / da im Anfang der gantze Erdboden in einem Augenblick / mit so wunderlichen unzehlichen Gewächsen ist gezieret worden? Zum Andern hat ihm auch das sanfft gethan / da er empfunden / wie ihm des Kürbs Schatten an seinem gantzen Leib so wohl bekommen sey.

Zum Dritten / hat er es für ein sonderbahres Zeichen der Gnade GOttes gehalten / und dahin außgedeutet / GOtt sey der Sachen mit ihm eins / und hab ihm deßwegen den Kürbs wachsen lassen / auff daß er noch ein wenig unter dem Schatten sitzen und warten könne / biß Ninive übern Hauffen falle / und zu Grund gehe.

Da sehet abermahl / wie auch die allerheiligsten Leute straucheln und fallen können / wann GOtt seine Hand abzeucht / und sie ihrem eigenen Kopff menschlicher Vernunfft folgen läst. Jonas freuete sich sehr über den Kürbs; allein über die Buß der Niniviter wolte er sich nicht freuen. Da doch diß / daß so viel heydnische Leut / sich auß einer Predigt bekehrt / ein grösser Wunderwerck war / dann daß der Kürbs in einer Nacht auffgewachsen war / und die Hütte bedeckt hatte. Er kan sich auch nicht darin finden / sondern macht die Bedeutung nach seinem Kopff / und meynte GOtt wolle damit zu verstehen ge-

den/ daß er es mit den Ninivitern machen wolle/ wie es Jonas gern gesehen hätte.

So gehet es/ wann man Fleisch und Blut folget/ und demselben zu weit nachhänget. Das begegnet noch den Gottlosen/ daß sie dasjenige/ was ihnen GOtt zur Warnung fürgestellet/ also außdeuten/ als ob es ihnen ein sonderlich Glück bedeute. Also machtens die verstockten Juden/ welche alle Zeichen und Wunder/ so für der letzten Zerstörung Jerusalem her giengen/ dahin deuteten/ als ob sie ihren Feinden/ den Römern ihren Untergang droheten. Da Thomas Müntzer/ im Baurenkrieg Anno 1525. eine Schlacht liefern wolte/ und jetzo das Treffen angehen solte/ da stunde ein Regenbogen am Himmel. Dieses deutete Thomas Müntzer also aus/ es würde ihm und seinen Bauren Glück und Sieg bedeuten. Allein es bekam ihnen wie dem Hund das Graß. Nicht allein den Gottlosen wiederfährt dieses offt/ sondern auch den Frommen. Daß/ wann sie auffer GOttes Wort/ nach ihrer menschlichen Vernunfft/ von GOtt und seinem Gericht urtheilen/ daß sie eitel sündliche und ungerechte Urtheil fällen/ wie wir hier an Jona sehen. Drum sollen wir stets in Gottesfurcht leben/ und hertzlich beten/ er wolle uns seinen Heiligen Geist verleihen/ daß wir durch sein heilig Eingeben jederzeit dencken was recht ist/ und durch seine Gnade dasselbe vollbringen. Dann wir sind doch sonst nicht tüchtig/ von uns selbst etwas zu dencken/ als von uns selbst/ sondern daß wir etwas tügen/ ist von GOtt/ 2. Cor. 3.

Es freuete sich zwar Jonas/ da er unter seinem Kürbs so schönen Schatten empfand. Aber seine Freude währete nicht lang/ sondern die Lust wurde ihm bald in Unlust verwandelt. Dann/ sagt der Text/ der HErr schaffte einen Wurm/ deß morgens/ da die Morgen-Röthe anbrach/ der stach den Kürbs/ daß er verdorrete. Theophylactus hält dafür/ es sey eine Raupe gewesen/ weil der Wurm allhier vermis matutinus genennet wird/ die Raupen aber sol aus dem Thau/ der des Morgends fällt geheckt werden.

Hier möchte jemand gedencken/ was hat dann GOtt für Gefallen dran gehabt/ daß er den schönen Kürbs so bald hat verdorren lassen? Der weise GOtt hat dem ungeduldigen zornigen Jonä dardurch zeigen wollen/ daß der Menschen Wohlfart und Seligkeit viel höher zu achten sey/ als alle andere Gewächse GOttes/ so dem Menschen zum besten erschaffen sind.

Wie es dem Propheten Jonä ergangen in seiner Hütten/ als der Kürbs verdorret war?

SO groß nun zuvor des Propheten Lust war/ als er in seiner Hütten saß/ und auff den Untergang der Stadt Ninive wartete/

tete / so groß war hernach seine Unlust / als der Kürbiß verdorrete. Dann der HErr schaffte einen dürren Ostwind / und die Sonne stach ihn auff den kahlen Kopff / sie dörrete und trucknete ihme den Kopff zu sehr auß / sie verzehrete ihm das humidum radicale, sie zertheilete und zertrennete seine Spiritus vitales, also / daß ihm das Hertze matt / der Leib hitzig / der Mund dürre / das Haupt ihm wehe thät / und ihme zu Muthe war / als ob er vor Hitze und Durst verschmachten müste; Da wiederholete er sein voriges Liedlein / seine vorige Klage / wünschete seiner Seelen den Tod / und sprach: Ich wolte lieber todt seyn / denn leben.

Diß ist nun fast lächerlich zu hören / daß der grosse Prophet erstlich über den Kürbiß sich so erfreuet hat / gleich wie die Kinder / wann sie etwan einen schönen Apffel / oder eine Pflaume finden / und daß er sich so hoch drüber bekümmert / als der Kürbiß wiederum verdorret / daß er auch seiner Seelen den Tod gewünschet / eben als ob kein Kürbiß mehr verdorben / oder als ob kein Kürbiß mehr in der Welt zu finden wäre.

Daß aber allhier im Text gedacht wird / er habe seiner Seelen den Tod gewünschet / das ist nicht so zu verstehen / als ob er zu einem Epicurer worden / und der Meynung gewesen sey / daß Leib und Seel zugleich auffgiengen / wann der Mensch stirbt / eben als wann ein Pferd oder Ochs stirbt; er ist auch nicht der Meynung gewest / deren etliche unter den Wiedertäuffern sind / welche vorgeben / daß die Seele entweder mit dem Leibe sterbe / oder doch schlaffe biß an den Jüngsten Tag / am Jüngsten Tage Leib und Seel wieder zusammen kommen / sondern er hat wol gewust / daß die Seele nicht sterben noch getödtet werden könne; Darum hat er zuvor in diesem Capitel gebeten / GOtt wolle seine Seele von ihm nehmen. Matth. cap. 10. sagt Christus / fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten / die Seele aber nicht tödten mögen; fürchtet euch aber für dem / der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Sap. c. 3. stehet / der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand / und keine Qual rühret sie an. Salomo sagt Eccl. 12. Der Staub muß wieder zur Erden werden / wie er gewesen ist / und der Geist wieder zu GOtt / der ihn gegeben hat.

Warum stehet aber allhier / daß er seiner Seelen den Tod gewünschet habe? Davon ist zu wissen / daß das Wörtlein Seel in H. Schrifft offt gebraucht wird vor den lebendigen Leib / oder vor den gantzen Menschen. Genes. 14. sagt der König zu Sodoma zu Abraham: Da mihi animas, & retine reliquam substantiam, das ist / wie es D. Luther fein gegeben hat / gieb mir die Leute / die Güter behalte dir. Gen. 46. Alle Seelen die mit Jacob in Egypten kamen / (außgenommen

die Weiber seiner Kinder) sind allzusammen 66. Seelen/ und die Kinder Joseph/ die in Egypten gebohren sind/ waren zwo Seelen/ also daß alle Seelen des Hauses Jacobs die in Egypten kamen/ waren siebentzig/ Exech. 18. Welche Seele sündiget/ die sol sterben/ das ist/ welcher Mensch sündiget/ Act. 2. stehet/ daß auff einen Tag durch S. Petri Predigt zu der Zahl der Gläubigen seyen gethan worden bey 3000. Seelen/ das ist/ bey 3000. Menschen/ Num. 23. sagt Bileam/ meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten/ und mein Ende werde wie dieser Ende/ das ist/ ich müsse sterben des Todes der Gerechten. Also wünschet hier Jona auch seiner Seelen/ das ist/ ihme selbst den Tod/ und saget/ er wolle lieber todt seyn/ dann leben.

Diß Stück der Historien Jonä erinnert uns nun/ gar unterschiedliche Lehren/ deren etliche wir dißmal wollen kürtzlich berühren. Erstlich sehen und hören wir hier/ von wannen und woher Wind und Hitz komme/ nemlich von GOtt dem HErrn/ ohne seinen Willen kan sich kein Wind erheben/ und keine Hitze entstehen. Was den Wind anlangt/ so unterstehen sich zwar die Naturkündiger/ uns zu zeigen/ wo dieselben sollen herkommen/ aber sie können doch nichts gründliches oder gewisses davon berichten/ sondern es bleibt dabey was Christus zu Nicodemo sagt Joh. 3. Der Wind blaset wo er wil/ und du hörest sein Sausen wol/ aber du weist nicht von wannen er kommt/ und wohin er fähret. König David und der Prophet Jeremias sagen/ GOtt bringe die Winde aus heimlichen Oertern herfür. Was aber das für heimliche Oerter seyen/ und wie sie gestalt seyn/ das wird mir einer nicht leichtlich sagen können. Sonsten sagt die H. Schrifft/ daß die Winde so wol als Feuer/ Hagel/ Schnee/ Nebel/ Wasser und andere Creaturen des HERRN Befehl außrichten. Nun würcket unser HErr GOtt durch die Winde mancherley Ding/ wie nicht allein die H. Schrifft/ sondern auch die tägliche Erfahrung bezeuget. Im ersten Capitel dieses Büchleins haben wir gehöret/ daß GOTT der HErr durch den Wind ein grosses Ungewitter auff dem Meer hat erregen lassen. Da das Wasser der Sündflut eine Zeitlang hatte gestanden/ lesen wir/ daß GOTT die Winde kommen lassen/ welche die Erden trucken machen solten/ auff daß sie wieder könte Frucht bringen und bewohnet werden/ Genes. 8.

Diß sollen wir wol in acht nehmen/ GOttes Allmacht erkennen/ und ihn fürchten lernen/ damit er nicht die Winde wieder uns zur Rache dörffe brauchen/ dann er braucht sie wo zu er wil/ zu unserm Schaden und zu unserm Nutzen/ gleichwie aber hier GOTT der HERR einen dürren Ostwind verschaffte/ daß

es

es am Himmel hell und klar / die Hitze vermehret wurde / und die Sonne deste heisser dem Jonä auff den Kopff stache / also geschiehet es noch deutiges Tages nicht ohngefahr / wann grosse Dürre und heftige Hitze einfällt / wann die Sonne einmal heisser scheinet als das andermal / wann Menschen und Viehe matt werden.

Anno 1540. ist ein solcher heisser Sommer gewesen / daß etliche Wälder von Hitze angangen / und liechterloh gebrandt haben / das ist nicht ohne sonderbahre Schickung GOttes geschehen / wie auß Deut. 28. zusehen.

Zum Andern / sehen wir an dem Jona ein Exempel menschlicher Schwachheit / und daß auch heilige Leute Fleisch und Blut haben / und offt unter dem Creutz gar ungedultig werden / so lange Jonas vom Kürbs Schatten gehabt / war er mit GOtt wol zu frieden / machte sich lustig unter dem Kürbiß / da ihme aber GOtt seine Lust weg nahm / da ihm der Kürbiß verdorret / da ihm seine Hütte ruiniret worden / daß sie weder Schatten noch Schirm mehr geben wolte / da ihn die Sonne auff den kahlen Kopff stach / daß er matt und krafftloß worden / da wurde er alsobald ungedultig / und wünschte ihme den Tod.

O wie offt gehet es uns allesampt also / wann wir ein kühles Lüfftlein haben / wann unsere Hütte noch gantz ist wenn unser Nahrung und Haußhaltung in Flore stehet / wann unsere Kammern voll seynd / und einen Vorrath nach dem andern herauß geben können / da geben wir uns offt vor gar gute Christen auß / da wollen wir starck genug seyn / den Behemot zu überwinden / und den Leviathan mit Füssen zu tretten / da sagen wir mit Assaph / HErr / wann ich nur dich habe / ꝛc. Wann aber unsere Hütte böß wird / wann der Unglücks-Wind uns unter die Augen wehet / wann uns GOtt anzreifft / an unsern Kindern / an unser Nahrung / wann Laub und Graß verschwindet / wann die Creutz-Hitze uns auff den Kopff sticht / daß das Hertze matt wird / wann wir die Sonne eher im Hause haben / als das liebe Brod / so werden wir alsbald kleinmüthig / so wollen wir alsbald verzagen und durch die Erden fallen. Drum sollen wir uns recht in die Sachen lernen schicken. Gehet es uns wohl / und unser Kürbiß blühet noch / und seine Blätter breiten sich aus / so sollen wir nicht stoltz und hoffärtig werden / sondern gedencken / es könne bald ein Würmlein kommen / und den Segen wieder wegnehmen / dargegen wanns uns übel gehet / so sollen wir nicht kleinmütig werden / sondern gedencken / daß nach dem Regen GOtt gebe seinen Segen und Sonnenschein.

Giebt uns GOTT Glück / so sollen wir an Unglück gedencken / und der Creaturen also gebrauchen / daß wir derselben nicht mißbrauchen / sondern dieselben wiederum kön-

nen fahren lassen / wann es GOttes Wille ist. Darzu vermahnt uns Paulus 1. Cor. 7. und sagt: Die da Weiber haben / sollen seyn / als hätten sie keine / und die da weynen / als weyneten sie nicht / und die sich freuen / als freueten sie sich nicht / und die da kauffen / als besässen sie es nicht / und die dieser Welt brauchen / die sollen derselben nicht mißbrauchen. Dann / sagt er / das Wesen dieser Welt vergehet. Das kunte der liebe Job / der hatte ein Hertz / das war abgerichtet wie ein Wachtel-Hund / da es ihm glücklich und wol gieng / da nahm er die gute Tag vorlieb / und danckete GOtt davor; da ihm aber der HERR / nicht allein ein Loch in seine Hütten machte / und nahm ihm seine Lust und Freude hinweg / also / daß er auff einen Tag um alle sein groß und klein Viehe / um seine Kinder und Gesinde kam / sondern griff ihn auch mit bösen Blattern an seinem Leib an / also / daß von der Fußsohlen biß auff den Hauptscheitel nichts gesundes an ihm war / da war er auch zufrieden / und sagte / der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Name des HErrn sey gebenedeyet.

Aber sein Weib kunte diese Resolution nicht fassen. Tobiä Weib kunte es auch nicht / sondern wurde ungeduldig in ihrem Creutz. Drum sol man täglich beten / und sagen: Dein Wille geschehe HErr GOtt zugleich / auff Erden wie im Himmelreich / gib uns Gedult in Leidens-Zeit / gehorsam seyn in Lieb und Leyd.

Zum Dritten sehen wir / wie der Eigennutz bey uns armen Menschen so gemein sey / jedermann denckt / wo er bleibe / und wie er im Schatten sitzen möge / GOtt gebe / wo andere Leute bleiben / ob sie von der Sonnen oder vom Regen verderben. Aber GOtt / der uns befohlen hat / daß wir uns selbst lieben sollen / der hat auch befohlen / daß wir unsern Nechsten lieben / und dessen Nutzen suchen sollen. Es heist: Du solt deinen Nechsten lieben als dich selbst / und was du wilt / das man dir thue / das solt du einem andern auch thun.

Als vorzeiten die sieben Weisen in Griechenland in einer Gasterey zusammen kamen / und discurirten / welches die glückseligste Stadt sey? Da sagte einer / das sey die glückseligste Stadt / darinnen der Eigennutz nicht regierte / sondern ein jeglicher die allgemeine Wolfahrt so wol in acht nehme / als sein eigene.

Man sagt / daß einsmals ein Hofnarr bey des Churfürsten von Brandenburg Tafel auffgewartet / und etlichen Discursen zugehört habe / da habe er endlich einen tieffen Seufftzer geholet / und gesagt: O daß ich doch reich wäre! als der Churfürst fragte / was wolteſt du dann thun / wann du reich wäreſt? Da habe er geantwortet / ich wolte mir einen langen langen Spieß kauffen. Was wolteſt du dann mit dem Spieß thun? hat der Churfürst ferner

gefragt. Der Narr habe geantwortet / ich wolte den proprium commodum erstechen. Diß ist keine närrische Rede gewesen / die dieser Narr geführet hat. Dann denckt ihm selbst nach / ihr weisen Leute / was der Eigennutz an grosser Herren Höfen und Cantzeleyen / in grossen Städten / in Rathshäusern / in Kirchen und Schulen vor Schaden bringe? Ich wil jetzund nicht sagen / was Eigennutz in anderen Ständen vor Schaden bringe. Das muß ich aber bekennen / daß Eigennutz im geistlichen Stand eine rechte Pest seye. Wann ein Prediger schon eine Englische Zunge hätte / und reden könte / von Cedern im Libanon / biß an den Isop / und wäre darneben eigennutzig / so ist er verdorben. Drum liebt Paulus den Timotheum so sehr / weil er nicht eigennutzig war / und sagte Philip. 2. Ich habe keinen / der so gar meines Sinnes sey / der so hertzlich für euch sorget; dann sie suchen alle das ihre / und nicht das Christi JEsu ist / aber ihr wisset / daß er rechtschaffen ist.

Sehet mir den Propheten Jonam an / der bekümmerte sich mehr um seine kahle Hütten / und meynte / es seye mehr daran gelegen / als an der gantzen gewaltigen Stadt Ninive. Er hätte nichts darnach gefraget / daß das Käyserliche Schloß / das Rathhauß / die Börse / die Thürne und Mauren / und alle vornehme bürgerliche Häuser zu Ninive wären zu Grunde gangen / und daß so viel tausend an Menschen und Vieh wären verdorben / wann er nur in seiner Lumpen-Hütten hätte Schatten gehabt. O Eigennutz / Eigennutz / wie manche edle Stadt / wie manchen braven Mann hast du ins Verderben bracht!

Es hatte der Prophet auß Zorn und Ungedult einen Wunsch gethan / der nicht gut war / in deme er begehrte / GOtt solte ihn von Stund an lassen sterben / weil dieser Wunsch unchristlich / und dem Jonä schädlich war / so wolte ihm GOtt der HERR darinn nicht willfahren. Dann wäre Jonas mit seinem zornigen und unbußfertigen Hertzen von der Welt geschieden / wo wäre er hin kommen? Ach wir arme Menschen / wir wissen offt nicht was wir bitten oder begehren / wir wünschen offt dasjenige / das uns mehr schädlich als nützlich ist. Die heydnischen Poeten haben fabulirt / daß einsmals Jupiter dem Midæ habe Macht gegeben zu wünschen was er wolle / das solle ihm wiederfahren. Da hab er gewünschet / daß alles was er anrühre / möchte zu Gold werden / und das sey also geschehen. Als er aber sich zu Tische gesetzet / und habe essen wollen / da sey ihm Essen und Trincken in den Händen und im Mund erstarret / und zu lauter Gold worden. Was war da dem närrischen Midæ mit dem vielen Gold gedienet? Er konte damit weder den Hunger stillen / noch den Durst löschen. Drum sagen die Poeten / es habe den Midam endlich dieses

närrischen Wunsches gereuet / und habe seinen Abgott um Rath gefraget / wie er dieser Plage wieder loß werden möge.

Versichere dich o Mensch / daß dir das zumal nicht gut wäre / wann alle deine Wünsch erfüllet würden ; dann du wünschest offtmals / das dir schädlich ist / wiewol du im Anfang meynest / es sey dein grosser Nutz. Aber du weist nicht / was dir nütz sey / sondern GOtt weiß es am besten. Und denen die GOtt lieben / müssen alle Dinge zum besten dienen Rom. 8. Drum stelle alles GOttes gnädigen Willen anheim. Werffe all dein Anliegen auff den HErrn / und hoffe auff ihn / er wirds wol machen.

Was meynet ihr wol / wie der Prophet Jonas sich selbst geschämet habe / als er wieder zu sich selbsten kommen / wie er bey sich selbsten erkandt und bekandt habe / was er für ein Narr gewesen sey / daß er ihm damals aus Ungedult den Tod gewünschet habe ? Wie er GOTT werde gedancket haben / daß er ihm diese Thorheit zu gute gehalten / und seinen Wunsch / den er auß Unbedacht gethan / nicht erfüllet hab.

Es läst sich aber der HErr in eine Disputation mit dem zornigen Jona ein / damit er ihn wieder zu recht bringe / legt ihm eine Frage für und sagt : Meynest du daß du billich zörnest um den Kürbß ? Diese Frage ist dahin gerichtet gewesen / daß der HErr damit des Jonä Gedancken heraus locke / und aus seinem eigenen Mund Ursach und Gelegenheit gewinne / den Jonam seiner Sünden halben zu straffen und ihn zu bekehren. GOtt wuste vorhin gar wol was der Jonas im Hertzen hatte / er kandte alle seine Gedancken. Dann vor ihm ist nichts verborgen. Er wuste auch gar wol was recht oder unrecht / was billich oder unbillich sey / und hatte nicht vonnöthen / es von Jona oder einem andern Menschen zu hören oder zu lernen. Er fragte aber den Jonam / und begehrete seines Berichts / auff daß er durch seine Auffage Gelegenheit bekomme / ihn zu überzeugen / und seine Widerlegung desto besser anzustellen.

Wir lesen Luc. 7. Daß Christus bey dem Phariseer Simon sey zu Gaste gewesen. Als nun der Phariseer Christo für übel hielte / daß er die grosse Sünderin die zu ihm kam / um sich leyden konte / da erzehlete Christus eine Gleichniß von zweyen Schuldenern / deren einer viel / der ander wenig sey schuldig gewesen. Die Schuld aber sey ihnen beyden geschenckt worden. Darauff fragte Christus / welcher unter diesen beyden den Creditorem oder Schuldherrn am meisten lieben würde ? Diese Frage thät er deßwegen / damit er desto grössern Anlaß gewinnen möchte / die arme Hure / die arme Sünderin / zu entschuldigen und zu verthädigen. Luc. 10. fragte er den vermessenen Schrifftgelehrte / der da begehrte zu wissen / wer sein Nechster sey / welcher demjenigen / der unter

die

die Mörder gefallen sey / am nechsten sey gewesen? der Levit oder der Priester / die vorüber gangen / oder der Samariter / der sich seiner angenommen habe? Da sie Matth. 22. ihn vermeynten zu fangen mit der Frage vom Zinsgroschen / da begehrte er / man solle ihm die Zinßmüntze weisen / und fragte: weß ist das Bild und die Uberschrifft? auff daß er also Gelegenheit gewinnen möchte / diese falsche Leute mit ihren eigenen Worten zu wiederlegen / und mit ihrem eigenen Schwerdt zu schlagen.

Eben eine solche Beschaffenheit hatte es auch mit der Frage die GOTT allhier an dem zornigen Jona thut. Er will sagen / du sitzest allda Jona und hencksest das Maul / du siehest sauer und brotzest / du brummest / du kurrest und murrest. Aber gehe in dein Hertz frage dein eigen Gewissen / ob du billich zürnest? Dencke erstlich mit wem du zürnest? Zum andern / warum zürnest du und was trifft es an? Zum dritten / was richtest du damit aus Jona? weist du nicht / daß du mit GOTT zürnest / mit deinem besten Freund / den du im Himmel und auff Erden hast. Warum zürnest du? Es ist um einen schlechten Kürbis zu thun / weil du desselben Schatten entrathen solt. Darffst du dich darüber also entrüsten / daß du dir selbst den Tod wünschest / und nicht länger zu leben begehrest? Ist das wol der Rede werth / was frag ich nach deinem Zorn? Meynest du daß ich deiner nicht entrathen könne / und mir an deiner Person so viel gelegen sey?

Es gilt aber diese Frage nicht nur dem Propheten Jonâ / sondern auch uns allesammt / die wir von Natur zum Zorn geneigt sind / und offt um eines geringen Lumpen Dinges halben uns auffs hefftigste entrüsten. Man sagt von Pabst Julio dem III. daß er einsmals einen gebratenen Pfauen hab auff der Taffel gehabt / und seinem Truchses befohlen habe / er solte den Pfauen verwahren bis auff den andern Tag. Als nun der Pabst des andern Tages einen Cardinal zur Taffel gebeten / und begehret habe / man solle den Pfauen auffstragen / da sey ihm geantwortet worden / der Küchenmeister habe den Pfauen gefressen. Da sich der Pabst auffs hefftigste darüber erzürnet / und ihme der Cardinal deßwegen zugesprochen / Sanctissime Pater, non debebas ita irasci propter rem vilem, da habe der Pabst geantwortet: Wisset ihr dann nicht / wie sich GOtt im Paradiß eines Apffel Bisses halben erzürnet habe? Solte ich mich dann nicht erzürnen über den Pfauen der mehr werth ist / als ein Apffel? Diese Unart hänget leyder vielen Leuten von Natur an / daß sie sich um eines geringen Dinges halben offt

auffs

auffs allerhefftigste erzürnen. Aber wir Christen sollen uns immerdar erinnern an die Frage / die GOtt der HErr an Jonam thut / und fragt / meynst du / daß du billich zürnest um des Kürbiß / um des geringen Dinges willen.

Die Alten haben zornige Leute in drey Hauffen pflegen abzutheilen / in dem ersten Hauffen sind Leute die werden gar leicht zornig. Wann ihnen was unbilliges begegnet / so bewegt sich ihr gantzes Hertz / ihre gantze Seele / ihr gantzes Geblut. Da tumultuiren und toben sie offtmals / wie ein starcker brausender Sturmwind. Aber ehe man sichs versiehet / so ist es wieder vorüber und sind wiederum gut.

Diese böse Art klebet gemeiniglich den alleredelsten und redlichsten Gemüthern an / wie der Poet bezeuget: Et faciles motus, mens generosa capit. Das ist: Ein edel Gemüth läst sich leichtlich erzürnen und in Harnisch jagen / aber es ist auch leichtlich wiederum zu begütigen. Gemeiniglich sind jähzornige Leute treuhertzige und auffrichtige Leute. Daher die Teutschen im Sprichwort sagen / ein hitziger Kopff und ein treues Hertz / sind aller Ehren werth. Wer nun mit solchen Leuten umgehen muß / und ihre natürliche Gebrechlichkeit kennet / der thut weißlich und wol / daß er ihnen im Anfang etwas zu gut halte / und ihre Worte nicht / die sie in solcher hefftigen Bewegung ihres Gemüths unbedachtsam herauß stossen / alles bald zu Boltzen drehen oder wie ein Evangelium annehmen. Dann es gehet ihnen offtmals eben so wenig von Hertzen als es dem Jonä von Hertzen gienge / da er ihm den Tod wünschete.

Zum andern sind etliche zornige Leute / die nicht leichtlich zu versöhnen sind / sondern haben einen Bleyschwären und langwierigen Zorn. Wann man solchen Leuten Zeit gibt / und sie ausbrotzen und ausmurren läst / so werden sie endlich auch wieder gut. Man sagt von Churfürst Friederichen von Sachsen / wann er sey zornig gewesen / da hab er sich pflegen in ein Gemach zu verschliessen / und hab in etlichen Tagen niemand lassen für sich kommen / biß der Zorn fürüber gewesen sey.

Zum dritten sind etliche Leute / die einen gantz unversöhnlichen Zorn haben / und nicht auffhören zu zörnen / biß daß sie sich gerochen / und ihr Müthlein gekühlet haben. Diesen Leuten ist ihr Leben nicht so lieb / als ihnen die Rache ist. Das sind rechte teuffelische Leute / vor welchen sich Roß und Mann zu hüten und vorzusehen hat.

Von einem Kriegs-Mann dem Tydeo schreiben die Historici, daß er einsmals in einer Schlacht von einem sey verwundet worden / da hab er nicht abgelassen dem Feind

nach-

nachzujagen / bis daß er ihn umbracht / und ihm das Hirn aus dem Kopff gefressen habe. Darauff sey er alsbald selbst gestorben.

So aber einer einen geschwinden und langwierigen Zorn hätte / der lerne hierbey / daß / so offt er zornig wird / er an die Frage gedencke / welche GOTT allhier an Jonam thut: Meynest du / daß du billich zürnest; daß du billich zürnest um des Kürbis / um des geringen Dinges willen? Paulus zehlet Galat. 5. den Zorn unter die Wercke des Fleisches / und sagt / daß die Zornigen das Reich GOTTES nicht ererben werden. Wirst du aber durch billiche Ursache zum Zorn bewogen / so erinnere dich / was Paulus an die Epheser Cap. 4. aus Psalm. 4. ermahnet und saget: Zürnet ihr / so sündiget nicht / und setzet darzu / daß wir die Sonne nicht sollen lassen untergehen über unserm Zorn.

Es muß ja wol ein Mensch unterweilens zürnen / aber Paulus ermahnet / daß wir uns vor zweyen Dingen sollen hüten / 1. daß wir uns im Zorn nicht an GOTT und den Menschen versündigen / und 2. daß wir den Zorn nicht mit zu Bette nehmen. O der Zorn ist ein böser Gast / und ein zorniger Mensch thut offtmals sich selbst an seiner Gesundheit mehr Schaden / als andere Leute über welche er sich erzürnet.

Von König Matthia in Ungarn lieset man / daß ihm ein Edelknab habe eine Feige gefressen / darüber habe sich der König so erzörnet / daß ihn der Schlag gerühret / und er davon gestorben seye. Ich habe offt erinnert / daß alles Beten / alles Kirchen gehen / alles Sacrament empfangen / nicht zur Seligkeit / sondern zur Verdammniß gereiche / wann man sich nicht zuvor mit seinen Brüdern versöhnet. Drum wann du schon in der Kirchen-Thüre bist / und fällt dir ein / daß du etwas wieder deinen Bruder habest / so gehe wieder zurück und versöhne dich mit deinem Bruder / und alsdann komme zur Kirchen. Wann du schon einen Fuß auff dem Altar hast / und fällt dir ein / daß du etwas wieder deinen Bruder habest / so ziehe deinen Fuß wieder zurück / gehe hin / und versöhne dich mit deinem Bruder / und alsdann komm und empfange das heilige hochwürdige Abendmahl. Dann wann du zur Kirchen oder zum H. Abendmal gehest mit unversöhntem zornigem Hertzen / so wird GOtt diesen deinen Gottesdienst eben so wenig mit gnädigen Augen ansehen / als er angesehen hat das Opffer des zornigen Cains sondern es wird dir am Jüngsten Tage zu desto gröfferer Verdammniß gereichen. Wann du deinen Mund auffthust / und dein Vater unser beten wilt / und fällt dir ein / daß du einen Zorn

wider deinem Nechsten habest / so bete das Vater unser nicht aus / sondern gehe stracks hin / und vertrage dich mit deinem Nechsten / und alsdann komme und bete. Dann wann du betest mit zornigem Hertzen: Vergib uns unsere Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern / so verdammest du dich nur selbst / und bittest nicht anders / als daß dir GOTT thun wolle / eben wie dem Schalcks-Knecht / der seinen Mit-Knechten nicht vergeben wolte.

O des erschröcklichen Dinges! Ihr zornige unversöhnliche Leute / die ihr Jahr und Tag dahin gehet / und offtmals des Jahres zum Beichtstuhl und zum heiligen Abendmahl schlendert / wann ihr Ohren habt zu hören / so höret was Paulus Galat. 5. sagt / daß die Zornigen das Reich Gottes nicht ererben werden. Hütet euch / daß ihr euer zorniges Hertz nicht noch einmal unter das Deckbett nehmet. Meynst du nun / daß du billich zürnest um den Kürbis / das ist / um eines solchen Lumpen geringen Dinges willen?

Unser Text meldet / daß Jonas auff diese Frage geantwortet habe: Billich zürne ich / bis in den Tod. Der gute Prophet Jonas machte es je länger je ärger / und bildet ihm ein / er habe übrig Fug und recht zu knottern und zu zürnen. Wann GOTT der HERR mit uns Menschen anfängt zu rechten oder zu reden / so gehet es uns eben wie dem Job / wir können ihm auff tausend nicht eins antworten. So du HERR wilt Sünde zurechnen / HERR wer wird bestehen? sagt David Psalm 130. Aber Jonas will hier nicht unrecht haben / und ist so kühn / daß er GOTT dem HERRN unter das Gesicht saget / er habe billich Ursach zu zürnen / biß in den Tod. Dann dachte er / er habe sich ja hiebevor genugsam geweigert den Ninivitern von ihrem Untergang zu predigen. Er sey deßwegen auffs Meer geflohen / und hab gedacht / GOTT werde sich mit der Zeit eines andern besinnen / und andere Wege fürnehmen. Aber da er auffs Meer kommen / sey er von dem Wallfisch verschlungen worden. Was er im Wallfisch vor Höllen-Angst ausgestanden habe / das wisse er am besten. Als er aber aus dem Wallfisch kommen / habe er gleichwol nach Ninive ziehen / und von ihrem Untergang predigen müssen.

Als er nun auffs hefftigste davon geprediget habe / werde doch nichts draus / sondern Ninive bleibe Ninive. Da werde nun nicht anders folgen / als daß ihn die Niniviter würden für einen Lügen-Prediger halten und ausschelten. Das könne er von den heydnischen Leuten nicht leiden oder hören. Wolle demnach lieber todt seyn als länger leben. Und wird er gedacht haben / was soll ich mir lang das Leben wünschen? Ich sehe

doch

doch / daß GOTT nicht viel nach mir frage. Ich hätte gemeynet / ich wurde mit meinen getreuen Diensten / nach dem ich so einen weiten Weg gezogen / und meine Legation mit Fleiß außgerichtet habe / so viel verdienet haben / daß ich einer Erquickung und eines Schattens von einem Kürbis werth wäre. Aber so viel kan mir ja nicht wiederfahren. Drum hab ich billich Ursach zu zürnen biß in den Tod.

Diß ist das allerärgste an Jona / daß er nicht will Unrecht gethan haben / sondern darff seine Sünde noch darzu vertheidigen. Er ist so kühn / daß er GOTT wiedersprechen und wiederbellen darff / und meynet / er habe und behalte noch übrig Recht. Das ist gar zu viel. Die Alten haben gesagt / errare humanum est, sed in errore perseverare Diabolicum, irren ist menschlich / aber in Irrthum verharren / ist Teuffelisch. Wann wir nun solches hören / so halten wir es dem Jona für übel / daß er sich nicht besser vorgesehen habe. Aber ihr solt wissen / daß dieses nicht um Jonä sondern um unsertwillen ist auffgeschrieben worden / daß wir hier wie in einem Spiegel / sehen und erkennen lernen / wie halßstarrig auch unterweilens die liebe Heiligen seyen / daß sie sich öffentlich wieder GOTT legen dörffen / und viel Dinges thun / das sich nicht gebühret. Job war auch ein frommer Mann / noch thät er ihm zu viel / da er mit GOtt rechten und fechten wolte.

Ich erinnere mich jetzo / daß Anno 1545. ein grosser Streit in Hamburg entstanden sey / von der Höllenfahrt Christi. Da haben sich die Prediger zu St. Petri und zu St. Jacobi dem damahligen Superintenden D. Epino wiedersetzet / und haben von der Höllenfahrt Christi einen unversöhnlichen Streit bis ins dritte Jahr geführet. Bis endlich ein Hochweiser Rath aus hochdringenden Ursachen beschlossen / daß / welcher nicht wolte Frieden halten / und sich in der Güte einreden laffen / dem solte die Cantzel verboten seyn. Wiewol nun einer sich accommodiret / und D. Epini Meynung wieder beygefallen / so sind doch die andern so halßstarrig gewesen / daß sie lieber haben zum Thor hinaus ziehen wollen / als ihre Meynung ändern. Diese gute Leute meyneten auch / sie zürneten billich biß in den Todt. Aber es war weit gefehlet.

Wir sehen auch hier an dem Jona eine Unart / die allen Menschen anhänget / daß sie ihnen selbst nicht leicht können unrecht geben. Wenn zween miteinander uneins sind / so meynet ein jeder / er habe billich Ursache zu zürnen / wie die / so im geistlichen und weltlichen Regiment sitzen / täglich erfahren. Und bedencket doch / ob wir es nicht

noch

noch täglich mit GOtt also machen / gleichwie hie der Jonas ? Wie ungeduldig stellen wir uns offt / wann uns durch Feuer- oder Wassers-Noth / Krieg / Raub / Plünderung oder ein ander Unglück und Schaden an unserer Nahrung geschiehet ? Wie ungeberdig stellen wir uns offt / wann GOTT unsere Eltern / unsere Ehegenossen / unsere Kinder / unsere Freund und Beförderer / an denen wir Freud und Schatten gehabt / gleichwie Jonas unter seinem Kürbis / durch den Tod von uns nimmt. Da gehet offt die Ungeduld und Widerwillen an / daß mancher lieber tod seyn wolte / als leben.

Ich habe einsmals von einem vornehmen Mann gelesen / daß er in eine recht abentheuerliche Ungeduld gerathen sey / als ihm sein Eheweib in Kindesnöthen todt blieben / endlich seye er in die Kirche kommen / und als er das Bildniß der Evä gesehen / habe er gedrohet / er wolle sie erwürgen / wann sie noch im Leben wäre / darum / daß sie mit ihrer Sünde sein liebes Weib unter den Schmertzen der Geburt ums Leben / und in solch Hertzenleyd gebracht habe.

Diese Unart sollen wir erkennen und GOTT abbitten lernen / wann wir aus Zorn und Ungedult zu viel gethan haben / und sollen mit Job sagen aus dem 39. Capitel. Siehe ich bin zu leichtfertig gewesen / was soll ich antworten ? Ich will meine Hand auff meinen Mund legen / ich habe niemal geredt / drum will ich nicht mehr antworten. Hinfort will ichs nicht mehr thun.

Damit GOTT der HERR dem Jonä das Maul stopffe / und ihn zur Erkäntniß seiner Sünde und Torheit brächte / redet er ihm ferner zu / und sagte : *Dich jammert des Kürbs / daran du nicht gearbeitet hast / hast ihn auch nicht aufferzogen / welcher in einer Nacht ward / und in einer Nacht verdarb / und mich solte nicht jammern Ninive solcher grossen Stadt ?* Lieber Jona will GOtt der HERR sagen / ich habe deinen verdrüßlichen Worten lang genug zu gehöret / höre mir auch einmal zu.

Du bist ein armer sterblicher Mensch / du bist verderblicher Natur / du bist von unzeitigem Zorn und Eyffer / du bist ein rechter Schadenfroh. Du wolltest gerne daß ich des Kürbis verschonet hätte. Nun siehe / ich bin ein GOTT und Schöpfer aller Creaturen. Du hast hiebevor selbsten bekannt / daß ich sey gnädig / barmhertzig / langmüthig und von grosser Güte. Solte ich nun derer nicht schonen die Busse thun und mir gefallen ? Du zürnest um eines geringen Strauchs willen. Du hast ein solches Mitleiden mit dem Kürbis / und nimmst dich desselben so hefftig an / als ob alle deine Wolfahrt daran gele-

gen

gen wäre. Du denckest nicht anderst in deinem Sinn / es sey immer und ewig Schade / daß ein solches schönes und liebliches Gewächs / so schändlich und schnell verdorren solte. Ich hätte seiner billich verschonen und dir deine Lust und Freude / die du unter seinem Schatten gehabt / nicht verderben sollen. Weist du nicht / daß ich kein Gefallen habe am Tode des Gottlosen / sonderu daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe? Weist du nicht / daß alle heiligen Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder / der Busse thut / mehr als über 99. Gerechten die der Busse nicht bedürffen? Weist du nicht / daß mir mein Hertz im Leibe lacht / wann ich den Menschen soll guts thun? Warum gönnest du mir dann nicht solche Freude / die ich an den bußfertigen Ninivitern habe? Solte ich deines Kürbis verschonen / und diese grosse Stadt lassen untergehen? Was ist eine Mücke gegen einem Elephanten? Und wann du Hirn im Kopffe hast / so dencke selbst / was für ein Unterscheid zwischen einem Kürbis und der Stadt Ninive sey.

Der Kürbis / darum du zürnest / ist eine schlechte Staude / und geringschätziges Gewächs / das so viel nicht werth ist / und so doch nicht zu achten ist. Es hat weder Leib noch Seel. Es kan weder reden / gehen noch stehen / wie ein Mensch. Es ist auch nach dem Bilde GOttes nicht erschaffen. Ninive aber ist eine Stadt / darinn nicht lauter Kürbis und ander Garten-Gewächs / sondern lebendige Menschen zu finden sind / die ich nach meinem Bilde zu meinem Lob erschaffen habe / und um welcher willen ich solche und alle andere Gewächse jährlich aus der Erden lasse herfür kommen. Ein einiger lebendiger Mensch ist mehr werth / als alle Kürbis in der Welt. Und wann gleich kein einiger lebendiger Mensch zu Ninive wäre / so wären doch die schönen Häuser und Gebäu weit mehr werth als deine Hütte und dein Kürbis.

Zum Andern hast du auff den Kürbis / darum du dich so unnütz machest / nichts wenden dürffen. Es kostet dich keine Mühe / Arbeit oder Unkosten. Er ist dir nicht sauer worden / du hast ihn nicht gepflantzet / du hast ihn nicht begossen oder angebunden / er ist ohne alle dein Zuthun auffgewachsen. Aber die Innwohner zu Ninive hab ich erschaffen. Sie sind meine vornehmste Creaturen. Sie haben meinem lieben Sohn Mühe gemacht mit ihrer Sünde und Arbeit / mit ihrer Missethat / und kosten ihn sein theures Blut zu erlösen. Es ist auch diese Stadt durch mich so hoch gestiegen / daß sie zum Haupt des gantzen Königreichs ist erhoben worden. Warum solte mich dann nicht jammern / sie zu verderben nachdem ich sehe / daß sie Busse thun?

Zum

Zum dritten / so ist dein Kurbis Filia noctis, eine Tochter der Nacht / das ist / er ist in einer Nacht worden / und in der andern Nacht wieder verdorben. Es hat mit ihm geheissen / quod citò ht, citò perit, was bald kommt / das vergehet auch bald. Ninive aber ist eine uhralte Stadt / die so viel hundert Jahr gestanden / die nicht in einem Jahr oder in einem Tag hat können erbauet werden. Es sind auch die Leut zu Ninive von mir zum ewigen Leben erschaffen. Drum sind sie weit besser als alle Kurbis.

Zum Vierdten / hat dein Kürbis nur dir allein vor deine Particulier-Person mit seinem Schatten gedienet. Ninive aber ist ein gewaltiges Umbraculum, darunter so viel tausend Menschen Schatten / Schutz und Schirm haben können.

Zum fünfften hat der Kürbis an deiner Hütten keine Frucht getragen. Zu Ninive aber sind viel tausend Menschen / die sich aus deiner einigen Predigt gebessert / und Früchte der Busse gebracht haben.

Das kan mir zu Ehren und zu Ausbreitung meines Namens dienen. Ja es gereichet dir selber zu Ehren / weil sie durch deinen Dienst und Predigt bekehret worden sind. Drum mache dir selbst die Rechnung / o du eigensinniger Jona / daß mir mehr gelegen sey an der Stadt Ninive / als dir an deinem kahlen Kürbis / und daß ich dieser Stadt und Bürgerschafft billich verschone / nachdem ich gesehen / daß sie wahre Busse gethan haben.

Bey dieser Disputation, so GOTT der HERR mit dem Jona von seinem Kürbis und der Stadt Ninive gehalten / behaltet diß einige / ihr traurige und betrübte melancholische Leute / die ihr offtmals mit dem betrübten Zion klaget / und mit traurigem Munde sprecht: Der HERR hat mich verlassen / der HERR hat mein vergessen. Wann ihr hinführo in eure Gärten spatziert / und sehet / wie etwa ein Roßmarin / ein Violen / oder Nägelein-Stock verdorben oder verdorret sey daran ihr zuvor eure Lust und Ergötzlichkeit gehabt habt / so gedencket alsbald an dieses Gespräche / welches GOTT mit Jona gehalten / von dem Kürbs. Jammert euch / wann ein solches Garten-Gewächs verdirbt / das doch nicht viel werth ist / und woltet euch betrüben / so gedencket / daß GOtt vielmehr Ursach habe / über unsere Boßheit zu zürnen / hergegen unsere Bekehrung von Hertzen gern sehe und höre.

Nachdem nun GOTT der HERR dem Jonä gezeigt / was für ein Unterscheid sey zwischen dem verdorreten Kürbs und der Stadt Ninive / der Stadt / welche damals die vornehmste im gantzen Morgenlande war / darinn des Assyrischen

Kaysers

Kayſers Hoflager war / ſo nimmt er nun auch die Einwohner derſelben Stadt vor ſich / und will dem zornigen Jonä zeigen / daß er ihrer billich verſchone / nachdem ſie wahre Buſſe gethan haben. Dann ſagt er / es ſind darinnen mehr als 120000. Menſchen / die nicht wiſſen den Unterſcheid / was recht oder linck iſt.

Etliche aus den Gelehrten ſind der Meynung / daß dieſe Worte zu verſtehen ſeyen von allen Einwohnern der Stadt Ninive / Jungen und Alten / Manns und Weibs-Perſonen / hohes und niedriges Standes / daß deren an der Zahl mehr geweſen ſeyen / als 120000. und allzumahl nicht gewuſt haben / was linck oder recht ſeye / das iſt / ſie ſeyen Heyden geweſen / die in greulicher Blindheit und Unwiſſenheit geſtocken / die kein rechtes Erkäntnis GOttes oder ihrer ſelbſten gehabt / die in Göttlichen Sachen weder diß oder jenes verſtanden / die weder Moſen und die Propheten gehöret / und demnach nicht gewuſt haben / wie ſich in geiſtlichen und leiblichen / in äuſſerlichen und innerlichen Dingen / vor GOTT recht halten ſollen / und haben derowegen nicht wiſſentlich und aus Frevel oder Verachtung / ſondern vielmehr aus natürlicher Unwiſſenheit und angebohrner Gebrechlichkeit und Schwachheit geſündiget. Dieſe Außlegung iſt zwar an ihr ſelbſt nicht böſe. Wann wir aber die Gelegenheit und den Zuſtand der Stadt Ninive recht betrachten / ſo will ſichs mit derſelben Gröſſe nicht allerdings reymen. Dann wir haben zuvor in dem dritten Capitel des Propheten Jonä gehöret / daß der Prophet ſelbſt geſagt / Ninive ſey eine Stadt Gottes geweſen / drey Tagreiß groß / welche etliche von dem Umkreiß der Stadt verſtehen / daß ſie ſo weit in der Ringmauer umfangen geweſen / daß man drey Tag hat zubringen müſſen / ehe man ſie hat umgehen können. Diodorus Siculus ſchreibet / daß ſie 50000. Schritt im Umkreiß gehabt / welche nach gemeiner Teutſchen Rechnung 15. Teutſcher Meilen machen. Derhalben iſt wol gläublich / daß in einer ſolchen groſſen Stadt / die da 15. Teutſcher Meilen Wegs in den Ringmauren gehabt / die da wol ausgebauet / und allenthalben bewohnet geweſen iſt / nicht mehr als 120000. Menſchen geweſen ſind. Dann das iſt noch keine Extraordinari groſſe Stadt / darinn zweymal hundert tauſend Menſchen ſind / ſonderlich wann ſie wol ſtehet / Handel und Wandel darinn getrieben wird / und in vollem Schwange gehet. Als Rom im Flor geſtanden / iſt ſie nicht den dritten Theil ſo groß geweſen als Ninive / und hat dennoch weit mehr Volcks gehabt / als hier genennet wird. Hundert Jahr vor Chriſti Geburt ſind zu

Rom ein und viertzig mal hundert tausend Bürger gezehlet worden. Man sagt / daß noch heutiges Tages zu Rom über fünffmal hundert tausend Mann wohnen. Zu Venedig sind dreymal hundert tausend Caminen oder Schornstein. Ninive aber ist weit gröffer gewesen als Venedig. Drum ist nicht wol vermuthlich / daß nicht mehr als 120000. Menschen darinn sollen gewesen seyn. Derowegen schliessen die meisten Gelehrte dahin / daß dieses von den albern und einfältigen Leuten / und zuforderst von den kleinen jungen Kindern zu verstehen sey / deren GOtt mehr als 120000. in der Stadt Ninive gezehlet habe / welche zum Theil aus Unverstand und Einfalt / zum Theil Alters halben nicht gewust haben / was für ein Unterscheid zwischen recht oder linck sey / das ist / was recht oder unrecht / was zu thun oder zu meyden sey. Diese junge Kinder / will GOtt der HErr zu Jona sagen / müsse er billich in acht nehmen / und sie nicht so jämmerlich verderben lassen / sondern sich ihrer erbarmen / zumahl weil die Eltern Busse thun / und fromm werden. Wie kommt der HERR darauff / da er von den Einwohnern der grossen Stadt Ninive sagen will / daß er nicht der grossen Hansen / der Hofleute / der Ritterschafft / der vornehmen Kauffleute und Bürger oder andern Leuten gedencket / die zum Streit und Ernst tüchtig sind / sondern nimmt die unmündige Kindlein vor sich ? Ist doch sonst in heiliger Schrifft der Brauch / daß die Kindlein nicht mit gerechnet werden / wann man ein Volck zehlet.

Da Moses den Außgang der Kinder Israel aus Egypten / und ihre Anzahl beschreiben wolte Exod. 12. Da ließ er die Kinder und das Pöbelvolck aussen / und setzte allein sechs mal hundert tausend Mann / die aus Egypten gezogen seyn. Und da er im andern Jahr nach dem Außgang der Kinder Israel aus Egypten / in der Wüsten eine Musterung hielte / auff Gottes Befehl / da zeichnete er nur die Manns-Personen auff von 20. Jahr und drüber / was ins Heer zuziehen tüchtig war / Num 1. Diesen Brauch haben auch die Evangelisten im Neuen Testament behalten. So offt sie eine grosse und gewisse Menge Volcks haben nennen wollen / haben sie die Kinder und Weibspersonen ausgelassen / wie aus den Evangelischen Historien klar zu sehen ist / als Marci 8. Da der HErr mit sieben Brodten und wenig Fischen vier tausend Mann speisete. Item Joh 6. Da er mit fünff Gerstenbrod und zween Fischen fünff tausend Mann speisete. Da sagt der Evangelist Matthäus ausdrücklich / daß an beyden Orten die Weiber und Kinder nicht sind mitgerechnet worden. Drum möcht sich jemand verwundern / warum GOtt

allhier

allhier des jungen Volcks und der kleinen Kinder zu Ninive / insonderheit und vor allen andern Einwohnern gedencke? Aber das ist nicht ohne Ursach geschehen.

Bißher haben wir viel Exempel von der Göttlichen Versehung und Regierung gehabt / an dem Wind / am Meer / am Wallfisch / am Kürbis / am Wurm / am Ostwind. Hier aber will uns GOTT abermal ein schönes Zeugniß seiner Göttlichen Providentz fürstellen / und zeigen / daß seine Göttliche Majestät ein gnädiges Auge auch auff die Kinder werffe / sie seyen so klein als sie immer wollen. Die Welt siehet nur auff das / das da fleugt / und nicht was kreucht / sie achtet auch der Kleinen nicht viel. Der Teuffel ist auch den Kindern feind / und hat ihnen von Anbegin der Welt hefftig zugesetzt auff mancherley Weise. Erstlich hat er ihnen zugesetzet mit Mord und Tyranney / durch Pharaonem den König in Egypten / welchen er dahin trieb / daß er befahl / alle Knäblein der Ebräer / so bald sie zur Welt gebohren würden / zu ersäuffen oder zu erwürgen. Er hat ihnen zugesetzt durch den Bluthund Herodem / der zu Bethlehem und in derselben Gegend / viel tausend Kinder hat jämmerlich ermorden lassen. Den Jüngern Christi gab er die Gedancken ein / es hätte ihr HErr und Meister mit höhern Dingen zu thun / als mit den Kindern / drum wolten sie den Eltern wehren / sie solten ihn mit den Kindern unbeschwert lassen. Dieser böse Geist hat den Kindern zugesetzt durch die Pelagianer / und vermeynt / er wolle sie ihrer Tauff und Seligkeit berauben. Dann diese Kätzer hat er angetrieben / daß sie vorgegeben haben / die Kinder seyen so rein und heilig / daß sie der Tauffe und des Segens Christi nicht bedörffen. Er setzet den armen Kindern noch heutiges Tages zu durch die Wiedertäuffer / welche die Kinderlein in ihrer Jugend nicht wollen zur H. Tauffe kommen lassen. Er setzt ihnen zu durch hoffärtige Eltern / welche die Kinder offt 3 oder 4. Wochen ungetaufft liegen lassen / damit sie desto grössern Pracht treiben können. Und diesen Verzug siehet der Teuffel gern / und wünschet nichts mehr / als daß die Kinder unterdessen möchten sterben / und also der H. Tauffe möchten beraubet werden. Wann der Teuffel alle Kinder in Mutterleibe oder in der Geburt umbringen könte / er thäte es gern. Aber dagegen hat die gantze H. Dreyfaltigkeit / und das himmlische Heer ein sonderliches Aug auff die kleine Kinder; GOtt der Vater hat die kleinen Kinder lieb. Das hat er reichlich genug erwiesen / da er seinen allerliebsten Sohn hat lassen ein kleines Kind werden. Kinder sind eine Gabe des

HErrn / und Leibes-Frucht ein Geschenck / Psalm 127. Zach. 8. verheißt GOTT / es soll geschehen / daß der Stadt Gassen sollen seyn voll Knäblein und Mägdlein / die darauff spielen. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hat er ihm auch ein Lob zugerichtet/Psalm. 8. Wiewol wir der kleinen Kinder Spruch nicht verstehen / wann sie weynen / winseln oder lallen / so verstehets doch GOtt der Vater im Himmel / der erhöret ihr Geschrey / und läst es ihm wolgefallen / gleichwie er das Seufftzen und Weinen des Knaben Ismaelis in der Wüsten erhöret / und Mutter und Kind erhalten hat. Die kleine Kinder / die arme Steckenreuter / das sind die besten Kriegesleute / welche andern / die auff Rossen und Hengsten daher reiten / Stück erbitten müssen. Daher die Alten wann grosse Noth und Gefahr vorhanden gewesen / die kleine Kinder mit auff den Armen zur Kirchen getragen / auff daß sie auch solten seufftzen und beten helffen. Und weil die kleine Kinder GOtt wolgefallen und ihm lieb sind / rückt er sie aus diesem Leben unter den Sundern hinweg / auff daß die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre / noch falsche Lehre ihre Seele betrüge. Und füllet also ein grosses Stück des Himmels mit lauter kleinen Kindern. Der Sohn GOttes / unser HErr und Heyland Christus JEsus / ist selbst ein kleines Kind worden / damit er bezeuge / daß er auch der kleinen Kinder Heyland seyn / und sich derselben annehmen wolle. Er redete den Kindern das Wort / und gab seinen Jungern einen guten Fürtz / daß sie die Kinder nicht wolten vor ihn lassen. Er herzete und küssete sie / er segnete sie / er legte die Hände auff sie / zum Zeichen und Zeugnis / daß er sie wolle in seinen Schutz nehmen / und sie vertädigen / wider alle Pforten der Höllen / daß sie niemand aus seiner Hand reissen söhre. Er stellete ein Kind mitten unter seine Junger / und thäte eine schöne Kinder-Predigt / und erinnerte sie und uns alle / daß wir von den Kindern sollen lernen demüthig seyn / daß wir in kindlicher Einfalt dem Worte Gottes glauben / und im Bund des guten Gewissens verharren sollen / welchen die heilige Dreyfaltigkeit in der Tauffe mit uns gemacht hat. Er befiehlet uns die Kinder gar treulich / daß wir der selben sollen warnehmen.

Er sagt / wer ein solches Kind auffnehme in seinem Namen / der nehme ihn selbst auff. Er warnet auch / daß man die Kinder mit Worten oder Wercken nicht solle ärgern / und zeiget an / was für greuliche Straffe die zu erwarten haben / die den kleinen Kindern Aergerniß geben. Ja er sagt / er sey nicht der Wille des Vaters im Himmel / daß jemand von den Kleinen verlohren werde.

Da

Da die Kinder im Tempel zu Jerusalem ihn mit Freuden aufsungen / und solches die Hohenpriester und Schrifftgelehrten verdroß / verkhädiget er die Kinder mit König Davids Prophezeyung / der solches zuvor geweissaget hatte.

Der H. Geist hat die Kinder auch lieb. Er würcket den Glauben in ihren Hertzen / er gebieret sie wieder / und erneuret sie durch das Wasserbad im Wort. Uns hat die gantze heilige Dreyfaltigkeit überflüssig erwiesen / daß sie an den kleinen Kindern einen sonderlichen Gefallen trage / und ein fleissiges Auge auff sie werffe. Die heilige Engel / die himmlische Frohngeister / sind auch den Kindern zugeordnet / daß sie ihnen auff den Dienst warten sollen. Der Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel / und warten alle Stund und Augenblick auff Befehl / was sie bey den Kindern thun und außrichten sollen. Es gedenckt auch GOTT der Kinder zu Ninive / damit er den Jonam desto mehr schamroth / und in seinem Sinn zu Schanden mache / und lehre / daß er nunmehr die Stadt Ninive nicht könne untergehen lassen / sondern müsse derselben schonen um der Kinder willen / die mit so groben Sünden nicht beladen sind als die Alte.

Es hat aber nicht die Meynung / als ob sie ohne alle Schuld und Sünde gewesen seyen. Nein / sie sind allesamt in Sünden empfangen und gebohren. Und ob sie schon keine äusserliche grobe Sünden gethan haben / so ist doch vor GOtt der Unschuldige nicht unschuldig. Daß er ihrer aber schonet / und sie nicht will verderben lassen / das geschiehet aus seiner väterlichen Güte / daß er von Natur zur Barmhertzigkeit geneigt ist. Es ist auch nicht ohne Ursach geschehen / daß allhier GOTT der HErr nicht bloß sagt / es seyen viel Kinder zu Ninive / welche nicht wissen / was recht oder linck sey. Sondern er setzt derselben eine gewisse Zahl / und sagt / daß ihrer mehr seyn als hundert und zwantzig tausend. Damit hat GOtt den Jonam erinnern wollen / er solle selbst schliessen / was für ein trefflich Volck zu Ninive sey. Dann weil mehr als hundert und zwantzig tausend Kinder darinn gewesen sind / so ist leicht zu erachten / daß der andern / so ein wenig zu Jahren und Verstand kommen / der jungen Gesellen / der Jungfrauen / der Weiber / der Männer / der alten Leut viel mehr gewesen seyn. Und hat GOtt mit dieser Zahl sonderlich wollen anzeigen / daß er nicht allein insgemein auff die kleine Kinder sehe / daß er nicht nur auff etliche / auff der Hofdiener / auff der Rathsherren / auff der reichen Bürger Kinder sehe / und der armen Leute Kinder nicht achte / sondern daß sie allesammt bey ihm gezehlet / und eingeschrieben seyen. Daß er wis-

wie viel Kinder in einer jeglichen Stadt / in einer jeden Gassen / in einem jeden Hause seyen.

Das ist nun der Obrigkeit / den Haußvätern und Haußmüttern sehr tröstlich / daß sie wegen der grossen Menge des Volcks / und wegen der vielen Kinder nicht solten kleinmüthig werden. Die Welt hat immerdar Sorge / sie müsse Hungers sterben / es müsse einer den andern fressen / wann sich eine Gemeine vermehret / und an Volck zunimmt. Mancher arme Haußvater fühlet bißweilen grosse Anfechtung / wann er fast alle Jahr tauffen läst / und immer stärcker zu Tische wird. Da denckt er offt / wo will das hinaus? Das Kloster ist arm / und der Brüder sind viel. Wo werd ich endlich den Hauffen Kinder ernehren? Aber solche Leute sollen diesen Trost mercken / daß GOtt ihr Anliegen wol bewust sey. Er weiß gar wol / wie viel Kinder in einer jeden Stadt / und in einem jeden Hause seyen. Er weiß auch wol / was sie bedürffen / und wie er sie erhalten und ernehren solle. Viel Kinder / viel Vater unser / viel Vater unser / viel Stücker Brod. Wir Alten essen mit den Kindern / und nicht die Kinder mit uns.

Wir lesen Genes. 47. von Joseph / daß er seinen Vater und seine Brüder / und das gantze Hauß seines Vaters im Lande Gosen versorget habe / einen jeglichen nachdem er Kinder hatte. Hatte einer wenig Kinder / so gab er ihm wenig Land ein / hatte er aber viel Kinder / so gab er ihm desto mehr ein / daß er nicht dürffte Noth leiden. Also macht es unser HErr GOtt noch heutiges Tages. Der bescheret offt um der kleinen Kinder willen den Eltern das tägliche Brod und die Nothdurfft.

Weil nun dem also ist / und GOtt der HErr offtmals der Kinder halben nicht allein den Eltern Glück gibt / sondern auch gantze Städt der Kinder halben conservirt und erhält / so sollen alle Christliche Regenten / Hauß-Väter und Hauß-Mütter / Vormünder / Schulmeister / Kinder-Mägde / und alle diejenige / welche mit Kindern umgehen / ermahnet seyn / daß sie sich derselben treulich annehmen / damit sie in der Furcht Gottes wol erzogen werden. Gute Kinderzucht ist das Fundament einer glückseligen Haußhaltung und einer woldestellten Stadt. Si tibi sunt nati, nec opes, tunc artibus illos instrue, quo possint inopem traducere vitam, sagt Cato, der Vater der seine Kinder wol erzogen hat / und hat sie etwas redliches lernen lassen / der hat ihnen Reichthums gnug erworben. Das ist das beste Patrimonium das man im Busen trägt. Und wie eine Obrigkeit will haben / daß ihre Unterthanen seyen / also

also lassen sie dieselben in Schulen aufferziehen. Jung gewohnt/ Alt gethan.

So soll nun Obrigkeit allezeit darauff bedacht seyn / daß sie gute Schulen anordnen / und armer Leute Kinder / welche Lust zum studieren / und den Verlag nicht haben / mit Stipendiis versehen. Eine woldestellte Schul in einer vornehmen Stadt / ist einem jeden Haußvater / der Kinder hat / so nutz als wann er 100. Ducaten jährlicher Renten Einkommens hätte. Hilffst du einem armen Kinde / daß es etwas redlichs lernen / und etwa ein Prediger werden kan / so thust du GOtt einen grössern Dienst / als wann du ein Closter erbauet hättest. Dann aus einem solchen armen Kinde wird offt ein Mann / der viel hundert / ja viel tausend Seelen zum ewigen Leben befördert. Wann ich gedencke an die allervornehmsten Theologos in Teutschland / so befinde ich / daß die meinsten unter ihnen das Bettel-Brod in der Jugend gessen haben. Wir können zwar nicht alle Prediger seyn / sondern GOtt will allerley Leute haben. Es komme aber einer in einen Stand worinn er will / so wird er viel besser darinnen fortkommen / wann er in seiner Jugend fleissig zur Schulen gehalten worden.

Als das Gymnasium zu Amsterdam ist auffgerichtet worden / hat der hochgelehrte Mann Caspar Barläus eine schöne / artige Oration gehalten / und darinnen erwiesen / was die Philosophia, die freyen Künste einem Kauffmann vor Nutzen bringe / worzu ihm das diene / wann er ein guter Orator und Historicus sey / wann er in der Physic, in der Geographie, in der Astrologie, in der Arithmetic, in der Architectonic, und Bau-Kunst wol erfahren sey? Hat ein Haußvater in seiner Jugend den Catechismum fleissig gelernet / so dient es ihm in seinem Alter zu Versicherung seiner Religion. Höret er etwas / das dem Catechismo zu wieder lauffet / so kan er alsbald schliessen und wissen / es sey unrecht / und läst sich einen solchen Irrgeist nicht verführen. Kan er lesen / so kan er zu Hauß in der Bibel nachschlagen / ob dasjenige / was gepredigt wird / der H. Schrifft gemäß sey / wie die Berroenser thäten / Act. 17. Er kan seine Kinder / sein Gesind / und andere / die er in seinem Brod hat / desto besser in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und zu allen guten Sitten aufferziehen. Er kan nach Sirachs Vermahnung / alle Ausgabe und Einnahm richtig auffzeichnen und sein Register fleissig halten.

Wie manchem Handwercks-Gesellen ist auff seiner Wanderschafft die Music beförderlich gewesen / und hat ihn bey andern Leuten lieb und werth gemacht!

Von dem Orpheus fabuliren die Poeten / daß er mit seiner Harpffen die wilden Thier / die Bäume im Walde / die harte Steinfelsen / bewogen habe / daß sie ihm sind nachgezogen. Fast eben dieses geschiehet in wolbestellten Schulen. Da werden aus groben Eseln wol erzogene Männer gemacht / welche wilde Sitten ablegen / und den bürgerlichen Stand zieren. Ist ein Handwercks-Mann kranck / oder macht sonsten in seiner Werckstadt Feyerabend / so kan er mit lesen die Zeit vertreiben / und sich in den Büchern belustigen. Wie offt geschiehet es / daß ein armer Bürger ihm dasjenige / was er in seiner Jugend in den Schulen erlernet hat / zu nutz macht / und zu einem Bürgermeister / zu einem Rathsherrn / oder zu ein ander Ehrenamt erhoben wird? Die Weißheit des Geringen bringt ihn offtmals zu Ehren / und setzt ihn bey die Fursten.

Summa / wer eine Stadt verderben will / der verderbe die Schulen. Und wer eine Stadt groß machen will / der ordne die Schulen wol an.

Weil nun so viel an Kindern gelegen / sollen sie die Eltern zu Hause wol aufferziehen / und zu allem Guten ermahnen / jener Philosophus der Crates / hat offt pflegen zu sagen / wann er auff dem höchsten Thurn der Stadt stünde / so wolte er herunter schreyen: was macht ihr doch / ihr Bürger / daß ihr euch so sehr bemühet / wie ihr Geld und Gut zusammen bringen möget / und fragt so wenig darnach / wie sauer Kinder aufferzogen werden / denen ihr euren Reichthum hinterlassen solt.

Weil GOtt so ein fleissiges Auge auff die Kinder hat / so sollen Kindermägde ermahnet seyn / daß sie die Kinder nicht verwahrlosen / sie nicht um ihre Gesundheit bringen / auch sie mit unverschämten Worten oder Wercken nicht ärgern. Weil GOtt so ein sorgfältiges Auge auff die Kinder wirfft / so mögen sich Vormünder wol vorsehen / daß sie ihnen das Brod vorm Maul nicht wegschneiden / sondern alle Treue bey ihnen thun / eben als wärens ihre leibliche Kinder. Dann es wird einmal die Zeit kommen / daß sie werden genaue Rechenschafft geben müssen. Weil GOTT um der Kinder willen die Eltern segnet / und grosse gewaltige Städte um der Kinder willen in ihrem Flor und Wohlstand erhält / so mögen Schulmeister und Schulmeisterinnen zusehen / daß sie an ihrem Fleiß nichts erwinden lassen. Man kan an keinem Dinge die Hölle nicht leichter verdienen / als an böser Education der Kinder. Drum sehet ja wol zu / was ihr thut / ihr Schulmeister / und Schulmeisterinnen. Wann ihr in den Schulen unter den Kindern gehet und stehet / so gehet

und

und stehet ihr unter einem Hauffen Engeln. So manches Kind / so mancher Engel. Und dieser Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters. Werdet ihr nun in euerem Ampt untreu und unfleissig seyn / so werden euch die H. Engel vor GOtt verklagen.

Wie wohlbestellte Schulen anzuordnen seyen / davon ist heutiges Tages an manchem Ort grosse Nachfrage. Als Anno 1612. Käyser Matthias zu Franckfurt am Mayn ist gekrönet worden / hat Wolffgang Ratichius den protestirenden Fürsten ein Memorial übergeben und versprochen / daß er wolle eine Manier zeigen / wie die Schulen in Teutschland können reformirt und verbessert werden. Diß haben etliche Teutsche Fürsten in Consideration gezogen / und kurtz darauff hat die Stadt Augspurg an diese Fürsten geschrieben / und gebeten / daß sie gewisse Leute wolten auff Augspurg schicken / so wolten sie mit ihrem Rath eine wolbestellte Schul anordnen / nach deren Muster alle andere Schulen in Teutschland könten reformirt werden. Allein sie haben sich nicht vergleichen können / und sind unverrichteter Sachen wieder von einander gangen. Ich halte davor / es bedürffe nicht viel disputirens / wie man eine wolbestellte Schul anordnen solle / sondern ein redlicher Schulmeister könne auß dem Donat / den er stracks im Anfang die Kinder in den Schulen lehret / genugsam lernen / was sein Ampt erfordere.

In diesem Donat lehret er erstlich die Kinder conjugiren das Wort Amo, ich liebe. Wil er seinem Ampt ein Genügen thun / so muß er die Jugend hertzlich lieben / und ein väterliches Hertz gegen sie tragen / und thun / als ob es seine eigene leibliche Kinder wären. Denn was ist es / das ihm auff seine Seele anvertrauet worden? Es sind Kinder / die GOtt selbsten erschaffen / und den Eltern gegeben hat / es sind nicht heydnische Kinder / sondern Gliedmassen des HErrn JEsu / die ihn in der Tauff angezogen / die allzumal durch den Glauben an ihn GOttes Kinder worden sind. Es sind Kinder / deren Nahmen im Himmel angeschrieben stehen / deren Gebet GOtt höret / und ihre Stimme erhöret / wie er des Knaben Ismaels in der Wüsten erhörte. Es sind Kinder / von welchen der Sohn GOttes sagt / wer ein solches Kind auffnimmt in meinem Nahmen / der nimmt mich auff / ihrer ist das Reich GOttes. Es sind Kinder / über welche GOtt in der Tauffe seinen H. Geist reichlich außgegossen hat / der auch nunmehr in ihren Hertzen / als in seinem Tempel wohnet. Es sind Kinder / auß deren Mund ihm GOtt ein Lob zurichtet. Wie wolte dann ein redlicher Schulmeister solche Kinder nicht hertzlich lieben? Da die Königin Alceſtis auff ihrem Todt-Bette ihrem Herrn und Ehe-Gemahl dem

Admeto ihre Kinder recommandirte und anbefahl / da sagte sie / Accipe charum donum chara manu, das ist: Nehme hin eine theure Liebes-Gab / welche dir von theurer Hand kommt. Kinder sind ein Gedächtniß der Göttlichen Gutthätigkeit / und der alleredelste Schatz der Eltern. Wie wolte doch ein redlicher Schulmeister seine anvertraute Schüler nicht lieben / wann er betrachtet / daß ihm die Eltern anvertrauet haben das edelste Kleinod / das sie nechst ihrer Seelen haben. Keine redliche Ader war in jenem Schulmeister zu Faliſco. Dann als der edle Römer Camillus dieselbe Stadt hart belägert hatte / gieng er mit seinen Schülern / welche der vornehmsten Leute Kinder waren / hinaus spatzieren / führete sie mit List biß in des Feindes Lager / und übergab sie ihm / mit der Vertröstung / nun würde er der Stadt bald mächtig werden. Camillus aber war so redlich / daß er es nicht thun wolte / sondern ließ diesem untreuen Schulmeister die Kleider abziehen / und ließ ihm die Händ auff den Rücken binden / den Kindern aber gab er Ruthen in die Hand / und befahl / daß sie diesen untreuen Mann mit Ruthen streichen / und wiederum in die Stadt jagen solten. Durch solche Auffrichtigkeit des Camilli wurden die Bürger bewogen / daß sie sich ihm freywillig ergaben.

Zum Andern stehet im Donat das Wort Doceo, ich lehre. Wil ein Schulmeister der Jugend wol vorstehen / so muß er sich selbsten prüfen / und erforschen / ob ihm auch GOtt die Gabe zu lehren gegeben hab. Offtmahls ist zwar ein Mann gelehrt / aber er hat die Gabe nicht / daß er einen andern lehren könne / was er weiß. Weil dieser Unterscheid nicht in acht genommen wird / drum werden viel tausend Kinder verderbet. Dann da meynen offtmahls die Eltern / wann einer wol predigen könne / so sey er auch geschickt genug / die Jugend zu unterrichten. Aber es ist weit gefehlet. Predigen und Kinder unterrichten sind zwey unterschiedene Gaben / die nicht einer jeden Person zusammen gegeben sind. Es sol und muß aber ein Schulmeister die Jugend lehren / nicht nur freye Künste / sondern auch gute Sitten. Nam qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quàm proficit, das ist: Wer in der Lehr zunimmt / und in guten Sitten abnimmt / der nimmt mehr ab als zu.

Zum Dritten stehet in dem Donat das Wort Lego, ich lese. Wil ein treuer Schulmeister bey der Jugend sein Ampt thun / so muß er auch fleissig lesen / und lernen / wie er die Jugend recht anführen sol.

Zum Vierdten stehet im Donat das Wort Audio, ich höre. Wil ein treuer Schulmeister sein Ampt treulich verrichten / so muß er auch gerne hören. Hören muß er die jenigen / welche ihn in sein Ampt gesetzt haben. Wann nun dieselbige ihn aus gu-

ter

ter Wolmeynung erinnern / und sagen / was dir GOTT befohlen hat / deß nimm dich stets an. Hat jemand ein Ampt / so warte er des Ampts. Lehret jemand / so warte er der Lehre. Verflucht sey / der des HErrn Werck nachlässig thut. Wann er / sage ich / auff solche oder dergleichen Art erinnert wird / so muß er nicht trotzig werden wie Pharao / der zu Mose sprach / wer ist der HErr des Stimme ich hören müsse? Hören muß er / wie die Kinder in der Lehre zunehmen. Mancher junger Mensch bildet ihm grosse Kunst ein / wann er aber im Examine die Probe thun sol / so bestehet er wie Butter an der Sonnen. Hören sol er / wann ihn seine Schüler fragen. Man findet manchen Knaben / der trefflich Lust zum Studiren hat / und mit grosser Begierde den Künsten nachsinnet. Da Origenes noch ein kleiner Knab war / fragte er offtmahls seinen Vater von verborgenen Sprüchen der Bibel / mit Bitte ihm sie zu erklären. Wann solches noch heutiges Tages geschiehet / so sol ein Schulmeister seine Schüler gern und willig hören / treulich unterrichten / und sich über solcher Lust und Lieb zu lernen hertzlich freuen. Und solches sol er thun nicht allein reicher Leute Kindern / von denen er Lohn und Ergötzlichkeit haben kan / sondern auch armen Knaben. Was diese nicht können vergelten / das wird der HErr / der ein Vergelter ist / siebenfältig vergelten. Hören sol er die jenigen / welche über seiner Schüler Muthwillen klagen / und wann die Klage wahr ist / sol er nach Gebühr und Bescheidenheit straffen. Thorheit steckt dem Knaben im Hertzen / aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben / sagt Salomo Proverb. 22. Doch sol er es auch nicht machen wie Orbilius der Grammaticus zu Rom / welcher nichts konte als schlagen und Wunden hauen; Daher er auch Plagosus & Vulneratus gelernet worden. Ein redlich ehrlich Gemüthe läst sich offtmahls mit Worten mehr ziehen / als mit Schlägen. Wie manchem aber ist der Kopff von solchen unsinnigen Narren toll geschlagen worden / daß er auß der Schul entlauffen / und sich auff etwas anders gewendet hat / der sonsten ein vortrefflicher / Land und Leuten nützlicher Mann hätte werden können.

Zum Fünfften stehet im Donat das Wort Fero, ich trage. Wil ein Schulmeister sein Ampt treulich außrichten / so muß er bereit seyn zu tragen und zu vertragen. Er muß mit Gedult ertragen / wann es nicht allzeit nach seinem Wunsch in seinem müheseligen Ampt ergehet / wann ihm seine vielfältige Mühe und Treu mit Undanck belohnet wird. Es ist keine verdrießlichere Arbeit unter der Sonnen / als einen gantzen Tag mit Schulkindern zubringen. Säu hüten ist so verdrießlich nicht. Was wird aber schlechter belohnt / als die Schul-Arbeit? Die gute Leut haben

Pferds-

Pferds Arbeit / und dabey Zeißlingsfutter. Allein das Wenige / das ein Gerechter hat / ist besser / dann das grosse Gut vieler Gottlosen. GOtt der HErr pflegt solchen Leuten ihr geringes Salarium also zu segnen / daß es ihnen so gedeyhe / wie dem jungen Studenten dem Daniel und seinen Gesellen / denen die schlechte Kost so wol bekahm / daß sie dabey viel schöner und gesunder waren / als die andern Schulburschc / die auß des Königs Küchen und Keller versorgt würden. GOtt erwecket auch offt nach ihrem Tod fromme Leute / die ihren Wittwen und Wäysen Guts thun / wie er jener Propheten Wittwe zur Zeit Elisä gethan hat / die so viel Oel durch GOttes Segen bekam / daß sie davon verkauffen / ihre Schuld richtig bezahlen / und von dem übrigen sich und ihre Söhne ernehren könte.

Zum Sechsten stehet auch im Donat das Wörtlein Volo, ich wil / und Sum, ich bin. Dieser beyder Wörter muß ein treuer Schulmeister auch nicht vergessen / sondern er muß sein Ampt thun / volenter mit Willen / nicht gezwungen / sondern frey-willig / nach dem Vermögen / das GOtt darreicht. Er muß auch sein Ampt thun constanter, beständig / also / daß er allezeit mit Warheit sagen könne / Sum, ich bin / ein treuer Præceptor. Wer kan mich irgend einer Nachläßigkeit beschuldigen? Wer das thut / zu dem wird gewiß der HErr JEsus dermahleins sagen / ey du frommer und getreuer Knecht / du bist in wenigem treu gewest / ich wil dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude.

Ihr Regenten / wolt ihr Städte und Länder in Aufnehmen bringen / so haltet über den Schulen / und bestellet dieselben also / daß die liebe Jugend darinn wohl erzogen werde. Ich versichere euch / es wird euch diese Treue wol belohnet werden. Gleich wie die Juden für den Hauptmann zu Capernaum baten / daß Christus seinen krancken Knecht wolle gesund machen / und sagten / er ist sein werth / dann die Schul hat er uns erbauet. Eben also werdet auch ihr viel Vorbitter haben / die vor eure zeitliche und ewige Wolfahrt beten werden. Es werden für euch beten die Schulmeister / die aus eurer Hand Lohn und Besoldung empfangen. Es werden für euch beten die Kinder / welche durch eure Gutthätigkeit in der Gottesfurcht und in guten Künsten unterwiesen werden. Es werden für euch beten viel fromme Eltern / die ihre Lust und Freude sehen / wann ihre Kinder wol gerathen / und was nutzliches in der Schulen lernen. Meynt ihr / daß solch Gebet vergebens sey? Unmöglich ists / daß so vieler Gebet nicht solle erhöret werden. Wenn ich in dieser Stadt durch die Strassen gehe / und so viel Kinder ansehe / düncket mich / ich sehe lauter Musquetirer / welche diese Stadt beschützen und vertheidigen. O was muß doch das vor ein starckes Geschrey in den Ohren

GOt-

GOttes geben / wann so viel Kinder im Waysenhause / und so viel andere arme Bettelkinder / täglich mit lallender Zunge ihr Vater Unser beten? Solte GOtt / der auch vor das unvernünfftige Vieh sorget / wie vor die Thiere zu Ninive / und derselben gerne schonen wolte um der Menschen willen / wann sie Busse thun / solte der sich nicht jammern lassen / so vieler tausend armer Kinder / die nicht wissen unterscheid was linck oder recht ist? Wann die Kinder vor den Tisch treten und beten / sagen sie: Danckет dem HErrn / dann er ist freundlich / und seine Güte währet ewiglich / so wird GOtt der HErr noch heute so gut und so barmhertzig seyn / als er damahls gegen die Niniviter gewesen ist.

Wolan / du gütiger GOtt / so laß dich doch auch dieser unser Stadt jammern / wie dich der Stadt Ninive erjammert hat / darinn mehr als 20000. Kinder waren / die nicht wusten Unterscheid was linck oder recht war. Gib / daß wir den Kindern gleich werden / und mit einander in das ewige Leben eingehen. Kinder sind nicht stoltz und hoffärtig. Die reichen Kinder spielen mit den Armen / die Armen mit den Reichen. Gib / daß wir auch der Hoffart feind werden. Dann wer zu Grunde gehen sol / der wird zuvor stoltz / und stoltzer Muth kommt vor dem Fall. Wer ist aber wie der HErr unser GOtt / der sich so hoch gesetzet hat / und siehet auff das Niedrigt im Himmel und auff Erden? Der den Geringen aufrichtet aus dem Staub / und erhöhet den Armen aus dem Koth / daß er ihn setze neben die Fürsten / neben die Fürsten seines Volcks. Kinder sind vors Ander nicht geitzig / sondern theilen gerne mit. Wann ein Kind nicht mehr als einen Apffel hat / und man begehret etwas / so theilet es davon mit. Gib / daß wir auch dem Mammon oder Geitz-Teuffel in dieser Stadt nicht mehr opffern und anhangen. Dann Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels. Und so viel Mammons-Diener in einer Stadt sind / so viel Teuffels-Diener und Feinde GOttes sind darin. Kinder sind vors Dritte nicht unzüchtig und unkeusch / sondern sind zur Reinigkeit und Keuschheit geneigt. Gib / daß dem Huren-Teuffel in dieser Stadt auch gesteuret werde. Dann die Hurer und Ehebrecher werden das Reich GOttes nicht ererben / wie Paulus sagt 1. Cor. 6. Kinder sind vors Vierdte non invidi, nicht mißgünstig / sondern gönnen ihres Nachbars Kindern / daß sie es eben so gut haben als sie. Gib / o du frommer GOtt / daß der Teuffelische Neid in dieser Stadt aufhöre / welcher fast in allen Ständen also regieret / daß auch offtmahls ein Bruder dem andern nicht gönnet / was du ihm gönnest. Kinder sind vors Fünffte nicht rachgierig / sondern leichtlich wieder zu versöhnen. Sie brotzen zwar unterweilens ein wenig / aber es ist bald wieder vorüber. Mit einem Apffel oder einer Handvoll

Zucker

Zucker kan man sie wiederum begütigen. Wann sie schon mit Ruthen gestrichen werden / so lauffen sie doch nicht weg / sondern wollen alsbald wieder in der Mutter Schoß sitzen. Gib doch du frommer GOTT / daß viel alte Leute / die so viel Jahr lang in unversöhnlichem Zanck gelebt / und sich so offtmahls selbst verdammet haben / so offt sie ein Vater unser gebetet / die so offtmals zum heiligen Abendmahl und zur Kirchen gegangen mit unversöhnlichem Hertzen / also daß ihnen dieser Gottesdienst gereichet hat nicht zu ihrer Seelen Heil und Seligkeit / sondern zu ihrer grössern Verdammniß. Gib daß sie heute umkehren / und den Kindern / welche leichtlich wieder zu versöhnen sind / gleich werden. Rühre ihnen das Hertz / daß sie auff den Abend gedencken / siehe die Sonn ist untergangen. Meynest du nun / daß du billich zürnest um des Kürbiß / das ist / um des Lumpen lahlen Dinges willen? Kinder sind vors Sechste keine Trunckenbolde / sie essen und trincken nicht mehr als ihnen wol schmeckt / und sie vertragen können. Gib daß dem übermässigen Fressen / Saiffen und Pancketiren in dieser Stadt auch gesteuret werde; dann der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löwe / und suchet welchen er verschlinge. Nun hat eine nüchterne Seele gnugsam zu thun / daß sie dem Teuffel vest im Glauben wiederstehe. Wie solte aber ein Trunckenbold dem Teuffel Wiederstand thun / der sich täglich so voll säufft / daß er auff seinen Füssen nicht stehen kan? Kinder sind vors Siebende nicht müssig / faul und träg / sondern wollen immerdar was zu thun haben. Bald bauen sie Häuserlein aus Kartenblättern / bald reiten sie auff Stecken / bald spielen sie mit Klickern / und wollen immerdar geschäfftig seyn. Gib / o du gütiger GOtt / daß die Zahl der Müssiggänger auch abnehme. Dann Müssiggang ist aller Laster Anfang. Kinder müssen vors Achte täglich zur Schule gehen und beten. Gib / o grosser GOtt / daß wir uns auch in den Schulen der Christlichen Kirchen fleissig einstellen / und dich um Glück und Segen / um Abwendung aller wolverdienten Straffen andächtig anruffen und bitten / auff daß dein väterliches Hertz gegen uns zum Mitleiden bewogen werde / und du auch von dieser Stadt sagen mögest: Wie solte mich nicht jammern der grossen Stadt / darin über 120000. Menschen sind / welche den Kindern gleich worden? Man pflegt im Sprichwort zu sagen / GOtt sey der Kinder und der Narren Vormunder; sey auch hinfüro unser Vormunder / und segne alle gute Anschläge / im geistlichen / weltlichen und Hauß-Stand. Kinder lassen ihre Eltern sorgen / was das Brod gelte. Wann man ein Kind fragen würde / was jetzo ein Scheffel Korn gelte / so würde es gedencken / das sey eine thörichte Frag / davon möge man seinen Vater fragen. Eben also gieb / daß wir den Kindern gleich werden / daß wir dich unsern reichen Himmlischen Vater lassen sorgen / und

unter-

unterdessen nicht fragen: was werden wir essen/ was werden wir trincken/ womit werden wir uns kleiden? Kinder sind vors Neunte sehr furchtsam. Wann sie muthwillig sind/ und man drohet ihnen mit dem Butzenmann/ so erschrecken sie alsbald/ fürchten sich und sitzen stille. O ihr weisen Leute/ wolt ihr/ daß sich Gott euer erbarme/ so kehret um von eueren bösen Wegen und werdet den Kindern gleich.

Denen Lacanischen Priestern wurde zuletzt die Zeit lang/ und hätten lieber gesehen/ daß ein reicher Kauffmann gekommen wäre/ der ihnen an statt der Ninivitischen Buß-Predigt einen guten Wechsel gezehlet hätte. Weil Antenor dieses merckte/ brach er seiner Rede ab/ damit er sie nicht überdrüssig machte. Die Priester fingen darauff wieder an zu seufftzen und zu klagen/ und sprachen: Wo nehmen wir Brod in der Wüsten vor unsere Weiber und Kinder? Antenor bothe ihnen sein Hauß an/ biß sich etwan eine Gelegenheit vor sie ereignete/ er wolle seinen Bissen Brod gern mit ihnen theilen/ und solte sein Tisch vor sie/ vor ihre Weiber und Kinder allemal gedeckt seyn. Er gab ihnen nach seinem geringen Vermögen/ und setzte zwey Schreiben auff/ eines an seiner Kirchen Vorsteher/ das andere an seine gute Bekandten und wolhabende Freunde in Gambrivien/ worinnen er diese Priester auffs beste recommendirte. Er wünschete/ daß sie gute Würckung thun möchten/ und sagte/ er hoffe/ daß GOTT noch ein und ander Hündlein erwecken würde/ das die Schwehren ihrer Trübsal lecken/ und ihnen Linderung machen würde. Darauff nahmen sie Abschied/ und Antenor wünschte/ daß GOtt der HERR nach diesem trüben Ungewitter ihnen die Freuden-Sonne wieder möchte scheinen lassen/ damit ihr Creutz und Elend nehme einen erwünschtes und frölliches

E N D E.



Regi-

Register/
Uber die im andern Theil enthaltene merckwürdige Sachen.

A.

Abt Gefürsteter in einem Kloster eines Schmieds Sohn/ hoffärtig 11
Abendmahl bey den Papisten unter einer Gestalt/ warum das den Läyen solle gereichet werden. 19
damit solte man nicht so freygebig seyn. 570
diesen Artickel hat der Pabst am meisten geändert/ corrumpiret und in Mißbrauch gebracht. 19
Abgötter sind alle Menschen. 297
Ablaßbrieffe; mit einer grossen Anzahl derselben regalirt der Pabst Urbanus VIII. den Königlichen Frantzösischen Ambassadeur. 31
welche ihr Gespötte damit treiben. ib.
Absolution S. Löse-Schlüssel.
Asselmanus/ D. zu Rostock läßet ihme D. Helvici Intention von Reformation des Schulwesens nicht gefallen. 87
Agathocles eines Hafners Sohn/ König in Sicilien wird seiner Ankunfft halben schimpfflich gehalten. 375
verantwortet sich artig. ib.
Agnes Namens Bedeutung/ und wozu erinnere. 521
eine keusche H. Jungfrau. 411
was sich mit ihr zugetragen. ibid. seq.
Amo im Donat wessen die Schulmeister zu erinnern. 114
Allmacht GOttes Erweisung. 676
ist nicht auszugründen. 576
Allmosen-Büchse den annoch lebendigen fünff Brüdern des reichen in der Höll gequälten Schlemmers überreichet. 328. seqq.
Allmosen/ siehe Gutthätigkeit; beschneiden bereichert nicht. 356
Alt/ was es für Ungemach und Beschwerlichkeit nach sich ziehe. 289. seqq.
Amts sol ein jeder treulich warten. 715
Anfechtung und Verbergung GOttes darin. 590
lehrt aufs Wort mercken. 579
Anna/ wessen dieser Nahme erinnere. 521

Angst/

Aderlassen/der Teutschen Sprichwort davon 652
Andacht/der Italiäner Sprichwort davon 652
Angst was bedeute 589. Angst der Höllen 591
Antenor wird sein ersinnahlicer Stoltz versaltzen 17. wartet ein Teuffelchen auff ihn 5. Freudigkeit 630
Apollo last im Parnasso eine allgemeine Zusammenkunfft der Tugendhafften und Gelehrten ausschreiben 91
deliberirt wie den vielfältig eingerissenen [illegible]re literaria Unordnungen möchte gesteuret und abgeholffen werden ibid.
seine Ehre und Authorität beschrieben 93
die Beysitzer ibid.
sein Titul ibid.
ist wegen des elenden und erbärmlichen Zustandes so Teutschland betroffen/ traurig 254
Clio will ihn von solcher Traurigkeit abziehen ibid. seqq.
Amt dazu sind Lands-Kinder für andern zu befördern 614. soll unerschlichen/ unerbetten seyn 616. 617
Arbeit muß belohnt werden 531. muß treulich geschehen 534
Armen werden uns in der Schrifft hoch recommendirt 330
auff dieselbe wendet Hamburg ein Ansehnliches 331
Armer Trost 600
Krancken aus dem Pesthofe zu Alexandria in Egypten überschicken den fünff Brüdern des reichen Schlemmers eine demüthige Supplication 338
Arme Kinder werden offt die geschicktesten Leute 711
Arme Kinder reich gewesener Eltern 532
Arme werden bey Ehren gern stoltz 621
Armuth edlen Gemüthern bitterer als der Tod 46 seq.
Armuth lehrt in sich schlagen 532
Arnheim Kayserl. General weiß die Mnemonische Kunst 131.
macht sich dadurch wunderſam ibid.
Artzt s. Medicus
Ars Mnemonica Gedächtnüß-Kunst was seye 181. hat ihre eigene Notiones dadurch die fürgegebene Sachen und Wörter dem Gedächtnüß beygebracht werden 128. seq. vielerley Meynung von derselben 130 seq.
Articul welche im Pabstthum unverfälscht blieben 18
Athanasius in einem Grab verborgen 578
Audio im Donat sollen Schulmeister activè und passivè bey ihren Schülern practiciren 117 seq.
Aufferziehung der Kinder soll hoch angelegen seyn sonderlich der Obrigkeit 711. dabey ists nicht allemahl mit Schlägen ausgerichtet 715
Auffrichtigkeit und Vertrauen wie wieder können eingeführt werden 95

Augustinus wie bekehret worden 395
Augustus was einem Vogel/ der ihm seinen Triumph gratuliret/ geantwortet 4. vertreibet Ovidium um der garstigen und unzüchtigen Lieder willen 74
Auffage s. Bekäntnus
Autor ein junger Student von 16. Jahren / besuchte die Lectiones Oratorias eines vornehmen JCti fleissig 115. schreibt sie ins reine und gibt ihnen einen schönen Titul 115. kommt dahinter/ woraus sie sein Professor verbotenus geschrieben/ ib. und wirfft sie zum Fenster hinaus ibid. was seinem jüngsten Sohn 399. und einem verdorbenen Studenten zu lernen gerathen 401. seq. seines Lebens Lauff kurtz von D. Lambecio beschrieben 426 seq.

B.

BAconus Fr. Baro de Verulamio &c. von den Sinnbildern 130. der Gedächtniß-Kunst 130
Balsam weiland im Jüdischen Land 543
Bande der Höllen 590
Bann s. Bindschlüssel
Bäche Belials 596
Barclajus von einem vornehmen Herrn so in ein Kloster gangen 23. von rechtmässigem Krieg 207
Barmhertzig selig gepreiset 563
Barmhertzigkeit den Richtern angepriesen 563. s. Gottes Gnade
Baronius Cardinal von den Päbsten in den zehen ersten Seculis 12
Basilius vom Nutz der Allmosen 341. was man den Kindern hinterlassen solle 354
Bauch der Höllen 592
Bauer. Es ist kein Messer das schärffer schiert / als wann ein Bauer des andern Herr wird 621
Baureu-Lebens Glückseligkeit von Anton Guevatra und Lipsio beschrieben 367. Thüringische schlagen sich um eine Herings-Nase 259
Beförderung soll den Landskindern für andern angedeyen 614
Besembinder-Handwerck lernet jener junge Kauffmann 400. warum ibid.
Bäume was für Betrachtungen geben 280 seq.
Bedencken unvorgreiffliches von M. Fabers begangener Witzenburgischer Weißheit 403
Beichte eines ungerechten Furriers/ Balletmachers und Quartier-Commissarii 134. seq. dabey gehets unordentlich her 575.

Bekehrung s. Busse.
Bußprediger sind den Leuten verhasst 641
Exempel wahrer Busse und Besserung 646
Bekäntniß auff der Tortur gibt keine Gewißheit 559
Bellarminus des Pabstthums Stütze 32. von der Wallfahrt ibid.
Bellum warum im Parnasso der Krieg genennet worden 259
woher diesen Namen bekommen 260
Benhadad König in Syrien mit 32. Königen von dem gottlosen Ahab in die Flucht geschlagen 209 seq.
Bergen zu denen hat Gott belieben 272 seq.
Bergleute nehmen nicht gern einen Hauer der Mann schlächtig 555
Beruff mittelbahrer hat heut zu Tag auffgehöret 614 wiederholter des Jonä 613. darinn lässt ihm GOtt die Hände nicht binden/ sondern befördert Fremde vor Einheimischen 615. ist hierinn wunderbar 615 seq geschicht p[illegible]um und Dativum 616 soll ordentlich richtig und klar seyn 617. das macht muthige/ getroste und nachdrückliche Prediger 17. daraus nicht zu schreiten / und in fremde Händel sich zu mischen 623
darauff hat ein Prediger vornemlich zu sehen 522, dabey soll jeder Mensch bleiben 524. bis GOtt ihn anders berufft 524. der Propheten unmittelbarer von GOtt 613
Besoldung recht zu geben und zu verdienen 534
Bettler glückseliger als die Reichen 364
Beten/ welche vor andere zu beten Ursach haben 527. ist allen anbefohlen 550. ist kein schlecht Ding 579. warum nicht allemahl erhöret werde 608. Gebet soll unmittelbar zu Gott gerichtet seyn 581. muß aus Glauben gehen 582. ist schwer 783. Ort zu beten 584 Juden Weise zu beten in fremden Landen 584. einer christlichen Versammlung ist durchdringender 585. der Teuffel spottet Bernhardi Gebets und dieser spottet sein wieder 585. Strafe derer die nicht beten wollen 586. mit Mund und Hertzen zu thun 586. Laut nicht heimlich 588. dessen sich nicht zu schämen 586. 587 Gott will gebeten seyn 588. Ermahnung daß man muß anhalten 588. Verbergung Gottes vor unserm Gebet 590.
Betrübniß s. Traurige.
Betrug ein verdammlich Laster 637. bleibt nicht ungestrafft 532
Bettler Trost 600
Beuterich vom Würtembergischen Hertzog nach Darmstadt geschickt/ ein durchtriebener Politicus 69. sol den Landgrafen Philips im Namen seines Herrn um Geld ansprechen ibid.

Bibel was für ein Buch 114. seq. warum die Layen im Pabstthum nicht lesen dörffen 37. verehrt Philotheus dem Ritter Florian 41. Teutsche soll derjenige fleissig lesen / wer zierlich und gut Teutsch lernen wil 62
Billigkeit in Handel und Wandel zubeobachten 531
Bindschlüssel wo heut zu Tag hinkommen 570
Bischoff/drey vornehmste/zu Rom in Italien/zu Alexandria in Egypten/und Antiochia in Syrien 7. warum deme zu Rom ein Vorzug gegeben worden 10. solchen machen ihm die Bischöffe zu Constantinopel streitig 8
Blume auff dem Feld mit derselben der Menschen verglichen 277 seqq.
Blutgericht innerlich im Hertzen beym Menschen gehegt 190 seq.
Bizantz in Thrazien in 1000en Jahr nach Christi Geburt von Constantino M. gebauet / erweitert und nach seinem Namen Constantinopel genennt 7
Bodini Eliæ Didactica gerühmet 118
Böhm/Sprichwort von ihm 556
Böse s. Gottlose
Böse Buben sollen weg geschafft werden 567
Böses/kommt endlich alles an Tag 549
Bonifacius VIII. wie zum Päbstlichen Stuhl kommen 13 sq.
Brunnen ausgehauene sich selbst machen 611
Buchhalten Italiänische solte Antenors jüngster Sohn lernen. 399. worzu ihm solches nutzen werde 400 seq.
Buchstaben S. P. Q. R. was vor und hinter sich heissen 4
Burchard Georg M. Pfarrer zu Ulm von der Wallfahrt nach St. Jacob zu Compostell 32 seq.
Burgermeister Teutsch und Lateinischer durch einen Becher Wein unterschieden 70
Buß und Bekehrung der Statisten schwer 522. seq warum Gott Zeit zur Buß verleihe 637. ist nicht auff die Letzt zu spahren 639. dazu gönnet Gott Zeit aber sie ist doch nicht auffzuschieben 650. seq. Vermahnung darzu 650 dem Schächer allein ist die Auffschiebung der Busse angangen 651
Bußspiegel Ninivitischer 516 seqq.

C.

Cælius Michael M. Decanus und Pfarrer zu Mansfeld vom Mißbrauch der Kirchen-Güter 54 seq.
Cæsar C. Julius wie sich habe abbilden lassen 186. 24.
Calixtus von dem Pabst und seiner Clerisey 6
von den Articuln/welche im Pabstthum unverfälscht blieben 18

Calliope eine von den 9. Musen im Parnasso räthet wie man dem in der Welt eingerissenen Unheil abhelffen solle 102. sitzet gantz traurig und verstöret aus 252. schlägt auff der Harffen und singt ein Trauer-Lied 253 seq. ein ander Friedens-Lied 257 seq.
Cameel/ so Hörner begehret/ verlieret auch die Ohren 207
Cardinäle macht der Pabst den Königen gleich 22
Carmen in folio macht jener Reimenreiffer einem Schneider als er gestorben 73
Carolus M. erhöhet den Römischen Stul gewaltig 78. seine Verehrung an die Römische Bischoffe ib. bauete so viel Thum-Kirchen als Buchstaben im A.B.C. 11
Carolus V. wie mit Frauenzimmer / mit Königen und seinen Feinden reden wolt 61
Creutz / darinnen ist am nöthigsten und insonderheit zum ersten Gott zu suchen 541. Nutz desselben und Auffmunterung 560. kein Creutz so groß/ Gott verordnet einen Trost darwider 575. darinn gedultig zu seyn 579. dabey ist andächtiges beten nöthig 580. Verbergung der Gnade Gottes dabey macht angst und bang 590. Jeder hält sein Creutz für das gröste 595 hilfft ein Ehegatte dem andern tragen 569. jeder hat sein Creutz 602
Danckbarkeit gegen Gott wegen Rettung aus Gefahr 575
Casimirus König in Pohlen nimmt seines Bruders Wittwe zum Weibe 39 seq.
Cassa zu vermehren davon schreibt ein Jurist ein Buch 138
Catechismus kleiner Lutheri was seye 42. wird dem Florian nebst der Bibel und Augspurgischen Confession von Philotheo verehret 41 seq.
Cebetis Tabula was seye 13
Chinesische grosse Hauptstädte 625
Christen weiland in böse Gefängnüsse geworffen 578
Christina/ Namens Bedeutung 521
Christophorus/ wessen sich bey diesem Namen zu erinnern 521
Cicero Teutscher war Lutherus 62. Anton Wolff von Tottenwart Fürstl. Darmstädtischer Cantzler 67
Clio eine von den neun Musen bringt ihre Meynung im Parnasso von Abstellung der Unordnung so in der Welt eingerissen/ vor 93. seq. wird nicht approbiret 95
Collegium Adelphicum zu Cassel 84. warum nicht zu Marpurg angestellet worden 84
Comenius wie die Knaben in einem Jahr die Lateinische Sprach gelehret 108. seqq. seine Didactica 111 seqq. seine compendia waren nur dispendia 118
Comites Palatini sollen nicht jeden zu Notarien. Poeten machen 77

Complimentist/ wunderbarer braucht seltzame phrases 59
Compostostella was heisse und woher solchen Namen trage 32 seq.
dahin ist die gröste Wallfahrt 2
Confession Augspurgische nebst D. Meisners Predigten darüber/ dem Florian von Philotheo verehrt 41 seq.
Constantinopel siehe Byzantz. Dem Bischoff daselbst warum ein Vorzug gegeben worden 7
Constantinus M. läst Byzantz bauen und erweitern 7 seq.
wird nach seinem Namen Constantinopel genennt ib.
Consumptum ob mit oder ohne p zu schreiben 133 seq.
darüber gerathen zween Schulfüchse in einen hefftigen Streit ibid.
Contract auffrichtig zu halten 531
Copulationen ausser der ordentlichen Pfarr/ untüchtig 569
Creaturen warum den leblosen Zorn/ Wüten/ Toben zugeschrieben werde 546 seq.
Creutz/ Trost darwider 517. 602. ist bey allen Christen 518.
warum manche darinn stecken bleiben 608. siehe Unglück

D.

Daniel in Fürsten-Stand erhaben 85
war Rector über die Chaldäische Schul ib.
Daphnis aus Cimbrien Antenors vertraulicher Freund 59
hat sonderbare Gaben in der Poesi 59. sol ein Compendium Theologiæ das in lauter Liedern bestehet/ machen ib.
David ein Creutzbruder 505
Dedication Zweck und Mißbrauch 3
Democratica Respublica in einer grossen Stadt 70 seq.
Deposition auff Universitäten eine Thorheit 406
nimmt zu Königsberg in Preussen ein alter Dorffpriester an 407
Disciplin der Kirchen heutiger Verfall 571
Didactica Elæ Bodini gerühmet 118 seq.
Dilherr vom Reisen junger Leute 405
Dienste j. Amt.
Discurs zwischen zweyen Freunden Damon und Seladon 380 seq.
Doceo im Donat was die Schulmeister erinnere 114
Dolle Küste zu Hamburg 361
der darinnen sitzenden Leute Elend ib.
Doctor und Doctoratus wie unterschieden 76. Jüdischer zu Padua gemacht wil einem Christlichen vorgehen ib

Drey Classen der Sünden 296. gantz ungereimte und fast unmügliche Dinge 303. seq. Dinge mißfallen Antenorn an den Universitäten 406

E.

EDelmann schreibet einen Tractat himmlische Ehescheidung genannt 23
Ehe/warum der Pabst den Geistlichen verbotten 19. sq. 22. sq.
Ehebruch bleibt ungestrafft 636. ist doch ein verdammtes Laster 637
Eheleute streiten offt und kriegen miteinander 263 seq. scheiden sich heut zu Tag offt selbst 569
Eheliche Liebe lindert das Creutz 596. ist GOtt gefällig dem Satan mißfällig 599
Ehestand wofür ihn die Päbste gehalten 19 seq.
Ehre macht die Arme und Geringe gern stoltz 620 seq.
Ehren-Titul schändlich heut zu Tag mißbraucht 76
Ehrgeitz siehe Geitz.
Ehrlicher Mann das edelste Kleinod 659
Eigenthum zu haben/von Gott verordnet 531
Einheimisches wird gemeiniglich gegen fremdes verachtet 614
Eitelkeit was in der Schrifft heisse 609
Elend menschliches beschrieben 287. seq. woher es rühre 325
Eltern offt an Kindern gestrafft 532. sollen wegen vieler Kinder nicht kleinmüthig werden 710. sich derselben treulich annehmen/daß sie in der Furcht des HErrn erzogen werden 710. 711. verdienen an keinem Ding leichter die Hölle als an nachläßiger Kinderzucht 636. 712
Enge was heisse 589
Engeland hiebevor vom Pabst zu Lehen empfangen worden 14. wie davon abkommen ib.
Erato eine von den 9. Musen redet im Parnasso von Ursachen der itzigen verderbten Welt 104
Erhöret welche in ihrem Gebet nicht werden 232 seqq welche werden 240 seqq.
Esels-Arbeit und Zeißgenfutter weme gegeben werde 136 seq.
Euphormio was im Parnasso vorgebracht 120. seq. hat ein Patent welches Apollo ablieset 120 seq. und darzu bestehlet was er versprochen 123 seq. klaget über die Grammaticam ibid. zoge etliche Mnemonische Tabellen hervor/ dadurch man in kurtzer Zeit einem die Grammatic beybringen könte 127 seq. rühmet und ziehet den Bettel-Stand der Reichen Stand weit für 364 seq.
Euterpe eine von den 9. Musis bringt ihre Meynung vor/ warum

um die heutige Welt in einen so verderbten Zustand gerathen 98 seq.
Ewigkeit wie lang währen werde 325. was seye 638
Exempel anderer soll uns witzig machen 561
Examen seiner selbst/wenns ihm übel geht anzustellen 556
Exilium s. fliehen
Eyd schweren wird für gering geachtet 636. falschschwerender Mennonist zum Amsterdam der Käse verkaufft 645

F.

Fabri von Schafen welche vom Jupiter lange und scharffe Hörner und Zähne gebeten 199. seqq. von einem Cameel das Hörner begehret und auch die Ohren verlohren 207. vom Jupiter der eine neue Welt erschaffen 295
Farren der Lippen 575
Fasten Päbstisches worzu angestellet 36. ist vergeblich wo man sich drauff verläßt 610. der Teutschen Sprichwort davon 652
Faust D. stellt zu Winters-Zeit etlichen einen Weinstock mit zeitigen Trauben vor 294 seq.
Faustschläge des Satans Engel 591
Fegfeuer des Pabsts Geld Netze 27 seqq. woher sie es beweisen wollen 28. Lutherisches wünschet Theophilus daß ers könne inventiren 334. 344
Feindschafft ein greulich Laster 637
Feldprediger will ein berühmter Cavallier haben / der ein guter Gesetzprediger 187. ihr Stand noch gefährlicher als der Soldaten 218
Fenster an der Brust befiehlet Apollo zu machen 96. wird wiederrathen ib. seq. und die resolution geändert 97
Feyertage s. Sabbath
Findlinge im Waysen Hauß zu Hamburg woher bekommen 360
Fisch der Jonam verschlungen 576
Fliehen wie fern Predigern und andern erlaubt 524
Florian ein Gräflicher Ritter aus Italien 4. geräth mit einem vornehmen Cavallier in Duell und entleibet ihn ib. muß darüber flüchtig werden ib. kommt in Norden an einen Königl. Hof und verliebt sich daselbst in eine schöne höfliche Dame ib. ehliget sie 5. läßt sich in der Evangelischen Religion unterrichten ib. bekommt die Bibel / Catechismum und Augspurgische Confession mit Meisneri Auslegung verehret 40 seq. geräth in viel Creutz und Widerwärtigkeit 44.
Folter s. Tortur

Fran-

Frantzosen und Italiäner lehren und lernen alle Facultäten und Künste in ihrer Mutterspracb 65
Frembde sind überal übel dran 641
Frembdes wird den Einheimischen gern vorgezogen. 614. Gott beruffi offt Frembde vor Einheimischen 615
Fressen und Saussen ein verdammlich Laster 637
Frembdlinge sind verhaßt 611
Freudigkeit der rechtberuffenen Prediger 629
Friedens-Lied der Calliope 257. seq.
Frommen jetzt der Teuffel starck zu. 606. fromm seyn und kein Geld haben/ wird in grossen Städten für die gröste Sünd gehalten 626
Friederich. Namens Bedeutung 521
Frühlings-Beschreibung 252. seq.
Fuchsius Samuel Oratoriæ Professor zu Königsberg/ in seiner Jugend des Keckermanns Amanuensis. 115. seine Fürtrefligkeit 423
Fürsten worinnen unglücklich und elend 309
Füsse lässet ihm der Pabst von den gekrönten Häuptern/ auch dem Keyser küssen 14. seq.
Furcht wil GOtt von uns haben 541. kan GOtt bald einjagen 561. den HErrn fürchten/ was 571. sol allzeit bey uns seyen 621

G.

Gaben GOttes wollen erbeten seyn 581
Gärtnerzunfft beklagt sich bey dem Jupiter/ daß in ihren Gärten das Unkraut so häuffig hervor wachse. 203. und begehren ein sonderbares Instrument solches ohne Mühe und Kosten außzurotten ib. wer der Erste gewesen 272
Gebät eines Obersten oder andern Officierers. 224. eines gemeinen Kriegsmanns um Hülff und Beystand ib. seq. wann ein Treffen mit dem Feind angehen soll. 225. seqq. wider allerhand barbarische Feinde der Christenheit. 229. seqq. wann ein Cavalier oder gemeiner Soldat bey Nacht marchiren oder auf empfangene Ordre bey Nacht auf eine Parthey oder auf die verlohrne Schildwacht gehen sol. 232. seq. für den Kayser. 329. seq. die Geistliche oder Prediger und Schuldiener. 321. die Baursleuthe 222. um Abwendung des Kriegs. 323. seq.
Gebet der Heuchler wird nicht erhöret. 610. siehe Beten.
Gedächtnis-Kunst vid. Ars Mnemonica ist ein alte Kunst 132
von derselben ersten Erfinder ib. seq.
Geitz/ Geld/ und Ehr ein Ursach alles Ubels in der Welt 100. seq. 104. seqq. 196. seq.

Geld und Gut was es seye 370. fromm seyn und kein Geld haben/ wird zu Rom und Pariß vor die gröste Sünde geachtet 626
Gelehrte warum von grossen Herren nicht æstimiret werden 87 ihr gemeiner Fehler 102
Gesellschafft fruchtbringende was für Intention habe 60
Gesetz-Prediger wolte jener vornehme Cavallier zum Feld-Prediger haben 157. sind verhaßt 643
Gefahr. Ihr ist GOttes Allmacht entgegen zu setzen 529
Gelobtes Land ist fürtrefflich fruchtbar 543
Gelübde dem HErrn thun/ was heisse. 573. zu halten 574
Gemeinschafft der Güter kan nicht bestehen 531
Gericht-Städte reyset Kayser Maximil. I. nie ungegrüst vorbey 551
Gertrud Namens Bedeutung und Erinnerung 521
Geschenck sol den Richter nicht blenden 553. nehmen wieder Eyd und Pflicht ist unverantwortlichlich 636.
Gesellschafftlich leben der Menschen 531
Gewalt sol nicht für Recht gehen 636
Gnade GOttes daran nicht zu zweifflen 583. und Barmhertzig nicht mißzubrauchen 651. des Fürsten bringt den Diener bey andern in Hochachtung 565. Gottes Verbergung in Anfechtung 590. seine Gnade verlassen was 609. Gnaden-Brunn verlassen 611
Gerechtigkeit Handhabung dem Land nützlich 551
Gewerb/ s. Handel
Glaube eignet sich GOtt zu 582
Glaß hält Attabaliba höher als Gold 612
Gleich können wir nicht alle einander seyn 531
Glück. dessen sol man sich nicht überheben 541
Gocleníus General Lieutenant im Ritter-Collegio zu Cassel 84. bekommt Ordre mit seinen 7. Regimentern der Grammatic/ Dialectic/ Rhetoric ꝛc. eilends von Marpurg auf Cassel zu marchiren ib.
Gott verlassen/ was 609. seqq.
Gottes Stadt Gottes Garten/Berge/Cedern 626. seq.
Gottes Lästerung hart gestrafft 635
Gottlose sind überall/ und kan ein Frommer ihnen nirgend entweichen 525
Götzendienst/ s. Abgötterey/ Idololatrie von Gramm Burchard Fürstl. Hessischer Statthalter dienet seinem Herrn und schafft mehr Nutzen als andere welche den Syntax und Corpus Juris mit Löffeln gefressen hatten 65
Grammatic was seye 124. zu erlernen nimmt viel und die beste Lehr-

Lehr-Jahr hinweg ib. ob ohne dieselbe durch blosse Ubung die Lateinische Sprache möge erlernet werden ibid. was dieselbe schwer mache ibid. realis wie gemacht werden könne 127
Graß was uns für geistliche Gedancken geben könne 279. seq.
Griechischer Kirchen-Lehr worinnen bestehe. 9. schelten den Röm. Pabst vor einen AntiChrist 10
Grosse Herren sind schwerer zu bekehren 523. seq.
Groß/ benennt die Schrifft von Gott 626. seq.
Grotius Hugo was für ein Buch die Politic zu lernen recommendire 419. Ambasadenr zu Münster disputiret mit einem vornehmen Papisten vom Fegfeuer 30
Guevara Anton. Carol. V. Hofprediger warum seine Predigten nicht in Druck geben wollen 118
Güter der Kirchen von den Evangelischen secularisirt. 49. darwider reden und schreiben vornehmen Theologi scharff ibid. seq. fressen die andere Güter wie der Rost das Eisen 51. sol man zum rechten Gebrauch wieder bringen 53. seqq.
Gutthätigkeit gegen die Armen nicht ein freywillkührliches sondern von Gott ernstlich gebotenes Werck. 245. seq. nicht nur gegen Einheimische sondern auch die Frembde zu üben. 331. wer sich derselben befleissen solte ibid. seq.
Gymnasium wohlbestelltes zu Hamburg 405

H.

Hamburgs Pracht und Herrlichkeit. 517. Greuel daselbst. 625. wendet viel auf Arme 331
Haß ein greulich Laster 637. heimlicher eine Ursach der verderbten Welt 95. 97
Hauptmann zu Capernaum den Cavalliren und Soldaten zur Nachfolge vorgestellet 84. seq. 216. seq.
Haußhaltung eine Kauffmannschafft 528
Habit der Orden und Mönche ist eitel 610
Handels und Wandels Nothwendigkeit. 531. darin ist sich der Billigkeit zu befleissen 932
Handelsmann/ s. Kauffmann
Handwercker sollen bey ihrem Beruff bleiben 524
Heermann ein Prediger und Poet gibt einen guten Rath wo man in Reformation des Schulwesens anfangen solle 113. seq.
Heilige. Gott geht mit den Seinen wunderlich um 549
Helvicus woher in den Controversiis mit den Juden so weit gekommen. 392. seq. was für Gedancken vom Schulwesen gehabt. 85. seq. sol eine Schul zu Augspurg anordnen/ nach der Art alle andere

andere Schulen in Teuschland zu reformiren ib. wie es ihm ergangen. 87. sein frühzeitiger Tod ib.
Herings-Nase wirfft Jupiter unter die Thüringische Bauren 259
darüber sie sich schlagen ib.
HErr/ Epitheton Gottes 522
Herrn Grosse daß übel gezogen werden / woher es komme 87. seqq.
brauchen sich des Kriegs und Friedens wie des Gelds 207
Hertz des Menschen trotzig und verzagt 540
Heshusius vom Mißbrauch der Kirchen-Güther 58
Heucheley was für eine Sünde 315. hat ihren Lohn dahin 316
Heuchler werden nicht erhöret 610
Heurath der Stiefmutter vom Stiefsohn gesucht 567
Hieroglyphica Philosophia der alten Egypter worinnen bestanden 137
Hildebrand Pabst Gregorius VII. genannt thut den Kayser Henricum IV. nicht allein in Bann/ sondern setzt ihn vom Reich und erlässet die Unterthanen ihres Eyds und Pflicht. 13. läst eine Schrifft außgeben / darinn er viel Wunderdinge setzet ib.
Hiob ein Creutz-Bruder 595
Hippophilus ein tapfferer Soldat Philanders Freund erzehlet wie es ihm im Krieg ergangen 187. seq. zweiffelt ob ein Christ mit gutem Gewissen einen Soldaten agiren könne 189
Historicus wil jener Magister seyn 89. ibid. seq. wer seye 421. seq.
Historien auß den güldenen Legenden / die Wallfarth nach Compostell zu St. Jacob zu bestätigen 33. seq. eine anmuthige und trostreiche 34. seq.
Hochbegabten Leuthen hängt SOtt gemeiniglich Prügel an 636
Höllen-Angst bey Verbergung Gottes in Anfechtung 591
Höllen Banden / was 591
Hölle ist unbeschreiblich heiß 638
Höllenfahrt Christi streitig zwischen den Hamburgischen Predigern 701
Hofmann Philippi Königs in Macedonien ein undanckbarer Gast 219. seq.
Hoffart ein verdammlich Laster 637
Hoffleben gefährlich 522
Hoffnung der beste Schatz 376
Hofprediger eines Fürsten ist zugleich Tafeldecker 75. seq. hat ein schweres Ampt 522
Holländischer Bauer lässet sich / sein Weib/ Kinder und Freundschafft abcontrafeyen und dabey vornehmer Grafen und Herren Wapen mahlen 30. sagte / als er befragt wurde/ ob er von so hohem Geschlecht / darauff geantwortet ib. wissen das Gebot Gottes: Es sol kein Bettler unter euch seyn; artig zu practiciren 343

Hörner begehret das Cameel und verlieret auch die Ohren 207
Hortensius ein Dorff-Schulmeister fällt Euphormioni/ der dem Bettel-Stand rühmet und andern vorzieht/ in die Rede 370 seqq. weiß ein Liedlein von Armuth zu singen 374
Hülffe GOttes danckbarlich zu preisen 573. allein bey ihm zu suchen 611. sie wird allemahl nicht danckbar erkant 620. seq.
Hunde warum die Römer jährlich gehencket 309
Hurerey ein schändlich Laster 637

J.

Ja sagen/ wer zu rechter Zeit kan/ der ist ein glückseliger Mann 209
Jacob St. zu Compostell dahin gehet der Papisten fürnehmste Wallfahrt 31. solche wird durch Wunder bestätiget 32. Kirche und Schule in Hamburg mit allerhand schönen erbaulichen Sprüchen gezieret 139 seqq.
Janua linguarum eines Spanischen Jesuiten von den Gelehrten beliebet und in viel Schulen introduciret worden 111. was darinnen für Mängel 111
Idololatria kan GOtt nicht leiden 615
Jeremiä verfolgung bey den Juden 642 seq.
Jerusalem dem Bischoff daselbst warumb der Vorzug gegeben worden.
Jesuitæ p ranagramma vitæ vias 21 was für listige Gäste ib. seq. haben eine sonderbare Arth an sich die Jugend in allerley Künsten anzuführen. 21
Innocentius II. ein regirsüchtiger Pabst 13
Joachim Churfürst von Brandenburg was den geistlichen Liedern zugeschrieben 59
Joachim ein alter Fiedeler gehet auß/ im Parnasso/ Esel zu suchen und wird unter den Poeten gewesen 74. seq. wir ein Poet 75. ist zu besorgen/ er möchte gar Comes Calepinus werden ibid. seq.
Johann M. kommt zu Poetischen Lorberkrantz/ wie jener zur Päbstlichen Religion 73 seq.
Jonä Historie ist sonder- und wunderbar 518. 575. wer er gewesen 519. ob er der Wittbe zu Sarepta Sohn gewesen 519. dieses Namens bedeutung 520. warum er so ungern dem göttl. Beruff gehorsamet 527. s. flücht aufs Meer 592. was für Leute im Halsgericht wieder ihn gesessen 551. darum ihn eben das Loß getroffen 548 sein aufrichtig bekantnis 559. spricht sich selbst das urtheil 562. wird ins Meer geworffen/ 563. vom Walfisch verschlungen 574. wunderliche Rettung 577. 605. wie er seine Zeit mit beten im Bauch des Fisches verbracht 571. betet hertzlich 579. sein Glaube 582. hat ein wunderlich betkämmerlein

lein 583. der Mahler verstoß in dieser Historie Abbildung 591. Noth darinn er gestorben 592. seq. wie er zum Propheten Titul und Ehren kommen 613. seq. restitution durch wiederholte Beruffung 614. warum ihn GOtt eben ins grosse Ninive gesandt 618. seine Willigkeit bey zwertem Beruff 620. seq. muthmaßliche Gedancken beym Einzuge in Ninive 627. Predigt öffentlich 629. Text und Summa seiner Predigt 631. derselben muthmaßlicher Inhalt 632. seqq. thut solche Bußpredigt in Ninive unverhindert 639. seq. sein Predigamt war durchdringender als aller Propheten und Apostel 648. sein thun reimt sich übel mit seinem Name 682. ist ein wunderlicher Heiliger gewesen 656. 674. wird über der Niniviten bekehrung zornig 557. seq. hätte billig das Te Deum Laudamus singen sollen 661. Hieronymus will ihn entschuldigen 673. discours GOttes mit ihm wegen seines Kürbs und der Stadt Ninive 761. seqq. was er dennoch GOtt vor schöne Titel gegeben 667. wie er seiner Seelen den Todt gewünschet 691

Irren ob die Päbstliche Kirche könne 17 seq.

Isabella eine schöne höfliche Dame am Königl. Schwed. Hof 4. in dieselbe verliebt sich Florian ibid. läst sich mit ihr vermählen 5

Italia der Frantzosen Kirchhof 21. ist neu Sodom und Gomorrha 46

Italiäner Andacht; Sprichtwort daran 652

lehren und lernen alle Facultäten und freye Künste in ihrer Mutterspracht 65

Italiänischer vornehmer Herr verübet eine unerhörte grausame Rache an seinem doch versöhnten Feinde 46 seq.

Jud eines Urtheil von der Christen GOtt bey greuel-Wesen zu Rom 626

Juden-Gaß zu Franckfurt geplündert 86. Judengelehrte opponiren D. Mislentä zu Giessen publice 393. wie solche zu tractiren 394. zu Alkeir 394. est populus duræ cervicis ibid. reicher zu Hamburg 396. schaden dem Römischen Reich mehr als der Türck 396

Jugend wie in der Teutschen Wohlredenheit anzuweisen 66. 70. seq. ihre vielfältige Plagen in Schulen 109. seq. wie durch Fabulen zu unterrichten 126. seq.

so halsstarrig und ungehorsam ist zu dem guten alles Ernstes anzuhalten 637

Jungferchen versteht mehr von der Bibel als ein Pfaff 129

Jurist wird ein Soldat 270. an Händen und Füssen gebunden ins Paradies gebracht ibid. was für ein Urthel über ihn gefället 271

Justinianus II. bricht das mit den Saracenen von seinem Vater Con-

Constantino IV. bestättigte Bündnis 205. verfolgt sie mit Krieg wird in die Flucht von ihnen geschlagen ib.
Justinus I. Kayser/war ein Säuhirt/ und ist durch den Krieg so hoch gestiegen 215

K.

Kauffleuthe gefährl. Stand; sollen beten 527. ob mit gutem Gewissen möge getrieben werden 528. ihr Stand GOtt sehr gefällig 528 ist ein Nothwendiger Stand 531
Ketzerey unbekandte widerlegen/ ist fast eben so viel als selbige auf die Bahn bringen 313 seq.
Kayser Röm. welche von Päbsten in Bann gethan und vom Reich verstossen 13 seq.
Kinder Erben offt den Fluch von Eltern 532. wie weit der Eltern Sorge sich vor sie erstrecken soll 534. ihr vormund GOtt 710. sind arme steckenreuter und doch die beste Krieger 708. sind Gott sonderlich lieb 708. eine Königin recomm ndirt auf dem Todbette den König ihre Kinder 713. seq. sind der Eltern bester Schatz 714. worinnen wir ihnen sollen gleich werden 717. ihnen ist der Teufel sonderlich feind 707
weme man zu informiren anvertrauen solle 113. seq. hält jener Kauffmann vor seinen besten Schatz 114. was man denselben hinterlassen solle 354 seq.
Kinderzucht/ nichts verdient die Höllleichter als die nachlässige 639
Kirche/ Christliche wie ihren Anfang genommen 7. abgetheilet in Orientalische oder Griechische und Occidentalische oder Lateinische 8. Trennung derselben 9. ihr Unterscheid worinnen bestehe ib. seq. zu St. Jacob in Hamburg mit allerhand schönen erbaulichen Sprüchen gezieret 119 seqq.
Kleider stattliche entlehnet jener arme Student zu Hamburg/und giebt alle Sonntag ein gewisses davon/ 360 seq.
Kleider-Pracht eine schwere Sünde 655
Klöster worzu im Pabstthum 23. zu St. Lucas; daselbst wird ein blindgebohrner sehend 35. wie der Betrug an Tag kommen 36
Klosterleben von einer Nonnen beschrieben 24 seqq.
Knab/ Namens Magnus Gärtner von ohngefehr 11. Jahren thut eine Predigt 411
König M. Reinhard schreibet eine Politic in 4to 420. darauß doch keiner ein Politicus werden kan 419 seq.
Krancken warumb so viel mit der Haut bezahlen müssen 255
Krieg erhöhet 21 . seq. ob eine Wissenschafft oder Kunst 249. carminicè beschrieben 380. ob in demselben ein Christ mit gutem Gewissen dienen könne 188. seqq. ist weder in H. Schrifft/ viel weniger

weniger in weltlichen Rechten noch im Gesetz der Natur verbotten 189 seqq. dessen End-Ursach 198. seqq. dessen Richtschnur 201. ohne gerechte Sache haben auch Heyden nicht angefangen 202. worzu er nutze und diene 213. wider den Türcken sollen die Christen führen 204. 250. an den meisten nicht viel gebratens 217. beliebte und belobte beschrieben 247. seqq. darauff soll ein wohlbestelltes Regiment bey Friedens-Zeiten dencken 249.
Teutscher womit zu vergleichen 254. dessen Ursprung 268
Künste freye dem Zucker / der keine kalte Schal verdirbet zu vergleichen 114
Künstler haut zu Münster an der Thum-Kirchen ein Schwein/Affen und Schaf in den Stein. 48. was solches bedeute ib.
Kürbs Jonä s. Jonas

L.

LAnd. keines hat alles 536
Landplagen / warum GOtt allgemein schicke 541
Laster / s. Sünde
Landskinder sollen für andern befördert werden 614. sind gegen Frembde offt verachtet 614. seq.
Latein kan mancher Cardinal und grosser Prälat nicht reden/ 65. redete jener Pohlnische Sackpfeiffer 64. zu reden wird die Jugend nicht angehalten 119. seq.
Lazarus der Arme beschrieben 329. seq.
Leben ob es besser um dessen Verkürtzung oder Verlängerung zu bitten 677
Legenda aurea alias Historia Lombardica 33. seq. erzehlt etliche Wunder zu Bestätigung der Wallfarthen 33. seq.
Lego im Donat was die Schulmeister erinnere 115. seq.
Lehrer der stumme 139.
Lehrmeister Teutscher/ oder ein Discours von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künste und Wissenschafften in teutscher Sprache 58. seq.
Leibliches mus der Seele nachgesetzt werden 513
Leutenant abgedancket wird ein Küh-Hirt 33. seq. 265 seq.
Licentiat wie nach gehaltener Disputation gratis agiret 65. seq.
Liebe ist blind 39. unter allen das stärckste Ding ib. Christliche gegen die Armen heut erkaltet 334
Lieder geistliche worzu dienen 59. vom Kampff im Christenthum von einem Helden gemacht 244. seq.
Lilien weisse/ wessen Bilde / 280. Frantzösische warum auf Italiänischem Boden nicht wachsen wollen 21
Lissabona der Portugiesen Sprichwort davon 624
Locusta was für ein Wort / darüber streiten etliche Schulfüchse 133

Lohn geben viele ungern 529. seq. ist für die Arbeit billig 531. wer nicht giebt / ein Bluthund 534 ist mit Recht verdient seyn 534.
Löse-Schlüssel / damit ist man jetzt zu freygebig 670
Loß warum eben Jonam getroffen 548
Loth ist den Sodomitern verhast 641
Lullius Raymundus was für Invention gehabt in seinen 9. locis 71
Lummert zu Amsterdam und anderswo eine Jüdische unverantwortliche Zollbude 359. seq. daselbst hat der Mammon und Hoffarts-Teuffel seine Residentz 30
Lutherus hat den Papistischen Potentaten die Augen aufgethan / 40. seq. sonst hätte sie der Pabst ärger als Pennäle tractirt ib. seq. thut mit seiner Feder mehr als Carolus M. und andere Potentaten mit dem Schwerdt 48. ein rechter Teutscher Cicero 62. hat mit Gottes Gnad die Obrigkeit wieder in gebührlichen Respect erhoben 210
Crantzii Urtheil von Luthers Disputation wieder den Ablaß 526. seine Freudigkeit bey der Reiß auf Worms ꝛc. 629

M.

Macht / auf menschl. Trotz man vergeblich 616
Magnificat welche corrigiren wollen / sind Narren 61
Mahometh wann sich mit seiner Lehre aufgeworffen 8. wie er es anfangs angestellet 15
Mars woher seinen Ursprung habe 269. in der Jugend von seiner Mutter der Gerechtigkeit verlassen / wird von der Thorheit gesäuget und ernehret ib.
Matrimonal-Sachen, in denselben brauchet der Pabst sonderliche Griffe 39. seq.
Mauritius Röm. Kayser von Phoca ermordet 8
Mazarini Cardinal fordert 50000. Cronen 40. wofür ib.
Mechtildis ein vornehme Italiänis. Princessin / vermacht ihre Herrschafft dem Pabst / welche heut zu Tage Patrimonium Petri genennt wird 14. dem Reich zum grossen Nachtheil / dessen Lehen es gewesen ib seq.
Mecönas was mit seiner Freygebigkeit gegen die Gelehrten erlanget 72. seq.
Medicus hat ein dreyfach Gesicht 830
Meer, Vermählung des Hertzogs zu Venedig mit demselben 545. ob keinen Todten leiden könne 563. warum es tobe 564. seq. darauf tragen sich wunderliche Fälle zu 577
Megerius erzehlet eine sonderl. Historie von Allmosen beschneidung 356
Melancholie s. Traurige.
Melanchthon von der väterlichen Liebe gegen die Kinder 19
Melpomene eine von den 9. Musen eröffnet dem Apollini und der gantzen Zusammenkunfft im Parnasso ihre Gedancken über den Ursprung der verderbten Welt 2. seq.

Mensch keiner kan des andern entrathen 531. sind auf der Welt bey einander wie auf einem Schiff 540. Hier danckt GOTT knieend/ daß er ihn zum Menschen und keiner Kröte erschaffen 546
Menschen Satzung nichtig 611
Mercurius Cantzlar im Parnaß thut die Proposition von Verbesserung deß Schulwesens 93. warum so gut soldatisch worden 270
Messe der Papisten was seye und worzu diene 18. seq
Metzger erscheinen mit ihren Beilen und Messern im Parnasse 249. erschrecken die Gelehrten/ daß sie davon lauffen wollen ib. wollen mit den Soldaten gleiche Ehren-Titul haben 250
Meyländisch Spitahl hat jährlich grosse Einkünfften 344
Mißgunst eine Ursach des zerrütteten Wesens in der Welt 97. seq.
Mißbräuche eingerissenen wie abzuhelffen/ 106. auf Universitäten mit dem Doct. Licentiaten- und Magister machen Handw. 409. sq.
Mislenta Cölestinus D. Theol. zu Königsberg hielte in seiner Jugend zu Giessen eine Hebräische Disputation wider die Juden/ welche ihm publice in Hebräischer Sprach opponiren 393
Mönche manche gehen auß dem Kloster propter genus fœminum, 45. Gelehrter gehet auß dem Kloster zu unserer Religion/ und muß viel drüber außstehen ib.
Mönche Habit 611
Morgensegen für einen Cavallier wie auch gemeine Sold. 221. seq.
Musen 9. im Parnasso müssen dem Apollini ihre Gedancken eröffnen/ wie den Mißbräuchen und in allen Ständen eingerissener Unordnung abzuhelffen 91. seqq.
Mutterpferd trächtiges was solches zu frühe werffen mache 318.

N.

NAbal ein reicher Schabhals sol auf Begehren Theophili zu Unterhaltung der Armen im Pest-Hof zu Alexandria 100. Ducaten geben 340. wil darüber einen Wechsel-Brieff von Cornelius Petersohn aus Amsterdam haben ib. hat sich in der Rechen-Kunst bißher verstossen 111. seq. wirfft Theophilo für/ er sey kein Haußhalter 153. dargegen war Nabal kein Christ 353
Naemi eine Creutzschwester 195
Nahmen wurden bey der Beschneidung im A. T. gegeben/ wie jetzo bey der Tauf 520. ist ein Zeugniß daß man getauffet sey 520. sol uns unserer Pflicht erinnern 521
Narren sind es/ welche das Magn. und Lutheri teutsche Version in der Bibel corrigiren wollen 61. sind fast mehr in der Welt als Menschen 270. einer sol seinem Herrn unverzüglich seine Gedancken sagen 294
Narren-König wolte seinen Herrn auch zum Unterth. haben 270
Nathan Davids Hoff- und Bußprediger / dessen Behutsamkeit dabey 522

Naturkündiger von einer trächtigen Stutten/ welche zu frühe werffen solle so sie ein außgelöschtes und noch rauchendes Unschlicht-Licht riechet 316. auf wen solches könne appliciret werden ib.
Naturlauf bricht GOtt 576
Nazareth jagt Christum aus 642
Neapolitanisches Königreich wodurch ein Päbstl. Lehen worden 14
Neptunus Kinder die Holl- und Engeländer 67
Neuerung alle ist nicht verwerflich 358
Nichtiges/ was darüber halten sey 609. seq.
Ninive/ wie weit von Gath Hepher gelegen 524. was es vor eine Stadt gewesen 525. 623. seqq. eine grosse schöne Stadt 617. 623. seq. eine Stadt GOttes genannt 626. seq. läst Jonam unverhindert predigen 639. wer zu Jonä Zeit allda regiret 655. ihre Busse und Besserung. ibid.
Neid ein greulich Laster 637
Neuß eine vornehme Handels-Stadt/ so lang sie den Rhein gehabt 536
Noä Bußpredigt findet kein Gehör 541. 611
Nonne beklagt ihren elenden Zustand 24. seq. ob sie schon nicht alle Jungfrauen/ so erhalten sie doch den Himmel als Martyrinnen 27
Sprichwort von Schwäbischen 652
Norwegen/ klein India/ sol fünffmahl mehr werth seyn als Dännemarck 418
Noth sol vor allen Dingen zu GOtt treiben 541. darin nicht zu verzweiffeln 577. lehrt Beten 379
Numa Pompilius der Röm. Gesetz-Geber wie sich beym Volck ein Ansehen gemacht 15

O.

Obergebieter in Rostock wissen Mecklenburgische Bauren nicht wer sepe 60 seq.
Ohren verlieret das Cameel indeme es Hörner haben wolte 207
Obrigkeit vornehmste Qualitäten 552 seq soll den Befehl Gottes treulich ausrichten 566
Opffern der schiffenden Heydē nach Werffung Jonä ins Meer 725
Ordens-Habit s. Habit.
Ohrenbeicht bey den Papisten worzu angestellet 30
Ordnung für Bettler in Holland 343. 347. der Juden halben von beyden Land-Grafen zu Hessen und Darmstadt 396
Orthographia Teutsche was daran gelegen 61
Ovidius Naso warum vom Augusto ins Elend gejaget 74

P.

Pabst zu Rom/ und der Fischer Petrus wie unterschieden 6.
Pabst aus einem Prediger ein weltlicher Potentat worden ib.
Pabst wird von den Griechen für einen Anti-Christ gehalten 10

schämet sich nicht von gekrönten Häuptern/ und gar vom Kayser zu begehren/ daß sie ihme die Füsse küssen 14. wordurch er sich solch groß Ansehen gemacht ib. seqq. gibt vor/ er sey Christi vollkommener Stadthalter 18. hat einen spitzigen Kopff wie jener Holländis Baur 30
Pabstthum grundlich widerleget in den beyden Epistlen Petri 41
Padua/ daselbst macht man Juden zu Doctoren 77
Palmbäume im Jüdischen Land Vortrefflichkeit 543
Paner thut eröffnet seine Meinung wegen Anstellung einer guten Schul 118 seq. (ben 626
Pariß hält für die gröste Sünde/ fromm seyn und kein Geld haben
Parnassus/ darinn wird eine Zusammenkunfft der Tugendhafften und Gelehrten außgeschrieben 91. was sie deliberiret ib. seq. in dessen Audientz Saals Vorgemach schöne nachdenckliche Sprüche stunden 92
Patriarchen vier in Orient/ als der zu Alexandria/ Antiochia/ Jerusalem und Constantinopel widersetzen sich dem Röm. Pabst 12. bis auff den heutigen Tag ib.
Patrimonium Petri was seye 14
Penalwesen auff Universitäten eine grosse Thorheit 408 seq.
Pertinax war zu erst ein Schulmeister/ begab sich in Krieg und wird Kayser 215
Pest-Hauß oder Hof für die arme Krancke zu Alexandria in Egypten 337. worzu vor Alters gestifftet ib.
Philander von Sittenwald von etlichen 1000. Schneidern/ so einmal in der Hölle ankommen 78 seq.
Philosophi verachten Geld und Gut 374. warum 372
Philotheus ein Liebhaber Göttlichen Worts unterrichtet Florian in der Evangelischen Religion 5. machts mit ihm wie die Weinhändler 6. verehrt ihm die Bibel 41
Phocas ermordet Kayser Maurit. 8. und schlägt sich zum Bischoff zu Rom Bonifacio III. ib. macht ein Decret/ daß der Röm. Bischoff für dem Constantinopolitanischen solte den Vorzug behalten ib.
Phrases aus unterschiedenen Authoren/ colligirt der Antenor in seiner Jugend ein groß Volumen 66. wird ihm durch einen bösen Buben abgeschwätzet ib.
Poet was seye 74 seq.
Poeterey eine edele Gabe wird mißbraucht 79
Poble Sprichwort von ihm 556
Poliarchus ein vornehmer von Adel (honoris gratia so genannt) 82. discurirt mit Antenorn von junger Herren Education 82 seq.
Politic/ vollkommene in des Virg. Libr. AEneid. 71. die Bibel 420
Politici an grosser Herren Höfen haben ihre gewisse Formulas derer sie sich gebrauchen/ 69 siehe Statisten

Polymnia eine von den 9. Musen trägt ihre Meynung in des Parnassi Zusammenkunfft vor / wie denen in der Welt eingerissenen Mißbräuchen abzuhelffen 107. welche von Apolline höchlich gelobet und angenommen wird 108
Porten bey Naumburg / daselbst könte ein Ritter Collegium angestellet werden 84. 87. seq.
Postillenreuter Politische 68 seq.
Pöbel ein unbeständiges Thier 302 seq.
Præceptores wessen sie bey Tractirung des Donats zu erinnern 713. ein untreuer führt seine Schüler ins Feinds Lager 714
Prediger Lutherischer zu Leyden in Holland war ein Färber und konte kein Latein / könt aber schrifftreiche Predigten 65 seq. warum so gering und verächtlich gehalten werden 219 seqq. sollen ihr Amt wol beobachten 306 seqq. warum Seher genennt werden 312 seqq. wie in Bestraffung der Gebrechen sich zu verhalten 322. seq. sollen sich sonderlich für Aergernüß hüten 315
sollen auff ihren Beruff sehen 322. s. Beruff. Wie fern von einem Ort zum andern fliehen mögen 524. sind übel gelitten / wo sie das Maul auffthun 526. dazu nimmt Gott geringe Leute 526. sollen aller Gefahr Gottes Allmacht entgegen setzen 529. müssen laut schreyen und ruffen 530. rechtschaffene werden selten reich 530. sollen den Befehl Gottes treulich ausrichten 566. ihr Beruff macht sie muthig und getrost 617. 629. müssen nie Faullentzer und Müssiggänger seyn 618. müssen predigen was Gott gebeut / nicht was sie wolten / wie es den Leuten gefällt 618 seqq. Oratio, tentatio, meditatio, machen gute Prediger 622. es wartet überall ein Teuffelchen auffs / das sie aber nicht schrecken soll 630. rechtschaffene werden verfolgt und ausgejagt ꝛc. 642. seq sind sonst in grossen Städten sonderlich übel gelitten 640. sonderlich wo sie das Gesetz schärffen 643. Im Pabstthum war weiland ihre Authorität gröſſer 644. Prediger Freunden gehts wol / den Feinden übel 644. an ihrer geringen Person sich nicht zu ärgern 647.
Exempel eines durchdringenden Jonas 648
Prälat / so etliche Beneficia zu vergeben hatte / pflegte die Candidatos zu fragen: Wer Melchisedechs Vater gewesen 76
Predigten Christi / der Aposteln und Propheten erzehlt die Schrifft nur summarischer Weise 623
Preuß Sprichwort von ihm 556
Prüfung sein selbst in Unglück 556
Priesterschafft geweyhete im Pabstthum / was für Macht und Gewalt habe 18 seq.
Priscianum zu ehren woher es komme 63 seq.
Procurator in Hessen / der dicke Lorentz / wil sich der Teutschen Sprache Zierlichkeit sonderlich befliſſigen 61. wie er das

Messer nenne ib. wie seine Frau zu Bette gehen geheissen ib. seq.
Prophet gilt nichts im Vaterland 614 seq. Propheten sind bey den Juden verhasst 642
Probpredigt erfordert Behutsamkeit 641
Pulvers und Geschützes Erfinder der Justitz lebendig eingeliefert/und was über ihn für ein Urtheil gefället 212. verantwortet sich gegen dem Jupiter 212. wird wegen seiner vernünfftigen Verantwortung loßgesprochen 213

R.

RAtichius Wolffgang übergibt den Protestirenden Fürsten zu Franckfurt am Mayn ein Memorial / wie die Schulen in Teutschland zu reformiren 85
Recht geschriebene/Kayserliches/darnach die Kayser ihr Reich verwalten 22. Geistlich- oder Canonisches vom Pabst zu Stabilirung seiner angemasstten Gewalt geschmiedet 28
Rector alter mit einem grauen Bart wird vom Kayserl. Officirer ein hartlehriger Düfel genannt 120
Reformation Lutheri Crantzii Urtheil davon 581. Ratio Status ist nichts neues 694
Regiments-Personen was für Qualitäten haben sollen 532
Regiments Ungerechtigkeit und Greuel 636
Reiche Schlemmer beschrieben 330
überauß reicher Mann in Hamburg gibt den 600. Weissenkindern quartal 8. Lübschilling für Brod 346. weme zu vergleichen ib. seq.
Reichthum was seye 299. warum die Philosophi verachten 374 seq.
Reichthum hindert die Busse 532
Reimenreisser wollen Teutsche Poeten heissen 72. reissen Reimen ums Geld 74
Reise was vor Nutz und Vortheil man davon habe 381 seq. was man dabey sonderlich in acht zu nehmen habe 382 seq.
Religion der Lutheris. worinnen bestehe 5. Päbstis. worzu den Päbsten dienen müsse 14 seqq. fast in lauter Meßhalten verwandelt 18
Religion wegen ob man von einem Ort zum andern fliehen darf 525. weiß Gott per obliqua media offt fortzupflantzen 561. falscher Eitelkeit 610
Reputation der vornehmsten Instrumenten eines/dadurch die Welt regieret wird 96
Restitution des Jonä 613
Richter was für Leute seyn sollen 552. haben fleissig auff den Grund zu forschen 558 sollen nicht zu streng seyn / noch mit dem Urtheil eilen 562. sollen in peinlichen Sachen Barmhertzigkeit mit unterlauffen lassen 563. soll nichts thun aus Rachgier

gier und Zorn 563. soll/ wenn er alles versucht/ endlich das Recht ergehen lassen 563
Riegel und Schlagbäume Schwedens und Dennemarck 574
Ritter-Collegium oder Schule wo anzustellen 84. zu Cassel Collegium Adelphicum genannt 84
Rom/ dem Bischoff daselbsten warum ein Vorzug gegeben worden 8. wie in Abgang kommen 8. seq.
Greuelwesen daselbst 626
Römer warum jährlich einen Hund gehenckt und hergegen die Gänse beschencket 309
Rosen-Kräntze der Papisten 588

S.

Sabbaths Entheiligung schwere Sünde 636
Saccus D. von geistlichen Liedern/ durch welche Churfürst Joachim von Brandeburg das meiste in seiner Theologischen Wissenschafft geschöpfft 59
Sache/ gute hilfft viel zum glücklichen Fortgang eines Kriegs 206
Sackpfeiffer Pohlnischer redet Latein 64
Salmasius befiehlet auff seinem Todbette sein Sohn solle nicht studieren/ sondern ein Soldat werden 215
Sand/ darauff bauen was 611
Sanherib oder Sennacherib König in Assyrien/ gehet es in seinem Krieg wider den König Hiskiam wie dem Cameel/ das Hörner haben wolte/ und die Ohren darzu verlohre 208 seq.
Schleinitzens artige Antwort dem Churfürsten zu Sachsen gegeben 565
Selneccerus vom Mißbrauch der Kirchen-Güter 55 seq.
Seele eine edle Creatur 433. wird doch gering gehalten 535
Sareptanischer Wittwen Sohn war Jonas nicht 519
Sauffen der Teutschen 652. s. fressen.
Satans Engel und dessen Faustschläge 591
Schaden anderer soll uns witzigen 561
Schiffarth dem menschlichen Geschlecht hochnöthig 95. ist sehr kostbar 529. Ihr Ursprung 585. eine theure Gabe Gottes 536. gefährlich 536. vor deren Flor zu beten 538. bey unglücklicher zu Gott zu ruffen 543
Schiffer haben Ursach zu beten 527. sind Wag-Hälß 531. dancken Gott schlecht nach der Rettung 573
Schiff-Werffung der Waaren aus dem Schiff im Sturm 544
Schiffbruch/ seltzames Gelüdd dagegen eines betrügerischen Kauffmanns 543. 574
Schisma cujus generis? 64
Schlemmer und Trunckenbolde was für Straffe zu erwarten 297 seq.
Schmeichler was sie anrichten 310. einer bekommt vom Kayser eine Ohrfeige ib. seq. den Syrenen verglichen 310

Schneiderzeitliche 100. kommen einmahl in der Hölle an 78. worüber der Teuffel/ so Pförtner gewesen/ sich unnütz gemacht ib. einem macht ein Poet ein groß Carmen ib. wolgerathen 381
Schuldig seyn ein grosses Stück menschlicher Glückseligkeit 376 seq.
Schulen gnug in Teutschland aber sie taugen nicht alle 82. 135 recht zu dirigiren was dazu gehöre 86. übel bestellte alles Unheils in der Welt Ursach 108. warum die alten Lateiner Ludum genennet 134. was an der St. Jacobs Schulen in Hamburg angeschrieben stehet 181 seq. dero grosser Nutzen 711 seqq. wie wohlbestellte in Teutschland anzurichten 713
Schulmeister/ einfältiger weiß nicht/ wer der Kinder Noä Vater gewesen 60 können ihr Amt gnugsam aus dem Donat lernen 113. streiten und zancken sich heftig im Parnasso 133 sq. muß vor allen Dingen dem Schüler das Lernen anmuthig machen 134
s. Præceptores
Schulwesen dessen vielfältigen Unordnungen wie abzuhelffen 91
Schuster zu Rom/ hat einen Vogel der dem Keyser Augusto zugeruffen: Salve Cæsar, Victor, Triumphator 3
Schutz Gottes mächtig gegen alle Gefahr 529
Schwad/ Sprichwort von ihm 556
Schwäbische Nonnen / Sprichwort von ihnen 652
Schwermer Vanität 611
Schweitzer kan in 25. Jahren am Königl. Hof zu Paris nicht Frantzösisch lernen 120
Schweren s. Eyd.
Scioppius Caspar oder Paschasius Grosippus sagt/ man könne die Lateinische Sprach in einem Jahr lernen 119. und der gantze Syntax bestehe nur in 6. Reguln / ib. seiner grossen Qualitäten halben in Grafen-Stand erhaben ib.
Seefahrendes Schiff.
Selbsterkanntniß hochnöthig 312
Sicher soll kein Sünder seyn 651. soll niemand seyn 549
Sichten des Teuffels 591
Sigismundus König in Polen hatte aus des Pabsts Dispensation zwo Schwestern zu Weibern 39
Simon ob zu Rom gewesen/ muthmasset man dahero /weil Simonia ja daselbst im Schwang 22. ob Petrus da gewesen/ daran ist Zweiffel ib.
Simonia/ davon schreibet D. Mauritius in Rostock 49
Sirenen/ mit denselben sind die Schmeichler zuvergleichen 310
Sodoms gröste Sünde 653
Sodomiter handeln an Loth übel 641
Soldat ob ein Christ mit gutem Gewissen seyn könne / 189. 215. seq. ihr Stand ein gefährlicher Stand 218

Soldaten

Soldaten haben Ursach zu beten 527
Soldatesca sämtliche warum vor dem Gott Jupiter erschien. 211. sq.
Spatziergang geistlicher 272. seqq.
Spital zu Meyland hat jährlich grosse Einkünfften 344. zu Neapolis/ Venedig/ Bergamo und anderswo ib.
Sprach Teutsche zu befördern läst die fruchtbringende Gesellschafft ihr Intention seyn 60. ihr Zierligkeit worinnen bestehe 61. jede hat ihren eigenen genium 62. an keine ist die Weißheit gebunden 65. Lateinische wozu einem in Ober-Teutschland nutze 65. wie in kurtzer Zeit zu lernen 110. ob durch bloßen Ruhm möge gelernet werden 116
Sprüche schöne und nachdenckliche im Vorgemach des Parnassi 91. seq. in der Kirch und Schule zu St. Jacob in Hamburg 139. seq.
Sprichwort: Inter arma silent leges, wie zu verstehen 197 seq.
Stärckeste auf der Welt was seye 39
Statist berühmter gieng allemahl zum H. Abendmahl/ wann er ein böß Stücklein ins Werck setzen wolte 16
Statisterey ist das gantze Päbstliche Wesen 41
Steigreiff müssen Könige oder Keyser so zugegen/ dem Pabst halten/ wann er zu Pferd sitzen wil 15
Sterbkunst rechte sollen die Menschen bey Zeiten lernen 282. seqq.
Stiefel außzuziehen wie jener Phantast seinem Jungen befohlen 61
Stifter unterschiedene secularisirt 82. Siehe Güter der Kirchen.
Student zu Helmstadt gibt sich vor einen halben Orat auß 217. seq. armer zu Hamburg/ welcher etwa 8. Kinder informirte/ hält sich überauß prächtig in Kleidung 380. der unterrichtete 380. seqq.
Studiren achtet jener grosse Herr für aller rechtschaffenen Gemüther beste Ergötzligkeit und grosser Herren höchste Freude 117
Stumme Lehrer und Prediger/ d. i. D. Schuppii geistl. Kirchen-Krone und Schulen-Zierath/ damit er vermittelst allerhand erbaulichen Sprüche die Kirch und Schul zu St. Jacob in Hamburg gezieret hat 139. seq.
Suplication/ demüthigste den Brüdern des in der Welt glückseligen nunmehr aber wohlgeplagten reichen Schlemmers von den armen und krancken Brüdern und Schwestern Jesu Christi auß dem Pest-Hof zu Alexandria in Egypten überschickt 337
Sünde in drey Classes getheilet 296
Sybillä und dero Wahrsager-Bücher/ was davon zu halten 38

T.

Tabellen über die Grammatic/ Philosophie/ Chronologie/ und Historie/ Geographie/ Genealogie/ Bibel und dergleichen zeuget Euphormus 127
Tacitus der rechte Meister aller Politic. und gottlosen Griffe 105

Tamerlanis des grossen Scythen Königs Gebrauch/ wann er vor eine Stadt kommen 314
Terpsichore eine von den 9 Musen widerspricht ihrer Schwester Euterpe/ daß der Geitz alles übels in der Welt Ursach seye 101 welcher Apollo aber begegnet ib.
Teuffel ist an der Hölle Pförtner gewesen/ macht sich unnütz/ daß so viel Schneider daselbst ankommen 78. macht es wie D. Faust 295
Teutsch autes wo man lernen könne 62
Teutscher Lehrmeister. Siehe Lehrmeister.
Teutschland durch den Krieg tödtlich verwundet 255
Thalia eine von den 9. Musis entdeckt im Parnasso dem Apollini und der Zusammenkunfft ihre Meynung von den Ursachen der Confusion und Zerrüttung in allen Ständen 97
Themistocles Fürsten in Griechenland schertzhaffter Beweiß/ daß sein jüngster Sohn der mächtigste seyunter allen Griechen 21. sq.
Theophilus muß sich durch einen Hauffen Bettler durchdringen 334. beklaget/ daß er den Lapidem Philosophorum nicht hätte ib.
Thorheit des von seiner Mutter verlassenen Martis Säugamme 269 gibt ihrem Säugling Recommendation-Schreiben an alle Stände. 270. ihre Herrschafft wie weit sich erstrecke ib.
von Todtenwart Anthon Wolff Fürstl. Darmstädtischer Cantzlar ein rechter Teutscher Cicero 67. seq. perorirt gewaltig für dem Churfürsten von Sachsen/ als er im Nahmen seines Hn. um das älteste Churfl. Fräulein die Werbung gethan ibid.
Thüringer Bauren verfluchen den Krieg/ und sehnen sich nach dem Frieden 258. schlagen sich um eine Herings-Nase 259
Thumkirchen so viel als Buchst. in A. B. C. von Car. M. erbauet 11
Trunckenbolde/ siehe Schlemmer.
Tugend davon ist die Welt abgewichen und bringt sich dadurch in Confusion 98
Türcken/ gegen dieselbe sollen die Christen den Krieg führen 204. 250. seq. warum nicht die Christen/ wann sie selbst untereinander kriegen/ mit Krieg überfallen 251. sind loricati lepores ib.

V.

Vatter Unser vor die Soldaten ausgeleget 36 segq.
Vaterlands Liebe von Natur eingepflantzt 614. dem können Lands-Kinder in der Fremde offt am besten dienen 615
Übermuth der Bettler und Reichen 342
Übriges unseres soll der Armen Mangel zu statten kommen 350

Ubung; durch blosse allein ohne Grammatic/ob man die Lateinische Sprach lernen könne 124 seq.
Verfolgung Christi und der Prediger 634. 642 seq.
Veränderung; fatale geschiehet nicht ohne Krieg und Tumult 214
Verse Teutsche der heutigen Reimenreisser haben weder Saltz noch Schmaltz 72
Version Teutsche Lutheri in der Bibel wer corrigiren wolle 61
Vertraulichkeit wie wieder eingeführet werden könne 95 sq.
Virgilius läst sein grosses Ingenium in seiner Mutter spr sehen 71 seq.
Vögel/nennet jener bunte Lufft Kinder 61. uns zu Lehrmeistern in gewisser Art vorgestellet 274 seq.
Vögel wer fangen wil / muß nicht mit Prügeln drein werffen 641
Vornehme haben in allem auff zwey Dinge sonderlich zu sehen 382
Urtheil / unbarmhertziges über wen ergehen werde 334 seq.
Undanckbarkeit gegen Gott bey Rettung aus dem Unglück 620
Unglück wenns überstanden/ macht die Leut nicht allzeit frömmer/ sondern schlimmer 620
Ungerechtigkeit im Regiment ein Greuel 636
Ungedult eines Manns wegen seines in Kindes Nöthen todes verfahrnen Weibes 702
Unzucht s. Hurerey.

W.

Wallfahrt worauff angesehen 31 seq. die fürnehmste nach der nach St. Jacob zu Composell 32. deren Eitelkeit 619
Warheit in der Welt sonderlich bey grosser Herren Höfen ein seltzames Wildprät 309 seq.
Warheit ist bitter 530
Wallfisch/der Jonam verschlungen 576
Wasser gehet bis an die Seele ins Maul 593
Weiber heut zu Tag den Männern ungehorsam 569. Stoltz und Verachtung der Männer 569
Weißheit an keine gewisse Sprach noch an die Universitäten gebunden 64. 397. 410 sq.
von Werder Dieterich Ornament der Teutschen Nation 84
Welt einem Schiff gleich 540
Wercke der Allmosen halten nicht Stich 610
Wesen; verderbtes der Welt wider in guten Stand zu bringen/ geschiehet im Parnasso von allen Tugendhafften und Gelehrten eine Zusammenkunfft 9 segg.

Weyhwasser/ was die Griechen davon halten 10
Wittwen Trost 596. ihr elender Stand 592
Wind warum wüte und tobe 565
Wieder-Einsetzung Jonä 613
Widertäuffer und Quacker verwerffen nicht nur den Krieg sondern auch alle weltliche Obrigkeit 193. ihre Sprüche so sie dawider anführen widerleget ib. seqq.
Wissenschafft / zu derselben Erlangung was gehöre 117 seq.
Wolredenheit in Teutscher Sprach / darzu solte die Jugend angeführet werden 66. 70.
Woldemar Graf darff dem Prisciano wol ein Ohrfeige geben 63
Wort Gottes/geschriebenes was die Papisten und die alte Kirchen-Väter davon halten 15. seq. geschicht auff 2erley Weise zum Menschen 613. soll öffentlich/ nicht im Winckel gepredigt seyn 529. 629.

Z.

Zachäus ein alter Wucherer wil von seiner Frau Groß-Mutter Testaments Geldern den armen im Pesthofe zu Alexandria 2. Rthlr. verehren 350. wird von Theophilo ermahnet von dem Seinigen zu geben 351
Zauberer verlassen ihre Gnade 182
Zäncker creutzigen Christum bey Gebrauch des Abendmahls 576
Zeitliches Gut wird mehr geacht als die Seele 355. gern zu verlieren zu Erhaltung des Ewigen 550
Zeißgen-Futter und Esels-Arbeit legt man den Schulbedienten anff 136 seq.
Zeitungsschreiber aus dem Parnasso schreibet vom Krieg und Kriegsbedienten zimlich nachtheilig 249
Zipphustius Ambassadeur aus dem Parnasso wegen des Schulwesens abgefertiget 80 seq.
Zorn wie mancherley 697 seqq.
Zusammenkunfft im Parnasso ausgeschrieben 80 sq. worzu ib.
Zuversicht allein auff Gott zu setzen 611 s. Vertrauen. (seq.
Zucht s. Kinderzucht
Zusagung hält man Gott schlecht 573
Zuhörer Exempel guter und ungehorsamer Zuhörer 642 sq.
Zwietracht/Streit und Hader woher entstehen 262. geschiehet nicht auff einerley Weise ib.
Zwey Stücke eckeln einem vornehmen Päbstlichen Prälaten an der Catholischen Kirchen 48

ENDE.

ster.
ist für die Arbeit billig 531. wer
ist mit Recht verdient seyn 534.
zt zu freygebig 670
548
641
ntion gehabt in seinen 9. locis 71
s wo eine Jüdische unverantworts
st hat der Mammon und Hof-
30
otentaten die Augen aufgethan /
ärger als Pennäle tractirt ib. seq.
Carolus M. und andere Poten-
in rechter Teutscher Cicero 62.
gkeit wieder in gebührlichen Re-
210
Disputation wieder den Ab-
der Reiß auf Worms ꝛc. 629
J.
an vergeblich 636
en wollen / sind Narren 61
ehre aufgeworffen 8. wie er es an-
15
be 269. in der Jugend von seiner
assen / wird von der Thorheit ge-
ib.
en branchet der Pabst sonderliche
39. seq.
hoca ermordet 8
0. Cronen 40. wofür ib.
is. Princessin / vermacht ihre Herr-
zu Tage Patrimonium Petri ge-
grossen Nachtheil / dessen Leben
ib seq.
zebigkeit gegen die Gelehrten er-
72. seq.
cht 830
gs zu Venedig mit demselben 545.
ne 563. warum es tobe 564. seq.
e Fälle zu 577
Historie von Allmosen beschnei-
356
en Liebe gegen die Kinder 19
usen eröffnet dem Apollini und der
Parnasso ihre Gedancken über den
elt 2. seq.